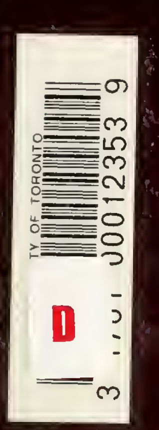










DENKSCHRIFTEN

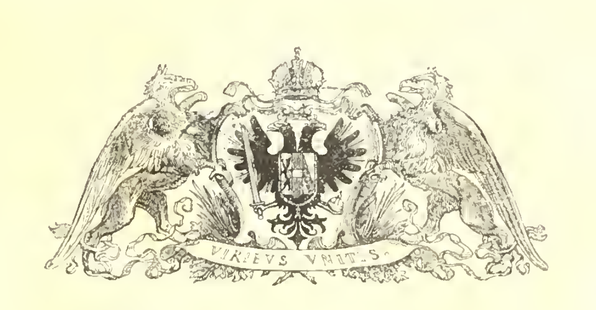
DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFTER BAND.



WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1854.

INHALT.

Erste Abtheilung.

Abhandlungen von Mitgliedern der Akademie.

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen von Nicht-Mitgliedern.





Erste Abtheilung.

Abhandlungen von Mitgliedern der Akademie.

Mit 5 Tafeln.



NECROLOGIUM AUGIAE MAJORIS BRIGANTINAE

ORDINIS S. BENEDICTI

ANNO M.DCC.XXVIII. RENOVATUM

CALAMO

P. PAULI POPELIN EJUSDEM LOCI PROFESSI, QUO DIE SEMET SCRIBAT NESCII.

(† II. JUNII MDCCLXVIII.)

MIT EINER EINLEITUNG, HISTORISCH-TOPOGRAPHISCHEN ANMERKUNGEN UND ERLÄUTERUNGEN, WIE AUCH PERSONEN-VERZEICHNISSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

JOSEPH BERGMANN,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM XXX. APRIL MDCCCLIII.)

Einige Bemerkungen zur Geschichte der Mehrerau.

Unweit Bregenz in der Au am reizenden Bodensee liegt die Mehrerau[1], lateinisch Augia major genannt, vordem ein Benedictinerkloster, dermals eine Caserne[2].

Die erste Gründung dieses Gotteshauses ist unbekannt. Man will einen klösterlichen Verein zu oder bei Bregenz in die Tage der Heiligen Columban und Gallus hinaufsetzen, als sie um das Jahr 612 hier mit ihren Schülern zusammen lebten und dem abgöttischen Volke die göttliche Lehre des Heils verkündigten[3].

Schon Kaspar Brusch[4], die Gallia Christiana[5], wohl auf Mittheilungen aus dem Kloster Mehrerau selbst sich stützend, und nach ihnen Weizenegger-Merkle nennen zwanzig und mehr Äbte aus den Jahr-

---

[1]) Es gab auch ein Kloster Minderau (Augia minor), später vom weissen Gewande der Prämonstratenser gewöhnlich Weissenau genannt, unweit Ravensburg gelegen. Dasselbe wurde von dem Ritter Gebizo von Bisenburg, einem welfischen Ministerialen, im Jahre 1145 gestiftet und durch die Reichsdeputations-Schlüsse von 1802 und 1803 aufgehoben.

[2]) Vorarlberg, aus Weizenegger's († 1822) Papieren, herausgegeben von Meinrad Merkle (einem gewesenen Mehrerauer Capitularen). Innsbruck 1839, Bd. II, 281 f.; meine Abhandlung: Früheste Kunde über den Bregenzerwald und die Stiftung des Klosters Mehrerau etc., im Anzeigeblatte des CXVIII. Bandes der Wiener Jahrbücher der Literatur.

[3]) Das Titelkupfer des vom Mehrerauer Abte Franz v. Pappus zu Augsburg in den Jahren 1733 und 1747 in zwei Quartbänden herausgegebenen „*Scholasticum personae ecclesiasticae Breviarium*" zeigt uns den heil. Columban in der Landschaft von Bregenz mit dem Kloster am See, wie er zum heil. Erzvater Benedict emporblickt. Die Umschrift lautet: *S. P.(ater) Columbanus, primus Fundator et Abbas Augiae Majoris Brigantinae.* Unten knien und stehen die Heiligen Gallus, Magnus und Theodor, beide Apostel des Allgaus, dieser zu Kempten, jener in Füssen etc., wie auch die heil. Haberilia. Hieraus ersieht man wenigstens, welch' hohes Alter sich das Kloster selbst gegen die Mitte des vorigen Jahrhundertes vindiciren wollte.

[4]) *Chronologia Monasteriorum Germaniae. Sulzbaci 1682, pag. 11.*

[5]) *Gallia Christiana in provincias ecclesiasticas distributa. Parisiis 1731, Tom. V, 970 seq.*

hunderten vor der Wiederherstellung und Emporbringung des Klosters im Jahre 1097. Ihre Namen, von denen einige ein hohes Alter verrathen, sollen später folgen. Auch hier wie anderwärts war in jener Vorzeit nahe dem Mönchskloster ein Nonnenkloster. Die h. Haberilia soll nach der Gallia Christiana V. 971 aus den Händen des heil. Gallus das Benedictinergewand empfangen haben. Wir finden beim 13. Februar eine Bertha Abbatissa, und beim 1. Mai eine Judinta Abbatissa, als dem Kloster bekannt ohne Angabe des Orts — also wohl in loco — eingezeichnet; so beim 15. Februar mit klaren Worten Gesila *soror nostri conventus*, beim 24. desselben Monates Udilgart *soror nostri conventus*, beim 15. März Mahtildis *soror nostri conventus*; ferner beim 12. Jänner Anna *monialis*, beim 24. Juni Udilgart *monialis*, beim 17. October Lucia *monialis*; desgleichen beim 31. Jänner Machtilt *conversa nostri conventus* etc.

Die historisch bekannte Stiftung oder Restauration des Klosters nach seinem Verfalle wird ins Jahr 1097 gesetzt. Die Ehre gebührt nach der Anmerkung *Aa* dem Grafen Ulrich von Bregenz, der es nebst anderem nicht geringem Besitzthume auch mit der Pfarrkirche zu Bregenz beschenkte, und seiner Gemahlin Bertha, Tochter des Grafen Rudolf v. Rheinfelden, Herzogs von Alemannien und Gegenkönigs des Kaisers Heinrich IV., die dem Gotteshause die Pfarre zu Sargans vergabte. Im Jahre 1112 soll deren Sohn, Rudolf, der letzte seines Stammes, den Bau der neuen Kirche vollendet haben, in der er mit seinen Ältern[1]) die Ruhestätte fand.

Da die Mehrerau nicht, wie St. Gallen, Reichenau, Einsiedeln, Weingarten, Kempten, etc. von Kaisern und fürstlichen Personen reichlich bedacht und beschenkt wurde, und ihre Stifter oder Wiederhersteller, und grössten Wohlthäter, nämlich die Grafen von Bregenz mit dem so eben genannten Rudolf bald (um 1157) erloschen, kam sie nie zu grosser Bedeutung und glänzendem Vermögen. Die Zunahme seiner Einkünfte verdankte das Kloster zum Theile seinen eigenen Mitgliedern, die als Priester oder Laienbrüder eintraten, wie auch einigen Wohlthätern weltlichen Standes, wie sie am Ende dieses Necrologiums mit ihren Namen verzeichnet sind.

Seine bedeutenderen Erwerbungen fallen in die ersten anderthalb Jahrhunderte seines Bestehens. Es hatte viele und zerstreute, wenn auch kleine Besitzungen und Güter laut der päpstlichen Bullen, ddto. Lateran am 23. December 1227, und vom 18. Februar 1230, dann von Lyon am 17. September 1249, in denen dieses Gotteshaus mit allen seinen Patronatsrechten, Einkünften und Zehnten, die dasselbe in seinen Pfarrkirchen hat, in den apostolischen Schutz genommen wird[2]).

Die Benedictiner der Mehrerau trugen wesentlich bei zur Ausschwendung und Urbarmachung der Berggegend im Rücken von Bregenz, d. i. des Bregenzerwaldes[3]). Ihre älteste Pfarre an der Schwelle dieses Waldes ist Alberschwende *(Albrichswendi)*, wo am 23. März 1220 der Mehrerauer Mönch und erste Pfarrer, Merbot, erschlagen wurde; dann treten Andelsbuch *(Andoltisbuoch)*, Lingenau *(Lindegenowa)* und Jaghausen oder j. Au hervor. — Die Mönche lebten nach ihrer Ordensregel in ihrem Berufe, theils in der Seelsorge sowohl zu Hause als auf ihren anderweitigen Pfarren, theils mit ihrer Klosterschule beschäftigt, die in den Tagen Rudolfs v. Habsburg und Alberts I. sich eines guten Rufes erfreute. Die Mehrerau, wo meines Wissens vor Errichtung des Gymnasiums zu Feldkirch (1649) die einzige lateinische Schule für Vorarlberg war, schickte ihren geistlichen Nachwuchs zu höherer Ausbildung auf berühmte Lehranstalten, nach Freiburg, Ingolstadt, Dilingen, wo sich späterhin eigene Stiftplätze für die Mehrerauer Kleriker fanden, und Innsbruck. Aus dem kleinen Bregenz studirten in dem

[1]) Das Epitaphium der Gräfinn Bertha lautete: *Fundatrix Bertha dictis factisque diserta.*

[2]) Diese Bullen habe ich in meiner vorerwähnten Abhandlung mit erläuternden Anmerkungen und mit einer topographisch geordneten Übersicht dieser Besitzungen (1249) im untern und obern Vorarlberg, in der Schweiz (besonders Sargans) und in Oberschwaben, S. 25—48 drucken lassen.

[3]) Meinradus (sc. Abbas) Gebhardo successit anno 1175 in annum saltem 1187, quo plaga (Holzschlag, Ausreutung) magna facta dicitur circa Brigantina montana. Cf. Gallia Christiana. Tom. V, 973.

einzigen Jahre 1609 fünf Jünglinge zu München, 4 zu Konstanz, 3 in Dilingen, je einer zu Ingolstadt, Strassburg und Kempten, und zwei in Rom[1]). — Leider hat dieses Gotteshaus keinen Mann von nachhaltendem Namen aufzuweisen. Die Leuchte der Gelehrsamkeit, welche die ganze Gegend umstrahlte, war das fürstliche Stift St. Gallen. Die Mehrerau nährte in der letztern Zeit nicht über zwanzig Priester, von denen sich neun meist auf Pfarren befanden, nebst einigen Laienbrüdern, welche die Hauswirthschaft besorgten. Unter dem hochverdienten Abte Franz I. (Pappus v. Tratzberg) wurde um das Jahr 1740 die Kirche, deren vergoldetes Kreuz von der Kuppel den Schiffern weit in den See entgegenstrahlte, von Grund aus geräumig, hell und geschmackvoll erbaut, und von seinem Nachfolger, Johann VI., in den Jahren 1774 bis 1781 das Klostergebäude einfach und zweckmässig aufgeführt. Als das Kloster ein neues Aufleben versprach, ward es am 1. September 1806 durch die k. bayerische Regierung aufgehoben und dessen Vermögen eingezogen. Glocken, Thurmuhr, Altäre, Orgel, Messornate und andere Paramente, die versteigert wurden, kauften die Gemeinden des Landes: nackt und verlassen standen Kirche und Kloster, die schöne Zier der reizendsten Landschaft. Das Gebäude, das nun zu einer Caserne dient, ward veräussert, und die Steine des Thurmes, dessen furchtbaren Sturzes am 7. December 1808 sich mit Wehmuth noch mancher Vorarlberger erinnert, wurden nach Lindau zum Baue des Maximilianhafens verschifft. Der letzte Prior, Joseph Gegenbaur[2]), verfasste einen Katalog seiner fünfzehn Mitbrüder, die mit dem letzten Februar 1807 ihr Kloster geräumt haben mussten, und druckte ihn mit einer selbstverfertigten Buchdruckerpresse. Ich verdanke einen solchen Abdruck auf einem fünf Zoll hohen Blättchen dem Herrn Martin Fritsch, dem letzten noch lebenden Excapitularen in Kaufbeuren, das uns folgende Namen[3]) überliefert:

Catalogus

Reverendorum Dominorum Patrum Capitularium O. S. B. Majoraugiae.

	Natus.
R. P. Josephus Gegenbaur Prior	1767
R. P. Maurus Gaile Senior	1747
R. P. Benedict Kern Oeconomus	1768
R. P. Petrus Pimpl Paroch. Grün.*(enbacensis)*	1772
R. P. Paulus Ott Mod.*(erator)* Studio.*(rum)*	1773
R. P. Placidus Albrecht Par. Sim.*(merbergensis)*	1774
R. P. Venustus Holzmüler Par. Ma.*(joraugiae)*	1772
R. P. Anselmus Sutter Vic.*(arius)* Maj.*(oraugiae)*	1765
R. P. Magnus Haüsler Vic.*(arius)* Grün.*(nenbacensis)*	1772
R. P. Gallus Hasler Vic.*(arius)* Sim.*(merbergensis)*	1774
R. P. Gebhard. Mahler Rud.*(imentorum)* Prof.*(essor)*	1779
R. P. Romanus Koesel Cellera.*(rius)*	1781
R. P. Meinrad Merkle Poes. Prof.	1781
R. P. Columbanus Stopper. Org.*(anista)*	1775
R. P. Martinus Fritsch Gra.*(mmatices)* Prof.	1778

Majoraugiae 1805.

---

[1]) Baron v. Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte. 1846, S. 365, vergl. Weizenegger-Merkle II, 313.

[2]) Mittheiler bekennt sich zu dessen dankbarem Schüler in der III. und IV. Grammatical-Classe an der damaligen k. bayerischen Studienschule zu Feldkirch in den Jahren 1810 und 1811.

[3]) Biographische Skizzen derselben s. in Weizenegger-Merkle's Vorarlberg, II, 304—312.

Zur Ergänzung s. am Ende den Geburtsort und das Sterbejahr dieser einzelnen Capitularen in derselben chronologischen Ordnung. Dieses Todtenbuch gewinnt dadurch an Interesse, dass wir dasselbe bis auf ein einziges Mitglied, den noch lebenden Herrn Martin Fritsch, abschliessen können.

Vorbemerkung über christliche Verbrüderung, Diptycha, Necrologien und Anniversarien.

Da Christen nach dem Ausspruche ihres göttlichen Lehrers einander als Brüder zu lieben und in Worten und Werken sich gegenseitig Hilfe zu leisten verpflichtet sind, so liegt im Geiste des Christenthums die Verbrüderung. Diese Christenbrüder wurden wohl nach der Natur der Sache schon in den frühesten Zeiten aufgezeichnet, um in jenen Tagen der Verfolgung sich zu kennen, die treuen Anhänger zu den Versammlungen rufen, die Namen der Gabenspender zu wissen, und den Armen und Waisen die Almosen austheilen zu können u. dgl. So entstanden Verzeichnisse der christlichen Gemeinde, der Civitas Christiana, für die man das griechische Wort δίπτυχα[1]) erborgte. Diese Diptycha waren die *Fasti ecclesiae*, die Matrikeln ihrer Mitglieder. Am füglichsten theilen wir sie zu unserem Zwecke in *Diptycha vivorum* und *mortuorum*[2]). Diese geistige Gemeinschaft der Verbrüderten galt nicht allein für das diesseitige, sondern auch für das jenseitige — für das ewige Leben, daher der Name *liber vitae*[3]) *sc. aeternae.* Wir finden die Namen von Personen sowohl geistlichen als weltlichen Standes, vom höchsten bis zum niedrigsten Range und beiderlei Geschlechtes, von Päpsten, Cardinälen, Bischöfen, Äbten und Äbtissinnen, Priestern und Nonnen, ferner von Kaisern und Kaiserinnen, Fürsten, durch alle Stufen herab in diese Diptychen eingetragen. Die Diptycha *vivorum* lagen nach altem Kirchengebrauch auf dem Altar und ein Diakon las die Eingetragenen namentlich, alle oder wenn deren gar viele waren, nur einige nach seinem Belieben öffentlich herab, indess der Priester während des täglichen Messopfers sie in sein Gebet einschloss. An einigen Orten lagen die Namen auf dem Altar und der Priester gedachte im Gebete ihrer einzeln, und wenn deren Zahl zu gross war, im Allgemeinen. Die Fürbitte für die Lebenden war und ist noch heut zu Tage nach dem *Missale Gregorianum* in der ersten Oration nach dem Sanctus vor der Consecration oder heil. Wandlung, namentlich für den Papst, den Diöcesan-Bischof, und in Österreich auch für den Kaiser; die zweite Oration enthält eine Fürbitte für alle jene lebenden Mitglieder der Kirche, für welche der Priester eigens beten will *(pro quibus sacerdos orare intendit)* und dann für die Christgläubigen im Allgemeinen.

Da die menschliche Seele nach der Auflösung des Körpers jenseits fortlebt, so konnte und durfte der gläubige Christ seinen Mitbruder nach dessen Hinscheiden nicht vergessen, sein Gebet erstreckte sich für ihn über das Grab hinaus, daher die Diptycha *mortuorum*. Das vierte Gebet des Priesters nach der heil. Wandlung enthält eine Fürbitte für die in Gemeinschaft mit der Kirche Verstorbenen und lautet: *Memento etiam, Domine, famulorum famularumque Tuarum N. et N., qui nos praecesserunt cum signo fidei, et dormiunt in somno pacis etc.* dann heisst es im Missale: *(sacerdos orat aliquantulum pro iis defunctis, pro quibus orare intendit).*

---

[1]) Diptycha sind zwei Täfelchen, gewöhnlich aus Elfenbein geschnitzt, die zusammenlegbar und auf den beiden inneren Seiten mit Wachs überzogen waren. Die Consuln, Prätoren, Quästoren, kurz die höheren römischen Magistrate begrüssten mit solchen Schreibtäfelchen, in die ihre Bildnisse eingezeichnet waren, ihre Freunde am Tage ihres Amtsantrittes, daher *Diptycha Consulum, Praetorum etc.* Wir reden hier nur von kirchlichen Diptychen. Siehe hierüber das inhaltreiche und im guten Latein geschriebene Buch von Christian August Salig „*de Diptychis veterum, tam profanis quam sacris etc. Halae 1731. 4to.*

[2]) S. über die Classen der Diptychen Salig S. 20.

[3]) Nach dem Briefe des heil. Paulus an die Philipper IV. 3. ἐν βίβλῳ ζωῆς sc. αἰωνίου; dann in den Apokal. III. 5. ἐκ τῆς βίβλου τῆς ζωῆς, ferner XIII. 8 und XVII. 8 ἐν τῷ βιβλίῳ τῆς ζωῆς; weiter XXI. 27. und XXII. 19, weil man durch die Einreihung in die christliche Gemeinde nach christlichen Begriffen erst des wahren Lebens theilhaft wurde, durch sie war man erst in das „Buch des Lebens" eingetragen. Bei Johann. VI, 40, heisst es: *Qui in Christum credit, habet vitam aeternam.* und XII, 34: *Christus manet in aeternum.*

An die Stelle der Diptychen, deren Gebrauch bei dem heil. Messopfer ums VIII. Jahrhundert aufhörte, traten an den Kathedral-, Collegiat- und Klosterkirchen die *Necrologien.* In dieselben sind auf gleiche Weise die Namen sowohl der Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen, Mönche und Nonnen, als auch der Kaiser und Könige sammt deren Gemahlinnen, kurz der Laien nach allen Rangstufen unter einander gemischt eingetragen nach dem Gesetze der Verbrüderung, als Glieder derselben Kirche in reiner Lehre und festem Glauben. Dem liturgischen Zwecke gemäss sind die Namen der verbrüderten Körperschaft in eine Columne ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes vereint, um die alljährliche Wiederkehr des Sterbetages *(anniversarium diem)* zugleich aller Verbrüderten, die an demselben Tage dahin geschieden sind, durch eine Todtenmesse zu feiern und dieser Abgestorbenen im Gebete zu gedenken. Somit sind diese Necrologien wohl auch *Anniversarien.* In den Necrologien musste demnach der Sterbetag genau verzeichnet sein, nicht so das Sterbejahr, das man nur äusserst selten und gegen die Regel angegeben findet. Das Sterbejahr enthielten die *Annales necrologici*, die aber nur selten abgesondert geführt wurden, weil die allgemeinen Jahrbücher der einzelnen Klöster bei den betreffenden Jahren ohnedies die Tage des Hinscheidens verehrter Stifter, Wohlthäter und Verbrüderter den Nachkommen kund gaben[1]).

Die ältesten Angaben der Sterbejahre in unserem Mehrerauer Necrologium sind: 1418, 14. Nov., nämlich Ulrich Stroltz, Priester und Mönch dieses Klosters; 1422, 6. März, Wilhelm Graf von Montfort-Bregenz; 1424, 18. November, Johann Staigschmid, Priester; 1437, 8. April, Abt Jodok Keller; 1446, 10. April, Georg Michæl, Prior zu Isni; 1450, 30. Mai, der Priester und Mönch Conrad, dann später bis zum Jahre 1500 finden wir noch zwanzig Todesjahre verzeichnet.

Kloster-Verbrüderungen.

Die Verbrüderung, die im Geiste des Christenthums liegt, griff besonders im gemeinsamen Zusammenleben (ἐν κοινῷ βίῳ, *in coenobio*) nach einer Regel — in Klöstern und geistlichen Orden feste Wurzel und wuchs zu einem tausendästigen, schattenreichen Baume empor. In diesem Geiste bildeten im VIII. und IX. Jahrhunderte, wahrscheinlich zuerst in Britannien und auf deutscher Erde in Alemannien, sich Vereine zu frommen Übungen und Gebeten, gegenseitigen Diensten und milden Zwecken: 1) Zwischen ganzen Klöstern und Stiftern, welche einander gegenseitige Fürbitte für Lebende, Seelenmessen und Todtenämter etc. für Verstorbene, einstweilige Aufnahme Flüchtiger und Verwiesener, Bewirthung reisender Mitglieder durch förmlichen Vertrag zusicherten, welche Verbindung zwischen Klöstern desselben Ordens der Regel gemäss besteht[2]). Manche Klöster waren mit vielen andern in Verbrüderung getreten, so das von unserer Mehrerau etwa sechs Stunden entlegene berühmte St. Gallen mit 39 andern; und zwar mit 27 Mönchs- und 12 Nonnenklöstern, im Jahre 800 mit Reichenau im Bodensee, 885 mit Murbach im obern Elsass und Rheinau[3]); so Reichenau im Jahre 815 mit Rheinau *(insula sc. Rheni)*, St. Gallen,

---

[1]) S. III. in dem von Herrn v. Karajan veröffentlichten Verbrüderungs-Buche des Klosters St. Peter zu Salzburg.

[2]) Olim in more institutoque Monachorum fuit, ut minora Monasteria confraternitates (ut loquuntur) cum celebriori aliquo Collegio inirent. Usus earum erat, ut quotiens defunctus quispiam de conjuncto et sociato Monasterio Collegio illi fuisset annuntiatus, pro eo mox fierent orationes, vigiliae, missae, disciplinae et eleemosynae. Quas pari ratione ab aliis quoque pro se post obitum fore singuli exspectabant. (Erat insuper hoc societatis jus et conditio, ut advenientes ultro citroque non haberentur alieni, sed tanquam domestici omnibus charitatis (illorum verbo) officiis exciperentur). Non solum Monachos, sed et Laicos hujus fraternae confoederationis, quam argento illis venumdare solebant, participes fuisse in his exemplis legimus. Goldasti rerum Alamannicarum Scriptores, edit. cura Henrici Senckenberg. Francof. et Lipsiae 1730. Tom. III, pag. 133.

[3]) Bei Goldast II, 151, sind die *„Alamannicae ecclesiae veteris fraternitates"* namentlich aufgezählt, darunter Reichenau, Rheinau, Schinen (bei Oeningen am Untersee), St. Trudpert, St. Georgen im Schwarzwald, das um 1080 gestiftet wurde, St. Meinradszell oder Einsiedeln, Pfävers, das *coenobium Tubrense* (Tufers oder Duvers? im obern Vorarlberg s. am Schlusse dieses Mehrerauer Necrologiums), Kempten etc. Leider vermisse ich das Kloster Mehrerau in diesem Verzeichnisse, welches doch, wenn nicht in seiner ersten Abfassung, wenigstens bei dessen späterer Erweiterung, des mit unserm Kloster gleichzeitig (um 1098) gestifteten Cisterzienser-Ordens erwähnt. Vergl. Neugart Cod. diplom. Nr. 316; v. Mohr Nr. 27.

Pfävers, Disentis, Tuberis, d. i. wohl das (S. 5, Anmerkung 3) erwähnte *coenobium Tubrense,* Kempten, Monsee, Salzburg, Fulda, Murbach, Weissenburg etc.[1]); so das Kloster St. Peter zu Salzburg mit etwa 80 Gotteshäusern, wie dessen Verbrüderungs-Buch, S. LIV f., uns lehrt, und desgleichen viele andere. Mit der Mehrerau stand, wie aus dem Necrologium erhellet, nur das Benedictiner-Kloster zu Isni in Verbrüderung. Wir finden in demselben 14 Äbte und 87 Mönche dieses Gotteshauses eingetragen. Der erste ausdrücklich genannte ist der am 10. April 1446 verstorbene Prior Georg Michael, die anderen, besonders die Mönche, die ich in ein alphabetisches Verzeichniss am Ende zusammengestellt habe, fallen ins XVI. und die späteren Jahrhunderte. Von St. Gallen sind drei Äbte, von denen zwei in der Mehrerau ruhen, unserem Gedächtnissbuche einverleibt, erst Abt Joseph de Rudolfis trat im J. 1721 mit unserer Mehrerau in Verbrüderung (S. unten Catalog. A sub lit. Pp.); von Weingarten Abt Ludwig von Ibach († 1393); von Ottobeuern Abt Andreas Vogt, der vor den Schweden floh, in Lindau 1633 starb und hier beigesetzt wurde, dann Abt Benedict von Füssen als Schenker h. Reliquien. Diese Äbte danken ihre Einzeichnung in dieses Todtenbuch wohl mehr dem Zufalle, als einer voraus bedachten Verbrüderung.

2) Auch verbanden sich einzelne Weltgeistliche, Cardinäle, Bischöfe und andere Priester höheren und niederen Ranges, oder Laien, Kaiser, Könige, Fürsten, kurz Männer und Frauen jedes Standes, mit einem Kloster, das sie als Mitbrüder *(fratres conscripti)* seines Conventes einschrieb[2]), jährlich an den bestimmten Tagen gewisse Gebete und Messen für sie verrichtete und ihnen Theilnahme an allen Verdiensten und Segnungen verhiess, die es sich durch Gebet und gute Werke vor Gott erwerben würde, dafür aber von ihnen Geldspenden, Grundstücke, Waldungen, Häuser und verschiedene andere Gaben erhielt. Die Aufnahme in diese geistlichen Verbrüderungen war den Klöstern sehr willkommen, indem sie hiedurch ihren zeitlichen Besitz und ihr Einkommen vermehrten.

Geistliche Personen und Laien stifteten um ihr und der Ihrigen Seelenheil zu fördern[3]) einen Gedächtniss- oder Jahrtag mit Hymnen oder Psalmen, mit Vigilien und Almosen, mit einer oder mehreren heiligen Messen oder mit einem feierlichen Hochamte[4]). Ja sogar bei Lebzeiten liess man für sich am bestimmten Tage einen Jahrtag begehen, der dann nach dem Hinscheiden am Sterbetag zu halten war[5]).

Nach vollem Recht und Verdienst sind die Namen der Stifter oder Wiederhersteller unserer Mehrerau, Ulrichs Grafen von Bregenz und seiner Gemahlinn Bertha, dann ihres Sohnes Rudolf, desgleichen einiger Pfalzgrafen von Tübingen und mehrerer Grafen von Montfort, die jenen im Erbe folgten und auch daselbst ihre Ruhestätte fanden, in diesem Necrologium verzeichnet; desgleichen auch anderer Wohl-

---

1) Salig de diptychis veterum etc., pag. 403.

2) Ein Verzeichniss solcher *Fratrum conscriptorum* beiderlei Geschlechtes sowohl Geistlicher als Laien s. bei Goldast, S. 155 f., wo auch S. 151 *historiae de Fratribus conscriptis* zu lesen sind.

3) So z. B. machte der Graf Rudolf v. Werdenberg-Sargans († vor 1440), Dompropst zu Chur, eine Schenkung dem dortigen Domcapitel ob salutem et in remedium animarum omnium suorum parentum. Cf. Necrolog. Curiense in den Denkschriften der kais. Akademie, S. Bd. IV, 196, Nr. 34, und das. Nr. 115 f. — So schenkt der Churer Canonicus Hartmann Krös pro remedio animarum patris sui Eglolfi († 1378 et requiescit in Veltkirch) et Sophie matris suae et aliorum parentum et benefactorum Capitulo Curiensi 20 marcas Curiensis estimationis, pro quibus Capitulum dat pro anniversario 8 libr. mez. *(anorum i. e. monetae cujusdam italicae)* pro quatuor Missis, excepta Missa publica. Ibid. N. 46.

4) So gab 1387 Graf Donat von Toggenburg zu seinem, seines Bruders Diethelm († 27. Dec. 1385) und ihrer Ahnen dem Domcapitel zu Chur 8 Pfd. Mez. (*anorum*) zu einer Jahrtagsfeier, bei der vier Messen gehalten werden mussten. Das. Nr. 170, so wurde der Sterbetag (6. Sept.) des auf dem Schlosse Sonnenberg (unweit Bludenz) 1416 verstorbenen kriegerischen Bischofs Hartmann von Chur, eines geb. Grafen von Werdenberg-Sargans jährlich (ex nunc — perpetuis temporibus) mit zwölf heil. Messen gefeiert. Das. Nr. 114; desgleichen für Rudolf V. (VII.), den letzten Grafen von Montfort-Feldkirch, der nach diesem Necrologium am 16. Nov. 1390 zu Fussach am Bodensee starb, 10 Messen, welcher schon bei seinen Lebzeiten eine Feier am Vorabend und für den folgenden Tag eine solenne Messe angeordnet hatte. Nr. 158.

5) Sub annis 1374 Elisabetha relicta quondam Ulrici dicti Litscher ministri in Veltkirch dedit Capitulo pro remedio animae suae 10 libr. den. Constant., pro quibus dat Capitulum 4 libras mez... in anniversario suo, quod peragi debet tempore vitae suae in Vig. B. Michahelis, post mortem vero in die obitûs. Ibid. Nr. 132 Cf. Goldast., II, 161.

thäter, um ihr Andenken im Gebete dauernd zu erhalten, entweder auf Verlangen oder gestellte Bedingung, oder aus Dankbarkeit von Seite des Klosters. Alle, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, die an demselben Tage starben, oder deren Gedächtniss *(commemoratio)* an dem gleichen Tage gefeiert werden sollte, sind auch hier in eine Columne vereint. Jene, die sich gründlich über diese Materie belehren wollen, verweise ich auf Christian August Selig's oben (S. 6, Anmerkung 1) erwähntes Werk: *De Diptychis veterum, tam profanis quam sacris*, dann auf das inhaltschwere Verbrüderungs-Buch des Klosters St. Peter zu Salzburg, das Herr von Karajan mit trefflicher Einleitung und einem reichen Schatze von Erläuterungen im Jahre 1852 mustergiltig herausgegeben hat, und auf des Herrn Georg Zappert umfassenden, am 6. April 1853 in der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie gehaltenen Vortrag „Über sogenannte Verbrüderungsbücher und Necrologien im Mittelalter", der mit einer seltenen Fülle von Belegstellen ausgestattet in den Sitzungsberichten der genannten Classe erscheinen wird.

Geschichtliches über das Mehrerauer Necrologium.

Das Todtenbuch der Mehrerau führt den Titel: „*Necrologium Augiae Majoris Brigantinae Ordinis S. Benedicti Anno M.DCC.XXVIII. renovatum calamo P. Pauli Popelin ejusdem loci Professi, quo die semet scribat nescii*", woraus erhellet, dass dessen Schreiber ein oder wohl mehrere ältere, vielleicht bei der Auflösung des Klosters aus Achtlosigkeit verlorene oder verschleppte Necrologien seines Gotteshauses copirt und erneuert habe. Derselbe Pater Popelin führte bis zu seinem am 2. Juni 1768 erfolgten Hinscheiden dieses Todtenbuch fort, wie uns dies seine eigene schöne, feste und gleichmässige Handschrift zeigt. Vom genannten Jahre an geschahen von mehreren Schreibern die Eintragungen, die hier, um nicht dem Ganzen ein allzubuntes Aussehen zu geben, in gleichen Lettern gedruckt sind.

Herr Meinrad Merkle, erst Professor, dann Präfect des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch, der im Besitze dieses ihm so werthen Kleinods war, verordnete hierüber laut eines demselben beiliegenden Zettels Folgendes: „Dieses Todtenverzeichniss des ehemaligen Benedictiner-Stiftes Mehrerau soll dem Herrn Pfarrer Gall Hasler in Hard, oder wo er sich nach meinem Ableben befindet, eingehändigt werden, um diejenigen Mitglieder des benannten Stiftes, die in das Grab gehen, einzutragen. Ist auch dieser verschieden, so bitte ich einen jeweiligen Herrn Stadtpfarrer in Bregenz, dass Verzeichniss zu Handen zu nehmen, die abgelebten Mitglieder einzuschreiben, und dem Todtenbuche ein Plätzchen in seinem Pfarrarchive als Denkmal dieses alten Stiftes zu gönnen.

Feldkirch am 3. August 1835. M. Merkle,

Präfect des Gymnasiums und Mitglied des benannten Stiftes".

Da Herr Gallus Hasler am 12. Februar 1839 vor Merkle († 28. October 1845) starb, kam nach des Letztern Hinscheiden dieses Todtenbuch unmittelbar an den dermaligen Stadtpfarrer zu Bregenz, Herrn geistlichen Rath Christoph Anton Walser, der auf mein Ersuchen mir dasselbe aufs Bereitwilligste zur Abschrift zusandte, wofür ich ihm zu schuldigem Danke verpflichtet bin.

Dessen Beschreibung. — Dieses Todtenbuch besteht aus dem Titelblatte und dem Kalender in 37 Pergament-Blättern in Kleinfolio, ferner aus dem Kataloge der Wohlthäter in zwei Blättern, endlich aus dem Namensverzeichnisse sowohl Mehrerauer Conventualen, die entweder anderswo oder in einer besonderen Stätte ruhen, als auch Auswärtiger, die in diesem Kloster begraben sind, gleichfalls auf zwei enger geschriebenen Pergament-Blättern. Diese Blätter sind 1 Fuss und 1 Zoll im Wiener Maass

hoch, und 10½ Zoll breit. Fest ist der Einband von gepresstem Schweinsleder, der aus älterer Zeit herstammt; die Ecken auf Vorder- und Rückseite sind mit Bronze beschlagen und von gleichem Metall die beiden Schliessen.

Unser Necrologium ist wie gewöhnlich als Kalender angelegt und hat auf jeder Seite vier Spalten, die sämmtlich auf allen Blättern mit rother Farbe oder Tinte vertical gezogen sind. Die erste Spalte enthält die Sonntagsbuchstaben *a* bis *g*, die alle — mit Ausnahme des jeden Wochenlauf beginnenden rothen *a* — schwarz geschrieben sind[1]); die zweite enthält die Angabe des Monatstages nach dem römischen Kalender in rother Farbe, die vierte und letzte Spalte die entsprechende Angabe derselben Tage nach unserer heutigen Zählungsart in arabischen Ziffern, wahrscheinlich eine spätere Zuthat, vielleicht des Paters Popelin; die der Natur der Sache nach wichtigste, und den meisten Raum erfordernde und einnehmende Spalte ist die dritte mit den Namen der Verstorbenen. Hiebei habe ich aber zu bemerken, dass die in diesem Todtenbuche angegebenen Tage nicht immer die des Hinscheidens der genannten Personen sind, so z. B. erscheint der bekanntlich am 1. Mai 1308 ermordete K. Albrecht I. am 2. Mai; K. Ferdinand I., der am 25. Juli 1564 starb, am 21., und dessen zweitgeborner Sohn Erzherzog Ferdinand, Graf von Tirol, am 25. statt am 24. Jänner 1595, und desgleichen Andere.

Auf jeder Seite sind je fünf Tage eingetragen mit dem gehörigen Zwischenraume, um die später Abgestorbenen an der rechten Stelle leicht einreihen zu können. Oben am Rande jeder Seite steht in rother Schrift der Name des betreffenden Monates.

Praemonitio.

Quisquis praesens Necrologium legere cupis, animadvertas velim subintelligi:

per	Abb.	Abbas.	N. C.	Nostri conventus.
	C. vel C.^{us}, C.^{a}	Conversus[2]) v. Conversa.	P.	Pater.
	F.	Frater.	Pbr.	Presbyter.
	L. vel L.^{us}, l.^{a}	Laicus[3]) v. Laica.	per Sacerd.	Sacerdos.
	M.	Monachus.	Sor.	Soror.
	M.^{lis}	Monialis.	C. n. c.	Conversus nostri conventus.
	M.^{les}	Miles.	M. n. c.	Monachus nostri conventus.

---

[1]) Um Raum zu ersparen habe ich diese erste unwichtige Spalte ganz weggelassen; dieser Abdruck hat demnach nur drei Spalten.

[2]) *Conversus (è seculo conversus)*, eigentlich einer der Mönch geworden ist; besonders sind dann in Klöstern *Conversi* jene, welche sonst *Indocti* und *Barbati* genannt und zu Hausdiensten und Handarbeiten, Handwerken etc. verwendet wurden, Nichtpriester, kurz was man heut zu Tage Laienbrüder nennt; *Conversae* sind demnach Laienschwestern.

[3]) Die *Fratres laici, sorores laicae* sind solche, welchen auf ihre Bitte oder als Wohlthätern die *communio bonorum spiritualium* mitgetheilt worden ist; auch oft solche, die sich Pfründen im Kloster gestiftet oder gekauft hatten.

Januarius.

Kl. Janu.	Beselinus C. n. c. Elisabeth C[a] n. c. Hermanus. Adilhait l[a] Hiltrut C. — R. D. Joannes Jacobus Menner Beneficiatus S. Josephi in Bregenz [(Na)] [*]) . . .	1
IV. N. Jan.	Cunradus. Ulricus l[us] Adilheit l. Gerdrut l. Mechtilt l.	2
III. N. Jan.	Heinricus sacerdos de Marpach [1]) Henricus pbr n. c. P. Blasius Negelein M. n. c. et Parochus in Andelsbuoch [2]).	3
II. N. Jan.	Volmarus M. n. c. Katherina M[is] R. D. Jacobus Gull Abb. in Isne.	4
Nonas Jan.	Eberhardus C. n. c. Rumboldus Prior n. c. Johannes Wägelin pbr et M. n. c. .	5
VIII. id. Jan. a) Anno 1488. b) Anno 1768.	Cuno M. n. c. Judinta Sor. Cunradus, Rudolphus l[us] Martinus Rump Prior n. c.[a]) P. Gebhardus Durner M. n. c.[b]) [(XXXIX)] [**]).	6
VII. id. Jan.	Chuno M. n. c.[(A)] P. Columbanus Gabler. P. Basilius Steckenreiter M. n. c. . .	7
VI. id. Jan. a) Anno 1459.	Chuno l[us] Methilt l[a]. Eberhardus pbr et M. n. c.[a]). Elisabeth l[a].	8
V. id. Janu: a) Anno 1683.	Hadeloc l[a] Egino l. Heilbiek, Hilteburck, Lutoldus l[us]. P. Ignatius Frey Prior n. c.[a]) Pater Generosus Bölzle M. Isnens. et Senior	9
IV. id. Janu.	Waltherus C. n. c. Swiggerus Cunradus Dietericus l[us] Heinricus miles. P. Edmundus Kraenzle M. Ysnens.	10
III. id. Jan.	Elisabeth. Heinricus l[us] Heinricus Sacerd. de Wambrehtz [3]) dictus Losbucher. P. Coelestinus Sannens et P. Augustinus Steinberger Monachi Ysnen: . .	11
II. id. Jan.	Heinricus M. n. c. Meingotus C. n. c. Mechtilt Palatina.[4]) Anna M[lis] . .	12
Idus Janu.	Kolo l[us] (B). Uto Wessil Heilbic l. Christianus pbr. et M. n. c. Cunradus C. n. c.	13
XIX. Kl. Febr. a) Anno 1493.	Berchtoldus l[us] Heinricus Fabri [a]) M. n. c. et praepositus in Lingenow[5]). . .	14

---

[*]) Die eingeschlossenen römischen Buchstaben weisen auf den „Catalogus Benefactorum" im Anhange sub lit. A hin.

[**]) Diese eingeschlossenen römischen Zahlen weisen auf „Nomina tum Nostrorum, qui alibi, aut in particulari loco, tum Extraneorum, qui hic in Monasterio nostro sepulti sunt" im Anhange sub lit. B. hin.

[1]) Marbach ist ein grosses paritätisches Pfarrdorf im Rheinthale, im Canton St. Gallen.

[2]) Andelsbuoch, wo nach der Sage der gottselige Diedo um das Jahr 1086 als Einsiedler lebte, wird in der vom Papste Gregor IX. für unsere Mehrerau am 23. December 1227 ausgestellten Bulle Andolsbuoch zugleich mit Lindiginowe (Lingenau) und Albrichswendi genannt, und ist die älteste Pfarre im inneren Bregenzerwalde. Andelsbuch, das dermals 1160 Seelen zählt, ist die Mutterpfarre von Reute (ehedem Ellenbogen), das schon 1284 einen eigenen Priester aus der Mehrerau hatte; im Jahre 1464 finden wir Hanns Stülz als Lütpriester daselbst. Reute hatte weiter Au, Schnepfau (1464) und Bützau (Curatie 1581, Pfarre 1684) zu Tochterpfarren.

[3]) Wambrechts auch Wombrechts, Pfarrdorf im k. baierischen Landgerichte Lindau, an der Grenze gegen Wangen. Das ehemals dortige Schloss verkaufte der Weingartener Abt Johann Christoph Raitner im Jahre 1613 an die Stadt Wangen. Cf. Hess Prodrom. Monumentor. Guelfic. Augustae Vindelic. 1781, pag. 289.

[4]) Über diese Pfalzgräfin Mechtild, so wie überhaupt über die höheren geistlichen und weltlichen Personen, die in diesem Necrologium verzeichnet sind, werden wo möglich einige biographische Notizen theils in chronologischer, theils in alphabetischer Ordnung am Schlusse folgen.

[5]) Lingenau (urkundlich Lindegenowe, d. i. Lindenau) hat eine um 1150 vom Kloster Mehrerau gestiftete Pfarre, die älteste im vorderen Bregenzerwalde. Sie ist die Mutterkirche von Krumbach (Caplanei 1500, Pfarre 1648), Langenegg (Caplanei 1767, Pfarre 1821) und Sibratsgfäll (Caplanei 1733, Pfarre 1803). Die Pfarre Lingenau hatte bis zur neuen Decanats-Eintheilung altherkömmlich den Titel einer Propstei, wohl darum, weil mehrere resignirte Äbte ihre letzten Tage daselbst verlebten. Die Mehreraner Äbte waren bis 1604 nicht infulirt und nach ihrer Resignation nicht mehr als andere Priester.

XVIII. kl. Febr.	Albertus Diac. et M. n. c. Diemut C^{a}. Ludovicus l^{us}. Jodocus Mock M. n. c. . .	15
XVII. kl. Febr. a) Anno 1518.	Elisabeth. Cunradus l^{us}. Jeorgius Rott Bruderhoffer.[a]) Irmingart l^{a}.	16
XVI. kl. Febr. a) Anno 1499. b) Anno 1563. c) Anno 1662. d) Anno 1761. e) Anno 1782. aet. 64.	Hainricus Comes de Montfort Subdiacon[6]). Ludovicus múl M. n. c.[a]). Lucas Rumer[b]) Abb. n. c. (I). R. P. Joannes Unmuet Subpr. n. c.[c]) F. Joannes Geiger M. n. c. P. Joachimus Reichard M. n. c.[d]) P. Dominicus ab Ach, Praebendarius Brigantii M. n. c.[e]).	17
XV. kl. Febr. a) Anno 1564.	Maria Ducissa[7]). Heiligga l^{a}. Ulrich Möz[a]) Abb. n. c. (II). Rd^{mus}. DD. Benedictus Abbas Fuessens.[8]) (Uu).	18
XIV. kl. Febr.	Wesillo C^{a}. n. c. Mehtilt l^{a}. Adilhait C^{a}. Gebehardus miles de Haldenberch[9]). . .	19
XIII. kl. Febr.	Bertha Cometissa.[10]) et (C). Gunthalmus l^{us}. Albert pbr et M. Adilheit l^{a}.. .	20
XII. kl. Febr. a) Anno 1719.	Meinhardus pbr et M. n. c. Lutfridus C^{us}. n. c. P. Benedictus Miller Poenitent: in Grimenstein[11]) M. n. c.[a]).	21
XI. kl. Febr. a) Anno 1598.	Irmingart C^{a}. Ulricus l^{us}. P. Antonius Wille M. n. c.[a]). P. Beda Rupf Mon. Ysn. .	22
X. kl. Febr.	Bernhardus pbr et M. n. c. Albertus Summer Edituus l^{us}. Mehtilt. . . . . . Rmus DD. Rupertus Ehrenreich Abb. Ysne.	23
IX. kl. Febr. a) Anno 1589.	Ulricus M. n. c. Hartmanus C^{us}. n. c. Fridericus Brunner Prior n. c.[a]) P. Benedictus Kraft M. Isnens.	24
VIII. kl. Febr. a) Anno 1459. b) Anno 1595.	Sifridus M. n. c. Albero l^{us}. Gerdrut l^{a}. Eberhardus M. n. c.[a]) Ferdinandus Archidux Austriae[b])[12]) et lit. (D). P. Gregorius Singer M. Isnens. Casparus Berlinger[13]) Pfründer	25

---

[6]) Über diese Grafen von Montfort s. am Schlusse sub litera I.

[7]) Diese Herzoginn Maria vermag ich nicht näher zu bestimmen.

[8]) Das Kloster des h. Magnus zu Füssen, im Allgau wurde im Jahre 1803 secularisirt. Dessen letzter frommer und gelehrter Abt Ämilian aus Reute, erwählter Präses der schwäbischen Benedictiner-Congregation, starb sanften Todes im 84. Lebensjahre am 19. Mai 1823. Er liess im Jahre 1820, um für die Ruhestätte seiner Mitbrüder liebevoll zu sorgen, die Gruft im Kloster zu St. Mang auf seine Kosten renoviren. Vgl. Einige Notizen über den Pfarrbezirk Breitenwang im k. k. Gerichte Ehrenberg in Tirol. von Kögl. Füssen 1830, S. 77. — Das Necrologium dieses uralten Gotteshauses war gewiss von historischem Interesse.

[9]) Die adelige Familie von Haldenberg im k. wirtembergischen Oberamte Wangen nannte sich von der gleichnamigen Burg. die im dreissigjährigen Kriege zerstört wurde. Haldenberg mit den dazu gehörigen Gütern war ein Lehen des Stiftes St. Gallen. Nach der Gallia Christiana V, pag. 972, war der Mehrerauer Abt Heinrich III. aus dem Geschlechte von Haldenberg. und starb am 24. October, ohne Angabe des Jahres.

[10]) Über diese Mitstifterin Bertha, Gemahlin des Grafen Ulrich von Bregenz, s. oben S. 2 und am Schlusse sub litera B.

[11]) Grimmenstein, ein Franciscaner-Frauenkloster dritten Ordens, liegt in der Appenzellischen Gemeinde Walzenhausen und führt seinen Namen von der nahen Burgruine Grimmenstein. Mehrere Klosterfrauen zogen im Jahre 1391 von da nach dem aufblühenden Valduna bei Rankweil. Mehrere Priester aus der Mehrerau waren Beichtväter (Poenitentiarii) zu Grimmenstein.

[12]) Erzherzog Ferdinand, Graf von Tirol, geb. 14. Juni 1529 zu Linz, Gemahl der Philippine Welser von Augsburg und Stifter der k. k. Ambraser-Sammlung, gest. 24. Jänner 1595 zu Innsbruck.

[13]) Die Berlinger gehören zu den alten und guten Familien an der Egg im inneren Bregenzerwalde. Jodok Berlinger war vom Jahre 1459 bis 1461 Landammann. In den Kriegsjahren 1799 und 1800 zeichnete sich Jakob B. als Hauptmann der Andelsbucher Schützencompagnie aus, sowohl bei dem Angriffe zu Wolfurt am 30. Juni, als auch besonders am 13. und 14. Juli 1800 bei Hittisau, wohin die Franzosen vom Allgau her einfielen. Er erhielt von Kaiser Franz II. ddto. Wien 13. Sept. 1805 einen Wappenbrief, nämlich einen aufgerichteten natürlichen Bären mit rother Zunge, und starb den 16. August 1809. — Kaspar Ignaz Berlinger, an der Egg am 18. Sept. 1775 geboren, k. k. Schatzkammer-Uhrmacher, Verfertiger ausgezeichneter mathematischer und astronomischer Kunstuhren, † zu Wien am 22. Februar 1824. Seines Bruders Joseph, der bürgl. Hufschmied und Hausinhaber in Wien war und am 18. Aug. 1831 starb, Sohn Karl B., am 7. Sept. 1812 geb. Priester des Piaristen-Ordens, ist seit 1847 Professor der Religionslehre am k. k. akademischen Obergymnasium in Wien.

VII. kl. Febr.	Rutpertus C^{us} n. c. Ruthbertus l. Rd^{mus} DD. Michael Abb. resig. in Ysne. . . .	26
VI. kl. Febr. a) Anno 1474. b) Anno 1582. c) Anno 1675 aet. 71.	Ulricus pbr et M. n. c. Cunradus C^{us} Hermanus l. Caspar Nusbommer [14]) pbr et M. n. c.[a]) R. D. Casparus Mezler Abb. n. c.[b]) Benedictus Baur pbr et M. n. c.[c]) P. Joan. Bapt. Geiselmayer M. Isn. P. Remigius Boner M. Ysn. P. Fridolinus Steyrer Mon. Isnens.	27
V. kl. Febr. a) Anno 1477. b) Anno 1479. c) Anno 1709. d) Anno 1803. aet. 56.	Sunsi C^{us} n. c. Officia Adilhait l^a Albertus Abb. n. c. Joannes Schwigger[a]) M. n. c. Ludovicus oelsch pbr et M. n. c.[b]) P. Gallus Keller Senior n. c. P. Columbanus Wiest [15]) M. n. c.[d]).	28
IV. kl. Febr.	Albertus C^{us} n. c. [(E)]. Wessilo. Cadilach. Berchta, Guta l^a Willehalmus miles. .	29
III. kl. Febr.	Bernnhart C^{us} n. c. Cunradus l. Willa l^a de Ybach [16]). Cunradus miles de Haldenberch. Cunradus l. R. P. Victor Perrin Monasterii Luxoviensis [17]) in Burgundia Subprior. [(oo)].	30
II. kl. Febr. a) Anno 1789. aet. 53.	Petrus C^{us} n. c. Berchta Comitissa, Mahtilt C^a n. c. Walterus pbr et M. n. c. P. Memradus Kisling Subprior n. c.[a]).	31

Februarius.

Kl. Febr.	Dieterius M. Geroldus M. Albic. Iudinta l^a R. D. Joannes Eiselin Abb. Isnens. .	1
IV. N. Febr. a) Anno 1754.	Waltherus M. n. c. Gisela. Adilhait l^a P. Placidus Grüenwaldt Isnens. P. Aprونianus Hueber [18]) Prior et Senior n. c.[a]).	2
III. N. Febr.	Sifridus l^{us} P. Joannes Grettler M. n. c. Paroch. in Brinnenschweiler [19]). . . .	3
II. N. Febr. a) Anno 1651. b) Anno 1709.	Hupoldus pbr. et M. n. c. Bugga Irmingardis l^a Rmus D. Placidus Viggel[a]) Abbas n. c. P. Gregorius Hinderegger M. n. c.[b]).	4
Non Febr. a) Anno 1620.	Cunradus. Berchta. Adilhait l^a Albertus M. P. Franciscus Sailer pbr. et M. n. c.[a])	5

---

[14]) Die Nussbommer oder j. Nussbaumer gehören zu den ansehnlichsten Familien zu Lingenau. Joseph N. war vom Jahre 1816 bis zum Jahre 1848 Repräsentant des Standesbezirkes Lingenau.

[15]) Geboren zu Furt in Oberbaiern am 15. Jänner 1747. Vid. Catalog. Personarum ecclesiasticarum Dioecesis Constantiensis ad annum 1794, pag. 8.

[16]) Ybach oder Ibach, in der Gemeinde Hassenweiler im k. wirtembergischen Oberamte Ravensburg, war ein altes Stiftgut von Weingarten. *a)* Conrad von Ibach, 1315 zum Abte von Weingarten erwählt, wird in Gallia Christiana V, 1052, Restaurator magnificus seines Gotteshauses genannt, und starb am 16. März 1336; *b)* Heinrich von Ibach, Abt ebendaselbst 1346, † 21. Sept. 1363, dem im nämlichen Jahre Ludwig von Ibach und Haldenberg nachfolgte, † 19. Februar 1393. (s. S. 10. Anm. 9.)

[17]) Luxeuil in der Franche-Comté hatte eine stattliche Benedictiner-Abtei, die der heilige Columban zu Anfang des VII. Jahrhunderts gestiftet hat.

[18]) Pater Hueber hatte einen ausgedehnten Briefwechsel mit den Klöstern Deutschlands und der Schweiz, mit gelehrten Männern in Italien und Frankreich, wahrscheinlich verdanken die Herausgeber der Gallia Christiana (V. 970 ff.) ihm die Notizen über die Mehrerau. Noch waren nach Herrn Weizenegger, der im Jahre 1822 starb, 976 Briefe, die unter seiner Adresse einliefen, vorhanden. Sie zeigen, dass er seinen gelehrten Ordensbrüdern Bernhard, Pez und Marquard Herrgott, viele Auskünfte gab, und Beiträge lieferte. Wo sind diese Briefe verborgen, und wo seine eigenen Aufsätze zu finden?

[19]) Brinnenschweiler, in der Bulle des P. Innocenz IV. ddto. Lyon am 17. Sept. 1249 Bruningeswillaer genannt, ist nach dieser Stelle ein Pfarrdorf. Nach von Memminger's Beschreibung des wirtembergischen Oberamtes Tettnang, 1838, S. 233, ist Brünnensweiler oder Primenschweiler ein katholisches Pfarrdorf in der Gemeinde Schomburg bei Tettnang. Das Kloster Mehrerau hatte das Patronatsrecht, das durch einen Vergleich im Jahre 1722 an das Hochstift Constanz kam.

VIII. id. Febr.	Rudolfus de Emse[20]). Conradus de Ach. Caspar Riescher l.[21]) Barbara Kundigi Uxor. Elisabeth, Magdalena Mles.	6
VII. id. Febr. a) Anno 1703.	Cunradus Cus. n. c. Katherina la. P. Joachimus Rauchenstein M. n. c.a). . . .	7
VI. id. Febr.	Burchardus. Gerungus M. n. c. Heinricus l. Eberhardus M. Bernhardus Brüster M. n. c.	8
V. id. Febr. a) Anno 1488.	Anna, Clara, Elisabeth lae. Joannes Maiser pbr n. c. a) Fridericus l. de Ibach. .	9
IV. id. Febr.	Ludovicus sacerdos, Albertus Cus. n. c. P. Franciscus Guettman Prior Ysnensis .	10
III. id. Febr.	Albic Cs. Ulricus Comes de monteforti. Ulricus l. F. Joannes Krumb Subdiac. n. c. P. Jacobus Lerchenmüller Paroch. in Roetenbach[22]) M. n. c. F. Bonifacius Cus. in Ysne.	11
I. id. Febr. a) 1839. aet. 64.	Heinricus pbr et M. n. c. Benno Cus. n. c. Gerdrut inclusa. Margareta la. . . .	12
	Gallus Hasler M. n. c. Vicarius in Sigmaringendorf[23]) postea Parochus in Vorkloster, suppresso autem monasterio Primissarius, dein Parochus in Fussach[24]) quo ex loco curam animarum in Hard suscipiens adusque diem obitus permansit a) (LXIX).	
Idus Febr.	Eberhardus Comes[25]). Albic Ca. Adilhait Ca. Berchta Abbatissa	13
XVI. kl. Mart.	Gerbirc Ca. Heinrich, Cunradus, Heinrich l. Berchtoldus de curia de Schwarzenberch[26]). Willa la. Gebehardus Dictus Jcarus l. P. Raphaël Miller M. Ys. P. Magnus Miller Senior in Ysne	14

---

[20]) Ems oder Hohenems mit seinem uralten waffenberühmten Geschlechte, das wegen seiner grossen militärischen Verdienste Kaiser Ferdinand I. am 27. April 1560 in den Reichsgrafenstand erhob. Es erlosch im Mannsstamme mit dem kais. Generalmajor Wilhelm am 5. November 1759. — Ein Ulrich von Ems starb nach diesem Todtenbuche am 17. Februar. Ulrich II. und Eglolf, Gebrüder von Ems, fielen in der Schlacht von Sempach 1386 (s. 16. Juli); Goswin und Wilhelm am Stoss den 17. Juni 1405; Jakob fiel mit Gaston de Foix vor Ravenna 1512. Ein Rudolf von Ems (6. Februar und 19. Juli) ist in Hübner's genealog. Tabellen II, 501, als älterer Bruder Ulrichs II. und Eglolfs angezeigt.

[21]) Vom Jahre 1568—1575, dann von 1588—1590 war Johann Riescher oder richtiger Rüscher von Schnepfau Landammann im inneren Bregenzerwald; dessgleichen ein gleichnamiger Johann R. von 1677—1679, und 1679 dann von 1745—1748 ein Franz Rüscher von Bützau. Hanns Rüscher von Schopernau war ein Hauptvertheidiger Klosterneuburgs, als es im Jahre 1683 von den Türken vergeblich belagert wurde.

[22]) Röttenbach, eine katholische Pfarre im k. bairischen Landgerichte Weiler. Dieselbe wurde von dem Bischofe Heinrich von Brandis zu Constanz im Jahre 1361 dem Stifte einverleibt. Die Bestätigung des P. Bonifacius IX. vom Jahre 1398 enthält noch den Beisatz, dass auch Grünenbach und Sigmaringen mit Religiosen oder Weltpriestern, die auf jeden Wink des Abtes entfernbar sein sollen, besetzt werden können.

[23]) Sigmaringendorf, ein katholisches Pfarrdorf, eine Stunde von der Stadt Sigmaringen am Einflusse der Lauchart in die Donau. Nach Lit. A. schenkte der Mönch Cuno mit Sichingen, d. i. Siggen im Oberamte Wangen, auch Sigmaringen, worunter erstgenanntes Dorf gemeint ist, dem Kloster, welches bis zu seiner Auflösung die dortige Pfarre versehen liess.

[24]) Fussach hatte eine uralte Schiffslände am Bodensee mit einer 1690 gegründeten Pfarre, über die vordem das Stift St. Gallen, jetzt der Landesfürst verfügt. — Hard liegt in dessen Nähe, einer einst waldbewachsenen Ebene, indem das Wort Hart (vergl. Spesshart, Manhart) Wald bedeutet. Der Ort gehörte ehedem zur Seelsorge von Bregenz, bekam 1430 eine Caplanei, und wurde am 16. Juni 1645 eine selbstständige Pfarre. Das Kloster Mehrerau hatte das Patronat. Schlacht bei Hard im blutigen Schwabenkriege am 20. Februar 1499.

[25]) Mag den Grafen von Nellenburg angehören.

[26]) D. i. nach meiner Meinung einer aus dem Geschlechte der noch blühenden Berchtold vom Hof am Schwarzenberg. Hier müssen wir des ehrwürdigen Joseph Anton Berchtold gedenken. Derselbe war zu Schwarzenberg am 5. Juli 1740 geboren, ward Licentiat der Theologie und soll zuerst in Simmerberg bei Weiler seelsorglich gewirkt haben, ward dann durch 28 Jahre Pfarrer zu Bützau im innern Bregenzerwald und Kammerer; im August 1798 wurde er (Titular-) Propst in Lingenau, starb aber schon am 25. Jänner 1799 in einem Alter von 59 Jahren. Obwohl seitdem ein halbes Jahrhundert verflossen ist, so lebt dieser edle, fromme und vom Geiste Gottes geleitete Mann im Bregenzerwalde immer noch in gesegnetem Andenken. Propst Berchtold schrieb: Der rechtschaffene Christ in seinen täglichen Verrichtungen oder auserlesenes

XV. kl. Mart. a) Anno 1555. b) Anno 1681.	Gesila Soror n. c. Ulrich Nessler M. n. e. [a]) Rd[m] D. Aloysius Abb. huius Monast: [b])	15
XIV. kl. Mart.	Heinricus M. n. c. Cunradus l[us] Elbewin. Gaudentius Ecclesiasticus.	16
XIII. kl. Mart. a) Anno 1640.	Methilt l[a] Ulricus miles de Embs. P. Michael Oxner Praepositus in Lingenaw, et Paroch. in Andelsbuch ac Niederenstauffen [26]) M. n. e. [a]) P. Antonius Wech M. Ysn.	17
XII. kl. Mart.	Cotta C[a] Christannus l[us] Johannes puer Johannes l. Guta l[a] Hadewic.	18
XI. kl. Mart.	Udalricus C[us] Victor C[us] Eberhardus Epus (F). Burchhardus pbr et M. n. e. .	19
X. kl. Mart. Anno 1810. aetat. 18 annorum.	Chunradus l. Ludovicus Abb. in Wingartten. Margareta Brüstlini. P. Nicolaus Mercier M. n. c. ex Gallia (LIX).	20
IX. kl. Mart. a) Anno 1619.	Deginhardus C[us] n. e. Fridericus, Heinricus l. Joannes Stoss pbr et M. n. c. Joannes Comes de Monteforti [a]). P. Sebastianus Endras M. Isn. . . .	21
VIII. kl. Mart. a) Anno 1727.	Waltherus pbr. Cunradus abbas. Heinricus l. P. Paulus Eügstler Mon: S. Galli (III) P. Michael Roth à Schreckenstein [28]) Paroch in Sigmeringendorff. M. n. e. (IV) D. [a])	22
VII. kl. Mart. a) Anno 1743.	Heinricus M. n. e. Hermanus C[us]. Adelhaidis Cometissa. Willeburc l[a] P. Placidus Gross Subprior n. e. [a]).	23
VI. kl. Mart.	Udilgart S[or] n. e. Adilhait. Hilteburck l[ae] Berchtoldus C[us].	24
V. kl. Mart.	Albertus. Judintha l[a] Gerdrut C[a] Elisabeth l. Nicolaus Hensle l.	25
IV. kl. Mart. a) Anno 1821. aet. 40.	Berchtoldus l. (G) Guta l[a] Rdm. D. Henricus Amberg, Abb. n. M. P. Romus Kocsel M. n. e. post depressionem Monasterii Vicarius in Gestratz [29]) et per tres annos Capellanus in Neo-Civitate Campidonensi [a]) (LXII).	26
III. kl. Mart. a) Anno 1502. b) Anno 1619.	Eppo Mechtilt l[a] Adilhaidis S[or] n. e. Ulricus pbr n. c. et M. n. e. Ioan: Ölz Abb. n. M. [a]) P. Benedictus Frey M. n. e. [b]) (V).	27
kl. Mart.	Ulricus Mon. Rostein C[a] Bernolt l[us] Cunradus pbr et M. n. e. Andreas Spett. l.	28
a) Anno 1784.	Rd[mus] D. Alphonsus Pfaundler Abbas Ysnensis [a]).	29

Martius.

Kl. Martii. a) Anno 1753. aet. 80.	Adilhero M[us] n. c. Heinricus M. n. e. Cunradus Subdiac. Engila C. n. c. P. Gabriel Rock M. Ys. Rd[mus] D. Franciscus Papus Abbas Jubilaeus hujus Monasterii Resignatus [a]).	1

Lehr- und Gebetbuch zum Gebrauche eines Christen. 16. Aufl. 1831 Doll. Dieses Buch, das — wiewohl von geringem Umfange — eine vollständige Dogmenlehre und Lebensregel für jeden Christen genannt werden kann, war früher ausserhalb des Bregenzerwaldes beinahe verschollen, gewann aber in den letzteren Jahren wieder eine ungemeine Verbreitung und allgemein günstige Anerkennung, wie die vielen Auflagen zeigen. Eben so ist desselben Verfassers würdig, „die vollständige Abhandlung über das heilige Messopfer". Weiter schrieb er ein Gebetbuch „Zwanzig-Messen-Buch".

[27]) Niederstaufen, Pfarrdof an Vorarlbergs Grenze im k. baierischen Landgerichte Weiler. Dieser Ort wurde im Jahre 1125 an die Mehrerau vergabt.

[28]) Die Roth von Schreckenstein gehören unter die Patriciergeschlechter von Ulm. Karl V. verleiht am 10. Mai 1546 den Gebrüdern Hieronymus, Doctor der Rechte, und Augustin Roth von Schreckenstein und Untersulmetingen den rittermässigen Adelstand, Wappenbesserung, Verleihung des kaiserlichen Schutzes und Schirmes, wie auch der Salva Guardia für das Reich und die Erblande. (Nach der Urkunde im Archive des k. k. Ministeriums des Innern; vgl. v. Memminger's Oberamt Biberach. 1837. S. 198.)

[29]) Gestratz, Pfarrdorf im k. baierischen Landgerichte Weiler.

VI. N. Mart.	Walterus l. Agnes Cometissa. P. Gallus Bendel.	2
V. N. Mart.	Lusilla Ca. Indinta Sor [II] Artuso. Hugo l. P. Jacobus Bildtstein Paroch. Sanegannis [30]) M. n. c. P. Maurus Keller Mon. Ysn.	3
IV. N. Mart. a) Anno 1695.	Marckwardus Abb. Irmingart Gerdrut Cae. P. Ildephonsus Berbig M. n. c. [a]). . .	4
III. N. Mart.	Heinricus pbr. Hermannus C. n. c. Gebiso lus. Jodocus Haberstro. Rdm. Andreas Vogt Abb. Ottenburanus [VI].	5
II. N. Mart. a) Anno 1422.	Richardis. Berchta. Hemma Cae n. c. Wilhelmus comes de montefortj[a]) [I] F. Bertoldus Sartor M. Isn.	6
Non. Mart.	Sifridus Cus. n. c. Rilint la. Hugo lus. Berchtoldus lus. Hanns Haberstro. Praenobl. D. Ludovicus Wiez. Rdmus. D. Iosephus Abbas S. Galli [Pp.].	7
VIII. id. Mart. a) Anno 1653. b) Anno 1709. c) Anno 1782. d) Anno 1805. aet. 72.	Ulricus l. Johannes l. Henricus de haldenberg. P. Bernardus Rüttler [a]). Paroch. in Grienbach[31]) M. n. c. [VII] P. Josephus Langenauer Subprior n. c. [b]) [32]) P. Placidus Adami M. n. c. [c]) [XLIV]. — Rmus. D. D. Wunibaldus Resignatus Abbas in Ysne. — Rdmus. D. D. Franciscus Hund. Abbas Monasterii hujus ultimus[d]) [LVI]. . .	8
VII. id. Mart. a) Anno 1782. aet. 69.	Egilburck Ca. Hainricus l. Wernherus Scolasticus. Adilheidis Cometissa. Rdmus. D. D. Joannes Baptista à Majenberg. Abbas Monasterii hujus[a]) [XLV] P. Georgius Dobler Mon. Ysnens.	9
VI. id. Mart.	Heinricus Subdiac. Judinta Lebetaga Ca. n. c. Hertwic la. Agnes la..	10
V. id. Mart. a) Anno 1663. b) Anno 1763.	Udilschalkus abb. Hadebrecht lus. Bertoldus sacerd. P. Bonaventura Liebherr M. n. c. [a]). Pater Othmarus Kienle M. n. c.[b]).	11
IV. id. Mart. a) Anno 1649. b) eod. c) Anno 1655.	Hugo Comes Brigant: [K] Fridericus Comes et Canonicus. P. Mellitus Schwiker M. n. c.[a]) [VIII] P. Felix Wazenegger M. Ysnens. [b]) P. Anselmus Ruoff Prior n. c.[c])	12
III. id. Martii. a) Anno 1484. b) Anno 1759.	Andreas Gugel pbr et M. n. c.[a]) Barbara Ramingerin. Pater Anselmus Mayhöfer Senior Jubilaeus n. c. [b]) Fr. Bonifacius Brander Conversus Ysnens. . . .	13
II. id. Martii. a) Anno 1743.	Luppo Cus. Gerbirc Sor. Wernherus de Lochun l. Greta. Adelhait la P. Gebhardus Friz M. n. c. et Praebendarius in Bregenz[a]).	14
Idus Martii.	Albicus Cus. Burchardus pbr et M. n. c. Greta l. Mahtildis Sor. n. c. Pater Aemilianus Hägele M. Ysnens.	15
XVII. kl. April.	Rudolfus pbr et M. n. c. Heinricus abb. Cunradus lus. Johannes l.	16
XVI. kl. April. a) Anno 1812. aet. 64.	Irmingart Ca. Sigeboto lus. Cunradus C. n. c. Gerhilt l. Cristina Surgin l. [33]). Maurus Gaile M. n. c. et Praebendarius in Bregenz[a]) [LVII].	17
XV. kl. April.	Wildrut Ca. Waltherus Rudolfus l. Caspar Abb. [IX] Berhtoldus. Gotelint l. . .	18

[30]) Sanegannis, d. i. Sargans am Flüsschen Sar im Canton St. Gallen, dessen Kirche nach Lit. B. schon die Mitstifterin Bertha von Rheinfelden dem Kloster geschenkt hat.

[31]) Grienbach oder Grünenbach, im k. baierischen Landgerichte Weiler.

[32]) Vom Subprior Langenauer kennt man: *a)* Sicherer Schild wider die geistlichen Seelenfeinde. Bregenz 1702; *b)* Die Gesellschaft Jesu, Frankfurt 1723; *c)* Die fünf Gnadenmeere. St. Gallen 1721 und Bregenz 1723; *d)* Auslegung des Vater unser und englischen Grusses mit Litanei und Gesängen. Bregenz 1702, in zweiter Auflage 1704; *e)* Der unwillige Bartle. oder Gespräche zwischen dem Pfarrer und einem Bauern über die drückenden Zeitumstände. St. Gallen 1720. Kempten 1721 und Bregenz 1725; *f)* Dreifache Ehrenkrone, Kempten 1724; *g)* Gespräch zwischen Theophilo und Meriophilo. 1724.

[33]) Diese Christina gehört wahrscheinlich, wie Willa Surgin (s. 27. Sept.) dem altadeligen Geschlechte Sirg oder Sürg von Sürgenstein in Oberschwaben an, aus dem sich einige, wie Johann im Jahre 1529 zu Wien, Veit in den Niederlanden, andere in geistlichen Würden und Ämtern auszeichneten.

XIV. kl. April. a) Anno 1735.	Adilhait S^{or} n. c. Lannso C^{us} Rudolfus Abb. Bilgerinus l. Adilheit de Clusa[34]) l^{a} P. Gallus Frewis M. n. c. et Confessarius in Grimenstein[a]). (XXXVI).	19
XIII. kl. April.	Lutoldus l. Berchtoldus. Matthias Baur famulus n. c. Hainricus l.	20
XII. kl. April.	Iudinta, Agnes, Hemma C^{ae} n. c. Gerdrut l^{a} Eberhardus l^{us}	21
XI. kl. April.	Adilhait S^{or} n. c. Cunradus Heinricus l^{us} Cunradus, Cunradus l^{i}.	22
X. kl. April. a) Anno 1772 aet. 48.	Merboto[35]) pbr et M. n. c. Parochus in Alberschwende et Martyr (X). — Cuno Manegolt Gebiso l. Lutgardis Sor P. Gallus Graff M. Ys. P. Gallus Miller M. n. c. et Confess. in Grimmenstein[a]) (XL).	23
IX. kl. April. a) Anno 1598. b) Anno 1690.	Cuno pbr et M. Adilhait Sor Crafto l^{us} Mathias pbr et M. n. c. Pater Wolfgangus Vogler Prior n. c. [a]) P. Maurus Wittwar M. n. c. et Paroch. Grünenenbach.[b]) (XI).	24
VIII. kl. April.	Rudolfus M. n. c. Irmingartt Sor Ulricus pbr et M. Iodocus l. P. Ignatius Mayer Mon. Isnensis. P. Maurer Harmieter Sen. et Mon. Isnens.	25
VII. kl. April. a) Anno 1510.	Hilteburck S^{or} n. c. Georgius Mag Abb.[a]) Anna l^{a} Ursula l. Heinricus l. . .	26
VI. kl. April. a) Anno 1728 aet. 51. b) Anno 1816 aet. 51.	Heinricus pbr et Mon. Waltherus pbr. et M. n. c. Iohannes Ölz pbr et M. n. c. Rd^{mus} D. Magnus Abbas hujus Monasterii[a]). P. Anselmus Sutter. M. n. c. Primissarius in Sigmaringendorf[b]) (LXI).	27
V. kl. April.	Burchardus pbr et M. n. c. Iohannes Comes de Ortenburck[36]). . . .	28
IV. kl. April.	Wolferadus. Hadelock C^{a} Elisabet Comitissa, (L.) Hugo Comes (M). . . .	29
III. kl. April.	Ulricus Abb. n. c. Agnes Comitissa de Brigantia. Rudolfus Diacon. . . .	30
II. kl. April.	Chunradus pbr et M. n. c. Waltherus l. Heinricus l. Cunradus Villicus Pater Martinus Koz M. et Subprior Ysn.	31

Aprilis.

Kl. Aprilis. a) Anno 1641. b) Anno 1741. aet. 84.	Waltherus pbr et M. n. c. Gernodus M. Heilrat l^{a} P. Jacobus Gruoss[a]) M. n. c. Paroch. in Iaghausen[37]). P. Columbanus Zengerle Senior Iubilaeus N. c.[b]). .	1
IV. N. April.	Cunradus M. n. c. Harmanus (sic) Comes, Rudolfus Episcopus Constant.	2
III. N. April.	Gerdrut C^{a} n. c. Gerbirc l^{a} Greta l. Rudolfus, Iacobus l^{i}.	3
II. N. April.	Adilhait Sor Berchtoldus l. Eberhardus. Berholdus (sic) Aher. B. Wolfgangus Schmid Abb. Ysn. F. Gregorius Lohrbonn Conv. Ysn.	4

[34]) D. i. wohl von der Klause vor Bregenz.

[35]) Unweit der Pfarrkirche zu Alberschwende (Alhrich-swendi, 1227 und 1249), das am Eingange in den Bregenzerwald liegt, wurde über der Stätte, wo der gottselige Merbot 1120 den Märtyrertod erlitt und ruht, eine Kapelle erhoben, und an deren Stelle 1744 eine grössere und schönere mit einer Kanzel und drei Altären erbaut.

[36]) Vielleicht ist dieser Johann Graf von Ortenburg, Freiherr zu Freistein und Karlspach, Landeshauptmann in Kärnten, Enkel Gabriel's von Salamanca, erst Freiherrn, dann Grafen zu Ortenburg, der mit K. Ferdinand I. aus Spanien gekommen und dessen Kämmerer, Schatzmeister, Hauptmann zu Görz etc. gewesen war. Johann hatte zur ersten Gemahlinn Katharina Freiin von Khevenhiller; zur zweiten Sibylla, Tochter des Grafen Jakob von Montfort Bregenz, Herrn zu Pfannberg in der Steiermark (Witwe von Moriz Christoph Freiherrn von Khevenhiller, mit dem sie sich zu Graz bei Hof in der Burg am 4. März 1576 vermählt hatte). Doch wie kam er nach Bregenz und der Mehrerau, da die zweite Hälfte der Grafschaft schon 1523 an Österreich verkauft war? Mit dessen jüngerem Sohne Johann Georg erlosch 1640 dieses Geschlecht. — Grafen von Ortenburg in Niederbaiern mit dem Taufnamen Johann kennen wir: Johann I., Domherr zu Passau, lebte um 1369; Johann II. fiel 1499 bei Basel; Johann III., ein Sohn Christoph's († 1551), starb als Kind 1515; Johann IV. starb 1568 und ruht in Passau.

[37]) Gruoss war vom Jahre 1630—1639 Pfarrer zu Jaghausen, d. i. in der Au im inneren Bregenzerwalde, wo er durch neunjährige Mühe die Ketzerei der Wiedertaufe gänzlich ausrottete. S. meine Abhandlung über die Wiedertäufer zu Au und ihre Auswanderung nach Mähren, in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften 1848, Bd. I, 248 ff. Gruoss war nach dem Jahre 1639 Pfarrer zu Grünenbach im Allgau.

Non. April.	Herbortus C^{us} Gisela, Mechtilt, Adilhait, Gerdrut C^{ae} n. c.	5
VII. id. April. a) Anno 1764. aet. 49.	Berngger l^{us} Berchta Sor Ulricus Beck. M. n. c. Heinricus ab den heingartin l. Burchardus C. P. Venustus Kraus M. n. c. [a])	6
VII. id. April. a) Anno 1625.	Ulricus l. Ulricus Comes de Montefort. Georgius l. F. Ioannes Mayer M. n. c. [a]) [(XII)]. P. Anselmus Ehinger M. Ysnens.	7
VI. id. April. a) Anno 1437. b) Anno 1634. c) Anno 1692.	Uolkerus pbr et M. Benno C^{us} Dinckmut l^{a} Adilbero l^{us} Iodocus Abbas M. n. [a]) dictus Keller. P. Matthias Hering M. n. c. Parochus in Andelspuch [b]) N. [(XIII)] P. Petrus Fechtig M. n. c. [c]).	8
V. id. April. a) Anno 1692. b) Anno 1766.	Volkerus M. n. c. Rudolphus palatinus. Reinhardus l. P. Dominicus [a]). Griebler M. n. c. P. Columbanus Hornstein M. Ysnens. Praenobl. D. Ioannes Michaël Weghauser S. C. M. Capitaneus [b]) [(XX)].	9
IV. id. April. a) Anno 1446.	Gotfridus pbr et M. n. c. Joannes Prior n. c. P. Georgius Michael M. et Prior Ysnens. [a]).	10
III. id. April.	Schwiggerus, Rudolffus M. Gerdrut C^{a} Adilhait l^{a}.	11
II. id. April. a) Anno 1732.	Sifridus pbr. Ulricus Comes. Rudolfus miles de Wolfurt [38]). P. Ioannes Sprenger Senior n. c. et Parochus in Grienenbach [a]) [(XXXV)].	12
Idus April. a) Anno 1630.	Cuno pbr et M. n. c. Sifridus pbr et M. n. c. Marquardus l. P. Georgius Scherrieb Prior n. c. [a]) [(XIV)].	13
XVIII. kl. Maij.	Birchtilo. Willebirc. Clemens l^{us} Rudolfus l. Agnes uxor ejus.	14
XVII. kl. Maij.	Luggardis C^{a} Heinricus M. n. c. Eberhardus l. Heinricus M.	15
XVI. kl. Maij.	Gebehardus M. Petrissa. Adelhait C^{a} Iudinta l. Cunradus M. n. c.	16
XV. kl. Maij.	Hermanus pbr. Cunradus Adila l^{a} Fridericus M. n. c. de Haldenberch. . . .	17
XIV. kl. Maij.	Eberhardus sacerd. Wolfferadus C^{us} Ita Elisa l^{a} Ulricus l. Adilheit l.	18
XIII. kl. Maij.	Columba C^{a} Rudolfus Ludovicus l. Cunradus l. Eggihart M. n. c.	19
XII. kl. Maij.	Hemma C^{a} n. c. Ulricus l. Cunradus l. Berchta S^{or} n. c. Mechtilt l^{a}.	20
XI. kl. Maij.	Dietrat Hiltegunt C^{a} Hesso Dieto l^{us} Irmengart C^{a} Dorothea l^{a}.	21
X. kl. Maij. a) Anno 1785. aet. 29.	Meingor Abb. Burchardus M. n. c. Eufemia C^{a} Manegoldus pbr M. n. c. P. Josephus Egger Mon. Ysnensis. P. Ioan. et Baptista Pilger. M. n. c. [a]).	22
IX. kl. Maij. a) Anno 1 03. aet. 48.	Udalricus pbr. Hugo puer. Kunsa l^{a}. Rudegerus sacerd. Engildrut l^{a} de Haldenberch. P. Apronianus Rundl M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorf [a]) [(LV)]. . . .	23
VIII. kl. Maij.	Cunradus Subdiac. n. c. Hermanus Cunradus l. Iohannes de Haldenberch pbr et M. n. c.	24
VII. kl. Maij. a) Anno 1797. aet. 46.	Tuthica Guta C^{ae} Eggebrecht l. Dn. Johannes Birbommer Plebanus in Sulzberg [39]). P. Anselmus Lingenhoeli M. n. c. et Confessar. Grimensteinii [a]) [(LIII)]. . . .	25
VI. kl. Maij. a) Anno 1730.	Heinricus l. Wernnherus l. Rudolfus l. Clara l. Adilbero, Hadewic l^{a} Gregorius Silberhoffer M. n. c. [a]).	26
V. kl. Maij. a) Anno 1520.	Udalricus. Hermannus Abb. Enselinus Swiggerus C^{us} n. c. Simon Schly pbr et M. n. c. [a]). P. Columbanus Flachinger M. Ys.	27
IV. kl. Maij. a) Anno 1663. b) Anno 1666. c) Anno 1782. aet. 51.	Cuno Diacon. n. c. Guta l^{a} Heinricus l. P. Floribertus Huober M. n. c. Paroch. in Sanegannis [a]). Joseph Reich M. n. c. [b]). P. Wunibaldus Leyat M. n. c. Superior in Grienenbach [c]) [(XLVI)].	28

[38]) D. i. Wolfurt oder Wolffurt jenseits der Aach unweit Bregenz, das einst ein gleichnamiges Adelsgeschlecht hatte. Äbte zu Pfävers des Namens von Wolfurt waren Konrad II. vom Jahre 1265—1282, Eglolf von 1325—1330, Burkhart von 1396—1416.

[39]) Hochgelegenes, grosses Pfarrdorf und ehemaliger Sitz eines Ammanns unweit Langen, im Rücken von Bregenz.

III. kl. Maij. a) Anno 1472. b) Anno 1758.	Cunradus Hohenegger l. Johannes Grül abb. huius Monasterii[a]). Michaël Geiger plebanus Brigant: et Decan. Capituli Lindow. P. Antonius Baur M. n. c. Paroch. in Sigmaringendorf[b]) [(XXXVIII)].	29
II. kl. Maij.	Arnoldus M. n. c. Ulricus Comes Brigantinus. Cunradus Sacerd. P. Maurus Saur M. Ys.	30

Maius.

Kl. Maij. a) Anno 1462. b) Anno 1567.	Iudinta Abba. Berchtoldus Cus. Gunthalmus miles. Heinricus Abb. huius Monast.[a])[(XV)] Rdus. D. P. Iacobus Albrecht Abb. huius Monast.[b]) [(XVI)]	1
VI. N. Maij.	Ulricus C. n. c. Albertus Rex Romanorum gladio peremptus. Cuno lus. . .	2
V. Non. Maij. a) Anno 1760.aet.81.	Sinbrecht pbr. Hermanus C. Irmingart la. Bertholdus l. P. Augustinus Eliner[40]) M. et Senior jubilaeus n. c.[a]).	3
IV. Non. Maij. a) Anno 1598. b) Anno 1769.aet.44. c) Anno 1769.aet.70.	Heinricus Sacerd. Berchta Comitissa. Dingela Sor. P. Casparus Spætt M. n. c.[a]) P. Hermanus Böschl M. Ysn. P. Michaël Riant M. n. c.[b]). P. Benedictus Milz M. n. c.[c]).	4
III. Non. Maij. a) Anno 1755. b) Anno 1773.aet. 45.	Hemma Sor. n. c. Ursula Comitissa de Phirtt[41]). Adilheit la. Heinricus lcus. P. Gabriel Philipp M. n. c.[a]) P. Bernardus Koenig M. n. c. et Praebendarius in Bregenz[b]) [(XLII)].	5
II. Non Maij. a) Anno 1838. aet.66.	Otino Mus. n. c. Martinus. Diemut la. F. Heinricus de Wistenburc Commendator domùs Hosp. P. Magnus Häusler[42]) M. n. c. Vicar. in Grünenbach, post Suppress. Monasterii Capellan. manual. in Egling Bavariae, mort. et sep. in Mereching.[a]) [(LXVIII)].	6
Non. Maij. a) Anno 1598.	Gerlint l. Elisabeth la. Hartinnus de talerdorff[43]) minister. F. Joachimus Wittnaër M. n. c. F. Burchardus Stoppel Diac. Dom: Achatius Resch[44]) Paroch. in Altenmarkt.[(X)]	7
VIII. id. Maij.	Ulfindis Comitissa [(O)]. Wolfferadus l. Nicolaus pbr. Heinricus l.	8

---

[40]) Nach des Herrn Christoph Walser, geistl. Rathes und Stadtpfarrers zu Bregenz, Mittheilung war dieser Augustin Eliner ohne Zweifel laut des dortigen Pfarr-Taufregisters am 23. April 1688 geboren und auf den Namen Georg Christoph getaufte Sohn des Bregenzer Bäckermeisters Georg Eliner, und dürfte ein späterer Zweig der Familie gewesen sein, aus welcher auch der am 14. April 1574 verstorbene Jakob Eliner, Bischof zu Ascalon, Weihbischof und Bischof zu Constanz, abstammte. Dessen Andenken, als eines vorzüglich grossen Wohlthäters der Stadt Bregenz, wird auf einer in der Pfarrkirche befindlichen, auf Leinwand gemalten, die Krönung der seligsten Jungfrau Maria darstellenden, und ein Verzeichniss seiner vielen wohlthätigen Stiftungen enthaltenden Tafel aufbewahrt. Genauer kann diese Abstammung nicht nachgewiesen werden, weil die Pfarrbücher nicht über das Jahr 1587 hinaufreichen. Der erste Eliner, auch Jakob genannt, erscheint im Taufbuche im Jahre 1636. Vergl. über den Weihbischof Eliner Dr. Staffler's Tirol und Vorarlberg, Bd. I, 19.

[41]) Ursula, Tochter Johanns, des letzten Grafen von Pfirt († 10. März 1324) und der Gräfinn Johanna von Mömpelgart, sowie auch Schwester Johanna's, Gemahlinn des Herzogs Albert II. von Österreich. Sie war am 21. October 1301 geboren, vermählte sich 1333 mit Hugo Grafen von Hohenberg, und nach dessen Tode († 1352) mit dem Grafen Wilhelm II. von Montfort-Bregenz, der am 19. October 1368 in Wien starb. Sie verschied den 5. Mai eines ungenannten Jahres. Im Jahre 1367 war sie nicht mehr am Leben. Mehreres s. in meinen Mittheilungen in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. IX, 801—805.

[42]) Auf einem dem Necrologium beiliegenden Zettel fand ich: Magnus Häusler, Benedictiner in der Mehrerau, geb. zu Imichen in Tirol am 4. August 1771, gest. in Mehring (in Baiern) am 6. Mai 1838.

[43]) Thalerdorf, Ruine bei Gestratz im k. baierischen Landgerichte Weiler, hatte einst ein Edelgeschlecht dieses Namens (vergl. 24. Mai).

[44]) In Betreff dieses Pfarrers schrieb ich nach Altenmarkt im Salzburgischen und erhielt vom Herrn Pfarrer Aichinger die Antwort: Achaz, ein Sohn des Bauers Matthias Rösch (sic), am 13. April 1648 zu Mühlrain geboren, primicirte zu Abtenau

VII. id. Maij. a) Anno 1695.	Luttgartt la. Kunsa inclusa. P. Apronianus Iacomet M. n. c.[a]) P. Benedictus Schlegel M. Ys.	9
VI. id. Maij.	Cunradus C. n. c. Diethalmus. Iudinta la. P. Bartolomeus Myller Mon. Ysnens. P. Bernardus Hiesinger M. Ys.	10
V. id. Maij. a) Anno 1769. aet. 28. b) Anno 1777.	Ulricus C. n. c. Ioannes l. Hanns pbr et M. n. c. Hædewic. Sigebertus. D. Joannes Jacobus Huber I. U. Doctor (QQ). P. Apronianus Sigl M. n. c.[a]) Rmus. D. Basilius Abb. Isnen.[b]).	11
IV. id. Maij.	Adilhait Ca. Ulricus l. Rudolfus Comes(P). Rupertus C. Mechtilt C. . . .	12
III. id. Maij. a) Anno 1621.	Rudolfus l. Waltherus M. n. c. P. Andreas Krafft Paroch. in Grüenenbach et Bregenz M. n. c.[a]) P. Bernardus Lang M. Ys.	13
II. id. Maij. a) Anno 1727. aet. 88. b) Anno 1785. aet. 45.	Iudinta la. Cunradus Abb. F. Manegoldus M. Isnens. P. Carolus[a]) Grunder Iubilaeus et Senior n. c. P. Antonius Muesotter Prior n. c.[b]).	14
Idus Maij.	Hermanus, Heinricus, Hiltritt la. Wilhalmus Werckinast pbr.	15
XVII. kl. Iunii. a) Anno 1748.	Selint la. Gerdrut la. Willebire Sor. n. c. Iohannes Sacerd. Adilbertus. P. Bernardus Steger M. n. c.[a]).	16
XVI. kl. Iun.	Margaretha la. Wernherus C. Greta la. Hermanus l. Gerungus pbr. P. Coelestinus Stattmyller Mon. Ysn.	17
XV. kl. Iun.	Wido Episcopus, Adilbertus pbr et M. Berchtoldus pbr. Mathildis la. . . .	18
XIV. kl. Iun.	Hesso. Dictericus l. Walpurga Berckmenin la.[45]) F. Johannes Büehelmann M. n. c.	19
XIII. kl. Iun.	Adilbertus C. n. c. Lugardis la. Mechtilt l. Hermanus pbr et M.	20
XII. kl. Iun.	Ursula la. Hanns lus. Cunradus Finck. Berchtoldus Sacerd.	21
XI. kl. Iun. a) Anno 1769. aet. 49.	Hermanus l. Cunradus Rex. Hermanus pbr et M. Heinricus Mul. P. Merbodus Ackermann Praebendarius in Bregenz M. n. c.[a]) (XLI).	22
X. kl. Iun.	Berchta Ca. n. c. Cunradus, Cunradus li. Berchtoldus M. P. Michaël Wasserman M. Ys.	23
IX. kl. Iun. a) Anno 1831. aet. 63.	Cunradus l. Judinta l. Wernherus lus de Talerdorff. Wernherus M. n. c. Praepositus in Lingenow. R. D. Casparus Abb. Isnens: P. Benedictus Kern M. n. c. ab anno 1797 usque ad Suppressionem Monasterii Oeconomus[a]) (LXIV). . .	24
VIII. kl. Iun.	Waltherus M. n. c. Heinricus l. Clara Ca. Heinricus miles.	25
VII. kl. Iun.	Berchtoldus M. n. c. Berman Cus. Berchtratt la. Ioannes Raminger, l.	26
VI. kl. Iun.	Oggerus lus. (Q) Mechinger lus. Iohannes lus. P. Ferdinandus Fuosstetter Soc. Iesu (XVIII).	27
V. kl. Iun. a) Anno 1733.	Sifridus pbr et M. n. c. Mechtilt la. Hermanus l. Cunradus l. P. Venustus Müller M. n. c.[a]).	28

---

den 24. April 1672. Er erbaute zu Mühlrain die Capelle, gab zu ihrer Fundation sein väterliches Erbgut, und übergab im Jahre 1693 diese Stiftung dem Stifte St. Peter in Salzburg. Er trat die Pfarre Altenmarkt den 17. October 1681 an, die er dann resignirte. Herr Aichinger überschickte mir die Abschrift des nachstehenden Epitaphiums, das in der Kirche zu Mühlrain, einer Filiale von Abtenau, auf Röschens Grabmal zu lesen ist. Da der Abschreiber die Zeilen nach dem Original nicht gehörig abgetheilt hat, so gebe ich dieselben in fortlaufender Reihe:

„Siste Viator! Hic jacet et tacet, qui annis triginta novem stans in Cathedra multum clamavit, Achatius Roesch S. S. Theologiae Doctor, Prothonotarius Apostolicus, Consiliarius Ecclesiasticus Salisburgensis, duarum insignium Ecclesiarum Parochialium S. Joannis Baptistae in Haus, trium et B. V. Mariae in Altenmarkt et Radtstatt triginta annorum Rector et Parochus, Domum seu Capellam hanc in loco Nativitatis suae aedificavit. Tandem laboribus fessus libere resignavit et lassa membra sua huc ad quietem composuit."

[45]) Den Namen Berkmann, seit zwei Menschenaltern gewöhnlich Bergmann geschrieben, findet man im vorderen Bregenzerwald. „Zum Berkmann" ist ein Weiler in der Pfarre Langenegg.

IV. k. Iun.	Swiggerus Abb. Rupertus. Hedewic Cª n. c. Berchtoldus l. Chunradus l.	29
III. kl. Iun. a) Anno 1450.	Cunradus pbr et M. n. c. [a]) Ulricus de Zwiggenstain[46]). Anna von Stain l.[47]). .	30
II. kl. Iun.	Meselinus C. Sigeburck Cª Heinricus miles. Gotfridus Subdiac. de Haldenbere. .	31

Iunius.

Kl. Iunii.	Gerdrut lª Heinricus pbr et M. n. c. Hans C. n. c. Iohannes Lanttrichter pbr et M. n. c. P. Bonifacius Koelble M. Jsnens.	1
IV. Non. Iun. a) Anno 1675. aet. 88. b) Anno 1768. aet. 75.	Waltherus M. n. c. Volckwinus C. n. c. Christianus Wille. P. Othmarus Miltobler Senior[a]) P. Paulus Popelin[48]) M. n. c.[b]).	2
III. Non. Iun.	Hugo, Adilhait Cª n. c. Cunradus l. Burchardus C. n. c. Fridericus.	3
II. Non. Iun. a) Anno 1509. b) Anno 1692.	Richart C[us] P. Caspar Sorg M. n. c.[a]) [(XVIII)]. P. Fridericus Spies M. n. c. et Paroch. in Sigmaringendorff[b]) [(XIX)].	4
Non. Iun. a) Anno 1488.	Adilhero. Heinricus l. Waltherus C. Philippus pbr et M. n. c.[a]) P. Willibaldus Hæfele M. Ysn. P. Augustinus Kneppler M. Ys. F. Antonius Keller Novit. in articulo mortis prof. in Ysne.	5
VIII. id. Iun.	Berchta Cª n. c. Cunradus Comes de Montefortt [(R)]. Dietericus pbr et M. n. c. .	6
VII. id. Jun. a) Anno 1835. aet. 62.	Beatrix lª Anna lª P. Bernardus M. Isnens. Elisabet l. Bertoldus Episc. — Paulus Ott M. n. c. ab anno 1799 adusque suppressionem monasterii parochus in Vorkloster et Studiosorum moderator, postea Sacellanus in Gestraz, et à die 21. Decembr. 1811 usque ad obitum professor Grammaticalium Feldkirchii[a]) [(LXVI)].	7
VI. id. Iun. a) Anno 1737.	Berchtoldus l. Heinricus l. Marcwardus pbr et M. n. c. Henricus l. dictus Pistor. P. Meinradus Anhaus Subprior n. c.[a]).	8
V. id. Junij.	Elisabeth. P. Christianus Berlinger M. n. c. Lutoltus M. n. c.	9
IV. id. Iunij. a) Anno 1468.	Reinherus C. n. c. Simon pbr et M. n. c.[a]) Cunradus Scolaris[49]) de Curia. Eminent[mus] D. Leander Cardinalis de Portia[(Rr)].	10
III. id. Iunij. a) Anno 1567.	Cunradus pbr. Fridericus Imperator. Berchtoldus. Guta lª F. Ioannes Laucher M. n. c.[a]).	11
II. id. Iunij.	Waltherus Sacerd. Ioannes Ramigerus Soc. Jesu. Adilheit lª Waltherus l. R[dus] D. Josephus Albinger Parochus Brigant.	12
Idus Iunij. a) Anno 1597.	Pilgrinus l. Adilhait lª Katherina lª P. Berchtoldus Heymos M. n. c.[a]) P. Dominicus Blocku M. Ysn.	13
XVIII. kl. Julij. a) Anno 1640.	Swiggerus. Cunradus l. Waltherus Sacerd. P. Gregorius Lotharius Mon. n. c.[a]).	14
XVII. kl. Iulij.	Rutpertus M. n. c. Markwardus C. n. c. P. Hieronimus Bürcklin Prior Isnens. .	15

[46]) Ulrich von Zwingenstein hat seinen Namen von der gleichnamigen Burg im schweizerischen Rheinthale, die später an die Grafen von Werdenberg, dann an die von Ems kam, und im Appenzeller Kriege 1405 gebrochen wurde.

[47]) Anna von Stain gehört dem oberschwäbischen Adel an.

[48]) Ist der Schreiber dieses Necrologiums vom Jahre 1728 bis zu seinem Tode, s. oben S. 1 und 7.

[49]) Scolaris, d. i. Schueler aus Chur.

XVI. kl. Iulij. a) Anno 1842. aet. 75.	Daniel Subd. Georius l. Appolonia l. Nob. D. Fridericus Steyr. P. Meinradus Steiger M. Ysn. — R. P. Josephus Gegenbaur, Prior, suppresso monasterio primum Rector Gymnasii Feldkirchens. in Vorarlberg, dein Parochus in Wasserburg (ad Lacum Brigantinum), natus in Herletshofen 1767[a] [(LXX)] . . .	16
XV. kl. Iulij.	Bernnhardus M. n. c. Adilhait l.ª Gotschalchus l. Rudolfus miles.	17
XIV. kl. Iulij. a) Anno 1710.	Hiltrut Lugart Gisella l.ªᵉ P. Placidus Hellbock Prior n. c.[a])[50]) Plm *(plurimum)* Rdus D. Franciscus Xaverius Cajetanus Visinteiner[51]) de Lewenberg [(LI)].	18
XIII. kl. Iulij.	Hilteburck C.ª Berchta l.ª Ulricus pbr et M. n. c. Adilhait l.ª	19
XII. kl. Iulij.	Berchtoldus miles. Agnes l.ª Anna de Dorrenbüren l. et Filius eius.	20
XI. kl. Iulij.	Eggeburc C. Philippus Rex. Heinricus Cunradus l.ᵉ F. Robertus Steiner Subdiac. S. Galli. [(XX)].	21
X. kl. Iulij. a) Anno 1701.	Dietericus l. Herbordus famulus n. c. F. Antonius ab Ach Diaconus[a]). . . .	22
IX. kl. Iulij.	Geroldus M. n. c. Adilhait C.ª n. c. Walla l.ª Ulricus l. Hailwic C.ª	23
VIII. kl. Iulij. a) Anno 1791. aet. 42.	Burchardus M. Udilgart Monialis. Cunradus l. Petrus, Adilhait l.ª R.ᵐᵘˢ D. Benedictus Abbas Monasterii hujus[a]).	24
VII. kl. Iulij. a) Anno 1480.	Ulricus l. Adilhait C.ª n. c. Severus l. Johannes à Bach pbr et M. n. c.[a]). . .	25
VI. kl. Iulij. a) Anno 1752.	Lutfridus pbr et M. Adilhait C.ª n. c. Burchardus l. Berchtoldus Sacerd. et M. n. c. P. Fidelis Krenzner M. n. c.[a]).	26
V. kl. Iulij.	Mechtilt C.ª n. c. Berchtoldus l. Katharina l.ª Iacobus Forster prof. n. c. . . .	27
IV. kl. Iulij.	Cunradus Abb. Waltherus M. n. c. Heinricus miles. Bernhardus M. n. c. . . .	28
III. kl. Iulij. a) Anno 1640. aet. 18.	Sifridus C.ᵘˢ Rapoto l. Hainricus Locher n. c. Sisamandus Stehele prof. n. c.[a]) [(XXI)]	29
II. kl. Iulij. a) Anno 1585. b) Anno 1835.	Ludovicus pbr F. Georgius Winzoern de Libenstein[a])[52]). P. Egolphus Restlein M. n. c.[b]) P. Hieronymus Kattel Senior et M. Isn. P. Manegoldus Saurmann M. Ysn.	30

Iulius.

Kl. Iulij.	Wolffhardus l. Georius puer. Epo l.ᵘˢ Heinricus Frideburc l.ª	1
VI. Non. Iulij.	Albertus l. Adolfus Rex Roman. Berchta l.ª Cunradus l. Lutoldus l. P. Melchior Ruess M. Ys.	2
V. Non. Iulij.	Meinhardus Abb. n. c. Cunradus C. Cunradus Schley Sacellan. Brigantinus. . .	3

[50]) Der Name Höllbock oder Hellbock lebt noch im inneren Bregenzerwalde. Von Pater Placidus erschien im Drucke: a) Vierfaches Herzflämmlein, Bregenz 1702 und 1726; b) Bittersüsses Seelenbad. Bregenz 1706: c) Himmelsleiter, bestehend in zwölf Stufen der Demuth vor dem heiligen Erzvater Benedict aufgerichtet, Bregenz 1704; d) Die Jakobsleiter, Bregenz 1706; e) Zodiacus coelestis, Constanz 1712 (opus posthumum); f) Sicherer Wegweiser in das himmlische Jerusalem. Constanz 1712.

[51]) Georg Visenteiner erscheint neben Sigmund von Thunn und Ulrich Thunner als einer der drei Schlosshauptleute der Vesten Stenico, Tenn und Mani, die nach dem Tode des Herzogs Friedrich, Grafen von Tirol (✝ 1439), dem Hochstifte Trient zurückgegeben wurden; jene hatten am Pfingstage nach Georgi 1441 dem Bischofe Alexander, Herzog von Mazovien, Treue zu schwören. S. Kurze Geschichte des Bisthums und der Bischöfe von Trient. Botzen 1852, Bd. I, 238. Da während der Unruhen im Trientinischen unter dem grossen Bischofe Bernard von Cles sich einer dieses Namens ausgezeichnet hatte, wurde für Bartholomä und Thomas Visintainer aus Cles (ex villa Maletti, d.i. Malè) der Adel bestätigt und das Prädicat von Löbenberg verliehen.

[52]) Über die adeligen Winzoern von Libenstain weiss ich nichts beizubringen.

IV. Non. Iulij.	Berchtoldus Subdiac. Pilgrinus l. Gerdrutt lª Iohannes Nusbomer.	4
III. Non. Julij.	Hermanus l. Erlint lª Anna lª Heinricus. Gotelint lª F. Bernardus Elbs Convers. Ys.	5
II. Non. Iulij.	Adilbero pbr et M. Marcwardus M. n. c. Heinricus Sacerd: Ecclesiasticus in Gebrechtshoven[53]). Fridericus l.	6
Nonas Iulij.	Adilhait lª Willebirc lª Heinricus l. Anna Cª Liutfridus C.	7
VIII. id. Iulij.	Thomas l.us Cunradus l. de Haldennberg. Rutpertus l. Elisabet.	8
VII. id. Iulij.	Leibirc Cª Ebirhardus l. Cristofferus Accolitus. D. Iohannes Organista. P. Anselmus Lerch Mon. Ysnensis.	9
VI. id. Julij.	Gerhardus pbr. Goteschalc M.us n. c. Burchardus Subdiacon. n. c.	10
V. id. Iulij.	Mechtilt Cª n. c. P. Deusdedit Wallraff M. n. c. Wernherus Ppbr (sic). P. Franciscus Eisenschlegel M. Ysn.	11
IV. id. Julij.	Gebeso M.us n. c. Adilhait Cª Gerungus l. Leonhardus Luoger fam. n. c.	12
III. id. Julij.	Petrus. Clara lª Cunradus Baur l. Hainricus l. Heinricus Liutfrid pbr. Elsa lª. .	13
II. id. Julij.	Wernherus M. n. c. Hermanus l. Albertus l. Johannes de Ravenspurg pbr et M. n. c. P. Benedictus Strigl M. Ys.	14
Idus Julij. a) Anno 1727. aet. 75.	Berchta lª Heinricus l. Adilhait Cª P. Ludovicus Leythin Subpr n. c.ª). . . .	15
XVII kl. Aug.	Riwin M.us Cunradus l. Ulricus miles de Embſs et Eglolffus frater eius. .	16
XVI. kl. Aug.	Beatrix Cª Mechtilt lª P. Bartholomeus Rem Praepos. in Lingenauw.	17
XV. kl. Aug. a) Anno 1770. b) Anno 1784. aet. 48.	Heinricus l. Rudolfus Sacerd. Guta Murerin lª Methilt lª P. Maurus Feürstein[54]) Senior n. c. ª) P. Joannes Nepomuc: a Laub[55]) Praebendarius in Bregenz b) (XLVII).	18
XIV. kl. Aug.	Ursula Bochin. Walterus l. Rudolfus de Embs l. Nesa lª Wessilo. . . .	19
XIII. kl. Aug. a) Anno 1691.	Eberhardus Sacerd. Hemma, Christina l.ae Hailbick l. P. Venustusª) Schmidlin M. n. c. Confessarius in Grimmenstein. (XXII).	20
XII. kl. Aug. a) Anno 1568.	Elisabet lª Ferdinandus Rex Roman. F. Petrus Winzoern à Libenstainª) . .	21
XI. kl. Aug. a) Anno 1699.	Ludovicus de Brachsperg[56]), Nicolaus l. F. Meinradus Staub prof. n. c.ª)	22

---

[53]) Das ist wohl Gebratzhofen, katholisches Pfarrdorf und vormaliger Hauptort der oberen freien Landvogtei in Schwaben, wie auch der Sitz eines österreichischen Hauptmauthamtes, im dermaligen k. wirtembergischen Oberamte Leutkirch.

[54]) Die Feurstein oder Feuerstein gehören zu den ältesten und besten Familien des Innerbregenzerwaldes. Johann F. von Schnepfau war vom Jahre 1434—1445 Landammann, fünf andere dieses Geschlechtes folgten ihm in dieser höchsten Würde. Gabriel war Panners obrister Landhauptmann der vier vorarlbergischen Herrschaften. Sein ältester mit Anna v. Grebern erzeugter Sohn, Johann F., Landammann und Ausschuss des Bregenzerwaldes, starb am 3. Febr. 1674 und ruht in Krumbach im vorderen Walde. Andreas von F. diente vom Jahre 1682 an als Stuckjunker, zuerst bei der Belagerung Wiens 1683, dann vor Ofen, bei Zentha, von 1695—1698 am Rhein und in Oberitalien, ferner in der Schlacht bei Hochstädt und blieb vor Landau. Dessen beide Söhne, Anton Ferdinand und Andreas Leopold, wurden am 19. Jänner 1757 in den Freiherrenstand mit dem Prädicate von Feuersteinsberg erhoben. Jener trat 1708 als Stuckjunker in die Armee, diente im spanischen Successionskriege, stand 1716 und 1717 bei Peterwardein, Belgrad und Temesvár als Stuckhauptmann. Anton Franz Freiherr von Feuerstein ward am 7. März 1793 des Grafenstandes gewürdigt. Dessen Sohn Graf Anton, am 28 Juni 1789 geboren, k. k. Oberster in der Armee, vermählte sich am 26. October 1840 mit Elisabeth Freiinn von Stürmer († 13. Februar 1846) und lebt kinderlos zu Pressburg. Er führt im Wappen in Gold auf einem erdfarbenen Hügel eine aufgerichtete Gemse (wie die Feuerstein im Bregenzerwald) natürlicher Farbe, die mit den beiden Vorderläufen einen Feuerstahl hält.

[55]) Ein Ambros Laub erhält ddo. Wien 1. Juni 1553 den Adelstand.

[56]) Das ist wohl das heutige Prassberg im schönen Argenthale nördlich von der Stadt Wangen. Es gehörte einst dem Kloster St. Gallen, dessen Abt Mangold von Böttstein († 1133) daselbst nach Ildephons v. Arx I. 290, eine Burg baute, auf der ein adeliger Burgvogt sass, der sich von Prassberg schrieb. Später kennen wir die Vögte von Summerau und die Herren von Schellenberg als Herren von Prassberg.

X. kl. Aug. a) Anno 1491.	Bernherus l. Gerdrut Sor. n. c. Frena[a]) de Schellenberg[57]). Methilt C. n. c.	23
IX. kl. Aug. a) Anno 1744.	Eberhardus pbr et M. Wernherus l. Hiltrutt l. Sifridus pbr et M. n. c. P. Gallus Luz M. n. c.[a])	24
VIII. kl. Aug.	Richardus l. Albertus. Hilteburc la. Petrus Metger (sic) pbr et M. n. c. P. Meinradus Vogler Mon. Ysnens.	25
VII. kl. Aug.	Iohannes Unrain. P. Cunradus Ziegler Paroch. in Röttenbach.	26
VI. kl. Aug. a) Anno 1635.	Cunradus miles. Berchtoldus l. P. Blasius Reedeben pbr et M. Isnens. P. Maurus Guot M. n. c. et praepos. in Lingenaw[a]) (XXIII).	27
V. kl. Aug.	Elisabeth la. Nithardus famulus custodiae nostrae. Hilteburc la.	28
IV. kl. Aug.	Manegoldus C. n. c. Ulricus l. Heinricus pbr et Praepositus, olim Rector puerorum huius Monast.	29
III. kl. Aug.	Rudolfus. Fridericus pbr et M. n. c. F. Iodocus Stainmayer pbr et M. n. c. . .	30
II. kl. Aug.	Cunradus M. Ursula Krugin. Richbertus, Adilhait la. Iohan: Subdiac. et M. n. c.	31

Augustus.

Kl. Augusti.	Hermanus pbr et M. n. c. Heinricus Diac. n. c. Elisabeth Mezgarin.	1
IV. Non Aug. a) Anno 1736.	Dietericus Abb. Werus Sacerd: Sigebertus l. Johannes Hencz pbr et M. n. c. P. Dominicus à Cabalzar[58]) M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff[a]) (XXXVII).	2
III. Non. Aug. a) Anno 1773.aet.43.	Swiggerus Cus. P. Harttmannus Leberwurst Mon. Isnens. P. Iosephus Hauber M. n. c.[a]).	3
II. Non. Aug.	Ursula Mul la. Iodocus Berlinger Pfründer. Ebirhardus pbr et M. n. c. Illma Dna Maria Anna Francisca Ducalis Parthenonis Lindaw Abbatissa[59]) (II). .	4
Non. Aug. a) Anno 1666.	Hermanus Meingoz. Rudolfus l. P. Ildephonsus Schwarz Paroch. in Grienenbach M. n. c.[a]) (XXIV).	5
VIII. id. Aug.	Ludovicus pbr. Diemut Ca. n. c. Elyzabeth la. Ebirhardus C. Reinhardus. Perillustris Excellentma DD. Maria Clara Baronissa de Turre Valsasine. nata Baronissa de Heidenheim vidua (Kk). P. Venustus Waescher M. n. c. et Parochus in Grünenbach[60]). (LII).	6

---

[57]) Diese Frena aus dem bekannten oberschwäbischen, vor etlichen Jahren mit dem Freiherrn Joseph Anton zu Hüfingen in den Baar erloschenen Geschlechte von Schellenberg, aus dem der rechtsgelehrte Held Ulrich, von 1515—1522, dann von 1531—1549 österreichischer Vogt zu Feldkirch, besonders hervorragt, ist auf der Stammtafel dieser Familie in Bucelini Rhaetia sacra et profana, Ulmae 1666, pag. 430 f., nicht zu finden.

[58]) Die von Cabalzar sind aus altadeligem Geschlechte in Graubünden, aus dem mehrere in kaiserlichen Diensten gestanden. Nach den Reichsacten erhält von K. Joseph II. ddo Wien 2. September 1766, auf Anempfehlung des damaligen kais. Gesandten in Bünden, Johann Antons Freiherrn von Buol, Jakob Balthasar von C., der wie sein Vater, Landammann des Gerichtes Alvaschein und Tiefenkasten war, den rittermässigen Adelstand und Wappenbesserung. Der eine seiner Brüder, Johann Jakob, war Domcapitular zu Chur, der andere, Joseph, am 23. Februar 1734 zu Alvaschein geboren, Doctor der Theologie, lebte noch 1794 als Canonicus und Senior im Collegiatstifte zu Wiesensteig. Über das alte, noch zu Alvaschein und Laax in Graubünden verbürgerte und angesessene Geschlecht von Cabalzar s. Bucelini pag. 378, und des Herrn Sprecher von Bernegg, Sammlung rhätischer Geschlechter, Chur 1847, S. 37.

[59]) S. über diese Äbtissin, im Anhange bei den biographischen Notizen unter II.

[60]) Geboren am 29. Jänner 1743 zu Venersberg im Oberamte Waldsee. Catalogus personarum ecclesiasticarum et dioecesis Constantiensis etc. ad annum 1794, pag. 170.

VII. id. Aug.	Gebehardus Abb. n. c. Cunradus l. Burchardus C^{us}. n. c. Rikart l^{us}. Rd^{mus}. DD. Alphonsus Abbas Ysnensis.	7
VI. id. Aug. a) Anno 1743. aet. 21.	Adilhait C^{a}. n. c. Berrebib C. Berchtoldus l. Iohannes pbr et M. n. c. dictus Nauta. F. Gregorius Weeber[a]) prof. n. c.	8
V. id. Aug.	Berchtoldus l. Iudinta C^{a}. Heinricus l. Iohannes M. n. c. Daniel M. n. c. . . .	9
IV. id. Aug.	Albertus pbr et M. Heinricus l. F. Ulricus M. n. c. Adelhait de Haldenberg l^{a}. Wessilo.	10
III. id. Aug. a) Anno 1693.	Hugo Comes de Monteforti. [(T)] Philippus de Monteforti P. Magnus Böck M. n. c. [a]).	11
II. id. Aug.	Lupoldus C^{us}. n. c. Reinhardus l. F. Franciscus M. Isnens. P. Alphonsus de Hirschfeld M. Isnens.	12
Idus Aug.	Cunradus Subdiac. Irmengardis. Udilhilt l^{a}. Cunradus Liuzenower et Uxor eius l^{a}. .	13
XIX. kl. Sept. a) Anno 1784. aet. 31.	Fridera C^{a}. n. c. Mechtilt l^{a}. Dna Maria Salóme Steyrerin. [(U)]. Ulricus l. P. Paulus Scheible M. n. c.[a]) [(XLVIII)].	14
XVIII. kl. Sept. a) Anno 1746. b) Anno 1788. aet. 59.	Oggerus M. n. c. Elisabeth Wishobtin. Heinricus Raestli l^{us}. Iacobus l. P. Columbanus Kyffensaur M. Isnens. P. Petrus Leutner M. n. c.[a]) P. Columbanus Handgraetinger Senior n. c. et Praebendar. in Bregenz[b]) [(LI)].	15
XVII. kl. Sept.	Uta l^{a}. Elisabeth l^{a}. Guta de Haldenberg. Erhardus Fogt. Agatha Lantrichterin. .	16
XVI. kl. Sept. a) Anno 1516.	Volenandus M. n. c. Marchardus l. Cunradus puer, Iacobus Reschlin[a]) M. n. c. .	17
XV. kl. Sept. a) Anno 1625.	Relint S^{or}. n. c. Anna Meisburgerin Brigantii. Sebastianus et Joannes Öltz fratres cum Uxoribus eorum. D. Maria Helena ab Ach, nata Prechtin[61]) de Hochwart. P. Bonaventuva Weitlinger[62]) M. n. c.[a]).	18
XIV kl. Sept. a) Anno 1711.	Elbebinus M. n. c. Elisabeth Comitissa, Hugo Comes de Monteforti. P. Ioannes Agricola M. et Subpr. Isnens. P. Maurus Meges M. n. c.[a]). . .	19
XIII. kl. Sept.	Albicus M. n. c. Mechtilt C^{a}. n. c. Maria Lucia Ramingerin. Caspar l. P. Iacobus Rottach M. Ysn.	20
XII. kl. Sept. a) Anno 1689.	Adilhait C^{a}. n. c. Waltherus l. P. Franciscus Heidner[a]).	21
XI. kl. Sept.	Waltherus pbr et M. n. c. Irmingart C^{a}. n. c. Cunradus l. Adelhait l^{a}.	22
X. kl. Sept. a) Anno 1568.	Hedebic C^{a}. n. c. Berchta l^{a}. P. Wolffgangus Wachinger M. n. c. et Pastor in Gestraz[a]).	23
IX. kl. Sept.	Adilhait Cuta C^{a}. Ulricus Eggibertus l. Machtilt l. Joannes pbr et M. n. c. . .	24
VIII. kl. Sept. a) Anno 1670. b) Anno 1836. aet. 64.	Bernhardus Fridericus M. n. c. Heinricus Imperator. P. Franciscus Ramsperg[63]) M. n. c. Paroch. Brigant.[a]) P. Petrus Pümpel M. n. c. Paroch. in Grünenbach[b]) [(LXVII)].	25

[61]) Die Precht sind von Rottenburg in Schwaben. Georg Precht diente in der österreichischen Herrschaft Hohenberg und in anderen wichtigen Geschäften, treu in die 40 Jahre, desgleichen sein sel. Bruder Basilius als Rath und oberösterreichischer Kammerprocurator, und deren sel. Bruder Edmund als Landsknechtshauptmann in vielen Feldzügen unter K. Karl V., dessen Sohn, Hanns Jörg Precht von Rottenburg, war Hauptmann des Schlosses Karlsperg und im Jahre 1561 Verwalter des k. Ungelts im Prachiner Kreise in Böhmen. Georg und dessen Neffe, der so eben genannte Hanns Jörg, wurden von K. Ferdinand I. ddo. Prag am 2. December 1561 mit ihren ehelichen Nachkommen in den rittermässigen Adelstand erhoben (nach den Reichsacten). Noch leben Herren von Precht in Tirol.

[62]) Oder Weittinger? Vgl. 5. September und Anmerk. XXVIII.

[63]) Ramsperg war Pfarrer zu Bregenz, von wo er im Jahre 1670 in's Kloster zurückberufen wurde, in dem er den obgenannten Tag starb. Er ist der erste mir bekannte, nicht unfruchtbare Schriftsteller der Mehrerau, von welchem sieben

VII. kl. Sept. a) Anno 1787. aet. 52.	Lutfridus Diac. n. c. Manegoldus Comes. Cunradus M. n. c. Cunradus l. P. Aloysius Waibl de Breitfeld M. n. c. et Praebendar. in Bregenz[a])[64])[(XLIX)].	26
VI. kl. Sept. a) Anno 1730.	Beata, Mechtilt C^{ae} Lubman l^{us} Ortolfus M. n. c. Guta l^{a} P. Josephus Carell M. n. c.[a])	27
V. kl. Sept. a) Anno 1725.	Heinricus pbr et M. n. c. Ulricus Hugo l^{us} Rd^{mus} D. Sebastianus Abb. Isnens. P. Antonius Zürcher[65]) a Bürcka M. n. c. et Confessor in Grimmenstein[a])[(XXVI)].	28
IV. kl. Sept.	Albertus C. n. c. Ursula Gigin l^{a} Hiliprandus Schut.	29
III. kl. Sept.	Johannes l. Wilhelmus Comes de fortimonte. Adelhait l^{a} Ioannes Wägeli pbr et M. n. c. Kilianus Abb. S. Galli[(XXV)].	30
II. kl. Sept.	Mechtilt l^{a} Johannes M. n. c. Cunradus l. Adilhait l^{a} Anna Anna l^{ae}.	31

September.

Kl. Septem.	Waltherus, Gotelint, Odilia l^{a} Hans pbr et M. n. c. Detanus Kemph de Ravenspurg.	1
IV. Non. Sept.	Sigeboto C^{us} P. Nicolaus Schuldtheiss M. Isnens. Clara l.	2
III. Non. Sept.	Albertus l. Heinricus pbr et M. n. c. Heinricus l. P. Adamus Hartmuot M. n. c. et Paroch. in Griennbach[(XXVII)].	3
II. Non. Sept.	Elisabeth C^{a} n. c. Fridericus Guger l^{us} Anna de Haldenberg l^{a} Rd^{mus} DD. Dominicus Abbas Füessensis.[(Mm)]	4
Non. Sept.	Adilhait l^{a} P. Bonaventura Weittinger M. n. c.[(XXVIII)] Mæhtilt Däringin. P. Gallus Oberhofer M. Ysn.	5
VIII. id. Sept.	Elisabeth C^{a} Tuto. Lutfrid. Truta. Iudinta l^{a} Rd^{mus} D. Dominicus Abb. Isnens. resig. P. Maurus Husle M. Isnens.	6
VII. id. Sept.	Albero Archidiac. Heinricus M. Johannes Mul pbr.[(W)] Iodocus Schwigger. . .	7
VI. id. Sept.	Adilbero M^{us} n. c. Richinsa C^{a} Engilsint l^{a} Heinricus Subdiac. et M.	8
V. id. Sept.	Cunradus pbr et M. Adilbertus M. n. c. Gotelint l^{a} P. Georgius Custos[66]) M. Isnens.	9
IV. id. Sept.	Waltherus M. n. c. Wendelinus Sutter pecuarius huius Monast.[(X)]	10
III. id. Sept.	Ortolfus Ulricus l. Heinricus Abb: P. Ioannes Meier Prior Isn: P. Iacobus Neef M. Isnens.	11

Numern Handschriften von Weizenegger-Merkle II, 300, aufgezählt sind. Geistlichen Inhalts sind: 1) Historische und bewährte, aus glaubwürdigen Authoribus und Briefen geschöpfte Relation von der Land- und Grafschaft, auch uralten Stadt, und in specie dem Kloster Bregenz ab urbe condita usque ad annum 1600 et ultra, producirt per P. Franciscum Ramsperg. Priorem olim indignum eiusdem monasterii 1656. Dieses Manuscript soll beim k. k. Rentamt verwahrt sein. 2) Series omnium R. D. Abbatum, qui ab anno Christi 611 Augiae Brigantinae clavum tenuerunt. 3) De origine et fundatione beneficiorum monasterii. 4) Stemmatographia illustrium imperii Romano-Germanici familiarum. Er bearbeitete demnach dasselbe Feld wie der Weingartner Capitular Gabriel Bucelin aus Diessenhofen, Prior zu St. Johann in Feldkirch, der hochbetagt 1681 starb. 5) Historia belli Suecici. Ohne Zweifel möchte in derselben über die Einnahme der Stadt Bregenz durch den schwedischen Feldmarschall Grafen von Wrangel am 4. Jänner 1647 manches merkwürdige und interessante Detail enthalten sein.

[64]) Das Bregenzer Sterbbuch setzt seinen Todestag auf den 30. August 1787 und sein erreichtes Alter auf 54 Jahre.

[65]) Ein sehr angesehenes Geschlecht der aus Zürich herstammenden Zürcher gab es in Bludenz, deren Stammbaum in Gabriel Bucelini's Rhaetia sacra et profana, Ulmae 1666, pag. 470 f., zu sehen ist.

[66]) Ein Dominicus Custos war ein trefflicher Kanzelredner und der Geschäfte wohl kundiger Mönch in Ottobeuern. † 21. März 1629. Vergl. Maurus Feyerabend's Geschichte dieses ehemaligen Reichsstiftes. 1815. Bd. III, 383 und 403.

II. id. Sept. a) Anno 1495. b) Anno 1649. aet. 85. c) Anno 1747.	Wernnherus M. n. c. Dietericus puer, Dominicus Frowys[67]) pbr et M. n. c.[a]) P. Josephus Gloeggler M. n. c. et Paroch. in Gestraz[b]) P. Coelestinus Deschler Mon. S. Galli. P. Iosephus Barman M. n. c.[c]).	12
Idus Sept.	Adilbertus M. Adilhait C^{a}. n. c. P. Placidus Schweizer Prior Jsnens.	13
XVIII. kl. Oct.	Bernnhardus. Dietericus M. n. c. Burchardus l. D. Ursula Dietrichin l^{a}. . . .	14
XVII. kl. Oct. a) Anno 1515.	Volmarus M. n. c. Steffanus Stainmajr M. n. c.	15
XVI. kl. Oct.	Hartint (sic, rectius Hartnit) Alsint Rupertus pbr et M. n. c.	16
XV. kl. Oct. a) Anno 1616.	Greta Mulin Anthonius Abb. Walburga Margaretha l^{a}. Rd^{mus}. Dn. Gebhardus Raminger Abb. n. c.[a]).	17
XIV. kl. Oct. a) Anno 1635.	Fridericus pbr F. Martinus Gretler. Rd^{m}. D. Ioannes Rauch Abb. Isnens. P. Michaël Boner M. n. c. Paroch. Brigant:[a]) (XXIX).	18
XIII. kl. Oct.	Ludovicus M. n. c. Agnes l^{a}.	19
XII. kl. Oct. a) Anno 1634.	Adilhait Mon^{lis}. Wilhelmus Episcopus. Katharina l^{a}. P. Casparus Gunther[a]) M. n. c. P. Wilibaldus Dehm Mon. Jsnens.	20
XI. kl. Oct.	Iudinta C^{a}. n. c. Hermanus l. Heinricus Abb. Iodocus l.	21
X. kl. Octob. a) Anno 1833. aet. 54. ann.	Heinricus Cunradus l. Iudinta l^{a} Anna Haberstroin l^{a}. Rd^{mus}. D. D. Theodoricus Loher Abb. Ys. P. Gebhardus Mahler M. n. c.[a]) (LXV).	22
IX. kl. Octob.	Judinta C^{a}. n. c. Heinricus puer. Wesilla l. Elisabet l. Anna Murisin l.	23
VIII. kl. Oct.	Ita C^{a}. n. c. Heinricus Comes. Ebirhardus Sacerd. Franciscus pbr et M. .	24
VII. kl. Oct.	Adilbero C^{us}. Hainricus l. Greta Nesin l^{a}. Adelhait, Adilheit l^{ae}.	25
VI. kl. Oct.	Tiémo pbr. Heinricus pbr et M. n. c. Heinricus puer. F. Jacobus Martin Mon. Jsnens.	26
V. kl. Octob.	Ebirhardus C. n. c. Ursula, Anna, Elsa, Elisabeth l^{ae}. Willa Surgin. P. Romanus Bachmayer M. Ysn. Senior Jubilaeus.	27
IV. kl. Octob. a) Anno 1682.	Ulricus, Johannes Gotschalckus l. P. Columbanus Hecht Praebendar. Brigantii. M. n. c.[a])	28
III. kl. Octob.	Burchardus C. Arnoldus, Bernnhardus, Johannes. Greta l^{a}. Rev^{mus}. et Ill^{mus}. D. Nicolaus Maria Tedeschi Ord. S. Bened. Archi Episcopus Apamenus.(Ss).	29
II. kl. Octob.	Petrus pbr et M. n. c. Iohannes l. Nesa l^{a}. Engilwăn, Cunradus.	30

October.

Kl. Octobr.	Adilhait C^{a}. n. c. Cunradus pbr. Iohannes Wigwer pbr et M. n. c. Paroch. in Andelspuch. P. Christianus Metzler M. n. c. Remigius Mayer pbr et M. Isnens.	1
VI. Non. Oct.	Manegoldus M. n. c. Werrillo Waltherus C. n. c. Eberhardus miles. P. Bernardus Schwicker M. Ysn.	2
V. Non. Oct.	Heinricus electus n. c. Berchtoldus. Irmingart l^{a}. Ludwicus M. n. c. R. P. Meinradus Schwab Subprior Füessensis. (T1).	3

[67]) Frowys oder Fröwis. und Frewis (s. 19. Mart.) ein in Vorarlberg bekannter Name. Wilhelm von Fröwis war der erste (1400—1410) Landammann im Bregenzerwalde. Kaspar Fröwis war Benedictiner in Weingarten und begab sich beim Einfall der Schweden zu Anfang des Jahres 1647 mit seinem Ordensbruder Gabriel Bucelin, dem gelehrten Genealogen und Prior zu Feldkirch, nach Admont. Hess prodromus monument. Guelfic. Augustae Vindelic. 1781. pag. 481.

IV. Non. Oct.	Cunradus M. n. c. Berchtoldus l. Heinricus pbr et M. n. c.	4
III. Non. Oct.	Ebirhardus M. n. c. Heinricus M. Heinricus Wille l^{us}. Rd^{mus}. Dnus. Willebaldus Viggel Paroch. in Stauffen(XXX). P. Benedictus Zimmerman M. Isn.	5
II. Non. Oct.	Herburc l^a. Cunradus l. Hedewic l^a. Heinricus C. Adelhait l^a. P. Gregorius Rudolphi M. Jsnens.	6
Nonas Oct.	Waltherus pbr. Bessilla C^a. Cunradus. Ulricus l. Margareta l^a..	7
VIII. id. Oct.	Wilhelmus[68]) Comes de Monteforti (Y). Sifridus C. Adilheit l^a. Berchta l^a. Rd^{mus}. et Perillustris D. Franciscus Carolus Pappus de Trazberg etc. Cathedralis Ecclesiae Constantiensis Decanus. P. Martinus Gretler M. n. c.	8
VII. id. Oct.	Berchtoldus Sacerd. Heinricus, Cunradus M. n. c. Elisabet l^a..	9
VI. id. Oct.	Imma C^a. Georgius l. Anna l^a. Anna l^a. Elisabet l^a. Mahthilt l.	10
V. id. Oct.	Ebirhardus C. Reinhardus. Rickart l^{us}. F. Magnus Heim prof. Jsn.	11
IV. id. Oct.	Iohannes M. n. c. Daniel M. n. c. Nicolaus pbr et M. n. c.	12
III. id. Oct.	Ebirhardus pbr et M. n. c. Elisabeth, Elisabeth l^{ae}. Anna Wästlini l^a..	13
II. id. Oct.	Dietmarus Abb. Heinricus. Cuno l^{us}. Buggo C^{us}. Adilhait l^a..	14
Idus Octob. a) Anno 1706.	Cunradus C^{us}. n. c. Cunradus l. Joachim puer, P. Augustinus Lambert M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorf a) (XXXI).	15
XVII. kl. Nov.	Rudolfus pbr et M. Rudolfus Rex. Adilhait l^a. Elisabet l. Mæhthilt l^a.. . . .	16
XVI. kl. Nov. a) Anno 1708.	Beatrix l^a. Lucia Mon^{lis}. Rdm. D. Ioannes Abb. Isnens. electus. P. Georgius Welz M. Jsnens. Bernardus P. Rudolphi M. n. c. et Parochus in Grienbach a) (XXXII). .	17
XV. kl. Nov.	Arnoldus Abb. Heinricus M. Gerdrut l^a. Efridus l. Andreas Reich Civis Brigant:	18
XIV. kl. Nov. a) Anno 1787. aet. 38.	Berchta l^a. Iohannes M. n. c. Melchior Nusbommer, Wernherus l. Petrus P. Germann M. n. c. a) (L).	19
XIII. kl. Nov.	Heinricus pbr et M. n. c. Elisabeth l^a. Ulricus Gaugg dictus Mezger pbr et M. n. c.	20
XII. kl. Nov.	Winiso l^{us}. Iohannes pbr et M. n. c. Hainricus Rudolfus l. Dn. Ioannes Christophorus Amberg [69]).	21
XI. kl. Nov.	Cunradus M. n. c. Dietericus l. (Z) Waltherus l. Mahthildis l^a..	22
X. kl. Nov.	Egilolfus C. Waltherus. Tuto l. P. Ambrosius Landes M. Isnens.	23
IX. kl. Nov.	Rudolfus l. Heinricus de Haldenberg pbr et M. praepositus ac Gubernator huius loci [70]).	24
VIII. kl. Nov.	Tuto. Hiltebordus. Ulricus, Anna l^a. Cunradus pbr et M. n. c.	25
VII. kl. Nov.	Chuno Ulricus l. Rudolfus, Hermanus l. Cunradus l.	26
VI. kl. Nov.	Heinricus pbr et M. Jrmingart C^a. Ulricus Comes (Aa). Ludovicus Comes. Rd^{mus}. D. Leo Abb. Ysn.	27

[68]) Wilhelm Graf von Montfort zu Tettnang und Bregenz, K. Ludwigs Anhänger und vom Jahre 1327 bis zum Februar 1329 dessen Statthalter zu Mailand, starb nach diesem Necrologium am 8. October, und zwar meines Erachtens im J. 1353, da am 20. Mai des folgenden Jahres seine beiden Söhne Heinrich und Wilhelm den väterlichen Nachlass theilten, von dem jener Tettnang, dieser Bregenz erhielt. S. meine Mittheilungen in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akad. Bd. IX. S. 803, und die am Ende beigefügte Stammtafel A.

[69]) Johann Christoph Amberg, ein jüngerer Bruder des Prälaten Heinrich, zu Feldkirch am 2. April 1621 geboren, widmete sich nach dem Tode seiner Gattinn N. Embserin dem geistlichen Stande, ward am 4. Jänner 1660 zum Priester geweiht, und starb den 21. October desselben Jahres. S. Bucelini Rhaetia sacra et profana. Ulmae 1666. pag. 447.

[70]) Nach der Gallia Christiana V. 972 war Abt Heinrich III. einer von Haldenberg, und starb am 24. October (vgl. S. 10, Anm. 9).

V. kl. Novem. a) Anno 1475. b) Anno 1792 aet. 53. c) Anno 1845.	Mendebin. Anno C[i] Chuno. Helicha l[a] Iohannes Vögeli pbr [a]). P. Magnus Leissing M. Ys. P. Romanus Fæchtle [b]) Meinradus Merkle [c]). (LXXI).	28
IV. kl. Novem.	Burchardus pbr et M. n. c. Adilhait C[a] Cunradus l.	29
III. kl. Novem.	Gundericus. Hedebic l[a] Burchardus Abb. n. c.	30
II. kl. Novem.	Uta, Berchtrat l[ae] Egino Sacerd. Ulricus pbr et M. n. c.	31

November.

Kl. Novemb.	Ratgerus. Rosa l[a] Elisabet Soror. Eberhardus pbr et M. n. c. Anna l[a]. . . .	1
IV. N. Novem. a) Anno 1496.	Elisabet C[a] n. c. Georgius Lusch pbr et M. n. c. [a]) P. Leo Christadler M. Jsnen.	2
III. N. Novem.	Diemudt C[a] n. c. Sifridus Rector puerorum huius Monast:	3
II. N. Novem. a) Anno 1764.	Burchardus pbr et M. Ulricus l. P. Petrus Fischer pbr et M. n. c. [a]).	4
Non. Novemb.	Rudpertus C. n. c. Ulricus Rudpertus l.	5
VIII. id. Nov.	Berchtoldus pbr et M. n. c. Mechtilt.	6
VII. id. Novem.	Adelhait l[a] Ursula l[a] Nicolaus Goldschmid pbr et M. n. c.	7
VI. id. Novem.	Chuno Sacerd. Marckwart, Gerdrut l[a] Arnoldus M. n. c. Elisabet l[a].	8
V. id. Novem.	Gerdrut C[a] Cunradus. Heinricus l. Cunradus pbr et M.	9
IV. id. Novem.	Guta C[a] Gerdrudis l[a] Nesa de Haldenberg. Heinricus pbr et M. n. c.	10
III. id. Novem. a) Anno 1828. aet. 56.	Egilolfus C. Hainricus l. P. Maurus Heüslin Mon. Isnens. P. Venustus Holzmüller M. n. c. [a]) (LXIII).	11
II. id. Novem. a) Anno 1717.	Manegoldus l. P. Ioachimus Menzinger M. n. c. [a]).	12
Id. Novemb.	Iodocus. Elisabeth Elisabeth l[ae] Joannes Subdiac. n. c. P. Placidus Herz M. Jsn.	13
XVIII. k. Dec. a) Anno 1418.	Ulricus Strolz pbr et M. n. c. [a]) Cunradus Berlinger Pfründer[71]).	14
XVII. k. Dec. a) Anno 1574. b) 8. 1798. F. f. f.	Chunradus. Heinricus l. P. Michaël Giger M. n. c. et Plebanus in Alberschwende[a]) Maria Iuliana[b]) Monialis ex Monasterio Nötkersegg[72]) (LIV).	15
XVI. k. Dec.	Lutgartt C[a] n. c. Gunthalmus. Iudinta l[a] Rudolfus Comes de Monteforti Dnus in Velkirch.	16
XV. kl. Dec.	Waltherus. Hailbic l[a] Ursula Krügin, Joannes Sacerd.	17
XIV. kl. Dec. a) Anno 1424. b) Anno 1657.	Hermanus M. Bernhherus Sacerd. Johannes Staigschmid pbr [a]) (Bb) P. Gregorius Klump M. n. c. et Paroch. in Grünenbach[b]).	18
XIII. kl. Dec.	Burchardus M. n. c. (Cc). Heinricus. Albertus l. P. Benedictus Kolbinger M. et Prior Ysn.	19
XII. kl. Dec.	Burchardus M. n. c. Reinoldus C. Rudpertus l.	20
XI. kl. Dec. a) Anno 1760.	Heinricus Berchtoldus Gerbirck C[i] Joannes pbr, qui fuit interfectus in Dornbiren. P. Alphonsus Eisenmanger M. n. c. [a]).	21
X. kl. Decem.	Ursula l[a] Adilheit S[or] n. c. Anna Köbin.	22
X. kl. Decem.	Jrmingart l[a] Heinricus pbr et M. n. c. Elisabeth l[a]	23

---

[71]) Kaspar und Konrad Berlinger stifteten im Jahre 1659 zwölf h. Messen, daher werden sie Pfründer genannt. Vgl. S. 10. Anm. 13.

[72]) Nötkersegg, ein Frauenkloster, östlich von der Stadt St. Gallen, lieblich auf einer Anhöhe gelegen.

VIII. kl. Dec.	Bertoldus Abb. n. c. Eberhardus I. Berchta matrona.	24
VII. kl. Decem.	Berchtoldus l. [Dd] Heinricus pbr et M. n. c. Greta l^{a}.	25
VI. kl. Decem.	Gernodus Abb. Guta Iudinta l^{ae} P. Iacobus Gropperus M. n. c. et Adjutor in Lingenow. P. Michael Müller M. n. c. et Praepositus in Lingenaw. . . .	26
V. kl. Decemb.	Heinricus M. Rudbertus C. [Ee] Ulricus l. Gallus Marner.	27
IV. kl. Decem. a) Anno 1752. aet. 22.	Mechtilt C^{a} n. c. Iohannes Stainmayr Doctor. Rd^{m} D. Leodegarius Abb. S. Galli [XXXIII]. F. Wilibaldus Leyat prof. n. c. a).	28
III. kl. Decem. a) Anno 1662.	Berchtoldus pbr. Dietbertus C. n. c. Augustinus l. Ursula l. Joannes Holzer I. aedituus n. c. P. Lanfrancus Schwarz M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff a) [XXXIV].	29
II. kl. Decem.	Rembertus. Arnoldus M. Heinricus l. [Ff.] Cuno l^{us} Irmingarth l^{a}.	30

December.

Kl. Decemb. a) Anno 1811. aet. 74.	Markwart l. Albertus Abb. Maximilianus Wütel pbr et M. n. c. P. Nicolaus Royer ex Gallia a) [LVIII].	1
IV. N. Decem.	Ulricus C. n. c. Ulricus l. Cunradus, Cunradus Abb. de S. Ioanne.	2
III. N. Decem.	Gotfridus l. Fridericus Haag. Rudolfus l. Adilheit l. P. Beda Krenzle Mon. Jsnens. et Vicarius in Vnder-Raithnauw. P. Franciscus Lamparth Prior Jsnensis. . .	3
II. N. Decem.	Lutgartt Mon^{lis} Ulricus. Tiemo l^{us} Heinricus l. Ebirhardus l.	4
Non. Decemb.	Heinricus Abb. n. c. Martwardus (sic) l. Elisabeth C^{a} R^{dus} D. Valentinus Beck Parochus in Gestraz.	5
VIII. id. Decem. a) Anno 1794. aet. 48.	Rudolfus pbr [Gg]. Heinricus M. Iudinta, Egilolfus, Judinta l^{a} P. Martinus Froelich [73] M. n. c. a).	6
VII. id. Decem. a) Anno 1794. b) Anno 1796. aet. 47.	Dietericus pbr et M. n. c. Sigebertus C. Joannes pbr P. Michaël Nägele M. n. c. a) P. Ioannes Baptista Maurer M. n. c. b).	7
VI. id. Decem.	Waltherus, Heinricus M. n. c. Heinricus l. Cunradus l.	8
V. id. Decemb.	Rudolfus C. n. c. Udilhildis Comitissa. Adilbertus l. Nicolaus. P. Joannes Nepomucenus Gaumer M. et Prior Ysn.	9
IV. id. Decemb.	Wernherus C. n. c. Katherina l^{a} Fridericus. Ursula l.	10
III. id. Decemb.	Gerungus l. Hilteburc C^{a} n. c. Waltherus l.	11
II. id. Decem.	Chunradus pbr et M. n. c. Adilbero l^{us} Anna Amänin.	12
Id. Decemb.	Udalricus Abb. Enselinus C. n. c. Walterus l. P. Sebastianus Mayer M. Jsn. . .	13
XIX. kl. Ian.	Chunradus l. Heinricus C. n. c. Ulricus l. Rd^{m} D. Jldefonsus Abb. Jsn. . . .	14
XVIII. kl. Ian. a) Anno 1698.	Marckwardus M. n. c. Cunradus l. P. Anselmus Zwicklin M. n. c. Senior a). P. Maurus Gembel M. Jsn.	15
XVII. kl Ian.	Wernnherus l. Ortwinus Diac: n. c. Hans Mayr.	16
XVI. kl. Jan. a) Anno 1793. aet. 39.	Albertus l. Heinricus l. Rudolfus, Iodocus, Richardus, Joachim l^{i} P. Gallus Steger Prior n. c. a).	17

———

73) Geboren zu Engen am 1. Juli 1746. Cf. Catalog. Dioecesis Constant. p. 70.

XV. kl. Janu. a) Anno 1761. b) Anno 1762. c) Anno 1776. aet. 33.	Hugo Comes[(Hh)] Fridericus de Horwn[74]) l.^{us} Iuzza l. F. Bernardus Brüstle M. n. c. P. Magnus Wolff M. n. c.[a]) P. Placidus Lohr M. n. c.[b]) P. Magnus Karrer M. n. c.[c])	18
XIV. kl. Ian. a) Anno 1513.	Theodoricus Abb. Chunradus. Iohannes l. Iohannes Humpeler pbr et M. n. c.[a]) .	19
XIII. kl. Jan. a) Anno 1700.	Heinricus C. n. c. Herburc, Hailwick l.^{ae} Ludowicus miles. P. Paulus Kleiner M. n. c.[a])	20
XII. kl. Ian.	Cunradus C. n. c. Hainricus l. Ulricus de Flochinbach l. Bernoldus l.	21
XI. kl. Jan.	Ulricus C. n. c. Ulricus Geroldus l. Iohannes miles vogt. Rudolfus de Haldenberg l. Clara l.^{a}.	22
X. kl. Ianuar. a) Anno 1694.	Heinricus C. n. c. Leutoldus, Burchardus l. P. Leonhardus Pappus à Trazberg M. n. c.[a]) P. Thomas Pfeiffer M. Ys. . . . . , ...	23
IX. kl. Ianu.	Udalricus C. n. c. Hermanus pbr et M. n. c. Ludewicus Comes. Aldo. . .	24
VIII. kl. Ian.	Burchardus M. n. c. Berchta S.^{or} n. c. Mechtilt l.^{a} Heinricus l. Oswaldus l. Hartwicus l.	25
VII. kl. Ian. a) Anno 1810. aet. 40.	Uta. Iudinta l. Nicolaus Kini pbr et M. n. c. Heinricus l. Cunradus l. P. Columbanus Stopper Monachus N. C.[a]) [(LX)].	26
VI. kl. Janu. a) Anno 1711. aet. 70 Regim. 31.	Waltherus M. n. c. Ita l.^{a} Rd.^{m} D. Antonius Abb. huius Monast.[a]).	27
V. kl. Ianu.	Chunradus Buchelman, Anna uxor. Irmengardis. Adelhait. Iohannes l.	28
IV. kl. Janu.	Burchardus. Adelhait l.^{a} Genovefa l.^{a} Heinricus l. Eberhardus miles.	29
III. kl. Janu.	Iohannes l. Albertus l. Barbara Haberstroin l.^{a} Luithardus l.	30
II. kl. Ianu.	Hugo Palatinus. P. Iacobus Lipp Prior Isnens.	31

[74]) Horwe, j. Horb, ein vormals Weingarten'scher Hof im k. wirtembergischen Oberamte Ravensburg, an dessen Stelle einst eine feste Burg stand, wird in dem unechten Stiftungsbriefe des Klosters Weingarten vom 15. Juli 1090 genannt. S. Wirtembergisches Urkundenbuch, Stuttgart 1849, Bd. I, S. 293. Heinz von Horwen erscheint in einer Urkunde v. 1359 als Zeuge. — Auch ist eine Ruine Horben auf Blasius Hueber's vortrefflicher Karte der vorarlbergischen Herrschaften vom Jahre 1783 bei Gestraz im heutigen k. bairischen Landgerichte Weiler angezeigt.

A. Catalogus

Eorum, quorum praesens Necrologium meminit Benefactorum.

A | Chuno M. n. c. dedit Sichingen[1]) et Sigmaringen (7. Jan.)[2]).

B | Kolo l. donat Monasterio Ecclesiam Lutirach[3]) (13. Jan.).

C | Bertha Cometissa Rudolphi Comitis de Reinfelden, et Habspurg, nec non Ducis Allemaniae, ac Sueviae, atque Regis Romanorum Filia, Henrici III. et IV. huius ex Filia, illius vero ex Sorore Neptis[4]) inter plura alia rarae admodùm Beneficentiae Monumenta confert Ecclesiam in Sanneganuis[5]) cum omni jure suo. Eius corpus requiescit in medio Ecclesiae nostrae. (20. Januar.)

D | Ferdinandus Archidux Austriae et Comes Tyrolis Anno 1566. Monasterii nostri Privilegia confirmat. (25. Jan.)

E | Albertus C. n. c. contulit Monasterio Wichinwiler[6]) (29. Jan.)

F | Eberhardus Haereditarius Dapifer de Waldburg, et Episcopus Constantiens: juxta Bullam Innocentii IV. PP. Redditus (sic) Parochiae Brigantinae ad Infirmariae nostrae usum deputat Anno 1251. (19. Febr.)

G | Bertholdus l. legavit Monasterio Molendinum Rotinbach[7]) et aliud praedium. (26. Febr.)

H | Iudinta S. dedit Vineam Lutirach. (3. Mart.)

I | Wilhelmus Comes de Monteforti. et Dominus in Bregenz, qui huic loco non pauca privilegia concesserat, sepelitur Anno 1422. ante Altare S. Ioan. Evang. in Tumulo Comitum Brigantinorum Montfortensium. (6. Mart.)

K | Hugo IV. Comes de Monteforti confirmat Anno 1518 Monasterii nostri Privilegia, et Anno 1528 fundat Anniversarium Comitum Montfortensium. (12. Mart.)

L | Elisabetha Comitissa ultima haeres Brigantii praeter Calicem Fundatorum dictum, et quàm plurima alia donat Monasterio nostro villas Wolffharzreuthe[8]), Bolgonach[9]), Yssenriedt[10]), Gestraz, Chyrburg, et Katrishausen[11]). (29. Mart.)

---

[1]) Sichingen, in der päpstlichen Bulle ddo. Lyon 17. September 1249 Sikingen geschrieben, ist der katholische Pfarrweiler Siggen mit einer sehr alten Kirche im k. wirtembergischen Oberamte Wangen. S. meine Mittheilung im Anzeigeblatte des CXVIII. Bandes der Wiener Jahrb. der Literatur, S. 29 und 47, Anmerk. 61.

[2]) Sigmaringen ist wohl Sigmaringendorf, eine Stunde von der Stadt Sigmaringen entlegen, dessen Pfarre das Kloster bis zu seiner Auflösung versah.

[3]) Lutirach ist das Pfarrdorf Lautrach am linken Ufer der Bregenzer Aach, vgl. H.

[4]) Bertha war nicht die Tochter der in einem Alter von 15 Jahren kinderlos verstorbenen Mathilde, Schwester K. Heinrich's IV., sondern Adelheid's (von Susa in Piemont), einer Schwester Bertha's, der ersten Gemahlinn desselben Kaisers.

[5]) Sanneganuis, d. i. Sargans am Flüsschen Sar. Bertha besass demnach in Churrhätien, zu dem damals Sargans gehörte, sehr wahrscheinlich von ihrem unglücklichen Vater her Rechte daselbst. Das dortige Schloss mit den dazu gehörigen Gütern kaufte 1834 Georg Ritter von Toggenburg, der Vater des dermaligen k. k. Statthalters in Venedig.

[6]) Wichinwiler ist mir unbekannt.

[7]) Rotinbach ist Röthenbach oder Röttenbach im k. baierischen Landgerichte Weiler, vgl. S. 12, Anm. 22.

[8]) Wolfartsreute, ein kleiner Weiler, der bis 1816 zu Altshausen gehörte, im k. wirtembergischen Oberamte Saulgau.

[9]) Bolgonach weiss ich in Oberschwaben nicht zu finden: wohl aber im vorderen Bregenzerwald das zur Pfarre Hittisau gehörige Gelände mit dem Hauptweiler Reute am rechten Ufer der gleichnamigen Bolgenach, welche die von Staufen herkommende Weissach aufnimmt und mit der aus dem Innerwald herströmenden Aach vereint die Bregenzer-Aach bildet. Ob in den Tagen der Erbgräfinn Elisabeth diese Bolgenach schon beweidet und bewohnt war, möchte ich bezweifeln. Von Vanotti schreibt S. 177, Anm. 2, irrig Balgenach und deutet es auf Balgach im St. Gallischen Rheinthale.

[10]) Yssenriedt und Chyrburg sind mir unbekannt. — Über Gestraz s. oben S. 13. Anm. 29.

[11]) Katrishausen ist das heutige Kettershausen an der Günz bei Babenhausen.

M | Hugo II. Comes de Montfort confert nobis Anno 1307. curias in Diezling[12]), et Neginharz. fundat Anno 1321 perpetuam in singulos hebdomadae dies Missam ad Altare S. Joan. Evang. et propterea tradit Curiam Hardt[13]) cum suis pertinentiis, Agris, pascuis, pratis, nemoribus, et universis juribus. Donat insuper Anno 1338 Vineam, quam hodie Claus nominamus. (29. Mart.)

N | Achatius Resch S. R. J. Principis et ArchiEpiscopi Salisburgensis Consiliarius Ecclesiasticus, et quondam Parochus in Altenmarckt legavit Collegio Salisburgensi Praedium cum Sacello S. Josephi et fundis. (7. Mai.). *Cf. supra pag. 17. not. 44.*

O | Ulfindis vel (ut in vetustiori Necrologio legitur) Wulphildis Comitissa liberaliter dotat Ecclesiam Alberschwende. (8. Mai.)

P | Rudolphus Comes Brigantinus Aedificium Monasterii ab Udalrico II. Patre suo ceptum absolvit, et ad preces B. Merbodi Monachi nostri, et postea Mart: *(yris)* legat Eidem Ecclesiam Alberschwende cum omnibus pertinentiis suis; requiescit ante Altare S. Joan: Evang. (12. Mai.)

Q | Oggerus I. donat Kumphilon[14]). (27. Mai.)

R | Cunradus Comes de Montfort cum Illustr^{ma} Conjuge sua fundat Anno 1381 duas Missas, unam ad Altare S. Spiritùs, alteram ad Altare B^{mae} Virg. Mariae, hebdomadatim legendas. (6. Jun.)

S | Fridericus Steürer à Riedenburg fundat Primum Anniversarium Riedenburgense. Requiescit propè Altare S. Catharinae V. et M. (16. Jun. *ibi scriptum Steyr.*)

T | Hugo I. Comes de Montfort per Solemnem donationem tradit Anno 1252. Monasterio amplissimas Decimas. (11. Aug.)

U | Maria Salome Wiezin de Nechenburg, nata Steürerin de Riedenburg, legat inter alia Monasterio Arcem Riedenburg[15]) cum omnibus pertinentiis; fundatque *(circa annum 1661)* secundum Anniversarium Riedenburgense. Requiescit prope Altare S. Catharinae V. et M. (14. Aug.)

W | Joannes Mul Presb. pro suo haerede instituit Monasterium. (7. Sept.)

X | Wendelinus Sutter Anno 1696. Monasterio nostro, cuius per 30 annos, et ultra Pecuarium egerat, legat 600 fl. (10. Sept.)

Y | Wilhelmus Comes de Monteforti eximit Anno 1342. Domum nostrum in Civitate Brigantina ab omnibus oneribus tam Civilibus, quàm Militaribus. (8. Oct.)

Z | Dietericus I. dedit Molendinum in Benrott[16]). (22. Oct.)

Aa | Udalricus II. Comes Brigantinus Monasterium vetustate penè collapsum et ruinae proximum Anno 1097 novà fundatione extollit, et praeter alia non pauca Parochialem Ecclesiam Brigantinam dono cedit. (27. Oct.)

Bb | Joannes Staigschmid Praesb. Anno 1424 pro suo Haerede instituit Monasterium. (18. Nov.)

---

[12]) Diezlings, ist ein nach Herbranz (vorher nach Bregenz) eingepfarrtes Dorf. — Neginharz ist mir unbekannt. In der S. 2, Anm. 2, erwähnten Bulle vom Jahre 1249 heisst es „Isenhersriet", soll das ein Ried zu oder bei Eisenharz im Oberamte Wangen sein, wo schon am 12. October 1097 eine Kirche eingeweiht worden sein soll. S. v. Pauly's Oberamt Wangen S. 173 und 175.

[13]) Hardt, j. Hard, Pfarrdorf am Bodensee, südlich der Mündung der Bregenz, das seinen Namen von der ehemaligen Waldung (mittelhochd. hart) auf jener Ebene erhalten hat.

[14]) Kumphilon ist mir unbekannt.

[15]) Das Schlösschen Riedenburg in der Gemeinde Rieden und in der Pfarrei Bregenz gehörte verschiedenen Herren und kam zuletzt durch Vermächtniss dieser letzten Besitzerinn, die Dr. Staffler Freiinn (?) Würz von Riedenburg nennt, als Eigenthum an die Mehrerau. Vgl. Staffler's Tirol und Vorarlberg, Th. II, Bd. I, 20.

[16]) Benrott, ein sehr alter Ort (1126), jetzt Binnroth, Weiler an der Roth in der Gemeinde Kirchdorf im k. Oberamte Leutkirch. Im Jahre 1493 erkaufte das Kloster Ochsenhausen von der Mehrerau die Mühle und ein Gut daselbst. S. von Pauly's Oberamt Leutkirch, S. 167.

Cc | Burchardus M. n. c. confert Monasterio Molendinum in Rancwil, et praedium Sullis[17]). (19. Nov.)
Dd | Bertoldus l. donat 5 homines proprios, vulgo Leibeigne. (25. Nov.)
Ee | Rupertus C. tradit praedium Eroltsheim[18]) et Bonlandin[19]). (27. Nov.)
Ff | Heinricus l. consignat Monasterio praedium Tornbürron[20]). (30. Nov.)
Gg | Rudolfus Presb. dedit Smalinberc[21]). (6. Decemb.)
Hh | Hugo III. Comes Palatinus Tybingensis Ecclesiae nostrae contulit insignem Particulam salvificae Crucis Salvatoris nostri Jesu Christi, sibi à Mathilde [22]) Heinrici II. Angliae Regis Filia (quae in Porticu Ecclesiae requiescit) donatam. (18. Dec.)
Ii | Illma Dna Maria Anna Francisca Ducalis Parthenonis in Lindaw Abbatissa dedit per modum donationis inter vivos Monasterio totum suum apparatum argenteum pro mensa (vulgò) Servis. (4. Aug.)
Kk | Perillustris ac Excellent^ma^ DD. Maria Eva Clara Eleonora Baronissa de Turre Valasine (sic), nata Baronissa de Heidenheim[23]) S. C. et R. M. Stellarum Crucis Domicella Vidua, donavit in vivis praeter alia Ecclesiae nostrae Holosericum rubrum pro ejusdem coloris, et materiam viridem pro similis coloris Pluvialibus, Casulis, Dalmaticis, et Antependiis etc. in morte vero praeter 4. pictas Imagines Monasterio 50 florenos legavit. (6. Aug.)
Ll | Plurimum Reverendus Praenobilis Dnus Franc. Xaverius Cajetanus Visinteiner de Lewenberg Monasterio nostro legavit Bibliothecam suam cum onere libros RR. DD. Parochis mutuos dandi, qui tamen toties, quoties aliquem mutuantur, I. Missam pro Defunctis applicare, librosque mutuatos semper integros et incolumes denuò restituere tenentur. (18. Jun.) *Cf. pag. 20. not. 51.*

---

[17]) Nach Weizenegger-Merkle II, 302, sollen bei dem Kirchenbaue der Mehrerau um 1740 alle entlegeneren Besitzungen im obern Vorarlberg — nämlich zu Rankweil und Sulz — und in Oberschwaben veräussert worden sein.

[18]) Eroltsheim, jetzt Erolzheim, katholisches Pfarrdorf mit einem Schlosse im k. Oberamte Biberach. Kaiser Heinrich III. bestätigt ddo Reichenau 4. Februar 1040 dem Kloster Einsiedeln unter andern Besitzungen auch „in comitatu Ilregeuue Erolfesheim"; s. wirtembergisches Urkundenbuch, Stuttgart 1849, I. S. 265. Georg v. Erolzheim ward 1483 Abt zu Pfävers und starb angeblich am 21. December 1488. In Freidall's (d. i. Kaiser Maximilians I.) Turnierbuche in der k. k. Ambraser-Sammlung finden wir auf dem 59. Blatte einen Eroltzhaimer im Fusskampfe mit dem genannten Kaiser. Justina Freiinn von Erolzheim war die letzte Äbtissinn in der um 1230 gestifteten und 1803 aufgehobenen weiblichen Cistercienser-Reichsabtei Gutenzell im Oberamte Biberach. Im XVI. Jahrhunderte waren die v. Welden im Besitze von Erolzheim, dann von 1594—1825 eine Linie der Freiherren von Bemmelberg.

[19]) Bonlanden, Weiler zwischen Erolzheim und Berkheim, im k. wirtembergischen Oberamte Leutkirch. Es war ein Lehen der Grafen von Kirchberg und von Bregenz. Im Jahre 1128 willigte Graf Rudolf von Bregenz in die Vergabung eines halben Hofes an das Kloster Ochsenhausen. S. Chronicon Mscrip. pag. 28 in v. Pauly's Oberamt Leutkirch. S. 145.

[20]) Tornbürron, von tor, plur. torre (porta) und bûr (habitatio), Torenbüren in Vorarlberg, richtiger als das verschrumpfte heutige Dornbirn, erscheint urkundlich am 29. October 980, s. Neugart, Cod. Diplom. Alemann. Tom. I, pag. 652; von Arx I, 237 d. mit Höchst an beiden Ufern des Rheins (d. i. St. Margarethen und St. Johann Höchst).

[21]) Smalinberc, ein Schmalenberg liegt bei Schorndorf. Sollte hier nicht ein näher gelegener Ort gemeint sein?

[22]) Mathilde, Tochter des K. Heinrich II. und Schwester Richards Löwenherz, vermählte sich am 1. Februar 1168 mit Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen († 1195), gebar ihm K. Otto IV. und Wilhelm, Ahnherrn des Braunschweigischen Hauses, starb am 28. Juni 1189 und ruht im St. Blasien-Münster zu Braunschweig. Heinricus uxorem habuit filiam Regis Angliae, Machtildin nomine. Plurimas ecclesias fundavit: in Ratzeburg. in Lubek. in Brunswiga S. Blasii in qua requiescit cum uxore. Henr. Bodonis syntagma de Ecclesia Gandersheim. in Leibnitii Script. Brunsvic. Tom. III, 723. Heinrich und Mathilde liegen in Stein gehauen auf dem Grabe. Cf. Orig. Guelf. III. Tab. XIV ad 157.

[23]) Die Heidenheim sind ein uraltes rittermässiges Geschlecht in Schwaben, Friedrich von H. ward im Jahre 1440 an den Hof des nachherigen Kaisers Friedrich III. gerufen. Mehrere dieses Namens waren Capitularen und Statthalter der Hochstifter Konstanz, Augsburg, Eichstädt und Bamberg, andere bekleideten Rathsstellen und Militärchargen bei dem kurfürstlichen Hause in Baiern. Nach den Reichsacten erhielt Marquard Christoph Alexander von Heidenheimb von K. Leopold I. ddo. 8. Juli 1701 den Freiherrnstand mit dem Titel Wohlgeboren und der Bewilligung sich von den Gütern die er etwa erwirbt nennen und schreiben zu dürfen.

Mm Rd.mus DD. Dominicus Abbas Füessensis ex singulari gratia Monasterio nostro duas particulas de Baculo S. Magni Abb. donavit. (4. Sept.)

Nn R. D. Ioannes Jacobus Menner, Beneficiatus S. Iosephi in Bregenz, Ecclesiae nostrae in vivis dono dedit Calicem et Urceolos cum pelvi argenteos ac deauratos. (1. Jan.)

Oo R. P. Victor Perrin Luxoviensis Subprior ad instantiam P. Aproniani Hueber t. t. Prioris Monasterio nostro tum Officium S. P. Columbani communicavit, tum Reliquias S. Eustasii nostri olim Incolae, ac etiam Confoederationem cum suo Luxoviensi Monasterio procuravit[24]). (30. Januar.)

Pp Rd.mus D. Iosephus Abbas S. Galli Communicationem bonorum Operum, et Confoederationem perpetuam San Gallense et nostrum Monasterium inter Anno 1721. instituit. (7. Mart.)

Qq D. Joan. Jacobus Huber I. U. Doctor primum Monasterii Zwifaltensis, postea et nostri Officialis legavit nobis Urceolos cum pelvi argenteos ac deauratos, nec non centum florenos. (11. Mai.)

Rr Eminent.mus D. Leander Ord: S. Bened: Cardinalis de Portia Anno 1734. à S.R.C. veluti Poneus impetravit, ut S. P. N. Columbanus ceu Fundator Monasterii nostri agnitus, ac eapropter sub ritu Duplicis I. Classis cum Octava deinceps celebrari permissus fuerit. (10. Juni.)

Ss Rev.mus et Illmus DD. Nicolaus Maria Tedeschi O. S. Bened. Archi Episcopus Apamenus, et Congregationis S. R. Secretarius Causam S. P. et Fundatoris nostri Columbani, cum in illa Congregatione versaretur, ad preces P. Aproniani Hueber t. t. Prioris Major-Augiensis maximè promovit. (29. Sept.)

Tt R. P. Meinradus Schwab Subprior Füessensis binas de pedo S. Magni particulas huc attulit, et Confoederationem suum et nostrum Monasterium inter promovit. (3. Oct.)

Uu Rd.mus DD. Benedictus Abb. Fuessensis à P. Aproniano Hueber t.t. Priore flagrantissimè non minus, ac instantissimè exoratus Monasterio nostro binas de Flocco, ac Stolae S. Magni Thaumathurgi sui Particulas Anno 1744. munifica ex liberalitate transmisit. (18. Jan.)

Ww D. Maria Helena ab Ach, nata Prechtin de Hochwart, dedit Monasterio centum semuntias Argenti. (18. Aug.)

Xx Praenobl: D. Joannes Michaël Weghauser[25]) S. C. M. Capitaneus praeter alia pia legata fundavit anniversarium cum duabus Missis Solennibus et quatuor privatis. requiescit prope januam capituli. (9. April.)

B. Nomina

tum Nostrorum, qui alibi, aut in particulari loco, tum Extraneorum, qui hic in Monasterio nostro sepulti sunt.

I. Lucas Rumer Abb. n. c. Sepelitur Anno 1563 in communi Coemeterio prope Introitum Ecclesiae. (17. Januar.)

II. Ulricus Möz Abb. n. c. Anno 1564 mortuus requiescit retro Altare S. Joan: Evang: (18. Jan.)

III. P. Paulus Eügstler M. S. Galli Anno 1716 hic in Exilio defunctus sepelitur in Sacello B. V. M. ad dextrum latus. (22. Febr.)

---

[24]) Die Verbrüderung mit dem Kloster Luxeuil in der Franche-Comté fällt, da der Prior Apronian Hueber, der Hauptbeförderer derselben im Jahre 1754 starb, gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, s. oben S. 5 und 6; so war, wie aus Litt. Tt erhellet, auch die Verbrüderung mit dem St. Mangenkloster in Füssen von jungem Datum.

[25]) Weghauser, österreichischer Stuckhauptmann, stiftete diesen ewigen Jahrtag mit 600 Gulden, und fünf Gulden sollen den Armen vertheilt werden.

IV.	P. Michaël Roth à Schreckenstein M. n. c. Parochus in Sigmaringendorff, ibidem Anno 1727 sepulturae traditur. (22. Febr.)
V.	P. Benedictus Frey M. n. c. obiit 1619. in Styria *(rectius in Carinthia)* in Monasterio Ossiach. (27. Febr.) Cf. Weizenegger-Merkle II. 297.
VI.	Rd^{mus} D. Andreas Vogt Abb. Ottoburanus Lindavii in Exilio mortuus, in Monasterio nostro ante Altare S. Blasii (seu, ut modò dicitur) S. Spiritus 1633 sepelitur. (5. Mart.)
VII.	P. Bernardus Rüttler M. n. c. et Parochus in Grienenbach ibidem 1653 terrae mandatur. (8. Mart.)
VIII.	P. Mellitus Schwicher M. n. c. Cooperator in Arben *(Arbon)* obiit ibidem 1649. (12. Mart.)
IX.	Caspar Haberstro Abb. n. c. Anno 1524 mortuus requiescit prope Altare S. P. N. Benedicti. (18. Mart.)
X.	B. Merboto M. n. c. et Parochus in Alberschwende ibidem circa Annum Christi 1120 Martyrio coronatus sepelitur in Sacello sibi agnomine. (23. Mart.)
XI.	P. Maurus Wittwar M. n. c. et Parochus in Grienenbach ibidem 1690 mortuus et sepultus est. (24. Mart,)
XII.	P. Ioannes Mayer M. n. c. moritur 1625. prope Brixiam[26]). (7. April).
XIII.	P. Mathias Hering M. n. c. et Parochus in Andelspuech ibidem 1634 sepelitur. (8. April.)
XIV.	P. Georgius Scherrieb Prior, et M. n. c. obiit in Grienenbach 1630. (13. April.)
XV.	Heinricus Henzius, seu à Bach Abb. huius Monasterii 1462 mortuus requiescit propè sepulchrum B. Haberiliae V.*(irginis)* et Abb. (1. Mai.)
XVI.	Iacobus Albrecht Abb. huius loci Anno 1567 in Choro ad portam Ecclesiae sepultus est. (1. Mai.)
XVII.	P. Ferdinandus Fuessteter S. J. Superior Residentiae in Lindau Anno 1640 ad sinistrum latus in Sacello B. V. M. prope Altare terrae mandatur. (27. Mai.)
XVIII.	P. Casparus Sorg M. n. c. et Parochus in Grienenbach ibidem 1509 vita excedit. (4. Juni.)
XIX.	P. Fridericus Spiess M. n. c. et Parochus in Sigmaringen-dorff, ubi 1691 ad plures abiit. (4. Jun.)
XX.	F. Robertus Steiner M. S. Galli et Subdiaconus in exilio hic Anno 1712 defunctus requiescit in Sacello B. V. M. ad sinistrum latus. (21. Jun.)
XXI.	F. Sisamandus Stehelin M. n. c. moritur Anno 1640 Constantiae in Studiis et Petershusii in Sacello D. Nicolai sepelitur. (29. Jun.)
XXII.	P. Venustus Schmidlin M. n. c. et Confessarius in Grimmenstein, ibidem Anno 1691 mortuus et sepultus est. (20. Jul.)
XXIII.	P. Maurus Guott M. n. c. et Praepositus in Lingenau Anno 1635 peste extinctus ibidem requiescit. (27. Jul.)
XXIV.	P. Ildephonsus Schwarz M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff ubi Anno 1666 discessit. (5. Aug.)
XXV.	Kilianus Abb. S. Galli, qui propter fidem Exul Anno 1530 in flumine Brigantino Ah dicto vitam finivit, et prope Sacristiam in Ecclesia nostra sepultus est. (30. Aug.)
XXVI.	P. Antonius Zürcher à Bürcha M. n. c. et Confessarius in Grimmenstein sepelitur ibidem Anno 1725. (28. Aug.)

[26]) Brixia ist Brescia, und Brixinum die Stadt Brixen in Tirol.

XXVII. P. Adamus Hartmuott M. n. c. et Parochus in Grienenbach, ubi etiam requiescit. (3. Sept.)

XXVIII. P. Bonaventura Weitinger M. n. c. et Capellanus Castrensis *(Feldcaplan)* obiit Genuae in Italia. Anno 1625. (5. Sept.)

XXIX. P. Michaël Boner M. n. c. et Parochus Brigantinus ibidem 1635 peste exstinctus sepelitur in Coemeterio Pauperum. (18. Sept.)

XXX. D. Willibaldus Viggel Frater Germanus R^{mi} Abb. Placidi, et Parochus in Stauffen hic apoplexiâ tactus requiescit juxta Altare S. P. Benedicti. (5. Octob.)

XXXI. P. Augustinus Lampart M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff, ubi Anno 1706 sepultus est. (15. Oct.)

XXXII. P. Bernardus Rudolphi M. n. c. et Parochus in Grienenbach, ibidem Anno 1708 moritur. (17. Oct.)

XXXIII. R^{mus} et $Cels^{mus}$ S. R. I. Princeps et Abb. S. Galli, et S. Ioannis in Valle Thure DD. Leodegarius Neo-Ravenspurgi 1717 in Exilio mortuus hic in Choro prope Aram B. V. M. sepelitur, juxta Sepulturam D. Abb. Kiliani Antecessoris sui. (28. Nov.) *(Secundum Ildephonsum ab Arx obiit 18. Nov.)*

XXXIV. P. Lanfrancus Schwarz M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff, ubi Anno 1662 vivere desiit. (29. Nov.)

XXXV. P. Ioannes Sprenger Senior n. c. et Parochus in Grienenbach, ibidem Anno 1732 in medio Chori sepultus. (12. Apr.)

XXXVI. P. Gallus Frewis M. n. c. et Confessarius in Grimenstein, ubi Anno 1735 terrae mandatus est. (19. Mart.)

XXXVII. P. Dominicus à Cabalzar M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff, ibidem mortuus et sepultus 1736. (2. Aug.)

XXXVIII. P. Antonius Baur M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff, ibid. defunctus et humatus 1758. (29. Apr.)

XXXIX. P. Gebhardus Durner M. n. c. ad Augiam divitem missus, Superior dicti Monasterii denominatus, moritur, et ibidem sepelitur 1768. (6. Jan.)

XL. P. Gallus Miller M. n. c. Confessarius in Grimmenstein, ubi sepelitur 1772. (23. Mart.)

XLI. P. Merbodus Ackermann M. n. c. Praebendarius in Bregenz, ubi et Anno 1769 sepultus est. (22. Mai.)

XLII. P. Bernardus Koenig M. n. c. Praebendarius Brigantii, ibidem sepelitur Anno 1773. (5. Mai.)

XLIII. P. Dominicus ab Ach M. n. c. Praebendarius in Bregenz, ubi Anno 1782 Terrae mandatus est. (17. Jan.)

XLIV. P. Placidus Adami M. n. c. humatus est in Coemeterio extra Ecclesiam ante imaginem Crucifixi Anno 1782, ubi ab Anno 1785, abrogatis Criptis, Conventuales humandi sunt. (8. Mart.)

XLV. R^{mus} D. D. Joann. Bapt. à Majenberg. VI. huius Nom. Abb. Monasterii nostri, mortuus Anno 1782, requiescit in Introitu ante portam Ecclesiae in Tumulo Rmi Abbatis Francisci Antecessoris sui. (9. Mart.)

XLVI. P. Wunibaldus Leyat M. n. c. et Superior in Grünenbach, novae Cryptae sub Sacristia neoexstructi Monasterii primus illatus est Anno 1782, hujus et sequentis ossa translata dein Anno 1787, 18. Jul. cum ossibus Fundatorum in Coemeterium. (28. April.)

XLVII. P. Joann. Nepom. à Laub M. n. c. Praebendar. in Bregenz, ibidem mortuus, sepultus vero in Cripta Monasterii Anno 1784. (18. Jul.)

XLVIII. P. Paulus Scheible M. n. c. mortuus in Grunenbach, et ibidem ad meridionale latus Turris terrae mandatus est Anno 1784. (14. Aug.)

XLIX. P. Aloysius Waibl etc. Praebendarius in Bregenz, ibidem sepultus in Coemeterio extra Oppidum. (26. Aug.)

L. P. Petrus Germann ad caput Conprofessi sui sepultus in Grünebach vide (XLVIII) (19. Oct.)

LI. P. Columban. Handgrætinger sepultus, ubi P. Aloysius, vide (XLIX) (15. Aug.)

LII. P. Venustus Wæscher M. n. c. et Paroch. in Grinenbach, ibidem Anno 1796 mortuus et sepultu . (6. Aug.)

LIII. P. Anselmus Lingenhoeli M. n. c. et Confessarius in Grimmenstein, ibid. defunctus et humatus 1797. (25. Apr.)

LIV. Maria Juliana Eggerin Monialis ex Monasterio Nötkersegg tempore Belli gallici hic Mortua et in coemeterio nostro sepulta anno 1798. (15. Nov.)

LV. P. Apronianus Rundl M. n. c. et Parochus in Sigmaringendorff, ibid. anno 1803 mortuus et sepultus. (23. Apr.)

LVI. Rd^{mus} DD. Franciscus Hund II. huius Nominis Abb. Monasterii nostri ultimus mortuus anno 1805 requiescit in introitu ante portam ecclesiae Majoraugiensis, quae nunc omnino destructa est. (8. Mart.)

LVII. P. Maurus Gailc M. n. c. et Praebendarius in Bregenz, ibidem sepultus in coemeterio exteriori ante portas Ecclesiae ad dextram anno 1812. (17. Mart.)

LVIII. P. Nicolaus Royer ex Gallia emig. in Bregenz anno 1811 mortuus et sepultus in coemeterio apud Ecclesiam parochialem. (1. Dec.)

LIX. P. Nicolaus Mercier ex Gallia emigr. in Bregenz mortuus est et sepultus in coemeterio apud Ecclesiam parochialem 1810. (20. Febr.)

LX. P. Columbanus Stopper M. n. c. moratus post solutionem monasterii nostri in Ottobeuren ibidem mortuus et sepultus est 1810. (26. Dec.)

LXI. P. Anselmus Sutter M. n. c. primissarius in Sigmaringendorf, ubi 1816 mortuus et sepultus est. (27. Mart.)

LXII. P. Romanus Koesel M. n. c. Capellanus in Neo-Civitate Campidonensi, ubi 26. Februarii mortuus et 28. ejusdem sepultus est anno 1821. (26. Febr.)

LXIII. P. Venustus Holzmüller M. n. c. Qui soluto monasterio variis in locis vicario modo curà animarum functus, tandem Brigantii degens, ubi die 10. Novembris 1828, de nuptiis in Dornbirn celebratis redux, nocte consternatis equis prope Patres Capuc. cum rheda eversus, ita in viam publicam ejectus est, ut paucis post horis animam efflaverit. Sepultus Brigantii in coemeterio ad Ecclesiam parochialem die 14. Novembris 1828. (11. Nov.)

LXIV. P. Benedictus Kern M. n. c. primo, postquam Monasterium suppressum erat, Brigantii, dein in Lochau[27]), pago parochiae Brigantinae filiali degens, ad sanitatem, plures jam per annos infirmam, recuperandam Feldkirchium profectus, ibidem mortuus est 1831. Sepultus est in coemeterio urbis ad SS. Apostolos Petrum et Paulum in porticu orientem versus fere media. (24. Mai.)

LXV. Gebhardus Mahler M. n. c. suppresso Monasterio Beneficiatus B. V. ad Lacum Brigantii: ibidem in coemeterio extra urbem sepultus est 25. Septembris 1833. (22. Sept.)

---

[27]) Lochau oder Lochen liegt vor Bregenz; S. 14 beim 14. März ist ein Wernherus de Lochun genannt.

LXVI.	P. Paulus Otto M. n. e. mortuus Feldkirchii, sepultus ad S. Petrum et Paulum ad latus sacelli septemtrionale die 8. Junii 1835. (7. Jun.)
LXVII.	P. Petrus Pümpel M. n. e. Parochus in Grünenbach, resignat. ibidem sepultus 27. Augusti 1836. (25. Aug.)
LXVIII.	P. Magnus Hæusler M. n. e. Vicar. in Grünenbach, postea Sacellanus manual. in Egling Bavariae. mort. in Merching 6. Maii 1838 ibique sepultus. (6. Mai.)
LXIX.	P. Gallus Hasler M. n. e. Parochus in Hard, ibidem mort. 12. Febr. 1839 et humatus. (12. Febr.)
LXX.	R. P. Josephus Gegenbaur, Monasterii Prior ultimus, post Saecularisationem primo Rector Gymnasii Feldkirchensis; deinde Parochus in Wasserburg ad Lac. Bodamicum, obiit talis 16. Jun. 1842 ibidem sepultus. (16. Jun.)
LXXI.	R. P. Meinradus Merkle. Aug. majoris Capitularis, obiit Praefectus emeritus e. r. Gymnasii Feldkirchensis die 28. Octobris 1845 ibique sepultus. (28. Oct.)

Diesem Necrologium liegt ein von der mir wohl bekannten Hand des Herrn Präfecten Meinrad Merkle geschriebenes Blatt bei, mit der Aufschrift: „Mitglieder des Stiftes Mehrerau bei Bregenz zur Zeit seiner Auflösung unter Baiern am 1. September 1806"[28]).

Joseph Gegenbaur, geb. zu Herletshofen bei Leutkirch den 15. April 1767, trat 1785 ins Kloster Mehrerau, Professor am 18. und Priester am 29. September 1791, (der letzte) Prior am 1. Juni 1801, vom Jahre 1807 bis 1812 Rector des Gymnasiums zu Feldkirch, wie auch Schulinspector der Landgerichte Feldkirch, Sonnenberg und Montafon, darauf auf sein Ansuchen Pfarrer zu Wasserburg am Bodensee, wo er am 16. Juni 1842 starb[29]).

Maurus Gaile, geboren zu Wiblingen am 18. November 1747. Prof. 1770, gestorben zu Bregenz 17. März 1812.

Benedict Kern, zu Riedlingen 1768. Prof. 1792, gest. zu Feldkirch 24. Mai 1831.

Peter Pimpel, zu Feldkirch 1772. Prof. 1798, gest. zu Grünenbach in Baiern 25. August 1836.

Paul Ott, zu Kissendorf 1773. Prof. 1798, gest. zu Feldkirch 7. Juni 1835.

Placidus Albrecht, zu Herletshofen 1774. Prof. 1798, gest. im Jahre 1844 auf seiner Pfarre Sigmaringendorf, wohin ihn noch der letzte Abt Franz gesetzt hatte[30]).

Venust Holzmüller, zu Aitrach 1772. Prof. 1799, gest. zu Bregenz 11. Novemb. 1828.

Anselm Sutter, zu Bizau 1765. Prof. 1799, gest. zu Sigmaringendorf 27. März 1816.

Magnus Hæusler, zu Inichen 1772. Prof. 1799, gest. als Pensionist zu Mehring in Baiern 6. Mai 1838.

Gallus Hasler, zu Bregenz 1774. Prof. 1800, gest. 12. Febr. 1839 zu Hard.

---

[28]) Merkle, der Herausgeber des Weizenegger'schen († 1822) Nachlasses über Vorarlberg, war selbst Capitular der Mehrerau, und überliefert uns Bd. II, 304—312, biographische Skizzen von sämmtlichen hier folgenden 15 Mitbrüdern, die nach der Secularisation das Gebäude am 28. Februar 1807 verlassen mussten. Vgl. hiemit den Catalogus vom Jahre 1805, S. 3.

[29]) Er schrieb: Verhältniss der christlichen Moral zur Dogmatik. Bregenz 1805; über die Quellen, aus denen die Pastoral ihre Grundsätze schöpft. Ebendaselbst 1806: Religiöse Gedanken am Grabe des Erlösers. 1807: Kritische Bemerkungen über die beiden Briefe des h. Petrus. Zu Felder's Magazin 1816, Heft 4 etc.: Kritische Bemerkungen über den katholischen Brief des heiligen Judas. Ebendaselbst 1817. Heft 2. Dann Gelegenheits- und Schulreden; Leichenrede bei Beerdigung des Herrn Schuldirectors Baptist Fröhlich zu Feldkirch 1811. Auch hinterliess er Manuscripte. Seine Biographie s. in Weizenegger's Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit. Landshut 1822, Bd. III, 162—171.

[30]) Nach seines letzten Mitbruders, Herrn Martin Fritsch, brieflicher Mittheilung.

Gebhard Mahler, zu Lentkirch 1779. Prof. 1801, gest. zu Bregenz 22. September 1833.

Roman Kösel, zu Lautrach 1781. Prof. 1802, gest. zu Kempten 26. Februar 1821.

Meinrad Merkle, zu Wiblingen 1781. Prof. 1804 (gest. als jubil. Gymnasial-Präfect zu Feldkirch am 28. October 1845).

Columban Stopper, zu Ergenzingen 1775. Prof. 1804, gest. zu Ottobeuren 26. December 1810.

Martin Fritsch, zu Memhölz bei Kempten 1778 geboren. Prof. 1804.

Auf demselben Blatte folgen von der Hand des Herrn Christoph Anton Walser, Stadtpfarrers zu Bregenz, die Worte: „Herr Mart. Fritsch, geb. am 24. Novbr. 1778, Priester seit 9. März 1805, ist (zufolge des Augsburger-Diözesan-Schematismus vom J. 1847) seit 25. Novbr. 1824 Pfarrer in Ollartsried, Dekanats Ottobeuren"[31]).

Am Ende ist auf dem, an den Ledereinband fest angeklebten Pergamentblatte über den am 27. April 1848 zu Grätz verstorbenen Fürstbischof zu Seckau, Dr. Roman Zängerle, der durch einige Zeit Professor der Theologie im Kloster Mehrerau war, Folgendes zu lesen: „Aus einer Extra-Beilage zur Augsburger-Postzeitung Nr. 140 vom 19. May 1848.

Bischof Zängerle. Aus Obersteyr. Erlauben Sie einem mehrjährigen Freunde und Leser Ihrer Zeitung Ihnen die tiefbetrübende Nachricht mitzutheilen, dass die zwei Diözesen Steiermarks, Seckau und Leoben, ihren gemeinsamen Oberhirten Roman Zängerle durch seinen am 27. April nachmittags erfolgten Tod nach einem 7tägigen Krankenlager verloren haben.

Der Verewigte, seit 1824 Oberhirte dieser beiden Diözesen, wurde geboren zu Oberkirchberg bei Ulm am 20. Jänner 1771, trat am 19. Septbr. 1788 in das Benedictiner-Stift Wiblingen, legte am 3. Febr. 1792 die feierl. Ordens-Gelübde ab, und wurde am 21. December 1793 zu Konstanz zum Priester geweiht. Wegen seines regen Eifers für die Wissenschaften wurde er in der Hauslehranstalt seines Stiftes und des Stiftes Mehrerau bei Bregenz zum Lehramte der Bibelfächer verwendet, bis er 1803 an die damalige Benedictiner-Universität zu Salzburg zum nämlichen Lehramte berufen wurde, wo er sich auch die theologische und philosophische Doctorwürde erwarb. — Als aber das Stift Wiblingen im Jahre 1806 aufgehoben wurde, und die dem Orden treu bleibenden Mitglieder des aufgelösten Stiftes von dem verstorbenen Kaiser Franz das Stift Tucinz[32]) nächst Krakau zur Besetzung erhielten, vereinigte sich der Verstorbene mit seinen Ordensbrüdern, trat aber schon am 21. November 1807 das ihm übertragene Lehramt des Neuen Bundes und der griechischen Sprache an der benachbarten Universität zu Krakau an. Als aber 1809 Krakau und das umliegende Gebiet an Sachsen kam, zogen sich die Benedictiner nach Österreich zurück, ihre Kräfte zu weitern Diensten der Kirche und des Staates anbiethend. Roman wurde auch schon am 8. October 1810 zum Professor des neuen Bundes an der Universität zu Prag, im März 1812 an der Universität zu Wien ernannt, in welcher Stellung mit dem anno 1822 hinzugekommenen Canonicate an der dortigen Erzkathedrale er bis zu seiner durch den Fürsterzbischof zu Salzburg, Augustin Gruber, am 23. April erfolgten Ernennung zum Fürstbischofe von Seckau verblieb. Confirmirt wurde er am 10. Sept., consecrirt am 12. September 1824 zu Salzburg, worauf er am 31. October desselben Jahres von seiner Diözese Besitz nahm. Seine Heiligkeit Papst Gregor XVI. ehrte den

---

[31]) Mit dem Tode des Herrn Martin Fritsch, der zur Zeit der Drucklegung dieser Bogen noch lebte, wird der letzte der Mehrerauer Capitularen sich mit seinen vorausgegangenen Ordensbrüdern im Grabe vereinigen. Nach der Auflösung des Klosters widmete er sich der Seelsorge zu Stettwang, Osterzell, Weicht und Oberbeuren bei Kaufbeuren als Aushilfspriester, ward im Herbste 1818 nach Augsburg als Caplan bei St. Ulrich berufen, und erhielt im Jahre 1824 die Pfarre Ollartsried, die er 1849 resignirte. Nun zog sich der Greis nach Kaufbeuren zurück, von wo aus er an Sonn- und Feiertagen die nahe gelegene kleine Pfarre Hirschzell pastorirt.

[32]) Richtiger Tiniez, eine polnische Erzbenedictiner-Abtei.

Verstorbenen durch die Ernennung zum Praelatus domesticus im Jahre 1844. Zugleich wurde Hochselbem mit dem Bisthum Seekau die Verwesung des seit 1705 (!)[33]) verwaisten Bisthums Leoben übertragen. Zehn Tage vor seinem Tode erliess derselbe ein Hirtenschreiben an seinen Klerus, in welchem er demselben väterliche Weisungen hinsichtlich des Verhaltens des Klerus zu den neuen, staatsrechtlichen Einrichtungen in Österreich gab". — Die „kurze Geschichte der ehemaligen vorder-österreichischen Benedictiner-Abtey Wiblingen in Schwaben, von P. Michael Braig, vormaligem Kapitularen dieser Abtei, Isni 1834" enthält am Schlusse ein Verzeichniss der zur Zeit der Verweltlichung (27. März 1806) dieses Stiftes demselben angehörenden lebenden Religiosen, nebst ihrer kurzen Biographie, und zwar S. 401 von Roman Zängerle.

C. Biographische Notizen,

chronologische und alphabetische Verzeichnisse.

I. Höhere Geistliche.

A. Bischöfe.

1. Bertholdus, 7. Jun. — Gern möchte ich diesen Berthold den Bischöfen von Konstanz, denen die Mehrerau unterstand, beizählen, nun aber ist der Sterbetag des einzigen Konstanzer Bischofs dieses Namens, nämlich Bertholds von Bussnang nach der Gallia Christiana, V, pag. 914, auf den 22. Mai 1179 festgesetzt. Derselbe soll im Jahre 1172 ins Kloster Mehrerau gekommen sein und demselben die St. Nikolai-Capelle, die an der Nordseite der Mutterkirche zu Bregenz gelegen war, mit allen Zugehörungen zugesprochen haben.

2. Eberhardus, 19. Febr. — Eberhard, Truchsess von Waldburg, im Jahre 1248 zum Bischof von Konstanz erwählt, zog zugleich mit seinem gleichnamigen Vater und dem St. Galler Abte Berthold von Falkenstein, mit und für Konradin von Hohenstaufen nach Italien, kaufte Gottlieben und starb am 19. Februar 1274[34]).

3. Rudolfus, 2. April. — Rudolf, ein Sohn Rudolfs des Schweigsamen, Grafen von Habsburg-Laufenburg, und der Gertrud von Regensberg, ward 1274 erwählt und starb im Jahre 1293 oder 1294; III. nonas Aprilis nach der Gallia Christiana, V. 917.

4. Wido, 18. Mai. — Wido oder Guido, Canonicus zu Augsburg, wurde 1095 Bischof zu Chur und starb nach Eichhorn's Episcop. Curiensis, S. 73, am 18. Mai 1122 im Kloster Petershausen, das er öfter besuchte.

5. Wilhelmus, 20. Sept. — Diesen Wilhelm, welcher Name weder in der Reihe der Bischöfe von Konstanz, denen die Mehrerau unterstand, noch von Chur zu finden ist, vermag ich nicht seinem Sprengel zuzuweisen.

---

[33]) Das Bisthum Leoben errichtete K. Joseph II. Am 17. Mai 1786 wurde Alexander Graf v. Engl zu Wagrain, infulirter Probst und Stadtpfarrer zu Enns, als erster Bischof eingesetzt; später war und nannte sich der jeweilige Fürstbischof von Seekau zugleich Verweser des Bisthums Leoben.

[34]) Vgl. Joh. Pistorii Script. rerum Germanic. III. 746; Gallia Christiana. Parisiis 1731. Vol. V. 916; von Pappenheim's Chronik der Truchsessen von Waldburg, und Raumer's Geschichte der Hohenstaufen. Leipzig 1824, IV. 572 und 617.

6. Portia Leander, 10. Jun. — Aus Friaul, Benedictiner und Bischof zu Bergamo, ward vom Papste Benedict XIII. im geheimen Consistorium am 30. April 1728 zum Cardinal ernannt und starb am 10. Juni 1740. Cf. Imagines S. R. E. Cardinalium. Tom. III, wo Nr. 383 dessen Porträt zu sehen ist.

7. Tedeschi, Nicolaus Maria, Archiepisc. Apamenus. 29. Sept. — Tedeschi ist zu Catanea in Sicilien geboren, wurde Bischof zu Lipari. Da er sich im Jahre 1716 dem weltlichen Tribunal der Monarchie allzu heftig widersetzte, musste er aus Sicilien, das damals der jungen Krone Savoyen gehörte, fliehen. Er kam nach Rom, wo der Papst ihm eine ansehnliche Pension gab und zu allerlei Ämtern beförderte, bis er endlich das päpstliche Secretariat bei der Congregatio Rituum erhielt. Er starb am obgenannten Tage des Jahres 1741. Die Eintragung dieser beiden hohen geistlichen Würdenträger Italiens in unser Necrologium wird aus ihren Verdiensten erklärlich, die sie nach S. 33 litt. Rr und Ss um die Mehrerau dadurch sich erworben hatten, dass der römische Stuhl den h. Erzvater Columban, den Stifter von Bobbio, auch als den Gründer dieses Klosters anerkannte. In diese Zeit (1733) fällt auch das Titelkupfer in des Abtes Franz v. Pappus Buche: Scholasticum personae ecclesiasticae Breviarium, um das Gotteshaus mit dem Ruhme eines hohen Alters zu umkleiden (S. Einleitung S. 1, Anmerk. 3). Die Acten der diesfälligen Verhandlungen, die der gelehrte Prior Apronian Hueber (s. 2. Febr., Anmerk. 18) wohl auf Grundlage der (kritischen?) Arbeiten des 1670 verstorbenen Conventualen P. Franz Ramsperg (s. 23 zum 25. Aug.) von Seite des Klosters mit dem römischen Hofe geführt zu haben scheint, wären für die Geschichte desselben nicht ohne Interesse; wahrscheinlich aber sind sie bei dessen Auflösung mit so vielem Andern zu Grunde gegangen.

B. Namen von Äbten ohne den Beisatz: „Abb. nostri conventus" und ohne Angabe des Klosters, die jedoch die Gallia Christiana, V. 972 (wornach ich sie ordnete) unserem Kloster und zwar in die Zeit vor seiner Restauration um das Jahr 1097 zuweiset.

Meingor[35]), 22. April.
Gernodus, 26. Nov.
Swiggerus, 29. Maii.
Dietmar, 14. Oct.
Arnoldus, 18. Oct.
Marckwardus, 14. Mart.
Hermanus, 27. Apr.
Dietericus, 2. Aug.
Antonius, 17. Sept.
Theodoricus, 19. Decemb.
Cunradus (I.), 22. Febr.
Heinricus (I.), 16. Mart.
Udilschalkus, 11. Mart.
Udalricus, 13. Dec.
Cunradus (II.), 14. Maii.
Cunradus (III.), 28. Jun.

Dann finde ich noch in unserem Necrologium: Albertus Abb. 1. Dec.; Henricus Abb. 11. Sept.: Henricus 21. Sept.; die in der Gallia Christiana nicht genannt sind. Endlich Rudolfus Abb. 19. Mart., wahrscheinlich jener einzige Abt dieses Namens, der 1285 starb.

Nun stehen im Necrologium noch folgende Namen mit dem ausdrücklichen Beisatze Abb. n. c., der in der Gallia Christiana bei den betreffenden Namen fehlt, als: Bertholdus, 24. Nov. (in der Gallia Chr. 14. Nov.), Ulricus, 30. Mart., Heinricus electus n. c. (3. Octob.) scheint bald nach seiner Wahl gestorben zu sein[36]); ferner Albertus, 28. Januar; endlich Heinricus de Haldenberg praepositus etc. 24. Oct.

---

[35]) Vielleicht durch den Abschreiber statt Meingoz entstanden, wie er in der Gallia Christiana loc. cit. heisst.

[36]) Welcher der drei älteren Heinriche? denn Abt Heinrich IV. starb am 15. Februar: Heinrich V., dessen Jahrtag am 21. Februar begangen wurde, starb 1414; Heinrich VI. starb am 1. August 1462.

Meinradus, 3. Jul. — Welcher der zwei Meinharde? Meinhard I. † 1139, Meinhard II. † 1203 nach Weizenegger-Merkle II. 288. Um die Zeit des Letztern beginnt die Urbarmachung des Bregenzerwaldes. Vgl. S. 2, Anm. 3.

Gebehardus, 7. Aug., d. i. Gebhard I. † 1174.

Burcardus, 30. Oct. — Welcher der drei Burkharde? I. von 1203—1220; II. von 1300—1304; III. von 1356—1388.

C. Sehr alte Namen von verstorbenen Kloster-Angehörigen sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechtes.

a) Männlichen Geschlechtes:

Adilbero, am 8. und 26. April[37]), 8. Sept., Albero, 7. Sept., Adilhero, 1. Mart., 5. Jun. (vgl. über diese Namen Graff's althochdeutschen Sprachsatz I, 143 und IV, 986).

Aldo, 24. Dec.

Anno, 28. Oct. Graff I, 282.

Berrebib, 8. Aug.

Berungêr, 6. Apr., Mechingêr (oder Megingêr) 27. Mai., Oggerus (Otgêr) 27. Mai., 15. Aug., Volkerus 9. Apr., dann Gêrnodus 26. Nov., Gêrungus, 8. Febr., 12. Jul., 11. Dec., vgl. Graff. IV, 224 und 225.

Beselinus, 1. Januar.

Birchtilo, 14. April., Hadebrecht, 11. Mart., Sinbrecht 3. Mai., Graff III, 209 und 210.

Buggo, 14. Octob.

Cadilach, 29. Jan., vgl. Chadalôh bei Graff II, 128.

Crafto, 24. Mart.

Cuno, 6. Januar.

Dieto, 21. April.

Efridus, 18. Oct.

Egilolfus, 23. Oct., 11. Nov., Graff I, 130 und 849.

Elbebinus, 19. Aug., vgl. I, 868.

Enselinus, 27. April.

Eppo, 27. Februar, 1. Jul.

Gebeso, 12. Jul.; Gebiso, 5. und 23. Mart.

Gundericus, 30. Oct., Graff IV, 219.

Gunthalmus, 1. Mai., Graff IV, 219 und 845.

Hesso, 21. April., 19. Mai.

Hiltebordus, 25. Oct., IV, 912.

Icarus, 14. Febr.

Kolo, 13. Januar.

Lanso, 19. Mart.

Luppo, 14. Mart.

Manegolt, 23. Mart., 29. Jul., 2. Oct.

Meingotus, 12. Jan., II, 821.

Mendebin, 28. Octob.

Merboto, 23. Mart., Sigeboto, 17. Mart., Graff VI, 132, III, 81.

Meselinus, 31. Mai.

Otino, 6. Mai.

Riwin (d. i. Rihwin) 16. Jul., vgl. I, 868.

Sunsi, 28. Jan.

Tiemo, 26. Sept., 4. Dec.

Tuto, 6. Sept., 23 und 25. Octob.

Uto, 13. Januar.

Werrilo, 2. Octob.

Wesillo, 19. Jan.; Wessil, 13. Jan.; Wessilo, 29. Jan., 19. Jul., 10. Aug.

Winiso, 21. Oct., Graff I, 868.

b) Weiblichen Geschlechtes:

Nach der vorerwähnten Gallia Christiana V, 971, nahm die h. Haberilia aus den Händen des h. Gallus hier mit ihrem Meister, d. i. dem Abte Columban, und andern Gefährten um das Jahr 612 das Benedictiner Gewand. Sie war dann daselbst Äbtissinn; somit war auch zu oder bei Bregenz ein Frauenkloster. Ihr Geburtstag fällt III. Cal. Febr., d. i. am 30. Jänner. Von ihr spricht Johann Bollandus am 30. Jänner,

[37]) S. diese angegebenen Namen bei den angezeigten Tagen im Necrologium.

und Gabriel Bucelin am 1. December. In diesem Necrologium erscheint keine h. Haberilia, nur von ihrer Grabstätte ist im Jahre 1462 im Anhange unter B, Nr. XV, die Rede, wohl aber finden wir Bertha Abbatissa am 13. Februar, und Judinta Abbatissa am 1. Mai und viele Moniales, Sorores, Laicae, Conversae und Inclusae; mit Übergehung der vielen Adilheit, Berchta, Gertrut, Judinta, Mechtilt etc. nennen wir:

Adila, 17. April.

Albic Conversa, 11. und 13. Febr. (wohl aus Adalwic), vgl. Graff I, 153.

Berchta, Comitissa, 4. Mai.

Berchta, matrona, 24. Nov.

Berchtrat, 26. Mai., 31. Oct., Graff III, 210; V, 463.

Bessilla, 7. Oct., vgl. Wesilla, 23. Sept.

Bugga, 4. Febr.

Columba, 19. April.

Cotta, C^a^, 18. Febr., vgl. Guta.

Diemut, 15. Jan., 6. Mai., 3. Nov. V, 88.

Dietrat, 21. April., Graff V, 129 und 463.

Dinckmut, 8. April., V, 182.

Dingela Soror, 4. Mai.

Eggeburc, 21. Jun., III, 182.

Egilburck, 9. Mart., I, 130.

Elsa, 13. Jul., 27. Sept.

Engila, 1. Mart., Engildrut, 23. Apr., Engilsint, 8. Sept., Engilwån (fem.?), 30. Sept., Graff I, 348.

Erlint, 5. Jul., vgl. Aralint in Graff I, 432; II, 241.

Frideburc, 1. Jul., III, 183 und 791.

Fridera, 14. Aug., II, 463.

Gerbirc, 14. Febr., 14. Mart., 3. April, 21. Nov., Gerhilt, 17. Mart., Gerlint, 7. Mai., IV, 225.

Gesila, 15. Febr., Gisela, 2. Febr., 5. Apr., Gisella, 18. Jun., IV, 267.

Gotelint, 18. Mart., 5. Jul., 1. und 9. Sept., Graff II, 241; IV, 152 und 160.

Guta, 29. Jan., 26. Febr., 25. und 28. Apr., 11. Jun., 10. Nov., Cuta, 24. Aug., vgl. Graff IV, 152 und 160.

Hadeloc, 9. Jan., 29. Mart., IV, 805.

Hadewic, 26. Apr., Hædewic, 11. Mai., Hedebic, 23. Aug., 30. Oct. Hedewic, 6. Oct., Graff IV. 805.

Heilbic, 9. und 13. Jan., 20. Jul., 17. Nov., Hailwic, 23. Jun., Heilwick, 20. Dec., Graff IV, 863. — Heilrat, 1. Apr., IV, 863.

Helicha, 28. Octob.

Hemma, 6. Mart., 20. Apr., 5. Mai., Imma 10. Oct.

Herburc, 6. Oct., 20. Dec., Graff IV. 985.

Hertwic, 10. Mart., IV, 1022.

Hilteburck, 9. Jan., 24. Febr., 26. Mart., 19. Jun., 11. Dec., Hiltegunt, 21. Apr., Hiltritt, 15. Mai., Hiltrut, 1. Jan., 18. Jun., 24. Jul., Graff IV, 219, 912.

Irmingart, 16. und 22. Jan., 4. Febr., 4. und 17. Mart., 21. Apr., 3. Mai., 13. und 22. Aug., 3. und 27. Oct., 23. und 30. Nov., I, 475.

Judinta, 6. Jan., 1. Mai und öfters.

Iuzza, 18. Decemb.

Kunsa laica, 23. Apr., Kunsa inclusa, 9. Mai.

Lebetaga, 10. Mart.

Leibirc, 9. Jul., II, 153, wenn nicht Liutbirc, vgl. Graff II, 197; III, 173.

Lusilla, 3. Mart.

Lugart, 18. Jun., Lugardis 20. Mai, Luggardis, 15. Apr., Lutgardis, 23. Mart., Lutgart, 9. Mai., 16. Nov., (monialis) 4. Dec. II, 197.

Officia, 28. Jan.

Petrissa, 16. April.

Relint (cf. Reginlint), 18. Aug.

Rilint (Rihlint Graff II, 241), 7. Mart.

Richardis, 6. Mart., II, 389.; Richinsa, 8. Sept., II, 389.

Selint, 16. Mai.

Sigeburck, 31. Mai.

Truta, 6. Sept.

Tuthica, 25. April.

Udilgart (Soror), 24. Febr., (monialis), 24. Jun., Udilhilt, 13. Aug., Udilhildis, Comitissa, 9. Dec., Graff I, 2 und 144.

Ulfindis Comitissa, 8. Mai., Graff I, 850.

Uta, 16. Aug., 31. Oct., 26. Dec.
Walla, 23. Juni., Graff I, 842.
Wildrut, 18. Mart., vergl. Hiltrut.
Willa, 30. Jan., 14. Febr., Graff I. 824.
Willebire, 14. Apr., 16. Mai., 7. Jul., Graff III. 173.
Willebure, 23. Febr., Graff III, 183.

D. Genau bestimmte Äbte der Mehrerau.

1. Abt Jodok, mit dem Geschlechtsnamen Keller, wohnte dem Concil zu Konstanz bei und legte ohne Wissen der römischen Curie freiwillig seine Würde in die Hand seines Diöcesan-Bischofs Otto[38]) von Konstanz im Jahre 1433 nieder, der diese Resignation gleichfalls ohne Wissen und Genehmigung derselben Curie annahm. Jodok starb am 8. April 1437.

2. Da die Gräfinn Elisabeth[39]) von Montfort-Bregenz, als Besitzerinn der Ortsherrschaft, auf die Übernahme der Klosterverwaltung Einfluss hatte, und sie sogar verhindern konnte, versprachen und gaben ihr einige Freunde des nach der Abtswürde[40]) trachtenden Conventualen Andreas, der auch Keller hiess und vielleicht ein Verwandter seines Vorgängers Jodok war, 200 rheinische Gulden, desgleichen später Andreas selbst eine gleiche Summe, um Abt zu werden. Die Capitularen wählten nun ohne Beachtung der herkömmlichen Form den genannten Andreas, der Profess und Priester war und das erforderliche Alter hatte, zu ihrem Abte, als welcher er durch ungefähr zwei Jahre die Zügel des Hauses und dessen Geschäfte führte. Um diesem Missftande abzuhelfen, trug Papst Eugen IV. ddo. Florenz den 27. Juni 1435 dem Bischof zu Konstanz auf, den durch Simonie zur Abtswürde gelangten Andreas von der ihm anklebenden Makel zu absolviren und ihn, wenn er ihm übrigens tauglich und würdig schiene, als neuerwählt zu confirmiren[41]). — Dieser Abt Andreas Keller starb nach Weizenegger-Merkle II, 229 im Jahre 1447, und ist nicht in diesem Necrologium eingezeichnet.

3. Henricus, 1. Mai 1462. — Heinrich VI. von Bach starb nach der Gallia Christiana pag. 974 am 1. August.

---

[38]) Otto III., Markgraf von Hochberg und Röteln, ein tüchtiger und gelehrter Kirchenfürst, stand dem Bisthum von 1411 bis 1433 vor, dankte wegen einer unheilbaren Krankheit im Jahre 1433 ab, und starb angeblich 1437 in Konstanz. „Sein Nachfolger, an den diese Bulle vom 27. Juni 1435 ohne Zweifel erlassen war, war Friedrich III., Graf von Zollern, der im Jahre 1436 den Bischofsitz resignirte und am 31. Juli desselben Jahres starb.

[39]) Diese Elisabeth war in ihrer zweiten Ehe die Gemahlinn des Markgrafen Wilhelm v. Hochberg, des jüngeren Bruders des so eben genannten Bischofs Otto. Die durch erweiterte Schrift bezeichneten Worte in der folgenden Stelle: „quod ipsum Andream in assecutione Regiminis et Administrationis dilecta in Christo filia nobilis mulier Elizabeth de Montfort, ad quam una cum certis aliis dominium loci, in quo dictum monasterium situm est, pertinet, impedire posset, ei, quod circa praemissa ipsius Andreae negotia promoveret et ipsum non impediret, ducentorum florenorum Renensium summam solvere, promiserunt", weisen dahin, dass sie als Herrinn von Halbbregenz nicht das ausschliessliche Schirmrecht über die Mehrerau hatte, indem bei der Theilung der Herrschaft Bregenz ddo. 8. Juni 1379 die Kastvogtei über dieselbe ihrem Vater Konrad und dessen Bruder Hugo (†1423), dem Minnesänger, und deren Nachkommen gemeinschaftlich verblieb. Da ihre Vettern, die Herren von der andern Hälfte von Bregenz und auch von Pfannberg, meistens auf ihren steiermärkischen Gütern lebten, so mag sie ohne weitere Rücksprache mit denselben die Schirmvogtei allein ausgeübt haben.

[40]) Die Mehrerauer Äbte waren bis zum Jahre 1604 nicht infulirt.

[41]) Aus Nr. 29 einer copirten Sammlung von 30 päpstl. Bullen, welche von mehreren Päpsten von Innocenz II. bis auf Julius II. (von 1139—1510) Kloster Mehrerau gegeben worden sind, und Licenzen, Exemtionen, Privilegien, Bestätigungen, Ausgleichungen und Beilegungen von Zehentstreitigkeiten, Indulgenzverleichungen, Aufnahme in den Schutz des apostolischen Stuhls etc. enthalten. Die Abschrift dieser Bullen dürfte ins XVII. Jahrhundert, in die Zeit des Conventualen Franz Ramsperg (s. oben 25. Aug.) fallen. Mein verehrter Freund und Landsmann Herr Dr. Joseph Fessler, geistlicher Rath und Professor der Kirchengeschichte an der Wiener Hochschule, hat diese Abschrift vom Untergange in Bregenz gerettet. Die vier für die Mehrerau wichtigsten Bullen, die deren Grundbesitz in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts mit genauer Angabe der Orte constatiren, habe ich in „Früheste Kunde über den Bregenzerwald und die Stiftung des Klosters Mehrerau" im CXVIII. Bande der Wiener Jahrbücher mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben.

4. Joannes Grül, 29. April 1472. — Johann Grüll aus Schwarzach in Vorarlberg, Bach's Nachfolger, war auch Propst in Lingenau, und wird als optimus paterfamilias gelobt.

5. Joannes Ölz, 27. Februar 1502. — Ölz wurde von der Propstei zu Lingenau zur Abtswürde 1472 berufen. Er schaffte die Aufnahme von Laienbrüdern (fratrum conversorum) ab. Vor Altersschwäche dankte er 1492 ab, und ging in die genannte Propstei zurück, wo er nach der Gallia Christ. p. 975 am 27. Februar starb.

6. Georgius Mag, 26. Mart. — Georg aus Konstanz, Pfarrer in Grünenbach, ward erwählt 1492, † nach der Gallia Christ. am 1. April 1510.

7. Caspar I., 18. Mart. — Kaspar Haberstro aus Bregenz, vom Propste von Lingenau zum Abte 1510 gewählt, starb nach der Gallia Christ. am 6. Januar 1524.

8. Johann V. Schobloch aus Bregenz, 1524 gewählt, begann das zerfallene Kloster wieder aufzubauen und starb 1533 (fehlt in diesem Necrologium).

9. Ulricus Möz, 18. Jan. — Möz aus Torenbüren, ward vom Propste zu Lingenau, das er von der eingedrungenen neuen Lehre mit vieljährigem, rastlosem Eifer zu reinigen versuchte, 1533 einhellig zum Abte gewählt, vollendete den Klosterbau, trat 1560 ab, und starb mit dem Lobe des besten Ökonomen am obgenannten Tage 1564, 83 Jahre alt.

10. Lucas Rumer, 17. Jan. — Rumer aus Bregenz, vordem Prior, wird 1560 erwählt und stirbt kaum 48 Jahre alt 1563.

11. Jacobus Albrecht, 1. Mai. — Albrecht aus Markdorf, am 20. Jänner 1563 gewählt, war ein wackerer Vorstand und starb allzufrüh in einem Alter von 42 Jahren am 1. Mai 1567. Cf. Gall. Christ. V, 976.

12. Casparus II. Metzler, 27. Jan. 1582. — Der Name Metzler, Mezler auch Mäzler ist einer der ältesten und achtbarsten im innern Bregenzerwalde, zu Bezau, Andelsbuch, Schwarzenberg, dem dieses Geschlecht fünf Landammänner[42]) gab, als: 1590 Kaspar; 1654—1657 Joseph von Schwarzenberg; 1692—1696 Joseph Metzler von Bützau; 1786 Joseph Anton zu Schwarzenberg, † 1790. Dessen Sohn Joseph, daselbst am 2. Juni 1776 geboren, war während der Insurrection von Tirol und Vorarlberg Major und Bataillons-Commandant der Innerbregenzerwälder, wie Johann Peter Sutterlüti zu Hittisau der Vorderbregenzerwälder Schützen, und stand mit seinem Volke in und bei Immenstadt vom 5. Juni bis 5. August 1809 im Dienste. Darauf am 16. November wählte man ihn zum letzten Landammann und Cassier für den Innerwald, am 14. Mai 1814 bestimmte ihn die k. bairische Regierung zum Major der k. Nationalgarde III. Classe und Commandanten des Bataillons Bezau, da aber Vorarlberg den 30. Mai wieder an Österreich zurückgegeben wurde, kam er als solcher nie in Activität. Dann wurde er am 22. Mai 1816 bei der neuen Organisation zum ständ. Deputirten für den Innerwald erwählt, als welchen ihn Se. Majestät am 4. Juni bestätigte. Er trat diese Stelle am 26. April 1848 ab. Am 30. Mai 1816 huldigte er Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. zu Innsbruk im Namen seiner Committenten, desgleichen am 12. August 1838 Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. zu Innsbruck und erhielt ddo. 16. August taxfrei die mittlere goldene Ehrenmedaille, die ihm am 28. October feierlich übergeben wurde. Im Jahre 1819, so wie bei späteren Neuwahlen, wurde er einstimmig zum Gemeinde-Vorsteher von Schwarzenberg erwählt, trat ab am 1. Jänner 1848 und starb am 11. August 1851. — Sein Sohn Joseph Anton Metzler wurde am 12. Juni 1845 zum Standescassier, und am 26. April 1848, an welchem Tage sein Vater die Stelle eines Standesrepräsentanten vom Innerbregenzerwald niedergelegt hatte, an seiner Statt gewählt.

---

[42]) S. mein Verzeichniss der Landammänner des innern Bregenzerwaldes vom J. 1400 angefangen, in Kaltenbäcks österr. Zeitschrift für Geschichte etc., Wien 1835, S. 360.

Jost Metzler, im Jahre 1570 zu Andelsbuch geboren, Doctor der Rechte, bekleidete die wichtigsten Ämter des Stiftes St. Gallen, schrieb dessen Geschichte und das Leben vieler anderer Männer desselben. Er starb 1693 als Statthalter in Wil. — Anton Metzler, der sich auch Mäzler schreibt, eben daselbst am 25. Juli 1780 geboren, lebt noch als Domcapitular und Generalvicar in Augsburg, bekannt als Verfasser der vielgelesenen Legenden der Heiligen. Dessen Neffe Jodok Metzler, eben daselbst am 15. November 1814 geboren, ist der gewes. Professor an der theologischen Diöcesan-Studien-Anstalt zu Brixer, geistlicher Rath, und seit 1848 Pfarrer zu Alberschwende.

Schon früher machte dieses Geschlecht seine Ableger. So finden wir im Jahre 1496 Johann Metzler als Stadtammann zu Feldkirch. Des Stadtammanns Metzler Sohn Christoph studirte an der neuerrichteten Universität zu Wittenberg[43]), ward Dr. der Theologie und beider Rechte zu Bologna, erhob sich durch Reinheit der Sitten und Gelehrsamkeit 1548 zum Fürstbischof von Konstanz und starb am 11. September 1561 zu Meersburg am Bodensee. Unser Mehrerauer Abt Kaspar II. gehörte zur Feldkircher Linie; wahrscheinlich gehörte auch zu dieser Linie Anna Mäzlerin, Abtissinn zu Valduna bei Rankweil. Einen andern Zweig der aus dem Bregenzerwalde herstammenden Metzler bildet die wohlbekannte Asklepiaden-Familie Metzler v. Andelberg, über welche des Genaueren zu lesen in Franz Xaver Metzler's. geh. Rathes und Leibarztes zu Sigmaringen, Leben und Wirken, Prag 1835, S. 1—11.

13. Gebhardus II. Raminger, 17. Sept. — Raminger zu Radolfszell geboren, wurde am 31. Jänner 1582 gewählt. Bisher hatten die Mehrerauer Äbte nur Kreuz und Stab, er erhielt zuerst von P. Clemens VIII. im Jahre 1604 die Inful. Er war einer der ausgezeichnetsten Äbte, erhob das Kloster und baute den Bibliotheks-Saal. Er starb 65 Jahre alt 1616.

14. Placidus Viggel, 4. Febr. — Placidus war ein Sohn akatholischer Ältern, zu Isni geboren. und in Feldkirch und Tettnang erzogen. Er wurde am 22. Sept. 1616 vom Prior zum Abte gewählt. resignirte 1650 und starb am genannten 4. Februar 1651.

15. Heinricus VII. Amberg, 26. Febr. — Amberg, zu Feldkirch am 19. Febr. 1614 geboren. ward am 15. März 1650 vom Subprior zum Abte erhoben. Er erhielt im J. 1663 die Leichname der hh. Apronian und Venustus aus Rom, daher mehrere Mönche des Klosters seit dieser Zeit ihre Namen führten. Nach der Auflösung der Mehrerau wurde jener in die Pfarrkirche zu Klaus, dieser in die zu Sulz im oberen Vorarlberg gebracht. Abt Heinrich starb in einem Alter von 52 Jahren 1666. — Über seinen Bruder Johann Christoph siehe oben S. 26, Anm. 69.

16. Aloysius Sprenger, 15. Febr. — Sprenger zu Staufen im Hegau geboren, Pfarrer in Grünenbach, ward am 6. März 1666 gewählt und starb 1681.

17. Antonius II. Vogel, 27. Decemb. — Vogel, angeblich Sohn eines Ziegenhirten aus Bregenz, ward Prior und am 24. Februar 1681 zum Abte gewählt, sorgte besonders für die Baulichkeiten und innere Ordnung des Klosters, und starb 70 Jahre alt 1711.

18. Magnus Oederle, 27. Mart. — Oederle aus Konstanz, Pfarrer in Sigmaringendorf, am 8. Jänner 1712 erwählt, starb 51 Jahre alt 1728.

19. Franciscus I. Pappus, 1. Mart. — Franz Pappus von Tratzberg, Laubenberg und Rauchenzell, angeblich zu Bregenz geboren, ward am 2. April 1728 gewählt. Er liess vom Jahre 1732 an die Kirche von Grund aus geräumig, hell und geschmackvoll erbauen, resignirte als Jubilar und starb 80 Jahre alt 1753. — Er schrieb:

---

[43]) Album Academiae Vitobergensis ab anno Chr. MDII usque ad a. MDLX. Ex autographo edidit Carl I. Ed. Foerstemann. Lipsiae 1841, pag. 19. Ueber denselben und andere Jünglinge aus Vorarlberg, die damals in Wittenberg studirten, siehe meine Mittheilung in Dr. Adolf Schmidl's Blättern für Literatur und Kunst, Wien 1844 vom 6. Juli, Nr. 28, S. 223. f.

a) Hortulus biblico-moralis et asceticus. Pro floribus exhibens fasciculos septuaginta doctrinarum moralium et asceticarum etc. Authore R. P. Francisco Pappus à Trazberg, etc. Ord. S. P. Benedicti in Augia Majori Brigant. Professo et p. t. Eccles. Paroch. Brigantinae Praebendario. Constantiae, sumpt. Joh. Conradi Wohler Bibliopol. Ulmens. 1727. Mit Titelkupfer in 4to, enthält 588 Seiten ohne die Zählung des Index.

b) Scholasticum personae ecclesiasticae pro foro poli et soli Breviarium, exhibens universam Theologiam moralem, controversiis fidei et Juris canonici permixtam etc. Authore Francisco, Antiquissimi Monasterii Augiae majoris Brigantinae vulgo Mererau bey Bregenz Ord. S. P. Bened. inclytae Congregationis S. Josephi in Suevia Abbate. Augustae Vindelicorum, sumptibus Francisci Antonii Strötter, Bibliopolae etc. MDCCXXXIII, 4to. Mit Titelkupfer[44]), enthält IV Tractatus auf 1228 S., ohne den Index. Der II. Band vom Jahre MDCCXLVII, in zwei Abtheilungen, 695 Seiten.

Die Pappus gehören zu den alten Geschlechtern in Feldkirch. Oswald führte im Jahre 1408 die Vorarlberger Compagnie nach Trient gegen Venedig; Otmar I. und II. waren Stadtammänner zu Feldkirch. Sie erhielten von Kaiser Ferdinand III. ddo. Prag am 23. September 1647 das Prädicat Laubenberg nach dem Hinscheiden Hanns Christoph's von Laubenberg, dann das Prädicat von Tratzberg, wogegen die damaligen Besitzer (Fugger) des Schlosses Tratzberg im Unter-Innthale Einsprache machten. Die Pappus erwiderten, sie hätten ihr Prädicat von dem in der Herrschaft Feldkirch, aus der ihre Familie stamme, liegenden Ansitze erlangt und es sei den Fuggern nichts präjudicirt worden. Am 16. März 1718 erhob K. Karl VI. den Johann Andre in den Freiherrnstand mit dem Prädicate von Tratzberg, Freiherr zu Laubenberg und Rauhenzell, das ein österreichisches Lehen war. (Aus den Reichsacten.)

20. Joannes Baptista à Majenberg, 9. Mart. — Abt von Majenberg aus Altshausen führte in den Jahren 1774 bis 1781 das Klostergebäude einfach und zweckmässig auf, und starb 69 Jahre alt 1782.

21. Benedictinus Martini, 24. Jun. — Martini war aus Riedlingen gebürtig und starb 1791. 42 Jahre alt.

22. Franciscus II. Hund, 8. Mart. — Hund von Baienfurt, einem Dorfe nordöstlich von Weingarten, der letzte am 22. August 1791 erwählte Abt, starb am 8. März 1805, 72 Jahre alt.

E. Prioren der Mehrerau in chronologischer Ordnung.

	Annus	Dies		Annus	Dies
Joannes Prior n. c.	—	10. Apr.	Anselmus Ruoff	1655	12. Mart.
Rumboldus	—	5. Jan.	Placidus Hellbock	1710	18. Jun.
Martinus Rump	1488	6. Jan.	Apronianus Hueber . . .	1754	2. Febr.
Fridericus Brunner . . .	1589	24. Jan.	Antonius Muesotter . . .	1785	14. Mai.
Wolfgangus Vogler . . .	1598	42. Mart.	Gallus Steger	1793	17. Dec.
Ignatius Frey	1683	9. Jan.	Josephus Gegenbaur, ultimus	† 1842	16. Jun.
Georgius Scherrieb . . .	1630	13. Apr.			

[44]) Dieses Titelkupfer, das von J. G. Ulmer gezeichnet und von J. B. Klauber Jun. gestochen ist, haben wir S. 1. Anm. 3. näher beschrieben, weil es uns andeutet, in welch' hohes Zeitalter die Mehrerauer die erste Gründung ihres Gotteshauses hinaufzurücken suchten. Unter dem h. Columban, der am 22. October 615 in seiner Stiftung, im Kloster Bobbio, starb.

F. Priester, Laienbrüder und Laienschwestern, wie auch weltliche Personen mit bestimmten Zunamen in der Mehrerau.

Aceolitus Christofferus, 9. Jul.
Aeh Antonius ab., 22. Jun.
— Conradus, 6. Febr.
— Dominicus, 17. Jan.
— Helena, 18. Aug.
Ackermann Merbodus, 22. Mai.
Adami Placidus, 8. Mart.
Aher Berholdus, 4. Apr.
Albinger Josephus, 12. Juni.
Amänin Anna, 12. Dec.
Amberg Joh. Christoph, 21. Oct.
Anhaus Meinradus, 8. Jun.
Bach Johannes à, 25 Jun.
Barmann Josephus, 12. Sept.
Baur Antonius, 29. Apr.
— Benedictus, 27. Jan.
— Conradus, 13. Jul.
— Matthias, 20. Mart.
Beck Ulricus, 6. Apr.
— Valentinus, 5. Dec.
Bendel Gallus, 2. Mart.
Berbig Ildephons, 4. Mart.
Berchtoldus de Curia (vom Hof), 14. Febr.
Berckmenin Walpurg., 19. Mai.
Berlinger Casparus, 25. Jan.
— Christianus, 10. Jun.
— Conradus, 14. Nov.
— Jodocus, 4. Aug.
Bildstein Jacobus, 3. Mart.
Birbummer Johannes, 25. Apr.
Boehin Ursula, 19. Jul.
Boeck Magnus, 11. Aug.
Boner Michael, 18. Sept.
Brachsperg Ludov. de, 22. Jul.
Brunner Fridericus, 24. Jan.
Bruderhoffer Georg. Rott, 16. Jan.
Brüster Bernhardus, 8. Febr.
Brüstle Bernhardus, 18. Dec.
Brüstlini Margaretha, 20. Febr.
Buchelman Chunradus, 28. Dec.
Büchelmann Joannes, 19. Mai.
Cabalzar Dominicus à, 2. Aug.
Carell Josephus, 27. Aug.
Clusa (von der Claus) Adelheid, 19. Mart.
Dåringin Mechtildis, 5. Sept.
Deschler Coelestinus S. Gallen, 12. Sept.
Dietrichin Ursula, 14. Sept.
Dorrenbüren Anna de, 20. Jun.
Durner Gebhardus, 6. Jan.
Eisenmanger Alphonsus, 21. Nov.
Eliner Augustinus, 3. Mai.
Eugstler Paulus, e S. Gall., 22. Febr.
Fabri Heinricus, 14. Jan.
Fechtig Petrus, 8. April.
Feurstein Maurus, 18. Jul.
Fink Cunradus, 21. Mai.
Fischer Petrus, 2. Nov.
Flochinbach Ulricus de, 21. Dec.
Foechtle Romanus, 28. Oct.
Fogt Erhardus, 16. Aug.
Forster Jacobus, 27. Jun.
Frewis Gallus, 19. Mart.
Frey Benedictus, 27. Febr.
Frey Ignatius, 9. Jan.
Fritz Gebhardus, 14. Mart.
Froelich Martinus, 6. Dec.
Frowys Dominicus, 12. Sept.
Fuossftetter Ferdinandus, Soc. Jes., 27. Mai.
Gabler Columbanus, 7. Jan.
Gaile Maurus, 17. Mart.

---

und die Hauptperson im Bilde vorstellt, knien zur Rechten und Linken der h. Haberilia eilf Jünger und Mönche im Benedictiner-Gewande. Vorn rechts der h. Gallus, gekennzeichnet mit seinem holztragenden Bären zu seinen Füssen, vorn links der h. Magnus, der Stifter des Klosters Füssen, mit einem Lindwurm. Darunter ihre Namen: SS. Gallus et Magnus Abbat. — Theodorus, Attalus, Eustasius, Chagnoaldus, Sigebertus, et — Babolenus Confess. BB. Sigebertus, Placidus et Merbodus MM. — ac — B. Haberilia V (irgo). miraculis clara. (vgl. S. 2).

Gaugg, dictus Mezger, Ulricus, 20. Oct.
Gebehardus, dictus Icarus, 14. Febr.
Gegenbaur Josephus, 16. Jun.
Geiger Joannes, 17. Jan.
— Michael, 29. Apr.
Germann Petrus, 19. Oct.
Giger Michael, 15. Nov.
Gigin Ursula, 29. Aug.
Gloeggler Josephus, 12. Sept.
Goldschmied Nicolaus, 7. Nov.
Gretler Martinus, 18. Sept.
— Martinus, 8. Oct.
Grettler Joannes, 3. Febr.
Griebler Dominicus, 9. April.
Gropperus Jacobus, 26. Nov.
Gross Placidus, 23. Febr.
Grunder Carolus, 14. Mai.
Gruoss Jacobus, 1. Apr.
Gugel Andreas, 13. Mart.
Guger Fridericus, 4. Sept.
Gunther Casparus, 20. Sept.
Guot Maurus, 27. Jul.
Haberstro Hanns, 7. Mart.
— Jodocus, 5. Mart.
Haberstroin Anna, 22. Sept.
— Barbara, 30. Dec.
Hagg Fridericus, 3. Dec.
Haldenberch de, Adelhait, 10. Aug.
— Anna, 4. Sept.
— Conradus miles, 30. Jan.
— Cunradus laicus, 8. Jul.
— Engildrut, 23. April.
— Fridericus Monachus, 17. Apr.
— Gebehardus miles, 19. Jan.
— Gotfridus Subdiac, 31. Mai.
— Guta, 16. Aug.
— Heinricus, 24. Oct.
— Johannes, 24. April.
— Nesa, 10. Nov.
— Rudolfus, 22. Dec.
Handgraetinger Columban, 15. Aug.
Hartmuot Adamus, 3. Sept.
Hasler Gallus, 12. Febr.
Hauber Josephus, 3. Aug.
Häusler Magnus, 6. Mai.
Hecht Columbanus, 28. Sept.
Heidenheim, M. Clara Baronissa, 6. Aug.
Heidner Franciscus, 21. Aug.
Heingartin Heinr. ab den, 6. Apr.
Hellbock Placidus, 18. Jun.
Hencz Johannes, 2. Aug.
Heymos Bertholdus, 13. Jun.
Hinderegger Gregorius, 4. Febr.
Hochwart, M. Helena Prechtin de, 18. Aug.
Hohenegger Cunradus, 29. Apr.
Holzer Joannes, 29. Nov.
Holzmüller Venustus, 11. Nov.
Horwn Fridericus de, 18. Dec.
Huber Jacobus, J. V. D., 11. Mai.
Hueber Apronianus, 2. Febr.
Humpeler Johannes, 19. Dec.
Huober Floribertus, 28. Apr.
Iacomet Apronianus, 9. Mai.
Ibach Fridericus de, 9. Nov.
Ibach Willa de, 30. Jan.
Karrer Magnus, 18. Dec.
Kemph Detanus, 1. Sept.
Kern Benedictus, 24. Mai.
Kienle Othmarus, 11. Mart.
Kini Nicolaus, 26. Dec.
Kisling Meinradus, 31. Jan.
Kleiner Paulus, 20. Dec.
Klump Gregorius, 18. Nov.
Köbin Anna, 22. Nov.
Koenig Bernardus, 5. Mai.
Koesel Romanus, 26. Febr.
Krafft Andreas, 13. Mai.
Kreuzner Fidelis, 26. Jun.
Krugin Ursula, 31. Jul.
Krügin Ursula, 17. Nov.
Krumb Joannes, 14. Febr.
Kundigi Bertha, 6. Febr.
Lampert Augustinus, 15. Oct.
Langenauer Josephus, 8. Mart.
Lantrichter Agatha, 16. Aug.
— Joannes, 1. Jun.
Laub Joann. Nepom. à, 18. Jul.
Laucher Joannes, 11. Jun.

Lerchenmüller Jacobus, 14. Febr.
Leutner Petrus, 15. Aug.
Lewenberg, Franc. Xav. Cajetanus Visinteiner de, 18. Jun.
Leyat Wilibaldus, 28. Nov.
— Wunibaldus, 28. Apr.
Leythin Ludovicus, 15. Jul.
Libenstain, vide Winzoern.
Liebherr Bonaventura, 11. Mart.
Lingenhoeli Anselmus, 25. Apr.
Liutfrid Heinricus, 13. Jul.
Liuzenawer Cunradus, 13. Aug.
Locher Heinricus, 29. Jun.
Lochun, Wernherus de, 14. Mart.
Lohr Placidus, 18. Dec.
Losbucher Heinricus, 11. Jan.
Lotharius Gregorius, 14. Jun.
Luoger Leonhardus, 12. Jul.
Lusch Georgius, 2. Nov.
Luz Gallus, 24. Jul.
Mag Georgius, 26. Mart.
Mahler Gebhardus, 22. Sept.
Maiser Joannes, 9. Febr.
Marner Gallus, 27. Nov.
Maurer Joann. Baptista, 7. Dec.
Mayer Joannes, 7. Apr.
Mayhöfer Anselmus, 13. Mart.
Mayr Hanns, 16. Dec.
Meges Maurus, 19. Aug.
Meisburgerin Anna, 18. Aug.
Menner Joan. Jacobus, 2. Jan.
Menzinger Joachimus, 12. Nov.
Mercier Nicolaus, ex Gallia, 20. Febr.
Merkle Meinradus, 28. Oct.
Metger (sic, Metzger) Petrus, 25. Jul.
Mezgarin Elisabeth, 1. Aug.
Mezler Casparus, 27. Jan.
— Christianus, 1. Oct.
Miller Benedictus, 21. Jan.
— Gallus, 23. Mart.
— Raphael, 14. Febr.
Miltobler Othmarus, 2. Jun.
Milz Benedictus, 4. Mai.
Mock Jodocus, 15. Jan.
Möz Ulricus, 18. Jan.
Monteforte, Philippus de, 11. Aug. Cf. pag. 62, Nr. 8.
Muesotter Antonius, 14. Mai.
Mul Heinricus, 22. Mai.
— Joannes, 7. Sept.
— Ludovicus, 17. Jan.
— Ursula, 4. Aug.
Mulin Greta, 17. Sept.
Müller Michael, 26. Nov.
— Venustus, 28. Mai.
Murerin Guta, 18. Jul.
Nægele Michael, 17. Dec.
Negelein Blasius, 3. Jan.
Nesin Greta, 25. Sept.
Nessler Ulricus, 15. Febr.
Nussbomer Casparus, 27. Jan.
— Joannes, 4. Jul.
Nusbommer Melchior, 19. Oct.
Oelsch Ludovicus, 28. Jan.
Oeltz Seb. et Joann. cum uxoribus, 18. Aug.
Oelz Joannes, 27. Mart.
Ortenburg Joh., Comes à, 28. Mart.
Ott Paulus, 7. Jun.
Oxner Michael, 17. Febr.
Pappus de Trazberg, Franc. Carolus, 8. Oct.
— Leonardus, 23. Dec.
Perrin Victor, Luxov., 30. Jan.
Philipp Gabriel, 5. Mai.
Pilger Joh. Baptista, 22. Apr.
Pistor Heinricus, 8. Jun.
Popelin Paulus, 2. Jun.
Prechtin de Hochenwart, M. Helena, 18. Aug.
Pümpel Petrus, 25. Aug.
Ræstli Heinricus, 15. Aug.
Ramiger Joan., è Soc. Jesu, 12. Jun.
Raminger Gebhardus, 17. Sept.
— Joannes, 26. Mai.
Ramingerin Barbara, 13. Mart.
— M. Lucia, 20. Aug.
Ramsperg Franciscus, 25. Aug.
Rauchenstein Joachimus, 7. Febr.
Ravenspurg, Joannes de, 14. Jul.
Reich Andreas, 18. Oct.
Reichard Joachimus, 17. Jan.

Rem Bartholomæus, 17. Jul.
Resch Achatius, 7. Mai.
Reschlin Jacobus, 17. Aug.
Restlein Egolphus, 30. Jun.
Riant Michael, 4. Mai.
Riescher Casparus, 6. Febr.
Roth à Schreckenstein Michael, 22. Febr.
Rott Georgius, 16. Jan.
Royer Nicol., è Gallia, 1. Dec.
Rudolfi Bernardus, 17. Oct.
Rumer Lucas, 17. Jan.
Rump Martinus, 6. Jan.
Rundl Apronianus, 23. Apr.
Ruoff Anselmus, 12. Mart.
Ruttler Bernardus, 8. Mart.
Sailer Franciscus, 5. Febr.
Sannens Coelestinus, 11. Jan.
Scheible Maurus, 14. Aug.
Schellenberg, Frena de, 23. Jul.
Scherrieb Georgius, 13. Apr.
Schley Cunradus, 3. Jul.
Schly Simon, 27. April.
Schmidlin Venustus, 20. Jul.
Schwarz Ildephonsus, 5. Aug.
— Lanfrancus, 29. Nov.
Schwab Meinradus, Subprior Fussensis. 3. Oct.
Schwicker Bernardus, 2. Oct.
— Mellitus, 12. Mart.
Schwigger Joannes, 28. Jan.
— Jodocus, 7. Sept.
Scolaris Cunradus, 10. Jun.
Schut Hiliprand, 29. Aug.
Sigl Apronianus. 11. Mai.
Silberhoffer Gregorius. 26. Apr.
Sorg Casparus, 4. Jun.
Spät Casparus, 4. Mai.
Spett Andreas, 28. Febr.
Spies Fridericus, 4. Juni.
Sprenger Joannes, 12. Apr.
Staigschmid Joannes, 18. Nov.
Stain, Anna de, 30. Mai.
Stainmayer Jodocus, 30. Jul.
Staub Meinradus, 22. Jul.
Steckenrieter Basilius, 7. Jan.
Steger Bernardus, 16. Mai.
— Gallus, 17. Dec.
Stehele Sisamandus, 29. Jun.
Steiner Rob. S. Gallens:, 21. Jun.
Steinmayr Stephanus, 15. Sept.
Steyr Fridericus, 16. Jun.
Steyrerin M. Salome, 14. Aug.
Stoppel Burcardus, 7. Mai.
Stopper Columbanus, 26. Dec.
Stoss Joannes, 21. Febr.
Strolz Ulricus, 14. Nov.
Summer Albertus, 23. Jan.
Surgin Christina, 17. Mart.
— Willa, 27. Sept.
Sutter Anselmus, 27. Mart.
— Wendelinus, pecuarius, 10. Sept.
Talerdorf, Hartmnus de, 7. Mai.
— Wernherus de, 24. Mai.
Turre Valsassina M. Clara, Baronissa, 6. Aug.
Unmuet Joannes, 17. Jan.
Unrain Joannes, 26. Jul.
Viggel Placidus, Abb., 4. Febr.
— Wilibaldus, 5. Oct.
Visinteiner, cf. de Lewenberg, 18. Jun.
Vögeli Joannes, 28. Oct.
Vogler Wolfg., Prior, 24. Mart.
Vogt Joannes, 22. Dec.
Waegeli Joannes, 30. Aug.
Waegelin Joannes. 5. Jan.
Waehinger Wolfgangus, 23. Aug.
Waescher Venustus, 6. Aug.
Waestlini Anna, 13. Oct.
Waibl de Breitfeld Aloysius, 26. Aug.
Wallraff Deusdedit, 11. Jul.
Weeber Gregorius, 8. Aug.
Weghauser Joh. Mich., Capitaneus, 9. Apr.
Weitlinger Bonaventura, 18. Aug.
Weittinger Bonaventura. 5. Sept.
Werckinast Wilhelm., 15. Mai.
Wiest Columbanus, 28. Jan.
Wiez Ludovicus, 7. Mart.
Wiezin Maria Salome, 14. Aug.
Wigwer Johannes. 1. Oct.
Wille Christianus, 2. Juni.

Wille Heinricus, 5. Oct.
Winzoern à Libenstain Georg, 30. Jun.
— — Petrus, 21. Jul.
Wishobtin Elisabetha, 15. Aug.
Wistenburc, Heinricus de, Commendator domus hospitalis, 6. Mai.
Wittnaër Joachimus, 7. Mai.
Wittwar Maurus, 24. Mart.
Wolff Magnus, 18. Dec.
Wolfurt, Rudolphus de, 12. Apr.
Wütel Maximilianus, 1. Dec.
Zengerle Columbanus, 1. Apr.
Ziegler Conradus, 26. Jul.
Zürcher à Bürcka Antonius, 28. Aug.
Zwicklin Anselmus, 15. Dec.
Zwingenstain, Ulricus de, 30. Mai.

F. Orte, wo Mehrerauer Mönche die Seelsorge ausübten.

Bregenz.

Als Pfarrer: Josephus Albinger, 12. Jun.; Michael Bonner, 18. Sept. 1635; Franciscus Ramsperg, 25. Aug. 1670.

Als Beneficiaten: Michael Geiger, 29. Apr.; Andreas Krafft, 13. Mai 1621; Gebhardus Fritz, 14. Mart. 1743; Merbodus Ackermann, 22. Mai 1769; Dominicus ab Ach, 17. Jan. 1782, Maurus Gaile, 17. Mart. 1812.

Vorkloster[45]).

Paulus Otto, 7. Juni 1835; Gallus Hasler, 12. Febr. 1839.

Im Bregenzerwalde. Im vordern:

a) zu Alberschwende: B. Merboto, 23. Mart. 1120; Michael Giger, 15. Nov. 1514.

b) zu Lingenau, Pröpste (pag. 9, Anm. 5) und Pfarrer: Wernherus, 24. Mai.; Heinricus Fabri, 14. Jan. 1493; Michael Müller (1578—1586), 26. Nov.; Michael Oxner (1601—1610), 17. Febr. 1640; Maurus Guot (1632—1635), † 27. Jul. 1635; Jacobus Gropper adjutor, 26. Nov.

Im innern Walde:

c) zu Andelsbuch: Blasius Negelein, 3. Jan.; Matthias Hering, 8. Apr. 1634; Johannes Wigwer, 1. Oct., war vor 1636 daselbst, da von diesem Jahre an die Reihe der Andelsbucher Pfarrer bekannt ist. Michael Oxner, 17. Febr. 1640, vgl. Lingenau.

d) zu Jaghausen (d. i. Au): Jacobus Gruos (v. 1630—1639), † 1. April 1641. — Durch dessen Seeleneifer wurde die Secte der Wiedertäufer in der Au gänzlich ausgerottet [46]).

Die Namen Albinger, Berchtold, Berkmann (später Bergmann), Berlinger, Durner, Fechtig, Feurstein, Fink, Fröwis, Hellbock, Meisburger oder Meusburger, Metzler, Milz, Nussbommer, Riescher oder Rüscher etc., finden wir noch heut zu Tage im Bregenzerwalde.

---

[45]) Das Vorkloster, in beiläufig zwanzig vor dem Kloster wohnenden Familien bestehend, die entweder als Bedienstete oder als Arme vom Kloster lebten, war nach Bregenz eingepfarrt. Da Kaiser Joseph II. Klöster, die keine Seelsorge hatten, aufhob, wurden, um die Mehrerau vor der Auflösung zu retten, diese Häuschen zur Pfarrei gemacht, was sich leicht thun liess, weil das Kloster über die Stadtpfarre zu Bregenz das Patronatsrecht ausübte. Überhaupt hatte die Mehrerau, wie mir Herr Martin Fritsch aus Kaufbeuren mittheilte, das Patronatsrecht über 36 Pfarren. Pfarrer des Vorklosters war immer einer der Capitularen und nie ein anderer Priester.

[46]) Meine Mittheilung „über die Wiedertäufer zu Au" in den Sitzungsberichten der kais. Akad. der Wissenschaften, 1848, Heft III, 116.

Fussach und Hard.

Gallus Hasler, 12. Febr. 1839.

Sulzberg.

Johannes Birbommer, 25. April.

In Feldkirch.

Paulus Ott, 7. Jun. 1845; Meinradus Merkle, 28. Oct. 1845.

In der Schweiz.

a) Im Frauenkloster Grimmenstein: Venustus Schmidlin, 20. Jul. 1691; Benedictus Miller, 21. Jan. 1719; Antonius Zürcher à Bürcka, 28. Aug. 1725; Gallus Frewis, 19. Mart. 1735; Gallus Miller, 23. Mart. 1772.

b) in Marbach: Heinricus sacerdos, 3. Jan.

c) in Sargans: Jacobus Bildstein, 3. Mart.; Floribertus Huober, 28. April 1663.

In Oberschwaben, besonders im Allgau.

a) zu Brinnenschweiler: Joannes Grettler, 3. Febr.

b) zu Gestraz: Valentinus Beck, 5. Dec.; Wolfgangus Waehinger, 23. Aug. 1568; Josephus Glöggler, 12. Sept. 1649; Paulus Ott, 7. Jun. 1835.

c) zu Grünenbach: Adamus Hardtmuot, 3. Sept.; Andreas Krafft, 13. Mai 1621; Ildephonsus Schwarz, 5. Aug. 1666; Maurus Wittwar, 24. Mart. 1690; Bernardus Rudolphi, 17. Nov. 1708; Joannes Sprenger, 12. April. 1732; Wunibaldus Leyat, 28. Apr. 1782; Venustus Waescher, 6. Aug. 1796; Petrus Pümpel, 25. Aug. 1836; Magnus Häusler (Capellanus), 6. Mai 1838.

d) zu Röttenbach: Jacobus Lerchenmüller, 11. Febr.; Conradus Ziegler, 26. Jul.

e) in Sigmaringerdorf: Lanfrancus Schwarz, 29. Nov. 1662; Fridericus Spies, 4. Jun. 1692; Augustinus Lampert, 15. Oct. 1706; Dominicus à Cabalzar, 2. Aug. 1736; Antonius Baur, 29. Apr. 1758; Apronianus Rundl, 23. Apr. 1803; Anselmus Sutter, 27. Mart. 1816.

f) zu Staufen: Wilibaldus Viggel, 5. Oct.

g) in Niederstaufen: Michael Oxner, 17. Febr. 1640.

h) zu Wasserburg am Bodensee: Josephus Gegenbaur, Prior, 16. Jun. 1842.

i) zu Egling bei Landsberg in Baiern, dann zu Merching: Magnus Häusler, 6. Mai 1838.

k) der Pfarre Ollartsried bei Ottobeuren stand Martin Fritsch aus Memhölz, der einzige noch lebende Capitular der Mehrerau, vom Jahre 1824 bis 1849 vor.

G. Äbte und Mönche anderer Klöster.

I. Füssen, St. Mangen Abtei am Lech. — Dominicus, 18. Jan.

II. Sanct Gallen (das fast zwölf Jahrhunderte hindurch bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1805 eine grosse Rolle spielte):

a) Kilianus, 30. Aug. — Kilian German aus dem Toggenburgischen, am 25. März 1529 zum Abte gewählt, ward allzubald vom Tode ereilt. Als er von einem Besuche von Wasserburg, den er daselbst dem Grafen von Montfort-Tettnang gemacht hatte, durch die Bregenzer-Aach nach dem Schlosse in Wolfurt zu den Seinigen zurückritt, fiel sein Pferd, unter dessen Füssen an einer jähen Stelle der Sand gewichen war, auf den Rücken in's Wasser und ehe er sich von demselben und dem Mantel, der sich ihm über den Kopf geschlagen hatte, losmachen oder sein Gefolge ihm Hilfe leisten konnte, war er, am 30. August 1530, ertrunken. S. von Arx Geschichten des Cantons St. Gallen, II, 538 und besonders 578. Er fand seine Ruhestätte in der Mehrerau (XXV).

b) Leodegarius, 28. Nov. — Leodegar Bürgisser aus Luzern, ward am 8. Jänner 1696 erwählt und starb vielgeprüft im Exil zu Neuravensburg am 18. November 1717 und ward am 28. in der Mehrerau beigesetzt. (XXXIII.) Vgl. von Arx III. 223 und 496.

c) Josephus, 7. Mart. — Joseph de Rudolfis[47]), von Laibach in Krain, ward nach Leodegar's Tode zu Neuravensburg zum Fürstabte gewählt und starb den 7. März 1740. S. von Arx III. 497 und 565.

III. S. Johann im Thurthal. — Cunradus, 2. Dec. — Welcher der fünf Conrade dieses Gotteshauses St. Benedicti Ordens? Cf. Gallia Christiana V, 1073.

IV. Die unmittelbare Reichsabtei Benedictiner-Ordens in der ehemaligen Reichsstadt Isni in Allgau wurde um 1090 vom Grafen Mangold von Vöringen gestiftet und mit Mönchen aus dem Kloster Hirschau besetzt. Papst Paschalis II. bestätigte die Stiftung im Jahre 1106. Stift und Stadt Isni kamen durch den Reichsdeputations-Recess vom J. 1803 an den Grafen Otto von Quadt als Entschädigung für seine Herrschaften Wyckradt und Schwanenberg auf dem linken Rheinufer.

Die Klöster Mehrerau und Isni standen in einer engeren Verbrüderung, da das Andenken so vieler Brüder des Letzteren in dem Mehrerauer Necrologium verzeichnet ist.

Äbte zu Isni.

1. Joannes Abbas electus. (17. Oct.)

2. Sebastianus, 28. Aug. — Sebastian Mayer aus Tettnang, erwählt 1573, starb an der Pest am 28. August 1593.

3. Johannes Rauch, vom Ökonomen im September 1593 zum Abte gewählt, gieng wegen besserer Luft (da die Pest wüthete, die seinen Vorgänger Sebastian Mayer am 28. August dahin gerafft hatte) nach Herrenberg, wo er nach etlichen Tagen, laut der Gallia Christiana V, 1048, am 17. Sept. starb. Er ruht in Rordorf. (18. Sept.)

4. Jacobus Gull, im Jahre 1594 erwählt, starb am 4. Jänner 1602 und wurde im Unterraitnau begraben. (4. Jan.)

5. Wolfgangus Schmid wurde 1617 zum Abte erwählt, trat am 18. Jänner 1638 von seiner Würde im Kloster Mehrerau ab, und behielt sich die Pfarre Unterraitnau. Er starb 80 Jahre alt am 4. April 1648 und ruht daselbst. (4. Apr.)

6. Johannes Eiselin, in der Gallia Christ. pag. 1049 in Fyseli verunstaltet, ward von den Isner Capitularen in der Mehrerau im Jänner 1638 gewählt und starb in hoher Achtung am 1. Februar 1650. (1. Febr.)

7. Dominicus Arzet aus Constanz, am 15. Februar 1659 erwählt, abdicirte zu Unterraitnau am 8. Nov. 1661 und starb am Schlagflusse am 4. Sept. 1669. (6. Sept.)

8. Theodoricus Loher, Mönch und Prior in Ochsenhausen, erwählt am 8. November 1661, baute neu die Klosterkirche, und starb am 22. September 1676. (22. Sept.)

9. Ildefonsus Rem, von angesehenen Ältern aus Hohenems, ward am 13. October 1676 erwählt und starb nach der Gallia Christiana am 13. December 1689. (14. Dec.)

10. Michael Graff von Altdorf, am 9. Jänner 1690 erwählt, tritt 1701 ab und kehrt nach Unterraitnau zurück, wo er Vicar gewesen, † am 26. Jänner 1716. (26. Jannar.)

---

[47]) Sein Vater Johann Christoph, im Jahre 1679 unter die Landstände von Krain aufgenommen, war kaiserlicher Oberstlieutenant und Commandant zu Konstanz, und heirathete Salome Sprecher von Bernegg aus Graubünden, die ihm im J. 1666 diesen Sohn gebar.

11. Wunibaldus resignatus, 8. Mart.

12. Basilius Ab., 11. Mai 1777.

13. Alfonsus Pfaundler, † 29. Febr. 1784. Aus einem tirolischen Geschlechte (?), am 9. Aug. 1727 geboren, am 6. Juni 1777 gewählt, wurde im Jahre 1781 unter die schwäbischen Reichsprälaten aufgenommen, und am 16. April 1782 in das schwäbische Reichsprälaten-Collegium eingeführt, starb 1784. Sein Nachfolger war

14. Rupertus Ehrenreich, geboren zu Seifriedsberg am 30. April 1741, erwählt 17. Mai 1784, † 23. Jänner eines mir unbekannten Jahres.

15. Leo, 27. Octob. — Da dessen Name von späterer Hand eingetragen ist, so gehört er wohl unter die letzten Äbte zu Isni.

87 verbrüderte Mönche des Klosters Isni.

Agricola Joan., 19. Aug.
Bachmayer Roman., 27. Sept.
Blockn Dominicus, 15. Jun.
Bölzle Generosus, 9. Jan.
Boeschl Hermann, 4. Mai.
Boner Remigius, 27. Jan.
Brander Bonifacius, 13. Mart.
Bürcklin Hieronymus, 15. Jun.
Christadler Leo, 2. Nov.
Custos Georg., 9. Sept.
Dehm Wilibald., 20. Sept.
Dobler Georg., 9. Mart.
Egger Josephus, 22. April.
Eisenschlegel Franc., 11. Jul.
Elbs Bernardus, 5. Jul.
Endras Sebast. 21., Febr.
Flachinger Columban., 27. Apr.
Gaumer Joh. Nep., Prior, 9. Dec.
Geiselmayer Joh. Bapt., 27. Jan.
Gembel Maurus, 15. Dec.
Graff Gallus, 23. Mart.
Grüenwaldt Placidus, 2. Febr.
Guettmann Franc., Prior, 10. Febr.
Hæfele Wilibald., 5. Jun.
Hægele Aemilian., 15. Mart.
Harmieter Maurus, 25. Mart.
Heim Magnus, 11. Oct.
Henslin Maurus, 11. Nov.
Herz Placidus, 13. Nov.
Hiesinger Bernard., 10. Mai.
Hirschfeld, Alphonsus de, 12. Aug.
Hornstein Columban., 9. April.
Husle Maurus, 6. Sept.
Keller Anton., 5. Jun.
— Gallus, 28. Jan.
— Maurus, 3. Mart.
Kneppler Augustin., 5. Jun.
Koelble Bonifac., 1. Jun.
Kolbinger Bened., Prior, 19. Nov.
Koz Martinus, 31. Mart.
Krænzle Edmund., 10. Jan.
Krenzle Beda, 3. Dec.
Kraft Bened., 24. Jan.
Kyffensaur Columban., 15. Aug.
Lamparth Franc., Prior, 3. Dec.
Landes Ambros., 23. Oct.
Lang Bernard., 13. Mai.
Leberwurst Hartmann, 3. Aug.
Leissing Magnus, 28. Oct.
Lerch Anselm, 9. Jul.
Lipp Jacob., Prior, 31. Dec.
Lohrbonn Gregorius, 4. Apr.
Martin Jacob., 26. Sept.
Mayer Ignatius, 25. Mart.
— Remigius, 1. Oct.
— Sebastian., 13. Dec.
Meier Johannes, 11. Sept.
Michael Georg., 10. Apr.
Miller Magnus, 14. Febr.
Myller Barthol., 10. Mai.
Neef Jacob., 11. Sept.
Oberhofer Gallus, 5. Sept.
Pfeiffer Thomas, 23. Dec.
Reedeben Blasius, 27. Jul.

Rock Gabriel, 1. Mart.
Rottach Jacob., 20. Aug.
Rudolfi Gregor., 6. Oct.
Rupf Beda, 22. Jan.
Sannens Coelestin., 11. Jan.
Sartor Bertold., 6. Mart.
Saur Maurus, 30. Apr.
Saurmann Manegold., 30. Jun.
Schlegel Bened., 9. Mai.
Schuldtheiss Nicol., 2. Sept.
Schweizer Placidus, Prior, 12. Sept.
Singer Gregor., 25. Jan.
Stattmyller Coelestin., 17. Mai.
Steiger Meinrad., 16. Jun.
Steinberger Augustin., 11. Jan.
Steyrer Fridolin., 27. Jan.
Strigl Benedict., 14. Jul.
Vogler Meinrad., 12. Jul.
Wassermann Michael, 23. Mai.
Wazenegger Felix, 12. Mart.
Wech Antonius, 17. Febr.
Welz Georg, 17. Oct.
Zimmermann Bened., 5. Oct.

V. Ottobeuren. Andreas, 5. Mart. — Andreas Vogt von Markdorf kam mit der ersten Colonie der Ottobeurischen Professoren an die neu errichtete Universität zu Salzburg, ward Lehrer der Wohlredenheit, Doctor und Prokanzler daselbst, dann Abt in seinem Stifte. Vor den Schweden fliehend starb er am 5. März 1633 zu Lindau und fand seine Ruhestätte in unserer Mehrerau.

VI. Weingarten. Ludovicus Abbas, 20. Febr. — Ludwig von Ibach und Haldenberg wurde zum Abte im Jahre 1363 gewählt, und starb am 19. Febr. 1393. Cf. Hess monum. Guelfic. p. 136.

II. Äbtissinn zu Lindau.

Schon gegen die Mitte des XVII. Jahrhundertes war ein Fräulein von Hundpiss, Namens Anna Christina, Äbtissinn dieses adeligen, in die Tage der Karolinger hinaufreichenden Damenstiftes, das sie renovirte[48]). — Unsere (s. 4. Aug.) Äbtissinn Maria Anna Francisca Hundpissin von Waltrams, geboren am 28. April 1654, wurde nach dem Tode der Äbtissinn M. Magdalena von Hallweil († 10. Sept. 1720) am 6. November desselben Jahres erwählt, und starb am 4. August 1730.

Ihr Monument an der Aussenseite der Stifts- und katholischen Pfarrkirche zu Lindau.

Grabschrift:

„Anno Domini 1730 den 4. Augusti
Starb, vnd Ligt Allhier Begraben Die Hochwürdigste Dess
Hey: Röm: Reichss Fürstin vnd Fraw, Fraw Maria Anna Francisca Geborne Hundtbiss Freiin von Walltrambss Zum Siggen
Des Allhies: Fürstlich Frey Weltlich: Adelichen Vnser Lieben Frawen
Reichss Stüfftss Lindaw Geweste Abbtisfinn Ihress Alterss in
Dem 77: Stifft Dame: 51: Der Regierung: 10 Jahre
Dero Der Allmächtige Gott Gnädig vnd Barmherzig
Seyn Wolle
Amen"

Oberhalb der Schrift erscheint auf diesem Sandstein en basrelief gehauen ein Sarkophag, darauf ein Todtenkopf, dann Christus am Kreuze — alles in der Mitte.

Rechts, heraldisch gesprochen, erblickt man das Wappen der Hundbiss, also: 1. und 4. Feld: drei über einander stehende Hunde — ohne Halsband; 2. und 3. Feld: einen halben Steinbock. Auf diesem Wappen steht die schmerzhafte Mutter; neben ihr kniet auf einem Kissen die Verblichene, den Rosenkranz in der Hand haltend. Über ihnen das Wappen von „Breiten-Landenberg": 

48) Imhof, Notitia Procerum German. Tubingae 1732, pag. 224.

Links über der Inschrift ist das Wappen[49]) der baierischen „Hund" von Lauterbach, auf dem der Lieblingsjünger Johannes steht; über Johannes erscheint der Schild der von „Leonrodt."

Dann kommt ein Aufsatz, auf dem (wahrscheinlich) das Stiftswappen prangt: 1. Feld: die Mutter Gottes mit dem Jesukindlein auf dem einen Arm, und in der anderen Hand ein Scepter; 2. Feld: ein aufrechtstehender, einherschreitender Löwe mit 1 Schweife: 3. Feld: obiges Wappen v. Hundbiss; 4. Feld: die innere Seite einer ausgestreckten Hand:

Darauf der Fürstenhut; dieses Stiftswappen halten zwei trauernde Genien mit brennenden Fackeln und den Zeichen der Todtengräber.

Die Farben sind nicht angedeutet. — Diese Beschreibung verdanke ich der Güte des Herrn Joseph Sebastian Kögl, Lehrers an der Unterrealschule zu Bregenz.

Das Geschlecht der Hundpiss oder Hundbiss von Waltrams[50]) gehörte nach dem Gesuche Marquard Jakobs von H., kurbaierischen Hofrathes und Hofmarschalls und spätern Präsidenten, um den Freiherrnstand, der ihm von K. Leopold I. am 24. Sept. 1699 verliehen wurde, seit etlichen Jahrhunderten zum freien unmittelbaren Reichsadel des Bezirks Allgau vom Bodensee. So waren zu Anfang des XVII. Jahrhundertes fünf Canonici der Domstifter Eichstädt und Augsburg dieses Namens: um dieselbe Zeit Matthäus H. Dompropst zu Konstanz; Johann Ulrich, des Bittstellers Grossvaters Bruder, im Jahre 1630 Domdechant zu Eichstädt, wie auch Domherr zu Augsburg und Basel. Johann Werner H. von Waltrams, des Bittstellers Cousin, Ritter des deutschen Ordens, Landcomthur der Ballei Elsass und Burgund, ferner Comthur zu Altshausen, Oberstlieutenant, K. Ferdinand's III. und des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tirol Kämmerer, ward an die hohe Pforte mit einer Commission betraut. Anna Christina lebte noch vor 30 Jahren als gefürstete Äbtissinn des freiweltlichen Stiftes zu Lindau. Hundbisse haben — wie es daselbst weiter heisst — sowohl gegen den türkischen Erbfeind als auch in dem schwedischen und französischen Kriege für die katholische Religion und das deutsche Vaterland ihr Leben gelassen, und stehen theils noch in Diensten. — Marquard Jakobs Mutter war eine von Leonrodt aus dem fränkischen Reichsritterstande, und seine Gemahlinn eine von Muggenthal in Baiern. Für ihn, der ohne Bruder von der alleinigen (sic) Linie der Hundbiss von Waltrams war, mit allen seinen Leibeserben und Nachkommen, wie auch für seine einzige Schwester Marianna Francisca, Canonissinn des freien Reichsstiftes Lindau (nämlich die oben S. 22 am 4. August genannte Äbtissinn) wurde das Diplom des Reichs- und erbländischen Freiherrnstandes mit dem Titel „Wohlgeboren" und den Prädicaten von Waltrams, Siggen und Brochenzell am 4. Jan. 1700 ausgefertigt. — Siggen, im k. wirtembergischen Oberamte Wangen, hatten die Hundtpiss als Kemptisches Lehen bis 1698 inne, in welchem Jahre der Letzte dieser Linie starb, worauf das Lehen jenem Stifte wieder heimfiel. Im J. 1764 kam Siggen an die Grafen von Traun-Abensberg, die schon die Grafschaft Eglofs etc. besassen. Die Gesammtbesitzung Eglofs und Siggen, welche die altgräfliche Familie von Windischgrätz gekauft hatte, erhob K. Franz II. am 24. März 1804 zu einem reichsunmittelbaren Fürstenthume unter dem Namen Windischgrätz. Brochenzell, im k. wirtembergischen Oberamte Tettnang, einst den Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, dann dem Freiherrn Hanns

---

[49]) Wie es im 1. und 4. Felde in Einzinger's von Einzing bayerischem Löw, München 1762, Bd. II, zu S. 349 abgebildet ist.

[50]) Waltrams, nunmehr eine Ruine bei Weitnau im k. baierischen Landgerichte Weiler gelegen, erscheint unter dem Namen Paldrammes in einer Tauschurkunde des Klosters St. Gallen vom 11. September 894, S. Neugart, Cod. diplom. Alemann. Nr. DCXI, pag. 50.

von Höwen gehörig, kam 1455 an Ital und Jos die Hundtpiss, deren Familie dritthalb hundert Jahr lang in dessen Besitze verblieb. Im J. 1710 verpfändeten die Erben des oben erwähnten Marquard Jakob von H. zu Waltrams die Herrschaft an das Stift Weingarten, dem sie 1723 in einem festen Kaufe gänzlich überlassen wurde. In der dortigen Pfarrkirche ist noch die unterirdische Gruft der von Hundpiss. —

Das sogenannte freiweltliche Stift Lindau in der ehemaligen Reichsstadt gleiches Namens hatte eine Äbtissinn mit fürstlicher Würde und zwölf adelige Stiftsdamen, die aus dem Stifte wieder austreten und sich vermählen konnten. Stadt und Stift kamen nach §. 11 des letzten Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803 zur Entschädigung an den Fürsten Karl August von Bretzenheim, der sie am 23. April desselben Jahres an das Erzhaus Österreich gegen ungrische Güter (Sáros-Patak etc.) abtrat. Durch den Pressburger Frieden 26. Dec. 1805 gelangte Lindau an Baiern.

II. Deutsche Könige und Kaiser, Grafen und Gräfinnen, besonders von Altbregenz und Montfort.

1. Rudolfus rex, 16. Oct. — Rudolf, Sohn des Grafen Kuno von Rheinfelden bekam durch die Kaiserinn Agnes, Witwe K. Heinrichs III. († 5. Oct. 1056) im Jahre 1057 das Herzogthum Alemannien, vermählte sich 1059 mit deren vierzehnjähriger Tochter Mathilde, Schwester K. Heinrichs IV. (geb. 1050), die aber im folgenden Jahre kinderlos starb; dessen zweite Gemahlinn war Adelheid, Tochter des Markgrafen Odo von Susa und Schwester Bertha's, der ersten Gemahlinn (1066 † 1088) K. Heinrichs IV. Rudolf liess sich auf der Versammlung zu Forchheim am 15. März 1077 zum Gegenkönig seines Doppelschwagers wählen und am 26. März zu Mainz salben. Auf seiner Seite standen ausser den Herzogen Berchtold von Zähringen und Welf zu Altdorf und den Grafen Hugo von Tübingen, Hartmann von Dillingen-Kyburg, Burkhard von Nellenburg, Markwart und Ulrich, wahrscheinlich sein nachheriger Schwiegersohn, Grafen von Bregenz. Ja die Stadt Bregenz wurde sogar von dem kaiserlich gesinnten, kriegerischen Abte v. St. Gallen, Ulrich III. von Eppenstein, und Otto II. Grafen von Buchhorn zu Ende des Jahres 1079 oder zu Anfang des folgenden verbrannt, während das feste Schloss widerstand, und der Graf Markwart gefangen. Rudolf fiel in der Schlacht gegen seinen Doppelschwager bei Mölsen unweit Zeiz am 15. October 1080, und ruht im Dome zu Merseburg. Vor ihm 1079 endete seine Gemahlinn Adelheid ihr mühevolles Leben. Nach Stälin, I, 513, hatte sie in ihrer letzten Zeit, während ihr Gemahl in Sachsen war, sich im Gewühle des Krieges flüchtend in Hohentwiel und anderen benachbarten Burgen aufgehalten, in stetem Kampfe mit Dürftigkeit und vielem Ungemach. Deren fünf Kinder waren: *a)* Berthold, nach des Vaters Wahl zum König von der gegenkaiserlichen Partei als Schattenherzog anerkannt, starb am 18. Mai 1090; *b)* Otto starb in zartem Alter; beide fanden ihre Ruhestätte in St. Blasien bei ihrer Mutter; *c)* Agnes, im J. 1079 mit Berthold II. Herzoge v. Zähringen vermählt, brachte ihm die Landgrafschaft Rheinfelden zu und starb 1111; *d)* Adelheid, Gemahlinn († 1090) des h. Ladislaus I., Königs v. Ungern († 1095), welche mehrere Genealogen, wie Brömmel in seinen genealogischen Tabellen, Basel 1846, Tab. 43 und 61, irrig für eine Tochter Bertholds I. v. Zähringen halten; *e)* Bertha, vermählte Gräfinn von Bregenz, die Mitstifterinn der Mehrerau.

2. Fridericus, I. 11. Jun. — Kaiser Friedrich I. der Rothbart, ertrank auf seinem Kreuzzuge in den Wellen des Flusses Saleph (Kalykadnus) in Cilicien 1190 und ruht in Tyrus.

3. Philippus rex, 21. Juni. — Philipp, des vorigen jüngster Sohn, der mildeste aller Hohenstaufen, ward am 5. März 1198 zum römischen Könige gewählt, und am 21. Juni 1208 in dem bischöflichen Palaste[51]) zu Bamberg von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet. Er ruht im Dome zu Speyer.

---

[51]) Somit nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, auf der dortigen Altenburg, dem Stammsitze der Babenberger. S. Münchner gelehrte Anzeigen. 1849. N. 229, S. 800.

4. Conradus rex, 22. Mai. — König Conrad IV., K. Friedrichs II. und Jolantha's Sohn, 1228 zu Andria im Neapolitanischen geboren, von seinem Vater 1237 in Wien zum römischen Könige ernannt und im Juli desselben Jahres gekrönt, folgte seinem Vater († 13. Dec. 1250) in dem Erbreiche beider Sicilien und starb eines zweideutigen Todes (am Fieber oder an Gift) in der Gegend von Lavello am 21. Mai 1254. Er ruht in Messina. Seine Witwe Elisabeth, Tochter Otto's des Erlauchten, Herzogs von Baiern, vermählte sich wieder zu München am 6. October 1259 mit Meinhard II., Grafen von Görz und Tirol, starb den 10. Oct. 1273 und ruht im Kloster Stams, dessen Hauptstifterinn sie ist.

5. Adolfus rex, 2. Jul. — Adolf Graf von Nassau, 1255 geboren, zu Frankfurt am 5. Mai 1292 zum Könige gewählt und durch einen Kurfürstenspruch den 23. Juni 1298 abgesetzt, fiel in der Schlacht bei Gellheim (unweit Worms) am 2. Juli des letztgenannten Jahres, und ruht in Speyer.

6. Albertus rex, 2. Mai. — Albert I., König Rudolfs I. um 1248 geborner Sohn, zu Mainz am 23. Juni 1298 vorläufig, und zu Frankfurt nach König Adolfs Tode von Neuem am 27. Juli gewählt, wurde am 1. Mai 1308 bei Königsfelden ermordet und der letzte der deutschen Könige und Kaiser im Dome zu Speyer beigesetzt.

7. Heinricus imperator, 25. Aug. — Heinrich VII., Graf von Lützelburg, zu Valenciennes 1262 geboren, ward nach der Wahlvorberathung zu Rense im Dominikaner-Kloster zu Frankfurt am 27. Nov. 1308 zum römischen Könige gewählt und am 6. Jänner 1309 zu Aachen gekrönt. Er zog nach Italien, wurde zu Mailand am 6. Jänner 1311 vom dortigen Erzbischofe Cassone mit der eisernen Krone gekrönt; im Februar 1312 ging er nach Rom, wo er am St. Peters- und Paulustage im Lateran von den Cardinälen als Kaiser gekrönt wurde. Er starb den 24. August 1313 an beigebrachtem Gifte zu Buonconvento; sein Leichnam ward zu Suvereto nach altrömischer Art Nachts verbrannt, seine Asche ruht im Dome zu Pisa.

Erzherzoge.

Ferdinandus, 25. Januar. — Dieser Erzherzog war K. Ferdinands I. zweitgeborner Sohn, und kraft des väterlichen Testamentes, ddo. Prag 1. Juni 1543 und der Hausordnung, ddo. Wien 25. Februar 1554 vom Jahre 1564 bis zu seinem Tode 1595 regierender Landesherr von Tirol und den Vorlanden, somit auch von den vorarlbergischen Herrschaften. Vgl. S. 10, Anm. 12.

Grafen und Gräfinnen.

I. Von Altbregenz[52]). *A.* Ulricus, 27. Oct. — Dieser Ulrich wird S. 31, Lit. Aa, der Zweite, nach Neugart's Episcop. Constant. pag. 427 und Stälin's „Wirtembergischer Geschichte" I, 559, und Andern der Achte, ja auch der Neunte dieses Namens genannt. Er begann mit seiner Gemahlinn Bertha die Wiederherstellung des durch Alter verfallenen Klosters Mehrerau und starb nach übereinstimmender Angabe am 27. October 1097 „satis immatura morte". Über dessen Todesart, vielleicht im Prätigau, zumal er Comes Rhaetiae war, s. meine Mittheilung in den Wiener Jahrb. der Literatur. Bd. CXVIII, Anzeigeblatt S. 14.

B. Bertha Cometissa, 20. Jan. — Bertha von Rheinfelden (S. 30. Lit. C und 57) war des so eben genannten Ulrichs II. Gemahlinn und Mitstifterinn der Mehrerau. Das Necrologium Zwifaltense bei Hess Monum. Guelfic. Historia pag. 235 nennt gleichfalls den 20. Jänner als ihren Todestag. Sie lebte nach demselben noch im Jahre 1100. Sie gebar angeblich die Söhne Rudolf, Ulrich III., und nach anderer

---

[52]) Ich nenne dieses erste über Bregenz gebietende Grafengeschlecht gern die Grafen von Altbregenz oder Hochbregenz von dem dortigen, nun zerstörten Bergschlosse zum Unterschiede der späteren Grafen von Montfort-Bregenz mit der rothen Kirchenfahne. Über das Wappen von Bregenz und dem beider Grafenhäuser s. meine Abhandlung in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kais. Akademie. Bd. IX, S. 791 ff.

Zählung IX. und Ludwig, wie auch eine Tochter, die nach Neugart, S. 427, Elisabeth, und nach Professor Fickler's in Mannheim neuesten Forschungen[53]) Adelheid, nach ihrer Grossmutter Adelheid Markgräfinn von Susa (S. 30, Anm. 4) genannt wurde. Sie war nach demselben mit Rudolf I. Grafen von Pfullendorf vermählt. Ist sie mit der, S. 14 leider ohne weiteren Beisatz erwähnten Adilheidis Cometissa eine und dieselbe Person, so fällt ihr Sterbetag auf den 9. März.

C. Rudolfus Comes, 12. Mai. — Ulrich's II. von Bregenz und Bertha's ältester Sohn, vollendete nach S. 31, Lit. P., den von seinen Ältern begonnenen Bau des Klosters und schenkte demselben die Kirche zu Alberschwende (S. 15, Anm. 35), wo am 23. März 1120 der gottselige Merbot, Mönch der Mehrerau, erschlagen wurde. Im Necrolog. Zwifalt. bei Hess. S. 241, heisst es: „V. kal. Maji (h. e. 27. April). Rudolfus Comes de Brigantia." Da der Chronist von Petershausen in seinem Zeitbuche, das er mit dem Tode seines mütterlichen Oheims, des im Jahre 1156 verstorbenen Abtes Gerbino (aus dem Geschlechte der Pfrungen im Linzgau) schliesst[54]), im 4. Capitel des I. Buches, wo er von dem Geschlechte der nachbarlichen Grafen von Bregenz, dem der Stifter des Klosters Petershausen, der h. Bischof Gebhard von Konstanz, angehörte, redet, mit den klaren Worten überliefert: cujus posteritas adhuc apud Brigantium floret, und da dem Comitate von Churrhätien, den Graf Rudolf von Bregenz urkundlich 1127 und 1139, und wahrscheinlich bis zu seines Lebens Ende verwaltete, am 7. Februar 1158 ein Graf Hugo, wahrscheinlich von Tübingen und Rudolfs Schwiegersohn, mit Genehmigung des versippten Kaisers Friedrich I. vorstand, so wage ich den Schluss, dass Rudolf von Bregenz vor dem Jahre 1158, etwa 1157 sein Geschlecht beschlossen habe.

D. Ulricus Comes Brigantinus, 30. April. — Wahrscheinlich des so eben erwähnten Grafen Rudolf jüngerer, früh verstorbener Bruder, zumal später kein Ulrich von Altbregenz mehr vorkommt.

E. Ulfindis Comitissa (8. Mai) oder nach dem älteren Necrologium Wulphildis, s. S. 31, Lit. O. Sie war eine Tochter Heinrichs des Schwarzen, Herzogs von Baiern, und der Wulfhilde († 1126), Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, somit Enkelinn Welf's IV. Sie war demnach Schwester: *a)* des übermächtigen und übermüthigen Heinrichs des Stolzen, der mit Konrad von Hohenstaufen unglücklich um die deutsche Königskrone sich bewarb. *b)* Juditha's, der Mutter K. Friedrichs I. und *c)* Sophiens, Gemahlinn Bertholds III., Herzogs von Zähringen, die in zweiter Ehe mit Liutpold, Markgrafen von Steiermark, sich vermählte. Ihr Gemahl Graf Rudolf von Bregenz (Lit. C.) war demnach sowohl mit den Welfen, Hohenstaufen und Zähringern, als auch mit dem Markgrafen von Steiermark verschwägert. Sie ruht in Wessobrunn. Rudolfs und Wulfhildens Erbtochter war:

F. Elisabetha Comitissa, 29. Mart. — Den Ausdruck „ultima haeres Brigantii" beziehen Weizenegger-Merkle II, 45, und besonders S. 294, dann nach ihnen v. Vanotti S. 177, Anm. 2, auf Elisabeth, Tochter Wilhelms IV. Grafen von Montfort-Bregenz und der Gräfinn Kunigunde von Toggenburg. Nach ihnen gab sie dem Kloster den sogenannten Stifterkelch und die S. 30, Lit. L. genannten sechs Orte (villas), die mit etwaiger Ausnahme von Bolgenach im Allgau gelegen sind. Die Verwechslung des Namens Chyrburg, das mir verschollen zu sein scheint, mit Kyburg mochte diesen Irrthum herbeiführen. Cyburg (Chuigeburg) verpfändeten die Herzoge von Österreich im Jahre 1384 an die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg. Des erstern Tochter, Kunigunde, brachte diese Pfandschaft an ihren so eben genannten Gemahl Wilhelm IV. Als Herzog Friedrich von Österreich im Jahre 1415 in die Reichsacht fiel, erklärte K. Sigmund die Grafschaft für eine Reichspfandschaft und erlaubte dem Rathe zu

[53]) Das Schloss Heiligenberg in Schwaben. Mit einer Geschichte der alten Grafen von Heiligenberg und des von ihnen beherrschten Linzgaues. Karlsruhe 1853. S. 104 und 106.

[54]) S. Mone's Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Karlsruhe 1848. Bd. I, 112 ff.

Zürich im Jahre 1424 sie vom Hause Montfort-Bregenz einzulösen. Nach längerem Kriegsleiden kam sie endlich 1452 bleibend an Zürich. Ob Wilhelms Erbtochter noch einige Rechte oder Besitzungen daselbst hatte, vermag ich nicht zu sagen. Diese Elisabeth war doch nur Erbinn der halben Stadt und Herrschaft Bregenz, die sie am 12. Juli 1451 an den Herzog Sigmund von Österreich verkaufte. Meines Erachtens ist diese Elisabetha, ultima haeres, die Erbtochter Rudolfs des letzten Grafen von Altbregenz. Diese konnte den Stifterkelch (caliccm Fundatorum, die ihre Grossältern Ulrich und Bertha waren) dem Gotteshause schenken. Die Grafen von Montfort waren ja nicht die Stifter der Mehrerau. Wenn die Gräfinn Elisabeth von Montfort-Bregenz die mehrerwähnten Orte besessen und dem Kloster geschenkt hätte, so wäre dieses gewiss anderweitig bekannt. Endlich da, nach Pistorii rerum Germanic. Script. Tom. III, pag. 764, sie im Jahre 1458 starb, so wäre ohne Zweifel ihr Sterbejahr bezeichnet, zumal das ihres Vaters, der 1422 starb, ausdrücklich am 6. März dieses Necrologiums genannt ist. Wer sich belehren will über die Herkunft dieser ersten Grafen von Bregenz, die von väterlicher Seite von einem longobardischen Grossen, der in Folge seiner antinationalen Parteinahme für die Politik der Karolinger sich in deren Schutz über die Alpen begeben und die Hand Imma's, aus der Familie der gestürzten Herzoge Alemanniens, erhalten haben soll, — und deren drei Kinder: *a)* Gerold, der am 1. September 799 im Kampfe gegen die Avaren fiel, *b)* Hildegard, Karls des Grossen Gemahlinn († 30. April 783) und Mutter K. Ludwigs des Frommen, und *c)* Ulrich I., der Stammvater der durch diese Verschwägerung mächtig gestützten und gehobenen Argen- und Linzgaugrafen, denen auch die Grafen von Bregenz angehörten, gewesen sind — angeblich abstammen, verweise ich auf Stälin's „Wirtembergische Geschichte" I, 243, und auf Professor Fickler's mehrerwähnte neueste Schrift über das Schloss Heiligenberg S. 77 ff., deren Angaben auf dem bekannten Chronisten von Petershausen beruhen.

Zum Schlusse lege ich hier den ausführlichen Stammbaum der letzten Generationen dieses Geschlechtes als Ergebniss der neuesten Forschungen nieder, aus dem der Übergang ihrer Besitzungen durch die Pfalzgrafen von Tübingen bei deren Theilung an die Grafen von Montfort[55]) ersichtlich wird:

Ulrich nach diesem Necrolog. S. 31, Lit. Aa der II., nach **Stälin**, I, 559 der VIII., nach **Fickler** S. 98 der IX.
† 27. Oct. 1097.
Gem. **Bertha** Gräfinn von Rheinfelden, † 20. Januar.

- **Rudolf**, der Letzte, † 12. Mai um 1157. Gem. die Welfinn Wulfhilde, † 8. Mai.
  - **Elisabeth**, Erbgräfinn von Bregenz. † 29. März nach 1188. Gem. **Hugo** IV. Pfalzgraf von Tübingen, † 1182.
    - **Rudolf** I. Pfalzgraf, von Tübingen (1183—1219), Stammvater der 1631 erloschenen Pfalzgrafen von Tübingen.
    - **Hugo** (V.), erster Graf von Montfort, 1208—1219 Gem. Mechtild von Homburg[57]).
      - *a)* Rudolf I. Graf von Montfort, Herr zu Feldkirch, Bregenz, Tettnang, dessen Söhne die Stifter der Linien zu Feldkirch, Bregenz und Tettnang wurden.
- **Ulrich** III. (IX. oder X.), † jung (S. 58).
- **Ludwig**, † jung (nach Fickler S. 106 und 97[56])
- **Adelheid**, Gem. Rudolf I. Graf von Pfullendorf, † um 1155.
  - **Rudolf** II. Graf von Pfullendorf. Gem. Elisabeth.
    - **Berthold**, † 1167 zu Rom.
    - **Ida**, Gem. Albrecht III., Graf von Habsburg, K. Rudolfs I. Urgrossvater, † 5. Nov. 1199.

---

[55]) Diesen Namen wollen Einige von dem im Dunkel ruhenden und nun verschollenen Fortifels oder Montfort bei Werdenberg, andere von der im J. 1405 von den Appenzellern und Feldkirchern gebrochenen Burg (Alt-) Montfort über dem Dorfe Weiler unweit Rankweil herleiten, welcher Ansicht ich beistimme, zumal sich der Name Alt- und Neumontfort (Ruine bei Götzis) bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

[56]) Daselbst in der 7. Zeile der Anmerkung muss es Mutter statt Gattinn Adelheid heissen.

[57]) Mone's Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Bd. I, 91, Anm. 2, vgl. daselbst S. 76 zum J. 1251.

b) Hugo II. von Montfort, Herr und Graf zu Werdenberg, Sargans, Vaduz, Rheinegg und im innern Walgau (Bludenz mit dem Thale Montavon, und Sonnenberg, die im J. 1355 von einander getheilt wurden), dessen Nachkommen sich wieder in mehrere Linien spalteten. Dessen Gemahlinn war Clementia, Schwester Hartmanns des Jüngeren, Grafen von Kyburg, nach der vom Papste Innocenz IV., ddo. Lyon am 5. Oct. 1249 dem Kloster Mehrerau gegebenen Bulle, in der sie aber irrig, vielleicht durch den Abschreiber, Gräfinn von Hohenberg statt von Werdenberg genannt wird. S. meine Anmerkung hierüber in den Wiener Jahrb. Bd. CXVIII, Anzeigebl. S. 26, der Kopp in seiner Geschichte der eidgenössischen Bünde. Bd. III, 23, Anm. 4, beistimmt.

c) Heinrich, Bischof zu Chur, † 14. November 1272 nach dem Necrologium Curiense.

II. Pfalzgrafen von Tübingen.

a) Hugo Comes, 18. Dec. — Da er nach S. 32, Lit. Hh, wo er ausdrücklich Hugo III. (bei Stälin, II, 426, der Vierte) comes Palatinus Tybingensis genannt wird, von der englischen Princessinn Mathilde, die vom J. 1168 bis zu ihrem Tode 1198 mit Herzog Heinrich dem Löwen vermählt war, eine Kreuzpartikel empfing, so halte ich ihn für den Gemahl der Erbgräfinn Elisabeth von Bregenz, der nach Stälin am a. S., im J. 1182 starb.

b) Hugo Palatinus, 31. Dec. — Cf. Necrologium Zwifalt. in Hess, Monum. Guelfic. Campid. 1783, pag. 240.

c) Rudolfus Palatinus, 9. April. — Dieser, der Stifter des Klosters Bebenhausen ist meines Dafürhaltens des so eben erwähnten Hugo und Elisabethens ältester oder älterer Sohn, und

d) Mechtilt Palatina, 12. Jan. — war wahrscheinlich seine Gemahlinn. Nach Stälin, II, 426, starb sie am 12. Juni, was vielleicht ein Setzfehler statt Jän. sein mag.

III. Grafen von Montfort.

Da ich die in diesem Todtenbuche genannten Grafen von Montfort, wegen ungenügender Bezeichnung nicht chronologisch und nach ihren Linien genau ordnen kann, so mögen sie alphabetisch folgen. Sie sind wahrscheinlich meist, wie natürlich, von der Bregenzer Linie.

1. Conradus comes de Montfort, 6. Juni. — Conrad von Montfort-Bregenz stiftet 1381, nach S. 31, Lit. R, mit seiner Gemahlinn Agnes von Montfort-Feldkirch zwei Messen und stirbt, nach v. Vanotti S. 164, im Jahre 1391.

2. Hainricus comes de Montfort, Subdiac., 17. Jan. — Nach dem Necrologium Curiense starb Heinrich Dompropst zu Chur am 18. Jänner 1307.

3. Hugo I., 11. Aug. — Er schenkte nach S. 31, Lit. T, im J. 1252 dem Kloster feierlich sehr ausgedehnte Zehente. Er starb um 1258. Seine Gemahlinn war Mechtild v. Homburg. S. Mone's Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe 1850. Bd. I, 91.

4. Hugo Comes de Monteforti, 19. Aug. — Nach v. Vanotti, Tab. A, wurde Hugo v. Montfort-Feldkirch am 11. August 1310 zu Schaffhausen erschlagen.

5. Hugo Comes, 29. Mart. — Nach S. 31, Lit. M, war er Hugo II. v. Bregenz; nach v. Vanotti's fortlaufender Zählung Tab. A, war er Hugo IV. und starb im J. 1338 der Letzte der älteren Linie von Montfort-Bregenz. Er errichtete im J. 1328 ein Collegiatstift mit einem Propste und sechs Chorherren in seiner Herrschaft Staufen, im heutigen k. baierischen Landgerichte Immenstadt. Nach seinem kinderlosen Tode theilten seine Vettern, die Gebrüder Hugo und Rudolf IV. (nach anderer Zählung VI.), Grafen von Montfort-Feldkirch einerseits, und Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang andererseits, dessen ihnen

gemeinsam zugefallene Herrschaften und Güter zu Lindau am 5. November desselben Jahres 1338[58]). Hiedurch erhielt die Linie zu Feldkirch den Bregenzerwald links der Subersehen oder Egger Aach, und die Tettnanger Linie, die sich am 20. Mai 1354 abermals in die Linien Tettnang und die zweite oder jüngere Linie von Bregenz abtheilte, den Bregenzerwald rechts derselben Aach. Seit dieser Zeit blieb der Bregenzerwald in den äussern und innern bis zur baierischen Organisation am 16. November 1806 getheilt. Nun wurden beide Theile zu einem k. Landgerichte zu Bezau vereiniget und sind es noch bis auf den heutigen Tag[59]). Nach v. Vanotti S. 78, starb Hugo Graf von Montfort-Feldkirch in der Mitte der Fasten[60]) 1359 und wurde in der Mehrerau begraben. Von diesem scheint unser Todtenbuch keine Notiz zu nehmen.

6. Hugo Comes Brigant., 12. Mart. — Nach S. 30, Lit. K, wird er Hugo IV. v. Montfort (wohl der Bregenzer Linie) genannt. Nach v. Vanotti's Zählung ist er Hugo XII., Herr der halben Herrschaft Bregenz nach der Theilung im J. 1515 mit seinem Bruder Georg, der in derselben Peckach in der Steiermark erhielt und durch seine Gemahlinn Katharina, natürliche Tochter des Königs Sigmund von Polen, der Stifter der neuen Montfort-Tettnangischen Linie wurde. Hugo bestätigte 1518 die Privilegien unserem Gotteshause und verkaufte sein Halbbregenz am 5. Sept. 1523 an den Erzherzog Ferdinand I. von Österreich. Im Jahre 1528 stiftete er den Montfortischen Jahrtag mit Vigilien, zwei Ämtern, zehn h. Messen; sie sollen auch am Charfreitage 24 Ellen Nördlinger Zeug austheilen und am Jahrtag acht Hausarme speisen. Er starb 1550 als der Letzte dieser jüngeren Linie der Grafen von Montfort-Bregenz. Dessen Porträt verwahrt die k. k. Ambraser-Sammlung.

7. Iohannes Comes de Monteforti, 21. Febr. — Nach Vanotti Tab. D starb Johann Graf von Montfort-Tettnang und Herr zu Argen am 21. Februar 1619.

8. Philippus de Monteforti, 11. Aug. — Im Necrolog. Curiensi Nr. 43, liest man am 5. März 1387 gestorben „Philippus de Monteforti", der wahrscheinlich den Ministerialen der Grafen von Montfort angehört. S. hierüber meine Mittheilung in den Denkschriften der kais. Akademie Bd. IV. 197. Nr. 43 und S. 215, in den Separat-Abdrücken S. 165, Nr. 43 und S. 183.

9. Ulricus comes de Monteforti, 11. Febr. — Ohne Beisatz. Nach von Vanotti Tab. A, starb ein Ulrich v. Montfort-Feldkirch kinderlos am 15. April 1350 und nach Tab. B ein Ulrich von Montfort-Tettnang am 16. April 1520.

10. Wilhelmus comes de Monteforti, 8. Oct. — S. über denselben S. 26, Anm. 68, dann S. 31, Lit. Y.

11. Wilhelmus comes de forti monte, 30. Aug. — Da Graf Wilhelm II. von Montfort-Bregenz zweiter Gemahl der Ursula von Pfirt, nach Hieronymus Pez Script. rerum Austriac. II, 499, am 19. Oct. 1368 gestorben, so halte ich diesen am 30. Aug. verblichenen Wilhelm für dessen gleichnamigen Sohn, den Dritten dieses Namens, der zuerst mit der Gräfinn Ursula von Hohenberg, der Tochter der erstgenannten Ursula, dann (1373) mit der älteren Gräfinn Margaretha von Pfannberg vermählt war und wahrscheinlich im Jahre 1378 starb, indem seine beiden Söhne Konrad und Hugo, der Minne-

---

[58]) S. die Urkunde im Archiv für Schweizerische Geschichte. Zürich 1843. Bd. I, S. 146, N. 2.

[59]) Seit den Tagen jener alten Theilung unterscheidet sich die Bevölkerung der beiden Theile des Bregenzerwaldes. Der vordere Wald hat einen Anflug von allgäuischem Wesen, indem von dieser Seite her Montfort'sche Unterthanen die Alpen im Sommer beweideten, den Boden urbar machten und sich dann auch für den Winter, kurz ganzjährig, niederliessen. Zudem besassen die Deutschordens Commende Altshausen, die Klöster Mönchroth, später auch Weingarten etc. Alpen und Weiden im vorderen, ihnen näheren Walde, in die ihre Schaffner und Dienstleute zur Arbeit kamen.

[60]) Da im Jahre 1359 die Fasten mit dem 6. März begann und mit Ostern am 21. April endete, so fällt auch dessen Sterbetag auf den 28. oder 29. März.

sänger, am 8. Juni 1379 das väterliche Erbe, nämlich die Grafschaft Bregenz, theilten, mit der Bedingung, dass die Kastvogtei über das Kloster Mehrerau ungetheilt verbleiben soll[61]).

12. Wilhelmus comes de Monteforti, † 6. Mart. (1422) cf. pag. 30, Lit. I. — Er war des so eben erwähnten Konrad von Montfort-Bregenz Sohn, der den Appenzeller Krieg im Jänner 1408 siegreich zu Ende führte. Am 27. März 1422 vermerken sein Bruder Hugo, Johanniter-Ordensmeister, und sein Oheim Hugo der Minnesänger († 1423), den Burgfrieden des Schlosses und der Stadt Bregenz und vertragen sich über die Erbgerechtigkeit an Bregenz.

Grafen und Gräfinnen ohne näheren Beisatz.

A. Eberhardus Comes, 13. Febr. — Wahrscheinlich ein Graf von Nellenburg.

Fridricus Comes et Canonicus, 12. Mart. — Nach dem Necrolog. Curiens. starb Graf Friedrich von Montfort, Canonicus zu Chur am 14. März. Er war wahrscheinlich der älteste Sohn des zu Schaffhausen im Jahre 1310 erschlagenen Grafen Hugo von Montfort-Feldkirch, der nach v. Vanotti's Stammtafel A, am 16. März 1321 starb.

Harmanus (sic) Comes, 2. Apr. — Wahrscheinlich statt Hermann, welches Namens wir vier von der Bregenzer-Pfannberger Linie der Grafen von Montfort kennen. Es dürfte Hermann I. († 1434) oder III., der 1515 ledig starb, gemeint sein. S. meine Stammtafel in den Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kais. Akademie. Bd. IX, Beiblatt zu S. 856. b).

Heinricus Comes, 24. Sept.

Ludovicus Comes lesen wir in unserem Necrologium am 27. Oct., gleich nach Vlricus Comes, dem Stifter der Mehrerau, der nach S. 59 und 60 auch einen frühverstorbenen Sohn Ludwig gehabt hat. Stände dabei „de Brigantia, so wären alle Zweifel gehoben. —" Nun wird am 24. Dec. noch ein „Ludewicus Comes" genannt, der sich nicht unter die Grafen von Bregenz reihen lässt. Vielleicht ist er Ludwig Graf von Pfullendorf, der die Hälfte der Kirche zu Bregenz, wie auch des (Bregenzer-) Waldes und der Einkünfte der Umgegend besessen hat. S. Wiener Jahrb. Bd. CXVIII, Anzeigeblatt S. 11 und 23.

Manegoldus Comes, 26. Aug. — Mangold dürfte wie der Graf Eberhard (13. Febr.) dem Grafengeschlechte der Nellenburger angehören. Auch finden wir den Namen Mangold im Dillinger Grafengeschlechte, wovon Mangold IV. im Jahre 1126 und Mangold V. im Jahre 1191 starb. S. Steichele's Beiträge zur Geschichte des Bisthums Augsburg. 1851. Bd. II, 146.

Ulricus Comes, 12. Apr.

B. Adelhaidis Cometissa, 23. Febr.; Adilheidis Cometissa, 9. Mart. — Ob eine derselben Rudolfs des letzten Grafen von Bregenz Schwester, und Rudolfs I. Grafen v. Pfullendorf nach dem vorgelegten Stammbaume gewesen ist, vermag ich nicht festzusetzen. Auffallend ist es, dass sie, wenn sie eine geborne Gräfinn von Bregenz war, nicht Brigantina genannt sein sollte. Nach Matthäus v. Pappenheim's „Chronik der Truchsessen von Waldburg" Memmingen 1777. S. 32 und Tab. I, hatte der Truchsess Eberhard um 1230 zur ersten Gemahlinn Adelheid, eine Gräfinn von Bregenz, die in der Blüthe ihrer Jugend starb und in der Ow (Mehrerau oder Weissenau?) ruht. Nach v. Vanotti's Geschichte der Grafen von Montfort in der Stammtafel B, war Adelheid, Gräfinn von Habsburg-Laufenburg, die erste Gemahlinn Heinrichs III., Grafen von Montfort-Tettnang, Herrn zu Rothenfels und Scheer, der 1408 starb. Auch war eine Gräfinn Adelheid von Öttingen Laienschwester in der Mehrerau (Weizenegger — Merkle II, 285).

Agnes Cometissa, 2. Mart.; Agnes Comitissa de Brigantia, 30. Mart. — Da in Bezug auf Letztere unser Necrologium die alten Grafen von Bregenz von den späteren mit Recht wohl unterscheidet,

---

[61]) S. die Urkunde im Bande IX, S. 846, der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe. 1853.

so scheint Agnes nach ihrer so bestimmten Bezeichnung den erstern anzugehören, ob sie gleich anderweitig nirgends genannt wird. War sie vielleicht eine frühverstorbene Tochter des Grafen Rudolf? — Eine Gräfinn Agnes von Montfort-Feldkirch war mit Konrad Grafen von Montfort-Bregenz um 1357 vermählt und lebte noch im Jahre 1381.

Berchta Comitissa, 31. Jan. — Nach dem Necrologium Hofense bei Hess Monum. Guelf. pag. 161 und 236, starb II. Kal. Febr. Bertha, die Gemahlinn Otto's II., letzten Grafen von Buchhorn († 1089) und Stifterinn des Klosters Hofen. Wenn dem alten Hübner genealog. Tab. I, 151, zu trauen ist, so war sie eine Schwester der S. 59, lit. E, genannten Wulfhilde.

Berchta Comitissa, 4. Mai.

Elisabetha Comitissa, 19. Aug.

Udilhildis Comitissa, 9. Dec. — Eine Gräfinn Udalhild, Tochter des Grafen von Werdenberg-Sargans zu Trochtelfingen war, nach v. Vanotti's genealog. Tabelle IV, mit Albrecht Grafen von Löwenstein vermählt. Im Necrolog. Zwifalt. in Hess Monum. Guelfic., p. 237 und 240, finden wir Gräfinnen Udilhild von Berg, von Wartstein und von Zollern. Auch das Geschlecht der Grafen von Dillingen nennt eine Gräfinn Udilhild, Schwester des Bischofs Hartmann von Augsburg († 1286) und Gemahlinn des Grafen Friedrich von Zollern († 1289), die wohl mit der nach dem Zwifaltener Todtenbuche so eben erwähnten Gräfinn von Zollern eine und dieselbe Person ist. S. Stcichele in der Stammtafel zu Bd. II, 146; vgl. Hübner's genealog. Tab. I, 242. Deren ungenannte Schwester war nach Stälin, II, 426, mit Hugo († 1267) Pfalzgrafen von Tübingen vermählt.

De Monasterio Tubrensi.

Als ich in der Einleitung zu diesem Necrologium, S. 5, einige Bemerkungen über Kloster-Verbrüderungen schrieb, kam ich in Goldasti rerum Alamannic. Scriptores, edit. cura Henrici Senckenberg. Francof. et Lipsiae 1730, tom. II, pag. 151 auf die Alamannicae ecclesiae veteris fraternitates, die daselbst in langer Reihe namentlich aufgezählt sind. Ich fand nämlich unter vielen andern als verbrüderte Gotteshäuser, die fratres in Augensi coenobio (Reichenau), fratres in Rinouua, fratres in Campidona, fratres Fauariensis coenobii (Pfävers), fratres in Tubrensi coenobio, fratres in Cistertinensi coenobio, fratres in cella sancti Meginradi (d. i. Einsiedeln); ferner die sorores in Lindaugia manentes, sorores in Turego manentes, sorores in Bůchouua M., sorores in Sechingen M., sorores in Monasteriolo M., sorores in Chaces (Kazis in Graubünden), sorores in Schenninis, d. i. in Schennis etc.

Die beiden Ausdrücke: „fratres in Tubrensi coenobio" und „sorores in Monasteriolo M. (anentes?) vermochten mich die Untersuchungen gegen Grandidier,[62]) Ambros Eichhorn, Baron v. Hormayr, die und nach ihnen Andere in „Monasterium Tubrense" nur das Frauenkloster Münster bei Taufers in Tirol sahen, wieder aufzunehmen und wohl auch zu Ende zu führen.

Die Karolinger hatten eine Pfalz zu Lustnau im Rheingaue, d. i. im heutigen vorarlbergischen Rheinthale, und Eigengüter im Churwalhengaue[63]), von denen Kaiser Karl der Dicke seinem Liebling und Erzkanzler, dem Bischofe Luitward von Vercelli, das Kloster Tuberis und die Pfarren in Vinomna und Nuzadres lebenslang geschenkt hatte. Am 5. Jänner 881 traf nun derselbe Kaiser zu Reggio einen Tausch, so dass Luitward die Besitzungen des Bisthums Chur, die es schon im Jahre 831 (s. v. Mohr's Cod. diplom. N. 20) im Elsass hatte, nämlich 150 Hufen (manfi) mit den Kirchen zu Schlettstadt, Kinsheim, Breitenheim und Winzenheim bei Kolmar, und dagegen der Churer Bischof Rothar die genannten, im Churwalgau und somit in seinem Sprengel gelegenen drei Orte erhielt. Die betreffende Stelle in v. Mohr's Cod. diplom. N. 30 lautet: (Nos Karolus) Luittuardo uenerabili episcopo ac dilecto archicancellario nostro quasdam res proprietatis nostre, id est monasterium Tuberis et plebes in Uinomna[64]) et in Nuzadres, diebus uite sue in proprietatem concessimus." Dann in derselben Urkunde: „(nos) communi conuenienti consultu monasterium Tuberis sicut moderno tempore constare uidetur atque plebem in uninomma cum appendiciis suis et in ualle Trusiana plebem in Zuderes (sic) cum appendiciis suis — — — eidem sancte marie ecclesie perpetualiter possidenda conferimus." Des Kaisers Neffe und Nachfolger im Reiche, K. Arnulf bestätiget ddo. Regensburg 22. Jänner 888, diesen abgeschlossenen Tauschvertrag dem Churer Bischof Diotolf mit den Worten:

---

[62]) Grandidier, Histoire de l'église de Strasbourg 1773. Tom. II. 229 et CCLXVIII. y; Eichhorn Episcopat. Curiens. p. 41; Baron v. Hormayr in seinen sämmtlichen Werken Bd. II. Urkundenbuch S. XXIII, N. 4.

[63]) S. dessen nördliche Grenzen gegen den Rheingau, genau bestimmt in den Denkschriften der kais. Akad. Bd. IV, 67, Anm. 3· in den Separatabdrücken. S. 35.

[64]) Dass Vinomna das heutige Rankweil sei, habe ich dargethan in den Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie Bd. IV, 91 (in den Separatabdrücken S. 59.) — Nuzadres ist Nüziders bei Bludenz.

„quomodo ipse piissimus imperator monasterium quod duberis dicitur ad ecclesiam sancte marie semper virginis et plebes in uinomina et in zutres et ad flumina (d. i. Flums bei Sargans) cum omnibus appendiciis suis iure perpetuo in proprietatem concesserat“ (v. Mohr, Cod. cit. N. 32).

Weiteren Beleg, und zwar aus früherer Zeit, über die Existenz des Klosters Tuberis fand ich in: Catalogus monasteriorum, cum quibus Augiense (Reichenau) habuit necrologiorum societatem.[65]) Sunt illa monasteria: Insula (sc. Rheni, Rheinau), monasterium S. Galli, Fauarias, Desertina (Disentis), Tuberis, Altaha inferius[66]), Mansee, Saltzburg, Matachseo, Metama, Chamincsce, Fiuthwanga, Fulta, Chambituna, Morbach, Suenzaha, (i. e. Suarzaha) etc. In dasselbe IX. Jahrhundert fallen die bei Goldast lib. cit. II, 155, angegebenen Nomina Fratrum conscriptorum. So „Nomina Fratrum Tobrensium: Rihpertus Abbas. Theutarius Monachus. Jouentius Monachus, etc. — Nomina Fratrum de Fauariis: Silvanus Abbas. Joseph Monachus. Viuentius Monachus, etc. — Nomina Fratrum de Campitona: Tatto Abba. Isanhart. Vuichram. Kaganhart, etc. Da Abt Silvanus von Pfävers[67]) im J. 840 lebte und Abt Tatto von Kempten auch zur Zeit K. Ludwigs des Frommen seine Verbrüderung mit St. Gallen schloss und am 13. August 840 starb[68]), so fällt wohl auch Rihpert, Abt zu Tuberis, in dieselbe Zeit. Ich schrieb nun desshalb nach S. Gallen an den Herrn Stiftsarchivar Wegelin, den Verfasser der trefflichen Regesten der Abtei Pfävers, und erhielt nachstehende Antwort: Derjenige Codex, aus welchem Goldast (edit. Senckenberg) Tom. II, pag. 155, einige wenige Nomina Fratrum Tobrensium aufzählt, befindet sich wirklich im hiesigen Stiftsarchive und zugleich mit demselben eine, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von einem Stiftsherrn zu Rheinau (vermutlich entweder vom P. Basilius Germann oder vom P. Moriz Hohenbaum van der Meer) verfasste kritische Beschreibung eben dieses wichtigen, 75 Seiten in sich fassenden Codex. Ich will mich in diese, mir von Herrn Wegelin gefälligst mitgetheilte Beschreibung dieses Pergamentcodex in Quarto, dessen erste Eintragungen ins neunte Jahrhundert fallen, und der gewiss für so viele mitverbrüderte Klöster nicht unwichtig sein mag, nicht tiefer verlieren, sondern auf das 16. Blatt übergehen, auf dem die Nomina Fratrum Tobrensium eingetragen sind. Dasselbe bemerkt: „Folio 16. Titulus super omnes Columnas viridi Colore scriptus: Incipiunt nomina Fratrum tobrensium. Rihptus abb. deinde monachi, presbyteri, diaconi intermixti. Initio Columnae secundae finiuntur. Sequuntur alii.

Diese Namen, 45 an der Zahl, lauten:

rihpertuf abbaf	magnuf monachus	preiectuf presbyter
theutariuf monachus[69])	puricio presbyter	martinuf presbyter
uigiliuf presbyter	pugennuf monachus	paulinuf monachus
Iouentius monachuf	fauentiuf presbyter	funteianus presbyter
fauftinuf presbyter	lobutio presbyter	maiorinus presbyter
beniamin presbyter	fecundinuf monachus	donatuf diaconus
paffiuuf presbyter	filuanuf presbyter	iohannef diaconus
innocentiuf presbyter	iohannef monachus	bubo diaconus
iohannef monachus	andreaf diaconus	tertioluf monachus

---

[65]) Christiani Augusti Salig de Diptychis veterum, tum profanis quam sacris, liber singularis, Halae Magdeburg. 1731. 4to. pag. 403. Catalogus scriptus sub Erlebaldo Abbate Augiensi sub annum DCCCXV.

[66]) Niederalteich, Monsee, St. Peter zu Salzburg, Matsee, Metten in Niederbaiern, Chiemsee, Feuchtwangen, Fulda, Kempten, Murbach in Oberelsass und Schwarzach in der Ortenau.

[67]) S. Die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfävers, von Karl Wegelin. Chur 1850. S. 2, N. 6.

[68]) Haggenmüller's Geschichte von Kempten. Kempten 1840. Bd. I. 24 und 28.

[69]) Da die Wörter monachus, presbyter, diaconus mehr oder minder abgekürzt und mit darüber gezogenen Strichen bezeichnet sind, so schrieb ich sie lieber unabgekürzt.

opilio monachus
flauinuſ presbyter
otto monachus
martinuſ diaconus
iulianuſ monachus
arilianuſ monachus
uictor monachus
leo diaconus
leontinuſ monachus
uictorinuſ monachus
donatuſ monachus
humbertuſ monachus
uitalianuſ presbyter
marcellinuſ monachus
ſtradariuſ monachus
lucelluſ monachus
ſtephanuſ monachus
uigiliuſ monachus.

Zum Schlusse führt Herr Wegelin aus der oben angedeuteten kritischen Beschreibung folgende Stelle an:

„Fol. 75 et ultimum. ultimum, inquam, quia deturpatum et in angulis lacerum, ut folia extrema esse solent, quae reliqua claudunt. accedit adscriptio in summo, quia in imo non habebat locum: Bibliotheca Schowingeri. Possessor enim in primo aut in ultimo adscribi solet folio. Constat ex hac inscriptione de fato huius libri, qui tempore mutatae religionis, ejectis è S. Gallo Monachis in manus Wadiani, Consulis in civitate S. Gallensi, et praecipui defectionis authoris incidit: ab hoc titulo haereditatis devenit per Goldastum ad Schowingerum: tandem circa annum 1636 ad proprium Dominum peccunijs redemptus ex diuturno exilio, sed non sine vulnere aut amissis spoliis, rediit. Cernitur iterum in hoc folio subductio nominum latinorum à Wadiano, ipsomet teste, cum alias diversa nomina sine discrimine adscripta et interpolata appareant. Caeterum cum Goldastus To. 2. Rerum Alaman. à fol. 140 excerpta quaedam, sed satis mendose ediderit, quasdam animadversiones huc addere juvat.“ So weit Herr Wegelin.

„In einem späteren Briefe schreibt mir derselbe Herr Archivar, dass er wegen des Monasterii Tobrensis auch das „Liber Viventium“ von Pfävers eingesehen habe. Dieses Buch habe nämlich, was die Verzeichnung der Verbrüderung aus andern Klöstern betrifft, beiläufig die gleiche Anlage und Einrichtung wie der St. Gallische Codex Fratrum Conscriptorum, nur dass das von Pfävers zugleich noch allerlei andere Zuthaten in sich begreift. In dieser Handschrift finden sich die Nomina monachorum Tobrensium auf S. 170, die in zwei Columnen ausgeschieden ist, eingetragen und zwar auf der ersten derselben, während die andere unbeschrieben ist. In den Schriftzügen der hier vorkommenden Personal-Namen geben sich drei bis vier verschiedene Scribenten kund. Hin und wieder sind mehrere Namen in gleicher Linie geschrieben. Herr Archivar Wegelin schliesst diesen Brief mit den Worten: Der berühmte Ägid Tschudi (†1571) setzt in seiner eigenhändigen Abschrift des Liber Viventium bei dem Namen Tobrensis ohne weiters hinzu „Taufers.“

„Nomina de mon. *(achis)* Sci Johann. *(is)* Tobrenſiſ.

Donatuſ presbyter[70]); Maxenciuſ[71]) — Gairo presbyter.

Florentinſ presbyter — Vigilantiuſ presbyter — Donatus presbyter.

Fortunatuſ presbyter — Frinteianuſ laicuſ. Andreas laicuſ.

Sibucio presbyter — Sarator. Dominicus. — Urſicina. Urſacia.

Dominica Tietfrib (?Tietfried). — Heribrehet. — Rappo presbyter. Tiecili.

Aluicuſ. Nannus. Ripertus. — Muoco. Vuillica

pertolt. — Uodalric — Růdolfuſ. Ita laica.

Bereta laica. Heinricus laicus.“

Auf S. 172 folgen dann wieder ganz ähnliche Namen, allein, da keine Ortsbezeichnung angegeben ist, so weis man nicht, ob diese Namen eine Fortsetzung von S. 170 sind, oder einem andern Kloster angehören. Durch diese quellensicheren Angaben ist das Dasein des Klosters Tuberis im neunten Jahrhun-

---

[70]) Ich schreibe hier wie oben die Wörter unabgekürzt.

[71]) Den Gedankenstrich setze ich hier und in den folgenden sieben Zeilen, um das Ende jeder Zeile im Codex kenntlich zu machen.

derte unumstösslich festgestellt. Es war ein Mönchskloster, ohne Zweifel St. Benedicti Ordens, und nach dem Liber Viventium von Pfävers dem h. Johannes geweiht. Dasselbe ist wohl nicht im fränkischen Taubergau, sondern in Alemannien zu suchen. Von Spruner nennt in seinem historisch-geographischen Hand-Atlasse N. 11 im oberen Vinschgau, das bis 1808 zum Churer Sprengel gehörte, den M^s (Mons) Tubaris, d. i. der Berg Taufers, der aber in des ortskundigen Beda Weber's „Land Tirol" und bei dem gründlichen und zuverlässigen Staffler nicht zu finden ist. Richtig liest man daneben Monasterium, d. i. das Frauenkloster nach S. Benedicti Regel, dessen Ursprung in die Zeit Karls des Grossen gesetzt wird und dem zum Canton Graubünden gehörigen Thale, in dem es gelegen ist, den Namen Münsterthal verliehen hat. Auch dieses Gotteshaus ist nach Ambros Eichhorn, S. 347, dem h. Johann dem Täufer geweiht. Da laut des Einganges dieses Artikels im Verzeichnisse der Alamannicae ecclesiae veteris fraternitates bei Goldast II, 151, mit und neben den sororibus zu Lindau, im Frauenmünster zu Zürich, Buchau, Seckingen, Kazis in Graubünden, Schennis im heutigen Canton St. Gallen auch die „Sorores in Monasteriolo" genannt sind, und da das heut zu Tage noch bestehende Kloster Münster von so hohem Alter ist, so glaube ich nicht in dichten Irrthum zu gerathen, wenn ich diese Sorores in Monasteriolo für die Nonnen zu Münster halte.

Wie lange das nun völlig verschollene Mönchskloster Tuberis bestanden hat, und durch welche innere und äussere Ursachen und unter welchen Umständen dasselbe untergegangen und aus dem Gedächtniss der Menschen so gänzlich ausgetilgt worden ist, bleibt aus Mangel an historischen Quellen unnachweisbar.

Ich suche das verklungene Kloster Tuberis, das in diesen Verbrüderungs-Verzeichnissen neben den churrhätischen Klöstern Pfävers und Disentis seine Stelle findet, nirgends anderswo als im heutigen Weiler Taufers oder Duvers in der Pfarre Gävis bei Feldkirch und Rankweil im oberen Vorarlberg, zumal die Tauschurkunden von 881 und 888 das Kloster Tuberis mit den Pfarrkirchen (plebes) zu Vinomna (Rankweil) und Nüziders so bestimmt dahin verweisen, dasselbe mag nun unten im Thale oder oben auf dem bewaldeten Bergkegel, auf dem man das römische Clunia entdeckt wissen will, gestanden haben. Beides ist möglich. Sollten nicht Mönche die Trümmer auf jenem mässigen Berge benutzt und aus denselben ihr Kloster gebaut haben? Man fand ja daselbst, wie ich in den Denkschriften der kais. Akademie Bd. IV. 54, nachgewiesen habe, nicht nur römische Münzen und Anticaglien, sondern auch einen St. Gallischen Bracteaten, welche Münzsorte in's XII. Jahrhundert hinaufreicht. Diese Münze war gewiss nicht die einzige an jenem Orte. — Mögen reisende Alterthumsforscher, besonders Kenner alter Bauwerke die Mühe von einer Stunde Weges nicht scheuen, von Feldkirch aus, durch Wald und Wiesen über Gävis und den sogenannten Heidenweg zur Heidenburg zu wandern um die dortigen Mauern, die mehreren Epochen angehören dürften, einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Mir ist nicht bekannt, dass dieser oben ziemlich langgestreckte Bergkegel einem Edelgeschlechte des Landes je zugehört habe.

Nachtrag.

Als ich nach der Correctur dieser letzten Bogen in den ersten Tagen des Septembers (1853) einen Ausflug nach den niederösterreichischen Stiftern Göttweig, Herzogenburg und Melk machte, zeigte mir der gelehrte Bibliothekar im letztgenannten, Herr Theodor Mayer, auf meine zufällige Frage nach alten Necrologien unter dem reichen, daselbst verwahrten Handschriften- und Bücherschatze eine etwa im XVII. Jahrhunderte genommene Copie von dem hier S. 66 besprochenen Todtenbuche des berühmten Benedictiner-Klosters Reichenau mit dem Titel: „NECROLOGIVM AVGIENSE sub Abbate Erlebaldo[72]) conscriptum. Anno DCCCXXX. Item Monaſteria Confoederata.“ Weiter unten steht „ſunt aliqua folia perdita.“ Dann ganz unten „restituendum Augiæ diviti.“ Wahrscheinlich war diese Abschrift — auf Papier in Folio — aus dem Kloster Reichenau, das 1757 aufgelöst wurde, einem der gelehrten Brüder: Bernard (✝ 1735) oder Hieronymus (✝ 1762) Pez nach Melk geliehen und deren Zurückgabe mit der Zeit vergessen worden. Auf S. 3 sind 52 verbrüderte Klöster in Deutschland, Frankreich, ja selbst in Oberitalien (Nonantula bei Modena), auch die Canonici in den Städten Konstanz, Basel, Strassburg und Metz genannt und zwar in der Ordnung, wie sie Christian August Salig de Diptychis pag. 403 aufführt. In diesem Necrologium ist unsere Mehrerau mit keinem Worte erwähnt, deren Alter von dem gelehrten St. Blasianer Fürstabte Gerbert (im Iter Alemannicum. 1765, pag. 119 und 120), wahrscheinlich in Folge des Machtspruches des päpstlichen Stuhls, der gegen die Mitte des vorigen Jahrhundertes (s. oben S. 1 u. 33 Litt. RR u. SS, dann S. 40) den h. Columban (✝ 615) als deren Gründer anerkannte, in die Lebenstage dieses Heiligen hinaufgerückt und sie als Deutschlands ältestes Kloster genannt wird.

Die fünfte Seite enthält „Nomina Fratrum de Monasterio quod vocatur TVBERIS“ in fünf Spalten, und zwar in der ersten meist mit je drei Namen in einer Reihe, nicht allein von Männern, sondern auch von Frauen, woraus erhellet, dass auch hier ein Schwesterkloster war. Ausser dem Abte Domnus, der an der Spitze über der ersten Spalte steht, lesen wir noch in der dritten Vigilius Abbas.

Einige Namen sind in dieser Abschrift, die vielleicht nicht einmal vom Original genommen ist, unrichtig geschrieben, wie Enkenger, Woldelhart, Dietprug, Hiltibruc, Sigbruc, Heribrig statt Erkenger, Vodelhart, Dietpurc, Hiltiburc, Sigburc, Heribirc, so auch Freuuehilt statt Treuuehilt.

In der ersten Spalte der ersten Reihe herab, lesen wir auch an dreissig lateinische oder latinisirte Namen von Mönchen, sie lauten:

I. Spalte.

DOMNI ABBAS.
Puritio. Luitolt. Salomon.
Fredslofi (sic)[73]); Ruodpr.[74]) Otker.
Alarici. Heriger. Adalger.
Sambacij. Hato. Waldpreht.

Maxentij. Wolfkoz.
Honorati. Waldram. Habo.
Valentianj. Sigifrid. Jaucho.
Vitalionis. Adalgis. Winidher
Baldonis. Engilſchalch.

---

[72]) Erlebald war Neffe, Schüler und Nachfolger (822) des Abtes Hetto oder Hatto, der zugleich Bischof von Basel und ein Vertrauter Karls des Grossen war; unter ihm wurde das „Liber societatum Augiensium“ verfasst, welches Verzeichniss nach Schönhuth's Chronik des ehemaligen Klosters Reichenau S. 45*) noch vollständig in einer Reichenauer Handschrift enthalten ist. In Gerbert's Iter Alemannicum, pag. 266—272, ist ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss der mit Reichenau verbrüderten Klöster, aber in weit grösserer Anzahl und aus späterer Zeit. Erlebald legte im J. 838 seinen Hirtenstab nieder und starb nach Einigen noch in demselben Jahre; nach dem Chronicon breve S. Galli aber erst im Jahre 847.

[73]) Wohl richtiger Fredslofi oder Fredsloʒ wie Rihlôʒ, Rinlôʒ, von lôʒ, hlioʒan, sors und sortiri. Vgl. Graff IV, 1125.

[74]) Ruodpr. d. i. ergänzt Ruodpreht, so unten Adalbreht, Cozbreht und Cozbret, Gifilbreht, Hadabreht, Heilbreht, Ruodpereht (eigentl. —beraht) und Ruodpreht, dann latinisirt Rudibertus, Waldpreht, Wipereht, Wolfpreht, welche zum Theile abgekürzte Namen ich vollständig schreibe.

Victoris. Herimuot. Adalcoz.
Theutarij. Hadamar. Foncian.
Adonis. Pero. Wouelj. Wolfr' (d. i. Wolfrat).
Pauli. Winidher. (vgl. Graff I. 892). Lando. (Hatto.
Silvestrj. Vto. Stephanus.
Victoris. Elinbold (bei Graff III. 112 Ellanbald).
Lando.
Widonis. Luito [75]). Winidhere.
Victoris. Luitpreht. Ruodker.
Cassianj. Wenilo. Wolfher (Graff IV. 986).
Jactati. Careman. Anno.
Beniamin. Sinthram.
Vigilij. Adalbero. Wolger (Graff IV. 224).
Senatoris. Luitpreht. Eberhart.
Celleris. Heillbreht. Hattolf.
Bagulfi. Helfolt. Otine.
Vrsicinj. Engilboto. Ruodker (Hruodker bei Graff IV. 224).
Dagibrandj. Hartpreht. Aeilj.
Lidorij. Gifilbreht. Casterat (Gastrat bei Graff II. 464)
Rufticj. Engilbt. Enkenger (sic).
Honoratj. Hartpreht. 8dalrih.
Aldonis. Cozpreht. Friderih.
Spurtionis. Kemmunt (Graff II. 814),
Romoaldj. Richeholf. Otger.
Vrsicinus. Cozhelm.
Wodelrih. Amalkis.
Hemerih. Woldelhart (wohl Vodelhart).

II. Spalte.

Hartman.
Ruadlint.
Frageboto (richtig Tragapoto, Graff V. 503).
Wanker.
Hartman.
Sigeboto.
Reginhart.
Egino.
Luitfred.
Mesi.
Buolo.
Kerhart.
Rihhilt.
Heilraht.
Sosanna.
Hilimildrud (wohl statt Himiltrůd).
Albegund.
Beresind.
Walthere.
Mereboto.
Reginboto.
Richista. et omnes fratres meos defunctos in Christo.
Hiltiburg, perehgart.
Ruodpreht. Harterih.
Reginwart.
Reginbold.
Weidhere. Heribrig (sic).
Heilsind.
Regin Bold.
Engilger. Harterih.
Heilrat.
Elgeho.
Hildegart.
Hadabreht.
Theotmar.

III. Spalte.

Kisila (Gisela, Graff IV. 267)
Bubonis. Faentus.
Martinj.
Vigilius Abb.
Victor.
Quintillus.
Majorinus.
Marcellinus.
Alberich.
Alberich.
Ouuo.
Hiltibruc (sic).
Thieterat.
Hiltiburg.
Rudibertus. Adalbreht.
Rihger.
Wolfdrige. (Graff V. 253).
Wolamunt.
Adalbero.
Winerat. Rihgis.
Otgoz.
Baldsind. Freuuehilt (wohl Treuuehilt, vgl. Graff V. 466 u. IV. 912).
Dagobreht.
Walterat.
Otgoz.
Tetuca. Wolvolt.

---

[75]) Luito, Luitold, Luitpreht statt Liuto, Liutold, Liutpreht oder Liutperaht. Vgl. Graff II. 197.

Engildiu.
Irminsind.
Ludhere.
Plidger.

Adalmah. (vgl. Graff II. 632). Salacho.
Odalgart.
Plidrat.

Seonburg.
Hiltibold.
Truago (vgl. Graff V. 506.)

IV. Spalte.

David.
Cunderat (Cundarat bei Graff in II. 463).
Dietpold.
Adeldiu.
Rofmot.
Kernin ([76]).
Dietker.
Wipereht.
Luitsind.
Kerine (?).
David.
Engilsind.

Kerolt.
Dietker.
Wolfferam.
Engilger.
Rihpold.
Kerolt.
Dietpold.
Ruodpereht.
Einhart.
Rofmot.
Berenhart.
Dietpold.
Egilolf.

Hupreht.
Piligart.
Wolfpreht.
Arnolt.
Merolt.
Huoto.
Friderun.
Cristan.
Diemar.
Hiltegart.
Rosmoht. Hoster Hilt.

V. Spalte.

Elleger.
Withart.
Persind.
Egngilram (sic).
Helisind.
Eggilolf.
Heliram.
Erlof.
Cozbret (sic).
Vto.

Lunzo.
Razo.
Heriger.
Eberhart.
Peranhart.
Engilger.
Walthere.
Cunderat.
Rihker.
Arnolt.

Crimhilt.
Sigbrug (sic).
Dietprug (sic).
Cozbreht.
Vuodelhart.
Pirihtilo.
Vodelhilt.
Dietmar.

Die Gesammtzahl beträgt ausser den zwei Äbten 208 Manns- und 40 Frauennamen.

Wenn ich diese Namen der Mönche und Nonnen im Kloster Tuberis mit denen S. 66 und 67, die meist lateinische, und nur Mannsnamen führen, vergleiche, so finde ich in diesem letzten Verzeichnisse zum grössten Theile echtdeutsche, nun meist ganz verschollene Namen. Sie zeigen uns, wie stark schon im neunten Jahrhunderte das alemannische Volkselement in den vorher romanischen Churwalhengau eingedrungen war.

Wir lesen hier einfache Mannsnamen, wie Anno, Buolo, Hatto, Huoto, Lando, Liuto, Lunzo, Razo, Vto, etc. und vorzüglich zusammengesetzte vollen Klanges und sinnreicher Bedeutung, worin sich diese alte Sprache vor der heutigen so sehr auszeichnet, z. B. Adal in Adal-bero, Adal-coz, Adel-diu[77]), Adal-gis,

[76]) Kernin und später Kerine, vielleicht verdorben statt Kerune oder Kerwin, wie Kerolt statt Gerold.
[77]) Diu, f., leibeigene Magd, ancilla; daher dienen und das schöne Wort Die-muot (unser österr. Diemut), Demuth.

Adalmah; Diet in Diet-ker, Diet-mar und Theot-mar, Diet-pold, Diet-purg, Thiet-rat; Engil in Engil-berht oder Engil-bert, Engil-diu, Engil-ram, Engil-sind; Gêr oder Kêr in Ker-hart, Ker-olt und Adal-gêr, Diet-kêr, Elle-gêr, Engil-gêr, Erkengêr, Heri-gêr, Ot-gêr oder Ot-ker, Plid-gêr, Rîh-gêr, Ruod-kêr, Wan-kêr oder Wan-gêr, vgl. Graff IV. 224; Gis oder Giso, Kis-ila d. i. Gisela, Gisil-berht, j. Giselbrecht,)(Adal-gism, Amal-kis d. i. Amal-gis, Rih-gis; Goz oder Coz in Coz-helm, Coz-preht oder Gozbert;)(Adal-goz, Ot-goz, Wolf-coz; Hart in Hart-preht, später Hart-bert, Harte-rîh, Hart-man)(Eber-hart, Ein-hart, Ker-hart, Peran-hart und Beren-hart, Regin-hart, Uodel-hart, Wit-hart; Heri und Here in Heri-gêr, Heri-muot)(Lud-here, Wald-here, Weid-here, Winid-here, Wolf-her; Hilt in Hilte-burc, Hilte-gart)(Crim-hilt, Hoster-hilt, Rih-hilt, Uodel-hilt; ferner viele Zusammensetzungen mit Rîh und Rîch, als; Rih-gêr, Rih-gis, Rih-hilt, Rih-olf und Rich-ulf, Rih-pold)(Ala-rich (Alaricus), Albe-rich, Fride-rih, Harte-rih, Heme-rih (Emerich), Uodel-[78])rih (Udalrich, Ulrich) und dergl.

Welche Fülle von Zusammensetzungen mit — bold, als Diet-bold, Elin-bold, Erchan-bold, Hilti-bold, Regin-bold, Rih-pold; mit — boto, Engil-boto, Meri-boto, Regin-boto, Sigi-boto, Trage-boto; mit — burc, Diet-purc, Hilte-burc, Seon-burc, Sig-burc; mit — gart in Hilde-gart, Odal-gart, Pili-gart; mit — lint in Ruad-lint; — man, Care-man, Hart-man; — mar, Die-mar, Diet-mar und Theot-mar, Hada-mar oder Hadu-mar; — munt, Kem-munt (bei Graff II. 814), War-munt, Wola-munt; — muot und môt, Heri-muot, Ros-môt; — olf und — of in Eggil-of, Erl-of, Egil-olf, Hatt-olf, Rich-olf; — olt in Arn-olt, Helf-olt, Ker-olt (Gerold) Liut-olt, Mer-olt, Wolv-olt; — ram (hram), Engil-ram, Heli-ram, Sint-hram, Wald-ram, Wolfe-ram; — rât, Caste-rat (Gast-rat bei Graff II. 464), Cunde-rat, (Cunda-rat, das. S. 463), Heil-rat, Plid-rad, Thiete-rat, Wine-rat, Wolf-rat; — sind (fem.) in Sint-hram, dann in Bald-sind, Bere-sind und Per-sind, Engil-sind, Heil-sind, Heli-sind, Irmin-sind, Liut-sind; — wart, Regin-wart.

---

[78]) Uodal, prædium; so wird nach Prugger's Feldkircher Chronik 1685, S. 122, ein Sitz oder Anwesen bei Neuburg, ob Götzis in unserm alten Churwalhengau gelegen, Uodelberg genannt und im Volksmunde in Nudelberg verunstaltet, einst ein Eigenthum der Jonassischen Familie. Der dort heimische kais. geheime Rath und Hofvicekanzler Dr. Jakob Jonas von Buch starb auf der Reise zum Reichstage nach Augsburg zu Abensberg und ruht zu St. Moriz in Ingolstadt. Udel, der, war in Bern ein Eigenthum in der Stadt, welches Ausbürger die nicht Tellen (Steuern, Abgaben) bezahlten, ankaufen mussten. S. von Tillier's Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern. 1838. Bd. I, 138*), dann S. 154 und 164.

ÜBER DEN

AUSDRUCK DES GEISTIGEN SCHMERZES IM MITTELALTER.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER FÖRDERUNGS-MOMENTE DES RÜHRENDEN IM ROMANTISCHEN.

VON

GEORG ZAPPERT,

CORRESP. MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(GELESEN IN DEN SITZUNGEN DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN AM XIV. UND XXVIII. APRIL MDCCCLII.)

Für Völker wie Individuen im Naturzustande hat die Zeit fast nur Gegenwart. Der Sinn für Vergangenes[1]) wie Zukünftiges, sehläft bei ihnen einen mehr oder minder tiefen Sehlaf. Sie stehen unter der Herrsehaft des Moments und in Freud wie Leid bestimmt sie der Eindruck des Augenblickes. Ihr geistiger Sehmerz ist daher zwar meist lebhaft[2]), doch stets nur kurzandauernd[3]). Beim Anfall des Schmerzes stürzt aus ihrem Auge jammerbrausend ein Zährenwildbach hervor, um eben so rasch wieder einer troekenen, vielleicht läehelnden Wange Platz zu machen[4]).

Bei der Sitte der Leichenmahle scheint es mit darauf abgesehen gewesen zu sein die Dauer des Schmerzes durch berauschende Freuden zu kürzen[5]) und dadurch das etwa bei Einzelnen sich einstellen wollende Nachtrauern im Keime zu ersticken.

Die Männer versammelten sich im Hause des Hingeschiedenen, und während der Tod den Würmern*) kalte Küche tiseht, sprachen die Lebenden den dampfenden Schüsseln des Leichenmahles tapfer zu, und

---

1) Eine nicht sehr reiche Zahl, den Ruhm ihrer Stammeshelden verherrlichender Lieder bilden ihr ganzes geschichtliches Material. cnf. Anmerk. 179 und mein Fortleb. Virgil's im Mittelalter, p. 28, Anmerk. 58.

2) Die Hunen kürzen sich bei Sterbefällen das Haar und stigmatisiren sich das Antlitz. So beim Tode Attila's. Non foemineis lamentationibus, et lacrymis, sed sanguine lugeretur virili. Jornandes (c. 560) De Reb. Getic. c. 49. ap. Murat. S. R. Ital. 1, 215, cl. 2 d. cnf. Anmerk. 19.

3) Valer. Maxim. L. 2, c. 6, Nr. 12. cnf. ibid. Nr. 11. cnf. Anmerk. 6. Tacit. Germ. 27, edt. Gerlach et Wackernagel p. 41. Über das goth. „hûfo" als Hügel des Wehklagens vid. Jakob Grimm Über das Verbrennen der Leichen. Abhand. d. k. A. d. W. Berlin 1849, p. 221. Plutarch. Consol. Ad Apolon. 4, 429, edt. Reiskii. Die Dänen scheueten Thränen und Klagen. Nam lacrimas et planctum — ita abominantur, ut ulli flere liceat, nec pro caris defunctis. M. Adam. (c. 1073) Gesta Hamab. ap. Pertz Mon. Germ. 9, 370. l. 24.

4) Beim Tode Wilhelm's Grafen von Angoulême: Planctu tota civitas repleta est — successit pro Willelmo Hilduinus filius eius — et praeclarum laeticiae signum in initio principatus eius ostensum est, cum de dolore sepulturae transiit populus ad laetitiam, obviam domino exclamans: Osanna cct. Ademar. (c. 1028) Chron. ap. P. Mon. Germ. 9, 147, l. 4. cnf. Anmerk. 6, 10

5) Man suchte bei Leichenmahlen durch überreichlichen Weingenuss die Heftigkeit des Schmerzes zu brechen. S. Chrysostom. (✝ 407) Homil. d. Terr. Mot. op. 1, 783 c. cnf. Anmerk. 9.

*) Die Sitte der Leichenmahle bestand bekanntlich sowohl bei Völkern die ihre Todten verbrannten als auch bei jenen welche sie der Erde anvertrauten.

machten als wackere Zecher aus überschäumenden Trinkhörnern gründliche Vorübungen[6]) für das sie einst selber erwartende Göttergelage in Walhalla[7]). Dort wo die Übung bestand, erst geraume Zeit nach dem Hinscheiden des Verblichenen den Leichenbrand zu vollziehen, brachte man diese nichts weniger als in Trauer hin. Starb den Esten einer der Ihren, so liess man ihn zwei bis drei, Reiche wohl sechs Monate unbestattet. Während dieses Zeitraumes kurzweilte man sich im Hause des Verblichenen mit Trunk und Spielen. Am Tage endlich, an welchem man die Leiche des Verstorbenen dem Scheiterhaufen übergab, theilte man den noch unverzechten Rest seiner Habe in fünf bis sechs Theile, legte jeden in meilenweiter Entfernung von dem andern, und ritt dann auf den schnellsten Pferden um die Wette nach ihnen[8]).

Die Kirche, welche die Leichenmahle weithin verbreitet fand, suchte bloss diese ihrer heidnischen Formen zu entkleiden (s. Anm. 10, 11) und ihnen durch Mitspeisung der Armen die Weihe eines frommen Werkes zu ertheilen[9]). Wo die bei solchen Mahlen waltende Heiterkeit in sittenverletzende Überlust auszuarten sich vermass, dort wiesen Kirchen-Versammlungs-Beschlüsse diese wieder in die Grenzen des Anstandes zurück[10]), wobei man in Sonderheit den Personen des geistlichen Körpers

---

[6]) Von den Marseillern (phokäischen Colonisten). Valer. Maxim. L. 2, c. 6, Nr. 7. cnf. Anmerk. 3. Gelage der Hunen bei der Leichenfeier Attila's. Jornandes (c. 560) De Reb. Getic. c. 49. ap. Murat S. R. Ital. 1, 216 b. cnf. Du Cange Gloss. v. strava. König Snio hatte Misswachses halber bei Todesstrafe das Brauen des Bieres verboten. Ein Schlemmer jedoch, der des Genusses seines Lieblingsgetränkes nicht entrathen konnte, entschuldigte sich, beim vollen Becher ertappt, durch Folgendes: Interrogante ergo rege, cur toties rei interdictae licentiam usurpasset, desiderium hoc, inquit, rex, non tam aviditas mea, quam habita in te benevolentia peperit; f u n e b r i s enim regiis i n f e r i a s c o n v i v i o persolvendos memineram. Itaque ne epulum, quo tuae peragantur e x e q u i a e, ob frumenti inopiam s o l e n n i p o t i o n i s usu careat, industria potius quam ingluvie ductus prohibiti liquoris temperamento providi. Saxo Grammat. (✝ 1204) Histor. p. 417, edt P. E. Müller 1839. cnf. Snor. Strulus. Heimskr. 1, 231, edt. Schöning. cnf. Du Cange Glossar. v. parentalia. 5, p. 95, cl. 2. cnf. Anmerk. 3, 7, 9, 10, 11.

[7]) Jakob Grimm Mythol. p. 779, 780 und p. 1225 zu p. 761. Auch bei Slawen waren solche kostbar verzierte Trinkhörner in Gebrauch. C o r n u a etiam grandia taurorum agrestium, deaurata et gemmis intexta, p o t i b u s apta — ibi conservabant. Vit. S. Ottonis. Ep. Pomer. Apost. (✝ 1139) A. S. S. Jul. 1, 405 c. cnf. Anmerk. 10 e.

[8]) And þær is mid Estum ðeaw. þonne þær bið man dead. þæt he lið inne unforbærned mid his magum. and freondum monað. gehwilum twegen. and þa kyninges and þa oðre heahðungene men. swa micle lencg swa hi maran speda habbað. (hwilum healf gear.) þæt hi beoð unforbærned. and liegað bufan eorðan on hyra husum, and ealle þa hwile þe þæt lic bið inne. þær sceal beon g e d r y n c. and p l e g a. oð þone dæg. þe hi hine forbærneð. þonne þy ilcan dæg hi hine to þæm ade beren wyllað. þonne todælað hi his feoh. etc. King Aelfred. Orosius. p. 27, edt. Barrington.

[9]) In unseren heutigen Namensfesten feiern wir bekanntlich die S t e r b e tage der Heiligen. Über die jährlich dabei stattgefundenen Mahlzeiten der ersten christlichen Zeit, zu welchen die Armen der Gemeinde geladen wurden, so wie überhaupt über christliche Leichenmahle vid. Murator. Anecdt. Graec. p. 245 seq. Gretser op. 5, p. 13. edt. Ratisb. cnf. Vit. S. Altmanni (✝ 1091) A. S. S. Aug. T. 2, 374 c. Die Karthäuser nahmen an dem Tage an welchem sie einen Mitbruder bestatteten, zwei Mahlzeiten ein. Eo autem die, quo defunctus sepelitur cellas Fratres tenere non coguntur, et c o n s o l a t i o n i s gratia b i s nisi praecipuum ieiunium fuerit, simul v e s c u n t u r. Guigo. (✝ 1137) Stat. Ord. Carthus. ap. Holsten. Cod. Regul. 2, 318, edt. Brock. cnf. Anmerk. 5. Walterus Noreys et Yda relicta dicti defuncti (✝ 1293) computant in expensis . . . . d i e s e p u l t u r e ipsius. In bella pulsanda II. d. in cera X. d. — In sepulcro eius fodiendo I. d. In p a n e IV. s. II. d. In cerevisia XVI. d. In c a s e o VI. d. The Archeological Journ. Lond. Vol. 3, p. 66. Iidem in expensis d i e m e n s i s dicti defuncti. In p a n e XVI. d. in s e r v i s i a VIII. d. In c a s e o VIII. d. ibd. p. 67. Über Leichenmahle s. Jakob Grimm R. A. p. 481. Wilda Gilden p. 8, 12. Hüllmann Städtew. 4. 163. cnf. mein Über. sog. Verbrüdb. und Nekrol. p. 37 — 39.

[10]) Man ermahnte bereits die Gläubigen der ersten christlichen Jahrhunderte, sich bei der Jahresfeier des Sterbetages der Martyrer vor Überladung mit Trank und Speise zu hüten. vid. Murator. Anecdot. Graec. p. 250. seq. Für die Anstrengungen der heftigen Schmerz-Gesticulationen hielt man sich nach der Bestattung beim Leichenschmause schadlos, wo man Speisen bis zum Übermasse und Wein bis zur Berauschung zu sich nahm. Johannes Scholast. (✝ 606) Scal. Paradisi. p. 150, edt. Paris. 1633.

Nullus ibi praesumat diabolica carmina cantare, non i o c a et s a l t a t i o n e s facere, quae pagani diabolo docente adinvenerunt. Quis enim nesciat d i a b o l i c u m esse, et non solum a religione Christiana alienum, sed etiam humanae naturae esse contrarium, ibi cantari, l a e t a r i, i n e b r i a r i, et c a c h i n n i s ora dissolvi, et omni pietate et affectu caritatis postposito, quasi de fraterna morte e x u l t a r e. Regino. (✝ 915) L. I, c. 398, p. 180, edt. Wasserschleben. cnf. Burchard. (✝ 1025) L. 10, c. 34. p. 136. Est aliquis qui supra mortuum nocturnis horis carmina diabolica cantaret, et b i b e r e t et m a n d u c a r e t ibi, quasi de eius morte gratularetur? Burchard. (✝ 1025) L. I. c. 113. Nr. 54. p. 13 b. cnf. Anmerk. 3, 6. Herzog Bretislav (✝ 1093) bekämpfte unter mehreren Rückbleibseln aus vorchristlicher Zeit auch das heidnische Gebaren bei Leichenmahlen. Item s e p u l t u r a s. quae fiebant in sylvis et in campis, atque scenas (ich lese „coenas“) quas ex gentili ritu faciebant in biviis et in triviis, etc. Cosmas Pragens. (✝ c. 1125) ap. Pelzel. Scrip. R. Bohem. 1, 197, cnf. ibid. p. 112.

ernstlich einband, sich bei derartigen Schmausereien nicht allzu rückhaltlos dem Genusse geistigen Getränkes hingeben zu wollen[11]).

Die Kirche trat den Leichenmahlen um so weniger feindlich entgegen, als sie selbst gleich vielen Völkern heidnischer Zeit[12]) das Klagen und Jammern um Hingeschiedene als des Christen unwürdig, als weibisch verdammte[13]). Die Thräne bleibt bei auf welch immer einer Cultur-Stufe befindlichen Völkern vorzugsweise die Domaine des weiblichen, des weichern Geschlechtes (Mulier a molier. Isidor Hispal. Etym. L. 11, c. 2)[14]). Der h. Petrus Chrysologus findet den Grund der höheren Thränengeneigtheit des weiblichen, gegenüber dem männlichen Geschlechte in dem durch Mutter Eva verschuldeten Sündenfall, den alle ihre Töchter zu beweinen hätten[15]). Der h. Chrysostomus bemerkt, dass der Frauenkörper nicht bloss

---

Man gab am Jahrestag des Hintrittes eines werthen Verstorbenen ein Mahl, um sein Andenken bei den Überlebenden in frischer Einnerung zu erhalten, wobei oft unziemliche Spässe mit unterliefen. Et ideo dicitur huiusmodi convivium in vulgari remembrante, id est gedechinise — Patet ex istis quia reprehensibile est multum, quod huiusmodi conviviis mali intersunt, magis autem est reprehensibile, quod ibi superfluitas fiant: Maxime autem, quod vana solatia admisceantur. Humbert a Romanis. (✝ 1277) De erud. Praedic. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 25, 567 a, c.

Der tief bewegte (besonders weibliche) Theil der Leidtragenden mochte freilich nicht zu solchen Ermahnungen Veranlassung gegeben haben. Königinn Bathilde, welche der Bestattung des h. Eligius anwohnte, war dermassen schmerzlich ergriffen, dass sie drei Tage hindurch keine Nahrung zu sich zu nehmen vermochte. S. Audoen. (✝ 676) Vit. S. Eligii. ap. Ghesquier. Act. S. Belg. 3, 288, cnf. Anmerk. 9.

[11]) Ut nullus presbyterorum ad aniversariam diem, vel tricesimam tertiam, vel septimam alicuius defuncti, aut quacumque vocatione ad collectam presbyteri convenerint, se inebriare praesumat, nec precari in amore sanctorum, vel ipsius animae bibere. Hincmar. Capitul. (an. 852) c. 14. Mansi Ampl. Col. Concl. 15, 478 b. Districtius inhibemus, ne clerici seu sacerdotes ad Anniversaria convenientes in Sabbato, carnes comedere praesumant, vinum quoque sibi temperent — In fine autem prandii sollempnis praedicatio non fiat, quia tunc, rubentibus buccis et fartis ventribus, non est hora praedicandi. Msc. S. Flor. ap. Du Cange Gloss. v. anniversarium. 1, 263, cl. 3. cnf. Anmerk. 10.

[12]) Der Gesetzgeber der Lykier soll verordnet haben, dass diese sich während der Trauerzeit weiblicher Kleider bedienen sollen. Plutarch. Consol. Ad Apolon. op. 4, 429. cnf. Anmerk. 2, 3. Unser heutiges der Schmerz zählte im Althochdeutschen als „smerza" zur Sippe weiblicher Hauptwörter. cnf. Jakob Grimm Mythol. p. 801.

[13]) Übermässiges Trauern um Todte ist weibisch. τὸ δὲ πέρα τοῦ μέτρου — γυναικώδους ψυχῆς. S. Chrysostom. (✝ 407) Homil. De dormientib. op. 1, 764 c. Audite mulieres quibus dolorum amicus est, quae luctum acerbiorem exercetis, quoniam vestigia illorum qui fidem non habent imitamini, quorum plerique pro suis mortuis dissecant facies, dilacerant carnes et capillos evellunt. Hugo. Eterian. (c. S. XII ext). De Anima regres. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 22, 1191 d. Trostschreiben an König Heinrich II. von England, über den Tod seines Sohnes Heinrich's (✝ 1183). Nam ex familiarium vestrorum relatione cognovi, quod illa vestra magnanimitas celebri hactenus opinione conspicua, in morte filii vestri mortificata est, et quadam mollitie muliebri degenerans, gemitibus indulget et lachrymis, atque reverentia Maiestatis abiecta, supervacuis doloribus pueriliter intabescit. Petr. Blesens. (✝ 1200) Epistol. 2, op. p. 2, cl. 1. cnf. Anmerk. 21. Klagen ist unmännlich.

Die Hiunen sint boese si klagent sam diu wîp.
Nibelng. 1932, 3.

— — — ach ôwê dirre maere,
gefreischt man diu in daz lant, daz ir mit wintender hant
stêt als ein bloede wîp, diu ir zuht und ir lip
nâch friunden sêre hât gesent. des si wir von iu ungewent,
daz ir umanlichen tuot. Klag. v. 509.

Heinrich von Wasserberg verweiset seinem, wegen Liebesleid klagenden Schwager Ulrich von Lichtenstein sein Weinen als des Ritters unwürdig.

Ir weinet reht alsam diu kint,
die dürftegen unde weisen sint,
und als diu kranken bloeden wîp.
sol alsus weinen ritters lip?
nein, ez krenket ritters namen:
ir mügts iuch bêde immer schamen.

Ulr. v. Lichtenstein Frauend. p. 305, v. 5, edt. Lachm.

[14]) ἀκούσατε τῶν γυναικῶν ὅσαι φιλόθρηνοι. S. Chrysostom (✝ 407) In epistol. ad Thessal. op. 11. 468 a. cnf. In epistol. ad Ephes. ibd. p. 112 c. Weiblein und Kinder (μειράκια Jungen) weinen leicht. S. Cyrill. Alexand. (✝ 444) Comment. in Esai. op. 2, 329 c. Amplius tamen uxor lamentis indulsit: sunt enim foeminae naturaliter ad miserationem propensae; et ad effuse plorandum faciles, impatienterque lugent, et plangunt lacerant genas, ululatibus et eiulatibus, et luctibus tabefiunt. Philipp. Solitar. (S. XI. ext.) Dioptrae. ap. Bib. Patr. Max. Lug. 21, 558 f.

wand an den vrouwen allen
enist niht mêre gallen —
wan daz si kunnen weinen
âne meine und âne muot
als ofte sô si dunket guot.

Gottf. v. Strassb. Tristan. p. 349, l. 21, edt. Massm. und p. 181, v. 16. cnf. Jacob a Voragin. Sermon. 1, 248. cl. 2 seq. edt. Aug. Vindel. 1760. cnf. Anmerk. 135.

[15]) Er gedenkt zugleich der Macht der weiblichen Thränen. Fratres, mulier mali causa: peccati et auctor; — lamenti necessitas tota ob hoc nascuntur lacrymis; mancipantur moeroribus; gemitibus addicuntur; et in lamentis tantum fortes sunt, quantum viribus inveniuntur infirmae: et quantum imparatae sunt ad labores, tantum ad lacrymas sunt paratae: hinc est quod lacrymis arma vincunt, regna fletibus inclinant, lamentis totam fortitudinem virorum frangunt etc. S. Petr. Chrysol. (✝ 449) Serm. p. 98, Nr. 3.

schwächlicher geschaffen, sondern überdies noch der der Städterinnen durch üppige Lebensweise verweichlicht sei[16]).

Die Kirchenlehrer beschränken sich nicht darauf, der Thräne um Todte den Krieg zu erklären[17]), sondern sie verpönen gleicher Weise das Klagegeschrei[18]), das Zerreissen der Gewandung, das sich Zerraufen der Haare, Zerkratzen des Antlitzes und der Brust[19]), das Umarmen und Küssen der Leiche[20]).

---

[16]) S. Chrysostom. (✝ 407) In epist. ad Haebr. Homil. 29, op. 12, 275 b.

[17]) S. Gregor Naz. (✝ 391) Epist. 180, op. 1, 883 d, edt. Paris. 1609. S. Gregor v. Nyssa (c. 394) sucht jene zu wiederlegen, die trotz der Mahnung des Apostels (Epist. ad Thessal. I, 4, v. 1 und 13) der Ansicht sind, dass man nicht immer das beinahe Unmögliche leisten könne, und der Stimme der Natur Rechnung tragen müsse. Orat. in Fun. Pulcher. op. 3, 517 b. Er widmet diesem Thema einen weitläufigen Vortrag (op. 3, 617 — 644), in welchem er entwickelt, dass man die hingeschiedenen Gläubigen nicht betrauern solle. Ihm dünken vielmehr jene beklagens- und beweinenswürdig, die noch in diesem irdischen Kerker zu weilen hätten. ibid. p. 623 e, p. 643 b. cnf. S. Chrysost. (✝ 497) In I. Epist. ad Thessal. op. 11, 468 b. cnf. Venant. Fortunat. (c. 600) Epitaph. Exotii episcop. op. 1, 126. cnf. ibd. p. 129, p. 139, 140, 141, 150. cnf. Marbod. (✝ 1123) op. cl. 1619, edt. Beaug. cnf. Jacob a. Vorag Serm. 2, 352, edt. 1760.

Im Trauerrundschreiben über den Hintritt des heil. Bruno (✝ 1101) bitten die Carthäuser für ihn zu beten, und in den Antworten (Tituli) ist der Gedanke durchgehend, dass man den Verstorbenen nicht beweinen, sondern glücklich preisen soll. Man möge unter Thränen zu Gott flehen (p. 760 c.) dass er dem Hingeschiedenen die ewige Seeligkeit verleihe. A. S. S. Octob. 3, 736 — 763. cnf. Anmerk. 20.

> Jch will in sagen daz ich wil
> daz man sin vriunt niht klage vil —
> wan ir sult gelouben mier
> daz si sint verre gerner dort.

Thomas v. Zirclar. (c. 1216) Walsche Gast. p. 152, v. 5579 ff. edt. Rückert.

[18]) Cum psalmis tantummodo — debere ad sepulcra deferri. Nam funebre carmen quod vulgo defunctis cantari solet, vel pectoribus se, proximos aut familias caedere, omnino prohibemus — Sic enim Christianorum per omnem mundum humare oportet corpora defunctorum. Concil. Toletanum 3, c. 22. Mansi Ampl. Col. Concil. 9, 999 a. Admoneantur fideles ut ad suos mortuos non agant ea quae de paganorum ritu remanserunt. — Et quando eos ad sepulturam portauerint, illum ululatum non faciant. — Et super eorum tumulos nec manducare nec bibere praesumant. Capitul. L. 6, c. 197, ap. Walther Corp. Jur. 2, 624. Ut exequiae mortuorum cum luctu secreto et gemitu fiant. Herardi (an. 858) Capitul. c. 58. ap. Mansi. Concil. 16. Append. 681.

Man verbot den Todtengesang, Bardicatio genannt, nicht einzig aus ethischen Gründen, sondern zugleich um dem alten heidnischen Bardengesang, der sich in solchen Naenien fristete, den letzten Lebensfaden abzuschneiden. cnf. Du Cange Gloss. v. bardicatio 1, 593, cl. 2. Sie verurtheilen diese Schmerzensäusserungen der Mütter und weisen sie auf das Beispiel der heroischen Makkabäer-Mutter. Hinc mater seissa veste, laniatis crinibus, laniatis et genis, totum crebris ictibus livida pectus, gentili vanitate circa amissi cadaver bacchatur insana, nec Maccha bææ matris memoriam. S. Zenonis (c. 366) op. p. 126, edi. Veron. 1739.

[19]) Die Klagweiber blössen die Arme, raufen das Haar, zerkratzen die Wange, zerreissen sich die Gewänder, einige aus Trauer, andere aus Ostentation, einige aus unzüchtiger Absicht etc. S. Chrysostom. (✝ 407) In Joann. hom. 62, op. 8, 373 a. cnf. In epistol. ad Philipp. homil. 3, op. 11, 217 a. cnf. In I. epistol. ad Thessal. ibd. 11, 468 b. Ich schäme mich, ich erröthe, wenn ich durch die Strassen einen Haufen Weiber ziehen, und sich die Haare ausreissen, Arme und Wangen zerkratzen sehe. ibd. Homil. de Dormientib. 1, 765 b. Es gibt viele die durch ihr Jammern Werber anzulocken suchen, indem sie durch die Heftigkeit ihrer Trauer den Ruf zärtlicher Gattinnen erwerben wollen. O teuflische Erfindung! O satanischer Kunstgriff! S. Chrysostom. (✝ 407) In Joann. homil. 62, op. 8, 375. cnf. Anmerk. 150.

„Et incisiones super animam non facietis in corpore vestro." — (Levitic. 19, v. 28). Ad hunc autem dolorem pertinet luctus, in quo luctu nonullae gentes habent consuetudinem secare corpora sua Hoc fieri Deus prohibet. S. August. (✝ 430) Quaest. in Levit. op. T. 3, P. 1, cl. 321 a. cnf. Anmerk. 2. Vestimenta enim scindere lugentium erat antiquorum: sicut de Job scriptum est (Job. 1, v. 20). ibid. cl. 522 f.

Christus zeigt uns in seinen Thränen über Lazarus, dass wir uns nicht bacchantisch rasend bei Todestrauerfällen gebärden sollen. Isidor Pelusiot. (✝ c. 449.) Epist. L. 2, 173, p. 207, edt. 1638. Das übermässige Trauern geschehe durch Einflüsterung des Teufels. Ruricii (✝ 507) Epist. 45, ap. Canis. Lection. 1, 402, edt. Basn. cnf. Hesychius (c. S. VII int.) In Levit. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 12, 136 b. cnf. Anmerk. 2.

Si quis se laceraverit super mortuum suum cum ferro aut ungulis, aut capillos traxerit, aut vestimenta sciderit XL. diebus poeniteat. Judicia Sacerdotalia ap. Martene Ampl. Collect. 7, cl. 35 d. cnf. Wasschersleben Bussord. p. 375, §. 21. Die Stelle aus S. Chrysostomus Homil. 26. in c. II. Epist. ad Haebr. so wie der 22 Canon des Concil. Toletan III. etc. sind in den Corpus Jur. Canonic. Decr. II. P. Caus. 13, Quaest. 2, c. 25 — 28 übergegangen.

[20]) Sie verdammen die Klagen der Witwen, ihr heidnisches Umfangen und Küssen der Leiche des entseelten Gatten, und weisen die Jammernden auf das freudige Wiedersehen im Jenseits hin. Cadaver amplectitur conclamatum: frigentia tepefacit crebris osculis labra; totum corpus imbribus relavat lacrimarum, crinium suorum damno cooperiens. S. Zeno. (c. 366) op. p. 126. Non licet mortuis, nec eucharistiam. nec osculum tradi, nec velo vel pallis corpora eorum involvi. Concil. Autisiodorense (an. 578) c. 12. Mansi Concil. Amplis. 9, 913.

Die Kirchenväter lehren, dass dem Christen, würdig des Glaubens an Unsterblichkeit, der Hintritt eines Gläubigen eher Veranlassung zur Freude als zur Trauer geben solle. S. Cyprian

Nicht bloss um Hingeschiedene, sie verdammen gleichmässig jegliches Trauern um welch immer zeitliches Widerfahrniss. Die Hand der Kirchenlehrer legt Beschlag auf das gesammte Thränengut. Sie erklären die dem Menschen gewordene rührende Begünstigung der Zähre als ein Monopol der Religion, gestatten einzig den Thränen-Erguss im Dienste Gottes, einzig in dem des Seelenheiles[21]).

In demselben Masse in welchem sie die seculäre Thräne bekämpfen, reden sie der religiösen das Wort; und neben der Bitt- ist es in Sonderheit die Reuezähre in deren Preis sie sich vollends unerschöpflich zeigen. Die Thräne der Reue ist süss, süsser als der reinste Honig, erquikender als Wein[22]), nährender als Brod[23]). Mit dieser Lieblichkeit vereint sie mächtige sündentilgende Kraft. Wie der Wildbach Felsenblöcke mit sich fort reisst, so führt die Flut der Zähren die Last der Sünde mit sich hinweg[24]). Sie vergleichen die reinigende Wirkung der Reuethräne mit der der Aschenlauge. Wie diese die Wäsche, so säubere die Busszähre die Seele[25]). Wie das Bad den Leib von Schmutz, so reinige die heisse Quelle der Zähren von

---

(† 258) op. cl. 468 c, edt. Venet. 1728. Beim Leichenbegängniss des heil. Martin. Tum virginum chorus fletu abstinens prae pudore, cum lactandum potius illi esse sentiret quam iam suo Dominus gremio confoveret, quam sancto dissimulabat gaudio quod dolebat! siquidem fides flere prohiberet, gemitum extorqueret affectus. Etenim tam erat sancta de illius gloria exsultatio, quam pia de morte confusio. Ignosceres flentibus, gratulare gaudentibus: quia et pium est gaudere Martino, et pium esse flere Martinum: dum unus quisque et sibi praestat ut doleat, et illi debet ut gaudeat. Sulpic. Sever. († c. 410) Ad Bassul. Epistol. op. 1, p. 57, l. 1. cnf. S. Chrysostom. († 407) Ad Viduam op. 1, 341 c, Epist. 71, op. 3, 632 c. In Acta Apostol. homil. 21, op. 9, 173 c. In Matheum homil. 31, op. 7, 363 b, etc. S. Hieronym. († 420) Epist. 39, op. 1, cl. 178 c, ibd. 183 c, etc. Nili Mon. († 452) Epistol. p. 115, p. 205, edt. 1668. Derartige Stellen finden sich überaus häufig bei den Kirchenlehrern aller Jahrhunderte. cnf. Vit. S. Bruno. († 1101) A. S. S. Octob. 3, 736 — 763.

[21]) S. Chrysostom. († 407) Homil. de dormient. op. 1, 767 d. Christus wollte, dass man über seine Sünden, nicht aber über zeitliche Verluste trauere. (Matth. 5, v. 5, II. Cor. 7, v. 10) ibd. In Math. homil. XV, op. 7, 187 c. S. Chromat. († 406) In Ev. Math. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 5, 976 g. Non eos beatos appellans qui aut dilecti alicuius coniugis orbitatem, aut amissionem charorum pignorum filiorumque graviter lugent. ibd. 978 c, Christiani, ploremus Deo pro peccatis nostris et mortuis non audientibus cum Gentibus non ploremus. Petr. Chrysolog. († 449) Serm. p. 81, Nr. 5. Sedul. (c. S. V m.) In epistl. ad Rom. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 6, 531 g. Non temporalium damna commodorum, sed virtutum detrimenta spiritualium qui flent, aeterna beatitudine consolabuntur. Beda V. († 735) Exposit. in Luc. op. 11, p. 17, edt. Lond. 1843.

Es gibt auch Naturthränen, wie die, welche wir über Todte oder aus Eitelkeit oder Liebe vergiessen. Auch Betrunkene weinen. S. Anastas. Sinait. (S. VII p. m.) In Psalm. sext. ap. Canis. Lect. Antiq. 1, 494, edt. Basnage. Nam flendum solummodo est, aut pro peccato commisso, aut pro amisso Paradiso. Petr. Cellens. († 1187) d. Panibus. ap. Bibl. Patr. Max. 23, 766 d. Sterilis est omnis effusio lachrymarum quae non effunditur propter Regnum coelorum. Inanes sunt lachrymae, quas damnum vel incommodum extorquet temporale. ibd. c. Heu quanti hodie effoeminati de amissa prosperitate, et non voluntaria paupertate plangunt, et multoties fidem perdunt. S. Anton. d. Padua. († 1231) Serm. op. 327, cl. 1.

Die sel. Witwe Humiliana, die früherhin den Tod ihrer Angehörigen beweint hatte, gelobt ferner keine andere Thräne als die der Busse oder wegen Christi Leiden zu weinen. Vit. B. Humilianae († 1246) A. S. S. Mai. T. 4, 390 b. cnf. Hugo v. Trimb. Renner. v. 13835, p. 158.

[22]) Von der Süssigkeit der Busszähren. S. Chrysost. († 407) In Math. homil. 6, op. 7, 95 a. Jucundae sunt lacrymae, quae gaudium immortalitatis emerunt. Petr. Chrysolog. († 449) Serm. p. 132, Nr. 5. Aquas poenitentiae gratiae convertit in vinum; ut convivium gratiae iam pocula mera satiarent. ibd. p. 164. cnf. Vit. S. Symeon. Sali (S. VI) A. S. S. Jul. T. 1. 142 b. Hoc certe vinum laetificat cor hominis; hoc constat et Angelos bibere cum laetitia. Denique gaudent in conversione et poenitentia peccatorum, salutem hominum sitientes. Lacrymae poenitentium vinum eorum. S. Bernard. († 1153) in Cant. Sermo. op. 1, cl. 1380 a. Von einem Ritter, der der Welt entsagte und in die Einsamkeit ging:

> des mugen sie wol weinen
> wan in ist suze die vlut —
> Pfeiffer Mar. Legend. p. 120, v. 42.

cnf. Anmerk. 47, 119.

[23]) Solche Thränen sind die Speise der Seele. S. Macar. († 391) Homil. 24, p. 334, edt. Lips. 1714. (Er heisst sie kostbare Perlen. ibd. In Beziehung auf Psalm 41, 4.) Der Gott zu Ehren weint, den nähren Thränen gleichsam wie Brod. Nili Mon. († 452) Epistol. L. 3, 255, p. 423, edt. 1668. Epithete der Thränen. Lachryma brevis, clarae, cito arescit, valida, amara, et salsa. Hugo. a. S. Victor. (c. 1140) De Epithet. rerum. op. 2, 469, cl. 2 b.

[24]) Die zeher gelichent sich der gusse. diu vaste zetal löffet vnt die steine mit ir vuert alsa tuent die zeher die die sunde mit in vurent. Leyser Predigt. d. XIII. und XIV. Jahrhd. Natl. Bibl. 11, p. 16. l. 28. cnf. Cassian. Collat. p. 211. cnf. Anmerk. 26.

[25]) Et sicut ex cinere et aqua fit lavacrum quod appellatur lixivium ad lavandas sordes vestium: ita ex cinere spirituali. recordatione scilicet peccati et lachrymis in dolore animi fit spiritualis ablutio animarum. Guibert de Tornaco. (c. S. XIII ext.) De Offic. Episcop. ap. Bibl Patr. Max. Lugd. 25, 451 f. Primo quidem sicut panni lotione et conculcatione, sic anima lachrymarum effusione — in qua veluti in cineribus aqua lachrymarum depuratur. S. Anton. d. Pad. († 1231) Serm. op. p. 222, cl. 2.

Sündenunflath[26]). Sie verwischen die Sündenschuld, verlöschen die des Gefallenen harrende Höllenpein[27]). Sie preisen das Salz der Zähren als eines der sündentilgendsten Mittel, die Benetzung mit ihnen als die wirksamste Bähung gegen Gebrechen und Aberlitz der Seele[28]).

Manchen genügt es nicht ihr die oberste Stelle unter den sündentilgenden Heilmitteln angewiesen zu wissen[29]), sie erklären die Reuezähre als das einzige Specificum gegen sündhafte Seelengebresten[30]). Durch Reuethränen erlangen wir Verzeihung, denn wie der Sohn den Vater, das Kind die Mutter, so erweichen wir durch unsere Zähren den über unsere Sünden zürnenden Gott[31]).

Dieses Lob der Reuezähre geht in Aufforderung zu ihrem Ergusse über (cnf. Anm. 30), und man dachte sich die Reue so unzertrennlich von Zähren begleitet, dass man die Poenitenz die Taufe der Zähren nannte[32]).

Geübtheit im Vergusse religiöser Zähren zählte man zu den Haupteigenschaften geistlicher Personen[33]), und das vierte Capitel der Ordensregel des h. Benedict schreibt dem Mönche das Weinen über seine Sünden

---

Von der Macht der Thränen. Demergit lachryma populum criminum, rupiumque nostri pectoris solvit duritiam, iudicis emollit iram iam intentatae irae, humili ausu flectit minas vibratas revaginat acies, erecta iam resupinat supplicia, exundantes irrorat flammas, profundit de silice aquas. Remollit aspera, rigida recurrvat, humectat arida, sterilia foecundat, sordida lavat, decorat foeda, suscitat emortua, reserat clausa, prohibita accelerat, intemperata temperat etc. Petr. Celensis. († 1187) De Panib. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 23, 765 g.

[26]) Wenn dein Leib beschmutzt ist, so reinigst du dich im Bade, nun denn, so suche gleichfalls eines für die Makel der Seele. Welches ist dieses Bad? Die heissen Quellen der Zähren. S. Chrysostom. († 407) De Libel. repud. op. 3, 210 b. Wie die schäumenden Wogen des Giessbaches das Bett von Unreinigkeiten, so reinigt die Thräne von dem Schlamme der Sünde. Nam sicut spumosi torrentis cumulus superveniens, cunctis alveum sordibus purgat: sic lacrymarum profluentium omnes sordentium vitiorum pestes eliminat. Petr. Damian. († 1072) De Perfectione monachor. op. 3. 150, cl. 1 b. cnf. Anmerk. 14 und 24.

[27]) Die Gluthen der Hölle harren des Sünders, wenn er sie nicht löschet mit dem Thau seiner Zähren. S. Ephraem († 378) de Poenit. op. graec. lat. 3, p. 85 d. Sicut aqua e tinguit ignem, ita eleemosyna extinguit peccatum. Ita etiam per lacrymarum profusionem conquiritur ablutio peccatorum. Lavabo enim per singulos noctes lectum meum etc. (Psalm. 6, v. 7) Cassian. († p. 432) Collat. op. 722. O quanta vis in lacrymis peccatorum! rigant caelum: terram diluunt: extinguunt gehennam: etc. Petr. Chrysolog. († 449) Serm. p. 115, Nr. 14.

[28]) Fateor quod nullus humor corporis tanto sale conditur, neque eo magis anima, qualibet afflictione mota consolatur. Et hinc est quod Ecclesia una cum Jeremia ad lacrymas quasi ad consueta doloris sui medicamenta, recurrit. Paschas. Radbert (c. 851). In Lamentat. Jerem. op. p. 13, 89 b. edt. 1618 Sed me aegrotum inremediabiliter non bene ploravi: quia si sufficienter me lachrymarum fletibus compulverem, fomentum aliunde quaerere jam cessarem, nec alibi remedium quaererem quod in me ipse haberem. Paul. Alvar. († c. 861) Confessio ap. Florez Espa. Sagrad. 11, p. 72.

[29]) Das zweite Mittel seine Sünden zu tilgen ist das der Thränen. S. Chrysostom († 407) De poenitent. homil. 2, op. 2, 290 a.

[30]) Auf die Frage durch was man seine Sünden büssen könne, antwortete der heil. Abt Poemen: Wer seine Sündenschuld abtragen will der tilge sie durch Zähren, und der Tugenden erwerben will kaufe sie für Zähren — Weinet! einen andern Weg als diesen gibt es nicht. Apophtegm. Patr. ap. Cotelier. Eccl. Graec. Monum. 1, 622 b.

[31]) S. Antioch. Abb. (S. VII) Homil. 11, ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 12, 316 c. cnf. Hugo (c. 1102). Chron. ap. P. Mon. Germ. 309, l. 51.

Sit tre (hc) ne Got betwingen mügen.

Meister Gervelin. Hagen Min. Sing. 3, p. 37, Nr. 10.

[32]) Man fordert auf, dem Beispiele der Heiligen nachzueifern, und durch weinen und jammern seine Sündenschulden zu tilgen. Et quid aliud in omni vita sua Christina clamavit nisi poenitentiam agere, et paratos esse homines omni hora? Hoc verbis multis, hoc fletibus, hoc eiulatibus, hoc clamoribus infiniti—docuit etc. Thom. Cantiprat. († 1263) Vit. S. Christinae A. S. S. Jul. 5, 659. cnf. Anmerk. 30 und ein grosser Theil der Stellen in Anmerk. 22 — 29 sind in diesem Sinne gedacht.

Das Weinen ist unerlässlich zu einer wahrhaften Poenitenz. Quisquis enim peccata plangit nec tamen deserit, cor quidem conterit sed humiliare contemnit. Qui vero peccata iam deserit. nec tamen plangit, iam quidem humiliat, sed tamen cor conterrere recusat. S. Gregor. M. († 604) Regul. Pastoral. P. 3, c. 30, op. 2, p. 88 b. cnf. p. 81 seq.

Die Thräne der Poenitenz ist eine zweite Taufe. Ideoque post baptismi sacramentum secundam poenitentia posuit purgationem, ut mala quae post baptismi ablutionem agimus. poenitentiae medicamentis sanentur. S. Bonifac. († 754) Serm. 8, op. 2, 82, edt. Lond. 1843. Lachrymarum fletibus prioris vitae maculas detergunt, quod est secundum baptismi genus. Haimo († 853) Commet. in Apocal. L. 1, c. 3 f. 1 b. edt. Colon. 1529. Stellen aus den Kirchenvätern der frühern Jahrhunderte bei Morini de poenit. p. 145, edt. alter.

Der touf die sünde reinet,
swer sine sünde weinet,
ist im herzenriuwe kunt,
sô touft er sich anderstunt.

Rudolph von Ems (c. 1229) Barlaam und Josaphat. p. 106, v. 27, edt. F. Pfeiffer. cnf. Parzival. 28, v. 14 — 15, edt. Lachmann, cnf. Meister Gervelin. Hagen Min. Sing. 3, p. 37, Nr. 10.

[33]) Joh. Moschus. (c. 610) Prat. Spirit. ap. Cotelier. Eccl. Graec. Monument. 2, 412. Die Thränen gehorchten dem h. Benedict.

als eine Pflicht vor[34]). Es widmen daher die meisten Anweisungen zum vollkommenen klösterlichen Leben der Lehre vom Weinen einen eigenen Abschnitt[35]). Man empfiehlt das Thränenvergiessen als ein tägliches Geschäft[36]) und in Sonderheit als das des dunkleren Theiles des Tages. Denn obwohl jede Stunde zu dieser weihenden Verrichtung geeignet erscheine, so weine es sich doch am Besten in der heiligen Stille der Nacht[37]). „Fülle deine Lampe," ruft der h. Antonius dem Mönche zu „fülle deine Lampe mit dem Öle deiner Augen, mit deinen Zähren"[38]).

Durch diese Sorgfalt, die man der Ausbildung der religiösen Thräne zuwandte, gelangte die Zähren-Ergussfähigkeit der Asketen zu einer früher ungeahnten Höhe der Vollkommenheit. Die Muster geistlichen Lebens banden sich an keine Tageszeit, sie weinten ununterbrochen Tag und Nacht[39]) und in derartig reichem Masse, dass sie die Gewandung an ihrem Leibe[40]), den Boden unter ihren Füssen mit ihren Thränen deckten[41]).

---

er konnte sie auf jedesmaliges Verlangen nach Willkür hervorrufen. Compunctionis gratiae, ope divina concedente, tanta ei largita est, ut quoties vellet, fleret. Vit. S. Benedict. Anianens. (†821) Mabil. Act. S. IV, P. 1, 195 cnf. ibd. p. 114. Suscepto igitur pontificali ministerio, totum se in divinum transfudit servitium, in orationibus assiduus, in lachrymis frequens, in leemosynis praecipuus. V. S. Angelemi Episc. (S. IX) A. S. S. Jul. T. 2, 520 f. In dem vom Archidiacon Wibold, für die jungen Cleriker erdachten Würfelspiel bedeutet der Wurf 16 „das Weinen". Gest. Episcop. Camerac. (c. 1051) ap. P. Mon. Germ. 9. 434, l. 34, 34, l. 52. Div drite tugende ist truren unde chlagen. Haupt Altd. Blät. 2. 33. cnf. Anmerk. 125.

[34]) Mala sua praeterita cum lacrymis gemitu quotidie in oratione Deo confiteri. Regul. S. Benedic. († 543) c. IV, cnf. Martene Comment. Regul. S. Bened. p. 103, et 146, cnf. Regul. S. Antonii c. 25. ap. Holsten. Cod. Regular. I, p. 5, S. Aelred. Instit. Inclusarum. c. 52, ibd. I, 433. vbiliv siniv kelitaniv mit zaharim edo uuaffe tagalihhin in kepete cote gehan fona diemselbon vbilum frammert puazzan. Kero. Bedict. Reg. ap. Hattemer Denkm. 1, p. 44. sein pegangene vebel mit zächer vnd mit seiftzen taglich in dem gepet pechennen vnd sich für baß von dem selben vebel pessern. *Cod. palt. Vindob. (S. XV) Nr 2968. p. 50 b.* Monachus autem non doctoris habet sed plangentis officium: qui vel se vel mundum lugeat, et Domini pavidus praestoletur adventum etc. S. Hieronym. (†420) Lib. contr. Vigilant. Op. 2, 401. cnf. Anmerk. 35. u. 36.

[35]) Continue curare ac meditari in regione veritatis — lacrymare die noctuque. — Hae sunt virtutes monachi sub compendio dictae. S. Isaaci Syr. (c. 548) Lib. de Contem. Mund. c. 24. ap. Galland. Bibl. Patr. 12, p. 20, cl. 1a. cnf. S. Dorothei Abbat. (c. 596) Doctrina. ibd. 455, d. cnf. die in Anmerk. 27—34 angezogenen Schriften.

[36]) Debemus itaque praesens seculum vel quia jam conspicimus delluxisse, tota mente contemnere, quotidiana Deo lacrymarum sacrificia immolare. S. Gregor. M. (†604) Dialog. L. 4, c. 58, op. p. 472 c. edt. Maurin. Vnd darumb schullen wir dy gegenwürtig welt die hin fleist als wir sehen vesmähen aus ganzem gemüet, vnd schullen gott geben tägleiche oppfer der zäher. *S. Gregor. Dial. Cod. palat. Vindob. (an. 1453) Nr. 2672, p. 83, b. cl. 1.* (Hat auch für Laien Geltung). Sed nunc vere aliis recta praedicamus, si dicta rebus ostendimus, si — humanae vitae, quae sine culpa transire nequaquam potest, quotidianis lacrymis maculas lavamus. S. Gregor. M. (†604.) Homil in Evangl. op. 1, 1500, d. Huius autem utriusque irrigui gratiam catenus acceperat divinitus Joannes, ut vix dies ulla ei flueret, quin sese eo uberrime inundaret. Vit. S. Joan. Laudens. Episc. († 1106) A. S. S. Septb. 3, 165 e. cnf. Anmerk. 33 – 35.

[37]) S. Chrysostom. (†407) Exposit. in Psalm. 6, op. 5, p. 46 a, c.

[38]) Accende lampadem tuam oleo oculorum tuorum, nempe lacrymis. Regl. S. Anton, c. 25, ap. Holsten. Cod. Regul. I, p. 5, edt. 1759. (Von bezweifelter Echtheit).

[39]) Silvanus ein früherhin lässiger Mönch wurde von dem h. Pachomius eindringlich zur Besserung ermahnt. Diese Zurechtweisung ergriff ihn so tief, dass er unaufhörlich weinte, und die Thränen ihm in Trank und Speise fielen. Lacrymas suas cum cibo potuque permisceret. De S. Pachomio. (c. S. IV. ext.) ap. A. SS. Mai. 3, p. 334 b. — Den h. Theodotus hatten also tief die Pfeile der Göttlichen Liebe verwundet, dass er Tag und Nacht weinte. S. Theodoret. († ant. 457) Religios. histor. c. 5 op. 3, 1165, edt. Schulze. — Der h. Arsenius weinte so unablässig, dass ihm die Augenwimpern ausfielen und er stets ein Tuch mit sich führte um die Thränen zu trocknen. De Vit. Patr. L. III, ap. Rosweyd. Vit. Patr. p. 524, cl. 1, cnf. ibd. p. 531. cl. 2, cnf. Anmerk. 42. Flebat autem diebus singulis, si non amplius, semel in die aut secundo, mane videlicet et vesperi. Paschas. Vit. S. Adalhardi († 826) Mabil. Act. S. IV. P. 1, 317. — Von einem Einsiedler: Sine lacrymis et suspiriis esse vix possit. Herbert (cl. 1178). De miracul. ap. Chillet. S. Bernhard. Gen. p. 242. Wenn ihm einige Zeit der Quell der Thränen versiegte, so brach er dann um desto sprudelnder hervor, et quasi de cacabo bulliente inundantes lacrymae foras uberius erumpunt. ibd. p. 244. Flebat autem uberrime atque creberrime, et fuerunt ei lacrymae suae panes die ac nocte (Pslm). Vit. S. Dominici († 1231) A. SS. Aug. 1, 556. c. cnf. Caes. Heisterbach Dial. 2, p. 55. cnf. Anmk. 35.

[40]) Die h. Domnina benetzte mit immerwährenden Thränengüssen nicht blos ihr Antlitz sondern auch ihr Cilicium. Theodorel. († ant. 457). Religios. histor. c. 30, op. 3, 1291. edt. Schulze.

des herren vlut zu ougen vlôz
die im die wangen begôz
mildecliche hin zutal
und die brust uberal
die im von zeheren beran.

Pfeiffer Mar. Legend. p. 156, v. 103. cnf. Anmerk. 55.

[41]) Plerumque terra ante oculos ita lacrymis videbatur irrigata, ac forte unda perfusa. Vit. S. Maioli Abb. († 994) A. S. S. Mai. 2. 2, 676 c. Hinc surgens terra inundante eius lacrimis. Widric. (c. 1050) Vit. S. Gerard. ap. P. Mon. Germ. 6, 499, l. 31. Ecclesiae pavimento pronus incubans,

Manche zahlten die erlangte Thränenvollkommenheit mit dem Verluste ihres Augenlichtes[42]). Doch wohnte andererseits wieder diesen Thränen solche Kraft bei, dass sie sich als Heilmittel gegen Augen- und andere Körperleiden bewährten. Die h. Macrina (✝380) heilte sich ein Geschwür, indem sie die Zähren die sie Nachts in ihrem Gebete zu Gott um Heilung vergoss, mit Staub mischte und als Thränensalbe gegen ihr Leiden anwandte (S. Gregor. Nyss. op. 2, 199 c). Die Thränen, welche die h. Maura am Altar vergoss, heilten das Augenleiden eines Mönches, welcher sich mit ihnen bestrich[43]). Das Tuch, mit welchem der h. Macarius Antiochenus beim Gebete sich die Thränen zu trocknen pflegte, heilte einen Aussätzigen der es berührte[44]).

Aber nicht bloss zur Sühne begangener Sünden weint der Asket sondern auch zur Abwehr gegen zu begehende, gleichsam Präventiv-Thränen. Mit den blanken Waffen der Zähren kämpft er siegreich gegen die Anmuthungen des Bösen; beim Herannahen des teuflischen Versuchers zieht er sich alsofort hinter das Bollwerk der Thränen zurück, und den anstürmenden Feind des menschlichen Geschlechtes zerschmettert er mit dem Geschosse seiner Zähren[45]). Die Blüthezeit der beschaulichen Orden war die goldene Aera dieser Thränen, und jene Mönche die sich karg das Labsal eines Wassertrunkes gönnten[46]), berauschten sich im Nectar der Zähren[47]).

---

lacrimarumque fontibus humum ubertim irrigans. ibd. p. 502, l. 26. cnf. Vit. S. Irenes (c. S. IX—X) A. S. S. Jul. T. 6, 621 a. b. cnf. Caes. Heisterb. Dial. 1, 142. edt. Strange cnf. Anmerk. 51.

[42]) Tum oculorum cavitatem, palpebrarumque extenuationem, e continuis lacrymarum imbribus ect. Vit. S. Jos. Hymnogr. (✝883) A. S. S. Apr. T. I, 270 c. Über einen erhaltenen Verweis weinte sich der Priester Heilrich blind, et in ea effusione permanserunt, usque in totum praesenti lumine privati sunt Gerhard (c. 993.) Vit. S. Oudalrici Ep. ap. P. Mon. Germ. 6, 388, l. 33. Die Augen des Bischofes Eid von Meissen dunkelten des unablässlichen Weinens halber vor der Zeit, Oculi eius ob assiduam fletus nimii effusionem iam caligabant. Thietmar. (✝1018) Chron. L. 7, c. 18. ap. P. Mon. Germ. 5, 844, l. 34. Cum enim ex continuo fletu infirmitatem oculorum incurisset gravissimam, suadente sibi medico, quod abstineret a lacrymis, si corporei visus caecitatem vellet effugere. Vit. alter. S. Francisci. (✝1226) A. S. S. Octob. 2, 755 f. cnf. Anmk. 39.

[43]) Ad pedes eiusdem altaris lachrymarum suarum rivulum ostendisti, quo proprios oculos linivisti; quae linitio quantum tibi profuit, et gratia lachrymarum, quam habes, et oculi macula, quam modo non habes, certis probant et irrefragabilibus argumentis. Prudentii Trecens. (✝871) Vit. S. Maurae. A. S. S. Septb. 6, 277 c.

[44]) Erat consuetudo huic beato viro — mappulam semper habere secum, quando vacaret orationibus clanculo. — Haec sola testis erat lacrymarum, testis inter hominem et Deum — Mappula haec quae tot et tantis semper suffusa lacrymis — fieri paulo post meruit mundatrix etiam macularum. Intererat leprosus quidam etc. Vit. S. Macarii Antiochen. (✝1012) A. S. S. April. 1, 879 f.

[45]) Bei Versuchungen soll der Mönch mit Seufzern Gott um Hilfe anflehen. Gastrimargiae passione perstringor — Anticipare horam statutae refectionis instigor — cum gemitu mihi est proclamandum: Deus in adiutorium est — Accedens ad refectionem — perceptionem panis exhorreo — cum eiulatu proclamandum est mihi: Deus etc. Sublato ab oculis meis sopore — cum suspiriis orandum est mihi: Deus etc. Cassian, (✝ p. 432) Collat. op. p. 511. Den anstürmenden Teufel zerschmettert der Mönch mit seinen Thränen. S. Basili Seleuc. (c. 448) Ort. 17, op. p. 102 b. edt. Paris 1622. Hic ergo tunc adversarium vincimus, si lacrymis, et orationibus — pugnemus. S. Fulgent. Ruspens. (✝ 533) Epist. 4, op. p. 83. cl. 1. Sie baueten sich aus Thränen ein Bollwerk gegen die Angriffe des teuflischen Heeres S. Antiochi Abb. (S. VII) Homil 104. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 12, 275 d.

[46]) Hic ergo Evagrius incredibilis erat abstinentiae, super omnia tamen monebat fratres — ne in bibenda aqua largiore mensura uterentur; dicebat enim: Quia si aqua multa corpus infundatur, maiores phantasias generat, et largiora receptacula daemonibus praebet. Ruffin. Aquileiens. (✝410) Hist. Monachor. op. 1, cl. 193, edt. Veron. 1745. Sed observare ne umquam in saturitatem usque perveniret, et praecipue in potu: confirmans non minus per aquae abundantiam phantasias fieri animi. quam per vinum calorem corporis crescere. ibd. cl. 20, 3. Von einem Mönche der nie irgend eine Flüssigkeit zu sich nahm. Joh. Mosch. (c. 610) Prat. spirit. c. 184, ap. Bibl. Patr. Paris. 13, 1138 e. cnf. Vit. S. Theodori (✝613) A. S. S. Apr. T. 3, p. 37 e. Hordeaceo pane tantum, cinere mixto, contentus, atque potu aquae, quam ad mensuram bibebat. Vit. S. Bavonis. (Auct. S. VII — VIII) A. S. S. Octob. T. 1, 239 b. Panem non comedebat; vinum nec alicuius liquoris potum praeter solam aquam, et ipsam cum parcitate, bibebat. Vit. S. Simeonis (✝1016) A. S. S. Jul. T. 6, 325 c. De potu, ut omnibus notum est, nihil prorsus ibi nisi sola aqua utebatur, et ipsa etiam. hospitibus ad sufficientam, fratribus vero ad mensuram, dabatur. Vit. S. Godehard. Episc. (✝ 1038) A. S. S. Mai. T. 1, 506 f.

O lacrymae deliciae spirituales, super mel videlicet et favum, atque omni nectare dulciores! Petr. Damian. (✝ 1072). De perfectione monachor. op. 3, 150. cl. 1 a. edt. 1743. Itaque ploratu, fletu, lacrymisque sanctorum illi inebriantur, qui luctu precibusque eorum ab errore vitiisque conversi — deficiunt ab eo, quod erant etc. B. Aelred. (✝ 1166) Sermon. ap. Tissier. Bibl. Cistereiens. 5. 288. cl. 2 cnf. Petr. Blesens. (✝1200) Serm. 16. op. 295. cl. 2. Uvaz ist trvren unde ir chlagen. Ir ellende waz mere. daz si durch ir schulde gevromedet sint von dem himelischem vaterlande.

Endlich ist es dem Frommen gelungen sich gegen jeglichen Rückfall durch Thränen zu feien, durch ihre Flut seine Seele von der Makel der Sünde zu reinen. Die trübe Reuethräne klärt sich allmählich zur hellen der Sehnsucht. Seiner Seligkeit nun gewiss, verlangt er mit heiss-stürmischer Sehnsuchtszähre fort aus der irdischen Fremde in das jenseitige Vaterland[48]). Dieses war der Weltschmerz des Mittelalters. Und wenn in unserem Jahrhunderte das Walten einer ähnlichen Stimmung sich bemerkbar machte, so sprach sich diese in unklarer Negation als ein Unbehagen an irdischen Zuständen aus, während der Weltschmerz des Mittelalters sich in positiver Weise als eine Sehnsucht nach dem Jenseits, als eine Art Heimweh zu erkennen gab.

Dieselben Erscheinungen die sich an der Reuezähre bemerkbar machen, dieselben treten uns auch bei der gesammten Gruppe der religiösen Bittzähre entgegen. Man empfiehlt, den Worten des Gebetes

---

Daz ist ein suzzez unde ein heiligez truren. die also trürent unde chlagen sint. die habent zerukke geworfen. aller dirre werlde uppicheit vroude unde unvrouden. Haupt. Altd. Blätt. 2, 34. enf. Anmerk. 22, 48, 119.

47) Über die rasch wechselnde Seelenstimmung der Asketen, die bald sich in jubelnder Freude ins Jenseits verzücken, bald wieder über die Sünden der Menschen in Thränen ausbrechen, vid. S. Macar. (✝ 391). De charit. c. 6, p. 143. edt. Lips. 1714. Bald ergriff den Mönch eine solche entzückende Freudigkeit, dass das Jauchzen des einen in der Nachbarzelle des andern vernommen wurde. Bald wieder beschlich ihn eine solche gemüthpressende Trauer dass er in Thränen Erleichterung suchte und fand. Frequenter enim per ineffabile gaudium et alacritatem spiritus saluberrimae compunctionis fructus emergit, ita ut etiam in clamores quosdam intolerabilis gaudii immensitate prorumpat, et cellam vicini iocunditas cordis. et exultationis penetret magnitudo. Nonnunquam vero tanto silentio mens intra secretum profundae taciturnitatis absconditur, ut omnem penitus sonum vocis stupor subitae illuminationis includat. — Interdum vero tanta compunctionis abundantia ac dolore suppletur, ut alias eam digerere nisi lachrymarum evaporatione non possit. Cassian. (✝ p. 432) Collat. op. p. 492.

48) Sie weinten Freudenthränen über die sie erwartenden Wonnen des Jenseits. Ita iam non recordatione veteris admissi, sed spe futurorum gaudiorum flere incipiet; nec tam de praeteritis malis, quam de venturis cogitans bonis, non ex peccatorum moerore lacrymas, sed ex aeternae illius laetitiae alacritate profundet. Cassian. (✝ p. 432) Collat. op. 723.

Sie weinten hienieden um im Jenseits lachen zu können. Qui ergo in praesenti vita, quotidianis fletibus et lacrymis se purgare studuerit, in vita futura ridebit, id est gaudebit. Salonii. (c. S. V. p. m.) Mystica. exposit. ap. Bibl. Patr. Max Lugd 8, 413 c. Quod si quando homo venit ad lachrymas, tunc egredietur mens sua de carcere. — Quicumque autem pro certo veritatem formarum istarum invenit, fiunt autem oculi eius ad istar fontis aquarum, usque ad biennium vel ultra; postea vero ingreditur ad pacem cogitationum — Cum ingressus fueris ad regionem pacis cogitationum, tunc a te multitudo lacrymarum auferetur, et postea provenient lacrymae in mensura convenienti. S. Isaac. (c. 548) De Contempt. ap. Galland. Bibl. P. 12, p. 20, cl. 2. c. d. enf. p. 24, cl. 2 b.

Aliter enim quisque compungitur, cum interna intuens, malorum suorum pavore terretur: aliter vero compungitur, cum gaudia superna conspiciens, spe quadam et securitate roboratur. Illa compunctio afficientes et tristes, haec vero laetas lacrymas movet S. Gregor. M. (✝ 604) Moral. op. 1, cl. 764 b. Puellae aquam hauriunt quando electae animae ex profundo dolore praesentis exilii fluenta lacrymarum fundunt. Haurire quidem aquam dicuntur: quia dum se proiectas in hac valle lacrymarum lugentes memorant, quasi ad profundum, funem cogitationis mittunt, a quo cum labore aquas lacrymarum trahunt. ibd. In prim. Reg. op. 3, P. 2, 209 b. Supernis inhiat, terrena iam omnia per mentis despectum calcat. Et quamdiu illud quod desiderat, adhuc per speciem non habet, flere dulce habet, seseque continuis lamentis affligere. Et quia necdum se esse in patria, ad quam creatus est, videt, in huius vitae exilio nil ei plus aliud quam sua amaritudo placet. S. Gregor. M. (✝ 604) in Ezechiel. op. 1, cl. 1279 d. enf. ibd. cl. 218 b, cl. 314 d, cl. 587 b, 764 b. Wann dy sel dy nach got dürst. dy virt zum ersten werrirt mit der vorcht. dar nach mit der lieb. Wann zum ersten. so cestigt sy sich selber mit zähern; Wann so sy an ir gesunnt gedenkcht. so furcht sy dy ewig pein. dy sy dar umb leiden solt. Wann awer dy selb vorcht. mit langer angst des trawerens verzert wirt: so wechst dann in ir. sam ein sicherhait und ein hofnung des abloss und wirt ir munt dan erzunt. in der lieb der himlischen fräwden; Und wer vor gewaint hat, das er icht zu der pein gefurt werd. der wirt dar nach pitterleich wainent. das er dannoch geuerrt ist, von dem himelreich. *Gregor. M. Dial. L. 3. c. 34. Cod. Palat. Vindob. (an. 1453) Nr. 2672. p. 55 b, cl. 2.*

Sed quando lachrymae filiorum abstergendae erunt? Nimirum cum de exilio ad patriam redierint. Quamdiu enim in huius vitae peregrinatione retinentur, quid aliud eis agendum est, nisi quod decet in liminio, moerendum scilicet, flendum atque lugendum. Ambros. Autpert. (✝ 778) In Apocalyp. ap. Bibl. Patr. Max. 13, 496 c. Aliquando enim propter timorem tormentorum, aliquando propter amorem visionis Dei, ac propter supernorum civium consortia, atque elongatam suam peregrinationem, qua nunc militant inter adversa: aliquando propter errata sua et aliorum electi lacrymas fundunt ibd. p. 630 d. Caeterum illa lacrymarum inundatio, quae ab irriguo superius nascitur, magis ex desiderio patriae caelestis fit, dum recordamur illius felicitatis, et dulcedo suavitatis. — Paschas. Radbert. (c. 851) In Math. op. p. 241 a. edt. Paris 1618. Heu mihi quia incolatus meus prolongatus est: habitans cum habitantibus Cedar multum peregrinatur anima mea a regni caelestis patria. Cupio dissolvi pro certo, et esse cum Christo, Berner. (c. 864) Vit. S. Hunegund. a. S. S. Aug. 5, 231 f. enf. Vit. S. Bernardi Abb. Tironiens. (✝ 1114)

zu Gott durch Thränen unter die Arme zu greifen, die Macht der Laute durch Zähren zu verstärken[49]). Denn wie das Samenkorn, soll es sich zur Pflanze entwickeln und Frucht bringen, mit Wasser getränkt werden müsse, so werde auch das Gebet, soll es fruchtbar sich erweisen, mit Thränen befeuchtet[50]). Die Blume des Gebetes entfalte sich am herrlichsten durch den Beguss der Zähren[51]). Mit gen Himmel gehobenen Augen und Händen sendet der Asket oft durch ganze lange Nächte sein thränenbenetztes Gebet zu Gott empor[52]). Er begleitet seine Bitten mit Thränen, und der Allgütige gewährt Erhörung.

Asterius begleitete seinen Meister, den h. Julian, in die Wüste. Der Entbehrungen dieser Öden ungewohnt, sinkt der zarte Jüngling am vierten Tag der Reise dursterschöpft wie zum Sterben hin. Der h. Julian, schmerzergriffen von der Noth seines Begleiters, kniet auf den Sand nieder und bittet unter heissen Zähren zu Gott, dass er sich des Lebens seines Jüngers erbarmen möge. Alsofort sprudelt an der Stelle, wo die Bittzähren des heiligen Mannes zu Boden gefallen waren, eine Quelle empor, deren kühles Nass den Jüngling erlabt. Dieser Brunnen quillt noch heutigen Tages, zum glorreichen Zeugniss, dass den Bittzähren des h. Julian nicht mindere Kraft inwohnte als dem Stabe Mosis, der aus Felsen Quellen lockte[53]).

Viele Priester nahen nie dem Altare zu heiliger Opferverrichtung ohne Thränen zu vergiessen[54]),

---

A. S. S. Apr. 2, 246 e. Datum divinitus sibi fuit irriguum inferius et irriguum superuis; inferius videlicet, quia valde — proprios, licet paucos — lugebat erratus; habebat irruguum superius, deflendo, se differri a caelesto regno, cupiens dissolvi et esse cum Christo, ut caelestis curiae civibus coniunctus Regem gloriae videre posset in decore suo. Vit. S. Waltheni. († c. 1160) A. S. S. Aug. 1, 263 e. cnf. Anmerk. 21, 47.

49) S. Anmerk. 33. Man dachte sich das Gebet stets mit Thränen verbunden. Gregor Turon. († 594) Hist. op. cl. 51 b, etc.

dâ weinte ein klôſenaere,
er klagte gote ſînin leit.

Walt. v. d. Vogelw. p. 9. v. 37. cnf. p. 34 v. 33.

50) Omnia etenim semina non germinant, nisi fuerint irrigata; nec de semine procedit fructus, si fuerit aquarum iuvamine destitutus. Proinde nos quoque, si volumus fructus nostrorum seminum capere, non desinamus semina nostra lacrymis irrigare. S. Fulgent. Ruspens. († 533) Epist. 4. op. p. 83, cl. 1, edt. Venet. 1742.

cnf. S. Chrysostom. († 407) De Anna serm. op. 4, 721 d.

wollen wir der tugenden acker ieten,
So muezzen wir wachen, vaſten, peten —
Mit ougen reine die ſat begiezzen.

Hug v. Trimb. (c. 1300) Renner. v. 6547, p. 78. cnf. Anmerk. 40, 41.

51) Sie duften noch aus dem Grabe des frommen Weiners, Blumen gleich. Es was auch ein ander brueder in dem ſelben chloſter genant Merolus, der embzichleich an lag den zähern vnd almuſen geben — Dem erſchain ains nachtz wie aus weiſſen pluemen von hymel ein Coron herab chäm auf ſein haupp da ward er ſnell ſiech, vnd ſtarb mit groſſer ſicherhait vnd frölockchen ſeinez gemuetz, vnd da im Petrus der noch dem chloſter vor iſt nach vierzehen iarn wolt beraitten vnd machen ein grebnuſs pey des grab, da roch ein ſolicher ſuezzer geſmachen, als da ſelb aller pluemen geſmachen wär geſambt. *Cod. Palat. Vindob. (an. 1453) Nr. 2672, p. 79 b, cl.* 2. S. Gregor. M. († 604) Dial. L. 4, c. 47, op. 2. 453 d, edt. Maurin.

52) Erectis ad caelum palmis atque luminibus, psalmorum tacite seriem recitabat: et in tanta compunctione caelo erat intentus, ut rivi lacrymarum ab eius oculis vehementer effluerant. Gregor. Turon. († 595) De Glor. Confessor. op. 925 c. Quotve caelum spiritu psallens et mente adspexerat, vel humo prostratus orationem direxit, tot etiam lacrymatus est Vit. S. Walarici. (c. 619) A. S. S. April. T. 1, p. 22 a. Nam in ecclesia totis saepe noctibus cum lacrymis excubabat, mirantibus qui eum taliter reperiebant, utpote ab ipsis custodibus ignoratum. Marbod. († 1123) Vit. S. Roberti Abb. († 1067) A. S. S. April 3, 318 a. cnf. Anmerk. 39.

53) Theodoret. († ant. 457) Religios. histor. op. 3, 1125, edt. Schulze. cnf. Gregor. Turon. Vit. Patr. op. 1250 d. cnf. Stephan. († 1178) Vit. S. Guilielm. († c. 1090) A. S. S. April. T. 3, 338 b.

54) Nam vir vitae venerabilis Cassius Narniensis Episcopus. qui quotidianum offerre consueverat Deo sacrificium, seque in lacrymis inter ipsa sacrificiorum arcana mactabat. S. Gregor. M. († 604) Dialog. L. 4, c. 56. op. 2, 468 e. cnf. ibd. p. 472 c. cnf. A. S. S. Mai. T. 3, 610 b. Praeterea nullus ferre dies transiit, quo non sacra missarum sollempnia cum magno fletu ac contritione cordis celebraret. S. Anskar. († 865) Vit. S. Willehadi. ap. P. Mon. Germ. 2, 383, l. 27. Tum conversus ad ecclesiam, quam videbam, flens et eiulans inquam: Sancte Andrea etc. Liudprand. († c. 976) Legat. ap. P. M. Germ. 5, 361. l. 8. cnf. Constantin. (c. 1012) Vit. Adalberonis II. ibd. 6, 666, l. 36. Quanta etiam observatione corporis et sanguinis dominici sacramenta celebraverit, quantisque suspiriis et lacrimis per spiritum contribulatum summo sacerdoti se mactaverit. impossibile nobis est replicare. Othlo. (c. 1050) Vit. S. Wolfkang. ap. P. M. Germ. 6, 536. l. 27. cnf. Widrici (c. 1050) Vit. S. Gerard. Episcop. ibd. 6, 494, l. 11. p. 500. l. 40. Adalbert Bischof von Bremen zerfloss in reumüthigen Thränen so oft er in der Messe das heil. Opfer darbrachte. cnf. Lambert. (c. 1077) Annal. ad. an. 1072. ap. P. Mon. Germ. 7. 189. l. 40.

Erzbischof Hartwig von Magdeburg spricht unter Thränen vor dem Beginne der Schlacht bei Bleichfeld (11. August 1086) das Gebet über das auf den Knien liegende sächsische Heer. Cum autem iam iam congressuri essent. omnes in terram prostrati celum oratione penetraverunt, quam pro eis ibidem reverentissimus Magideburgensis archiepiscopus cum multis lacrimis et gemitibus effudit Bernold. (c. 1100) Chron. ad an. 1086, ap. P. M. Germ. 7. 445. l. 3. cnf. Vit. S. Joan. Laudens. Episc. († 1106) A. S. S. Septb. 3, 168 a. Praesertim

und in solch reichlicher Menge, dass sie Kelchdeckel, liturgische Gewandung und den Boden mit ihren Thränen netzen[55]).

Manche suchen die religiöse Bittzähre ihrer coordinirten Stellung zu entziehen und ihr den Vortritt zuzuerkennen. Zuweilen entziehet sie sich ganz der Begleitung des Wortes und tritt in selbstständiger Unabhängigkeit auf, man betet lautlos, einzig nur mehr in Thränen[56]).

Bei Manchen bedarf es um den Thränenschatz zu heben, nicht einmal der Wünschelruthe des Gebetes; diese Frommen brechen schon beim blossen Nennenhören des Namen Gottes[57]), oder bei den Tönen kirchlichen Gesanges in lautes Schluchzen aus[58]).

Als einer specifisch geistlich-religiösen Thräne müssen wir ferner jener der Demuth gedenken, welche Priester bei Verleihung oder Antritt geistlicher Würden häufig vergiessen[59]).

Zu dieser Höhe der Entwickelung gelangte das Vermögen religiösen Thränen-Ergusses begreiflicher Weise nur in jenen Individuen, denen die Heiligung des eigenen Gott geweiheten Lebens, wie die des Lebens ihrer Nebenchristen als ausschliesslicher Beruf des Daseins galt. Aber die religiöse Thräne beschränkte sich nicht auf den engen Kreis priesterlicher Personen; die Kirche trug Sorge, dass auch die Individuen der Laienwelt, wenigstens zeitweilig, sich der heilsamen Übung religiösen Zähren-Ergusses unterziehen sollten.

---

cum sacrosancta Missarum solennia celebraret, tanta tunc maxime lacrymarum exundabat affluentia — ut etiam perlate madida imbre lacrymarum ipsius indumenta sacerdotalia fierent. Vit. S. Bernardi Abb. Tironiens. (✝ 1114) ibd. April. T. 2, 246 e. cnf. Balderic. (c. S. XII. m.) Gest. Adalbero. ap. P. Mon. Germ. 10, 257, l. 5.

[55]) Virdunensis ecclesiae praesul Deodericus — tempore sacrificii, recordatione martiris animae tanto lacrymarum perfusus est imbre, ut — subucula, compuncti sacerdotis loco pectorali non parvis maderet distillata guttis etc. Theodoric. (c. S. XI. ext.) Vit. Conrad. Archiepis. ap. P. Mon. Germ. 10, 217, cl. 2, l. 43. Abt Alfker v. St. Johann bei Magdeburg weinte so oft er Messe las so heftig, dass der grösste Theil des Kelchdeckeltuches nass wurde. Dum ipse missam caneret, in tantum flevit, ut maxima corporalis pars humectaretur. Thietmar. (✝ 1018) Chron. L. 8, c. 8, ap. P. Mon. Germ. 5, 864, l. 29, cnf. Anmerk. 40.

[56]) Bei jeder sündhaften Vergehung haben wir zuerst zu weinen, dann zu flehen, es sind die Thränen gleichsam ein wortloses Gebet. S. Antioch. Abb. (S. VII.) Homil. 16, ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 12, 321 h, 277 g. Vom Bischofe Chudbert. Cum sacrificium Deo — offerret, non elevata in altum voce, sed profusis ex imo pectore lacrimis, Domino sua vota commendabat. Beda (✝ 735) Histor. eccles. L. 4, c. 29. Cumque vero ad magnam illam caelestis Agni mensam accessisset — mox totus lacrymarum undis fluebat — Tantam siquidem compunctionis gratiam habebat, ut aliquoties cum nec vocem ederet, nec labia moveret, quasi divino examini assistens copiosa fletuum effusione totam faciem rigaret — Vit. S. Udalrici Conf. (✝ c. 1093) A. S. S. Jul. T. 3, 166 c. cnf. Gottf. Vindocens (c. 1110) op. p. 392.

[57]) Der heil. Abt Thomas konnte nicht von Gott sprechen ohne in Thränen auszubrechen. Vit. S. Thom. Abb. (✝ c. 715). A. S. S. Septemb. 3, 605 f. Der heil. Hugo, der sich bei Tische stets Auferbauliches vorlesen liess, brach selbst unter dem Essen häufig in Thränen aus wenn in der Lection rührende Stellen vorkamen. Vit. S. Hugonis (✝ 1132). A. S. S. April. 1, p. 40 f.

[58]) Vix aut raro sine lacrymis se in oratione dabat, rarissime sine fletu Missam celebrabat, multoties sacris vigiliis insistens, dum Psalmodiae intenderet, lacrymis affluebat; vel si musicae instrumentum auribus eius insonuisset, faciem lacrymis rigabat. Asserebat in caelestibus ineffabilem esse melodiam, dum ex tactu fidularum aut humanis arteriis tantam sensisset probatam harmoniam. Vit. S. Waltheni (✝ c. 1160) A. S. S. Aug. 1, 263 f.

[59]) Als Bruno, Bischof von Toul, von den zu Worms mit Kaiser Heinrich II. versammelten Fürsten zum Papst (Leo IX.) designirt wurde, trat er unter Zährengüssen vor sie hin, bekannte öffentlich seine Sünden und sich unwürdig einer so heiligen Würde. Endlich zur Annahme des Pontificates überredet, begab er sich nach Italien, und vor den Thoren Roms angelangt, zog er in Pilgertracht barfuss und unter heftigem Schluchzen in seine Residenz ein. Spontanee coram omnibus suam dixit confessionem — Quis autem queat eius inundantiam fletuum referre, quos in publica confessione emisit, cum etiam omnium affectus in nimias lacrymas excitaverit? Vit. S. Leonis Pap. IX. (✝ 1054) A. S. S. April. 2, 657 d. Omnipotentis igitur roboratus flamine Romam appropinquat, cui tota urbs cum hymnidico concentu obviam ire parat; sed ipse pedes longiquo itinere nudis plantis incedit, et magis ad mentis devotionem et fletuum inundationem quam ad laudum delectationem animum inflectit. Quis autem eius — suspiria et gemitus? quis — referre queat continuos lacrymarum velut rivorum decursus? ibd. p. 652 b.

Als Wazo, erwählter Bischof von Lüttich, feierlich eingesetzt wurde, weinte dieser sonst hart scheinende Mann laut schluchzend gleich einem Kinde unter der Ruthe des Lehrers. Ubi vero ad cathedram venitur, atque in ea sollempniter locatur, nisi praesens vidissem, nullo modo crederem, cum quanto gemitu eruperit in lacrimas, quas haut secus ac puer septuennis sub magistri ferula edere videbatur. Mirati sunt omnes qui aderant, quomodo ferreum ut putabant eius viri pectus in tantas posset scindi lacrimas. Anselm. (✝ c. 1056) Gest. Epis. Leod. ap. P. Mon. Germ. 9, 220, l. 17. Der

Denn im Gegensatze zu dynamischen Gesetzen, die für die Wirksamkeits-Äusserung ihrer Kräfte einen festen Punct heischen, gerade im Widerspiel setzt der christliche Glaube, der der Liebe und Entsagung, am erfolgreichsten die Hebel seiner bewegenden Gewalten auf thränenerweichtem Boden an.

Die Kirche gebot, dass jeglicher der in Sünde gefallen, durch bussfertiges Bereuen sich wieder der Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen würdig mache, und die Büsser auf der Eingangs-Stufe der sie wieder erhebenden Entsühnung bezeichnete man mit dem Namen „flentes“ [60]).

In späteren Jahrhunderten kam zwar dieser, wie die anderen Poenitenz-Grade ausser Übung, aber die Kirche hielt fest, dass Jeglicher mindestens zur Zeit der Fasten öffentlich oder in privater Weise sein Sündenbekenntniss in die Hand des Priesters ablege. Sie ordnet an, dass der Bischof vor den versammelten Bussebereiten Gott unter Thränen um Vergebung ihrer Sünden zu bitten habe, dass, um den Poenitenten zu Thränen zu bewegen, der Priester selbst dem Bekennenden mit dem Beispiele der eigenen Zähren vorangehe [61]). Manche Beichtväter vergossen bei solchen Veranlassungen eine derartige Fülle von Thränen, dass man hätte glauben mögen, sie beweinten ihre eigenen Sünden [62]). Und einige weinten selbst im seligen Jenseits noch über die Sünden der diesseits Wandelnden, so dass ein heiliges Band religiöser Zähren Verstorbene an Lebende knüpfte [63]).

Dem Pönitenten ertheilen Beichtformeln die Weisung, dass er sich vor dem Priester zu Boden zu werfen und unter Seufzen und Weinen seine Sünden zu bekennen habe [64]); nicht etwa mit rasch trocknenden,

---

heil. Anselm nach dem Tode des Abtes Herluin zu dessen Nachfolger gewählt, bittet weinend, ihn nicht mit dieser Würde zu belasten. Ille flens et miserandos singultus edens prosternitur in faciem coram omnibus etc. Eadmer. Vit. S. Anselm. († 1109) op. append. p. 9, cl. 2 b. Als der heil. Otto von K. Heinrich IV. zum Bischofe von Bamberg ernannt wurde, warf er sich unter Thränen, unwürdig einer solchen Würde sich bekennend, dem Kaiser zu Füssen. Otto. Episc. († 1139) A. S. S. Jul. 1, 381 e. cnf. Guérard Chart. d. l. Franc. 3, 215.

60) Bona Rer. Liturg. 1, 361, 61 seq. edt. 1747. Bingham orig. 8, 110. cnf. Anmerk.

61) So der h. Hilarius Bischof zu Arles. Vit. S. Hil. Episcop. Arelat. († 449) op. p. 99, c. 13. edt. Venet. 1748. In capite quadragesimae — omnes poenitentes — ante fores Ecclesiae se repraesentent Episcopo civitatis — Post haec eos in Ecclesiam introducat, et cum omni Clero septem Poenitentiales psalmos in terram prostatus cum lachrymis pro eorum absolutione decantet. Ritual. Eccl. Rotomag. (Cod. e. S. XI) ap. Morin. d. Poenit. appnd. p. 47, cl. 2. cnf. Menard. Lib. Sacr. Gregor. p. 238, 249. cnf. Bibl. Pat. Max. Lug. 25, 415 d.

Als ein frommer Mann bei dem h. Hugo zur Beichte ging, vergoss der Heilige einen so reichen Strom von Thränen, dass sie auf das Haupt des Poenitenten und von dort längs der Wange ihm in den Mund flossen. Ipse super caput eius, et tantam vertici lacrymarum infuderit copiam. ut madefactis capillis, deorsum etiam rivuli per confitentis ora defluerunt. Vit. S. Hugonis. Episcop. Gratianopol. († 1132) A. S. S. April. 1, p. 41 a. cnf. Vit. S. Petri Archiepiscop. Tarent. († 1175) A. S. S. Mai. 2, 326 c. cnf. Anmerk. 62. 101.

62) Adeo quoque — Dei famulus compassionis affluebat visceribus, ut si quis ei grave facinus confiteretur — ita se afficeret, ac si ipsae ipsum facinus commisisset, ut et reum suis fletibus ad lacrymas commoveret. Vit. S. Bernardi Abb. Tironines. († 1114) A. S. S. April. T. 2, 246 d. cnf. Vit. Caesar. Episc. († 542) A. S. S. Aug. T. p. 76 f. cnf. Tietmar. (1018) Chron. ap. P. Mon. Germ. 5, 756, l. 25.

63) Der h. Herhard erscheint im Traume dem h. Wolfgang. Quod enim me veste humida cernis indutum, scito ex hoc evenisse, quia a commorantium hic sanctimonialium lacrimis quidem assiduis sed ita pro dolor! frustratis, perfusus sum, ut per multum iam tempus nihil semet emendent, nihil ab his vitiis, pro quibus eadem lacrimas precesque suas ad me effundunt, abstinere curent. Othlo. (c. 1068) Vit. S. Wolfgang. ap. P. Mon. Germ. 6, 534. l. 4.

64) Gregor. Turon. († 594) Histor. L. 1. op. 30 c. Dem um Absolution bittenden Beichtenden wird folgendes Gehaben vorgeschrieben. Quo facto, fixis, genibus in terram. et super ipsa innixus stans suppliciter tensis manibus, blando ac flebili vultu respiciens sacerdotem, dicat his verbis etc. Quo perdicto totum se in terram prosternat, gemitus atque suspiria vel lachrymas, prout Deus dederit ab intimo cordis producat. Ordo. Roman. (c. 730) ap. Hitrop. de Divin. Offic. p. 26. cl. 2. Das Divin. Offic. c. 13. ap. Alcuin. op. 2, 474, cl. 1. edt. Frob. ist wörtlich dem Ord. Rom. nachgeschrieben. cnf. Orat. ad reconcil. poenitentem. Sacramentar. Gregor. ap. Murat. Litur. Rom. vet. 2. cl. 210. cnf. Regino. († 915) L. 1, c. 304, p. 146. edt. Wasserschleben. Nu ruof ich vile gnadige got mit allemo herzan zi dir daz du durch dina guoti — mir giſtungide gilazziſt daz ich innilicho biweinon ioh biwoffin. ioh biſufton muge. unde mit ten reinen trahinen nu gituoſan muge die unreineſten mina giwizzide non allen minen ſundon. Reuss. Pura confessio. (S. XI.) Zeitschrift. f. D. Altrt. 5, 460. cnf. Order. Vital. (c. 1142) Histor. Eccles. Vol. 2, 308. Erzbischof Engelbert von Köln († 1225) legt unter Zährengüssen dem Bischofe von Minden Generalbeichte ab. Assumensque episcopum illum in sacellum suum solus soli cepit confiteri omnia peccata sua ab ineunte etate. cum tanto imbre lachrymarum ut totum pectus eius infunderet et cordis maculas crebris stillicidiis ut speramus diluerent etc. Caesar Heisterbach. Vit. S. Engelbert. ap. J. F. Böhmer Font. Rerum Germ. 2. 309. Die bicht ſol ouch weſen ſunderlich. als her david der propheta ſpricht. lavabo per ſingulas

sondern mit nachhaltend andauernden Thränen[65]). Kirchenlehrer ermahnen ihn, dass er seine Sünden nicht bloss mit den Augen, sondern innig aufrichtig auch mit dem Herzen beweinen möge[66]). Das Mass der Thränen sei adäquat der Grösse der Schuld. Schwere Sünden heischen schweren Reuejammer[67]).

König Sigimund der auf Anstiften der zweiten Gemahlinn seinen Sohn Sigirich aus erster Ehe erdrosseln liess, begab sich Reue ergriffen nach dem Kloster Agaun, und verharrt dort viele Tage in Weinen und Fasten[68]). Graf Bernhard starb drei Tage nach der an ihm vollzogenen Blendung. Kaiser Ludwig I. durch den tödtlichen Ausgang der von ihm anbefohlenen Leibesstrafe tief erschüttert, liess sich reuig unter heftigen Weinen von den Bischöfen Busse auflegen[69]), und als er sich selbst dem Tode nahe fühlte vergoss er Ströme von Thränen[70]). Als Kaiser Karl der Kahle dem eidbrüchigen König Arnulf die Kreuzpartikel auf die er ihm Treue geschworen hatte, vorzeigen und ihn um Schonung bitten liess, soll dieser Thränen vergossen haben[71]). Unter den Tugenden die man an Herzog Gottfried II. von Lothringen rühmend anerkennt, wird in Sonderheit jene höchlich belobt, dass er seine Sünden stets unter reichlichen Zährengüssen bekannte[72]).

---

noctes — daz ist min herze sol ich reinegen mit minen trehenen. Leyser Predigt. XIV. Jhdrt. p. 32. l. 18. cnf. Anmerk. 21. und 61.

[65]) Horam vero ultimam Dominus noster idcirco voluit esse incognitam, ut semper possit esse suspecta — Proinde, fratres mei, — venienti vos iudici per fletus quotidie et lamenta praeparate. S. Gregor. M. (✝ 604) Homil. in Evangl. op. 1, 1484 a. cnf. Petr. Blesens. (✝ 1200) Epist. 107. op. p. 160. cl. 1.

Ses pechiés plore au soir et au matin,
De ce qui'l a tans homes mors et pris.

La mort de Garin Le Loher. p. 213. v. 4606. edt. Du Méril.

alsus begunde er sich klagen
mit stêter ougen vliezen.
in in begunde ouch schiezen
die rûwe ir pfile alsô scharf etc.

Pfeiffer Mar. Legend. p. 222. v. 318. cnf. ibd. p. 176. v. 87.

[66]) Die Busse der Fastenzeit muss aber eine aufrichtige sein, damit man nicht den Krokodillen des Nils nachahme, von denen man sagt, dass sie die Köpfe der von ihnen verschlungenen Menschen beheulen und beweinen, nicht, wie es sich bei einem vernunftlosen Thiere von selbst versteht, aus Reue, sondern weil die Köpfe die ihnen kein Fleisch bieten, ihrem Geschmake nicht zusagen. S. Gregor. Nyss. (c. 394) Orat. d. poenit. op. 2, 258 a. Physiologisches über Ansammlung und Erguss der Thränen. Gregor. Nyssen. (c. 394) d. Homin. opific. op. 1, 70 a.

Quamlibet iniquus, quamlibet annosus, si toto corde renunciaverit peccatis praeteritis, et pro eis in conspectu Dei non solum corporis, sed etiam cordis lacrymas fuderit — omnium peccatorum suorum indulgentiam mox habebit. S. Fulgent. Ruspens. Episcop. (✝ 533) Lib. d. fid. op. p. 233. edt. 1742. Cordis vero sanguine, de quo lachrymae nascuntur, iam exhausto, nam de eodem sanguine fluunt, et ideo cum pro pietate funduntur, matyrium quodammodo imitantur S. Odo. Cluniac. (✝ 942) De combust. eccl. B. Martin. ap. Marrier. Bibl. Clunc. 146 c.

Der zaher der von herzen gât,
der leschet manege missetât.

Vridank Bescheid. p. 35, v. 18, v. 26, edt. W. Grimm.

in rûwigem smerzen
der brunne sines herzen
alsô hôhe ûf erdôz
daz zu den ougen ûz vlôz
ein bach in mildeclicher flut.

Pfeiffer Mar. Legend. p. 226, V. 412.

[67] Die h. Paula beweinte selbst leichte Vergehung wie Todsünden, und vergebens bat sie der h. Hieronymus ihr Auge zu schonen. In qua fontes crederes lachrymarum, ita levia peccata plagebat, ut illam gravissimorum criminum crederes ream. Quumque a nobis crebrius moneretur, ut parceret oculis, et eos servaret Evangelicae lectioni, aiebat. — Longos risus, perpeti compensandus est fletu. S. Hieronym. Epist. 108, op. 1, cl. 700 a. Non putemus tam facile remitti posse admissa semel crimina — Multum opus est fletus, multus gemitus, multae contritiones corporis ad sanandos ipsos dolores corporis. S. Caesar. (✝ 542) Homil. 29. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 8, 489 a. cnf ibd. p. 827 f. Si qua levia contingerent, quae pro humana fragilitate solent evenire in cogitatione, tali hace eadem plorabat moerore, ut gravissimorum criminum eum crederes reum Vit. S. Maioli Abb. (✝ 994) A. S. S. Mai. 2, 676 c. cnf. Vit. S. Otto. (✝ 1139) A. S. S. Jul. 1, 416 f.

dar inne gotes gnâde sucit
an rûwe, die was alsô grôz
daz si zen ougen ûz vlôz.
in alsulchen gebêrden
vielen sie zur erden.

Pfeiffer Mar. Legend. p. 167 v. 442. cnf. Morini de poenitent. p. 31, 36, 41. edt. Antw. 1682.

[68]) Nihilominus ille ad sanctos Augaunenses abiens, per multos dies in fletu et ieiuniis durans, veniam precabatur. Gregor. Turon. (✝ 594) Histor. L. 3, op. 108 c.

[69]) Tertio die — Bernhardus obiit. Quod audiens imperator, magno cum dolore flevit multis temporibus, et confessionem dedit coram omnibus episcopis suis etc. P. M. Germ. 2, p. 596. l. 24. Als Karl dem Grossen Jemand vorwarf, dass er nach dem Tode seiner Gemahlinn Hildegard, ihrem Bruder Udalrich wegen eines Vergehens die verliehenen Lehen entzogen habe, weinte Karl und setzte ihn wieder darin ein. So der Mönch von S. Gallen: Ad quae verba illacrimatus ille, pristinos honores statim fecit illi restitui. Monach. S. Galli (c. 883) Gest. Karol. L. 1, c. 13, ap. P. Mon. Germ. 2, 736. l. 23.

[70]) P. M. Germ. 2, 647, cl. 9, l. 46.

[71]) Quo viso, lacrimas fudisse perhibetur. Annal. Fuldens. Pars IV. (c. 887) ad. an. 887. ap. P. Mon. Germ. 1, 405, cl. 1, l. 25.

[72]) Gotefridus dux inter seculares excellentissimus, et in recordatione peccatorum suorum ad compunctionem lacrimarum facillimus — laudabili fine requievit in pace. Bernold. (✝ 1100) Chron. ad an. 1069 ap. P. Mon. Germ. 7, 429. l. 13. cnf. ibd. 10, p. 580. l. 41.

Der unter der Anschuldigung des Hochverrathes gefangen gehaltene Graf Waltheof beichtet schluehzend seine Sünden, und vergiesst, zur Hinrichtung geführt, heisse Zähren[73]). Kaiser Lothar III. brieht über die Vorwürfe die ihm Papst Innocenz II. maeht, reuig in Thränen aus[74]).

Ulrich von Liehtenstein bereitet sich im Gefängniss zum Tode vor, indem er niederkniet, seine Sünden Gott bekennt und weinend die auf dem Boden gefundenen Brosamen als letzte Zehrung nimmt[75]).

Doch die historisch berühmtesten Busszähren die je aus Laien Auge fielen, bleiben die zu Canossa vergossenen. Im Wintermonat 1077 stand dort Heinrieh IV., des deutsehen Reiches Sehirmherr, barfuss und im Bussgewande, vom Papste Gregor VII. Lösung des Kirchenbannes unter reumüthigem Zähren-Erguss erflehend[76]). Mit diesen Bussthränen hatte der Stuhl Petri den Höhepunct seiner Gewalt erstiegen; denn der prägnante Glanzmoment einer Macht ist nieht jener in dem der Gegner bereits widerspruchslos gehorcht, sondern jener in welchem sie ihn demüthigt. Und an einer Vasallenschaft die ihren obersten Lehnsherrn sich in Thränen vor dem obersten Hirten der Kirche beugen sah, an den Vasallen Heinrich's IV. ging das Beispiel der Bussfertigkeit nicht spurlos vorüber. Viele deutsehe Männer jener Zeit legten die Waffen nieder, um für immer in der Einsamkeit der Klosterzelle die Sünden ihres Weltlebens reumüthig zu beweinen[77]).

Neben der Geschichte zeigt sich auch die L e g e n d e beflissen, die Macht der Busszähre in verherrlichendes Licht zu rücken. Ein gefürehteter Raubmörder, auf den man lange vergeblich fahete, begibt sich endlieh nach Konstantinopel, und stellt sich freiwillig dem Kaiser Mauritius der ihn mit dem Leben begnadigt. Bald darauf erkrankt, geht unter Einwirkung körperliehen Leidens eine gänzliche Umwandlung des innern Menschen des Missethäters vor sich, und als der schwer darnieder Liegende im Hospital, wohin man ihn gebraeht hatte, die Missethaten seines früheren Verbreeherlebens überdenkt, ergreift ihn eine solche tief ersehütternde Reue, dass er in lautes Weinen und Sehluchzen ausbricht. So unter bussfertigen Zährengüssen die er mit seinem Schweisstuche zu troeknen bemühet ist, verscheidet der Reuezerknirschte. In derselben Nachtstunde wurde dem Hospitals-Arzt eine Traumerscheinung. Er sah das Lager des Verschiedenen von Teufeln die umfangreiche Rollen in Händen hielten, zahlreich umstanden, und neben ihnen zwei leuchtende Gestalten. Darauf schauete er wie eine Wage herbei gebracht wurde. Raseh umdrängten diese die höllischen Gesellen und schichteten ihre in Händen habenden Schriftrollen welche das Sündenverzeichniss des

---

[73]) Spatio itaque unius anni iuxta sacerdotum consilio poenituit, et quotidie c e n t u m q u i n q u a g i n t a P s a l m o s David, quos in i n f a n t i a d i d i e e r a t, in oratione Deo eeeinit — Mane dum adhuc populus dormiret, dietus est in montem — Ibi v e s t e s suas, quibus ut eonsul honorifiee indutus processit, e l e r i e i s et p a u p e r i b u s, qui forte aderant ad hoe speetaeulum, devote d i s t r i b u i t, h u m o q u e proeumbens, eum l a e r y m i s et s i n g u l t i b u s Dominum diutius exoravit. Die Henker mahnen ihn zur Eile, er aber bittet sie, ihm nur noch Frist zu gönnen, um für sich und sie ein Vaterunser beten zu können. Illis autem permittentibus surrexit, et flexis tantum genibus. — Pater noster qui es in eoelis; palam dieere eoepit. Cumque ad extremum eapitulum pervenisset, et: ne nos indueas in tentationem: dixisset, u b e r e s l a e r y m a e eum e i u l a t u proruperunt, ipsumque preces ineoeptas eoneludere non permiserunt. Carnifex autem ulterius praestolari noluit, sed mox exempto gladio fortiter feriens eaput eomitis amputavit. Porro e a p u t, postquam praeseetum fuit, eunetis qui aderant audientibus, c l a r a et artieulata v o c e dixit: Sed libera nos a malo. Amen. Order. Vital (c. 1142) Hist. eeel. Vol. 2, p. 265, enf. Vita et passio Waldevi eomitis. ap. Fr. Miehel Chroniques Anglo-Normandes. T. 2, p. 100.

[74]) Tune elementissimus i m p e r a t o r totus in l a c r i m i s resolutus — dixit. Petr. (e. 1140) Chron. Mont. Cassin. ap. P. Mon. Germ. 9, 832, l. 18. Ad quorum verba imperator in l a e r i m i s resolutus, dixit prius se sinere omnia privilegia eeelesiarum — convelli, quam aliquid de dignitatibus eeelesiae minui. ibd. 838, l. 30. enf. ibd. p. 838, l. 52.

[75]) Ein brôſem ich dâ ligende vant:
die huob ich w e i n e n d e ûf zehant.
Dâ mit ſô kniet ich ûf diu knie
und klaget die mînen ſ ü n d e hie —
ſîn lichnam ich dô w e i n e n t nam.

Ulr. v. Liehtenstein. p. 544. v. 1. enf. La Mort d. Garin Le Loher. p. 132. v. 2784. Chanson des Saisnes. 2. p. 236. v. 10. und Zeitschf. f. D. Altert. 6, 289.

[76]) Quid ibi l a e r y m a r u m ab u t r a q u e parte effunderetur. non facile quis enarraret. Berthold. (e. 1080) Annal. ad an. 1077. ap. P. Mon. Germ. 7, 290, l. 4. enf. Gregor. VII. Epist. ap. Mansi Coneil. Ampliss. eoll. 20, 218 d. enf. Bernriedens. (e. 1131) Vit. Gregor. VII. ap. Murat. S. R. Ital. 3. 329, el. 1 d.

[77]) P. M. Germ. 10. 418. l. 14. 7. p. 452, l. 40. 453, l. 29, l. 50 454, l. 15, 564. l. 13. 439. l. 19 — 32.

Verblichenen umfassten, mit schadenfroher Hast auf eine der beiden Schalen die bald unter dieser Befrachtung zu Boden sank. Die Engel, beeifert dieser erdrückenden Sündenwucht ein paralysirendes Tugendgewicht entgegen zu stellen, suchen aller Orten und lange vergebens nach den etwaigen Gutthaten des Verstorbenen. Endlich stossen sie in seinem Sterbebette auf jenes von Reuethränen nassgeweinte Schweisstuch. Aufgerafft, und von ihnen in die leerschwebende Wagschale geworfen, taumelt alsofort die entgegenstehende sündenschwer belastete weit hoch in die Luft empor. Die Engel ziehen nun jubilirend mit der geretteten Seele himmelwärts, die Teufel aber mit Schimpf und Spott von dannen[78]).

Doch der Austritt der Thräne blieb nicht das einzige äussere Zeichen tiefgefühlter Sündenreue. Der grösste Theil jener Schmerzens-Äusserung deren Ausbruch bei Todesfällen die Kirchenlehrer, wie wir oben erörterten (Anm. 17 ff.) eifrig bekämpften, dieselben Gebärden fanden jetzt bei Busshandlungen Übung und Empfehlung. Man hüllte sich in dunkelfarbige Gewänder[79]), bestreute sich das Haupt mit Staub und Asche[80]), zerraufte sich das Haar[81]), rang die Hände[82]), schrie[83]), schlug sich ins Gesicht[84]), klopfte sich an die Brust[85]). Manche denen die Faust zu geringwuchtig dünkte, ergriffen Steine und hieben damit nach dem

[78]) S. Anast. Sinait. (S. VII. p. m.) ap. Canis. Lect. l. 500, edt. Basnage.

[79]) Als die Könige Childebert und Chlotar Saragossa belagerten, zogen die Bewohner in Bussgewändern mit dem Rocke des heil. Vincentius auf den Mauern der Stadt unter Chorgesängen umher. Die Weiber in schwarze Kleider gehüllt, das aufgelöste Haar mit Asche bestreut, folgten wehklagend, als gäben sie ihren Männern das Todtengeleit. Mulieres quoque amictae nigris paliis, dissoluta caesarie, superposito cinere, ut eas putares virorum funeribus deservire, plangendo sequebantur. Gregor. Turon. (✝ 594) Hist. L. 3, op. 130 d.

[80]) Die heil. Fabiola stellte sich mit offenen Haaren, Haupt und Nacken mit Staub bestreut in die Reihe der Poenitenten. Ante diem Paschae in Basilica quondam Laterani — staret in ordine poenitentium, Episcopo, Presbyteris, et omni populo collacrymantibus, sparsum crinem, ora lurida, squalidas manus, sordida colla submitteret. S. Hieronym. (✝ 420) Epist. 77, op. 1, cl. 455 c. cnf. Isidor Pelousita Epist. p. 245 c, edt. 1638.

Als Bischof Balderich von Lüttich gegen den Feind auszichet (c. 1013), erbitten die Lütticher in Bussgewänder gehüllt mit Staub bestreutem Haupte Siegesverleihung von Gott. Videres ad hanc profectionem totam nostrae urbis immutatam faciem; ubique merorem et silentium, afflictionem et eiunium, viros cum matronarum grege sacco et cilicio obvolvi et pulvere capita eorum aspergi. Vita Balderici (Auctor. c. 1053) ap. P. Mon. Germ. 6. 728, l. 17. cnf. ibd. p. 730, l. 30. Über Aschen-Mittwoch. vid. A. S. S. April. 2, 901 a, b. Bibl. Patr. Max. Lugd. 24, 1401 d, 23, p. 653 h, 25, p. 415 c. Rocca Thes. Antiq. 1, 217, edt. 1745. Bingham. Orig. 8, 118.

[81]) Aufgelöstes Haar ist bei Frauen Zeichen der Poenitenz. Bingham. Orig. T. 8, 123, Morin. de poenit. Illi etiam nefarii haec inspicientes, poenitentia ducti sunt; et irruentes per posticum, tunsis pectoribus, crine lacero, suae misericordiam temeritati gemitibus obsecrant et suspiriis. Stephan. (✝ 1178.) Vit. S. Guilielm. (✝ 1090) A. S. S. April. T. 3, 335 f. Quis igitur vel si ferreus sit, potest a lachrymis temperare tali superveniente iactura? Hinc comae dilaniantur, stillant oculi, et pectus adductis palmis sonat. Hug. Eterian. (c. S. XII. ext.) De anim. regres. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 22, 1190 e. Die selige Witwe Humiliana weinte und jammerte mit fliegenden Haaren bei Betrachtung der Leiden Christi. Nocturno silentio dormiente famula et illis de domo, fortibus clamoribus et duris lamentationibus deplorabat dilecti sui Jesu passionem crinibus resolutis. Vit. B. Humilianae (✝ 1246) A. S. S. Mai. 4, 394 a.

[82]) Primo aqua lachrymarum necessaria est: quia sicut purgat oculum, ita et lachrymae purgant mentis affectum: Necessaria est admodum aqua ista, si tamen habeat comites qui fructuose poenitentem debent comitari, videlicet suspirium, planctum, et plausum: Suspirium de cordibus, planctus pro peccato locutionis, plausus pro peccato operis. Absalon. (c. 1210) Sermon. p. 61. cnf. Anmerk. 80.

[83]) Cnf. Morini de poenit. p. 112.

herze unde hende er vielt
zu gote und ze Marien:
weinen unde schrien
was im stête wolveil —
dar inne im dicke und dicke
die ougen uberrunnen.
im wâren der rûwen brunnen
miltiechliche entflozzen:
hie von wart ûz gegozzen
durch sine ougen die flut.

Pfeiffer Mar. Legend. p. 201, v. 182. cnf. Anmerk. 32.

[84]) Die Zuhörer des heil. Chrysostomus schlugen sich, Reue ergriffen auf Gesicht und Brust. S. Chrysostom. (✝ 407) Non esse desperand. 3, 355 a. Von den Gebärden durch welche sich die Mönche während des Silentium verständigen. Pro signo delinquendi, digitis dextrae manus aequaliter compositis, pectus pulsa, ac si poenitentia compungaris. Wilhelm. Hirsaug. (✝ 1091) Const. c. 23, op. Hergott. Vet. Discipl. p. 399. Der Beichtende steht vor dem Poenitentiar mit der Rechten an der Brust. Stans ante eum dextram de manica extracta ponit super pectus, quod est signum Confessionis. ibd. p. 416.

[85]) Secutus est etiam sonus tunsionis pectoris vestri, audito scilicet quod Dominus ait „Confiteor tibi, Pater.“ In hoc ipso quod sonuit „Confiteor“ pectora tutudistis. Tundere autem pectus quid est, nisi arguere quod latet in pectore, et evidenti pulsu occultum castigare peccatum? S. August. (✝ 430) Serm. 67, op. 5, cl. 374 b. cnf. ibd. cl. 102 a, 1293 e, cl. 446 b, op. 4, cl. 177 g, op. 6, cl. 587 g. Videns vero vir Domini Bavo eum iam mortuum, ingemuit dolore nimio cum lacrymis sibi pectus

Herzen[86]). Wir werden daher in christlichen Kunstgebilden den grössten Theil jener Gestalten welche sich uns mit geschlossener rechten, an die Herzgrube gepressten Hand darstellen, als Büssende zu deuten haben. Alle diese Gebärden culminiren in den Darstellungen der Hölle. Wir sehen dort eine zwar sehr gemischte Gesellschaft, gekrönte Häupter und hörige Leute, Bischöfe und Mönche, Männer und Weiber der heterogensten Gesellschafts-Classen, doch in allen gibt sich gleichmässig nicht bloss die Pein körperlichen Schmerzes, sondern im höheren Masse noch die Seelenqual ungesühnt beleidigten Gewissens auf das Verzweiflungsvollste kund. (S. Abbild. II. A.)

Sahen alle Quadragesimal-Zeiten das Schauspiel reichlichen Busszähren-Ergussses[87]), so war es doch vor allen andern die österliche, und in ihr in Sonderheit die Charwoche in der sie culminirten[88]). In ihr trat zur reumüthigen Zerknirschung über die eigene Sündhaftigkeit noch die jahrzeitliche Erinnerung an das Leiden Christi hinzu, um den Affect des religiösen Schmerzes auf die höchste Stufe zu steigern. Diese periodisch wiederkehrende Hochfeier des religiösen Schmerzes, die Todtenfeier des gekreuzigten Heilands, musste mit dazu beitragen, selbst in sonst Theilnahme-Verschlossenen das Gefühl des Mitschmerzes wenigstens zeitweilig zu einiger Lebensäusserung zu wecken.

Für den Asketen freilich bedurfte es dieser charwöchentlichen Mahnung nicht, er ging täglich in die Schule des zährenreichsten Mitleids. Der Schmerz über Hingeschiedene verlangte zu seiner Erregung in Individuen vorchristlicher Zeit des Hintrittes einer bestimmten ihnen im Leben nahe gestandenen Persönlichkeit, aber der Kreuzestod Christi emancipirte die Beileidszähre von der Willkür des Todeszufalls, der fromme Christ weint über einen stehenden Sterbefall, er weihet seine religiös-historischen Zähren einer weit zurückreichenden schmerzlichen Vergangenheit. Das stets offene Grab Christi erhält sein Auge in thränenfeuchter Permanenz. Tief in Betrachtung der Leiden Christi sich versenkend, vergossen die Frommen alltäglich ihre religiösen Mitleidszähren[89]), und manche in solcher überreizenden Fülle, dass ihr Auge nicht

---

tundens, ac reputans sibi culpam etc. Vit. S. Bavonis (Auct. c. S. VII — VIII A. S. S. Octob. 1, 232 d. K. Ludwig schlägt sich auf die Brust und bittet unter Thränen und Seufzen zu Gott. Nec morti inimicorum insultavit; sed pugno pectore tunso lacrimisque oculis oppletis, Deum illis propitium fieri cum ingenti gemitu precatus est. Vit. Hludowic. (c. 840) c. 56, ap. P. Mon. Germ. 2, 642, l. 15. cnf. Prudentii Trecens. († 871) Vit. S. Maurae. A. S. S. Septb. 6, 277 c. cnf. Vit. S. Godrici († 1170) A. S. S. Mai. T. 5, p. 81 b.

ez ist sîn wille und sîn gebot
daz man nâch sîner brust slegen
deheiner üppekeit phlege

Thomas v. Zirclar. p. 279 v. 10266

[86]) Cum quosdam fratrum in lacrymas exinde excitari videret, seque similia non posse doleret, sumto lapide, pectus eo contunderet — ut — compunctionis stilla sibi flueret. Vit. S. Poppo. († 1048) Mabill. Act. S. VI. P. 591. Degensque solitaria in inferiori parte ecclesiae, — ibi suas orationes formabat, spargebat lacrymas, locum replebat gemitibus tundebat manu vel lapide pectora. — Nec prius a pectoris cessabat verberibus, donec invisibiliter Domino increpante rediret tranquillitas. Vit. S. Zitae Virg. († 1272) A. S. S. April. 3, 503. c. cnf. Anmerk. 124.

[87]) In principio enim huius temporis Quadragesimalis praefixus est nobis modus vivendi ab Ecclesia in iciunio et fletu et planctu. Petr. Comestor. Serm. († 1178) Bibl. Patr. Max. 24, 1405 b. cnf. Anmerk. 58.

[88]) Et quid nobis miseris ulterius restat agendum, nisi ut camus et moriamur cum illo? O anima compone collyrium, fac tibi planctum amarum super mortem unigeniti, super passionem crucifixi. S. Anton. d. Padua († 1231) Serm. in Parascev. op. p. 262, cl. 1. Duo ergo altaria abluenda suunt, quia duo in Christo consideranda sunt ad lachrymas moventia, amor in corde dolor in corpore. ibd. p. 418. cl. 1. Ueber die Feier des Charfreitags v. Marten. d. ant. eccl. ritib. 3, 354 seq. edt Antw. cnf. Morini de poenitent. p. 482 seq.

[89]) Herbert. (cl. 1178) De miracul. L. 9, c. 9, ap. Chiflet. De S. Bernh. gen. p. 263. S. Francisci. († 1226) Collat. De meditanda assidue Christi passione. op. p. 48, cl. 2, edt. August. 1739. Patientisque et morientis Christi memorialia memoriae suae arctius commendando, quorum memoria tam carneum ac tenerum cor sibimet confecerat, ut multo tempore nec aliquam personam audire loquentem, nec ipsa loqui de Christi passione poterat, quin prae nimia compassione ad dolorem cordis incredibilem ipsa moveretur. Vit. S. Julianae. († 1258) A. S. S. April. T. 1, 450 f. Cum autem aperuisset reclusa Veronicam suam, Christi virgo fixit oculos ad imaginem Salvatoris. quae statim nimio correpta dolore, ex memoria passionis Christi, ad terram corruit et defecit. ibd. p. 453 f. Dum super crucifixo Domino plagas vulnerum oculis mentis interius, quasi jugiter cerneret, vix exterius a lacrymosis gemitibus continere valebat. — Totam Dominicae passionis seriem superamabilem recensendo, tanta saepius suavitate fontalis voluptuositatis — detinebatur, — ut plerumque custos ecclesiae — volens eam excludere peractis divinis officiis — vix posset eam abstrahere Vit. S. Zitae Virg. († 1272) A. S. S. April. T. 2, 503 c. d. Veneris die, passionis Christi omnem ordinem rememorans, et in diebus Saturni beatae Virginis

bloss dem Leiden chronischer Entzündung verfiel[90]), sondern dieses sich bis zum Austritte blutiger Thränen steigerte[91]). Andere, um sich recht tief-innig in die körperlichen Schmerzen Christi hineinzufühlen, liessen sich während der geistigen Betrachtung seines Leidens Geisselhiebe ertheilen[92]) oder tranken zu gleichem Zwecke Essig[93]). Aber bei Vielen bedurfte es der Anwendung solcher Thränen-Erregungsmittel nicht, schon der zufällige Anblick eines Crucifix oder das Anhören der Leidensgeschichte Christi versetzte sie in Zähren[94]).

Diese letztere war es vorzüglich, durch deren lebhaftes vor Augen stellen Kanzelredner bei ihren charwöchentlichen Vorträgen in ihren Zuhörern das Gefühl der Rührung bis zu Thränen zu steigern wussten. Und wenn die Gläubigen hörten von den Leiden Christi oder von den Tormenten der Martyrer und lieben Heiligen, von ihrem ritterlichen Kampfe und siegreichem Tode, so blieb kein Auge von Zähren trocken[95]).

Busspredigern gelang es durch ergreifende Schilderung der höllischen Peinen und himmlischen Freuden gleichen Erfolg zu erringen. Bei einer derartigen Homilie des h. Nonnus überkam seine Zuhörer

---

compassionem Scriptam quidam habetat passionis Christi seriem, et Virginis Mariae compassionem in codicillis etc. Vit. B. Kingae Virg. (✝ 1292) A. S. S. Jul. T. 5, 687 e.

[90]) Plango passionem Domini mei Jesu Christi — Saepe etiam, cum ab oratione surgebat, videbantur eius oculi pleni sanguine, quia fleverat multum amare; non solum autem affligebat se in lacrymis, sed etiam in etc. — ob memoriam Dominicae passionis. Append. ad Vit. S. Francisci. (✝ 1226) A. S. S. Octob. 2, 727 d.

[91]) Semel dum Christi passionem, quam semper in pectore gerebat, amare defleret, panniculo, quem prae nimis lacrymis secum ferebat, more solito coepit tergere oculos suos. In quem respiciens, vidit lacrymas in sanguinem totaliter esse conversas. Cumque haec vidisset, prae nimia humilitate abscondit panniculum, ne videretur ab alio. Vit. S. Humilitatis (✝ 1309) A. S. S. Mai. 5, 211 f. cnf. ibd. p. 222 d. cnf. Vit. S. Germani A. S. S. Mai. T. 6, 781 d. p. 792. f.

[92]) A Fratre familiari et amico singulari facit se in conclavi pro Christo exspoliari, pro illo adiudicari, se iudice condemnari; sicque caedi virgis et acriter flagellari, inde mundior electro vitroque purior, sacro propinquat altari. Ergo semper cum lacrymis, adstat Mysteriis; Vit. S. Wilhelmi (✝ c. 812) Auctor. S. XI. A. S. S. Mai. 6. 819 c. cnf. Anmerk. 124.

[93]) In ipsa vero feria parasceve, sub exemplo Redemptoris nostri, acetum acerrimum post solis occasum lacrymando bibbeat. Vit. S. Simeonis (✝ 1016) A.S. S. Jul. T. 7, 332 b. cnf. Anmerk. 124.

[94]) Nunc quasi immolandum Jesum duplex turba prosequitur, cum eius passionis historiam alii tamquam risu dignas fabulas, alii lacrymantibus ut decet oculis legunt audiunt recolunt. Beda. (✝ 735) Exposit. in Luc. op. 11, 360 edt. Lond. Vidit in austrum in altitudine celi magnum crucifixum in ipso celo et Domini pendentem figuram in cruce, multo flumine lacrimarum inlacrimantem. Ipse autem qui haec vidit attonitus nichil aliud potuit agere, quam lacrimas ab oculis profundere. Ademar. (c. 1028) Chron. ap. P. Mon. Germ. 6, 136. l. 39. Der h. Wilhelm bricht in Thränen aus, als sein Blick auf ein Glasfenster fällt dessen Schilderei den gekreuzigten Heiland darstellt. Postquam finem his imposuit monitis, apprehensa manu eius dixit illum ad vitream fenestram, in qua errat imago Crucifixi depicta — Protinus vir Dei lacrymarum imbre ora perfusus, et propter nimium singultum vix verba valens edere, cum timore respondit etc. Vit. S. Wilhelmi (✝ 1203) A. S. S. April. 1, 628 c. cnf. Caes. Heisterb. Dial. 2, p. 89, 91.

[95]) Recordatio quasi representat quod olim factum est, et sic nos facit moveri tamquam videamus in cruce pendentem Dominum — Hoc volo gemere vobiscum. Tempus est enim lugendi. Passio Domini celebratur; tempus gemendi est, tempus flendi etc. Et quis nostrum est idoneus ad effundendas lacrymas pro dignitate doloris tanti? — Si vere fons lacrymarum esset in oculis nostris, nec ipse sufficeret. S. August. (✝ 430) in Psalm. op. 4, cl. 93 g. seq.

Die Zuhörer weinten vor Rührung als in einer Predigt der h. Chrysostomus von den Leiden Job's sprach συνεχύπητε ταῦτα ἀκούοντες, καὶ δακρύετε. S. Chrysostom. (✝ 407) Homil. d. Dorm. op. 1, 769 b. In nativitate scilicet sancti Joannis Baptistae — sermoni eius affuimus; quo in capitulari collatione, eodem die, fratres suos admonebat, dum eius de eiusdem Patris vita et moribus — instruebat. Verum dico — quia omnes pene qui aderant eidem sermoni, ad uberrimam lacrymarum effusionem, dono Dei, sunt compuncti. Vit. S. Godehard. Episcop. (✝ 1038) A. S. S. Mai. 1, 507 a. Absalon ermahnt seine Zuhörer, bei Betrachtung der Leiden Christi mit der reinigenden Fluth der Zähren die Makel der Sünde abzuwaschen etc. Absalon. (c. 1210) Sermon. p. 85. edt. 1534.

S. Chrysostomus rührte seine Zuhörer zu Thränen. S. Chrysostom. (✝ 407) op. 3, 355 a. ibd. p. 240 a. ibd. 10, p. 452 d. Wenn dem h. Peter Chrysologus Erzb. v. Ravenna unter der Predigt zuweilen die Stimme versagte und ihn für einige Augenblicke zum Stillschweigen zwang, so brachen seine Zuhörer in Thränen aus und beteten für ihn. Petr. Chrysol. (✝ 449) Sermon. op. p. 107. nr. 16. cnf. ibd. nr. 6. Magna autem in eo virtus inerat, et multa verborum vis ex eius ore promebatur. Cum populus verbum Domini annuntiaret, vix quisquam tam ferro versabatur pectore, quem eius conciones ad lachrymas non moverent. Vit. S. Domnoli Episcop. (✝ 581) A. S. S. Mai. 3, 609 c.

Die Macht der geistlichen Beredsamkeit des h. Otto bewährte sich an den nicht lange vorher getauften Fürsten Mieslaus. Ingemuit homo, tactusque ab intus spiritu pietatis, totus solvitur in lachrymis. Vit. S. Otto. (✝ 1139) A. S. S. Jul. 1, 411 f. cnf. Archiv. stor. Ital. 6, P. 2, 409, 432, 451. cnf. Anmerk. 96, 100.

eine solche Rührung, dass das Estrich der Kirche von ihren Thränen nass wurde[96]). Dem h. Otto und dem h. Wolfgang wird eine ähnliche Kraft der Beredsamkeit nachgerühmt[97]).

Veranlassung zu solchen ausserkirchenzeitlichen Buss-Ermahnungen gab das Auftreten verheerender menschentödtender Seuchen, oder anhaltende durch keinen Regen unterbrochene die Saatfelder versengende Sonnenhitze. Nach dem Beispiele der Niniveten ordnete man dann ein allgemeines Fasten für Menschen und Thiere an. Das Seufzen und Schluchzen der Erwachsenen, das Schreien der Säuglinge die nach der Mutterbrust verlangten, das Weinen der Kinder die ihre unschuldigen Thränen mit den Busszähren der Ältern mischten, dazu das Gebrüll der Hausthiere die vor leeren Krippen standen, Alles dies vereinigte sich zu einem himmelandröhnenden Jammergeschrei[98]).

Kreuzzugs-Prediger wussten gleichfalls in erschütternder Weise auf ihre Zuhörer zu wirken, und überwältigt von den begeisternden Worten des h. Bernhards unterbrach der früher der Ausfahrt abgeneigte Kaiser Konrad III. den h. Abt von Clairvaux in seiner Rede, und bat unter Thränen um das Kreuz aus seiner Hand[99]).

Berühmten Predigern zog man bei ihrem Herannahen unter Trompetenschall mit fliegenden Fahnen feierlich entgegen. Auf den Schultern der sich Herandrängenden herbei getragen, schleuderten sie die

---

[96]) Quotiescunque poenitentiam dedit, saepe die Dominico ad eum turba varia confluebat; volabat ad eius castigationem quicumque adesse volebat, lacrymarum se imbribus eluebat, caelestibus iudiciis territus promissisque successus; tanti gemitus, tanti fletus adstantibus nascebatur, ut vitae praesentis horrerent habitaculum. Quis ita futuri iudicii monstravit examen? Quis ita tenebrosum terribiliter intimavit incendium? Quis ita flumen exurenti pariter et rapientis cruciatus expressit? Quis ita vulnera conscientiae ante oculos inspicienda reduxit? Vit. S. Hilarii Episcop. Arelat. († 449) op. p. 99. c. 13. edt. Venet. 1748. Cuncta ergo plebs compuncta est ex verbis, quibus locutus est per eum spiritus sanctus, ita ut pavimentum sanctae Ecclesiae inundaret populi lacrymis. Vit. S. Pelagiae (c. 457) A. S. S. Octob. 4, 263 a. Postera autem die in ecclesia beatae Mariae semper virginis conveniente utroque sexu et aetate, inter Missarum celebrationem, habuit sermonem ex temporis qualitate admonens, Ninivitarum exemplo, vera poenitudine et eleemosynis et lacrymarum humilitate, cito Deum placari posse. Qumque finito, quo eos ad gemitus et lacrymas impulerat sermone etc. Vit. B. Theodorici. († 1087) A. S. S. Aug. 4, 860 b. cnf. Anmerk. 100. Denique in tantum auditores eius interdum praedicatione eius movebantur, ut capitalia etiam aliqui crimina, Deum magis verentes quam homines, publice faterentur. — Apud Vinnaicum castrum, populo multo, ad dedicationem ecclesiae congregato, verbum fecit quo in multas lacrymas audientium corda resolvit. Vit. S. Hugonis Episc. Gratianopol. († 1132) A. S. S. April. 1, 43 c.

[97]) Hanc siquidem a Spiritu sancto acceperat gratiam, ut hi, qui praedicanti assisterent cumque intente audirent, raro aut numquam abscederent ab eius praedicatione sine lacrimarum effusione. Othlon. (c. 1050) Vit. S. Wolfkang. ap. P. M. Germ. 6, 535, l. 16. cnf. Anmerk. 95.

[98]) Pervenit ad nos, peccatis imminentibus, in civitate vestra Narniensi mortalitatem omnino grassari—Quamobrem—fraternitatem tuam modis omnibus suademus, ut a Longobardorum sive Romanorum, qui in eodem loco degunt, admonitione sive exhortatione nulla ratione cessetis. S. Gregor. M. († 604) Epist. L. II, 2. op. 2, 569 f. Necesse est ut quanto his signis nuntiantibus venturum iudicem in proximo non nescimus bonae actionis studio, et fletu poenitentiae muniamus. ibd. cl. 1087 d. cnf. ibd. 4, p. 6, b. et 1, 1662 a. cnf. Vit. S. Vitalis Eremitae (c. S. IX) A. S. S. Octob. T. 7. P. 2. 1099 b.

Placet eis triduanum generaliter inire ieiunium, hominibus et pecudibus eundem luctum facere, sique antiquam Ninivem in miserum Gandavum renovare. — Aderat diversa ætas et sexus, gemebundae mulieres cum pueris et lactentibus, quarum viscera crudeliter torquebat maternalis affectus. Pusioli siquidem maternis cervicibus impendentes, tenellis quoque digitis manus matrum et quid quid arripiebant infantiliter constringentes, et miseris vagitibus consueta lactis nutrimenta dulciter exigentes, torquentur esurie — Ubique gemitus et lacrymarum inundatio — Tollitur ad caelum plurimus clamor, et diversus virorum et mulierum plangor luctuosus; suspiria senum et puerorum vociferatus; lactentium lacrymae et miserabilis vagitus, pecudum quoque et iumentorum ante vacua praesepia ligatorum intolerabiles mugitus. Vit. S. Macarii Antioch. († 1012) A. S. S. April 1, 887 c. e. Adiungebantur ieiuniis preces, precibus lacrymae, praecinentibus succinebantur letaniae, ab omnibus omnium vocibus insimul conclamabatur: Domine, Domine miserere. Abiectis cultioribus indumentis, vestiebantur poenitentialibus; proiectis calceamentis, anxiebantur sub nudis plantis etc. Vit. S. Evermari (Auct. c. S. XII.) A. S. Mai. 1, 135 d. cnf. Petr. (c. 1140) Chron. Mont. Cassin. ap. P. Mon. Germ. 9, 844. l. 27. cnf. Martene Ampl. Collect. Concl. 7, p. 21 e. seq.

[99]) His et huiusmodi verbis commovit hominem, ut in medio sermone non sine lacrymis exclamaret: Agnosco prorsus divina munera gratiae — Continuo signatus est Rex. Vit. S. Bernard. op. 2. cl. 1188 b. Vom Papste Urban II. Pro conculcatione quoque Jerusalem, Sanctorumque Locorum, ubi Filius Dei cum suis sanctissimis collegis corporaliter habitavit, lacrymosus relator manifeste in sancta concione ploravit. Unde multos auditorum, ex affectu nimio, piaque fratrum compassione secum flere coegit. Order. Vital. († 1140) Histor. ad. an. 1095 T. 3, 466. Als der heil. Bernhard den Kreuzzug in Deutschland predigte, weinten die Zuhörer, obwohl sie seine Sprache nicht

reuezündenden Blitze ihrer bussdonnernden Reden unter heissen Zährengüssen in das Herz der sie umwogenden Menge[100]). Den theils aus innerer Ergriffenheit, theils auch um ihre Zuhörer zu Thränen zu rühren, vergossen die Prediger jener Jahrhunderte häufig selbst Zähren in ihren Vorträgen[101]). Als Godescalk, Bischof von Freisingen, am Feste Mariae Geburt vor K. Heinrich II. predigte, ermahnte er ihn unter Thränen zur Milde gegen den früheren Markgrafen Heinrich von Baiern[102]).

Gleichwie zur Busszähre, ermahnt man auch die Laien zum Verguss der religiösen Bittzähre. Priester waren angewiesen, die Kirchenbesucher dazu zu verhalten, dass sie ihre Gebete unter Thränen zu Gott senden mögen[103]). Kaiser Ludwig I. begleitete sein tägliches Gebet nicht selten mit Zähren[104]). K. Otto gelobte vor Beginn der Schlacht auf dem Lechfelde (10. Aug. 955) kniend unter Thränen, dass wenn der Herr ihm den Sieg verleihe, er in Merseburg ein Bisthum gründen wolle[105]). Nach ihrem theilweisen Siege über K. Heinrich IV. in der Schlacht bei Melchriehstadt (1078) dankten die Sachsen unter Thränen Gott für die errungenen Vortheile[106]).

Zahlreiche Beispiele der Erhörung solcher religiösen Bittzähren finden sich allenthalben. Als Aëtius im Felde gegen die Hunen stand, besuchte seine besorgte Gemahlinn häufig die Kirche der Apostel, und

---

verstanden und schlugen sich die Brust. Inde erat quod Germanicis etiam populis loquens miro audiebatur affectu, et ex sermone ejus quem intelligere, utpote alterius linguae homines, non valebant, magis quam ex peritissimi cuiuslibet post eum loquentis interpretis intellecta locutione, aedificari illorum devotio videbatur — cuius rei certa probatio tunsio pectorum erat, et effusio lacrymarum. Gaufr. Vit. S. Bernard. († 1153) op. 2. 1135 d. Peter der Eremit rührte durch seine Kreuzzug-Predigten die Lombarden zu Thränen:

Chascuns en a grant doeul, si en est aïrés,
Et les gens qui l'oïent en pleurent de pités
En huit jours en a bien cent mille crois donés.

Chans. d' Antioch. 1. p. 51, v. 11. cnf. Wilhelm. Tyr. L. 1. c. 2.

[100]) De civitatibus enim et castris eum vexillis et tubis sonantibus, erumpebant obviam venienti; recedentem quoque tot aliquando sequebantur, quod vix ab eis poterat separari. Saepius etiam, ubi statuerat praedicare, innumerus turbarum concursus loca praeripiens ipsum intolerabiliter opprimebat. Propter quod Mediolanensium populus, in insigne devotionis indicium, in carruca ex pictis asseribus fabricata, non collis animalium, sed humeris vecta fidelium, collocatum Sanctum, a pressura multitudinis importuna servabat illaesum; et praedicationis locum aptum sibi providebat ceteris praeeminentiorem. — Unde multi abjurabant haereses catholica veritate inspecta, plures iniuriis dimissis finem discordiis imponebant. Vit. S. Petri Mart. Ord. Praedicat. († 1252) A. S. S. Aprl. 3, 790 b. c. cnf. ibd. p. 693 a. b. d. cnf. Vit. S. Joan. Vicentin. (S. XIII) A. S. S. Jul. T. 1, 477 seq. cnf. Tiraboschi stor. d. l. litter. Ital. 4, l. 2, c. 4, Nr. 12. cnf. Anmerk. 96.

[101]) S. Ephraem. († 378) Sermo d. Pass. Salvat. ap. op. graec. latin. 3, 244 c. p. 247 b. d. Rugiunt quippe, dum per incurvationem suam in conversatione lucis auditorum animas gignunt, quia ab aeternis nos sippliciis removere, nisi flendo et dolendo non possunt. Praedicatores enim sancti nunc in lacrymas seminant etc. S. Gregor. M. († 604) Moral. in Job. op. 1. cl. 977 b. cnf. Prudentii Trecens. († 871) A. S. S. Septb. 6, 277 c. Vir sanctus congruentissimam ammonitionem de passsione Domini ad omnes fecit, consque saepe, ut ille fleret fletuque suo mutos flere fecit. Gerhard. (c. 993) Vit. S. Oudalric. ap. P. M. Germ. 6, 391 l. 35.

S. Franciscus erwartet grössere Erfolge von dem Beispiel als dem Worte, mehr von dem thränenreichen Gebete des Predigers als von seiner Beredsamkeit. Officium praedicatoris, — omni sacrificio est acceptius, maxime si studio fuerit charitatis impensum, ut ad id laboret Praedicator magis exemplo quam verbo, magis lachrymosa prece, quam loquaci sermone. S. Francisci. († 1226) op. p. 47. cl. 1. cnf. p. 46, cl. 2. edt. August. 1739. — Cum autem volebat incipere praedicare, ante sermonem et post flexis genibus et complosis manibus orabat devote, — et flebat etiam quandoque in ipsis praedicationibus, cum tanta devotione, quod multos ex audientibus quandoque ad lacrymas provocabat. Vit. S. Yvonis († 1304) A. S. S. Mai. T. 4, 540 e. cnf. Vit S. Romualdi ap. Petr. Damian. († 1072) op. 2, 200, cl. 1, d. edt. 1664. cnf. Anmerk. 61.

[102]) Hac rex exhortatione lacrimabiliter profusa placatus, sic se facturum firmiter spopondit, et post haec domum veniens misericorditer adimplevit. Thietmar. († 1018) Chr. L. 4, c. 10. († 594) ap. P. M. Germ. 7, 809 l. 7.

[103]) Admoneant Presbyteri plebem ut in Ecclesiis verbosare non praesumant, sed cum fletu et compunctione cordis Dei implorent auxilium, tam pro se quam et proximis suis. Capitul. L. 6, c. 195. ap. Walther Corp. Jur. 2, 624. cnf. Gregor. Turon. Histor. L. 2, op. 54 b. cnf. Anmerk. 60 ff.

[104]) Quotiens mane in cottidianis diebus ad ecclesiam perrexerat causa orationis, flexis genibus fronte tetigit pavimentum, humiliter diu orans, aliquando cum lacrimis. Thegan. (c. 836) Vit. Hludow. c. 19. ap. P. Mon. Germ. 2, 594 l. 39.

[105]) Postera die rex solum se pre caeteris culpabilem Deo professus atque prostratus, hoc fecit lacrimis votum profusis; si Christus dignaretur sibi eo die tanti intercessione preconis dare victoriam et vitam, ut in civitate Merseburgensi episcopatum — construere — vellet. Thietmar († 1018) Chron. L. 2, c. 4. ap. P. Mon. Germ. 5, 746. l. 29. cnf. Gregor. Turon. († 594) Histor. cl. 82 b.

[106]) Postquam vero diversis ex partibus omnes nostri convenerunt, et quid fortiter egissent vel quanta pericula qualiter evasissent, invicem singuli retulerunt, non sine multo fletu multas laudes unanimiter Deo rediderunt, cum pro victis et fugatis hostibus, tum etiam pro libertatis tantis sacerdotibus. Bruno. (c. 1082) d. bell. Saxon. c. 101. ap. P. M. Germ. 7, 368. l. 37.

betete um die Erhaltung ihres Gemahles unter heissen Zähren zu Gott. Einem Armen der in der St. Peter's Kirche eingeschlafen war, erschienen im Traume zwei ehrwürdige Männer (St. Peter und St. Paul). Er hörte wie der Ältere den Jüngeren ansprach und ihm sagte er könne nicht das Weinen jenes Weibes, der Gattinn des Aëtius, länger mit ansehen, und obwohl im Rathe Gottes Anderes über den Feldherrn beschlossen gewesen war, habe er (St. Peter) durch dessen Ehefrau thränenreiches Gebet bewogen, von Gott Gnade für das Leben des Aëtius zu erwirken sich veranlasst gefunden[107]). Ein anderes rührendes Beispiel der Erhörung bietet uns Agathe, Tochter Wilhelm des Eroberes. Die Prinzessinn, früher Braut Harold's, wurde nach dessen Tode an Alphons, König von Leon vermählt (i. J. 1072). Aber Agathe, in deren Herz sich noch unverwelkt die Erinnerung an den ersten geliebten Bräutigam erhalten hatte, bat mit thränenreichem Flehen zu Gott, er möge sie eher zu sich nehmen als dass er ihre Vermählung mit dem ihr völlig fremden iberischen Könige zulasse. Und der Herr erhörte diese Thränen. Agathe starb auf der Hinreise zu ihrem königlichen Bräutigam[108]).

Am reichlichsten sowohl aus Laien- wie Priester-Auge flossen solche Bittzähren an Wallfahrtsorten. Rom zählte zu den besuchtesten der europäischen Christenheit. Doch die religiöse Sehnsucht, den Schauplatz der Ereignisse von denen sie gelesen oder in den österlichen Fastenvorträgen gehört, mit leiblichem Auge zu sehen, führte viele nach Jerusalem[109]), um dort auf Christi Leidensstätte zu beten und zu weinen[110]). Die Wallfahrt nach diesen heiligen Orten ist mit zährenreichem Gebete unzertrennlich verbunden; und selbst Legendenschreiber die bei Abfassung des Lebensabrisses eines Jahrhunderte vor ihnen

---

[107]) Tunc qui erat senior, ita exorsus est: Uxoris Aëtii lacrymas diutius sustinere non patior. Petit enim assidue, ut virum suum de Gallis reducam incolumen, allíud exinde fuisset apud Divinum judicium praefinitum, sed tamen obtinui immensam pietatem pro vita illius. Gregor. Turon. († 594) Histor. L. 2, op. 55 c. cnf. Anmerk. 145.

[108]) Anglum viderat et dilexerat; sed Hero coniungi nimis metuit, quem nunquam perspexerat. Omnipotenti ergo effudit precem lacrymosam, ne duceretur ipsa in Hispiniam, sed ipse potius susciperet eam. Oravit et exaudita est, obiterque virgo defuncta est. Order Vital. (c. 1142) Histor. eccles. 2, p. 302.

[109]) Factus est ergo non curiosus tantum spectator, sed et devotus habitator. S. Bernard. (†1153) Epist. 64, op. 1, p. 64 c. cnf. p. 360 a. 562 b. et. Paris 1719. Vit. S. Gonsalvi. († c. 1259) A. S. S. Ianr. 1, 643. cnf. Anmerk. 110.

[110]) Die h. Paula malte sich beim Besuche der heiligen Orte lebhaft die dort statt gefundenen Vorgänge aus, und vergoss reichlich Thränen. Ingressa sepulchrum resurrectionis, osculabatur lapidem, quem ab ostio monumenti amoverat Angelus. — Quid ibi lacrymarum, quantum gemituum, quid doloris effuderit, testis est cuncta Jerosolyma. — Me audiente iurabat, cernere se oculis fidei infantem pannis involutum — mixtisque gaudio lacrymis, loquebatur, etc. S. Hieronym. (†420) Epist. 108. op. 1, 691 b, 692 b, edt. Vallarsi. cnf. ibd. Epist. 46, cl. 207 d. cnf. Vit. S. Lupi. († 479) A. S. S. Jul. T. 7. p. 77 c. Speluncam tandem Salvatoris intrare, sicque in sepulchro Domini tam diu desiderato peccata sua et peccata totius mudi deflere. Vit. S. Macarii Antioch. († 1012) A. S. S. April. 1, 880 f. cnf. Vit. S. Thomae Abb. († c. 715) A. S. S. Septb. 3, 605 e. Adepto denique suae peregrinationis proposito, sanctam ingressus Jerusalem, et sancta visitans loca, mens non sufficit humana disserere, quas suae compunctionis et laetitiae fuderit lacrymas per singula. Stephan. († 1178) Vit. S. Guilielmi († c. 1090) A. S. S. April. 3, 336 c. cnf. Vit. S. Udalrici Conf. († c. 1093) A. S. S. Jul. 3, 157 e. Pibo Bischof von Toul bei seiner Wallfahrt nach Jerusalem (an. 1085). Cum comite Conrado multisque regni principibus, ducente Deo, Hierosolymam pervenit, ubi quaeque sanctissima dominicae conversationis loca non minus corpore quam corde contrito perlustrans, ante Domini monumentum pro reatum suoruum venia lacrimarum uberrimis imbribus profusis, orationibus diutissimis incumbendo, pro animabus etiam sibi commissis Dominum exorabat. Gest. Episcop. Tullens. (c. 1107) ap. P. Mon. Germ. 10, 647 l. 30. cnf. Hildebert. († 1134) Vit. S. Hugonis († 1109) A. S. S. April. 3. 645 d. Abt Richard von St. Vanne in Verdun (c. 1027) der während der Charwoche in Jerusalem sich aufhielt. O quis eius affectus in Deum! — cum videret se esse praesencialiter ubi Christus natus est, ubi passus, ubi sepultus, ubi steterunt novissime pedes eius quando ascendit in caelum. Ubicumque incubuisset orationi, madebat terra lacrimis. — Continuabat noctes vigiliis, attenuabat corpus ieiuniis, numquam sine lacrimis — Iam vero quis referat, qualiter se die parasceue mactaverit, cruciaverit, Christo cruci confisccrit? Totus in lacrimis — maxime cum videret sepulchrum Jesu prae oculis, et esset ei materia doloris sequenti a loco sepulchri non recessit — Hugo. (c. 1102) Chron. ap. P. Mon. Germ. 10, 396, l. 35. Als er von Jerusalem scheidet, wendet er sich noch oft um, unter Thränen sich tief vor der heiligen Stadt verbeugend. Videres virum seculis venerandum, dum iret, saepius cervice reflexa versus sanctam Iherusalem humiliari, suspirare, gemere etc. ibd. 396. l. 44. Quam multi illic peccatores, confitentes peccata sua cum lacrymis, veniam obtinuerunt, postquam patrum gladiis eliminata est spurcitia paganorum. S. Bernard. († 1153) Epist. 363, op. 1, 328 d. cnf. B. Silvestri (c. 1235) Vit. S. Bonfilii. A. S. S. Septemb. 7, 523 b. His omnibus, dum locus sacer a devotis Peregrinis frequentatur, cor contritum et humiliatum compungitur, et quasi torculari passionis lachrymae

verstorbenen Heiligen oft mehr den Eingebungen ihrer frommen Phantasie als den Aussagen der Geschichte folgen, versäumen nie dort wo sie der Wallfahrt des Heiligen gedenken dem frommen Pilger, um ihrer Erzählung erhöheten Schein der Wahrheit zu verleihen, heisse Zährengüsse zu verleihen[111]). Mit dem Besuche des heiligen Grabes erscheint thränenreiches Gebet so unzertrennlich verbunden, dass jene Reiseberichte die solcher Zähren unerwähnt lassen, den Verdacht erregen mehr bloss auf dem Pergament als in Wirklichkeit gemacht worden zu sein, etwa als Handbücher für Wallfahrer nach Jerusalem und dessen Umgebung, wozu sich gewiss während der Zeit der Kreuzzüge das Bedürfniss fühlbar machte.

Werfen wir einen Rückblick auf das bisher Vorgebrachte. Wir sahen den Priester weinen beim Antritte seines Amtes (Anmerk. 59), wir sahen den Priester weinen bei Darbringung des heiligen Opfers (Anmerk. 54), sahen ihn weinen bei Entgegennahme des Sündenbekenntnisses (Anmerk. 60 und 61), weinen bei Verkündigung des Wortes des Herrn (Anmerk. 101), kurz die vorzüglichsten der liturgischen und priesterlichen Functionen mit Zähren begleiten[112]), und diesem Beispiele sich die Laienwelt anschliessen.

Es stellt sich somit die Thräne gleichsam als ein integrirender Theil des christlichen Cultus unserer Erkenntniss dar.

Die Kirchenlehrer empfehlen daher angelegentlich dem Priester die Gnadengabe der Zähren unmittelbar[113]), oder mittelbar durch den Schutzpatron[114]) von Gott eifrig erflehen zu wollen, und tadeln jene die sich in den Bemühungen dieser Gabe theilhaftig zu werden lässig zeigen[115]). Priester wie

---

compassionis exprimuntur. Jacob. d. Vitriac. (✝ 1244) Hist. Hierosol. ap. Bong. Gest. Dei. p. 1079, l. 57. cnf. Vit. S. Gonsalvi. (✝ 1259) A. S. S. Inr. 1, 644.

Die Erscheinung gleichen Reuethränen-Vergusses bieten die nach Rom pilgernden. Prosternens autem se singulis memoriis Apostolorum, et martyrum, vota supplicationis tam pro se, quam pro pace totius Ecclesiae Catholicae obtulit lacrymas tamen magis quam verba fudit. Vit. S. Dadonis (✝ 683) A. S. S. Aug. 4, 817 h. cnf. A. S. S. Octob. 5, 657 d. cnf. Vit. S. German. Episcop. (Auct. c. S. X.) A. S. S. Mai. 1, 266 d. cnf. S. Anskar. (✝ 865) Vit. S. Willehadi. ap. P. M. Germ. 2, 382, l. 15. cnf. Vit. S. Wiboradae (✝ 925) A. S. S. Mai 1, 285 d. Huic sancto viro consuetudo erat, ut per singulos annos Romam pergeret, et ad limina Apostolorum suarum precum vota Domino redderet, atque ibi multa lacrymarum flumina contrito corde ubertim ex divina inspiratione funderet. ibd. p. 180 f. Vit. S. Joannis Abb. Parmens. (✝ 982) A. S. S. Mai. 5, 180 f. cnf. ibd. Vit. S. Maioli Abb. (✝ 994) A. S. S. Mai. 2, 677 e. cnf. Vit. B. Theoderici. (✝ 1087) A. S. S. Aug. 4, 853 e. cnf. ibd. p. 857 f. cnf. Vit. S. Geraldi. (✝ 1095) A. S. S. April. 1, 416 d.

ze sant Pêter wolt er in den tuom —
an daz phlaster er viel:
manec zaher von sinem herzen wiel.

Servatius. Haupt Zeitschrift f. D. Altrt. 5, 115, v. 1112, v. 1147.

[111]) Cumque ad sepulcrum Domini pias preces et lacrymas fudisset, versus Indiam iter maturare coepit. Vit. S. Petroci. (S. VI) A. S. S. Juni. 1, 401 b. cnf. Vit. S. Adelgisi. A. S. S. Jun. 1, 224 c. ibd. 266 f. — Quid ibi negotii habuerit, quid commercii cum ipsis, sancta eius suspiria et piae lacrymae in precibus assidue profusae egerit, non multum est necesse dicere. Vit. S. Arnulfi (Auct. c. S. XI) A. S. S. Jul. 5, 584 c. cnf. A. S. S. Mai. 2, 316 b.

[112]) Quotiesque aliquod aliud opus perfectionis dignae vel etiam laude exerceret, in sacris etiam sacerdotum ordinationibus, ecclesiarumque vel altarium consecrationibus, seu etiam in quibuslibet rerum divinarum institutionibus, hoc semper nimio rore lacrymarum peregit, quas invisibilis habitator sanctus quoque Spiritus, qui in eo iugiter habitavit, ex oculorum rivulis potenter elicuit. Vit. S. Dunstani Episcop. (✝ 988) A. S. S. Mai. 4. 358 d. cnf. Anmerk. 49—56.

[113]) Johannes Scholast. (✝ 606) Scala Paradis. p. 157. cnf. p. 155. edt. Paris. 1633. Quia a Creatore nostro cum magno gemitu quaerenda est lacymarum gratia. S. Gregor. M. (✝ 604) Dialog. L. 3, c. 34, op. 2, 353 d, edt. Maurin. Wann wir sullen von unsrem, schepfer: mit grossem säufzen vodern und piten. dy genad und dy gab der zäher. Cod. Palat. Vindob. (an. 1453) Nr. 2672. p. 56 a, cl. 1. cnf. Smaragd. Abbat. (c. 824) Diadem. Monachor ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 16, 1336 f. Ad lacrymas anhelet, lacrymas a Deo quotidianis precibus flagitet. Lacrymarum quippe mador animam omni labe purificat, et ad proferenda virtutum germina nostri cordis arva fecundat. Saepe namque miserabilis anima velut sub pruinali glacie comas, et foliorum ornamenta deponit, et recedente gratia ipsa sibimet derelicta, tota remanet arida. — Sed mox ut lacrymae ex munere intimi Inspectoris eruperint, protinus haec eadem anima reviresсit — et tamquam arbor verna — redivivo virtutum suarum flore vestitur. Petr. Damian. (✝ 1072) De perfectione Monachor. op. 3, 149. cl. 1 c. cnf. Guarrici. (✝ 1157) Sermo. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 23, 222 d. seq.

[114]) Si lachrymas habere non poteris, offer cor contritum et humiliatum, quod Deus non spernit. Elige tibi in Sanctis Dei Patronos, qui ad hoc idonei et sufficientes sunt — ut quod merito tuo obtinere non poteris, illorum suffragio consequaris. Anonym. Benedict. (S. XII.) Lib. d. Poenit. ap. Pez Bibl. Ascet. 2, 40.

[115]) Hoc profecto illis est necessarium audire, auditumque imitari satagere, qui cum mihi similes multis sordentes iniquitatibus sacrum ad habitum veniant, lacrymarum a Deo lavacrum

Laien bitten inbrünstig um die „Kunst“ trauern und weinen zu können[116]. Ein Laie drang in den heiligen Malachias, durch seine Fürbitte bei Gott zu vermitteln dass ihm die Gabe der Thränen werde. Der heilige Abt erfreuet, dass ein Weltmann solch frommes Verlangen hege, drückt freundlich lächelnd seine Wange an die des Bittenden, und von Stunde an wurde diesem die Gabe der Zähren in reichem Masse[117]. Karl der Kahle, König Ludwig der Heilige (IX.), baten in Litaneien, in deren manchen diese Bitte als eine stehende erscheint, zu Gott um Verleihung dieser Gabe[118]. Eben erwähnter König von Frankreich den die Natur mit nur wenig productiven Thränen-Organen bedacht hatte, trug inbrünstiges Verlangen nach der Gabe der Zähren. Oft bat er Gott, dass wenn er ihm auch nicht Ströme von Thränen verleihen wolle, er ihn doch wenigstens zur Linderung seiner Herzenstrockenheit mit einigen Zähren begnadigen möge. Wurde ihm zuweilen während des Gebetes die Gewährung seiner Bitte, und flossen ihm dann die Thränen längs den Wangen auf die Lippen nieder, so versicherte er nicht bloss im Herzen Erleichterung sondern auch im Munde grosse Süssigkeit (cnf. Anmerk. 22) verspürt zu haben[119]. Zu gleichem Zwecke las man eigens dafür abgefasste Messen[120]. Dass solche Gebete bei Gott Erhörung und derartige Thränen Wohlgefallen fanden, davon weiss neben der Geschichte auch die Legende zu erzählen. Anna Turner, eine Nonne von ausgezeichneten Tugenden, jedoch thränenarm, erbat von Gott dass er ihr gleich den anderen Schwestern die Gabe der Zähren verleihen möge. Als es ihr endlich gelang sich während des Gebetes Eine Thräne zu erpressen, sah sie wie zwei Engel niederstiegen diese Zähre in einem goldenen Kelche auffingen und sie im Hinaufschwang Gott darreichten[121].

---

postulare non curant etc. Vit. S. Johan. Laudens. Episcop. († 1106) A. S. S. Septemb. 3, 165 e. Es gilt als Zeichen des Hochmuths wenn ein Mönch selten weint. Illum qui eiusmodi est, aut numquam, aut raro gementem audies, aut lacrymantem videbis. S. Bernard. († 1153) Tract. d. Gradib. Humilit. op. 1, 581 c. cnf. 583 f. Die Thränenbegabten erregen den Neid der Zährenverschlossenen. Nili. Mon. († 452) Epistol. L. 3, 257, ibd. p. 424, edt. 1668. cnf. Anmerk. 127. Anastasius Sinaita macht Juden und Arabern den Vorwurf, dass sie bei ihrem Gebete nicht weinen. Anast. Sinait. (S. VII. p. m.) Quaest. 105. ap. Gretser op. 14, P. 2, p. 410 a. (Echtheit bestritten.)

[116]) Quis mihi suggeret ad lacrymarum flumina fontem,
Quo mea deflerem facta meosque dies?
Rumpe mei lapidem cordis salvator Jesu
Ut mollita pio viscera fonte fluent. etc.

S. Paulin. Nolan. († 431) Poem. op. p. 679, v. 419. Commodet nobis Jeremias illum fontem lacrymarum, quo diem suum et populum lamentatus est: superfundat nobis et David flumina oculorum suorum etc. ibd. cl. 240 b. Obwohl der h. Anskar beim Gebete häufig Thränen vergoss, so gab er sich nicht eher zufrieden, bis es ihm gelang die Gnade der Zähren in solchem Masse zu erlangen, dass er auf sein jedesmaliges Verlangen zu weinen vermochte. Ut quotiescunque vellet, ploraret. Vit. S. Anskarii († 865) ap. P. Mon. Germ. 2, 718, l. 24. Dulcis Christe — sicut desidero, sicut tota mente mea peto — da mihi evidens signum amoris tui, irriguum lacrymarum fontem iugiter manentem. S. Anselm. († 1109) Oratio. op. 257, cl. 1 c. cnf. p. 260, cl. 2 c. Quod autem conquereris in te prorsus assuetae devotionis lacrymas aruisse. Petr. Blesen. († 1200) Epist. op. p. 168, cl. 1. Man soll um Zähren bitten. Da mihi lacrymas Mariae peccatricis, quibus ipsa mundata et Lazarus resuscitatus est. ibd. Serm. 16. op. p. 295, cl. 1. Da mihi Domine lacrymas Petri, lacrymas Chananeae. ibd. p. 348. cl. 1. Herre gib uns die gabe des heiligen geistes. die chunst unde die tugende. truren unde weinen etc. Haupt. Altd. Blätt. 2, 35.

[117]) Suam maxillam maxillae illius quasi blandiendo coniunges „Fiat, inquit, tibi sicut petisti.“ Tantos exinde, et paene continuos exitus aquarum deduxerunt oculi eius, ut etc. S. Bernardi. († 1153) Vit. S. Malachiae. op. 2, 687 e.

[118]) Litanei aus dem Gebetbuche Karl des Kahlen († 877)
Ut compunctionem cordis nobis dones. Te rogamus.
Ut fontem lacrimarum nobis dones. Te rogamus.

Baluzii Capitular. 2 cl. 1487. edt. Paris. 1677.
Ut fontem lacrymarum ei tribuere digneris. Te rog.

Ordo ad visitandum infirmum ap. Martene de Antiqu. Eccles. ritib. 1, 873 d. cnf. ibd. 898 d. 913 d. Eine Ähnliche Litanei bei Menard Observ. in Lib. Sacram. p. 347. Litan. Benedictinae Saec. IX ap. F. Althan de Calendariis p. 219. cnf. Mitarelli Annal. Calmadul. 2. app. 343. cnf. Anmerk. 119.

[119]) Lacrymarum gratiam plurimum affectabatur, et super hoc defecta confessori suo pie et humiliter conquerebatur, familiariter ei dicens, quod quando in letania dicebatur „Ut fontem lacrymarum nobis dones“ devote dicebat: „O Domine. fontem lacrymarum non audeo postulare, sed modicae lacrymarum stillae mihi sufficerent — ad cordis mei ariditatem et duritiam irrigandam. Aliquando etiam — confessori suo familiariter recognovit, quod quandoque Dominus in oratione aliquas lacrymas sibi dedit —; quas cum sentiret per genas ad os influere, non solum cordi, sed gustui suo dulcissime sapiebant. Gaufr. d. Belloloc. Vit. S. Ludov. († 1270) ap. Bouqu. Recueil. 20 p. 14 a.

[120]) Missa pro petitione lacrymarum. Omnipotens mitissime Deus. Respice propitius preces nostras, et libera corda nostra de malarum temptatione cogitacionum etc. *Cod. palat. Vindob. (S. XI) Nr. 1022, p. 109 b.* cnf. Caes. Heisterb. († 1227) Dial. 1, p. 88, 89, 90.

[121]) Ut tandem unicam ex oculo lachrymarum extorserit, quam in spiritu conspexit duos Angelos e caelo lapsos aureo poculo

So inbrünstig als ihre Gebete um Verleihung der Gabe der Zähren, eben so rührend ertönen die Klagen der Frommen, wenn der Quell der Thränen zeitweilig *versiegt*. Denn mancher geht der bereits erlangten Gabe der Zähren durch, wenn auch nur geringe Verstösse gegen die Disciplin wieder verlustig. Als der schwer erkrankte Papst Gregor VII. den Besuch einer seiner Nichten empfing, befragte diese ihn angelegentlich um sein Befinden. Der Papst, um die Besorgte über seinen Krankheits-Zustand zu beruhigen, erfasste das Armgeschmeide (monilia) seiner Nichte und fragte sie scherzend, ob sie sich bald zu vermählen gedenke. Als darauf Gregor nach erlangter Wiedergenesung gewohnter inbrünstiger Weise sein Gebet verichtete, entdeckt er zu seinem Schrecken, dass ihm die Gabe der Thränen abhanden gekommen sei, und ihm nicht Eine Thräne aus dem Auge treten wolle. Er fordert nun fromme Männer auf, sich mit ihm zu Fasten und Gebet zu vereinen, auf dass ihm eröffnet werde, um welches Vergehens willen er der Gaben der Zähren verlustig gegangen sei. Endlich wird einem jener Frommen im Traume durch die Mutter Gottes eröffnet, dass jenes wider das priesterliche Decorum verstossende Erfassen des Geschmeides seiner Nichte die Ursache des Zurückzuges der Gnadengabe der Thränen gewesen sei. Jetzt aber, nachdem Gregor ausreichende Busse gethan habe, werde ihm diese Gnade wieder verliehen werden[122]).

Der Mangel an Thränen ward dermassen schmerzlich empfunden dass, um ihm abzuhelfen, Manche sich nicht auf psychische Stimulantien, wie brünstiges Gebet oder sich vor Augen stellen seiner Sünden, beschränkten, sondern selbst zu *physischen* Mitteln ihre Zuflucht nahmen[123]). Sie klopften sich zu diesem Zwecke mit solch erschütternder Heftigkeit die Brust, dass die Schläge weithin donnernd wiederhallten (cnf. Anmerk. 86), Andere streueten sich Kalk in die Augen[124]). Des Geisselns und Essig-Trinkens wurde bereits oben gedacht (s. Anmerk. 92 und 93).

Was dieser thränenbrünstigen Stimmung allgemeine *Verbreitung* gewinnen half, war nicht etwa eine habituell gewordene, krankhaft nervöse Disposition, — dieser würde unser heutiges Geschlecht ein dem mittelalterlichen weit überlegenes Contingent zu stellen vermögen; — war nicht einzig die ansteckende Gewalt des Beispieles, nicht einzig das Lob das man der religiösen Thräne spendete, sondern in nicht geringem Grade auch die Bewunderung die man jenen Zährenreichen zollte[125]), denen wie der Regen über das

---

excipere, ac Deo praesentare. Catharin. d. Geweswiler (n. c. 1260 † 1330) De Vitis Prim. Soror. ap. Pez Bibl. Ascet. 8, 441.

122) Tum ille, ut nepti super aegritudine sua animum levigaret, monilia eiusdem manu tenens, an nubere vellet, requisivit. Post recepta sanitate, dum solitis orationibus incumberet — nullo modo ad hoc, ut saltem *unam lacrymulam* exprimere valeret, pertingere potuit etc. — Cuidam innocenti — sanctissima Virgo Maria in omnis apparens, inquit: Haec dices Gregorio, quoniam ipse contra *gravitatem institutionis nostrae* monilia tractavit neptis suae: idcirco *gratiam*, quam habuit, *amisit*. Sed nunc quia poenitentiam de peccato suo peregit, *donum lacrymarum* recipiet. Hinc admonemur illius dicti: Bonum est homini, mulierem non tangere. (1 Cor. 7) Paul. Bernriedensis (c. 1131) Vit. Gregor. VII. Murat. S. R. Ital. 3, 323, cl. 2 c.

123) Nonnunquam cupiens ad similem me *lacrymarum* compunctionem *totis viribus excitare*, omnesque errores meos atque *peccata* ante oculos statuens etc. Cassian. († p. 432) Collat. op. p. 493. cnf. ibd. p. 492. Christianus vero de omissa gratia satis dolens — cum die ac nocte pro illius recuperatione oraret — recordatus est *ligni* Dominici etc. Caesar Heisterb. († p. 1227) Dialog. 1, 200 cnf. Anmerk. 94 und 110.

124) Videbantur in eo ac si *tonitrua* resonare, dum se crebris *tunderet ictibus*, ut *lacrymarum* imbres *uberius eliceret*. Paschas. Vit. S. Adalhardi († 826) Mabil. Act. S. IV. P. 1, 117. Imo quamdam duritiam præostendit, ut in devotione habere *lacrymas* non valeret Quod ipsa fere non sustinens, *calcem propriis oculis apposuit*, ita quód privari credidit lumine oculorum. Vit. B. Humilianae. († 1246) A. S. S. Mai. 4, 390 b. cnf. Anast. Sinait. (S. VII p. m.) Quaest. 105. ap. Gretser. op. 14. P. 2, p. 410 a. (Echtheit bestritten) cnf. Bibl. Patr. max. Lugd. 24, 1401 g.

125) Cnf. Joh. Moschus (c. 610) Prat. spiritual. ap. Cotelier. Eccl. Graec. Monument. 2, 369 c. cnf. ibd. p. 373 b. Tanta vero ei aderat compunctio, ut ipse vehementer *lacrymaretur* in tempore incruenti Sacrificii, et non posset se continere, adeo ut patres, qui videbant gratiam lacrymarum, *obstupescerent*, et *laudarent Deum* datorem bonorum. Vit. S. Joannis Sitent. († 558) A. S. S. Mai. 3, 233 f. Quadam nocte dum in basilica sancti Petri vigilans psalleret, quidam monachus, qui interius vigilabat, repente conspexit, tamquam *duas lampades* fulgentes, *oculos* illius — micare: erat enim ei *gratia lacrymarum* concessa, ut cum se ad orationem dedisset, subito *lacrymarum* flumina sancti illius oculi emanarent. Vit S. Filiberti († 684) A. S. S. Aug. T. 4, 77 f. Quis unquam solum nisi *flentem* reperit? quis ad eum subito ingrediens *siccas* eius reperit genas? etc. Vit. S. Benedict. Anianens. († 821) Mabil. Act. S. IV. P. 1, 214. Das Schreiben in welchem die Mönche seinen Tod anzeigen, rühmt von ihm: Quia quadraginta octo ani essent, ex quo Monachus fuerat, in quibus

Dach, die Thränen längs den Wangen herab flossen[126]). Dadurch legte sich Ehrgeizigen der Gedanke nahe, durch Ausbildung des Thränen-Erguss-Vermögens sich zu einem Gegenstande der Hochverehrung empor weinen zu wollen. Wie so vieles Reine, so erfuhr auch die religiöse Thräne den Missbrauch des Heiligen, und neben jenen Mönchen die ehrlich und rechtschaffen weinten, fanden sich auch solche ein die nicht um Gottes sondern um Menschen willen, die auf Effect weinten. Solche blieben noch im Chor wann alle Anderen sich bereits entfernt hatten, und suchten dann durch Seufzen und Schluchzen die Aufmerksamkeit der ausserhalb Befindlichen auf sich zu ziehen[127]).

Wir folgten bisher dem Affect des religiösen Schmerzes bis zum Hochpunct seiner Ausbildung und bemerkten, dass er seine ersten Entwickelungsstufen unter Kampf gegen den secular geistigen Schmerzaffect erstiegen habe. Die ersten drei christlichen Jahrhunderte geben uns an Martyrern und Bekennern die erhebensten Beweise des erfolgreichen Ankampfes gegen die Macht leiblichen wie geistigen Schmerzes[128]). Die Kirchenlehrer der späteren Zeit jedoch vermochten nicht die Gesammtheit der Gläubigen auf dieser Höhe christlicher Stoa zu erhalten. Es liessen sich Laien-Stimmen vernehmen, denen die Forderung, sich gänzlich den Regungen zeitlichen Schmerzes verschliessen zu sollen, als allzusehr gegen die menschliche Natur streitend bedünken wollte; Laien-Stimmen welche die seculare Zähre aus ihrem dreihundertjährigen Exil zurückzurufen sich geneigt zeigten[129]).

Die Kirchenlehrer sehen sich durch solches Andrängen wider das unhaltbar Gewordene genöthigt, der gebrechlichen menschlichen Natur Zugeständnisse zu machen, und die strenge Observanz dahin zu mildern, dass man wohl den Hintritt seiner Theuern beweinen dürfe, doch sei sowohl in der Dauer der Trauer wie in der Quantität der Thränen bescheidenes Mass einzuhalten. Die Trauer soll theils der

---

annis nullo die antea panem comedit, donec coram Deo lacrymas funderet. ibd. p. 216. cnf. Paschas. Vit. S. Adalhardi († 821) Mabil. Act. S. IV. P. 1, 317.

[126]) Post crebra suspiria, et fletus immensos, in quibus speciali munere supra plurimos caelitus eminebat, denuo — revertitur ad coetum. — Adeo ut subtus matta, in qua illa prostrato corpore exorabat humectum lacrymis pavimentum ostenderetur. Maximum etiam in observationibus stando expendens curriculum in tantam subito ferebatur theoriam, ut geminatus ex utroque oculo rivulus lacrymarum ad mentum descendens, in unum conversus meatum, crebra stillatione guttatim quasi e tecto in humum influeret. S. Eulogii († 859) Memorial. Sanctor. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 15, 280 e. cnf. Vit Balderici Episc. Leodin. Auct. (c. 1053) ap. P. Mon. Germ. 6, 729, l. 14. cnf. Anmerk. 33, 36, 39. Tantam namque ei Spiritus sancti gratia, suae dulcedinis infusione, constantiam contemplationis orationisque contulerat, ut in harum assiduitate maximam diei et noctis partem consumeret, tantaque in ipsis redundantia lacrymarum afflueret, ut si quis eius vultum vellet aspicere, quasi duos rivulos ex oculis ipsius videret emanare. Vit. S. Bernardi Abb. Tironiens. († 1114) A. S. S. April. 2, 246 d.

[127]) Cnf. S. Chrysos. († 407) in Math. homil. 7, op. 7, 96 a. Cumque aliis psallentibus ad vigilias tota nocte dormitet, post vigilias aliis in claustro quiescentibus solus in oratorio remanet: excreat, et tussit, gemitibus ac suspiriis aures foris sedentium de angulo implet. S. Bernard. († 1153) Tract. d. Gradib. Humilit. op. 1. cl. 582 f. Inde est, quod facie pallorem ostentant, profunda ab usu trahunt suspiria, artificiosis et obsequentibus lachrymis inundantur. Joh. Saresber. († 1180) op. 4, 171, edt. Giles. Quidam sub hypocrisi lamentationis exultant. Petr. Blesens. († c. 1200) Epist. op. p. 18, cl. 2. Monachus — die quadam, cum iaceret in oratione ante quodam altare, et Dominus ei tantam contulisset gratiam lacrymarum, ut etiam irrigaret terram; ex immissione diaboli — cordi eius suborta est inanis gloria, ita ut diceret intra se: Utinam videret aliquis modo gratiam istam. Caes. Heisterb. († p. 1227) Dial. 1, p. 91.

> Brustkloppfen, suefzen, taugen, plicken,
> Triegent einveltige leute dicke,
> Swenn sie die hant für heilige leute,
> Die irre geberde vil kunnent heute.

Hug. v. Trimb. Renner v. 132, 18, p. 152. Wie es ein Mönch anstellte, dass die hinter ihm Stehenden lachten, die vor ihm Befindlichen aber weinten. Vid. Menagiana 1, 171. edt. 1715. Dunlop Übers. v. Liebrecht. p. 495, nr. 44. Manche waren stolz auf die Gabe der Thränen, und sahen geringschätzend auf Nichtweinende herab. Johannes Scholast. († 606) Scala Paradis. p. 156. cnf. p. 154. edt. Paris. 1633. cnf. Anmerk. 115.

[128]) Die Märtyrer dulden lächelnd die angethanene Körperpein. Passio S. Theodoti Martyr. († 304) A. S. S. Mai. 4, 161 a. cnf. ibd. 162 c. Der h. Leodegar gibt keinen Schmerzenslaut von sich als man ihn der Augen beraubt. Testes enim sunt multi illustres viri, qui aderant in praesenti, quia nec vinculum in manibus est passus imponere, nec gemitus processit ex ore, dum eius occuli fuerunt abstracti a capite. Vit. S. Leodegar. († 676) A. S. S. Octob. 1, 471 b. cnf. Ruinart A. Martyr.

[129]) Wie also, sagst du, es ist nicht gestattet einen Menschen zu beweinen? Das wehre ich nicht, sondern jene Schläge und unmässiges Röhren. Weine, wie Christus den Lazarus beweinte. Weine, aber still, geschämig und mit Gottesfurcht etc. S. Chrysostom. († 407) In Johan. homil. 62, op. 8, 374 b. cnf. p. 375 c. cnf. ibd. De consolat. mort. 6, p. 303, cl. 1 b. Ich verweise dir nicht die Trauer, sondern ihre Heftigkeit. — Traure, weine — weine wie der Herr den Lazar beweinte. der dir hierin einen

Gedanke kürzen, dass diese Frommen jetzt in die Wohnung der Seligen eingezogen wären [130]), theils die Überlegung der Vergeblichkeit langen Trauerns um Hingeschiedene, da man durch all dieses Jammern den Verblichenen doch nicht von den Todten zu wecken vermöge [131]). Sie ermahnen unablässig unter Vorhalten des Beispieles Christi und der Patriarchen zum Masshalten in Äusserung des Schmerzes [132]). Der heil. Hieronymus zieht zu diesem Zwecke eine Stelle des Heiden Terentius an [133]).

Heilige Männer fahren noch nach ihrem Tode fort Leidtragende von allzu überschwänglichem Klagen in Traumerscheinungen ernstlich abzumahnen [134]).

Doch meist vergeblich. In Sonderheit beutet das leicht gerührte Frauen-Geschlecht die erlangte Zulassung der Äusserungen des geistig zeitlichen Schmerzes aus, um sich bei jeder rührenden Veranlassung nach Herzenslust auszuweinen [135]). Reimar der Alte legt seine Klage über den Hintritt

---

Massſtab der Trauer gab. ibd. Homil. de dormientib. 1, 764 c. cnf. Anmerk. 130 ff.

130) Der Hintritt des Patriarchen Jakob wurde sehr heftig beweint. (Genes. 50. v. 10) Aber bedenke, damals waren noch nicht die Thore der Hölle gesprengt, die Bande des Todes gelöst, der Tod noch nicht ein blosser Schlummer. S. Chrysostom. (┼ 407) Homil. in cap. 50. Genes. op. 4, 641 b. Permittatur itaque pia corda carorum de suorum mortibus contristari dolore sanabili, et consolabiles lacrymas fundant conditione mortali; quas cito reprimat fidei gaudium, qua creduntur fideles, quando moriuntur, paululum a nobis abire, et ad meliora transire. S. August. (┼ 430) Serm. 174, op. 5, cl. 828 b. cnf. op. 3, P. 1 cl. Decet de morte, spe vitae alterius, longam non habere moestitiam. Ne tamen aliqua adhuc tribulatio in vestra mente se teneat hortor, quiesce dolere, desine tristis esse. S. Gregor. M. (┼ 604) Epist. L. 2, 107. op. 2, 1011.

Carmina concinnimus, sed fletibus ora rigamus. —
Ut quid id esse gemis, corpus et unde geris? —
Hic cogita, plus gaudendum de morte beata.

Froumund. (c. 1017) Epitaph. Rihkeri ap. Pez Thes. Anecdot. 6, P. 1, cl. 188.

Fili, nulla tibi lugens ego dissona dixi;
Luctus iustorum sic nunc est quippe virorum.
Ad tempus merent, sua dum solatia deflent.
A se transferri, nolunt et ad ista referri
Quos hinc translatos gaudent Christo sociatos.
Et mundanorum securos esse laborum.
Uno sic merent, et eodem tempore gaudent;
Una sic merent, et eadem re bene gaudent.

Continuat. Gest. Abbat. Gemblacens. (S. XII. m.) ap. P. M. Germ. 10, 535 l. 17. cnf. ibd. p. 548, v. 29.

131) S. Chrysost. op. 4, 639. cnf. A. S. S. Octob. 3, 760 d.

'vrowe nu mâzet iwer klagen. jane kan nieman etſagen
wol dem andern den tôt. ob nu wert immer diſiue nôt.
ſin wurden doch niht lebhaft.

Klag. v. 1872 cnf. v. 1817, v. 2126.

132) S. Chrysostom. (┼ 407) In epist. I ad Cor. homil. 41, op. 10, 393 d. Bonae lacrymae pietatis, quas Joseph iustus impendit patri. — Flevit et Jesus amicum — Idcirco et tuae, frater, lacrymae sanctae et piae, quia simili affectione manarunt etc. Esto, temporaliter fleat pietas, sed oportet ut iugiter gaudeat fides. S. Paulin. Nolan. (┼ 431) Epistl. 13, op. 68 d, 70 c. cnf. ibd. 679, v 405. Ne igitur ultra fidei Christianae modum, indiscretam teneas de mariti morte tristitiam, nec amissum existimes, sed praemissum. S. Fulgent. Ruspens. (┼ 533) Epist. 2, op. p. 70. cl. 2. edt. Venet. 1742. Königinn Mathilde, welche am Leichenbette ihres Gemahles K. Heinrich I. geweint hatte, mässigte ihre Thränen um nicht Gott zu beleidigen und um dennoch würdig den Tod ihres königlichen Gatten zu betrauern. Sed tantam illi Deus contulerat gratiam et tam laudabilem temperantiam, ut nec per inpatientiam illum offenderet, et tamen digne regis obitum plangeret. Vit. Mahthildis. (Auctor. S. XI. in.) ap. P. Mon. Germ. 6, 288 l. 45. Sed ne irrationabiliter more eorum qui spem non habent contristemur, si consolantem dolemus perdidisse in terris, patrocinantem habere gaudeamus in caelis, et sic corpori compassionis officia impendeamus, ut etiam spiritui feliciter cum Deo regnanti congratulationis debita persolvamus Thangmar. (c. 1022) Vit. Bernward. episcop. ap. P. Mon. Germ. 6, 781 l. 20. cnf. Sigebert. (┼ 1111) Gest. Abb. Gemblac. ibd. 10, 551, l. 10. cnf. Petr. Blesens. (┼ c. 1200) Epist ad Henr. Regem. op. p. 2, p. 254, p. 258, p. 259, p. 260, p. 261.

nu kêrt an manheit iwern vlîz.
ob ir manheit kunnet tragn,
ſô ſult ir leit ze mâzen klâgen.

Parzival. 93, v. 1.

dune ſolt och niht ze ſêre klagn.
du ſolt in rehten mâzen
klagen und klagen lâzen.

ebd. 489, v. 1.

133) Sed obsecro, ut modum adhibeas in dolore; memor illius sententiae. Ne quid nimis. S. Hieronym. (┼ 420) Epist. 60, op. 1, cl. 334 a, edt Vallars.

Quo circa peto vos, carae sanctaeque sorores,
Ut iam parcatis fletibus et lacrimis
Parcatis vitae vestrae, parcatis ocellis,
Quos nimium flendo perditis omnimodo.
Nam „ne quid nimis“ egregie quidam et bene dixit.
Immo per hunc potius hoc monet ipse Deus.

Agii (c. S. IX ext.) Obitus Hatumodae. ap. P. Mon. Germ. 6, 176 l. 37.

134) Melsinde, der Mutter des h. Arnulf, die sich über den Tod eines erwachsenen Sohnes untröstlichem Schmerze hingab, erschien im Traume ein lichtumflossener Heiliger der ihr massloses Trauern verwies. Jamque menses aliquod in hoc dolore defluxerant, cum ecce, in somnis apparuit eidem matronae vir speciosus et luce micanti fulgidus, dicens ad eam. Quid te ipsam moerore afficis et inutili tristitia deprimis pro filio tuo tam utiliter mortuo etc. Vit. S. Arnulf. (┼ 1009) A. S. S. Aug. 3, 231 c.

135) Sanctae vero sorori ipsum pietatis dolorem studio religionis accendit, strata humi, et totum gremio sui complexa

Herzogs Leopold V. von Österreich (✝ 1194), als dem entsprechendsten Organ für den Ausklang schmerzlicher Gefühle, einer Frau in den Mund: „Ihr fiel bei Empfang der Todeskunde das Blut von dem Herzen auf die Seele." [136]).

Den Vortritt vor allen anderen Frauenzähren müssen wir der Mutterthräne zugestehen. Am Mutterschmerz bricht sich der Widerstand der Kirchenlehrer gegen die Äusserung zeitlich geistigen Schmerzes. Eine Mutter deren einziger Sohn nach kurzem Krankenlager verschied, besuchte täglich das Grab ihres Kindes um es zu beklagen. Cucurrit mater orbata ad obsequium funeris plangens, sepelivitque filium. Verum tamen non suffecerunt hae lacrymae dolori, quae in exsequiis sunt effusae: sed per dies singulos veniebat, et super sepulcrum nati sui, emissis in altum vocibus, eiulabat. Gregor. Turon. (✝ 594) De Glor. Martyr. op. 805 d. edt. Ruinart. (Sie erhält in einer Vision die Tröstung, dass ihr Kind unter den Seligen sei, als Beweis werde sie wenn sie die Kirche besucht ihr Söhnlein in dem Chor der Mönche psalliren hören; und sie hört wie ihr verheissen dort täglich seine Stimme. ibd. [137]) Um ein Seelenleiden als tief wahr und erschütternd zu bezeichnen, vergleichen es Kirchenlehrer dem Muttersehmerz. „Wie eine Mutter der der Tod den einzigen Sohn raubte, sich untröstlichem Jammer überlässt, so soll der Christ unablässig seine Sünden beweinen." (S. Macar. (✝ 391) op. p. 13, p. 252.) [138]) Der Mutterschmerz weigert dem Unterschiede der Stände die Anerkennung, und die stolze Prinzen-Gebärerinn weint der ärmsten Mutter gleich wenn das Leben ihres Kindes bedrohlicher Krankheit oder vollends der

---

tumulum — dies noctesque moerorem integrat — Et quamquam istud familiare virginibus, quibus mollior sexus, tenerior affectus, conitu communis fragilitatis in lacrymas etiam sine domestici sensu exuberat. S. Ambros. (✝ 398) De Exces. fratr. sui op. 2, 1134 a. Fuit itaque militum luctus famulorum clamor, feminarum frequens exclamatio. Richeri. (c. 998) Hist. ap. P. Mon. Germ. 5, 652, l. 53, cnf. Anmerk. 12, 13, 16. Die zart-ängstlichen Frauen entfärben sich, wenn der Gatte in gefahrdrohenden Kampf geht.

> diu kraft ir zuo der varwe entweich,
> unt wart tôtvar unde bleich
> und viel vor leide in unmaht.

Erec. v. 8823. edt. Haupt.

Sie vergiessen Thränen über Verwundung ihnen werther Persönlichkeiten. Als Gregor VII. im römischen Aufstande (Christnacht 1074) verwundet wurde, erhob sich allgemeiner Jammer und eine ehrbare Matrone, indem sie unter Zährengüssen Haupt, Hand und Füsse des Papstes küsste, suchte das Bluten seiner Stirnwunde zu stillen. Matrona vero ipsa, fomento medicaminis sui, Patris nostri plagam nimio sanguinis rosei profluvio tabidam deplorando mulcebat — postremo pectoris ardore adusta, caput pectusque deosculans lacrymis rigabat — Nec satanae ministris, ex ore pudico sanctisque osculis, quae pedibus manibusque et capiti tanti patris feceras iam purgato, convitia digna et maledictionis iacula subtrahebas. Paul. Bernriedens. (c. 1131) Vit. Gregor. VII. Ap. Murat. S. Rer. Ital. 3, 330 cl. 1 b.

> Eine riterlîche magt
> Hete si sich niht verclagt

Iwein. r. 1153, v. 4764. Die Jungfrauen weinen als sie Parzival schwer verwundet finden.

> die süezen meide reine
> ob ir dewedriu weine?
> jâ si beid sêre,
> durch rehtes jâmers lêre.

Parzival. 575, v. 9.

> nach herzen jâmers dône
> si sch rînde von dem pfärde sprane.

Ebd. 692, v. 6, 15. Bei Verwundungen war die Klage der Frauen von solch störender Heftigkeit, dass die Ärzte nichts eiligeres anzuordnen wissen, als vorerst die Entfernung der weiblichen Personen aus der Krankenstube.

> Diex! com se paine la bèle Biatrix
> Et les pucelles et les femes gentis.
> Li damoisel qui furent orphenins!
> Premiers parla li mires Ascelin;
> Il en apele le bon vilain Hervin:
> Faites oster ces gens et départir etc.

Garin. Le Loher. 2, p. 90, v. 4.

Frauen weinen sogar bei Hinrichtung von Verbrechern. Solet enim sexus infirmior, etiam pro eis qui morte sunt digni, in lachrymas commoveri, pro naturae communis consideratione misereri. S. Leo. M. (✝ 465) Serm. op. 1, cl. 235.

[136])
> Waz bedarf ich wunneclicher zit,
> sit aller vröuden herre, Liupolt, in der erde lit —
> do man mir seite, er waere tot,
> ze hant viel mir daz bluot von dem herzen uf die sele min.

Her Reimar der Alte. Hagen Min. Sing. 1, p. 182, Nr. XV. 1. 2. cnf. ibd. B. 4, p. 140, cl. 1. cnf. Anmerk. 14. 66.

[137]) Duo fratres carnales in Norvegiam secesserant, quorum seniorem mater deflebat mortuum. Adiit autem patrem (S. Godricum) cum lacrymis solatium quaesitura doloris. Ad quam ille: Consolare, et ne turberis, filia, quia vivit filius tuus. Vit. S. Godrici Eremit. (✝ 1170) A. S. S. Mai. 5, p. 79 e. cnf. ibd. p. 81. d. Petr. Blesens. (✝ 1200) Epistol. ad Aleonoram Regin. Angliam op. p. 251, cl. 1.

[138]) Et misisti manum tuam ex alto — cum pro me fleret mater mea — amplius quam flent matres corporea funera. S. Augustin. (✝ 430) Confession. L. 3. c. 19, op. 1. cl. 95 e. Oportet itaque sicut super mortuum conclamatum, ita magnos super extinctam animam dare planctus. Et quomodo solet

entreissenden Gewalt des Todes anheim fällt[139]). Als die römische Königinn Mathilde Nachricht vom Tode ihres Sohnes Heinrichs, Herzogs von Baiern, erhält, bricht sie in heftiges Weinen aus. Ut ergo cognovit gloriosa regina ex litteris, dilectum filium suum ex hac vita migrasse, pallor in facie apparuit, et gelidus tremor per omnia membra cucurrit, et liber, quem in manibus tenebat, cadentem vultum suscepit. Cum autem paululum refrigesceret moeroris asperitas, statim prorupit in l a c r i m a s, et t o t u m d i e m f l e n d o peregit, nec prae doloris amaritudine quicquam cibi eo die gustavit. — Post haec ab oratione surrexit, et ad sepulchrum regis Heinrici gressum mediocriter tendit; super quod caput inclinans, sic i l l a c r i m a n s ait etc.[140]). Der Tod ihrer beiden noch im Kindesalter gestorbenen Töchter erschüttert die heil. Manegunde so tief, dass sie ihren Gemahl verlässt, der Welt entsagt, um von nun an in einer Zelle die sie sich erbauen liess, einzig Gott und ihrem Schmerze zu leben[141]).

Auch an Männerherzen bewährt der Schmerz seine Macht und V ä t e r stehen oft an Zährenreichthume Müttern nicht nach, und beider älterliche Thränen mischen sich am Sarge ihres Kindes[142]). König Ludwig der Deutsche brach in Thränen aus, als er seinen Sohn Karl von einem Raserei-Anfall ergriffen sah. Rex autem et omnes qui cum illo erant, vehementer contristati l a c r i m a s fuderunt[143]). Kaiser Otto I. weint als ihm die Trauerkunde zukommt, dass sein Sohn Ludolf in Piumbia verschieden sei[144]). Beim Hintritte Heinrich des Jüngern von England († 1183), bricht sein Vater Heinrich II. wiederholt in Thränen aus. Qui cum m u l t i s l a c r i m i s et incomparabili omnium luctu — nam diligebatur nimis ab omnibus — Cennomanis defertur, et ibi sepelitur. Quod p a t e r audiens — iterato p l a n c t u et multiplicato, ab ipso Rothomagum defertur, et ibi — cum magno g e m i t u, secundo sepelitur[145]).

S ö h n e beweinen ihre Ältern. Die Söhne, Gemahlinn und Fürsten weinen am Leichenbette K. Heinrichs I. († 936). Cum autem finita esset missa animarum, r e g i n a f l e n s intravit cubiculum ubi iacebat corpus mortuum, et intus invenit r e g a l e s f i l i o s multum l a c r i m a n t e s simulque cum eis omnes m i l i t u m p r i n c i p e s. Haec ut vidit inclita regina, decoras g e n a s l a c r i m i s e s t p e r f u s a, et exanimi corporis pedibus p r o v o l u t a a m a r i s s i m e f l e b a t, sicut venerandus rex erga se promeruerat. Vit. Mathildis. (Auctor. S. XI. int.) ap. P. Mon. Germ. 6, 288, l. 41[146]). Der B r u d e r beweint den

---

m a t e r orbata super amissione u n i c i f i l i i sui fracto pectore l a m e n t a r i, ita convenit super unicam suam — affligi. S. Caesar. († 542) Homil. I, ap. B. Patr. Max. Lugd. 8, 819 b.

[139]) Factum est autem, ut ipse princeps in gravi langore caderet, ante obtutumque eius sua benignissima m a t e r staret, et doliter f l e r e t atque immensas lacrimas funderet. Chron. Salernitan. (S. X. ext.) ap. P. Mon. Germ. 5, 556, l. 40.

[140]) Vita S. Mahthildis (Auct. S. XI. int.) ap. P. Mon. Germ. 6, 294, l. 7.

[141]) Orbatamque se lugens non diebus, non noctibus a fletu cessabat, quam non vir, non amicus, non ullus propinquorum poterat consolari. — Et haec dicens — iussit sibi cellulam parvulam praeparari, etc. Gregor. Turon. († 594) Vit. Patrum. op. 1245 a.

[142]) Nos cum ex divina jussione f i l i o s amittimus, s i n e c o n s o l a t i o n e l u g e m u s. S. Gregor. M. († 604) Homil. in Evangl. op. 1, 1447, a. cnf. Anmerk. 143, 196.

[143]) Cnf. P. M. Germ. 2, 434 b. cnf. Anmerk. 156. Annal. Fuldens. Pars. III. (c. 882) ad. an. 873, ap. P. Mon. Germ. I, 385, l. 32 seq.

[144]) Litterae autem obitus eius allatae sunt imperatori, cum esset in militia, qua militavit contra Redarios; quapropter satis plurimum l a c r i m a r u m pro filii interitu fudit. Widukind. ap. P. Mon. Germ. 5. 462, l. 3. Rex — p l a n x i t filium ut Davit Absalon. Thietmar. († 1018) Chron. L. 2, c. 6, ibd. 5, 747, l. 22.

[145]) Sigebert. Continuat. (c. S. XII. a. m.) ap. P. Mon. Germ. 8. 421, l. 49. cnf. Chans. d. Antioch. 2, p. 93, v. 17.

[146]) Als Grimoald Fürst von Benevent nach dem Tode seines Vaters wieder in sein Fürstenthum zurückkehrte, weinte er in Salerno auf dem Grabe seines Vaters und Bruders. Cumque urbem Salernitanum fuisset ingressus. — Super s e p u l c h r u m patris fratrisque, m u l t u m illic f l e v i t. Chron. Salernit. (c. S. X. ext.) ap. P. Mon. Germ. 5, 484, l. 41. Cum nuper venerandae memoriae m a t r e m vestram Giselam, more humano, terrae commendare debuissetis, obiecta regali purpura, assumptoque l u g u b r i p o e n i t e n t i a e h a b i t u, n u d i s p e d i b u s, e x p a n s i s in modum c r u c i s m a n i b u s, coram omni p o p u l o in terram c o r r u i s t i s, l a c r y m i s pavimentum rigastis, p u b l i c a m p o e n i t e n t i a m egistis, omnesque qui aderant, ad l a c h r y m a s commovistis. Bernonis († 1048) Epistol. ad. Henric. III. ap. Hachenberg. Germ. Med. p. 424, edt. 1687. Der heil. Ludwig, König von Frankreich, vergiesst Thränenströme beim Empfang der Nachricht vom Hinscheiden seiner Mutter der Königinn Blanca. Subiuncto post modicum cum singultu et lacrymis dictae reginae obitu tam damnoso, tamque plangendo, rex c a t h o l i c u s ejulans a l t a v o c e, et in l a c r y m i s r e s o l u t u s, coram altare flexit. Gaufr. d. Belloloc. Vit. S. Ludovic. († 1270) ap. Recueil d. Hist. de la France. 20, p. 17 a. cnf. Anmerk. 160.

Bruder [147]), der Gatte die Gattinn [148]). Obgleich man bereits im Mittelalter der Witwentrauer keine absonderliche Andauer nachrühmte, und Witwen nicht selten Beweise gaben dass sie sich bald zu trösten wissen, manche sogar beschuldigt wurden, eben durch das zur Schautragen übermässiger Schmerzergriffenheit nur neue Werber locken zu wollen [149]), so fehlt es doch durch die Zeit des Mittelalters hindurch nicht an zahlreichen Beispielen nie sich bleichenden Witwen-Schmerzes [150]). Unsere Epiker feiern in ergreifender Weise die Trauer untröstlicher Witwen. Herzeloyde's Thränen über den Tod des früh hingeschiedenen Gatten fallen herab auf das Kind an ihrer Brust:

sich begoz des landes frouwe
mit ihr herzen jâmers touwe:
ir ougen regenden ûf den knaben [151]).

Ihr Leben wie das Sigune's gelten in der mittelalterlichen epischen Poesie als Musterbilder einer langweit übers Grab reichenden treu-gattlichen Liebe [152]), gleichwie Jungfrauen den der Welt entrückten

---

[147]) Als Gelimer der Wandalen König des Leichnames seines in der Schlacht gebliebenen Bruders Amatas ansichtig wird, bricht er in Wehklagen aus. Procop. (c. 562) De Bell. Vandal. L. 1, c. 19, op. I, 390, l. 20, edt. Bonn. cnf. Anmerk. 156.

[148]) Tristitiae cumulum tribuit cui rapta iugalis
Dans longas lachrymas tempore nupta brevi.
Venant. Fortunat. (c. 600) Epitaph. Vilithutae. op. 1, 148. Liudgarde betrauert von ihrem Gatten dem Markgrafen Werinhar. Ludgerd — transiit — ad sponsi coelestis thalamum — corpus ad Wallibizi — defertur — et iuxta monasterium — deponitur, et a viro suimet Wirinhario ineffabiliter defletur. Thietmar. (✝ 1018) Chron. ap. P. Mon. Germ. 5, 831, l. 2.

[149]) Miserandis affatibus in uberiores fletus incendit etiam eos, quos caussa non tangit, tanto ambitiosior in dolore, quanto ditior, sane post momentum misera — nimio dolore nuptura — Si est resurrectio quare plangis? si amore mariti facis, cur postmodum nubis? S. Zenonis (c. 366) op. p. 127, edt. Veron. 1739. Illud vero frequens in mulieribus, ut clamores publicos ferant, quasi metuant ne earum ignoretur aerumna: ut illuviem vestis affectent, quasi in ea sit sensus dolendi: ut impexum sordibus immadident caput: ut postremo, quod plerisque in locis vulgo fieri solet, disciso amictu, diloricata veste, secreti pudoris nuda prostituant — Latet plerumque sub tristi amictu mentis lascivia: et deformis horor vestis obtexitur etc. S. Ambros. (✝ 398) d. Excess. fratr. op. 2. 1138 c. Die Weiber klagen bei Todesfällen oft noch heftiger als die Heiden. Bei manchen ist est Ostentation. Er verweist die Frauen auf Hiobs Beispiel. S. Chrysost. (✝ 407) In epist. l. ad. Cor. homl. 28, op. 10, 253, c seq. Primum ergo redarguenda est, quoniam non sunt haec doloris causa, et irrationabiles passionis. Nam si haec deploratores, oportebat ut semper lugeres illum qui obiit. Sed antequam praetereat annus, oblivisceris, ac si non fuisset, maxime si secundo nubere volueris. Hug. Eterian. (c. S. XII. ext.) De Anim. regresion. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 22, 1191 f. Dass diesen Beschuldigungen der Kirchenlehrer die Begründung nicht entrathe (cnf. Anmerk. 19) zeigt uns ein Beispiel an dem „Ritter mit dem Löven.“ Als Königinn Laudine im Jammer über den Tod ihres Gemahles sich Haar und Gewand zerrauft (v. 1310) entbrennt Iwein durch den also gewonnenen Anblick ihrer Körperschönheit in heisser Minne.

Sone sparten ir hende
Daz hâr noch daz gebende
Swâ ir der lîp blôzer schein,
Dâ sach si der herre Iwein. Iwein. v. 1329.
Diu vrouwe beleib mit ungehabe
Al eine bî deme grabe.
Dô si her Iwein eine ersach,
Unde ir meinlich ungemach —
Dô minnet er si deste mê.

Ebd. v. 1597. cnf. ebd. v. 1865, v. 1907 ff. v. 1929, v. 2051 ff. v. 2063 ff. v. 2120 ff.

mit nackenden armen —
ez was ir lîp zwâre
swâ er blahte, alsam ein snê.

Wigalois cl. 127, v. 23. Die Königinn von Zazamank schielt unter den Thränen um ihren hingeschiedenen Ritter geschämig nach dem Anschewein Gahmuret.

Diu frouwe ersiufte dicke.
durch die zäher manege blicke
si schamende gastlichen sach
an Gahmureten —

Parzival. 28, v. 27. cnf. Anmerk. 19. cnf. Garin Le Loherain 1, 157, v. 12 seq. 2, 85, v. 11. Isolde heuchelt schmerzliche thränenreiche Ergriffenheit über die bevorstehende Abreise ihres Gatten. Gottf. v. Strassb. Tristan. p. 349, l. 16, edt. Massm. Mulier autem mollior est viro: et ideo eius cor citius quantum ad omnia vulneratur, sive timore, sive amore, sive dolore, sive rancore. Et ideo citius super filium eius viscera commoventur. Dicunt tamen aliqui quod ex eadem causa caeteris paribus citius eius vulnus sanatur quam vulnus — patri. S. Anton. d. Padua. (✝ 1231) Serm. in Quadrag. op. 201, cl. 2, edt. Paris 1641. Wirnt von Gravenberg klagt dass es jetzt selten Frauen gebe, denen das Herzleid über den hingeschiedenen Gatten selber den Tod bringe.

diu von herzeleide ir lîp
verlôs umbe ir lieben man.
als ich mich versinnen kan
daz wirt vil selten nu getân.

Wigalois cl. 261, v. 17.

[150]) Die Zahl der Witwen die nach dem Tode der Gatten der Welt entsagten und den Nonnenschleier nahmen, ist eine überaus grosse, doch habe ich die Beispiele zu sammeln versäumt.

[151]) Parzival. 113, v. 27.

[152]) Parzival. 138, v. 12 ff.

Gegenstand ihrer zärtlichen Neigung tief andauernd betrauern und dem Andenken des bräutlich Geliebten ihres Herzens reichste Zährengüsse weihen [153]).

Es bedarf nicht immer solcher enger Bande, um bei deren Trennung durch Todeshand Frauen zu Thränen zu rühren, sie fliessen selbst bei dem Hintritte ihnen minder nahe stehender werthen Personen [154]). Auch an Männern gehen solche Veranlassungen nicht schmerzlos vorüber. Beim Eintreffen der Nachricht vom Tode des Papstes Hadrian I., gegen welchen Karl der Grosse Gefühle der wärmsten Freundschaft hegte, weinte der mächtige Kaiser als hätte der Tod ihm einen Sohn oder Bruder entrissen. Mortes filiorum ac filiae — nimis patienter tulit pietate videlicet — compulsus ad lacrimas. Nuntiato etiam sibi Adriani Romani pontificis obitu, quem in amicis praecipuum habebat, sic flevit, ut filium aut si fratrem amisisset carissimum [155]). Karl der Einfältige vergoss Thränen, als er Nachricht von dem gewaltsamen Tode Fulco's Erzbischofs von Rheims erhielt [156]). K. Otto I. weint beim Hinscheiden seines Hof-Priesters Poppo [157]). Herzog Heinrich von Baiern weint über den Tod K. Otto III. [158]). Kaiser Heinrich II. beweint den hingeschiedenen Bernhart, Bischof von Verden, wie ein Sohn den Vater. Quod cum imperator comperiret, ut filius absentiam patris, sic flevit mortem tanti senioris [159]). Graf Balderich vergoss Thränen, als er die Ermordung des Grafen Wicmann erfuhr [160]).

Die Wahrheit der Berichte die Chronisten von der Schmerzergriffenheit weltlicher Personen über den Hintritt geistlicher Personen uns geben, wird wohl nicht bezweifelt werden können. Es liegt jedoch hier wie bei anderen ähnlichen Fällen die Vermuthung nahe, dass die Geschichtschreiber des Mittelalters, alle insgesammt dem geistlichen Stande angehörend, durch das Hervorheben königlicher Thränen bei dem Tode priesterlicher Individuen ihrer Körperschaft erhöhetes Ansehen zu verleihen suchten. Überdies mag zuweilen Local-Patriotismus seinen Einfluss geltend gemacht haben, und Richarius lässt vorzüglich die Erzbischöfe von Rheims von Königen beweinen (cnf. Anmerk. 156).

Auf kampfgewohnte Männer des Schwertes dringt der geistige Schmerz mit siegreicher Macht ein und sie vergiessen Thränen, wenn sie auf dem Schlachtfelde die gebliebenen Kampfgenossen erkennen. Sigibert, König von Austrasien weinte als er die im Kampfe gegen Radulph, Herzog von Thüringen

---

153) dar umb ſi weinens luſte
ſi dâhte an Cidegaſtes tôt. Parzival. 174, v. 20.
mit fliezenden ougen.
offenlich noch tougen
geſach ſi nimmer mêr kein man,
ſine müeſſen jâmers wunder hân.
ir herzen regen die güſſe warp.
Ebd. 25, v. 25. cnf. 672, v. 19.
diu clâre unt diu riche
ſprach weinde herzenliche —
ine mac nimêr verlieſen
freuden, denne ich hân verlorn
an Cidegaſt dem ûz erkorn
Mîn clâre süeze beâs âmis.
Ebd. 612, v. 21, 615, v. 22. cnf. ebd. 440, v. 12. cnf. Anmerk. 108.

154) wibe ſiufzen, herzen jâmers kratz
gap Ithêrs tôt von Gahevicz,
der wiben nazzin ougen liez.
Parzival. 155, v. 12.
Von der ſnone wurden naz
der Küngin ougen umbe daz
wan Ithêrs tôt tet wiben wê.
Ebd. 311, v. 1. cnf. Nibelung 1875, v. 2. cnf. Anmerk. 135.

155) Einhard. († 844) Vit. Karol. c. 19, ap. P. M. Germ. 2, 454, l. 5. cnf. Anmerk. 135.

156) Interea collectis apud regem episcopis, talia mox referuntur. Quod etiam omnibus nimium animi incussit dolorem. Rex ipse in lacrimas dissolutus, de casu pontificis, adeo conquestus est. Richer. (c. 998) L. 1, c. 18. ap. P. Mon. Germ. 5, 575. Ebenso bei den Leichenexequien Adalberos, Erzbischofes von Rheims. Qua die rex tempestivus adventans, urbe receptus est. In exequiis etiam pontificis, plurima commiseratione condoluit. Nec vero sine lacrimis aliquot de eo querimonias habuit; corpus quoque multo honore sepulturae dedit. ibd. p. 636, l. 36.

157) Dereliquit aliena, repetens sua, cum pace bona, flentem tam felici obitu consolatus seniorem. Thietmar. († 1018) Chron. L. 2, c. 10. P. Mon. Germ. 5, 748, l. 42.

158) Tunc tristis turba dilecti senioris corpus comitata — Bernam perveniunt. Exin cum ad Pollingun, curtem Sigifridi — venirent, ab Heinrico duce suscepti, lacrimis eiusdem vehementer iterum commoti sunt. Thietmar. († 1018) Chron. L. 4 c. 31. ap. P. Mon. Germ. 5, 782, l. 16.

159) Thietmar. († 1018) Chron. L. 7, c. 22, ap. P. Mon. Germ. 5. 546, l. 20.

160) Baldricus vero ut audivit comitem esse occisum, animo consternabatur, lacrimis et multis gemitibus deflens interitum

gebliebenen Tapfern entseelt auf dem Schlachtfelde hingestreckt sah [161]). Als Misico unter den gefallenen Feinden eine Leiche findet, in der er seinen ehemaligen Genossen Hodo erkennt, bricht er in Thränen aus. Sed cum Misico eiusdem corpus cognosceret, quia eius apud nos fuerat custos sodalis, multum flevit, et id bene procuratum ad exercitum misit. Thietmar. (✝ 1018) Chron. L. 7, c. 12, ap. P. Mon. Germ. 5, 842, l. 5 [162]). Die Recken Dietrich und Hildebrand weinen über die im Kampfe gefallenen Helden [163]).

Das ganze Heer beweinte den Tod des Fürsten Rampho [164]). Als die Heerleute Heinrich's IV. nach ihrem Siege über die Sachsen (1075) die Wahlstätte durchsuchen, und der eine seinen Lehnsherrn, der andere seinen Vater, Bruder oder Verwandten unter den Todten findet, da erfüllten sie das Lager mit Weinen und Klaggeschrei [165]).

Solche und ähnliche schmerzliche Erlebnisse wirken auf diese eisernen Kriegsnaturen nicht etwa mit der Aufregung sich rasch verflüchtigender Rührung des Augenblickes, sondern sie erweist sich in der Weise nachhaltig, dass solche Männer, wo sie als Boten Trauerkunde zu übermitteln haben, diese unter Thränen vorbringen.

Die Reichsfürsten übergaben nach dem Tode K. Konrads I. Heinrich dem I. weinend die Reichsinsignien: Heinricum coronaverunt, et sibi credita sub Christi et tocius aecclesiae testimonio fideli, non sine lacrimis regi tunc et domino commendaverunt. Thietmar. (✝ 1018) L. 1, c. 5, ap. P. Mon. Germ. 5, 836, l. 42. Überhaupt war die Theilnahme der Diener an den Geschicken ihrer Herren damals eine lebendigere, mitfühlendere als die der Untergebenen späterer Zeit. Als der Hausvogt Ulrich's von Lichtenstein seinen Herrn in Thränen sieht, weint er mit ihm und weis selber nicht warum

> er weînt mit mir mîn klagende nôt
> reht als im waer ſîn vater tôt.
> war umbe er weint, des weſt er niht:
> daz was ein wunderlich geſchiht —
> Wir ſâzen bêd hie jâmerlich.

Ulr. v. Lichtenstein p. 304, v. 17. [166]) Sogar dort wo solche Kriegsleute als blutige Vollstreker strafender

---

viri. Alpert. (c. 1022) de Diversitate tempor. L. 2, c. 12, ap. P. Mon. Germ. 6, 715, l. 47.

[161]) Sigibertus cum suis fidelibus gravi amaritudinis mœrore adreptus, super equum sedens, lacrymis oculis prorumpens, plangebat quos perdiderat. Fredegar. Chronic. ap. Gregor Tur. op. 657 d.

[162]) König Aldroan weint über die Verluste die er im Kriege gegen die eingefallenen Schotten und Pikten etc. erlitten.

> Aldroen qui mult fu piteus
> Devint tot tristes et ploreus.
> De la tristor que il oï;
> Tot en plorant, li respondi.

Robert Wace (S. XII. p. m.) Li Romans de Brut. T. 1, p. 302, v. 6543.

[163])
> — — — manegen trähen nider liez
> Dietrich und Hildebrant.

Klag. v. 757.

[164]) Rampho ibidem diem clausit extremum. Ut mortem illius comperit Grimoalt, luxit eum, mansit cum magna moestitia, et qui ante ilarior erat, postmodum quippe inmensas lacrimas effundebat; et cum magno eiulatu totiusque exercitus perturbatus Grimoalt Ramphoni corpus elevans, cumque Beneventum perduxit, atque digno in loco eum tumulari praecepit. Chron. Salernitan. (c. S. X. ext.) ap. P. Mon. Germ. 5, p. 490, l. 41.

[165]) Cumque ad locum congressionis reversi, alius dominum suum, alius patrem, alius fratrem, alius cognatum, aut alia quavis necessitudine sibi devinctum, in acie corruisse reperissent, laetitia omnis in moerorem, cantus versus est in vocem flentium; planctu et ululatu castra universa perstrepebant. Lambert. (✝ 1077) Annal. ad. an. 1075, ap. P. Mon. Germ. 7, 228, l. 15. Die Heeresmänner weinen als sie auf dem Schlachtfelde ihre Todten suchen.

> Vunt par le camp, si requerent les loz;
> Plurent des oilz de doel e de tendruz
> Por lor parenz par coer e par amor.

Chans. d. Roland. str. 110. v. 8. p. 57.

> N'i ad celoi ki durement ne plurt.

ibd. str. 135, v. 8, p. 71.

> Cil sont dolent qu'ont la parole oï,
> N'i ot celui qui n'en fust esbahis,
> Ou ne plorast des beaus iex de son vis.

Garin. Le Loher. I. p. 5, v. 9, cnf. ibd. 2, p. 202. cnf. La mort de Garin Le Loher. p. 170, v. 3648. Dux unum de suis qui syrticum mare evaserat ibi occubuisse comperit. Unde totis permotus visceribus deflevit et deplanxit militem, planctibus adeo miserabilibus qui etiam saxeum pectus ad flendum emollire possent a duce quidem editis, sed pro vitanda prolixitate hic non positis. Herzog Ernst. (c. S. XII. ext.) Haupt Zeitschft. f. D. Altrt. 7, 238, l. 10.

[166])
> im erweinten d'ougen, ſwie gern ers hete lougen.
> dar nâch erweinten ir mêre. diu marcgrâvinne hêre
> ir trehne nider fliezen ſach.

Klag. v. 1530, und v. 1543.

Gerechtigkeit Amt zu walten haben, bleiben sie dem Gefühle des Mitleides nicht völlig verschlossen. Die Söldner welche einen Jüngling aufknüpfen sollen, werden von dessen Rede zu Thränen gerührt. (Joh. Moschus. (c. 610) Prat Spiritual. ap. Bibl. Patr. Paris. 13, 1084 d. Ingo vom König Odo zum Tode verurtheilt, rührt durch seine Rede die mit Vollziehung seiner Hinrichtung beauftragten Reisige zu Thränen, und diese bitten den König Odo um seine Begnadigung [167]).

Beim Eintreffen der Todesbotschaften erhob sich Klage und Jammer [168]). Sobald sich die Nachricht vom Hinscheiden hochverehrter Personen verbreitete, strömten aus den umliegenden Ortschaften Jung und Alt [169]), Männer und Frauen, Vornehme wie Geringe herbei [170]). Bei Bestattung des heil. Eligius folgte Königinn Bathilde troz der Unbill der Winterjahreszeit dem Sarge des Heiligen zu Fusse und vereinigte ihr Schluchzen und Wehklagen mit dem der Mönche und Armen [171]). Heimische wie Fremde [172]), alles Volk [173]) schloss sich der Leichenbestattung im Leben Hochgeachteter an. Als sich die Kunde vom Hintritte des h. Bernhard Abt von Clairvaux verbreitete, begaben sich aus der ganzen Umgegend Leute aller Stände

---

A tant ez-vous un mesagier en vint
Où voit Aliaume tot en plorant li dist.

Garin Le Loher. I, 249, v. 7. cnf. Li Romans de Berte p. 139, v. 14, p. 142, v. 9. Die Boten der Königinn Anflise, die eine abschlägige Antwort erhalten, weinen sich vor Unmuth schier blind.

ir knappen fürsten, disiu kint
wâren von weinen vil nâch blint.

Parzival. 98, v. 8.

dô kom ein garzûn âne scham
ûf den sal geloufen
der begunde sich roufen
und gebâren jaemerliche.

Wigalois el. 250, v. 16. Rual erzählt achtzehn Jahr nach dem Tode der Gemahlinn seines Herrn noch unter Thränen den Hergang ihres Verscheidens.

wand er saz und weinde
als ob er ein kint waere und f. f.

Tristan. p. 107, l. 16, 107, l. 24, edt. Massm.

[167]) Qua conquestione alios ad benevolentiam traxit, alios vero ad lacrimas impulit. Unde et milites pro eo agentes regem demulcent. Richer. (c. 998) Hist. L. 1, c. 11, ap. P. Mon. Germ. 5, 372, l. 35.

[168])
Dô lief ein bote balde dâ er si ligen vant,
Sîfrides helde von Nibelunge lant.
mit den vil leiden maeren ir vröude er in benam.
si wolden; niht gelouben, ê man daz weinen vernam.

Nibelng. 956, 1. Als 542 die Pest in Constantinopel wüthete, waren die öffentlichen Plätze verödet, die Gesunden sassen zu Hause und beweinten ihre hingeschiedenen Theuern. Procop. (c. 562.) De Bell. Persic. L. 2, c. 23, op. I, 258, l. 18, edt. Bonn.

[169])
— — — die tumben, daz wil ich iu sagen,
klagten mit den wîsen, die tôren mit den grîsen
klagten alle gemeine. Klag. v. 975.

[170])
Quem plebs cuncta gemens confusa voce requirit,
Hinc puer, hinc iuvenis deflet, et inde senes.
Defensoris opem hic omnis perdidit aetas,
Et quantum coluit, nunc lachrymando docet.
Nemo valet siccis oculis memorare sepultum.

Venant. Fortunat. (c. 600) Epitaph. Leont. episcop. op. I, 130, edt. Rom. 1786. cnf. Vit. S. Nili. († 1005) A. S. S. Septb. 7, 342 a. cnf. Anmerk. 172.

[171]) Deinde iam cum deferretur corpus ad sepulcrum, tota pene civitas ruit in obsequio funeris cum luctu; nam et regina devota, cum esset hyemis tempore palus immensa, nullatenus suaderi potuit, ut vehiculo uteretur equi, sed pedestri et gravi labore sequens feretrum per paludem lamenta continua cum omni sociabat familia. Chori siquidem psallentium lacrymosas reddebant voces, cantus et agmina flentium lugubres reboabant in aëre fletus; omnem populus urbem quatiebat gemitibus, celsumque culmen olympi implebatur clangoribus etc. S. Audoen. († 676) Vit. S. Eligii. ap. Ghesquier. Act. S. Belg. 3, 287. Bei der Leichenbestattung Richards Abt v. S. Veit in Verdun. Elatum ergo funus beatissimum baiulantium manibus, cum ob impetum populi occurrentis et plangentis observata esset aecclesia, ante altare sancti Petri positum est; ubi missa a pontifice celebrata, tamdem portae monasterii apertae sunt, et ecce populus innumerabilis utriusque sexus et ordinis irruit cum lacrimis et ululatu cordis. Plena erat aecclesia lacrimarum, omnes in commune pii patris deflebant obitum, ac si viderent imminere interitum patriae. — Ea dies tota fuit gemituum, tota planctuum. Hugo. (c. 1102.) Chron. ap. P. M. Germ. 10, 405, l. 17.

des manec wîp verzagte
und manec ritter weinde.

Parziv. 159, v. 22, 480, v. 24.

[172]) Beim Tode Herzog Gottfrieds von Bouillon: Tanta se mansuetudine coninnxerat tam indegnenis quam comperegrinis, ut vix adverteretur, Francisne plus plangeretur quam Syris vel Grecis. Ekkehard. († c. 1130) Chron. ap. P. M. Germ. 8, 219, l. 8. Beim Hintritte Günthers Bischof von Bamberg: Celebri ergo pompa funeris in patriam reportatus, et magnis omnium qui eum noverant planctibus exceptus, in Babenbergensis ecclesia — sepultus est. Lambert. (c. 1077) Annal. ad an. 1065, ap. P. M. Germ. 7, 171, l. 29.

[173]) Beim Leichenbegängniss des Erzbischofes Bruno von Kölln († 965). Inde mox elevatum, clerus et populus cantum planctumque permixtum ingeminantes in aecclesiam — detulerunt. Ruotger. (c. 967) Vit. Brunonis ap. P. M. Germ. 6, 273, l. 27. Beim Hinscheiden König Lothars. Ingenti itaque luctu, tota personat domus. Fit sonitus diversus, clamor varius. Nemini enim qui aderant, inlacrimabilis erat ea calamitas. Richeri (c. 998) hist. L. 3, c. 109, ibd. 5, 630, l. 46. Beim Hinscheiden des Cincius, Praefecten Roms († 1078.) Hic

nach der Abtei, und erfüllten das ganze Thal mit Klaggeschrei. Am vernehmbarsten machten sich die Weiber denen die Norm der Cistercienser den Eintritt in die Räume des Klosters versagte[174]).

Es gehört zum panegyrischen Prunke Dahingeschiedene als in weitesten Kreisen bedauert darzustellen. Das Vaterland bedauert den Tod Tapferer[175]), Italien, Rom, Illyrien, Palästina etc. den Tod Grimoalds I., Fürst von Brenevet[176]), Europa und Asien den des Niketas Choniates. (Michael Choniat. (c. S. XIII int.) Orat. in funer. fratris. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 25 183 g.) Franke, Deutscher, Engländer etc. den der Königinn Hildegarde[177]).

Aber lauter und allgemeiner spricht sich der Schmerz um Hingeschiedene aus, wenn ihr Tod nicht naturgemässer Weise durch Krankheit, oder im ritterlichen Kampfe, sondern wenn ihr Ende durch Meuchler-Hand herbeigeführt wurde. Zum schmelzenden Gefühle des Mitleides gesellt sich dann die brennende Begierde der Rache, und der Jammer über den Tod Gemeuchelmorderter stosst weithin seine Klagen aus. Hagens Mord, Geneluns Verrath, bilden vielleicht den Kern des Nibelungen, des Roland Liedes, um die sich die andern Rhapsodien organisch lagerten. Denn nichts sichert einem Helden in der Erinnerung des Volkes ein so verklärendes, langhin andauerndes Andenken als unnatürlicher Tod, und noch heute wissen unsere Bänkelsänger durch Mordgeschichten mit dem ganzen tragischen Reiz des Schauerlichen, am Fesselndsten auf den Kreis ihrer Zuhörer zu wirken. In Sagen und Liedern leben gemordete Helden unsterblich fort, und man singt und sagt von ihnen in Ländern und Landen[178]).

---

quidem a civibus Romanis, set praecipue ab Urbis optimatibus, magno planctu et eiulatu, ut oportuit, lamentatus — devotissime est tumbae marmoreae impositus. Berthold. (c. 1080) Annal. ibd. 7, 305, l. 5. In eius transitu non minima multitudo virorum nobilium, clericorum et laicorum, agricolarumque ac mulierum congregata est, qui ex oppidis ac villis et etiam ex Burdegala urbe, illius audito recessu, confluxerant. Hi ergo in coelum clamore sublato, laceratis genis, cum ingenti fletu, piissimum patrem — amisisse dolebant. Vit. S. Geraldi († 1095) A. S. S. April. 1, 421 e.

— — — den sach man zeher dringen
ûz den ougen zetal.

Klag. v. 1282. cnf. ebd. v. 183, v. 273, v. 324 f. etc.

[174]) Plurima quoque nobilium et ignobilium de vicinis quibusque locis gemebunda protinus turba convenit. et vallem totum ploratus et ululatus multus implebat. Amarius tamen pro foribus monasterii lamentabatur sexus miserabilior mulierum, quod accedentibus ad beata vestigia viris, monastici ordinis disciplina inexorabiliter eis etiam tunc negaret ingressum. Gaufrid. Vit. S. Bernard. († 1153) op. 2, *1171 a. Ad eius exequias multi adfuere ex vicis at agris, fletibus ac gemitibus aera complentes. Vit. S. Magnobodi. († c. 660) ap. A. S. S. Octob. 7, P. 2, 948 f. Accucurrerunt omnes veluti commune dispendium lugentes. clericorum ac monachorum turbae nobilibus viris admixtae, catervae pauperum, et pagensium plebes, lugentibus istis aliorum fletus incitabantur. Inter singultus vero et lachrymas erumpentes, quasi querimoniam facientes, unusquisque de eius pietate, de caritate, etc. plangoris voces ingeminabant. Odo. Cluniac. († 942) Vit. S. Geraldi. A. S. S. Octob. T. 6, 326, d. cnf. ibd. p. 328 a.

[175]) Godefridus comes occiditur, Johannes autem optimus miles iacet, quem semper patria deflet. Thietmar. († 1018) Chron. L. 8, c. 13, ap. P. Mon. Germ. 5, 869, l. 30.

[176]) Itala, Romana, Illirica, Hebraea, Afra, Pellasaga
Morte tua, princeps, gens sine fine dolet,

Paul. Warnefr. († c. 799) ap. Chron. Salernit. ap. P. Mon. Germ. 5, 486, l. 31. cnf. Marca Hisp. cl. 1094.

[177]) Heu genitrix regum, heu decus atque dolor!
Te Francus, Suevus, Germanus et ipse Britannus,
Cumque Getis duris plangit Hybera cohors.
Accola te Ligeris, te deflet et Itala tellus.
Ipsaque morte tua anxia Roma gemit.

Paul. Warnef. (c. 799) Epitaph. Hildegard. Regin. ap. P. M. Germ. 2, 266, l. 39. Von Arechis Fürst von Benevent.

Apulus et Calaber, Vulgar, Campanus et Umber.
Quosque Siler potat Romulensque Tibris.
Quique bibunt Ararian te flent Histrumque Padumque,
Extimus adfinis, seu peregrina falanx.

Paul. Warnefr. († c. 799) in Chr. Salernit. ibd. 5, p. 482. l. 37. cnf. Murat. Thesaur. Inscript. 4, p. 1843, Nr. 1. cnf. Marbod. († 1123) op. cl. 1621. cnf. Du Méril poés. anter. au douzième siéc. p. 242, 283, 287, Poés. popul. 251.

dâ wart geweinet unt geschrît
ûf dem palase wît:
daz volc von drizec landen
mohtz den ougen niht enblanden.

Parzival. 231, v. 23.

Milter hertze wart nie geborn
Denne hertzoge Johan von Brabant
Des ist durch Welische vnd tüsche lant
mit maniger guter rat bewart.

Klaglied. auf Herz. Johann von Brabant. Neues Jahrb. der Berlin. deut. Gesellsch. 3, 126, v. 49.

[178]) Der ermordete König Alboin wird unter lautem Jammer der Longobarden zur Erde bestattet. Cuius corpus cum maximo Langobardorum fletu. et lamentis, sub cuiusdam scalae adscensu, quae palatio erat contigua, sepultum est. Paul. Warnf. († c. 799) De Gest. Langobard. L. 1, c. 28, ap. Murat. S. R. Ital. 1, 435. cl. 2, b. Audito hoc nuntio per oppida. quod domnus Landebertus consummatus esset martyrio

So wurde Thomas Becket's und anderer Tod vielfach besungen[179].

Nach dem Tode beklagt zu werden galt als wesentliches Zeichen der Würdigkeit und des Ansehens eines Hingeschiedenen[180]. Gregor von Tours berichtet, dass Königinn Anstrichilde, als sie sich dem Tode nahe fühlte, nach dem Beispiele des Herodes, ihren Gatten, König Gentram, beschwor die beiden Ärzte die sie behandelt hatten, nach ihrem Verscheiden hinrichten zu lassen, damit bei ihrem Tode auch fremde Thränen flössen[181]. Man dingte daher in manchen Ländern zur Erhöhung des Leichenprunkes Klageweiber, gewissermassen Vorweinerinnen, die durch ihr Jammergeschrei[182], durch das Beispiel ihrer geheuchelten Seufzer und Schmerzensrufe die Leidtragenden zu aufrichtigen veranlassen sollten. S. Chrysostomus, S. Hieronymus kennen diese dem Morgenlande entstammende Sitte[183], und noch im XIII. Jahrhundert war es in Rom herkömmlich neben die Leiche Klageweiber zu stellen, die gegen Entgelt mit aufgelöstem Haar das Lob des Hingeschiedenen verkündeten und als Refrain weinerliche Klagetöne ausstiessen. Sedet namque computatrix, aut interdum recta, vel interdum proclivis stat super genua crinibus dissolutis, et incipit praeconia laudum voce variabili juxta corpus defuncti narrare, et semper in fine clausulae oh vel ih! promit more plangentis. Et tunc omnes adstantes cum ipsa flebiles voces emittunt. (Murat. Antiquit. 2, 337. Du Cange, Glos. 2, 110. cl. 2)[184] Kirchenväter eifern wider diese Profanation des Schmerzes um

---

contremuit universa regio — et loquebantur ad invicem mutuo. — Et iam ista sermocinantes nullo modo quibant temperare a fletu. Tunc subito currente nuntio, omnes plateas implevit rumor, civitas tota lamentabatur, repleti omnes tristitia et metu proceres cum silentio flebant amarissime. Godeschalc. (S. VIII.) Vit. S. Lamberti († c. 709) A. S. S. Septb. T. 5, 578 f. Sein Biograph aus dem XII. Jahrhundert malt die Klage um ihn des Weitern aus. Ibd. 616. Vom erschlagenen Fulco, Erzbischofe von Rheims: Dominum occisum cum suis colligunt, atque multo doloris lamento Remos deportant. Chr. Salernit. (c. S. X. ext.) ap. P. Mon. Germ. 5, 575, l. 6. Sein Tod besungen ap. Labbe Bibl. manusc. 1, 362. Trauergedicht auf das Hinscheiden des ermordeten Karl Grafen von Flandern († 1127)

Flent pontus et Anglia	totaque Normannia —
Hinc dolet Italia	totaque Sicilia,
Duraque Germania	atque Lotharingia —
Doletque cum Dacia	Thule remotissima.
Glacialis Rhodope	stupet tanto scelere.
Getiensque Ismarus	et exclusa Bosphorus
Ploret, et Hispania	iuncta cum Galatia;

Chron. S. Andr. (c. 1133) ap. P. Mon. Germ. 9, 548, v. 32.

Te luget dulcis Gallia
pro te gemit Burgundia
et proxima Britannia.

Marten. ampl. 6, 1137.

179) Du Méril Poésies popul. p. 70 seq. Erzbischof Engelbert v. Köln von seinem Vetter Graf Friederich zu Isenburg meuchlings erschlagen. (an. 1225) Corpore sacro in feretrum de curru deposito, quidam e senioribus Heinricus nomine, — linteamen de capite martyris removit, vultum eius cruentum et confractum fratribus ostendens. Quo viso lachrymati sunt valde. Deinde cum vocibus lachrymosis corpus in oratorium illatum est. Caesar Heisterb. Vit. S. Engelberti. ap. Böhmer Fontes Rer. Germ. 2, 316. enf. p. 118.

180) Es fällt auf, wenn einer der dem Verblichenen näher Stehenden thränenlos der Leiche folgt, und vom Könige Wilhelm von Schottland wird ausdrücklich bemerkt und entschuldigt, dass er bei Bestattung des heil. Hugo, Bischofs v. Lincoln, nicht geweint habe. Rex Scotiae prae moerore, quia nimio semper amore dilexerat virum illum, in parte seorsum stans, nec proprius accedere valens, lacrymis vacabat, cum sentiret magis esse gaudendum, si rationem vis doloris admitteret. Vit. S. Hugo. († 1200) ap. Pez. Bibl. Ascet. 10, 380.

181) Voluit leti sui habere participes, agens ut in exsequiis eius aliorum funera plangerentur. Fertur enim Herodiano more Regem petiisse etc. Gregor. Turon. († 594) Hist. L. 5. p. 256.

182) Beileidszähren werden auch von Männern geheuchelt. K. Heinrich IV. weinte beim Begräbniss des auf sein Anstiften ermordeten Conrads. Sed rex, ut suspicionem mortis eius a se tolleret, auctores eiusdem mortis — persequi — imperat; et illum sepeliri in loco fecit honorabili, ipseque eius sepulturae tristis interfuit, et ut ad omnia simulanda doctus erat, non parum lacrimarum fudit. Bruno d. bell. Saxon. c. 11, ap. P. Mon. Germ. 7, 832, l. 52.

Der küne von Burgonden klagte ouch sînen tôt
dô sprach der verchwunde daz ist âne nôt,
daz der nâch scaden weinet, der in dâ hât getân.

Nibelung. 933.

Die trehne schiere trucken sint
die des richen mannes kint
weinent obe ir vater grabe.

Vridank. Bescheid. p. 42, v. 7, edt. W. Grimm.

183) „Ich bestellte Klagweiber und befahl ihnen heftiger, als gälte es einem Todten, zu weinen." S. Chrysostom. († 407) Advers. oppugnat. vit. monast. op. 1, 60 b. „Vocate lamentatrices et veniant" (Jerem. 9, 17) Propter futuram captivitatem et eversionem Jerusalem, lamentatrices vocari jubet, quae solent in luctu, voce flebili, et lacertos manibus verberantes, ad lacrymas populum provocare. Hic enim mos usque hodie permanet in Judaea, ut mulieres sparsis crinibus, nudatisque pectoribus, voce modulata omnes ad fletum concitent. S. Hieronym. († 420) Comment. in Jerem. op. 4, 908 a. enf. Anmerk. 19.

184) In Dole im Burgundischen starb ein angesehener Adeliger. Moritur — continuoque per totum castrum doloris acerbissimi

Hingeschiedene: Betrauern wir den Verstorbenen aber anständig, nicht Haare zerraufend, Arme blössend. — Wir können auch ohne all Dieses tief betrauern, und nicht blos schauspielen. Denn jene öffentlichen Klagegebärden kommen nicht von innen, sondern geschehen aus Ostentation, Hochmuth, und eitler Ruhmsucht, daher finden wir Weiber die dieses als Gewerbe treiben. (S. Chrysostom. († 407) Epist. ad Philipp. homil. 3, op. 11, 217. b. cnf. In Joann. homil. 85, op. 8, 512 b. In epist. ad Cor. homil. 13, op. 10, 108 b. In epist. ad Haebr. homil. 4, op. 12, 48 d.) Und die Gesetzgebung späterer Jahrhunderte sah sich veranlasst wider diese besonders in Italien, dem Lande des Pathos und lebhaften Gebärdespiels, häufig verwendeten Trauerkünstlerinnen alles Ernstes einzuschreiten[185].

Nächst den Frauen waren es in Sonderheit die Armen deren Schmerz sich beim Hintritte frommer Personen am lautesten kundgab. Die Frommen jener Zeit suchten nicht blos durch hülfebringende Wunder und trostreiche Worte, sondern auch durch zeitliche Wohlthaten sich als Diener Gottes und Freunde ihrer Nebenchristen zu bewähren, und Witwen und Waisen weinen ihnen die ungeheucheltsten Thränen der Trauer nach[186]. Dürfte es auch, wie wir Ähnliches bereits früher bemerkten, aus corporativem Interesse manchem Biographen widerfahren sein den über Bestattung priesterlicher Personen berichtenden Griffel etwas zu tief in Thränennass getaucht zu haben, so steht es doch ausser allem Zweifel dass der Hintritt verehrter geistlicher Individuen meist schmerzlich tiefern Wiederklang weckte, als der Tod weltlicher Machthaber, bei deren Bestattung sich wohl grösseres Leichengepränge doch minder aufrichtiges Beileid kund gab[187].

Aber nicht blos Liebe und Dankbarkeit folgt auf dem letzten Gang der Ehre mit ihren Thränen dem Hingeschiedenen, auch der Hass löscht seine Bränder aus und neigt sich in Versöhnung vor der Leiche des weiland Geschmäheten. Es weinen Feinde die sie ehrende Thräne. Ungläubige Juden schliessen sich dem Leichenzuge frommer Äbte und Bischöfe mit hellen Lampen und lauten Klagen an. Ipsi quoque Judaei accensis lampadibus plangendo prosequebantur. Gregor. Turon. († 595) Vit. Patr. (d. S. Gallo) op. 1176 b.[188]). Alexander weint beim Anblick des tödtlich verwundeten Darius:

Alexander sprach ime zû
weinende jêmerliche.

(Lamprecht. Alexander. v. 3614 edt. Weismann p. 202.) Held Dietrich beklagt den erschlagenen Hagen (Klag. v. 712. v. 895). Wir werden in manchen mittelalterlichen Kunstmälern in denen sich unter den

ferale diffunditur iustitium; erat enim plurima opum atque consanguineorum fortunatus copia. Personat itaque tragoediae mulicrcularum, singula (ut fit) mortui insignia in planctus revocantium. Teobaud. (c. 1124) Miracul S. Prudent. A. S. S. Octob. 3, 376 c.

Ez was michel wunder daz si ie genas.
mit klage ir helfende dâ manic vrouwe was.

Nibelung. 1007, 1.

— — — swie lûte ie der künik schre,
die vrowen schriren alle mite.

Klag. v. 326. cnf. v. 403. 551.

[185]) Prohibemus Reputantes funebriis adesse vel aliae mulieres, quae earum utuntur minesterio. Du Cange, Glos. 5, 716, cl. 3. cnf. Murat. Antiq. Ital. 2, 338 seq.

[186]) Ubique luctus audiebatur, et planctus — Undique per plateas divites et pauperes, viduae simul et orphani concurrebant, ut ad obsequia sancti Patris occurrere potuissent. Flebant igitur nimium monachi — Pontifex etiam simul cum populo flebat — insuper et pauperes flebant in destitutione tanti Patris, a quo quotidie eleemosynas recreabuntur. Vit. S. Joannis Abb. Parmens. († 982) A. S. S. Mai. T. 5, 182 c. Omnes cum dolore et amaro animo sequebantur feretrum — sacrosanctis Euangeliis et crucibus armatum, accensis luminaribus et hymnis cœlestibus atque psalmorum concentibus. — Hinc eiulantes turbas conspiceres monachorum, inde pallida agmina virginum; hinc audires in excelso voces psallentium clericorum; inde gemitum flentium pauperum, et ululatum vociferantium egenorum — dabant infinitos lacrymarum clamores ad cœlum. Vit. S. Ethelwoldi († 986) A. S. S. Aug. T. 1. p. 97 c. Percussis manibus contusisque pectoribus, vulsis hinc inde et sparsis crinibus, erat cernere quod dolerent, quanto patre orbatos se intelligerent. Vit. B. Theodorici († 1087). A. S. S. Aug. 4, p. 864 a. cnf. Vit. S. Richardi († 1253) A. S. S. April. 1. 308 c.

[187]) Leichenbestattung König Lothar's von Frankreich. Preibant episcopi et clerus — penes quos etiam, qui eius coronam ferebat — cum aliis multis insignibus, eiulando incedebat. Funebre melos, lacrimis impedientibus vix proferebatur. Milites etiam mesto vultu, suo ordine prosequabantur. Reliqua quoque manus, cum lamentis succedebant. Richeri. (c. 998) Hist. L. 3, c. 110, ap. P. Mon. Germ. 5, 631, l. 1.

[188]) Flent omnes, flent et ignoti, flent et timentes, flent et inviti, flent et barbari, flent et qui videbantur inimici. S. Ambros

Personen des Leichengefolges fremdländische Trachten bemerkbar machen (cnf. Anmerk. 173), wir werden in ihren Trägern die früheren Feinde des Hingeschiedenen vermuthen dürfen. Das Maas der bei solchen zeitlichen Widerfahrnissen vergossenen Thränen ist ein überaus reichliches. Die Zähren brechen in so gewaltigem Sturz hervor, dass eine Thräne die andere schlägt:

al weinde si die hende want,
daz manec zaher den andern sluoc:
grôz jâmer si ûz ir ougen truoc.

Parzival 318, v. 5. 319, v. 12.[189]), und diese das Haupt des tiefer Stehenden, wie die eigne Brust und Prachtgewandung des Weinenden nässen.

De coros et de mal talant
Sospira mult parfondemant.
De mal talant taint et enfla,
Epessement des els plora
Li eief le roi en est moilliés.
Si que il s'en est esvilliés;

Robert Wace (S. XII. p. m.) Li Roman de Brut. 2. p. 266. v. 15509.

ir kinsche was ein reiner touf,
und ouch der regen der si begôz,
der wâc der von ir ougen flôz
ûf ir zobel und an ir brust.

Parzival. 28. v. 14.[190]) Die Schriftzüge der Briefe die Trauerkunde bringen, bleichen durch die auf sie fallenden Thränen des Lesenden[191]).

Die Äusserung des geistigen Schmerzes beschränkt sich jedoch nicht auf den Austritt der Thräne. Sobald es dieser nur einmal gelungen war den auf ihr ruhenden Bann zu lösen, wagen sich allmählich auch die andern als heidnisch verpönten Schmerzens-Gebärden ans Licht[192]).

Frauen und Männer schlagen die Hände zusammen und ringen die Finger, dass diese wie dürre Speichen krachen und das Blut aus den Nägeln spritzt.

dô wurden an den stunden
sin hende alsô gewunden,
daz si begunden krachen
als die dürren spachen.

(† 398) De obit. Valentinian. op. 2, 1174 b. Non solum fidelium, sed etiam Judaeorum concurrunt agmina copiosa; omnium lacrymae invicem se superare certabant. Deficiente voce gemitus increscebant. Hebraeam concinentium linguam in exequiis honorandis audisse me recolo. Nam nostros ita moeror obsederat, ut ab officio solito impatiens doloris inhibuerit magnitudo. Vit. S. Hilarii Episc. Arelat. († 449) op. p. 102, cl. 2, c. 22. Christiani vel Judaei, antecedentes vel sequentes voces dabant. Vae vae, et quotidie amplius vae. Vit. S. Caesar. Episc. († 542) A. S. S. Aug. T. 6, p. 83 c.

Nam rex Pipinus lacrymasse dicitur
Cum te vidisset ullis absque vestibus
Nudum jacere turpiter in medio
Pulvere campi.

Trauerlied auf den Tod des Abtes Hugo von Saint-Bertin. Mit Melodie bei Coussemaker Hist. d. l'harmon. au Moy. Age. p. 92. Beim Tode des Markgrafen Werinhari weint selbst sein Feind Thiedrich. Thietmar. († 1018) Chr. L. 7, c. 5, ap. P. Mon. Germ. 5, 838, l. 46. Beim Leichenbegängnisse Wilhelm's Grafen von Flandern († 1129). Planctu etiam hostium sepelitur. Chron. S. Andr. (c. 1133) ibd. 9, 549, l. 19. Judaei quoque lugentes et plangentes, ac verum magni Dei famulum extitisse eum conclamantes etc. Vit. S. Hugonis Episc. Lincoln. († 1200) ap. Pez Bibl. Ascet. 10, 384. Non enim de morte inimici gaudendum est, sed dolendum et plangendum. S. Anton. de Padua. († 1231) Serm. op. 327, cl. 1. cnf. Snor. Strulus. († 1241) Heimskring. 1, 161, edt. 1777 seq.

[189])
sin herze sich beweite
daz ie ein trau den andern sluc.

Pfeiffer Mar. Legend. p. 233, v. 606.

[190]) Ir wât was vor den brüsten von heizen trehnen naz.
Nibelung. 1168, 3. cnf. ebd. 1334, 4.

ir golt in vor den brüsten wart von trehenen sal.

ebd. 362, 2. Erec. v. 6436. Iwein v. 6226. cnf. v. 6301.

ir wât wart von den ougen naz.

Parzival. 99, v. 3. cnf. ebd. 253, v. 9. Wigalois cl. 255, v. 10.

[191]) So Petrus Venerabilis über den Tod seiner Mutter. Tunc nimia doloris vi pectus urgente, et literis antequam eas perlegerem lachrymarum nimietate humefactis, — Petr. Venerab. († 1157) Epist. Lib. 2, epist. 17, ap. Marrier. Bibl. Cluniac. p. 735, d seq.

[192]) Vom Hingange der Tochter K. Otto I. Äbtissinn von Quedlinburg. Non solum itaque imperator augustus eiusque sequaces Mechthildis praeclarae corporalem interitum lugent, sed quocumque per vicos, per plateas, per compita, per avia, necis illius fama sonuit, pectora tundendo, crines lacerando.

Parzival. 219, v. 7. Ulrich von Lichtenstein weint, als ein Bote ihm ungnädige Antwort seiner Dame bringt, wie ein Kind, ringt die Hände und ergeht sich in schmerzlichen Klagen.

> Ich saz hie weinende als ein kint:
> ich was von weinen vil gar blint.
> die hende mir ich sêre want —
> vor jâmer krachten mir diu lit,
> als man brichet spachen vil —
> Ich sprach owê der grôzen klage
> die ich nu immer mêre trage.

Ulr. v. Lichtenstein. p. 303, v. 13, p. 302, v. 13. cnf. p. 109, v. 21.

> Qui donc veist la bele Biatriz,
> Ses chevous traire, esgratiner son vis,
> L'un poing a l'autre par angoisse ferir,
> Le sane vermoil par les ongles chaïr.

La mort de Garin le Loher. p. 221. v. 4790 edt. Du Méril[193]) (S. Abbild. I. A. D.)

Frauen wie Männer klopfen sich unter heftigem Schluchzen die Brust; so die das Sterbebett der h. Radegunde umstehenden Nonnen. Ubi jam ad finem vitae venit sanctum eius corpusculum — beati omnes congregati, luctuose circa ejus thorum flentes, et ejulantes, pectora duris pugnis ferientes, voces ad caelum dabant, clamantes etc. Baudoniviac. Vit. S. Radegundis (✝ 587) A. S. S. Aug. 3, p. 82 b[194]). Als Karl der Grosse seiner Gemahlinn die gewaltigen Hörner mit denen ihn ein Auerochs auf der Jagd verletzt hatte, vorwiess, weinte die Kaiserinn und schlug sich die Brust[195]).

Frauen reissen das Gebände vom Kopf. (S. Abbild. I. B.[196]) und fallen sich mit krachenden Händen in die Haare. (S. Abbild. II. B.)

> — — — in schoenem hâre manic hant
> erkrachte ofte sêre.

Klag. v. 1856. Sie zerwühlen sich die langen Zöpfe, raufen die Haare sich aus. (S. Abbild. I. A. B.)

> dâ brach frou Sigûne
> ir langen zöpfe brûne
> vor jâmer ûzer swarten.

Parzival. 138, v. 17[197]) Als Herzog Wilhelm von Apulien starb (1127), schnitt sich seine Gemahlinn ihr reiches Haupthaar ab und warf sich laut klagend auf die Leiche, und alles Volk zerraufte sich das Haar.

---

luctum prae gaudiis amando, ipsum aera lachrimosis vocibus pulsant. Annal. Quedlenburg. ad. an 999. ap. P. M. Germ. 5, 76, l. 13. S. die folgenden Anmerkungen.

193) Ita ut inter sonos fletum atque conlisiones palmarum, nullus posset a lacrymis temperare. Gregor Turon. (✝ 595) De Glor. cl. 986 c.

> — — — diu lide vil lûte erkrachten
> an maneger juncvrowen hant die man vil sêre klagde vant.

Klag. v. 330. cnf. v. 510, ebd. v. 324. cnf. Erec. v. 6439. edt. Haupt. Tundal. p. 44, v. 14. Nat. Biblt. B. 20.

194) Ecce infans, acerba morte ablatus, fit ei obvius, annorum fere octo, cum quo erat multitudo hominum plangentium, et amaris sua pectora contusionibus tundentium. Vit. S. Amatoris (✝ 418) A. S. S. Mai. 1, p. 56 f. Tunc chori virginum sua tundentes pectora, dantes mugitus proclamant: O mors dira etc. Vit. S. Segolenae. Viduae (c. S. VIII) A. S. S. Jul. 5, 636 c.

> — — — vil manegen grôzen brustslac
> sluogen in diu werden wîp.

Klag. v. 439, ebd. v. 1078. Trait ses cheueels et debat sa peitrine. La Chans. d'Alexis (S. XII) Zeitschf. f. D. Altrt. 5, 313, str. 87.

> so si sich roufte unde sluoc.

Iwein. v. 1339, v. 1843. cf. Wigalois cl. 207, v. 11. Einer Mutter raubt während ihrer Abwesenheit vom Hause ein Wolf ihren Säugling. Mater vero misera, ubi se orbatam prole sua vidit, voce lamentabili pectus tundendo pugnis ibat, quidve ageret nesciebat. Adalbert. (S. XIII.) Vit. S. Simperti. A. S. S. Octob. 6, 248 f. cnf. Caes. Heisterb. Dialog. 2, p. 63.

> sô gie si sich mit henden an
> die sluoc si tûsent stund dar —
> da engegene dâ daz herze lac
> da tete diu schoene manegen slac.

Gottf. v. Strassb. Tristan. p. 31, v. 14, edt. Massm.

195) Monach. S. Gall. (c 883) Gest. Karol. L. 1, c. 8, ap. P. Mon. Germ. 2, 752, l. 8.

196) Ornatum capitis ad terram projicit. diffusaque caesarie se miseram clamitans, civitatem vocibus implet. Gregor. Turon. De Glor. Martyr. op. 733, a. edt. Ruinart. cnf. Erec. v. 5319. Wigalois cl. 81, v. 23. cnf. cl. 127. v. 18.

197) Quaeque suo lacerans crines lacrimansque marito. Abbo. (S. IX ext) d. Bell. Paris. L. 1, v. 126, ap. P. Mon. Germ. 2, 781. Mater — resupina corruit, pectora palmis caedit. crines evelit miserabili ejulatu, et fletu circumstantes in fletum concitavit. Gerhoho. (✝ 1127). Vit. b. Abb. Formbac. ap. Pez thes. anecdt. T. 1, P. 2, 404. c. ibd. 404 d.

Continuo uxor ejus crines suos, quos pulchros, et suaves nutrierat, coram omnibus qui aderant totondit, et lachrymis manantibus — super Ducis defuncti pectus projecit. Nec mora — populus omnis — crinibus, genisque evulsis patrem eorum — invocabant. Falco Benevent. (c. 1140) Chron. ap. Chronisti Neapolitan. p. 193 l. 1. cnf. Anmerk. 212. Männer raufen sich den grauen Bart, die greisweissen Locken[198]. Als Herzog Friedrich von Österreich der letzte Babenberger in der Schlacht an der Leitha (1246) blieb, rauften manche Ritter, als sie den Herzog getödtet sahen, unter Weinen das Haar:

> Ir sült für wâr gelouben daz,
> dâ wart manc ritters ouge naz.
> dâ man den fürsten töten sach,
> daz hâr dâ maneger vast ûz brach.

Ulr. von Lichtenstein. Frauend. p. 529, v. 29. edt. Lachm.[199]

Frauen werfen ihre Schuhe von sich:

> Desafublée, chaucie d'escapins
> Par ses espaules li raioient si crin,

Garin le Loherain 2, p. 112 v. 1. cnf. Anmerk. 98. Geier de luct. Hebr. c. 15, §. 1. Münter Sinnbild. 2, 57. (S. Abbild. I. A.)

Männer zerreissen sich die Gewandung, Frauen ihre schönen Kleider[200]:

> si zarte von ir den samît
> der von golde gap liehten schîn,
> und einen belz hermîn
> von ir schoenem lîbe.

Wigalois cl. 255. v. 14[201]. (S. Abbild. I, C.)

> — — — vil manick magt von houbte brach
> mit grôzem jâmer daz hâr.

Klag. v. 354.

> ir schoene zöpfe si abe schriet
> di wâren lanc, ze rehte grôz.

Wigal. cl. 255, v. 8, ebd. cl. 127, v. 24.

[198] B. Ubaldus — inter pugnantium gladios et lapidum grandines, quasi mortaliter vulneratus, se subito in terram deiecit. Existimante autem populo illum esse mortuum, omnia statim arma proiiciunt, crines evellunt. Ascendit clamor plangentium ad aethera, et unusquisque se reum mortis eius, se clamat homicidam. Vit. B. Ubaldi. Episc. Eugibini († 1160) A. S. S. Mai. 3, 633, c. cnf. Chanson d. Roland. p. 113, str. 206, v. 116, str. 204, v. 15. Ruol. Liet. p. 63, v. 29. Der kleine Parzival, der sich Bogen und Bolzen schnitzte um Vögel zu schiessen, weinte und raufte sein Haar, wenn er einen traf dessen Stimme eben lieblich erklungen war.

> Swenne aber er den vogel erschôz
> des schal von sange ê was sô grôz,
> sô weinder unde roufte sich,
> an sîn hâr kêrt er gerich.—

Parzival. 118, v. 7. Euphemianus autem pater eius, factus exanimis cecidit in terram, et surgens scidit vestimenta sua, coepitque canos capitis sui evellere, barbam trahere. — Vit. S. Alexii. (c. S. XII) A. S. S. Jul. 4, 253, c. cnf. 256, a.

> dô brach ûz sînem hâre
> der edele und der klâre
> vil manegen ungefüegen loc. —
> ûz sîme schoenen barte
> daz hâr ûz sîner swarte
> rouft er sich selben unde zôch.

Konr. v. Würzburg. († 1287) Alexius. Haupt. Zeitsch. f. Deut. Altert. 3, 566, v. 1030. cnf. La chanson d'Alexis (S. XII) ibd. 5, 312, str. 78. cnf. Pfeiffer Mar. Legend. p. 248, v. 265, ebd. p. 253, v. 409.

[199] Er ward viel beklagt.

> Ich han geklaget unt klag' ez an
> wol zweinzik jar, ie daz unt daz,
> und muoz ouch an min ende klagen den vürsten Vriderich.

Bruoder Wirner. Hagen Min. Sing. 3, p. 12, Nr. 12.

[200] Als die Nachricht von der Erwählung Haralds dem König Wilhelm dem Eroberer zukommt, reisst er in zornheftiger Gemüthsbewegung seinen Mantel bald auf, bald knüpft er ihn wieder zu.

> Semblant fist d'home corocié.
> L'ovre del boiz a tut lessié,
> Sovant a sun mantel lacié,
> Et sovent l'a destachié.

Robert Wace (S. XII. p. m.) Le Roman de Rou. 2, p. 121. v. 11001.

> er lief nacket unde blôz
> aller hande kleider
> niwan dirre beider,
> zweir schuohe und einer niderwât —
> vor leide hân ich minin kleit
> von dem lîbe gerizzen.

Wigalois cl. 250, v. 22, cl. 251, v. 29. cnf. Konr. v. Würzburg. († 1287.) Alexius. Haupt. Zeitsch. f. Deut. Altert. 3, 566, v. 1032. cnf. A. S. S. Jul. 4, 253, c. 256 c.

[201] Beim Eintreffen der Nachricht von dem Hinscheiden Balderich's Bischofes von Lüttich († 1018). Pars scissis vestibus pectus tundere, summque dolorem clamore, lacrimis, suspiriis augmentare. Vit. Balderic. Episcop. Leodicens. († 1018) Auct. (c. 1053) ap. P. Mon. Germ. 6, 735, l. 32.

> Une vielle feme a trovée,
> Se dras desrons, escavelée;
> Dejoste le tombel gisoit,
> Mult se plaignoit et dol menoit.

Robert Wace (S. XII. p. m.) li Romans de Brut. T. 2, p. 148. v. 11656.

Männer zerfleischen sich das Antlitz[202]):

> mit den nageln zarte er abe
> daz fleisch mit der hiute.

(Pyramus und Thisbe. Haupt. Ztg. f. D. Alterth. 6, 520, v. 228.) Frauen mit blanken, liehten Händen zerkratzen sich den Busen, die rosigen Wangen:

> si zarte von den linden
> wangen daz vil rôte vel

Konrad von Würzburg. (✝ 1287) Alexius. Haupt-Zeitschrift. f. Deutsch. Alterthum. 3, 546, v. 352.) Die Lebensdichter des h. Alexius in A. S. S. Jul. 4, 253 c. 256 b. begnügen sich mit dem Zerreissen der Kleider[203]). Herzeloyde reisst das Unterkleid auf, um sich die Brust zu zerkratzen, doch der Gedanke dass diese der Born sei aus welchem dem jungen Leben das sie von Gahmuret unter dem Herzen trägt die Nahrung quelle, lässt sie von diesem blutigen Vorhaben abstehen.

> diu frouwe enruochte wer daz sach,
> daz hemde von der brust si brach.
> ir brüstel linde unde wîz,
> daz an kêrte si ir vlîz,
> si dructes an ir rôten munt.
> si tet wîpliche fuore kunt.
> alsus sprach diu wîse.
> 'du bist kaste eins kindes spîse etc.

Parzival. 110, v. 23. Der zur Absetzung verurtheilte Papst Benedict wurde vor das Concilium gebracht, und genöthigt vor dem Papst Nicolaus das Verzeichniss seiner Vergehungen zu lesen. Benedict that dies in Gegenwart seiner Mutter unter Jammern und Schluchzen, und diese selbst mit aufgelöstem Haar und geblösster Brust weint und klagt, und alle Anverwandten des zu Entsetzenden klopfen die Brust, und zerkratzen sich die Wangen[204]). Das früherhin untersagte Umarmen und Küssen der Leiche (s. Anmerk. 20) weiss sich gleichfalls nicht blos Gestattung, sondern in manchen Fällen sogar Förderung zu erringen. Kaiser Constans lässt Sesoald welcher den in Benevent belagerten Herzog Romuald zu beharrlichem Widerstand ermuthigte, enthaupten und dessen Kopf mittelst einer Kriegsmaschine in die Stadt schleudern. Als

---

> — — — ez heten ir selber hende
> der lip der wât gemachet blôz.

Klag. v. 1627.

> si was gevallen ûf daz gras
> mit gezartem gebende.
> ir vil wîze hende
> brach si unde ir rîch gewant. —

Wigalois. cl. 127, v. 16. Blasii (p. S. XIII.) Vit. S. Zenobii (S. V.) A. S. S. Mai. 6, p. 55 b cnf. ibd. p. 53, b. Zum Zeichen des Schmerzes zerriss man sich nicht blos die Gewänder, sondern schnitt sich auch die Ärmel ab. Vestimentorum amputabant manicas, scindebant vestes et pectora sua, pugnis fortiter ferientes. Vit. S. Peter Parentii (✝ 1199) A. S. S. Mai. T. 5, p. 89, c.

[202]) Tunc aspersit se pulvere, et tunicam scindens indecenter accedit ad eum. Vit. S. Joann. Elemos. (✝ 616) ap. A. S. S. Jnr. 2, 501. cl. 2. cnf. Angl. Sacra. 2, 119, und folgende Anmerk.

[203]) Quos dum eunuchizaret eosque in castellum, dirigeret, mulier quaedam mariti amore succensa, eius pro membris non parum sollicita, passis crinibus de castello exiit furibunda. Quae cum cruentis unguibus ora discerperet, atque ante Tebaldi tentorum clamosis vocibus fleret etc. Liudprand. (✝ c. 972) Antapodos. L. IV. c. 9, ap. P. Mon. Germ. 5, 317, l. 49. Trauerlied auf das Hinscheiden des ermordeten Grafen Karl von Flandern (✝ 1127).

> Flandria, tu misera, tua tunde pectora,
> Scinde genas unguibus, neque parcas fletibus.

Chron. S. Andr. (c. 1133) ap. P. Mon. Germ. 9, 548, l. 34.

> Uit mort sum filz, a terre cet pasmede.
> sum piz debatre et sun cors deieter,
> ses crins derupre e sen uis maiseler. etc.

La Chans. d'Alexis. (S. XII.) Zeitschrift. f. D. Altert. 5, 313 str. 85.

> — — — mit bluote berunnen
> manc antlütze man dâ vant —

Klag. 1082.

> zerkratzet unde zeroufet
> het sich daz liebelôse wîp
> daz ir diu wât und der lip
> mit bluote was berunnen.

Erec. v. 5322. cnf. Anmerk. 201.

[204]) Stabant autem ibi mater eius cum solutis crinibus. nudatisque pectoribus cum gemitu et luctui; ipsa eiusque propinqui percutiebant pectora sua et rigabant unguibus ora sua. Annal. Romani (c. S. XI. ext.) ap. P. Mon. Germ. 7, 471, l. 43. Bittende Frauen erscheinen in solcher Attitude. Den Umkreis in dem der heil. Simeon weilte, durfte kein Weib betreten, seine Mutter fleht mit aufgelöstem Haar um die Vergunst dass er ihr seinen Anblick gewähre. At illa haec audiens coepit plangere et rogare ut videret eum; et solutis crinibus

dem Herzoge das Haupt Sesoalds gebracht wird, küsst er es unter heissen Thränen und lässt es würdig bestatten[205]).

Man stürzt sich auf die Leiche und umarmt sie[206]). König Sigismund stürzte auf die Leiche seines Sohnes und weinte bitterlich. Quo facto pater — super cadaver exanime ruens, flere coepit amarissime. Gregor Turon. (✝ 594) Hist. L. 3, op. 108 b. Man schloss dem Todten die Augen. Cogitans — de sepultura praedicti filii sui, et quod ipsum corpus ad sepulturam pararetur, oppositis duobus digitis ad palpebras oculorum ipsius Nicolai, voluit et tentavit claudere dictos oculos. Miracl. S. Thom. Cantilup. (an. 1307) A. S. S. Octob. 1, 619 c. Man küsste Haupt, Augen, Mund, Hände und Füsse des Hingeschiedenen. Venantius lässt die Königinn Radegunde klagen:

> Absens nec vidi funera dira soror
> Non solum amisi, sed nec pia lumina clausi,
> Nec superincumbens ultima verba dedi.
> Frigida non calido tepefeci viscera fletu,
> Oscula nec caro de moriente tuli.
> Amplexu in misero neque collo flebilis haesi,
> Aut fovi infausto corpus anhela sinu.

Venat. Fortunat. (c. 600) De excid. Thuring. op. 1, 478. edt. Rom. 1786.

> Dô brâhte man die vrouwen dâ si in ligen vant.
> si huop sîn schoenez houbet mit ir vil wîzen hant
> und kuste in alsô tôten, den edelen riter guot.

Nibelung. 1009, 1.

> La dame l'ot, à la terre chaï,
> Quant se redresce, si a gieté un cri;
> Vint à la biere, si a son signor pris,
> Ele li baise et iels e bouce et vis. —
> Dont chiet pasmée, ne s'en pot astenir.

Garin le Loherain 2, 266, v. 1 — 4 v. 12.[207])

Der sonst übel berüchtigte Gregor Graf von Toscana (p. 304 b.) eilt beim Empfang der Nachricht, dass der Abt Nilus schwer erkrankt sei, zu dem Sterbenden hin. Angelangt rief er dem h. Manne zu: Jetzt wirst du mir nicht wie vormals deine Hand zu küssen weigern. Und indem er die Hand des Abtes ergreift und mit Küssen bedeckt, bricht er in solch heftiges Schluchzen aus, dass selbst die Umstehenden zu weinen beginnen. Vit. S. Nili Abb. (✝ 1005) A. S. S. Septembr. 7, 341 b. Zur Bestattung des h. Hugo eilte alles Volk herbei und küsste mit solcher Inbrunst die Füsse seiner Leiche, dass die Sandalen mit welchen sie bekleidet waren von Thränen und Speichel durchnässt wurden. Manche bissen sogar während des Küssens Stücke aus der Fussbekleidung der Leiche. Statim vero ut eius obitus fama percrebuit, accurrerunt, non ex suo tantum Episcopatu, sed ex remotis quoque regionibus innumerabiles populi, cereos ac diversi generis

---

increpabat eum dicens. Vit. S. Simeon. Styl. (✝ 460) ap. A. S. S. Jnr. 1, 271, cl. 1. cnf. p. 266, cl. 1, p. 278, cl. 1. Ponamus quod aliqua mulier, verecunda multum, — haberet unicum filium, qui propter aliquam offensam captus esset a rege, et ad suspendium duceretur; nonne haec vidua, licet verecunda — solutis crinibus et nudato pectore pro liberando filio suo vociferando clamaret. — Dict. B. Aegidii Ord. Min. (✝ 1262) A. S. S. April. 3, 231, c. Auch Betende. s. Anmerk. 81, und Cod. palt. Vindob. Nr. 2765, p. 57.

205) Paul. Warnf. (✝ c. 799.) De gest. Langob. L. 5, c. 8, ap. Murat. S. R. Ital. 1, 480, cl. 1 a.

206) Man stürzt auf den Sterbenden um seinen letzten Hauch zu empfangen. Nihil mihi profuit ultimos hausisse anhelitus, nihil flatus in os inspirasse morienti — O infelicia illa, sed tamen dulcia suprema osculorum pignora! O amplexus miseri, inter quos exanimum corpus obriguit, halitus supremus evanuit. Stringebam quidem brachia sed iam perdideram quem tenebam. S. Ambros. (✝ 398) De exces. fratr. sui Satyri. op. 2, 1118 c.

> Dusqu'al mostier ne prisrent onques fin:
> Le duc ostèrent, fors de terre l'ont mis,
> Rigaus li enfes entre ses bras le prist,
> Sor lui se pasme, plus le virent de mil.
> Là recommence et li dueil et li cris.
> D'ilenc enportent la bele Biatrix
> Tote pasmée, dusqu'au palais marbrin.

Garin le Loherain 2, p. 271, v. 17.

207) Neque ullus non magno sibi damno affici visus est, si conspectu corporis sui caruit, si non, ut quamque aut reverentia aut amor suaserat osculum, aut ori, aut quibuscunque membris, aut feretro. S. Hilarii Arelat. (✝ 449) Vit. S. Honorat. op. p. 111, edt. Venet. 1748. Tunc omnes in fletu prostrati,

oblationes afferentes. Omnis aetas, sexus, atque conditio devotissime osculabantur pedes eius, in tantum ut sandalia ipsa, tamquam tincta pellis, saliva pariter et lacrymis, obscurarentur; nam et lactentes offerabantur parvuli, quo tam sancti corporis tactu adversus omnia munirentur adversa. Nonnulli etiam sandalia ipsa, ardentiori fide osculando, mordebant; aliquid inde ob sanctificationem secum ferre volentes. Annuli ac nummi et res aliae sancto applicabantur corpori, ut eo sepulto pro reliquiis haberentur. Vit. S. Hugonis (✝ 1132) A. S. S. April. 1, p. 46 d. cnf. ibd. 3, 647 d.[208]). Als man den Leichnam des h. Goderich in das Todtengewand hüllte, liess man gleich von vorhinein seine Füsse unbeschuhet, damit sich den zur Bestattung Herbeigekommenen eine Stelle biete der sie die Küsse ihrer inbrünstigen Veneration aufzudrücken vermöchten. Vit. S. Godrici Eremit. (✝ 1170) A. S. S. Mai 5, p. 85 a.

Den Leichenzügen folgte man unter Beseitigung allen Geschmeides in gemeiner Gewandung[209]). Bewaffnete folgten mit umgekehrten Schildern.

si hânt ir schildes breite
nâch jâmers geleite
ze erden gekêret.

Parziv. 92, v. 1. cnf. 80, v. 9, 91. v. 10, 98. v. 15.[210]). Im Gegensatze zur weissen Farbe als der festlicher Heiterkeit[211]) wählte man für die Gewandung der Trauer die schwarze Farbe[212]). Petrus Venerabilis lobt es an den Spaniern, dass sie bei Sterbefällen ihnen anverwandter Personen alle kostbare oder vielfarbige Gewänder ab- und dafür schwarze Kleidung anlegen, sich das Haupthaar (cnf. Anmerk. 198) und ihren Thieren die Schweife scheeren, und diese Trauerzeichen durch ein ganzes Jahr beibehalten. Vidi nuper ipse

---

alii plantas osculantur, alii fimbrias vestimenti diripiunt etc. Gregor Tur. (✝ 594). Vit. Patr. op. 1216 e. Bernard. (c. 1020). Miracl. S. Fidis. A. S. S. Octob. 3, 319 e. Vit. B. Theoderici. Abb. (✝ 1087). A. S. S. Aug. 4, 863 f. Vit. S. Hugonis. Episc. (1200) ap. Pez Bibl. Ascet. 10, 385. cnf. La mort de Garin Le Loher. p. 125, v. 2633. cnf. Chans. d. Antioch. 1, 190, v. 1.

— — — küssen unde truiten
sach man dâ manegen tôten ze verhe verschrôten.

Klag. v. 1137. cnf. v. 406. cnf. Erec. v. 5754, v. 8112. Tristan. p. 181, v. 23, edt. Massm. Thom. Cantipratens. (✝ 1263). Vit. S. Christinae Mirabil. A. S. S. Jul. T. 5, 659 c. Konrad. von Würzburg (✝ 1287). Alexius Haupt. Zeitsch. f. D. Altrt. 3, p. 566, v. 1040. cnf. Vit. S. Alexii (c. S. XII.) ap. A. S. S. Jul. 4, 252, c. d.

[208]) In diesen glaubenseifrigen, reliquienfreundlichen Jahrhunderten drängte man sich zur Bestattung frommer Personen, man küsste ihre Hände, Füsse und brachte Geschmeide, Münzen, Waffen etc. herbei, um sie durch Berührung der Leiche gleichsam zu feiern. Pia siquidem plebis impatientia, non sustinens animi sui desiderium, — donec denudata etiam veneranda defuncti facie, totius feretri velamen avelletur et operimentum. Tunc vero primum datur libertas osculis manuum et pedum datur libertas rigationibus lacrymarum. — Certabant offerendo hinc viri, inde mulieres; isti argenteos, illae annulos et inaures, monilia quaeque et murenulas pectori suo direptas super defuncti corpus ingerentes. Vit. S. Macarii Antioch. (✝ 1012) A. S. S. April. T. 1, 888 c. Von der Leiche des heil. Bernhard's. Panes, baltheos, nummos, et alia quaeque servanda sibi pro benedictione, et variis necessitatibus profutura. Gaufrid. Vit. S. Bernard. (✝ 1153) op. 2, 1171 b

Den helt nâch sinem ende: von maneger wîzen hende
wart der helt gegriffen an. ez waere wîb oder man,
die in ê bekanden, mit gedruhten handen
weinten si in sêre.

Klag. v. 883. Et eadem die corpus d. Yvonis fuit deportatum — ad ecclesiam Trecorensem, concurrente etiam multitudine populi copiosa, tangente et osculante cum devotione maxima pedes et manus ipsius. — Et postquam fuit portatum ad ecclesiam fuit expoliatus raubis quibus erat indutus, videlicet tunica, epitogio, et camisia praedictis. — Et quicumque poterat tangebat ipsum, vel res suas, vel feretrum, aliqui cum capucio, aliqui cum manibus prout melius poterat. Vit. S. Yvonis (✝ 1303). A. S. S. Mai. 4, 341 c.

[209]) Leichenbestattung des Königs Chilperich. Magnus quoque hic planctus omni populo fuit, nam viri lugentes, mulieresque lugubrius vestimentis indutae, ut solet in coniugum exsequiis fieri, ita hoc funus sunt prosecutae. Gregor. Turon. Hist. cl. 244 d. Mulieres cum lugubribus indumentis, tamquam si viros perdidissent, similiter et viri obtecto capite ut in exsequiis uxorum facere mos est. ibd. Vit. Patr. op. cl. 1176 b. cnf. S. Chrysostom. (✝ 407). Ad popul. Antioch. homl. 3, op. 2, 40 c. cnf. B. Theodoret. Epis. Cyr. (✝ 457) Interpret. in Psalm. op. 1. 790. edt. Schulze. cnf. Vit. S. Alexii (c. S. XII.) A. S. S. Jul. 4, 252, c. cnf. Konrad von Würzburg. (✝ 1287) Alexius. Haupt. Zeitsch. f. Deut. Altert. 3, 546, v. 346.

[210]) Über Leichengepränge im XIV. und in spätern Jahrhunderten s. Du Cange, Gloss. v. heriotum. 3. 661, cl. 2.

[211]) Qui luget, abstinere debet a conviviis ac ornamentis et alba veste. Capitular. L. 7, c. 243, ap. Walther Corp. Jur. 2, 728. Nam sicut albae vestes exaltationi et solenni congruunt laetitiae, ita nigrae humiliationi et lugubri conveniunt tristitiae. Hucbald. (907.) Vit. S. Rictrudis. ap. Ghesquier A. S. Belgic. 4, 496.

[212]) Die schwarze Farbe der Mönchs-Gewandung galt als eine der Trauer. Haeften. Disquisit. 1, 545. sie war die der

in Hispaniis constitutus, et admiratus sum, antiquum hunc morem ab Hispanis adhuc omnibus observari. Mortua quippe uxore maritus, mortuo marito coniux, mortuus filiis patres, mortuis patribus filii, defunctis quibuslibet cognatis cognati, extinctis quolibet casu amicis amici, statim arma deponunt, sericas vestes, peregrinarum pellium tegmina abiiciunt, totumque penitus multicolorem ac preciosum habitum abdicantes, nigris tantum vilibusque indumentis se contegunt. Sic crinibus propriis, sic iumentorum suorum caudis decurtatis, seque et ipsa atro prorsus colore denigrant — et integri ad minus spatium anni in tali moerore publica lege consumant. Petr. Venerab. (☨ 1157) Epistol. L. 4. epis. 17. ap. Marrier. Bibl. Clunc. 840 a.[213])

Zu den geberdlichen Äusserungen des Schmerzes gesellten sich die Ausbrüche des jammerlautesten Klagegeschreies. Die heroischen Lungen leidergriffener Helden und Frauen stossen Töne aus, wie man sie sonst nur aus Löwenrachen dröhnen hört[214]). Von Chriemhilds Jammergeschrei erzittert die Keminate, Attila brüllt, dass Thürme beben.

— — — — Ezel der künek rich
den sûft mit lûte erschnfte: sîn wüefen gein dem lufte
mit kraft erschal sô sêre, daz ob dem künge hêre
von sîner klage der vesten daz hûs moht nider bresten.

Klag. v. 785.

— — — — wie lûte er wüefen began!
sam man hôrt ein wisenthorn, dem edeln fürsten ûz erkorn
diu stimme ûz sînem munde erdôz in der stunde
dô er sô sêre klagte daz dâ von erwagte
beide türne und palas.

ebd. v. 312, cnf. v. 326, 661, 702, 725, 1019, 1085, 1360[215]). Bei Bestattung des h. Hilarius dröhnte das Jammergeschrei mit solch erschütternder Heftigkeit gen Himmel, dass man meinte das Gebälk der Kirche müsse bersten. Cum — corpus inferrent, utriusque sexus tantus cum lacrymis datus est clamor ut astra ipsa percussa vicarium e caelo reddiderint insolitum, et tonitruis comparandum, fragore cum sono roboratum. — Quod ubi populi intellexerunt esse tumulatum, tantum subito omnes clamorem cum gemitu proprio reddiderunt, ut tecta ipsius basilicae discussa corruere, et populos obruere

---

Poenitenten. cnf. Martene Comment. Reg. S. Bened. p. 708.

daz ers ouch dar nâch bereite
sô daz ir varwe beider,
phärde unde kleider
glîch und wol zesamme schein
swarz riwevar al ein.

Erec. p. 298, v. 9852. cnf. v. 9957. cnf. Anmerk. 79.

[213])
ez wârn ir rocke und ir dach
von swarzem samite.

Erec. v. 8236. Item attestatur luctui, huiusmodi enim habitu nigro solebant uti mulieres tempore luctus. Humbert de Romanis (☨ 1277) De erudit. Praed. ap. Bibl. Patr. Max. 25, 479 f. Die Darstellerinnen der klagenden Frauen am Grabe Christi erscheinen in schwarzer Gewandung.

Item IIII. frowen Swartz gecleydt demulig die hende wringende. Alszo das die mentell von den schuldern hengen sollen sich stellende zcu weynende. Sintenis. Zerbster, Passionsspiel in der Zeitschrift. f. Deutsch. Alterthum. 2, 284. Allegorische Personen wie „Humilitas" erscheinen in dunkelfarbiger Gewandung:

HUMILITAS CHRISTIANA FATETUR.

Vestibus in spretis specie quia nigrior exsto stulti me spernunt — S. Bonifacii. (☨ 754) Aenigm. d. Virtutib. op. 2, 115, edt. Lond. 1844. Trauerfahnen hatten schwarze Embleme.

sus was des selben tieres schin
in einen swarzen samit
gesniten lanc unde wit.

Wigalois cl. 271, v. 11, cl. 272, v. 27, cl. 278, v. 15.

[214])
sîn zorn begunde limmen
und als ein lewe brimmen.
dô brach er ûz sîn eigen hâr.

Parzival. 42, v. 13. cnf. Nibel. 2171, 2.

[215]) S. Hieronym. (☨ 420.) Epist. 108, op. 716 d, edt. Vallars.

daz türne unde palas und swaz gemiures dâ was
antwurte von dem schalle.

Klag. v. 1075. cnf. v. 327, 356, 438, 1623, 1849. Nibel. 1005, 1.

Grans fu li diax et dolereus li cris.

La mort de Garin Le Loher. p. 42, v. 883, edt. Du Méril. cnf. ibd. p. 57, v. 1186, p. 125, v. 2637, p. 221, v. 4801. Parzival. 138, v. 11. Konrad v. Würzburg (☨ 1287) Alexius. Haupt. Zeitsch. f. Deut. Altert. 3, 546, v. 354. La Chans. d'Alexis. (S. XII) ibd. 5, 313, str. 87.

„wâfinô" vil lûte er schrei
über mich unsêlegen man!

Pfeiffer Mar. Legend. p. 248, v. 266, v. 317. „Heu" in christlichen Grabschriften. Fabrett. Antiq. Inscript. III. p 190, Nr. 439. Murat. Thesaur. Inscript. 1, 423, Nr. 1, 4, p. 1843, Nr. 1. P. Mon. Germ. 9, 548, l. 10, l. 12, 5, 94, l. 16, 96, l. 29, 98, l. 21. A. S. S. Mai 1, 424 d.

putarentur. (Vit. S. Hilarii Episc. Arelat. († 449) op. p. 102, e. 22. edt. Venet. 1748.) Bei Beerdigung des h. Hugo erhoben die Anwesenden soleh ein Klagegesehrei, dass der Schall von den Bergen wiederhallte. Eius clamor vicini colles resultant, sumptuosis luminaribus exequiae eelebrantur. Hildebert. († 1134.) Vit. S. Hugonis († 1109) A. S. S. April. 3, 647 d.[216]). Das Jammergesehrei bei dem Leichenbegängnisse des h. Simon Stylita vernimmt man sieben Meilen in der Runde[217]).

Die Leidtragenden schreien mit solchem Aufgebote der Lungenkraft, dass ihnen unter dieser Anstrengung Blut aus Mund, Nase und Ohren stürzt[218]).

Nicht bloss durch Blutströme auch durch andere krankhafte Erscheinungen gibt sich die Heftigkeit des Schmerzes zu erkennen. Frauen und Männer sinken in Ohnmacht. (S. Abbild. I. D. wo der Zeichner durch die schiefe Stellung der Frauengestalt diese Situation andeutete.) Als die Mutter des heil. Gregor v. Nyssa Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Sohnes Naucratius erhält, sinkt die sonst in allen Tugenden wohlgeübte Mutter, von Schmerz überwältigt, ohnmächtig nieder. S. Gregor. Nys. e. 394. S. Vit. S. Macrinae. op. 2, 183 d.[219]). Als zur Zeit einer grossen Hungersnoth ein Paar Eheleute mit ihrem Kinde nach Thüringen auswanderten, beschloss der Vater um nicht Hungers sterben zu müssen den Säugling zu tödten. Er hatte sich eben zu diesem Zwecke mit dem Kinde entfernt als er zwei Wölfe erblickte die eine Hirschkuh zerfleischten. Alsofort jagte er die Bestien in die Flucht und nimmt einen Theil des Wildpretes an sich. Die Mutter welche den Gatten blutbefleeket zurückkehren sieht, wähnt er habe seinen Vorsatz ausgeführt und sinkt bewusstlos zu Boden. (P. Mon. Germ. 1, 367. l. 13) Ohnmächtige werden durch Wasser-Übergüsse wieder zum Bewusstsein gebracht (Klag. v. 1566, 1979, Nibl. 1006, 1. Parziv. 109, 16.) Doch manche sterben nach sieben Tagen am gebrochnen Herzen[220]). Zuweilen überfällt der Schmerz seine Opfer mit

---

216) ir rouf gap alsolhen schal
daz ir der walt widerhal.
Erec. v. 5745, v. 5757, edt. Haupt.

217) Colligentes autem se aves volabant super columnam clamantes quasi lugentes, ita ut omnes viderent. Et planctus populi et iumentorum resonabat per millia septem. Sed et montes et campi et arbores contristati sunt circa loca illa. Vit. S. Simeon. Stylit. († 460) A. S. S. Ianr. 1, 274, cl. 1, cnf. 268, cl. 1.
Der iamer wart nile groz
der woft non in daz
über zwo mile.
Ruold. Lt. p. 114, v. 29.
Plus de cinquante mil le regreterent si,
Une liue environ la terre en retombi.
Chans. d. Antioch. 2, p. 249, v. 18.
— — — von der juncfrowen klage
erschal ez sit witen.
Klag. v. 1380.

218) — — — si wart sô jâmerk zchant
und sô trûric gemuot, daz ir von herzen daz bluot
draete ûz ir munde.
Klag. v. 1379, und v. 1829. ebd. v. 10, v. 1560. cnf. v. 1379, v. 1829.
daz bluot mir ûz dem munde brach
für wâr und ûz der nasen min,
daz man mich vast sach bluotic sîn.
Ulr. v. Lichtenst. Frauend. p. 307, v. 10. cnf. p. 319, v. 29.

219) Pars doloris impatientia humi prostrata jacebat. Vit. B. Theodorici Abb. († 1087) A. S. S. Aug. 3, 863 f.
— — — nâh der klage er nieder seic,
als ob er waere entslâfen.
Klag. v. 425, 1154, cnf. v. 2092 — 2097, cnf. Nibelung. 950, 1. Karl der Grosse sinkt aus Schmerz über den Tod Roland's in Ohnmacht. Chans. d. Roland str. 204, v. 1, p. 112, edt. Michel. cnf. str. 173, v. 40. cnf. mein Virgil. Fortleb. p. 53. Anmerk. 214.
si viel hin unversunnen.
Parzival. 105, v. 5. cnf. 126, 1.
Von ir jâmers grimme
sô viel si ofte in unmaht. Iwein. v. 1310. cnf. v. 1477.
Li dus le voit, moult en fu esbaïs,
Il chiet pasmés ne se pot sostenir.
Garin le Loherain 2, p. 262, v. 22. cnf. ibd. 263, v. 7. cnf. Li Romans de Berte. p. 27, v. 16, p. 67, v. 13, 122, v. 14, p. 135, v. 9. Miracul. S. Bernhard. Episc. A. S. S. Jul. 5, 110 f. cnf. Miracul. S. Victor. ibd. 157 b. cnf. A. S. S. Apr. 3, 288, b. h. cnf. Konrad. v. Würzburg. († 1287) Alexius. Haupt, Zeitschrift f. Deut. Altrt. 3, 566, v. 1025. cnf. Vit. S. Alexii (c. S. XII.) A. S. S. Jul. 4, 253, c. 256, c. Pfeiffer Mar. Legend. p. 248, v. 245. Das Thier-Epos lässt gleichfalls, parodirend, seine Helden und Damen in Ohnmacht sinken.
Pinte la lasse à ces paroles
Chéi pasmée el pavement,
Rom. de Renart. Par. 1826. V. 1, p. 15, v. 1029 — 34. Vers. 29988 fällt sogar Renart in Ohnmacht, ibd. V. 3, p. 334. cnf. Anmerk. 234.

220) — — — dar nâch uber siben tage
Diu vrowe lac vor leide tôt. Klag. v. 1976. cnf. 2115.
— — — ir brach daz leit ir herze enzwei.
ebd. v. 1991. Oder nach vierthalb Tagen.
Les deus serors, puis que fu mors Garins,
Plus nes vesquirent que trois jors et demi:
A Saint-Arnol furent en terre miz.
La mort de Garin Le Loher. p. 222, v. 4803. edt. Du Méril.

apoplektischer Gewalt. Bei Vernehmung der Kunde, dass Roland im Kampfe gegen die Sarazenen geblieben sei, sinkt dessen Gattinn Alda schmerzgetroffen zu den Füssen Karl des Grossen leblos nieder[221]).

Der Menschen Schmerz über Hingeschiedene mit seinem weithin schallenden Jammer und Klagegeschrei theilt sich sogar der vernunftlosen Creatur mit. Bei der Bestattung des heil. Simon Stylita umflatterten Vögel trauernd seine Säule (s. Anmerk. 217). Als der Abt Gerasimus starb und beerdigt wurde, suchte der von ihm gezähmte Löwe welcher bisher bei dem heiligen Manne Hausthier-Dienste verrichtet hatte, brüllend den vermissten Herrn. Nachdem sich den Mönchen alle Mittel den Unwirschen zu beschwichtigen, als vergeblich erwiesen, führten sie das edle Thier zu dem Leichenhügel des Abtes hin. Wie dort der treue Dienstlöwe die Brüder niederknien und weinen sieht, stösst er brüllend den Kopf wider die Erde und verscheidet auf dem Grabe seines Herrn[222]). Ein dem h. Arigius zuthunlicher Bär kam nach dem Hinscheiden des h. Bischofs gesenkten Hauptes aus dem Walde hervorgegangen und half nicht bloss am Wagen gespannt die Leiche fortziehen, sondern besuchte auch alljährlich die Grabstätte des Heiligen wo er von der versammelten Menge freundlich gelitten und reichlich gefüttert wurde[223]). Neben den reissenden Säugethieren geben auch die minder hoch organisirten Raubvögel Veneration gegen fromme Hingeschiedene zu erkennen. Adler halten Wacht bei der Leiche heiliger Martyrer[224]).

Endlich zieht der Menschenschmerz sogar Lebloses ins Mitleid. Glocken beginnen beim Verscheiden frommer Personen von selbst ihr schauerliches Sterbegeläute zu wimmern[225]) und zuweilen mit ungewöhnlich hellem Klange. Ipsa autem hora sanctissimi eius transitus, factus est repente per omnes circumquaque provincias, per omnes maiores ac minores ecclesias, magnus valde et insolitus clangor

---

221) Pert la eulor, ehet as piez Carlemagne,
Sempres est morte: Deus ait mereit del anme!
Chans. d. Roland, p. 144, str. 270, v. 16
der künk viel nider für tôt. im gab der jâmer solhe nôt.
Klag. v. 2090.
Marsilie ersach der haiden not
vor laide viel er tot.
Ruold. Lt. p. 293, v. 16, edt. W. Grimm. Parzival. 128, v. 20.

222) Moschus (c. 610). Prat. spiritual. ap. Bibl. Patr. Paris. 13, 1009 b. Ein Löwe begräbt die heil. Maria Egyptiaca. A. S. S. April. 1, 82. Ein Einsiedler hatte zwei Löwen zu Begleitern. Nach seinem Tode legen sie sich auf sein Grab, und heulen also jämmerlich, dass das Volk mit ihnen weint. Sie verscheiden dann, und werden dem Heiligen zur Seite beerdigt. Tunc leones unus ad caput eius prostratus est, et alius ad pedes, rugitus magnos inter se dantes, concurrentes hinc et inde iuxta sancti Viri corpus, etc. Agnelli (c. 842) Lib. Pontif. ap. Murat. S. R. Ital. 2, p. 56, el. 2 a. Bildliche Darstellungen solcher Legenden in Pietro Laureati's Leben der Einsiedler. Campo Santo di Pisa edt. P. Lasinio. Der Löwe weint bevor er stirbt. Berger d. Xiv. Tétrolog. p. 548, Über Thränen der Thiere. Fabric. Bibl. graec. 5, 181, edt. I.

223) In Christi (autem) nomine vocavit episcopus ursum (qui) inclinato accurrit capite (et) iugo ligatus ad feretrum onera perduxit Wapineo, (et) vixit usque senio. Ipse obviavit corpori, (et singulis annis) ad ipsam sanctam solennitatem veniebat, usque dum canus vixit. Et multi gaudebant qui videbant eum, et victum praebebant ei. Vit. S. Arigii (✝ p. 601.) A. S. S. Mai. 1, 111, c.

224) Diu vero corpore ipsius quaesito et non invento, per integrum annum visa est aquila in ripa fluminis Wag, quasi quaedam observatura, sedere, per quam de corpore certi effecti — integrum, quasi nuper obiisset, invenerunt. Vit. S. Zoerard. (c. S. XI.) A. S. S. Jul. 4, 336 f. Non tulit Deus militis sui corpus diu abiectum ac infame iacere, adest caelestis custodia aquilarum, quae corpus disiectum, dum se clerus colligit, custodiant. Vit. S. Stanisl. Episc. (✝ 1079) (Auct. S.?) A. S. S. Mai. 2, 202, c. Ein noch jüngerer Biograph des Heiligen lässt von den vier Weltgegenden vier Adler herbeifliegen ibd. p. 231 d. In Legenden des XIV. und XV. Jahrhunderts treten diese Sagen öfter auf.
Jam, si possent, lapides plangerent
Et arborum folia caderent
Tristi melo volucres canerent
Si tam grande nefas discernerent.
Klagelied über Hintr. Herz. Friedrich II. von Österreich (✝ 1246). Pez. S. R. Aust. 2, 399.

225) Ein ähnliches Selbstläuten der Glocken wurde vernommen, als die Utrechter die Leiche des heil. Bonifacius den zu ihrer Translation nach Fulda abgesendeten Mönchen vorenthalten wollten. Sed quia Omnipotentis magis quam hominum convalescit fortitudo, mirabile statim ac memorabile cunctis adstantibus angelica magis quam humana peractum cognitione auditum est miraculum, ecclesiaeque cloccum in signum amotionis sancti corporis, humana non contingente manu, commotum est. Willibald. Vit. S. Bonifacii (✝ 755) ap. P. Mon. Germ. 2, 352, l. 10, cnf. Beda. Ven. Hist. L. 4, c. 23. Beim Sterben des Papstes Leo IX. ertönen die Glocken von S. Peter ungeläutet. Hora qua eximius Praesul suam animam Christo commendavit, nullo ministrorum pulsante, a se ipso S. Petri campana sonare coepit. Vit. S. Leonis Pap. IX. (✝ 1054). A. S. S. April. 2, 667 f. cnf. Vit. S. Hiltr. (Auct. S. XI.) A. S. S. Septb. 7, 499 a. cnf. Vit. S. Martian. A. S. S. Aug. 5, 272 c. cnf. Vit. B. Herman. Joseph. (✝ p. 1230) A. S. S. April. 1, 709 d.

signorum, et campanarum sonitus, longa pulsatio, mirabilis tinnitus, nullis hominibus funes trahentibus vel signa commoventibus, nisi sola virtute divina quae supervenit caelitus. (Vit. S. Willelmi († c. 812) Auctor. (S. XI) A. S. S. Mai. 6, 820 a.) Die Erde gibt ihre Schmerz-Ergriffenheit zu erkennen und bebet[226]).

Es gelang so der spätern christlichen Zeit wieder den Schmerz um Hingeschiedene im weitesten Umfange zur Äusserung zu bringen. Der Affect des geistigen Schmerzes beschränkt sich jedoch nicht einzig auf die Veranlassung des Scheidens ins Jenseits, sondern dehnt die ihm gewordene Gestattung auch auf Trennungen aus, die nur zeitweiliges Fernsein in Aussicht stellen. Es lässt die Abschiedszähre sich nicht länger im christlichen Auge zurückhalten. Als der heilige Augustinus seine Reise nach Rom antrat, weinte die h. Monica dem scheidenden Sohne viele heisse Mutterzähren nach. Sed ea nocte clanculo ego profectus sum, illa (S. Monnica) autem remansit orando et flendo. — Flavit ventus — in quo mane illa insaniebat dolore, et querelis, ac gemitu implebat aures tuas. — S. August. († 430) Confess. L. 5, c. 15, op. 1, cl. 114 b. cnf. ibd. cl. 95 b. cl. 96 f.[227]). Kinder weinen wenn Eltern von ihnen scheiden, oder wenn sie in Folge ihrer Verheirathung das väterliche Haus verlassen. Als die h. Paula Rom verlässt, um sich ins gelobte Land zu begeben, streckt ihr kleiner Sohn Toxotius die Hände nach der Mutter aus, und ihre erwachsene Tochter vergiesst heisse Zähren. (Paula jedoch blickt trockenen Auges gen Himmel, und überwindet durch die Liebe zu Gott die gegen ihre Kinder.) Parvus Toxotius supplices manus tendebat in littore. Ruffina iam nubilis ut suas exspectaret nuptias, tacens fletibus obsecrabat. Et tamen illa siccos tendebat ad caelum oculos, pietatem in filios, pietate in Deum superans. S. Hieronym. († 420) Epist. 108, op. 1, cl. 688 c. edt. Vallarsi[228]). Auch Väter bleiben bei solcher Veranlassung nicht ungerührt. Nachdem Karl der Grosse seinen Sohn Ludwig zum Nachfolger ernannt hatte, entliess er ihn wieder nach Aquitanien. Doch ehe sie schieden, umarmten und küssten sie sich, und weinten aus Liebe zu einander. Antequam divisi fuissent, amplexantes enim se et osculantes, propter gaudium amoris flere coeperunt. Thegan. (c. 836) Vit. Hludow. c. 6. ap. P. Mon. Germ. 2, 592. l. 13.

Dô nâhte in ir reise ze den Burgonden dan,
umb si begunde sorgen wîp unde man,
ob si immer komen heim wider in ir lant. —
In werten trûriclîche der künic und sîn wîb.

---

cnf. Vit. S. Laurentii Eremit. († 1243) A. S. S. Aug. 3, 307 c. cnf. Vit. S. Nevolonis († 1280) A. S. S. Jul. 6, 498 c. Demum reddendo animam Creatori, de nocte praecedente ante Calendas Maii in hora matutinali, tres campanae, quae erant in campanili ecclesiae Foro Semproniensis Episcopatus miraculosae, nemine ipsas tangente a se ipsis pulsabant in cantu, secundum consuetudinem pro mortuis. Vit. S. Aldebrandi (S. XII). (Auct. c. S. XIII. ext.) A. S. S. Mai. 1, 159 f. Aliud etiam factum miraculosum — ad nos usque deductum in praefato monasterio dicitur continue suo tempore contigisse. Nola quaedam bene sonora in ipso monasterio tanta reverentia conservatur, ut laicae personae non liceat, teste panno, quo circum amicta traditur, illam nuda manu tangere. Quae quoties aliqua de ipsius monasterii monialibus fuerat in brevi decessura, sonum per se absque humano ministerio solebat reddere fortem. Gobel. Person (S. XIV.) Vit. S. Mainulphi. A. S. S. Octob. 3, 223 f. cnf. Vit. B. Merbod. A. S. S. Septb. 3, 890 a. Miracul. S. Adelphi. ibd. p. 836, Nr. 53. Vit. S. Nicol. Tolentin. ibd. 667 a. cnf. Vit. S. Rosae. A. S. Sept. 2, 421 c.

[226]) Hanc non plangamus, cum hanc modo plangat et orbis,
Et plangant variis ipsa elementa modis?
Agii (c. S. IX. ext.) Obitus Hathumodae. ap. P. Mon. Germ. 6, 176, v. 25. Tunc deinde facto aliquamdiu silentio, circa hora quarta quartam noctis — subito tam ingens cubiculum eius terrae motus concussit, ut hi qui lectulo assistebant — ad orationem se Domino cuncti iactarent — Inter haec cum unusquisque tali timore exterritus pro peccatis suis Dominum deprecaretur, ille — spiritum e halavit. Vit. S. Severi. Episc. Neapolitan. (Auct. c. S. VIII.) A. S. S. April. 3, 769 d.

[227]) Als Bertha nach Frankreich zieht, um dem König Pipin angetrauet zu werden, sagt die Mutter weinend, sie werde den Ring den Bertha ihr gegeben, oft unter Thränen küssen.

Se bien ne vous prouvez, de la dolor morrai.
Cel anel de vo doit o moi enporterai,
En larmes et en plours souvent le baiserai.

Li Romans de Berte p. 12, v. 21. cnf. Gottf. v. Strassb. Trist. p. 289, l. 18, p. 290, l. 33, edt. Massm.

[228]) Es ist mir als wenn ich im Herzen eine Messerwunde hätte, sagt Bertha weinend, als sie die Mutter verlässt.

Parmi le cuer du ventre d'un coutel une plaie.

Li Romans de Berte p. 13, v. 11. cnf. ibd. p. 9, v. 5, p. 13. v. 3, p. 77, v. 5. cnf. Erec. v. 1456. edt. Haupt. cnf. Wigalois cl. 84, v. 33. edt. Pfeiffer

er trôste minneclîche dô ir beider lîp.
er sprach ir sult niht w e i n e n durch den willen mîn:
immer âne s o r g e sult ir mînes lîbes sîn'.

Nibelung. 68, 1, 70, 1 und 61, 1 seq.[229]).

Die mittelalterlich romantische Zeit blieb auch jener Thräne nicht verschlossen welche L i e b e, die „süeze tumpheit“[230]), dem Auge erpresst. Liebende die nachtverstohlen in Minne kosen, scheucht mit dem Morgengrauen des Wächters Warnungsruf empor, und aus der Geliebten Auge fällt scheideschmerzlich der Thränenthau auf des Geliebten Antlitz nieder.

Dar sleich ein maget lîse:
diu sprach 'nu wol ûf, ez ist t a c'.
von dem worte ir ougen über wielen
daz in die t r e h e r ûf diu wängel vielen.
dâ wart geküsset tûsent stunt
ir ougen kinne wengel munt.

Ulr. v. Lichtenstein. Frauend. p. 448. v. 19.

O we! si kuste ane zal
in dem slafe mich,
Do vielen hin ze tal
ir t r e h e n e nider sich;
Jedoch getroste ich sie,
daz si ir w e i n e n lie,
unt mich al ümbe vie:
do t a g e t e ez.

(Herr Heinrich von Morunge. Hagen Min. Sing. 1, 130. cl. 1. nr. 3.[231]). Wie denn in diesen Jahrhunderten Liebessehnsucht den Augen der von dem „göttlichen Wahnsinn“ Befallenen zahlreiche Thränen erpresst, und selbst in den Sehnsuchtsseufzern nach Christo zuweilen ein Ton durchklingt, der an die Minneweise des hohen Liedes lebhaft mahnt. So schildert schon Venantius die Sehnsucht einer Jungfrau nach dem himmlischen Bräutigam:

Strata solo recubo, l a c h r y m a n s neque cerno quod opto.
Tristis in amplexu, pectore saxa premo
Sponso absente manens tam dura cubilia servo
Nec mea, quem cupiunt, membra tenere queunt.
Dic ubi sis, quem exspecto g e m e n s? —

(Venant. Fortunat. (c. 600) op. 1, 271. edt. Rom. 1786.) Ähnliche Ausdrucksweise tritt uns in dem Briefe einer Nonne an ihren Bruder entgegen. O Frater, o Frater mi, cur potes mentem parvitatis meae assiduo moerore, f l e t u atque tristitia die noctuque, Caritatis tuae absentia affligere? Nonne pro certo scies, quia

229) Als Bertha den Bauer Simeon, bei dem sie sich neun Jahre im Walde verborgen aufgehalten hatte, verlässt, zerrauft er und die Seinen sich die Haare, klopft sich die Brust, auch Bertha weint.
Au partir de léens, jà mar le mescererez,
I fu de la maisnie mains piteus cris jetés,
Mainte paume batue et mains cheveus tirés etc.
Li Romans de Berte p. 178, v. 5. cnf. Gottfr. v. Strassb. Trist. p. 61, v. 25 ff.

230) Heinrich von Veldegge. Hagen Min. Sing. 1, p. 35, Nr. I. 3.

231) Der riter dannen schiet
do sente sich sin lip
und liez ouch sêre w e i n d e
die schoenen frowen guot.
Walt. v. d. Vogelweide. p. 90, v. 3. Her Wolfram von Eschenbach. Hagen Min. Sing. 1, 286.
Diu vrouwe begunde w e i n e n:
„Du ritest h i n n e n, unt last mich einen;
Wenne wiltu wider her zuo mir?
o we, du vuerest mine vröude sant dir!“
Her Dietmar von Aist. Hagen Min. Sing. 1, p. 101, cl. 1, Nr. XIII. 3.
Wie künde leider mir geschehen
wand ich den w a h t e r hoere jehen,
daz ez si tak —
Sich huop groz w e i n e n von ir hie,
daz si niht mohte wizzen, wie
er kaeme hin.
Her Rubin. Hagen Min. Sing. 1, p. 318, Nr. XX. 1 und 4. cnf. Meister Joh. Hadloup. Hagen. Min. Sing. 2, p. 286, Nr. XI. 2. cnf. p. 295, Nr. XXX. 2. cnf. Der von Kiurenberk. ebd. 1, 97, cl. 2, Nr. 10. Schenk Ulrich von Wintersteten. ebd. 1, p. 166, Nr. XXXIV. 2. Meister Chuonrad von Würzburk. 1, p. 328. Nr. XXXI. Wizlav (IV. Fürst von Rügen) Hagen. ebd. 3, p. 82, Nr. VII. 2, 3, p, 331, Nr. IV.

viventium omnium nullum alium praepono tuae Caritati? Ecce non possum omnia per litteras tibi indicare. Jam ego certum teneo, quod tibi cura non est de mea parvitate. Epist. H. . N. ap. S. Bonifacii. op. 1, 276.

Ich hân vil âbende al mîn schouwen
ûz venstern über heide, ûf strâze unde den liehter ouwen,
gar verloren: er komet mir ze selten.
des müezen mînin ougen friundes minn mit weinen tiure gelten.

Wolfr. v. Eschenb. Titurel 117, v. 1, p. 410.[232]) Man weint, wenn werthe Personen aus befreundetem Kreise, wenn liebgewonnene Gäste von ihrem Bewirther scheiden. K. Otto III. entlässt den sich verabschiedenden Bischof Bernward v. Hildesheim, seinen früheren Lehrer, unter Thränen. Dominus quoque Bernwardus episcopus — accepta licentia ad patriam redeundi — imperatorem ad duas mansiones comitatus, quinta feria eiusdem septimanae ab eo dimissus est: dici non potest, quanto moerore, quantis utrorumque lacrimis fusis, ut in publicum procedere verentur. Thangmar. (c. 1022) Vit. Bernward. ap. P. Mon. Germ. 6, 770, l. 45.

dô nam er urloup und schiet dan
engegen Britanje, als er gebôt
dâ wurden liehtiu ougen rôt.

Wigalois cl. 83. v. 28.[233]).

Der Abschiedsschmerz steigert sich zuweilen bis zur Ohnmacht[234]).

Das Geleite der Thränen wird ein um so reicheres, je gefährlicherem Ziele die Reise zugeht[235]). Wenn Vasallen-Pflicht in den Krieg oder die Ehre in den Kampf ruft, vergiessen um den sich wappnenden Ritter angstbeklommene Frauen reiche Zähren[236]), und selbst Männerwangen bleiben nicht

---

[232]) Ille vero, quum se sic contemtum sentiret, dolens adeo efficitur ut nimio infirmitatis onere gravaretur. Saepius tamen illuc ibat quo eam egressam viderat, desiderans eam convenire; sed nequaquam praevaliut efficere. Cui prae dolore lacrimanti etc. Petr. Alfons. (c. 1106) Displ. clerical. c. 1, 4, p. 52, cnf. p. 129, edt. F. W. V. Schmidt.

Erguelhs, dieus vos franha
Qu'era 'n plor on mei huelh.

Bern. d. Ventadour (c. 1140 — 1195) Raynouard. Choix des poés. d. Troub. 3, p. 65, cnf. ibd. p. 45, p. 90, p. 304.

sô sit irz die er meinet,
nâch der sin herze weinet.

Parzival. 633, v. 13. cnf. ebd. 725, v. 3. cnf. 409, v. 19, 413, v. 3.

Recht als ein touwec rôse unde al naz von roete,
sus wurden ir diu ougen: ir munt, al ir antlütze enphant der noete.

Wolfr. v. Eschenb. Titurel. 110, v. 1, p. 409.

Si sol iemer mêre durch den willen mîn
ungefüege swaere und fröide lâzen sin:
daz stêt senenden frowen wol —
dar ahtent jene vil kleine,
die sich des flîzent
daz si den munt so sêre bîzent.

Walt. v. d. Vogelweide. p. 61, v. 12. cnf. Hartm. v. d. Aue Büchlein. p. 97, v. 377, edt. Haupt. Gottf. v. Strassb. Tristan. p. 32, v. 11, edt. Massm. ebd. 468, l. 17. cnf. Ulr. v. Lichtenstein. p. 367, v. 9. cnf. Her Hiltbolt von Swanegöu. Hagen. Min. Sing. 1, 280, cl. 2, Nr. III. 2.

[233]) Cnf. Wigalois. cl. 295, v. 16. cnf. Anmerk. 227.

[234]) Bertha sinkt beim Abschiede von der Mutter ohnmächtig zu Boden. Li Romans de Berte. p. 13, v. 16, ibd. p. 186, v. 5.

Aber viel sie von der herzenôt
vor ime in unmaht unt vür tôt.

Gottf. v. Strassb. Trist. p. 37, v. 27. cnf. Anmerk. 219.

[235]) Die auswärts Verreisenden begleiten wir mit Thränen. S. Chrysostom. (✝ 407) In Joannem homil. 62, op. 8, 374 c. Als der heil. Otto, Bischof von Bamberg, dem Rufe Herzogs Boleslaws III. von Polen folgend, sich dahin begibt (an. 1124), weinten seine Dioecesanen als folgten sie einem Leichenzuge. Bambergensis aecclesiae filii patrem dulcissimum inviti deserunt. multis eum lacrimis acsi funus prosequentes. Ekkehard. (✝ c. 1130.) Chron. ap. P. Mon. Germ. 8, 262, l. 37.

[236]) Wegen eines auf der Reise begriffenen Gatten. wegen eines erkrankten Kindes vergiessen Frauen Ströme von Thränen. S. Chrysostom. (✝ 407) Exposit. in Psalm. 129, op. 5, 367 e. Jene die Chilperichs Tochter nach Spanien begleiten sollten, weigern sich unter Thränen dessen, und endlich dazu gezwungen, ward zu Paris ein Jammern, gleichwie einst im Egypterland. Multos quoque flentes et nolentes abire, in custodiam retrudi iussit. — Separabatur autem filius a patre, mater a filia, et cum gravi gemitu ac maledictionibus discedebant: tantusque planctus in urbe Parisiaca erat, ut planctui compararetur Aegyptio. Gregor. Turon. (✝ 594) Histor. L. 6, op. 321 c.

„Grant merci, sire“ dient tuit en plorant
Chascuns safiche sor le destrier corant.

Garin Le Loher. 1, p. 21. v. 15. cnf. La mort de Garin Le Loherain. p. 25, v. 483, edt. Du Méril. ibd. p. 71, v. 1498. p. 85, v. 1772. Als sich Peter, Podestà von Orievito, zur Bekämpfung der Ketzer anschickte, fertigte er früher sein Testament. Quasi praescius mortis suae, fratres suos instituit sibi heredes, occulteque condidit testamentum. Quod cum intellexissent mater eius et uxor, se lacrymarum effusione ac dolore internae amaritudinis afflixerunt. Vit. S. Petri Parentii (✝ 1199) A. S. S. Mai. 5. p. 88 b. Die Frauen weinen, weil Gawan sich rüstet um in den Kampf zu gehen.

ungenässt[237]). Die im Felde stehenden denken weinend an ihre daheim zurückgelassenen Theuern[238]) und diese in nicht minder zährenreicher Sehnsucht an die im gefahrvollen Kampfe auswärts befindlichen Ihren[239]).

Der Strom dieser Zähren rauscht zwar durch das ganze Mittelalter in mächtigen Wogen dahin, aber ihren Hochstand erreichte die Flut der Abschiedszähren erst in jenen Jahrhunderten, in denen der Geist des Glaubens die kampfrüstige westliche Welt kriegerisch überflammte. Wer einen Arm regen konnte griff zum Schwert, Geliebte riessen sich los von Liebenden, Verlobte von Verlobten, Gatten von Gattinnen, Familienväter verliessen Haus und Hof, um zu erobern ein Grab. Und wohl sah man in keinem der mittelalterlichen Jahrhunderte so viele von Abschiedsthränen roth geweinte Augen, als in denen der Kreuzzüge[240]) (S. Abschieds-Scene, Abbild. II. B.)

Endlich hat die Schmerzbekämpfungs-Kraft der ersten christlichen Jahrhunderte sich so weit abgeschwächt, dass wenn eines der Familienglieder aus dem Kreise der Seinen tritt, um in klösterlicher Weltabgeschlossenheit einzig dem Heile seiner Seele zu leben, dass Anverwandte statt freudiger Zustimmung

---

frouwe, ich ſol mîn harnaſch hân'
des wart grôz weinen dâ getân
von den frouwen allen vieren.

Parzival. 594, v. 20, 595, v. 9. cnf. ebd. 595, v. 17, 600, v. 6.

vier hundert frouwen wâren in klage.

ebd. v. 15. cnf. ebd. 696, v. 30 seq., 697, v. 30. cnf. ebd. 555, v. 14. cnf. 556, v. 14. cnf., 696, v. 30 seq. 697, v. 30. ebd. 718, v. 26. cnf. 713, v. 30, 705, v. 10.

ſin ſwert ſtriht im daz ſüeze wîp
vil heize weinende umbe den lîp
und flêgete got vil tiure,
daz er die âventiure
in dâ lieze erwerben
und daz in niht verderben
lieze din gotes güete.

Wigalois cl. 159, v. 31. edt. Pfeiffer. ebd. cl. 39, v. 34,

O we daz ich nu ſcheiden ſol
von liebe, daſt groz ungevelle.
„Daz ſcheiden tuot mir niht ze wol
„wem laetzeſtu mich, trut geſelle?"

Der Markgrave von Hohenburk. Hagen Min. Sing. I, p. 33, cl. 1.
Her Ruodolf von Rotenburk. Hagen Min. Sing. 1, p. 79, cl. 1, Nr. 17. ebd. p. 88, cl. 1, Nr. XII, 4.

Des muoz ich von ir daz ellende binwen,
des werdent da nach minin ougen vil rot;
Der mir ze Pülle die hervart gebot,
der wil mich ſcheiden von liebe in die not.

Her Bernge von Horuheim. Hagen Min. Sing. 1, p. 321, Nr. VI. 1.

[237]) Alle Ritter weinen als Ganelon sich zur gefährlichen Sendung an den König Marsilies anschickt.

Là vèiser tant chevaler plorer
Ki tuit dient: „Tant mare fustes ber!"

Chans. d. Roland. str. 26, v. 8, p. 14, edt. Michel.

dane wart jâmer niht vermiten,
do er für ſine muoter gienc
und ſi in ſô vaſte zuo ir vienc.

Parzival. 10, v. 12.

[dô] Kiôt ſi kuſt, man ſach dâ vil geweinen.

Wolfr. v. Eschenb. Titur. 25, v. 2, p. 394.

Uz Norgâls gein Spâne [unze] hin ze Sibilje er kêrte,
des genendegen Gandînes ſun, der vil wazzers ûz ougen gerêrte.

ebd. 82, v. 1. p. 404. Servatius. Zeitsch. f. d. Altrt. 5, 109.

[238]) Dune le remembret des fius e des honurs
E des pulcele e des gentilz oixurs
Cel n'en i ad ki de pitet ne plurt

Chans. d. Roland. str. 64, v. 7, p. 31, edt. Michel.

[239]) Dô ſprach der rîter küene 'gebet mir botenbrod.
ir vil ſchoene vrouwen weinet âne nôt.
ich lie in wol geſunden. daz tuon ich iu bekant.

Nibelng. 518, 1 und 519, 3.

„Kumt er mir niht her wider, min ſpilnde vröude iſt gar verlorn."
Grave Otte v. Bottenlouben. Hagen, Min. Säng. 1. p. 32. cl. I.

[240]) Den Brief an seine Gemahlinn schliesst Graf Stephan v. Blois, der im Kreuzheere vor Antiochien stand (1098), mit den Worten: Natus tuos — honeste — tractes, quia quam citius potero me certe videbis. ap. D'Acher. spicil. 4, 261. edt. I. Huic expeditioni non solum diversae aetatis populares, sed etiam ipsi provinciarum consenserant principes, et sponte posthabitis uxoribus et filiis, honoribus quoque et patrimoniis aut omnino relictis aut pretio distractis, festinabant captare incerta pro certis. Chron. S. Huberti Andaginens. (c. 1120) ap. P. Mon. Germ. 10, 615, l. 4. Providus vero Papa omnes qui congrue arma ferre poterant, ad bellum contra inimicos Dei excivit — Praedia vero hactenus cara, vili pretio nunc vendebantur, et arma emebantur. Order. Vital. (✝ p. 1140) hist. L. 9. T. 3. p. 168. Mariti dilectas conjuges domi relinquere disponebant. Illae vero gementes, relicta prole cum omnibus divitiis suis, in peregrinatione viros suos sequi valde cupiebant. (✝ p. 1140) ibd. T. 3. 468. Vacuantur urbes et castella; et pæne iam non inveniunt quem apprehendant septem mulieres virum unum, adeo ubique viduae vivis remanent viris. S. Bernard. (✝ 1153) Epist. 247. op. 1, 247 a.

Dels huelhs ploret josta fon —
A vos s'en vai lo miens amicx
Lo belhs e'ls gens e'l pros e'l ricx
Sai m'en reman lo grans destrix etc.

Marcabrus (c. 1140—1185) Rayn. Choix d. poés. d. truob. 3, 373.

Quen me dis „Ont anaria?
Que fara la vostr' amia?
Amics, cum la vollez laissar!"

Bern. d. Ventadour (c. 1140—1195) Rayn. Choix d. poés. d. troub. 3, p. 83.

vielmehr ihren Schmerz über dessen Scheiden aus dem Weltleben mit ungescheuter Heftigkeit kundgeben [241]). Und als der h. Bernhart durch Wort und Beispiel viele erfolgreich zum Eintritte in das klösterliche Leben bewog, verbargen Mütter ihre Söhne, Gattinnen ihre Gatten, um sie der Einwirkung seiner Überredungsgewalt zu entziehen [242]). Als der h. Wilhelm seinen Entschluss, sich den Ordensmännern einreihen lassen zu wollen, der Mutter eröffnete, suchte diese unter Thränen ihn von diesem Vorhaben abzubringen [243]). Wie der Vater des h. Gualbert vernimmt, dass dieser sich zum Mönche habe scheeren lassen, wirft ihn Schmerz und Unmuth zu Boden und jammernd zerrauft er sich den Bart [244]). Die Gattinn weint um den Gatten, der aus Liebe zum klösterlichen Leben dem ehelichen entsagt [245]). Der Freund beweint den Freund [246]), der Knappe

---

Ha Diex! Adont i ot maintes larmes plorées
Des dames i ot maintes qui ont les crois portées.
Chans. d. Antioch. 1, p. 72, v. 8.

Des tages do ich daz krinze nam —
Ich tuon ein scheiden, daz mir nie
von deheinen dinge wart so we;
Vil guote vriunde laze ich hie,
nu wil ich truren ie mer me etc.

Her Reimar der Alte. Hagen. Min. Sing. 1, p. 187, Nr. XXIX, 1, und p. 195, nr. XLVII. 2.

Der lip wil gerne vehten an heiden
ie doch dem herzen ein wîp sa nahe lit
Von al der werlte; etc.

Her Viderich von Husen. Hagen Min. Sing. 1, 214. Nr. IX, 1. cnf. p. 216, Nr. XVI, 2; p. 214, Nr. VIII, 5; p. 215, Nr. IX, 3. p. 215, Nr. X, 1.

Wäre kristes lon niht also sueze
so entlie ich niht der lieben vrouwen min,

Grave Otte v. Bottenlouben. Hagen Min. Sing. 1, p. 32, cl. 1. Der von Johansdorf. Hagen Min. Sing. 1, 321, cl. 1. Der Burkgrave von Luenz. ebd. 1, p. 211, Nr. I, 6. Her Rubin. ebd. 1, 319, Nr. XXII, 3.

„Nu, min herze vrouwe, nu entruze niht so sere
daz wil ich iemer z'einem liebe haben:
wir suln varn, dur des richen Gotes ere,
gern' ze helfe dem [vil] heiligen grabe.

Her Albrecht von Johannesdorf. Hagen Min. Sing. 3, 329, cl. 2.

Muoz ich nu scheiden sus von ir
daz ich ir hulde gar enbir,
o we der leiden verte,
Die dan gegen Pülle tuot min lip.

Grave Vrider. v. Liningen. Hagen Min. Sing. 1, p. 27, cl. 1, verg. ebd. 4, p. 60, cl. 2.

[241]) Iterum patria consurgit, iterum propinqui reluctantur. Spoliari se hoc simul lumine omnes metuunt. Quod illic, Jesu bone, certamen fidei atque amoris fuit? Qui tunc consiliorum qui precum, qui lacrymarum ambitus? Quis non illic sibi officium propinqui vindicavit, aut cuius lacrymae non cum lacrymis patris certaverunt etc. S. Hilar. Arelat. (✝ 449) Vit. S. Honorat. op. p. 107, cl. 1. edt. Venet. 1748. cnf. Vit. S. Symeon Sali (S. VI) A. S. S. Jul. 1, 149 b. cnf. A. S. S. Octb. 5, 657 f. Als die Mutter des h. Popo (✝ 1048) dem Beispiele des Sohnes folgt und sich mit ihm in ein Kloster begibt: usque adeo clamoribus lamentisque inconsolabilibus sunt prosecuti, ut etiam plerique ipsorum medios paene se, Scaldem fluvium transvader simulantes, humectarent, si quo forte pacto eam compassione compunctam ad se revocarent. Vit. S. Poponis. Mabil. Act. S. 6. P. 1, p. 578. cnf. Vit. S. Francisci Eremit. (S. XI) A. S. S. Juni. T. 1, 554 a. Vom Grafen Olibanus. Ad B. Benedicti se Monasterio contulit et vale dicens his, qui secum venerant, — multis gemitibus et amaris se fletibus affligentes, ad propria remeare coegit. Vit. S. Romuald. ap. Petr. Damian. (✝ 1072) op. 2, 193, cl. 2 a. edt. Par. 1664. Eadem nocte, nescio quid viderit, vel quo instinctu conversus fuerit, mane familiam suam flentem cum nave remisit, et habitum regulariter induens nobiscum permansit. Caes. Heistrb. Dial. 1, p. 29.

[242]) Jamque eo publice et privatim praedicante, matres filios abscondebant, uxores detinebant maritos, amici amicos avertebant: quia voci ejus Spiritus sanctus tantae dabat vocem virtutis, ut vix aliquis aliquem teneret affectus. S. Bernard. (✝ 1153) Vit. op. 2, 1083 c.

[243]) Cui mater, affectu materno, pio lacrymarum imbre perfusa: Quid, inquit, fili mi? quid matrem tuam deserere meditaris? Quis mihi desertae mite levamen erit? Quis solamen viduitatis? Quis erit meae baculus senectutis? Stephan. (✝ 1178.) Vit. S. Guilielm. (✝ c. 1090) A. S. S. April. 3, 335 c.

[244]) Abbas — dicens: Filius tuus non ad te venire vult, tu autem si libet veni ad eum. Et cum ad eum venisset Malbertus, et ut erat compositus, vidisset, tam ille quam omnes, qui cum eo venerant, coeperunt pectus tundere, capillos vellere, vestimenta scindere, et in terram semetipsos percutere, magnisque vocibus ciulare, ac dicere: O dulcissime — quare nobis sic fecisti, ut clam, nobis dimissis, sic abires? etc. Vit. S. Joannis Gualbert. (✝ 1073) A. S. S. Jul. 3, 344 d. cnf. Vit. S. Eliae Sepelot. (✝ c. 960) A. S. S. Septb. 3, 851 c.

[245]) „A coniugali ergo nexu me, quaeso, absolve, domina". — Haec Ansoldo dicente — bona mulier, eius voluntati nunquam resistere assueta, multis fletibus perfusa, sed sine clamoribus, reverenti vigens modestia, solitoque more obediens marito concessit petita. Order. Vital. (c. 1142) Hist. eccles. L. 5, c. 19, T. 2, p. 460. Der griechische Verfasser des Vit. S. Theoduli. A. S. S. Mai. 6. 759 a seq. malt die Klagen einer Frau, deren Gatte der Welt zu entsagen beschliesst, in byzantinischer Weise emphatisch weitläufig aus.

[246]) Der Verfasser der Legende des h. Wilhelm lässt Karl den Grossen beim Abschiede des der Welt entsagenden Heiligen Thränen vergiessen. His verbis inopinatis clemens Carolus auditis, paulisper diriguit, et vultus eius concidit, atqua graviter suspirans, nec a lacrymis, paucis amico respondit: Mi Domine — Willelme — (Karl des Grossen Klage füllt 26 Zeilen) Haec ait, et in lacrymis prorumpens, super colum amici ruit, et ut fieri super mortuo solet, diu et amarissime flevit. Vit. S. Willelmi. (✝ 812). Auct. (S. XI.) A. S. S. Mai. T. 6. 815 b. Willelmus quoque Domini sui lacrymas non ferens, et ideo amplius lugens — postquam ipse nimium fletum emisit, et dilectissimi Regis angelicam faciem regiasque vestes tantis fletibus infudit — ita respondit. ibd. d. seq. Interea coepit

den Ritter[247]), Gemeinden ihren Bischof der die Seinen verlässt um in der beschaulichen Stille klösterlicher Umfriedung seine Tage zu beschliessen[248]).

Auch die seculare Bittzähre fehlt nicht in dem Reigen der andern, und Männer und Frauen unterstützen ihre Bitten häufig durch Zähren. Mittitur igitur Iring ab Irminfrida, cum supplici legatione — Et accedens Iring haec ait — Dum lacrimans dixisset etc. (Widukind (S. X. m.) L. 1, c. 10. ap. P. Mon. 5, 422, l. 16.) Herzog Karl von Nieder-Lothringen geht unter Thränen die Seinen um Beistand an. Interea Karolus apud amicos et cognatos motu gravissimo movebat querelam, atque in sui suffragium querimoniis excitabat. Qui lacrimis suffusus: Video: inquit etc. (Richer. (c. 998) hist. L. 4, c. 14 ap. P. Mon. Germ. 5, 634, l. 26.) Es ist erspriesslicher durch Thränen als durch Worte zu bitten. Satis sunt utique meliores lacrymarum preces, quam verborum. Nam qui verbis precatur interdum offendit: lacryma autem offendere minime novit. Verba aliquando non proferunt totum negotium: lacryma semper totum mentis ostendit affectum. Godfrid. Vindociens. (c. 1110) Serm. 9, ap. Sirmond op. 3. 637 c.[249]).

Wir verfolgten bisher den Ausdruck zeitlich geistigen Schmerzes auf seinem Wieder-Eroberungszug im Gebiete der Laienwelt, aber auch auf dem der priesterlichen erprobte er nicht minder siegreich seine bewältigende Macht.

Kirchenlehrer die die Thräne um Hingeschiedene aus des Christen Auge gebannt wissen wollen, weinen selbst, wenn der Tod eine werthe Persönlichkeit aus ihrer Mitte führt. S. Augustin beweint die Mutter. Er suchte die Thränen zu bekämpfen aber als er sich allein sieht und ihm lebhaft die Erinnerung des frommen Lebens der Hingeschiedenen vor die Seele tritt, brechen die lange zurückgehaltenen Thränen in mächtigem Strome hervor. Et dimisi lacrymas quas continebam, ut effluerent quantum vellent, substernens eas cordi meo — Legat qui volet, et interpretetur ut volet, et si peccatum invenerit flevisse me matrem exigua parte horae, matrem oculis meis interim mortuam — non irrideat etc. S. August. (✝ 430) Confes. L. 9, c. 12, op. 1 cl. 169 c. cnf. 168 f. seq.[250]). S. Ambrosius, S. Gregor Nazianzenus beweint den Bruder. Lacrymavi ergo, fateor, etiam ego, sed lacrymavit et Dominus. Ille alienum, ego fratrem, ille in uno lacrymavit omnes, ego in omnibus lacrymabo te frater. S. Ambros.

---

audiri et murmur crebrescere — Willelmus — mundum vellet relinquere. Tum subito tota domus regia consurgit — omnes eiulantes — At vero Dei fidelis — tamquam turris fortitudinis, nec movebatur verbis, nec flectebatur lacrymis. — B. Willelmus — cunctis vale faciens — exit de civitate — Rege Carolo dilecto suo Domino diutius illum cum lacrymis deducente, Francorum exercitu cum dolore et gemitu, cunctaque multitudine cum longius, quousque oportuit, prosequente. ibd. p. 816 b. Hic audiens de conversione socii et amici carissimi, flebat quasi perditum, quem saeculo mortuum audiebat. Ubi autem primo data est utrique facultas mutui colloquii, post dissimiles lacrymas, et gemitus dissimilium dolorum, verba verbis coeperunt conferri. ibd. cl. 1083 c. cnf. cl. 1082 a. cl. 1090 b. c.

[247]) Igitur vestibus professionis indutus — exit ad suos proceres, de milite frater factus, quem proceres prae foribus expectabant. Milites mutatum habitum Domini, gravi animo intuentes, et adeo repentinam mutationem ipsius stupentes, lacrymas multiplicant et dolores. Vox una plangentium: Cur nos — deseris? Cur nobis vitam adimis? etc. Vit. B. Hrosnatae. (✝ 1217) A. S. S. Jul. 3, 807 c.

[248]) Der heil. Remaclus begibt sich nachdem er den heil. Theodard als seinen Nachfolger im Bisthume designirt, in die Einsamkeit. O quantus de eius abscessu exortus est luctus! — Omnis aetas, uterque sexus, dolorem cordis lacrimis testabatur effusis, atque prosequendo eum, clamoribus insonabat infinitis. Hariger, Abb. Lobin. (✝ c. 1097) Gest. Pontif. Tungrens. ap. Chapeavil. Gest. Pont. Tungr. 1, 94.

[249]) Gregor. Turon. (✝ 594). Histor. L. 4, op. 124 c, edt. Ruinart. Aldo und Grauso begeben sich zu Cunipert, werfen sich Verzeihung flehend nieder, und geloben ihm unter Thränen Treue. Paul. Warnf. (✝ c. 799) De Gest. Langob. L. 5 c. 29, ap. Murat. S. R. Ital. 1, 488, cl. 1 d. cnf. ibd. 489, cl. 1 b. Chron. S. Huberti Andagiens. (c. 1120) ap. P. Mon. Germ. 10, 610, l. 17. Laien wie Geistliche beschwören den Abt Desiderius (später. P. Victor III.) die päpstliche Würde anzunehmen. Coeperuntque omnes unanimiter Desiderium multis precibus obsecrare ut Romanum pontificatum suscipere non recusaret, — multotiens ad genua eius, nonnullis lacrimantibus, omnes pariter ruentes. Petr. (c. 1140). Chr. Mon. Casin. 9, 748, l. 41. cnf. ibd. 749, l. 46.

ſi warp al weinde umb ſînen gruoȥ.

Parzival. 779, v. 24.

[250]) Beim Hintritte eines Freundes (vor seiner Bekehrung) — Solus fletus erat dulcis mihi et successerat amico meo in deliciis animi mei — Possumne audire abs te qui veritas es — ut dicas mihi cur fletus dulcis sit miseris? — Unde igitur suavis fructus de amaritudine vitae carpitur, gemere et flere et suspirare et conqueri? — Neque enim sperebam reviviscere illum, aut hoc petebam lacrymis, sed tantum dolebam

(† 398) De excessu fratris. op. 2, 1116 d.[251]). St. Basilius beweint die Schwester, dem h. Gregor Nazianzenus kommen Thränen als er in der Leichenrede über das Hinscheiden seiner Schwester Gorgonia ihres wunderbaren Todes gedenkt. (S. Gregor. Naz. († 391) orat. 11, op. 1, 188 d. seq.). Gregor VII. weint als man ihm die Nachricht vom Hinscheiden des abgesetzten Papstes Benedict des X. hinterbringt. Post mortem vero eius (Bened.). — Suppus archipresbyter perrexit ad pontificem Gregorium, et notificavit ei de illius morte, et dixit ei quo ordine eum sepellissent — Ille (Gregor.) vero infremuit, et dixit, ut eum pontificali onore et obsequio sepellirent; cepitque flere et dicere: Male illum umquam vidi etc. Annal. Romani. (c. S. IX ect.) ap. P. Mon. Germ. 7, 473, l. 10.[252]).

Einige ergeben sich der Thräne bloss in der zeugenlosen Einsamkeit ihres Kämmerleins[253]), andere suchen ihre Zähren durch die der Menschennatur anhaftende Schwäche zu entschuldigen. Veni ergo ad me statim, ut pariter lugeamus quam pariter amamus; quamquam sciam virum illum non esse lugendum, cui post evictum triumphatumque saeculum nunc demum reddita est corona justitiae. Sed tamen ego non possum mihi imperare, quin doleam. (Suplic. Sever. († c. 410) Ad Aurel. epistol. ap. op. 1, p. 47, l. 2, p. 49, l. 5.) Tunc exultare magis ibi libet, sed flere potius compellitur. Flent ergo monachi, plangunt devotae puellae, lugent universi populi, sexus uterque adolescentes atque infantes, sanctum Virum defunctum fuisse, seque orphanos atque angentes relictos esse. Vit. S. Amati. (c. 625) A. S. S. Septb. 4, 107 c. Fides quidem flere prohibebat, sed gemitum extorquebat affectus. Hugon. (c. 1102) Chron. ap. P. Mon. Germ. 10, 295, l. 7.[254]). Aber die Scheu vor der Öffentlichkeit schwindet allmählich. und es wird endlich solcher Zähren als selbstverständlich, beschönigungslos gedacht.

— — — — die phaffen muosen lâzen abe
durch klage vil ir tagezît: wan dâ weinten wider strît
die leien mit den phaffen.

Klag. v. 1678[255]). Nonnen umstehen weinend die sterbende Äbtissinn, und folgen jammernd ihrer

---

et flebam etc. S. August. († 430) Confession. L. 4, c. 4, op. 1, cl. 100 d.

[251]) Er entrichtete bei dem Hinscheiden seines Bruders Caesarius der Natur den Tribut der Thränen. Gregor. Naz. 1, 160 c. Unde cruentas hasce, opinor, quas effundunt oculi lachrymas conceperunt, cruentis illis guttis persimiles, quas Tragoediis perappositis scenica vulgo venustas effingit. Michael Choniat. Athen. Metropol. (c. S. XIII. int.) Oratio in funer. fratris. ap. Bibl. Patr. Max. 25, 180 a. cnf. p. 184 d.

[252]) Als Eido, Bischof v. Meissen, auf dem Schlachtfelde die Leichen der Gebliebenen erblickt, da erbebte, weinte, und betete er auf seinen Knieen für deren Seelenheil. Venerabilis vero pater — ut miserabilem aspexit stragem, flebiliter ingemuit, et suppliciter pro hiis oravit. Thietmar. († 1018). Chron. L. 7 c. 14, ap. P. Mon. Germ. 5, 843, l. 8. Auf die Nachricht vom Hinscheiden des Erzbischofes Tagino von Merseburg, eilt Thietmar dahin, begiebt sich ins Refectorium, wo Geistliche und Ritter Versammlung hielten, um über die Wahl eines Nachfolgers zu verhandeln. Von tiefem Schmerz über den Tod des ihm theuern Erzbischofs ergriffen, stand Thietmar heftig weinend sprachlos unter ihnen, dann begrüsste er die Anwesenden und setzte sich nieder. Veni ad refectorium, ubi prepositus cum universis confratribus atque militibus sedens, de electione tractabat. In quorum presentia ego stans, multum flevi, turbatus dolore vehementi; et salutatis omnibus sedebam. Thietmar. († 1018) Chron. L. 6, c. 42, ap. P. Mon. Germ. 5, 824, l. 20. Bredislaus dux, assumpto venerabili Episcopo Severo — ad Viri Dei cellulam pervenerunt — Vir Domini — hora diei tertia, canentibus, qui aderant, et flentibus — Deo spiritum reddidit. Vit. B. Guntheri (1045.) A. S. S. Octob. 4, 1072 c. cnf. Chans. d. Antioch. 1, p. 38, 159.

[253]) S. August. († 430) Confess. op. 1, cl. 100 c.

[254]) Gregor. Nyss. 3, 592 c. Multis tamen non modicum dolorem dereliquit. Nam licet ipse moeror quadam dulcedine respersus esset, pro eo quod scirent, quia talis fuit. ut de illo magis gaudendum, quam lugendum; clamore tamen ingenti plangebant, quod eius contubernio privarentur. Odo Cluniac. († 942) Vit. S. Gerald. A. S. S. Octob. 6, 327 c. Quis enim lilii candorem, flante austro, amissa odoris fragrantia, absque gemitu videat transire in pallorem? Quis illius siccis oculis facit mentionem? Nec tamen ideo hec dicimus, ut velimus astruere, pro amissione carorum lacrimis et dolore esse vacandum, cum pudeat planctus impendisse in alicuius egregii viri funere, sed quandam ostendimus compassionem carnis et naturae. Qua etiam parte Jesus Lazarum flevit — Succedunt huic dominici corporis exemplo mille patrum exempla, quorum pectus robustum frequenter vicit pietas et communis naturae infirmitas. Vit. Balderic. episc. Auctor. (c. 1053) ap. P. Mon. Germ. 6, 734, l. 37. Filiae autem ipsius quarum omne gaudium et solatium ipsa erat, funeri dilectae Matris amarissime flentes assistebant. Nam licet de praemiis et de suffragiis sibi per ipsam conferendis non dubitarent, propter discessionem tamen, per quam semper consolabantur, maximo cordis moerore afficiebantur. Godefr. et Theodor. Vit. S. Hildegardis. († 1179) A. S. S. Septbr. 5. 696 c. cnf. Anmerk. 250, 251.

[255]) Et quamvis praesentis vitae amissum solatium multis et amaris luximus lacrymis. Milred. Epist. ap. S. Bonifac. op.

Leiehenbestattung. Als die h. Maerina versehieden war (an. 378), braeh der von den sie umgebenden Jungfrauen bis dahin zurüekgehaltene Sehmerz in also lautem Geheule aus, dass selbst ihr Bruder, der h. Gregor von Nyssa, davon ergriffen wurde. (S. Gregor. Nyss. (c. 394) d. Vit. S. Maerin. op. 2, 196 a. seq.) Nonnen weinen, als ihnen der sterbende Bischof Caesarius das letzte Lebewohl sagt. Psalmorum quoque sono lacrymis intereluso, mugitum pro eantieo, et gemitum pro Alleluia reddebant. (Vit. S. Caesar. Episeop. (†542) A. S. S. Aug. 6, p. 83 c.) Beim Tode der seeligen Radegunde umstanden die Nonnen weinend ihre Leiche. Gregor sueht sie zu trösten. Als aber der Leiehenzug sieh aus dem Kloster naeh dem Grabe bewegte, erhoben die Jungfrauen aus den Fenstern der Thürme und von der Mauer herab ein so jämmerliches Klagegeschrei, dass Keiner sieh der Thränen enthalten konnte, und selbst die Priester kaum vor Schluehzen und Weinen zu psalliren vermoehten. Mathilde, Äbtissinn von Quedlinburg, Toehter K. Otto's I., weint am Sterbebette ihrer Grossmutter K. Mathilde. Cum ergo abbatissa amare fleret et eonsolationis verba expeteret, regina moerorem eius tenire eupiens ete. (Vit. Mahthildis. (Auetor. S. XI in.) ap. P. Mon. Germ. 6, 301, l. 20.[256]). Talibus patris beatissimi dietis amarissime rursum eireumstantium filiorum luetibus coneiliatis et laerymis, in hane omnes erumpunt vocem luctuosi elamoris: Cur, pater piissime — filios moerentes deseris? ete. — Quapropter non amplius me, quaeso, vestris jam lacrymis, vel luctibus fatigetis, Vit. S. Aredi. († 691) A. S. S. Aug. 5, 181 b. seq. enf. p. 191. e. Lugebant autem et flebant omnes, maxime quod dixerat, quia amplius faeiem eius in seeulo hoe non essent visuri Epist. Cuthbert. ap. S. Bonifae. op. 1, 236. Fili mi, praepara vaseulum corpuseolo meo quo eondatur, non superfluo studio, sed neeessario usu — Haee discipulus a Patre audiens, lacrymis perfusus, tamen praeeepta secutus, lignum inveniens fidit, eacavit, et corpori Patris coaptavit, piusque fletibus rigavit quod feeit. (Alcuin. († 804) Vit. S. Richarii (S. VII) A. S. S. April. 3, 446 e.) Subsequitur funus beatum plangentium eaterva monachorum lamenta dabant per aëra eonventus populorum, eum vident terrae in

1, 227. Mox inter psallentes Domino et orantes nimiumque flentes spiritum exalavit. Ruotger. (e. 967) Vit. Brunonis. ap. P. Mon. Germ. 6, 272, l. 51, 273, l. 13, l. 15. A. S. S. Oetob. 3, 763, el. 1. Constantin. (e. 1012) Vit. Adalberonis ap. P. Mon. Germ. 6, 670, l. 10. Die Biographen frommer Männer weinen selbst noch während des Abfassens ihrer Lebensbesehreibung. Quotiesquumque nitor in verba prorumpere, et super tumulum eius Epitaphii huius flores spargere, toties laerymis implentur oeuli, et renovato dolore, totus in funere sum. S. Hieronim. Epist. 60, op. 1, el. 329 d, edt. Vallars. Coneidi, fateor, abortisque laerimis llevi uberrime. Quin etiam dum haee ad te frater seribimus, fluunt laerimae. Sulpie. Sever. († c. 410) Ad. Aurel. epistol. ap. op. l. p. 46, l. 15, p. 48, l. 22. Vit. S. Entiehii († 582) A. S. S. April. 1, 568 a. Die Nonne Baudonivia, Lebensbesehreiberinn der heil. Radegunde. Jam ad gloriosum ejus transitum venimus, quem sine profusione lacrymarum dicere non possumus. Fluunt lacrymae, de imis medullis gemitus prorumpunt; sed in nullo consolationis locum inveniunt, dum plangimus. Baudoniviae. Vit. S. Radegundis. († 587) A. S. S. Aug. 3, p. 82 a. enf. ibd. c.

Illachrymant oculi, quatiuntur viscera fletu,
Nee tremuli digiti seribere dura valent.
Dum modo, quae volui vivo, dabo verba sepulto.

Venant. Fortunat. (e. 600) Epitaph. Calaeter. episeop. op. 1, 127, edt. Romi 1786. Quamvis enim de illius salute non sit dubitandum, quis tamen religiosorum aut fidelium se iuste a fletu continere poterit, eum ille nos desolatos reliquerit, ete. Vit. S. Anskarii († 865) ap. P. Mon. Germ. 2, 724, l. 5. Quis siecis potest luminibus planetus referre ae lacrymas affluentium promiseui sexus et aetatis turbarum inopum maxime et peregrinorum. Vit. S. Gerardi Episc. († 994). A. S. S. April. 3, 212 f. Ineffabilis enim tribulacio mundo instabili exorta habitatores eius undique turbavit, cuius partem predixi, et tune quae preterieram alto gemitu tracto explieam. Thietmar. († 1018). Chron. L. 8, e. 15. ap. P. Mon. Germ. 5, 870, l. 14.

[256]) Stabant autem plangentes atque dicentes: Cui nos orphanos mater relinquis? — conversus ad Abatissam aio: Sinite parumper ab his fletibus — Transeuntibus autem nobis sub muro, iterum caterva virginum per fenestras turrium et ipsa quoque muri propugnaeula, voces proferre ae lamentari desuper coepit — ita ut — nullus posset a lacrymis temperare, sed et ipsi quoque elerici quorum erat psallendi officium, vix inter singultus et lacrymas antiphonam poterant explicare. Gregor. Turon. († 594) De Glor. Confessor. op. 985 e seq. Cireumstabant morientem matrem sanetarum virginum dulcis coetus, in seipsas iugi gemitu vindieantes, quidquid illa pateretur. Aliae leetulo assidere, aliae caput sustinere, aliae mappulam apponere, et aquam calidam ministrare, aliae psalmos dicere, aliae cereos ducere, nulla prorsus otia esse. Theodorici Trudonopol. († 1107). Vit. S. Landradae († c. 680) A. S. S. Jul. 2, 626 f. enf. Vit. Veurb. Odae († 1158) A. S. S. April. 2, 779 c. Sanctis ecelesiae saeramentis devotissime sumptis, socias incessanter ejulantes et flentes ad constitutionum observantiam — cohortans, etc. Act. S. Mart. d. Cervell. († 1290). A. S. S. Septb. 7, 185 f.

abditis thesaurum subtractum abscondi, corpus scilicet beati Theodorici. (Vit. S. Theodorici († 523) Auct. (p. S. X) A. S. S. Jul. 1, 70 b. Das ältere Leben ibd. p. 64. b. gedenkt keiner Thränen.) Postea die, eo in domum infirmorum deportato, et conventu fratrum illuc congregato, infra meridiem cunctis miserabiliter flentibus ac lugentibus, animam — Deo reddidit. (Vit. B. Wilhelmi Abb. († 1091) A. S. S. Jul. 2, 163 a). Der h. Hugo ermahnt selber weinend seine über den Tod des h. Odilo weinenden Klosterbrüder zur Mässigung ihres Schmerzes. Susceptus ea qua debuit reverentia, plenum lacrymis conventum invenit. Hortatur ut temperent a fletu, cum nec ipse posset a fletu temperare — Ab omnibus omnium Pater plorabatur, et siccatas revocabat lacrymas paternae pietatis recordatio. (Hildebert. († 1134) Vit. S. Hugonis Abb. († 1109) A. S. S. April. 3, 635 e. 647 c.) Sed nostrum sub tam gravi articulo inconsolabilem luctum aliquatenus illi aestimare, ac sibimet exhibere licebit, pallidasque, si pie senserit, turmas imaginabitur filiorum, exterminatas facies, vultus exsangues, genas lacrymis sordentes, suspiria quoque pectorum ac singultus. (Gaufrid. Vit. S. Bernard († 1153) op. 2, 1171 b.) Quo dicto flebant omnes, et prae nimio stupore, nec ad preces abbatis poterant Amen respondere. Vit. S. Hildegundis. († 1185) A. S. S. April. 2, 790 a. Die Ordensbrüder des h. Dominicus, Gründers des Prediger-Ordens, umstehen weinend sein Sterbelager. Flebant autem adstantes fratres videntes in agone iam constitutum dulcissimum patrem. Quos Pater pius lacrymantes aspiciens, consolans eos dixit: Nolite plorare etc. Vit. ampl. S. Dominici († 1221) A. S. S. Aug. 1, 602 c.) Mönche entrichten gleichen Thränenzoll [257]), und nicht etwa einzig die angehenden Jünger klösterlicher Disciplin, sondern selbst in der Schule der Gefühls-Abtödtung ergrauete Veteranen der Askese ergreift beim Hintritte eines ihnen theuern Mannes tiefe Rührung, und über altehrwürdige Anachoreten-Bärte [258]) perlen in langen Reihen die Zähren des gefühltesten Beileids [259]).

Dass Manche in Trauerreden sogar zu Thränen auffordern dies wollen wir dem Überschwang rhetorischen Pathos zu Gute halten. Der heil. Gregor von Nyssa fordert in der Leichenrede auf den Bischof Meletius von Antiochien die Zuhörer auf, nach dem Beispiele der Egyptier die den Tod des Patriarchen Jacob dreissig Tage beklagten, gleicherweise den Hintritt des Bischofes zu beweinen. Μιμήσασθε τοὺς ἀλλοφύλους, οι ἀδελφοὶ καὶ ὁμόφυλοι. Κοινὸν ἦν τότε τῶν ξένων καὶ τῶν ἐγχωρίων τὸ δάκρυον. κοινὸν ἔστω καὶ νῦν. S. Gregor. Nyssen. (c. 394) orat. funib. in Melet. p. 83

---

257) His auditis praedictus frater, flens et gemens, crebris lacrymarum rivulis moestas genas rigavit. Vit. S. Guthlaci († 714) A. S. S. April. 2, p. 48 b. Fit oratio a confratribus cum intermixtis fletibus. Thietmar. († 1018) Chron. L. 6 c. 41, ap. P. Mon. Germ. 5, 824, l. 13. Ego autem visionis huius et sermonis non parum stupefactus oraculo, et ut pro tanti amici talisque magistri abscessu oportuerat, totus fluens in lacrimis et commotus eiulatu, meme satis indecenter vix continui. Berthold. (c. 1080) Annl. ap. P. Mon. Germ. 7, 268, l. 34. Sanctus Dei — fratribus cum lacrymis et oratione adstantibus, coelo spiritum reddens, aeternae beatitudinis — est adeptus. Vit. S. Udalrici. Confes. († c. 1093). A. S. S. Jul. 3, 170 d. Flent filii assidentes, nec alius alium consolatur, ubi par omnibus et inconsolabilis erat causa lamentandi. Hildebert. († 1134). Vit. S. Hugonis Abb. A. S. S. April. 3, 647 c. Postremo psalmodia de more peracta, monachorum turba, tanti praesentia patroni in proximo viduanda, lacrymosis cum — gressibus inde circuiens etc. Vit. S. Bernardi Abb. Tironens. († 1114) A. S. S. April. 2, 247 f. cnf. ibd. 248 d, 249 b, d, c. Fit ploratus multus, moeror, et luctus omnes occupat; nolentes nimirum eo carere quem habuisse salus habentium fuit Vit. S. Bertholdi († 1142). A. S. S. Jul. 6, 486 c. Quae verba cum illi audissent, in magno dolore cum lacrymis plangebant, quoniam finem illius imminere intelligebant. S. Hildegardis († 1178). Vit. S. Disibodi († 674). A. S. S. Jul. 2, 593 e. Verum tamen filii lamentabantur, tanto Patre orbati, et pium cordis affectum lacrymis et suspiriis ostendebant. Vit. prim. S. Francisci. († 1226). A. S. S. Octob. 2, 714 e.

258) Anachoreta quidam subintrans ecclesiam, duabus caprarum pellibus ante et retro amictus, crine longo, barba prolixa, totusque hispidus, accedens ad ipsum Franconem. Vit. B. Friderici A. S. S. Mai. 6, 725 c. cnf. A. S. S. Jul. T. 4, 628 b. Die Darstellung der Bestattung d. h. Ephrem. (S. XII.) D'Agincourt peint. pl. 82. Auch bei Pistolesi Vatic. descrit. 3. Tav. 76.

259) Dem heil. Simeon wird in einer Verzückung der Tod seiner Mutter geoffenbart. Er verkündet diese Erscheinung unter ihm über die Brust herabfallenden Thränen seinem Genossen Johannes. Vit. S. Symeon. Sali (S. VI.) A. S. S. Jul. 1, 149 a. Vit. S. Stephani Sabait. († 794) A. S. S. Jul. 3, 532 a. Omnes autem communiter lacrymosis vocibus plangebant et flebant pueruli, adolescentes, cum juvenibus grandaevi senes, quos omnes paterno affectu nutrierat. Vit. B. Theoderici. Abb. († 1087). A. S. S. Aug. 4, 863 f.

edt. Krabinger. cnf. op. edt. Paris. 1628, Vol. 3, 516 b; p. 529 b. Solvamus bono principi stipendiarias lacrymas — Nec tamen flendi admonitio necessaria. Flent omnes, flent et ignoti etc. S. Ambros. († 398) De obitu Valentiniani. op. 2, 1174 b. Audivimus enim, et in ipso pene auditu defecimus prae dolore, quod illa Imperii columna immobilis — ille Lucifer matutinus — illè — ingens chrysolithus — Fridericus — noster serenissimus Imperator sui fati proh dolor clausit extremum — Plangite igitur regni fideles — ululate iuvenes, plorate senes, nuptae ac virgines cum ephebis. Petr. Blesen. († 1200) Epist. 172, op. p. 255, cl. 1. Huc ehodum omnes concurrite eodemque mecum luctu praediti nostrae gentis encomia planctibus meis intermiscete, ut iusti huius viri memoriae merita laudum praeconia tribuamus, nec solis eam lachrymis decoremus. Michael Choniat. Metrop. Athen. (c. S. XIII int.) Orat. funer. fratr. ap. Bibl. Patr. Max. 25, 184 g. cnf. Anmerk. 255.[260]) Seit dem der christliche Glaube sich zur Staatsreligion erhoben hatte, drängten politische Convenienzen zu einer Accomodation heidnisch- panegyrischer Formen die gleichfalls häufig christliche Epigraphe beeinflussten.

HEV CVIVS VIVIT NVNC SINE FINE DOLOR
ADDAMVS MERITIS LACRIMAS TAM MORTIS ACERVAE, etc.

(Mutter dem Kinde gesetzt.) Fabrett. Antiq. Inscrpt. III. p. 190. n. 439. Gatte der Gattinn (an. 585) Murat. Thes. Inscript. 1, 403, 1.

Tempore Adriani
imperatoris.
Marius adulescens dux
militum qui satis vixit
dum vitam pro CHO cum sanguine consunsit, in pace tandem quievit. Benemerentes
cum lacrimis et metu posuerunt.
id. VI.
(Mai. Script. Veter. Nov. Coll. 5, 391 n. 6.)

Grabschrift des Papstes Honorius I. († 638).

QVIS MIHI TRIBVAT VT FLETVS ESSENT IMMENSI
ET LVCTVS ANIMAE DET LOCVM VERA DICENTI
LICET IN LACRIMIS SINGULTUS VERBA ERUMPANT.
DE TE CERTISSIME TVVS DISCIPVLVS LOQVOR.

Gruter. Inscript. Antiqu. 3, p. 1167, n. 6. cnf. ibd. p. 1165, Nr. 10.[261]).

---

[260]) Multa habueram, quae tenerem: nunc nihil habeo praeter lacrymas et fletus — Quid enim habeo quod melius faciam, quam ut tibi lacrymas pro tanto tuo in me affectu rependam? etc. S. Ambros. († 398) De obit. Valentinan. op. 2, 1182 b. Von dem erschlagenen Robert de Montefusco († 1121) quem si, Lector, aspiceres capita horribiliter caeso, membrisque ejus divisis — miseratione motus lacrymarum fortem super eo produceres. Falco. Benevent. (c. 1140). Chron. ap. Chronisti Neapolit. p. 184, l. 2. Gleicherweise fordern Epiker zu Beileid den Leser auf.

dar zuo was mir ein trûren leit.

Parzival. 337, v. 15.

ôwê unde heiâ hei
daz güete alsölhen kumber tregt.

Ebd. 103, v. 20.

Nu hoert von âventiure sagen,
und helfet mir dar under klagen
Gâwâns grôzen kumber. Ebd. 399, v. 1.

[261]) Funeris officio lachrymans Eventia charo,
Contulit haec genero membra sepulta suo.

Venant. Fortunat. (c. 600). Epitaph. Hilar. presbyt. op. 1, 134.

Impendior lachrymis prorumpere nomen amantis,
Vixque dolenda potest scribere verba manus.

ibd. Epitaph. Basilii. p. 138.

Auf dem angeblichen Grabsteine des Papstes Hadrian:

Post Patrem lacrymans Carolus haec carmina scripsi.
Tu mihi dulcis amor: te modo plango Pater.

Baron. Anal. 13, p. 291, cl. 1.

Pectore nos moesto lacrimarum fundimus amnes
Tu nimium felix gaudia longa petis.

Priesterliche Augen versagen auch der Abschiedsthräne den Austritt nicht. S. Chrysostomus vergiesst heisse Zähren als er ins Exil verwiesen Constantinopel den Rücken zu kehren sich genöthigt sieht. Arvatius, Bischof von Tongern, fühlt dass in Bälde sein Ende nahen werde, und sagt indem er die Stadt verlässt unter Thränen Lebewohl ihren Bewohnern, die ihn unter Weinen und Klagen eine Strecke weit begleiten. Valedicensque clericis, ac reliquis civibus urbis, denuntiat cum fletu et lamentatione, quia non visuri essent ultra faciem illius. At illi cum ululatu magno et lacrymis eum prosequentes. (Greg. Turon. (┼ 594) Histor. L. 2, op. 52 b.) Der h. Arigius der sich nach Rom begab nahm vom Papste Gregor dem Grossen unter gegenseitigen Scheidezähren Abschied. Nam cum apud eam aliquantisper, tam ex devotione orationis, quam pro inquirenda Gregorii Papae sermonum scientia singulari, spirituales innecteret moras; et iam valedicendi utrisque inoptata advenisset dies, cum tanto se amore ac profluvio lacrymarum fletuumque sibi summi Pontifices visi sunt oscula tradidisse, ut etc. (Vit. S. Arigii (┼ p. 601) A. S. S. Mai. 1, 110 d.) Die h. Hildegarde welche das Leben des h. Rupert nach ihr gewordenen Revelationen schrieb, schildert den Schmerz der Mutter des h. Rupert, als diese sein geheim gehaltenes Vorhaben, nach Rom zu pilgern, erräth. Quod mater ipsius quibusdam indiciis in eo sentiens, quamvis eam hoc celaret, ipsi cum lacrymis dicebat: Fili doloris maternorum viscerum recordare, et gemitus matris tuae viduae attende, et familiam tuam in te solum confidentem aspice — Haec matrae sua multis lacrymis multisque gemitibus loquente etc. S. Hildegardis (┼ 1178) Vit. S. Rupert. A. S. S. Mai. 3, 506 d.[262]).

Gleich Laien suchen auch priesterliche Personen zeitlichen Bitten durch Thränen Nachdruck zu verleihen. Wir fanden früher Heinrich IV. weinend vor Gregor VII.; der dritte Papst dieses Namens bat

---

Paul. Warnef. (e. 799). Epitaph. Hildegard. filiae Karol. M. ap. P. M. Germ. 2, 267, l. 22.

Hoc tibi posco, saeer, gratum sit earmen honoris,
Hilderie en cecini quod lacrymando tuus ete.

Hilderic. (S. IX.) Epitaph. Paul. Diaeon. (┼ e. 799). ap. Murat. S. R. Ital. 1, 402.

Grabschrift des Papstes Sergius II. (┼ 846).

Jam jam pro tanto tundamus pectora pugnis
Pastore amisso, vivat ut axe poli

ap. Baron. Annal. Eccl. 14, p. 343, el. 2.

Hic evbat ala scvtvm dolor lacrymaeqve repostae
Hie ocvlvs eecj hie pietas vidvae, ete.

(Grabschrift Herzog Adalbert II. v. Toseana (┼ e. 917). Murat. Thesaur. Inseript. 4, p. 1820, Nr. 5.

Grabschrift des Papstes Gelasius II. (┼ 1118)

Ut monachi Monachum, Patrem quoque pignora chara
Jugiter aspicerent, lachrymisque rigando sepulehrum,
Saeris in precibus specialem semper haberent.

Petr. Pictav. (┼ 1156) ap. Marrier Bibl. Cluniac. cl. 618 b. cnf. Contin. Gest. Abbat. Gemblaeens. (S XII. m.) ap. P. Mon. Germ. 10, 550, l. 32 seq. p. 554, l. 45, p. 555. l. 11 seq. p. 558 v. 68. Balderie. (S. XII. m.) Vit. Alberon. ibd. p. 259, l. 30. cnf. Vit. S. Symeon. Sali (S. VI.) A. S. S. Jul. T. 1, 151 b. cnf. Beda. op. 1, CLXIV. edt. Lond. 1843.

[262]) Als der heil. Bonifaeius sieh auf seine Mission begab, beteten seine Klostergenossen unter Thränen für dessen Wohlerhalten zu Gott. Ad optatum inehoaverat iter, dominoque Deo dispensante eonpleverat, ut ei etiam humani sumptus solatia libenter inpenderent, et magna cordis compunetione laerimarum diutius infusiones orationumque supplicationes pro eo ad Dominum funderent. Willibald. Vit. S. Bonifae. (┼ 755) ap. P. Mon. Germ. 2, 338, l. 36. Als der heil. Bonifaeius seine letzte Missionsfahrt antritt, kann sich sein Zögling Lul der Thränen nieht erwehren. Cum enim praefatus tantae querulositatis antistes suspiria non ferens, statim se in lacrimas dedisset ete. ibd. p. 349. l. 21. Cumque paratus esset ad pergendum (S. Oudalrieus) et eo die sanctum Heberhardum amplius videre non putaret, subito post eum quasi festinando veniebat. et oscula earitatis iterans, cum flebilibus oculis aiebat etc. Vit. S. Oudalrici Epise. (┼ 973) P. M. Germ. 6. 404, l. 19. Convocatis postera luee militibus suis, Arnulfus ad propriam remeavit sedem, abbatissamque nimis flentem solatur. Thietmar. (┼ 1018). Chr. L. 6. e. 59, ap. P. Mon. Germ. 5, 834, l. 40. enf. Vit. S. Lanfranci (┼ 1089) A. S. S. Mai. 6, 841 e. Als der heil. Anselm sich nach Rom verabschiedet. His dietis crumpentes ab eius oeulis lachrymae, eum plura loqui prohibuere. Eadmer. vit. S. Anselm. (┼ 1109) op. app. p. 19. cl. 1 a. seq. Vom Abte Erluin von Gemblours. Et ut ultimum vale non sine lacrimis eis feeit. Leodium abiit. Sigebert. (┼ 1112). Gest. Abbat. Gemblae. ap. P. Mon. Germ. 10, 541, l. 24. Si vero monaehos benedieert. — vel aliquem diseipulorum ad longinquas regiones transmitteret, fraternae pietatis perfusis viseeribus. non poterat abstinere quin fleret, suisque fletibus alios ad lacrymas excitaret. Vit. S Bernardi Abb. Tironiens. (┼ 1114) A. S. S. April. 2, 246 f. Exaeta pascali ebdomada cum in suo digressu valedicerent fratribus, ex pietatis affeetu singuli coeperunt flere altrinsecus. Chron. S. Hubert. Andaginens. (c. 1120) ap. P. Mon. Germ. 10, 589, l. 29. Bischof Otto nimmt Abschied von den neubekehrten Pommern. Postquam eonfirmata et instructa est ecclesia in Pirissa, uberrime lacrymati, populoque primitivo eorum, caro affeetu vale facientes, legatis eos deducentibus, ad eivitatem Ducis Caminam deveniunt. Vit S. Ottonis (┼ 1139). A. S. S. Jul. 1. 398. cnf. ibd. 406 b.

Karl Martell unter Thränen um Hilfe gegen die ihn bedrängenden Lombarden. Der Bischof von Sura wirft sich dem König Chosroes zu Füssen und flehet unter Thränen um Schonung der Stadt. (Procop (c. 562) De Bell. Persic. L. 2, c. 5, op. 1, 173, l. 1.) Gleicherweise Megas, Bischof von Beroea. ibd. c. 7, p. 185, l. 15. Die Mönche von Malmedy flehen unter Thränen den K. Heinrich IV. um Rückgabe des ihnen entzogenen Klosters. Cumque nihil ille (Henricus Impr.) precibus, nihil lacrimis, nihil ipsa perurgentium importunitate moveretur — ossa beati Remacli levant — at rege celebri quodam loco convivium agente, super mensam ipsam apponunt. (Lambert. (c. 1077) Annal. ad. an. 1071. ap. P. Mon. Germ. 7. 185, l. 6.[263]) 10. p. 55, l. 6. cnf. ibd. p. 86, l. 50, 5, p. 531, l. 34.)

Erzbischof Landulf II. von Mailand bittet unter Thränen den K. Otto II. um Beistand. Itaque cum ante regis praesentiam venisset, et omnia bella quae pater eius regia ob sui honorem imperii egerat narravit; quin etiam multis lacrimis multisque promissis cum obtestans etc. (Landulf. (c. 1110) Hist. Mediolanens. ap. P. Mon. Germ.)

Doch nicht blos die Gefühlsweise, selbst die theologischen Ansichten priesterlicher Personen modificiren sich unter dem Einflusse dieser thränenweichen Stimmung der Zeit.

S. Ambrosius will von keiner Thräne Marias wissen. Stantem illam lego, flentem non lego. (De obit. Valentian. op. 2, 1185 b. cnf. ibd. cl. 261 c.[264]) Andere denken sich die Mutter des Heilands zwar nicht völlig thränenlos beim Kreuze des Sohnes stehend (Serry Excreitation. p. 382), doch keiner lässt sie in heftigen Klagen oder Schmerzensgebärden sich ergehen[265]). Aber mit dem XII. Jahrhundert beginnt man allmählich der Mutter Christi die erschütternsten Klagen in den Mund zu legen und lässt sie endlich schmerzgebrochen am Fusse des Kreuzes niedersinken[266]). Diese Anschauung findet auch in den Gebilden

---

263) De me, inquit, noli sollicitus esse, nam ego confidens de adjutorio Dei, non timebo quid faciat mihi homo — Tunc senior, prorumpens in lacrymas, rogavit eam ut propitia sibi esset atque egrederetur. Noli, inquit, pater venerabilis, me ita perturbare lacrymis tuae compassionis etc. Vit. S. Wiboradae Virg. († 925). A. S. S. Mai. 1, 304 c. cnf. ibd. p. 290 a. Hermann, Bischof v. Bamberg, erlangt durch häufige Thränen und Bitten vom Papste einige Milderung des gegen ihn ergangenen Urtheils. Multis lacrimis, multis supplicationibus, multis rhetorica arte compositis disceptationibus, vix hoc solum obtinuit etc. Lambert. (c. 1077). Annal. ad an. 1075. ap. P. Mon. Germ. 7, 222, l. 24.

264) Maria war die tapfere Mutter des heldenmüthigen Sohnes. Spiritus scilicet dulcissimi tui Filii, pro quo moriente tantopere torquebaris, te confortaret, te consolaretur, te intus doceret non esse mortem cum absumentem, sed magis triumphum omnia ei subiicientem etc. Eadmar. († 1137) De excellent. B. M. Virg. ap. Op. S. Anselm. P. 2, cl. 138 c. Paris 1721. Petr. Comestor. († 1178) Serm. I, ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 24, p. 1387, cl. 1 a. Jacob a Voragine († 1298) Serm. 3, 137, etc. Die apocryphen Evangelien gedenken keiner Thränen. Evangel. apocryph. 1, 234, 288, etc. edt. Tischendorf. Eben so die ältern in den Volkssprachen abgefassten Paraphrasen. Otfrid. Krist. p. 348, edt. Graff. F. Diez zwei altroman. Gedichte (c. S. X. ext.) p. 17, str. 83. Petrus de Riga hält sich in seiner Aurora gleichfalls streng an die Evangelien *Cod. palt. Vindob. 784, p. 42 b, und Nr. 686, p. 48 b, cl. 1.* Auch Johann von Frankenstein in seinem Chreuziger (Cod. palt. Vindob. Nr. 269. cnf. Hoffmann Verzeich. d. altd. Handschrf. p. 96 b.) hält sich an das Evangelium Johannis, und führt dann Johannes Damascenus, und S. Bernhard über die Schmerzen Marias an. Im Speculum humanae salvationis wird Mariens Schmerz mit dem des Patriarchen Jacobs über seinen todt geglaubten Sohn Joseph parallelisirt.

Jacob ex dolore scidit vestes suas licet exteriores
Maria autem scidit vestimenta sua in vires interiores.

Der Holzschnitt stellt die Kreuzabnahme dar. Exempl. der. kais. Hofbibl. c. 1446, p. 49.

265) Sandini Hist. Famil. Sacr. p. 309.

daz si nicht durch ir we
mochte geschrien noch enschre
als andere lute in noten plegen
an ir bleib genzelich under wegen
unzuchtenlich geberde

Passional. p. 72, v. 55. edt. Hahn. Sola beata Virgo stabat fide elevata et fixa — non iacebat, non sedebat, non curva erat, sed stabat. Jacob a Vorag. († 1298) Serm. 2, 212, cl. I. Non capillos, vel vultum scindebat — sed stabat verecunda modesta, lachrymis plena doloribus immersa. ibd. 213, cl. 2, vergl. jedoch Anmerk. 266.

266) Cumque hoc viderem, quod talem crudelitatem in iam mortuum exercerent, exanimis facta fui. Et tunc coepi clamare, et ejulare: sed iam omnino lachrymae in me defecerunt, tantum fleveram nocte praeterita et die illa. Dialog. d. passion. Domini (fälschlich dem heil. Anselm zugeschrieben) ap. S. Anselm. op. p. 492, cl. 2 b.

Jâmerlichen weint Marjâ din süeze,
dô si ir kinde dez bluot ûz beiden siten fliezen sach —
Marjâ vor dem kriuze trûreclîche klage erzeiget;
si verlôs ir varwe, ir kraft, in bitterlichen noeten
dô si jaemerlich ir [liebez] kint sach toeten —
si seic unmehtic nider, [daz] si [niht] hôrte noch ensprach

Walt. v. d. Vogelweide. p. 37. v. 9.

christlicher Kunst ihren Ausdruck, doch werden wir keiner Darstellung der Kreuzigung, die uns Maria in der Situation ohnmächtiger Hingesunkenheit zur Anschauung bringt, ein höheres Alter als das der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zuzugestehen uns geneigt zeigen dürfen[267].

Bereits frühzeitig wurden in die Liturgie des Charfreitages Abschnitte der Lamentation des Propheten Jeremias aufgenommen[268], und so gewissermassen den Klagen die im Stabat mater ihren ergreifendsten Ausdruck fanden, die Bahn gebrochen[269]. Den ersten Anstoss zur Ausbildung der Marienklage scheint das Abendland im Verfolge der Kreuzzüge, durch die ihm ähnliche Erzeugnisse der byzantinischen Literatur

---

o daz herte ungemach
worchte an der guten vrowen
daz man si mochte schowen
vor umacht sigen hin zu tal.

Passional. p. 73, v. 57. edt. Hahn cnf. p. 72, v. 56.

dô viel nider ûf die erde
diu reine magt und diu werde
und nu m e h t i c lange lac
weder gehôrte noch gesach.

Philipp. der Karthäus. Marienleb. v. 7336, p. 199. edt. Rückert cnf. Cod. palt. Vindob. 2709, p. 49 b.

dar umb viel si von leit da hin
in u m a h t

Mone Schauspiel. 1, 238, v. 46. cnf. Cod. palt. Vindb. 2677, p. 66 b. cl. 1. Fuit magnus ostensiuc, quia dolorem suum ostendebat s i n g u l t u cordium, abundantia l a c h r y m a r u m, v o c i s c l a m o s a e, c o n q u a e s t i o n e, p e c t o r i s t o n s i o n e, et m a n u u m allusione. Jacob. d. Voragin. (✝ 1298) Serm. d. B. M. Virgin. p. 105 a. edt. Venet. 1590. Tunc remansit crux sola, et alta, et Dominus meus crucifixus in illa — vidi tunc eius Matrem moestissimam i n t e r r a i c a c e n t e m, et quasi trementem, et semimortuam, quam c o n s o l a b a n t u r Joannes, et aliae sorores eius, quae tunc stabant non longe a cruce ad eius partem dexteram. S. Brigittae (✝ 1373) Revelat. L. 7, c. 15, p. 456, cl. 1. edt. Colon. 1628.

dô si ir kindes marter sach,
des tôt ir durch ir herze brach
und ersochte ir diu lit sô gar
daz ir die t r e h e n e b l u o t v a r
von den ougen vielen.

Konrad v. Heimesfurt Mar. Himmelfahrt. Zeitschrift. f. D. Altert. 8, 107, v. 171. Über blutige Thränen die Maria geweint haben soll Theoph. Raynaud. Diptych. Mariana. op. 7, 113, cl. 2. Unter den Reliquien welche Wulfhilde Herzoginn von Baiern (✝ 1126) aus Konstantinopel erhielt, befanden sich auch Thränen Marias. Inter cetera transmisit crucem auream, cum gemmis et catenulis aureis; in qua reclusus est — particula de tunica Domini: l a c r y m e, q u e f l u x e r u n t d e c o r d e M a r i e matris Christi. Scheidt. Orig. Guelf. 2, 491. Das Tuch mit dem sich Maria die Augen getroknet, als Reliquie in Köln. Partem telae qua B. M. Virgo sub filii cruce m a d e n t e s oculos abstersit. Gelenii Colon. p. 309. Auch kannte man w e i n e n d e M u t t e r g o t t e s b i l d e r. Ein Muttergottesbild beginnt aus Beileid über die falsche Beschuldigung die man gegen Hildebrand (später Gregor VII.) erhob, zu weinen, als er vor dem Bilde schluchzend sein Gebet verrichtet. Basilicam Petri Apostoli — ingressus est. Erat ei familiare diverticulum, ut ad B. Mariae — i c o n e m, consistentem intra eamdem basilicam, ante eam orando procideret, et plorando cor suum effunderet. Igitur cum hac vice secundum hanc consuetudinem facturus accessisset, vidit, quod dictu mirabile est, ipsam i m a g i n e m l a c r y m a s stillare, et quasi dolorem suum pro aliqua dilecti sui molestia significare. Ipse autem repletus stupore et extasi — lacrymis lacrymas ubertim reddidit. Pl. Bernriedens. (c. 1131 Vit. Gregor. VII. (✝ 1085) ap. Murat. S. R. Ital. 3, 321, cl. 1 a. Willebrand sah in der Hauptkirche zu Tarsis ein Muttergottesbild welches stets beim Herannahen grosser Calamitäten vor aller Welt reichlich Thränen vergoss. In medio vero civitatis est Ecclesia principalis, in honorem B. Petri et B. Sophiae dedicata, multum ornata, tota strata marmore, in fine sui habens quandam statuam, cui imago Dominae nostrae Angelicis manibus est depicta, quae in maxima ab hominibus illius terrae habetur veneratione: sicut enim multi et omnes videre consueverunt, haec i m a g o, dum aliquod grave p e r i c u l u m illi terrae imminet, c o r a m o m n i b u s, et m a g n a q u a n t i t a t e, s o l e t l a c h r y m a r i, haec est illa, ut dicitur, quae T h e o p h i l u m reformavit. Willebrand. (1211) Itinerar. ap. Leo Allat. Symmict. 1, 137. Eine Gattung scheinheiliger Landläufer die man Stertzer nannte (v. Schmeller bair. Wörtb. 3, 660), speculirten mit solchen Bildern von denen sie vorgaben dass sie weinen, auf die Leichtgläubigkeit des Volkes. Inter hypocritas, qui vocantur Sterzer, alii sunt miserabiles; alii honorabiles. In prima secta sunt qui se fingunt pauperes, caecos etc. Aliqui mentiuntur se curare per miracula. Aliqui fingunt i m a g i n e s l a c r y m a r i, vel sudare o l e u m. Ad calcem Reiner. ap. Gretzer, op. 12, p. 44 d. Weinende Marienbilder aus spätern Jahrhunderten s. Gumpenberg. Atl. Marian. p. 183, 287, 498, 844, 865, 1038, 1068.

[267]) Die Darstellungen früherer Jahrhunderte zeigen Maria stets stehend. Der h. Godericus vertreibt den Teufel, indem er ihm ein auf Pergament gemaltes Bild, das den Heiland am Kreuze mit der darunter stehenden h. Jungfrau und dem h. Johannes darstellte, zum Küssen darreicht. Quis igitur esset, et quam fidem profiteretur percunctans, imaginem salvatoris scilicet et Crucifixi et beatae M a r i a e et J o a n n i s Euangelistae, venerabilis suae C r u c i s a s s i s t r i c e s in m e m b r a n a depictas, de sinu protulit, et seductoris ori festinanter obtulit. At ille tantae virtutis impatiens, quia osculum Crucis sustinere non potuit, irruit in virum Dei, et easdem i m a g i n e s inter manus eius discerpens, cum solito foetore evanuit. Vit. S. Godrici Eremit. (✝ 1170) A. S. S. Mai. 5. p. 73 e. Darstellung der in Ohnmacht gesunkenen h. Jungfrau. Buffalmaco in Campo Santo die Pisa. Holzschnitzerei Abbild. b. Sommerard Atl. chap. 12. Pl. 1. Miniaturen im Cod. palat. Vindob. Nr. 1900, p. 99, Nr. 1910, p. 59. In der Bibl. pauperum p. 12 b.

[268]) Marten. d. ant. Eccl. ritib. 3, 371 e. 4, 385 d. cnf. Ord. Rom. ap. Murat. lit. Rom. 2. cl. 991.

[269]) Über das Fest Dolorum B. M. Virginis oder Festum compassionis oder spasmi vid. Benedict. XIV. op. 10, 457. seq. Rom. edt. 2. Marien-Ohnmachtsfeier, auch Siebenschmerzenfest fiel auf Freitag vor Palmsontag Pilgram Calendar p. 235. cl. 1; in anderen

vermittelt wurden, erhalten zu haben[270]). Wir besitzen eine ziemlich grosse Zahl solcher Klagen in denen man die Mutter Christi theils am Grabe[271]), und dies scheint als eigentliche Todtenklage ihre ursprüngliche Stelle gewesen zu sein, theils unter dem Kreuze in bewegtester Weise ihren Schmerz ausjammern lässt[272]). Mone (Schauspiele des d. Mittelalters 1, 210—250) veröffentlichte eine Marienklage die sich auch im Cod. palat. Vindob. Nr. 2677 findet. Wie häufig bei deutschen Dichtungen der nachclassischen mittelalterlichen Zeit, so erweist sich auch hier der Abschreiber an vielen Stellen als Umdichter. Ich gebe hier aus bezeichneter Handschrift einige Stellen in denen sich der Schmerz Maria's theils schärfer. theils weitläufiger als in der von Mone benützten Handschrift ausspricht.

Owe iaemriges hertze
was ist nv dein smertze
Prich entzwei o hertze mein.

C. p. V. 2677 p. 63 a. cl. 1. cnf. Mone. p. 228, v. 551.

Ir was ier hertz vnd auch ier muet
als die tuerteltawe tuet
Di ier gemaehel het verlorn
daz si zetrost het erchorn

(von Maria Magdal.) *C. p. V. p. 63 b, cl. 1.*

Du waer mein vater vnd mein mveter
du waer mein pruder iesu gueter
Du waert mein vridel minnichleiher.
vnd auch mein zart wunnichleiher

C. p. V. p. 65 a. cl. 1. cnf. Mone. p. 230, v. 609.

si legt sein houbet an ir brust
si chust sein wunden
di waren vngepunden.

C. p. V. p. 67 b. cl. cnf. Mone. p. 244, v. 1021.

tot nu nim dein teil ab mier
Daz mich beluchte nimmer tac.
des pittern meres saltzes smac
Der muest zuker mezzich sein
swie des ein zaeherl chem darein
Des pluetes des gevlozzen ist
von deinem lieb suezzer christ.

C. p. V. p. 67 b. cl. 2.

Si weint also sere
pei dem grabe here

Diöcesen wurde es an andern Tagen gefeiert. Daniel Thes. hym. 1, 302. (Mitternacht P. Christ. Dissertatio de festo Spasmo MARIAE, Mariae Ohnmachts-Feier, a Dom. Judica ad Palmarum aliquando celebrato. Lips. 1722, welche Schrift mir nicht zugänglich war, dürfte Mehres hieher gehörige enthalten.) Über die einst zu Jerusalem bestandene Kirche Beat. Virg. de Spasmo. Gumpenberg. Atl. Mar. p. 545. Eine Capelle in Messina ibd. p. 2039. Über die in Deutschland früheren zahlreichen Bruderschaften septem dolorum Mariae. ibd. p. 991.

270) Sie war reich an ähnlichen antithesen-spielenden Producten emphathischer Rhetorik. Metaphrastes († c. 1140) Lament. s. Deip. corp. D. N J. Christ. amplext. ap. Leo Allat. d. Symeon diatrab. p. 251 German. Patr. Constantinop. († 1240) in seiner Rede am Charsamstag flicht eine weitläufige Marienklage ein. ap. Combefis. Auctuar. novum. 1, 1499—1507. Tu sputo conspurcatus diffluxisti, me ignominia ista coegit, totam me lachrymis perluere: — tuum arundine caput est percussum, ego meum caput manibus contudi: tu flagris laniatus es, ego me totam discerpsi: tu suspensus es. ego prae dolore concidi. Maxim. Planudis (S. XIV) Oratio in corp. J. C. sepult. et S. D. Matris lamentatio. ap. Bibl. Patr. Max. Lugd. 27, 486 h.

271) So Metaphrastes Marienklage s. Anmerk. 170. Mone Schauspiele d. Mittelalt. 1, p. 31—36. cnf. ibd. 198—204. Mone latein. Hymn. 1, 125, Nr. 100 v. 25 seq. cnf. Anmerk. 270. Überhaupt bot die Klage um Verstorbene günstige Veranlassung sich metrisch zu ergehen, und manche brechen bei solcher Veranlassung mitten in der Prosa des Vortrages plötzlich in Verse aus. Ein Vater, dem der einzige Sohn gestorben, bittet zur h. Fides:

Unicus ecce mihi natus, mea sola voluptas
Occidit, una mei spes et amor generis etc.

Bernard. (c. 1030) Miracl. S. Fidis. A. S. S. Octob. 3, 319 f. Thibaud, Mönch der Abtei Bèze, lässt eine Witwe über den Tod ihres Gemahles klagen.

Ecce moesta cogor loqui letho de convivio,
Cum instet mihi deflenda coniugis amissio
O certe nimis crudeles et funestas nuptias
Quas acerbus facit dolor mortis ad exsequias. etc.

Teoband. (c. 1124) Miracul. S. Prudent. A. S. S. Octob. 3, 376 d.

Promptius opto mori, quam flens superesse dolori. etc.

Miracul. S. Mansueti. (Auct. S. XII) A. S. S. Septb. 1, 657 h.

272) Neben dem fälschlich dem h. Anselm zugeschriebenen Dialogus d. pass. Domin. op. 492. cnf. ibd. app. 148. edt. Paris 1721 ist

Daz die erde vnd auch die stein
von zehern gar begozzen schein.
Sein leip auch gar begozzen was
von zehern auch durch vlozzen naz.

C. p. V. p. 67. b. cl. 2.

In der grozzen vngehabe
truec in yoseph zu dem grabe
Er wold in in die erde legen
vnd einen stein auf in wegen
Daz mocht maria nicht vertragen
si begvnd weinen vnd chlagen
Er zoch in hin si zoch in wider
si zoch in auf er zoch in nider
Si vmbe vie in mit den armen
si sprach lat euch in erparmen —
Lat treuten mich mein pluet
oder lieben dunchet ez euch guet
So grabt mich in die erde mit im
den tod ich gerne mit im nim
Wanne ich an in nicht mag geleben,
do ward den wunden lieb gegeben
Manich chussen vnd treutten
vor den engeln vnd vor den leuten —
Vor liebe chust si den stein —

C. p. V. p. 68, a. cl. 1.

Si was von leid also chranch
daz ir benomen was der ganch
Vor vnmacht mocht si nicht gan
noch auf iren fuzen stan
Ir lieben swester waren da
ich main die zwo maria
Die hulfen gotes mueter zart
daz si zehaus gefueret wart.

C. p. V. p. 68 b. cl. 1.

Das lateinische Original wird genannt

ich sag euch recht alz ez waz
daz puech vahet an also
Quis dabit capiti meo.

C. p. V. p. 62. b. cl. 1.

In einer Vita B. Mariae Virginis Pp. Handschr. des regl. Chorherrn-Stiftes Klosterneuburg (Cod. Nr. 1077. S. XIV) ergehet sich die h. Jungfrau in folgender Klage. (Über Handschriften dieses lateinischen Marien-Lebens s. Massmann Heidelberger Jahrbüch. 1826. p. 1184. H. Rückert in seiner

---

es vorzüglich die dem h. Bernhard untergeschobene Lamentatio B. M. V. welche den lateinischen Marienklagen zu Grunde liegt. Stabat iuxta crucem Maria intuens vultu benigno Christum pendentem in patibulo, pedumque summitatibus innitens manus levabat in altum, amplectens rubricatam crucem, ac in oscula eius ruens ea parte, qua unda preciosissimi sanguinis defluebat. Sursum manus nisu quo poterat extendebat, unicum suum amplecti desiderans, nec valebat — sed manus frustra protensae in se complosae complexae redibant. Levabatur a terra sursum, ut dilectum suum contingeret, ipsumque tangere nequiens, durissime recollidebatur ad terram. Ibi doloris immensitate oppressa prostrata iacebat. Lamentatio Virg. Mariae. ap. S. Bernard. op. Tom. 5, 382. cl. 2 c. edt. Lugd. 1687. cnf. Anmerk. 89. cnf. S. Bonaventur. op. 1. 130. edt. Venet. 1755. Mone Schauspiele 2, 362, 1, 155. Du Méril Orig. lat. d. théat. moderne p. 143, not. 3. cnf. ibd. p. 45. Über die Sequenz „Stabat Mater dolorosa" s. David Thesaur. Hymnol. 2, 131. cnf. Du Cange gloss. v. planctus Virginis 5. 287, cl. 2. Raymund Lullus. (†1315) Elegiacus Virginis planctus: Viuena en gran gaug la Verge Maria. Wadding. Script. Ord. S. Francis. 299. cl. 2. und Planctus dolorosus Dominae nostrae super Passionem Filii sui. ibd. p. 300. cl. 1. Bruchstück einer deutschen Marienklage. Haupt. Altd. Blätt. 2. 200. Die Marienklage bei Hoffmann Fundgruben 2. 260—272 ist mit einigen Veränderungen und Zusätzen im Alsfelder Passionsspiel (1501) aufgenommen. Zeitschrift f. deut. Alterthum 3. 479. cnf. ibd. 7. 549. cnf. Schmeller Carm. buran. p. 105. Bibl. d. liter. Verein z. Stuttg. B. 16. Et Maria mater Domini planctum incipiat qui sequitur: Awe mir arme etc. Frankfurter Passionspiel 1498. Archiv. Frankfurter 1845. 3. 151.

Ausgabe des Marien-Lebens Bruder Philipp's gibt p. 324 ff. Proben aus der Münchner Handsch. Nr. 12518.)

Fol. 98. a.

De planetu Marie virginis in morte sui filii domini
nostri Jhesu Christi Germanus hystoricus.

Maria suum filium cum vidit exspirasse
Ipsum quoque moriturum audiuit sic elamasse
In dolore tanto cordis stetit agrauata
Tantisque miserijs fuit onerata
Et neque hoc ab homine nunquam estimari
Nec ab ullo corde valet excogitari
Sed aduerti poterit quantum quis doleret
Si suum vnigenitum coram se videret
Cum tormentis varijs tam diu crueiari
Per hoc dolor virginis potest estimari
Hoc tamen non est simile virginis dolori
Quem habebat cum suum filium vidit mori
Non solum sibi filius fuit sed et pater
Et sue sponsus anime dominus et frater
Et provisor eius erat atque procurator
Vite que subsidium et pius consolator
Eius pedagogus erat et auxiliator
Custos atque socius deus et creator
Hunc sola nam genuerat sine maritali
Consorcio nuberat absque temporali

Fol. 98. b.

Subsidio cum proprio manuum labore
Et ipsum educauerat materno cum amore
Ergo cunctis matribus doluit Maria
In sui Vnigeniti mortis agonia
Quem afflictum suplicijs varijs pendentem
In cruce velit *(vidit?)* et crudeli morte morientem
Stabat autem ante crucem manibus conclusis
Et planctu miserabili cum verbis dolorosis
Dicebat heu me filij mi filij filij mi
Tecum mori trade michi o filij mi
Ve mihi miserrime ve in quare nata
Fui tot miserijs cum suu deputata
Ve meum vnigenitum vnicumque natum
Video supplicijs tot morti ficatum
Ve cur non conceditur volenti mihi mori
Cum dulci meo puero ve mihi ve dolori
Non est dolor similis dolori meo visus
Nam meus amantissimus puer est occisus

O pie puer vteri dulcis fructus mei
O vnicum solatium et salus spei mei
O meum desiderium o pater venerande
O cordis mei gaudium o filij mi amande
Ve mihi nunc morieris et nimis tribulatam
Me matrem tuam deseris cum malis oneratam
Fili mi o filij mi filij mi o filij mi
Da mihi tecum mori filij mi o filij mi
Ve mihi meum filium cur mihi peri merunt (*sic*).

Fol. 99. a.

Cur dulcem meum occiderunt puerum
Mecum rogo plangite cuncte pie matres
Que partum umquam peperistis et flete patres
Qui carem prolem habuistis nam meus interfectus
Est puer Vnigenitus vnicus dilectus
Et vos mecum deprecor vidue lugete
In meis passionibus michi condolete
Nam ab vnigenito sum meo orbata
A patre et filio sum meo viduata
O vos caste virgines plangite dilectum
Meum vnigenitum vestrumque dilectum
Filij mi o filij mi filij mi filij mi
Tecum da michi mori pie filij mi
O filij tempus illud gaudij illud letum
Nativitatis tue versum est in fletum
Ad me tuum angelum de celis cum misisti
Et ad meum uterum cum deus introisti
Tu scis solus quod virum non affectaui
Et carnem meam libidine nunquam uiolaui
Te concepi virgo nunquam violata
Te portavi pregnans sancta nunquam agrauata
Heu me meum gaudium versum est in luctum
Atque tue passionis doloribus obductum
Eras enim mihi pius mitis et mansuetus
Benignus et amabilis prudens et discretus
In omnibus obediens mihi tu fuisti

Fol. 99. b.

Cuncta sicut pius puer que volui fecisti
Ve mihi seperar modo a consolacione
Tam tua melliflua et clara visione
Quo me vertam quid agam ignoro
Ergo dulcissime te deprecans exoro
Ut me tue misere nunc misereris
Et post tuam mortem me non viuere sineris

Sed michi misere concedas modo mori
Nec permittas me esse passa dolori
Filij mi o filij mi filij mi filij mi
Trade michi tecum mori filij mi
Ve michi de piissimo dulcissimoque nato
Cum tormentis varijs crudeliterque necato
Ve ve mihi misere de filio dilecto
Coram me crudelibus penis interfecto
Ve mihi de puero meo sic occiso
Nouo cum supplicio nunquam ante viso
O mi vnigenite o filij graciose
Vnice matris innate speciose
Cito fac que per misisti mei recordare
Meque nimis desolatam cito consolare
Per tui sacri corporis resurrectionem
Et tue carnis mortue resuscitacionem
Nam si resurrectionis spes me non sustentaret
Dolor meus maximus me cencies necaret
Hec et hijs similia protulit Maria
Cum luctu miserabili plangens virgo pia

Fol. 100. a.

Et sangwinee lacrime fluxerunt ex oculis Marie pre nimio fletu et planctu eius.

Quantum autem planxerat et in lugendo
Et fecit lacrimas planctus fundendo
Et ipsius oculi iam sangwine rubebant
Et ipsius palpebre corrose tumebant
Atque sue rosee gene iam pallbebant
Et fuscata lacrimis facies marcebat — Thiophilus hystoriographus.
Et lacrime sangwinee ceperunt iam manare
Ex ipsius oculis flentis tam amare
Nam tantum fleuerat Maria lamentando
Tantum ciulauerat ad filium clamando
Et pene iam defecerat vox debilitata
Et vix loqui poterat raucedine grauata
Corruit deficiens tot malis inuoluta
Viribusque corporis tota destituta
Velud amens ante crucem sedit et reflexit
Caput eius inter manus sepeque respexit
Ad corpus vnigeniti cum anime dolore
In cruce pendens perfusus que cruore
Sepe clamans filij mi o filij mi
Tecum mori trade michi filij mi
O mi vnigenite o mi filij vnice
Matri tue misere tecum mori tribue.

Die Bibliothek des dermalen aufgelassenen Klosters der Carmeliten in Wien bewahrte das Fragment einer Pp. Handschrift (S. XIV), der Legenda aurea des Jacob a Voragine auf dessen letzten sieben Blättern eine Hand des XIV. Jahrhunderts vier allem Anscheine nach wirklich gesprochene Predigten entwarf. Ich veröffentliche hier jene *a)* in der den Thränen Maria's eine solche ätzende Kraft zugeschrieben wird, dass wo sie zu Boden fielen, alle Blumen bleich und fahl wurden (l. 39).

Der Prediger, ein Sohn unseres grossen deutschen Vaterlandes, gibt sich uns durch sein **dih** l. 10. (Schmel. Gram. p. 87, § 427.) **niht** l. 29, l. 31. (Schmel. p. 87, § 432). **dir** l. 17. **wirf** l. 20 seq. (Schmel. p. 62, § 275) **mueter** l. 34. (Schmel. p. 78, § 382) **dem aschen** l. 42. **dem touf** l. 15. (Schmel. p. 293, § 881) nicht bloss als unser lieber Landsmann *b)*, sondern durch seine Beziehung auf Witmartor und Werdertor (l. 36) sogar als Wiener Stadtkind oder mindestens als Wiener Prediger zu erkennen.

Man lieset hüte an dem heiligen ewangelio von unserz herren marter, do er grozz piterchait vnd Sweren tód derliten hat. daz tet
vnser lózzer dar vmbe daz wir behalten würden tzu der ewigen freud zu dem ewigen lewen. Darumbe sich sónder sein piter marter und
derchenn was got dir gütes hat getan, vnd wan ir vor augen sichet so solt ir alle zeit wónen in vier hant betrachtung. Pei der erst
betrachtung sich si puten im gegen mund ain padswammen vollen ezzeichs. da von herr david der Weizsag spricht: si leiten in mein
5 ezzen gallen und meinen durste tranchten si mit ezzeich. Da pei solt du sündiger mensch widersagen aller úppichait an vrazz vnd trunkch.
in multis escis erit infirmitas. propter crapulam multi perrierunt. venter ipsorum insaturabilis. vrazzicher dein Pawch ist dein Got
do ezzest chrapfen vnd charpfen do trinkchest wein und met nnd dein ewenchrist den der hunger kratzet hat dehein lützel prosem. psi
vazz wie wirt dein wein tze ezzeich in der stinchenden hell. da von lieset man in dem heilgen ewangelio nunc parabola de divite et
pavpere. do ezzest mit im pech vnd swebel in der ewigen höll. darumb satte den hungerigen vnd ezze den der nit hat. trenkch deinen
10 herren vnd schepfer der durch dih ezzeich getrunkchen hat mit dem wein der parmunge. Pey der zweyt betrachtung do sich wie in
die ritter gechrewzt heten, vnd namen sein gewant vnd tailten ez in drew tail iegleichen ritter ein tail wie herr David spricht
si tailten in mein gewaet vnd liezen ir lóz auf mein gewaet. sich sünder vnser herr ist plozzer gangen an dem chrewtz vnd du hast
tzehen hande gewant do genugt dir dannoch mit nichten an. do hast phell vnd beltzen gewant vnd dein ewenchrist ist nachent vnd plozzer.
du pusannst *c)* dein wembsel vnd hósel mit haneff vnd wull vnd progst mit dein zart auf dem greiz. (*l. griez*) Du sónderin mit
15 dein seyden vnd sammeyt rókch vnd geschuch do pist gewaschen mit dem rosenvárben plůt christi mit dem heiligen touf vnd Välschest
dein wángel. psi frauwe iezabel. do wirst prinnen mit den verdammten tievel. nunc historia de izabel. aber die tievel in der prinnen-
den hell krazent dir abe dev varb von dein vell. denigrata est super carbones facies eorum. zarrent dir abe daz gewaet von deim
leip. Darumb sich do sünderin, sich sünder dein ewenchrist der plozer vnd iemmerleich ist. alz man lieset in dem heiligen ewangelio daz
sumleich do vnser herr sült reiten ir chlaider tzugen auz vnd spreiten sev an den weg. davon solt du sónder dein gewaet tzügen
20 auz dein phell vnd zopel vnd bedekchen den der nachent vnd notdürftig ist. du sónderin wirff weg dein sammeyt vnd seyden enthals
dein golden ketel vnd zich an daz gewaet der Parmunge danne daz ist ein chlaid daz deinem schepfer vnd herren wol gevellet. Pey
der dritt betrachtung secht do sprachen die ritter tzu ein ander zetailen wir den rokch nicht werff wir daz lós. Du brettler du worfler
der du do umbe gehest mit gevalscht worfel sich do zetailest und zezarrest den rokch der Himmelischen gnad den dein herr vnd lózer
durch dich gewewet hat vnd gevárwet hat mit sein rosenvárben plůt. du chramer und ir michel schar der láwt die mit gevalscht
25 elen vnd wag umbe gehent. sich do laubherr sich du chramer du trewgst fónf regenspurger pfenig vnd verliesest tavsend himmelische
pfunt. daz ist allez vntrewe. do must prinnen in der ewigen dampnuzz mit den aptrünnigen engel. danne du hast den edeln rockch der
gnad den er hat kauft mit sein selbes grimmen tód verkauft vmb trewgenhait. o we der du do umb goltz huld verliesest gotz
genad. davon spricht herr Salomo *d)* die houchustigen gelebent nicht ir tage halbe. do must ewigleich prinnen davon spricht der herre we
we den reichen láwten die sollen nimmer von got tróst enphahen. dar umb sónder gere niht rawbes vnd getrawe niht an dem vnrecht.
30 Dives cum dormierit nichil secum auferet, aperiet oculos et nichil inveniet. darumb samme dir schatz die himmelisch seint. Thesauriz-
ate autem vobis thesauros in caelo vbi neque aerugo neque tinea demolitur. ein schatz der niht verstolen wird. wirff weg von dir
dein valsch güt tů almusen hilf die ellenden. die witiben vnd waisen sint mit gebender hant. wer grozz hat gib grozz wer lützel hat
gib lützel. vnd dein schepfher vnd herr der do tzen himmel ist der sicht ez vnd lont dir mit der goldein choron vite eterne. Dev
viert betrachtung sich wie pei dem chreutz stůnd ihesu sein selbes mueter swester cleophe vnd maria magdalena. so solt du sóndiger
35 mensch alle zeit wónen an dem chrewtz mit rewe vnd püz. aber dein rewe solt du vleizzigleich anligen. do solt nit varen ein pey
witmator vnd varen auz pey werdertor *e)* sundern du solt wónen in der statt der rewe tag vnd nacht mit Durchprunstig gebet
vnd lúterer peicht solt dein sünd chlagen von hertzen mit süftzen vnd tróren. o we waz weint maria bitterleich alz sie ir liwes chint
an den chrewtz sach hángen. maria dev tauben an gallen weinet zächer mer pitter dann Ysop. maria an die got selwer hat geleit mer
sálde vnd güt dan in des mirz vlůt *f)* weint zächer salzener dann allez wazzer dez mirz. wo der zächer vall tze tal do würden plůmen
40 plaich vnd val. also solt auch do weinen dein sünt Pitterleich vnd mit chrakchenden hertzen. du solt rewen und püzen, dann ein rewe
an püz ist rechte alz ain prunn an wazzer alz ain ritter an rosz. ier sullt verprennen ewr sünden rodl pei den tze got prennenden
werch der güttaet daz ir dann recht würt ain newer mensch alz der vogel phenix auz dem aschen der sünt vligt tze himmelreich. *g)* dez
hilf vns alle got der pei sein grimmen tód vns erloset hat. Amen.

Während solcher Weise geistliche Redner und Versificatoren bemühet sind, den Schmerz evangelischer Personen, um gleichen zu erregen, auf das Lebhafteste auszumalen, erfahren sie zu ihrem Ärger, dass das christliche Publicum nicht bloss durch ihre ergreifenden Amplificationen der Schmerzen der h. Jungfrau,

sondern auch durch die Schilderungen nationaler Epiker zu Thränen gerührt werden[273]). Sie eifern nun wider das Poetenvolk, wider diese lügenhaften Scribenten, die statt der Elaborate mühselig profunder Gelahrtheit die Schöpfungen ihres dichterischen Genius den Gläubigen zum Besten geben; sie eifern wider diese fabelhaften Thränen welche Christmenschen gottvergessen über Dietrich und Gawan zu weinen sich beigehen lassen[274]).

a) Wir besitzen in ihr wahrscheinlich eine kurze Charfreitags-Predigt, denn die Leidensgeschichte wird stets nach Evang. Johannis citirt (l. 4, l. 11, l. 19, l. 22, etc.), nach welchem Evangelium am Charfreitage die Passion gelesen wird. (Ordo Rom. ap. Murat. Liturg. Rom. 2, cl. 995, cl. 1008. Marten. de ant. Eccl. ritib. 3, cl. 360 c. Durand. Lib. d. offic. p. 656, Nr. 8, edt. Lugd. 1592). Es war in frühern Jahrhunderten nicht gewöhnlich, am Charfreitage Predigt zu halten.

b) Wir können vielleicht hieher auch die beinahe vollständige Umwandlung des î *(Grimm. Gram. 1 (3) 175) in* ei *z. B.* ewigleich *l. 28;* guldein *l. 33;* iegleich *l. 11;* peicht *l. 37;* pleych *l. 40;* reichen *l. 29;* seyden *l. 20;* vleizzigleich *l. 35; etc. rechnen. Ferner die stäte Diminution* el *(Grimm. Gram. 3, 670, Schmel. Gram. §. 883)* hösel *l. 14;* ketel *l. 21;* rodl *l. 41;* wängel *l. 16;* wembsel *l. 14; auch das Vorschlag-*D *in* derchennen *l. 3;* derlitten *l. 1; (Schmel. Gram. p. 92, §. 451. cnf. Nibl. 231, 2). Fester als bei Souchenwirt (Koberst. über die Sprache S. 1, 28) ist von unserem Prediger die Gemmination der Liquiden* l *und* m*, die Scheidung des intransitiven vom transitiven Zeitworte z. B.* prinnen *l. 16, l. 26, l. 28,* verprennen *l. 41, auch der bestimmende Artikel nom. foem. singul.* deu *l. 17, l. 33 festgehalten. Übrigens erscheint seine Sprache gleich der Souchenwirt's als ein Gemisch mittelhochdeutscher und heimischer Sprachformen. Unser Prediger schöpfte seine höhere deutsche Sprachkenntniss theils aus Dichtern* (glůt — vlůt *l. 39;* tal — val *l. 40) der bessern Zeit, theils aus Übersetzungen der Bücher der heil. Schrift, die nicht alle aus der Feder eines Einzelnen flossen. In vielen Klöstern mochte man die Psalmen in einem Exemplar besitzen das einen Oberdeutschen, die Evangelien in einem das einen Süddeutschen zum Translator hatte; hiezu trat noch, dass bei Klosterreformen oder in andern nicht seltenen Versetzungsfällen südwestdeutsche Mönche nach südostdeutschen Klöstern übersiedelten, so dass in einem und demselben Kloster verschiedene Mundarten sich begegneten und endlich mischten. Alles dies half das Schreibungs-Babel, das uns in den deutschen Literaturwerken des XIV. und der spätern Jahrhunderte entgegen tritt, mächtig fördern.*

c) Aufblasen, auswattiren. Durch das plastische Geschick der von jeher (Nibl. 1104, 1, 1002, 3) berühmten Wiener Kleiderkünstler erreichte die Erzeugung falscher Waden wahrscheinlich frühzeitig schon eine hohe Stufe der Vollkommenheit.

d) l. David. Er zieht häufig Stellen der heil. Schrift an, ohne sie als solche zu bezeichnen, l. 6, l. 17, l. 21, l. 29. l. 30, l. 31.

e) Witmartor Burgthor, Werdertor Neuthor. Gleichnissgemässer vielleicht, als das näher liegende, wäre statt Werdertor, die Entgegensetzung des (damals noch bestandenen) Peilertor gewesen, allein das Sprichwort das für Alliteration Vorliebe zeigt, scheint auch hier zu Gunsten des Werdertores entschieden zu haben, gleichwie dieselbe auch auf die Gegenüberstellung von chrapfen und charpfen *l. 17,* goltz — gotz *l. 27, bestimmend eingewirkt zu haben scheint.*

f) an die got — vlůt *ist Konrads v. Würzburg Goldner Schmiede (p. 52, v. 1742 — 1744, edt. W. Grimm) entnommen.*

g) In Peters von Trebensee asketischen Abhandlungen (Cod. palat. Vindob. Nr. 2702 an. 1363) finden wir p. 69 a, diesen Vergleich des Weitern ausgeführt.

Der vogel der auf dem aste sitzet der haist venix, vnd der wônt alle zeit auf dem Ölperich vnd der perich ist alz Edel daz alle edeln würtzen dar auf wahsent. Der vogel ist auch alle zeit ain, vnd wirt sein nicht mer wanne ainer vnd *(suppl. so)* er sich vernewet so nimt er der edelisten wurtzen vnd Macht im selben ein hans vnd vleugt dann auf in deu hôche in deu lüfte vnd vleugt der sunne alz nahent daz er recht erhizzet vnd vleugt danne hernider in sein haus vnd schlecht deu vetichen alz vast zesamen daz er sich entzündet, vnd verprinnent deu wurczen mit im vnd verprinnet alzo ze pulver daz anz wirt danne ein newer fenix vnd also vernewet er sich. Pey dem ist bezaichnet der sälig mensch *etc.*

---

[273])
Wie herr Dyetrich vaht mit Ecken
und wie hie vor die alten recken
durch frauwen minne sint verhauwen
daz hort man noch viel manic frauwen
mere klagen und weinen zestunden
denn unseres herren heilige wunden.

Hug. v. Trimburg (c. 1300) Renner v. 21539, p. 239. cnf. Anmerk. 274.

Dô ich ein kleinez kindel was,
dô hôrt ich ofte daz man las,
und hôrt ouch die wîsen sagen,
daz niemen wol bî sînem tagen
erwerben möhte werdekeit, etc.

Ulr. v. Lichtenstein. Frauend p. 3, v. 5. cnf. p. 9, v. 5. cnf. ibd. p. 340, v. 18.

Sus saz er hôch gelobet
In einer kemenâten
mit vröuden wol berâten;
Und het ein buoch in sîner hant
dar an er âventiure vant
Von der minne geschrieben;
dar ob het er dô vertriben
Den tak unz ûf die vesper zît.

Konr. v. Würzb. Der Welt Lohn Hagen. Gesammtabent. 3, 400. v. 52. Das Bücherverzeichniss des Bischofs Otto v. Passau weist (1254) unter mehreren Büchern auch: Cronica Karoli. Item libellus in Gallica lingua de Artusio, auf. Mon. Boie. 28, P. 2, 487. cnf. mein Fortleb. Virgil. p. 27.

[274]) Cum enim in tragoediis, vanisque carminibus, quisquam iniuriatus fingitur vel oppressus, cuius amabilis pulchritudo,

Aber vergebens. Die Cultur der religiösen Thräne[275]) hatte mächtig die der rein menschlichen und mit ihr die Empfänglichkeit für das Rührende fördern helfen.

Die Enkel Hermann's, deren Ahnen den Schmerz um ihre oft blutigen Todten mit einer kurzen Thräne abfertigten, die Enkel des Heeresfürsten Armin's vergiessen jetzt heisse Zähren über die romantischen Leiden der Palladine König Arthur's.

---

fortitudo mirabilis, gratiosus praedicetur affectus; si quis haec vel eum canuntur audiens; vel cernens si recitentur, usque ad expressionem lacrymarum quodam moveatur affectu, nonne perabsurdum est ex hac vanissima pietate, de amoris eius qualitate capere coniecturam? etc. — Ad haec verba quodam ille pudore perfusus, demisso capite, fixisque in terram luminibus, verissime, inquit — Nam et in fabulis, quae vulgo de nescio quo finguntur Arturo, memini me nonnunquam ad effusionem lachrymarum fuisse permotum. B. Aelradi (✝ 1166). Specul. charitat. ap. Tissier Bibl. Cisterciens. 5, 321, cl. 2. Nulla enim affectio pia meritoria est ad salutem, nisi ex Christi dilectione procedat. Saepe in tragoediis et aliis carminibus Poetarum, in ioculatorum cantilenis describitur aliquis vir prudens, decorus, fortis, amabilis, et per omnia gratiosus. Recitantur etiam pressurae vel iniuriae eidem crudeliter irrogatae, sicut de Arturo et Gangano et Tristanno, fabulosa quaedam referunt histriones, quorum auditu conentiuntur ad compassionem audientium corda, et usque ad lacrymas compunguntur. Qui ergo de fabulae recitatione ad misericordiam commoveris, si de Domino aliquid pium legi audias, quod extorqueat tibi lacrymas, nunquid propter hoc de Dei dilectione potest dictare sententiam? Qui compateris Deo, compateris et Arturo. Petr. Blessen. (✝ 1200) De confession. op. 442, cl. 1, edt. 1667. Bischof Richard klagt, dass man in Klöstern mehr für Aufführung umfangreicher Prachtbauten, als für Anschaffung von Büchern Sorge trage, excepto quod quibusdam quaternis parvi valoris insistunt, de quibus nenias et apocrypha deliramenta producunt, non ad refocillativum animorum edulium, sed potius ad pruritum aurium auditorum etc. Richard de Burry (S. XIV. m.) Philobibl. p. 24. cnf. S. Guibert. Novig. (✝ 1124) op. 476, cl. 2 a. A. S. S. Septb. 7, 936 b. Dante infer. 5, 127. cnf. mein Fortleb. Virgil. im Mittelalt. p. 30 ff. cnf. Anmerk. 273.

[275]) S. Anmerk. 60 ff. Auch erhielten viele Adelige ihre Erziehung in Klöstern oder durch Geistliche. Pez. Thes. Anec. 6, P. 1, 123. 371 c. Mon. Boic. 10, 387. cnf. P. Mon. Germ. 9, 206. l. 19, 8, 236, l. 33.

„A vos m'envoie et je sui venus ci;
Faites garder qué et briéf a escrit“
Le letres sot li Loherens Garins;
Car en s'enfance fu a escole mis,
Tant qué il sot, et roman, et latin.

La mort de Garin Le Loher. p. 105, v. 2208, edt. Du Méril.

Verzeichniss der Abbildungen.

I. Pergament-Blatt einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts in meinem Besitze (Die Bethlehemischen Mütter).

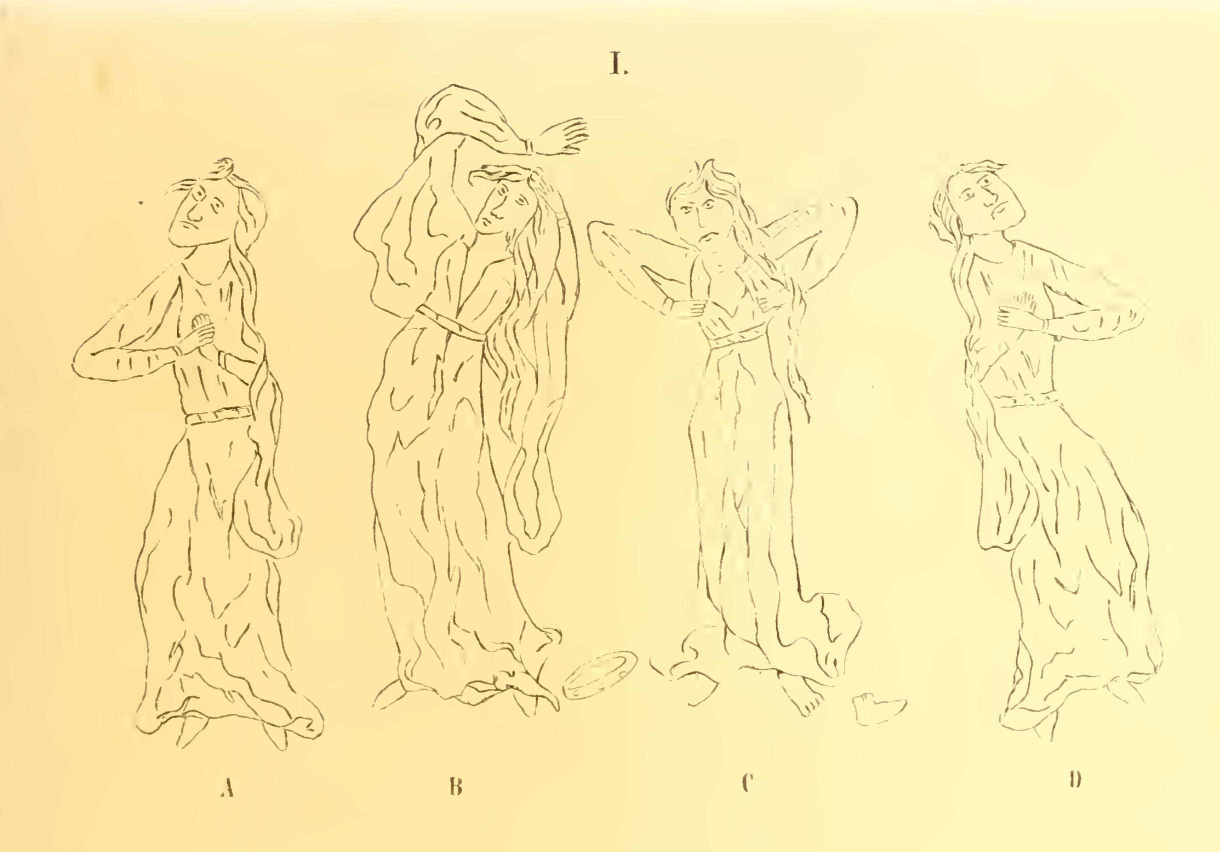
II. A. Aus A. E. Camesina. Das Niello-Antipendium zu Klosterneuburg (gefertigt im Jahre 1181) erläutert von J. Arneth. (In verkleinertem Mafsstabe).

II. B. Aus Cod. pal. Vindob. (S. XIV) Nr. 2554, p. 4.

Berichtigung.

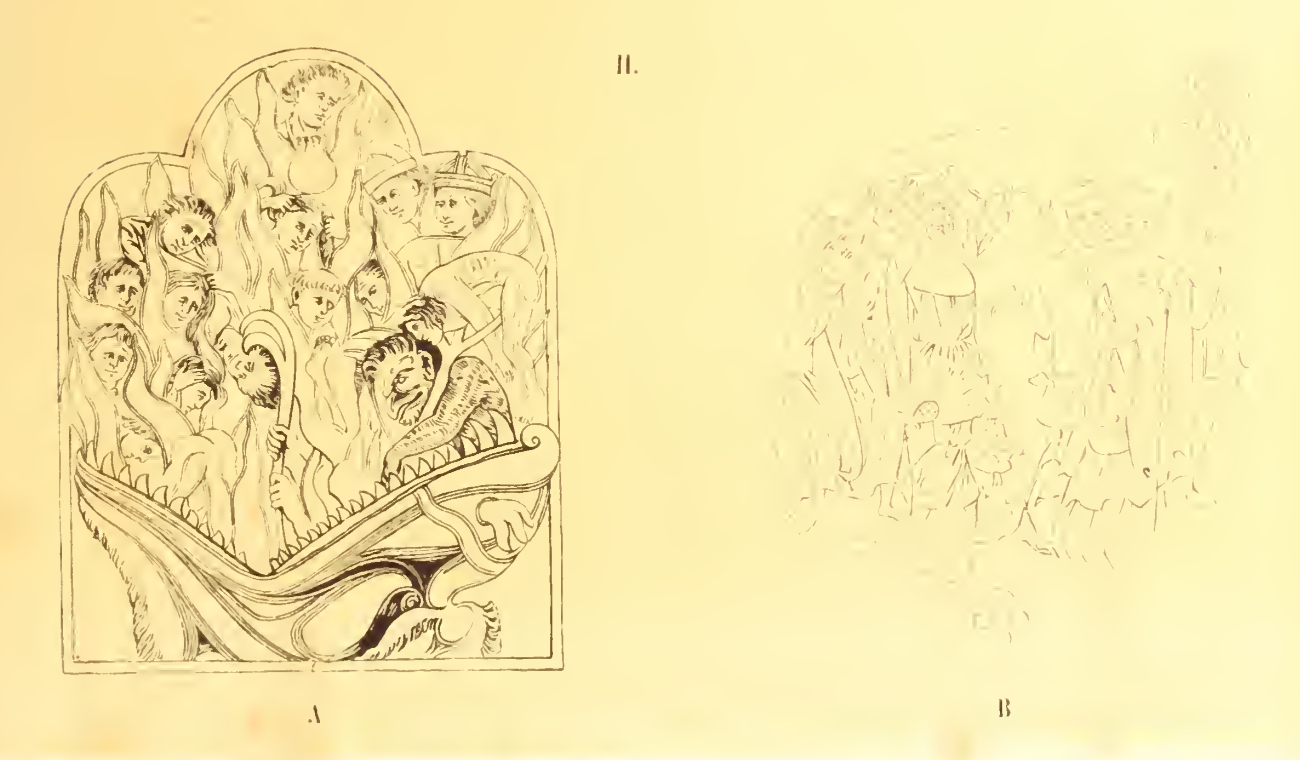
Pg. 88, l. 8, v. o. l. Fasten statt Quadragesimal.

I.



A B C D

II.



A B

Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei



VOCABULARIUM DER AINO-SPRACHE

VON

AUGUST PFIZMAIER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM XXVI. MÄRZ MDCCCLII.)

Vorwort.

In dem Vorberichte zu der als Beilage für die Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestimmten „kritischen Durchsicht der von Dawidow verfassten Wörtersammlung aus der Sprache der Aino's," hatte der Verfasser eines ausführlicheren Vocabulariums der Aino-Sprache, in welchem derselbe das von ihm selbstständig Gesammelte niederlegen wolle, Erwähnung gethan. Indem er jetzt diese Arbeit, die wahrscheinlich letzte, welche ihm auf diesem Gebiete zu unternehmen möglich ist, vollendet hat, glaubt er einiges über deren Entstehung und den Zusammenhang derselben mit dem so eben genannten grösseren Aufsatze sagen zu müssen.

Die Grundlage seines Vocabulariums ist das in Japan erschienene schon mehrmals erwähnte kleine Werk Mo-siwo-gusa, dessen nach Gegenständen geordneten Inhalt er nicht ohne viele zeitraubende Mühe nach dem jap. I-ro-fa in die gewöhnliche lexicalische Ordnung brachte. Das Verständniss der japanischen Erklärungen in Tsao-Wörterschrift war für den Verfasser im Allgemeinen zwar leicht, in einigen einzelnen Fällen jedoch so schwierig, dass der wahre hier jedesmal aus dem Zusammenhange gerissene Sinn der betreffenden Stellen erst dann, wenn sie zufällig in anderen Werken aufgefunden wurden, ermittelt werden konnte. Zu dieser Erscheinung trugen nebst den schon bekannten Ursachen bei, dass bei weitem nicht alle Wörter und Schreibarten in dem für vollständig gehaltenen Sio-gen-zi-go enthalten sind, ferner dass viele neue Wörter und Schreibarten bei den Japanern seit zweihundert Jahren in Gebrauch gekommen zu sein scheinen. Als Proben solcher Schreibarten und zugleich der Einrichtung des Mo-siwo-gusa mögen hier nur folgende Artikel verzeichnet stehen.

茅舛	餞歩	莞氷匿	嘗氣	村従	凉念私	退従	鰐
シニキ	ウプペシヌ	ウシヤシラム ツイバ	ヤルウシ	ウイテセシバ	クニギアシ	ヨウニベ	ヘレクシ

Eine grosse Anzahl anderer Artikel wurde aus den vorgefundenen Redensarten und Texten gesammelt, wobei jedoch in Bezug auf die unerklärten Stellen der letzteren Manches, dessen

Bedeutung ungewiss war, weggelassen werden musste. Was in der Dawidow'schen Sammlung unzweifelhaft richtig schien, wurde ebenfalls aufgenommen, wodurch jedoch weniger neue Wörter als vielmehr dialektische Verschiedenheiten, in dem einen oder dem andern Falle auch eine richtige Lesart des schon Bekannten, gewonnen wurden. Der Sicherheit wegen haben dialektische Abweichungen hier in geringerer Ausdehnung, als dieses in den Untersuchungen über den Bau der Aino-Sprache geschehen, Berücksichtigung gefunden.

In der „kritischen Durchsicht“ finden sich daher vorzugsweise die von dem russischen Verfasser gesammelten, ihrer Form und Bedeutung nach mehr oder weniger zweifelhaften Wörter, deren Erklärung oder Berichtigung sie versucht, in dem gegenwärtigen Werke grösstentheils ganz verschiedene, nur in dem Mo-siwo-gusa vorkommende Wörter, deren Richtigkeit entweder durch öfteres Vorkommen constatirt, oder wenigstens nicht so leicht bezweifelt werden konnte. Aus Gründen, welche schon in der obengenannten „Durchsicht“ angegeben worden, wurde jedem in dem Mo-siwo-gusa enthaltenen Artikel das japanische Synonymum beigefügt. Wo dieses fehlt, bezeichnet es, dass das Wort dialektisch ist, oder einer andern Quelle, wie Zusammensetzungen, Redensarten und unerklärte Texte, entnommen wurde. Die Abkürzung „jap. erkl.“ (japanisch erklärt) steht in den Fällen, wo an der Stelle des Synonymums eine weitläufigere Erklärung sich findet, und „jap. entspr.“ (japanisch entsprechend), wo ein Wort in den Texten, was gewöhnlich ungenau geschieht, erklärt wird, so wie bei Ausdrücken, welche in das Gebiet der Grammatik gehören.

Die japanische Wörterschrift wurde überall durch die Sylbenschrift Kata-ka-na wiedergegeben, hauptsächlich weil die Zeichen der ersteren in den meisten Fällen Niemand ohne beigegebene Erklärung in Sylbenschrift zu lesen im Stande sein würde. Da ferner die Zeichen des Kata-ka-na leicht mit einander verwechselt werden können, und bei dem geringsten Fehler in der Anwendung desselben das Wort bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird, wurde überall die lateinische Transscription hinzugesetzt, was bei den Aino-Wörtern auch noch zu einem anderen Zwecke, nämlich zur Bezeichnung der oft sehr abweichenden Aussprache nothwendig war.

Um die verschiedenen Elemente, aus denen die Aino-Wörter gewöhnlich bestehen, wie Grundwörter, vor- und nachgesetzte Wörter oder Partikeln, kennbar zu machen, wurden dieselben überall, wo eine solche Zusammensetzung wirklich existirt, in der Transscription nach diesen Bestandtheilen abgetheilt, ein Vorgang, wodurch zugleich der Ton und die wahre Aussprache angezeigt wird. Wo bei vielsylbigen Wörtern diese Abtheilung fehlt oder nur unvollständig ist, konnte der Sinn der einzelnen Aggregate nicht mit Gewissheit ermittelt werden, daher dieselben lieber, zur Vermeidung etwaigen Irrthums als ein ungegliedertes Ganzes geschrieben wurden.

Da die Aino-Sprache zugleich weniger grammaticalisch als die japanische ist, und die Redetheile in derselben öfters in einander verschmelzen, so trifft es sich bisweilen, dass die angeführten japanischen Synonyma hinsichtlich des Umfangs der Bedeutung mit den Aino-Wörtern nicht völlig übereinstimmen, was in den Fällen, wo eine solche Mehrdeutigkeit auch in der Anwendung sich bestätigt hat, bei der Erklärung jedesmal bemerkt wurde.

In Bezug auf das Ganze hat der Verfasser nur noch hinzuzusetzen, dass seine Arbeit Alles enthält, was mit den gegenwärtig in Europa vorhandenen Hilfsmitteln zu Tage gefördert werden konnte. Dasselbe steht zwar unter dem, was wünschenswerth oder erforderlich gewesen wäre, aber nach einer mehr als dreijährigen, freilich öfters unterbrochenen Mühe, welche er auf diesen Gegenstand verwendet, glaubte er das letzte Ergebniss seiner Forschungen in dieser Arbeit niederlegen zu müssen, in der Hoffnung, dass dieselbe zur Aufnahme in die Druckschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nicht ungeeignet sein werde.

Vocabularium der Aino-Sprache.

イ i

イ *i* (jap. チ゛ニナ *nandzi*), das Pron. pers. der zweiten Person, du.

イ *i* (jap. entspr. ノア *ano*) jener, dieser, er. S. d. Unt.

イ *i* (jap. entspr. 詣 マウデ *mòde*, gehen), eine Endpartikel. S. d. Unt.

ニウカ丶イ *i-ika-un* (jap. イヨツツクリ *ri-kut-tsuyoi*) geschickt im Reden. Von カイ „überschreiten, übertreffen", sonst auch mit etwas veränderter Bedeutung in der Form ニウカ｜イ *îka-un*.

キタイイ *i-itaki* (jap. entspr. タツシフモルユ *mósi-tsutayuru*) melden, berichten. イ *i* die Vorsatzsylbe, キタイ *itaki* im Allgemeinen „sprechen."

ラカラカ子丶イ *i-ine-kara-kara* (jap. ハイルスヲトコルセ *iwaseru-koto-wo suru*) von sich reden machen, etwas Rühmliches thun.

ヘ°クウナ丶イ *i-ina-uku-pe* (jap. entspr. スクウシ *siuku-su*) laut beten, anrufen. Von イ *i*, ナイ *ina*, Gesang, クウ *uku*, rufen, und der Part. ヘ° *pe*.

カラカヱサイ *i-i-ekara-ko*, ガラガヱサイ *i-i-egara-ga*, an einen Ort gelangen. Mit derselben Bedeutung sonst auch カラカネア *one-kara-ka*.

ロイ *iro* (jap. ヤツ *tsuya*) der Glanz. Von dem jap. ロイ *iro*, die Farbe.

クツロイ *irokku*, glänzen. Aus Zusammens.

ニニロイ *ironni*, dick. So viel als das folgende.

ネニロイ *ironne*, (jap. イツア *atsui*) dick, stark von Umfang.

ハイ *iha* (jap. erkl. ノメマテニノモタツクトゴ *tsuta-mono-ni-te mame-no gotoku*) eine Art Ephen, welche mit der Erbsenpflanze Aehnlichkeit hat. Sonst auch ハア *aha*.

ガバイ *iba-ga*, lehren, unterrichten. So viel als das folgende.

シカバイ *iba-kaschi*, シガバイ *iba-gaschi* (jap. ルケツシフモ *mósi-tsukeru*, ユシヲ *wosiyu*) Auftrag geben, unterrichten, auch die Lehre, der Unterricht.

ヌシカバイ *iba-kaschi-nu*, ヌシガバイ *iba-gaschi-nu*, ノシカバイ *iba-kaschi-no*, lehren, unterrichten.

ケニテウバイ *iba-u-tenke* (jap. ツ゛シサ *sasi-dzu*) der Auftrag, der Befehl. Von dem Grundworte バイ *iba*, unterrichten, der die Gemeinschaft anzeigenden Part. ウ *u*, und ケニテ *tenke*, soviel als ケテ *teke*, Hand.

キバイ *ibaki*, キバ｜イ *îbaki*, ギバイ *ibagi*, das Ende, das am Ende oder ausserhalb Befindliche.

タキバ｜イ *îbaki-ta*, auswärtig, ausserhalb befindlich.

ニイ *ini*, was? Sonst auch ネイ *ine*.

ニイ *ini*, die Zahl vier. Sonst auch ネイ *ine*.

ツホニイ *ini-hots*, achtzig. Sonst auch ネイツホ *ine-hots*.

フ°ニイ *inip*, vier. Sonst auch フ°ツネイ *inepp*.

フ°ツニイ *inipp*, vier.

ビニワマシガイフ°ツニイ *inippu-iga-schima-wan-bi*, vierzehn.

バツ゜ニイ *inituba*, (jap. スカヤビヲ *wobiyaka-su*) etwas mit Gewalt nehmen, rauben, plündern.

ビニアニイ *ini-an-bi*, was für eine Sache, die Beschaffenheit einer Sache. Von ニイ *ini*, was?

ツホネワニシニイ *ini-schini-wune-hots*, achthundert.

イュシロボイ *i-boro-schiui* (jap. ムラニ *niramu*) seitwärts blicken, wie beim Zielen, oder im Zorne, auch schielen.

クホイ *ihoku*, kaufen, auch verkaufen. Sonst auch クホヱ *ehoku*.

モヤシクホイ *ihoku-schiamo* (jap. ドウキア *aki-udo*) ein Kaufmann.

イシマホイ *ihomasi-i* (jap. シナカ *kanasi*, レハア *aware*) betrübt, auch Leid, Traurigkeit.

ケシマホイ *ihomasi-ke* (jap. イシラホシ *siwo-rasi-i*) lieblich, anmuthig, gleichsam von schwermüthigem Reiz. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

プツレケプボイ *i-bopke-repp*, der Name einer ungenannten Pflanze.

ケシホイ *ihosi-ke* (jap. フエ *yeó*) betrunken sein.

ベイ *ibe* (jap. ルフゾカ *kazôru*) zählen rechnen.

ベイ *ibe* (jap. フク *kû*) essen. Sonst auch ベヱ *ebe*.

リベイ *ibe-ri*, zu essen geben, bewirthen.

イュシルベイ *ibe-ru-schiui* (jap. イタイク *kui-tai*) essen wollen, Esslust haben.

レベイ *ibe-re*, zu essen geben, bewirthen.

ルグレベイ *ibe-re-garu* (jap. ドミノ *nomi-do*) der Schlund, die Speiseröhre. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

ヽクベイ *ibekuku* (jap. ホノホ *fonowo*) eine Flamme.

ベルコルヤシベイ *ibe-schiaru-korube* (jap. メサ *same*) ein Roche.

トイ *ito*, die Nase. Sonst auch ツ°ヱ *etu*.

カツチベトイ *ito-be-tsikka* (jap. ルシナハ *fana-siru*) die Feuchtigkeit der Nase.

キトクトイ *itokutoki*, der Name eines ungenannten Vogels.

プラカシヤトイ *itoyasikarap* (jap. キイヒ *fi-iki*, ウダニメ *men-dò*) beschützen, vertheidigen wie ein Beschützer, auch: den Weg zeigen, leiten.

イブ"トイ *ito-bui*, die Nasenlöcher.

コトイ *itoko*, コ"トイ *itogo*, der erste Anfang, der Ursprung.

タコトイ *itoko-ta*, der Ursprung. Dasselbe wie das vorhergehende.

子ニビトイ *ito-binne*, der Name eines ungenannten Fisches.

モトイ *itomo*, ordnen, schlichten.

クタイモトイ *itomo-itaku*, ordnen, schlichten, besonders durch Worte.

ツモトイ *itomots* (jap. フノヽト *totonó*) ordnen, schlichten.

ラヤブ"モトイ *itomo-buyara* (jap. ノザ"ヘウドカ *uye-za-no kado*) das Fenster an dem obersten Sitze in einem Saale.

ヌイアケコモトイ *itomo-koke-ainu* (jap. ヲズニモ *womon-zu*) schätzen, für richtig halten.

カニトイ *itonka* (jap. erkl. クトゴ"ノヒグ"ウテニ *ugui-no gotoku-ni-te*) der Name eines dem jap. ヒグ"ウ *ugui* ähnlichen Fisches. Ein Wort des Dialektes von Karafuto.

ホ°チイ *i-tsipo* (jap. ミツノネフ *fune-no tsumi*) eine Schiffsladung.

ルヤチチイ *itsitscharu* (jap. erkl. クカアミ *mi-akaku*) der Name einer ungenannten Pflanze mit rother Frucht.

レヌチイ *itsi-nu-re* (jap. entspr. アシフモスハ *mósi-awasu*) einen Gegenstand melden. Von レヌ *nu-re*, hören lassen.

イカ|ヨチイ *i-tschôkai* (jap. ウホノフ *sono-fô*) ein Ausdruck für das pers. Fürw. der zweiten Person, Sie.

レヤチツヨチイ *i-tschoschtscha-re* (jap. トブ"ルナコ *ko-naru buto*) eine kleine Art Wasserspinnen. Von ヤチツヨチ *tschoschtscha*. schiessen.

ヤチイ *itscha*, inwendig, innerhalb, als Postposition: in.

ニヤチイ *itschani*, (jap. スマ *masu*) ein Lachs.

|ユニヤチイ *itschani-yû* (jap. スマニベ *beni-masu*) ein rother Lachs.

リヤチイ *itscha-ri* (jap. ルサ *saru*) ein Tragkorb. Von ヤチイ *itscha*, innerhalb.

ボリヤチイ *itscha-ri-bo* (jap. ミラシブ"ヤ *yabu-sirami*, クヤジョ *ko-ziaku*) der Name einer Pflanze, wilder Celeri oder Liebstöckel. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

ナキリヤチイ *itscha-ri-kina* (jap. ドウ *udo*, クヤジコ *ko-ziaku*) der Name einer Pflanze, wilder Celeri oder Liebstöckel. So viel als das vorhergehende.

ヌシカヤチイ *itscha-kaschi-nu*, カヤチイ ノシ *itscha-kaschi-no*, lehren, unterrichten. Sonst auch ヌシカバイ *iba-kaschi-nu*.

タヤチイ *itscha-ta* (jap. ニチウ *utsi-ni*) inwendig, innerhalb, als Postposition: in.

ケンテウヤチイ *itscha-u-tenke* (jap. ヅシサ *sasi-dzu*) der Befehl. S. ケンテウバイ *iba-u-tenke*.

クヤチイ *itschaku*, sich zerstreuen. Aus Zusammensetzungen.

レケヤチイ *itschakere* (jap. イナタキ *kitanai*) unrein, schmutzig.

ヽコヤチイ *itscha-koko* (jap. ツシフモ ルケ *môsi-tsukeru*) Auftrag geben, lehren, unterrichten.

レコチイ *itsikore* (jap. フワハカツ *tsukawasó*) an einen Ort gelangen lassen, schicken.

ヽコチイ *itsikoko* (jap. フラナ *narò*) sich üben, lernen.

ラヤシシチイ *itsisischiara* (jap. erkl. マハ テニニリグ *famaguri-ni ni-te*) der Name eines der Seeschnecke ähnlichen Schalthieres.

プナトヱチイ *itsi-etonap* (jap. トツシ *sitto*, キンリ *rin-ki*) eifersüchtig, auch Eifersucht, Neid.

ケンチイ *itsinke* (jap. メカ *kame*) eine Schildkröte.

キワリイ *iriwaki* (jap. イダウヤキ *kiò-dai*, コトイ *itoko*) ein Bruder, Geschwister, auch ein Neffe.

ペツタリイ *iritappe* (jap. entspr. ウヤキ イダ *kiò-dai*) ein Bruder, Geschwister.

クタリイ *iritaku* (jap. イルンシ *sin-rui*) ein Verwandter, Verwandte.

ムリイ *irimu* (jap. ミズネ *nezumi*) eine Ratte.

ケレデンクリイ *irikun-dereke* (jap. ビト ルガア *tobi-agaru*) in die Höhe fliegen.

イラユリイ *iriyurai* (jap. ルグヽカ *kakaguru*) Kleider aufschürzen.

ナンコシリイ *irisikonna* (jap. ギシフ *fu-si-gi*) eine unerwartete Sache, wunderbar.

モリイ *irimo* (jap. ミズネ *nezumi*) eine Ratte.

マタンモリイ *irimon-tama* (jap. ボイ *ibo*) eine Warze.

ーヌイ *i-nû*, hören, auch für den Potential und als Ehrenzeitwort (jap. レヤヽキ *kiki-yare*).

シカヽヌイ *inunukaschi* (jap. イシ〱マイ *ima-ima-si-i*) unerlaubt, verboten.

ルカヌイ *i-nukaru* (jap. ルケワミ *mi-wakeru*) sehen, erblicken.

ヽラカヌイ *i-nukara-ra*, sehen, blicken, in der Form des Potentials und als Ehrenzeitwort (jap. レヤミ *mi-yare*). Der Regel zu Folge sonst ヌイ ラカ *i-nukara*.

テクムヌイ *inumukute* (jap. クヤチンレ セツハ *ren-tsiaku-fasse*) das Herumlaufen im Kreise.

マヤシムヌイ *inumu-schama* (jap. リヘ *feri*) der Saum eines Kleides.

リクヌイ *inukuri* (jap. entspr. シナロヽコ *kokoro-nasi*) unentschlossen sein. ンアリクヌイ イカロコ *inukuri-an-koro-ka-i*, obgleich ihr unentschlossen seid, ein Höflichkeitsausdruck.

ンヌイ *inun* (jap. ルノイ *inoru*) beten. Von dem jap. ルノイ *inoru*.

ベンヌイ *inun-be* (jap. ロ *ro*, リロイ *i-ro-ri*) ein Wärmofen.

ベイベンヌイ *inun-be-ibe* (jap. ヲウヒ *fi-uwo*) der Name eines kleinen zwei bis drei Zoll langen Fisches mit vier Hörnern und ohne Schuppen.

ヌンヌイ *inunnu* (jap. ルノイ *inoru*) beten. Von dem jap. ルノイ *inoru*.

ブンムルイ *irumunbu*, der Name eines Sternbildes von folgender Gestalt:

ルグルイ *iruguru* (jap. ンサンア *an-san*) eine Geburt.

ンアドヲイ *i-odo-an* (jap. レマホ *fomare*) Lob, Preis.

ワイ *iwa* (jap. ケタ *take*) eine Berghöhe. Von dem jap. ハイ *iwa*, ein Felsen.

ニワイ *iwa-ni* (jap. モタヲア *awo-tamo*) der Name eines Baumes.

ツホ子ワイ *iwane-hots*, hundert und zwanzig.

リタクワイ *iwakutari* (jap. コトイ *itoko*) ein Neffe.

ベンフマヲトコワイ *iwakoto-oma-funbe* (jap. erkl. ラヂクルナヒホヲ *wowoi-naru-kudzira*) ein erwachsener Wallfisch.

ニシキワイ *iwakisi-ni* (jap. サツ"ア *adzusa*, ウカンコ *kon-kò*) der Name eines Baumes.

ンワイ *iwan* (jap. クロ *roku*) sechs.

ベンワマシカインワイ *iwan-ikaschima-wan-be* (jap. クロフヂ *ziû-roku*) sechzehn.

ベンワイ *iwan-be* (jap. クロ *roku*) sechs.

ヽフ°コリンワイ *iwan-rikoppu*, die sechs Sterne, der Name eines Sternbildes von folgender Gestalt: ∴

ケンワイ *iwanke*, (jap. クフ°ンホ *fon-puku*) gesund, ohne Krankheit.

ケンワイ *iwanke*, nothwendig sein. Sonst auch ケンワユ *yuwanke*.

フ°ケンワイ *iwankep* (jap. ウヨリイ *iri-yô*) die Kosten einer Sache.

カイ *ika* (jap. ルユコ *koyuru*) überschreiten, über etwas steigen.

カイ *ika* (jap. シモ *mosi*) wenn.

ガイ *iga*, überschreiten, über etwas steigen.

リカイ *ikari* (jap. リヨ *yori*) als Postposition: von, über, von der Gegend einer Sache.

ヂンコリカイ *ikari-kondschi*, eine Mütze von folgender Gestalt:

ンマヲカイ *ika-oman*, überschreiten, übersteigen.

イタカイ *ikatai*, eine in dem östlichen Jesso übliche Begrüssungsformel.

カツカイ *ikakka* (jap. erkl. コ"ノキマア シカアミクト *ama-ki-no gotoku mi-akasi*) der Name einer dem Süssholze ähnlichen Pflanze mit rother Frucht.

カベ子カイ *ika-ne-beka* (jap. ズ"ラナカ *kanarazu*) gewiss, zuverlässig, als Adverbium.

リラカイ *ikarari* (jap. ギサラム *mura-sagi*) eine Purpurfarbe, purpurn.

ヽイモカラカイ *ikara-kamoi-i*, der Name eines Sternbildes von folgender Gestalt:

ンウカ|イ *îka-un*, (jap. ルヘフ *fuyeru*) wachsen, zunehmen.

フ°ユカイ *ikayup*, フ°ユガイ *igayup* (jap. コバヤ *ya-bako*) ein Köcher.

ニフ°ユカイ *ikayup-ni* (jap. ハシガホヲ *wowo-gasiwa*) ein grosser Crotonbaum.

シナメカイ *ikamenasi* (jap. ツタ *tatsu*) das Fünfte der zwölf cyklischen Zeichen.

シカイ *ikasi* (jap. フ"フ *so-bu*) ein Grossvater.

マシカイ *ika-schi-ma*, マシガイ *iga-schi-ma* (jap. ルマア *amaru*) übrig bleiben, übrig. Von カイ *ika*, überschreiten.

ベンアマシカイ *ika-schi-ma-an-be*, ein Ueberrest.

テシカイ *ikaschte*, unwillig, müde sein. Aus Zusammensetzungen.

ユシカ|イ *îkaschiu* (jap. ルヘフ *fuyeru*) wachsen, zunehmen.

ケウビカイ *ikabi-uke* (jap. リダクリヘ *feri-kudari*) nachgiebig, demüthig.

ベイヨイ *iyo-i-be* (jap. イザカ *ka-zai*) das Familiengut, das Vermögen.

タボロヨイ *iyoro-bo-ta* (jap. イハヨ *yowai*) schwach, gebrechlich.

シチイハヨイ *iyopaitsisi* (jap. ボンレ *ren-bo*) mit Leidenschaft lieben.

バシボヨイ *iyobosi-ba* (jap. ムラウ *uramu*) hassen, verabscheuen.

ムマシボヨイ *iyobosi-mamu* (jap. ボンレ *ren-bo*) mit Leidenschaft lieben.

バシチヨイ *iyotsisi-ba* (jap. イシハタイ *itawasi-i*) mühevoll, kummervoll.

レハ°シチヨイ *iyotsisi-pa-re* (jap. ハタイイシ *itawasi-i*) mühevoll, kummervoll.

クマヨイ *iyomaku* (jap. クフ"ハ *fabuku*) abkürzen.

ビコヨイ *iyokobi* (jap. レナハノトヒ *fito-no fanare*) die Trennung von Menschen, die Abwesenheit. Zusammengezogen statt ビコヲイ *i-okobi*.

シヨイ *iyosi*, rückwärts, zurück. Zusammengezogen statt シヲイ *i-osi*.

レマカシヨイ *iyosikama-re* (jap. ノサフトヒ *fu-sa-no-fito*) ein Gehülfe. Zusammengezogen statt レマカシヲイ *i-osi-kama-re*, von シヲマカ *osi-ka-ma*, rückwärts.

シワバタレケレセヨイ *iyosere-kere-tabawasi* (jap. クワイメ *mei-waku*) bestürzt, beängstigt sein.

タイ *ita* (jap. タイ *ita*) ein Bret. Aus dem Japanischen.

タイ *ita* (jap. ノモヒクキマム *mumaki kui-mono*) eine Leckerspeise. Aus dem jap. タイ *ita*, ein Bret.

イタイ *itai* (jap. ルトキヒ *fiki-toru*) fortziehen, nach sich ziehen, schleppen.

ンカタイ *itakan*, ンガタイ *itagan*, sprechen. Zusammengezogen statt ンアクタイ *itaku-an*.

デンガタイ *itagan-de*, sprechen, als Ehrenzeitwort.

ツタイ *itats* (jap. ルフタコ *kotòru*, イアツサ *ai-sat*) antworten, erwiedern. Sonst auch ヤシタイ *i-tascha*.

カツタイ *itakka*, sprechen, in der Form des Potentials. Statt カタイ *itaka*.

キツタイ *itakki*, reden, auch die Rede. Sonst auch キタイ *itaki*.

バトネタイ *ito-neto-ba* (jap. ノヘウカナタイ *naka-uye-no ita*) das Mittelverdeck eines Schiffes. Wörtlich: der Körper der Breter.

ルツ°ウタイ *ita-uturu*, die Fugen eines Bretes.

ンウタイ *ita-un* (jap. フイ *iû*) sprechen, sagen.

クタイ *itaku*, クダイ *idaku* (jap. フイ *iû*, ヒイノモ *mono-i-i*) sprechen, sagen, auch eine Rede, ein Wort.

ヽニクタイ *itaku-nini* (jap. ルモド *domoru*) stottern. Von ヽニ *nini*, vergehen, schwinden.

ヘ°クタイ *itaku-pe*, das Gesprochene, die Rede.

ラツ°クタイ *itaku-tura*, eine zusammenhängende Rede.

テシクマクタイ *itaku-makusi-te* (jap. ンマジ *zi-man*, sich selbst loben, prahlen.

ベウメコシクタイ *itaku-siko-me-u-be* (jap. フソラア *arasó*) mit Worten streiten, zanken.

キタイ *itaki* (jap. フイ *iû*) sprechen, sagen.

ラキタイ *itakira*, der Name einer ungenannten Pflanze.

ベシタイ *itasi-be*, ヘ°シタイ *itaschpe* (jap. カシア *asika*) ein Seelöwe.

ツホベシタイ *itasi-be-hots* (jap. erkl. マハシラシテニニリグ *famaguri-ni ni-te sirasi*) der Name eines weissen der Seeschnecke ähnlichen Schalthieres.

ヤシタイ *i-tascha* (jap. ルフタコ *kotòru*) antworten, erwiedern.

ヤシタイ *i-tascha* (jap. ンチ *tsin*) der Lohn, die Miethe. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

クタイヤシタイ *i-tascha-itaku* (jap. ウホンヘ *fen-pô*) vergelten, vergüten.

リヤシタイ *i-tascha-ri*, vergüten, vertauschen.

ヤシヤシタイ *itaschascha* (jap. ムタイ *itamu*) wehe thun, Schmerz empfinden.

ヒ°シタイ *itaschpi*, ein Seelöwe.

ギンタイ *itangi*, ギンダイ *idangi* (jap. ンワ *wan*) eine Schale, eine Tasse.

ベンケキタイ *itanki-kembe* (jap. サトヒビユシ *fito-sasi-yubi*) der Zeigefinger.

バシレイ *i-resi-ba* (jap. フカ *kô*) ernähren.

カンレイ *irenka* (jap. フクム *mukû*) vergelten, belohnen.

ツイ *its*, ツ|イ *îts* (jap. ルタイ *itaru*) kommen, ankommen. ツイ *its* (jap. イコ *koi*) komm her.

|ツ°イ *itû*, ツ°イ *itu*, *idu* (jap. ナハ *fana*) die Nase.

|ツ°イ *itû* (jap. キサ *saki*) ein Vorgebirge. Von dem vorhergehenden.

くイツ°イ *i-tui-tui* (jap. フラハ *farô*) kehren, fegen.

レケチツ°イ *itu-tsikere* (jap. チモロゴウ *ugoro-motsi*) ein Maulwurf.

レケチツ°イ *itu-tsikere* (jap. erkl. ノラヂクシガナナハ *kudzira-no fana-nagasi*) eine Art Wallfisch mit langer Nase.

カツイ *ikka*, rauben oder stehlen. Sonst auch カスイ *isuka*.

ルグカツイ *ikka-guru*, ein Räuber, auch ein Dieb.

ネンタツ°イ *itu-tanne* (jap. カ *ka*) eine Mücke. Wörtlich: langnasig.

ネヽツ°イ *itutune* (jap. シイ *i-si*) ein Arzt.

プラツイ *itu-rap* (jap. erkl. ゴノゴチイリアデイニネクト *itsigo-no gotoku ne-ni ide-ari*) eine der Erdbeere ähnliche bei der Wurzel hervorkommende Beere.

カシヒラツ°イ *itu-ra-pisika*, der Name eines ungenannten Vogels.

ツムツ°イ *itu-mutsu* (jap. ルガサフナハ *fana-fusagaru*) eine Verstopfung der Nase, ein Schnupfen.

ウケウツ°イ *itu-uke-u* (jap. シヨミ *mi-yosi*) das Bret zum Aussteigen aus einem Schiffe.

クツ°イ *ituku* (jap. クゾリシ *sirizoku*) zurückweichen, rückwärts gehen.

ムケツ°イ *itu-kemu* (jap. ヂナハ *fana-dzi*) das Nasenbluten.

ウケツイ *ikke-u* (jap. ネボセ *se-bone*) das Rückgrath, auch die Länge des Körpers. ケツイモコウ *ikke-u-komo*, den Rücken biegen.

ウケツイ *ikke-u* (jap. シヨミ *mi-yosi*) das Bret zum Aussteigen aus einem Schiffe. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

ヱウケツイ *ikke-u-e* (jap. タケミ *mi-take*) die Länge des Körpers.

ヤチコツイ *ikkotscha* (jap. ウヨリイ *iri yó*) die Kosten einer Sache.

テツイ *its-te* (jap. セコヨ *yokose*) überbringen, gelangen lassen. Von ツイ *its*, kommen.

プラカシニアツ°イ *itu-an-sikarap* (jap. イシトイ *itosi-i*) theuer, zärtlich geliebt.

キツイ *ikki*, das Rückgrath. Aus Zusammens. Sonst ウケツイ *ikke-u*.

ウキツイ *ikki-u*, das Rückgrath.

〱イマキツイ *ikki-mai-mai* (jap. ミノケコ *koke-no mi*) eine Moosbeere.

ベクヤシツ°イ *itu-schaku-be*, stumpfnasig, wörtlich: ohne Nase.

ノネニシツイ *ituschinne-no* (jap. ニモト *tomo-ni*) gemeinschaftlich.

ビツ°イ *itu-bi*, die Feuchtigkeit der Nase.

ネイ *ine* (jap. ネム *mune*, スカマ *makasu*) ein hoher Befehl, auch anvertrauen, einen Auftrag geben.

ネイ *ine* (jap. レヅ"イ *idzure*) was? irgend etwas.

ネイ *ine* (jap. シ *si*) vier.

ツホネイ *ine-hots* (jap. フジチハ *fatsi-ziû*) achtzig.

プツネイ *inepp* (jap. シ *si*) vier.

ベニワマシカイプツネイ *inepp-ikaschima-wan-be* (jap. シフジ *ziû-si*) vierzig.

ニムネイ *ine-muni* (jap. ヽホ°ニタ *taupó*) Löwenzahn, eine Pflanze.

レウネイ *ine-ure* (jap. ルスイハ *fai-suru*) verehren, seine Ehrfurcht bezeigen.

ニレケネイ *ine-kere-ni* (jap. ノウヨゴツマ *go-yó-no matsu*) der Name eines Baumes, im Jap. wörtl. die fünfblätterige Fichte.

タニタコネイ *ine-kotan-ta* (jap. ノレヅイロコト *idzure-no tokoro*) an welchem Orte? wo?

ベニアネイ *ine-an-be*, die Beschaffenheit einer Sache.

ラタビネイ *ine-bitara* (jap. フマタノ *no-tamò*) sprechen, verkünden, ein Ehrenzeitwort. Ein Japonismus nach dem Zeichen der jap. Sylbenschrift 諒 gebildet, von ネイ *ine*, Befehl, und ラタビ *bitara*, Feld, jap. 原ハラ *fara*.

ナイ *ina*, ein Gesang. Aus Zusammens.

ウナイ *ina-u* (jap. テギニ *nigi-te*) ein zusammengelegtes zum Opfer für die Geister bestimmtes Papier.

ヽカノリウナイ *ina-u-ri-nokâ*, der Name eines Sternbildes von folgender Gestalt: ⁚ Von dem vorhergehenden abgeleitet.

シナイ *inasi* (jap. ヌギレナノナニヲ *wonna-no nare-ginu*) Unterbeinkleider für Weiber.

レタウニナイ *inan-utare* (jap. クヤキマサ *kiaku-sama*) ein Gast.

イライライ *i-rai-rai* (jap. erkl. ノトフ"ルナコ *bato-no ko-naru*) eine kleine Art Wasserspinnen.

ネツコイライ *i-rai-kotsu-ne* (jap. ビヨヲイナモ *woyobi-mo nai*) unerreichbar.

リカツボライ *irabokkari* (jap. ルヘ *feru*) abnehmen, sich vermindern.

プヌライ *iranup* (jap. ボニレ *ren-bo*) mit Leidenschaft lieben.

レバニカムライ *i-rama-kambare* (jap. ラヅ"ウヤチツフ" *but-tsiò-dzura*) eine ängstliche, erschrockene Miene.

シワバタレバニカムライ *i-ramu-kam-bare-tabawasi* (jap. クワイメ *mei-waku*) bestürzt, beängstigt.

バイツ゚ムライ *i-ramu-tui-ba* (jap. クロドヲ *wodoroku*) erschrecken, in Schrecken gerathen.

ニアムライ *i-ramu-an* (jap. ヘボヲ *woboye*, ルシ *siru*) das Gedächtniss, auch sich merken, wissen.

リカシムライ *i-ramu-schkari*, シムライレカ *i-ramu-schkare* (jap. ヌラシ *siranu*) ohne Gedächtniss, ohne Kunde, etwas nicht wissen.

イユシムライ *i-ramu-schiui* (jap. バタルカ *tabakaru*) betrügen, täuschen.

レユシマライ *iramaschiure* (jap. クツウイシ *utsukusi-i*) schön.

デニマライ *i-ranan-de* (jap. フモヲ *womó*) wissen, auch denken, meinen, als Ehrenzeitwort. Zusammengezogen statt デニアムライ *i-ramu-an-de.*

カツテシカメライ *i-rame-kasi-tekka* (jap. ムウ *umu*) müde sein oder werden.

シメライ *i-rame-si* (jap. ムウ *umu*) müde sein oder werden.

ニアミライ *i-rami-an* (jap. ルムホ *fomuru*) loben, preisen.

ヱミライ *irami-e* (jap. ビウホ *fó-bi*) Lob, Preis.

ヽカマニライ *i-raumakaka* (jap. ウコツケ *kekkó*) anständig, zierlich, auch trefflich.

ノヽカマニライ *iraumakaka-no* (jap. クヨ *yoku*) gut, trefflich, als Adverbium.

ツタムイ *imutatsu* (jap. erkl. ニラシカマタルヌラツルケカ *kasira-ni kakeru tsura-nuru tama*) an den Kopf gehängte Schnüre von werthvollen Steinen.

シムイ *imuschi, imusch* (jap. ナタカ *katana*) ein Schwert.

ツニシムイ *imuschi-nitsu* (jap. カツ *tsuka*) der Griff eines Schwertes.

ポシムイ *imusch-po* (jap. ナタカ *katana*) ein Schwert.

ツアシムイ *imuschi-ats* (jap. ヲタシ *sita-wo*) ein Wehrgehänge.

ニタウイ *i-utani* (jap. シボキスラカ *kara-suki-bosi*) der Name eines Sternbildes.

バニタツ゚ウイ *i-utu-tanba* (jap. スハア *awasu*) vereinigen, als Activum.

コウイ *i-uko* (jap. スハア *awasu*) vereinigen, als Activum.

プライヤコウイ *i-uko-yairap* (jap. ラソズニ *soran-zu*) ein Loblied anstimmen.

テシウイ *i-usi-te, i-usch-te* (jap. ツトルケ *todokeru*) reichen, sich zu einem Orte erstrecken.

イラケニウイ *i-un-kerai* (jap. スコドホ *fodokosu*) beschenken, verleihen. Von イラケ *kerai*, Gnade.

ノニノイ *inonuo* (jap. ルノイ *inoru*) beten. Von dem jap. ルノイ *inoru.*

クイ *iku* (jap. ブコハ *fakobu*) sich herumdrehen, herumgehen.

クイ *iku*, グイ *igu* (jap. ムノ *nomu*) trinken.

ライクイ *iku-ira* (jap. フナニニクカツハ *fakkaku-ni ninò*, フモヲ *womó*) einem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwenden, denken, nachdenken.

シバクイ *iku-basi* (jap. erkl. ゲヒハウシハルグアヲ *uwa-fige-wo aguru fasi*) ein Stab, um (beim Trinken) den Schnurrbart aufzuheben. Von クイ *iku*, trinken, und dem jap. シハ *fasi*, ein kleiner Stab, hier *pasi* oder *basi* ausgesprochen.

ルクイ *iku-ru*, ルグイ *igu-ru*, zu trinken geben.

シルグイ *igu-rusch*, durstig sein. So viel als das folgende.

イヨシルクイ *iku-ru-schioi*, シルクイイユ *iku-ru-schiui* (jap. イタミノ *nomi-tai*) trinken wollen, durstig sein.

ニツ゚クイ *ikutuni* (jap. ケカヘマ *maye-kake*) eine Schürze.

コバニタニグクイ *iku-gnui-tambako*, der Rauchtabak, von クイ *iku*, trinken.

ニアグイ *i-gu-au* (jap. スツタ *tadasu*) in Ordnung bringen, recht machen, richten.

ベシクイ *ikuschi-be*, ペシクイ *ikusch-pe* (jap. ラシハ *fasira*) eine Säule, auch ein Pfahl.

タシクイ *ikuschi-ta, ikusch-ta,* タシグイ *iguschi-ta, igusch-ta* (jap. ウカム *mukò*) sich zuwenden, entgegen gekehrt, dort, dorthin, シクイ ヌマヲタ *ikusch-ta oman,* dorthin gehen.

ピシグイ *iguschpi,* eine Säule, auch ein Pfahl. Sonst auch ベシクイ *ikuschi-be.*

ヂンコネヤイ *iya-ne-kondschi,* eine Mütze von folgender Gestalt:

カイムイケヤイ *iya-keimui-ka,* auf den Scheitel oder auf den Kopf gesetzt sein.

ミヤイ *iyami* (jap. スケカ *kakesu*) der Name eines Vogels.

ビヤイ *iyabi* (jap. ルタコヲ *wokotaru*) vernachlässigen.

マイ *ima,* ein Zahn, die Zähne. Sonst auch キマイ *ima-ki.*

マイ *ima* (jap. ルブア *aburu*) braten. マイプツセ° *ima-tsepp,* gebratene Fische.

ツニマイ *ima-nitsu* (jap. シク *kusi*) ein Bratspiess.

レカマイ *i-maka-re* (jap. ルグス *suguru*) überschreiten, übertreffen.

ケカマイ *i-maka-ke* (jap. テレグス *sugurete*) übermässig, überaus.

ケカマイ *i-maka-ke* (jap. チヽノソ *sono-notsi*) nach diesem, nachher.

ギカマイ *i-maka-gi,* nach diesem, nachher. Dasselbe wie das vorhergehende.

イラシカマイ *imakasirai* (jap. グヌタカ *kata-nugu*) die Schulter oder die Seite entblössen.

プツレフレマイ *ima-re-furepp* (jap. ゴチイ *itsigo*) eine Erdbeere. Von マイ *ima,* Zahn.

ツツ°コツマイ *imakkotuts* (jap. ゲス *suge*) eine Art Riedgras.

レウマイ *ima-ure* (jap. erkl. ノニタウリシカアミクトゴ *riû-tan-no gotoku mi-akasi*) der Name einer dem jap. ニタウリ *riû-tan* ähnlichen Pflanze mit rother Frucht. Ein Wort des Dialektes von Kurafuto.

キマイ *ima-ki* (jap. ハ *fa*) ein Zahn, die Zähne.

ルバキマイ *ima-ki-baru* (jap. リユマハ *fama-yuri,* リユメヒ *fime-yuri*) der Name einer der Lilie ähnlichen Pflanze. Wörtlich: der gezähnte Mund.

ネアキマイ *ima-ki-ane* (jap. リユマルク *kuruma-yuri*) der Name einer der Lilie ähnlichen Pflanze. Wörtlich: dünnzähnig.

ユシマイ *imaschiu* (jap. ムウ *umu*) müde sein oder werden.

ケイ *ike* (jap. ニキト *toki-ni*) die Zeit, als Postposition: zur Zeit, als. S. d. Unters.

ニヤチウカウケイ *ike-uka-u-tschan* (jap. フラムト *tomurò*) einen Trauerbesuch abstatten.

イブイ *ibui,* eine Blume. Sonst auch イブエ *ebui.*

キイブイ *ibui-ki,* eine Frucht, auch eine Blume. Sonst auch ケイブエ *ebui-ke.*

ニブイ *ibuni* (jap. ルキオ *wokiru*) sich erheben, hervorkommen.

リガニイコイ *iko-ingari* (jap. コエ *ye-ko*) der Nutzen, der Vortheil.

ロコイ *i-koro* (jap. タナア *anata*) ein Ausdruck für die zweite Person des pers. Fürwortes, Sie. Von イ *i,* du, und ロコ *koro,* ergreifen, besitzen. Auch als Possessivum gebraucht. ニタコロコイ *i-koro kotan,* dein oder Ihr Land.

ボロコイ *i-koro-bo* (jap. ツモイザ *zai-mot*) ein Gut, ein werthvolles Besitzthum. Von イ *i.* und ロコ *koro,* besitzen.

ニコイ *ikoni,* ニゴイ *igoni* (jap. ヒマヤ *yamai*) eine Krankheit.

シウニコイ *ikoni-uschi,* krank.

ルグシウニコイ *ikoni-uschi-guru,* ein Kranker.

カリピニコイ *ikoni-pirika* (jap. クプニホ *fon-puku*) gesund, ohne Krankheit. Wörtlich: die Krankheit gut.

エリコイ *ikori-e* (jap. ツモフジ *ziû-mot*) ein Besitzthum, ein Familiengut.

ルコイ *i-koru,* ein Gut, ein Besitzthum.

ベルコイ *i-koru-be* (jap. ツモフジ *ziû-mot*) ein Gut, ein Besitzthum.

ルコルコイ *i-koru-koru,* besitzend, vermögend.

ツテツコイ *i-kottets* (jap. entspr. ニルス *suru-ni*) während man etwas thut. ツコイロコモツテ *mokoro-ikottets,* während man schläft.

キラコイ *i-koraki* (jap. イヲ *woi*) ein Neffe, auch eine Nichte.

ツ゚クコイ *ikokutu* (jap. リドタイ *ita-dori*) der Name einer Pflanze *(polygonum chinense)*.

カンレイヤコイ *iko-yai-renka* (jap. イハスクユシヲンメ *fai-men-wo siuku-su*) Jemanden grüssen oder bewillkommen.

クテンブコイ *iko-bunteku* (jap. ンメイハスクユシヲ *fai-men-wo siuku-su*) Jemanden grüssen oder bewillkommen.

ケンユシコイ *iko-schiunke* (jap. ルハツイ *itsuwaru*) lügen.

ンコイ *ikon*, ンゴイ *igon*, eine Krankheit, sonst auch ニコイ *ikoni*.

プノンコイ *ikonnop* (jap. イシ〱マイ *ima-ima-si-i*) unerlaubt, verboten.

ケテイ *iteke* (jap. ズラカベ *be-karazu*) nicht, im Sinne von: nicht dürfen.

キテイ *iteki*, dasselbe wie das vorhergehende.

メテイ *iteme*, der Balken eines Hauses.

タメテイ *iteme-ta* (jap. リハ *fari*) der Balken eines Hauses.

リヽキメテイ *iteme-kikiri* (jap. クヤヒシア *fiaku-asi*) eine Kellerassel. Wörtlich: das Balken-Insect.

ニアイ *i-ani* (jap. ヂンナ *nandzi*) das pers. Fürwort der zweiten Person im Accusativ, oder im Instrumental, dich, mit dir.

リカツアイ *i-akkari* (jap. ルグス *suguru*) überschreiten, übertreffen.

リキイ *ikiri* (jap. メヒヌ *nui-me*) eine Naht.

ラダキイ *ikidara* (jap. ヽサ *sasa*) junge Bambusblätter.

プラキイ *ikirap* (jap. ノモマタ *tama-mono*) das Einkommen.

ヤキイ *iki-ya* (jap. entspr. ノレア *are-no*) jener.

ンアヤキイ *iki-ya-an* (jap. レヅイ *idzure*) was? irgend etwas.

キツメイ *imekki*, eine Theilung.

ルカキツメイ *imekki-karu* (jap. ンブイハ *fai-bun*) theilen, vertheilen.

ミイ *imi*, ein Kleid, ein Kleidungsstück.

イレヤシタウミイ *imi-u-tascha-re-i* (jap. イマ *mai*) das Wallen der Kleider.

シイ *isi* (jap. ヲ *wo*, ヲノリト *tori-no wo*) der Schweif, der Schweif eines Vogels.

リカシイ *isikari* (jap. ルフコドト *todokôru*) sich aufhalten, verweilen.

リカシイ *isikari*, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

ンルカシイ *i-skarun* (jap. entspr. スワズレ *wasure-zu*) merken, nicht vergessen. シイナンルカ *i-skarun-na* (jap. ゾイマレスワ *wasure-mai-zo*) nicht vergessen, in der Form des Potentials.

レマカシイ *i-sika-ma-re*, niederlegen, in Verwahrung geben.

ヨシイ *isio*, gewöhnlich, gemein.

キツタイヨシイ *isio-itakki* (jap. シナハ *fanasi*) das Gespräch, die gewöhnliche Rede.

レロヨシイ *isio-ro-re*, eine in dem östlichen Jesso gebräuchliche Begrüssungsformel.

ベンボヨシイ *isio-bon-be* (jap. erkl. シクシトゴノギサウクカアノラ *kuzira-no akaku usagi-no gotosi*) eine weisse von Gestalt dem Kaninchen ähnliche Wallfischart.

ナキヨシイ *isio-kina*, der Name einer Pflanze, wörtlich: die gewöhnliche Pflanze.

キヨシキヨシイ *i-schio-ki-schio-ki* (jap. キヽツラテ *tera-tsutsuki*) ein Specht. Von ヨシキヨシキ *schio-ki-schio-ki*, so viel als ヨシヨシ *schio-schio*, der Ton, der beim Holzschlagen gehört wird, oder für das Holzschlagen selbst.

キイタシイ *i-staiki* (jap. ルオヲタハ *fata-wo woru*) weben, von キイタシ *staiki*, schlagen.

ンタシイ *isitan* (jap. ルミ子ヅタ *tadzune-miru*) sehen, was man sucht, finden.

テンタシイ *isitan-te* (jap. ルセミネヅタ *tadzune-miseru*) finden, als Ehrenzeitwort.

ムトツラレシイ *isi-rerattomu* (jap. ネム *mune*) die Brust.

レマカツシイ *i-sikkama-re* (jap. ケヅアクヲ *adzuke-woku*) niederlegen, in Verwahrung geben.

ネカネシイ *isi-ne-kane*, ein Stück Metall von folgender Gestalt: Von シイ *isi*, Schweif.

プレネシイ *isi-ne-rep* (jap. イレウユ *yû-rei*, ノモケバ *bake-mono*) ein Geist, ein Gespenst.

ボヤシイ *ischiubo* (jap. ギサウ *usagi*) ein Kaninchen.

ムヤシイ *i-schamu* (jap. シナ *nasi*) es ist nicht vorhanden, als Postposition: ohne.

ムヤシイ *i-schamu,* die Seite, auch ein Ufer.

タムヤシイ *i-schamu-ta* (jap. バソ *soba*) die Seite, der Rand, als Postposition: zur Seite, neben.

ボノムヤシイ *i-schamu-no-bo,* zur Seite befindlich, als Adverbium.

ヌウヤシイ *ischia-unu* (jap. ヂカモヲ *womo-kadzi*) der Steuerbord eines Schiffes.

マヤシイ *i-schama,* es ist nicht vorhanden. Auch soviel als マヤシ *schama,* die Seite, neben.

ニマヤシイ *ischama-ni* (jap. キルタシヲ *wosi-taru-ki*) ein Querbalken.

ニマヤシイ *ischamani* (jap. ソウハカ *kawa-uso*) eine Fischotter.

マシイ *isima* (jap. ヌギレナノナンヲ *wonna-no nare-ginu*) Unterbeinkleider für Weiber.

バコシイ *isikoba* (jap. テアロヽコ *kokoro-ate*) der Plan, die Absicht.

クマユシイ *ischiumaku* (jap. クブハ *fabuku*) abkürzen.

コボヱイ *i-eboko* (jap. *aku-sin*) ein böses Herz, bösgesinnt.

ツヘヱイ *i-ehetsu* (jap. クツキイト *to-iki-tsuku*) seufzen.

ラガヱイ *i-egara,* an einen Ort gelangen.

カラガヱイ *i-egara-ka,* an einen Ort gelangen.

ヱウカラガヱイ *i-egara-ka-u-e,* an einen Ort gelangen.

リカンナ丨ツ゚ヱイ *i-e-tü-nankari* (jap. ルヘカム *mukayeru*) entgegengehen, Jemanden begegnen.

ンマラカヤヱイ *i-eyakaraman* (jap. キノ *noki*) eine Dachtraufe.

ビイ *ibi* (jap. カヂカ *ka-dzika*) der Flusshirsch, der Name eines Fisches.

ビイ *ibi,* essen. Sonst auch ベイ *ibe.*

レロビイ *ibi-ro-re* (jap. トブ *buto*) eine Wasserspinne.

ルビイ *ibi-ru,* zu essen geben.

イユシルビイ *ibi-ru-schiui,* essen wollen, Esslust haben.

タビイ *ibita* (jap. クヂハ *fadziku*) auf einem Saiteninstrumente spielen.

フタヒイ *ipitap* (jap. ミモ *momi*) der Name eines Baumes, eine Art Taxus. Aus dem Dialekte des Gebietes Sehari.

ルシツ゚ビイ *ibitusiru* (jap. マヤゲハ *fage-yama*) ein kahler Berg.

ラヒイ *ipira* (jap. ナタガコ *ko-gatana*) ein Messer.

モイ *imo,* ein generischer Name für Fische und Insecten.

モイ *imo* (jap. シブコネハ *fane-kobusi*) der Name eines Insectes.

〵チモイ *imotsi-imotsi* (jap. erkl. ナマヤクトゴノシ *yama-nasi-no gotoku*) eine Art Holzbirnen.

カモイ *imoka* (jap. フハクタ *takuwò,* ヤミゲ *miyage*) aufbewahren, sammeln, auch hervorbringen, wie Erzeugnisse des Landbaues.

カモイ *imoka* (jap. ツブソ *so-buts*) ein einfaches oder weisses Kleid.

セ丨イ *ische* (jap. ルズウヲ *wô-zuru*) eine bejahende Antwort geben, einwilligen.

チバセイ *ise-batsi* (jap. *suri-batsi*) die Schale, in welcher etwas zerrieben wird.

ボセイ *ischebo* (jap. ギサウ *usagi*) ein Kaninchen.

テムラニセイ *isenramute* (jap. シラヅメ *medzurasi*) kostbar.

ルビニセイ *isenbiru* (jap. ゲカ *kage*) das Princip der Finsterniss.

カスイ *isuka* (jap. ムスヌ *nusumu*) rauben, auch stehlen.

ルグカスイ *isuka-guru* (jap. トビスヌ *nusu-bito*) ein Räuber, auch ein Dieb.

リカニイ *inkari* (jap. ルミ *miru*) sehen, blicken. Zusammengezogen statt リカヌイ *i-nukari.*

ルカニイ *inkaru,* sehen, blicken.

ホルカニイ *inkaru-po* (jap. ミトヒ *fito-mi*) die Pupille des Auges.

ラカニイ *inkara,* sehen, blicken, in der Form des Potentials.

リコ゛ニイ *ingo-ri,* zuwenden, geben, in der Form des Potentials. Sonst auch レコ ニ ヱ *eniko-re.*

レタウキニイ *inki-utare* (jap. クヤキ マサ *kiaku sama*) ein Gast.

ルグニアヤキニイ *inki-ya-an-guru* (jap. マサクヤキ *kiaku-sama*) ein Gast.

ルグニアキニイ *inki-an-guru* (jap. ヤキ マサク *kiaku-sama*) ein Gast.

ビニイ *imbi,* essen. Sonst auch ベイ *ibe.*

ビクテビニイ *imbitekubi* (jap. ノ ルビ *nobiru*) sich strecken, den Körper ausdehnen.

ロ ro

ロ *ro,* eine Partikel für Zeitwörter.

ヽロ *roro* (jap. erkl. イノロコドヰサマ リロ *masa-i-dokoro-no i-ro-ri*) ein Ofen bei dem mittleren Sitze in einem Zimmer. Von dem jap. ロ *ro,* ein Ofen.

ヨシイヽロ *roro-i-schio* (jap. erkl. wie das vorhergehende) ein Ofen bei dem mittleren Sitze in einem Zimmer. Von ヨシ *schio,* ein Sitz.

ヽヽロ *rororo,* dasselbe wie das vorhergehende.

ベニルロ *rorunbe-be* (jap. ミツ *tsumi*) ein Verbrechen.

ベニルロ *rorun-be* (jap. イレウ *ure-i*) die Betrübniss, die Trauer.

ベニルロ *rorunbe* (jap. ツフ゛ウヤジ *ziò-but*) ein Geschenk, eine Belohnung. Von dem vorhergehenden, weil die Geschenke zur Zeit der Trauer um die Vorfahren gemacht worden.

ラヤフ゛ニルロ *rorun-buyara* (jap. コヨ ドカ *yoko-kado*) ein schräges Fenster.

クソロ *rosoku,* eine Kerze. Von dem jap. クソウロ *rô-soku.*

ツロ *rotsu, rosch* so viel als ケシロ *roschke,* stehen.

ケロ *ro-ke,* als Postposition: in, in Bezug auf. S. d. Unters.

ケシロ *roschke* (jap. ツタ *tatsu,* ルヲタ ルコヲヽノモ *taworu-mono-no wokoru*) stehen, auch aufstehen, wie ein Gefallener.

キシロ *rosckki,* stehen, auch aufstehen. Dasselbe wie das vorhergehende.

ケ〱ニロ *ron-ron-ke* (jap. ヒルフ゛ミ *mi-burui*) das Zittern des Körpers, auch ein Fieberfrost.

ヌニロ *ronnu* (jap. スロコ *korosu*) tödten.

ノニロ *ronno* (jap. スロコ *korosu*) tödten.

ハ ha

ハ° *pa,* ein Jahr. Aus Zusammens.

ハ° *pa,* finden. Aus Zusammens.

ハ° *pa* (jap. キヅカサ *sakadzuki*) ein Becher. Von dem jap. イハ *pai.*

ハ° *pa,* バ *ba,* eine Partikel. S. in den Unters.

イハ° *pai,* der Name einer ungenannten Pflanze.

イバ *bai* (jap. クユ *yuku*) gehen, wandeln.

イカイバ *bai-kai* (jap. イラウワ *wò-rai*) hin- und wiedergehen.

リチカイバ *baika-tsiri* (jap. イレキセ *seki-rei*) eine Bachstelze.

ルカイバ *baikaru* (jap. ルハ *faru*) der Frühling.

ハ°ルカイバ *baikaru-pa,* der nächste Frühling.

タイハ *haita* (jap. ルスハ *fasuru*) laufen.

タイハ *haita* (jap. クソフ *fu-soku*) nicht hinreichend, mangelhaft.

ニヤイバ *bai-yan* (jap. ケユ *yuke*) gehen, wandeln, in der Form des Potentials.

シアイバ *bai-aschi* (jap. クユ *yuku*) fortgehen.

｜ロハ° *parò* (jap. *yari*) eine eiserne Lanze.

ボハ *habo* (jap. ヽハ *fawa*) eine Mutter.

キボトハ *hato-boki* (jap. タシノキワ *waki-no sita*) die Achselgrube.

ヱトハ *hato-e* (jap. ルビチクタシ *sita-kutsi-biru*) die Unterlippe.

リチハ *hatsiri* (jap. ルレフ゛チヲ *wotsi-bureru*) fallen, zu Boden fallen.

ラカニチハ° *patsiakara* (jap. ラカチハ *fatsi-kara*) der Name eines Fisches.

ヽリ｜ハ° *pá-riri* (jap. キ *ki*) die Luft.

ヽリ｜ハ *pà-riri* (jap. フコイ *ikò*) Athem schöpfen, ausruhen.

カリハ *harika* (jap. ハナ *nawa*) ein Strick, eine Schnur.

ウケリハ *harike-u*, der Name eines ungenannten Vogels.

キリハ *hariki*, links.

ムヤシイキリハ *hariki-i-schamu* (jap. テノリダヒ *fidari-no te*) die linke Hand, die linke Seite.

カキリハ *hariki-ka* (jap. ハナ *nawa*) ein Strick, eine Schnur.

ケテキリハ *hariki-teke*, キテキリハ *hariki-teki* (jap. テノリダヒ *fidari-no te*) die linke Hand.

ルハ *haru* (jap. リユロク *kuro-yuri*) der Name einer der Lilie ähnlichen Pflanze.

ルバ *baru*, ルパ *paru* (jap. チク *kutsi*) der Mund.

カルバ *baruka*, ein Dach. Aus Zusammens.

イカルバ *barukai* (jap. イラカ *karai*) scharf von Geschmack.

ニマヲカルバ *baruka-oma-ni* (jap. ビキシサ *ki-bisasi*, シタワカナ *naka-watasi*) ein hölzernes auf allen vier Seiten offenes Gebäude, auch das Dach auf einem Flosse.

ウケルバ *baruke-u* (jap. スケカ *kakesu*) der Name eines Vogels. Sonst auch ミヤイ *iyami*.

キルハ *haruki*, links.

ヨシキルハ *haruki-schio* (jap. ノリダヒ リロヰ *fidari-no i-ro-ri*) der Ofen an der linken Seite eines Zimmers.

ベニルバ *barumbe* (jap. タシ *sita*) die Zunge. Zusammengezogen statt ベニウルバ *baru-un-be*, der Gegenstand des Mundes.

ビニルパ *parumbi*, die Zunge.

カハ *haka*, ein Hut.

リカパ *pakari* (jap. ルカハ *fakaru*) messen, auch wägen, zählen. Von dem jap. ルカハ *fakaru*.

ネカリカハ *pakari-kane*, eine Elle zum Messen. Von dem jap. ネカリカハ *fakari-kane*.

ペクヨハ *hayoku-pe* (jap. ヒロヨ *yoroi*) ein Panzer.

ツハ *hats* (jap. ウダブ *bu-dò*) eine Traube.

カツハ *hakka*, ein Hut.

イカツバ *bakkai* (jap. ブコハ *fakobu*) an einen Ort schaffen, tragen.

リタツバ *battari* (jap. ンベイダ *dai-ben*) der Stuhlgang.

キタツバ *batta-ki* (jap. タツバ *batta*) der Name einer Art Grille. Von dem jap. タツバ *batta*.

ヌクツバ *bakkunu*, ungefähr so viel, ungefähr so.

ノクツバ *bakkuno* (jap. ドホ *fodo*) ungefähr so viel, ungefähr so. S. d. Unters.

ナンサツパ *passanna* (jap. ガイ *iga*) ein Tintenfisch.

キフトネパ *pa-neto-fuki* (jap. erkl. ノネヤハヘマ *ya-ue-no maye-wa*) der Vordertheil eines Daches.

ナパ *pana* (jap. リコホ *fokori*) der Staub.

タナバ *ba-na-ta* (jap. モシハカ *kawa-simo*) der Boden eines Flusses.

レナハ *hauare* (jap. スヤ *ya-su*) ein gabelförmiges Holz zum Fischfange.

ケナバ *ba-na-ke* (jap. モシハカ *kawa-simo*) der Boden eines Flusses.

タケナバ *ba-na-ke-ta* (jap. モシハカ *kawa-simo*) der Boden eines Flusses.

ネカラバ *bara-kane* (jap. ネカラカ *kara-kane*) Kupfergold.

ムラハ *haramu*, *haram* (jap. ケカト *tokake*) eine Eidechse.

レウラバ *bara-ure* (jap. フカノシア キサ *asi-no kò-saki*) die Gegend des Fusses vor den Zehen.

レケウラパ *para-ukere* (jap. ザウト シナハ *tô-za-fanasi*) ein gesellschaftliches Gespräch.

ツテラハ *haratetsu*, der Name einer ungenannten Pflanze.

キラバ *bara-ki* (jap. ニダ *dani*) eine Wanze.

ムハ *hamu* (jap. ハノキ *ki-no fa*) das Blatt am Baume.

ウハ *ha-u*, der Laut, die Stimme.

イウハ *ha-u-i*, der Laút, die Stimme. Sonst auch エウハ *ha-u-e*.

ルウバ *ba-uru* (jap. ンバイサ *sai-ban*) verwalten, regieren.

テツガウハ *ha-ugatte* (jap. レダネ *ne-dare*) mit niederhängendem Kopfe schlafen.

ケウハ *ha-uke* (jap. ルナニカヅシ *sidzuka-ni naru*) ruhig werden, still werden.

ノケウハ *ha-uke-no*, ruhig, still, leise, als Adverbium, クタイノケウハ *ha-uke-no itaku*, leise reden.

ギウハ *ha-ugi*, ruhig werden, still werden. Sonst auch ケウハ *ha-uke*.

ヌギウハ *ha-ugi-nu*, ノギウハ *ha-ugi-no*, ruhig, still, leise, als Adverbium.

ンアキウハ *hau-ki-an* (jap. entsp. ツワイルヤシ *iwassi-yaru*) gesagt werden, verlauten. Von ウハ *ha-u*, die Stimme.

エウハ *ha-u-e* (jap. エコ *koye*) der Laut, die Stimme. ケンヤシエウハ *ha-u-e schan-ke*, eine Stimme von sich geben.

バンニンルシイエウハ *ha-u-e-i-schirun-nin-ba* (jap. コヒマヤ *yama-fiko*) das Echo.

イルエウハ *ha-u-e-rui* (jap. エゴカタ *taka-goye*) lauttönend.

ンアエウハ *ha-u-e-an*, tönen, lärmen.

パンニルシインエウハ *ha-u-en-i-schirunin-pa* (jap. コヒマヤ *yama-fiko*) das Echo.

ベンウパ *pa-un-be* (jap. キマチハ *fatsi-maki*) eine Kopfbinde.

クパ *paku* (jap. チフ *futsi*) der Rand oder Schnabel eines Gefässes.

ウグハ *hagu-u* (jap. ソホ *foso*) der Nabel.

ケパ *pake* (jap. ミサハノニカ *kani-no fasami*) eine Krebsscheere.

ケバ *bake* (jap. ラシカ *kasira*) der Kopf.

ネンクケバ *bake-kunne*, der Name eines ungenannten Vogels. Wörtlich: schwarzköpfig.

ヨキケバ *bake-kiyo* (jap. スヒグウ *uguisu*) eine Nachtigall.

ラヤシケバ *bake-schiara* (jap. ルゴヲ *wogoru*) übermüthig, stolz sein.

ブハ *habu*, eine Mutter. Sonst auch ボハ *habo*.

トプハ *haputo* (jap. クタシ *si-taku*) die Vorbereitung, die Anordnungen.

ルプハ *hapuru*, ルブハ *haburu* (jap. カラハヤ *yawaraka*) weich, sanft.

プツユチプラプハ *hapurap-tschupp* (jap. ツハグニ *ni-guat*) der zweite Monat des Jahres.

テタコハ *hakotate*, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

キテバ *bateki* (jap. リカバ *bakari*) bloss, nur, eine Expletivpartikel. S. die Unters.

ギデパ *padigi*, bloss, nur. Dasselbe wie das vorhergehende.

アハ *ha-a* (jap. ルユイ *iyuru*) genesen.

アハ *ha-a* (jap. ルダクノヲウ *uwo-no kudaru*) sinken, niedersteigen, von Fischen. Auch schwellen, wie das Wasser. S. アハリラシ *schirari-ha-a*.

レウアハ *ha-a-ure* (jap. ヽモ *momo*) der Schenkel.

ラヤシキパ *paki-schara*, übermüthig, stolz sein. Sonst auch ラヤシケバ *bake-schara*.

プナミバ *baminap* (jap. キマチハ *fatsi-maki*) eine Stirnbinde.

シパ *pas*, eine schwarze Kohle.

シパ *paschi*, schwer von Gewicht. Sonst auch セバ *basche*.

〱シパ *pas-pas, pasch-pasch* (jap. ミス *sumi*) schwarze Kohlen.

ナシパ *paschi-na* (jap. イハ *fai*) Asche.

ナシパ *paschi-na* (jap. リチ *tsiri*) Staub.

ロクシバ *baskuro*, ロクシパ *paskuro* (jap. スラカ *karasu*) ein Rabe oder eine Krähe.

イモカロクシパ *paskuro-kamoi* (jap. ビヘスラカ *karasu-febi*) eine schwarze Schlange. Wörtlich: ein Rabengott.

ルクシパ *paskuru*, ein Rabe oder eine Krähe. Sonst auch ロクシバ *baskuro*.

ラタクシパ *pasikutara* (jap. erkl. ンエクトゴノウド *yea-dô-no gotoku*) der Name einer der Erbse ähnlichen Pflanze.

ドンクシバ *basikundo* (jap. リウシ *si-uri*) der Name einer Muschelart.

ニヤシパ *paschani* (jap. ガイ *iga*) ein Tintenfisch.

イユシバ *baschiui* (jap. シハ *fasi*) ein Essstab. Von dem jap. シハ *fasi*.

セパ *pasche*, セバ *basche* (jap. イモホ *womoi*) schwer von Gewicht.

セハ° *pasche* (jap. ルナサカ *kasanaru*) wiederholt. Von dem vorhergehenden abgeleitet. Ein Japonismus.

フ°セバ *baschep*, ein wiederholter Gegenstand. ネフ°セバイモカ *kamoi-baschep-ne*, mehrere Götter.

ンバ *ban* (jap. シハア *awasi*) unschmackhaft, geschmacklos.

イフ°ホ°ンハ *han-po-pui* (jap. ソホ *foso*) der Nabel.

ベンハ *hambe* (jap. ヽチ *tsitsi*) ein Vater.

ーヨチンバ *bantschô* (jap. クイダ *dai-ku*) ein Zimmermann oder ein Tischler.

イフ°カンハ *hanka-pui*, イフ"ガンハ *hanga-pui* (jap. ソホ *foso*) der Nabel.

イユチカグンハ *hangu-katschiui* (jap. リボント *tombori*) eine Libelle.

ケンハ *hanke*, ゲンハ *hange* (jap. イカチ *tsikai*) nahe, als Adjectivum.

ノケンハ *hanke-no*, nahe, als Adverbium.

ーコケンハ *hanke-kô* (jap. erkl. ヽカチズラ *tsika-karazu*) nicht nahe sein. Zw. S. die Part. コ *ko* in den Unters.

ギンハ *hangi*, nahe, als Adjectivum. Sonst auch ケンハ *hanke*.

ノギンハ *hangi-no*, nahe, als Adverbium. Sonst auch ノケンハ *hanke-no*, アノギンハキリ *hangi-no ariki*, nahe kommen.

ビンハ *hambi*, ein Vater. Sonst auch ンハベ *hambe*.

ニ ni

ニ *ni* (jap. キ *ki*) ein Baum, auch Holz überhaupt.

イニ *ni-i* (jap. キ *ki*) ein Baum, auch Holz.

タコトイニ *ni-itoko-ta*, ein Baumstamm. Von コトイ *itoko*, der Ursprung.

シルイニ *ni-i-rusch* (jap. キグハ *fa-guki*) das Zahnfleisch.

キツイニ *ni-itsuki* (jap. イダンハク *kuan-dai*) ein Klotz.

ムハニ *ni-hamu*, ein Baumblatt.

ヌクツバニ *ni-bakkuno*, irgend etwas, im Betrage irgend eines Gegenstandes. Sonst auch ノクツバネ *ne-bakkuno*.

ヽニ *nini*, abnehmen, schwinden. Sonst auch ンニ *nin*.

ケツボニ *ni-bokke* (jap. ルメア *ameru*) verschlungen sein wie Bäume.

フ°ケツホニ *ni-bokkep*, ein Dickicht. Aus den Namen der Pflanzen.

シベニ *nibesi* (jap. ヽロク *kuroro*) eine Haspe.

ドニ *nido*, die Windstille. Sonst auch ートネ *netô*.

キバドニ *nidobaki*, der Körper. Sonst auch ケバトネ *netobake*.

ヽムトニ *ni-tomu-tomu* (jap. キチク *kutsi-ki*) verfaultes Holz.

ムトムトニ *ni-tomu-tomu* (jap. チクホ *fo-kutsi*) der Zunder. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

チニ *nitschi*, ein Griff, besonders eines Schwertes. Sonst auch ツニ *nitsu*.

ヽヤチニ *ni-tschatscha*, Holz sägen.

ムヌニ *ninumu* (jap. ミノミルク *kurumi-no mi*) eine Wallnuss.

イルニ *ni-rui* (jap. キワイ *iwa-ki*) der Name eines Baumes.

タツヲニ *ni-otta*, zu welcher Sache? zu irgend einer Sache.

ワニ *ni-wa*, was? irgend etwas. Sonst auch ワネ *ne-wa*.

リトワニ *niwatori*, ein Hahn, jap. Wort.

ビンアワニ *ni-wa-an-bi*, was für eine Sache? irgend eine Sache. Sonst auch ベンアワネ *ne-wa-an-be*.

ノシワニ *niwaschino* (jap. イコシカ *kasikoi*) weise, verständig.

ノシワニ *niwaschino* (jap. クラタハ *fataraku*) arbeiten.

ノノシワニ *niwaschino-no* (jap. スダイセ *sei-dasu*) nach etwas trachten. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

リカニ *nikari*, リガニ *nigari* (jap. ザキシハ *kizawasi*) eine Leiter, eine Treppe.

リカニ *nikari* (jap. クツマザヒ *fiza-ma-tsuku*) knieen.

イナウカニ *nika-unai* (jap. ハガギナヤ *yanagi-gawa*) Weidenrinde.

プカニ *ni-kapu, ni-kap,* ブカニ *ni-kabu,* Baumrinde.

ルアブカニ *ni-kabu-aru* (jap. ハカノキ グヘヲ *ki-no kawa-wo fegu*) Baumrinde abschälen.

イカヨニ *niyokai* (jap. リユメヒ *fime-yuri*) eine Lilie.

ダニ *ni-da,* wohin? wo? Sonst auch タネ *ne-ta.*

イタニ *ni-tai* (jap. ルユハゲシノキ *ki-no sige-fayuru*) die Ausbreitung der Bäume, ein Wald.

カツヤニダニ *ni-da-ni-yakka,* wo es auch sei, wohin es auch sei. Sonst auch カツヤネタネ *ne-ta-ne-yakka.*

ネケツタニ *ni-takkene* (jap. キノンハ *fan-no ki*) der Name eines Baumes.

ツニ *nitsu,* ein Griff, besonders eines Schwertes, auch eine Handhabe, ein Stiel.

イモカネツツニ *nitutsune-kamoi* (jap. ウワマキセ *seki-ma-wò*) der Name einer Gottheit.

バトネニ *ni-netoba* (jap. キミ *miki*) der Stengel einer Pflanze, auch ein Stamm. Wörtlich: ein Baumkörper.

リヽキナニ *nina-kikiri* (jap. シムミサハ *fasami-musi*) der Name eines Insectes mit Scheeren.

リウニ *ni-uri* (jap. キグハ *fa-guki*) das Zahnfleisch.

ヨウニ *ni-u-yo* (jap. スリ *ri-su*) ein Eichhorn.

レウニ *ni-ure* (jap. キグハ *fa-guki*) das Zahnfleisch.

シケウニ *ni-ukesch* (jap. クムソ *somuku*) den Rücken kehren, auch abwendig werden.

プウニ *ni-up* (jap. スリ *ri-su*) ein Eichhorn.

クウヤシウニ *ni-uschiu-uku* (jap. ビクア *akubi*) das Gähnen.

ンエウニ *ni-u-en* (jap. ムキリ *ri-kimu*) Äste oder Fehler haben, wie das Holz.

ノニ *nino* (jap. ニウ *uni*) ein See-Igel.

ミノニ *ninomi,* eine Wallnuss. Sonst auch ムヌニ *ninunu.*

プツセエノニ *nino-e-tsepp* (jap. イタ *tai*) ein Brassen.

イクニ *nikui* (jap. シラザア *azarasi*) ein Seehund, eine Seehundart.

クツプコツマニ *nimakkotuku* (jap. ヽサリクハ *sasa-fa-kuri*) der Name einer Pflanze.

ラマニ *nimara* (jap. ンブンハ *fan-bun*) die Hälfte.

ムマニ *nimamu* (jap. ミカナフ *funa-kami*) der Gott der Schiffe, der Meergott.

キマニ *nima-ki,* die Zähne, ein Zahn. Sonst auch キマイ *ima-ki.*

タケニ *ni-keta* (jap. タケ *keta*) ein Querbalken.

タケニ *ni-keta* (jap. タゲホ *fo-geta*) die Segelstangen. Von dem vorhergehenden abgeleitet. タケ *keta,* ein jap. Wort.

プケニ *nikep* (jap. entspr. リカヒ *fikari*) der Glanz. ネプケニベア *abe-nikep-ne,* der Glanz des Feuers.

プニ *nip.* (jap. シク *kusi*) ein Bratspiess. Von ニ *ni,* Holz, wörtlich: ein hölzerner Gegenstand.

プニ *nip, nipu,* was? irgend etwas. Sonst auch プネ *nep.*

ニプニ *nip-ui,* irgend etwas. Sonst auch ネプネ *nep-ne.*

ガニプニ *nip-ui-ga,* irgend etwas. Sonst auch カネプネ *nep-ne-ka.*

カプニ *nip-ka,* irgend etwas. Sonst auch カプネ *nep-ka.*

｜フカフニ *nip-kapú* (jap. erkl. ノキチク キトゴノハカ *kutsi-ki-no kura-no gotoki*) eine dem Moose auf verfaulten Bäumen ähnliche Pflanze, eine Flechtenart. Von フニ *nip,* Holz im Allgemeinen, und ｜プカ *kapú,* Haut, Rinde.

ナゴニ *ni-gona,* ein solcher, eine solche Sache. Sonst auch ナコネ *ne-kona.*

ケテニ *ni-teke,* ein Zweig, ein Ast. Wörtlich: eine Baumhand.

シデニ *ni-desi* (jap. ダカイ *ikada*) ein Floss. Von ニ *ni* Holz, und シデ *desi,* zusammenknüpfen.

ヌクツバビニアニ *ni-an-bi-bakkunu,* so sehr, so viel. Sonst auch ノクツバベニアネ *ne-an-be-bakkuno.*

イタキ = *ni-kitai* (jap. エズコ *ko-zuye*) der Gipfel eines Baumes.

シ = *nischi, nisch* (jap. モク *kumo*) eine Wolke.

パシ = *nischpa* (jap. ンニキ *ki-nin*, ムト *tomu*) ein geehrter oder vornehmer Mann, ein Reicher.

ロヨシ = *nischioro*, Sonnenschein, auch Wetter überhaupt.

ンアケカヲロヨシ = *nischioro-o-kake-an* (jap. ルレハ *fareru*) sich aufklären, heiter werden, vom Wetter.

ンエウロヨシ = *nischioro-u-en*, schlechtes Wetter.

ンアロヨシ = *nischioro-an* (jap. リヨヒ *fi-yori*) Sonnenschein.

プマヨシ = *nischiomap* (jap. イシカユ *yukasi-i*) derjenige, an welchen in der Abwesenheit gedacht wird, eine Sache, an welche gedacht wird, unvergesslich.

シヨシ = *ni-schiosi* (jap. サマ *masa*) ein behauener Baumstamm.

リクシ = *nischi-kuri* (jap. ルモク *ku-moru*) wolkig werden oder sein. Von リク *kuri*, der Schatten.

ツヤシ = *nischats* (jap. サア *asa*) der Morgen.

タツヤシ = *nischatta* (jap. チニウヤミ *miò-nitsi*) der morgende Tag, morgen.

マヌヲタツヤシ = *nischatta-o-numa*, morgen Abend.

プツヤシ = *nischapp, nischappu* (jap. カハニ *niwaka*) plötzlich.

チヲヤシツヤシ = *nischats-scha-otsi* (jap. シボキツカア *aka-tsuki-bosi*) der Morgenstern.

| ホ゜ツケシ = *nischikeppô* (jap. ルタホ *fotaru*) ein Johanniskäfer. Von dem nachfolgenden mit der Part. | ホ゜ *pô*.

プケシ = *nischikep* (jap. ルタホ *fotaru*) ein Johanniskäfer.

テシ = *nischte* (jap. イゲシ *sigei*) mannigfaltig, reichlich, dicht.

| ユシ = *ni-schiû* (jap. スウ *usu*) ein hölzerner Mörser.

カンレイエ = *ni-e-irenka* (jap. entspr. フカヲヒナクツ *tsukunai-wo kò*) um eine Belohnung bitten.

ベンフセ = *nise-fumbe* (jap. erkl. ンシニラジクフイトチモサメフオヲ *ni-sin-wo wô mesamotsi-to iû kuzira*) eine die Häringe verfolgende Wallfischart Namens Mesamotsi.

ン = *nin* (jap. ルヘ *feru*, ルユキ *kiyuru*) abnehmen, vermindern, auch schmelzen.

パン = *nin-pa*, バン = *nin-ba*, abnehmen, schwinden.

リカン = *ninkari* (jap. ネカヽミ *mimi-kane*) ein Ohrring.

ナツン = *nintsuna* (jap. ハツワハカ *kawa-wappa*) der Name eines Fisches.

ケン = *ninke* (jap. ヰ *i*) die Galle.

ホ **ho**

ホ゜ *po*, | ホ゜ *pô*, ボ *bo*, | ボ *bô* (jap. コ *ko*) ein Kind. Auch als Partikel gleich dem jap. コ *ko* gebräuchlich. S. d. Unters.

イホ゜ *poi*, aushöhlen, aussuchen.

イホ゜ *poi*, イボ *boi*, eine Öffnung. Sonst auch イブ *bui*.

〱イホ゜ *poi-poi* (jap. ルギニ *nigiru*) mit der hohlen Hand fassen, fangen.

トイホ゜ *poito* (jap. ゴナタ *tanago*) der Name eines Fisches.

ヌイホ *hoinu* (jap. erkl. クトゴノンテルナコ *ten-no gotoku ko-naru*) der Name eines kleinen dem Marder ähnlichen Thieres, ein Zobel.

ナイホ *poina* (jap. erkl. ナカナノシイハル *isi-no naka-naru-wa*) ein Stein von mittlerer Grösse.

ノイホ *hoino*, ein Marder, ein Zobel.

プイホ゜ *poip*, ein Werkzeug zum Aushöhlen. Von イホ゜ *poi*, aushöhlen.

ロホ゜ *poro* (jap. ホヲ *wowo*, イキホヲ *wowoki-i*) gross.

ケレデカロホ゜ *poro-ka-dereke* (jap. ウライカ *kai-rò*) ein Hummer.

ユシカロホ゜ *poro-kaschiu* (jap. イキホヲ *wowoki-i*) gross, gross seiend.

ライレロホ゜ *poro-reira*, ein Sturm.

ノイアロホ° *poro-aino*, ein Riese.

トプアロホ° *poro-apto*, ein Platzregen.

ツベキシアロホ° *poro-aski-bets*, der Daumen, wörtlich: der grosse Finger.

ノニロホ° *poronno*, viel, als Adverbium, sehr, in einem hohen Grade. Von ロホ° *poro*, gross.

イハ°丨ホ° *pô-pai* (jap. リクサ *sakuri*) eine Pfeife.

ニホ *honi* (jap. ラハ *fara*) der Bauch.

ニホ° *poni*, ein Bein, auch eine Gräte. Von dem jap. ネホ *fone*, ein Bein.

リニボ *boniri* (jap. シラザア *azarasi*) ein Seehund, eine Seehundart.

ヱウニホ *honi-u-e* (jap. セカシカ *asi-kase*) Fussfesseln.

プツレフニヱウニホ *honi-u-eni-furepp*, der Name einer ungenannten Beere.

ホボ *bo-po* (jap. モドコ *ko-domo*) Kinder.

ヽボ *boho*, der Name einer ungenannten Pflanze.

ヨキケホボ *bohoke-kiyo* (jap. スヒグウ *uguisu*) eine Nachtigall.

クツ°ヘ°ホ° *po-petuku* (jap. モキ *kimo*) die Leber.

ボトホ *hotobo* (jap. ルドモ *modoru*) den Rückweg antreten.

セリホ *horise* (jap. ルサク *kusaru*) verdorben oder verfault sein, auch übel riechen.

リチルホ *horu-tsiri*, der Name eines ungenannten Vogels.

カルホ *horuka* (jap. ルクヲ *wokuru*) begleiten, auch gerade aus.

プツマヲホ *ho-omapp* (jap. イセトツヲメ *me-wottosei*) sogenannte weibliche Seehundsnieren, ein Erzeugniss der See.

バニカホ *hokamba*, バニガホ *hogamba* (jap. ヌラナ·デリマコ *komari-de naranu*) unbefangen.

ブヨホ *hoyobu*, laufen. Sonst auch ブユホ *hoyubu*.

ニマヲブヨホ *hoyobu-oman* (jap. テセハクユ *fasete yuku*) entlaufen, schnell hinweggehen.

ツホ *hots* (jap. フジニ *ni-ziu*) zwanzig.

イツホ *hotui* (jap. ブヨ *yobu*) rufen, herbeirufen.

イカツホ *hokkai* (jap. イカホ *fokai*) ein Gefäss mit Füssen. Jap. Wort.

ケツホ *hokke* (jap. スフ *fusu*) liegen, besonders auf dem Gesichte.

レウキツホ *hokki-ure*, der Name eines ungenannten Vogels.

ネホ° *pone*, ein Bein, ein Knochen. Von dem jap. ネホ *fone*.

ニコニツ°ネホ° *pone-tunkoni* (jap. ネホミタイ *fone-itami*) Knochenschmerzen.

ツラホ *horats* (jap. クブタカ *katabuku*) schief, auf die Seite geneigt.

クホ *hoku*, グホ *hogu* (jap. トツヲ *wotto*) ein verheiratheter Mann, ein Gatte.

レクホ *hokure* (jap. ゲソイ *isoge*) die Eile, eilig, auch eilen.

ラクホ *hokura* (jap. ゲソイ *isoge*) eilen, in der Form des Potentials.

クユクホ *hokuyuku*, クユグホ *hoguyuku* (jap. マク *kuma*) ein Bär.

シクホ *hokusi*, der Name eines ungenannten Fisches.

クヤシクホ *hoku-schaku* (jap. メモヤナニヲ *wonna-yamome*) eine Witwe. Von クホ *hoku*, Mann.

マホ *homa* (jap. コノヲイ *iwo-no ko*) Fischrogen.

ボノルマホ *homaru-no-bo* (jap. ザヲトルカ *towo-zakaru*) entfernt, entlegen, das Ainowort als Adverbium.

カマホ *homaka*, fortgehen, sich entfernen.

ノカマホ *homaka-no* (jap. ルヌイ *inuru*) fortgehen, sich entfernen.

ノニマホ *homan-no* (jap. ルカザヲト *towo-zakaru*) entfernt, entlegen sein.

ネカケホ *hoke-kane* (jap. ナニカ *kanna*) ein Hobel.

シケホ° *pokesi* (jap. ロクホ *fokuro*) ein schwarzer Fleck der Haut.

プボ *bop*, プホ° *pop* (jap. クワ *waku*) sprudeln, vom Wasser, auch wallen, kochen.

ニブホ *hobuni* (jap. ルキオ *wokiru*, ルキオリトヒ *fitori-wokiru*, ツタデイ *ide-tatsu*) aufstehen, besonders von einer einzelnen Person, auch hervortreten, vortreten.

ケ プ° ホ° *pop-ke*, ケ プ° ボ *bop-ke* (jap. カ ヽ タ ア *atataka*) warm, auch die Wärme, die Hitze.

ナ キ ケ プ ホ *popke-kina* (jap. チ シ ン サ *san-sitsi*) der Name einer Pflanze.

ベ ン ア プ ホ° *popu-an-be*, siedendes Wasser.

ベ ツ ユ シ ブ ホ *hobu-schiutsu-be* (jap. ラ コ ツ *rakka*) ein Biber.

ン ブ ホ *hobun*, aufstehen. Sonst auch ニ ブ ホ *hobuni*.

バ ン ブ ホ *hobun-ba*, aufstehen, auch vortreten.

プ° コ リ レ ケ レ デ ホ *ho-dereke-re-rikop* (jap. イ セ ハ ク *kua-sei*) der Planet Mars.

キ ボ *boki*, unten, auch als Postposition: unter.

キ ボ *boki* (jap. ン モ ン イ *in-mon*) pudendum muliebre.

ナ キ ボ *boki-na*, unten befindlich.

シ ブ ヤ チ ナ キ ボ *boki-na-tschabusi* (jap. ル ビ タ シ *sita-biru*) die Unterlippe.

リ シ ナ キ ボ *boki-na-schiri* (jap. ク ラ ク ゴ *goku-raku*) das Paradies, der Aufenthalt der Seligen, in der Aino-Sprache wörtl. die untere Erde.

イ セ キ ホ *hoki-schei* (jap. キ ツ ホ *fokki*) der Name einer Muschelart. Von dem jap. キ ツ ホ *fokki*, und イ セ *schei*, Muschel.

ル ユ イ ホ *hóyuru* (jap. ル キ イ *ikiru*) leben, lebendig sein.

ブ ユ ホ *hoyubu*, プ° ユ ホ *hoyupu* (jap. ル シ ハ *fasiru*) laufen, schnell gehen, auch fliehen.

リ チ メ ホ *home-tsiri*, der Name eines ungenannten Vogels.

シ ホ *hosi* (jap. キ ヾ ハ *fabaki*) ein Besen.

ル グ ク ヤ シ ホ *po-schaku-guru*, ein kinderloser Mann.

ケ シ ホ *hoschke* (jap. キ サ *saki*) vorher, früher, voraus.

ニ マ ヌ ケ シ ホ *hoschke-numu-ni* (jap. ツ イ ツ ジ ク サ *issaku-zit*) vorgestern.

タ コ ト イ ニ マ ヌ ケ シ ホ *hoschke-numa-ni-itoko-ta* (jap. ツ ジ ン セ ク サ ツ イ *issaku-sen-zit*) ehegestern.

ニ マ ヌ ヲ ケ シ ホ *hoschke-o-numa-ni* (jap. ヘ ヽ ト ヲ *wototo-ye*) neulich, unlängst.

ン マ ヲ ケ シ ホ *hoschke-oman* (jap. キ サ ク ユ ニ *saki-ni yuku*) vorausgehen.

ノ ケ シ ホ *hoschke-no*, früher, vorher.

ネ キ ヤ シ ケ シ ホ *hoschke-schaki-ne* (jap. ン ネ 〱 ヨ キ *kio-kio-nen*) vor zwei Jahren.

タ コ ト イ ネ キ ヤ シ ケ シ ホ *hoschke-schaki-ne-itoko-ta* (jap. ン ゼ ン ネ ン サ *san-nen-zen*) vor drei Jahren.

キ シ ホ *hoschki*, vorher, früher, voraus. Sonst auch ケ シ ホ *hoschke*.

ヌ キ シ ホ *hoschki-nu*, früher, vorher.

ニ マ ヌ キ シ ホ *hoschki-numa-ni*, vorgestern.

ノ キ シ ホ *hoschki-no*, früher, vorher.

ニ キ サ キ シ ホ *hoschki-saki-ni*, vor zwei Jahren. Sonst auch ネ キ ヤ シ ケ シ ホ *hoschke-schaki-ne*.

ビ シ ホ *hosibi*, *hoschibi* (jap. ル ヘ カ *kayeru*) zurückkehren.

リ ビ シ ホ *hosibi-ri*, *hoschibi-ri*, zurückkehren machen, zurückgeben.

ン ホ° *pon* (jap. シ サ イ チ *tsi-isasi*) klein.

モ リ イ ン ホ° *pon-irimo*, eine Maus.

ル カ イ バ ン ホ° *pon-baikaru* (jap. ル ハ コ *ko-faru*) der erste Theil des Frühlings.

ヘ° ン ホ° *pon-pe*, ein Finger. Dialekt von Sachalin.

ホ° ベ ン ホ° *pon-be-po* (jap. カ ヅ ワ *wadzuka*) eine Kleinigkeit.

ツ ベ ン ホ° *pon-bets*, ein Bach.

ヽ シ ク ト ン ホ° *pon-tokuschisch* (jap. ベ マ ヤ *yamabe*) der Name eines Fisches. Wörtlich: ein kleiner Lachs.

モ ト ン ホ *hontomo* (jap. ン ブ ン ハ *fan-bun*) die Hälfte. ム テ ツ° マ シ カ イ モ ト ン ホ *hontomo-ikaschima-tu-temu*, zwei und eine halbe Klafter.

ヨ チ ン ホ° *pon-tscho* (jap. モ ド コ *ko-domo*) Kinder.

プ° チ ン ホ° *pon-tsipu*, ein Boot.

イ ル ン ホ° *pon-rui* (jap. イ サ イ チ *tsi-tsui*) klein.

サ カ ン ホ° *pon-kasa*, ein kleiner runder Hut.

ベ ン ケ ツ ナ ン ホ° *ponnakkembe* (jap. ビ ユ コ *ko-yubi*) der kleine Finger.

ノ ン ホ° *pon-no* (jap. シ コ ス *sukosi*) ein wenig.

〱ノニホ° *pon-no-pon-no,* allmählich.

チマニホ° *pon-matsi,* eine Gattin zweiten Ranges.

ロコニホ° *pon-koro* (jap. ミラハ *farami*) schwanger. コノメロコニホ° *pon-koro-menoko,* ein schwangeres Weib.

レコニホ° *pon-kore* (jap. ミラハ *farami*) schwanger.

クユニホ *pon-yuku* (jap. カジメ *me-zika*) eine Hirschkuh.

ベンケコシニホ° *pon-siko-kembe* (jap. スクビユリ *kusuri-yubi*) der Ringfinger.

テツユシホ° *pon-schiutte* (jap. ツラコノコ *rakko-no ko*) ein junger Biber.

プセ°ニホ° *pon-tsep* (jap. シハイ *iwasi*) eine Sardelle. Wörtlich: ein kleiner Fisch.

ヘ he

ヘ *he,* ｜ヘ *hê,* ヘ° *pe* (jap. entspr. カ *ka*) eine Fragepartikel. S. d. Unters.

ベ *be* (jap. ヅミ *midzu*) das Wasser.

ベ *be,* ヘ° *pe* (jap. ノモ *mono*) eine Sache. Auch als Partikel gebräuchlich. S. d. Unters.

ケンカイベ *be-ikanke* (jap. キウ *uki*) schwimmend, auch für vorübergehend, vergänglich.

ツタイベ *bei-tats* (jap. バカ *kaba*) der Name eines Baumes.

ネイヘ *he-ine* (jap. カラハヤ *yawaraka*) weich, sanft.

イザイベ *bei-zai* (jap. ネフイザンベ *ben-zai-fune*) ein Güterschiff. Von dem jap. ンベイザ *ben-zai,* Güter.

ニロベ *bero-ni* (jap. チト *totsi*) der Name eines Baumes.

キロヘ *heroki* (jap. ンシニ *ni-sin*) ein Häring.

ルグンロヘ *heron-guru* (jap. ヤジンヒ *fin-zia*) ein Armer.

シバベ *be-basi* (jap. ルダクノヲイ *iwo-no kudaru*) sinken, niedersteigen, von Fischen.

ニベ *beni,* ニヘ° *peni* (jap. メア *ame*) der Regen.

プボベ *be-bop* (jap. クワノヅミ *midsu-no waku*) sprudeln, vom Wasser.

コホヘ *heboko* (jap. ムクニ *nikumu*) verabscheuen, hassen.

ルヽヘ *heheru,* der Name eines ungenannten Schalthieres.

ウヾヘ *hebe-u* (jap. メラヒホヲ *wowo-fira-me*) eine grosse Scholle, ein Fisch.

ケンベヘ *hebenke* (jap. ウヤジンラ *ran-ziô*) entspringen, wie eine Quelle.

シチヘ° *petsisi* (jap. リウシ *si-uri*) der Name einer Muschelart.

バリヘ° *peri-ba,* spalten.

ツアリヘ *heri-ats* (jap. リカヒ *fikari*) der Glanz.

ギリヘ° *peri-gi,* gespalten sein. Sonst auch ケレヘ° *pere-ke.*

プヌヘ° *penup* (jap. マケイ *ikema*) der Name einer Pflanze.

ヲヘ *he-o* (jap. ルボノノヲイ *iwo-no noboru*) in die Höhe kommen, von Fischen.

イカヘ *hekai,* イガヘ *hegai* (jap. タイヲノモル *woi-taru-mono*) alt, bejahrt, auch alt sein.

ルグイカヘ *hekai-guru,* ein Greis.

チカヘ *hekatsi, hekats* (jap. ノモイカワ *wakai-mono*) jung, von zartem Alter.

リチチカヘ *hekatsi-tsiri,* ein junger Vogel.

ベルコカ｜ベ *bê-ka-korube* (jap. ニガヲ *wo-gani*) ein Hummer.

ベンカベ *be-kanbe* (jap. シヒ *fisi*) der Name einer Wasserpflanze.

タヘ *heta* (jap. ヌイ *inu*) ein Hund.

タベ *be-ta* (jap. ムクヅミ *midzu-kumu*) Wasser schöpfen.

ヌタベ *be-tanu* (jap. タマノハカ *kawa-no mata*) der Arm eines Flusses.

バレヘ° *pere-ba,* バレベ *bere-ba,* spalten.

ニバレヘ° *pere-ba-ni* (jap. ルタレワバシ *ware-taru siba*) gespaltenes Brennholz.

シクレヘ *herekusi* (jap. ラタ *tara*) ein Stockfisch.

ケレベ *bere-ke* (jap. ルレワ *wareru*) gespalten sein.

ツベ *bets* (jap. ハカ *kawa*) ein Fluss.

ト ヨ チ ツ ベ *bets-tschó* (jap. ギ サ *sagi*) ein Wasserrabe.

ヤ チ ツ ベ *bets-tscha* (jap. シ ギ ハ カ *kawa-gisi*) das hohe, felsige Ufer eines Flusses.

ク ワ イ ヤ チ ツ ベ *bets-tscha-iwaku* (jap. ギ サ *sagi*) ein Wasserrabe.

ロ ヨ シ ヲ ツ ベ *bets-oschioro* (jap. ハ カ リ ジ *kawa-ziri*) der Winkel an der Krümmung eines Flusses.

ノ ユ シ カ ツ ベ *bets-kaschiu-no* (jap. ル タ ワ ハ カ *kawa-wataru*) über einen Fluss setzen, einen Fluss durchwaten.

ノ シ ラ ツ° ツ ベ *bets-turasi-no* (jap. ワ ハ カ ル タ *kawa-wataru*) über einen Fluss setzen, einen Fluss durchwaten.

カ ノ ツ ベ *bets-noka* (jap. ハ カ ノ マ ア *ama-no kawa*) die Milchstrasse.

ク ツ° ヘ *hetuku* (jap. ル キ イ *ikiru*) leben, am Leben sein.

ク ツ° ヘ *hetuku* (jap. ム ウ コ *ko-umu*) gebären.

タ フ° ツ ベ *bets-puta* (jap. フ カ ム ハ カ *kawa-mukò*) an einem Flusse gelegen.

ツ ブ ツ ベ *bets-butsu* (jap. リ ジ ハ カ *kawa-ziri*) der Winkel an der Krümmung eines Flusses.

ロ ヨ シ ツ ベ *bets-schioro* (jap. リ ジ ハ カ *kawa-ziri*) der Winkel an der Krümmung eines Flusses. Sonst auch ロ ヨ シ ヲ ツ ベ *bets-oschioro*.

ム ヤ シ ツ ベ *bets-schamu* (jap. ダ バ ハ カ *kawa-bata*) die Seite oder das Ufer eines Flusses.

タ ケ ム ヤ シ ツ ベ *bets-schamu-ke-ta*, ツ ベ タ ケ マ ヤ シ *bets-schama-ke-ta* (jap. タ バ ハ カ *kawa-bata*) die Seite oder das Ufer eines Flusses.

コ ト イ エ ツ ベ *bets-e-itoko* (jap. ト モ ナ ミ *mina-moto*) die Quelle eines Flusses.

ネ ヘ *he-ne*, ネ ヘ° *pe-ne*, eine zusammengesetzte Partikel, zugleich fragend und bestimmend. S. d. Unters.

キ フ ト ネ ヘ *he-neto-fuki* (jap. erkl. ノ ネ ヤ ハ ロ シ ウ *ya-ne-no usiro-wa*) der hintere Theil eines Daches.

タ ナ ベ *be-na-ta* (jap. ミ カ ハ カ *kawa-kami*) die Oberfläche eines Flusses.

ケ ナ ベ *be-na-ke*, タ ケ ナ ベ *be-na-ke-ta* (jap. ミ カ ハ カ *kawa-kami*) die Oberfläche eines Flusses.

ラ ヘ° *pera* (jap. ヒ カ ノ ジ ク ヨ シ *sioku-zi-no kai*) ein Esslöffel, eigentlich ein Kochlöffel.

イ ラ ヘ° *perai* (jap. ル ツ *tsuru*) ein Angelhaken, auch Fische mit der Angel fangen.

イ セ ニ ラ ヘ° *pera-ni-schei* (jap. erkl. シ ラ シ テ ニ ニ リ グ マ ハ *famaguri-ni ni-te sirasi*) der Name eines weissen der Seeschnecke ähnlichen Schalthieres.

ツ ケ ラ ヘ *heraketsu* (jap. ヌ ギ レ ナ *nare-ginu*) Unterbeinkleider.

ケ ツ ロ ウ ベ *be-urokke* (jap. erkl. リ サ ア テ ニ ニ *asari-ni nite*) der Name einer Art Seemuschel.

リ ウ ヘ° *pe-uri*, jung, von zartem Alter. Sonst auch レ ウ ヘ° *pe-ure*.

ケ タ ウ ベ *be-utake* (jap. シ キ イ メ タ ブ ケ サ テ *tame-iki-si-te sakebu*) seufzen und schluchzen.

レ ウ ヘ° *pe-ure*, レ ウ ベ *be-ure* (jap. イ ナ ケ ト イ *ito-kenai*) jung, von zartem Alter.

プ レ ウ ベ *be-urep* (jap. マ ク ク ヲ ヒ カ *kai-woku-kuma*) ein junger Bär.

ケ ウ ヘ *fe-uke* (jap. ル ガ マ *magaru*) gekrümmt sein, krumm.

ツ° ヽ ク ヘ *hekukutu* (jap. イ タ ハ ク *kwa-tai*) der Name einer Pflanze.

ル ケ ベ *bekeru*, hell, glänzend.

レ ケ ベ *bekere* (jap. カ ラ キ ア *akiraka*) hell, glänzend.

プ ツ ユ チ レ ベ *bekere-tschupp* (jap. ヒ *fi*) die Sonne. Wörtlich: die helle Sonne.

タ マ レ ケ ベ *bekere-mata* (jap. ノ ユ フ エ ス *fuyu-no suye*) die letzte Hälfte des Winters. Wörtlich: der helle Winter.

タ カ ヒ° レ ケ ベ *bekere-pikata* (jap. ミ *mi*) das sechste der zwölf cyklischen Zeichen.

マ コ ホ° ツ ケ ヘ *pekeppo-koma* (jap. ラ ザ ア コ ノ シ *azarasi-no ko*) ein junger Seehund.

ウ シ メ ヘ *hemesi-u* (jap. カ サ *saka*) der Abhang eines Berges, eine Bergtreppe.

ス メ ヘ *hemesu* (jap. ル ボ ノ ノ ヲ イ *iwo-no noboru*) steigen, in die Höhe kommen, von Fischen.

シ ー ヘ *hêsi* (jap. ミ ウ ホ ヲ *wó-umi*) das nördliche Meer.

レタウルシヘ *hesi-ru-utare* (jap. サ フ" *bu-i*) ein Arzt und Zauberer.

ベ ニ カ シ ベ *besikambe*, das zweite der zwölf cyklischen Zeichen.

ニ ー ヨ シ ベ *be-schió-ni* (jap. レ ゾ ミ *mizore*) Regen mit Schnee.

イ モ ヘ *hemoi* (jap. ス マ *masu*) ein Lachs.

シ ウ セ ベ *be-se-usi* (jap. レ ゾ ミ *mizore*) Regen mit Schnee.

ラ バ ニ ヘ *hembara*, einmal, irgend einmal.

タ ラ バ ニ ヘ *hembara-ta* (jap. ニ ネ ニ セ *sen-nen*, カ ツ イ *itsu-ka*) in früherer Zeit, einmal, irgend einmal.

リ ー タ ラ バ ニ ヘ *hembara-tâ-ri* (jap. モ ツ イ *itsu-mo*) jedesmal, oft.

ネ ニ ヘ *henne* (jap. ズ ラ ア *arazu*) nicht, mit Nachdruck.

カ プ ネ ネ ニ ヘ *henne-nep-ka* (jap. entspr. ク ナ ト ニ ナ *nani-to-naku*) nicht lange nachher.

ゲ ニ ヘ *henge* (jap. イ ダ フ *fu-dai*) die Abstammung von väterlicher Seite.

ト **to**

ト *to*, ー ト *tô* (jap. マ ヌ *numa*) ein Teich.

ト *to*, ー ト *tô* (jap. ヒ *fi*) der Tag.

ト *to*, ノ ト *tô* (jap. チ *tsi*) die weibliche Brust, auch die Milch. レ ク イ ト *to-iku-re*, säugen.

ト *to*, zwei. Sonst auch ツ° *tu*.

イ ト *toi* (jap. チ ツ *tsutsi*) die Erde, der Erdboden.

〱 イ ト *toi-toi*, eine Schwalbe.

レ マ ヲ イ ト *toi-oma-re*, in die Erde legen.

ノ ワ イ ト *toi-wa-no* (jap. entspr. ク ヲ ト *towoku*) ferne, als Adverbium.

ル カ イ ト *toi-karu* (jap. ル ク ツ タ *ta-tsukuru*) das Feld bauen.

タ イ ト *toi-ta* (jap. ケ タ ハ *fatake*) ein Garten, ein bebautes Feld.

タ イ ト *toi-ta* (jap. ト バ マ ヤ *yama-bato*) eine Holztaube.

タ イ ト *toi-ta* (jap. ス ヘ ガ タ *ta-gayesu*) ackern, pflügen.

ム ヤ シ シ タ イ ト *toi-ta schischam* (jap. サ ク ミ タ *tami-kusa*) die Bewohner eines Landes, das Volk. Wörtlich: die Menschen auf der Erde.

プ ツ ユ チ ネ ニ タ イ ト *toi-tanne-tschupp* (jap. ツ ハ グ ウ ヤ シ *siò-gwat*) der erste Monat des Jahres.

コ ノ イ ト *toi-no-ko* (jap. ズ ラ カ ヽ チ *tsika-karazu*) ferne, entlegen.

マ イ ト *toi-ma* (jap. イ ホ ト *towoi*) fern, als Adjectivum. ニ タ コ マ イ ト *toi-ma kotan*, eine ferne Gegend.

シ ア イ ト *toi-aschi* (jap. ル ス モ ニ ハ *fan-mo-suru*) in einem blühenden Zustande sein, von Pflanzen.

ー ユ シ イ ト *toi-schiñ* (jap. ド マ カ *kama-do*) ein Heerd. Wörtlich: ein Erdkessel.

マ ユ シ イ ト *toi-schinma* (jap. シ イ チ ツ *tsutsi-isi*) ein in die Erde gewachsener Stein.

〱 ユ シ イ ト *toi-schiu-schiu* (jap. ロ コ ノ イ ギ ナ ヤ *inokoro-yanagi*) der Name einer Art Weidenbäume.

ハ ト *toha* (jap. ビ ラ ワ *warabi*) der Name einer Art Farrenkraut.

ニ ニ ト *tonin* (jap. ズ ヽ ミ *mimizu*) ein Regenwurm.

ボ ト *tobo* (jap. リ サ ア *asari*) der Name einer Art Seemuscheln.

マ ロ ボ ト *tobo-ro-ma* (jap. erkl. ニ キ ツ ホ テ ニ *fokki-ni-nite*) der Name eines Schalthieres ähnlich dem jap. キ ツ ホ *fokki*.

ツ ホ ト *to-hots*, vierzig. Sonst auch ツ ホ ツ° *tu-hots*.

ベ ト *to-be* (jap. ル シ チ *tsi-siru*) die Milch. Von ト *to*, Brust, und ベ *be*, Wasser, Flüssigkeit.

ニ ベ ト *to-be-ni* (jap. ヤ タ イ *ita-ya*) der Name eines Baumes.

カ ベ ト *to-be-ka*, ein Seehundfell.

ル ケ ベ ー ト *tô-bekeru* (jap. タ シ ア *asita*) der Morgen. Wörtlich: das Tagglänzen.

プ ツ ロ ヽ ト *totoropp* (jap. ミ モ *momi*) der Name eines Baumes, eine Art Taxus. Aus dem Dialekte des Gebietes Sira-oi.

プレヽト totorep (jap. キツホ fokki) der Name eines Schalthieres.

マシヽト totosima, der Name einer Insel.

クユワト towayuku (jap. カルイ iruka) der Name eines Fisches, das Meerschwein.

チカト tokatsi, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

プヲカト toka-op (jap. カダモ木 womo-daka) der Name einer Pflanze, Schlangenwurzel.

プカ丨ト tô-kap (jap. チ tsi) die weibliche Brust. Sonst auch 丨ト tô.

プガ丨ト tô-gap (jap. ルヒ firu) der helle Tag, der Mittag. Von 丨ト tô, Tag.

タコトイプガ丨ト tô-gap-itoko-ta, der Vormittag.

チプカト tokaptsi, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso. Sonst auch チカト tokatsi.

シグヨト toyogusch (jap. カリクツビ ルヘ bikkuri-kayeru, ルレヂネ nedzireru) erschrocken, zurückfahren, auch sich verdrehen.

イツト totsui (jap. ヤホ foya) der Name eines Schalthieres.

イツ°ト to-tui (jap. ケタ take) die Länge eines Gegenstandes.

トツト totto (jap. バウ uba) eine Amme.

プツト topp (jap. ケタ take) das Bambusrohr.

テツレカプツト topp-karette (jap. エフ fuye) eine Flöte von Bambusrohr.

ネホコツト tokko-pone (jap. シブロク kuro-busi) eine Krankheit der Gelenke.

イモカコツト tokko-kamoi (jap. シムマ mamusi) eine Otter, eine Natter.

ラカピツト toppikara (jap. カチ tsika) der Name eines Fisches.

ツピツト toppits, der Name einer Pflanze.

ネニラト toranne (jap. ヌセモニナ nani-mo senu, ルマコ komaru) unthätig, träg, auch mürrisch.

ムト tomu, die Farbe, das Aussehen. Sonst auch ムツ°tumu.

ウド do-u (jap. バトコメホ fome-koto-ba) die Lobpreisung.

イモカニロウト to-uron-kamoi (jap. ヅワカ kawadzu) ein Frosch.

ノト tono (jap. シブ bu-si) ein Krieger, ein kriegerischer Befehlshaber. Von den jap. ノト tono, Herr.

トノト tonoto (jap. ケサ sake) Wein.

トノト tonoto (jap. リモカサ saka-mori) ein Fest, ein Trinkgelage.

ケシノト to-noschke (jap. ルヒ firu, ルヒ キトツノヽコノ. firu-no kokono-tsu toki) der Mittag, eigentlich die neunte Stunde des Tages. Von ト to, Tag, und ケシノ noschke, Mitte.

キシノト to-noschki, der Mittag.

イグト togui, ein Gefährte, ein Genosse. Von dem jap. ギト togi.

ニクホクト tokuhokun (jap. イレキセ seki-rei) eine Bachstelze.

ニベクト tokube-ni (jap. ユジニエ yen-ziu) der Name eines Baumes, sophora japonica.

ヽシクト tokuschisch (jap. スマメア ame-masu) ein Lachs.

イセクト tokusei (jap. ルユナ nayuru) lahm.

マト toma (jap. ブニゼ zen-bu) der Name einer Pflanze.

リマト tomari (jap. リマト tomari) ein Ankerplatz. Jap. Wort.

ムマト tomamu (jap. キカ kaki) eine Mauer.

レタウマト toma-utare (jap. キタカ kataki) ein Feind.

シベクマト toma-kubesi (jap. ヨリマト ゼカシデイリ tomari-yori ide-si-kaze) ein von der Seite des Ankerplatzes wehender Wind.

ニシユアケト toke-ayusi-ni (jap. ブラタ tarabu) der Name eines Baumes.

シケ丨ト tô-kesi, tô-kesch (jap. タカフユ yû-kata) der Abend, die Zeit des Tages gegen den Abend.

プト top, das Bambusrohr. Sonst auch プツト topp.

ニシロコト tokorosi-ni (jap. キヅミ midzu-ki) der Name eines Baumes.

イモカコト toko-kamoi, eine Otter, eine Natter.

バイノコト toko-noi-ba (jap. トくニウ フイ un-un-to iû) etwas mit Nachdruck sagen.

ナキト to-kina (jap. モルヒ firumo) der Name einer Pflanze.

ヤキト *tokiya* (jap. リモ *mori*) ein Wald.

シキ丨ト *to-kisch*, der Abend, die Zeit des Tages gegen den Abend. Sonst auch シケ丨ト *tó-kesch*.

ミト *tomi*, der Reichthum, auch die Belohnung. Von dem jap. ミト *tomi*, reich. Sonst auch ミヅ *tumi*.

キシヨシト *tosioschki*, zittern. Sonst auch ケシユシヅ *tsiuschke*.

ツホネワネシト *to-schine-wane-hots*, zwei hundert.

イユシト *to-schiui*, zwei Mal.

バビト *to-biba* (jap. ミヾシ *sizimi*) eine Teichmuschel.

ケシビト *tobischi-ke* (jap. リコヲ *wokori*) ein Wechselfieber.

イツモト *tomo-tui* (jap. ヾハ *faba*) die Breite, besonders die Leinwandbreite.

ベニ丨ト *tombe*, die Sonne, auch der Mond. Zusammengezogen statt ベニウト *to-un-be*, der Gegenstand des Tages.

ビニト *tombi*, die Sonne, auch der Mond. So viel als das vorhergehende.

チ tsi

チ *tsi* (jap. ビサワ *wasabi*) der Meerrettig.

チ *tsi* (jap. entspr. ルニ *niru*) kochen, als Neutrum, auch reifen.

チ *tsi*, eine Partikel für Zusammensetzungen. S. d. Unters.

丨チ *tsî* (jap. ウヤキニイ *in-kiô*) pudendum virile.

ベイネシロチ *tsirosine-ibe* (jap. クカクロ *rokkaku*) der Name eines Fisches.

ニロチ *tsi-ron* (jap. ルタアニヤノヘマ *maye-no ya-ni ataru*) mit dem Pfeile treffen.

プノニロチ *tsi-ronnop* (jap. ネツキ *kitsune*) ein Fuchs, auch ein wildes Thier überhaupt.

バチ *tsi-ba*, reifen. Von チ *tsi*, kochen.

〱パチ *tsipa-tsipa* (jap. ムトモ *motomu*) suchen.

〱パチ *tsipa-tsipa* (jap. ミシノタ *tanosimi*) die Freude.

プラカパチ *tsipakarap* (jap. イマセ *semai*) eng.

リタバチ *tsi-batari* (jap. ルメツニ *ni-tsumeru*) kochen, im activen Sinne.

ニヤシハチ *tsipaschan*, der Name eines ungenannten Fisches.

タニチ *tsinita* (jap. ルヘビヲ *wobiyeru*) schwindsüchtig sein.

タニチ *tsinita*, träumen.

ニアタニチ *tsinita-an* (jap. メユ *yume*) ein Traum, auch träumen.

シニチ *tsi-nisch*, eine Wolke.

ポチ *tsipa* (jap. グコネフ *fune-kogu*) rudern.

ロボチ *tsiboro* (jap. コノヲウ *uwo-no ko*) Fischrogen.

ニマヲポチ *tsipo-oman*, hinwegrudern.

ルグポチ *tsipo-guru* (jap. タカナフ *funa-kata*) ein Ruderer.

プヅヱポチ *tsipo-epp* (jap. ミヾシ *sizimi*) eine Fluss- oder Teichmuschel.

ニハレベチ *tsi-bere-pa-ni* (jap. ルタレワバシ *ware-taru siba*) gespaltenes Brennholz. Von パレベ *bere-pa*, spalten.

プケレベチ *tsi-bere-kep* (jap. クハカミル *kawa-kurumi* und スヤ *yasu*) der Name eines Baumes.

ニミヽチ *tsitsimi-ni* (jap. サマ *masa*) ein behauener Baumstamm.

リチ *tsiri* (jap. リトコ *ko-tori*) ein Vogel, besonders ein kleiner.

リチ *tsiri* (jap. イロヒ *firoi*) breit.

イニリチ *tsiri-ni-i*, ein Baum.

ツムリチ *tsiri-mutsu*, der Name einer ungenannten Pflanze.

シウリチ *tsiri-usch* (jap. イロヒ *firoi*) breit.

キイコリチ *tsiri-koiki* (jap. カタ *taka*) ein Falke. Wörtlich: vögelfangend.

クテツヤチヌチ *tsi-utschatteku* (jap. フラワ *warò*) lachen.

ルカヌチ *tsi-nukaru*, mitleidig.

ルグルカヌチ *tsi-nukaru-guru* (jap. トクホ *foku-to*) das Sternbild des grossen Bären.

シアヲチ *tsi-o-aschi* (jap. メジハ *fazime*) der Anfang, auch anfangen.

ヌヤシワチ *tsiwaschanu* (jap. リブ" *buri*) der Name eines Fisches.

ガチ *tsi-ga*, pudendum virile. Sonst auch |チ *tsi.*

フネイカチ *tsiko-inep* (jap. ヌイ *inu*) das eilfte der zwölf cyklischen Zeichen.

ニニタセポ゚ツカチ *tsikappo-schetanni* (jap. erkl. シカアミテニニサヅア *adzusa-ni ni-te mi-ukusi*) der Name eines Baumes ähnlich dem jap. サヅア *adzusa* mit rother Frucht.

プツカチ *tsikapp* (jap. リトヽヲ *wowo-tori*) ein Vogel, besonders ein grosser.

プリラカチ *tsikararip* (jap. erkl. テトヒシトゴノハノチ"ミモノ *fito-te-no momidzi-no fa-no gotosi*) der Name eines Schalthieres, eine Art des jap. テトヒ *fito-te* (die Menschenhand) das mit den Blättern des Baumes Momidzi Ähnlichkeit hat.

プカチ *tsikap*, ein Vogel, besonders ein grosser.

ヽプフカチ *tsikap-pû* (jap. ノウヨゴツマ *go-yô-no matsu*) der Name eines Baumes, im Jap. wörtlich: die fünfblätterige Fichte.

ルカノシカチ *tsikasi-no kuru* (jap. ハアシイヨツセ *si-awase-tsuyoi*) dringend, gebieterisch, von der Zeit.

キボコヨチ *tschoro-boki* (jap. バソ *soba*) die Seite, zur Seite befindlich.

イカ|ヨチ *tschôkoi*, イガ|ヨチ *tschôgui* (jap. ウホノコ *konofô*, レワ *ware*) ich, ich selbst, auch als Possessivum: mein.

レタウイカ|ヨチ *tschôkoi-utare*. wir, auch als Possessivum: unser.

ベロコイカ|ヨチ *tschôkai-koro-be*. das meinige, auch das unsrige.

ヤチツヨチ *tschoschtscha* (jap. *iru*) mit dem Bogen schiessen.

キヨチ *tschoki* (jap. ツモニヒナキア *akinai-ni-mot*) ein Waarenballen, die Waaren.

ミイケシヨチ *tschoskè-imi* (jap. クトツジ *zit-toku*) ein Kleid der Bonzen.

ケス|ヨチ *tschôsuke* (jap. スギレナ *nare-ginu*) Unterbeinkleider. Ein Wort des Dialektes von Sachalin.

ペ゚ルタチ *tsitaru-pe* (jap. ヽノモキシマト *siki-mono-no toma*) ein Dach von Matten.

ニヽタチ *tsitatani* (jap. erkl. テニニヤホ *foya-ni ni-te*) der Name eines dem jap. ヤホ *foya* ähnlichen Schalthieres.

イラタチ *tsitarai* (jap. ヌラシ *siranu*) etwas nicht kennen, ohne Kunde von einer Sache.

プツチ *tsippu*, *tsipp*, ein Schiff.

カマプツチ *tsippu-ma-ka* (jap. ハニネフレナ *fune-ni fanare*) zu Schiffe abfahren.

ロトコツチ *tsikkotoro* (jap. ロヽゴナタ *tano-gokoro*) die hohle Hand.

ヽナチ *tsinana* (jap. フタクフ *fukutô*) der Name eines Fisches.

イラチ *tsirai* (jap. トイ *ito*) der Name eines Fisches.

プツレケヽチラチ *tsiratsitsi-kerepp* (jap. ベナ *nabe*, マカ *kama*) eine Bratpfanne.

プデニマラチ *tsi-raman-dep* (jap. タケノモ *keta-mono*) ein Thier.

テシベニラチ *tsi-ran-besi-te* (jap. ケサ *sake*) Wein.

ムツ゚ウケケニラチ *tsi-ranke-ke-utumu* (jap. ニシニニ *nin-sin*) eine menschliche Gesinnung, menschlich gesinnt.

フリウチ *tsi-urip* (jap. モイガナ *naga-imo*) eine lange Art Yamwurzeln.

プルウチ *tsi-urup* (jap. ミヾシ *sizimi*) eine Fluss- oder Teichmuschel.

プルウチ *tsi-urup* (jap. ツハグニフジ *ziû-ni-guat*) der zwölfte Monat des Jahres.

カプウチ *tsi-upuka*, die Gegend des Nordostens.

ケプウチ *tsi-upke*, *tschupke* (jap ゲカヒ *fi-kage*) der Schatten.

ロヨシベイルヱウチ *tsi-u-e-rui-be-schioro*, die Benennung eines ungenannten cyklischen Zeichens.

リヽキハクチ *tsikupa-kikiri*. der Name eines ungenannten Insectes.

ニクチ *tsiku-ni*. ニグチ *tsigu-ni*. das Holz.

ニベクチ *tsikube-ni* (jap. ユジニヱ *yen-ziu*) der Name eines Baumes, sophora japonica.

ベルクチ *tsikuru-be* (jap. ギモヨ *yomogi*) Beifuss.

ルグ゛サクチ *tsikusa-guru* (jap. タバナタヲ *wo-tana-bata*) der Name eines Sternbildes.

シクチ *tsikusi* (jap. チミリガマ *magari-mitsi*) ein krummer Weg.

ヤチ *tscha* (jap. ヤチ *tsia*) der Thee. Jap. Wort.

ロヤチ *tscharo* (jap. チク *kutsi*) der Mund.

ナミヽロヤチ *tscharo-ro-mina* (jap. ツニフラワトリコ *nikkori-to warò*) lächeln.

ヌニヌロヤチ *tscharo-nunnu*, küssen.

ノニノロヤチ *tcharo-nonno*, küssen.

ネニクロヤチ *tscharo-kunne*, der Name eines Fisches.

キマロヤチ *tscharo-ma-ki*, den Mund öffnen.

ケウハヤチ *tscha-hauke* (jap. ルチ *tsiru*) zerstreut werden, wie Blätter.

〱ヤチ *tscha-tscha* (jap. ナキオ *wokina*) ein Greis, auch ein geehrter Mann.

〱ヤチ *tscha-tscha* (jap. クヒヲキ *ki-wo fiku*) sägen, Holz sägen.

セチニロヲヤチ *tscha-o-ron-tsise* (jap. ヘマカ *kamaye*) eine Umzäunung, ein Gehäge.

イラタヤチ *tschatarai* (jap. ルスツサ *sassuru*, ツサイス *sui-sat*) rathen, vermuthen.

イツ゜〱ツヤチ *tschat-tschat-tui* (jap. ルキニ〱ダヅ *dzuda-dzuda-ni kiru*) in kleine Stücke schneiden oder sägen.

リツ゜ヤチ *tscha-turi* (jap. ヤキア *aki-ya*) ein Lagerhaus.

ラヤチ *tschara*, der Mund. Sonst auch ロヤチ *tscharo*.

コトヱウヤチ *tscha-u-etoko* (jap. キワヘマ *wakimaye*) Urtheilskraft, Verstand.

ルグ゛ニウヤチ *tscha-un-guru* (jap. トツオ *wotto*, erkl. ノフ゛ヨヲトツオノソノマツリナルギカ *tsuma-no sono wotto-wo yobu-no kagiru-nari*) der Mann, der Gemahl, ein Titel, den die Frau ihrem Manne gibt.

〱イナケヤチ *tschakenai-nai*, der Name eines ungenannten Schalthieres.

シブ゛ヤチ *tschabusi*, シプ゜ヤチ *tschaps* (jap. ルビチク *kutsi-biru*) die Lippen, auch der Rahmen, die Einfassung.

シヤチ *tschasi*, *tschaschi*, シ|ヤチ *tschâschi* (jap. entspr. ロシ *siro*) eine Stadt, ursprünglich eine Umzännung, auch ein umzäuntes Haus.

ルカシヤチ *tschas-karu*, eine Unzäunung machen, umzäunen.

|ユシヤチ *tscha-schiû* (jap. マガヤチ *tsia-gama*) ein Theekessel.

ニモヤチ *tschamon* (jap. ルビチクタシ *sita-kutsi-biru*) die Unterlippe.

イムカレイマチ *tsima-ire-kamui* (jap. シニテ *ten-si*) der Himmelssohn.

ナキマチ *tsima-kina* (jap. ドウ *u-do*) Liebstöckel, eine Pflanze.

ニラシケチ *tsikesira-ni* (jap. ギソタカ *kata-so-gi*) der Name eines Baumes.

プ゜チ *tsipu*, *tsip* (jap. ネフ *fune*) ein Schiff.

マシキプ゜チ *tsipu-kischima* (jap. ヾトネフルメ *fune-todomeru*) mit dem Schiffe anhalten.

プ゜キイコチ *tsi-koikip* (jap. クチイカ *kai-tsiku*) ein Seethier, ein Seeungeheuer. Von キイコ *koiki*, fangen.

イクバコチ *tsikobakui* (jap. ニワ *wani*) ein Krokodil.

ツコチ *tsi-kotsu* (jap. entspr. シクタワ *watakusi*) ich, als Possessivum: mein.

ルテコチ *tsikoteru* (jap. キヽト *totoki*) der Name einer Pflanze.

カツデイラアチ *tsi-arai-dekka*, eine Göttinn. So viel als das folgende.

カツデシゲラアチ *tsi-aragesi-dekka*, カツデシギラアチ *tsi-aragisi-dekka* (jap. entspr. ミカメ *me-kami*) eine Göttinn.

キチ *tsiki* (jap. キト *toki*) die Zeit, als Conjunction: zu der Zeit, wo, als.

リキチ *tsikiri* (jap. シア *asi*) der Fuss.

モコリキチ *tsikiri-komo* (jap. ヲシアムヾカ *asi-wo kagamu*) den Fuss biegen.

ナキチ *tsikina* (jap. クヅシ *sidzuku*) ein Tropfen.

ニヤシキチ *tsikischa-ni* (jap. モタキア *aka-tamo*) der Name eines Baumes.

ユチ *tschu*, ein Wort, eine Rede.

バルカユチ *tschukaru-ba* (jap. ルマラカ *karamaru*) gebunden sein, festgebunden sein.

プツユチ *tschupp*, die Sonne, auch für Mond und Monat gebräuchlich.

シウハプツユチ *tschupp-hausi* (jap. レク キトツム *kure-mutsu-toki*) die sechste Stunde zur Zeit der Abenddämmerung.

ンニプツユチ *tschupp-nin* (jap. ンユシゲ *ge-siun*) die letzte Dekade des Monats. Wörtlich: die Abnahme des Monats.

ヽネホプツユチ *tschupp-po-ne-ne* (jap. キトツヤルヒ *firu-yatsu-toki*) die achte Stunde zur Zeit des Mittags.

イリプツユチ *tschupp-ri-i* (jap. ヨルヒ キトツ *firu-yo-tsu toki*) die vierte Stunde zur Zeit des Mittags. Wörtlich: die Sonne ist hoch.

ラタツホヲプツユチ *tschupp-ohottara* (jap. キトヽツイルヒ *firu-itsu-tsu toki*) die fünfte Stunde zur Zeit des Mittags.

レタウタカプツユチ *tschupp-kata-utare* (jap. スビエノマシシガヒ *figasi-sima-no yebi-su*) ein Aino von den östlichen Inseln.

イモカプツユチ *tschupp-kamoi* (jap. トヒ キツ *fi-to tsuki*) die Sonne und der Mond. Wörtlich: die Sonnengötter.

イラプツユチ *tschupp-rai* (jap. ツニ クヨシ *nis-sioku*) eine Sonnenfinsterniss.

ンラプツユチ *tschupp-ran* (jap. ヽナレク キトツ *kure-nana-tsu toki*) die siebente Stunde zur Zeit der Abenddämmerung. Von ンラ *ran*, sinken.

シケプツユチ *tschupp-kes*, der Abend.

キプツユチ *tschupp-ki* (jap. フラツウ *utsurô*) scheinen, von der Sonne, auch Sonnenschein.

リカシプツユチ *tschupp-sikari* (jap. ウチ ンユジ *tsiû-ziun*) die mittlere Dekade des Monats.

クユチ *tschuku*, グユチ *tschugu* (jap. キア *aki*) der Herbst.

バンクユチ *tschukun-ba*, バングユチ *tschugun-ba*, der künftige Herbst.

プユチ *tschup* (jap. ヒ *fi*) die Sonne. Sonst auch プツユチ *tschupp*.

〱プユチ *tschup-tschup* (jap. サクト *to-kusa*) der Name einer Pflanze, eine Art Equisetum.

ヒユチ *tschupi* (jap. erkl. キワノタワラハ ヽシムサヲノタシノ *fara-wata-no waki-no sita-no wosamu-sisi*) die bei den Eingeweiden und den Achselhöhlen verborgenen fleischigen Theile.

プミチ *tsi-mip* (jap. ノモリキ *kiri-mono*) ein Kleid, ein Kleidungsstück. Von ミ *mi*, Kleid.

ンアミチ *tsi-mi-an* (jap. ノモリキ *kiri-mono*) ein Kleid, ein Kleidungsstück. Von ミ *mi*, Kleid.

シチ *tsisi* (jap. チミリガマ *magari-mitsi*) ein krummer Weg.

シチ *tsisi, tsis* (jap. クナ *naku*) weinen.

シチ *tsisi*, *tsischi*, ein Haus. Sonst auch セチ *tsise*.

バマシチ *tsisima-ba* (jap. テアロヽコ *kokoro-ate*) die Absicht, der Wille.

ヱウユシチ *tsischiu-u-e* (jap. ルマラカ *karamaru*) gebunden sein, festgebunden sein.

ベイヌヱチ *tsi-e-nui-be* (jap. ラクマ *makura*) ein Kissen.

ベヌネヱチ *tsi-e-ne-nu-be* (jap. ラクマ *makura*) ein Kissen.

ビチ *tsibi*, ein Schiff. Sonst auch プチ *tsipu*.

ピツキモクモチ *tsimokumo-kippi*, der Name einer Getreideart.

セチ *tsise* (jap. ヘイ *iye*) ein Haus. セチ ンマヲタツヲ *tsise-otta oman*, nach Hause gehen.

ニムネセチ *tsise-ne-muni*, der Name einer Pflanze. Wörtlich: die Hauspflanze.

チコセチ *tsise-kotsi*, die Hausflur.

イムカチコセチ *tsise-kotsi-kamui* (jap. erkl. トビヘシニイノヘウチノゾエ *ye-zo-no tsi-uye-no inisiye-bito*) die alten Bewohner der Insel Jesso. Wörtlich: die Götter der Hausflur.

ルグルコセチ *tsise-koru-guru*, ein Hauswirth.

コノメルコセチ *tsise-koru-menoko*, eine Hauswirthinn.

ツコセチ *tsise-kotsu* (jap. キシヤ *ya-siki*) die Hausflur.

キンチ *tsinki* (jap. ヲノビト *tobi-no wo*) die Verbrämung eines Kleides.

リ ri

リ *ri*, ein Name. Sonst auch レ *re*.

リ *ri*, ｜リ *rí*, eine Transitiv- und Verstärkungspartikel. S. d. Unt.

リ *ri*, ｜リ *rí*, hoch. Sonst auch イリ *ri-i*.

リ *ri*, die Zahl drei. Sonst auch レ *re*.

イリ *ri-i* (jap. イカタ *takai*) hoch, auch hoch sein.

リシイリ *ri-i-schiri*, der Name einer Aino-Insel. Wörtlich: das hohe Land.

ツホリ *ri-hots*, sechzig. Sonst auch ツホレ *re-hots*.

チリ *ritsi*, eine Sehne, auch eine Ader. Sonst auch ツリ *ritsu*.

ヽリ *riri* (jap. リネウ *uneri*) das Wellenwerfen des Wassers.

ツヤシニカリ *rika-nischats* (jap. タカケアノヨ *yo-no ake-kata*) die Morgendämmerung.

ニカリ *rikan* (jap. ルメジ *simeru*) pressen, zusammendrücken.

ツリ *ritsu* (jap. erkl. ルナヒホヲノヂス *sudzi-no wowoi-naru*) eine Sehne, auch eine Ader, besonders eine grössere.

ニアタツリ *ritta-ani* (jap. ルゲア *ageru*) aufheben, emporheben.

セムリ *rimuse* (jap. ルドヲ *wodoru*, ミブシアラカチ *tsikara-asi-bumi*) hüpfen, springen.

シウリ *ri-uschi*, übernachten. Sonst auch シウレ *re-uschi*.

チグリ *rigutsi*, der Hals. Sonst auch チクレ *rekutsi*.

ヤリ *riya* (jap. ルグスヲシト *tosi-wo suguru*) die Jahre oder die Zeit zurücklegen.

ニケリ *riken* (jap. ルビノ *nobiru*) ausstrecken, dehnen.

ラヤブ｜リ *rí-buyara* (jap. ドカノネヤ *ya-ne-no kada*) ein Dach- oder Deckenfenster. Von ｜リ *rí*, hoch.

プツコリ *rikopp* (jap. シホ *fosi*) ein Stern, ein Sternbild, ursprünglich ein Haus. S. das folgende.

プコリ *rikop* (jap. entspr. ヘイ *iye*) ein Haus.

クツロイイコツマプコリ *rikop-makkoi-irokku* (jap. ヽビト *tobi-fi*) eine Sternschnuppe.

イモカニコリ *rikon-kamoi* (jap. erkl. シメドホヌイクトゴノカ *me-sika-no gotoku inu-fodo*) der Name eines einer Hirschkuh ähnlichen Thieres von der Grösse eines Hundes. Ein Wort des Dialektes von Kurafuto.

ニテリ *riten*, rein, lauter, klar.

ニムニテリ *riten-muni* (jap. erkl. シノホテニニゲス *suge-ni ni-te fososi*) der Name einer dem Riedgras ähnlichen dünnen Pflanze.

ムマアニテリ *riten-amamu* (jap. ハアチモ *motsi-awa*) der Name einer Art Hirse.

キリ *riki*, ギリ *rigi*, der Bart. Sonst auch キレ *reki*.

ニパキリ *riki-pa-ni* (jap. キルタ *taruki*) ein schwebender Balken.

タキリ *riki-ta*, oben, in der Höhe.

タキリ *riki-ta* (jap. メア *ame*) der Himmel. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

マアタキリ *riki-ta ama* (jap. クヲゲア *age-woku*) in die Höhe stellen.

ニアキリ *riki-ani* (jap. ケカチウ *utsi-kake*) eine Art Segelstange.

ニキリ *rikin* (jap. ルボノ *noburu*) steigen, aufsteigen.

リチニキリ *rikin-tsiri* (jap. リバヒ *fi-bari*) eine Lerche. Wörtlich: der aufsteigende Vogel.

ケニキリ *rikin-ke*, ギニキリ *rikin-gi*, aufheben, emporheben.

セミリ *rimise* (jap. ルドヲ *wodoru*, ミブシアラカチ *tsikara-asi-bumi*) hüpfen, springen.

リシリ *ri-schiri*, der Name einer Aino-Insel. Wörtlich: das hohe Land.

ヌヤシコニリ *rinkoschanu* (jap. entspr. クナ *naku*) tönen, einen Ton von sich geben.

ヌ nu

ヌ *nu*, eine Adverbialpartikel. Sonst auch ノ *no*.

ıヌ *nù* (jap. クキ *kiku*) hören.

トイヌ *nuito* (jap. トイノタワキ *ki-wata-no ito*) ein Baumwollfaden oder Zwirn von Baumwolle. Vom dem jap. トイヒヌ *nui-ito*, Nähzwirn.

ナイヌ *nuina*, (jap. スクカ *kakusu*) verbergen, verstecken.

ムヤシイヌ *nui-schamu* (jap. リヘ *feri*) eine Franse.

レウラバヌ *nubara-ure* (jap. ヽモ *momo*) der Schenkel.

ベヌ *nube* (jap. ダミナ *namida*) eine Thräne, die Thränen.

リカツトヌ *nutokkari* (jap. ヒマメ *me-mai*) der Schwindel.

ヤチヌ *nutscha*, ein Russe. Sonst auch チヌルグヤ *nutscha-guru*.

クテツヤチヌ *nutschatteku* (jap. シモヲイロ *womo-siroi*) fröhlich, heiter, auch schön, lieblich.

ルグヤチヌ *nutscha-guru* (jap. erkl. シロトヒノベタキシガヒヤ *ro-si-ya figasi-kita-be-no fito*) ein Bewohner des nordöstlichen Russlands, ein Russe.

リıヌ *nù-ri*, hören lassen, erzählen.

ムヲヌ *nu-omu* (jap. ヘダハ *fada-ye*) der blosse Leib.

イカヌ *nukai* (jap. イス *sui*) sauer.

ルカヌ *nukaru*, ルガヌ *nugaru* (jap. ルミ *miru*) sehen.

ラカヌ *nukara* (jap. レヤミ *mi-yare*) sehen, in der Form des Potentials.

ロンカヌ *nukan-ro* (jap. レヤセミ *mi-se-yare*) sehen, als Ehrenzeitwort und in der Form des Potentials.

テンカヌ *nukan-te*, デンガヌ *nugan-de* (jap. ルセミ *mi-seru*) sehen lassen, zeigen, als Ehrenzeitwort: sehen.

プツルタヌ *nuta-rupp*, ein Backenstreich.

ムカタヌ *nuta-kam*, die Wange. Sonst auch ムカタノ *nota-kam*.

レıヌ *nù-re* (jap. レヤセコキ *kikose-yare*) hören lassen, erzählen, als Ehrenzeitwort und zugleich in der Form des Potentials: hören.

カプツヌ *nuppka*, ein Feld. Sonst auch カプヌ *nupka*.

ウレヲカプツヌ *nuppka-ore-u*, der Name eines ungenannten Vogels.

キツヌ *nukki* (jap. ルゴニ *nigoru*) trüb. unrein.

ムヤシムヌ *numu-schamu* (jap. リエ *yeri*) der Kragen an einem Kleide.

ムカチウヌ *nu-utsi-kamu* (jap. ネス *sune*) der untere Theil des Beines, das Schienbein.

ムヤシラウヌ *nu-ura-schamu* (jap. ノヽモタシ *momo-no sita*) der untere Theil des Schenkels.

ベイリクヌ *nukuri-ibe* (jap. ギナウメツヤ *ya-tsu me-unagi*) eine Lamprette.

マヌ *numa*, das Haar, auch die Wolle.

ニマヌ *numa-ni* (jap. ツジクサ *saku-zit*) gestern.

マヌヲニマヌ *numa-ni o-numa*, die gestrige Nacht.

リマヌ *numari* (jap. キヌタ *tanuki*) ein Dachs.

ベイツマヌ *numa-tsu-ibe* (jap. コツラ *rakko*) ein Biber.

ラマヌ *numara* (jap. ンブンハ *fan-bun*) die Hälfte.

シウマヌ *numa-usi*, haarig, rauch.

リブヌ *nuburi* (jap. カヲ *woka*) eine hohe Bergwand. Von dem jap. リボノ *nobori*, das Aufsteigen.

ルブヌ *nuburu* (jap. クユジンレ *ren-ziuku*) von geläutertem Verstande, erfahren.

カプヌ *nupka* (jap. ノ *no*) ein Feld.

シウカプヌ *nupka-usch* (jap. エビヌイ *inu-biye*) der Lolch, eine Pflanze.

レタウルシレブヌ *nubure-siru-utare* (jap. トビテスヨ *yosute-bito*) eine Bonze.

ケプヌ *nupke* (jap. ルゴニ *nigoru*) trüb. unrein.

キプヌ *nupki* (jap. ルゴニ *nigoru*) trüb. unrein.

カゴヌ *nugoka* (jap. ザヒ *fiza*) das Knie.

キヌ *nuki*, ギヌ *nugi*, ein Ei. Sonst auch キノ *noki*.

ペツくミヌ *numi-numippe* (jap. メコ *kome*) der Reis, auch für Getreide überhaupt.

ビヌ *nubi*, eine Thräne. Sonst auch ベヌ *nube*.

クタイモヌ *numo-itaku* (jap. ルマサヲ *wosamaru*) gelenkt, regiert werden.

カンレイモヌ *numo-irenka* (jap. ルムサヲ *wosamuru*) lenken, regieren.

ンヌ *nun*, der Speichel. Sonst auch ンノ *non*.

バンヌ *numba* (jap. ルバシ *sibaru*) pressen, zusammendrücken.

ケヤシバンヌ *numba-schake* (jap. リゴニケザ *nigori-zake*) trüber Wein, Most.

ヌンヌ *nunnu*, saugen. Sonst auch ノンノ *nonno*.

ル ru

ル *ru* (jap. ロウダ *dò-ro*) ein Weg.

イル *rui* (jap. シイト *to-isi*) ein Schleifstein.

イル *rui* (jap. イトフ *futoi*. イゲハ *fagei*) gross, stark, auch heftig.

イル *rui*, die Fussstapfen. Sonst auch エウル *ru-u-e*.

ヌイル *rui-nu*, gross, stark, auch heftig, als Adverbium.

カイル *ruika*, eine Brücke.

シクガカイル *ruika-gakusi* (jap. シハルタワ *fasi-wataru*) über eine Brücke gehen.

ノイル *rui-no*, stark, gross, auch heftig, als Adverbium.

ケイル *rui-ke* (jap. クガミ *migaku*) schleifen, von イル *rui*, ein Schleifstein.

ギイル *rui-gi*, schleifen.

シチル *ru-tsisi* (jap. ゲウタ *tòge*) eine Bergstrasse. Wörtlich: die Krümmung des Weges.

ゝル *ruru* (jap. ミウ *umi*) das Meer.

クツグンウゝル *ruru-ungutuku* (jap. クハコ *ko-faku*) Bernstein.

ペシルル *ruruschpe* (jap. ラシハ *fasira*) ein Pfeiler, auch ein Pfahl.

ヲル *ru-o* (jap. ルヰ *iru*) Metalle giessen.

|ヲル *ru-ó* (jap. シラザア *azarasi*) ein Seehund, eine Seehundart.

レケヲル *ru-o-kere* (jap. ルヰ *iru*) Metalle giessen. Sonst auch ヲル *ru-o*.

ムコヲ゛ル *ru-okomu* (jap. erkl. ニナフリアリハニラハテニ *funa-ni ni-te fara-ni fari-ari*) ein dem Barsche ähnlicher Fisch mit einem Stachel am Bauche. Er lebt in dem See シケツア *Akkesi*.

ビコヲル *ru-okobi* (jap. タマ *mata*) die Stelle, an welcher ein Weg sich theilt. Wörtlich: die Trennung des Weges.

レル *rure* (jap. スカラト *torakasu*) lärmen.

ルカレル *rure-karu* (jap. ルヰ *iru*) Metalle schmelzen.

バツ゜ル *rutu-ba* (jap. ヒガタカナ *naka-tagai*) von einander verschieden, ungleich sein.

チツル *ruttsi* (jap. erkl. テニニズゝミ *mimizu-ni ni-te*) ein dem Regenwurme ähnlicher Wurm.

ケツツル *russchke* (jap. ルカイ *ikaru*) zürnen, auch schelten.

ケツツル *russchke* (jap. ルトヲイナクツ *tsukunai-wo toru*, ウレハク *kua-reo*) den Lohn, die Vergeltung empfangen, auch Busse, Strafe.

チマネプツル *rupp-ne-matsi* (jap. ゞバ *baba*) eine Grossmutter.

マヤシツル *russchama* (jap. entspr. ミウタバ *umi-bata*) das Meeresufer. Zusammengezogen statt マヤシゝル *ruru-schama*.

イバリカマヤシゝル *ruru-schama-kari-bai* (jap. クユヲタバミウ *umi-bata-wo yuku*) längs dem Ufer des Meeres gehen.

ラル *rura* (jap. ルクヲ *wokuru*) Jemanden begleiten.

ラル *rura* (jap. ブコハ *fakobu*) herumgehen, rings umhergehen.

ラル *rura* (jap. イマア *amai*) süss.

ルコラル *rura-koru* (jap. イマア *amai*) süss.

カリビラル *rura-birika* (jap. イマア *amai*) süss, angenehm süss.

ムル *rumu* (jap. ネノヤ *ya-no ne*) die Wurzel des Pfeiles.

ウル *ru-u* (jap. ミカ *kami*) das Haupthaar.

ネウル *ru-u-e* (jap. トアシア *asi-ato*) die Fussstapfen.

ヱウル *ru-u-e* (jap. entspr. シタイル タ *itasi-toru*) gethan, geschehen, als Conjunction: nachdem, als. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

ネヱウル *ru-u-e-ne*, ワアネヱウル *ru-u-e-ne-a-wa*, nachdem, als. Von ヱウル *ru-u-e*, Fussstapfen. S. die Unters.

ニヱウル *ru-u-en*, ein schlechter Weg, oder schlechtes Wetter.

シブル *ru-buschi*, frieren, gefrieren, auch der Frost.

ベンケツアル *ru-akkembe* (jap. ビユホオ *wowo-yubi*) der Daumen.

ベニアル *ru-an-be* (jap. メア *ame*) der Regen. Wörtlich: das Wasser auf dem Wege.

ライレベニアル *ru-an-be-re-ira*, Wind mit Regen.

シル *ruschi*, *rus* (jap. ハカリクツ *tsukuri-kawo*) gegerbtes Leder.

ヱル *ru-e*. die Fussstapfen. Sonst auch ウルヱ *ru-u-e*.

ネキナアヱル *ru-e-anaki-ne*, als, nachdem, eine Conjunction.

ベニル *rumbe* (jap. ルトニイナクツ *tsukunai-ni toru*) als Vergeltung empfangen.

ノニル *runno* (jap. イラカ *karai*) scharf von Geschmack.

ヲ o

ヲ *o*, eine eiserne Lanze. Sonst auch プヲ *op*.

ヲ *ó* (jap. ルノ *noru*) besteigen.

ヲ *ó*, ヲ *o*, eine Partikel für Zusammensetzungen. Von dem vorhergehenden abgeleitet. S. die Unters.

クヤシリカパイヲ *o-i-pakari-schaku* (jap. イナケトイ *itokenai*) jung, von zartem Alter.

コニラカバイヲ *o-ibakaran-ko* (jap. ヽコダフドハ *koko-wa dó-da*) eine bestimmte Redensart: dieses gehört mir, oder geht mich an.

ノリカイヲ *o-ikari-no* (jap. ルグメ *meguru*) herumgehen, ringsumher.

ラカイヲ *o-ikara* (jap. ラヅカ *kadzura*) Flachs.

クヤシクタイヲ *o-itoku-schaku* (jap. フイシナフヨキベ *iü-beki-yó-nasi*, ガフヨヒイイナ *i-i-yó-ga nai*, ルマツシサ *sasi-tsumaru*) nichts mehr sagen können, überführt werden. Aus ヲ *ó*, der Partikel, クタイ *itaku*, sprechen, und クヤシ *schaku*, ohne.

ニナイヲ *o-ina-ni* (jap. entspr. タウ *uta*) ein Gesang, besonders ein feierlicher.

ツマナイヲ *o-inamatsu* (jap. キブハツ *tsuwa-buki*) der Name einer Pflanze.

ライヲ *o-ira* (jap. ヽルスワ *wasururu*) vergessen.

タイロヲ *oro-ita* (jap. タイノウヤシケ *ke-siò-no ita*) eine bunte Tafel.

ハロヲ *oroha*, *oro-wa*, von, durch, eine Postposition. Sonst auch ワロヲ *oro-wa*.

ノクツバロヲ *oro-bakkuno* (jap. デマレソ *sore-made*) bis hierher.

ノハロヲ *oro-ha-no*, *oro-wa-no*, von, durch, eine Postposition. Sonst auch ノワロヲ *oro-wa-no*.

キラアハロヲ *oro-wa-araki* (jap. entspr. バレカシ *sikare-ba*) wenn oder nachdem es so ist.

ワロヲ *oro-wa* (jap. リヨ *yori*) von, durch, eine Postposition.

ノワロヲ *oro-wa-no* (jap. リヨ *yori*) von, durch, eine Postposition.

タロヲ *oro-ta* (jap. ヘロコト *tokoro-ye*) zu dem Orte, zu dem Orte, wo — zu, zu der Zeit, wo — als.

ネキナアタロヲ *oro-ta-anaki-ne* (jap. entspr. ニロコトルヽカ *kakaru-tokoro-ni*) nachdem etwas so ist.

ルタウコツロヲ *orokko-utaru* (jap. カリヲノモノベタ *worikata-be-no mono*) ein Bewohner der Gegend Orikata.

ツクツムロヲ *oromukkutu*, der Name einer ungenannten Pflanze.

ヘシロヲ *oroschpe*, ベシロヲ *orosi-be* (jap. セヽヲ *wowose*) sprechen, sagen, als Ehrenzeitwort.

イセロヲ *oro-schei*, der Name einer ungenannten Muschelart.

セチンロ・ヲ *o-ron-tsise* (jap. ヤコリカ *kari-ko-ya*) eine Jagdhütte.

ハヲ *oha*, leer, auch leer sein, Musse haben. Aus Zusammensetzungen.

プチハヲ *oha-tsipu*, ein leeres Schiff.

セチハヲ *oha-tsise* (jap. ヤキア *aki-ya*) ein Lagerhaus. Wörtlich: ein leeres Haus.

リハヲ *ohari* (jap. リハヲ *wowari*) das Ende. Auch als Adverbium: durchaus. Jap. Wort. ハヲムヤシ *ohari schamu*, es ist durchaus nicht.

ケウラヲハヲ *oho-o-rau-ke* (jap. ナソヲルハ *wosonawaru*) sich verspäten, zaudern.

セツタバヲ *o-batasse* (jap. ウヤビリ *ri-biò*) der Durchfall, eine Krankheit.

レハヲ *oha-re* (jap. ロケア *ake-ro*) leer sein, Musse haben. In der Form des Potentials.

ナハヲ *oha-na* (jap. ヤイ *iya*) nicht sein, es ist nicht.

クハヲ *ohaku* (jap. シサア *asasi*) seicht.

ベコハヲ *oha-ko-be* (jap. ミグマヤミナツ *tsu-nami-yama-gumi*) sehr hohe Meereswellen.

シバヲ *obasi*, *obas*, der Schnee.

ンラシバヲ *obasi-ran*, schneien.

シルシハヲ *oha-sirusi* (jap. スル *ru-su*) nicht zu Hause sein.

｜ホヲ *ohô* (jap. シカフ *fukasi*) tief.

イボヲ *oboi* (jap. ルゴニ *nigoru*) trüb, unrein.

キバンホ°ヲ *opoubagi* (jap. ヅハカ *kawadzu*) ein Frosch.

ヌンホヲ *ohonnu*, lange, lange Zeit.

ノンホヲ *ohonno* (jap. ウシサヒ *fisasi-u*) lange, lange Zeit.

リヘヲ *oheri* (jap. コノメスム *musume-no ko*) eine Tochter.

カベ｜ヲ *ôbeka* (jap. シヾタ *tadasi*) gerade, aufrecht.

カベ｜ヲ *ôbeka* (jap. フガタシ *sitagò*) folgen, übereinstimmen.

ヘトヲ *otope* (jap. ンモウコ *kô-mon*) die Öffnung des Mastdarmes.

ヘ°ツトヲ *otoppe* (jap. ゲミカ *kami-ge*) das menschliche Haar.

ナトヲ *otona* (jap. ナトヲ *wotona*) ein Vorsteher, ein Befehlshaber. Jap. Wort.

コケチラカカチヲ *o-tsika-karatsi-ke-ko* (jap. イナモチラ *ratsi-mo nai*) ungeübt sein.

レカナチヲ *otsinaka-re* (jap. ヤジギイダ *dai-gi-zia*) eine Sache von Wichtigkeit, wichtig.

エウユチヲ *otschu-u-e* (jap. ツシイ *i-sits*) verlieren.

ベンカクユチヲ *o-tschuku-kanbe*, die Benennung eines ungenannten cyklischen Zeichens.

リヲ *ori*, graben.

マヌヲ *o-numa*, der Abend. Sonst auch ヌヲンマ *o-numan*.

カマヌヲ *o-numa-ka* (jap. ンゼヤ *ya-zen*) der gestrige Abend.

ンマヌヲ *o-numan* (jap. フユ *yû*) der Abend.

ツ°クムルヲ *orumukutu* (jap. erkl. ンサクトゴノハノチシ *san-sitsi-no fa-no gotoku*) der Name einer den Blättern des チシンサ *san-sitsi* ähnlichen Pflanze.

ベイツコルヲ *orukotsuibe* (jap. モイガナ *naga-imo*) eine lange Art Yamwurzeln.

ウケツカンルヲ *orunkakke-u*, der Name eines ungenannten Vogels.

ヽシヽヤノシムラカヽヲ *o-okara-muschi-na-yaya-schisch* (jap. イシヲリゴナ *nagori-wosi-i*) abwesend im Gedächtnisse bleiben.

イカヲ *okai*, イガヲ *ogai* (jap. ルヰ *iru*) bleiben, verweilen, an einem Orte leben.

ニアカヲ *oka-ani* (jap. ヘサヲ *wosaye*) niederdrücken, das Niederdrücken.

イモカヲ *okamoi*, der Name einer Aino-Insel.

チ"ンガヲ *ogandschi*, der Name eines Sternbildes von folgender Gestalt: ⁘

ニコシヨヲ *oyoskoni* (jap. ツバ *bat*) Züchtigung, Strafe. Von ニコシヲ *oskoni*, einholen.

タヲ *ota*, ダヲ *oda* (jap. ゴサイ *isago*) der Sand.

イホタヲ *ota-poi* (jap. erkl. ヲコノンシニラジクストヲ *ni-sin-no ko-wo wotosu kuzira*) eine Wallfischart, welche die Heringsbrut vernichtet.

ニウタヲ *ota-unu* (jap. シギナス *suna-gisi*) ein hohes, sandiges Ufer.

ムヤシタヲ *ota-schamu* (jap. タバマハ *fama-bata*) das Ufer des Meeres.

イバリカムヤシタヲ *ota-schamu-kari-bai* (jap. クユヲタバミウ *umi-bata-wo yuku*) längs dem Ufer des Meeres gehen.

ラベケシタヲ *otasikebera* (jap. キブイ *ibu-ki*) der Name eines Baumes. Ein Wort des Dialectes von Schari.

マユシタヲ *ota-schiuma* (jap. シイチツ *tsutsi-isi*) ein in die Erde gewachsener Stein.

カヽシタヲ *otasisika* (jap. イヲドチマ *matsi-dowoi*, クソツサ *sassoku*) nicht warten können, ungeduldig sein, auch schleunig, unverzüglich.

クバレヲ *orebaku* (jap. ルカヾハ *fuba-karu*) sich schämen, erröthen.

ニレヲ *oreni* (jap. ヘマ *maye*) vorn, als Postposition: vor.

ラタレヲ *oretara*, der Name eines ungenannten Vogels.

ンムトツヲ *ottomun* (jap. イ *i*) das letzte der zwölf cyklischen Zeichen.

ンヤネチツヲ *ottsineyan* (jap. ルカヾハ *fabakaru*) sich schämen, erröthen.

イカロコンヤネチツヲ *ottsineyan-koro-ka-i* (jap. ラガナリカヾハ *fabakari-nagara*) obgleich man sich schämt, etwas zu thun, ein Ausdruck der Bescheidenheit.

イカツヲ *okkai* (jap. コトヲ *wotoko*) ein Mann, eine Mannsperson.

ホポイカツヲ *okkai-po-ho* (jap. シンナ *nan-si*) ein junger Mann.

チカヘイカツヲ *okkai-hekatsi* (jap. シンナ *nan-si*) ein junger Mann.

タツヲ *otta* (jap. ヘロコト *tokoro-ye*) zu dem Orte, zu dem Orte, wo — zu, zu der Zeit, wo — als.

ヽシツヲ *ossisi* (jap. ルテハア *awateru*) erschrecken, überrascht sein.

〱ケピツヲ *oppikê-pike*, der Name eines ungenannten Vogels.

ケレセツヲ *ossere-ke* (jap. ルマコ *komaru*) mürrisch.

ネヲ *one*, eine Spanne.

シナヲ *onasi* (jap. ネホノラシカ *kasira-no fone*) die Hirnschale.

プツラヲ *o-rapp* (jap. サグチヲハカ *kawa-wotsi-gusa*) der Name einer Pflanze.

イララヲ *ora-rai* (jap. クシナム *munasiku*) leer, verödet.

ケウラヲ *o-rau-ke* (jap. レクヲ *wokure*) rückwärts befindlich, zurückgeblieben.

ム丨ヲ *ómu* (jap. ヽモ *momo*) das Bein, der Schenkel.

ケムヲ *omuke* (jap. ウサイガ *gai-sò*) der Husten, auch husten. ルコケムヲ *omuke-koru*, den Husten haben.

ギムヲ *omugi*, der Husten. So viel als das vorhergehende.

ベンム丨ヲ *ómun-be*, die Beinkleider. Zusammengezogen statt ベンウム丨ヲ *ómu-un-be*, der Gegenstand der Schenkel.

レカベウヲ *o-ubeka-re* (jap. ヂカリト *tori-kadzi*) ein Ruder.

キリリウヲ *o-uriri-ki* (jap. フガタシ *sitagò*) folgen, willfährig sein.

ンウヲ *o-un*, ンウ丨ヲ *ó-un* (jap. ウヤサ *sa-yò*, ドホルナ *naru-fodo*) so, auf diese Weise, ja, so ist es.

ンウヲ *o-un*, die Benennung eines ungenannten cyklischen Zeichens.

シウトツヽノヲンウヲ *o-un-ononotto-usi*, die Benennung eines ungenannten cyklischen Zeichens, oder einer Combination cyklischer Zeichen.

ニブレホタカピンウヲ *o-un-pikata-horebuni*, die Benennung eines ungenannten cyklischen Zeichens, oder einer Combination cyklischer Zeichen.

クヲ *oku*, nehmen, fangen.

キリクヲ *okuri-ki*, キリグヲ *oguri-ki* (jap. リクヲ *wokuri*) grade, gerade zu. Von dem jap. リクヲ *wokuri*, das Begleiten.

ケルクヲ *okuru-ke* (jap. クスツマ *massuku*) gerade, gerade zu. Von dem jap. ルクヲ *wokuru*, begleiten.

ルヅクヲ *okuturu* (jap. タイナタノネフ *fune-no tana-ita*) die Breter auf dem Verdecke eines Schiffes.

ラグヲ *ogura*, der letzte Theil der Nacht. So viel wie das folgende.

ニラクヲ *okurau* (jap. ツバヤ *ya-bat*) der letzte Theil der Nacht.

リシクヲ *oku-sehiri*, der Name einer Aino-Insel.

ニコヤシクヲ *okusehakon* (jap. リエ *yeri*) der Kragen an einem Kleide.

ヤヲ *oya* (jap. カホ *foka*) ausserhalb, auswendig.

バヤヲ *oya-ba* (jap. ニネウヤミ *miò-nen*) das künftige Jahr.

ケツヤヲ *oyakke*, ausserhalb befindlich, ein Anderer.

タケツヤヲ *oyakke-ta*, ausserhalb befindlich, ausserhalb, als Adverbium.

ニマヲタケツヤヲ *oyakke-ta oman* (jap. ルスハ *fasuru*) fliehen, entlaufen.

タケヤヲ *oya-ke-ta* (jap. ソヨ *yo-so*) ausserhalb befindlich, ausserhalb, als Adverbium.

ニアタケヤヲ *oya-ke-ta-an*, ausserhalb befindlich sein, aus dem Wege gehen.

ニユシヤヲ *oya-schiun* (jap. チニゴウヤミ *miò-go-nitsi*) übermorgen.

テクモヤヲ *oya-mokute* (jap. クワウト *tô-waku*, カホノニア *an-no foka*, ニシフ *fu-sin*) Bestürzung, Verwirrung, unvermuthet, unbekannt, ungewiss.

マヲ *oma*, legen, stellen, setzen.

リマヲ *oma-ri*, hinlegen, eingehen machen.

ネカマヲ *oma-ka-ne* (jap. entspr. ルケツ *tsukeru*) hinzufügen, einhändigen.

レマヲ *oma-re*, hinlegen, eingehen machen.

タキノアレマヲ *oma-re-ano-ki-ta* (jap. フマシテレハ *irete-simò*) eingehen machen, hinlegen.

パツマヲ *omappa* (jap. ヂカリト *tori-kadzi*) ein Ruder.

テニナマヲ *omonan-te*, gehen, als Ehrenzeitwort. Zusammengezogen statt テニアニマヲ *oman-an-te*.

ムマヲ *omamu* (jap. カルイ *iruka*) der Name eines Fisches, das Meerschwein.

ニシクウマヲ *oma-ukusi-ni* (jap. キヒラクザ *fiki-zakura*) der Name eines Baumes.

ニマヲ *oman* (jap. クユ *yuku*) gehen.

リチイルニマヲ *oman-rui-tsiri*, der Name eines ungenannten Vogels, wörtlich: der gehende grosse Vogel.

ボノニマヲ *omanno-bo* (jap. カルハ *faruka*) ferne.

テニマヲ *oman-te*, デニマヲ *oman-de*, an einen Ort gelangen lassen, schicken, geben.

ロヤチケ|ヲ *ôke-tseharo* (jap. ラケ *kera*) eine Art Baumgrille.

ラウケヲ *oke-ura*, der Name eines ungenannten Vogels.

エウケヲ *o-ke-u-e* (jap. フオ *wô*) jagen, vertreiben.

シケヲ *okesi* (jap. ルハヲ *wowaru*) enden, zu Ende gehen.

プヲ *op* (jap. リヤ *yari*) eine eiserne Lanze.

プヲ *op* (jap. スヤ *ya-su*) ein gabelförmiges Holz zum Fischfange.

イトプヲ *op-toi* (jap. スヲ *wosu*) stossen, einen Stoss geben.

ナキネプヲ *op-ne-kina* (jap. イホヲ *wowo-i*) eine grosse Art Schilfrohr. Wörtlich: die Lanzenpflanze.

クナフヲ *ofunaku* (jap. マノコ *kono-ma*) unterdessen.

キナフヲ *ofunaki* (jap. テツダニセ *sen-datte*) neulich, unlängst.

ケプヲ *opke* (jap. ヘ *fe*) crepitus ventris.

ニケプヲ *opke-ni* (jap. ラクザキヒ *fiki-zakura*) der Name eines Baumes.

ロヨシプヲ *opschioro* (jap. リエ *yeri*) der Kragen an einem Kleide.

ニヤシプヲ *opscho-ni* (jap. レニ *nire*, タビサ *sabita*) eine Ulme.

ギバニプヲ *opunbagi*, ein Frosch. Sonst auch キバニポヲ *oponbaki*.

マイコヲ *o-koi-ma* (jap. ニベウセ *seô-ben*) Harn lassen.

デニダマコヲ *okomadonde* (jap. イマシコムノ *si-mai-no muko*) ein Schwestermann.

ビコヲ *okobi*, sich trennen, sich theilen.

クヤシケテヲ *o-teke-schaku* (jap. ユシヒナカニダ *siu-dan-ga nai*) ungeschickt.

キテヲ *o-teki*, キデヲ *o-deki* (jap. ビウホ *fô-bi*) Lob, Preis, Belohnung.

クメイアヲ *o-aimeku* (jap. ヽルソヲ *wosoruru*, イゴスノモ *mono-sugoi*) sich fürchten, eingeschüchtert sein.

シウカアヲ *o-aka-usi* (jap. erkl. ラジク リアニラハハヲノ *kuzira-no wo-wa fara-ni ari*) eine Wallfischart, deren Schweif sich an dem Bauche befindet.

ツアヲ *o-atsu* (jap. erkl. チツノヅハカ ルヰニカナノ *kawadzu-no tsutsi-no naka-ni iru*) ein in der Erde lebender Frosch.

クメイヤアヲ *o-ayaimeku* (jap. スノモ イゴ *mono-sugoi*) furchtsam, kleinmüthig.

サヲ *osa* (jap. サヲ *wosa*) der Einschlag für den Faden der Webe. Jap. Wort.

キヲ *oki*, erschöpft sein, das Äusserste thun. Sonst auch タキヲ *oki-ta*.

ケリキヲ *okirike* (jap. erkl. ハノラジク リア *kuzira-no fa-ari*) eine Wallfischart mit Zähnen.

タキヲ *oki-ta* (jap. ルキツ *tsukiru*) erschöpft sein, zu Ende gehen, das Äusserste thun.

ラキヲ *okira*, die Kraft, die Stärke.

ノシラキヲ *okira-schino* (jap. ラカチ *tsikara*) die Kraft, die Stärke.

クヤシラキヲ *okira-schaku*, kraftlos.

ベニラキヲ *oki-rambe* (jap. ヅクマヤ ヅミホヲレ *yama-kudzure-wowo-midzu*) natürliches Unglück, wie Bergstürze und Überschwemmungen.

ベニムキヲ *oki-mumbe* (jap. ヅクマヤ ヅミホヲレ *yama-kudzure-wowo-midzu*) natürliches Unglück, wie Bergstürze und Überschwemmungen.

ミルクキヲ *oki-kurumi* (jap. トモナミ ネツシヨ *mina-moto-yosi-tsune*) die Aino-Benennung des japanischen Feldherrn Yositsune aus der Familie Minamoto.

シヲ *osi* (jap. entspr. ラカトア *ato-kara*) rückwärts, nach, hinter dem Rücken.

テツロシヲ *osirotte*, der Name eines ungenannten Fisches.

ニラパシヲ *osipara-ni* (jap. コトハニ *niwa-toko*) ein Hollunderbaum.

バコリシヲ *o-schiri-koba* (jap. テツタ ルヽカ *tatte-kakaru*) aufbrechen, im Begriffe sein aufzustehen.

ルシヲ *oschiru* (jap. フラア *arô*) waschen.

ンマヲシヲ *osi-oman* (jap. entspr. トア クユニ *ato-ni yuku*) nachgehen, nachfolgen.

マカシヲ *osi-ka-ma* (jap. ロシウ *usiro*) hinten.

ロヨシヲ *oschioro* (jap. リシ *siri*) das Gesäss.

マロヨシヲ *oschioro-ma* (jap. ンベイタ *tai-ben*) der Stuhlgang, zu Stuhle gehen.

イプロヨシヲ *oschioro-pui* (jap. ンモウコ *kô-mon*) die Öffnung des Mastdarmes.

ラヨシヲ *oschiora* (jap. ルツス *sutsuru*) wegwerfen.

カヌクシヲ *osikunuka* (jap. コエ *ye-ko*) der Nutzen, der Vortheil.

ケンガヤシヲ *oschiaganke* (jap. ブヨ *yobu*) Jemanden rufen.

ノウヤシヲ *oschia-uno* (jap. ヂカモヲ *womo-kadzi*) der Steuerbord eines Schiffes. Dial. auch ヌウヤシイ *ischia-unu*.

ガマシヲ *osi-ma-ga*, rückwärts.

ケマシヲ *oschi-ma-ke* (jap. ロシウ *usiro*) rückwärts.

ケマシヲ *oschi-ma-ke* (jap. ゲカ *kage*) der Schatten, die Verborgenheit, auch verborgen.

ケシヲ *oske* (jap. ムア *amu*) flechten.

ヌンウケシヲ *oske-unnu* (jap. ルナタケ *keta-naru*) viereckig.

ニコシヲ *oskoni*, einholen.

テシヲ *osi-te* (jap. ツマ *matsu*, ロチマ *matsi-ro*) warten, auch im Sinne des Potentials.

キシヲ *oski*, flechten. Sonst auch ケシヲ *oske*.

マコルユシヲ *oschiuru-koma* (jap. erkl. シカアクトゴノメアヽシテニニキヾス *suzuki-ni nite sisi ame-no gotoku akasi*) ein dem Scheerfische ähnlicher Fisch, dessen Fleisch roth wie dasjenige des Lachses ist. Ein Wort des Dialektes der Insel Urupp.

リチビヲ *o-bitschiri* (jap. リゲ *ge-ri*) der Durchfall.

タツビヲ *obitta* (jap. ナミ *mina*) alle, alles. ートタツビヲ *obitta-tô*, alle Tage, タツビヲルカヌ *obitta nukaru*, alles sehen.

ノタツビヲ *obitta-no*, gänzlich, im Ganzen, als Adverbium.

ペツタイモヲ *omo-itappe* (jap. シヲ *wosi*) das Niederdrücken oder Fortstossen.

ノキツライモヲ *omoirakki-no* (jap. 〱ルユ *yuru-yuru*) langsam, allmählich.

シヽロモヲ *omororosi* (jap. トザワ *waza-to*) absichtlich, mit Fleiss.

シクカベイカニルモヲ *o-morun-kaibe-kakusi*, die Benennung eines ungenannten cyklischen Zeichens, oder einer Combination cyklischer Zeichen.

ロヨモヲ *omoyoro* (jap. ルサ *saru*) das neunte der zwölf cyklischen Zeichen.

イユシモヲ *omoschiui* (jap. トモノネフ *fune-no moto*) ein Steuerruder.

セーヲ *ósche*, heulen, auch brüllen, bellen.

イモカセーヲ *ósche-kamoi* (jap. ミカホヲ *wowo-kami*) ein Wolf.

ルヲツセヲ *oschetu-oru* (jap. リシ *siri*) das Gesäss.

ベキホニヲ *onhokibe* (jap. リカバレワフラクテシ *ware-bakari-site kurô*) essen, nur von der Person des Sprechenden gebräuchlich.

リトニヲ *ontori* (jap. リドヲ *wodori*) das Hüpfen, das Springen oder Tanzen. Jap. Wort.

ネニヲ *onne* (jap. ルヨシト *tosi-yoru*) alt, bejahrt.

プカチネニヲ *onne-tsikap.* (jap. ヘカシ *sikaye*, メモカノキヲ *woki-no kamome*) der Name eines Vogels, eine Art Seemöwe.

レネニヲ *onne-re* (jap. ヘボオ *woboye*, ルシ *siru*) das Gedächtniss, auch wissen, sich merken. イガヲワレネニヲ *onne-re-wa ogai*, etwas im Gedächtnisse bewahren.

プネニヲ *onnep* (jap. イセトツヲヲ *wo-wotto-sei*) männliche Seehundsnieren, ein Erzeugniss der See.

メサネニヲ *onne-same* (jap. ニワ *wani*) ein Krokodil.

ベニケナニヲ *onna-kembe* (jap. ホヲビユ *wowo-yubi*) der Daumen.

ノニノニヲ *ononno* (jap. ナウノニテツガクヅ *gatten-no unadzuku*) zunicken, einwilligen.

ケツロウコニヲ *onko-urokke* (jap. リブ *buri*) der Name eines Fisches.

ワ wa

ワ *wa*, eine bestimmende Partikel. S. d. Unters.

カワ *waka*, das Wasser. Sonst auch カツワ *wakka*.

ラタワ *watara* (jap. ワイ *iwa*) ein Felsen.

シブニタワ *watan-busi*, eine Art Mützen von folgender Gestalt:

カツワ *wakka*, *waschka* (jap. ヅミ *midzu*) das Wasser.

プボカツワ *wakka-bop* (jap. クワノヅミ *midzu-no waku*) sprudeln, vom Wasser.

〱イトカツワ *wakka-toi-toi* (jap. メバツ *tsubame*) eine Schwalbe.

ツククカツワ *wakka-kukutsu*, der Name einer ungenannten Pflanze.

ケカツワ *wakka-ke* (jap. erkl. アノネフハツウルトヲカ *fune-no aka-wo toru utsuwa*) ein Gefäss, mit welchem die Unreinigkeit aus dem Schiffe geschafft wird.

キナワ *wanaki* (jap. フジ *ziû*) die Zahl zehn.

カツ゚ニラワ *warantuka* (jap. ズカ *kazu*) der Name eines Fisches.

ヲウワ *wau-o*, der Name eines ungenannten Vogels.

ヌシヤワ *wayaschinu*, klug, verständig.

ノシヤワ *wayaschino* (jap. イコシカ *kasikoi*) klug, verständig.

ルグノシヤワ *wayaschino-gura*, ein kluger, verständiger Mensch.

ニワ *wan* (jap. フジ *ziû*) die Zahl Zehn.

ニニワ *wan-ni* (jap. ニニフジ *ziû-nin*) zehn, von Personen gebraucht, zehn Menschen.

ベニワ *wan-be* (jap. フジ *ziû*) zehn.

ツホネワイイベニワ *wan-be-i-iwane-hots*, hundert und zehn.

ツホネイイベニワ *wan-be-i-ine-hots*, siebzig.

ツホネイマシカイベニワ *wan-be-ikaschima-ine-hots* (jap. フジウキ *kiû-ziû*) neunzig.

ツホレマシカイベニワ *wan-be-ikaschima-re-hots* (jap. フジチシ *sitsi-ziû*) siebzig.

ツホレイベニワ *wan-be-i-re-hots* (jap. フジゴ *go-ziû*) fünfzig.

ツホツ゚イベニワ *wan-be-i-tu-hots* (jap. フジニサ *san-ziû*) dreissig.

ツホネヤシベツ゚イベニワ *wan-be-i-tubeschane-hots,* hundert und fünfzig.

ツホネワルアイベニワ *wan-be-i-aruwane-hots,* hundert und dreissig.

ツホネキシアイベニワ *wan-be-i-aschikine-hots,* neunzig.

ツホネヤシベネシイベニワ *wan-be-i-schne-beschane-hots,* hundert und siebzig.

ツホネワネシイベニワ *wan-be-i-schne-wane-hots,* hundert und neunzig.

ツホネワネシ〳ニワ *wan-wan-schne-wane-hots* (jap. ニマフジ *ziû-man*) zehn Myriaden. Wörtlich: zehnmal zehn zweihundert, wodurch jedoch eine ganz unbestimmte grosse Zahl ausgedrückt wird.

ビニワ *wan-bi,* die Zahl zehn. Sonst auch ベニワ *wan-be.*

ツホドイビニワ *wan-bi-i-do-hots,* dreissig. Sonst auch ツホツ゚イベニワ *wan-be-i-tu-hots.*

ツホリイビニワ *wan-bi-i-ri-hots,* fünfzig. Sonst auch ツホレイベニワ *wan-be-i-re-hots.*

カ ka

カ *ka,* die Erde, der Boden, der Ort. Aus Zusammensetzungen.

カ *ka,* ガ *ga,* eine Endpartikel. S. d. Unters.

|カ *kâ,* カ *ka* (jap. トイ *ito*) Zwirn, Seide, auch ein Faden.

イカ *kai* (jap. ルヲ *woru*) brechen, in Stücke brechen.

ベイカ *kai-be* (jap. ミナカタ *taka-nami*) hohe Wellen. Wörtlich: gebrochenes Wasser.

タイカ *ka-ita,* ダイカ *ka-ida,* ein Anker.

クロカ *karoku,* グロカ *karogu* (jap. イヲ *woi,* ゴマノタカヽハ *fawa-kata-no ma-go*) ein Neffe, überhaupt ein Verwandter, auch ein Enkel von mütterlicher Seite.

バカ *kaba,* dünn. Aus Zusammensetzungen.

イハカ *ka-pai* (jap. イア *ai*) Indigo.

イハ゜カ *ka-pai,* der Name einer ungenannten Pflanze.

トバカ *kabato* (jap. ネボハカ *kawa-bone*) der Name einer Wasserpflanze.

リチバカ *kaba-tsiri* (jap. シワ *wasi*) ein Adler.

ウリバカ *kabari-u* (jap. イレカ *ka-rei*) eine Steinbutte, ein Fisch.

ルバカ *kabaru* (jap. イスウ *usui*) dünn.

ユシルバカ *kabaru-schiu* (jap. ノネヾカア ベナ *aka-gane-no nabe*) ein kupferner Kessel.

イセルバカ *kabaru-schei* (jap. erkl. マハシスウヒカテニニリグ *famaguri-ni ni-te kai ususi*) eine Art grosser Seemuscheln mit dünner Schale.

ツタバカ *kaba-tats* (jap. バカネヤ *ya-ne-kaba*) der Name eines Baumes.

プバカ *kabap* (jap. チタイ *itatsi*) ein Wiesel. Von バカ *kaba,* dünn.

ニカ *kani,* Metall, Eisen. Von dem jap. ネカ *kane,* Metall.

ニカ *kani* (jap. レワ *ware*) das Pron. pers. der ersten Person in der Form des Accusativs oder Instrumentals: mich, durch mich. Zusammengezogen statt ニアク *ku-ani.*

ニガ *gani,* eine Endpartikel. Sonst auch ニガネ *ganne.*

タイニカ *kani-ita* (jap. タイノウヤシケ *ke-siò-no ita*) eine bunte Tafel.

トカ *kato,* ドカ *kado,* das Mass, die Regelmässigkeit, die Ordnung. Sonst auch ツ゚カ *katu.*

ニエウトカ *kato-u-en,* Unregelmässigkeit, Unordnung.

ベルコチカ *katsi-korube* (jap. erkl. カリマアロヒトヒノツズレシチタ *katatsi sirezu tsuno fito-firo-amari*) ein Fisch von unbekannter Gestalt mit einem mehr als klafterlangen Horne.

リカ *kari,* von, über, von der Gegend einer Sache, eine Postposition. Abgekürzt statt リカイ *ikari.*

バンリカ *karimba* (jap. ヤネサカ *kasane-ya*) ein Doppelpfeil, ein Pfeil mit zwei Spitzen.

ニバンリカ *karimba-ni* (jap. ラクサ *sakura*) ein Kirschbaum.

ハヌカ *kanupa* (jap. ルヰ *iru*) mit dem Bogen schiessen.

ルカ *karu* (jap. フラシコ *kosirô*) bereiten, thun, verfertigen.

クルカ *karuku* (jap. イヲ *woi,* タカヽハゴマノ *fawa-kata-no ma-go*) ein Neffe, ein Verwandter überhaupt, auch ein Enkel von mütterlicher Seite.

クルカ *karu-ku,* etwas thun, verrichten.

マルカ *karuma* (jap. メサ *same*) ein Roche, ein Haifisch.

シルカ *karusi* (jap. ケタ *take*) ein Schwamm, ein Pilz.

リヲカ *ka-ori,* der Name eines ungenannten Vogels.

ベンルヲカ *ka-orun-be* (jap. タハ *fata*) ein Webstuhl.

ヨキヽカ *kakakiyo,* der Name eines ungenannten Vogels.

タカ *kata* (jap. ヘタカ *kata-ye*) zu, gegen, eine Postposition. Von dem jap. タカ *kata,* Seite.

ムタカ *katamu,* der Name einer ungenannten Pflanze.

テツレカ *karette* (jap. エフ *fuye*) eine Flöte.

ツ°カ *katu,* |ツ°カ *katû* (jap. entspr. チセ *setsi*) das Maass, die Regelmässigkeit, die Ordnung.

|ツ°カ *katû* (jap. entsp. チタカ *katatsi*) die Gestalt, der Anblick einer Sache.

ラハ°ツカ *kappara* (jap. ケタ *take*) ein Schwamm, ein Pilz.

リツ°カ *ka-turi,* ein Weberkamm. Von カ *ka,* Zwirn, und リツ° *turi,* spannen.

カンレ|ツ°カ *katû-renka* (jap. entspr. チウスカマ *utsi-makasu*) auftragen, einen Auftrag geben.

ミクツカ *kakkumi* (jap. クヤシヒ *fi-siaku*) ein Löffel zum Wasserschöpfen.

ロコツカ *kakkoro* (jap. モロゴハカ *kawa-goromo*) ein Pelz.

ルコツ°カ *katu-koru* (jap. entspr. ウヤギルスヲキセ *giô-seki-wo suru*) eine Handlungsweise befolgen, sich benehmen.

クコツカ *kakkoku* (jap. リトコンカ *kanko-tori*) eine Holztaube.

ヱツカ *katu-e* (jap. ミラハ *farami*) schwanger.

ネカ *kane* (jap. ネカ *kane*) Metall, Eisen. Jap. Wort.

チツ°ネカ *kanetutsi,* ein Hammer. Von dem Jap. チヅナカ *kana-dzutsi.*

ナカ *kana,* oben befindlich. Sonst auch ンカナ *kanna.*

イナカ *kanai* (jap. erkl. チテニニラタシサイ *tara-ni ni-te tsi-isasi*) der Name eines dem Stockfische ähnlichen, jedoch kleineren Fisches. Er lebt in dem See Notoro.

シブヤチナカ *kana-tschabusi* (jap. ハウルビチク *uwa-kutsi-biru*) die Oberlippe.

クラカ *karaku* (jap. イヲ *woi*) ein Neffe, auch ein Verwandter überhaupt.

トフラカ *karafuto, karafto,* der Name der Insel Sachalin.

マンシラカ *kara-schinma,* ein Flintenstein. Von ラカ *kara* (jap. Wort) chinesisch.

ニカンラカ *karankani* (jap. ネカラカ *kara-kane*) Similor. Von dem jap. ネカラカ *kara-kane,* wörtlich: chinesisches Gold.

ムカ *kamu, kam* (jap. ヽシ *sisi*) das Fleisch.

イムカ *kamui* (jap. イレンシ *sin-rei,* ミカ *kami*) ein Geist, ein Gott, in Zusammensetzungen auch ein Grosser, dann eine Bezeichnung gewisser für heilig oder für geisterhaft gehaltener Thiere. Von dem jap. ミカ *kami,* Gott.

ノトイムカ *kamui-tono* (jap. ウコヨシ *sio-kô*) ein Vasallenfürst.

レタウイムカ *kamui-utare* (jap. タハトモ *fata-moto*) ein Soldat. Wörtlich: der Genosse eines Grossen.

イラケイムカ *kamui-kerai* (jap. ノミカヒクス *kami-no sukui*) die göttliche Hilfe.

ミフイムカ *kamui-fumi* (jap. チヅカイ *ikadzutsi*) der Donner. Wörtlich: die Götterstimme.

バニヌムカ *kamu-numba*, kneipen, die Haut zusammendrücken.

ユシルムカ *kamu-ru-schiu* (jap. erkl. トブ キトゴノ *buto-no gotoki*) der Name eines der Wasserspinne ähnlichen Insectes.

ケシカムカ *kamu-kaschke* (jap. ベハカ *kawa-be*) die Haut des Körpers. Wörtlich: über dem Fleisch.

シナタムカ *kamutanasi* (jap. クロイカ *kai-roku*) ein Seelöwe.

〱ウカ *kau-kau* (jap. レラア *arare*) der Hagel.

シバ〱ウカ *kau-kau-basi*, der Hagel.

ニラシバ〱ウカ *kau-kau-bas-ran*, hageln.

レウカ *ka-ure* (jap. ルメシ *simeru*) pressen, zusammendrücken.

タウラクカ *kakura-uta* (jap. コネカ *kane-ko*) eine Art Tripang.

ミクカ *kakumi*, ein Löffel zum Wasserschöpfen. Sonst auch ミクツカ *kakkumi*.

ヤカ *kaya* (jap. ホノネフ *fune-no fo*) ein Segel.

ニヤカ *kaya-ni* (jap. ラシバホ *fo-basira*) ein Mastbaum.

ケニラヤカ *kaya-ran-ke*, die Segel einziehen.

ルコヤカ *kaya-koru*, die Segel aufspannen.

テシヤシヤカ *kaya-schasch-te* (jap. ネフ ルセハ *fune-faseru*) absegeln, wörtlich: die Segel zur Eile antreiben.

マカ *kama* (jap. マカ *kama*) eine Bratpfanne. Jap. Wort.

ナアマカ *kama-ana* (jap. タマ *mata*) noch, ferner.

プカ *kapu*, ブカ *kabu*, die Rinde, besonders die Baumrinde.

トプカ *kaputo* (jap. ヲウロシ *siro-uwo*) eine Weissfischart aus dem See Notoro.

トブカ *kabuto* (jap. erkl. ミウソノハカ ウヤ *kawa-no sô-miô*) ein allgemeiner Name für Leder.

ヤシプカ *kapschia* (jap. ルケヤフ *fuyakeru*) sinken, sich neigen.

サカ *kasa*, ein runder Hut, besonders von Bambusrohr. Jap. Wort. Sonst auch ヤシカ *kascha*.

ミカ *kami*, das Fleisch. Sonst auch ムカ *kamu*.

バイノチミカ *kami-tsi-noi-ba* (jap. ビニ ルメツテニ *yubi-ni-te tsumeru*) mit dem Finger niederdrücken.

チタミカ *kamitatsi*, Reis, auch Getreide.

シヤミカ *kamiyasi* (jap. ヤジウマ *mô-zia*) ein Leichnam.

シカ *kasi* (jap. ヤコドヤ *ya-do-ko-ya*, ヤコルマ *maru-ko-ya*) eine Hütte zum Übernachten, eine runde Hütte.

シグリキイシカ *kasi-ikiri-gusi* (jap. マシ ミズネ *sima-nezumi*) eine Art Ratte, eine Inselratte.

ラハシカ *kasipara* (jap. entspr. ギナム *muna-gi*) der Balken eines Gebäudes.

ヤヨシカ *ka-schioya* (jap. チバマヤ *yama-batsi*) eine Hummel, wörtlich: eine Erdbiene.

ヌイムシカ *kasimu-inu* (jap. ルムウコ *kômuru*, スツタ *tassu*) etwas von einem Höheren empfangen, besonders den Unterricht von einem Lehrer, auch eine Sache vollkommen verstehen.

ヤシカ *kascha* (jap. サカ *kasa*) ein runder Hut, besonders von Bambusrohr. Von dem jap. サカ *kasa*.

ケシカ *kaschke* (jap. entspr. ヘウ *uye*, ニヘウ *uye-ni*) das Obere, oben, als Postposition: über.

ユシカ *kaschiu* (jap. スタワ *watasu*) übersetzen, überschreiten.

ベユシカ *kaschiube* (jap. ベスカ *kasube*) der Name eines Fisches. Von dem jap. ベスカ *kasube*.

ノユシカ *kaschiu-no*, übersetzen, überschreiten.

プユシカ *kaschiup* (jap. シクヤシ *siaku-si*) ein Löffel zum Wasserschöpfen.

ニプユシカ *kaschiup-ni* (jap. ミユマ *mayumi*) der Name eines Baumes.

ヽシヒシカ *kasipischisch*, der Name eines ungenannten Fisches.

ウビウ *kabi-u* (jap. メモカ *kamome*) eine Möwe.

イモカ *kamoi* (jap. イレニシ *sin-rei*, ミカ *kami*) ein Geist, ein Gott, in Zusammensetzungen auch ein Grosser, dann eine Bezeichnung gewisser für heilig oder für geisterhaft gehaltener Thiere. Von dem jap. ミカ *kami*, Gott. Sonst auch イムカ *kamui*.

プカチイモカ *kamoi-tsikap* (jap. ロクフ *fukuro*) eine Eule. Wörtlich: der Göttervogel.

ベニケチイモカ *kamoi-tsi-kembe* (jap. ケサ *sake*) Wein.

ベニフイモカ *kamoi-fumbe* (jap. キミカリ *kami-kiri*) ein Steinkäfer.

ケサイモカ *kamoi-sake*, Wein. Sonst auch ケヤシ *schake*.

〱モカ *kamo-kamo* (jap. キジヽノモゲマウロ *ma-ge-mono-no ziki-rô*) ein geflochtener Esskorb.

レバニカ *kambare*, ausser, ausserhalb, als Postposition. So viel als das folgende.

ラバニカ *kambara* (jap. entspr. トソ *soto*) aussen, ausserhalb, als Postposition.

ニマカチニカ *kantsikama-ni* (jap. ハマヤミカジ *yama-fazikami*) wilder Pfeffer.

ムカニカ *kankamu* (jap. タワラハ *fara-wata*) die Eingeweide.

ネニカ *kanne*, ネニガ *ganne*, eine Endpartikel. S. die Unters.

ナニカ *kanna* (jap. タマ *mata*) noch, auch, wieder.

ナニカ *kanna*, oben befindlich.

イムカナニカ *kanna-kamui*, der Donnerdrache, der Donner. Wörtlich: der obere Gott.

ミフイムカナニカ *kanna-kamui-fumi* (jap. チヅカイ *ikadzutsi*) der Donner.

ニアミフイムカナニカ *kanna-kamui-fumi-an*, es donnert.

イモカナニカ *kanna-kamoi*, der Donner.

イユシナニカ *kanna-schiui* (jap. 〱タマ *mata-mata*) noch, wiederholt, öfter.

ツプニカ *kanputu* (jap. erkl. ザセハクテニヒカル *kuwase-zaru kai-ni-te*) der Name einer nicht essbaren Muschelart.

ビニカ *kambi*, das Papier. Von dem jap. ミカ *kami*, Papier.

ムヤシシビニカ *kambi-schischam* (jap. ツヒヤシ *fissia*) ein Schreiber, wörtlich: ein Papiermensch.

ヨ yo

ベツヨ *yotsube* (jap. マガリカネイ *ine-kari-gama*) eine Sichel, eine Sense.

プラ丨ヨ *yôrap*, プラヨ *yorap*, ein Ausdruck für „Monat", angewendet auf den siebenten und achten Monat des Jahres.

ネユ丨ヨ *yômune* (jap. クア *aku*) satt sein, satt.

リゴユヨ *yomugori* (jap. リクサ *sakuri*) der Schlucken.

ベニウヨ *yo-un-be* (jap. テタイツ *tsui-tate*) ein Schirm.

キヨ *yoki* (jap. ルタ *taru*) ein Fass.

ケユモヨ *yomomuke* (jap. ユヾチ *tsi-dzimu*) zusammengeschrumpft sein, sich kräuseln.

〱ハニヨ *yompa-yompa* (jap. ユヾチ *tsidzimu*) zusammengeschrumpft sein, sich kräuseln.

タ ta

タ *ta* (jap. entspr. ニ *ni*, ヘ *ye*) in, zu, nach, eine Postposition.

丨タ *tâ* (jap. ユク *kumu*) schöpfen.

イタ *tai*, eine grosse Menge von Pflanzen oder Bäumen. Aus Zusammens.

ベイタ *taibe*, der Bodensatz.

ニアベイタ *taibe-an* (jap. クジク *kuziku*) abbrechen, losbrechen.

ニアベイタ *taibe-an* (jap. クヾタイ *itadaku*) auf dem Kopfe tragen.

ケイタ *taike* (jap. ミノ *nomi*) ein Floh.

ギイタ *taigi*, ein Floh. Sonst auch イタケ *taike*.

ビイタ *taibi*, der Bodensatz. Sonst auch ベイタ *taibe*.

シワバタ *tabawasi* (jap. ニフヨカフイ *ka-yô-ni iû*) so heisst es, als Endpartikel gebräuchlich.

ニバタ *taban* (jap. リナトコ *kota-nari*) es ist die Sache, als Endpartikel gebräuchlich.

ニバタ *taban* (jap. entspr. ノコ *kono*) dieser. Sonst auch ニタ *tan*.

ニタ *tani*, jetzt, heute. Sonst auch ネタ *tane*.

ニタ *tani*, dieses. Sonst auch ネタ *tane*.

ニマルタ *taruma-ni* (jap. クボラヤキ *kia-ra-boku*, コニヲ *wonko*) der Calambac, eine Art Weihrauchbaum.

プツレフニマルタ *taruma-ni-furepp* (jap. ミノコニヲ *won-ko-no mi*) die Beeren des Calambac.

ラカタ *takara* (jap. メユ *yume*) ein Traum.

ラザカタ *takazara* (jap. イダキヅカサ *sakadzuki-dai*) eine hohe Schale, ein Kelch.

ツタ *tats*, der Name eines Baumes. So viel als das folgende.

ニツタ *tats-ni* (jap. バカ *kaba*) der Name eines Baumes.

ミクツカツタ *tats-kakkumi* (jap. ノバカシクヤシノハカ *kaba-no kawa-no siaku-si*) ein Schöpflöffel von der Rinde des Baumes ツタ *tats*.

ネタ *tane* (jap. ノコ *kono*) dieses.

ネタ *tane* (jap. マイ *ima*) jetzt, auch heute.

ボネタ *tane-bo* (jap. entspr. ビタノソ *sono tabi*) dieses Mal.

ワネタ *tane-wa*, jetzt.

ラタ *tara* (jap. ラハタ *tawara*) ein Pack oder ein Ballen.

ラタ *tara*, die Augenbrauen. Ein Wort des Dialektes von Sachalin. Sonst auch ルラ *raru*.

フヌラタ *taranup* (jap. シラカ *karasi*) der Senf.

ムタ *tamu*, ein Schwert. ネムタイモカ *kamoi-tamu-ne*, ein Götterschwert.

ベシムトムタ *tamu-tomusi-be* (jap. ガコナタ *ko-gatana*, リスサ *sasuri*) ein Messer, auch ein Radirmesser.

ウタ *tau* (jap. entspr. ニダ *dan*) eine Sache, ein einzelner Gegenstand. ネウタツコセ *se-kotsu tau-ne*, diese Sache oder dieser Gegenstand.

〳クタ *taku-taku* (jap. 〳ザイ *iza-iza*) auf! Wohlan! eine Interjection.

プタ *tap* (jap. レコ *kore*) dieses.

ニプタ *tap-ni*, dieses wirklich, ja. Sonst auch ネプタ *tap-ne*.

ニアニプタ *tap-ni-an*, so ist es wirklich.

カツナアニプタ *tap-ni-anakka*, obgleich dieses wirklich so ist, doch.

カプタ *tapka*, die Schulter.

ルカプタ *tapkaru* (jap. ルドヲ *wodoru*) tanzen.

ルグルカプタ *tapkaru-guru*, ein Tänzer.

ノラツプタ *tap-tura-no*, mit diesem zugleich, hierbei.

ネプタ *tap-ne*, dieses wirklich, ja.

ニアネプタ *tap-ne-an*, so ist es wirklich.

ツナアネプタ *tap-ne-anats*, ナアネプタカツ *tap-ne-anakka*, obwohl dieses so ist, doch.

ユシクニアネプタ *tap-ne-an-kuschin* (jap. ラカダレソ *sore-da-kara*) in Folge dessen, desswegen.

キリシネプタ *tap-ne-schiri-ki* (jap. フトタ *tatô*) vergleichen.

スユシプタ *tapschiusu* (jap. タカ *kata*) die Schulter.

ネキタ *takine* (jap. イカヂミ *midzikai*) kurz, von geringer Länge.

シタ *tasi* (jap. キヾツ *tsudzuki*) eine Schnur.

ロシチ *tasiro* (jap. チタ *tatsi*) ein groses Schwert.

ヤシタ *tascha*, verwechseln, tauschen.

レコシタ *taskore*, der Reif, der Reiffrost.

ユシタ *taschiu*, der Wind, die Luft. シタケイラワイツユ *taschin-tui-wa rai-ke*, ersticken, durch Erstickung tödten.

ニユシタ *taschiun*, der Wind, die Luft.

ロコイブニユシタ *taschiun-bui-koro* (jap. シラザア *azarasi*) ein Seehund, der Name einer Seehundart.

ヽビタ *tabipi* (jap. ヤホ *foya*) der Name eines Schalthieres.

ニタ *tan* (jap. ノコ *kono*) dieser.

バニタ *tan-ba* (jap. ニネウト *tô-nen*) dieses Jahr.

バニタ *tamba*, ein werthvoller Stein, ein Edelstein, auch eine Perle, eine Koralle. Von dem jap. マタ *tama*.

ラバニタ *tambara* (jap. ナフ *funa*) ein Barsch.

コバニタ *tambako* (jap. コバタ *tabako*) der Tabak, クイコバニタ *tambako-iku*, Tabak rauchen, wörtlich: Tabak trinken.

ベコバンタ *tambako-be*, eine Tabakbüchse. Sonst auch プコバンタ *tambakop*.

ペツコモツ゚コバンタ *tambako-tumo-koppe* (jap. メヲ *wo-me*) ein gestickter Gürtel.

プコバンタ *tambakop* (jap. レイコバタ *tabako-ire*) eine Büchse zum Aufbewahren des Tabaks.

ビコバンタ *tambako-bi*, eine Tabakbüchse.

ニンタ *tanni*, lang, von körperlicher Länge. Sonst auch ネンタ *tanne*.

ギバイベンタ *tan-be-ibaki*, zuletzt, endlich, wörtlich: das Ende dieser Sache.

トンタ *tan-to*, ドンタ *tan-do* (jap. ンコチニ *kon-nitsi*) dieser Tag, heute.

カタンタ *tantaka* (jap. イレカ *ka-rei*) eine Steinbutte, ein Fisch.

ベンツ゚ンタ *tantumbe* (jap. ノクソグテコ *gu-soku-no ko-te*) die Armschiene einer Rüstung. Von dem jap. ベツタ *tatsube*.

ネンタ *tanne* (jap. シガナ *nagasi*) lang, von körperlicher Länge.

ベイネンタ *tanne-ibe* (jap. erkl. リヨサシヲアネホテニニ *sayori-ni ni-te fone-awosi*) der Name eines dem Nadelfische ähnlichen Fisches mit grünen Gräten. Wörtlich: der lange Fisch.

ベイネンタ *tanne-ibe* (jap. erkl. ラジクシヨゲヒテシクガナノ *kuzira-no nagaku-site fige-yosi*) der Name einer langen Wallfischart mit starkem Fischbein.

ベイネンタ *tanne-ibe* (jap. ヅガ *gadzu*) der Name eines anderen Fisches.

イモカネンタ *tanne-kamoi* (jap. ビヘロシ *siro-febi*) eine weisse Schlange.

プネンタ *tannep* (jap. ナタカ *katana*, チタノフエ *ye-fu-no tatsi*) ein langes Schwert.

イユチコンタ *tankotschini* (jap. リボント *tombori*) eine Libelle.

チラコンタ *tan-koratsi* (jap. entsp. ノコリフト *kono tôri*) auf diese Weise.

トネシンタ *tan-schne-to* (jap. entspr. ノコヒ *kono fi*) dieser Tag, heute.

レ re

レ *re* (jap. リノナ *na-nori*) der Name.

レ *re*, ｜レ *ré*, die Zahl drei.

レ *re*, eine Transitiv- und Verstärkungspartikel. S. d. Unters.

ライレ *reira* (jap. ゼカ *kaze*) der Wind.

バレ *reba* (jap. entspr. ルヅイ *idzuru*) hinausgehen.

シツ゚バレ *reba-tusch* (jap. erkl. ニスヤハナルケツ *ya-su-ni tsukeru nawa*) ein Strick, der an die für den Fischfang bestimmte Gabel befestigt wird.

ニ｜レ *ré-ni* (jap. リタミ *mi-tari*) drei, auf Personen angewendet, drei Menschen.

ツホレ *re-hots* (jap. フジクロ *roku-ziû*) sechzig.

ヘレ *re-pe* (jap. リノナ *na-nori*) der Name.

ペレ *re-pe* (jap. ンサ *san*) drei.

ベレ *re-be*, eine Bucht, das Meer. Sonst auch ケプ *repke*.

イムカツロベレ *re-be-rokkamui*, ein Gott oder die Götter des Meeres. Wörtlich: der an dem Meere stehende Gott.

リチタレ *reta-tsiri* (jap. ウテクハ *faku-teo*) ein Schwan. タレ *reta* statt ルタレ *retaru*, weiss.

リタレ *retari*, weiss.

ルタレ *retaru* (jap. イロシ *siroi*) weiss.

リカツ゚ルタレ *retaru-tukari* (jap. ロシナンヲ *siro-wonna*) ein weisser Seehund.

ヤノルタレ *retaru-noya* (jap. ヨラハカギモ *kawara-yomogi*) Wermuth.

プツレ *repp* (jap. ンサ *san*) drei.

ベンワマシカイプツレ *repp-ikaschima-wan-be* (jap. ンサフジ *ziû-san*) dreizehn.

ラレ *rera*, der Wind. Sonst auch ライレ *reira*.

イラレ *rerai*, der Wind. Sonst auch ライレ *reira*.

カマバアイラレ *rerai-aba-ma-ka* (jap. サカノヒ *fi-no kasa*, サカノキツ *tsuki-no kasa*) ein Hof um die Sonne oder um den Mond. Wörtlich: der Wind öffnet die Thüre.

キヲラレ *rera-oki*, der Name eines ungenannten Vogels.

イウレ *re-u-i,* kriechen. Sonst auch エウレ *re-u-e.*

ケウレ *re-uke* (jap. ルガマ *magaru*) sich krümmen, gekrümmt sein.

ケウレ *re-uke* (jap. ヘダハ *fada-ye*) der blosse Leib.

ギウレ *re-ugi,* sich krümmen, gekrümmt sein. Sonst auch ケウレ *re-uke.*

シウレ *re-uschi* (jap. ルドヤ *ya-doru*) übernachten.

エウレ *re-u-e* (jap. フハ *fô*) kriechen.

チクレ *rekutsi,* チグレ *regutsi* (jap. ビク *kubi*) der Hals, der Nacken.

バンヌチクレ *rekutsi-numba,* den Hals zusammendrücken, erdrosseln.

バイツ°チクレ *rekutsi-tui-ba,* den Hals abschlagen, enthaupten.

ンヤジクレ *rekudschian* (jap. ケドノ *nodo-ke*) die Verstopfung des Halses, eine Hals-Entzündung.

フ°レ *rep,* drei. Sonst auch フ°ツレ *repp.*

タフ°レ *repta* (jap. キヲ *woki*) eine Bucht, auch für das Meer.

イムカタフ°レ *repta-kamui* (jap. リキミカ *kami-kiri*) ein Steinkäfer.

ケフ°レ *repke* (jap. キヲ *woki*) eine Bucht, auch für das Meer.

ンフレ *refun,* ンブレ *rebun* (jap. キヲルヅイヘ *woki-ye idzuru*) an das Meer oder an die Bucht gehen.

イモカンフレ *refun-kamoi* (jap. ンジウリ *riu-zin*) der Drachengott.

ルグンフレ *refun-guru* (jap. ツカツバ *bakkat*) ein Bewohner der Mandschurei.

リシンフレ *refun-schiri,* der Name einer Aino-Insel.

ンデレ *reden,* rein, lauter, klar. Sonst auch ンテリ *riten.*

ノンデレ *reden-no,* rein, lauter, klar sein.

キレ *reki* (jap. ゲヒ *fige*) der Bart.

〱キレ *reki-reki* (jap. ゾナ *nazo*) ein Räthsel.

バシレ *resi-ba,* ernähren.

カシレ *resi-ka* (jap. ムクゴハ *fagokumu,* ツダソ *so-datsu*) ernähren, gross ziehen.

ツホネワネシレ *re-schine-wane-hots,* sechshundert.

ンレ *ren* (jap. キウ *uki*) schwimmend, auch für vorübergehend, vergänglich.

カンレ *renka* (jap. キルイニヤア *aya-ni iru ki*) das Holz in einer Taffetrolle.

ネイカンレ *renka-ine* (jap. セカマ *makose*) der Auftrag, das Betrauen mit einem Gegenstande.

ソ **so**

ソ *so,* ein Wasserfall. Sonst auch ｜ヨシ *schiô.*

ダイソ *so-ida,* die Breter auf dem Verdecke eines Schiffes. Sonst auch タイヨシ *schio-ita.*

ロソ *soro,* ein Hobel. Sonst auch ロヨシ *schioro.*

ビルロソ *soro-ru-bi,* die Hobelspäne. Sonst auch ベルロヨシ *schioro-ru-be.*

ヤウソ *so-u-ya,* der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

ヤソ *soya,* eine Biene. Sonst auch ｜ヨシヤ *schiôya.*

ヤ｜ソ *sôya,* der Name eines Platzes auf der Insel Jesso. Sonst auch ヤウソ *so-u-ya.*

ツ **tsu**

ツ *tsu, ts.* Eine Partikel. S. d. Unters.

ツ° *tu,* ｜ツ° *tû,* die Zahl zwei.

｜ツ° *tû* (jap. カサ *saka*) eine Bergtreppe.

イツ° *tui* (jap. ルキ *kiru*) zerschneiden, abbrechen.

イツ° *tui,* abgeschnitten sein, aufhören, auch vorbei oder entfernt sein. Sonst auch エツ° *tu-e.*

バイツ° *tui-ba,* zerschneiden, abhauen.

ノワイ｜ツ° *tû-i-wa-no,* ferne, als Adverbium.

クタイツ° *tu-itaku* (jap. シナハシカム *mukasi-fanasi*) eine alte Sage.

〱イツ° *tui-tui,* ausschütteln, durchsieben.

マイツ° *tui-ma,* マイ｜ツ° *tûi-ma,* fern.

クテイツ° *tui-teku,* abschneiden, abreissen.

ムヤシイツ° *tui-schamu*, die Seite, zur Seite befindlich.

マヤシイツ° *tui-schamu*, die Seite, zur Seite befindlich.

マヤシイツ° *tui-schama* (jap. リヘ *feri*) die Fransen eines Kleides.

タマヤシイツ° *tui-schama-ta* (jap. ニレソ キツ *sore-ni tsuki*) hinsichtlich dessen.

ケマヤシイツ° *tui-schama-ke* (jap. バソ *soba*) die Seite, auch zur Seite befindlich, neben.

ニ|ツ° *tŭ-ni* (jap. リタフ *futari*) zwei, von Personen gebraucht.

ツホツ° *tu-hots* (jap. フジシ *si-ziû*) vierzig.

ヘ°|ツ° *tŭ-pe*, ベ|ツ° *tŭ-be*, zwei.

シベツ° *tubeschi* (jap. チハ *fatsi*) die Zahl acht.

ツホネヤシベツ° *tubeschane-hots*, hundert und sechzig.

ニヤシベツ° *tubeschan*, die Zahl acht.

ベニワマシカイニヤシベツ° *tubeschan-ikaschima-wan-be* (jap. チハフジ *ziû-fatsi*) achtzehn.

ベニヤシベツ° *tubeschan-be* (jap. チハ *fatsi*) acht.

ベニワマシカイベニヤシベツ° *tubeschan-be-ikaschima-wan-be*, achtzehn.

ヤチツ° *tutscha* (jap. デソ *sode*) ein Ärmel.

リツ° *turi* (jap. ルハ *faru*) spannen, ausspannen.

リツ° *turi* (jap. ホサ *sawo*) eine Stange.

クリツ° *turi-ku* (jap. スバノ *nobasu*) ausdehnen, spannen.

ヤリツ° *turiya*, der Name eines ungenannten Vogels.

シリツ° *turisch*, eine jüngere Schwester. Sonst auch シレツ° *turesch*.

ルツ° *turu*, eine Grenze. Sonst auch ルツ°ウ *uturu*.

シケルツ *turukesi* (jap. ズマナ *namazu*) ein Fleck, ein Ausschlag.

ルワツ° *tuwaru* (jap. イルヌ *nurui*) feucht.

リカツ° *tukari* (jap. シラザア *azarasi*) ein Seehund.

リカ|ツ° *tŭ-kari*, ferne, getrennt sein. Aus Zusammens.

ケリカツ° *tu-kari-ke*, ferne, getrennt sein.

ニカツ° *tukan* (jap. ルタア *ataru*) treffen, das Ziel treffen.

ニカツ° *tukan* (jap. トマ *mato*) das Ziel, eine Zielscheibe.

プ°ニグニカツ° *tukan-gunip* (jap. トマ *mato*) das Ziel, eine Zielscheibe.

ニタツ° *tutan* (jap. ヨジニキ *kin-zio*) die Nähe, zunächst, in der nächsten Folge.

タニタツ° *tutan-ta*, in der nächsten Folge, der nächste. タニタツ°プ°ツレ *repp-tutan-ta*, der dritte.

ノニタツ° *tutan-no* (jap. entspr. ニギツ *tsugi-ni*) zunächst, unmittelbar nach diesem, als Adverbium.

プ°レツ° *turep* (jap. リユメヒ *fime-yuri*) der Name einer Lilienart.

リチタフレツ° *turep-ta-tsiri* (jap. マハ ギシ *fama-sigi*) der Name einer Schnepfenart, die Uferschnepfe.

シレツ° *turesch* (jap. トモイ *imoto*) eine jüngere Schwester.

ホ°ツツ° *tuppo* (jap. erkl. トゴノヒグウ テニク *ugui-no gotoku-ni-te*) der Name eines der Elritze ähnlichen Fisches.

カツツ° *tukka* (jap. ツガ *gadzu*) der Name eines Fisches.

ツ〻ツ° *tututs* (jap. トバマヤ *yama-bato*) eine wilde Taube.

テツヽツ° *tututte* (jap. トバマヤ *yama-bato*) eine wilde Taube.

クツツ° *tukku* (jap. ルユイ *iyuru*) genesen.

プ°ツツ° *tupp* (jap. ニ *ni*) zwei.

ツホマシカイプ°ツツ° *tupp-ikaschima-hots*, zwei und zwanzig.

ベニワマシカイプ°ツツ *tupp-ikaschima-wan-be* (jap. ニフジ *ziû-ni*) zwölf.

カセツツ° *tusseka* (jap. フラハ *farû*) fegen, abkehren.

イナツ *tunui* (jap. erkl. ニラハノラジク リアネウ *kuzira-no fara-ni une-ari*) der Name einer Wallfischart mit wellenförmiger Zeichnung an dem Bauche.

イカナツ° *tunakai* (jap. erkl. ゴノカシキト *sika-no gotoki*) der Name eines dem Hirsche ähnlichen Thieres.

シナツ° *tunaschi*, frühe, frühzeitig, bald.

〱シナツ° *tunasch-tunasch*, ziemlich frühzeitig, ziemlich bald.

ノシナツ° *tunaschi-no*, frühzeitig, als Adverbium.

ムマアシナツ° *tunaschi-amamu* (jap. エヒ *fiye*) Buchweizen.

ラツ° *tura* (jap. レツ *tsure*) gemeinschaftlich, in Gesellschaft.

ラツ° *tura* (jap. モカレツ *tsure-kamo*) eine in Gesellschaft lebende wilde Änte.

ノラツ° *tura-no* (jap. ニモト *tomo-ni*) gemeinschaftlich, als Adverbium.

シラツ° *turaschi* (jap. ルユコ *koyuru*) übersetzen, überschreiten.

ノシラツ° *turaschi-no*, übersetzen, überschreiten.

ニニラツ° *turanni*, unthätig, träg. Sonst auch ネニラト *toranne*.

ムツ° *tumu* (jap. ロイ *iro*) die Farbe, auch das Aussehen.

ニヱウムツ° *tumu-u-en* (jap. ヒマヤ *yamai*) eine Krankheit.

ケムツ° *tumuke* (jap. カナ *naka*) die Mitte.

シムツ° *tumuschi* (jap. リサク *kusari*) eine Kette.

クツ° *tuku* (jap. ルビノ *nobiru*) ausdehnen, ausspannen.

ヌクツ° *tuku-nu* (jap. シヾタ *tadusi*) gerade, auch gerade sein. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

イナクツ *tukunai* (jap. ルトヲヒナクツ *tsukunai-wo toru*) den Lohn oder die Vergeltung empfangen. Von dem jap. ヒナクツ *tsukunai*, Vergeltung.

ムマツ° *tumamu*, ムマ｜ツ° *tùmamu*, ein Fluss.

ヽマツ° *tumama* (jap. キカ *kaki*) eine Mauer, auch eine Wand.

プツ° *tup*, zwei. Sonst auch プ°ツツ° *tupp*.

キ｜ツ° *tùki* (jap. キヅカサ *sakadzuki*) ein Becher.

ミツ *tumi*, der Reichthum, auch die Belohnung, die Vergeltung. Von dem jap. ミト *tomi*, reich.

ミツ° *tumi* (jap. ルトヲヒナクツ *tsukunai-wo toru*) den Lohn oder die Vergeltung empfangen.

イモカミツ° *tumi-kamoi* (jap. ノモラカタ *takara-mono*) Schätze oder Reichthum.

シツ° *tusch* (jap. ハナ *nawa*) ein Strick.

シツ° *tusch* (jap. ハナルケツニスヤ *ya-su-ni tsukeru nawa*) ein Strick, der an die für den Fischfang bestimmte Gabel befestigt wird. Sonst auch シツ°バレ *reba-tusch*.

ヤシツ° *tuscha*, ein Ärmel. Sonst auch ヤチツ° *tutscha*.

ルコシツ *tuschi-koru* (jap. ラカチ *tsikara*) die Stärke.

クテシツ *tuschiteku*, stumm sein, schweigen.

ノクテシツ *tuschiteku-no*, stumm, schweigend, als Adverbium.

イカヲノクテシツ *tuschiteku-no okai* (jap. ルヰテツマダ *damatte-iru*) längere Zeit stumm sein oder schweigen.

ユシツ° *tuschiu* (jap. フロノ *norô*) beschwören, verwünschen, auch zaubern, wahrsagen.

ルグユシツ° *tuschiu-guru*, ein Beschwörer, ein Wahrsager.

イユシツ° *tu-schiui* (jap. ドニ *ni-do*) zwei Mal.

ケニユシツ° *tuschiu-ni-ke* (jap. erkl. ノニテシガナヽミクトゴ *ten-no gotoku mimi-nagasi*) der Name eines dem Marder ähnlichen Thieres mit langen Ohren.

ケシユシツ° *tuschiusch-ke* (jap. ヒルブミ *mi-burui*) das Zittern, auch zittern, besonders von Fieberfrost.

ヱ｜ツ° *tù-e* (jap. entspr. ルユタ *tayuru*) abgeschnitten sein, aufhören, auch vorbei oder entfernt sein.

カウビカツラビツ *tubirakka-bi-uka* (jap. ラハカ *kawara*) eine von einem Flusse bewässerte Ebene.

ビニヤシビツ° *tubischan-bi*, acht. Sonst auch ベニヤシベツ° *tubeschan-be*.

ニヲヅ°トモン *tumototu-on* (jap. ヲツカ *katsuwo*) ein Thunfisch.

シナニヅ° *tunnaschi* (jap. ヤハ *faya*) frühe, frühzeitig, bald.

ノシナニヅ° *tunnaschi-no*, frühe, frühzeitig, schnell, als Adverbium.

ジニヅ° *tundschi* (jap. ジウツ *tsû-zi*) ein Dolmetscher. Von dem jap. ジウツ *tsû-zi*.

ネ **ne**

ネ *ne* (jap. entspr. チタカ *katatsi*) die Gestalt.

ネ *ne*, etwas, irgend etwas. Aus Zusammens.

ネ *ne*, eine Determinativpartikel. S. d. Unters.

キイカタイネ *ne-itaka-iki* (jap. モツイ *itsumo*) jedes Mal, immer.

ナイネ *ne-ina* (jap. タウノイラユ *yurai-no uta*) ein eigentliches Lied oder Gedicht.

ノクツバネ *ne-bakkuno*, irgend etwas, im Betrage irgend eines Gegenstandes.

ニネ *neni* (jap. レタ *tare*) wer? auch irgend jemand. カツヤネニネ *neni-ne-yakka*, wer es auch sei, irgend jemand.

|トネ *netó* (jap. ギナ *nagi*) die Windstille.

バトネ *netoba*, der Körper.

ケバトネ *netoba-ke* (jap. ミ *mi*) der Körper.

カツヤネワネ *ne-wa-ne-yakka* (jap. レナモド *nare-domo*) obgleich oder nachdem etwas ist.

ベニアワネ *ne-wa-an-be*) (jap. ニダノソ *sono dan*) was für eine Sache, eine solche Sache.

ユシクベニアワネ *ne-wa-an-be-kuschiu* (jap. キツニレソ *sore-ni tsuki*) in Folge oder in Hinsicht dessen.

タ|ネ *nêta*, was, auch zu was, wohin. |ネカツヤネタ *nê-ta-ne-yakka*, wohin es auch sei.

リ|パ°ツネ *neppâ-ri* (jap. トツヨギバトコフイテシ *giotto-site iû kotoba*) unsinnig oder abgeschmackt reden.

ヽネ *ne-ne*, ネ|ネ *nê-ne*, etwas, irgend etwas.

ナ|ネ *nê-na* (jap. entspr. ナゲ *ge-na*, フソヤジ *sô-zia*) so ist es wirklich, eine zusammengesetzte Endpartikel.

イナネ *nenai* (jap. ズラコノ *nokorazu*) gänzlich, ohne Ausnahme, alle.

レヤシウネ *ne-uschare* (jap. シモヲイロ *womo-siroi*) fröhlich, heiter, liebenswürdig.

ラヤシウネ *ne-uschara*, fröhlich, heiter sein, in der Form des Potentials.

ニアノネ *ne-no-an* (jap. クトグ *gotoku*) ähnlich, gleichwie.

ナニアノネ *ne-no-anna*, ähnlich sein, scheinen, in der Form des Potentials.

カツヤネ *ne-yakka* (jap. entspr. モドレナ *nare-domo*) obgleich oder nachdem etwas ist.

プ°ネ *nep* (jap. entspr. ニナ *nani*) was? auch irgend etwas.

カプ°ネ *nep-ka*, irgend etwas.

ネプ°ネ *nep-ne*, was? mit Bestimmtheit, auch irgend etwas. ユシクネプ°ネ *nep-ne-kuschiu*, wegen was? aus welcher Ursache?

カネプ°ネ *nep-ne-ka*, irgend etwas, mit Bestimmtheit.

カツヤネプ°ネ *nep-ne-yakka*, was es auch sei.

くイユシプ°ネ *nep-schiui-schiui*, wie oft?

コネ *neko*, ゴネ *nego*, eine Katze. Von dem jap. コネ *neko*.

ナコネ *ne-kona* (jap. entspr. ナフヨノト *tono yô-na*) von dieser Art, ein solcher, als Adjectivum.

ベニアナコネ *ne-kona-an-be*, eine solche Sache, dergleichen. カツヤネベニアナコネ *ne-kona-an-be-ne-yakka*, obwohl oder nachdem eine solche Sache ist.

ニコネ *ne-kon*, was für ein? auch ein solcher. Aus Zusammens.

タニコネ *ne-kon-ta*, warum?

カツヤネニコネ *ne-konne-yakka* (jap. レヅイ *idzure*) was für ein? welcher? auch irgend dergleichen, was es auch sei.

アネ *ne-a*, wirklich sein, wirklich seiend, ein Ehrenausdruck.

クタリイアネ *ne-a-iritaku*, die wirklichen, die geehrten Verwandten.

ベエウアネ *ne-a-u-ebe*, die Speise, die Bewirthung.

トタシグアネ *ne-a-guschi-tâ*, die Stelle, wo man wirklich verweilt, der Aufenthaltsort.

プタシグアネ *ne-a-guschi-tap*, der Aufenthaltsort.

ニアネ *ne-an* (jap. entspr. チタカ *katatsi*) die Gestalt, das Äussere.

ノクツバベニアネ *ne-an-be-bakkuno*, der Betrag einer solchen Sache, so sehr, so viel.

コシネ *nesiko* (jap. ミルク *kurumi*) ein Wallnussbaum.

ヱネ *ne-e*, solchergestalt. Aus Zusammensetzung.

マクシバウヱネ *ne-e-u-basikuma*, eine alte Sage.

カロコニアヱネ *ne-e-an-koro-ka* (jap. ドホレソ *sore-fodo*) ungefähr auf diese Weise, obwohl oder nachdem es so ist.

ロモネ *nemoro*, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

ニネ *nen*, wer? Sonst auch ニネ *neni*.

ナ na

ナ *na*, eine Partikel des Potentials. S. d. Unters.

トナ *nâ* (jap. リバリツ *tsuri-bari*) ein Angelhaken.

トナ *nâ* (jap. ダマイ *imada*) noch nicht.

イナ *nai* (jap. ハサ *sawa*) ein Sumpf.

ニナ *nani* (jap. クナフア *ô-naku*) unmittelbar, sogleich.

ヌナ *nanu* (jap. セバホカ *kawo-base*) das Gesicht.

カムヤシイヌナ *nanu-ischamu-ka*) (jap. シナクボニメ *men-boku-nasi*) ehrlos, wörtlich: ohne Gesicht.

コニヌナ *nanuni-ko* (jap. クナフア *ô-naku*) unmittelbar, sogleich.

プツセニヱウヌナ *nanu-u-en-tsepp* (jap. カヂカ *ka-dzika*) der Name eines Fisches, der Flusshirsch. Wörtlich: der von Gesicht hässliche Fisch.

レトフヌナ *nanu-fire*, erröthen.

ホ゜ヽナ *nanapo* (jap. クナフア *ô-naku*) unmittelbar, sogleich.

ムヤシシニウナ *na-un schischam* (jap. トヒノヨシウト *tô-sio-no fito*) ein Eingeborner, ein Einheimischer.

トテニフナ *nafnutê* (jap. マノコ *kono ma*) unterdessen.

ネキナ *nakine* (jap. テサ *sate*) ach! leider! eine im Anfange eines Satzes gebräuchliche Interjection.

ニナ *nan*, das Vordertheil eines Schiffes. Sonst auch タニナ *nan-ta*. Aus Zusammens.

テシツニカニナ *nankan-tuschi-te* (jap. ギホガニテウヤ *giò-ten-gawo*) in den Zügen Erstaunen zeigen, staunend emporblicken.

デニカニナ *nankan-de* (jap. ニテウヤギホガ *giò-ten-gawo*) in den Zügen Erstaunen zeigen, staunend emporblicken.

タニナ *nan-ta*, ダニナ *nan-da* (jap. ヘノネフ *fune-no fe*) das Vordertheil eines Schiffes.

トロコニナ *nan-korô* (jap. entspr. フラア *arò*) haben mögen, zur Bildung des Potentials gebräuchlich.

ラコニナ *nan-kora*, haben mögen, zur Bildung des Potentials gebräuchlich.

ナニコニナ *nan-konna*, ナニゴニナ *nan-gonna* (jap. entspr. フラア *arò*, フラナ *narò*) haben oder sein mögen, zur Bildung des Potentials gebräuchlich.

タイムヤシニナ *nan-schamu-ita* (jap. ノヘタイノヘウ *fe-no uye-no ita*) die Breter auf dem Vordertheile des Schiffes.

ラ ra

ラ *ra*, eine Endpartikel. Sonst auch ロ *ro*.

イラ *rai* (jap. ルヌシ *sinuru*) sterben.

ニムイラ *rai-muni* (jap. サクレカ *kare-kusa*) todte oder verfaulte Pflanzen.

ルグイラ *rai-guru* (jap. トビニシ *sini-bito*) ein Todter.

ケイラ *rai-ke*, tödten.

ギイラ *rai-gi*, tödten.

ニアネツホラ *rahotsune-an* (jap. ビヲシヽタ *wobitatasi*) viel, mannigfaltig.

ヌラ *ranu*, niedersinken, niederfliessen. Abgeleitet von ニラ *ran*, statt ヌニラ *ran-nu*.

ルラ *raru* (jap. ユマ *mayu*) die Augenbrauen.

ルツ゚ウルラ *raru-uturu* (jap. マノユマ *mayu-no ma*) der Zwischenraum der Augenbrauen.

ニマルラ *raru-ma-ni* (jap. クボラヤキ *kia-ra-boku*, コニヲ *wonko*) der Calambac, eine Art Weihrauchbaum. Sonst auch ニマルタ *taru-ma-ni*.

チヲラ *ra-otsi* (jap. シ. ニ *nisi*) der Regenbogen.

ルクヲラ *ra-okuru* (jap. ソイノクカフ *fukaku-no iso*) ein tief gelegenes Meerufer.

ニアカラ *raka-an*, ニアガラ *raga-an* (jap. キエリ *ri-yeki*, クト *toku*) der Nutzen, der Gewinn, der Vortheil.

ラタチツラ *rattsitara* (jap. クヤチクラ *raku-tsiaku*) das Endurtheil, die Entscheidung.

コヤチツラ *rattschako* (jap. ウドニア *an-dô*) eine Laterne. Von dem jap. クヨシツラ *rassioku*, eine Kerze.

カツラ *rakka* (jap. セ *se*) eine seichte und reissende Stelle in einem Flusse.

ケツラ *rakke* (jap. ルケツ *tsukeru*) hinzufügen, mittheilen.

プツラ *rapp* (jap. ハノリト *tori-no fa*) die Flügel eines Vogels.

プツラ *rapp* (jap. ネバヤ *ya-bane*, die Flügel eines Pfeiles.

プツラ *rapp* (jap. コノコツラ *rakko-no ko*) ein junger Biber.

ケプウユチプツラ *rapp-tschu-up-ke* (jap. ブアノラダマキロシ *siroki madara-no abu*) ein weissgefleckter Käfer.

コツラ *rakko* (jap. コツラ *rakko*) ein Biber. Jap. Wort.

ムラ *ramu* (jap. ロヽコ *kokoro*) das Gemüth, der Geist, die Seele.

テシカイムラ *ramu-ikaschte* (jap. イタツク *tui-kut*) abgeneigt, unwillig.

マヤシイムラ *ramu-ischama*, unverständig, unsinnig.

レタイハムラ *ramu-haita-re* (jap. ロヽコヒガチエ *kokoro-ye-tsigai*) gegen das Bewusstsein, gegen die Überzeugung.

ノアタイハムラ *ramu-haita-ano*, unbewusst, im adverbialen Sinne.

リチムラ *ramu-tsiri* (jap ルユビヲ *wobiyuru*) schwinden, abzehren, auch sich kränken.

ニテリムラ *ramu-riten* (jap. イヨギサイ *isagiyoi*) heiter, aufgeweckt, muthig.

ニケツテヲムラ *ramu-otekken* (jap. ケサナ *nasake*) die Gemüthsart, die Neigung.

レバニカムラ *ramu-kambare* (jap. entspr. イハグニヅ *zon-guai*) wider Vermuthen.

ニデレムラ *ramu-reden*, heiter, aufgeweckt, muthig.

ノニデレムラ *ramu-reden-no*, heiter, aufgeweckt, muthig, als Adverbium.

イツ゚ムラ *ramu-tui* (jap. クロドヲ *wodo-roku*) erschrecken, in Schrecken gerathen.

ケツラムラ *ramu-rakke* (jap. イサクソ *soku-sai*) das Heil, das Wohlergehen.

ニアムラ *ramu-an* (jap. ルシ *siru*) wissen, verstehen.

マロシムラ *ramu-schiromu* (jap. ガキイイガナ *iki-ga nagai*) ruhig, geduldig.

レカルピムラ *ramu-piruka-re*, erheitern.

ベニウラ *raunibe* (jap. erkl. イクカアドホノラタノヲウキナコロ *akaku iroko-naki uwo-no tara-no fodo*) der Name eines rothen schuppenlosen Fisches von der Grösse des Stockfisches.

タウラ *rau-ta*, ダウラ *rau-du* (jap. コソ *soko*) der Boden, die Tiefe.

ケウラ *rau-ke*, der Boden, die Tiefe. ウライトネベケ *rau-ke-be-ne-toi*, die Erde des auf dem Boden befindlichen Wassers, der Schlamm.

シウラ *ra-usi* (jap. ミハノモノニカ *kani-no mono-fumi*) der Magen der Krebse.

レマシウラ *rau-schima-re*, versinken, untersinken.

クラ *raku* (jap. シヨキ *kiyosi*) rein, klar.

トマラ *ramato* (jap. ラト *toru*) das dritte der zwölf cyklischen Zeichen.

プラ *rap*, die Flügel eines Vogels.

ケフヱチプラ *rap-tsi-epke* (jap. キロシブアノラダマ *siroki madara-no abu*) ein Käfer mit weissen Flecken.

くフラ *rap-rap* (jap. ネム *mune*) die Brust.

ニシブラ *rabuschi-ni* (jap. 丶ギツ *tsugi-ki*) der Name eines Baumes.

リカパメラ *rame-pakari* (jap. ルズンア *an-zuru*) beurtheilen, entscheiden.

クトメラ *rame-toku* (jap. クト *toku*) der Nutzen, der Vortheil.

マヨメラ *rame-yoma* (jap. クア *aku*) satt sein.

ツコシニパンシラ *raschinpa-nisi-kotsu* (jap. レニ *nire*, タビサ *sabitu*) eine Ulme.

イセビラ *rabi-schei*, der Name einer Muschelart.

マシモラ *ramo-schima* (jap. ルシ *siru*) wissen, verstehen.

ンラ *ran*, niedersinken, niederfliessen.

ルコシバンラ *ramba-schi-koru* (jap. イスヤロ丶コ *kokoro-yasui*) ruhig, zufrieden.

レラタホンラ *rampo-tara-re* (jap. モチライナ *ratsi-mo nai*) ungeübt sein.

ンヱウキボンラ *ran-boki-u-en* (jap. イゴム *mugoi*) hart, hartherzig, grausam.

ムマカベンラ *rambe-ka-mamu* (jap. ツムイシカ *mutsukasi-i*) traurig, betrübt.

マヌンラ *ran-numa* (jap. ゲユマ *mayu-ge*) das Haar der Augenbrauen. Zusammengezogen statt マヌウラ *raru-numa.*

ノンラ *ran-no,* niedersinken, niederfliessen.

マンラ *ranma, ramma* (jap. モツイ *itsumo*) immer.

ガマンラ *ranma-ga, ramma-ga*, immer.

ケンラ *ran-ke* (jap. スロヲ *worosu*) ablegen, abladen, niederlassen.

ケンラ *ran-ke* (jap. 丶ツ *tsutsu*) stückweise, eine Partikel. S. d. Unters.

カルバケンラ *ran-ke-baruka* (jap. ノヒナタ *fi-na tana*) ein Feuerdach.

コンラ *ranko* (jap. キノラツカ *katsura-no ki*) ein Zimmetbaum.

ギンラ *rangi,* ablegen, abladen, niederlassen. Sonst auch ケンラ *ran-ke.*

ム mu

イム *mui* (jap. erkl. クトゴノビハアクナヒカ *awabi-no gotoku kai-naku*) der Name eines der Felsenmuschel ähnlichen Thieres ohne Schale.

イム *mui,* binden, zusammenbinden.

バンマイム *mui-mamba* (jap. クタシ *si-taku*) die Vorbereitung, die Zubereitung.

ベンアイム *mui-an-be,* zusammengebundene Gegenstände, ein Bündel.

プテプヤシイム *mui-schaptep* (jap. バシキハ *siba-fawaki*) ein Besen von Reisern.

ニム *muni,* eine Pflanze.

カツワニム *muni-wakka*, der Thau, wörtlich: das Pflanzenwasser.

ヌニム *muninu*, faulen, verfaulen. Sonst auch ンニム *munin.*

ンニム *munin,* faulen, verfaulen, faul. Zusammengezogen statt ンニニム *muni-nin*. das Vergehen der Pflanzen.

ニンニム *munin-ni* (jap. チクホ *fo-kutsi*) der Zunder. Wörtlich: faules Holz.

ベンニム *munin-be* (jap. ルケツニスヤハナ *ya-su-ni tsukeru nawa*) ein Strick, der an die zum Fischfange bestimmte Gabel befestigt wird.

シクチンニム *munin-tsikusi* (jap. キレカ *kare-ki*) ein verdorrter oder verfaulter Baum.

ノンニム *munin-no*, faulen, verfaulen.

リム *muri* (jap. erkl. ノギムノタバマハネヨクトゴ *fama-bata-no mugi-no gotoku yo-ne*) der Name einer dem „Uferweizen" ähnlichen Reisart.

ラカリム *muri-kara* (jap. ニカホヲ *wowo-gani*) der Name eines grossen acht bis neun jap. Fuss langen Seekrebses.

ネンクリム *muri-kunne* (jap. ハア *awa*) Hirse.

ケツビンヱリム *muri-enbikke*, der Name eines ungenannten Schalthieres.

イセルム *muru-schei* (jap. ヒガマヌ *numa-gai*) eine Teichmuschel.

リネニカム *mukanneri* (jap. リネウ *uneri*) das Wellenwerfen des Wassers.

ツム *mutsu* (jap. グサフ *fusagu*) verstopfen, auch verstopft sein.

リカツム *mukkuri* (jap. リカサマ *masakari*) eine Axt.

ニネカツム *mukkane-ni* (jap. イダンハグ *guan-dai*) ein Klotz.

リクツム *mukkuri* (jap. ハビチク *kutsi-bi-wa*) eine Art Maultrommel.

プケムナム *munamukep*, プツゲムナム *munamugepp* (jap. キヽハバシ *siba-fawaki*) ein Besen von Reisern.

ウム *mu-u* (jap. ルバセ *sebaru*) bedrängt oder eilig sein.

クム *muku*, der Name einer ungenannten Pflanze.

シカケム *muke-kasi* (jap. ギラヒノリア *ari-no fira-gi*) eine blaue Glockenblume.

ロジム *mudschiro* (jap. ハア *awa*) Hirse.

ロシム *muschiro* (jap. entspr. ル井ミス *sumi-iru*) wohnen, verbleiben.

リシム *muschiri* (jap. マシ *sima*) eine Insel. Sonst auch リシモ *moschiri.*

イムカリシム *muschiri-kamui* (jap. entspr. ユジウレ *reo-ziu*) ein Regent, ein Landesherr.

ルツ°ウリシム *muschiri-uturu*, eine Meerenge.

ベニム *mumbe* (jap. ユツ *tsuyu*) der Thau. Zusammengezogen statt ベニム *muni-be*, das Pflanzenwasser.

ウ u

ウ *u* (jap. entspr. ルナ *naru*) werden, sein.

ウ *u*, eine die Gemeinschaft anzeigende Partikel.

リガニナトイウ *u-ito-nangari*, jemanden begegnen.

バニニリトカイウ *ui-ka-tori-nimba* (jap. ヘバラハ *fara-baye*) kriechen, auf Händen und Füssen gehen.

リガイウ *ui-gari*, sich versammeln, sich scharen. Sonst auch リカヱウ *u-e-kari.*

ナイウ *uina* (jap. フロヒ *firô*) auflesen.

シケウニイライウ *ui-rai-ni-ukesch* (jap. ベルシ *siru-be*) die Erkenntniss, das Bewusstsein.

シケウニイライウ *ui-rai-ni-ukesch* (jap. フカチラカヅノヲ *wonodzukura tsikô*) schwören, ein Bündniss schliessen, besonders als Sieger.

バシセテイウ *uite-sesi-bu* (jap. クヾツチウ *utsi-tsudzuku*) fortgesetzt, verbunden sein.

ルカバアイウ *ui-aba-karu* (jap. メヨブスムヲリイ *yome-iri-wo musubu*) eine Heirath schliessen.

イハウ *u-hui* (jap. ズラタ *tarazu*) unzureichend, mangelhaft.

シタバウ *ubatusch* (jap. ウコリ *ri-kô*) Fähigkeiten besitzend, klug, verständig.

ノクツバウ *u-bukkuno*, etwa, im Betrag oder in der Gegend sein.

ラハウ *uhara* (jap. クヅナウ *unudzuku*) mit dem Kopfe nicken, einwilligen.

ラバウ *ubura* (jap. クヅウ *udzuku*) schmerzen.

シバウ *ubasi*, *ubas*, der Schnee.

プノニロチシバウ *ubasi-tsironnop* (jap. ミズネロシ *siro-nezumi*) eine weisse Ratte.

ニウ *uni*, eine Anhöhe, ein Hügel. Aus Zusammensetzung.

ノニウ *u-ni-no*, gleich, einerlei. Sonst auch ノネウ *u-ne-no.*

ンアノニウ *u-ni-no-an*, gleich, einerlei sein. Sonst auch ンアノネウ *u-ne-no-an.*

ニベウ *ubeni*, zart, jung. Sonst auch ウ ンベ *uben.*

ウベウ *ube-u* (jap. キウタ *tô-ki*) der Name einer Pflanze.

ンベウ *uben* (jap. ヒカワ *wakai*) zart, jung.

ンレトウ *utoren* (jap. フアリツ *tsuri-ô*) umfassen, zusammenfassen, besonders mit den Armen.

ロコイクトウ *utoku-ikoro* (jap. ベルシ *siru-be*) die Erkenntniss, das Bewusstsein.

ニコントウ *utonkoni* (jap. ケドノ *nodo-ke*) die Verstopfung des Halses, eine Halsentzündung.

マクシヤチウ *utschusikuma* (jap. イラユ *yu-rai*) der Ursprung, die Herkunft.

リウ *uri* (jap. モロゴハカ *kawa-goromo*) ein Pelz.

ヽリウ *uri-ri* (jap. ウ *u*) ein Wasserrabe.

キリウ *uri-ki,* eine Laus. Sonst auch キルウ *uru-ki.*

ルカヌウ *u-nukaru,* einander sehen.

ラカヌウ *u-nukara,* einander sehen, in der Form des Potentials.

ルウ *uru* (jap. モロゴハカ *kawa-goromo*) ein Pelz.

プツルウ *urupp* (jap. スマニベ *beni-masu*) ein rother Lachs.

プツルウ *urupp,* die Insel Urup.

ウケツルウ *urukke-u* (jap. ニリサアテニ *asari-ni ni-te*) der Name einer Art Meermuscheln.

キルウ *uru-ki* (jap. ミラシ *sirami*) eine Laus.

ノキホヲウ *u-ohoki-no* (jap. 〱ニダ *dan-dan*) stufenweise, allmählich.

リヲウ *u-ori* (jap. リホ *fori*) ein Graben. Von リヲ *ori,* graben.

レマヲウ *u-oma-re* (jap. ヽルイリト *tori-iruru*) hineingeben.

ケイノコヲウ *u-okono-ike,* der Name einer ungenannten Pflanze.

ヌイモヲウ *u-omoi-nu* (jap. ムヂナ *nadzimu*) gewohnt, vertraulich, freundschaftlich sein.

セヲウ *u-osche* (jap. ルユホ *foyuru*) bellen, auch heulen, brüllen.

• バヲカウ *uka-oba* (jap. ムツ *tsumu*) häufen, sammeln.

リキムカウ *ukamu-kiri* (jap. クヨロヽコ *kokoro-yoku*) guten Muthes, freudig, hoffnungsvoll.

タウ *uta* (jap. コリイ *iri-ko*) Tripang, ein essbares Seethier.

リタウ *utari,* ein Genosse.

ラカタウ *u-takara* (jap. ニダニメ *men-dan*) persönlich oder vertraulich mit einander sprechen.

プリラカタウ *uta-kararip* (jap. テトヒ *fito-te*) der Name eines Schalthieres.

レタウ *utare* (jap. トビモト *tomo-bito*) ein Genosse.

レタウ *utare* (jap. イラケ *ke-rai*) ein Hausgenosse, ein Diener.

バシタウ *u-taschi-ba* (jap. ニヒガタ *tagai-ni*) wechselseitig.

レヤシタウ *u-tascha-re* (jap. ヒガチチウ *utsi-tsigai*) von einander verschieden sein.

レウ *ure,* der Fuss.

イレウ *urei* (jap. erkl. ニキサノスヤキノタマタフ *ya-su-no saki-ni futa-mata-no ki*) das gabelförmige Holz an dem zum Fischfange bestimmten Werkzeuge.

ポレウ *ure-po,* der Fuss.

プツユチケボレウ *ure-boke-tschupp* (jap. ツハグチハ *fatsi-guat*) der achte Monat des Jahres.

カツメレウ *ure-mekka* (jap. フカノシア *asi-no kò*) die Nägel der Zehen.

バシレウ *u-reschi-ba* (jap. クダリトヒ *fitori-daku*) umschliessen, in sich fassen.

バツ゚ウ *utu-ba* (jap. イガタカナ *naka-tagai*) von einander verschieden, von ungleicher Grösse.

ヌシベツ゚ウ *utu-beschi-nu,* ノシベツ゚ウ *utu-beschi-no* (jap. ケムナハ *fana-muke,* ウカニデ *kò-den*) die Speisen und Getränke, welche beim Abschiede oder bei Trauerfeierlichkeiten gereicht werden.

ナキバトツウ *uttoba-kina* (jap. erkl. キシリアミクトゴノミ *sikimi-no gotoku mi-ari*) der Name einer fruchttragenden Pflanze, ähnlich dem jap. ミキシ *sikimi.*

ニリツ゚ウ *uturin,* umfassen, zusammenfassen. Sonst auch ニレトウ *utoren.*

ルツ゚ウ *uturu* (jap. メセハア *awase-me,* entspr. auch ヒカサ *sakai*) der Ort der Vereinigung, der Zwischenraum, die Grenze.

ニニカツウ *ukkanni* (jap. キヅミ *midzu-ki*) der Name eines Baumes.

ニレツ゚ウ *uturen,* umfassen, zusammenfassen.

ケテニレツ゚ウ *uturen-teke,* die beiden Hände oder Arme.

ルコツテニレツ゚ウ *uturen-tekkoru* (jap. フラサテニテノウヤリ *riò-no te-ni-te sarò*) mit beiden Armen zusammenfassen. ルコツテ *tekkoru* abgekürzt statt ルコケテ *teke-koru.*

シヤツプウ *utuyasch* (jap. ルユジマ *mazi-yuru*) sich vermengen.

ルカシヤツプウ *utuyasch-karu*, sich vermengen, sich vereinigen.

シツウ *utuschi* (jap. ラワ *wara*) Stroh, strohartige Pflanzen.

ニムシツウ *utuschi-muni*, der Name einer ungenannten Pflanze.

タイトセツウ *utsuse-toi-ta*, der Name eines ungenannten Vogels.

ウネウ *une-u* (jap. イセトツヲ *wottosei*) Seehundsnieren, ein Erzeugniss der See.

ノネウ *u-ne-no* (jap. クジナヲ *wonazi-ku*) gleich, übereinstimmend.

ベラナウ *unara-be* (jap. バウ *uba*) eine Amme.

シウバイラウ *u-rai-ba-usi* (jap. erkl. テニニウフウバ *bò-fû-ni nite*) der Name einer Pflanze, ähnlich dem jap. ウフウバ *bò-fû*, der „Ufermalve.“

ケイラウ *u-rai-ke* (jap. フカヽタ *tatakò*) kämpfen. Wörtlich: einander tödten.

ギイラウ *u-rai-gi*, kämpfen.

リラ｜ウ *ûrari* (jap. リキ *kiri*) der Nebel.

イルラウ *urarui* (jap. ヒグウ *ugui*) der Name eines kleinen Süsswasserfisches.

〻ラウ *ura-ura* (jap. ウヤシニナニテ *ten-nan-siò*) der Name einer Pflanze.

バツプケウラウ *u-rau-ke-tuba* (jap. ウケキエ *keo-yeki*) der Verkekr, der Umgang.

ムウ *umu* (jap. エビヌイ *inu-biye*) der Lolch.

イルムウ *umurui* (jap. チウヨ *yo-utsi*) rauben, nächtlich überfallen.

プタヽウ *u-utap* (jap. ベスカ *kasube*) der Name eines Schalthieres.

リラヽウ *u-urari*, der Nebel. Sonst auch リラ｜ウ *ûrari*.

クヤチイリラヽウ *u-urari-itschaku* (jap. ルレハ *fareru*) sich ausheitern, sich zerstreuen, vom Nebel.

ノクツワヲヽウ *u-u-ewakku-no* (jap. ヒガタエロヽコ *kokoro-ye-tagai*) gegen das Bewusstsein, gegen die Überzeugung.

グウ *ugu* (jap. ブヨ *yobu*) rufen.

｜グウ *ugû* (jap. クフ *fuku*) blasen.

｜グウ *ugû* (jap. スヤハ *foyasu*) Musik machen.

ケツプユシルクウ *ukuru-schiutu-ke* (jap. スダイセニヒガタ *togai-ni sei-dasu*) gegenseitig sich anstrengen.

ルツプクウ · *ukuturu* (jap. entspr. ヒカサ *sakai*) eine Grenze. Aus Zusammens.

〻シクウ *ukusi-ukusi* (jap. ムユア *ayumu*) schreiten, wandeln.

プケウ *ukep* (jap. シクヤシ *siaku-si*) ein hölzerner Löffel.

ニプケウ *ukep-ni* (jap. ミユマ *mayumi*) der Name eines Baumes.

フウ *up* (jap. コロシノヲウ *uwo-no siro-ko*) die Milch der Fische.

リカツプイフウ *ufui-tukari* (jap. シラザア *azarasi*) ein Seehund, eine Seehundart.

ロヨシプウ *upschioro* (jap. リエ *yeri*) der Kragen oder der Halstheil eines Kleides.

ロヨシプウ *upschioro* (jap. entspr. ヒカサ *sakai*) eine Grenze. Von dem vorhergehenden abgeleitet. ケヽロヨシプウ *upschioro-ro-ke*, innerhalb der Grenzen.

レマヲロヨシプウ *upschioro-oma-re* (jap. クダイ *idaku*) an die Brust drücken, umarmen. Wörtlich: in den Halstheil des Kleides eingehen machen.

クタイコウ *uko-itaku*, mit einander sprechen.

ムライコウ *uko-i-ramu* (jap. タニ *ni-ta*) ähnlich, übereinstimmend.

ノムライニウ *uko-i-ramu-no* (jap. ニモト *tomo-ni*) zugleich, übereinstimmend, als Adverbium.

キイコウ *uko-iki* (jap. フカラカ *korakò*) streiten, zanken.

シビイコウ *uko-ibisi* (jap. フト *tò*) fragen.

バコウ *uko-bo* (jap. タニ *ni-ta*) ähnlich, übereinstimmend.

シワバコウ *uko-bawosi* (jap. フカラカ *korakò*) streiten, zanken.

ビホコウ *uko-hobi* (jap. レナハニトヒ *fito-ni fanare*) von Jemanden sich trennen, sich entfernen, abreisen.

ケプウチコウ *uko-tschûp-ke* (jap. ムボシ *sibomu*) verwelken, verdorren, von Pflanzen.

ニマヲビヲコウ *uko-obi-oman* (jap. ナハクユレ *fanare-yuku*) scheiden, von einem Orte sich entfernen.

バイラコウ *uko-rai-ba* (jap. ムツ *tsumu*, ムツヲミノコ *konomi-wo tsumu*) pflücken, abbrechen, besonders Früchte.

チラコウ *u-koratsi* (jap. ジナヲ *wonazi*) gleich, das nämliche.

リラコウ *u-korari* (jap. ニモト *tomo-ni*) gemeinschaftlich, mit einander.

ヤシタムラコウ *uko-ramu-tascha* (jap. スヘカヲキタカ *kataki-wokayesu*) die Feindschaft vergelten, sich rächen.

ニアムラコウ *uko-ramu-an* (jap. ツガニテ *gatten*) etwas Gesagtes verstehen.

ケウラコウ *uko-rau-ke* (jap. クムソ *somuku*) den Rücken kehren.

シモラコウ *uko-ramosi* (jap. ニヒガタフガタシ *tagai-ni sitagò*) einander zugestehen, gegen einander gefällig sein.

エノコウ *uko-no-e* (jap. ルレヂネ *nedzi-reru*) sich drehen, sich winden.

カニレイヤコウ *uko-yai-renka* (jap. ムサイ *isamu*) kühn, muthig sein.

リブイヤコウ *uko-yai-buri* (jap. ウケニゲ *keo-gen*) eine geschickte oder künstliche Rede.

リブコウ *uko-buri* (jap. ヘガタカナ *naka-tagaye*) die Verschiedenheit, die Ungleichheit.

カシルユコウ *uko-yuruschka* (jap. クタシ *si-taku*) die Vorbereitung, die Anordnungen.

カシルユコウ *uko-yuruschka* (jap. メガト *toga-me*) die Schuld, die Sünde.

ルコリブノイアコウ *uko-aino-buri-koru* (jap. ムトツタ *tattomu*) geehrt, hochgeschätzt sein.

ニキビコウ *uko-bikini* (jap. ムヂナ *nadzimu*) bekannt, freundschaftlich, vertraulich sein.

ニニキシセコウ *uko-scheschki-nin* (jap. ムヂナ *nadzimu*) bekannt, freundschaftlich, vertraulich sein.

ルクツデウ *udekkuru* (jap. ノモノヒカツ *tsukai-no mono*) ein Abgesandter, ein Botschafter.

ノバニアケテウ *u-teke-an-ba-no* (jap. entspr. テシニリカナツテ *te-tsunakari-ni-site*) Hand in Hand.

シウ *usi* (jap. エ *ye*) ein Strom.

シウ *usi, usch, us*, eine die Beschaffenheit anzeigende Partikel.

レハラカツシウ *usikkara-pa-re* (jap. erkl. イヨツヾカナクカフイアニヲ *won-ai fukaku naka-ga tsuyoi*) eine grosse und innige Zuneigung.

ネイヤシウ *uschiai-ne* (jap. ぐニシ *siu-ziu*) verschiedenartig, mancherlei.

ヽロヤシウ *uschia-roro* (jap. ノヘマリロイ *maye-no i-ro-ri*) ein Ofen an der Vorderseite des Zimmers.

タヤシ丨ウ *ûscha-ta* (jap. ハニ *niwa*) ein Hof, ein eingeschlossener Platz an einem Hause.

イラヤシウ *uschiarai* (jap. ヲニチスタワ *tsin-wo watasu*) die Miethe abliefern oder bezahlen.

タムヤシウ *u-schamu-ta*, dicht neben einander.

シウマヤシウ *u-schiama-usch*, neben einander befindlich, in einer Reihe gestellt.

バイツムラシヤシウ *u-schaschi-ramu-tui-ba* (jap. シナカツボヲ *wobotsuka-nasi*) ungewiss, zweifelhaft, unbekannt.

プシウ *uschip*, ausgedehnt, breit.

テシウ *uschte* (jap. ルケヾト *todokeru*) strecken, in die Länge ziehen.

テシ丨ウ *ûschte* (jap. ルグツ *tsuguru*) einen Gegenstand melden.

イナニシウ *u-schinnai*, von einander verschieden.

ニムイヱウ *u-e-i-muni* (jap. ミザア *azami*) eine Distel.

ネシコケバヱウ *u-e-bake-koschine* (jap. フソラア *arasó*) streiten.

ニヱウ *u-eni* (jap. メア *ame*) der Regen.

バクボヱウ *u-e-boku-ba* (jap. ムネソ *sonemu*, ムクニニシラタア *atarasi-ni nikumu*) hassen, beneiden.

レケベヱウ *u-e-bekere* (jap. ツセウフ *fû-set*, レヅトヲ *woto-dzure*) ein Gerücht.

カレケベヱウ *u-e-bekere-ka,* zu einander sprechen, ein Gerücht fortpflanzen.

シウバモトヱウ *u-etomo-ba-usch* (jap. ムヂナ *nadzimu*) gewohnt, freundschaftlich, vertraulich, auch friedfertig sein.

キチリチヱウ *u-e-tsiri-tsiki,* der Name eines ungenannten Vogels.

クテツヤチヌヱウ *u-e-nutschatteku* (jap. フラワ *warò*) lachen, lächeln.

ルトベニヌヱウ *u-enun-be-toru,* der Name eines ungenannten Fisches.

リカヱウ *u-e-kari,* リガヱウ *u-e-gari* (jap. ムハイ *iwamu*) sich versammeln.

ルカヱウ *u-e-karu* (jap. スナ *nasu*) thun, verrichten.

プラタヱウ *u-e-tarap* (jap. メユ *yume*) ein Traum.

ナヱウ *u-ena,* schlecht oder schlecht sein, in der Form des Potentials.

ムマヱウ *u-emamu* (jap. ヘミメ *me-miye*) eine persönliche Zusammenkunft, ein Besuch.

ヽキリシヱウ *u-e-schiri-kiki* (jap. ラカチベラク *tsikara-kurabe*) wetteifern, gegenseitig die Stärke messen.

ニレシヱウ *u-e-schiren* (jap. くウド *dô-dô*) begleiten, auf demselben Wege gehen.

ヌニムヤシヱウ *u-e-schamunnu* (jap. ルタイ *itaru*) ankommen.

バニマヤシヱウ *u-e-schaman-ba* (jap. イタウフ *sô-tai*) der ganze Körper, im Ganzen.

プツヱシヱシ *u-e-schi-epp,* der Name eines ungenannten Vogels.

ニヱウ *u-en* (jap. ヽシア *asisi*) schlecht, böse.

プツレフニニヱウ *u-en-ni-furepp,* der Name einer ungenannten Beere.

プマヨシニニヱウ *u-en-nischiomap,* in einem schlechten Angedenken seiend.

バシカニヱウ *u-en-kasiba* (jap. イナクト *toku-nai*) ohne Eile.

プラダニヱウ *u-en-darap,* ein Traum, auch der Schlaf. Sonst auch プラタヱウ *u-e-tarap.*

ライレニヱウ *u-en-re-ira,* ein schlechter Wind, widriges Wetter.

ノニヱウ *u-en-no,* schlecht, als Adverbium.

ルカノニヱウ *u-en-no karu,* schlecht machen, verderben.

ルグニヱウ *u-en-guru* (jap. ニニクア *aku-nin,* ヤジニヒ *fin-zia*) ein schlechter Mensch, auch ein armer Mensch.

ハシラクニヱウ *u-en-kurasi-pa* (jap. シウフナ *usinò*) verlieren, verloren gehen.

ラ|フニヱウ *u-en-fûra* (jap. イシサク *kusasi-i*) übelriechend, übel riechen.

テニヱウ *u-en-te,* デニヱウ *u-en-de,* verderben, brechen, zu Grunde gehen.

ベニアニヱウ *u-en-an-be,* ein schlechter Zustand, ein Unglück.

キモニヱウ *u-en-moki* (jap. レフハタ *tawòre*) tändeln, üppig, ausgelassen sein.

ニアイバくビウ *ubi-ubi-bai-an* (jap. イツクユニ *tsui-ni yuku*) unverzüglich fortgehen.

セ|ウ *ûse* (jap. スカヽタア *atataka-su*) wärmen.

ニウ *un* (jap. entspr. ノ *no*) eine das Genitivverhältniss anzeigende Partikel.

ケシニニウ *un-nischke* (jap. フナザイ *izanò*) führen, fortführen, holen.

ナキヤチニウ *untscha-kina* (jap. モコマ *ma-komo*) der Name einer getreideartigen Pflanze.

タニウ *un-ta,* ダニウ *un-da* (jap. ノネフモト *fune-no tomo*) das Hintertheil eines Schiffes.

クツグニウ *ungutuku* (jap. ラブア *abura*) Fett oder Öl.

イラケニウ *un-kerai* (jap. フラモ *morò*) eine Wohlthat empfangen.

ケシケニウ *un-keschke* (jap. マヤラウイシ *urayamasi-i*) eifersüchtig.

ケシケニウ *un-keschke* (jap. スヤジ *zia-su*) sich bedanken.

レコニウ *un-kore* (jap. entspr. ヽルサダク *kudasaruru*) verleihen, gewähren, geben.

ジニウ *undschi,* das Feuer.

ボジニウ *undschi-bo* (jap. ヒ *fi*) das Feuer.

マケジニウ *undschi-kema* (jap. ノバシケカチウ *siba-no utsi-kake*) Feuer machen, heizen.

タイムヤシニウ *un-schamu-ita* (jap. モトタイノヘウ *tomo-uye-no ita*) die Breter auf dem Hintertheile eines Schiffes.

ニビニウ *unbini* (jap. ウガタウ *utagò*) zweifeln, argwöhnisch sein.

マルビニウ *unbiru-ma* (jap. ウカゴウ *ukagò*, クキニノイナ *nai-nai-ni kiku*) neugierig blicken, spähen, erspähen, auch etwas heimlich hören.

カヽビニウ *unbipi-ka* (jap. ウガタウ *utagò*) zweifeln, argwöhnisch sein.

ノ **no**

ノ *no*, eine Adverbialpartikel. S. d. Unters.

イノ *noi*, herumdrehen, winden. Sonst auch エノ *no-e*.

ロホ°イノ *noi-poro* (jap. キヅナ *nadzuki*) das Gehirn.

ベイノ *noi-be*, das Gehirn.

ルカイノ *noi-karu* (jap. ウラアミカ *kami-arò*, スヾタヲミカ *kami-wo tadasu*) das Haupthaar waschen, den Kopf zurecht machen.

リボノ *nobori* (jap. ハイ *iwa*, ケタ *take*) eine steile Anhöhe, ein Berg. Von dem jap. リボノ *nobori*, das Aufsteigen.

ロトノ *notoro*, der Name eines Sees.

チノ *notsi*, ein Stern. Sonst auch ウチノ *notsi-u*.

バイツ°チノ *notsi-tui-ba* (jap. テニテルギチ *te-ni-te tsigiru*) mit den Händen zertheilen oder zerreissen.

ウチノ *notsi-u* (jap. シホ *fosi*) ein Stern.

セイヨノ *noyoise* (jap. シウノモ *mono-usi*) betrübt, traurig.

タノ *nota*, die Wange. Aus Zusammens.

プ°ツルタノ *nota-rupp*, ein Backenstreich.

ムカタノ *nota-kamu* (jap. ウホ *fò*) die Wange.

ウケツノ *nokke-u* (jap. ウホ *fò*) die Wange.

リキツノ *nokkiri* (jap. ヒガトヲ *wotogai*) das Kinn.

ヤノ *noya* (jap. ギモヨ *yomogi*) Beifuss oder Stabwurz.

マノ *noma*, das Haar. Sonst auch マヌ *numa*.

ルコノ *nokoru* (jap. erkl. ゲヒノラジクキヨノ *kuzira-no fige-no yoki*) der Name einer Wallfischart mit starkem Fischbein.

ニコノ *nokon* (jap. ウヤサ *sa-yò*, ルナドホ *naru-fodo*) auf diese Weise, so ungefähr ist es.

イナテノ *notenai* (jap. ツタ *tatsu*) das fünfte der zwölf cyklischen Zeichen. Sonst auch シナメカイ *ikamenasi*.

キノ *noki*, ein Ei.

キノ *noki* (jap. ウノニイ *in-nò*) scrotum.

ミノ *nomi*, ein Meissel. Jap. Wort.

ケシノ *noschke* (jap. カナ *naka*) die Mitte.

タケシノ *nosche-ta*, in der Mitte, die Mitte. ニアタケシノ *noschke-ta-an*, in der Mitte befindlich.

キシノ *noschki*, die Mitte.

ダキシノ *noschki-da*, in der Mitte, die Mitte.

エノ *no-e* (jap. スハマ *mawasu*) herumdrehen, winden.

〱エノ *no-e-no-e* (jap. ウトマ *matò*) verdrehen, verwickeln.

ニノ *non* (jap. キバツ *tsubaki*) der Speichel.

ノニノ *nonno*, saugen.

ク **ku**

ク *ku* (jap. レワ *ware*) ich, auch das Pron. poss. der ersten Person: mein, unser.

ク *ku* (jap. entspr. スタワ *watasu*) thun, verrichten.

グ *gu* (jap. ミユ *yumi*) ein Bogen.

イグ *gui* (jap. ツマラカ *kara-matsu*) ein Lärchenbaum.

トイグ *guito* (jap. リカ *kari*) eine wilde Gans.

プ°ツトイグ *guitopp*, der Name eines ungenannten Vogels oder eines Vogels von dem Geschlechte der wilden Gans.

プ°ツユチイカイク *kui-kai-tschupp* (jap. ツハグチイフジ *ziù-itsi guat*) der eilfte Monat des Jahres.

クタイク *ku-itaku* (jap. entspr. ウシウマスタ *mòsi-watasu*) etwas einem Höheren melden.

ツ°イグ゛ *guitu*, eine wilde Gans. Sonst auch トイグ゛ *guito.*

ニアムライク *ku-i-ramu-an*, etwas verstehen.

くイク *kui-kui* (jap. ギシ *sigi*) eine Schnepfe.

ヽロク *kuroro*, eine Wolke.

バク *kuba* (jap. クツヒク *kui-tsuku*) etwas anbeissen, beissen.

ヽパ°ク *kupa-pa*, ヾバク *kuba-ba*, beissen, zerbeissen.

ニグ゛ *guni*, eine das Werden oder Betroffenwerden bezeichnende Partikel.

プ°ニグ゛ *gunip*, eine betroffene Sache, als Partikel gebraucht. Von dem vorhergehenden.

シニグ゛ *gu-nisi* (jap. ミユヘウ *uye-yumi*) der beim Schiessen nach oben gekehrte Theil des Bogens.

クシニク *kunisiku* (jap. ムシヲ *wosimu*) Mitleid haben, schonen.

プ°ケリベク *kuberi-kep* (jap. ヽロク *kuroro*) eine Haspe.

ナニカチク *kutsi-kanna* (jap. リハツイ *itsuwari*) eine Lüge, auch lügen.

ヤチグ゛ *gutscha* (jap. ヘイ *iye*) ein Haus.

イカシアチグ゛ *gutsi-aschkai* (jap. ガエコイヨツ *koye-ga tsuyoi*) stark von Stimme, stark schreien.

リク *kuri*, リグ゛ *guri* (jap. ゲカヒ *fi-kage*) der Schatten.

セミリク *kurimise*, bellen, auch heulen oder brüllen.

|ヌク *ku-nû* (jap. クキ *kiku*) hören.

ルカヌク *ku-nukaru*, sehen.

ロニカヌク *ku-nukan-ro* (jap. レヤセミ *mi-se-yare*) sehen, als Ehrenzeitwort und in der Form des Potentials.

ルク *kuru*, ein Mensch, vorzüglich in Zusammensetzungen gebraucht. So viel als das folgende

ルグ゛ *guru*, ein Mensch, vorzüglich in Zusammensetzungen gebraucht. ルグ゛ニタ *tan-guru*, dieser Mensch.

ベツルク *kurutsu-be* (jap. モシ *simo*) der Reif, der Reiffrost.

カシムルク *kuru-musi-ka* (jap. ザヒクヅマ *fiza-ma-dzuku*, ルワス *suwaru*) knieen, auch wohnen, verbleiben.

セムルク *kurumuse* (jap. erkl. ノゾエトビヘシニイノヘウチ *ye-zo-no tsi-uye-no inisiye-bito*) die alten Bewohner der Insel Jesso oder der Aino-Länder.

カ|グ゛ *gû-ka* (jap. ルヅミユ *yumi-dzuru*) die Senne eines Bogens.

プ°コニシカグ゛ *gu-ka-schinkop* (jap. ルツタカノシハノ *tsuru-no fasi-no kata*) die äussersten Enden der Bogensenne.

ツク *kutsu* (jap. ビヲ *wobi*) ein Gürtel.

クパ°ツク *kuppaku* (jap. チフ *futsi*) der Rand oder Schnabel eines Gefässes. Sonst auch クパ° *paku.*

テヘツク *kuppete* (jap. erkl. クトゴノヒタイツウ *fi-no gotoku utsu-ita*) ein Bret, welches nach Art eines Weberschiffes geworfen wird.

ムトツク *kuttomu* (jap. クハカ *kawaku*) eintrocknen, trocken werden.

ヘ°ツコモトツク *kuts-tomo-koppe* (jap. ヲネ *ne-wo*) ein bunter Gürtel.

チツク *kuttsi* (jap. ビヲ *wobi*) ein Gürtel.

チツク *kuttsi* (jap. ワクコ *ko-kwa*, ニウヤキ *ni-kiô*) der Name einer Pflanze.

レタツク *kuttare* (jap. erkl. ヲコノニシニラジクストヲ *ni-sin-no ko-wo wotosu kuzira*) eine die Heringsbrut vernichtende Wallfischart.

ホ°シレヅ°ク *ku-turesch-po* (jap. トモイ *imoto*) eine jüngere Schwester, eigentlich: meine oder die eigene jüngere Schwester.

シロコツク *kukkorosi* (jap. シコ *kosi*) die Lende.

ネニヅ°グ゛ *gutunne* (jap. マヤハイ *iwa-yama*) ein Felsengebirge.

キニヅ°グ゛ *gutunki* (jap. スヤハ *fayasu*) Musik machen.

ウナク *kuna-u* (jap. ウサユジクフ *fuku-ziû-sô*) der Name einer Pflanze.

リシナク *kuna-schiri*, der Name einer Aino-Insel.

イツ°ムラク *ku-ramu-tui* (jap. クロドヲ *wodoroku*) erschrecken, in Schrecken gerathen.

ニマク *kuma-ni* (jap. リバツウ *utsu-bari*) ein Querbalken.

ムマク *kumamu* (jap. スヤ *ya-su*) ein für den Fischfang bestimmtes gabelförmiges Holz.

ボウマク *kumau-bo* (jap. ウサユジクフ *fuku-ziû-sô*) der Name einer Pflanze.

ケク *ku-ke* (jap. entspr. スナ *nasu*) thun, verrichten.

バリカコイブク *ku-bui-ko-kari-ba* (jap. ユヽキ *kikiyu*) das Gehör.

カプク *kupka* (jap. ネカロク *kuro-kane*) Eisen.

ヤセブク *kubuseya* (jap. クツヲザヒ *fiza-wo tsuku*) knien oder kniend sitzen.

ニアク *ku-ani* (jap. レワ *ware*) das Pron. pers. der ersten Person, in der Form des Accusativs oder Instrumentals: mich, durch mich.

ニアグ *gu-an* (jap. スヾタ *tadasu*) in Ordnung bringen, recht machen, richten.

シグ *gusi* (jap. ヅハ *fadzu*) die Mitte des Bogens.

シグ *gusi* (jap. entspr. ヅハ *fadzu*) eine Partikel, von dem vorhergehenden abgeleitet. S. d. Unters.

リシク *kuschiri* (jap. リスク *kusuri*) ein Arzneimittel. Von dem jap. リスク *kusuri*.

ータシグ *gusi-tâ* (jap. entspr. ハテツヨ *yotte-wa*) weil oder nachdem.

プタシグ *gusi-tap*, weil oder nachdem.

ネシグ *gusi-ne* (jap. entspr. テツヨ *yotte*) weil oder nachdem.

ヤシク *kuscha* (jap. ムツヲニ *ni-wo tsumu*) eine Last aufladen, auch die Last oder Befrachtung selbst.

ユシク *kuschiu* (jap. entspr. テツヨ *yotte*) weil oder nachdem.

リユシク *kuschuri* (jap. リスク *kusuri*) ein Arzneimittel. Von dem jap. リスク *kusuri*.

イナテノクツバコユシク *kuschiu-ko-bakkuno-tenai*, der Name eines ungenannten cyklischen Zeichens.

カワイカヽシク *kusisika-iwa-ka* (jap. クツマザヒ *fiza-ma-tsuku*) kniend sitzen.

ベルコベニヅシピク *kupi-schi-dschumbe-korube* (jap. リキニカリクヲ *wokuri-kankiri, siari-kani*) eine grosse Art Meerkrebse.

リスク *kusuri* (jap. リスク *kusuri*) ein Arzneimittel. Jap. Wort.

ニニク *kunni*, schwarz. Sonst auch ネニク *kunne*.

ネニク *kunne* (jap. イロク *kuroi*) schwarz. Auch so viel als ネニクリシ *schiri-kunne*, die Dunkelheit des Abends oder der Nacht.

ベイネニク *kunne-ibe*, das Abendessen.

ムトネニク *kunne-tomu*, eine schwarze Farbe.

プツユチネニク *kunne-tschupp* (jap. キツ *tsuki*) der Mond. Wörtlich: die schwarze oder Nachtsonne.

ニワネニク *kunne-wan* (jap. ウテウサ *sô-teo*) der frühe Morgen.

カネニク *kunne-ka* (jap. ルムソクロク *kuroku somuru*) schwarz färben.

マタネニク *kunne-tama*, der Stern des Auges.

ノシウレネク *kunne-re-uschi-no*, in der Nacht einkehren.

キレネニク *kunne-reki* (jap. ロクフ *fukuro*) eine Eule. Wörtlich: schwarzbärtig.

ムヅネニク *kunne-tumu*, eine schwarze Farbe. ルコムヅネニク *kunne-tumu-koru*, von schwarzer Farbe sein.

ルカノネニク *kunne-no karu*, schwarz machen, schwärzen.

プツレフネニク *kunne-furepp*, eine schwarze Beere, oder eine gewisse Art schwarzer Beeren.

ツクニク *kunkutu* (jap. erkl. ヲスカノシワ *wasi-no kasu-wo*) eine Adlerart mit weissen und grauen Federn.

シアギニク *kungi-aschi* (jap. コルマネブ *maru-ko-bune*) ein Güterschiff von runder Bauart.

ヤ ya

ヤ *ya* (jap. カヲ *woka*) ein hohes felsiges Ufer, ein Bergrücken.

ヤ *ya*, ein Netz.

ヤ *ya* (jap. entspr. カ *ka*) eine als Ausruf gebrauchte Partikel.

イヤ *yai* (jap. リトヒ *fitori*, ラカヅミ *mi-dzukara*) allein, selbst.

イヤ *yai* (jap. ニリカ *kari-ni*) fälschlich.

エイイヤ *yai-i-e* (jap. ンシンジ *zin-sin*) menschlich, von menschlicher Gesinnung.

シウロバイヤ *yai-baro-usch* (jap. entspr. フイヲトコノウヨム *mu-yô-no koto-wo iû*) unnütze Dinge sprechen.

ベリシヲルバイヤ *yai-baru-oschiri-be* (jap. シサクキイ *iki-kusasi*) schlechte oder unnütze Dinge sprechen.

レヤシタバイヤ *yai-ba-tascha-re* (jap. フサイ *isò*) mit Worten streiten.

シワハコウレヤシタバイヤ *yai-ba-tascha-re uko-bawasi* (jap. スンロ *ron-su*) mit Worten streiten.

ニイヤ *yai-ni* (jap. ロド *doro*) der Name eines Baumes.

シロコニイヤ *yai-nikorosi* (jap. ヅハイシカ *fadzu-kasi-i*) verschämt, schamhaft.

テプラカロホイヤ *yai-poro-karapte* (jap. リハツイ *itsuwari*) eine Lüge, eine Falschheit.

レバトイヤ *yai-tobare* (jap. ツセイダ *dai-sei*) eine Sache von Wichtigkeit, wichtig.

レカベトイヤ *yai-tobekare* (jap. イワシ *siwai*) karg, geizig.

プラカシアチイヤ *yai-tsi-aschi-karap* (jap. ウダンメ *men-dô*) den Weg zeigen, leiten, auch beschützen.

ヌイヤ *yai-nu*, denken.

イカルイヤ *yai-ru-kai* (jap. トツヨチ *tsiotto*) offenbar, zusehends, plötzlich.

ベリシヲルバカイヤ *yai-kabaru-oschiri-be* (jap. ヒハギス *sugiwai*) der Stand, die Beschäftigung.

タカイヤ *yaikata*, Furcht, furchtsam.

ノタカイヤ *yaikata-no*, furchtsam, als Adverbium.

ニアノタカイヤ *yaikata-no-an* (jap. entspr. イシロソヲ *wosorosi-i*) furchtsam, sich fürchten.

イカロコニアノタカイヤ *yaikata-no-an-koro-ka-i* (jap. ラガナシロソヲ *wosorosi-nagara*) obgleich man sich fürchtet, ein Ausdruck der Bescheidenheit.

ニアタカイヤ *yaikata-an*, ニアタカイヤ *yai-katan*, furchtsam, sich fürchten.

ネカイヤ *yai-kane* (jap. リマナロシ *siro-namari*) Zinn.

イタイヤ *ya-itai*, im Netze nachziehen.

ケウタイヤ *yai-tauke* (jap. テツマヤアツウ *ayamatte utsu*) fehlschlagen.

カンレイヤ *yai-renka* (jap. ミグメ *megumi*) Zuneigung, Gunst, Gnade.

ヤシタカンレイヤ *yai-renka-tascha* (jap. イレヤシ *sia-rei*) den Dank abstatten.

リカツ゚イヤ *yai-tukari* (jap. erkl. ザアナニヲロククロシケノシラ *azarasi-no ke-siroku kuro-wonna*) eine Seehundart mit weissem und schwarzem Haar.

レケイライヤ *yai-rai-kere* (jap. タカイナケジ *katazike-nai*) beschämt sein, ein Ausdruck des Dankes für die eigene Person.

ムライヤ *yai-ramu* (jap. ムシヽツ *tsussimu*) aufmerksam sein, ehrerbietig sein.

イハムライヤ *yai-ramu-pai* (jap. ウホルム *fô-muru*) einen Todten begraben.

レマヲムライヤ *yai-ramu-oma-re* (jap. イウロヽコ *kokoro-ui*) besorgt, ängstlich.

テツムライヤ *yai-ramutte* (jap. ヲロヽコルユチモ *kokoro-wo motsiyuru*) aufmerksam sein.

カンルカシムライヤ *yai-ramu-skarun-ka* (jap. フモオ *womô*) denken, nachdenken.

プライヤ *yairap* (jap. ツゼンヒ *fin-zet*) wehklagen.

ノツテベンライア *yai-rambe-tetsu-no* (jap. イナケトイ *itokenai*) jung, jugendlich.

ルコムラコウイヤ *yai-uko-ramu-koru* (jap. フガネヒコ *koi-negô*) inständig bitten.

ノイヤ *yai-no*, denken, nachdenken.

ルカナニカノイヤ *yaino-kanna-karu* (jap. イシカヅハ *fadzukasi-i*) versehämt, schamhaft, sich schämen.

イュシムラノイヤ *yaino-ramu-schiui* (jap. フラツヘ *fetsurò*) etwas unrecht angeben, verdrehen, schmeicheln.

リクノイヤ *yaino-kuri* (jap. イウロヽコ *kokoro-ui*) betrübt, traurig.

イラフイヤ *yai-furai,* sich waschen.

コイヤ *yaiko*, selbst, in eigener Person.

コイヤ *yai-ko* (jap. スダイセ *sei-dasu*) sich anstrengen, trachten, streben.

ベイコイヤ *yaiko-ibe* (jap. erkl. バレワフクテシリカ *ware-bakari-site kû*) essen, von der eigenen Person gebraucht.

ヌニヌイコイヤ *yaiko-inunnu* (jap. ロヽコルノイニ *kokoro-ni inoru*) für sich oder in Gedanken beten.

エノニホコイヤ *yaiko-ponno-e* (jap. ニイハグ *in-gua*) unmündig.

カニアヲベルコイヤ *yai-koru-be-o-an-ka* (jap. ウヤジニハ *fan-ziò*) mannigfaltig.

ケツ゜ュシルコイヤ *yaiko-ru-schiutu-ke* (jap. スダイセリトヒ *fitori-sei-dasu*) nach etwas trachten, streben, von einer einzigen Person gebraucht.

テクヲコイヤ *yaiko-okute* (jap. ダモシタガシ *modasi-gatasi*) nicht verschweigen können.

レカツ゜コイヤ *yaiko-tukare* (jap. ニイハグ *in-gua*) unmündig.

レカシルュコイヤ *yaiko-yuruschka-re* (jap. イタガリア *ari-gatai*, und erkl. ウトバトコスクュシニサ *tô-za-ni siuku-su kotoba*) ein Ausdruck des Dankes, oder ein Ausdruck, mit welchem man von einer Gesellschaft Abschied nimmt. In der Aino-Sprache wörtlich: Jemanden zum Zorne bringen, oder beschwerlich fallen.

ムヽシコイヤ *yaiko-schischimu* (jap. ノモイゴス *mono-sugoi*) furchtsam, kleinmüthig.

モゴヱゴイヤ *yai-go-e-gomo* (jap. erkl. ノモルナニフウフノイダウヤキ *kiò-dai-no fû-fu-ni naru mono*) ein Schwager oder eine Schwägerin.

ヽネクョシタカツデイヤ *yai-dekka-taschioku-ne-ne* (jap. クソヤジ *zia-soku,* シコトコナクヤ *ko-siaku-na koto*) eine ungereimte Sache, eine Chimäre, wie eine Schlange mit Füssen.

シテイヤ *yaitesi* (jap. ニラハノラジクリアヂス *kuzira-no fara-ni sudzi-ari*) eine Wallfischart mit Sehnen oder Streifen an dem Bauche.

ヤシタツアイヤ *yai-attascha* (jap. ヤジイレ *zia-rei*) danken.

バイマキイヤ *yai-kimai-ba* (jap. ウカフノモ *fu-kò-mono,* クムソ *somuku*) ungehorsam, auch ungehorsam oder widerspänstig sein.

テプキイヤ *yai-kipte* (jap. イナブア *abunai*) gefährlich.

カニシイヤ *yai-schini-ka,* ruhen, ausruhen.

レロホ゜シイヤ *yai-schi-poro-re* (jap. リギフ *fu-gi-ri*) ungeziemend, unangemessen.

レロホ゜シイヤ *yai-schi-poro-re* (jap. イシヲリゴナ *nagori-wosi-i*) im Gedächtnisse zurückbleiben.

マトシイヤ *yai-schtoma* (jap. ルヅハ *fadzuru*) sich schämen.

マヤシイマトシイヤ *yai-schtoma-ischama,* schamlos.

テニヱウシイヤ *yai-schi-u-en-te* (jap. ミラハ *farami*) schwanger.

ケニカヤシイヤ *yai-schakan-ke* (jap. イシヲドチマ *matsi-dowosi-i,* クソツサ *sassoku*) nicht warten können, auch eilfertig, ohne Umstände.

ニアケニカヤシイヤ *yai-schakan-ke-an,* eilfertig sein, eilen.

ギニガヤシイヤ *yai-schagan-gi,* nicht warten können, auch eilfertig, ohne Umstände.

ラヤシイヤ *yai-schiara,* eröffnen.

イラカリピイヤ *yai-pirika-rai* (jap. セハアシ *si-awase*) die Gelegenheit.

ニヤ *yani* (jap. ヂニナ *nandzi*) das Pron. pers. der dritten Person, hier in der Form des Instrumentals oder Accusativs. Zusammengezogen statt ニヤイ *i-yani.*

カベヤ *ya-be-ka* (jap. カヲ *woka*) eine Berghöhe.

タツト｜ヤ *yá-totta* (jap. ビト *tobi*) ein Geier.

ヂヤ *ya-dschi* (jap. ヂヤ *ya-dzi*) ein Thalgrund. Jap. Wort.

リヤ *yari* (jap. レワ *ware*) gespalten, zerrissen.

ニウハルヤ *yaru-pa-un* (jap. トコメヽサ *sasame-koto*) eine geheime, eine geflüsterte Rede.

ベルヤ *yarube* (jap. コトヲ *wotoko*) ein Mann.

シウルヤ *yaru-usch* (jap. ビクヲ *wokubi*) das Aufstossen von Luft im Munde.

ニウルヤ *yaru-un* (jap. ミクヲ *wo-kumi*) ein grosser Halskragen.

ケシヲヤ *ya-oske* (jap. モク *kumo*) eine Spinne. Wörtlich: netzflechtend.

ノシワヤ *yawaschino* (jap. イコシカ *kasiko-i*) weise, klug, verständig.

ルグノシワヤ *yawaschino-guru* (jap. ニケヤジ *ken-zia*) ein weiser, verständiger Mensch.

タカヤ *yakata* (jap. リクツノト *tono-tsukuri*) ein Palast. Das jap. タカヤ *ya-kata*, Palast.

バロヨヤ *yayo-ro-ba* (jap. モ *mo*) die Trauer um einen Verstorbenen.

レカロヲヨヤ *yayo-oro-ka-re* (jap. チヲルレブ *wotsibureru*) niederfallen, zusammenfallen.

イカヲヨヤ *yayo-okai* (jap. マトイ *itoma*) freie Zeit, Musse.

テコヨヤ *yayo-ko-te* (jap. ラカヅミ *mi-dzukara*) selbst, in eigener Person.

タヤ *ya-ta* (jap. カオ *woka*) ein Bergrücken. Sonst auch ヤ *ya*.

カツヤ *yakka* (jap. entspr. モデ *de-mo*) während, obgleich. S. d. Unters.

キイカツヤ *yakka-i-ki* (jap. entspr. モド *do-mo*) obgleich, nachdem.

イツ゚ツヤ *yattui* (jap. マト *toma*) Dachstroh.

ムヤ *yam* (jap. リク *kuri*) ein Kastanienbaum.

ムヤ *yamu* (jap. カヽヤヒ *fiya-yaka*) kalt.

レカベトウヤ *ya-utobeka-re* (jap. ヒワシ *siwai*) geizig, karg.

ワウヤ *ya-uwa* (jap. イグタノモカ *kamo-no tagui*) eine Änte.

ラタレウヤ *ya-ure-tara*, der Name eines ungenannten Vogels.

ロコトシウヤ *ya-usi-tokoro* (jap. モツイ *itsumo*) immer, jedes Mal.

イラタヤシウヤ *ya-uschatarai* (jap. レワイナカツボヲノ *ware-no wobo-tsuka-nai*) etwas nicht kennen, über etwas im Zweifel sein.

ムヤシシニウヤ *ya-un schischamu* (jap. トヒノニポツニ *nippon-no fito*) ein Japaner.

ヽヤ *yaya* (jap. リトヒ *fitori*) allein, als eine einzige Person.

レケウハヽヤ *yaya-pa-ukere* (jap. 〱ロソ *soro-soro*) nach und nach, allmählich.

ニネヽヤ *yaya-neni* (jap. ヾス *suzu*) Zinn. Sonst auch ネカイヤ *yai-kane*.

レケウヽヤ *yaya-ukere* (jap. 〱ロソ *soro-soro*) nach und nach, allmählich.

テシブヽヤ *yaya-busite* (jap. ラカヅミムシヤア *midzukara ayasimu*) sich verwundern.

ケヤシヽヤ *yaya-schake* (jap. ケザリゴニ *nigori-zake*) trüber Wein, Most.

モヤシヽヤ *yaya-schamo* (jap. ニニイヘ *fei-nin*) ein gewöhnlicher Mensch.

ヽシヽヤ *yayaschisch* (jap. ムラウ *uramu*) Abscheu empfinden, hassen.

モヤシシヽヤ *yaya-schischamo* (jap. ニニイヘ *fei-nin*) ein gewöhnlicher Mensch.

ニヽヤ *yayan* (jap. イルカ *karui*) leicht von Gewicht.

ネケニヽヤ *yayan-kene* (jap. キノニハ *fan-no ki*) der Name eines Baumes. Sonst auch ネケ *kene*.

リキプヤ *yapkiri* (jap. ツウテブツ *tsubute-utsu*) mit einem Steine werfen.

ユシプヤ *yapschiu* (jap. スコヲミア *ami-wokosu*) aufstellen, wie ein Netz.

ムテヤ *ya-temu* (jap. モク *kumo*) eine Spinne.

ワイカアヤ *ya-aka-i-wa* (jap. フソナフソヤジ *sô-na sô-zia*) so ist es.

イラサアヤ *ya-asara-i* (jap. ニナニヲルケツシウマ *wonna-ni môsi-tsukeru*) Gemeinschaft haben, wie mit einem Weibe. Im Jap. einem Weibe Auftrag geben.

ラヤシアヤ *ya-aschiara* (jap. メツアリトル *tori-atsumeru*) sich versammeln, sich vereinigen.

ベニヤシアヤ *ya-aschambe*, der Name eines ungenannten cyklischen Zeichens.

ラサーヤ *yâ-sora* (jap. ワハタ *tawô*) muthwillig, ausgelassen sein.

ヤヨシヤ *ya-schioya* (jap. チバマヤ *yama-batsi*) eine Wespe.

ヱヤ *ya-e*, selbst, in eigener Person. Sonst auch イヤ *yai*.

ウロヱヤ *ya-ero-u* (jap. キウヤキ *kiò-ki*) Wahnsinn.

ンヤ *yon* (jap. entspr. シベ *besi*) eine den Potential oder das Futurum bezeichnende Partikel.

テプラカンヤ *yankarapte*, ラガンヤ テプ *yangarapte* (jap. erkl. シンンメイハバトコスクヤ *fai-men-ni siaku-su kotoba*) eine beim Zusammentreffen gebräuchliche Begrüssungsformel.

ケンヤ *yan-ke*, ゲンヤ *yan-ge* (jap. ルグア *aguru*) erheben.

シケンヤ *yankesi*, der Name einer Aino-Insel.

ギンヤ *yan-gi*, erheben. Sonst auch ケンヤ *yan-ke*.

マ ma

マ *ma* (jap. クウ *uku*) schwimmen, schwimmend auf der Oberfläche treiben.

マ *ma*, eine für Zusammensetzungen gebräuchliche Partikel. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

ーマ *mâ* (jap. ルブア *aburu*) rösten, braten.

トマ *mato*, klein, jung. Aus Zusammens.

ベイトマ *mato-ibe* (jap. コノコツラ *rokko-no ko*) ein junger Biber.

イマトマ *matomai* (jap. イマツマ *matsu-mai*) der Name der Stadt Matsumai.

チマ *matsi* (jap. マツ *tsuma*) eine Frau.

ボチマ *matsi-bo*, eine Tochter.

クルカチマ *matsi-karuku* (jap. ダウヤキメスムノイ *kiò-dai-no musume*) die Tochter der Geschwister, eine Base.

ボネチマ *matsi-ne-bo*, eine Tochter.

チカヘネチマ *matsi-ne-hekatsi* (jap. ゴナヲ *wonago*) ein junges Frauenzimmer.

ヤチマ *matsiya* (jap. ヤラヒ *fira-yo*, ナタリクツ *tono-tsukuri*) ein Häuschen, eine Bude.

ノトンヤチマ *matsiyan-tono* (jap. チマウヤギブ *matsi-bu-giò*) der Aufseher einer Gasse. Scheint entstanden aus den jap. Wörtern チマ *matsi*, Gasse, ヤ *ya*, Haus, und ノト *tono*, Herr.

ルコチマ *matsi-koru*, verheirathet.

クヤシチマ *matsi-schaku*, ein Witwer.

ボヽノシワマ *mawaschino-no-bo* (jap. ンナクナ *non-noku*) ohne Beschwerde.

カマ *mako* (jap. レナハ *fanare*, ノネフレナハ *fune-no fanare*) sich trennen, abreisen, auch absegeln.

ニカマ *maka-ni* (jap. リバツウ *utsu-bari*) der Querbalken eines Gebäudes.

ツニカマ *maka-nits* (jap. キサノヤ *ya-no saki*) die Spitze eines Pfeiles.

ウランホカマ *maka-pon-rau* (jap. ルボノ *noboru*) aufsteigen, sich erheben.

ヨカマ *maka-yo* (jap. ウトノキフ *fuki-no tô*) der Name einer Pflanze.

ンカマ *makan* (jap. ルボノ *noboru*) aufsteigen, sich erheben.

ヽルンカマ *makan-ruru* (jap. ミウタキ *kita-umi*) das nördliche Meer. Scheint zusammengezogen statt ヽルネカマ *maka-ne-ruru*.

タマ *mata*. ダマ *mada* (jap. ユフ *fuyu*) der Winter.

パタマ *mata-po*, der künftige Winter.

ケシノタマ *mata-noschke* (jap. ノユフルタイ *fuyu-no itoru*) die Mitte des Winters.

ヽウレマ *mare-u-re-u* (jap. フテコ *ko-teô*) ein Schmetterling.

プレマ *marep* (jap. スヤ *ya-su*) ein für den Fischfang bestimmtes gabelförmiges Holz.

ニツマ *mat-ni*, weiblich. Sonst auch ネツマ *mat-ne*)

ナンヤチツマ *mattschanna* (jap. ガイ *igo*) ein Tintenfisch.

ネツマ *mat-ne* (jap. entspr. メ *me*) weiblich.

ボネツマ *mat-ne-bo*, eine Tochter.

プツカチネツマ *mat-ne-tsikapp*, ein weiblicher Vogel, eine Henne.

プツネツマ *mat-nepp* (jap. コツラメ *me-rakko*) ein weiblicher Biber.

ルグネツマ *mat-ne-guru*, ein Mädchen.

ウナツマ *matsuna-u* (jap. ヌ *nu*) das erste der zwölf cyklischen Zeichen.

クツ゚マ *matuku* (jap. ツゼニヒ *fin-zet*) wehklagen.

ケツマ *makke* (jap. レナハ *fanare*) sich trennen, abreisen.

クワイコツマ *makko-iwaku* (jap. ビトシホ *tobi-fosi*) eine Sternschnuppe.

ムヤシコツマ *makkoschamu* (jap. entspr. ルチ *tsiru*) ringsumher sich verbreiten.

キツ゚マ *matuki* (jap. erkl. イヲラブア グヘルレ *abura-wo irern fegu*) ein zum Aufstreichen des Öles gebrauchter Splitter.

クヤシツマ *masschaku* (jap. メモヤヲ *wo-yamome*) ein Witwer. Zusammengezogen statt クヤシチマ *matsi-schaku*, ohne Weib.

キニツマ *matsunki* (jap. ヲノモヒクチハルレイ *kui-mono-wo irern fatsi*) eine Speiseschüssel.

ニネマ *manen* (jap. ネマ *ma-ne*) ähnlich. Von dem jap. ネマ *ma-ne*.

トフラマ *marafuto*, トブラマ *marabuto* (jap. イマルフ *furumai*) ein Fest, ein Gastmahl. Von dem jap. トフラマ *mara-uto*, ein Gast.

カノトフラマ *marafuto-noka* (jap. ナタメヒタバ *tana-bata-fime*) der Name eines Sternbildes.

ウマ *mo-u* (jap. スナマハ *fana-nasu*) eine Hagerose.

プヲカニウマ *mau-ni-ka-op*, der Name einer ungenannten Pflanze.

イトウマ *mau-toi* (jap. ノミシイ *isi-mino*) der Name einer Pflanze.

シクウマ *ma-ukusi* (jap. ルフヲト *towôru*) durchdringen, durchgehen, Gemeinschaft haben.

ニシクウマ *ma-ukusi-ni* (jap. シブコ *ko-busi*, ニラクヨギ *gioku-ran*) der Name einer Pflanze, eine Art Magnolia.

クシウマ *ma-usiku* (jap. ルムサ *samuru*) erwachen, munter oder nüchtern werden.

ルコーヨシウマ *mau-schiô-koru* (jap. ビクア *akubi*) das Gähnen, gähnen.

エウマ *ma-n-e* (jap. ヒホキイ *ikiwoi*) die Stärke, die Macht.

カベクマ *maku-be-ka* (jap. リヲトノカヲ *woko-no towori*) der Weg über eine Berghöhe.

ツ゚クマ *makutu*, der Name einer ungenannten Pflanze.

シクマ *makusi* (jap. erkl. ニコツゴテニ *gokko-ni ni-te*) der Name eines dem jap. コツゴ *gokko* ähnlichen Seethieres, eine Art Meerschwein.

テシクマ *makusi-te*, sich prahlen. Aus Zusammens.

プツセシクマ *makusi-tsepp* (jap. グフ *fugu*, テニニコツゴ *gokko-ni ni-te*) eine Art Meerschwein, ein Fisch.

ツベニクマ *makun-bets* (jap. ハガタマ *mata-gawa*) ein in mehrere Arme getheilter Fluss.

ケイヤマ *mayaike* (jap. ケタハ *fatake*) die Krätze oder ein krätzeartiger Ausschlag.

シウケイヤマ *mayaike-us*, mit der Krätze behaftet.

ギイヤマ *mayaigi*, die Krätze oder ein krätzeartiger Ausschlag.

ニクチサマ *masa-tsiku-ni* (jap. ハノツマ *matsu-no fa*) die Blätter der Fichte.

コトニシサマ *masa-schintoko* (jap. カサケヲ *saka-woke*) ein Weinfass.

リキマ *makiri*, リギマ *mugiri* (jap. ガコナタ *ko-gatana*) ein Messer.

レギマ *makire*, ein Messer.

メマ *mame* (jap. メマ *mame*) Bohnen oder Hülsenfrüchte im Allgemeinen. Jap. Wort.

シマ *maschi* (jap. メモカ *kamome*) eine Seemöwe.

ベニタシマ *maschi-tanbe* (jap. ガイ *iga*) ein Tintenfisch.

ヤシマ *mascha* (jap. サマ *masa*) ein behauener Baumstamm. Von dem jap. サマ *masa*.

ケシマ *masike*, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

ノニキシマ *masikinno* (jap. 〱ヨイ *iyo-iyo*, クタイ *itaku*) sehr, in einem hohen Grade.

キニマ *manki* (jap. ケカチウ *utsi-kake*) eine Art Segelstange.

ケ ke

ケ *ke*, ゲ *ge* (jap. entspr. チタカ *katatsi*) die Gestalt.

ケ *ke*, eine Partikel. S. d. Unters.

プツライケ *keirapp* (jap. ビウホ *fô-bi*) die Lobpreisung.

リケ *keri* (jap. ノモキハ *faki-mono*, ダキセ *seki-da*) Fussbekleidung, Schuhe, auch eine besondere Art Schuhe.

ベンウリケ *keri-un-be* (jap. ノモキハ *faki-mono*) Fussbekleidung, Schuhe.

〱リケ *keri-keri* (jap. リハツサ *sappari*) immer, noch immer.

ネツツヲケ *ke-otsutsu-ne* (jap. イガ *gai*) der Schaden, die Beschädigung.

ダケ *keda* (jap. シホ *fosi*) ein Stern.

ルレケ *kereru* (jap. ヘイ *iye*) ein Haus.

ネケ *kene* (jap. キノンハ *fan-no ki*) der Name eines Baumes.

ベンフネケ *kene-fumbe* (jap. erkl. ラヂクキカアハカノ *kuzira-no kawa-akaki*) der Name einer Wallfischart mit rother Haut.

カシナケ *kenasi-ka* (jap. ヂヤ *ya-dzi*) ein Thalgrund.

ラ|ケ *kêra* (jap. ヒハヂア *adziwai*) der Geschmack.

イラケ *kerai*, die Gnade, die Gunst. Aus Zusammens.

ユシクイラケ *kerai-kuschiu* (jap. ゲカヲ *wo-kage*) der Schutz, die Gnade, die Gunst.

ンアラ|ケ *kêra-an* (jap. ヒハヂア *adziwai*) der Geschmack, auch Geschmack besitzend.

ムケ *kemu* (jap. チ *tsi*) das Blut.

ムケ *kem* (jap. リハ *fari*) eine Nadel.

ムケ *kemu* (jap. ルワス *suwaru*) bleiben, verbleiben.

ムラムケ *kemu-ramu* (jap. ンキキ *ki-kin*) der Hunger, die Hungersnoth.

イウケ *ke-u-i*, jagen, treiben.

モトウケ *ke-utomo* (jap. ケサナ *nasake*, ロヽコ *kokoro*, セバロヽコ *kokoro-base*) die Gemüthsstimmung, die Neigung, auch die Absicht.

マヤシイモトウケ *ke-utomo-ischama* (jap. entspr. シナケサナ *nasake-nasi*) unbarmherzig, grausam.

キリクヲモトウケ *ke-utomo-okuri-ki*, von geradem Charakter, redlich.

ンヱウモトウケ *ke-utomo-u-en*, von schlechtem Charakter, schlechtgesinnt.

ネシコモトウケ *ke-utomo-koschine*, von leichter Gemüthsart, umgänglich, gefällig.

ケプユモトウケ *ke-utomo-yupke*, stark von Geist, kühn, tapfer.

カルピモトウケ *ke-utomo-piruka*, gut von Charakter, rechtschaffen.

ム|ツウケ *ke-utûmu*, die Gemüthsstimmung, die Neigung, die Absicht. Sonst auch モトウケ *ke-utomo*.

ラウケ *ke-ura*, der Geschmack. Sonst auch ラ|ケ *kêra*.

ルコラウケ *ke-ura-koru* (jap. ヒハヂア *adziwai*) der Geschmack, Geschmack besitzen.

ヌヤシコウケ *ke-ukoscha-nu* (jap. ンシウド *sin-dô*) erschüttert werden, beben.

ンヤシコウケ *ke-ukoschan*, erschüttert werden, beben.

ツユシウケ *ke-uschiutu* (jap. ヂヲ *wodzi*) ein Oheim.

ヱウケ *ke-u-e*, jagen, treiben.

ヱウゲ *ge-u-e* (jap. チタカ *katatsi*) die Gestalt. Sonst auch ケ *ke*.

リヤチヱウケ *ke-u-etschari* (jap. ツクイタ *tai-kut*) Widerwillen empfinden, widerstreben.

マケ *kema* (jap. シア *asi*) der Fuss.

ペンポマケ *kema-pon-pe*, die Zehe. Wort des Dialektes von Karafuto.

コトンシルコマケ *kema-koru-schintoko* (jap. イカホ *foka-i*) ein Zuber oder Kessel mit Füssen.

ムカネシコマケ *kema-koschine-kam* (jap. メコ *ko-me*) der Reis, das Getreide. Wörtlich: das leichtfüssige Fleisch.

ヽケ *keke* (jap. 〱ザイ *iza-iza*) auf! wohlan! Eine Interjection.

シヽケ *kekesi* (jap. チノイ *inotsi*) das Leben, das vom Schicksal bestimmte Leben, die Lebensdauer.

ベンルケコケ *ke-koke-runbe* (jap. ルミ *miru*) sehen.

クナンアケ *ke-annaku* (jap. ウヤサ *sa-yò*) auf diese Weise, so.

ミケ *kemi* (jap. チ *tsi*) das Blut.

ンアミケ *kemi-an* (jap. レマ *mare*) selten.

ベンアミケ *kemi-an-be*, eine Seltenheit.

シケ *kesi*, *kesch*, eigentlich das Entbrennen, ein für Zusammensetzungen gebrauchter Ausdruck.

シベクカシケ *kesi-kaku-besi* (jap. マハゼカシデイリヨ *fama-yori ide-si kaze*) der von dem Meeresufer wehende Wind.

ヨシケ *keschiò* (jap. ミズレイ *ire-zumi*) das Brandmarken mit Tusche.

ヨシケ *keschiò* (jap. erkl. ノジルナサイチシラザアノハカ *tsi-isa-naru zi-no kawa-no azarasi*) eine wie mit kleinen Buchstaben gezeichnete Seehundart. Von dem vorhergehenden abgeleitet.

タシケ *kesi-ta*, タシゲ *gesi-ta*, über, auf, eine Postposition.

モケ *kemo*, das Blut. Sonst auch ムケ *kemu*.

ツリモケ *kemo-ritsu* (jap. チ"スルナサイチ *tsi-isa-naru sudzi*) eine Ader.

セゲ *ge-se*, eine zusammengesetzte Partikel. S. d. Unters.

ロホ°タンケ *kenta-poro* (jap. erkl. ウバテニンウフ *bò-fû-ni nite*) der Name einer dem jap. ウフウバ *bò-fû* „der Ufermalve" ähnlichen Pflanze.

ラマンケ *keumara* (jap. ノモトセ *seto-mono*) irdenes Geschirr.

フ fu

フ° *p* (jap. entspr. ノモ *mono*) eine Sache, ein sichtbarer Gegenstand. Eine für Zusammensetzungen gebrauchte Partikel. S. d. Unters.

フ° *pû*, ein Vorrathshaus. Von dem jap. フ *fu* oder フカ *ka-fu*, ein Vorrathshaus.

イフ° *pui*, イフ" *bui*, ein Loch, eine Öffnung.

ベイフ *fui-be* (jap. モキ *kimo*) die Leber.

リカコイフ" *bui-ko-kari* (jap. ユヽキ *kikiyu*) hören, das Gehör.

チフ *futsi*, eine Grossmutter. Sonst auch チツフ *futtsi*.

ニチフ *futsini*, eng. Sonst auch ネツツフ *futtsune*.

リフ *furi*, roth. Sonst auch レフ *fûre*.

リフ" *buri*, die Art, die Weise. Von dem jap. リフ *furi*, Gestalt, Weise.

プツリフ *füripp*, eine Beere. Sonst auch プツレフ *furepp*.

ムリフ *furima* (jap. シイルナコ *ko-naru isi*) kleine Steine, Kies.

イマカルフ *furukamai*, der Name einer ungenannten Pflanze.

カフ° *puka* (jap. タキ *kita*) der Norden.

タフ° *puta*, ダ"フ° *puda*, ein Deckel. Von dem jap. タフ *futa*, ein Deckel.

レフ *fûre* (jap. イカア *akai*) roth, besonders hellroth.

イトレフ *fûre-toi*, rothe Erde, Lehm.

ムトレフ *fûre-tomu*, roth, hellroth.

ルコムトレフ *fûre-tomu-koru*, roth gefärbt sein.

カレフ *fûre-ka* (jap. ルムソクカア *akuku somuru*) roth färben.

ネカレフ *fûre-kane* (jap. ネヾカア *aku-gane*) Kupfer. Wörtlich: das rothe Metall.

プツレフ *fûrepp*, プツレフ *furepp* (jap. ネツキ *kitsune*) ein Fuchs. Von レフ *fûre*, roth.

プツレフ *furepp*, eine Beere, besonders eine rothe. Von レフ *fûre*, roth.

リチユヤシツレフ *fure-tsu-schumu-tsiri* (jap. erkl. テシニクトゴノメバツルレタクガナゲユマ *tsubame-no gotoku-ni-site mayu-ge naguku tareru*) der Name eines der Schwalbe ähnlichen Vogels mit langen niederhängenden Augenbrauen.

リチユヤシレフ *fure-schumu-tsiri*, der Name eines ungenannten Vogels.

ユシレ｜フ *füre-schin* (jap. ノネ゛カア ベナ *aka-gane-no nabe*) ein kupferner Kessel.

ムヤシシレ｜フ *füre-schischam* (jap. トビヤシロ *ro-si-ya-bito*) ein Russe. Wörtlich: ein rother Mensch.

プツセレ｜フ *füre-tsepp* (jap. ゴサカ *kasa-go*) der Name eines Fisches. Wörtlich: der rothe Fisch.

プツセレ｜フ *füre-tsepp* (jap. イタ *tai*) der Brassen, ein Fisch.

ベニレ｜フ *fürembe* (jap. erkl. ラフ゛ア ラジクキカア *abura-akaki kuzira*) eine Wallfischart mit rothem Fett.

ルハシクホツフ *futsu-hokusi-paru*, der Name einer ungenannten Pflanze.

チツフ *futtsi* (jap. ボノ *so-bo*) eine Grossmutter.

クタツフ *futtaku* (jap. ヽサ *sasa*) junge Bambusblätter.

ネツツフ *futtsune* (jap. イバセ *sebai*) eng.

プツフ *fupp* (jap. ヽルハ *faruru*, richtiger ノモレハ *fare-mono*) eine Geschwulst.

プツフ *fupp* (jap. サイア *ai-sa*, ヽト *toto*) der Name eines Baumes.

ラナフ *funara* (jap. ルヌヅタ *tadzunuru*) suchen. ルカヌワラナフ *funara-wa nukaru*, das Gesuchte finden.

ラ｜フ *füra* (jap. ヒホニ *niwoi*) der Geruch.

イラフ *furai* (jap. フラア *arò*) waschen.

｜ヌラ｜フ *füra-nü* (jap. グカデナハ *fana-de kagu*) riechen, etwas riechen.

イルラフ *fura-rui* (jap. erkl. テニニカチ フカタウカヒグウリアヒホニニヒホヲ *tsika-ni ni-te wowoi-ni niwoi-ari, ugui-ka utagò*) der Name eines dem Flusshirsche ähnlichen Fisches mit starkem Geruch, vielleicht der Fisch ヒグウ *ugui*, ein kleiner Süsswasserfisch. Wörtlich: der stark riechende.

リトツラ｜フ *füra-tsu-tori*, der Name eines ungenannten Vogels.

ルカヽラ｜フ *füra-ra-koru* (jap. フホニ *niwò*) riechen, Geruch von sich geben.

ニヱウラ｜フ *füra-u-en* (jap. イサク *kusai*) übel riechend, übel riechen.

ニアラ｜フ *füra-an*, riechen, Geruch von sich geben.

シラフ *furasi* (jap. ヽサ *sasa*) junge Bambusblätter.

カルピラ｜フ *füra-piruka* (jap. バホカ イシ *kawobasi-i*) wohlriechend.

テシニムフ *funu-nischte* (jap. ニシクア *aku-sin*) ein böses Herz, von bösem Herzen.

グフ *fugu*, blasen. Von dem jap. クフ *fuku*, blasen.

サクプ *puknsa* (jap. マカバイア *ai-bakama*) der Name einer Pflanze.

リチサクフ *fukusa-tsiri* (jap. ラカウヾシ *si-zin-kara*) der Name eines Vogels.

ラヤブ *buyara* (jap. ドカ *kado*) ein Fenster.

プフ *fup*, eine Geschwulst. Sonst auch プツフ *fupp*.

マヲプフ *fup-oma* (jap. ノモレハ *fare-mono*, richtiger ヽルハ *faruru*) anschwellen, von der Haut des Körpers.

コヲゴフ *fugo-oko* (jap. ビヘラメナ *namera-febi*) der Name einer Schlangenart.

ムマアフ *fu-amamu* (jap. メコ *kome*) Reis, auch Getreide überhaupt.

テシブアフ *fu-abusi-te* (jap. ノトヒ ムシヤア *fito-no ayasimu*) sich verwundern, von einer fremden Person gebraucht.

ミフ *fumi* (jap. トヲ *woto*, キヾヒ *fibiki*) der Ton, der Laut, der Klang, auch das Schwirren, der Wiederhall.

シアミフ *fumi-aschi* (jap. entspr. クナ *naku*) einen Ton von sich geben, erschallen.

ニアミフ *fumi-an*, tönen, irgend einen Ton von sich geben.

シプ *pusi* (jap. ケタノヤア *aya-no take*) der Bambusstab in einer Taffetrolle.

シブ *busi* (jap. コバヤ *ya-bako*) ein Köcher.

ニシブ *busi-ni* (jap. ハシガホヲ *wowo-gasiwa*) eine Art Pistazienbaum.

コシフ *fusiko*, *fuschko* (jap. ヘシニイ *ini-si-ye*) alt, vergangen, ehemals, auch alt von Personen.

シカイコシフ *fuschko-ikasi* (jap. イラコフンセ *ko-rai-sen-so*) der Name einer Würde, wörtlich: der alte Grossvater.

ネコシフ *fuschko-ne*, ehemals, vor Alters.

イラヨユシフ *fuschiu-yorai* (jap. キスタ *tasuki*) ein Hosenträger.

リチセ|フ *füse-tsiri*, der Name eines ungenannten Vogels.

バンフ *fumba* (jap. ムサキ *kisamu*) einschneiden, Einschnitte machen.

ホポンフ *fumpo-po* (jap. ウドンヲ *won-dŏ*) Töne in der Musik. Abgeleitet von ミフ *fumi*, Ton.

ベンフ *fumbe*, ein Wallfisch.

イベンフ *fumbe-i* (jap. ラジク *kuzira*) ein Wallfisch.

リトイベンフ *fumbe-i-tori* (jap. ゲラク *kurage*) eine Art Medusa, ein Seethier.

キレベンフ *fumbe-reki*, Fischbein, wörtlich: der Bart des Wallfisches.

ポツデベンフ *fumbe-deppo* (jap. リヨサ *sayori*) eine Art Stint oder Nadelfisch.

ガンフ *funga*, der Ton, der Laut. Zusammengezogen statt ガミフ *fumi-ga*.

リガンブ *bungari* (jap. ノモタツ *tsutamono*) das Geschlecht der epheuartigen Pflanzen.

ラガンブ *bungara* (jap. ノモタツ *tsutamono*) das Geschlecht der ephenartigen Pflanzen.

ウガンフ *funga-u* (jap. erkl. ノミユマルナヒホヲクトゴ *mayumi-no gotoku wowoi-naru*, ferner クツニフダシアルレ *asida-fu-ni tsukureru*) der Name eines dem jap. ミユマ *mayumi*, einer Art Baumwollstaude ähnlichen, jedoch grösseren Baumes. Derselbe wird angebaut und daraus Überschuhe verfertigt.

マンブ *bunma* (jap. entspr. メコ *kome*) Reis oder Getreide.

キンブ *bunki* (jap. entspr. ンバ *ban*) die Wache, das Wache halten.

ルカキンブ *bunki-karu* (jap. ルズンバ *ban-zuru*) Wache halten.

プツレフマカキンブ *bunki-ka-mafurepp* (jap. ゴチイビヘ *febi-itsigo*) eine Erdbeere oder Erdbeeren.

ビンフ *fumbi*, ein Wallfisch. Sonst auch ベンフ *fumbe*.

コ **ko**

コ *ko*, |コ *kŏ*, eine Partikel. S. d. Unters.

イコ *koi* (jap. ミナ *nami*) eine Welle, Wellen. Auch für unordentlich, unregelmässig.

ミフイコ *koi-fumi*, unregelmässige, vorschriftwidrige Töne in der Musik.

|ヌミフ・イコ *koi-fumi-nŭ* (jap. レダミクキヲエコ *midare-koye-wo kiku*) eine vorschriftwidrige Musik anhören.

プツセゴイコ *koi-go-tsepp* (jap. リブ *buri*) der Name eines Fisches.

キイコ *koiki*, ギイコ *koigi* (jap. ラトルヘ *torayeru*) fangen, besonders wilde Thiere oder Vögel.

ムフシ〱ヤシイコ *koi-scha-schaschifumu* (jap. クキヲエコレダミ *midare-koye-wo kiku*) eine vorschriftwidrige Musik anhören.

ロコ *koro*, besitzen. Auch als Partikel gebräuchlich.

ベロコ *koro-be*, der Besitz, das Eigenthum.

カロコ *koro-ka* (jap. entspr. モド *do-mo*) obgleich, nachdem.

イカロコ *koro-ka-i* (jap. entspr. モド *do-mo*, ラガナ *nagara*) obgleich, nachdem.

キイカロコ *koro-ka-i-ki* (jap. entspr. モド *do-mo*) obgleich, nachdem.

ンケツカロコ *koro-kakkun*, der Name eines ungenannten Vogels.

キカロコ *koro-ka-ki* (jap. entsp. モド *do-mo*) obgleich, nachdem. Die Zusammenziehung von ロコキイカ *koro-ka-i-ki*.

ルグロコ *koro-guru* (jap. ジルア *aruzi*) der Hauswirth, der Herr oder Gebieter.

ビロコ *koro-bi*, der Besitz, das Eigenthum. Sonst auch ベロコ *koro-be*.

バコ *ko-ba*, ergreifen, besitzen. Zusammengezogen statt バルコ *koru-ba*.

イバコ *ko-ba-i*, ergreifen, empfangen.

リルバコ *koba-ru-ri* (jap. ルバク *kubaru*) sich gesellen, Theil nehmen. Scheint von dem jap. ルバク *kubaru* abgeleitet zu sein.

ヱノニホコ *kohonno-e* (jap. ツバ *bat*) die Strafe, die Züchtigung.

ベコ *ko-be*, eine Welle. Zusammengezogen statt ベイコ *koi-be*, von イコ *koi*, Welle, und ベ *be*, Wasser.

プゲレベコ *kobe-re-gep* (jap. ナシ *sina*) der Name eines Baumes.

ヤチツベコ *kobettscha* (jap. モガコ *ko-gamo*) eine kleine Art wilder Änten.

イラヘコ *koperai* (jap. タニ *ni-ta*) ähnlich.

ベムトコ *ko-tomu-be*, die Ähnlichkeit. トコユシクネベム *ko-tomu-be-ne-kuschin*, weil sie Ähnlichkeit haben.

ニアマトコ *kotoma-an* (jap. entspr. トコルアモ *koto-mo aru*) die Sache ist, ein den Zeitwörtern angehängter Ausdruck. マトコ *kotoma* scheint aus dem jap. モトコ *koto-mo* „die Sache auch" entstanden zu sein.

チコ *kotsi*, ergreifen, halten. Sonst auch ツコ *kotsu*.

チコ *kotsi*, *kotschi*, der Boden, die Flur eines Hauses. Aus Zusammens.

ニヤチコ *kotschan* (jap. ヤイ *iya*) nicht, nicht der Fall sein.

ナニヤチコ *kotschanna*, es ist nicht, es ist nicht der Fall, in der Form des Potentials.

ルブ"ヌコ *kounburu* (jap. キス *suki*, richtiger クス *suku*, ムノコキス *suki-konomu*) etwas begehren, an etwas Gefallen finden, lieben.

ルコ *koru* (jap. ツモ *motsu*) ergreifen, besitzen, bekommen.

ルコ *koru* (jap. entspr. ルサナ *nasaru*) thun, verrichten. Von dem vorhergehenden abgeleitet. ルコネケテ *teke-ne koru*, einen Befehl vollziehen.

イムカルクツボルコ *koru-bokkuru-kamui* (jap. トビヘシニイノヘウチノゾエ *ye-zo-no tsi-uye-no ini-si-ye-bito*) die alten Bewohner der Insel Jesso.

ベルコ *koru-be*, der Besitz, das Eigenthum.

ベルコ *koru-be*, ein generischer Name für Krebse.

ニコルコ *koru-ko-ni* (jap. ギフ *fugi*) der Name einer Pflanze.

カコ *koka* (jap. ネス *sune*) das Schienbein.

ネカコ *ko-kane*, das Gold. Jap. Wort.

カツワネカコ *ko-kane-wakka* (jap. ニキクバ *kin-baku*) Blattgold.

バヤシカコ *koka-schaba*, das Knie.

カツタゴ" *gottakka* (jap. ルケツ *tsukeru*, ルヌ *nuru*) hinzugeben, anfügen, ankleben, auch anstreichen, wie mit Firniss, bewerfen, wie eine Mauer.

ニタコ *kotan* (jap. ロコト *tokoro*, ニク *kuni*, チミ *mitsi*, ラム *mura*) ein Ort, auch ein Reich, ein Weg, und ein Dorf.

タキバ丨イニタコ *kotan-îbaki-ta* (jap. ワルク *kuruwa*) das was ausserhalb eines Ortes oder einer Stadt gelegen ist, die Umgebung, die Vorstadt.

マイコヲニタコ *kotan-o-koi-ma* (jap. ラヒリナ *nari-fira*) der Name einer Pflanze.

イモカラカニタコ *kotan-kara-kamoi* (jap. イラミダミア *a-mi-da-mi-rai*) der Gott Buddha.

ルプウニタコ *kotan-uturu* (jap. ヒカサ *sakai*) die Grenze eines Landes oder Gebietes.

リシニタコ *kotan-schiri* (jap. ヨシイザ *zai-sio*) der Aufenthaltsort. リシニタコロコイナニアリシノモ *i-koro kotan-schiri mono-schiri anna*, befindet ihr euch wohl?

ビシニタコ *kotan-sibi* (jap. ノロコトウヤジニハ *tokoro-no fan-ziò*) einen mannigfaltigen oder bunten Anblick gewährend, blühend, von einem Lande oder einer Gegend.

ツ゚ニソコ *kosontu*, ein Kleid mit Ärmeln, von dem jap. デソコ *ko-sode*.

ツコ *kotsu*, ergreifen, halten.

ツコ *kotsu*, der Boden, die Flur eines Hauses. Aus Zusammens.

ヤチツコ *kottscha*, die vordere Seite, vor, in Gegenwart.

ワヤチツコ *kottscha-wa* (jap. entspr. ヘマ *maye*) vor, in Gegenwart, als Postposition gebraucht.

ケヤチツコ *kottscha-ke*, (jap. entspr. ヘマ *maye*) die vordere Seite, vorn, vor, in Gegenwart, auch als Postposition gebraucht.

ルツ゚コ *koturu*, eine Grenze, eine abhängige Gegend.

カツコ *kokka*, das Schienbein. Sonst auch カコ *koka*.

バカツコ *kokka-ba* (jap. ザヒ *fiza*) das Knie.

バヤシカツコ *kokka-schaba*, das Knie, die Kniescheibe.

プヤシカツコ *kokka-schap* (jap. ザヒ *fiza*) das Knie.

ネコ *kone* (jap. レワ *ware*) gespalten, geborsten.

ラコ *koru* (jap. レヤチモ *motsi-yare*) erfassen, ergreifen, in der Form des Potentials.

チラコ *koratsi*, *korats* (jap. リヲト *towori*) der Inhalt, der Gehalt. Als Partikel: welches, was, mit Accusativbedeutung. S. d. Unters.

ニムゴ *gomu-ni* (jap. ハシカ *kasiwa*) ein Pistazienbaum.

セ〱ムコ *komu-komu-se* (jap. フタイ *itô*, キイタ *tai-ki*) besorgt oder betrübt.

バラカヱウコ *ko-u-ekara-ba* (jap. entspr. ルクマ *makuru*) zusammenraffen, an sich ziehen.

ルブノコ *konoburu* (jap. キス *suki*, キスムノコ *suki-konomu*) etwas begehren, an etwas Gefallen finden, lieben.

テヱノコ *ko-no-e-te* (jap. ルマラカ *kara-maru*) gebunden, gefesselt sein.

ノトニヤコ *koyau-tono* (jap. ウチカ *ka-tsiû*) der Besitzer eines Hauses. Scheint zusammengesetzt aus dem jap. ヤコ *ko-ya*, Hütte, und ノト *tono*, Herr.

イマコ *komai* (jap. ラタ *tara*) ein Stockfisch.

ツ〱ケコ *koke-kokets* (jap. ノロイヲア ヅハカ *awo-iro-no kawadzu*) ein grüner Frosch.

リキニキテコ *ko-teki-nikiri* (jap. ニシブコルギ *ko-busi-nigiru*) in der geballten Hand festhalten. Von der Part. コ *ko*, キテ *teki*, Hand, und dem jap. リギニ *nigiri*, das Festhalten in der Hand.

ルカヌアコ *ko-a-nukara* (jap. entspr. ルミヰ *i-miru*) längere Zeit sehen.

サコ *kosa* (jap. モイヲナ *naga-imo*) eine lange Art Yamwurzeln, auch unter den Namen der unerklärten Pflanzen.

ブユコ *ko-yubu*, eine grosse Masse von Gegenständen.

ニシコ *koschni*, leicht, von Gewicht. Sonst auch ネシコ *koschne*.

ルコニルシコ *ko-schirnu-koru* (jap. ガウヨルア *yô-ga aru*) anwendbar sein, einen Nutzen haben.

イバレシコ *ko-sireba-i* (jap. entspr. クツ *tsuku*) hinzukommen, ankommen.

ラツシコ *kositsura* (jap. ビヲノナタカリト *katana-no wobi-tori*) ein Wehrgehänge.

ネシコ *koschine*, *koschne* (jap. イルカ *karui*) leicht, von Gewicht.

ルカノネシコ *koschine-no karu*, von Gewicht leichter machen.

チマシコ *kosch-matsi*, *kosch-mats*, eine Braut, auch eine Schwägerin.

ネツマシコ *kosch-mat-ne* (jap. グツト *totsugu*) heirathen.

モコ *komo* (jap. ムヽタ *tatamu*) zusammenlegen, falten, einbiegen.

パツセコ *ko-scheppa* (jap. ハツセ *seppa*) das Stichblatt eines Schwertes. Von dem jap. ハツセ *seppa*.

ルニコ *kouru* (jap. ヒ *fi*) Eis. Ähnlich mit diesem Worte das jap. ルコ *koru*, gefrieren.

シルニコ *kon-rusch*, wünschen, begehren. So viel als das folgende.

イユシルニコ *kon-ru-schiui* (jap. イシホ *fosi-i*) wünschen, begehren.

ニガニコ *kongani*, das Gold.

ネカニコ *konkane*, das Gold. Von dem jap. ネガコ *ko-gane*, Gold.

ムラハネカニコ *koukane-haram* (jap. ケカトノリカヒネガコ *ko-gane-fikari-no tokake*) eine Eidechse mit Goldglanz.

カツワネカニコ *koukane-wakka* (jap. クバニキ *kin-baku*) Goldblätter.

ペリナニコ *konnari-pe* (jap. メトウシ *si-uto-me*) eine Muhme.

ニケニコ *kouke-ni* (jap. ミユマ *mayumi*) der Name eines Baumes.

デニコ *koude*, geben, schenken. Zusammengezogen statt デルコ *koru-de*, besitzen lassen.

ベニアデニコ *koude-an-be*, ein Geschenk.

シニコ *kousi*, ジニコ *koudschi* (jap. リブカノモ *kaburi-mono*) eine Kopfbedeckung, eine Mütze. Von dem jap. ジコ *ko-zi*, Mütze.

テ te

テ *te*, die Hand. Sonst auch ケ テ *te-ke.*

テ *te*, デ *de*, eine das Transitivum anzeigende Partikel. S. d. Unters.

レ イ テ *teire* (jap. ツ マ *matsu*) warten.

ネ イ テ *tei-ne* (jap. ル レ ヌ *nureru*) feucht werden, feucht sein, feucht, nass.

リ シ ナ キ ボ ネ・イ テ *teine-boki-na-schiri* (jap. ク ゴ ヂ *dzi-goku*) die Hölle der Buddhisten. Wörtlich: die feuchte untere Erde.

イ ト ネ イ テ *teine-toi* (jap. ロ ド *doro*) Koth, Morast.

ユ シ カ ネ イ テ *teine-kaschiu*, feucht geworden, in einem feuchten Zustande.

シ ウ ネ イ テ *teine-usi*, feucht, nass.

ル グ イ テ *tei-guru* (jap. リ モ *mori*) ein Wald.

バ デ *deba* (jap. タ ワ キ *ki-wata*) eine Baumwollenpflanze, gossypium herbaceum.

リ テ *teri*, warten. Sonst auch レ イ テ *te-ire.*

ギ リ テ *terigi*, springen. Sonst auch ケ レ テ *ere-ke.*

ロ ヲ テ *te-oro*, an diesem Orte, hier, hierher.

ニ ガ ｜ ナ ロ ヲ テ *te-oro-nâ-gan* (jap. ト タ バ イ *tatoi-ba*) wenn man vergleicht, zum Beispiel.

ヌ ワ テ *te-wa-nu*, vor der Hand, hier befindlich, als Adverbium.

ノ ワ テ *te-wa-no*, vor der Hand, hier befindlich.

タ テ *te-ta*, ダ テ *te-da*, vor der Hand befindlich, hier, im adjectiven Sinne.

イ タ テ *te-ta-i* (jap. マ ノ コ *kono ma*) unterdessen.

リ チ タ デ *deta-tsiri*, リ チ ダ テ *teda-tsiri* (jap. ウ テ ク ハ *faku-teô*) ein Schwan. Statt リ チ ル タ テ *tetaru-tsiri*, der weisse Vogel.

リ ダ テ *tedari*, weiss.

ル タ テ *tetaru*, ル ダ テ *tedaru* (jap. イ ロ シ *siroi*) weiss.

マ タ ル タ テ *tetaru-tama*, der Augapfel. Wörtlich: der weisse Edelstein.

ツ゚ ク ニ ク ル タ テ *tetaru-kunkutu* (jap. ス ウ シ ワ ノ ウ ベ *usu-beô-no wasi*) der Name einer Adlerart.

マ ユ シ ル タ テ *tetaru-schiuma*, die Kreide. Wörtlich: der weisse Stein.

ノ ワ ダ テ *te-da-wa-no*, vor der Hand, hier befindlich, als Adverbium.

ケ レ テ *tere-ke*, ケ レ デ *dere-ke* (jap. ル ド ヲ *wodoru*) springen, hüpfen.

ベ イ ケ レ テ *tere-ke-ibe* (jap. ル ヘ ガ キ ヒ *fiki-gayeru*) eine Kröte.

モ イ ケ レ テ *tere-ke-imo* (jap. ル ヘ ガ キ ヒ *fiki-gayeru*) eine Kröte.

プ ノ ニ ロ チ ケ レ テ *tere-ke-tsi-ronnop* (jap. カ ル イ *iruka*) der Name eines Fisches.

ケ パ ツ テ *teppa-ke* (jap. ミ カ *kami*) oben.

ホ゜ ツ テ *teppo*, eine Flinte. Jap. Wort.

ク ツ テ *tekku* (jap. シ ワ ノ ロ ホ *foro-no wasi*) der Name einer Adlerart.

プ ク ツ テ *tekkup* (jap. キ バ ハ *fabaki*) ein Besen.

シ ケ ツ テ *tekkesi* (jap. モ シ *simo*) unten.

ル コ ツ テ *tekkoru*, mit den Händen fassen.

ラ ｜ テ *têra*, der Wind. Sonst auch ラ レ *rera.*

ル ラ テ *teraru* (jap. ネ ム *mune*) die Brust.

ム テ *tem* (jap. ロ ヒ *firo*) eine Klafter.

ム テ *tem*, berühren, befühlen.

〳 ム テ *tem-tem*, berühren, befühlen.

ニ ニ ウ テ *te-u-nin* (jap. リ ド ミ *midori*) grün.

レ ウ テ *te-ure*, der Name einer Aino-Insel.

ナ ウ テ *te-una* (jap. ナ ウ テ *te-una*) eine Hacke. Jap. Wort.

ニ ウ テ *te-un* (jap. ノ ヽ コ *koko-no*) dieser.

ク テ *teku*, eine Partikel zur Bildung von Zeitwörtern.

ベ ニ ク テ *tekun-be* (jap. ロ ク フ゛ テ ノ ハ カ *kawa-no te-bukoro*) ein lederner Beutel. Zusammengezogen statt ベ ニ ウ ケ テ *teke-un be.*

ベ ル コ ベ ニ ク テ *tekun-be-koru-be* (jap. リ キ ニ カ リ ク ヲ *wokuri-kankiri*, ヤ シ ニ カ リ *siari-kani*) eine Art grosser Meerkrebse.

ケ テ *te-ke* (jap. テ *te*) die Hand.

ネ ケ テ *teke-ne* (jap. ヅ シ サ *sasi-dzu*) der Befehl.

ニアケテ *teke-ani* (jap. entspr. ルブスム *musuburu*) gebunden sein.

ヤアケテ *teke-aya* (jap. ヂスノテ *te-no sudzi*) die Sehnen oder vielmehr die Streifen der Hand. Von dem jap. ヤア *aya*, ein Streif.

ニカニコテ *te-kon-kani*, ニガニゴテ *te-gon-gani*, ein goldener Ring. Von テ *te*, Hand, und dem jap. ネガコ *ko-gane*, Gold.

キテ *te-ki*, ギテ *te-gi*, die Hand.

プボキテ *teki-bop*, eine Schwiele an der Hand.

ナキテ *tekina* (jap. erkl. ヒホヲノラジク ノモルナ *kuzira-no wowoi-naru mono*) der Name einer grossen Wallfischart.

テツアキテ *teki-atte*, die Hand anlegen, rühren.

ホシテ *tesipo*, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

ラカシテ *teskara* (jap. ルヾツ *tsudzuru*) ausbessern, flicken.

マシテ *tesima* (jap. キヂニカ *kandziki*) ein Stelzschuh, dessen man sich beim Gehen durch den Koth bedient.

ニマシテ *tesima-ni* (jap. ハク *kuwa*) ein Maulbeerbaum.

ラ|エテ *te-êra*, der Wind. Sonst auch ライレ *reira*.

ツネニテ *tennets* (jap. ジウド *dô-zi*) eine Jungfrau.

ルコニテ *tenkoru*, mit den Händen fassen.

ケニテ *tenke*, die Hand. Sonst auch ケテ *te-ke*.

ア a

ア *a* (jap. entspr. ヰ *i*) verweilen, als Partikel für Zeitwörter gebraucht.

イア *ai* (jap. ヤ *ya*) ein Pfeil.

ロイア *airo* (jap. キヾス *suzuki*) der Name eines Fisches.

ニルネホイア *ni-pone-run* (jap. ノヤ ネホノヘマ *ya-no maye-no fone*) eine knöcherne Pfeilspitze.

ベイア *aibe* (jap. ビハア *awabi*) eine Auster.

イリヨチイア *ai-tscho-ri-i* (jap. ヘマノヤ ネホノ *ya-no maye-no fone*) eine knöcherne Pfeilspitze.

ベルコチイア *ai-tsi-koru-be* (jap. イヾカア *aka-gui*) der Name einer Muschelart.

カニチイア *ai-tsinka* (jap. erkl. キマヲヤ ヲルタ *ya-wo maki-taru-wo*) zusammengebundene Pfeile.

ヌイア *ainu*, ein Bewohner der Insel Jesso, ein Aino. Sonst auch ノイア *aino*.

リチセヌイア *ainu-se-tsiri*, der unerklärte Name eines Vogels.

プツガイア *aigapp* (jap. ズハタア *atawazu*) nicht können, nicht die Fähigkeit haben.

イネニカイア *ai-konne-i* (jap. ヘマノヤ ネホノ *ya-no maye-no fone*) eine knöcherne Pfeilspitze.

ネイア *aine*, ネ|イア *a'ne* (jap. ニイツ *tsui-ni*) endlich, zuletzt.

キリシネイア *aine-schiri-ki* (jap. カシ バレ *sikare-ba*) wenn oder nachdem es so ist.

プライア *ai-rap* (jap. ネバヤ *ya-bane*) die Flügel eines Pfeiles.

ムマアシライア *airasi-amamu* (jap. エヒ *fiye*) Buchweizen.

レウチエウイア *ai-u-etsi-ure* (jap. ムサハ *fasamu*) pressen, zusammendrücken.

ノイア *aino* (jap. シミエ *yemisi*) ein Bewohner der Insel Jesso, ein Aino, auch so viel als Mensch.

リキイノイア *aino-ikiri* (jap. イガウヤシ *siò-gai*) der Lebensunterhalt.

レタウノイア *aino-utare*, das Volk der Aino's.

リクノイア *aino-kuri* (jap. シウホゲカ *kage-fô-si*) ein Zwerg.

ルコノイア *aino-koru* (jap. スニハモヲ *womowonsu*) hochschätzen, wie einen Menschen.

クヽセノイア *ainu-schescheku* (jap. ラハ ツタ *fara-tatsu*) in Zorn gerathen.

バレシコシイア *ai-siko-sire-ba* (jap. クツ *tsuku*) ankommen, hinzukommen.

ビユシイア *ai-schinbi* (jap. erkl. ヘマノヤ ルケツニ *ya-no maye-ni tsukeru*) eine Pfeilspitze.

ｌカラカエイア *ai-ekara-kâ* (jap. ルタイ *itaru*) an einen Ort gelangen.

ロア *aro*, eine den Anfang bezeichnende Partikel.

シウルカイバロア *aro-baikaru-usi* (jap. ンユシウサ *sò-siun*) der Anfang des Frühlings.

プネシロア *aro-schnep*, der erste.

ハア *aha* (jap. erkl. ノメマテニノモタツクトゴ *tsuta-mono-ni-te mame-no gotoku*) der Name einer epheuartigen, der Erbse ähnlichen Pflanze.

ハア *aha* (jap. イルンシ *sin-rui*) die Verwandtschaft, die Verwandten.

バア *aba* (jap. ト *to*) eine Thüre.

ネハア *aha-ne* (jap. ノア *ano*) jener.

カマバア *aba-ma-ka* (jap. ルケアヲト *to-wo akeru*) die Thüre öffnen.

リシバア *aba-schiri*, der Name eines Platzes in dem Lande リヤシ *Schari* der Insel Jesso.

ヤシバア *aba-schia* (jap. チグト *to-gutsi*) der Eingang, eine Thüre.

ラヤシバア *aba-schiara* (jap. ルケアヲト *to-wo akeru*) die Thüre öffnen.

パシラビバア *aba-biraspa* (jap. ヲト ルケア *to-wo akeru*) die Thüre öffnen.

ニア *ani* (jap. entspr. テツモ *motte*, テニ *ni-te*, バヲ *wo-ba*) mit, vermittelst, durch, eine Postposition, auch als Partikel des Accusativs gebräuchlich.

ニア *ani*, dünn, fein. Sonst auch ネア *ane*.

ケニア *anike*, Zusammenziehung von ンア ケイ *an-ike*, zur Zeit, wo man hat.

ベア *abe* (jap. ヒ *fi*) das Feuer.

シケベア *abe-kesch* (jap. ケカヒノバシ *siba-no fi-kake*) Feuer machen, heizen.

シプベア *abe-pusi* (jap. ヽビト *tobi-fi*) ein fliegendes, ein weit sich verbreitendes Feuer.

ムヤシベア *abe-schamu* (jap. リロ井 *i-ro-ri*) ein tragbarer Ofen.

トンクヤシベア *abe-schakunto* (jap. ラカネカ *kara-kane*) eine Art Bronze, ein Metall, welches zu Spiegeln und Glocken verwendet wird.

クヽセベア *abe-schescheku* (jap. ルユモ *moyuru*) brennen, von einem Feuer.

ヤチア *atscha* (jap. ヽチ *tsitsi*) ein Vater.

ホヤチア *atscha-po* (jap. イル *rui*) ein Verwandter.

イユチア *atschiui*, anstossen.

プカチイユチア *atschiui-tsikap* (jap. フトウ *utô*, キナツ *tsunaki*) der Name eines Vogels.

ノイユチア *atschiui-no* (jap. クツヲナハ *fana-wo tsuku*) anstossen, besonders mit der Nase.

イカシアイユチア *atschiui-aschkai* (jap. クツヲナハ *fana-wo tsuku*) anstossen, besonders mit der Nase.

リ・ア *ari*, eine den Anfang bezeichnende Partikel.

リア *ari* (jap. entspr. テクカ *kaku-te*) so, auf diese Weise.

リア *ari* (jap. entspr. ト *to*) eine die Ähnlichkeit und die Beziehung ausdrückende Endpartikel.

カリア *arika*, der Schmerz, schmerzen. Sonst auch カルア *aruka*.

プリア *arip* (jap. ネヤ *ya-ne*) das Dach eines Hauses.

カツナアリア *ari-anakka* (jap. レカシモド *sikare-do-mo*) doch, obgleich es ist.

カロコナアリア *ari-ana-koro-ka* (jap. モドレカシ *sikare-do-mo*) doch, obgleich es ist.

キリア *ariki* (jap. ルク *kuru*) kommen. Von dem jap. クリア *ariku*, gehen.

ヽキリア *ariki-ki* (jap. ムゲハ *fagemu*) nach etwas mit Heftigkeit trachten.

イユシリア *ari-schiui* (jap. ドチイ *itsi-do*) ein Mal.

ヌア *anu* (jap. entspr. スリア *ari-nu*) haben, in der verlängerten Participialform.

ユチケボヌア *anu-boke-tschu* (jap. クヤチルス *tsiaku-suru*) anziehen, angezogen sein, wie Kleider.

ネキヤネワヌア *anu-wa-ne-yaki-ne* (jap. entspr. ワテリア *ari-te-wo*) wenn oder sobald es so ist.

ルカヌア *a-nukaru* (jap. entspr. ルミ井 *i-miru*) sehen, längere Zeit sehen.

テンカヌア *a-nukan-te* (jap. ルセミ *mi-seru*) zeigen, längere Zeit zeigen, als Ehrenzeitwort: sehen.

ブユコヌア *anuko-yubu* (jap. クヒ *fiku*) ziehen, anziehen.

イラタヤシヌア *anu-schata-rai* (jap. クナカツボヲノトヒ *fito-no wobo-tsuka-naku*) nicht bekannt, in Bezug auf andere Personen.

ニヌア *anun* (jap. トソ *soto*) aussen, ausserhalb.

ルア *aru*, abschälen. Aus Zusammens.

ツホネワルア *aruwane-hots*, hundert und vierzig.

ニワルア *aruwan* (jap. チシ *sitsi*) sieben.

ベニワマシカイニワルア *aruwan-ikaschima-wan-be* (jap. チシフジ *ziû-sitsi*) siebzehn.

ベニワルア *aruwan-be* (jap. チシ *sitsi*) sieben.

トニワルア *aruwan-to*, ein Zeitraum von sieben Tagen, eine Woche.

ビニワルア *aruwan-bi*, sieben.

カルア *aruka* (jap. ミタイ *itami*) der Schmerz, auch schmerzen.

ヨシキルア *aruki-schio* (jap. ロリギミ *migiri-ro*) ein Ofen zu der rechten Seite des Zimmers. Sonst auch ヨシキルハ *haruki-schio*.

リカニイヲア *a-o-inkari* (jap. スカスミ *mi-sukasu*) durchsehen, hindurchblicken.

ケニヲア *a-ouke* (jap. ギフア *ôgi*) ein Fächer. Wort jap. Ursprungs.

ギニヲア *a-ongi* (jap. ギフア *ôgi*) ein Fächer. Wort jap. Ursprungs.

ルカア *a-karu*, etwas thun, etwas längere Zeit thun.

ベルコムカア *akamu-koru-be* (jap. コツゴ *gokko*) der Name eines Schalthieres.

ヨア *ayo* (jap. erkl. フイテシトツヨギバトコ *giotta-si-te iû-koto-ba*) eine die Aufmunterung ausdrückende Interjection.

イタア *atai*, イダア *adai*, der Werth, der Preis einer Sache. Von dem jap. イタア *atai*, Werth.

ルカイタア *atai-karu*, bezahlen.

レア *are*, eine den Anfang bezeichnende Partikel.

チレトア *aretsi* (jap. erkl. テニニズヽミ *mimizu-ni nite*) der Name eines dem Regenwurme ähnlichen Thieres. Ein Wort des Dialektes der Landschaft Schari.

ルコラレア *are-ra-koru* (jap. リユロク *kuro-yuri*) der Name einer lilienartigen Pflanze von schwarzer Farbe.

ベアレア *are-abe*, eine Feuerflamme.

ノニシアレア *are-aschinao* (jap. メジハ *fazime*) der Anfang, anfänglich, anfangen.

ツア *ats* (jap. ルタア *ataru*) treffen, zusammentreffen, ankommen.

ツア *atsu*, *ats* (jap. ハカウヤヒヲ *wo-fiô-kawa*) Birkenbast.

ツ゚ア *atu*, treffen, zusammentreffen, ankommen.

イツ゚ア *atui*, *adui* (jap. ミウ *umi*) das Meer.

シグルヤチイツア *atui-tscharu-gusi*, der Name eines nicht erklärten cyklischen Zeichens.

ウナイツア *atui-na-u* (jap. コタ *tako*) der Name eines Fisches.

テニチホヲカイウイツ゚ア *atui-ui-ka-ohotsin-te* (jap. ルタワヲ *umi-wo wataru*) über das Meer setzen.

ルコイツ゚ア *atui-koru* (jap. ルスイカト *to-kai-suru*) das Meer beschiffen.

ネニイツ゚ア *atuinne* (jap. コタ *tako*) der Name eines Fisches.

ニツア *atsu-ni* (jap. ウヤヒヲ *wo-fiô*) eine Birke.

ポツア *appo* (jap. erkl. ノリモフカルナヒホヲクトゴ *kômori-no gotoku wowoi-naru*) eine Art grosser Fledermäuse. Sie finden sich in dem Gebirge Menaschi.

チツア *attsi* (jap. erkl. テシトツヨギバトコフイ *giotto-si-te iû-koto-ba*) eine die Aufmunterung ausdrückende Interjection.

リカツア *akkari* (jap. スゴス *sugosu*) überschreiten, übertreffen.

ネニカツア *akkaune* (jap. イレキ *ki-rei*) zierlich, rein, nett.

リヅツア *atturi*, der unerklärte Name einer Pflanze.

ヤシヅツア *attuscha*, ein Ärmelkleid von Birkenbast.

イムカニルウツア *atu-uruu-kamui* (jap. リキミカ *kami-kiri*) ein Steinkäfer.

ツルツウヅア *atu-u-tutu* (jap. コツラ *rakko-no ko*) ein junger Biber.

| ガ ニ ク ツ ア *akkungâ* (jap. ト ツ ヨ ギ バ ト コ フ イ テ シ *giotto-si-te iû koto-ba*) eine die Aufmunterung ausdrückende Interjection.

ケ ツ ア *akke* (jap. ル タ ア *ataru*) treffen, zusammentreffen, eintreffen.

チ ベ ケ ツ ア *akke-be-tsi*, der Name einer unerklärten Pflanze.

イ セ テ ケ ツ ア *akke-te-schei* (jap. テ タ ホ ヒ ガ *fo-tate-gai*) der Name einer Muschelart, eine Kamm-Muschel.

ニ ケ ツ ア *akken*, der Name eines Landsees.

テ ツ ア *atte* (jap. entspr. ル ヘ タ ア *atayeru*) geben, gelangen lassen.

ニ カ テ ツ ア *atte-kani* (jap. entspr. ル ゲ サ *sageru*) mit der Hand fassen, auch darreichen.

ン カ テ ツ ア *atte-kan* (jap. entspr. ル ゲ サ *sageru*) mit der Hand fassen, auch darreichen.

ム テ ツ ア *attemu* (jap. リ ト ホ *fotori*) die Seite, seitwärts, zur Seite.

ラ キ ツ ア *akkira* (jap. ル カ ヅ ア *adzukaru*) etwas in Verwahrung erhalten.

イ セ ヽ ニ ピ ツ ア *appi-nini-schei*, der Name einer Muschelart.

ネ ア *ane* (jap. イ ソ ホ *fosoi*) dünn, fein.

ネ ア *ane* (jap. entspr. レ ソ *sore*) dieses, es.

タ ツ ヲ ネ ア *ane-otta*, ihm, zu diesem.

ニ ネ ア *ane-ni*, ein dünnes Holz, auch ein kleiner Wald.

ル ネ ア *ane-ru*, ein schmaler Weg, ein Fusssteig.

ヤ チ ツ ベ ヲ ネ ア *ane-obettscha* (jap. レ ソ ニ ヘ ユ *sore-yuye-ni*) desswegen.

ル コ シ ヲ ネ ア *ane-oschi-koru* (jap. ム シ ヲ *wosimu*) bemitleiden, schonen.

リ カ ラ ガ ネ ア *ane-garaka-ri* (jap. entspr. ル ケ ヅ サ *sadzukeru*) verleihen.

ナ ア *ana*, haben, in der Form des Potentials. Sonst auch ナ ニ ア *anna*.

ケ イ ナ ア *ana-ike*, wenn, zu der Zeit, wo etwas ist.

バ ナ ア *anoba* (jap. イ ル ニ シ *sin-rui*) die Verwandten.

ワ イ カ ナ ア *anaka-i-wa* (jap. ナ フ ソ ル ア *aru-sôna*) als ob etwas wäre, glaubwürdig.

ツ ナ ア *anats* (jap. entspr. カ *ka*) haben oder sein, in der Form einer Interjection.

カ ツ ナ ア *anakka* (jap. モ テ リ ア *ari-te-mo*) indem man auch hat, indem es auch ist, obgleich man hat oder ist.

カ ロ コ ナ ア *ana-koro-ka* (jap. モ ド ヘ イ *iye-do-mo*) obgleich, obgleich etwas ist.

ネ キ ナ ア *ana-ki-ne*, was wirklich ist, ein verstärkter bestimmter Artikel.

フ ラ ア *arapu* (jap. ビ キ ニ *nikibi*) Finnen im Gesichte.

ム ア *amu* (jap. メ ツ *tsume*) ein Nagel, eine Klaue.

ム ア *amu* (jap. タ シ ノ シ ア *asi-no sita*) das Ende des Fusses.

リ キ ム ア *amu-kiri* (jap. ル シ *siru*, ヘ ボ オ *woboye*) wissen, merken, auch das Gedächtniss, die Erinnerung.

ヘ シ ム ア *amu-si-pe* (jap. シ ラ ザ ア *azarasi*) ein Seehund, eine Seehundart.

ウ ア *au* (jap. タ シ *sita*) die Zunge.

タ ウ ア *a-u-ta*, ダ ウ ア *a-u-da* (jap. リ ナ ト *to-nari*, ヘ イ ノ リ ナ ト *to-nari-no iye*) die Nachbarschaft, benachbart, ein Nachbarhaus.

ニ カ ニ ウ ア *a-un-kani* (jap. ヒ *fi*) ein Weberschiff.

ノ ア *ano*, haben, in der verlängerten Participialform.

イ カ ノ ア *anoka-i* (jap. ウ ホ ノ ソ *sonno-fô*) ein Ehrenausdruck für das Fürwort der zweiten und dritten Person, du, er. Zusammengezogen statt イ カ ヲ ニ ア *an-okai*.

ヽ ネ ヤ ノ ア *ano-ya-ne-ne*, es ist nichts vorhanden. Zusammengezogen statt ヽ ネ ヤ ヲ ニ ア *an-oya-ne-ne*.

フ ネ ネ ヤ ノ ア *ano-ya-ne-nep*, es ist nichts vorhanden.

レ マ ノ ア *anoma-re* (jap. ル ム ソ *somuru*) färben. Zusammengezogen statt レ マ ヲ ニ ア *an-oma-re*.

タ キ ノ ア *anoki-ta* (jap. ル キ ツ *tsukiru*) erschöpft sein, zu Ende gehen. Zusammengezogen statt タ キ ヲ ニ ア *an-oki-ta*.

ヱ ノ ア *ano-e* (jap. ル ヂ ネ *nedziru*) drehen, herumdrehen, umwickeln.

ニノア *anon*, aussen, ausserhalb. Sonst auch ニヌア *anun*.

ヤア *aya* (jap. メキ *ki-me*) die Äste in dem Holze. Von dem jap. ヤア *aya*, ein Streif.

マア *ama* (jap. クヲ *woku*) setzen, legen, hinlegen.

ニマア *ama-ni* (jap. キルタ *turu-ki*) ein Hängebalken.

ムマア *amamu* (jap. メコ *kome*) Reis, Getreide überhaupt.

リチムマア *amamu-tsiri* (jap. メズス *suzume*) ein Sperling.

ヽマア *amama*, Reis, Getreide überhaupt.

ルムヽマア *amama-muru* (jap. メア *ame*) Reiszucker, Zucker von Getreide.

プア *ap* (jap. リバリツ *tsuri-bari*) ein Angelhaken.

プツレフヽニフア *ap-nini-furepp*, der Name einer Beere.

イセヽニプア *ap-nini-schei*, der Name einer Muschelart.

トプア *apto* (jap. メア *ame*) der Regen.

ロヨシニトプア *apto-nischioro*, Regenwetter.

プツカチトプア *apto-tsikapp* (jap. マアリド *ama-dori*) eine Regenschwalbe.

シアトプア *apto-aschi*, regnen.

カプア *apka* (jap. カシヲ *wo-zika*) ein Hirschbock.

シカブア *abukasi*, シカプア *apkas* (jap. *ayumu*) schreiten, einherschreiten, gehen.

ツプア *aptu*, der Regen. Sonst auch プアト *apto*.

タシブア *abusi-ta* (jap. ト *to*) eine Thüre.

ケスブア *abuske* (jap. レダス *sudare*) der geflochtene Vorhang an einer Thüre.

ニフア *afun*, eingehen, eintreten.

ヌニフア *afunnu*, eingehen, eintreten.

カニフア *afun-ka* (jap. トイキヌ *nuki-ito*) die Querfäden der Webe.

ノニフア *afunno*, eingehen, eintreten.

ケニフア *afun-ke*, eingehen machen, als Ehrenzeitwort: eintreten.

キニフア *afun-ki*. ギニフア *afun-gi*, eingehen machen.

ラカサア *asa-kara* (jap. サア *asa*) Hanf. Von dem jap. ラガサア *asa-gara*, Hanfstengel.

キア *aki* (jap. トロイ *iroto*) ein jüngerer Bruder.

ルグネキア *aki-ne-guru*, ein jüngerer Bruder, die Personen, welche jüngere Brüder sind.

ニシユア *ayusi-ni* (jap. リキマヤ *yama-kiri*) der Name eines Baumes.

ミア *ami*, der Nagel der Hand oder des Fusses, die Klaue. Sonst auch ムア *amu*.

リキミア *ami-kiri* (jap. ヘボヱ *woboye*) das Gedächtniss.

シア *aschi* (jap. erkl. ルテタハニホツイ *ippon-wa tateru*) aufstehen, sich erheben, von einem einzigen Gegenstande, auch entstehen.

カレイシア *aschi-ireka* (jap. entspr. デイルク *ide-kuru*) hervorkommen, zum Vorschein kommen, von Personen.

ルコベシア *aschi-be-koru* (jap. erkl. ジクリアヲノバサノラ *kuzira-no saba-no wo ari*) der Name einer Wallfischart mit dem Schweif einer Makrele.

リシア *aschiri* (jap. イシラタア *atarasi-i*) neu.

パリシア *aschiri-pa*, das neue Jahr.

ベニアリシア *aschiri-an-be*, ein neuer Gegenstand, eine Neuigkeit.

ケヒリシア *aschiri-pi-ke* (jap. グツト *to-tsugu*) heirathen.

ヌシア *aschi-nu*, aufstehen, hervortreten.

ケツツルシア *aschi-russchke* (jap. クツイナ *tsukunai*) eine Belohnung.

カシア *aschi-ka* (jap. トイリヲ *wori-ito*) die Fäden der Webe.

イカシア *aschkai*, entstehen, geschehen.

ニマヲノカシア *aschka-no oman* (jap. ラカクユデミ *kara-mi-de yuku*) aufstehen und gehen, mit dem eigenen Körper gehen.

ネニカシア *aschkanne* (jap. イレキ *ki-rei*) zierlich, rein, nett.

レシア *aschire* (jap. イシラタア *atarasi-i*) neu.

ナシア *aschi-na*, aufstehen, entstehen, werden, in der Form des Potentials.

ハシノプツナシア *aschinapp-noschpa,* der Name eines unerklärten Fisches.

ノシア *aschi-no,* aufstehen, entstehen, werden.

タカピノシア *aschi-no-pikata* (jap. ジツヒ *fitsuzi*) das achte der zwölf cyklischen Zeichen.

ケツデケシア *aschkedekke* (jap. テタホイガ *fo-tate-gai*) der Name einer Muschelart, eine Kamm-Muschel.

キシア *aschiki* (jap. ゴ *go*) fünf.

キシア *a-schiki,* ギシア *a-schigi,* einäugig.

テツベキシア *aschiki-bette* (jap. ビユ *yubi*) ein Finger, die fünf Finger.

ネキシア *aschiki-ne* (jap. ゴ *go*) fünf.

ベニワマシカイネキシア *aschiki-ne ikaschima wan-be,* fünfzehn.

ツホネキシア *aschiki-ne-hots* (jap. クヤヒ *fiaku*) hundert.

ツホネワネシツ゜マシカイツホネキシア *aschiki-ne-hots ikaschima tu-schne-wane-hots,* fünfhundert.

ツホネワネシレマシカイツホネキシア *aschiki-ne-hots ikaschi-ma re-schne-wane-hots,* siebenhundert.

ツホネワネシマシカイツホネキシア *aschiki-ne-hots ikaschima schne-wane-hots,* dreihundert.

プツネキシア *aschiki-nepp* (jap. ゴ *go*) fünf.

ツホネワネシネキシア *aschiki-ne-schine-wane-hots,* tausend.

ツビキシア *aski-bits,* ein Finger, die Finger.

イユシア *a-schiui,* ein Mal. Sonst auch リアイユシ *ari-schiui.*

ルユシア *aschiuru* (jap. イレウガ *gò-rei*) einen Namen geben.

テニユシア *aschiunte* (jap. ニウ *uni*) ein See-Igel.

ニシア *aschin,* hervorgehen, anfangen.

ベニシア *aschin-be* (jap. ニヒナクツルト *tsukunai-ni-toru,* ツバウヤシ *siò-bat*) den Lohn, die Vergeltung empfangen, Vergeltung, Strafe.

ノニシア *aschinno* (jap. メジハ *fazime*) der Anfang.

プツユチノニシア *aschinno-tschupp* (jap. ニユジウヤジ *ziò-ziun*) die erste Decade des Monats.

ケニシア *aschin-ke* (jap. ムジハ *fazimu*) anfangen.

キニシア *aschin-ki,* anfangen.

ヱア *a-e,* wie, gleichwie.

1カツユシヌヱア *a-e-nuschukkâ,* versuchen, kosten.

リカ1ツ゜ヱア *a-e-tûkari* (jap. ケドトシタガ *todoke-gatasi*) unerreichbar, getrennt.

ノマヱア *a-e-ma-no* (jap. フトタ *tatô*) vergleichen, gleich, ähnlich sein.

ルユシヱア *a-eschiuru* (jap. イレウユ *yû-rei,* ノモケバ *bake-mono*) ein Geist, ein Gespenst.

ビア *abi,* das Feuer. Sonst auch ベア *abe.*

カヽセア *a-seseka* (jap. スカヽタア *atataka-su*) wärmen.

ニア *an* (jap. ルア *aru*) haben, vorhanden sein, sein.

バニア *amba* (jap. ムサハ *fasamu*) schneiden wie mit einer Scheere, kneipen.

ヽヤハニア *amba-yayu* (jap. ニガツ *tsu-gani*) ein Krebs.

ラカチニア *antsikara* (jap. ヨ *yo*) die Nacht.

プツユチラカチニア *antsikara-tschupp* (jap. キツ *tsuki*) der Mond.

ヌニア *annu,* vorhanden sein, haben.

キツ゜ニア *antuki* (jap. メマコ *ko-mame*) Bohnen. Von dem jap. キヅア *adzuki,* gleichfalls Bohnen.

ヱウユチヲムラニア *an-ramu-otschiu-u-e* (jap. フガタシニヒガタ *tagai-ni sitagò,* ヨキクダ *kio-daku*) wechselseitig nachgeben, zulassen.

ノニア *anno,* vorhanden sein, haben, sein.

レコチイノニア *anno-itsikore* (jap. ムスハカツテニイタ *mu-tai-ni-te tsukawasu*) etwas persönlich geben.

テニマヲノニア *anno-oman-te* (jap. ムスハカツテニイタ *mu-tai-ni-te tsukawasu*) etwas persönlich geben.

ケシノニア *an-noschke* (jap. カナヨ *yo-naka*) die Mitternacht.

キシノニア *an-noschki*, die Mitternacht.

シケニア *an-kesch* (jap. タガケアノヨ *yo-no ake-gata*) der letzte Theil der Nacht, gegen Tagesanbruch.

キニア *anki* (jap. ギフア *ògi*) ein Fächer. Von dem jap. ギフア *ògi*.

ネニガギニア *an-gi-ganne* (jap. entspr. ルアトコ *koto-aru*) die Sache ist, ein Ausdruck für den Schluss der Periode.

ルカメヒニア *ampi-me-karu* (jap. クチ"ハ *fadziku*) auf einem Saiteninstrumente spielen.

サ sa

ラタナイサ *sainatara* (jap. ニカヅシロシ *sidzuka-ni si-ro*) sei ruhig, auch ruhig sein.

イバラタナイサ *sainatara-bai* (jap. ヅシクユニカ *sidzuka-ni yuku*) ruhig gehen, leise auftreten.

キマイサ *sai-maki* (jap. ヤサノナタカキマ *katana-no saya-maki*) ein Umschlag für die Scheide eines Schwertes. Wort jap. Ursprungs.

ニフ"イザ *zai-buni* (jap. ネフ"コルマ *maru-ko-bune*) ein Kauffarteischiff. Von dem jap. ネフ"イザ *zai-bune*, wörtl. ein Güterschiff.

ニモイサ *sai-mon* (jap. ニモウガ *gò-mon*) das Verhör, die peinliche Untersuchung. Von dem jap. ニモイザ *zai-mon*, wörtl. das Fragen nach dem Verbrechen.

チサ *satsi*, trocken sein, vertrocknen. Sonst auch ツヤシ *schats*.

ニヽルサ *sarurun* (jap. ルツ *tsuru*) ein Storch.

バニラサ *saramba*, lebewohl, eine Abschiedsformel. Von dem jap. バラサ *sara-ba*, lebewohl.

ラツヤサ *saya-tura* (jap. カツ *tsuka*) eine Handhabe, auch ein Stück Metall von folgender Gestalt:

ギサ *sagi*, Wein. Sonst auch ケヤシ *schake*. Von dem jap. ケサ *sake*, Wein.

ベルユサ *sayuru-be* (jap. ウドウサリルウヤジ *sò-dò-ziò-ru-ri*) ein Trauerlied.

マスサ *sasu-ma* (jap. キノニハク *kwan-no ki*) ein Balken zum Verschliessen der Thüre. Von dem jap. スサ *sasu*, verschliessen.

ルグダニサ *sanda-guru* (jap. ヘニマトヒノチ"ベ *man-ye-be-dzi-no fito*) ein Bewohner des nördlichen Theiles der Insel Karafuto.

ルコナニサ *sannokoru* (jap. ゴツナ *natsu-go*) eine Seidenraupe.

キ ki

キ *ki* (jap. entspr. トコ *koto*) eine Sache.

キ *ki*, ギ *gi*, eine für Zusammensetzungen gebrauchte Partikel.

キ *ki* (jap. entspr. イシホ *fosi-i*) begehren, wollen.

ーキ *kî* (jap. ミラシ *sirami*) eine Laus.

イキ *ki-i* (jap. entspr. トコ *koto*) eine Sache.

イキ *ki-i*, der unerklärte Name einer Pflanze.

ネキヤネワイキ *ki-i-wa-ne-yaki-ne* (jap. entspr. バレカシ *sikare-be*) wenn oder nachdem es sich so verhält.

ロキ *kiro* (jap. ダキセ *seki-da*, ノモキハ *faki-mono*) eine Art Schuhe, auch für Schuhe überhaupt. Ein Wort des Dialektes von Karafuto.

ヽロキ *kiroro*, die Kraft, der körperliche Zustand.

ニヱウヽロキ *kiroro-n-en* (jap. ニベフ *fu-ben*) ungesund, von schlechter Gesundheit.

ルコヽロキ *kiroro-koru* (jap. ラカチ *tsikara*) Kraft besitzen, die Kraft, die körperliche Stärke.

ニアヽロキ *kiroro-an* (jap. イヨロヽコ *kokoro-yoi*) freudig, aufgeweckt, rüstig.

カリヒヽロキ *kiroro-pirika* (jap. ニホクフ *fon-puku*) gesund, von guter Gesundheit.

テニラロキ *kirorante* (jap. フイヲカバ *ba-ka-wo iû*) ungereimte, alberne Dinge reden.

テニラロキ *kirorante* (jap. シトツヨギバトコフイテ *giotto-si-te iû koto-ba*) eine die Aufmunterung ausdrückende Interjection.

シウロキ *kiro-usi*, mit Schuhen bekleidet.

テシロキ *kirosite* (jap. チラヒ *fira-tsi*) eine Ebene.

ニマイトキ *ki-toima-ni* (jap. ネムノヘイ *iye-no mune*) die Überbalken eines Hauses.

ボリキ *kiri-bo* (jap. ヽシラブ"ア *abura-sisi*) das Fett und das Fleisch der Thiere.

ケマヤシリキ *kiri-schama-ke* (jap. リトホ *fotori*) zur Seite, neben.

ケウルキ *kiru-u-ke* (jap. マキス *suki-ma*) ein Zwischenraum.

モトヲキ *ki-otomo*, das Gemüth, die Neigung. Sonst auch モトウケ *ke-utomo*.

ネキヤネワキ *ki-wa-ne-yaki-ne* (jap. カシバレ *sikare-ba*) wenn oder nachdem es sich so verhält.

プリラカキ *ki-kararip* (jap. キルタシ大 *wosi-taru-ki*) das Zwischengebälke eines Hauses.

イタキ *kitai*, der Gipfel, besonders der Gipfel eines Berges oder eines Baumes.

ケイタキ *kitai-ke*, ein Gipfel, auf dem Gipfel.

クキツキ *kikkiku* (jap. クヽタ *tataku*) schlagen, klopfen.

ピツキ *kippi*, Roggen. Von dem jap. ビキ *kibi*.

ニネキ *ki-ne-ni* (jap. レニ *nire*, タビサ *sabita*) eine Ulme.

ナキ *kina*, eine Pflanze, ein generischer Name für grössere strauchartige Pflanzen.

ナキ *kina* (jap. マト *toma*) Dachstroh.

ウボナキ *kinabo-u* (jap. ヽキウ *uki-ki*) ein Roche.

シホナキ *kina-hosi* (jap. キヾハ *fabaki*) ein Besen von Reisern.

ユシナキ *kina-schiu* (jap. ラニ *nira*) eine Zwiebel.

ケツビニヱナキ *kina-embikke*, der Name eines unerklärten Insectes.

ラキ *kira* (jap. ルゲニ *nigeru*) entlaufen, fliehen.

イラキ *kirai*, die Gunst, die Gnade. Sonst auch イラケ *kerai*.

ムラキ *kiramu* (jap. ヅハノスヤ *ya-su-no fadzu*, erkl. リナネ *ne-nari*) der Körper des zum Fischfange bestimmten gabelförmigen Holzes.

ウラキ *ki-rau* (jap. ノツ *tsuno*) ein Horn.

ムキ *kim*, eine Nadel. Sonst auch ムケ *kem*.

ムキ *kim*, das Blut. Sonst auch ムケ *kem*.

イムキ *kimui*, die Höhe, der Scheitel.

モドウキ *ki-udomo*, die Neigung, der Charakter. Sonst auch モトウケ *ke-utomo*.

プノキ *kinop* (jap. トラム *murato*) die Nieren.

ニグキ *ki-guni*, dasjenige, was begehrt wird.

マキ *kima*, der Fuss. Sonst auch マケ *kema*.

バイマキ *kimai-ba* (jap. ツタラハ *fara-tatsu*, ルカイ *ikaru*) aufgebracht werden, zürnen.

クテツマキ *kimatteku* (jap. ルマコ *komaru*) unwillig, verdriesslich sein.

テキ *ki-te* (jap. ヅハノスヤ *ya-su-no fadzu*, erkl. リナネ *ne-nari*) der Körper des zum Fischfange bestimmten gabelförmigen Holzes.

ウマアナテキ *ki-te-na-amamu* (jap. ハア *awa*) Hirse.

ヽキ *kiki*, ヾキ *kigi* (jap. クカヲミ *mi-wo kaku*) sich kratzen, auch kämmen.

リヽキ *kikiri*, リヾキ *kigiri*, ein generischer Name für Insecten.

ツキヽキ *kiki-kitsu* (jap. ツモ *motsu*) ergreifen.

ニニヽキ *kikin-ni* (jap. erkl. ニサヅアリアミテニ *adzusa-ni ni-te mi-ari*) der Name eines dem jap. サヅア *adzusa* ähnlichen Fruchtbaumes.

タミキ *kimi-ta* (jap. マヤ *yama*) ein Berg.

ニカヤシキ *kischa-kani* (jap. リキ *kiri*) ein Bohrer.

ラヤシキ *kischara*, *kschara* (jap. ヽミ *mimi*) das Ohr.

マシキ *kischima* (jap. ルギニ *nigiru*, ルメシ *simeru*) in der Hand halten, zusammendrücken.

ネプツルヱキ *ki-erupp-ne* (jap. ダサア *asada*) der Name eines Baumes.

リネプツルヱキ *ki-erupp-ne-ri* (jap. ダサア *asada*) der Name eines Baumes.

ロモキ *kimoro* (jap. マヤ *yama*) ein Berg.

ヘ°ツモキ *kimoppe* (jap. ノモダケ *ke-damono*) ein wildes Thier.

リセキ *kischeri*, *kscheri* (jap. ルセキ *kiseru*) eine Tabakpfeife. Wort jap. Ursprungs.

ムマツ°リセキ *kischeri-tumamu* (jap. ウラケダ *ra-u-dake*) ein Pfeifenrohr.

リヽセキ *kische-scheri* (jap. ビサワ *wasa-bi*) der Meerrettig. Von dem jap. リセ *seri*, Petersilie.

イカニキ *kinkai* (jap. ツモニノテ *te-no ni-mot*) eine tragbare Last, ein Pack.

ネニキ *kinne*, ネニギ *ginne* (jap. ニブシハマ *bun-mawasi*) ein Zirkel.

ニネニキ *kinne-ui* (jap. シバロコトヒ *fito-korobasi*) der Name eines Baumes.

ルグルスチマニキ *kin-matsi-suru-guru* (jap. イセウヤミノイサ *sai-no miò-sei*) der Planet Jupiter.

ユ yu

ネカハ°ーユ *yûpa-kane*, ein Stück Metall von folgender Gestalt:

ヘ°ーユ *yûpe* (jap. メサフテ *teô-same*) der Name einer Haifischart.

カシルユ *yuruschka* (jap. ルカイ *ikaru*) zürnen, schelten.

フ°ツセカシルユ *yuruschka-tsepp* (jap. グフ *fugu*) ein Kugelfisch.

ウワユ *yu-wa-u*. der Schwefel. Jap. Wort.

リボノウワユ *yu-wa-u-nobori*, ein feuerspeiender Berg.

ニワユ *yuwan*, sechs. Sonst auch ニワイ *iwan*.

ケニワユ *yuwanke* (jap. ツタニウヨ *yô-ni tatsu*) brauchbar, nothwendig sein, brauchbar, nothwendig.

シルニワユ *yuwanke-ru-schi*, bedürfen, ein Bedürfniss.

イニシルケニワユ *yuwanke-ru-schini*, bedürfen, ein Bedürfniss.

フ°ツガイアニケワユ *yuwanke-aigapp*, unbrauchbar.

イカシアケニワユ *yuwanke-aschkai*, brauchbar, tauglich sein.

ギニワユ *yuwangi*, brauchbar, nothwendig sein. Sonst auch ケニワユ *yuwanke*.

リガーユ *yûgari* (jap. ニダニグリルウヤジ *gun-dan-ziò-ru-ri*) eine Art Kriegslied.

タユ *yuta*, ダユ *yuda* (jap. デスウクツ *usu-de tsuku*) stossen, besonders in einem Mörser.

ニタユ *yuta-ni* (jap. ネキ *kine*) eine Mörserkeule.

レーユ *yû-re* (jap. クダイリトヒ *fitori-idaku*) einen Gegenstand mit den Armen umschliessen, etwas packen.

ムラツユ *yutsu-ramu* (jap. タワセ *se-wata*) die Eingeweide an dem Rücken eines Thieres.

バシレウレウユ *yu-u-re-u-resi-ba* (jap. クダイリトヒ *fitori-idaku*) einen Gegenstand mit den Armen umschliessen, etwas packen.

ラタナウユ *yu-unatara* (jap. イハコ *kowai*) stark, gewaltig.

クーユ *yûku* (jap. カシ *sika*) ein Hirsch.

シルクーユ *yûku-ruschi*, Hirschleder.

ベニフクユ *yuku-fumbe* (jap. erkl. リアキトゴノシアニラハノラジク *kuzira-no fara-ni asi-no gotoki ari*) der Name eines an dem Bauche mit einer Art Füsse versehenen Wallfisches.

ヽシクユ *yukû-schisch* (jap. ノカシフカノシア *sika-no asi-no kò*) die Klauen eines Hirsches.

ーブユ *yubû*, binden, festbinden.

ラタナフ°ユ *yupnatara* (jap. ムゲハ *fagemu*) mit Heftigkeit nach etwas streben.

ケフ°ユ *yupke* (jap. イゲハ *fogei*) heftig, stark.

ノケフ°ユ *yupke-no*, stark, heftig, als Adverbium.

キフ°ユ *yupki*, stark, heftig.

ヌキフ°ユ *yupki-nu*, stark, heftig, als Adverbium.

ビーユ *yûbi* (jap. ミカノコ *konokami*) ein älterer Bruder.

メ me

イ メ *mei* (jap. シ ム サ *samusi*, サ ム サ *samusa*) kalt, auch die Kälte.

ル コ イ メ *mei-koru*, kalt, Kälte besitzend.

イ マ ロ メ *meromai* (jap. ハ カ ノ ギ ナ ヤ *yanagi-no kawa*) Weidenrinde. Ein Wort des Dialektes von Soya.

ト メ *meto* (jap. ギ ナ *nagi*) eine Windstille. Sonst auch ト ネ *neto*.

ン ア ト メ *meto-an* (jap. ギ ナ *nagi*) eine Windstille, windstill, ruhig.

ツ゚ メ *metu* (jap. ギ ナ *nagi*) eine Windstille.

カ シ ツ メ *messika* (jap. フ タ ク フ ヒ *fi-fukutò*) getrocknetes Meerschwein. Von dem jap. カ ジ メ *me-zika*, ein Meerschwein.

シ ナ メ *menaschi* (jap. ウ *u*) das vierte der zwölf cyklischen Zeichen. Auch für Osten oder Nordosten gebräuchlich.

シ ナ メ *menaschi*, der Name eines Gebirges.

ル グ ン ウ シ ナ メ *menaschi-un-guru*, ein östlicher Aino.

ルグシナメ *menaschi-guru* (jap. ノ シ ガ ヒ シ ミ エ *figasi-no yemisi*) ein östlicher Aino.

ルヤシナメ *menaschi-yaru* (jap. ビ イ *ibi*, ウ ド ン エ ノ *no-yen-dô*) wilde Erbsen.

ム メ *memu* (jap. ハ ガ ル フ *furu-gawa*) ein altes Flussbett.

ケ ム メ *memuke* (jap. ロ シ メ *me-siro*) ein Stellvertreter.

コ ノ メ *menoko* (jap. ナ ン ヲ *wonna*) ein Weib, ein Frauenzimmer. Von dem jap. コ ノ メ *menoko*, Weib.

ホ ポ コ ノ メ *menoko-po-po* (jap. シ ヨ ニ *nio-si*) ein junges Frauenzimmer, auch im Sinne des Plurals.

ヤ メ *meya* (jap. ギ モ ヨ *yomogi*) Beifuss.

ケ シ メ *mesike* (jap. ク フ ソ ウ *uso-fuku*) pfeifen.

ン ア モ シ メ *mesimo-an* (jap. ム ウ *umu*, ツ ク イ タ *tai-kut*) müde, verdriesslich sein.

ロ グ ン メ *menguro* (jap. ギ ム *mugi*) der Weizen.

ロ ビ ン メ *membiro*, der Knoblauch. Von dem jap. ル ビ メ *me-biru*.

ミ mi

ミ *mi*, ein Kleid, sich kleiden. Aus Zusammensetzungen.

ボ チ ミ *mitsi-bo* (jap. ゴ マ *ma-go*) ein Enkel.

ヤ チ ミ *mitsi-ya* (jap. ヽ チ *tsitsi*) ein Vater.

ナ ミ *mina*, lachen, lächeln.

ヌ ヽ ナ ミ *mina-nanu*, ein freundliches, lächelndes Gesicht.

ン ア ナ ミ *mina-an*, lachen, lächeln.

ゴ ノ ミ *minogo*, ein Weib. Sonst auch コ ノ メ *menoko*.

プ ミ *mip* (jap. ノ モ キ *ki-mono*) ein Kleid, ein Kleidungsstück.

ベ ン ア ミ *mi-an-be* (jap. ノ モ キ *ki-mono*) ein Kleid, ein Kleidungsstück.

イ ノ ヨ シ ミ *mi-schiono-i* (jap. チ バ リ ス *suri-batsi*) eine Schüssel, in welcher ein Gegenstand zerrieben wird.

ニ イ ノ ヨ シ ミ *mi-schiono-i-ni* (jap. リ ス キ ゴ *suri-go-ki*) der Stiel, mit welchem ein Gegenstand in einer Schüssel zerrieben wird.

シ si

シ *schi*, das Auge. Sonst auch キ シ *schi-ki*.

シ *schi*, in Zusammensetzungen: gross, ansehnlich.

イ シ *schi-i*, in Zusammensetzungen: gross, ansehnlich.

クユチイシ *schi-i-tschuku* (jap. ウシウチ *tsiû-siû*) die Mitte des Herbstes.

ビコヨイシ *schi-iyokobi* (jap. レナハニトヒ *fito-ni fanare*) von Jemanden sich trennen, abreisen.

ツタイシ *schi-i-tats* (jap. バカ *kaba*) eine Birke.

ヨシイシ *schi-i-schio* (jap. ノザリダヒ リロヰ *fidari-za-no i-ro-ri*) ein Ofen an der linken Seite eines Zimmers.

ニガロシ *schirogani*, Silber, von dem jap. ネカロシ *siro-kane.*

ネカロシ *schirokane* (jap. ネカロシ *siro-kane*) Silber. Wort jap. Ursprungs.

ムラハネカロシ *schirokane-haram* (jap. ケカトノリカヒネカロシ *siro-kane-fikari-no tokake*) eine Eidechse mit Silberglanz.

カツワネカロシ *schirokane-wakka* (jap. ネカヅミ *midzu-kane*) Quecksilber.

カツワネカロシ *schirokane-wakka* (jap. クバニギ *gin-baku*) Blattsilber.

マロシ *schiroma* (jap. ムス *sumu*) wohnen.

セチマロシ *schiroma-tsise* (jap. ヨシウヂ ヘイノ *dziû-sio-no iye*) ein Wohnhaus.

ノマロシ *schiroma-no,* wohnen.

シロシ *sirosi* (jap. リノナ *na-nori*) der Name.

マシロシ *schiroschima* (jap. entspr. ルツヲ *wotsuru*) sich niederlassen, sich setzen, sich ansiedeln.

ニシ *schini* (jap. フコイ *ikô*) ruhen, ausruhen, liegen.

ニシ *schni, sni,* eins. Sonst auch ネシ *schne.*

プラ｜ヨニシ *schini-yôrap* (jap. チハ ツハグ *fatsi-gwat*) der achte Monat des Jahres.

ポシ *schipo*, das Salz. Von dem jap. ホシ *siwo, siho,* Salz.

レマヲポシ *schipo-oma-re,* salzen.

シウポシ *schipo-usch,* salzig.

ププポシ *schipop* (jap. コハ *fako*) eine Kiste, ein Koffer.

プツペポシ *schipo-tsepp,* gesalzene Fische.

ベシ *schibe* (jap. フタクフ *fukutô*) ein Meerschwein, ein Fisch.

〱ベシ *schibe-schibe* (jap. ス〱リキ *kiri-giri-su*) eine Art schwarzer Grillen.

マトシ *schtoma* (jap. イワコ *kowai*) stark, gewaltthätig.

ウケトシ *sitoke-u* (jap. デウ *ude*) der Arm.

リシ *schiri,* die Erde, ein Land, eine Insel.

ツ゚イリシ *schiri-itu* (jap. キサ *saki*) ein Vorgebirge.

ニリシ *schiri-ni* (jap. entspr. トア *ato*) die Spur, die Fusstapfen.

ケツボリシ *schiri-bokke* (jap. メナイア *ai-name,* コラブア *abura-ko*) der Name eines Fisches von blauer Farbe, ein Barsch.

ムツ゚ケツボリシ *schiri-bokke-tumu,* die blaue Farbe.

ムトキツボリシ *schiri-bokki-tomu,* eine blaue Farbe.

ケプポリシ *schiri-popke* (jap. シツア *atsusi*) heiss, von der Luft, auch die Hitze.

シホリシ *schiri-hosi* (jap. ケサ *sake*) der Wein.

レケベリシ *schiri-bekere,* die Morgendämmerung.

ネニヲロヤチリシ *schiri-tscharo-onne* (jap. ノロヒ *firo-no*) ein weites Feld, eine Ebene.

ネニヲカプヌリシ *schiri-nupka-onne* (jap. ノロヒ *firo-no*) ein weites Feld, eine Ebene.

ハヲリシ *schiri-oha* (jap. チキア *aki-tsi*) ein Lagerplatz.

マヌヲリシ *schiri-o-numa* (jap. フユ *yû*) der Abend.

カリシ *schiri-ka* (jap. チ *tsi*) die Erde, der Boden, der Platz.

カリシ *schiri-ka* (jap. ヤサ *saya*) eine Scheide.

ルムルハカリシ *schiri-kuparu-muru* (jap. マヤゲハ *fage-yama*) ein kahler Berg.

｜ツ゚カリシ *schiri-katû* (jap. ツセシ *si-set*) die Zeit, die Gelegenheit.

ルツ゚リシ *schiri-turu* (jap. ヒカサ *sakai*) eine Grenze.

ネリシ *schiri-ne* (jap. entspr. ニリハカ *kawari-ni*) statt dessen, anstatt, eine Postposition.

リヲウリシ *schiri-u-ori* (jap. リホ *fori*) eine Erdhöhle, eine Grube.

ルツ゚ウリシ *schiri-uturu* (jap. ヒカサ *sakai*) eine Grenze.

ルツ゚クウリシ *schiri-u-ku-turu* (jap. ヒカサ *sakai*) eine Grenze.

ニヱウリシ *schiri-u-en,* schlechtes Wetter.

レテニラクリシ *schiri-ku-ran-te-re* (jap. イシロソヲ *wosorosi-i*) furchtsam.

ニンクリシ *schiri-kunni*, der dunkle Theil des Abends.

ネンクリシ *schiri-kunne* (jap. レグヒ *fi-gure*) der dunkle Theil des Abends, der Einbruch der Nacht.

ルツ゚コリシ *schiri-ko-turu* (jap. カサ *saka*) eine Bergtreppe.

リラコリシ *schiri-korari* (jap. ムヽツ *tsutsumu*) packen, zusammenbinden.

リラコリシ *schiri-korari* (jap. ムヾトネフ *fune-todomu*) anhalten, besonders von einem Schiffe.

バリラコリシ *schiri-korari-ba* (jap. シヲムヾト *wosi-todomu*) anhalten, innehalten.

バアリシ *schiri-aba*, eine Thüre, eine Öffnung in einem Hause.

イタキリシ *schiri-kitai*, (jap. ネミ *mine*) ein Berggipfel.

イムンシリシ *schiri-schinmui* (jap. 井ナ *na-i*) ein Erdbeben.

カルピリシ *schiri-piruka*, schönes Wetter.

イヌシ *schinui* (jap. ミズレイ *ire-zumi*) das Zeichnen oder Brandmarken der Haut mit schwarzer Farbe.

ヱウヌシ *schinu-u-e* (jap. ミズレイ *ire-zumi*) das Zeichnen oder Brandmarken der Haut mit schwarzer Farbe.

ヽルシ *schi-ruru* (jap. ミウミナミ *minami-umi*) das südliche Meer.

ルグンルシ *schirun-guru* (jap. ノモボト *tobo-mono*) ein erschöpfter Mensch, ein Armer.

ウヲシ *schi-o-u* (jap. ンスクロ *roku-sun*) ein Maass von zwölf Zoll.

ベシタイカシ *sika-itusi-be* (jap. erkl. シガナヤクトゴノシラザア *azarasi-no gotoku ya-nagasi*) der Name einer Seehundart mit langen Zähnen, ein Wallross.

リカシ *sikari, schkari* (jap. カトマ *matoka*) rund. Auch als Partikel die Stetigkeit bezeichnend.

ルカシ *sikaru, skaru* (jap. フラナ *narò*) lernen, auch sich merken.

ンルカシ *skarun* (jap. ブナマ *manabu*) nachahmen, lernen, auch denken, sich merken.

レカシ *skare, schkare*, rund. Auch als Partikel die Stetigkeit bezeichnend.

マカシ *schikama* (jap. クヲイマシ *simai-woku*) niederlegen, zurücklegen.

レマカシ *schikama-re* (jap. ムサヲ *wosamu*, フハクタ *takuwò*) etwas aufbewahren, als Vorrath zurücklegen.

イラクマカシ *schikama-ku-rai* (jap. ツマクタ *mattaku*) ganz, vollständig.

マシカシ *schika-schi-ma* (jap. クヲイマシ *simai-woku*, ムサヲ *wosamu*, フハクタ *takuwò*) niederlegen, zurücklegen, aufbewahren als Vorrath, auch wie das jap. ムサヲ *wosamu* für herrschen, regieren.

プネカンカシ *sikankanep* (jap. ゲミカメヾチノ *kami-ge-no tsidzime*) das Kräuseln der Haare, Locken.

キツナンカシ *skannaschki* (jap. カトマ *matoka*) rund.

ミノキツナンカシ *skannaschki-nomi*, ein Hohlmeissel.

ヨシ *schio*, ein Sitz. Aus Zusammens.

ーヨシ *schiô* (jap. キタ *taki*) ein Wasserfall.

ーヨシ *schiô*, eine Schuld, wie an Geld.

ーヨジ *dschô*, ein Schloss zum Schliessen. Von dem jap. ウヤジ *ziò*, ein Schloss.

イヨシ *schioi* (jap. ヲウモ *mo-uwo*) der Name eines Fisches.

イヨシ *schioi*, eine den Wunsch ausdrückende Partikel. Sonst auch イユシ *schiui*.

タイヨシ *schio-ita* (jap. タイナタノネフ *fune-no tana-ita*) die Breter auf dem Verdecke eines Schiffes.

タイヨシ *schioi-ta* (jap. entspr. ソヨ *yo-so*) ausserhalb.

ロヨシ *schioro* (jap. ナンカ *kanna*) ein Hobel.

ベルロヨシ *schioro-ru-be*, Hobelspäne.

クロヨシ *sioroku*, Gift. Sonst auch ユシクル *siuruku*.

マロヨシ *schioro-ma* (jap. イマンゼ *en-mai*) der Name einer Pflanze.

ンニヨシ *schio-nin*, gelb. Sonst auch ウシンニ *schiu-nin*.

ニシベヨシ *schio-besi-ni* (jap. タケ *keta*) ein Geländer.

グ゛ ル ヨ シ *siorugu,* Gift. Sonst auch ユ シ ク ル *siuruku.*

プ イ ヌ カ ｜ ヨ シ *schiô-ka-nu-ip* (jap. キ ヾ ハ *fabaki*) ein Besen.

リ ギ ム カ ｜ ヨ シ *schiô-ka-mugiri* (jap. ル ハ ト コ *kotowaru*) entscheiden, urtheilen, ordnen.

プ ギ ム カ ｜ ヨ シ *schió-ka-mugip* (jap. ト コ *kotowaru*) entscheiden, urtheilen, ordnen.

ネ ヨ シ *schio-ne* (jap. entspr. ザ *za*) ein Sitz.

カ ヽ シ ム ヨ シ *schiomusisi-ka* (jap. ハ シ ヒ ラ ハ キ ブ *siwabuki-farai*) der Auswurf durch Husten.

カ ノ ｜ ヨ シ *schiôno-ka* (jap. ン ソ *son*) der Schaden, der Verlust.

キ ノ ヨ シ *schióno-ki* (jap. ン ソ *son*) der Schaden, der Verlust.

レ ネ ク ヨ シ *schioku-ne-re* (jap. ル ゴ ヲ *wogoru*) rücksichtslos, hochmüthig sein.

ヤ ｜ ヨ シ *schióya* (jap. チ ハ *fatsi*) eine Biene.

ヤ ｜ ヨ シ *schióya* (jap. ク ヨ ジ チ *tsi-zioku*) die Schande, die Schmach.

マ ヨ シ *schioma,* ein Stein. Sonst auch マ ユ シ *schiuma.*

ル コ ｜ ヨ シ *schió-koru* (jap. ル カ *karu*) borgen, entlehnen.

プ ツ セ ル コ ｜ ヨ シ *schió-koru-tsepp* (jap. カ ヂ カ ホ ヲ *wowo-ka-dzika,* ト コ ノ ウ コ ン ア *an-kô-no koto*) der Name eines Fisches, eine Art Seetrüffel.

キ ヨ シ *schioki,* kochen, Speisen zubereiten. Sonst auch ケ ユ シ *schiuke.*

パ シ ヨ シ *schiospa.* schälen, Haut oder Rinde abziehen.

マ ヲ シ ヨ シ *schiosi-oma* (jap. グ ヘ *fegu*) die Haut oder Rinde abziehen, schälen.

ヨ シ ヨ シ *schio - schio.* Holz oder Bäume schlagen.

モ ヨ シ *schiomo* (jap. ズ *zu*) nicht.

ニ モ ヨ シ *schiomo-ni,* wirklich nicht.

カ モ ヨ シ *schiomo - ka,* nicht, es ist nicht, nichts.

ネ モ ヨ シ *schiomo-ne,* wirklich nicht.

ワ ネ モ ヨ シ *schiomo-ne-wa,* was wirklich nicht ist.

プ ネ モ ヨ シ *schiomo-nep* (jap. entspr. ニ ナ ク ナ ト *nani-to-naku*) nicht lange nachher, nach einer Weile.

ケ モ ヨ シ *schiomo-ke,* es ist nicht.

キ モ ヨ シ *schiomo-ki,* es ist nicht.

ノ ン ル カ シ モ ヨ シ *schiomo-skarunno* (jap. ギ シ フ *fu-si-gi*) unerwartet, wunderbar.

セ ｜ ヨ シ *schió-se* (jap. entspr. ス カ *kasu*) in Tausch geben, borgen, darleihen.

ノ ン ヨ シ *schionno* (jap. ト コ マ *ma-koto*) wahr, wirklich.

カ ノ ン ヨ シ *schionno-ka,* ガ ノ ン ヨ シ *schionno-ga* (jap. ニ ン ホ *fon-ni*) in der That, wirklich, als Adverbium.

ク ル ユ シ ノ ン ヨ シ *schionno-schiuruku* (jap. ヅ ウ *u-dzu*) eine Art Eisenhut.

ギ ン ヨ シ *schiongi,* unwahr, falsch. Sonst auch ケ ン ユ シ *schiunke.*

キ イ タ シ *schtaiki.* ギ イ タ シ *schtaigi* (jap. ク ヽ タ *tataku*) schlagen, klopfen, auch für キ イ タ シ イ *i-schtaiki,* weben.

ロ マ カ タ シ *schita-kama-ro,* der Name einer unerklärten Pflanze.

コ ツ タ シ *situkko* (jap. 〱 イ エ *yei-yei*) fortwährend, ewig.

ウ タ シ *schita-u* (jap. タ バ ツ キ カ *kaki-tsubata*) der Name einer Pflanze.

レ コ タ シ *stakore* (jap. モ シ *simo*) der Reif, der Reiffrost.

〱 タ シ *sita-sita* (jap. 〱 ザ イ *iza-iza*) auf! wohlan! eine Interjection.

プ ツ ケ シ タ シ *schita-sikepp* (jap. ノ モ ナ *na-mono*) Gemüse.

カ タ ン タ シ *schi-tantaku* (jap. イ レ カ *ka-rei*) der Name eines Fisches, eine Steinbutte.

バ レ シ *sireba* (jap. entspr. ク ツ *tsuku*) treffen, eintreffen, ankommen.

ツ゜ レ シ *schiretu* (jap. キ サ *saki*) ein Vorgebirge. Zusammengezogen statt ツ゜ エ リ シ *schiri-etu.*

ツ ｜ シ *schîtsu* (jap. キ ヌ メ *me-nuki*) die Verzierungen an einem Schwerte.

ホ°ツシ *schippo, schischpo*, das Salz, das Meerwasser. Von dem jap. ホシ *siwo, siho*, Salz.

ホホ°ツシ *schippo-po* (jap. ゴマ *ma-go*) ein Enkel, auch im Sinne des Plurals.

トツシ *schitto* (jap. チモ *motsi*) ein Kuchen.

ケトツシ *sittoke* (jap. デウ *ude*) der Arm.

キトツシ *sittoki* (jap. erkl. ニラシカマタルナラツルケカ *kasira-ni kakeru tsura-naru-tama*) Schnüre von werthvollen Steinen, welche als Kopfschmuck gebraucht werden.

レノシヤチツシ *schittschasi-no-re* (jap. ルクノヒラハ *farai-nokuru*) wegkehren, auskehren.

リカツシ *schi-tukari* (jap. ノフカツベシラザア *bekkò-no azarasi*) eine grosse Seehundart, deren Haut mit der Schale der Schildkröte verglichen wird.

レマカツシ *schikkama-re*, aufbewahren, verbergen, als Vorrath zurücklegen.

〱イツ°ツシ *schittui-tui* (jap. ヒラハルクノ *farai-nokuru*) wegkehren, auskehren.

ツ°クツシ *schikkutu* (jap. リドタイ *itadori*) der Name einer Pflanze, das Polygonum chinense.

リケツシ *schikkeri* (jap. ノハガフタクフノモキハ *fukutò-gawa-no faki-mono*) Schuhe oder Stiefel von Meerschweinhaut.

ムヤシキテツシ *schitteki-schamu* (jap. タバマハ *fama-bata*) das Ufer des Meeres.

ムヤシキテツシ *schitteki-schamu* (jap. ドセ *se-do*, エリイ *iri-ye*) eine Meerenge, auch eine Bucht.

ヌキツシ *schikki-nu* (jap. ルアチノイ *inotsi-aru*) mit Leben versehen sein, das Lebensloos haben.

カノキツシ *schikki-no-ka* (jap. チノイ *inotsi*) das Leben, das Lebensloos.

ビニツ°シ *schi-tumbi* (jap. ネツキロク *kuro-kitsune*) ein schwarzer Fuchs.

ネシ *schine, schne*, eins.

ニネシ *schne-ni* (jap. ンニチイ *itsi-nin*) ein Mensch, ein Wort für Zählungen von Personen.

ニニワタイハニネシ *schne-ni-haita wan-ni* (jap. ンニウキ *kiû-nin*) neun Menschen, neun Personen.

ンニネシ *schne-nin* (jap. ンニチイ *itsi-nin*) ein Mensch, ein Wort für Zählungen von Personen.

ツホネシ *schne-hots*, zwanzig.

シベネシ *schne-be-si* (jap. ツノヽコ *kokono-tsu*) neun.

ベニワマシカイシベネシ *schne-be-si-ikaschima-wan-be* (jap. ウキウジ *ziû-kiû*) neunzehn.

ツホネヤシベネシ *schne-beschane-hots*, hundert und neunzig.

ベニヤシベネシ *schne-be-schan-be* (jap. ツノヽコ *kokono-tsu*) neun.

ベニワマシカイベニヤシベネシ *schne-be-schan-be-ikaschima-wan-be*, neunzehn.

トネシ *schne-to*, ein Tag, ein einziger Tag, an einem gewissen Tage.

ネヲネシ *schne-one* (jap. ンスゴ *go-sun*) ein Maass von fünf Zoll, ein Wort für Zählungen.

ツホネワネシ *schne-wane-hots* (jap. ヒニクヤ *ni-fiaku*) zweihundert.

プツネシ *schinepp, schnepp* (jap. ツトヒ *fito-tsu*) eins.

ツホネイマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-ine-hots*, ein und achtzig.

ツホマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-hots*, ein und zwanzig.

ベニワマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-wan-be*, eilf.

ツホネイイベニワマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-wan-be-i-ine-hots*, ein und siebzig.

ツホレイベニワマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-wan-be-i-re-hots*, ein und fünfzig.

ツホツイベニワマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-wan-be-i-tu-hots*, ein und dreissig.

キシアイベニワマシカイプツネシツホネ *schneppu-ikaschima-wan-be-i-aschiki-ne-hots*, ein und neunzig.

ツホツ°マシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-tu-hots*, ein und vierzig.

ツホネキシアマシカイプツネシ *schneppu-ikaschima-aschiki-ne-hots*, hundert und eins.

イラネシ *schne-rai* (jap. ウダウド *dô-dô*) ein Gefährte des Weges sein, begleiten.

イラネシ *schne-rai* (jap. クヅカ *kadzuku*) etwas auf der Schulter tragen.

ノイラネシ *schne-rai-no*, zusammen, mit einander.

モトウケネシ *schne-ke-utomo*, von einerlei Gesinnung, einträchtig.

ムテネシ *schne-tem* (jap. ニジチイ *itsi-zin*) ein Maass von acht Fuss, eine Klafter. Ein Wort für Zählungen.

イユシネシ *schne-schiui* (jap. ドチイ *itsi-do*) ein Mal, ein Wort für Zählungen. Auch für irgend einmal, einst.

ビニヤシビネシ *schne-bi-schan-bi*, neun. Sonst auch ベニヤシベネシ *schne-be-schan-be*.

ナシ *schna*, binden, zusammenbinden.

ベニアナシ *schna-an-be*, ein zusammengebundener Gegenstand, ein Bündel.

タニナシ *schnan-ta* (jap. ヨシヅイ *issio*) ein und derselbe Ort, an einem und denselben Orte, mit einander.

|レロホラシ *schira-poro-rê* (jap. トツムル井テシ *mutto-site iru*) hartnäckig, störrig sein.

リラシ *schirari* (jap. ホシ *siwo*) die Meerfluth, das Meerwasser.

リラシ *schirari* (jap. スカ *kasu*) der Bodensatz, die Hefen.

アハリラシ *schirari-ha-a* (jap. ホシルツミ *siwo-mitsuru*) das Anschwellen des Meeres, die Fluth.

ルコリラシ *schirari-koru* (jap. ミロモ *moromi*) ungepresster (japanischer) Wein.

ケヤシコリラシ *schirari-ko-schake* (jap. ケザリゴニ *nigori-zake*) Most.

ツヤシリラシ *schirari-schats* (jap. ホシルヒ *siwo-firu*) die Abnahme des Meeres, die Ebbe.

ワルラシ *schira-ru-wa*, der Name eines unerklärten Vogels.

ヲラシ *schira-o* (jap. ブア *abu*) ein Käfer.

イヲラシ *schira-o-i*, der Name eines Aino-Gebietes.

プツラ|シ *schi-rapp* (jap. シワノバマ *ma-ba-no wasi*) ein Adler.

ルコラシ *schira-koru* (jap. リユロク *kuro-yuri*) der Name einer lilienartigen Pflanze von schwarzer Farbe.

ベシムシ *schimusi-be* (jap. メラヒ *fira-me*) eine Scholle, ein Fisch.

ウシ *schiû*, gelb. Sonst auch ニニウシ *schiû-nin*.

ニニウシ *schiû-nin* (jap. ロイキ *ki-iro*) von gelber Farbe, gelb.

ネカニニウシ *schiû-nin-kane*, Messing.

レタウニルウシ *schi-urun-utare* (jap. ミタカ *mi-kata*) ein Angehöriger, ein Anhänger.

ナキウシ *schiû-kina* (jap. ラニ *nira*) eine Zwiebel.

テニヱウシ *schi-u-en-te* (jap. ルレタス *sutareru*) weggeworfen werden, zerbrochen, zerstört werden.

ノ|シ *schîno*, ノシ *schino* (jap. entspr. トイ *ito*, ダハナハ *fanafada*) sehr, in einem hohen Grade.

ツノシ *snotsu*, *schnotsu*, *schnots* (jap. キザウヤ *za-kiô*) sich belustigen.

ケツノシ *schnots-ke*, sich belustigen.

ニブレラツバコタカピタカピノシ *schino-pikata-pikata-koba-tsurare-buni*, der Name eines unerklärten cyklischen Zeichens oder einer Combination von cyklischen Zeichen.

|ヤシ *schiâ* (jap. ネア *ane*) eine ältere Schwester.

ヤシ *scha* (jap. シウテ *teo-si*) der Ton, die Weise in der Musik.

リチツコイヤシ *schia-i-kottsiri* (jap. メヾス *suzume*) ein Sperling.

ニルロヤシ *scharo-run* (jap. ルツ *tsuru*) ein Storch.

ハヤシ *schapa* (jap. キヾス *suzuki*) der Name eines Fisches.

バヤシ *schaba*, パヤシ *schapa* (jap. カラシ *kasira*) der Kopf.

バヤシ *schaba* (jap. バサ *saba*) der Name eines Fisches, eine Makrele. Von dem jap. バサ *saba*.

マヌバヤシ *schaba-numa*, das Haupthaar.

リチヤシ *scha-tsiri* (jap. ミズネロシ *siro-nezumi*) eine weisse Ratte.

リヤシ *schari*, der Name eines Platzes auf der Insel Jesso.

キリヤシ *schari-ki* (jap. シヨ *yosi*) Riedgras.

ベシクカルヤシ *scharu-kakusi-be* (jap. イズウコレヅクマヤ *yama-kudzure-kô-zui*) natürliche Unglücksfälle, wie Einsturz von Bergen und Überschwemmungen.

ルコニカヤシ *schakan-koru* (jap. ウカルスウヤシ *kò-siò-suru*) einen grossen Namen, einen grossen Ruf haben. Von dem jap. ニカサ *sakan*, blühend, stark, angesehen.

ツヤシ *schats*, eintrocknen, vertrocknen.

ムツ゚ヤシ *scha-tumu* (jap. entspr. ロイ *iro*) die Farbe.

ケツヤシ *schats-ke*, trocknen, trocken machen.

ベニアケツヤシ *schats-ke-an-be*, ein getrockneter Gegenstand.

クテツヤシ *schatteku* (jap. クハカ *kawaku*) trocken sein.

キツヤシ *schats-ki*, trocknen, trocken machen.

ラヤシ *schiara* (jap. ルケア *akeru*) öffnen.

ハラヤシ *schiara-pa*, (jap. タシノミユ *yumi-no sita*) der untere oder äussere Theil des Bogens.

ベニラヤシ *scharanbe* (jap. ヌキ *kinu*) Baumwollenstoff.

ムヤシ *schamu*, *scham* (jap. entspr. バソ *soba*, ベ *be*) die Seite, zur Seite, neben.

ムヤシ *schàmu*, *scham* (jap. entspr. イナ *nai*) es ist nicht, es ist nicht vorhanden. Abgekürzt statt ムヤシイ *ischamu*.

ニルムヤシ *schamu-run*, Japan. Sonst auch ニロモヤシ *schamo-ron*.

タケムヤシ *schamu-ke-ta*, zur Seite befindlich.

レウヤシ *scha-ure* (jap. ルナニカヅシ *sidzuka-ni naru*) still, ruhig werden.

ケロトブノヤシ *schano-buto-ro-ke* (jap. entspr. チグチオノハカ *kawa-no wotsi-gutsi*) die Mündung eines Flusses.

クヤシ *schaku* (jap. ツナ *natsu*) der Sommer.

クヤシ *schaku*, *schak*, ohne, eine Postposition.

ケシノクヤシ *schaku-noschke* (jap. ノツナルタイ *natsu-no itaru*) der mittlere Theil des Sommers.

シケツヤシ *schaku-kesch* (jap. ノツナエス *natsu-no suye*) der letzte Theil des Sommers.

テクヤシ *schaku-te* (jap. ルヒ *firu*) eintrocknen, abnehmen, besonders vom Wasser.

シクヤシ *schakusi* (jap. キス *suki*) eine Hacke, ein Grabscheit.

バニクヤシ *schakun-ba*, der künftige Sommer.

トニクヤシ *schakunto* (jap. ウドクヤシ *siaku-dô*) Kupfer. Von dem jap. ウドクヤシ *siaku-dô*.

マヤシ *schama* (jap. リトホ *fotori*) die Seite, zur Seite, neben.

ルグイマヤシ *schama-i-guru* (jap. ニベイケ *ben-kei*) der Aino-Name Ben-kei's, Dieners des japanischen Feldherrn Jositsune.

タマヤシ *schama-ta* (jap. タマ *mata*) ausserdem noch, öfters.

タケマヤシ *schama-ke-ta*, zur Seite befindlich.

ダギマヤシ *schama-gi-da*, zur Seite befindlich.

ベニマヤシ *schaman-be* (jap. イレカ *ka-rei*) der Name eines Fisches, eine Steinbutte.

ケヤシ *schake* (jap. ケサ *sake*) Wein. Von dem jap. ケサ *sake*.

シケヤシ *schakesch* (jap. チグデソ *sode-gutsi*) die Ärmelöffnung.

ベニケヤシ *schaken-be* (jap. スマ *masu*) ein Lachs.

シホコヤシ *scha-ko-hosi* (jap. erkl. ヤアキヾハルレクツテニ *aya-ni-te tsukureru fabaki*) ein mit Zierathen versehener Besen.

ネキヤシ *schaki-ne* (jap. ニネヨキ *kio-nen*) das vergangene Jahr.

ニマヲネカシヤシ *schasch-ka-ne-oman* (jap. クユギソイ *isogi-yuku*) eilig gehen.

テシヤシ *schasch-te*, eilen, zur Eile antreiben.

モヤシ *schamo*, ein Mensch, aus Zusammens. Sonst auch モヤヽシ *schischamo*.

ニロモヤシ *schamo-ron* (jap. ニホツニ *nippon*) die Insel Nippon, Japan.

ニタコニロモヤシ *schamo-ron-kotan*, das japanische Land.

ノモヤシ *schamo-no* (jap. erkl. ニクギノ テニ *no-giku-ni ni-te*) der Name einer der chinesischen Sternblume ähnlichen Pflanze.

ンヤシ *schan* (jap. ナタ *tana*) ein Schrank.

ンヤシ *schun* (jap. ルヅイ *idzuru*) herausgehen, hervorgehen.

クタインヤシ *schan-itaku* (jap. デイ フラフサ *ide-sòrò*) hervorgehen, hervorkommen.

ベンヤシ *schambe* (jap. ロヽコ *kokoro*, ネム *mune*) das Herz, die Brust.

セクツドベンヤシ *schambe-dokkuse* (jap. スブツヲモキ *kimo-wo tsubusu*) sich verwundern.

セムクリベンヤシ *schambe-ri-kumuse* (jap. スブツヲモキ *kimo-wo tsubusu*) sich verwundern.

キツシベンヤシ *schambe-schi-tuki* (jap. ルレキア *akireru*) überrascht sein, erschrecken.

レバヱベンヤシ *schambe-e-ba-re* (jap. ツタラハ *fara-tatsu*) in Zorn gerathen.

レケランヤシ *schan-ra-ke-re*, hungrig, nüchtern.

ナシアレケランヤシ *schan-ra-ke-re-aschi-na* (jap. ルナニクフウク *ku-fuku-ni naru*) hungrig werden.

ケンヤシ *schan-ke* (jap. スダイ *idasu*) herausgehen machen, herausgeben.

ビンヤシ *schan-bi*, das Herz, die Brust. Sonst auch ベンヤシ *schan-be*.

ツテラパツマシ *simappa-ra-tets* (jap. erkl. テニヒカルナヒホオ *wowoi-naru kai-ni-te*) der Name einer grossen Muschelart.

プツユチタウマシ *simo-uta-tschupp* (jap. ツハグクロ *roku-gwat*) der sechste Monat des Jahres.

タンクマシ *schi-makun-ta* (jap. キスタ *ta-suki*) ein Tragband, ein Hosenträger.

ケシ *schike* (jap. フヲセ *se-wô*) auf dem Rücken tragen.

ルカケシ *schike-karu* (jap. フナニ *ninô*) eine Last tragen.

ニベレケシ *schikere-be-ni* (jap. ダハキ *ki-fada*) der Name eines zum Färben gebrauchten Baumes, Pterocarpus flavus.

プツレフニベレケシ *schikere-be-ni-furepp* (jap. ミノダハキ *ki-fada-no mi*) die Frucht des Pterocarpus flavus.

コトンシイラフシ *schi-furai-schintoko* (jap. ロフ *fu-ro*) eine Badewanne.

ヤブシ *schibuya* (jap. リブケ *keburi*) der Rauch.

ケシプシ *schipusi-ke* (jap. ハア *awa*) Hirse.

コシ *siko*, eine die Gemeinschaft anzeigende Partikel.

ンタコシ *sikotan*, der Name einer Aino-Insel.

ツコシ *sikotsu*, der Name eines Aino-Gebietes.

レケイライヤコシ *siko-yai-rai-kere* (jap. ンヲ *won*) die Gunst, die Gnade.

ベウメコシ *siko-me-u-be*, streiten, mit Worten.

ンラカフアシ *schi-afu-karan* (jap. ヌラナハテケマ *makete-wa naranu*) unüberwindlich sein.

ルグンヤシアシ *schi-aschan-guru* (jap. ノモルナヒホオノラジク *kuzira-no wowoi-naru mono*) ein ausgewachsener Wallfisch.

ルグンアシ *schi-an-guru* (jap. ムト *tomu*) ein Reicher.

キシ *schi-ki* (jap. メ *me*) das Auge.

ロヨシベキシ *schiki-be-schioro* (jap. erkl. テニニカチ *tsika-ni ni-te*) der Name eines dem jap. カチ *tsika* ähnlichen Fisches.

シニンヘキシ *schiki-hen-nisch* (jap. ガメ ラシ *me-gasiro*) der Augapfel.

ロシンベキシ *schiki-ben-schiro* (jap. ヲウロシ *siro-uwo*) der Name eines Fisches, ein Weissfisch.

モヌキシ *schiki-numo* (jap. マダメキロシ *siroki me-damo*) das Weisse im Auge.

ナキシ *schi-kina* (jap. マガ *gama*) eine Binse.

プツラキシ *schiki-ropp* (jap. ゲツマ *mo-tsu-ge*) die Augenwimpern. Wörtlich: die Augenflügel.

プツユチタウキシ *schiki-uta-tschupp* (jap. ツハグシ *si-gwat*) der vierte Monat des Jahres.

イユシムケキシ *schiki-kemu-schiui* (jap. erkl. テニヒカルナサイチ *tsi-isa-naru kai-nite*) der Name einer kleinen Muschelart.

リヽキシ *schi-kikiri*, ein grösseres Insect.

シゲラヤシキシ *schiki-schiara-gesch* (jap. リシメ *me-siri*) die Augenwinkel.

クヤシキシ *schiki-schaku*, ohne Augen, blind.

ユシ *schiu*, gelb. Sonst auch ウシ *schiû*.

｜ユシ *schiû* (jap. ベナ *nabe*) ein Kessel.

｜ユシ *schiû* (jap. イガニ *nigai*) bitter.

イユシ *schiui*, noch, ausserdem noch.

イユシ *schiui* (jap. entspr. イタ *tai*) eine den Wunsch ausdrückende Partikel.

ニ｜ユシ *schiû-ni* (jap. ギカノイザジ *zi-zai-no kagi*) der Riegel eines kesselartigen landwirthschaftlichen Geräthes.

ベユシ *schiu-be* (jap. 井 *i*) die Galle.

チユシ *schiutsi* (jap. ヽハノヽハ *fawa-no fawa*) eine Grossmutter.

プツルユシ *schiurupp* (jap. リサア *asari*) der Name einer Muschelart.

クルユシ *schiuruku* (jap. ノモシア *asi-mono*) Gift.

ロコクルユシ *schiuruku-koro* (jap. erkl. テニニラヒリナ *nari-fira-ni ni-te*) der Name einer dem jap. ラヒリナ *nari-fira* ähnlichen Muschelart.

〱ルユシ *schiuru-schiuru* (jap. ルス *suru*) reiben, zerreiben.

ツユシ *schiuts* (jap. イボク *kuboi*) hohl, auch eine Höhle.

ツ゚｜ユシ *schiû-tu* (jap. ハナノイザジ *zi-zai-no nawa*) der Strick eines kesselartigen landwirthschaftlichen Geräthes.

イツ゚ツ゚ユシ *schiutu-tui* (jap. ムヾト *todomu*) anhalten, innehalten.

ニアシピウツ゚ユシ *schiutu-u-pisi-an* (jap. ミニギ *gin-mi*) eine Untersuchung, eine Nachforschung.

プツユシツユシ *schiuts-schiupp* (jap. シイルカ *karu-isi*) Bimsstein.

ネユシ *schiu-ne* (jap. クタ *taku*) brennen, einen Gegenstand verbrennen.

ルカネユシ *schiu-ne-karu* (jap. クタ *taku*) brennen, einen Gegenstand verbrennen.

プツユチニナユシ *schiu-nan-tschupp* (jap. ツハグウジ *ziû-gwat*) der zehnte Monat des Jahres.

ムユシ *schiumu* (jap. リト *tori*) das zehnte der zwölf cyklischen Zeichen, auch für Westen oder Südwesten gebräuchlich.

イムユシ *schiumui*, erschüttert werden, zittern.

ルグムユシ *schiumu-guru* (jap. ノシニシミエ *nisi-no yemisi*) ein westlicher Aino.

カニムユシ *schiumun-ka*, der Westen oder Südwesten.

ヱウユシ *schiu-u-e* (jap. クヤシ *siaku*) der Name einer Pflanze.

ク｜ユシ *schiû-ku* (jap. ヲクフ゛クヤチルス *tsiaku-buku-wo suru*) Kleider anziehen.

プクユシ *schiukup*, プグユシ *schiugup* (jap. ツダノ *sodatsu*) erzogen werden, aufwachsen.

ケシノプクユシ *schiukup-noschke* (jap. ノモノニネウサ *sô-nen-no mono*) ein vollständig erwachsener Mensch, ein Mensch von dreissig Jahren.

ルグプクユシ *schiukup-guru* (jap. ウチノモノニネ *tsiû-nen-no mono*) ein erwachsener Mensch.

マユシ *schiuma* (jap. シイ *isi*) ein Stein

キニタイマユシ *schiuma-itanki* (jap. ニワヤチ *tsia-wan*) eine irdene Schale, eine Theeschale.

リマユシ *schiuma-ri*, ein Fuchs.

プラルマユシ *schiuma-ru-rap* (jap. ツヤギナウメ *yatsu-me-unagi*) eine Lamprete.

レマユシ *schiuma-re* (jap. ネツキ *kitsune*) ein Fuchs.

ニウマユシ *schiuma-uni* (jap. シギハイ *iwa-gisi*) ein hohes felsiges Flussufer.

ケユシ *schiuke*, kochen, Speisen zubereiten.

ルグケユシ *schiuke-guru* (jap. シカヒイトヒノク *i-i-kasiku-no fito*) ein Koch.

ノシアフ゛ユシ *schiubu-aschi-no* (jap. ツダノ *so-datsu*) erzogen werden, aufwachsen.

ニフ゛ユシ *schiubun* (jap. ヒグウ *ugui*) der Name eines kleinen Süsswasserfisches.

ツアユシ *schiu-ats* (jap. ルツベナ *nabe-tsuru*) der Henkel eines Kessels.

ンヤシユシ *schiuschian* (jap. ルヘ *feru*) abnehmen, schwinden.

〱ユシ *schiu-schiu* (jap. ギナヤ *yanagi*) ein Weidenbaum.

イタ〱ユシ *schiu-schiu-tai* (jap. ギナヤラハ *yanagi-wara*) eine mit Weidenbäumen bewachsene Fläche.

ルセユシ *schiuseru* (jap. キイルイ *iru-iki*) einathmen.

ンユシ *schiun* (jap. ムボシ *sibomu*) verwelken, verdorren.

クンユシ *schiunku* (jap. ツマラカ *kara-matsu*, ツマゾエ *ye-zo-matsu*) eine Fichte.

ケンユシ *schiunke* (jap. リハツイ *itsuwari*, トゴリハツイ *itsuwari-goto*) falsch, eine Falschheit, eine Lüge, auch lügen.

ベンケンユシ *schiun-kembe* (jap. カナビユ *naka-yubi*) der Mittelfinger.

ゴンユシ *schiungo* (jap. メヽトシ *sitotome*) eine Wiege.

ギンユシ *schiungi*, falsch, eine Falschheit, eine Lüge, auch lügen.

ビンユシ *schiunbi* (jap. ログマ *ma-guro*) ein Braunfisch.

リアビンユシ *schiumbi-ari* (jap. ツバ *bat*) eine Züchtigung, eine Strafe.

ヤ|ヨシシ *schi-schióya* (jap. チバメカ *kame-batsi*) eine Hummel.

ムヽシ *schischimu* (jap. シ〱マイ *ima-imasi*) sich vor etwas scheuen, zittern.

ムヤシシ *schischamu, schischam* (jap. トヒ *fito*) ein Mensch.

クヤシシ *schi-schaku* (jap. シラヅメ *medzurasi*, ツタニウヨ *yó-ni tatsu*) werthvoll, kostbar, nützlich.

イムカミトクヤシシ *schi-schaku-tomi-kumui* (jap. ツモフジノキンチ *tsin-ki-no ziú-mot*) ein Besitzthum von kostbaren Geräthschaften.

ヰヤシシ *schi-schamo* (jap. トヒ *fito*) ein Mensch.

ムユヽシ *schischiumu* (jap. シ〱マイ *ima-imasi*) sich vor etwas scheuen, zittern.

|エシ *schi-ê*, ungesund, krank.

イエシ *schi-e-i* (jap. イヲア *awoi*) grün.

イエシ *schi-e-i*, ungesund, krank.

カリヒイエシ *schi-e-i-pirika* (jap. ンホクフ *fon-puku*) gesund, ohne Krankheit.

レタウ|エシ *schi-ê-utare* (jap. ウヤビヤジ *biò-zia*) ein Kranker.

ルグ|エシ *schi-ê-guru* (jap. ヤジ.ウヤビ *biò-zia*) ein Kranker.

ビシ *schibi*, blühen, die Blüte.

ムヤシイモシ *schimoi-schamu* (jap. テノギミ *migi-no te*) die rechte Hand, die rechte Seite.

ケテンモシ *schimon-te-ke* (jap. ギミテノ *migi-no te*) die rechte Hand, die rechte Seite.

キテンモシ *schimon-teki*, die rechte Hand, die rechte Seite.

フヌニンシ *schinninup* (jap. ヲマトシククフ *toma-wo fuku kusi*) eine Art grosser Nadeln, mit welchen die Strohdächer gedeckt werden.

コトンシ *schintoko* (jap. ケオ *woke*) ein Zuber, ein Fass.

ヽチ"ンシ *schindzitsi* (jap. イラユ *yu-rai*) der Ursprung, die Abstammung.

モヌンシ *schinnumo* (jap. カヤダヲ *wodayaka*, ツヒイセ *sei-fit*) ruhig, heiter, still.

イナンシ *schinnai* (jap. ツベ *bet*) verschieden, etwas anderes.

チツランシ *schinrattsi* (jap. ツヒイセ *sei-fit*) ruhig, heiter, still.

ベンケツナケシノンシ *schin-noschke-nakkembe* (jap. ビユカナ *naka-yubi*) der Mittelfinger.

ツクンシ *schinkuts*, der Name einer unerklärten Pflanze.

フゲンシ *schingep* (jap. ギハ *fagi*) der Name einer Pflanze.

キンシ *schinki* (jap. ヽルビタク *kuta-biruru*) ermüdet sein.

ツジンシ *schinzi-tsu* (jap. ネ *ne*) eine Wurzel.

ヱ **e**

コトイヱ *e-itoko* (jap. entspr. トモ *moto*) der Ursprung, die Quelle.

レマヨイヱ *e-iyoma-re* (jap. entspr. ケカフア *kake-ò*) sich gesellen, zusammentreffen, von Personen.

シケウニイライヱ *e-i-rai-ni-ukesch* (jap. イメイセ *sei-mei*) um ein Bündniss ansuchen.

ノンムラロヱ *ero-ramunno* (jap. ロヽコクヨ *kokoro-yoku*) freudig, guten Muthes, als Adverbium.

フロ｜ヱ *ėrop*, der Name eines Aino-Gebietes.

ハヱ *eha* (jap. ナエ *ye-na*) die Nachgeburt.

レコニヱ *eniko-re* (jap. ロレク *kure-ro*) geben, mittheilen, in der Form des Potentials.

クホヱ *ehoku*, kaufen.

バクボヱ *eboku-ba* (jap. ムネソ *sonemu*) beneiden.

トヱ *eto*, die Nase. Sonst auch ツ°ヱ *etu*.

ロトヱ *eto-ro* (jap. キビイ *ibiki*) das Schnarchen, schnarchen.

プロトヱ *eto-rop*, der Name einer Aino-Insel.

コトヱ *etoko*, der Ursprung, die Quelle.

モトヱ *etomo*, der Name eines Gebietes auf der Insel Jesso.

シウチヱ *etsi-usi* (jap. リジヤ *ya-ziri*) eine eiserne Pfeilspitze.

ンヤチヱ *etschan* (jap. リホ *fori*) eine Erdhöhle, eine Grube.

モリヱ *erimo*, der Name eines Gebietes auf der Insel Jesso.

ムヌヱ *enumu* (jap. ミノミルク *kurumi-no mi*) eine Wallnuss.

ミヌヱ *enumi*, eine Wallnuss.

ネンタミヌヱ *enumi-tanne*, der Name einer unerklärten Pflanze.

ムルヱ *erumu* (jap. ミズネ *nezumi*) eine Ratte.

｜カラカヱ *ekara-kà*, wohin gelangen, ankommen.

シカヱ *ekasi* (jap. ブソ *so-bu*) ein Grossvater.

テシカヱ *e-kaschte* (jap. ムウ *umu*) müde, überdrüssig sein.

ユシカ｜ヱ *ê-kaschiu* (jap. ルデンキヌ *nukin-deru*) hervorragen, sich auszeichnen.

ツ°ヱ *etu*, ｜ツ°ヱ *etû* (jap. ナハ *fana*) die Nase.

カルヒツ°ヱ *etu-piruka* (jap. erkl. スラカシクツウノツテシニクトゴノ *karasu-no gotoku-ni-site tsuno-utsukusi*) der Name eines dem Raben ähnlichen Vogels mit schönem Schnabel.

ネヱ *e-ne* (jap. ナウヤノソ *sono yò-na*) auf diese Weise, ein solcher, als Adjectivum.

シワハネヱ *e-ne-pawasi* (jap. ニウヤカフイ *ka-yò-ni iû*) auf diese Weise ist es, so heisst es.

ルカネヱ *e-ne-karu* (jap. ウヤカ *ka-yò*) auf diese Weise, gerade so.

ワイカヤヽネヱ *e-ne-ne-yaka-i-wa* (jap. ヤジフソナフソ *sô-na sô-zia*) so ist es, so scheint es wirklich.

キメイラヱ *erai-meki* (jap. ウレイハ *fai-reô*) etwas mit Ehrfurcht empfangen.

ンアムラヱ *e-ramu-an* (jap. ルユボヲ *woboyuru*) etwas sich merken, wissen.

イルムヱ *emurui* (jap. フソヲ *wosô*) plündern, rauben.

テビウヱ *e-ubi-te* (jap. ヒユノルツタカノリマト *tsuru-no yui-tomari-no kata*) der Theil der Senne, der an den Bogen gebunden bleibt.

ミノヱ *enomi*, eine Wallnuss.

プツユチミノヱ *enomi-tschupp* (jap. ツハグウヤシ *siò-gwat*) der erste Monat des Jahres.

リヤヱ *eyari* (jap. クヤキ *kiaku*) ein Gast.

ハツコンマヱ *e-man-koppa* (jap. ンテツガクヅナウノ *gatten-no una-dzuku*) mit dem Kopfe nicken, wenn man etwas versteht oder einwilligt.

イブヱ *ebui* (jap. ナハ *fana*) eine Blume.

ケイブヱ *ebui-ke* (jap. ミ *mi*) eine Frucht.

プタリシアヱ *e-aschiri-tap* (jap. フソデロコトフイ *sô-iû-tokoro-de*) weil es so heisst oder ist.

シサヱ *esasi*, der Name eines Gebietes auf der Insel Jesso.

リカユヱ *e-yukari* (jap. ネマ *ma-ne*) ähnlich, ähnlich sein.

イバレシヱ *e-sire-bo-i* (jap. クツ *tsuku*) hinzu gelangen, ankommen.

ナウシヱ *e-schi-u-na* (jap. メヤシク *kusiyame*) das Niessen, niessen.

ナイユシヱ *e-schiui-na* (jap. フ゛クヤチルスヲク *tsiaku-buku-wo suru*) Kleider anziehen.

ニウラユシヱ *e-schiura-un* (jap. ニメヤシ *sio-men*) loslassen, losgeben, verzeihen.

ヽシヱ *esisi* (jap. ムク = *nikumu*) hassen.

ビヱ *ebi*, essen. Sonst auch ベイ *ibe*.

リビヱ *ebi-ri*, zu essen geben, speisen. Sonst auch レベイ *ibe-re*.

モヱ *emo*, ein generischer Name für Fische und Schalthiere. Sonst auch モイ *imo*.

シモヱ *emoschi*, *emosch*, ein Schwert.

テツムシモヱ *emoschi-mutte* (jap. ヲチタグ゛ハ *tatsi-wo fogu*) das Schwert ziehen.

ツアシモヱ *emoschi-ats* (jap. ツノナタカヲノカ *katana-no tsuka-no wo*) die Schnur an dem Griffe eines Schwertes.

ヤシタニモヱ *e-mon-tascha* (jap. ニヘウホ *fen-pô*) vergelten, wiedervergelten, vergüten.

レビタニモヱ *e-mon-tabi-re* (jap. テツモカホノ *motte-no foka*, ズラヨヒモオ *womoi-yorazu*) ausserordentlich, ungewöhnlich.

セヱ *esche* (jap. ヘライ *iraye*) eine Antwort, besonders eine bejahende, antworten.

セ|ヱ *ésche* (jap. ロシジニヘ *fen-zi-si-ro*) antworte, mögest du antworten.

セ|ヱ゜ *ésche* (jap. ルユホ *foyuru*) heulen, bellen, brüllen.

トニヱ *ento*, |トニヱ *entó* (jap. ド゛エ *ye-do*) die Stadt Jedo.

パ゜シニトニヱ *ento-nischpa* (jap. ノド゛エミカ *ye-do-no kami*) der Beherrscher von Jedo.

イモカ|トニヱ *entó-kamoi* (jap. ギウコ *kó-gi*) der Beherrscher von Jedo, der Siogun.

イムカリシムニウトニヱ *ento-nu-nuschiri-kamui* (jap. ミカノド゛エ *ye-do-no kami*) der Beherrscher von Jedo.

クツタゴ゛ニヱ *en-gotakku* (jap. カチクヅ *tsika-dzuku*) sich annähern, in persönliche Berührung kommen.

ケツビニヱ *enbikke*, der Name eines unerklärten Schalthieres. Scheint eine Art Seekrebse.

ヒ fi

ビ *bi*, das Wasser. Sonst auch ベ *be*.

ビ *bi*, eine Sache, ein Gegenstand. Sonst auch ベ *be*.

|ビ *bî* (jap. ネタ *tane*) der Same, die Saat.

ベイヒ *fi-ibe* (jap. ムカ *kamu*) beissen, kauen.

ハビ *bipa*, バビ *biba* (jap. キカ *kaki*) eine Auster.

ウケニヒ *pinike-u* (jap. ナサイチノシイハル *isi-no tsi-isa-naru-wo*) kleine oder die kleinsten Steine, Kies.

ベニクホビ *bi-hokun-be* (jap. ニガコ *ko-gani*) eine kleine Art Krebse.

クトヒ *hitoku*, クド゛ヒ *hidoku*, gebären. Sonst auch クツ゜ヘ *hetuku*.

リビ *biri*, リヒ゜ *piri* (jap. スサ *sasu*) stechen, verwunden.

リビ *biri*, (jap. キゞヒ *fibiki*) der Ton, der Wiederhall.

バリビ *biri-ba*, バリヒ゜ *piri-ba* (jap. フグヌ *nugu*) abwischen, reiben.

レマヲリビ *biri-oma-re*, verwunden.

カリヒ゜ *pirika*, gut, schön.

ノカリヒ゜ *pirika-no*, auf eine gute oder vortreffliche Weise.

カルヒ゜ *piruka* (jap. シヨ *yosi*) gut, schön.

ノカルヒ゜ *piruka-no*, auf eine gute oder vortreffliche Weise.

ルグカルヒ゜ *piruka-guru*, ein guter oder trefflicher Mensch.

ラ|フカルヒ゜ *piruka-fûra* (jap. バウカイシ *kôbasi-i*) wohlriechend.

ルツ゜ルビ *biru-turu* (jap. マキス *suki-ma*) ein Zwischenraum, eine Lücke.

イガヒ *higai*, alt, bejahrt. Sonst auch イカヘ *hekai*.

チガヒ *higatsi*, jung, jugendlich. Sonst auch チカヘ *hekatsi*.

タカピ *pikata* (jap. マム *muma*) das siebente der zwölf cyklischen Zeichen.

ダヒ *hida*, ein Hund. Sonst auch タヘ *heta*.

ラタビ *bitara* (jap. ラハカ *kawara*) eine von einem Flusse bewässerte Ebene.

ツヒ *bits*, ein Fluss. Sonst auch ツベ *bets*.

キトツビ *bittoki* (jap. クヤシ *siaku*) der Name einer Pflanze.

ケツヒ *pikke* (jap. ハルナヒホオノシイ *isi-no wowoi-naru-wa*) ein grosser Stein, ein Felsstück.

ロヨシツビ *bits-schioro*, der von einem Flusse gebildete Winkel.

イラピ *pirai*, eine Angel, auch angeln. Sonst auch イラペ *perai*.

ニラピ *pira-ni* (jap. ナブ *buna*) der Name eines Baumes.

カラピ *piraka* (jap. タゲ *ge-ta*) Holzschuhe.

パシラビ *biraschpu* (jap. クラヒ *firaku*, ルケア *akeru*) ausbreiten, entfalten, öffnen, wie eine Thüre.

ナキネシラヒ *firasi-ne-kina* (jap. ゲス *suge*) eine Art Riedgras.

ヤシラビ *birascha*, ausbreiten, entfalten, öffnen.

チウピ *pi-utsi* (jap. フアチウヒ *fi-utsi-ô*) Feuer schlagen, auch ein Feuerzeug. Von dem jap. チウヒ *fi-utsi*, ein Feuerzeug.

バヤビ *biya-ba* (jap. エヒ *fiye*) Buchweizen.

ウカベシピ *pisi-be-kau* (jap. チツマハリド *fama-tsu tsi-dori*) der Name eines an dem Ufer des Meeres lebenden Raubvogels.

ニカシピ *pisikan* (jap. ニエチイ *itsi-yen*) der Umfang, im Umfange, umher.

タニカシピ *pisikan-ta* (jap. ニニエチイ *itsi-yen-ni*) im Umfange, rings umher.

タシピ *pisi-ta* (jap. タバマハ *fama-bata*) das Meeresufer.

ケシピ *pischke* (jap. ルユゾカ *kazoyuru*) zählen, rechnen.

キシピ *pischki*, zählen, rechnen.

イニシヒ *hischiui* (jap. ルネイ *ineru*) schlafen.

ヱビ *bi-e* (jap. ネタ *tane*) der Same, die Saat.

｜ヱビ *bi-ê* (jap. ルユコ *koyuru*) fett.

ニニビ *bin-ni* (jap. モタ *tamo*) der Name eines Baumes.

ニニピ *pinni*, männlich, von Thieren.

タヘネニビ *binne-heta*, ein männlicher Hund.

プツネニビ *binnepp* (jap. コツラヲ *wo-rakko*) ein männlicher Biber, auch ein Männchen überhaupt.

ウラネニビ *binne-rau* (jap. カシヲ *wo-sika*) ein Hirschbock.

モ mo

イモ *moi* (jap. ドセ *se-do*) eine Meerenge.

リイモ *mo-iri* (jap. ニヒガタ *tagai-ni*) wechselseitig, miteinander.

リイモ *mo-iri*, langsam, allmälig.

レイモ *mo-ire* (jap. ルヲ *woru*) brechen, abbrechen.

レイモ *mo-ire*, langsam, allmälig, langsam sein.

ラタレイモ *mo-ire-tara* (jap. くロソ *soro-soro*) allmälig, nach und nach.

ノレイモ *mo-ire-no*, langsam, als Adverbium.

ナイモ *moi-na* (jap. ズラムネ *nemurazu*) unruhig, schlaflos.

くイモ *moi-moi* (jap. クゴウ *ugoku*) sich bewegen.

プツユチタウハモ *moha-uta-tschupp* (jap. ツハグゴ *go-gwat*) der fünfte Monat des Jahres.

ニモ *moni*, eine Pflanze. Sonst auch ニム *muni*.

プラ｜ヨニモ *moni-yôrap* (jap. チシツハグ *sitsi-gwat*) der siebente Monat des Jahres.

セチキトモ *motoki-tsise* (jap. ラコホ *fokora*) ein kleinerer Tempel.

ニルモ *morun*, ein unerklärtes cyklisches Zeichen.

くソモ *moso-moso* (jap. erkl. ヒルネイスコオヲト *ineru-fito-wo wokosu*) aufwecken, wie einen Schlafenden.

ムモ *momu* (jap. ヤキア *aki-ya*) ein Lagerhaus.

ノ モ *mono* (jap. トゴシ *si-goto*) eine Arbeit. Von dem jap. ノ モ *mono*, eine Sache.

ヤ シ ク ノ モ *mono-kuscha* (jap. リ ウ ザ *zò-ri*) Strohschuhe.

リ シ ノ モ *mono-schiri*, ein Geschäft.

ベ ニ マ モ *moman-be* (jap. カ シ メ *me-sika*) eine Hirschkuh.

ロ コ モ *mokoro* (jap. フ ヨ *yô*) schlafen, schlaftrunken sein.

ベ イ リ コ モ *mokori-ibe*, der Name eines unerklärten Fisches oder Seethieres.

ル コ モ *mokoru* (jap. ル ム ネ *nemuru*) schlafen.

ラ コ モ *mokora* (jap. レ ム ネ *nemure*) schlafen, in der Form des Potentials.

ル グ ニ ヤ シ ア モ *mo-aschi-yau-guru* (jap. ノ モ ル ナ ヒ ホ ヲ ノ ラ ジ ク *kuzira-nò wowoi-naru mono*) ein ausgewachsener Wallfisch.

キ モ *moki*, spielen, tändeln.

プ ツ ラ キ モ *moki-rapp* (jap. レ ヒ *fire*) eine Fischflosse.

プ ツ ユ チ タ ウ キ モ *moki-uta-tschupp* (jap. ツ ハ グ ニ サ *san-gwat*) der dritte Monat des Jahres.

ク ユ モ *moyuku* (jap. キ ヌ タ *tanuki*) ein Dachs.

ヤ ヨ シ ク ユ モ *moyuku-schioya* (jap. ロ シ チ ハ ノ ラ ダ マ キ *siroki madara-no fatsi*) der Name einer weissgefleckten Wespenart.

リ シ モ *moschiri* (jap. マ シ *sima*, ル ナ ト チ *tonaru-tsi*) eine Insel, ein Land, ein benachbartes Land.

イ ム カ リ シ モ *moschiri-kamui* (jap. ク コ ウ ワ *koku-wò*) ein Landesherr.

ベ イ ル カ シ モ *moschi-karu-ibe* (jap. キ ヽ ト *totoki*) der Name einer Pflanze.

ノ チ ツ ラ シ モ *moschi-rattsi-no* (jap. 〱 ル ユ *yuru-yuru*) auf eine langsame Weise.

マ シ モ *mosma* (jap. タ マ ニ カ ホ *foka-ni mata*) ausserdem noch.

ベ ニ ア マ シ モ *mosma-an-be*, eine noch andere Sache.

ネ ニ シ モ *moschinne*, Zusammenziehung von ネ リ シ モ *moschiri-ne*, die Insel wirklich.

ク モ | モ *mómoku* (jap. カ ヽ サ イ *isasaka*) schwerlich, keineswegs.

セ モ *mosche* (jap. サ グ ル ト ヲ ト イ *ito-wo toru-gusa*) der Name einer Pflanze.

プ ツ カ チ セ モ *mosche-tsikapp* (jap. フ テ *teô*) ein Schmetterling.

ツ ヘ ニ モ *mon-hetsu*, der Name eines Gebietes auf der Insel Jesso.

ニ ク チ ニ モ *mon-tsiku-ni* (jap. キ ノ レ ガ ナ *nagare-no ki*) Treibholz.

ケ イ ラ ニ モ *mon-rai-ke* (jap. シ ガ ハ サ *sawagasi*) aufgeregt, unruhig sein.

セ se

セ *se* (jap. entspr. ノ ソ *sono*) er, sein, dieser, er.

イ セ *schei*, ein generischer Name für Muscheln.

カ ル バ カ イ セ *schei-kabaru-ka* (jap. サ ア ダ *asa-da*) der Name eines Baumes.

ラ バ カ イ セ *schei-kabara* (jap. ダ サ ア *asada*) der Name eines Baumes.

ヽ キ ホ セ *se-poki-ki* (jap. ク ム ツ ウ *utsumuku*) nach vorwärts geneigt sein, auf dem Gesichte liegen.

〱 リ ベ セ *seberi-beri* (jap. マ ク ク ヲ ヒ カ *kai-woku-kuma*) ein junger Bär.

リ セ *seri* (jap. ケ タ *take*) die Länge oder die Höhe eines Gegenstandes.

カ マ リ セ *seri-ma-ka* (jap. ゾ ニ セ *sen-zo*) ein Urgrossvater.

ワ セ *sewa* (jap. ド ウ *u-do*) der Name einer Pflanze, Liebstöckel.

タ セ *scheta*, ダ セ *scheda* (jap. ヌ イ *inu*) ein Hund.

リ タ セ *scheta-ri* (jap. シ ナ マ ヤ *yama-nasi*) eine Holzbirne.

コ ツ タ セ *setakko* (jap. 〱 イ エ *yei-yei*) fortwährend, ewig.

セ ミ リ ク タ セ *scheta-kurimise* (jap. ホ ガ ナ ル ユ *naga-foyuru*) beständig oder lange heulen.

ク ル ユ シ タ セ *scheta-schuruku* (jap. シ ブ *bu-si*) der Name einer Pflanze, Eisenhut. Wörtlich: das Hundegift.

ケ マ レ セ *sere-ma-ke* (jap. ゾ ン セ *sen-zo*) ein Urgrossvater.

ボ ン レ セ *scherembo* (jap. ル セ キ *kiseru*) ein Tabakspfeife.

パ ツ セ *scheppa* (jap. バ ヒ ヤ *yai-ba*) der Griff des Schwertes. Von dem jap. パ ツ セ *seppa*, ein Stichblatt.

レ ヤ チ ツ ク パ ツ セ *scheppa-kuttscha-re* (jap. キ ヾ バ *fabaki*) ein Besen.

バ ン ト ツ セ *settomba* (jap. ロ コ ド カ ハ *faka-dokoro*) ein Begräbnissplatz.

ル ツ゜ セ *se-turu* (jap. カ ナ セ *se-naka*) der Rücken.

プ ツ セ゜ *tsepp*, ein Fisch.

ロ ヲ キ ツ セ *setsuki-oro*, der Name eines unerklärten Fisches.

レ ウ セ *se-ure* (jap. ド ン ノ *nondo*) die Kehle, der Schlund.

プ セ *sep* (jap. イ ロ ヒ *firoi*) breit.

プ セ゜ *tsep*, ein Fisch. Sonst auch プ ツ セ゜ *tsepp*.

ナ キ マ プ セ *tsep-ma-kina* (jap. ビ ラ ワ *wara-bi*) eine Art Farrenkraut.

ロ コ セ *se-koro* (jap. entspr. ト *to*) eine für die Anführung eines Satzes gebräuchliche Partikel.

ツ コ セ *se-kotsu* (jap. entspr. レ ソ *sore*) dieser, der.

ユ シ メ セ *schemeschu* (jap. ノ ノ ヲ ウ ル ボ *uwo-no noboru*) sich erheben, aufsteigen, von Fischen.

シ セ *sesi* (jap. シ ヲ タ ケ イ ヘ *fei-ke-tawosi*) der Name eines Vogels.

カ シ セ *seschika*, heisses Wasser. Sonst auch カ ヽ セ *schescheka*.

ク シ セ *schischiku*, heiss, siedend. Sonst auch ク ヽ セ *schescheku*.

ケ シ セ *seschke, scheschke* (jap. グ サ フ *fusagu*) verstopfen, verschliessen.

キ シ セ *seschki, scheschki*, verstopfen, verschliessen.

カ ヽ セ *schescheka* (jap. ユ *yu*) warmes oder heisses Wasser.

ク ヽ セ *schescheku* (jap. イ ツ ア *atsui*) heiss, siedend.

ド ン セ *sendo* (jap. ウ ド ン セ *sen-dô*) der Herr eines Schiffes, ein Schiffer. Wort jap. Ursprungs.

キ カ ン セ *schenkaki* (jap. タ ワ キ *ki-wata*) eine Baumwollenpflanze. Gossypium herbaceum.

ビ ン セ *schembi*, ein Pflock, ein Keil. Von dem jap. ン セ *sen*, ein Pflock.

ス **su**

イ カ ス *sukai* (jap. イ ス *sui*) sauer.

INEDITA

MEINER

SAMMLUNG AUTONOMER ALTGRIECHISCHER MÜNZEN.

VON

ANTON FREIHERRN VON PROKESCH-OSTEN,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(MIT IV TAFELN.)

(VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 1. DECEMBER MDCCCLII.)

Seit Jahren, nicht ohne Gunst der Verhältnisse, obwohl mit geringen Mitteln, bemüht, autonome griechische Münzen zu sammeln, sind manche ganz unbekannte oder von den bekannten in Metall, Grösse oder Beizeichen abweichende in meine Hände gelangt. Viele davon habe ich theils in Schriften der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, theils in der Gerhardt'schen archäologischen Zeitung eben dort, einige auch durch die Güte der kaiserlichen Akademie selbst veröffentlicht; andere behielt ich mir für spätere Bekanntmachung vor.

Erst wenn der Schatz des Vorhandenen in den verschiedenen numismatischen Reichen überblickt werden kann, wird der Werth der Numismatik, dieser höchst anziehenden Lehrerinn in Geschichte und Kunst, die nicht mit Worten, sondern nur mit Werken spricht, völlig erkannt werden. Viele welche die Geschichte in ihren grossen Zügen und in ihrem inneren Zusammenhange auffassen wollen, werden sich ihr mit Vergnügen anvertrauen, und was sie mit Bildern, Kunstfertigkeit und Gewichten über Verkehr, Sitten, Macht und Begabung der Völker erzählt, gerne vernehmen. Um den Überblick des Vorhandenen wenigstens in dem einen schönsten numismatischen Reiche, dem hellenischen, zu gewinnen, würde die Zusammenstellung alles dessen, was davon in so vielen Sammlungen, Katalogen, Zeitschriften vereinzelt besteht, die richtige Vorarbeit sein, freilich für den Einzelnen zu gross, aber für eine Akademie ein nicht minder würdiges Denkmal, als die Dictionäre der Crusca und der *Académie française* und das *Corpus Inscriptionum* der Berliner Akademie.

In dieser Voraussicht lege ich hier ergebenst der kaiserlichen Akademie eine Zusammenstellung dessen was ich an unbekannten oder abweichenden autonomen griechischen Münzen besitze, in zwei Abschnitten vor. Der erste, enthält die europäischen; der zweite, die asiatischen und afrikanischen. Das in Zeitschriften Veröffentlichte nehme ich hier wieder auf, um ein Ganzes zu geben und den Rückblick unnöthig zu machen. Wo mir das Bild der Münze nützlich schien, fügte ich es bei. Die meisten dieser Zeichnungen oder Steinstiche sind gut; einige lassen freilich zu wünschen übrig. Auch erlaubte ich mir hie und da Bemerkungen, Erläuterungen und Beobachtungen über Gewichte und Münzsystem beizufügen und schliesse mit der Bitte, meine einfache Gabe mit der Freundlichkeit aufzunehmen, mit der sie gegeben ist.

Berlin, am 1. September 1852.

v. Prokesch-Osten.

I.

Europäischer Theil.

Cherronesus Taurica. Æ.*) 6. — KPA. Artemis, in einfachem Chiton ohne Ärmel, mit Jagdstiefelchen an den Füssen, auf das rechte Knie sich hockernd, rechts; in der Linken vor sich hin (wahrscheinlich) einen Bogen; die Rechte, nach rückwärts gewandt, hebt einen Pfeil vom Boden.

Rv. XEP. Greif im Fluge, links. (Taf. I, Fig. 1.)

Herr v. Köhne, in seinen 1848 zu Petersburg erschienenen Beiträgen zur Geschichte und Archäologie von Cherronesos in Taurien, gibt mehrere Münzen dieser Art, darunter auch eine mit demselben Magistrate bezeichnet (Taf. II, 18). Aber das KPA, das man zu Κράτης oder Κράτερος ergänzen mag, steht tiefer im Felde, und im Abschnitte überdies XEP, während die Ortsbezeichnung nicht auf der Vorderseite sondern auf der Rückseite meiner Münze erscheint. Die Stempel dieser verschiedenen Münzen sind durchaus schön geschnitten und mag die Vorderseite wohl ein verehrtes Kunstbild der Landesgöttinn wiedergeben. Dem Style nach gehört diese Münze vielleicht um ein Jahrhundert vor die Zeit, da das Land an die pontischen Könige fiel.

Panticapæum. AR. $3^3/_4$. 83. — Kopf des Apollo, lorberbekränzt, rechts.

Rv. ΠΑΝ-ΤΙ-ΚΑΠΑΙΤΩΝ. Dazwischen Bogen mit Köcher und Keule.

Das Gewicht ist dasjenige einer vollwichtigen attischen Drachme mit leichtem Überschlag. Ich kenne die Gewichte der Silbermünzen nicht, die in der Sammlung Chaudoir sich befanden; auch hat Mionnet die seinigen nicht angegeben. Die Tetradrachme, welcher v. Köhne in seinen Beiträgen erwähnt (p. 70), wiegt 290, gibt also eine Drachme von etwas über 72. Er kennt auch ein Drachmenstück mit Apollokopf zu $73^1/_2$. Mehr nähert sich die unsere den vier Drachmenstücken von Cherronesos (p. 69), die zwischen 84·7 und 82·9 wiegen und die Herr v. Köhne gleichfalls für etwas zu schwer ausgeprägte attische Drachmen nimmt.

Olbia. Æ. 3. — Frauenkopf mit der Mauerkrone, links.

Rv. ΟΛΒΙ. Nackter Heros, sitzend, links; im Begriffe den Bogen abzuschiessen. Darunter ΒΑ. (Taf. I, Fig. 2.)

Mag dieselbe wie Mionnet Suppl. II, Nr. 30 sein. Dann ist aber diese nicht genau beschrieben. Der Schütze kniet nicht, er sitzt; er spannt nicht den Bogen, sondern er schiesst. Über seinen Schooss liegt ein Vliess gebreitet; wesshalb ich ihn für Herakles halte. Die Buchstaben darunter sind deutlich. Dieselben sind auch auf einer Æ. 3 mit anderem Bilde bei Chaudoir Nr. 40.

Teres. Sarmat. Rex. Æ. $1^1/_2$. — Kopf des Hermes, mit dem Hute, rechts.

Rv. ΤΕΡ. Liegender Hermesstab.

*) Bemerkungen. Für die Metalle gelten die gewöhnlichen Bezeichnungen AV. AR. Æ. P. PL. Die nächste Ziffer am Metall gilt der Grösse nach Mionnet's Masstabe. Die folgenden Ziffern zeigen das Gewicht in Pariser Gran.

Die völlige Ähnlichkeit der Bilder mit denen auf den bekannten Münzen des sarmatischen Königes Scilurus, der Raum für Namen in der Reihe sarmatischer Könige, das Bestehen des Namens Teres im nahen Lande der Odryser, die Verwandtschaft die zwischen den sarmatischen und odrysischen Königen bestanden haben mag, das Beispiel des nachbarlichen Namens Pythodoris, der Gemahlinn des Scilurus, bestimmen mich zu der Voraussetzung, die dieser Zutheilung zu Grunde liegt. Nach Makedonien (Terpilli) gehört diese Münze schon des Styles wegen nicht.

Tomi *Moesiæ inf.* Æ. 5. — Cereskopf mit Schleier und Ähren, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. TO-MI. Doppelte Ähre sammt Blättern; im Felde zu jeder Seite ein Stern. (Taf. I, Fig. 3.)

Wenig aber doch verschieden von Mionnet I, Nr. 54, die nur dritter Grösse und wo die Ähre einfach ist, im Felde aber die Helme der Dioskuren hat.

Abdera *Thraciæ.* Ꭿ. 3. 52. — ΕΠΙ·ΗΡΟ-ΦΑΝ-ΕΟΣ. Hermeskopf, mit dem Hute, links; vor sich den Ringstab. Beides in einem Viereeke von Linien.

Rv. Ruhender Greif, links; die rechte Vordertatze gehoben. (Taf. I, Fig. 4.)

Hermes ist nicht neu auf Münzen von Abdera. Payne-Knight gibt eine Æ, der meinigen ähnlich, gleichfalls ohne den Namen der Stadt, den Magistratsnamen ΤΙΜΟΒΕ . . . unter dem halben Greif (Numi veter. p. 93). Borrell im Num. Chron. von 1840 beschreibt ein von ihm an die Bank von England gegebenes Stück Ꭿ. 6 zu 261 Par. Gr. dessen Vorderseite den sitzenden Greif, mit einem Epheublatte im Felde, ohne Stadtnamen, die Rückseite aber den stehenden Hermes mit Hut, Mantel und Ringstab zeigt, umschrieben mit dem Magistratsnamen ΑΝΙΞΙΔΙΚΟΣ. Die Nähe von Aenos lässt übrigens schon darauf schliessen, dass Abdera an dem Hermescultus nicht unbetheiligt gewesen sein kann. — Das Gewicht ist das herabgegangene äginetische.

Mionnet, Suppl. II, Nr. 25, Æ. 2, erscheint auch mit dem auf Münzen dieser Stadt nicht seltenen Magistratsnamen ΟΜΗΡΟΣ.

Aenus *Thraciæ.* Æ. $1^1/_2$. — Mionnet I, Nr. 54, auch mit der Abkürzung Α-Ι. Im Felde, neben dem Ringstab, ein Knöchelchen.

Cypsela *Thraciæ.* Æ. 2. — Unterscheidet sich von den durch Sestini, Borrell und Cadalvene bekanntgemachten bloss im Beizeichen über dem zweihenklichen Gefässe, das in der meinen eine Traube ist.

Maronea *Thraciæ.* **1.** Ꭿ. 2. 35. — Vordere Hälfte eines springenden Pferdes links, in einem Perlenkranze.

Rv. ΜΑΡΩ in den vier Feldern eines vertieften Viereckes. (Taf. I, Fig. 5.)

Die Buchstaben sind durch einen Schlag etwas verwüstet. Das Μ scheint stehend in der Form des Σ. Cadalvene bemerkt dasselbe von einer Ꭿ. 2 dieser Stadt mit Frauenkopf und Traube, die nicht so alt als die meinige.

2. Ꭿ. $7^1/_2$. 260. — ΜΑΡΩΝ. Pferd im vollen Laufe, links; darüber Cantharum, hochgehenkelt: das Ganze in einem Perlenkranze.

Rv. ΕΠΙ·ΜΗΤΡΟΔΟΤΟ. Weinstock, reich mit Trauben besetzt, von einem Viereeke aus Linien eingerahmt; dies von der Legende umgeben, das Ganze im vertieften Viereeke. (Taf. I. Fig. 6.)

Auch in dieser Legende ist das Μ gestürzt, so dass es wie Σ aussieht. Derselbe Magistratsname erscheint bei Payne-Knight auf einer Tetradrachme attischen Gewichtes, ohne Beizeichen; so wie bei Mionnet (S. Nr. 814) mit anderem Beizeichen. Borrell aber, im Num. Chr. von 1840, gibt eine Ꭿ. 7 zu 262, von der meinigen nur im Magistratsnamen verschieden. Die seinige hat ΔΕΟΝΥΣ.

Es mag hier auch bemerkt werden, dass in einem Exemplare der bei Mionnet, I, Nr. 155 gegebenen Ꭿ. 2, das ich besitze, die Krümmung des Rhytons in das Vordertheil eines liegenden Windhundes ausläuft. —

Mesembria *Thraciæ.* Æ. 2. — Jugendlicher behelmter Kopf rechts.

Rv. ΜΕΤΑ. In der Mitte Κ. Siehe die Zeichnung. (Taf. I, Fig. 7.)

Æ. 4 in Mionnet, Suppl. II, Nr. 846, auch in Æ. 2.

Ob der behelmte Kopf derjenige der Pallas sei, ist nach dem Bilde nicht zu entscheiden. Pallas erscheint übrigens auf schönen Kupfermünzen dieser Stadt, und zwar an Haltung, Bekleidung und Handlung ganz ähnlich der Pallas auf den Tetradrachmen des Antigonus Gonatas, so dass diese Kupfermünzen wohl in seine Zeit zu setzen kommen. — Sollte das Κ auf der unseren nicht auf Kassander zu deuten sein?

Odessus *Thraciæ.* Æ. 4. — Kopf der Artemis, rechts, belorbert und die Haare in Schlingen im Nacken aufgebunden.

Rv. ΟΔΗΣΙ; darüber ein bärtiger, halbbekleideter Flussgott links ruhend, die Linke auf eine Urne gestützt; in der Rechten eine Schale. Darüber im Felde ΑΡ.

Nur im Monogramme von den bekannten verschieden.

Seuthes IV. *Odrys. Rex.* Æ. 4. — Wie Mionnet, Suppl. II, Nr. 966 oder Visconti Icon. Grecque II, Tab. VI, 1, aber mit der Beigabe, dass vor dem Pferde im Felde ein Kranz und ein Stern, unter demselben ein Monogramm sich befindet.

Perinthus *Thraciæ.* Æ. 2. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts; in einem Perlenringe.

Rv. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ in drei Zeilen in einem gleichen Ringe. (Taf. I, Fig. 8.)

Agathopolis *Chers. Thraciæ.* Æ. 2. — Jugendlicher Kopf mit Haarband links.

Rv. ΑΓΑΘ. Eule aufrecht, rechts.

Borrell, im Num. Chr. von 1840, hat ähnliche bekannt gemacht.

Cardia *Chers. Thraciæ.* — Abweichungen von den bekannten Stempeln sind die Folgenden:

1. Mionnet, Suppl. II, Nr. 8 (ΚΑΡΔΙΑ) mit ΚΑΡΔΙΑΝΩΝ.
2. Numism. Chron. 1840, Novemb. mit dem Beizeichen eines Sternes vor dem Löwen.
3. Mionnet, Suppl. II, Nr. 6. Æ. 4, auch Æ. 2.
4. Æ. $2^1/_2$. — Kopf der Ceres, mit Ähren bekränzt, rechts.

   Rv. ΚΑR-ΔΙΑ. Dazwischen liegende Ähre.
5. Æ. $2^1/_2$. — Derselbe Kopf in einem Vierecke aus Linien.

   Rv. ΚΑΡ-ΔΙΑ. Dazwischen Ähre, noch in Hülse und Fasern.

Wenn, wie wahrscheinlich, der Löwe auf den Ursprung dieser Colonie von Milet zu deuten ist, so mag auch der Stern in Nr. 2, obwohl in anderer Lage als auf den Münzen der Mutterstadt, auf denselben Bezug haben. Mir ist nur dies eine Exemplar mit dem Sterne bekannt, denn auch auf der ähnlichen Münze, Planche V, Nr. 1 in der Revue Num. von 1849, fehlt er. — Nr. 5 ist offenbar dieselbe wie Nr. 8 der eben erwähnten Tafel der Revue. Nr. 4 dürfte die bei Mionnet Suppl. unter Nr. 10 angegebene sein. Was als Herz bezeichnet ist, wird wohl ein Gerstenkorn sein.

Cherronesus *Chers. Thraciæ.* Æ. 1. — Cereskopf mit Ähren bekränzt, rechts.

Rv. ΧΕΡ-ΡΟ. Gerstenkorn.

Borrel, im Num. Chron. 1840, gibt eine ähnliche mit dem Kopfe von vorne.

Von Mionnet Suppl. II. Nr. 17 gibt es einen Stempel mit dem Löwenkopfe rechts.

Æ. 2. — Kopf der Demeter, mit Ähren bekränzt, rechts.

Rv. Κ-Ε-Ρ. Längliches Gefäss mit zwei Henkeln; darunter ein Gerstenkorn.

Æ. 2. — Dieselbe, älteren Styles; mit einem sechsstrahligen Sterne als Einschlag.

Die treffliche Erhaltung der ersten dieser beiden Münzen, die mit glänzend schwarzem Firniss überzogen ist, lässt über das Κ keinen Zweifel. Die Münze kann also nicht nach Cherronesos gehören. Ist sie dieselbe mit Mionnet Suppl. II, Nr. 18, so ist auf dieser das Κ fälschlich für Χ angesehen worden.

Wahrscheinlich ist sie dieselbe, die bei Mionnet, II, pag. 348 unter Cerasus Ponti erscheint, wo er richtig KEP las und sich nur durch Sestini bewegen liess, irrig XEP zu lesen. Das Bild der Rückseite passt nicht für Cerasus; es ist offenbar thrakisch und findet sich ganz genau auf Æ. derselben Grösse von Kypsela und Philea wieder. Nur auf diesen thrakischen Münzen und sonst auf keinen anderen erscheint das längliche, becherartige, zweigehenkelte Gefäss, das man Calathus nennen mag mit Cadalvene, der uns die Münze von Philea gibt (Taf. I, 9). Becher und Gerstenkorn waren die einfachsten und doch klarsten Bilder, um den Reichthum der Gegend an Wein und Frucht zu bezeichnen und der Kopf der Demeter ergänzt diesen Ausdruck. Die Rückseite mag also das Vereinsbild nachbarlicher thrakischer Städte sein, während Legende und Vorderseite, diese den örtlichen Cultus nachweisend, die einzelne Stadt bezeichneten. Unter den thrakischen Städten deren Name mit KEP beginnt, ist keiner bekannt als Kereopyrgos, der aber viel zu neu ist, obwohl er allerdings einen verschollenen in sich fassen kann. Hierokles zählt Kereopyrgos mit Ainos, Maronea u. a. in der Eparchie Rhodope auf. Sein Commentator Wesseling vermuthet, Kereopyrgos und das von Justinian erbaute Castell Kyrioparon (Prokop. de aedificiis. IV. 11) seien ein und derselbe Ort, was allerdings möglich. Das Justinianische Castell kann die Stelle der früheren byzantinischen Stadt, deren Name selbst schon auf ein festes Schloss deutet, und diese die Stelle einer alten thrakischen Stadt, deren verlorener Name mit XEP anfing, eingenommen haben.

Wahrscheinlicher aber als diese Voraussetzung ist allerdings diejenige Lenormant's (Revue Num. 1849, p. 177), dass wir hier eine Vereinsmünze von Eleus und Crithote vor uns haben. Er betrachtet nämlich das E und eben so KP beide als abgesondert, und Duchalais (eben dort) belegt diese Ansicht mit einer Münze von Kardia, die auf der Vorderseite über dem schreitenden Löwen ein E im Felde hat. Dieser Beleg ist für die andere Münze wohl so gut als keiner, aber so gewagt die Annahme Lenormant's, so mag sie gelten, bis eine Stadt der Nachbarschaft mit KEP ermittelt ist.

Crithote *Chers. Thraciæ.* — Die Æ. $1^1/_2$ von Mionnet, Suppl. Nr. 60, auch mit ΚΡΙΘΟΣΙ.

Lysimachia *Chers. Thraciæ.* **1.** Æ. $1^1/_2$. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΛΥ in einem Ährenkranze.

2. Æ. $1^1/_2$. — Dasselbe Haupt ohne Kreis.

Rv. Λ-Υ, dazwischen eine Ähre in Blüthe.

Herr v. Köhne machte in den Annalen der Petersburger archäologischen Gesellschaft vom J. 1850 ein Münzchen derselben Grösse bekannt, das auf der Rückseite ΛΥ-ΣΙ in einem Kranze, auf der Vorderseite aber einen Hermeskopf hat. — Dass Lysimachia auch den Löwen unter ihren Typen bewahrte, beweiset, dass sie ihres Ursprunges nicht vergass.

Beide Münzen sind auf Pl. V. der Revue Num. Num. 1849 abgebildet.

Sestus *Chers. Thraciæ.* **1.** Æ. $2^1/_2$. — Behelmtes männliches Brustbild, links.

Rv. ΣΗ. Urne auf einem Dreifuss.

Das Num. Chr. 1840 gibt eine Æ. 2 mit dem behelmten Haupte der Pallas, rechts, und mit ΣΗ und der Diota auf der Rückseite. Der männliche Kopf scheint mir auf der meinigen unverkennbar: er sieht überdies links. Ein Dreifuss auf der Rückseite ist bei Mionnet, Suppl. II, Nr. 87 mit dem Apollokopf gepaart.

2. Æ. $2^1/_2$. — Kopf einer Bachantinn, mit Epheu bekränzt, von vorne.

Rv. ΣΗΣ-ΤΙ. Thyrsus mit Gewinden. (Taf. I, Fig. 9.)

Ähnlich, aber nicht gleich mit Mionnet, ibid. Nr. 90.

Imbrus *Ins. Thraciæ.* **1.** Æ. 4. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΙΜΒΡΟΥ. Eule, rechts aufrecht. Das Ganze in einem Olivenkranze. (Taf. I, Fig. 10.)

Eine Münze mit denselben Typen findet man in den Annalen des archäologischen Institutes. V, p. 264.

doch ist sie kleiner. Der Styl aller Münzen dieser Insel ist schlecht, obwohl wohl alle bekannten, so wie die hier angeführte, aus der Zeit der Abhängigkeit von Athen sind.

2. Æ. 4. — Dasselbe Haupt älteren Styles.

Rv. IMBPIΩN. Die Helme der Dioskuren; über jedem ein Stern. Dazwischen Θ.

Die Münze bei Mionnet, I, Nr. 7, Æ. 2 findet sich auch erster und dritter Grösse.

Hephæstia *Lemni.* Æ. 2. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. HΦAI. Eule, rechts aufrecht; im Felde die Zange des Hephästos.

Ähnlich mit Mionnet, Suppl. II. pag. 541, 1, der wahrscheinlich die Zange für eine Palme nahm und das I der Legende übersah. Auch diese Münze ist aus atheniensischer Zeit. Borrell kennt eine Münze dieser Stadt mit dem Kopfe des Hephästos.

Myrhina *Lemni..* **1.** Æ. 2. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. M-Y. Eule, rechts aufrecht.

2. Æ. 1. — Dieselbe Vorderseite.

Rv. MYPI. Eule, rechts aufrecht.

3. Æ. $^1/_2$. — Dieselbe.

Bekannt ist nur die im Bilde ähnliche Æ. 3, mit der Eule von vorne gesehen, die Mionnet im Suppl. II, p. 542, und Borrell richtiger im Num. Chr. 1840 gibt, da er den Olivenzweig im Felde nicht vergisst. In Nr. 2 und 3 ist die Eule nur mit einer Viertelwendung dargestellt. Die Typen beurkunden die Zeit.

Samothrace *Ins.* AR. 1. $22^1/_2$. — Verschleierter Kopf der Demeter, links.

Rv. Widderkopf, links, im vertieften Viereckе. (Taf. I, Fig. 11.)

Æ. 2. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΣAM. Widderkopf, links. Im Felde Hermesstab. (Taf. I, Fig. 12.)

Wenn mich das Auge nicht täuscht, so steht unter dem Widderkopfe der AR. eine (auf der Zeichnung nicht angegebene) Legende, die mir ΣAM scheint.

Thasus *Ins.* AR. $1^1/_2$. $21^1/_2$. — Silen, sitzend auf einem Stuhle, rechts; mit beiden Händen ein Rhyton vor sich hinhaltend.

Rv. Roher Einschlag. (Taf. I, Fig. 13.)

Eine Obole älteren Styles, richtiger nach Lete Maced. zu legen, wo Mionnet ähnliche gibt.

Lysimachus *Thraciæ Rex.* — Blos des ungewöhnlich gehobenen und schönen Stempels wegen gebe ich hier das Bild einer Tetradrachme zu 316. Jugendlicher ist mir der Kopf auf keiner der vielen Münzen dieses Königs erschienen. Sie ist zu Pergamus geschlagen. Viele andere sind entschieden von Milet, Heraklea, Colophon, Cycicus und anderen asiatischen Städten.

Da wir von ihm sowohl Tetradrachmen mit ҮΠҮ als mit BY, beide von Byzanz, haben, so fällt der Beginn der letzteren Schreibweise in seine Zeit. (Taf. I, Fig. 14.)

Audoleon *Pæonia Rex.* AR. 6. 238. — Lorberbekränzter Kopf des Jupiter, rechts.

Rv. V. ΔΠΠΟΝ-ΤΟΕ. Reiter zu Pferde rechts. — Auf der Vor- und Rückseite spitze Einschläge; im Halse des Pferdes ein Punct von einem Kreise umgeben als Einschlag.

Gleich den barbarischen Nachbildungen der Tetradrachmen Philipp des II., Alexanders, der Insel Thasos u. s. w.

Ähnlich pl. VII, Nr. 7 des Trésor numismatique von Delaroche und Lenormant.

Adæus *Heracl. Tyr.* Æ. 3. — Eberkopf, rechts.

Rv. AΔA. Lanzenspitze; darunter HP. ≶. (Taf. I, Fig. 15.)

So ungewöhnlich das Bild der Vorderseite, so bestimmen mich doch Styl, Charakter der Lettern und die Monogramme zu dieser Zutheilung.

Mende. *Maced.* AR. 1. $8^{1}/_{2}$. — Behelmter Kopf der Mende, links.

Rv. M. Cantharum; zu beiden Seiten ein Epheublatt. Das Ganze im vertieften Vierecke.

Neopolis *Maced.* AR. 1. $11^{1}/_{2}$. — Gorgonenkopf von vorne.

Rv. Vertieftes Viereck diagonal getheilt.

Nur in der Grösse von den bekannten verschieden. Eine vollwichtige Halbobole nach äginet. Fusse.

Pella *Maced.* Æ. 5. — Kopf des Perseus mit beflügeltem und bekränztem Helme, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΠΕΛΛΗΣ; darüber AT; darunter ΑΘ; das Ganze in einem Eichenkranze.

Wahrscheinlich Mionnet I, Nr. 243, der den Kopf des Perseus für einen Kopf der Pallas nahm. Auch gibt er zwei Monogramme.

Æ. 3. — Kopf eines Fauns, rechts.

Rv. ΠΕΛ-ΛΗΣ. Dazwischen liegender geflügelter Blitz. Im Felde AE. (Taf. I, Fig. 16.)

Scione *Maced.* AR. 2. 38. — Faunskopf, rechts.

Rv. ≥ΚΙΩ. Helm, links. Das Ganze im vertieften Vierecke. (Taf. I, Fig. 17.)

Cadalvene (Recueil, pl. II, 1) gibt eine ähnliche Diobole, doch ist der Helm rechts gewandt und die Stellung der Buchstaben zum Theil eine andere. Er lieset ΣΚΟΤ und legt die Münze nach Skotussa. Entweder las er unrichtig oder beide Städte hatten, so wie manche andere, Münzen mit gleichem Bilde.

Terone *Maced.* AR. $7^{1}/_{2}$. 350. — Amphora ohne Fuss, in einem stark gehobenen Kranze.

Rv. Vierfach getheiltes flaches Viereck.

Diese Tetradrachme kaufte ich in Talanti. Sie ist sehr oxydirt, mit glänzendem schwarzen Firniss überzogen, so dass die Beizeichen unkenntlich sind, die Cadalvene (pl. II, 2) auf einer ähnlichen angibt. Das Gewicht dürfte euböisch sein. Die Amphora ist die noch heute gebräuchliche für Öl und Wein. Man pflegt sie in die Erde einzugraben, aufrecht, oder an die Wand zu lehnen, so die Amphoren die Achilles an das Leichengerüste des Patroklus, oder vielmehr an das Bette worauf dieser auf dem Gerüste lag, lehnen lies voll Öl und Honig, πρὸς λέχεα κλίνων (Ilias XXIII, 171).

Thermæ *Maced.* AR. $1^{1}/_{2}$. $14^{1}/_{2}$. — Stier, auf den untergeschlagenen Vorderbeinen ruhend, rechts; Haupt und Hals nach rückwärts gewandt; in einem Perlenkreise.

Rv. ⊕ im vertieften Vierecke. (Taf. I, Fig. 18.)

Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass diese Stadt, von uralter Gründung, schon zu Xerxes Zeit von Bedeutung (Herod. VII, 127) und durch ihre Lage sicher zu allen Zeiten wichtig, nicht schon vor ihrem Neubau und ihrer Namensänderung durch Philipp II. Münzen gehabt haben soll. Das Bild und der Styl der angeführten gehören der Zeit der früheren Könige, lange vor Philipp an. Die Münze kam mir aus Makedonien mit mehreren anderen desselben Alters, auch mit den bekannten kleinen Radmünzen von 7 bis 11 Paris. Gran Gewicht, die man nach Athen zu legen pflegt, weil sie dort, aber auch in Euböa und an der ganzen makedonischen Küste gefunden werden. Ich glaube, das Rad ist eben das alte Theta und auch diese Münzchen gehören nach Thermä. Es sind Obolen und Halbobolen nach euböischem Fusse. Dieselbe Radmünze kommt auch in Gold vor, von 12 bis 24 Gran. Es lagen demselben Funde mehrere bei.

Zu Thessalonica will ich bemerken, dass Mionnet Suppl. II, Nr. 777. auch mit den Monogramen Ұ und Ӎ erscheint, und I, Nr. 314 mit N.

Incerta *Maced.* AR. 3. $79^{1}/_{2}$. — Hintertheil eines Pferdes, rechts.

Rv. Diagonal getheiltes vertieftes Viereck. (Taf. I, Fig. 19.)

Diese höchst seltsame Drachme fand ich zu Anfang des J. 1849 in Athen. Eine zweite zu 78 war mir eben dort im Laufe der Jahre vorgekommen. Ich glaube dass sie richtiger nach Thessalien gehört.

Alexander I. *Maced. Rex.* 1. Æ. 3. 110. — Springendes Pferd, rechts; in einem Lorberkranze.

Rv. Vertieftes Viereck, vierfach getheilt; zwei Felder fast voll.

2. Æ. 2. — Stehendes Pferd auf einem runden Schilde, rechts.

Rv. Vertieftes Viereck, diagonal getheilt; zwei Felder fast voll.

Die Zutheilung dieser Münzen ist freilich sehr unsicher; die erste ist eine Drachme, die zweite eine Triobole, beide nach euböischem Fusse und fast vollwichtig, so dass der kleine Unterschied auf die Abnützung fallen kann.

Perdikkas II. *Maced. Rex.* Æ. 4. 35½. — Ziege, auf den Vorderfüssen hockend, rechts, den Kopf nach rückwärts gewendet, wo im Felde darüber eine Lotusblume; das Ganze in einem Perlenkreise.

Rv. Helm, rechts, in einem flachen Einschlage. (Taf. I, Fig. 20.)

Archelaus, *Maced. Rex.* Æ. 3. Löwenkopf von vorne.

Rv. APXE. Vordertheil eines ruhenden Stieres, rechts. (Taf. I, Fig. 21.)

Perdikkas III. u. **Amyntas III.** *Maced. Reges.* Æ. 4. — Jugendlicher Kopf mit der Löwenhaut, rechts.

Rv. AMYNTA. ΠΕΡΔ. Löwe, rechts aufrecht, eine Lanze mit den Zähnen zerbrechend.

Ähnlich mit Mionnet, Suppl. Nr. 49, doch gibt er nur das Vordertheil eines Löwen an.

Philippus II. *Maced. Reg.* N. 4. 161¼. — Wie Mionnet, I, Nr. 31, aber unter dem Pferde ein Epheublatt.

Æ. 7. 266. — Der Classe der Tetradrachmen angehörig, die einen nackten Reiter führen, mit einem Palmenzweige in der Rechten. Der Jupiterskopf von ungewöhnlich schöner Arbeit. Unter dem Pferde ein Blitz und im Abschnitte N.

Æ. 7. 261. — Dieselbe. Unter dem Pferde *N* und ein Epheublatt.

Æ. 6. 264. — Der anderen Classe, wo der nackte Reiter einen makedonischen Hut trägt und in der Rechten ein Scepter. Unter dem Pferde Schiffszierde und Γ. — Vielleicht Mionnet Suppl. Nr. 70, wo aber der Hut nicht bemerkt ist.

Æ. 6. 265. — Der dritten Classe, wo der Reiter mit Hut und Mantel bekleidet und links gewandt ist. Unter dem Pferde Sonne.

Alexander M. — Münzen mit nicht bekannt gewordenen Beizeichen erscheinen mir die folgenden:

Tetradrachmen mit ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.*)

1.	Æ	6.	Im Felde:	Λ,	darunter Ŧ.	Unter dem Throne:	Δ in einem Kranze.
2.	„	7.	„	Λ,	„ „	„	E.
3.	„	7.	„	Bukranium.	Λ.	„	—
4.	„	8.	„	—		„	Bukranium.
5.	„	7.	„	Halbmond.		„	—
6.	„	8½.	„	Biene; Füllhorn.		„	—
7.	„	7.	„	Löwenkopf von vorne.		„	[illegible].
8.	„	7.	„	Dreizack.		„	Α.
9.	„	8.	„	Dreizack. ΦΑ.		„	ΣΩ.
10.	„	7.	„	—		„	[illegible].
11.	„	7.	„	Delphin. Μ.		„	„
12.	„	7.	„	Loth. Μ.		„	„
13.	„	7.	„	Ohr. Μ.		„	„
14.	„	7.	„	Traube.		„	[illegible].

*) Das Zeichen „ gilt für wie: die frühere, der Strich — heisst, dass die Stelle leer ist.

15.	AR.	8.	Im Felde:	Böotischer Schild.	Unter dem Throne:	Schlange.
16.	„	6½.	„	Runder Schild.	„	—
17.	„	6.	„	Keule.	„	—
18.	„	7.	„	„ in einem Kreise.	„	M in einem Kreise.
19.	„	6.	„	„ darunter [monogram].	„	—
20.	„	8.	„	„ neben ΓΕ. [monogram].	„	—
21.	„	6½.	„	Epheublatt.	„	—
22.	„	7.	„	„	„	Σ.
23.	„	7.	„	Helm.	„	„
24.	„	9.	„	Dreifuss.	„	[monogram].
25.	„	7½.	„	Diademe. A.	„	[monogram].
26.	„	8.	„	[monogram].	„	Zweischneidiges Beil.
27.	„	6¾.	„	Füllhorn.	„	—
28.	„	6.	„	Stern	„	[monogram]
29.	„	7.	„	Blitzstrahl. Σ.	„	Parazonium.
30.	„	8.	„	Parazonium. AR.	„	—
31.	„	7.	„	—	„	Σ.
32.	„	7.	„	Blitzstrahl.	„	ΦΙ.
33.	„	6.	„	Achtspeichiges Rad.	„	—
34.	„	7.	„	Pallas aufrecht, streitend.	„	ΘΕ.
35.	„	7.	„	Tyche mit Füllhorn auf runder Basis aufrecht.	„	ΕΧΙΕ.
36.	„	6½.	„	Bogenschütze, links.	„	—
37.	„	8.	„	Jüngling, nackt, die Tänia über sich schwingend.	„	ΗΡ.
38.	„	8.	„	Diota. [monogram],	„	—
39.	„	8.	„	[monogram].	„	ϹΚ.
40.	„	8.	„	[monogram].	„	—
41.	„	8.	„	[monogram].	„	ΣΥ.
42.	„	7.	„	[monogram] in einem Kreise.	„	[monogram] in einem Kreise.
43.	„	7.	„	[monogram]; darunter [monogram].	„	[monogram].
44.	„	8.	„	[monogram] in einem Kranze.	„	—
45.	„	8.	„	[monogram].	„	[monogram].
46.	„	7½.	„	[monogram].	„	—
47.	„	8.	„	[monogram].	„	—
48.	„	8½.	„	Κ =.	„	—
49.	„	7.	„	[monogram]Χ.	„	—
50.	„	9½.	„	Β, darunter Φ.	„	[monogram].

Tetradrachmen mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.

51.	AR.	7.	Im Felde:	M. Cantharum.	Unter dem Throne.	[monogram] in einem Kranze.
52.	„	7.	„	[monogram].	„	M.
53.	„	7.	„	„	„	M.
54.	„	6½.	„	Κ.	„	—
55.	„	8.	„	ΣΩ	„	[monogram].

56.	AR.	7.	Im Felde:	A.	Unter dem Throne: [monogram].
57.	„	7.	„	Hermesstab. M.	„ „
58.	„	7.	„	Dreizack. M.	„ „
59.	„	7.	„	Stern. M.	„ „
60.	„	7.	„	Phrygische Mütze.	„ —
61.	„	7.	„	Kleiner Helm mit Busch.	„ —
62.	„	7.	„	Rhyton.	„ —
63.	„	6.	„	Anker. F.	„ K.
64.	„	7.	„	Apollokopf mit Strahlen, von vorne.	„ KY.
65.	„	8.	„	Hintertheil eines Schiffes.	„ AΘ.
66.	„	8.	„	„ darunter AY.	„ [monogram].
67.	„	8.	„	IΔN; darunter Helm.	„ [monogram]P.
68.	„	$6^1/_2$.	„	HP.	„ [monogram].
69.	„	8.	„	Schiffszierde.	„ HP.
70.	„	8.	„	[monogram].	„ —
71.	„	7.	„	[monogram].	„ [monogram].

Didrachmen mit ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.

72.	AR.	5.	Im Felde:	Bogen.	Unter dem Throne: [monogram].
73.	„	5.	„	Köcher	„ —

Drachmen mit ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.

74.	AR.	$3^1/_2$.	Im Felde:	[monogram].	Unter dem Throne: [monogram].
75.	„	4.	„	[monogram].	„ [monogram].
76.	„	$3^1/_2$.	„	M.	„ [monogram].
77.	„	$3^1/_2$.	„	KI.	„ M.
78.	„	3.	„	Σ.	„ N.
79.	„	$3^1/_2$.	„	[monogram]. Schlange	„ N.
80.	„	$3^1/_2$.	„	Halbmond.	„ N.
81.	„	4.	„	Schlange.	„ [monogram].
82.	„	4.	„	Halbmond.	„ Γ.
83.	„	4.	„	Ratte.	„ [monogram].
84.	„	$3^1/_2$.	„	Leyer.	„ A.
85.	„	3.	„	Löwenkopf, links. ΔΥ.	„ —
86.	„	4.	„	„ Φ.	„ Krabbescharre.
87.	„	3.	„	B. „	„ Γ.
88.	„	3.	„	—	„ KH.
89.	„	$4^1/_2$.	„	[monogram], in einem Kreise.	. N.
90.	„	$3^1/_2$.	„	[monogram].	„ B.
91.	„	$3^1/_2$.	„	[monogram]. Fackel.	„ —
92.	„	$3^1/_2$.	„	Φ.	„ A.
93.	„	4.	„	Φ.	„ [monogram].
94.	„	4.	„	Dreizack. HPI.	„ AE.
95.	„	3.	„	EAI.	„ AA.

Nr.			Im Felde	Unter dem Throne
96.	AR.	$3\frac{1}{2}$.	Im Felde: TI.	Unter dem Throne: Biene.
97.	„	4.	„ Biene.	„ Φ.
98.	„	$3\frac{1}{2}$.	„ —	„ Lanzenspitze.
99.	„	4.	„ [Monogr.]. [Monogr.].	„ —
100.	„	4.	„ —	„ [Monogr.].
101.	„	4.	„ Greif, sitzend, links.	„ Widderkopf v. vorne.
102.	„	4.	„ Doppelbeil.	„ —
103.	„	4.	„ FI.	„ Θ.
104.	„	3.	„ Mit Einschlag: Hintertheil eines Schiffes. ΥΠΥ.	„ —
105.	„	3.	„ „ Frauenkopf. ΚΑΛ.	„ —

Drachme mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΑΛΞΞΑΝΔΡΟΥ.

Nr.			Im Felde	Unter dem Throne
106.	AR.	$3\frac{1}{2}$.	Im Felde: Hermesstab.	Unter dem Throne: [Monogr.].

Halbdrachme mit ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.

Nr.			Im Felde	Unter dem Throne
107.	AR.	2.	Im Felde: M.	Unter dem Throne: [Monogr.].
108.	„	2.	„ —	„ Balaustium.
109.	„	2.	„ —	„ [Monogr.].
110.	„	2.	„ Anker.	„ [Monogr.].

Obole mit ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.

Nr.			Im Felde	Unter dem Throne
111.	AR.	1.	Im Felde: M.	Unter dem Throne: [Monogr.].

Obole mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ.

Nr.			Im Felde	Unter dem Throne
112.	AR.	1.	Im Felde: —	Unter dem Throne: [Monogr.].

Die Zutheilung der zahlreichen Münzen Alexander des Grossen an die Orte, wo sie geprägt wurden, ist eine anziehende aber schwierige Aufgabe. Die Unterscheidung in europäische und asiatische nach dem Königstitel ist unstatthaft, denn es finden sich Tetradrachmen mit denselben Monogrammen und Beizeichen, bald mit, bald ohne Königstitel, z. B. Mionnet I, 437, 465 u. s. w., in der Pariser Sammlung mit, in der meinigen ohne Königstitel, und Nr. 336 umgekehrt. Nr. 336 und 437 gehören sicher nach Europa; Nr. 465 sicher nach Asien.

Es ist natürlich, dass die ersten Ausmünzungen in Europa geschahen; dass der Sohn, dem Beispiele des grossen Vaters folgend, zuerst nur seinen Namen auf die Münzen setzte; dass der Königstitel, als Abweichung von dem früheren Gebrauche, erst nach den Siegen in Asien auf die Münzen gesetzt wurde, endlich, dass man damit in Asien begann und in Europa folgte.

Was nun die Bestimmung der Prägestätten aus den Monogrammen und Beizeichen betrifft, so möchte ich folgende Anhaltspuncte aufstellen:

1) Beizeichen und Monogramme die in gleicher Stellung bereits auf Münzen Philipps, des Vaters, erscheinen, können nur Städten aus dem Reiche desselben, also europäischen Städten angehören;

2) Beizeichen und Monogramme in gleicher Stellung auf Münzen des Seleukus, können nur asiatischen Städten angehören;

3) Beizeichen und Monogramme in gleicher Stellung auf Münzen des Lysimachus, können nur thrakischen oder vorderasiatischen Städten angehören;

4) das Monogramm ist bald Stadt-, bald Magistratsname, welche auch seine Stellung; so PO im Felde und auch unter dem Sessel;

5) die Beizeichen deuten auf eine Mythe der Stadt und gehören nicht selten den autonomen Münzbildern der Städte an.

Von diesen Anhaltspuncten ausgehend, bestimme ich einige der angeführten 112 Münzen wie folgt:

Nr. 1 u. 2. Wenn es möglich wäre, das Rhyton unter dem Λ für eine Fackel zu nehmen, so würde ich diese Tetradrachmen nach Amphipolis legen, denn das Λ mit der Fackel darunter, so häufig auf Münzen Alexanders, findet sich auch auf Tetradrachmen Philipps, kann also nicht Lampsakus andeuten, wie Einige glauben. Ich lege die beiden Münzen nach Lyncus, der Stadt der Lyncestä, welche schon zur Zeit Perdikkas II. in Abhängigkeit von Makedonien stand.

Nr. 3, 4, 29 u. 32 dürften nach Pella gehören, wo der Stier ein frühes Münzbild war. Der Donnerkeil allein und auch mit Σ erscheint auf Goldmünzen Philipps; der erstere mit anderen Beizeichen auch auf Tetradrachmen desselben. Das auf denselben Cultus deutende Symbol des Adlers auf dem Blitze ist auf Münzen Pellas nicht selten.

Nr. 5 u. 82. Die Mondessichel erscheint auf autonomen Münzen mehrerer Städte Makedoniens so wie auf *N*. und *R*. Philipps. Ich schliesse aus diesem letzteren Umstande, dass dafür eine grössere Münzstätte, wo Gold und Silber geprägt wurde, zu suchen sein wird. Thessalonica, auf dessen Münzen das Beizeichen der Mondessichel nicht selten, entspricht dieser Bedingung. Dahin lege ich auch Nr. 34 u. 103.

Nr. 8. Der Dreizack erscheint gleichfalls auf *N*. und *R*. Philipps, bald mit O bald mit M unter dem Sessel. Er erscheint auch als Beizeichen auf Münzen von Amphipolis, wo der Dienst des Neptun nicht fehlen konnte.

Nr. 17, 19, 20. Die Keule deutet auf den Heraklesdienst. Auf Münzen von Amphipolis ist die Keule ein gewöhnliches Symbol und auch die Monogramme von Nr. 20 erscheinen auf denselben. Dahin lege ich auch Nr. 64 und 65. Der Apollokopf von vorne ist das gewöhnliche Bild der *R*. von Amphipolis, und mit Strahlen umgeben erscheint er auf Æ. dieser Stadt. Nr. 65 könnte auf Athen gedeutet werden. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass Athen Münzen für Alexander schlug, viel weniger noch für Philipp, und doch ist, wenn auch ohne begleitende Lettern, das Hintertheil eines Schiffes auf Tetradrachmen desselben zu finden. ΑΘ kann ein Magistratsname sein oder auf die Beziehungen von Amphipolis zu Athen gedeutet werden. Amphipolis muss, ihrer Bedeutung und Lage an der See und an den Bergwerken wegen, eine der grössten makedonischen Münzstätten gewesen sein. Ich würde so, wie Nr. 10, auch Nr. 11 dahin legen, nicht blos des Delphins wegen, der häufig auf autonomen Münzen der Stadt erscheint, sondern auch des Monogrammes unter dem Sessel willen, das sich in ΑΜΦΙ auflöset. Es steht aber neben dem Delphin ein M, und das M neben den Beizeichen wiederholt sich auf zu vielen Münzen, die unter dem Sessel das Monogramm von Amphipolis haben, als dass es sich auf einen Magistrat beziehen könnte; z. B. Nr. 12, 13, 57, 58, 59, 107, 111, oder das M erscheint unter demselben Monogramme, wie in Nr. 14, das eine Traube im Felde hat. Warum sollte nicht Maronea im nahen Amphipolis haben prägen lassen? Die Beizeichen wiederholen sich fast alle auf den Münzen der einen oder der anderen dieser beiden Städte. Es können diese Numern also auch gemeinschaftliche Münzen der beiden Seestädte sein.

Nr. 15. Ganz dieselbe Tetradrachme erscheint auch bei Philipp. Sie mag wohl in Theben geschlagen sein. Da auch *N*. Philipps dasselbe Beizeichen haben, so scheinen diese aus der Epoche des heiligen Krieges.

Nr. 28 dürfte nach Tomi gehören, das zwei Sterne auf seinen Münzen führt.

Nr. 38. Die ganz ähnliche Diota erscheint auf Münzen von Mende.

Nr. 6. Ephesus Joniæ. Der Styl der Münze sowohl als die Biene weisen dahin. Ich möchte aber andere, die im Style sich den Tetradrachmen makedonischen Ursprunges anschliessen, z. B. Mionnet I. Nr. 198, wo, beiläufig bemerkt, das M auf einigen Exemplaren auch getrennt vom Monogramme im Felde

erscheint, lieber nach Melitæa Thessaliæ setzen (in Amphipolis für Melitäa geprägt), da die Biene auch häufig auf Münzen Philipps zu finden. Nach Melitäa, unter denselben Bedingungen, lege ich auch Nr. 7. Der Löwenkopf erscheint auf einer Æ. dieser Stadt. Das Bild des Löwen, bald ganz, bald zum Theile, ist zwar häufig auf Münzen Lysimach's, aber in anderer Zeichnung und stets mit anderen Monogrammen.

Nr. 9. Phaselis Lyciæ. Entschieden asiatischen Gepräges, an Grösse und Styl an die Münzen der syrischen Könige erinnernd; auf dem Scepter des sitzenden Jupiters zu oberst eine Lotus- oder Granatenblüthe: wie auf anderen Tetradrachmen Alexanders; der Dreizack verziert, breit und verhältnissmässig gross: ich deute das ΦA auf Phaselis, da die autonomen Münzen dieser Stadt auch häufig diese Abkürzung geben.

Nr. 21, 22. Mende Macedoniæ. Die zugehörigen Drachmen sind nicht selten. Das Epheublatt ist auf Münzen von Mende häufig.

Nr. 23. Scione Maced. Der ganz ähnliche Helm auf den Æ. dieser Stadt, durch das Σ erhärtet, bestimmt mich.

Nr. 24. Halicarnassus Cariæ. Der asiatische Charakter der Münze, die Ähnlichkeit des Dreifusses mit dem der autonomen Münzen dieser Stadt verschieden von dem auf anderen Städten, sprechen für diese Zutheilung.

Nr. 25. Alexandria ad Issum. Das Diadem ist vielleicht ein Halsband, an dem ein Schmuck hängt. Der Styl der Münze ist asiatisch. Der Stadtname scheint durch das A angedeutet, da das Monogramm unter dem Sessel durch einen nicht seltenen Magistratsnamen sich erklärt.

Nr. 26. Die Form des Beils bestimmt mich, diese Münze nicht Tenedos, sondern Plarassa Cariæ zuzutheilen.

Nr. 27. Adramyttium Mysiæ.

Nr. 33. Mesembria Thraciæ.

Nr. 37. Heraklea Cariæ? — Borrell legt diese Münze nach Sicyon.

Nr. 38. Alopeconesus.

Nr. 41. Euromus Cariæ.

Nr. 43, 51, 52, 53, 74, 75. Miletus Joniæ.

Nr. 54. Kolophon Joniæ. Das K allein erscheint auch auf Tetradrachmen des Lysimachus; manchmal auch mit der Diana von Ephesus als Beizeichen.

Nr. 55, 56, 106. Aradus Insula.

Nr. 63. 110. Abydus Troadis? Der Anker sowohl bei Seleucus als bei Lysimachus.

Nr. 64. Rodus Insula?

Nr. 66. Xanthus Lyciæ.

Nr. 68. Heraklea Bithyniæ.

Nr. 77. Kibyra Phrygiæ?

Nr. 94. Priene und Lebedus.

Nr. 101. Teos und Clazomenæ.

Nr. 102. Tenedos.

Nr. 112. Eræ Joniæ?

Es ist wohl kein Zweifel, dass man nach dem Tode Alexanders noch in vielen Theilen des Reiches fortfuhr seine Münzen zu prägen, namentlich dort, wo die Nachfolge des Philipp Arhidäus bestritten wurde. Alle Tetradrachmen mit Zahlen dürften asiatisch sein und auf die Aera ab excessu sich beziehen. Die Generale die sich später zu Königen machten, bewahrten alle, selbst als sie bereits ihren Namen auf die Münzen setzten, die Münzbilder Alexanders, in Gold sowohl als Silber. Erst später, als ihre abgetrennte Macht befestigt war, nahmen sie eigene Typen an.

Philippus III. *Macedoniæ Rex.* N. 4. 160 $^1/_2$ und 160. — Gewöhnliches Bild der Nike, ohne Königstitel, mit einem Dreifuss im Felde; die andere, mit dem Königstitel, wie Mionnet I. Nr. 655, doch ohne N.

N. $2^1/_2$. $80^3/_4$. — Wie Mionnet I, Nr. 664, doch an der Stelle des Donnerkeiles ein Dreizack.

AR. 8. 320. — Gewöhnliches Bild des Jupiter-Ätophor, mit ⌶ unter dem Throne; im Felde nichts. Ohne Königstitel.

AR. 4. 78. — Im Felde: Fackel; unter dem Throne M.

AR. 4. 79. — „ Ähre; „ Α.

AR. 4. 80. — „ Balaustium; „ Α.

AR. $2^1/_2$. 41. — Unter dem Pferde: Trophäe.

Æ. 4. — Mit Apollokopf und Reiter rechts: im Felde E; unter dem Pferde Donnerkeil.

Æ. 4. „ — „ Dreizack und Α.

Æ. 4. „ — „ HP.

Æ. 4. — Beide Bilder links: unter dem Pferde Löwenkopf.

Philippus IV. *Macedoniæ Rex.* Æ. 4. — Kopf des jungen Hercules mit der Löwenhaut, rechts: in einem Perlenkreise.

Rv. ΒΑΣΙΛΕΩΣ in Mitte des Feldes: darüber Bogen und Köcher; darunter Keule und liegende Fackel.

Diese Münze, mit den Bildern der gewöhnlichen Æ. Alexanders des Grossen, kann eine allgemeine Königsmünze sein, wie sie, ohne Bezeichnung des Namens, bequem sein konnte in der Zeit innerer Kämpfe und häufigen Wechsels der Herrscher. Was mich bestimmt, sie Philipp IV. zuzutheilen, ist, dass die liegende Fackel auch einem Φ gleicht, und dass sich der ganz ausgeschriebene Königstitel mit einem Φ, eben so auf einer Æ. meiner Sammlung, die ganz Styl und Typen der Münzen Kassanders trägt, wiederholt; nämlich: Æ. 4. Kopf wie oben;

Rv. ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Nackter Reiter, rechts, die Rechte gehoben; vor dem Pferde ein Stern; unter dem Pferde Φ.

Der Königstitel allein erscheint bei keinem der übrigen makedonischen Könige. Ich deute daher das Φ auf den Namen und zwar auf Philipp, den Sohn Kassanders.

Alexander IV. *Macedoniæ Rex.* Æ. 2. — Jugendlicher mit Lorbeer bekränzter Kopf rechts.

Rv. ΑΛΕΞΑΝ—ΔΡ•Υ. Dazwischen geflügelter Thyrsus liegend. Im Felde E. (Taf. I, Fig. 22.)

Demetrius I. *Macedoniæ Rex.* N. 4. 162. — Wie Mionnet Suppl. III, Nr. 591, doch mit Monogramm Α, das auch auf den Silbermünzen dieses Königs nicht selten.

AR. $7^1/_2$. 309. — Wie Mionnet, I, Nr. 829, doch ohne Beizeichen und Monogramm.

AR. $7^1/_2$. 310. — Wie Mionnet, I, Nr. 841; im Felde Schiffsschnabel und Φ.

AR. 2. 37. — Kopf und Rückseite wie auf der eben angeführten Tetradrachme, Legende gleichfalls; unter dem Fusse Neptuns Α in einem Kreise. Mionnet kennt keine Halbdrachme dieser Münzreihe.

Demetrius II. *Macedoniæ Rex.* Æ. 1. — Makedonischer Schild; in der Mitte ein Stern.

Rv. ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ. Helm mit doppeltem Busche und herabhängenden Ohrdecken.

Eine so kleine Münze in Erz mit ausgeschriebenem Titel und Namen ist mir noch nicht vorgekommen.

Antigonus II. *Macedoniæ Rex.* Æ. 3. — Medusenhaupt auf einem makedonischen Schilde.

Rv. Β—Α. Helm wie oben; darunter Hermesstab und Ν.

Da diese gemeine Münze weder das Monogramm des Demetrius noch irgend ein anderes auf einen der übrigen Könige bezügliches trägt, so scheint sie mir die Lücke auszufüllen. Nur desshalb setze ich sie her, denn sie erscheint schon in Mionnet I, Nr. 566, aber Alexander dem Grossen zugewiesen.

Philippus V. *Macedoniæ Rex.* Æ. 8. 261. — Wie Mionnet Æ. 6. I, Nr. 894, doch ohne Dreizack, also die dieser Didrachme entsprechende Tetradrachme, obwohl um vier Obolen geringer. Abgegriffen ist sie allerdings und an den Rändern ausgebrochen, aber sie muss doch unter dem Gewichte ausgeprägt sein, wovon wir in Mionnet I, Nr. 889, ein anderes Beispiel haben.

Æ. 5. — Kopf der behelmten Pallas, rechts.

Rv. B—A. Φ. Faun, eine Trophäe errichtend. Im Felde Mondessichel; unter den Füssen das Monogramm des Antigonus.

Ich glaube dass diese gemeine Münze, die den Stempel des Antigonus fortsetzt, richtiger Philipp V. zuzutheilen komme.

Æ. 2. — Jugendlicher Faunskopf, rechts.

Rv. BA·ΦI. Reiter, rechts.

Æ. 1½. — Makedonischer Schild.

Rv. BA·ΦI. — Helm mit Busch, rechts gewandt.

Perseus *Macedoniæ Rex.* Æ. 4½. 67. — Kopf des Königs mit der Binde, rechts, der Bart kaum angedeutet.

Rv. ΒΑΣΙΛΩΕΣ. ΠΕΡΣΕΩΣ. Dazwischen liegende Keule, im Felde Œ. Ѧ. N. Das Ganze in einem Eichenkranze.

Mir ist im Laufe von zwanzig Jahren nur diese einzige Drachme vorgekommen. Payne-Knight veröffentlichte eine ganz ähnliche, und Cadalvene dieselbe.

Æ. 5½. — Wie Mionnet, Suppl. III, Nr. 693, doch an der Stelle der Monogramme ein sitzender Greif mit gehobener Tatze; wahrscheinlich um den Prägeort Abdera anzudeuten.

Æ. 4. — Dieselbe ohne Beizeichen. Mit Π—E statt EP; im Abschnitte ein Stern.

Ainianes *Thessaliæ.* Æ. 3. 44. — Gewöhnlicher Stempel wie Mionnet I, Nr. 68. Doch der Magistratsname neu, AEAKIAΣ, und auf der Rückseite statt des Sternes das Monogramm ꟸ.

Æ. 3. 43. — Wie Mionnet I, Nr. 69. Neben dem Jupiterskopf MYNNIΩN. Derselbe Magistratsname findet sich auf einem Achtobolenstücke des Berliner Cabinetes.

Æ. 2. 14. — Belorberter Kopf des Jupiter, links.

Rv. AINIAN. Schwert in seiner Scheide mit Gehänge; Lanzenspitze. (Taf. I, Fig. 23.)

Æ. 4. — Jupiterkopf und auf der Rückseite Phonikus. Im Felde YΞE. Ort und Charakter der Buchstaben (die gehobener sind als in der Legende) deuten auf eine Zahl (465), die allerdings ein Räthsel wäre. Magistratsnamen gibt es meines Wissens keinen, der so beginnt. YΞΗΣΑΣ findet sich auf Münzen von Kos; aber das E ist auf der meinen deutlich. Man könnte noch annehmen, dass der Stempel einen Buchstaben vor Y ausliess, und dass es heissen soll EYΞE (νος). Dieser Fall möchte der wahrscheinlichere sein, da durchaus kein Beispiel einer Aera welche vor Alexander dem Grossen begänne, auf Münzen nachzuweisen ist. (Taf. I, Fig. 24.)

Elatea *Thessaliæ.* Æ. 4. 116. — EAATEON (rückläufig.) Kopf des Jupiter mit dem Stirnbande, die Haare im Nacken aufgebunden; archaischen Styles; das Ganze im vertieften Vierecke.

Rv. Freilaufendes Pferd, rechts. (Taf. I, Fig. 25.)

Eine erst vor ein paar Jahren in Epirus aufgefundene Münze. Nach einem Abdrucke derselben in Schwefel wurden in Corfù einige falsche gemacht, die aber leicht zu unterscheiden sind.

Gyrton *Thessaliæ.* Æ. 5. — Lorberbekränztes Haupt des Jupiter, rechts.

Rv. ΓΥΡΤ-Ω-ΝΙΩΝ. Freilaufendes Pferd, rechts; darunter eine Ähre.

Ähnlich Mionnet II, Nr. 87, doch verschieden in der Stellung des Kopfes und im Beizeichen:

Heraklea *Thessaliæ.* Æ. 3. — HPA. Löwenkopf mit geöffnetem Rachen, links.

Rv. Keule zwischen zwei Delphinen; das Ganze in einem Lorberkranze.

Mag vielleicht richtiger nach dem bithynischen Heraklea zu legen sein. Ich fand sie auf Euböa.

Æ. 3. — Löwenkopf, wie oben.

Rv. HPA. Keule, darunter Epheuzweig. (Taf. I, Fig. 26.)

Payne-Knight gibt diese Münze pag. 62, 2, doch mit rückläufiger Schrift.

Lamia *Thessaliæ.* Æ. 3. — Kopf der Lamia, rechts, das Haar in Form einer Krone aufgewunden, Gehänge im Ohr.

Rv. ΛΑΜΙΕΩΝ. Hercules-Ophiuchos auf der Löwenhaut sitzend, links; er ist nackt, das Haupt bedeckt die kegelförmige Mütze; das rechte Knie ist gehoben; vor ihm ein Stamm von einer Schlange umwunden, deren gegen ihn gewendetes Haupt er mit der hochgehobenen Rechten abwehrt oder würgt; die Linke auf die Löwenhaut gestüzt.

Larissa *Thessaliæ.* Æ. $4^1/_2$. 110. — Frauenkopf, fast von vorne, mit leichter Wendung nach links, Haare in reichen Locken, Ohrgehänge und Halsband.

Rv. ΛΑΡΙΣΑΙΩΝ. Behelmter Reiter, im kurzen Galopp, links; er trägt ein gewulstetes Wamms (κυπασσίς) und in der Rechten eine Lanze aufrecht.

Ähnlich mit Mionnet II, Nr. 121, das aber eine Obole.

Æ. $4^1/_2$. — Dieselbe. Der Reiter rechts und die Lanze gesenkt.

Æ. 3. — Lorberbekränzter Kopf Jupiters, rechts.

Rv. ΛΑΡ. Reiter, wie oben, die Lanze gehoben.

Der Kopf des Jupiter auf Münzen von Larissa ist neu.

Æ. 3. 22. — Pferd, rechts schreitend; hinter demselben ein bekleideter Führer.

Rv. ΛΑΡΙ. Artemis in langem Chiton, auf einem Stuhle sitzend, rechts, die Spindel in der Linken, mit der Rechten den Faden ziehend. Das Ganze im vertieften Viereeke. (Taf. I, Fig. 27.)

Diese alterthümliche Münze scheint eine Vereinsmünze mehrerer thessalischer Städte. Wir finden eine ähnliche bei Perrhæbia (Mionnet, Suppl. Nr. 234) und bei Tricca. Ähnlich ist auch (Mionnet, Suppl. Nr. 177) Artemis χρυσηλάκατος Hom. Ilias XVI, 184.

Æ. 4. — Bekränzter Kopf des Apollo, rechts.

Rv. ΛΑΡΙΣΑΙ-ΩΝ. Diana, geschürzt und mit Stiefelchen an den Füssen, rechts aufrecht, den gespannten Bogen in der Linken und mit der Rechten den Pfeil abschiessend. (Taf. I, Fig. 28.)

Larissa Cremaste. Æ. 5. — Jugendlicher Frauenkopf, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΛΑΡΙΣΑΙΩΝ. Thetis auf einem Seepferde, links, im langen Chiton, am linken Arme den Schild mit dem Monogramm ⨯ (Achilles).

Dieselbe Münze mit dem Kopfe links gewandt, und mit ΛΑΡΙ siehe bei Mionnet, Suppl. Nr. 212.

Hierher gehören auch ohne Zweifel Mionnet Nr. 209 und 210, deren ich mehrere auf der Stelle von Larissa Cremaste selbst, in Porto Ptelio fand.

Magnesia *Thessaliæ.* Æ. 5. — Lorberbekränzter Jupiterskopf, links.

Rv. ΜΑΓΝΗΤΩΝ. Centaur, rechts schreitend, auf der linken Achsel einen Zweig oder Baumstamm, die Rechte gestreckt über eine Eule, die vor ihm auf einem Schiffsschnabel sitzt. (Taf. I, Fig. 29.)

Ähnliche, ohne diese Beizeichen, kennen Cadalvene (p. 123) und Payne-Knight (p. 64). Das Beizeichen deutet klar auf den Theil, den Pallas Athenä an dem Bau der Argo genommen.

Melitæa *Thessaliæ.* 1. Æ. 2. 36. — Lorberbekränzter Kopf des Jupiter, rechts.

Rv. ME-AI. Biene mit geöffneten Flügeln. (Taf. I, Fig. 30.)

2. Æ. 5. — Derselbe Kopf.

Rv. ME-AI-T-AI-E-ΩN. Biene, wie oben. (Taf. I, Fig. 31.)

3. Æ. 3. — Wie Nr. 1. (Taf. I, Fig. 32.)

4. Æ. 3. — M-E; der Kopf links. (Taf. I, Fig. 33.)

5. Æ. 3. — Bärtiger und belorberter Kopf des indischen Bacchus, links.

Rv. ME-AI. Biene, wie oben. (Taf. I, Fig. 34.)

Nr. 2. lässt keinen Zweifel über die Bestimmung dieser Münzen die mir alle zu verschiedenen Zeiten aus Thessalien zukamen, zuerst ein paar schlecht erhaltene Stücke von Nr. 4 und 5, so dass ich MA-AI zu sehen glaubte und in den Jahrbüchern der Berliner Akademie von 1845 die Münze den Maliensern gab, dann bessere, die über das E keinen Zweifel liessen, und endlich Nr. 2.

Thukydides (IV, 78), Polyb. (V, 93), Strabo (IX, 5), Stephanus u. s. w. geben uns die Geschichte dieser alten Stadt, der Nachfolgerinn der ältesten Hellas, die auf ihrem Marktplatze das Mal des Hellenos, des Sohnes des Deukalion und der Pyrrha, zeigte.

Aus Thessalien kam mir auch, in demselben Päckchen mit einigen aus Melitäa, die folgende:

Æ. $1^3/_4$. $16^1/_4$. — Kopf des Apollo mit langen Locken im Nacken, links.

Rv. ME. Löwenkopf mit geöffnetem Rachen, links. In vertiefter Runde. (Taf. I, Fig. 35.)

Sie kann nach Melitäa gehören, aber auch nach Meliböa, Methone u. s. w. Ich glaube das erstere, weil der Löwenkopf auf die Quelle Messeis bezogen werden kann, diese aber in der Nähe des alten Hellas lag.

Oetæi *Thessaliæ.* Æ. 3. $49^1/_2$. — Wie Mionnet, Suppl. Nr. 222, aber statt OITAIΩN klar OITAΩN, was Payne-Knight auch auf einer Münze gibt, deren Umschrift nicht rückläufig ist.

Pheræ *Thessaliæ.* Æ. $2^1/_2$. 56. — Vordertheil eines springenden Pferdes, links, bezügelt.

Rv. Φ-E. Ähre. Das Ganze im vertieften Vierecke.

Ähnlich mit Æ. 4. Mionnet, Suppl. Nr. 251, ΦERA.

Æ. 4. — Wie Mionnet, Suppl. Nr. 253, ohne die Beizeichen.

Tricca *Thessaliæ.* Æ. 2. $21^1/_2$. — Reiter, rechts, mit Chlamys, Hut und Lanze;

Rv. TPIKKA-ION. Frau, bekleidet, rechts, sitzend auf einem Stuhle, einen Spiegel in der Linken. (Taf. I, Fig. 36.)

Apollonia *Illyriæ.* Æ. 4. 70. — Wie Mionnet, II, Nr. 33. Auf der Rückseite der Magistratsname ΘΕΟΦΙΛΟΣ.

Æ. 4. 74. — Dieselbe. Auf der Vorderseite ΑΝΔΡΩΝΟΣ; auf der Rückseite, im Abschnitt, ΤΙΜΗΝ-ΑΝΔΡΟ.

Æ. 2. $34^1/_2$ — ΑΝΔΡΩΝΟΣ. Behelmtes Brustbild der Pallas, rechts; in einem Perlenkreise.

Rv. ΑΠΟΛΛΩ-ΝΙΑΤΑΝ. ΤΙ-ΜΗΝ. Obelisk. (Taf. I, Fig. 37.)

Dyrrhachium *Illyriæ.* Æ. 4. 64. — IΓ. Gewöhnliches Bild der säugenden Kuh und der Gärten mit ΛΥΣΗΝΟΣ.

Æ. 2. 30. — Vordertheil einer Kuh, rechts; darüber Rest einer Legende.

Rv. ΔΥΡ. ΚΑΛΛΙΣΤΡΑΤΟΥ. Gärten.

Scodra *Illyriæ.* Æ. 4. — Wie Mionnet, II, Nr. 166, mit ΑΔΑΜΑΣ.

Epirotæ. Æ. 5. 95. — Wie Mionnet, II, Nr. 7, mit ΝΚ.

Æ. 5. 89. — Wie Mionnet, II, Nr. 7, mit ΑΝ. Ν.

Æ. 4. 82. — Dieselben Bilder, aber beide links gewandt, mit ΑΝ.

Ambracia *Epiri.* Æ. $2^1/_2$. — Jugendlicher Kopf des Flusses Arachtos, rechts:
Rv. AMBP. Krabbe.
Æ. Jugendlicher Kopf des Hercules mit der Löwenhaut rechts.
Rv. AMBPAKI-ΩTAN. Vordertheil eines springenden Löwen rechts.

Damastium *Epiri.* Æ. 4. 62. — Wie Mionnet, Suppl. Nr. 75, aber statt KHA auf der meinen KHB.

Molossi. Æ. 4. — Behelmter Kopf der Pallas, links, der Helm mit einem ruhenden Greif geschmückt.
Rv. ΜΟΛΟΣΣΩΝ. Adler, links aufrecht. (Taf. I, Fig. 38.)

Payne-Knight, p. 55, gibt eine ähnliche. Er hält den Kopf für den des Achilles. Der weibliche Ausdruck ist aber klar auf der meinigen. Das Gepräge dieser Münze gehört zu den schönsten irgend einer Kupfermünze Griechenlands.

Alexander I. *Epiri Rex.* Æ. $5^1/_2$. 199. — Kopf des Jupiter mit Eichenlaub bekränzt, rechts.
Rv. ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. ΤΟΥ. ΝΕΟΠΤΟΛΕΜΟΥ. Dazwischen wagrecht ein Donnerkeil.
Æ. 5. 197. — (Durchlöchert.) Dieselbe, doch neben dem Donnerkeile ein Adler, links aufrecht.

Mionnet gibt unter II, Nr. 3 eine *N*. 4 und unter Suppl. Nr. 3 eine Æ. 8 mit denselben Bildern, doch zeigt die Goldmüze noch zwei Beizeichen, die auf der meinigen mangeln, und die Silbermünze ist durch ihre Grösse von meiner zweiten verschieden.

Corcyra *Ins.* — Die autonome Zeit von der Einwanderung der Bacchiaden bis in den peloponnesischen Krieg, wo bald Korinth, bald Athen, bald Lacedämon den herrschenden Einfluss übten, wird durch zwei Münzreihen vertreten in Æ. Die Bilder der einen sind die auf den Münzen der korkyräischen Colonien am illyrischen Gestade sich wiederholende Kuh, die ein Kalb nährt, und auf der Rückseite der Zierath, den man die Gärten des Alkinoos zu nennen pflegt; die Bilder der anderen Reihe sind die zweigehenkelte Amphora und der Stern. Die erste Reihe scheint die ältere, die zweite die in ihren Theilmünzen mehr verbreitete. Münzeinheit für beide scheint der Stater von 200 bis 218 Pariser Gran, der mit den älteren Münzgewichten von Kreta, von Makedonien, Thrakien, selbst von Arkadien und Elis ziemlich übereinstimmt.

Erste Reihe:

Stater. Æ. 5. 218. — Säugende Kuh, links gewandt.
Rv. Vertieftes Viereck, in zwei Rechtecke getheilt, in jedem drei Strahlen nach oben und unten, in der Mitte drei Puncte wagrecht, wovon der mittlere in dem einen durch ein Viereck, der andere rautenförmig eingefasst ist.
Æ. 5. 208. — Dieselbe, doch die Kuh rechts gewandt; sehr abgegriffen, so dass sie wohl mehr als 10 Gran verloren.

Diese beiden Stateren sind bauchig, unförmlich; die Vierecke tief. Sie scheinen den ältesten Zeiten anzugehören, d. h. den Zeiten unmittelbar nach der Einwanderung des Chersikrates der, aus Korinth etwa um die 12. Olympiade gekommen, schon von äginätischer Präge wissen musste. Nehmen wir das Normalgewicht dieser beiden Stateren auf 224, so sind sie leichter als der äginätische Stater damals sein konnte, aber gleichen Gewichtes mit den Stateren von Cnossus, Kydonia, Gortyne, Lyttus, Itanus, Phästus und anderen kretischen Städten, die dem Charakter des Stempels nach in dieselbe Zeit fallen. Corcyra scheint daher sein erstes Münzsystem nach dem kretensischen geregelt zu haben, was des Seeverkehres wegen auch natürlich war.

Das Abzeichen der älteren Stateren dieser Reihe, das kleine Viereck und die Raute, erscheint auch auf weniger bauchigen, dann auf gut gerundeten Stateren zu 205 und 200 Gran. Auf späteren fallen Viereck und Raute weg, die zwei Rechtecke sind durch zwei Senkrechte geschieden und von einem Kreise umschlossen; in den Segmenten erscheint ein K, dann KOP, hiezu auch ein Lituus oder Haken, endlich auf der Vorderseite über der Kuh ein Beizeichen das ich für einen Netzpfahl halte. Auch diese Stateren wiegen zwischen 203 und 200.

Der Halbstater dieser Reihe ist die Münze bei Mionnet II, Nr. 6, u. Suppl. Nr. 10, erst mit KOPKYPAI, dann mit KOPKYPAIΩN überschrieben, mit bacchischen Symbolen als Beizeichen und stets mit Anfangsbuchstaben eines Magistrates, wie KI, ΣΩ u. s. w. Diese Halbstateren scheinen einer weit späteren Zeit anzugehören, vielleicht erst der Zeit des Bundgenossenkrieges und während der makedonischen Wirren. Dass die Drachme in früherer Zeit nicht Bedürfniss war, geht auch daraus hervor, dass die zweite Reihe deren keine enthält, eben so wenig wie es in Korinth selbst einen korinthischen Halbstater gab.

Endlich stellt diese Reihe noch den Viertelstater auf:

Æ. 3. 52. — Säugende Kuh, rechts, darüber ΦI.

Rv. KOP. Garten von einem Viereck und dieses von einem Cirkel umschlossen.

Die kleineren Theilmünzen scheint man aus der zweiten Reihe genommen zu haben, die also gleichzeitig mit der ersten bestanden haben muss, was auch die Gewichte darthun.

Zweite Reihe.

Stater. Æ. 5. 213. — (Abgegriffen, von bauchiger Form) Amphora mit zwei Henkeln.

Rv. Stern mit sechs Strahlen, in der Mitte drei Puncte in wagrechter Linie: im vertieften Vierecke. (Taf. II, Fig. 39.)

Viertelstateren. Æ. $2^1/_2$ bis 3. 49 bis $50^1/_2$. — Amphora.

Rv. Stern in vertiefter Runde, bald zu vier Strahlen und vier Puncten, bald zu 8 Strahlen und Puncten dazwischen.

Æ. $2^1/_2$. 44 bis 54. — Amphora.

Rv. Stern im vertieften Vierecke, bald zu 4 Strahlen mit je zwei Puncten dazwischen, oder auch mit je drei kleineren Strahlen dazwischen.

Æ. 3. 50. — Amphora; Epheuzweig daneben.

Rv. K und achtstrahliger Stern in vertiefter Runde.

Æ. 3. $46^1/_4$. — Amphora zwischen E und Y.

Rv. KOP und Cantharum zwischen den acht Strahlen des Sternes.

Æ. 3. $43^1/_2$. — Amphora; links im Felde Cantharum, rechts eine eingehenkelte Kanne: darüber Φ.

Rv. KOPKYPAI zwischen den 8 Strahlen des Sternes.

Sechstelstateren: Æ. 3. 38 bis 34. — Amphora.

Rv. Achtstrahliger Stern mit K, oder KOP, oder KOP und eine Traube.

Æ. $2^1/_2$. 32. — Amphora; daneben Epheuzweig.

Rv. Cantharum, darüber K, in vertiefter Runde.

Achtelstateren: Æ. 2. 25. — Amphora mit Epheu überhangen; darüber M.

Rv. K und Cantharum, wie oben.

Sechzehntelstateren: Æ. 1. 12. — Amphora.

Rv. Vertieftes Viereck, diagonal getheilt.

Halbstateren, vielleicht einer dritten Reihe, wahrscheinlicher aber sich nur an die frühere Reihe schliesend, sind:

Æ. $2^1/_2$. 43. — Jugendlicher Kopf, links, alten Styles, die Haare über der Stirne zum Diadem aufgebunden (vielleicht Kopf des Bacchus, vielleicht und wahrscheinlicher weiblicher Kopf, etwa der Corcyra).

Rv. K, achtstrahliger Stern.

Die korinthische Herrschaft in Corcyra thut sich durch eine Reihe von Münzen kund, welche die Bilder der Münzen beider Staaten zu vermitteln bestrebt sind. Die Stateren mögen in solcher Menge vorhanden gewesen sein und es dienten wohl auch die korinthischen und die Colonial-Stateren von Korinth, so dass

keine besonderen für Corcyra geprägt wurden. Dagegen finden wir aus der korinthischen Zeit die Gold- und Silberdrachme, richtiger den Halbstater, so wie die übrigen Theilmünzen.

1. AV. $^3/_4$. 9. — Pegasus rechts, fliegend.
   Rv. K-O. Umgestürzter Dreizack.
2. AR. 4. 86 bis $90^1/_2$. — Mit Epheu bekränzter Kopf des Bacchus, rechts.
   Rv. ϙ. Pegasus, rechts, mit verschiedenen Monogrammen, theils frei fliegend, theils von dem Schnabel eines Schiffes abspringend.
3. AR. 3. 44. — Frauenkopf, links, die Haare durch ein Schleiertuch aufgebunden, Ohrgehänge und Halsband; im Felde hinter dem Kopfe ϙ.
   Rv. Pegasus, links; die Flügel bald eingekerbt, bald frei entfaltet.
4. AR. 2 bis $2^1/_2$. 33 bis 36. — Frauenkopf, links; die Haare zierlich mit gekreuzten Schnüren aufgebunden: Ohrgehänge und Halsband: im Felde hinter dem Kopfe ⩚.
   Rv. Pergasus, links, darunter Ϙo. auf anderen oϘ.
5. AR. 2. 25. — Lorberbekränzter Kopf des Apollo. rechts:
   Rv. Pegasus, rechts, darunter Œ. Ϙ.

Die Goldmünze Nr. 1, wohl die einzige dieser Art. die dermalen bekannt ist, wiegt gerade $^1/_{10}$ der Silberdrachme, was also das Verhältniss des Silbers zum Golde in damaliger Zeit auf 1 zu 10 stellt. Es ist sonach ein Zehndrachmen- oder Fünfstaterenstück.

Nr. 2 und 5 sind aus Mionnet bekannt; von Nr. 4 die rückläufige auch. Die andere und Nr. 3 fehlen.

Die atheniensische Herrschaft in Corcyra hat gleichfalls ihre Vertreter in AR. Hierher gehören die Viertelstateren mit dem behelmten Pallaskopfe und mit der Traube innerhalb eines Epheukranzes, mit KOP, E oder H, die Mionnet kennt. Die meinigen wiegen 46 und 47.

Für die lakedämonische Epoche ist mir nur eine Kupfermünze bekannt, die Mionnet unter Nr. 40 und 41 gibt. Für die makedonische liegt wenigstens ein Probestück in Blei vor:

PL. 8. — Jugendlicher Kopf Alexanders des Grossen mit der Löwenhaut, rechts.
Rv. KOPKY-PAIΩN. Schiffsschnabel. Darauf NIKA. Im Felde Α·Υ·Ϸ.

Selbst die syrakusanische Herrschaft scheint mir durch eine kleine Kupfermünze vertreten:

Æ. $1^1/_2$ — Behelmter Männerkopf, links: der Helm mit Doppelbusch.
Rv. KOP in einem Epheukranze. (Taf. II. Fig. 40.)

Der Styl dieser Münze ist so fremdartig, dass er von dem der übrigen Epochen sich deutlich unterscheidet.

Was die zahlreichen Kupfermünzen der Insel betrifft, so gehören die meisten wohl erst späteren Epochen, namentlich der römischen an, wo wieder eine Art von Unabhängigkeit eintrat. die der heute zu Tage bestehenden ähnlich gewesen sein mag. Zu den Kupfermünzen älterer Epochen zähle ich diejenigen welche die alten Münzbilder bewahren. Abweichend, wenn auch nur in den Beizeichen oder Buchstaben. von denen, die Mionnet anführt, sind die folgenden:

Æ. $2^1/_2$.	Amphora.	Rv. Traube am Zweige.	Δ.
Æ. 2.	„	„ „	Σ-Ω.
Æ. 3.	„	„ „	Φ-I.
Æ. 3.	K-O. Amphora.	„ „	Φ-I.
Æ. $3^1/_2$.	„	„ „	Σ-Ω.
Æ. 3.	„	„ „	—
Æ. 2.	„	„ „	—
Æ. 2.	„	„ „	Δ-Α.
Æ. $1^1/_2$.	„	„ „	—

Æ. 4. O-K Amphora. Rv. Traube am Zweige.

Æ. 2. — Frauenkopf, die Haare im Diadem, rechts.
Rv. KOP. Zwischen den 8 Strahlen eines Sternes ⊙.

Æ. 2. — Pegasus, rechts fliegend.
Rv. K. Umgestürzter Dreizack. Im Felde Epheublatt.

Æ. $3^1/_2$. — Bekränzter Bacchuskopf, rechts.
Rv. K-O. Dreizack.

Æ. 2. — Dreizack auf einem Epheublatte.
Rv. K-O. Stierkopf, von vorne.

Æ. $3^1/_4$. — Reichbekränzter Kopf einer Bacchantinn, links.
Rv. Epheukranz. Vielleicht Mionnet Suppl. Nr. 53.

Æ. 1. — Derselbe Kopf, rechts.
Rv. K-O. Traube.

Æ. 4. — Bekränzter Bacchuskopf, rechts. Rv. ꝗ. Amphora. Darüber eine Traube.

Æ. 4 u. 3. „ „ „ „ K-O. „ „ „ „

Von beiden Arten auch Æ. 2 und 1, mit und ohne Traube, mit Schlangen im Felde, mit einer Eidechse, ein andermal mit einer Eule. Auf der dem Style nach besten dieser Classe auf der Vorderseite ꝗO. Die Gestalt der Amphora ist sehr verschieden, bald schlanker, bald bauchiger; bald geziert an Henkeln, am Rande, am Bauche, bald nicht; die Henkel sind verschiedener Form, bald wenig, bald viel überragend; auf einer Æ. 5 nicht am Rande sondern unten am Bauche sitzend und klein. Es wiederholen sich also sehr viele Stempel, was auf langen Gebrauch deutet. Auf einer Æ. 4 ist der Bacchuskopf links gewandt und die Rückseite mit K-O hat nicht eine Amphora, sondern ein Cantharum, wie auf den Sechstel- und Achtelstateren. Unter den Beizeichen findet man auch Bogen, Krummstab u. s. w.

Noch späterer Zeit, wohl schon der Zeit der Schutzherrschaft der Römer, gehören an:

Æ. 4. — Schiffsschnabel. Rv. K-O. Cantharum. Traube darüber.
Æ. 4. — „ „ Φ-P. „ „ „
Æ. 3. — „ „ Φ-I. K-O. „ „ „

Hierher die mit Magistratsnamen, die Mionnet im Supl. pag. 435 gibt und wozu ich noch ΚΩΜΟΣ setze; hierher auch die bei Mionnet II, pag. 332 irriger Weise der Insel Thera zugeschriebene Münze mit ΘΗΡΑ über dem Schiffsschnabel. Ich fand sie mehrmals in Corfù.

Æ. 3 und 2 mit dem verschleierten Kopfe der Ceres und dem Schiffsschnabel mit, aber auch ohne dem Monogramme von Corcyra.

Æ. 5 und 4 mit demselben Kopfe, auf der Rückseite aber mit K-O und einem Stierkopfe von vorne, das Ganze in einem Lorber- oder Olivenkranze. Der Stierkopf mit Bändern geschmückt; auf einigen Stücken darüber Δ. Mionnet gibt im Suppl. Nr. 87 eine ähnliche.

Durch den Styl sich als noch später ankündigend, sind die Münzen mit dem Haupte oder dem Brustbilde des Neptun oder des Hercules:

Æ. 4. — Lorberbekränztes Haupt des Neptun, rechts.
Rv. ꝗ-O. Stierkopf, wie oben, in einem Lorberkranze. Über dem Stierkopfe ΦΑ, oder Μ, oder auch nichts.

Æ. 2. — Jugendlicher Kopf des Hercules mit der Löwenhaut, rechts.
Rv. ꝗ-O. Stierkopf, wie oben; darüber A. Ohne Kranz.

Æ. 3. — Brustbild Neptuns mit dem Dreizack, rechts, mit oder ohne Umschrift ΚΟΡΚΥΡΑ.

Rv. KOPK-YPA oder KOPKKYPA. Zweigehenkeltes Gefäss oder auch eingehenkeltes mit einem Kranze darüber. Ähnlich mit Mionnet II, 19, 20.

Ferner die nicht geringe Zahl derer mit ZEYC · CACIOC (Mionnet, Suppl. Nr. 132 u. s. w.) die in Æ. $2^1/_2$ manchmal auch nur die Aufschrift ZEYC haben.

Der letzten Epoche angehörig sind auch wohl die Æ. 7, 6, 4, und 3 mit dem Kopfe oder dem Brustbilde Neptuns, mit dem Herculeskopfe allein oder mit dem der Omphale zusammen, und auf der Rückseite mit dem laufenden Löwen, dem Schiffsschnabel oder der Schiffszierde und mit ganz ausgeschriebenen Magistratsnamen, zu denen ich nur einen einzigen neuen zu setzen habe, ΣΩΣΙΓΕΝΗΣ. Die Münze von Marc Anton. (Mionnet, Suppl. Nr. 142) und diejenige des C. PROCVLEI (Eckhel II, 63, 1) schliesst sich an diese Reihe.

Argos *Amphilochium.* Æ. 3. — Behelmter Pallaskopf, rechts.

Rv. ΑΡΓΕΙΩΝ. Eule, links aufrecht. ⅄. (Taf. II, Fig. 41.)

Bei Payne-Knight pag. 50 eine ähnliche. Longperier gibt eine ähnliche nach Argos Cretä (Revue VIII, 430, pl. XVII, 10). Der Fundort ist Akarnanien.

Leucas *Acarnaniæ.* Æ. 3. — Wie Mionnet, Suppl. III, Nr. 91, mit ΣΩΤΙΩΝ.

Æ. 4. — Dessgleichen, Suppl. III, Nr. 100, mit ΔΑΜΥΛΟΣ.

Æ. 4. — Eben so, Suppl. III, mit ΣΤΡΑΤΩΝ.

Æ. 2. — Pferdekopf sammt Hals, links; darunter auf einigen Exemplaren Λ.

Rv. Delphin, darunter Dreizack. In runder Eintiefung.

Scheint eine Scheidemünze der korinthischen Colonien. Eine ganz ähnliche (ohne Buchstabe) bei Korinth selbst.

Hier will ich noch einer Æ. 5 von Oeniadae erwähnen, die folgenden Einschlag hat: Diana, aufrecht, fast von vorne; in der Rechten die Schiffszierde; Umschrift: ΛΕΥΚΑΔΙΩΝ; zu den Füssen ΠΡ. Ein so vollständiger Einschlag ist mir noch nicht vorgekommen.

Thyrreum *Acarnaniæ.* Æ. 4. — Wie Mionnet, Suppl. Nr. 141, doch vor der Eule eine Fackel.

Æ. 3. — Dieselbe, doch die Eule rechts und vor ihr im Felde ein sitzender Hase.

Æ. 3. — Dieselbe mit ΘΥΡ; vor der Eule ein Bäumchen, hinter derselben ein Lorberzweig.

Aetoli. Æ. 9. 313. — Die schöne Münze die Mionnet im Suppl. unter Nr. 9 gibt. Die meinige ist so gut erhalten, dass eine Verwechslung des Geschlechtes nicht möglich. Millingen hat Recht, hierin die Personificirung der Aetolia zu sehen und dieselbe auf das Weihgeschenk zurückzuführen, das die Aetoler nach Besiegung der Galater nach Delphi gesandt (Paus. Phoc. 18). Die Schilde ruhen auf einer liegenden Fackel oder auf einem Scepter; sie sind gleichfalls mit einer Fackel geziert; Buchstaben sehe ich auf den Schildern der meinigen nicht. Im Felde hat sie das Monogramm ΓΝ und darunter ΞΗ. Sind es Zahlen, so könnten sie auf die Aera Philipp's III. bezogen werden. Der Styl der Münze deutet auf die Zeit des Antigonus Gonatas mit dem die Aetoler im guten Verhältnisse standen.

Æ. 4. 44. — Die gewöhnliche Münze, wie Mionnet II, 6; doch mit den Monogrammen [monogram] u. [monogram].

Locri. Æ. 3. — Apollokopf, rechts. Rv. O-Λ. Traube.

Æ. 3. — Derselbe, links. Rv. Λ-O. Traube. Im Felde Parazonium.

Æ. 3. — Pallaskopf, rechts. Rv. O-Λ. Traube.

Æ. 3. — Derselbe. Rv. Λ-O. Traube. Im Felde Parazonium und Epheublatt.

Ähnlich mit denen die Mionnet im Suppl. unter den Incertaines gibt.

Von den Epiknemidischen Lokrern trägt eine ähnliche, wie Mionnet II, Nr. 5, über dem Kopfe den Magistratsnamen ΔΙΩΝ.

Opuntii. Æ. 6. 227. — Diese schöne Münze wie Mionnet II, Nr. 19, doch zwischen den Füssen ein Lorberzweig. Payne-Knight deutet sehr glücklich den Kämpfer auf Ajax Oileus.

Æ. $3\frac{1}{2}$. 46. — Cereskopf, rechts, mit Ohrgehänge.

Rv. ΟΠ-ΟΝ. Dreizack, im vertieften Felde. (Taf. II, Fig. 42.)

Æ. $1\frac{1}{2}$. 16. — Zweigehenkelte Amphora.

Rv. O in einem nach äginetischer Weise getheilten Vierecke. Ähnlich mit Mionnet, Suppl. Nr. 24.

Æ. 3. — Pallaskopf, rechts, behelmt.

Rv. ΟΠΟΝΤΙΝΩΝ. Ajax Oileus, wie auf den Æ., rechts; darunter N.

Æ. 2. — Dieselbe; doch der Kämpfer links; im Felde Äskulapstab.

Æ. 3. — Cereskopf, rechts.

Rv. Dieselbe Legende. Der Kämpfer rechts.

Scarphea *Loc.* **1.** Æ. $3\frac{1}{2}$. — Cereskopf, rechts.

Rv. ΣΚΑΡΦΕΩΝ. Der kämpfende Ajax, rechts, wie auf den Münzen der Opuntier. (Taf. II, Fig. 43.)

2. Æ. 4. — Lorberbekränzter Kopf des Pan, rechts.

Rv. ΣΚΑΡΦΕΩΝ. Pallas, aufrecht. Vor ihr (wie es scheint) Äskulapstab. (Taf. II, Fig. 44.)

Nr. 1 ist im Numism. Chronicle XI, pag. 57, als einzig und zwar unter Tarphea aufgeführt. Die Aufschrift wurde irrig ΤΑΡΦΕΩΝ gelesen, oder beide Nachbarstädte hatten gleiches Münzbild. Nr. 2 fand ich schon im Jahre 1839 in Tithorea am Parnass, auf wenige Stunden von der homerischen Skarphe entlegen.

Phocis. **1.** Æ. $\frac{1}{2}$. 7. — Stierkopf, von vorne.

Rv. Einschlag.

2. Æ. $\frac{1}{2}$. $8\frac{1}{2}$. — Derselbe.

Rv. Einschlag mit zwei Erhöhungen.

3. Æ. 1. 27. — Derselbe.

Rv. Einschlag mit zwei Erhöhungen, wovon die eine einem Fische, die andere einer Schildkröte oder einem Polyp gleicht.

4. Æ. 1. 18. — ΦΟ. Stierkopf sammt Hals, rechts.

Rv. ΦΟ. Saukopf, rechts.

5. Æ. 3. — Stierkopf mit Bändern behängt, von vorne.

Rv. ΟΝΥ-ΜΑΡ-ΧΟΥ. in einem Lorberkranze.

6. Æ. $\frac{3}{4}$. — Stier, rechts schreitend.

Rv. ΦΚ. (Taf. II, Fig. 45).

7. Æ. $\frac{1}{3}$. — Stierkopf, von vorne.

Rv. Helm mit Läppchen. (Taf. II, Fig. 46.)

Nr. 1 und 2 nur als kleinere Theilmünzen merkwürdig. Die Erhöhungen auf Nr. 3 haben einen zu ausgesprochenen Charakter, um zufällig zu sein. Nr. 4 ist meines Wissens ganz neu. Nr. 5 muss bekannt sein, obwohl ich sie in Mionnet nicht finde, denn sie ist mir nicht selten vorgekommen. Dem Style nach kann sie ganz gut dem Zeitalter des heiligen Krieges angehören, wobei ich an Onomarchos zu erinnern mir erlaube. Bei Nr. 6 ist das K nicht ganz sicher; es wäre möglich, dass statt ΦΚ nur ΦΙ zu lesen ist. Die Münze ist aber in Phocis gefunden und ich kenne überhaupt keine mit ΦΙ beginnende Stadt, der sie, ihrem Style nach, angehören könnte. Nr. 7, wohl das kleinste Werthzeichen, das irgendwo bestand, denn es wiegt nur $3\frac{3}{10}$ Pariser Gran (etwa den siebenten Theil eines Lepton), ist eben das Münzchen das ich schon zu einer anderen Zeit der kaiserlichen Akademie vorzulegen die Ehre hatte.

Ich wies damals nach, dass man für dieses kleinste Geldstück in der Zeit, in der es seinem Style nach fällt, doch eine Handvoll Getreide, ein paar Handvoll Gerste oder Bohnen, einige Zwiebeln kaufen konnte.

Anticyra *Phoc.* Æ. 3. — Abgehäuteter Stierkopf, von vorne.

Rv. A. Delphin. (Taf. II, Fig. 47.)

Es ist nichts natürlicher als diese Münze nach Ägina zu legen, wo die ganz ähnliche häufig. Warum ich es nicht thue, ist, weil mir keine derlei Münze von Ägina bekannt ist, die nicht klar die Aufschrift AI trüge, diese gut erhaltene, mit schöner Patina überzogene Münze deutlich nur A trägt, also sich unterscheiden wollte; weiter aber, weil sie am Gestade von Phocis gefunden wurde, beide Bilder auf Anticyra passen und diese Hafenstadt sicherlich Münzen schlug. Borrell gibt im Numism. Chron. von 1843 eine Æ. 6 mit dem Kopfe des Neptun, dem Bilde der Artemis (er meint der Proserpina, aber siehe Pausan. X, 37) und der Umschrift ANTIKYPIEΩN. Dass Anticyra und Ägina eine im Bilde ähnliche Kupfermünze haben konnten, ist keine unbillige Voraussetzung, da ja auch Ägina und Megara unter sich ähnliche haben.

Delphi *Phoc.* Æ. $3^1/_2$. — ΦΩ und Weizenkorn in einem Ährenkranze.

Rv. ⋲ in einem Eichenkranze; darunter Δ.

Elatea *Phoc.* Æ. 4. EΛ. — Stierkopf mit Bändern, von vorne.

Rv. Pallas, behelmt und bekleidet, rechts schreitend; in der Rechten den Spiess, in der Linken den Schild vor der Brust, sich im Angriffe deckend. (Taf. II, Fig. 48.)

Dies Bild der Pallas mag die Bildsäule wiedergeben, von der Paus. X, 34, 3, spricht und die der Göttinn als der Helferinn gegen des Mithridates Heer errichtet wurde. Die kämpfende Stellung spricht dafür.

Chæronea *Bœotiæ.* Ꝝ. 3. 44. — Böotischer Schild.

Rv. X-AI, dazwischen eine Keule, liegend. Im vertieften Viereckе. (Taf. II, Fig. 49.)

Æ. 4. — Dieselben Bilder mit XAI-PΩNE. Die Keule rechts gewandt, in der früheren links. (Taf. II, Fig. 50.)

Beide Münzen von höchster Seltenheit. Mionnet kennt, aus Sestini Class. gen., nur eine einzige, und diese ist unsicher.

Copæ *Bœotiæ.* Ꝝ. 2. 36. — Böotischer Schild.

Rv. K-Ω. Stierkopf, von vorne. Im vertieften Viereckе. (Taf. II, Fig. 51.)

Das Londoner Cabinet betrachtet die seinige, die Mionnet im Suppl. unter Nr. 48 gibt, als einzig. Sie hat den Vordertheil eines Stieres und die ganze Aufschrift.

Delium *Bœotiæ.* Ꝝ. 2. 20. — Kopf des Hercules Charops mit der Löwenhaut, links.

Rv. I-Δ. Cantharum, darüber ein Kranz. Im vertieften Viereckе.

Der Kopf ist derselbe wie auf Münzen von Coronea. Wenn die bekannten Ꝝ. mit ΔI richtig nach Delium gehören, was ich bezweifle, so mag auch diese mit rückläufiger Schrift dahin gehören. Böotisch ist sie gewiss.

Haliartus *Bœotiæ.* Ꝝ. $5^1/_2$. 220. — Dreizack auf einem böotischen Schilde.

Rv. API-AP-T-IO-N. Poseidon, nackt, rechts gewandt, in der Stellung eines Kämpfenden, mit dem Dreizack in der gehobenen Rechten nach unten stossend, die Linke vor sich ausgestreckt. (Taf. II, Fig. 52.)

Diese Münze entscheidet den Streit über das Vorbild einer in mehreren Exemplaren bekannten modernen Nachbildung. Die Münze ist unbestreitbar echt und zum grossen Theile mit schöner schwarzer Patina überzogen. Ich gebe die Bilder beider, der echten und der falschen. (Taf. II, Fig. 53.) Ihr Unterschied fällt in die Augen.

Lebadea *Bœotiæ.* I. Æ. 5. — Bekränzter Frauenkopf, rechts.

Rv. Λ, das ganze eingekrümmte Feld ausfüllend. (Taf. II, Fig. 54.)

2. Æ. 6. — Böotischer Schild.

Rv. AEB im eingetieften Felde.

3. AR. 3. $35^1/_4$. — Böotischer Schild.

Rv. AE-BA. dazwischen Donnerkeil, liegend. Im eingetieften Felde. (Taf. II, Fig. 55.)

Alle drei von höchster Seltenheit, Nr. 1 fand ich vor mehr als zehn Jahren in Lebadea selbst. Der Kopf ist am wahrscheinlichsten der der Hercynia. Nr. 2 gibt der Katalog des Chevalier de Horta als einzig; ich setze sie nur her, um die Abstufung der Aufschrift anschaulich zu machen. Nr. 3 ist die einzige Silbermünze dieser Stadt.

Pharæ *Bœotiæ.* Æ. $2^1/_2$. — Kopf des jugendlichen Hercules mit der Löwenhaut, links.

Rv. ΦA-PAI. dazwischen Bogen und Keule.

Platæa *Bœotiæ.* **1.** Æ. 3. — Böotischer Schild.

Rv. Π in einem Lorberkranze. (Taf. II, Fig. 56.)

2. Æ. 6. — Böotischer Schild.

Rv. ΠΛA im vertieften Felde. (Taf. II, Fig. 57.)

3. Æ. 4. — Frauenkopf, links, mit Stirnbinde und Ohrgehänge.

Rv. ΠΛA-TAI in einem Perlenkreise. (Taf. II, Fig. 58.)

Die Münzen dieser Stadt sind äusserst selten. Ich hielt den Kopf auf Nr. 3 zuerst für den des Apollo und übersah dabei das runde Ohrgehänge. Es dürfte der Kopf der Platäa sein.

Tanagra *Bœotiæ.* **1.** AR. $4^1/_2$. 226. — Böotischer Schild mit gespeichtem Rande.

Rv. TA-NA. Halbes Pferd, rechts, springend, die Mähne geflochten und aufgebunden. (Taf. II, Fig. 59.)

2. AR. $3^1/_2$. 104. — Böotischer Schild.

Rv. Kreuzförmiger Einschlag; die Spitzen dreieckig; in zweien derselben ein T. (Taf. II. Fig. 60.)

3. Æ. $2^1/_2$. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. TA. Eule, links aufrecht. (Taf. II, Fig. 61.)

4. Æ. 3. — Jugendlicher Kopf, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. TA-NA. Mercur der Bockträger. (Taf. II, Fig. 62.)

Nr. 1 nur wegen seines alten Styles merkwürdig. Nr. 2 ähnlich dem Halbstater, den Mionnet im Suppl. unter Nr. 92 gibt, dessen Einschlag aber verschieden ist. Nr. 3 anziehend, in so ferne die Münze ein Mal aus der Zeit der atheniensischen Herrschaft ist. Nr. 4, nach dem Style aus römischer Zeit, erinnert an Nr. 1477 der reichen Sammlung Thomas in London, die im Jahre 1844 zersplittert wurde. Aus Pausanias (IX, 22) ersehen wir, dass das Bild des Widderträgers von Kalamis war.

Thebæ *Bœotiæ.* **1.** AR. 5. 232. — Zweigehenkelte Amphora.

Rv. Tiefes Viereck, durch Diagonalen getheilt, die Diagonale selbst bald breitbartig, bald gezahnt; der Grund ungleich, mit gehobenen Wülsten.

2. AR. $1^1/_2$. 12. — Auf beiden Seiten Θ inmitten dreier halber böotischer Schilde.

3. Æ. $2^1/_2$. — Jugendlicher Kopf des Hercules mit der Löwenhaut, rechts.

Rv. ONA-ΣI. Inmitten Keule; darunter Traube.

4. Æ. $1^1/_2$. — Derselbe Kopf.

Rv. Stern, Bogen und Keule. Ohne Aufschrift.

Nr. 1. Diese ältesten Stateren von Theben, äginätischen Gewichtes, sind bekannt. Mionnet gibt sie im Suppl. III unter Nr. 120 und im Suppl. IV bei Cea unter Nr. 24. Die meinigen schwanken im Gewichte von 219 bis 232. Ich setzte sie her, um auf ihre seltsamen Einschläge aufmerksam zu machen.

Nr. 2. Payne-Knight gibt eine ähnliche pag. 42 unter Fig. 3. Er bezeichnet sie als Achtel einer Drachme; ich glaube, es sind Zehntheile einer solchen.

Nr. 3. Nur der Magistratsname, auf Kupfermünzen, neu. — Nach Theben gehört auch die Æ. 3 mit ΚΛΕΩ bei Mionnet, II, 236, 55.

Thespiæ *Boeotiæ.* Æ. $1^1/_2$, 7. — Halber boeotischer Schild.

Rv. ΘΕΣ über der Mondessichel.

Der 32. Theil des bekannten Didrachmons dieser Stadt.

Athenæ. Der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin habe ich im Jahre 1848 eine Arbeit über die Münzen Athens vorgelegt, deren Zweck war, aus den vorhandenen Stücken das System der Gewichtsverhältnisse zusammen zu stellen und nachzuweisen als ein ganzes, alle drei Metalle umfassendes.

Ich ging dabei von der Silbermünze aus und den Umstand erwägend, dass keine der vorhandenen attischen Silbermünzen das grössere Gewicht hat, das sie haben müsste, wäre sie vor Einführung des Solonischen Systemes geprägt worden, so wie den anderen, dass alle vorhandenen attischen Silbermünzen sich diesem Systeme fügen, fiel meine Arbeit mit dem Nachweise der Anwendung desselben auf die Münzpräge zusammen, bei welcher also die Drachme der hundertste Theil der Mine, und die Mine der sechzigste des Talentes war.

Aus dem Style des Gepräges selbst ergaben sich deutlich zwei Classen, wovon die ältere mit Solon, nahe sechs Jahrhunderte vor Christi, begonnen haben konnte und in ihren Theilmünzen sicher bis in die Zeit der Römerherrschaft gedauert haben musste, die zweite sicher in oder nach der makedonischen Epoche ihren Anfang hatte und, wie ich vermuthe, bis tief in die römische herein reichte.

Absehend von diesen äusseren Verschiedenheiten, nahm ich aus Pollux die Namen und Werthe der attischen Silbermünzen und bekam aus den letzteren eine Reihe, wo die Werthe von der Viertelobole bis zur Drachme nach einem festen Gesetze aufstiegen, das leicht zu entdecken war. Die Reihe des Pollux zeigte eine einzige Lücke; die heute noch vorhandenen Münzen ergänzten sie aber.

Die ergänzte Reihe war:

Drachme:	ihr Werth in Lepta	336.			
Tetrobole:	„ „	224.	} Unterschied	=	16×7.
Triobole:	„ „	168.	} „	=	8×7.
Diobole:	„ „	112.	} „	=	8×7.
Trihemiobolion:	„ „	84.	} „	=	4×7.
Obole:	„ „	56.	} „	=	4×7.
Tritimorion:	„ „	42.	} „	=	2×7.
Hemiobolion:	„ „	28.	} „	=	2×7.
Trihemitartimorion:	„ „	21.	} „	=	1×7.
Tartimorion:	„ „	14.	} „	=	1×7.

Setzte man diese Reihe nach oben fort, so ergab sich die Möglichkeit der Didrachme, der Tetradrachme, der Oktodrachme und selbst der vierfachen Tetradrachme, aber, nach diesem Gesetze wenigstens, die Unmöglichkeit der Dekadrachme und des Zwanzigdrachmenstückes. Es frug sich nun, was aus der Reihe der Möglichen auch wirklich nöthig befunden worden war und was davon heute noch vorhanden ist; ferner, welche Normalgewichte diese Münzen haben müssten, und welche Gewichte die wirklich vorhandenen zeigen.

Heute vorhanden sind sämmtliche Münzen der oben bezeichneten Reihe und überdies die Didrachme und Tetradrachme. Es ist aber unbestreitbar auch die Dekadrachme in Æ. vorhanden. Sie passt nicht in dieses System, muss also einem anderen angehören. Ich werde später darauf zurückkommen.

Was nun die Gewichte betrifft, so gibt der Ausgangspunct, die Drachme, grosse Schwierigkeit. Der gelehrte Akademiker August Böckh hat das Normalgewicht der Drachme auf 82·2 Pariser Gran berechnet. Ich wog eine grosse Zahl Drachmen und Tetradrachmen auf das genaueste und fand zunächst, dass sich die Eingangs angeführte erste oder ältere Classe, nicht blos für das Auge sondern auch nach dem Gewichte, deutlich wieder in drei Classen theilt, so dass die sogenannte zweite Classe zur vierten wird. Die schwerste aus den gut erhaltenen Münzen jeder Classe als Norm nehmend, nicht aber eine Mittelzahl (um nicht den Verlust der Abnützung auf die besser erhaltenen Stücke zu übertragen), fand ich die schwerste Drachme

der ersten Classe zu $82\frac{1}{4}$ Pariser Gran,
„ zweiten „ „ $81\frac{1}{2}$ „ „
„ dritten „ „ 80 „ „
„ vierten „ „ 79 „ „

also eine dem Vorrücken der Zeit entsprechende Verringerung des Gewichtes, was bei allen antiken Münzsystemen der Fall ist.

Diese Gewichte als Normalgewichte betrachtet, muss die Tetradrachme der ersten Classe 329 Pariser Gran wiegen. Sie ist selten, klumpig, nicht viel über vierter Grösse. Der Pallaskopf ist verhältnissmässig hoch gehoben, die Nase spitz und lang, das Auge gross und nach der Nase zu gerundet, die Haare liegen in sechs straffen Locken über der Stirne und an der Wange. Der Helm ist ohne jeden Zierath, hat breite Ohrlappen und zeigt vom Kamme nur den Ansatz. Die Eule auf der Rückseite ist plump, das vertiefte Viereck fast flach, der Ölzweig im Felde lang, die alterthümliche Schrift ΑΘΕ bei manchen Stücken kaum sichtbar. (Taf. II, Fig. 63.) Auch ist der Stempel selten rein. Letronne gibt ihr $328\frac{4}{7}$, Böckh 328·8, beide also nahe das Gewicht, das ich selbst fand. Zu schwer ausgeprägte Stücke sind mir keine vorgekommen.

Von Theilmünzen der ersten Classe scheint nur die Obole und die Triobole noch übrig zu sein. Die Obole unterscheidet sich von den späteren durch den ungezierten Helm, durch das tiefere Viereck, den unverhältnissmässig grossen Kopf der Eule, das kaum oder gar nicht angedeutete Olivenblatt und durch die manchmal nach aussen gewendete Schrift. (Taf. II, Fig. 64.) Sie soll $13\frac{17}{24}$ wiegen. Ich fand sie von 11 bis 13 nach Massgabe der Abnützung.

Die Triobole zeigt auf der Rückseite, im vertieften Viereck, einen jugendlichen, etwas nach vorwärts geneigten Kopf mit lang über den Nacken wallendem Haare, vielleicht den Kopf des Apollo. (Taf. II, Fig. 65.) Sie soll $41\frac{1}{8}$ wiegen; die meinige wiegt 41.

Die Tetradrachme der zweiten Classe ist die häufigste aller atheniensischen Silbermünzen. Abzeichen dieser Classe ist der mit drei Olivenblättern gezierte Helm, zu denen früh schon ein geschlungener Zweig, einer Schiffszierde ähnlich, kommt. Vom ältesten Style bis zu dem schönsten laufen die Münzen dieser Classe, umfassen also einen langen Zeitraum, was auch ihre Menge beweiset. Die besterhaltene Tetradrachme dieser Classe wiegt 326. Sie fallen bis 318, gut erhaltene vorausgesetzt. Um die Extreme des Styles nachzuweisen gebe ich davon drei Abbildungen. (Taf. II, Fig. 66, 67, 68.)

Von der zweiten Classe bestehen überdies:

Die Didrachme, eine so seltene Münze, dass meines Wissens nur vier Stücke bekannt sind. Mir ist im Laufe von zwanzig und mehr Jahren, für Hunderte von Tetrachmen und eben so vielen Theilmünzen der Drachme, nur eine einzige vorgekommen und diese ist leider am Rande sehr abgenützt. Die Didrachme müsste 163 wiegen. Letronne kennt eine zu 164, was auf die erste Classe deuten und sie als solche zur einzigen machen würde. Die des Museums Hunter wiegt 159, die des Pariser Cabinetes, die durchlöchert ist, $152\frac{1}{2}$, die meinige 141.

Die Drachme dieser Classe ist nicht selten. Die schwerste, die ich fand, wog 81, die leichteste 77.

Die Tetrobole; sie soll wiegen $54^1/_3$. Mir kam kein Stück vor Augen, das über 53 gewogen hätte.

Die Triobole; soll wiegen $40^3/_4$; kömmt vor von 39 bis $40^1/_4$.

Die Diobole; „ „ $27^1/_6$; „ „ „ $25^1/_2$ bis 27.

Die Obole; „ „ $13^7/_{12}$; „ „ „ 11 bis $13^1/_4$.

Das Trihemiobolion, ein ziemlich seltenes Stück; es soll wiegen $20^3/_8$; mir ist keines über 19 vorgekommen.

Das Tritimorion; soll wiegen $10^3/_{16}$; wiegt von 9 bis $9^3/_4$.

Die Halbobole; „ „ $6^{19}/_{24}$; „ meist $6^1/_2$.

Das Trihemitartimorion; „ „ $5^3/_{32}$; „ „ 5.

Das Tartimorion; „ „ $3^{19}/_{48}$; „ von 3 bis $3^1/_2$.

Diese kleinste Silbermünze hat ihren entsprechenden Werth im Dichalkus; dem Trihemitartimorion entsprechen 3 Chalken; es ist zugleich das halbe Tritimorion, so wie dieses das halbe Trihemiobolion und dieses die halbe Triobole, die selbst wieder die halbe Obole ist. Diese äusserst kleinen Unterscheidungen dürften später eingeschoben worden sein, da sie auch im Bilde der Rückseite verschieden sind. Das Trihemiobolion zeigt die Eule mit gespreiteten Flügeln (Taf. II, Fig. 69), das Tritimorion drei Mondessicheln (Taf. II, Fig. 70), (es gibt auch eine Obole mit vier Mondessicheln, Taf. II, Fig. 71), das Trihemitartimorion zeigt das Ölmass (den Kotylus) (Taf. II, Fig. 72), das Tartimorion eine Mondessichel (Taf. II, Fig. 73).

Die dritte Classe, sehr schönen Gepräges und selten, ist die Entwickelung des archaischen Styles oder die besonnene Rückkehr zu demselben. Der Helm ist ohne Zierath, mit hohem Kamme und Vorderstülpe. Das Ohr ist frei. Die Haare liegen in neun langen Locken sorgsam geordnet auf Stirn und Wange. Das Viereck der Rückseite ist scharf und tief, die Eule gedrungen, Schrift und Olivenzweig kleiner. Die Mondessichel die auf allen Tetradrachmen, Didrachmen und auf vielen Drachmen im Felde vorkömmt, ist weggelassen. Diese Tetradrachme, sechster Grösse, wiegt 320. (Taf. II, Fig. 74.)

Von Theilmünzen dieser Classe sind vielleicht das Tritimorion und die Halbobole erhalten, wenigstens gibt es deren mit ähnlichem Helme.

Die vierte Classe, breiter und dünner ausgeschlagen, siebenter bis neunter Grösse, enthält die zahlreichen Tetradrachmen mit Monogrammen oder Magistratsnamen, mit Symbolen und Prägezeichen, gezierten aber nachlässigen Styles, offenbar dem Verfalle der Kunst angehörig. Sie schwanken im Gewichte von 300 bis 316 Par. Gran. Dass die Hunter'sche Sammlung eine zu 331 aufführt, ist mir bekannt. Wenn sie nicht unecht ist, was in dieser Classe nicht selten, so ist sie die einzige dieses Gewichtes.

Es gibt von dieser Classe auch Drachmen und Triobolen; andere Theilmünzen sind mir nicht bekannt. Ich vermuthe, dass keine bestanden und die der zweiten Classe den Dienst thaten und regelmässig nachgeprägt wurden.

An die Silbermünzen reihen sich nach unten die Kupfermünzen. Aus Suidas wissen wir, dass das Lepton der siebente Theil des Chalkus war; aus Pollux kennen wir einzelne Bezeichnungen der Kupfermünzen und dass der doppelte Chalkus der Viertelobole an Werth gleich kam. Da die Viertelobole in der dritten Epoche aus welcher die ältesten Æ. sein mögen, $3^1/_3$, der schwerste Dichalkus aber an 250 wiegt, so stellt sich für die Münze ein Verhältniss des Silbers zum Kupfer wie 1 zu 75 heraus.

Von Kupfermünzen haben wir:

den Dichalkus, zwischen 180 und 250 Gran.

den Chalkus, „ 105 „ 150 „

das Symbolon, „ 65 „ 85 „

das Trikollybon,	zwischen 50	und 60	Gran,
das Dikollybon,	„ 30	„ 45	„
das Kollybon oder Letpon	„ 15	„ 25	„

Ziehen wir vom Silber die Reihe nach oben, so haben wir das Gold. Pollux spricht von dem atheniensischen Goldstater und sagt, dass er seine Vielfachen und seine Theile hatte. Aus anderen Goldmünzen die nach attischem Fusse geprägt wurden, ersehen wir, dass diese Theile Hälften, Viertel und Achtel waren, also die Theilungsziffern 2 und 5. Ersetzen wir mit diesen bekannten Grössen die entsprechenden Glieder der Eingangs aufgestellten Reihe, so haben wir die folgende:

in Obolen:	6,	8,	12,	15,	24,	30,	48,	60,	96,	120.
in Drachmen:	1,	$1^1/_3$,	2,	$2^1/_2$,	4,	5,	8,	10,	16,	20.
in Theilen des Goldstaters:	$^1/_{20}$,	$^1/_{15}$,	$^1/_{10}$,	$^1/_8$,	$^1/_5$,	$^1/_4$,	$^2/_5$,	$^1/_2$,	$^4/_5$,	1.
	Drachme.		Didrachme.	Achtelstater.	Tetradrachme.	Viertelstater.		Halbstater.		Stater.

Der Stater ist durch die neueren Entdeckungen ausser Zweifel gesetzt. In mehreren Funden waren Stateren von Athen mit makedonischen, syrischen und Insel-Münzen zusammen. Auf der Akropolis wurde zu meiner Zeit eine im Schutte gefunden, die unbezweifelbar echt ist und sich dermalen im königl. Museum in Athen befindet. Sie wog $162^2/_3$. — Der Halbstater ist gleichfalls vorhanden. Im Nachlasse meines Freundes H. Borrell, dessen Eifer, Kenntniss und Treue die Wissenschaft so viel verdankt, befindet sich einer. Er wiegt $80._9$ *). Viertel- und Achtelstateren sind mir nie vorgekommen. Sie bestanden vielleicht nicht, ebenso wenig als die 8 und 16 Drachmenstücke in Æ., da die bestehenden Münzsorten für diese vier Werthe ausreichten. — Das Achtobolenstück bestand aber nach Pollux (IX, 62) in Gold und hiess Hemiekton. Es war somit der erste Zahn, womit die N. in die Æ. eingriffen. Echt ist mir keines vorgekommen, doch sah ich mehrere falsche. Die Münze Nr. 2, die Mionnet im Suppl. gibt und die $14^1/_4$ wiegt, passt mit ihrem Gewichte so wenig, dass ich sie nicht für echt halte. Die Münze eben dort unter Nr. 1 könnte nach der Grösse ein Viertelstater sein. Das Gewicht ist nicht angegeben.

Zwei Stateren der Sammlung Thomas wiegen 162 (mit sehr geringem Aufschlag darüber und darunter). Borrell nahm von vier Stateren das Durchschnittsgewicht und fand es zu $159^1/_2$. Das höhere ist das richtige und wird durch die Golddrachme bestätiget.

Hatte man ein Zehndrachmenstück in Gold, so konnte man auch aus irgend einem Grunde veranlasst werden, denselben Werth in Silber auszuprägen, überhaupt Werthe nach der Theilungsziffer 5 zu geben. Nur gehörten sie nicht mehr zu dem ursprünglichen Systeme oder gingen vielmehr nicht aus demselben hervor, sondern kamen erst mit der Goldpräge. Pollux spricht in einer zwar unsicheren Stelle (IX, 60) von dem Pentedrachmon. Aristophanes erwähnt des Pentechalkons in einer Weise, dass man darin eine Münze und nicht blos den Ausdruck eines Werthes sehen muss. Suidas spricht von dem Pentobolon, obwohl unklar, ob als Werth ob als Münze. Wenn nun aus unseren Theilungsziffern 2 und 7 allerdings keine dieser Münzen hervorgeht, so ist doch schon das Pentedrachmon als Viertelstater in Gold eine mögliche und sogar wahrscheinliche Münze. Wir haben auch im Symbolon ein Pentelepton und es ist sonach das aristophanische Pentechalkon wenigstens nicht unmöglich. Aber wir können noch weiter gehen: auch das Pentobolon des Suidas ist nicht blos möglich, sondern es besteht. Es gibt eine Æ. $2^1/_2$ bis 3, von 62 bis 65 Par. Gran Gewicht, mit den gewöhnlichen Münzbildern Athens, doch veränderten Styles. Der Helm der Pallas gleicht ganz demjenigen auf der bekannten Æ mit dem blitzschleudernden Jupiter. Die Rückseite zeigt die Eule.

---

*) Dermalen in meiner Sammlung.

rechts, mit halbgeöffneten Flügeln und ein zweigehenkeltes Gefäss davor (Taf. II, Fig. 75); genau dasselbe Bild auf Vor- und Rückseite wie auf Pentelepta mit ΑΘΗ, die gleichfalls bekannt sind. Dasselbe Gefäss erscheint als Unterlage der Eule auf allen Æ. der vierten Classe und auf vielen Kupfermünzen Athens. Die Legende auf dem Pentobolon ist ΑΘΕ, das Ε nach innen gewandt wie auf den meisten Triobolen. Die Münze gehört auch nach diesen Andeutungen einer späteren Zeit, der Zeit kurz vor oder mit Beginn der vierten Epoche an. Damals musste die Obole $13^1/_6$, das Pentobolon also $65^5/_6$ haben. Das Besterhaltene aus den meinigen wiegt, wie oben gesagt, 65. Diese Übereinstimmung scheint mir schlagend.

Nun haben wir noch eine Münze zu erwägen, die seltenste aus allen. Schon Brönsted in seinen 1830 in Paris erschienenen „Reisen und Untersuchungen in Griechenland", hatte aus der Sammlung des früheren englischen Botschafters in Konstantinopel, Lord Strangford, eine Dekadrachme Athens bekannt gemacht, die Mionnet für eine Oktodrachme hielt und als solche bekannt machte (Suppl. Nr. 7), weil er sie nur aus einer Zeichnung kannte und Brönsted ihr Gewicht nicht angibt. In der Sammlung Thomas befand sich eine zweite, zu $810 \cdot_6$ Par. Gran Gewicht. Ich habe sie nicht gesehen, kann also über ihre Echtheit nicht urtheilen. In Athen sah ich eine ziemlich gut nachgebildete, aber etwas zu schwere, in der Hand eines Herrn Orlando. Ich erkannte sie für falsch und das sichere Auge meines Freundes Borrell bestätigte dieses Urtheil. Dagegen besass ein Mann aus Nauplia, Michel Jatros, eine, die durch Patina, Styl und Gewicht sich als unbezweifelbar echt auswies und die auch Borrell dafür erkannte. Ich habe sie vor kurzem an mich gebracht. Hier ihre Beschreibung:

Æ. 10. 803. — Behelmter Kopf der Pallas, älteren Styles, rechts, mit Ohrgehäng und Perlenschnüren am Halse; der Helm mit drei Oliven-Blättern und Schiffszierde; der Kamm gefiedert. Rv. Α-Θ-Ε (rückläufig). Eule mit gespreiteten Flügeln, von vorne. Im Felde Ölzweig. Das Ganze im vertieften Vierecke. (Taf. II, Fig. 76.)

Der zweiten Classe angehörig müsste sie eigentlich 815 wiegen. Sie kann durch Abnützung etwas verloren haben, war aber doch wahrscheinlich etwas leichter ausgeprägt oder der Zeit der dritten Classe nahe, wo die Dekadrachme nur mehr 800 gewogen haben würde. Mit der Dekadrachme in Gold (dem Halbstater) verglichen, stellt sich das Verhältniss des Goldes zum Silber wie 1 zu 10, wie es nach Livius (XXXVIII, 11) im Frieden zwischen den Ätoliern und Rom ausbedungen war. Kann man vielleicht daraus auf das Alter der Münze und auf die Dauer der zweiten Epoche schliessen? Ich glaube, ja. Ich habe mir schon erlaubt Eingangs zu sagen, dass mir die Münzen der vierten Classe ihres Styles wegen bereits in die Zeit des Verfalles gehörig erscheinen; die der dritten aber bilden entweder keine eigene Classe, d. h. sie sind in die zweite eingeschoben, oder wenigstens eine sehr kurz dauernde, die die früheren durchaus nicht verdrängte.

Ich erlaube mir noch ein paar Worte über die vor-solonischen Münzen Athens. Es wäre an sich schon unnatürlich, dass Athen, so nahe an Ägina gelegen, vor Solon keine Münzen gehabt haben sollte. Hierzu kommt das bestimmte Zeugniss der Alten, die des atheniensischen Staters mit dem Bilde des Stieres, einer Didrachme, erwähnen, wie Pollux (IX, 60) und Plutarch im Theseus. In den Drakonischen Gesetzen kommt eine Geldstrafe von 20 βοῦς vor und Solon selbst gab ein Gesetz gegen Münzverfälscher. Dennoch ist keine einzige der vor-solonischen Münzen bekannt und diejenigen die ich selbst dafür annahm, gehören sicher nach Amphipolis oder Thermä. Da Solon die Mine so ausmünzte, dass 100 Drachmen früheren 73 gleichkamen, so kann die vor-solonische Drachme nicht unter $112^{24}/_{73}$ Par. Gran gewogen haben. Böckh setzt ihr Normalgewicht wahrscheinlich ganz richtig auf $114^1/_6$. Dieser Umstand entscheidet gegen alle vermeintlich vor-solonischen atheniensischen Münzen. Wir müssen erwarten, bis irgend ein glücklicher Fund uns eine solche bringt.

Was nun unter den bekannten atheniensischen Münzen die abweichenden betrifft, so habe ich aus der zweiten Classe nur eine die Erwähnung verdient. Es ist dies eine Tetradrachme zu 321, die statt der gewöhnlichen Aufschrift ΑΘΕ unbekannte Zeichen trägt, und zwar vor der Eule ΠΙΚΛ; hinter der Eule aber ΟЄ. Das Gepräge ist nicht barbarisch. Auf der Wange des Kopfes ist eine Krabbe als Einschlag. (Taf. III, Fig 77.)

Vierte Classe mit Monogrammen:

Tetradrachmen: Æ. 11¼. 297. Mit ✱. ₩. Dioskurenhauben.

Æ. 9. 317½. Mit E. N. Füllhorn.

Æ. 9½. 314. Wie Mionnet II, Nr. 34, doch im Abschnitte AH.

Æ. 11. 319. Dieselbe. Doch im Abschnitte ΣΦ.

Drachmen: Æ. 4½. 73. Mit H. Zwei Ähren an einem Stiele. Auf der Diota Ω.

Æ. 5. 78. Zur Tetradrachme Mionnet, II, Nr. 41.

Vierte Classe mit Magistratsnamen die in bekannten Sammlungen nicht vorkommen oder wenigstens nicht in dieser Folge:

Tetradrachmen:

Æ.	8.	314.	ΑΜΜΩΗΙΟΣ. ΑΠΟΛΛΩΝ. ΚΑΛΛΙΑΣ.	Zwei Fackeln.	—	ΣΟ.
„	8.	311.	„ ΕΠΙΦΑΝΗΣ. „	„	N.	Σ̄.
„	8.	313.	„ ΕΥΒΙΟΣ. „	„	—	ΠΕ.
„	8.	317.	„ ΗΡΑΚΛΕ. „	„	Δ.	ΜΕ.
„	8½.	308.	ΑΜΦΙΚΡΑΤΗΣ. ΕΠΙΣΤΡΑΤΟΣ.	Zwei Ähren.	Δ.	ΜΕ.
„	8½.	312.	ΑΝΔΡΕΑΣ. ΧΑΡΙΝΑΥΤΗΣ. ΑΜΥΝ.	Zwei Götterbilder.	—	ΑΠ.
„	8½.	311.	„ „ ΑΜΥΝΟΜ.	„ „	Δ.	ΣΟ.
„	8½.	312.	ΑΝΤΙΟΧΟΣ. ΚΑΡΑΙΧΟΣ. ΑΒΡΩΝ.	Elephant.	—	—
„	9.	318.	ΑΠΕΛΛΙΚΩΝ. ΓΟΡΓΙΑΣ. ΑΡΓΟΣ.	Greif.	Λ.	—
„	9.	294.	„ „ ΔΙΟΓ.	„	B.	ΔΑ.
„	7.	gebrochen.	„ „ ΧΑΡΕΙΣΙΟ.	„	M.	ΕΠΙ.
„	8.	316.	„ „ ΧΑΡΩ.	„	M.	ΑΠ.
„	7.	297.	ΑΡΙΣΤΙΩΝ. ΦΙΛΟΝ. ΑΓΕΣ.	Pegasus.	—	—
„	8.	308.	„ „ ΘΕΟ.	„	B.	ΑΠ.
„	8.	314.	ΑΡΟΠΟΣ. ΜΝΑΣΑΤΟ. ΠΟΛ.	Cupido.	Δ.	ΔΗ.
„	8.	315.	Dieselbe.		Æ.	ΔΗ.
„	8.	313.	Dieselbe.		Z.	ΣΟ.
„	7.	305.	ΑΦΡΟΔΙΣΙ. ΑΠΟΛΗΞΙ. ΑΡΙΣΤΑΡ.	Nike.	—	—
„	7.	312.	„ ΔΙΟΓΕ. ΑΘΗ.	Doppeltes Füllhorn.	—	ΣΦ.
„	8.	316.	„ „ ΕΠΙΜΕ.	„ „	Λ.	ΜΕ.
„	9.	315.	ΑΧΑΙΟΣ. ΗΛΙ. ΕΥΔΗΜΟΣ.	Füllhorn und Ähren.	H.	ΣΦ.
„	8.	303.	„ „ ΗΡΑΚΛΕ.	„ „ „	Z.	ΣΦ.
„	8.	315.	„ „ ΠΥΘΟΚΛΗΣ.	„ „ „	—	ΜΕ.
„	8.	314.	ΔΑΜΩΝ. ΣΩΣΙΚΡΑΤΗΣ. ΑΡΙΣΤΩΝ.	Köcher.	H.	—
„	8.	300.	„ „ ΜΙΚΟ.	„	H.	ΑΠ.
„	8.	302	ΔΑΜΟΣΤΡΑΤΟΣ. ΠΟΣΗΣ.	Ceres mit Fackel und Schale.	K.	ΣΟ.
„	8.	291.	ΔΕΙΝΟΚ. ΕΠΙΓΕΝΗ. ΣΩΣΑΝΔΡΟΣ.	Adler auf dem Blitze.	—	ΜΕ.
„	9.	320.	ΔΗΜΕΑΣ. ΕΡΜΟΚΛΗΣ. ΕΥΠΕΙ.	Flos isiaea.	—	ΔΗ.
„	9.	315.	ΔΙΟΓΕ. ΠΟΣΕ. ΕΡΜΟΚΡΑ.	Bacchante mit Thyrsus.	—	ΜΕ.

Æ.	8.	315.	ΔΙΟΝΥΣΙ. ΔΙΟΝΥΣΙ. ΑΙΣΧΙ.	Sol in der Quadrige.	Κ.	Σφ.
„	8.	307.	ΔΙΟΤΙΜΟΣ. ΜΑΓΑΣ. ΕΧΕΣΘΕΝΗΣ.	—	Σ.	ΠΕ.
„	8.	313.	„ „ ΗΡΑΚΛΕΟΔ.	—	—	ΠΕ.
„	$10^{1}/_{2}$.	312.	ΔΩΡΟΘΕ. ΔΙΟΚΛΕ. ΔΙΟΦ.	Halber Löwe	ΜΕ.	ΜΕ.
„	7.	301.	ΔΩΣΙΔΕΟΣ. ΧΑΡΑΣ.	Fortuna.	Β.	—
„	8.	296.	ΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣ. ΑΓΑΘΟΚΛΗ. ΛΥΣΙ.	Artemis.	Β.	ΜΕ.
„	8.	315.	ΕΥΜΑΡΕΙΔΗΕ. ΚΛΕΟΜΕΝ ΑΡΙ.	Ceres auf der Biga.	Κ.	Σφ.
„	8.	314.	„ „ ΜΗΤΡΟ.	„ „ „ „	Η.	ΣΩ.
„	8.	311.	ΖΩΙΛΟΣ. ΕΥΑΝΔΡΟΣ. ΚΡΙΤΩΝ.	Biene.	Κ.	Σφ.
„	9.	309.	„ „ ΣΩΚΡΑ	„	—	ΠΑ.
„	9.	306.	ΗΡΑ. ΑΡΙΣΤΟΦ. ΑΡΧΕ.	Bogen, Köcher, Keule.	—	ΑΝ.
„	9.	308.	„ „ ΠΟΛΥ.	„ „ „	—	—
„	8.	314.	ΗΡΑΚΛΕΙΔΗΣ. ΕΥΚΛΗΣ. ΣΩΣ.	Nike.	—	ΜΕ.
„	8.	284.	„ „ ΧΑΡΜΙΟ.	„	Ε.	ΜΕ.
„	7.	319.	ΘΕΜΙΣΤΟ. ΘΕΟΠΟΜΠΟΣ. ΑΜΕΝΟΡ.	Schiffstrophäe.	—	Σφ.
„	7.	282.	ΘΕΟΦΡΑ. ΣΩΤΑΣ	Geflügelter Blitz.	—	—
„	$7^{1}/_{2}$.	316.	ΚΑΡΑΙΧ. ΕΡΓΟΚΛΕ. ΤΙΜΟ.	Schiffsschnabel.	Α.	ΜΕ.
„	9.	314.	„ „ ΚΛΕΟΜ.	„	—	Σφ.
„	7.	307.	ΛΥΣΑΝ. ΓΛΑΥΚΟΣ. ΑΘΗΝΟΒΙ.	Cicade.	—	—
„	9.	310.	ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ. ΑΡΙΣΤΟΔΗ. ΔΗΜΟΣΘΕ.	Traube.	—	ΣΟ.
„	7.	307.	ΝΙΚΗΤΗΣ. ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ. ΔΡΟΜΟ.	Medusenhaupt.	—	ΑΠ.
„	7.	311.	„ „ ΚΛΕ.	„	Δ.	ΜΗ.
„	10.	273.	ΝΙΚΟΓΕΝΗΣ. ΚΑΛΛΙΜΑΧΟΣ. ΑΡΙΑΡΑΘΗΣ.	—	Μ.	ΔΙ.
„	8.	318.	ΠΟΛΕΜΩΝ. ΑΛΚΕΤΗΣ. ΔΗΜΗ.	Dreifuss.	Γ.	ΜΕ.
„	8.	314.	Dieselbe.		—	ΣΩ.
„	$8^{1}/_{2}$	318.	ΦΑΝΟΚΛΗΣ. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ. ΑΛΕΞΑΝ.	Diana Lucifera.	Σ.	ΣΟ.
„	$8^{1}/_{2}$.	317.	„ „ ΣΤΡΑΤΙΟΣ.	„	Α.	ΜΕ.

Halbdrachme. Æ. 3. 37. — ΚΛ. ΣΚ. ΑΝΤΙ. Die Eule, nicht auf der Diota sondern auf einer Fackel.

Ich erlaube mir zu diesen Münzen nur die Bemerkung beizufügen, dass mir der Name Antiochus, Mithradates, Ariarathus u. s. w., die sich auf einigen finden, durchaus keinen Anhaltspunct zu chronologischen Bestimmungen zu geben scheinen. Nichts ist natürlicher, als dass diese Namen auch von Magistraten getragen wurden und dass diese selbst die Symbole der Könige annahmen, deren Namen sie trugen.

Dichalci. Æ. 6. — Kopf der Artemis, rechts, den Köcher auf der Schulter.

Rv. Α-ΘΕ. Athenäa, behelmt und bekleidet, rechts aufrecht; in den Händen Spindel und Faden.

Dieselbe Rückseite hat auf Dichalken als Vorderseite auch den Kopf des Jupiter, so bei Mionnet, II, Nr. 282, wo, was er für eine Eule nahm, die volle Spindel sein dürfte.

Æ. $6^{1}/_{2}$. — Brustbild der behelmten Pallas, rechts.

Rv. ΑΘΗΝΑΙΝΩ (sic). Triptolem, eine Lanze in der Linken, auf dem Wagen, bespannt mit zwei Schlangen, links; vor ihm Ceres mit Fackel und Ähren; hinter ihm Proserpina.

Chalci. Æ. 4. — Kopf der Ceres, mit Ähren bekränzt, rechts.

Rv. ΑΘ-Ε. Zweigehenkelte, bedeckte Lekane, mit Palmen geschmückt; im Felde eine Eule und Θ.

Æ. 5. — Brustbild der behelmten Pallas, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΑΘΗΝΑΙΩΝ. Pallas mit der Spindel, wie auf den Dichalken; hinter ihr eine Säule, auf der ein Adler zu sitzen scheint.

Æ. 5. — Brustbild wie oben.

Rv. ΑΘΗΝΑΙΩΝ. Triptolem auf dem Schlangenwagen, links; auf einer anderen die behelmte Pallas in einer Biga im vollen Laufe, rechts; auf einer dritten Ceres auf dem Schlangenwagen, links; auf einer vierten Pallas, aufrecht links; sie lehnt den Speer an einen Ölbaum, auf welchem eine Eule sitzt, und hält mit der Linken den Schild am Boden; ähnlich mit Mionnet, Suppl. Nr. 247 und 254.

Symbola. Æ. $3^1/_2$. — Behelmtes Brustbild der Pallas, rechts.

Rv. ΑΘΗΝΑΙΩΝ. Theseus, rechts sitzend, die Linke auf die Keule gestützt. Wahrscheinlich Mionnet, Suppl. Nr. 352.

Æ. 3. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΑΘΗ. Artemis, den Köcher auf dem Rücken, rechts schreitend; sie hält mit beiden Händen eine brennende Fackel.

Tricollybon. Æ. $2^1/_2$. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΑΘΕ. Fackel mit Bändern behängt. — Cadalvene gibt pag. 163 eine ähnliche die nach der Grösse ein Lepton sein muss.

Dicollyba. Æ. 2. — Kopf der Artemis, rechts.

Rv. ΑΘΕ. Zwei Ähren gekreuzt, in einem Olivenkranze; manchmal auch nur in einem Kreise.

Æ. 2. — Heuschrecke, rechts schreitend, in einem Kreise.

Rv. ΑΘΗ-ΝΑΙΩ-Ν in einem Olivenkranze.

Lepton (Collibon). Æ. 1. — Bärtiger Kopf des Neptun, rechts.

Rv. ΑΘΕ. Behelmtes Brustbild der Pallas, rechts.

Wenn ich nicht irre, befindet sich diese Münze in der Sammlung in Dresden.

Die Gestalt und Stellung der Eule oder des Gefässes das sich häufig auf atheniensischen Kupfermünzen findet, begründet eine Menge Verschiedenheiten die ich hier nicht hervorheben will.

Megara. Ich will hier blos bemerken, dass sich von Mionnet, II, Nr. 310, auch die Theilmünzen AR. $2^1/_2$ zu 38 Par. Gran und AR. $1^1/_2$ zu 28 vorfinden, ferner eine AR. 5 zu $146^1/_3$. Was Mionnet, Suppl. Nr. 366 betrifft, so wiegt die meinige 60 und eine Theilmünze AR. $2^1/_2$ mit ΜΕΓ zwischen drei triquetra-artig verbundenen Mondessicheln (wahrscheinlich Mionnet, Suppl. IV, pag. 281, Nr. 54) 28.

Aegina. Zwei Epochen sind schon für das Auge deutlich; man pflegt sie nach dem Bilde der Seeschildkröte und der Landschildkröte zu unterscheiden. Das Gewicht entspricht dieser Theilung.

Das Normalgewicht des äginätischen Staters ist nach Böckh 274. Alle Stateren der ersten Epoche, die ich besitze, schwanken zwischen 224 und 234, sind also bereits herabgegangene Stücke. Auch Mionnet kennt keine schwerere. Ist das Gewicht der Stateren Philipp's II. von Makedonien äginätisch, so müssen alle mir bekannten äginätischen Stateren jünger sein, denn die Philippe fallen (wenn sie gut erhalten) alle zwischen 261 und 271. Sind aber Philippe, und zwar in Menge, bis auf uns gekommen, warum sollen alle gleichzeitigen oder früheren Äginäten verloren sein? Das ist um so weniger anzunehmen, als viele derer die wir haben, in länglicher Form wie abgeschlagene Silberbarren oder klumpig sind. So lange man im Gewichte zahlte, war es gleichgültig, ob die Münzen vollwichtig waren oder nicht. Bei kleinen Beträgen, wo man zählte, nicht wog, musste man aber auf Treue und Glauben nehmen.

Die Theilmünzen des Staters der ersten Epoche die ich besitze, sind:

Der	Halbstater	von	104	bis	120.
„	Viertelstater	„	$54^1/_4$	„	$57^1/_2$.
Die	Obole	„	15	„	22.
„	Halbobole	„	$7^1/_2$	„	12.
„	Viertelobole	„	—	—	$5^1/_2$.

Pollux sagt: die äginätische Drachme enthalte 10 attische Obolen. Das gäbe als Normalgewicht 137. Von diesem Gewichte gibt es keinen äginätischen Halbstater. Nimmt man aber die attische Obole herabgegangen bis auf $11^1/_2$ und 12, so entsprechen zehn solcher Obolen allerdings den vorhandenen äginätischen Drachmen oder äginätischen Halbstateren.

Konnte man sich für den Halbstater der Bezeichnung Drachme bedienen, so mochte auch diese Drachme in 6 Obolen zerfallen. Dafür scheint auch eine Stelle des Thucid. V, 47 zu sprechen, wo dem Fusssoldaten eine Triobole und dem Reiter eine Drachme Sold zugesprochen wird; es geht aber aus anderen Stellen hervor, dass der Reiter das Doppelte des Fusssoldaten an Sold erhielt. Auch Böckh ist dieser Ansicht. Die Gewichte der vorhandenen Münzen passen freilich schlecht.

Der	Stater	der	zweiten	Epoche	wiegt	in	meinen	Stücken	von	224	bis 233.
„	Halbstater	„	„	„	„	„	„	„	„	99	„ 108.
„	Viertelstater	„	„	„	„	„	„	„	„	48	„ 56.
Die	Obole	„	„	„	„	„	„	„	„	16	„ $17^1/_2$.
„	Halbobole	„	„	„	„	„	„	„	„	7	„ $7^1/_2$.

Die Münzen der zweiten Epoche sind im Gepräge weit schärfer, wogegen bei denen der ersten die Abnützung in Anschlag gebracht werden muss. Sie tragen nicht selten AI. NI. AIΓI und verschiedene Beizeichen, wie Delphin, Kügelchen u. s. w.

Das Schwankende der äginätischen Ausprägung mochte es sein, was Alexander den Grossen vermochte, das fester stehende attische Schrot statt des unsicheren äginätischen anzunehmen.

Æ. 3. — Bukranium; darüber zwei Kügelchen.
Rv. Delphin; darunter AI.

Æ. 2. — Wie Mionnet, Suppl. Nr. 45, doch mit A;
eine andere mit A-P;
eine dritte mit Σ.

Æ. 2. — Kopf der Äginä, rechts; die Haare im Knoten aufgebunden.
Rv. Gewöhnliches äginätisches fünffach getheiltes Viereck.

Die Epoche der Aufzeichnung der olympischen Spiele ist wohl die wahrscheinliche der Einführung des Geldes das eine asiatische Erfindung sein dürfte. Der olympische Gottesfriede, die Regelung der Spiele setzen eine Zeit des Bestrebens nach Ordnung im Inneren voraus. Die Dorier waren seit mehreren Generationen festsitzend; Kämpfe und Einwanderungen hatten aufgehört; das asiatische Griechenland war in Blüthe; Verkehr, Handel, Anbau waren in vollem Zuge. Keine Stelle die Geldes erwähnt, geht über die 4. Olympiade zurück. In Sparta zahlte man damals noch mit rohem Golde und Silber, aber doch schon mit diesem (Paus. III, 123), das also zugewogen werden musste; der natürliche Übergang zum Gelde war sonach gegeben. Pheidon lebte in der 8. Olympiade, d. h. unmittelbar vor der Zeit, wo schon vom Gelde die Rede ist, Olymp. IX, 3 (Paus. IV, 8, 2). Die Massregel, die Silberstücke von irgend einem bequemen Gewichte mit einem Stempel oder Bilde zu versehen und dadurch zu beglaubigen, d. i. die Geldpräge, konnte am sichersten aus Pisa, dem damaligen Mittelpuncte Griechenlands, ausgehen. Sie war eine vereinende Massregel, wie die Spiele selbst, und eben Pheidon war es, der auch die Spiele einrichtete. Noch stand Pisa

damals, noch waren Pelopiden dort die mit Asien zusammenhingen; es ragte an Bildung voran, sonst würde es nicht der Mittelpunct des damaligen Griechenlandes geworden sein. Aus diesem Centrum der Bildung ging also die Massregel am natürlichsten hervor. Ägina aber scheint die Prägestätte und der Markt für die Münze geworden zu sein, die in erster Zeit das Geld der ganzen dorischen Halbinsel war. Die Schildkröte, das durch die ganze autonome Zeit beibehaltene Münzbild, dürfte auf einer peloponnesischen Mythe beruhen, oder es verglich sich die Insel selbst mit einer Schildkröte die, wie der Seemann so häufig sie sieht, auf der Oberfläche des Meeres ruhend liegt, oder endlich das Bild hatte Zusammenhang mit dem Poseidondienste der auf dieser Insel der älteste gewesen zu sein scheint.

Salamis *Ins.* Æ. 2. — Kopf der Artemis-Munychia, rechts.
Rv. ΣΑΛΑ-ΜΙΝΙΩΝ. Lanzenspitze.

Achäischer Bund. Triobolen:

Aegira.	38.	Vordertheil einer sitzenden Ziege.	Π.	Π-Ο.
	44.	„ „ „ „	ΞΕ.	
	39.	„ „ „ „	Η.	Ν-Ι.
	50.	„ „ „ „	—	ΑΑ.
	38.	Ziege aufrecht.		Ε-Ρ-Α.
Argos.	45.	(Der Jupiterkopf, links). Ꝁ.		Wolfskopf.
Corinth.	44.	Dreizack. Ꝁ.		
Cleitor.	43.	Κ-Λ-Η.		
Elis.	43.	FA.	Α-Ν.	
	43.	FA.	CΩ-CIAC.	
	40½	FA. I.	Blitzstrahl.	
	44.	ΨΑΕ. FA.	ΝΙ. „	
	36.	Φ. ⩅.	⩆. „	
	40.	Χ. ⩅.	⩆. „	
	44.	ΑΙ. Α-Ε.	ΔΙ. „	
Lacedaimon.	42.	⩚. Dioskurenhauben.	ΕΥ.	
	45.	⩚. „	⩚.	
Megara.	43.	Leier. ΣΩ.	Ρ.	
	42.	„ ΔΙ.	ΔΟ.	
	42.	„ ΜΕ.	ΓΩ.	
Messene.	46.	(Der Kopf links) ΝΕ. Ξ-Ε.	ΧΓΕ.	
Patrae.	45.	ΑΧ. Α-ΠΑ.	Delphin.	
	44.	⩗. ΞΕ-ΠΑ.	„	
	45.	ΕΥ. Α-ΠΑ.	„	
	43.	ΠΑ. Φ-Χ.	„	
	40.	ΑΠ. ΑΡ-Π.	„	
	44.	Α. Ξ-Ε.	„	
Pellene.	43½.	Α. Π-Α.	Dreizack Α/.	
Tegea.	44.	Τ-Ε.		

Kupfermünzen mit denselben Typen der Triobolen sind nicht häufig. Ich führe hier deren zwei auf:
Æ. 2. — Auf der Rückseite nur das Bundesmonogramm in einem Kranze.
Æ. 3. — Dasselbe mit Χ-Μ. (Megalopolis).

Bundesmünzen in Æ. mit Jupiter Nicephorus und der sitzenden Concordia.
Phigalea mit ΚΛΕΟΔΙΚΟΣ.
Dymae ohne Magistratsnamen.
Caphya mit ΚΛΕΑΡΧΟΥ.
Pagae ohne Magistratsnamen.
Sicyon mit ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΣ.
Tegea mit ΘΡΑΣΕΑΣ.

Aegium *Achaiae.* Æ. 3. — Lorberbekränzter Kopf des Jupiters Homagyrius, rechts.
Rv. ΑΙΓΙ-ΕΩΝ in einem Lorberkranze. (Taf. III, Fig. 78.)

Corinthus *Achaiae.* Wenn man ein paar Stateren des britischen Museum ausnimmt, wovon der eine aus Borrell's Sammlung an 242 Pariser Gran wiegt, so passt der äginätische Fuss zu keinem der zahlreichen korinthischen Stateren, auch nicht zu denen der ältesten Art mit dem fliegenden Pegasus und dem gezahnten Vierecke, die in der Mehrzahl 158 wiegen und höchstens bis 166 steigen. Der schwerste der zweiten Epoche (mit dem Pallaskopf im vertieften Vierecke) wiegt 172; der der dritten 163. Der leichteste aus den mir bekannten gut erhaltenen äginätischen Stateren wiegt aber $217^1/_2$. Wie tief also dieser Stater im Laufe der Zeit auch herabgegangen sein mag, nie sank er bis zum Werthe der korinthischen Didrachme.

Wenn man die Münzen der solonischen Epoche, diejenigen Alexander's I. von Makedonien und andere, die mit Sicherheit in das fünfte Jahrhundert vor Christi fallen, mit den ältesten Stateren Korinths von 158 bis 166 Gewicht aus dem Gesichtspuncte der Kunst und Arbeit vergleicht, so kann man sich kaum entschliessen, diese letzteren nicht für älter zu halten. Aber sie sind es nicht. Das Gewicht entscheidet; es ist das solonische.

Da aber schon Pheidon den Korinthern Geld schlug und, wenn auch wahrscheinlich damals für alles Land der Dorer nur eine Münze bestanden haben mag, Korinth doch sicher sehr früh das eigene Münzbild aus seiner Landesmythe annahm, den äginätischen Fuss aber beibehielt, so sind die beiden oben erwähnten Stateren des britischen Museums aus vor-solonischer Zeit, obgleich bereits nach einem herabgegangenen äginätischen Fusse, da nach dem Normalgewichte der Stater 274 haben müsste. Wenn Pollux, nach Aristoteles, den korinthischen Stater zu 10 äginätischen Obolen setzt, was ihn auf $228^1/_3$ bringen würde, so ist wenigstens keine derlei Münze heute vorhanden. Die beiden im britischen Museum sind schwerer, alle übrigen bedeutend leichter. Oder man müsste annehmen, dass Aristoteles von einer Zeit spricht, wo die äginätische Obole bereits auf 17 herabgegangen war (die Mehrzahl der heute gefundenen hat dieses Gewicht das eine Zeit durch fest gewesen sein mag). In diesem Falle wäre der korinthische Stater allerdings aus dem äginätischen Obolengewichte hervorgegangen (der von 158 bis 172 nämlich) und Solon hätte vielleicht selbst seinen attischen Fuss dem der damals schon vorwiegenden Handelsstadt angepasst. Bei dieser Annahme eines nicht lange vor Solon auf das damalige äginätische Obolengewicht begründeten eigenen korinthischen Fusses, würde sich auch der Styl der Stateren der sogenannten ersten Epoche erklären, der, einmal angenommen, auch nach Solon fortgedauert haben kann.

Nehmen wir die Theilmünzen der ersten Epoche (gleichfalls mit dem Pegasus, ganz oder halb, mit dem ϙ und dem gezahnten Vierecke), so kenne ich deren von 43 (durchlöchert) bis 52, von $24^1/_3$ bis 25, von $11^1/_2$ und von $6^1/_2$. Hierzu mag noch eine Æ. 1 gehören mit einem Pferdekopfe und mit unregelmässigem Einschlag. Sie wiegt 9. Ich fand sie in Korinth selbst. Es sind Drittel-, Sechstel-, Zwölftel- und Vierundzwanzigstel-Stateren, und nennt man den Stater eine Didrachme, so sind es Tetrobolen, Diobolen, Obolen und Halbobolen. Die zwischen den beiden letzten eingeschobene Münze aber ist ein Tritimorion.

Dass die Drachme ursprünglich nicht in der korinthischen Theilung lag, sondern der Stater die Münzeinheit war, geht wohl daraus hervor, dass auch nicht eine eigentlich korinthische Drachme bekannt ist.

Wohl aber erscheint die Drachme als Colonialmünze z. B. in Corcyra und Sicyon. Als eine solche betrachte ich auch die von Herrn v. Köhne in seinem Briefe an Fürsten Theophil Gagarin 1847 beschriebene, die aus einem Funde in Sicilien kömmt. In der Stelle des Thucydides (I, 27) ist der Drachme nicht als Münze, sondern als Werth erwähnt. Alle Münzen der ersten Epoche, mit alleiniger Ausnahme vielleicht des Tritimorions, sind bekannt.

Die Stateren der zweiten Epoche (Pallaskopf im vertieften Vierecke, bald rechts, bald links; Rückseite Pegasus mit eingekerbten Flügeln, eben so; darunter ϙ, bald stehend, bald liegend) schwanken zwischen 160 und 172, doch ist die bei weitem grössere Zahl derselben zu 162½. Mir ist keine schwerere bekannt, und die zu 172 nehme ich nur aus Mionnet, wo sie unter I, Nr. 961 aufgeführt ist und als eine übergewichtige betrachtet werden muss. Stateren der ersten Epoche erscheinen in keiner der später mit Korinth verbundenen Städte geprägt; die der zweiten dagegen häufig in Griechenland sowohl als Sicilien. Es lässt sich daraus schliessen, dass dieser zweiten Epoche die Verständigung über eine gemeinschaftliche Münze vorausging und damals erst den verbündeten Städten das Recht derlei Vereinsmünzen zu schlagen zugestanden wurde, auch dass man damals entschieden den attischen Fuss annahm. Der Anfang der zweiten Epoche wird gewöhnlich in die 75. Olympiade und ihre Dauer auf 110 Jahre gesetzt. Dahin deutet auch der Styl dieser Stateren. Seltsam, dass mehrere derselben auf ein älteres Schrot das schon eine Legende trug, geprägt sind, und dass diese Stücke das ϙ nicht unter dem Pegasus, sondern auf der Vorderseite hinter dem Pallaskopfe im Felde haben. Theilmünzen der zweiten Epoche kenne ich nur dreierlei, Tetrobolen, Diobolen und Obolen. Die Tetrobole zu 52 (durchlöchert) trägt im vertieften Vierecke einen Frauenkopf alterthümlichen Styles und vorgeneigt, auf der Rückseite den Pegasus mit eingekerbten Flügeln darunter das ϙ. Die Diobole zu 25½ hat die Vorderseite mit dem Stater gleich, auf der Rückseite die vordere Hälfte des Pegasus, darunter das ϙ. Die Obole, von 11 bis 13, ist die bekannte (auch in verbündeten Städten geprägte) Münze mit dem Medusenhaupte von vorne, auf der Rückseite der Pegasus mit eingekerbten Flügeln und das ϙ.

Die dritte Epoche die mit der 103. Olympiade beginnt und mit dem dritten Jahre der 158. (146 vor Christi), mit der Zerstörung Korinths durch Mummius endet, verlässt das vertiefte Viereck und die eingekerbten Flügel; auch fehlt dem Pegasus der Zügel den er auf allen Münzen der zweiten Epoche trägt. Der Styl, nicht edler, ist freier und feiner. Diese Stateren schwanken zwischen 144 und 163; die meisten derselben nur zwischen 158 und 161. Es sind attische Didrachmen. Ihre Zahl ist gross. Ich habe Hunderte davon in Griechenland gesehen, so wie denn überhaupt alle korinthischen Münzen die ich besitze, aus Griechenland, nicht aus Sicilien sind, also dort sicher ebenso häufig als da gefunden werden.

Die Stateren mit neuen Beizeichen auf der Vorderseite will ich aus meiner Sammlung hier angeben:

1. Stateren mit dem Pallaskopfe und dem Pegasus links.

Æ. 5.	144.		Artemis, im Begriffe den Bogen abzuschiessen.
„	159.	Α.	Υ. Pallas mit Schild und Speer.
„	158.	Α.	Ρ. Triton.
„	148.		Δ. Krater.
„	157.		Schildkröte.
„	160.	Α.	Links schreitender Löwe.
„	154.		Ε. Adler, aufrecht.
„	146.		ΑΙ. Priapherme.
„	154.		ΛΙ. Herme oder Trophäe.
„	161.	Δ.	Ι. Behelmter Krieger mit der Lanze, im Angriffe.

2. Stateren mit dem Pallaskopfe und dem Pegasus r e c h t s.
 Æ. 5. 157. Candelaber.
 „ 151. EY. Stierkopf mit dem Halse.
3. Stateren mit dem Pallaskopfe r e c h t s und dem Pegasus l i n k s.
 Æ. 5. 161. Polyp (Eulenkopf mit Flügeln daran?).
 „ 182. N.
4. Stater mit Pallaskopf l i n k s und dem Pegasus r e c h t s.
 Æ. 5. 158. Rhyton (?).

Stateren, der Helm der Pallas bekränzt, Kopf und Pegasus rechts, werden ebenfalls häufig in Griechenland gefunden. Nicht alle haben AP, das man auf Aratus bezieht, sondern auch A allein, was eben dahin gedeutet werden kann.

Die Theilmünzen der dritten Epoche sind Tetrobolen, Triobolen, Diobolen, Obolen und Halbobolen. Die ersten (Frauenkopf mit verschiedenen Lettern und Beizeichen, Pegasus mit Ϙ, beide bald rechts, bald links) schwanken zwischen 42 und 52; die meisten wiegen zwischen 44 und 48. Die korinthische Tetrobole und die Triobole des achäischen Bundes waren also so ziemlich desselben Gewichtes und es wurde sicher im Verkehre die eine für die andere genommen. Die achäische Triobole erscheint fast bis auf den Normalsatz der äginätischen Diobole herabgegangen, ja selbst unter demselben; die korinthische Tetrobole ist gleichfalls unter dem attischen Fusse und geht manchmal, selbst in gut erhaltenen Stücken, fast bis zur attischen Triobole herab. Die korinthische Triobole besteht aber, obwohl sie nicht häufig ist. Sie schwankt zwischen 35 und 39, hat meist einen Frauenkopf, manchmal aber auch den belorberten Kopf des Apollo.

Die Diobole (Frauenkopf; h a l b e r Pegasus; Ϙ.) schwankt zwischen 22 und $25^{1}/_{2}$. — Was die Obole und Halbobole betrifft, so habe ich Unrecht, sie so zu bezeichnen, denn diejenigen die ich meine, sind von 15 zu 16 Gewicht, und von 7 zu 9, also attische Trihemiobolien und Tritimorien und nur nach dem herabgegangenen äginätischen Fusse Obolen und Halbobolen. Ich bringe natürlich auch bei dem attischen Gewichte etwas Abnützung in Anschlag. War aber ein solches Trihemiobolion nicht schwerer ausgeprägt, so gingen zehn auf den Stater und man konnte dann allerdings auch damals sagen, dass der korinthische Stater zehn äginätische Obolen habe.

Das Trihemiobolion hat auf der einen Seite den Pegasus, mit eingekerbten Flügeln, aber nicht bezäumt, s c h r e i t e n d, und A oder AP; auf der anderen den Pegasus mit spitzen Flügeln (wie gewöhnlich auf den Münzen dieser Epoche) und Ϙ.

Das Tritimorion hat dieselbe Rückseite des (bald links, bald rechts) fliegenden Pegasus mit Ϙ, auf der Vorderseite aber einen verzierten Dreizack.

Die Tetrobolen geben im Haarschmucke eine reizende Verschiedenheit. Der Künstler könnte daraus schöne Muster nehmen. Manche dieser Tetrobolen sind in den Beizeichen unedirt, so:

a) Æ. 3. $44^{1}/_{2}$. — Frauenkopf mit Ohrgehängen und Halsband, rechts, die Haare in einer Haube über der Stirne mit Ähren aufgebunden, rückwärts in einem Säckchen gesammelt, von dem eine Quaste herabhängt. Im Felde H-P. — Rv. Pegasus, rechts. Ϙ.

Æ. 3. 49. Dieselbe; aber im Felde ΦI.
„ 3. 45. „ „ „ „ Schilf. — Pegasus, links. Ϙ.
„ 3. 47. „ „ „ „ M. Stern. „
„ 3. 44. „ aber der Kopf links; im Felde E-H. — Pegasus, rechts. Ϙ.
„ 3. 45. „ „ „ „ „ „ „ ΝΕ — „ links. Ϙ.
„ 3. 40. „ „ „ „ „ „ „ ΦI. — „ „

Æ. 3. 45. Dieselbe, aber der Kopf links; im Felde Y. — Pegasus, links. ♀.
„ 3. 41. „ „ „ „ „ „ „ ΣΩ. — „ „ ♀.
„ 3. 43. „ „ „ „ „ „ „ ΛΛ. — „ „ ♀.

b) Æ. 3. 41. Frauenkopf, links; eine Taube als Ohrgehäng; Perlenschnur um den Hals; das Kopftuch dreigetheilt wie die Schienen eines Helmes, dazwischen die geflochtenen Haare sichtbar. Im Felde: ΜΊ. Blume oder Zweig. Rv. Pegasus, links. ♀.
Æ. 3. 44½. Dieselbe. X. Blume oder Zweig. Rv. Pegasus, links. ♀.
„ 3. 47. „ (Das Ohrgehänge lothförmig). ΑΝ. Rv. Pegasus, links. ♀.
„ 3. 48. „ „ „ „ A-P. Rv. „ „ ♀.

c) Æ. 3. 47. Frauenkopf, links, mit Halsband und Ohrgehängen, die Haare korbartig geflochten und mit breitem, doppelt besäumten Strophium aufgebunden. Im Felde A. — ΑΕ.
Rv. Pegasus, links. ♀.
Æ. 3. 48. Dieselbe. Im Felde A ΓΡ. Rv. Pegasus, links. ♀.

d) Æ. 3. 40. Frauenkopf, links, mit breitem Halsbande, nur ein Blättchen im Ohre; die Haare in langen Locken über den Nacken, wellenförmig am Oberkopfe und im mächtigen Kranz von der Stirne nach unten und rückwärts. Im Felde eine Ähre. Rv. Pegasus, links. ♀. (Vielleicht eine Triobole.)

e) Æ. 3. 45. Ähnlicher Frauenkopf, doch der Nacken frei. Im Felde Δ. Ähre. Rv. Pegasus, links. ♀.

f) Æ. 3. 40. Dessgleichen; die Haare im Scheitel aufgebunden und in einigen Locken flatternd; im Felde ΑΡ. Rv. Pegasus, rechts. ♀.
Æ. 3. 43. Dieselbe; im Felde A. ΞΚ. Rv. Pegasus, rechts. ♀.
„ 3. 53. „ „ „ — Ε. Rv. „ „ ♀.
„ 3. 48. „ „ „ — Ι. Rv. „ „ ♀.

g) Æ. 3. 45. Dessgleichen; die Haare wellenförmig; rückwärts korbförmig geflochten; im Felde Y. Rv. Pegasus, links. ♀.

h) Æ. 3. 46. Frauenkopfe mit Ohrgehäng und Perlenschnur, rechts; die Haare lorberbekränzt, in Locken über den Nacken; im Felde K-A. Rv. Pegasus, links.
Æ. 3. 35. Derselbe Kopf, links; im Felde K-E. Rv. „ „ ♀. (Triobole.)

i) Æ. 3. 40. Dessgleichen, rechts; die Haare mit breitem Strophium aufgebunden; am Scheitel geknüpft und in Locken; im Felde ΠΤ. Rv. Pegasus, links. ♀. (Triobole.)

Auch die Diobolen (meist mit eingekerbten Flügeln, AP, APA, oder auch ohne Lettern) haben grosse Verschiedenheit in Behandlung der Haare.

Auf den häufigen K u p f e r m ü n z e n die den Werth eines Dileptons haben konnten, mit Pegasus und Dreizack, erscheinen als Beizeichen auch: ein laufender Greif; Δ und Lotusblume; Δ und Donnerkeil; Δ und Akrostolium; Σ und Keule; die nackte Gestalt des Priaps; Δ und Palmenzweig.

Zu den C o l o n i a l m ü n z e n bemerke ich, dass M i o n n e t, Suppl. IV, Nr. 349, in einem gut erhaltenen Stücke (auf dem Neptunskopfe mit dem Einschlage A) die Aufschrift trägt: INSTI. CAS. II. VIR. — M i o n n e t, ebendort Nr. 365, hat zur Vorderseite: INSTIGATVS. II VIR. Chimäre, links schreitend.

Foedus Corinthium. An die Münzen von Korinth schliessen sich natürlich die des korinthischen Bundes. Ihre Gewichte sind die der korinthischen Æ. der zweiten und dritten Epoche.

Aus der zweiten will ich hervorheben, als in meiner Sammlung befindlich:

A m b r a c i a. Æ. 5. 158. — Pallaskopf, rechts, im vertieften Vierecke: hinter dem Kopfe ein Epheuzweig mit Frucht und Blättern.
Rv. Pegasus, bezäumt und mit eingekerbten Flügeln, rechts, darunter A.

Æ. 2. 39. (Triobole.) — Frauenkopf, rechts, vorwärts geneigt, im vertieften Vierecke.

Rv. Wie oben.

Æ. 2. 24$^1/_3$. (Diobole.) — Derselbe Kopf, aufrecht, in vertiefter Runde, hinter demselben MA.

Rv. Halber Pegasus, wie oben, ohne A.

Anactorium. Æ. 2. 21. (Diobole.) — Frauenkopf, links, in vertiefter Runde.

Rv. Halber Pegasus, ohne Zaum, mit eingekerbten Flügeln, links, darunter Ϝ.

Leucas. Æ. 1$^1/_2$. 23 bis 28. (Diobolen.) — Frauenkopf im vertieften Vierecke, rechts, nach vorne geneigt, die Haare in einer Haube gesammelt, die sich oben überschlägt, wie eine phrygische Mütze, und unten in einem Säckchen ausläuft.

Rv. Halber Pegasus, links, gezäumt und mit eingekerbten Flügeln.

Ich habe keinen anderen Grund, diese Münze Leucas zuzutheilen, als dass ich die zwei einzigen Exemplare die ich jemals sah, dort fand. Sie gehört wahrscheinlicher nach einer epirotischen Stadt, etwa Ambracia.

Leucas und **Dyrrhachium.** Æ. 1$^1/_2$. 15$^1/_2$. — Δ-Y. Pegasus, von vorne, mit eingekrümmten Flügeln, im vertieften Vierecke.

Rv. Λ. Pegasus, rechts, eben so.

Es gibt auch eine andere Obole, diesen beiden Städten gemeinschaftlich, auf der einen Seite Δ. mit dem fliegenden Pegasus, auf der anderen Λ. mit ebendemselben.

Locri. Æ. 5. 161. — Behelmter Pallaskopf, links, alten Styles, vorgeneigt; hinter demselben ein Ziegenfuss; im vertieften Vierecke.

Rv. Pegasus, gezäumt und eingekrümmt, links.

Æ. 5. 153. — Derselbe rechts; im vertieften Vierecke.

Rv. Pegasus, eben so, rechts; darunter ϙ.

Æ. 5. 162. — Derselbe; ein Bogen vor demselben; Viereck wie oben.

Rv. Pegasus, wie oben; Λ.

Aus der dritten Epoche glaube ich die folgenden Triobolen am besten nach

Syracusæ zu legen: Æ. 3. 33. — Lorberbekränzter Kopf des Apollo, rechts; vor demselben: ΦΓ.

Rv. Pegasus, rechts; darunter Ähren.

Æ. 3. 33. — Dieselbe mit ΚΕ.

Æ. 3. 26. — Dieselbe, ohne Ähre.

Dyrrhachium und **Leucas.** Æ. 2$^1/_2$. 39$^1/_2$. — Jugendlicher Kopf des Hercules mit der Löwenhaut, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΔY. ΛE. Pegasus, rechts.

Ambracia. Stater zu 160. mit AM.; rückwärts ein Satyr; unten H.

155. „ AM.; „ Dreifuss; „ Ϝ.

166. „ A.; vorwärts, laufender Hund.

152. „ AM. (Kopf links); rückwärts Schilf.

Anactorium. Æ. 5. — Diademirter Kopf des Poseidon, rechts.

Rv. Ϝ. ϙ. Belerophon auf dem Pegasus, rechts.

Dieses korinthische Bild des Belerophon finden wir auch auf Vereinsmünzen anderer Städte, z. B. Leukas, Thyrreum (mit ΘY).

Den Stater mit KAEO, dem Bukranium, Ϝ u. H halte ich für eine Vereinsmünze zwischen den beiden Nachbarstädten Anaktorium und Heraklea, so wie auch die oben bei Ambracia angeführte eine solche nachbarliche Gemeinmünze scheint. Ambracia und Heraklea lagen sich am Golfe gerade gegenüber.

Amphilochium. Stater zu 158. — Ähre hinter dem links gewandten Pallaskopfe. Rv. Unter dem Pegasus AM.

Da Ambraeia unter dem Pegasus jederzeit A hat und die Ähre so sehr zu den reichen Gefilden der amphiloehisehen Argos passt, so erklärt sieh die Zutheilung.

Heraclea *Acar.* Stater zu 156. — I. Bukranium. Unter dem Pegasus H.

„ „ 157. — KAE. ℞. N. Bukranium. Unter dem Pegasus H.

Offenbar wieder eine Vereinsmünze zwisehen Heraklea, Argos-Amphiloehium und Anaktorium.

Leucas. Stater zu 143. — Λ. in einem Kreise.

„ „ 158. — Beinehen und Sehiffstange.

Tetrobole zu 52½ (durehlöehert). — Frauenkopf, links, mit Ohrgehänge und Halsband, die Haare mit einer Quastensehnur am Seheitel in Gestalt einer Krone aufgebunden.

Rv. Pegasus, links fliegend; darunter Λ.

Dessgleiehen zu 43½ (ausgebroehen). — Frauenkopf, von vorne, mit Ohrgehängen und Halsband; im Felde einige nieht deutliehe Lettern.

Rv. Pegasus, reehts; darunter Λ.

Andere zu 47, 47¼, 48¾; hinter dem Frauenkopfe bald Π., bald Λ. Unter dem Pegasus Λ.

Leukas hat aueh dieselben Trihemiobolien mit dem Pegasus auf beiden Seiten und Λ., die ieh bei Korinth aufführte, wo sie das ϙ tragen; ferner die Obole mit dem Medusenkopfe und der Legende TPHI; auf der Rüekseite aber den Pegasus mit Λ. und einem Dreizaek. Dieselbe Legende ist aueh auf korinthisehen Obolen derselben Art, die statt des Λ. das ϙ haben. Ieh halte also Streber's Zutheilung für irrig.

Unter den Vereins-Kupfermünzen von Leukas ist neu:

Æ. 3. — Frauenkopf, reehts, sehönen Styles.

Rv. Halber Pegasus, reehts, mit eingekerbten Flügeln; darunter Λ.

Lysimachia. Dahin dürfte die Triobole bei Mionnet, I, p. 323, Nr. 1050 gehören, die aueh mit versehiedenen Monogrammen erseheint, z. B. ꟻ. Unter dem Pegasus ist stets ΛΥ.

Patræ. Æ. 3. 30. — Frauenkopf, reehts, mit Ohrgehänge, Halsband und breitem Diadem; hinter ihm ein Bogen.

Rv. Pegasus, reehts; darunter ΠΡ.

Sicyon. Mionnet gibt im Suppl. IV, pag. 48, Nr. 314 die seltene Drachme die ieh auch besitze. Die meinige, obwohl durehlöehert und abgegriffen, wiegt 76. Die Chimäre ist im vertieften Viereeke und auf der meinen ohne Beizeiehen. Auch Sieyon hat eine äginätisehe Obole oder ein attisehes Trihemiobolon mit dem fliegenden Pegasus auf beiden Seiten; ϙ auf der einen, Σ auf der anderen Seite darunter; auf der letzteren Seite aueh noeh Δ. und Λ., als hätte man die vier Städte Korinth, Sieyon, Dyrrhaehium und Leukas bezeiehnen wollen. Diese Obole gehört eigentlich der zweiten Epoehe, denn die Flügel sind eingekerbt.

Elis. Stater zu 145. — Hinter dem Pallaskopfe: FA. und ein bärtiger Krieger, die Lanze in der Reehten. Rv. Pegasus, reehts, ohne Buehstab.

Cadalvene pl. II, Nr. 29 gibt einen Stater der zweiten Epoehe: auf der Vorderseite ohne Beizeiehen, das FA. unter dem Pegasus.

Noeh möehte ieh einer Triobole erwähnen, die ieh nirgends hinzulegen weiss. Æ. 2½, 32¼. Frauenkopf, links, mit reiehem Ohrgehänge und Perlensehnur, die Haare nach dem Seheitel gebunden: im Felde AP. Rv. Pegasus, rechts; darunter Mereurstab. Ist es die aehäisehe Argyra? Für Argos und Arkadien erscheint dies Monogramm nie.

Pellene *Achaiae.* Æ. 3. 50. — Wie Mionnet, Suppl. III, 300, 227, doch hat sie hinter dem Apollokopfe überdies das Monogramm ΓΕ.

Æ. 3. 53. — Derselbe Kopf, links.

Rv. ΠΕΛΛΑ. in einem Lorberkranze. (Taf. III, Fig. 79.)

Diese schöne Tetrobole kaufte ich, nach einer Wanderung über die Ruinen von Pellene, in Dimitzana.

Phlius *Achaiae.* Æ. 2. 15$^1/_2$ (durchlöchert). — Stossender Stier, links, nur zu dreiviertel des Körpers.

Rv. Φ· zwischen vier Puncten.

PL. 2. — Frauenkopf, rechts.

R. Φ. in einem Lorberkranze.

Ob dieser Probeabdruck eines Stempels von dem wir keine Münze kennen, nicht besser nach Kreta gehört, lasse ich dahingestellt. Ich fand ihn in Arkadien.

Sicyon *Achaiae.* Älteste Münzen dieser so reichen Münzstätte sind sehr selten. Selbst die einer späteren Epoche, als das vertiefte Viereck noch angewendet wurde (hier etwa bis 369 vor Christus; anderorts bediente man sich dessen weit länger), sind nicht häufig. Hier eine Triobole:

Æ. 2. 51. — Chimäre, links schreitend.

Rv. Σ-Ε. Taube, rechts fliegend; im vertieften Vierecke.

Hierher auch eine Viertelobole und weiter eine Halbobole:

Æ. $^1/_2$. 4$^3/_4$. — Kopf der Chimäre oder eines Löwen mit den Vordertatzen, links.

Rv. Taube, stehend, im vertieften Vierecke, links. (Taf. III, Fig. 80.)

Æ. $^3/_4$. 7. — Taube, stehend, links, den Schnabel im Gefieder des Rückens bergend.

Rv. Σ-Ε. Taube, links fliegend, im vertieften Vierecke.

Stateren und Halbstateren der dritten Epoche sind gerade nicht häufig, dagegen habe ich wohl Hunderte, um nicht zu sagen Tausende, von Triobolen und Diobolen (nach äginätischem Fusse) gesehen. Die ersteren theilen sich alle in solche, die unter dem Flügel der Taube einen, zwei oder drei Puncte, oder Buchstaben oder nichts haben. Die zweiten geben Magistratsnamen oder Monogramme. Die Obolen mit dem Apollokopfe oder auch auf beiden Seiten mit der Taube sind gleichfalls häufig; seltener die Halbobolen mit dem schreitenden Löwen und der fliegenden Taube in einem Kranze oder auch ohne Kranz; noch seltener die Viertelobole mit dem sitzenden Apollo der den Bogen hält, und auf der Rückseite mit ΣΕ in einem Kranze.

Bekanntlich tragen mehrere Kupfermünzen auf der Rückseite ΔΗ und geben dadurch einen chronologischen Anhaltspunct. Ganz ähnliche tragen auch ΤΕ.

Ein anderer chronologischer Anhaltspunct dürfte in dem Namen ΑΛΕΞΙΩΝ gegeben sein, der auf Triobolen der späteren Art nicht selten erscheint. Diodor im 19. Buche (67) erwähnt des Sikyoniers Alexion, der mächtig genug war, um gegen Alexander, Polysperchons Sohn, aufzutreten und ihn sogar zu tödten, was eine grosse Stellung in seinem Lande voraussetzt. Er mag einer der leitenden Magistrate der Stadt gewesen sein. Diese Triobolen würden also in die traurige Epoche der Wirren und Kämpfe zwischen Kassander und seinen Gegnern fallen, eine Voraussetzung die ganz gut zu ihrem Gepräge und zu ihrem Gewichte passt.

Elis. Die schönen Münzen von Elis, von Mionnet wohl unter ihrem Werthe geschätzt, folgen ebenfalls dem äginätischen Fusse. Diejenigen mit dem Adlerkopfe scheinen die ältesten. Mir sind Stateren, Triobolen (unter dem Kopfe auf einigen F, auf anderen ΗΟ) und Obolen davon bekannt. Die nächsten, vielleicht gleichzeitigen, sind die mit dem Adler der eine Schlange entträgt oder einen Hasen fasst, auf der Rückseite der Blitz, geflügelt, mit FA und im vertieften Vierecke oder Runde. Aus dieser Classe besteht auch der Halbstater von 105 bis 112. Etwas jünger scheint der schöne Stater, Mionnet, Suppl. IV, Nr. 12 und 13, zu sein, der bis zu 212$^1/_2$ herabgegangen vorkömmt. Noch jünger halte ich die zahlreiche Classe

derer mit dem Kopfe der argivischen Juno, von welcher nebst dem Stater, der Halbstater, die Triobole und die Obole bestehen. Am jüngsten endlich sind die Triobolen und Obolen mit dem Kopfe des olympischen Jupiters. Von den letzteren ist mir in Jahren nur eine vorgekommen, die genügend erhalten war.

Eine ziemlich gewöhnliche Kupfermünze finde ich bei Mionnet nicht. Æ. 4 und auch $2^1/_2$. Kopf des Jupiter. Rv. FA. Adler, aufrecht, mit verschiedenen Monogrammen, mit und ohne Kranz. Ferner: Æ. 4. Derselbe Kopf. Rv. FA. Laufendes Pferd, darunter ΠΥΘ. (Taf. III, Fig. 81.)

Fundort und Bild bestimmen mich, auch die folgende nach Elis zu legen. Æ. 4. Jupiterskopf, rechts. Rv. A. B. E. Y. Beflügelter Blitz, das Ganze in einem Lorberkranze. (Taf III, Fig. 82.) Mit dieser Münze zugleich fand ich die wohl auch nach Elis gehörende, die Pellerin auf der 116. Tafel, Nr. 6 gibt, mit den Buchstaben E. B. A. S. Ferner: Æ. $2^1/_2$ mit demselben Kopfe und beflügelten Blitz (ohne Kranz) und FA. K-A.

In Elis gefunden ist auch: die Æ. 4., die ich in Taf. III. Fig. 83 gebe. Sollte es Chalcis Elidis sein, die Hafenstadt, die schon Homer kennt?

Pisa *(Olympia) Elidis.* *N.* $1^1/_4$. $29^1/_2$. — Lorberbekränzter Kopf des olympischen Jupiters, links.
Rv. Γ-ΙΣ-Α. Drei Hälften des Blitzes, im Dreiecke zusammenstehend. (Taf. III, Fig. 84.)

Diese einzige Goldmünze kam mir im Jahre 1848 aus Gastuni in einem Päckchen von nahe an zweihundert, meist Silbermünzen, der Rest Kupfer, alle aus Elis, Arkadien, Achaia und Messene zu. Ich sandte sie an Herrn Borrell, diesem schärfsten und geübtesten Kenner, der mir sogleich schrieb, dass es eine Sünde wäre, sie fahren zu lassen, und sie für eine Münze von Olympia erklärte. Fundort (Paläopolis). Bilder und Aufschrift sprechen dafür. Die Spitzen der Blitze gleichen ganz denen, die auf den Æ. von Elis zu finden sind. Wollte man sie für Lilienblumen halten, so kann man bei Pausanias lesen, dass der Mantel des olympischen Jupiters mit solchen gestickt war. (V. II, 1). Diese Diobole, die einzige sichere Goldmünze der Halbinsel, scheint mir eine Gelegenheitsmünze und gehört, nach dem Style, etwa der Zeit kurz vor dem Falle Korinths an. Sie mag während der damaligen Bedrängnisse bei irgend einer feierlichen Belebung der Olympischen Spiele geschlagen worden sein. Ihr Gewicht entspricht dem Werthe einer attischen Tetradrachme der vierten Epoche zu 295, wobei die leichte Abnützung nicht in Anschlag gebracht ist.

Ich habe die Ehre gehabt, diese Münze im Jahre 1849 der kaiserlichen Akademie vorzulegen.

Same *Cephalleniæ.* — Æ. 2. $35^1/_2$. Frauenkopf mit Ohrgehänge, Halsband und Mauerkrone, rechts.
Rv. ΣΑΜ. Laufender Hund links.

Nur die Vorderseite an dieser Triobole ist neu.

Zacynthus *Ins.* Æ. $1^1/_2$. 17. Bekränzter Kopf des Apollo, links, mit über den Nacken wallendem Haare; hinter ihm *N*; Das Ganze in einem Perlenkreise.
Rv. ΖΑ. Dreifuss; Kranz darüber; im Felde Palme.
Æ. $1^1/_2$. 13 bis 15. Dreifuss; Kranz darüber.
Rv. Widderkopf im vertieften Vierecke.

Beide als Obolen neu.

Messene. Æ. 3. — Kopf der Ceres, rechts.
Rv. ΜΕ. Traube an ihrem Zweige. (Taf. III. Fig. 85.)
Æ. 3. Lorberbekränzter Kopf des Jupiter, rechts.
Rv. ΜΕ. ΝΙΚΑΡΧΟϹ. Schlangenstab des Äsculap.

Derselbe Magistrat erscheint auch auf anderen Stempeln.

Æ. 4. ΜЄ in einem Einschlage; die andere Seite glatt. (Taf. III, Fig. 86.) Wohl ein opus castrense.

Mionnet Suppl. IV, pag. 283, Nr. 63 mit ΜΕ und auch mit ƎΜ, die er mit Millingen nach Methydrium setzt, und Æ. 2. Μ-Ε. Dreifuss. Rv. Delphin in einem Perlenkreise, gehören sicher nach

Messene, wo sie häufig gefunden werden. In Methydrium kam mir nicht eine einzige der erstgenannten vor, eben so wenig in Megara.

Thuria *Messeniae.* Æ. 2. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. ΘΟΥ in einem Ährenkranze. (Taf. III, Fig. 87.)

Lacedaimon. Æ. $9^1/_3$. — Köpfe der Dioskuren mit lorberbekränzten Hauben; schönen Styles.

Rv. ΛΑ in einem Lorberkranze. (Taf. III, Fig. 88.)

Æ. 4. — Bekränzter Frauenkopf, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΛΑΚΕΔΑΙΜΩΝΙΩΝ. Die Hauben der Dioskuren, dazwischen ℞ und Ψ. (Taf. III, Fig. 89.)

Æ. 5. — Wie Mionnet II, 218, 25, aber statt der Keule, die Haut eines Thieres bei den zusammengebundenen Füssen aufgehängt, wahrscheinlich die eines Schafes.

Æ. $1^1/_2$ bis 3. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. ΛΑ (mit und ohne ΦΙ). Eule, rechts, in einem Ährenkranze.

Æ. 2. Hauben der Dioskuren mit dem Sterne darüber.

Rv. ΛΑ. Keule.

Argos *Argolidis.* — Den Stater bei Mionnet VI, p. 628, Nr. 109, lege ich mit Herrn Borrell nach Argos. Der meinige wiegt 231.

Der Halbstater besteht (Num. Chr. 1840), im Gewichte von $112^1/_2$, doch ist mir keiner vorgekommen.

Die Triobole älterer Art hat auf der Rückseite neben dem einfachen A, zwei tiefe Einschläge, oder das A durch einen Balken getheilt und einen Punct darunter, oder andere Beizeichen, wie ein Heimchen, einen Stern, einen Kranz; auch manchmal Lettern, wie ΔΙ. ΑΙ.

Zu diesen Arten bestehen Obolen (Wolfskopf, links; Rv. A im vertieften und getheilten Viereeke) von $14^1/_2$ bis 21.

Die häufigen Triobolen neuerer Art, deren Quadrat der Rückseite nur flach eingetieft ist, geben manche Verschiedenheiten zu den schon Bekannten in Lettern und Beizeichen; so:

Æ. 3.	48.	Halber Wolf links.	Rv.	A. darunter 3 Mondessicheln. und A.
„ 3.	$49^1/_2$.	„ „ „	„	N-I. Keule und Traube.
„ 3.	$48^1/_2$.	„ „ rechts.	„	HP. „ „
„ 3.	$47^3/_4$.	„ „ „	„	HP. Keule und Bogen.
„ 3.	49.	„ „ links.	„	HP. Keule und Delphin links.
„ 3.	$49^1/_2$Θ	„ „ „	„	HY. Adler auf der Harpa.
„ 3.	43.	„ „ rechts.	„	Φ-A. Keule.
„ 3.	43.	„ „ „	„	Φ-A. Dreizack.
„ 3.	$39^1/_2$.	„ „ „	„	ΑΙΣΧΥΛΟΣ. Blitz.
„ 3.	45.	„ „ „	„	ΔΑΜΑΡ. Dreizak.

Hierher auch die Obole Æ. 1, 14, 3. Wolfskopf, links. Rv. A, HP. Keule.

Die schönen Stateren mit dem Kopfe der argivischen Juno, die Mionnet irrig nach Thessalien und Kreta legte, hat Borrell der argolischen Argos zurückgegeben. Hier eine ähnliche:

Æ. 6. 228. — Kopf der argivischen Juno mit gehobenem, mit Palmetten geziertem Hauptschmucke, rechts.

Rv. ΑΡΓΕ-ΙΩΝ. Zwei Delphine, gegen einander gekehrt; dazwischen Ephenblatt, Dreifuss, ΔΙ und Kelchblume.

Ich kaufte sie in Karitäna. Hierzu die Drachme:

Æ. 4. 78. — (Abgegriffen) derselbe Kopf, die Haare alterthümlicher, längs der Stirne und Wange gewulstet.

Rv. ΑΡ-ΓΕΙΩΝ. Diomedes, nackt, in der Rechten ein kurzes Schwert, auf der Linken das Palladium, mehr schleichend als gehend dargestellt. (Taf. III, Fig. 90.)

Die Diobolen mit demselben Kopfe sind aus Cadalvene und Mionnet bekannt. Drachme und Diobolen sind nach attischem Fusse.

Von Kupfermünzen glaube ich anführen zu sollen:

Æ. 4. — Halber Wolf, rechts.

Rv. ΗΡΑΚΛΕΙ. Wolfskopf, rechts, mit den Vordertatzen; darüber Stierkopf, von vorne. (Taf. III, Fig. 91.)

Ich glaube noch eine Obole nachholen zu sollen, die durch das Bild ihrer Rückseite wieder auf die ältesten argivischen Münzen und auf die schönen Didrachmen deren ich oben erwähnte, weiset:

AR. $1^1/_2$. $13^1/_2$. — Vordere Hälfte eines Wolfes, rechts.

Rv. Fisch in einem vertieften Vierecke, an den Rändern gezähnt. (Taf. III, Fig. 92.)

Mein Exemplar, das einzige was ich je gesehen, war vergoldet gewesen.

Cleonæ *Argolidis.* Æ. 3. — ΕΠΙ.ΚΛΕΟ. Kopf der argivischen Juno, rechts; das Ganze in einem Perlenkreise.

Rv. ΚΛΕΩ-ΝΑΙΩ-Ν. Zweisäuliger Tempel; in demselben eine Ciste oder ein Block.

Epidaurus *Argolidis.* Æ. 5. — Bärtiger und bekränzter Kopf des Äskulap, rechts: ΕΠΙΔΑΥΡΟΥ; das Ganze in einem Perlenkreise.

Rv. ΙΕ-ΡΑΣ. in einem Lorberkranze und Perlenkreise. (Taf. III, Fig. 93.)

Æ. 2. Derselbe Kopf, links.

Rv. Ε in einem Lorberkranze; darunter ΑΛΕ.

Auf einigen der Kopf nicht lorberbekränzt, sondern mit einem Diademe versehen.

Midea *Argolidis.* Æ. 2. — Kopf der argivischen Juno, links, mit Ohrgehänge und Halsband; das hohe Diadem mit Palmetten verziert.

Rv. ΜΙ. Adler auf einem Lorberzweige, rechts, nach rückwärts blickend. (Taf. III, Fig. 94.)

Thyrea *Argolidis.* Æ. 2. — Wolfskopf, rechts.

Rv. Α, darunter ⊟.

Arcadia. AR. 3. 53. — AR-KA. Frauenkopf von vorne, mit Ohrgehängen, sehr alterthümlichen Styles; die Haare in Ringelchen über die Stirne und am Nacken gesammelt.

Rv. Pan, aufrecht, auf den Hirtenstab gelehnt, über der linken Schulter den Mantel gehängt, der die ganze Gestalt enganschliessend einhüllt (eigentlich das ἱμάτιον oder viereckige Tuch): auf der ausgestreckten Linken den Adler, schwebend. (Taf. III, Fig. 95.)

Besonders unter den älteren Triobolen finden sich in den Frauenköpfen höchst anziehende Verschiedenheiten, ebenso in den Diobolen und Obolen.

Æ. 3. — Behelmter Kopf der Pallas, links.

Rv. Ꭿ. in einem Lorberkranze.

Æ. 2. — Kopf des jugendlichen Pan, rechts.

Rv. Ꭿ. ΑΘΕ. Syrinx.

Caphya *Arcadiae.* Æ. 3. — Kopf der Demeter, mit Ähren bekränzt, rechts.

Rv. ΚΑΦΥ. Frauengestalt, im langen Chiton, rechts; auf der Linken ein länglich rundes Gefäss, in der Rechten Ähren, zum Boden gesenkt.

Clitor *Arcadiae.* Æ. $1^1/_4$ — Strahlenumgebenes Haupt des Apollo, rechts.

Rv. ΚΛΗ. in einem Lorberkranze. (Taf. III, Fig. 96.)

Æ. 2. — Dasselbe von vorne.

Rv. KΙ. Α-ΣΟ-Χ-ΟΣ.

Æ. 2. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. KA-H. Laufendes Pferd, rechts, den Zügel hinter sich nachziehend.

Die Zutheilung dieser Münzen, so wie Æ. 3 $^{1}/_{2}$, Mionnet, IV, pag. 257, Nr. 135 und Æ. 2, eben dort Nr. 137, unterliegt wohl keinem Zweifel mehr. Ich habe sie alle selbst in Kleitor gefunden.

Heræa *Arcadiae.* Æ. 3 $^{1}/_{2}$. 50. — Lorberbekränzter Jupiterskopf, links.

Rv. ΑΡ. ΗΡ. Pan, sitzend, mit Pedum und Adler.

Diese Vereinsmünze und als solche sehr gewöhnlich, trägt neben dem Monogramm von Arkadien bald Sylben, wie ΜΕΓ (Megalopolis), bald Monogramme und Buchstaben, die ich auf arkadische Städte mir zu deuten erlaube; so Χ (Charisia), Μ (Mantinea), Α (Alea), ΔΑ (Dasea) u. s. w.; eben so ΗΡ Heräa.

Mantinea *Arcadiae.* Æ. 2. 15. — (Durchlöchert.) Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. Μ in einem Perlenkreise.

Megalopolis *Arcadiae.* Æ. 3. — Belorberter Kopf des Jupiter, links.

Rv. ΜΕ-Γ. Syrinx. ΔΕ . ΚΛΑ. Das Ganze in einem Eichenkranze.

Orchomenos *Arcadiae.* Æ. 4. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΕΡ. Artemis-Hymnia, im doppelten Chiton, rechts, den Köcher auf dem Rücken, den Bogen abschiessend; im Felde Μ (auf anderen eine Eichel). (Taf. III, Fig. 97.)

Æ. 4. — Derselbe Kopf.

Rv. Artemis-Hymnia, wie oben, auf dem Boden sitzend, die Rechte auf die Erde gestützt, die Linke hält den Bogen vor sich hin; der rechte Fuss untergeschlagen, der linke gehoben. Der Helm mit einem Busche geziert. Die Legende verwischt. (Taf. III, Fig. 98.)

Æ. 2. — Derselbe Kopf.

Rv. ΕΡ. Artemis, wie oben, auf einem Sessel sitzend, über dem das Pedum hängt, die Rechte darauf gestützt; in der Linken den Bogen.

Æ. 5. — Kopf der Artemis, rechts.

Rv. Ε-Ρ. Behelmter Krieger, nackt, mit Speer und Schild, rechts.

Alle diese Münzen habe ich in Orchomenos selbst gefunden; dort auch die bei Mionnet, Suppl. III, 517, 82, die offenbar hierher gehört. Der Styl dieser Münzen ist durchaus schön.

Pheneus *Arcadiae.* Æ. 2. 15. — (Sehr abgenützt) Brustbild des Hermes, rechts, mit dem Hute über den Schultern hängend und mit der Chlamys am Halse.

Rv. ΦΕ. Widder aufrecht, rechts.

Dieselbe auch in Kupfer mit und ohne eine Palme im Felde, mit und ohne Σ unter dem Widder.

Æ. 4. — Dasselbe Brustbild.

Rv. ΦΕΝΕΑ---ΕΠΙ . ΕΡΜΑ-ΞΘΟΥ. Trinkendes Pferd, rechts.

Tegea *Arcadiae.* Die Triobole Mionnet's II, 255, 65, auch in Kupfer, manchmal mit einem Ölzweige im Felde.

Deuten diese Münzen nicht auf eine Verbindung zwischen Tegea und Athen?

Thelpusa *Arcadiae.* Æ. 4. — Taube, links fliegend.

Rv. ΛΞΘ in einem Lorberkranze.

Chersonesus *Cretae.* Æ. 5. 224. — ΟΥΑ. Bären- oder Pantherhaupt, sammt dem Halse, rechts, der Rachen geöffnet.

Rv. Tiefes Viereck, durch zwei Senkrechte getheilt, drei der Theilvierecke fast voll, in dem vierten ein Χ. (Taf. III, Fig. 99.)

Æ. 3. 78. — Derselbe Kopf, links.

Rv. Viereck, wie oben; in den Vierecken unklare Zeichen, wie Fische oder Krabben; in dem einen X zwischen vier Puncten. (Taf. III, Fig. 100.)

Die erste dieser seltsamen Münzen kam mir aus Konstantinopel, die zweite aus Kreta zu. Das Gewicht ist das anderer kretischer Städte. Dies und das X bestimmen meine Zutheilung. Ähnliche Stateren und Halbstateren wurden 1825 in Milo gefunden. Siehe Borrell Num. Chron. 1843.

Æ. 2. — Bärtiger Kopf des Hercules, rechts.

Rv. XЄΡΣΟ-ΝΑΣΙΩΝ. Adler, rechts aufrecht; das Ganze im vertieften Vierecke.

Cnossus *Cretæ.* Æ. 3. 78. — Kopf der Juno mit hohem Diademe, im Wulst gebundenen Haaren und rundem Ohrgehänge, links.

Rv. Tiefes Viereck, vierfach getheilt, die Theile rautenförmig. (Taf. III, Fig. 101.)

Ich habe keinen Grund für die Zutheilung dieser Drachme archaischen Styles, als dass sie mir aus Kreta kam und die bekannten Drachmen von Cnossus denselben Junokopf tragen. Warum aber sowohl diese Drachme als die erst bei Chersonesus aufgeführte attisches Gewicht haben? Das scheint freilich auf eine andere Zutheilung zu weisen.

Cydonia *Cretæ.* Æ. 2½. Delphin, in einem Epheukranze.

Rv. K-Y. Anker.

Itanus *Cretæ.* Æ. 2. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. Triton, rechts, den Dreizack in der Rechten. (Taf. III, Fig. 102.)

Phæstus *Cretæ.* Æ. 3. 53. — ΦΑΙ-C. Cereskopf, rechts, mit Ähren geschmückt.

Rv. Stierkopf, von vorne.

Polyrhenium *Cretæ.* Æ. 1. 5. — Lanzenspitze, in einem Perlenkreise.

Rv. Viergetheiltes Viereck.

Præsus *Cretæ.* Æ. 4. 94. — Jupiter-Ätophor, links sitzend.

Rv. ΠΡ. Vordertheil einer ruhenden Ziege, links, rechts schauend, in einem Kranze.

Æ. 3. 104. — Cereskopf, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. Stier, rechts gewandt, den Kopf nach dem gehobenen rechten Hinterfusse gedreht. (Taf. III, Fig. 103.)

Æ. 3. 45. — Cereskopf, links, wie oben.

Rv. Vordertheil einer ruhenden Ziege, wie oben, ohne Kranz. (Taf. III. Fig. 104.)

Priansus *Cretæ.* Æ. 3. — Dianenkopf, rechts.

Rv. ΠΡΙΑΝ. Neptun, links aufrecht, Delphin auf der Linken, mit der Rechten den Dreizack schwingend; im Felde ein Donnerkeil.

Euboea *Ins.* Æ. 5. 105. — EVBO. Frauenkopf, rechts. (Der Rand gehoben.)

Rv. Stierkopf sammt Hals rechts.

Æ. 4. 110. — Dieselbe ohne Legende. Der Frauenkopf mit Ähren und Trauben geziert.

Æ. 3. 68. — Dieselbe, der Kopf ohne Schmuck. Auf der Rückseite EY-B.

Æ. 2. 33. — E. Derselbe Kopf; die Haare rund aufgebunden und Ohrgehänge.

Rv. EY. Stierkopf mit Bändern behängt, von vorne.

Æ. 4. — Behelmte Häupter der Dioskuren, im vertieften Vierecke, rechts.

Rv. Zwei Trauben in einem Kranze.

Æ. 4. — Kopf einer Bacchantinn, von vorne.

Rv. EYBOE. Zwei Trauben an einem Stiele.

Æ. 3. — ΠY. Stier, links ruhend; darüber Keule.

Rv. EYBO. Zwei Trauben, wie oben; darüber Stern. (Taf. III, Fig. 105.)

Æ. 2. — Stierkopf mit Bändern geziert, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. EYBO. Polyp.

Æ. 1. — Kopf einer Bacchantinn, rechts.

Rv. EY-B. Stierkopf mit Hals, rechts.

Carystus *Euboeæ.* Æ. 3. $50^1/_2$. — Bärtiger Kopf des Neptun, links.

Rv. K-A. Dreizack. (Taf. III, Fig. 106.)

Chalcis *Euboeæ.* Æ. 1. $11^1/_2$. — Frauenkopf, rechts.

Rv. X-A. Adler, rechts aufrecht.

Histiæa *Euboeæ.* Der Streit über die Zutheilung der vielen Münzen dieser Stadt die eine so gewichtige Autorität wie Borrell nach Histiäotis in Thessalien verlegt, ist trotzdem für mich für die euböische Histiäa entschieden. Ich habe deren zu viele in Euböa und namentlich auf der Stelle von Histiäa gefunden. Ein so bedeutender Hafenplatz erklärt auch besser die Menge als eine kaum bekannte Gemeinde im Inneren Thessaliens.

Die vielen Abweichungen auf den bekannten Münzen will ich übergehen. Nicht aufgeführt in Mionnet ist:

Æ. 3. — Kopf der Bacchantinn rechts.

Rv. IΣTI. Dreifuss.

Andros *Ins.* Mionnet II, 312, 2, besteht auch in Kupfer, mag aber der Kern einer Verfälschung aus antiker Zeit sein.

Æ. 3. Kopf einer Bacchantinn, links.

Rv. Traube in einem Kranze, ohne Legende. (Taf. III, Fig. 107.)

Ceos *Ins.* Æ. 3. 46 bis 48. — Traube.

Rv. Vertieftes Viereck, senkrecht in vier getheilt; die kleineren Vierecke zum Theile ausgefüllt. (Taf. III, Fig. 108.)

Coresia *Ceæ.* Æ. $2^1/_4$. 43. — KOP. Tintenfisch; daneben ein kleiner Fisch.

Rv. Vier Dreiecke, wie Windmühlenflügel.

Æ. $4^1/_2$. — Jugendlicher Kopf des Aristäus, rechts.

Rv. KOP. Vordertheil eines Hundes, mit Strahlen umgeben.

Æ. 2. — Dieselbe.

Julis *Ceæ.* Æ. 5. $124^1/_2$. — Lorberbekränzter Kopf des Jupiter, rechts.

Rv. Biene, ohne Legende. (Taf. III, Fig. 109.)

Cythnus *Ins.* Æ. 4. Kopf des Jupiter, rechts; davor ein Eichenblatt oder ein Zweig.

Rv. KYΘN. Leyer. (Taf. III, Fig. 110.)

Delos *Ins.* Æ. $3^1/_4$. — Bekränzter Kopf des Apollo, von vorne.

Rv. ΔH-AI. Leier. (Taf. III, Fig. 111.)

Æ. $1^1/_2$. — Derselbe Kopf, links.

Rv. Δ-H. Bekränztes Brustbild der Artemis, den Köcher auf der Schulter. (Taf. III, Fig. 112.)

Æ. $1^1/_2$. — Kopf der Artemis, links.

Rv. Δ-H. Rabe, mit gespreiteten Flügeln, zu oberst auf einem Palmbaume. (Taf. III, Fig. 113.)

Melos *Ins.* Æ. 1. 12. — Behelmtes Haupt der Pallas, rechts.

Rv. MHΛI. Granatapfel.

Æ. 3. — Bekränzter Frauenkopf, rechts.

Rv. MHΛIΩN, um einen Granatapfel geschrieben.

Naxos *Ins.* Æ. 4. 55. — Bärtiger Bacchuskopf, rechts, mit Epheu bekränzt.

Rv. ΝΑΞΙ. ΣΚΗΘΗΣ. Cantharum.

Æ. 2. — Traube.

Rv. ΝΑ-ΞΙ. Jubelstab.

Mionnet, Suppl. IV, 396, 234 auch in Æ. 1.

Die schönen Stateren (Mionnet, Suppl. VI, 374, 1872), davon eine Zahl mit durchaus ganz alten Münzen in Santorin gefunden wurde, wiegen in meinen Exemplaren 233 und 234.

Paros *Ins.* Æ 2. — Cereskopf, rechts.

Rv. ΠΑ-ΡΙ. Zwei Ähren an einem Stiele.

Æ. 2. Ziege, aufrecht, rechts.

Rv. ΠΑ-ΡΙ. Zwei Ähren, wie oben.

Pholegandros *Ins.* Æ. 4. — Wie Mionnet, Suppl. IV, 399, 254. Die Aufschrift abgegriffen. Über dem Stier, wie es scheint, ein Köcher.

Seriphus *Ins.* Mionnet, Suppl. IV, Nr. 261, auch zweiter Grösse und nur mit Σ-Ε.

Siphnos *Ins.* Æ. 5. — Von 204 bis 210 (abgenützt). Diademirter Frauenkopf, rechts.

Rv. ΣΙΦ. Adler mit gespreiteten Flügeln, im vertieften Vierecke.

Æ. 3. 56. — Dieselbe.

Æ. 1. 11. — Dieselbe.

Æ. 1. — Derselbe Kopf.

Rv. ΣΙΦ. Adler rechts auf einer Kugel; hinter ihm eine Schlange.

Æ. 1. — Dieselbe; der Adler links; die Schlange vor ihm.

Syros *Ins.* Æ. 3. — Bärtiger Kopf mit Hörnern, rechts.

Rv. ΣΥΡΙΩΝ. Hund, rechts sitzend.

Æ. 1. — Dieselbe mit ΣΥΡΙ; der Hund links sitzend.

Æ. 3. — Cereskopf rechts.

Rv. ΣΥΡ. Zwei Kabiren, nackt, aufrecht, von vorne.

Æ. 2. — Haube der Dioskuren mit dem Stern und bekränzt.

Rv. Biene. (Im Num. Chr. 1842 mit ΣΥ und in Silber.)

Tenos *Ins.* Æ. 2. — Jugendlicher bekränzter Kopf, rechts.

Rv. Τ-Η. Palmbaum.

Æ. 1. — Traube.

Rv. Τ-Η. Traube.

Thera *Ins.* Æ. $3^1/_2$. — Bärtiger Kopf mit Stirnband rechts.

Rv. Θ-Η. Leyer. (Taf. III, Fig. 114.)

Æ. 3. — Lorberbekränzter Kopf des Apollo, rechts.

Rv. Θ-Η. Stossender Stier, rechts. (Taf. III. Fig 115.)

Æ. $1^1/_2$. — Derselbe Kopf mit Stirnband; in einem Perlenkreise.

Rv. Θ-Η. Mercurstab. (Taf. III, Fig. 116.)

Ungewiss. Æ. 1. 6. — Kopf der behelmten Pallas links.

Rv. Ε-Ι. Zwei Lorberzweige die einen Kranz bilden. (Taf. III, Fig. 117.)

Der Kopf der Pallas ist derjenige von Athen der zweiten Epoche. Sogar die drei Olivenblätter zieren den Helm. Die Legende ΕΙ. ist klar. Wohin deuten sie? Ich fand die Münze in Arkadien. Sollte Eira Münzen gehabt haben? Dass sie noch bis in späte Zeit herauf ein bedeutender Ort war, zeigen die Reste bei Kakoletri, die bedeutender sind als die so mancher münzreichen Stadt.

II.

Asiatischer Theil.

Amisus *Ponti.* — Die gewöhnliche Drachme von 97 bis 108 Par. Gran mit der Legende ΠΕΙΡΑ und mit ΗΛΙ, oder auch mit ΗΛΙΟΔΩ; andere mit ΗΡΟΛΥ, wieder andere mit ΑΦΡΟ.

Pythodoris, *Ponti regina.* Æ. 4. 72. — Diademirter und lorberbekränzter Kopf des Tiber, rechts.

Rv. ΒΑΣΙΛΙΣΣΑ. ΠΥΘΟΔΩΡΙΣ. ΕΤΟΥΣ. ΞΑ (61). Capricorne.

Diese bei Rustschuk gefundene Münze beweiset, dass im ersten Jahre nach dem Tode des Augustus das Bild der Rückseite noch beibehalten wurde. (Taf. IV, Fig. 1.)

Sauromates IV. — Mionnet gibt im Suppl. IV, Nr. 174 eine moderne Goldmünze mit dem Kopfe des Luc. Verus und der Jahreszahl 480. Ich bemerke hierzu, dass dieselbe falsche Münze auch in Kupfer besteht.

Sinope *Paphlagoniæ.* — Zu den Magistratsnamen der bekannten Drachmen füge ich auf einer älteren (zu 108 Par. Gran) ΕΡΑ; und auf einer jüngeren (zu 93) ΚΛΛΛΙΑ. Es besteht auch die Didrachme zu 154, die Halbdrachme zu 49, die Diobole von 31 bis 37 und die Obole von 21 bis 26 Par. Gran. Die letztere ist wahrscheinlich eine Diobole nach attischem Fusse, so wie denn auch die Didrachme attisch ist.

Chalcedon *Bithyniæ.* Æ. 2. — Stierkopf mit Bändern geschmückt, rechts (auch links).

Rv. ΚΑΛ zwischen drei Ähren.

Heraclea *Bithyniæ.* Æ. 2. 23. — Medusenkopf, von vorne.

Rv. Drei E in Weise eines Schlüsselbartes zusammengestellt.

Schon Brönsted (II, pag. 239) gibt eine mit derselben Rückseite, während die Vorderseite einen Pallaskopf hat. Er legt sie nach Heræa Arcadia, was ich nicht anstreiten will. Ich habe gar keinen Grund für die Zutheilung der meinigen, als das ähnliche Medusenhaupt in anderen Städten derselben bithynischen und mysischen Küste.

Zu der Didrachme der Tyrannen Timotheus und Dionysius, die Mionnet II, pag. 444 gibt, will ich eines Triobolums meiner Sammlung zu 43 Par. Gran erwähnen. Es ist in Bild und Legende der Didrachme gleich.

Eine Didrachme des Dionysius zu 181 führt zwischen den Füssen des Hercules als Beizeichen einen Widderkopf.

Cycicus *Mysiæ.* N. 5. 303. — Zwei nackte Jünglinge auf einem Thunfische knieend nach rechts und links gewandt und die eine Hand vorgestreckt, beide von einer Schlange an den Armen umwunden, die sich über sie bäumt.

Rv. Vierfach getheiltes, vertieftes Viereck. (Taf. IV, Fig. 2.)

N. 2. 51. — Triton, rechts, auf einem Thunfisch sitzend, in der Rechten einen Kranz oder eine Schlinge.

Rv. Vier vertiefte Vierecke, in der Mitte vereiniget wie Windmühlenflügel. (Taf. IV, Fig. 3.)

Æ. 8. — Hintertheil eines Schiffes.

Rv. ΚΥ-ΞΙ. Abgehänteter Stierkopf, von vorne; das Ganze in einem Eichenkranze. (Taf. IV, Fig. 4.)

Æ. 4. — ΚΟΡΗ. ΣΩΤΕΙΡΑ. Kopf der Persephone rechts.

Rv. ΚΥΞΙ-ΚΗ-ΝΩΝ. Leier mit sieben Saiten.

Æ. 5. — ΚΥΖΙΚΟC. Diademirter Kopf des Cycikus, rechts.

Rv. ΚΥΖΙΚΗΝΩΝ. ΝΕΟΚΟΡΩΝ. Pallas-Nicephora, links; in der Linken den Speer.

Æ. 5. — Derselbe Kopf und dieselbe Legende.

Rv. ΤΑΡ(co)Υ. ΝΑΥΛΟΧ. ΚΥΖΙΚΗΝΩΝ. ΔΙC. ΝΕΟΚΟΡΩΝ. Löwe, einen Stier zerreissend, rechts.

Setzt ein Bündniss zwischen Tarsus, Naulochos und Cycikus voraus. Das Bild der Rückseite ist von Tarsus genommen, während das der Vorderseite Cycikus angehört. Ist Naulochos die Stadt der Mesembrier am Abfalle des Hämus in den Pontus, so würde diese Münze auf den Schiffsverkehr zwischen der cilicischen Handelsstadt und dem schwarzen Meere sich beziehen.

Gargara *Mysiæ.* — Dieselbe wie Mionnet, Suppl. 358, Nr. 493 auch in Æ. 2 und Æ. 1, bald mit ΓΑΡ, bald mit ΓΆ und wechselnden Beizeichen.

Gergitus *Mysiæ.* *N.* 2. 48. — Geflügelter Sphinx, rechts sitzend, die linke Vordertatze gehoben.

Rv. Kopf der Herophile, rechts, in ungeregelt vertieftem Einschlag. (Taf. IV, Fig. 5.)

N. 2. 51. — Sphinx, wie oben, doch links gewandt, und mehr hockend, auf einem Thunfisch: das Haupt mit der Spitze einer Harpune geziert; die Haare gebunden.

Rv. Vierfach getheiltes vertieftes Viereck. (Taf. IV, Fig. 6.)

Mionnet, Suppl. V, Nr. 496 auch Æ. 5; hinter dem Sphinx ϶Ε. Die Zutheilung der Goldmünzen beruht auf dem Bilde des Sphinx.

Harpagia *Mysiæ.* Æ. 3. 71. — Harpyenkopf, von vorne.

Rv. Harpye, mit vier Flügeln, rechts fliegend, im vertieften Viereeke. (Taf. IV, Fig. 7.)

Millingen (Sylloge, Taf. III, Nr. 39 und pag. 65) gibt eine Elektronmünze mit dem Bilde einer zweigeflügelten Harpye die einen Thunfisch hält. Die Verwandtschaft des Namens bestimmt meine Zutheilung.

Lampsacus *Mysiæ.* N. 3½. 158. — Helle auf dem Widder, links.

Rv. Seepferd, links, mit eingekerbten Flügeln; im vertieften Viereeke. (Taf. IV, Fig. 8.)

Über diesen schönen Stater habe ich die Ehre gehabt, der kaiserlichen Akademie bereits im Jahre 1849 Vorlage zu machen. Das zweite Exemplar das von dieser Münze noch bekannt ist und ebenfalls von mir kommt, ist unter Nr. 134 in Borrell's Nachlass aufgeführt und so eben in London versteigert worden.

Æ. 4. 72. — Wie Mionnet, II, Nr. 293, doch im Felde vor dem Pallaskopfe, im oberen Winkel, als Beizeichen ein Auge. Auf keiner Münze ist mir dieses Beizeichen bekannt.

Æ. 2. 23. — Wie Mionnet, II, 297, doch unter dem Doppelkopfe ΘΕΟ.

Parium *Mysiæ.* — Wie Mionnet, II, Nr. 375, doch Æ. 5. 126; und Æ. 3, 63.

Unter den Beizeichen der häufigen Triobolen, Mionnet, II, Nr. 380, erscheinen auch die geflügelte Nike und der Altar.

Pergamus *Mysiæ.* *N.* 2. 48. — Lorberbekränzter Kopf des Äskulap, rechts.

Rv. Jugendlicher Herculeskopf mit der Löwenhaut, in einem Viereeke von Linien.

Æ. 1. 16. — Herculeskopf mit der Löwenhaut, links.

Rv. Trophäe (Palladium). Die Obole zur bekannten Diobole.

Zu den bekannten Cistophoren (Mionnet, II, pag. 587) füge ich noch die ganz ähnlichen mit ΜΗ. ΤΕΥ oder ΠΑ.

Placia *Mysiæ.* Æ. 2. — Kopf der Cybele mit der Mauerkrone, rechts.

Rv. ΠΛΑΚΙΑ. Löwe, rechts schreitend, eine Keule brechend. (Taf. IV, Fig. 9.)

Borell hat ähnliche in dem Num. Chr. VI, pag. 188 veröffentlicht.

Trimenothyrei *Mysiæ.* Æ. 4. — ΘΙΙΙ. Μ. ΤΥΛΛΙ. Diademirter Kopf des Hercules, rechts.

Rv. ΤΡΙΜΕΝΟ-ΘΥΡΕΩΝ. Pallas, behelmt und bekleidet, rechts aufrecht; in der Rechten den Speer, in der Linken einen Bündel Ähren.

Abydus *Troadis.* — Zu den Tetradrachmen mit dem Kopfe der Artemis eine Triobole mit denselben Bildern.

Æ. 3. 37. — Brustbild der Artemis mit Köcher und Bogen, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. Α-ΒΥ. Adler mit gespreiteten Flügeln, rechts; im Felde ein Kranz; zwischen den Beinen ΗΡ. Das Ganze in einem Lorberkranze.

Zur Obole Mionnet, Suppl. Nr. 8 die Halbobole:

Æ. $^3/_4$. $6^1/_2$. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. Vierfachgetheiltes vertieftes Viereck.

Alexandria *Troadis.* Æ. 5. — CO. ΑΛΕΧ. ΤΡΟ. Frauenbrustbild mit der Mauerkrone, rechts; auf der Schulter das Vexillum mit CO. AV.; in einem Perlenkreise.

Rv. COL. AVG. ΤΡΟ. Reiter im vollen Laufe, den Mantel hinter sich fliegend, die Rechte gehoben, gegen ein Standbild des Apollo-Smintheus ansprengend. Das Ganze in einem Perlenkranze. (Taf. IV, Fig. 10.)

Dardanus *Troadis.* Æ. 1. 4. — Reiter, rechts schreitend.

Rv. Hahn, links aufrecht.

In diesem Gewichte, als Viertelobole, neu.

Æ. 2. — Mann, hinter einem Pferde hergehend, rechts; darunter ΔΡ.

Rv. ΔΑΡ. Hahn aufrecht, rechts.

Hamaxitus *Troadis.* — Mionnet, Suppl. Nr. 357 auch Æ. 2.

Ilium *Troadis.* Æ. 1. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΙΛΙ. Stamnum.

Neandria *Troadis.* Æ. 1. 11. — Lorberbekränzter Kopf des Apollo, rechts.

Rv. ΝΕΑ-Ν. Widder aufrecht, links. Das Ganze im vertieften Vierecke.

Borrell im Num. Chron. VI, 198 gab eine Æ. 2, 34, mit dem Kopfe des Apollo und einem trinkenden oder weidenden Pferde; unter seinen nachgelassenen Münzen unter Nr. 154 erscheint auch eine Halbobole, der meinigen gleich, doch der Widder rechts gestellt.

Scepsis *Troadis.* Æ. $2^1/_2$. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. Η-ϟΣ. Freilaufendes Pferd, links. (Taf. IV, Fig. 11.)

Æ. 1. — Beflügeltes Seepferd, rechts.

Rv. Palmbaum in einem Vierecke von Linien.

Sigeum *Troadis.* — Mionnet, Suppl. Nr. 513 auch mit dem Pallaskopfe rechts.

Tenedos *Ins.* Die Gewichte der Æ. mit dem Doppelkopfe, wie sie aus meinen Münzen sich ergeben, sind durchaus attisch, Obolen, Triobolen, Tetrobolen, Drachmen und Tetradrachmen. Auf den Æ. erscheint auch der behelmte Kopf der Pallas. Die kleinste Æ. hat auf Vor- und Rückseite das Doppelbeil, dort mit zwei Sternen, hier mit ΤΕ.

Aegæ *Aeolidis.* Æ. 4. — Lorberbekränzter Kopf des Apollo, rechts.

Rv. Ziegenkopf rechts; im Felde ΑΙ. in einem Kreise.

Æ. 3. — Brustbild des Hermes mit dem Hute, rechts.

Rv. ΑΙΓΑΕΩΝ. Vordertheil einer Ziege. ΚΡ. ΙΑΡ.

Æ. 2. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΑΙΓΑ. Leyer.

Larissa *Aeolidis.* Æ. $1^1/_2$. — Kopf der Artemis, links.

Rv. ΛΑΡΙ. Stier, rechts schreitend.

Antissa *Lesbi.* Æ. 4. — Frauenkopf mit Epheu bekränzt, rechts.

Rv. ΑΝ-ΤΙ. Füllhorn zwischen den Hauben der Dioskuren.

Wahrscheinlich folgte hinter dem Ι noch ein Σ.

Mytilene *Lesbi.* Zu den gewöhnlichen Ꭱ. 3. (Mionnet, III, 43, 76) bemerke ich, dass auf einer die Aufschrift nicht ΜΥ-ΤΙ, sondern ΜΥ-ΤΥ ist.

Clazomene *Joniae.* Ɲ. $1^1/_2$. 49. — Kopf eines Kalbes, links, im Felde davor eine Blume.

Rv. Vertieftes Viereck, unregelmässig ausgefüllt. (Taf. IV, Fig. 12.)

Ꭱ. $^1/_2$. 12. — Eberkopf, rechts.

Rv. Vertiefter Einschlag.

Æ, 3. — Widderkopf, rechts.

Rv. Κ in vertiefter Runde.

Æ. 1 und 2. — Behelmter Kopf des Ares, rechts.

Rv. ΚΛΑ. Widderkopf.

Æ. 2. — Derselbe Kopf, links.

Rv. Widderkopf in einem Lorberkranze.

Ephesus *Joniae.* Ɲ. 3. 78. — Ε-Φ. Fliegende Biene; das Ganze in einem Perlenkreise.

Rv. Vierfach getheiltes, vertieftes Viereck.

Ꭱ. 2. 63. — Ohne Legende. Fliegende Biene.

Rv. Unregelmässiger Einschlag, mit zackigen Erhöhungen wie Hirschgeweihe.

Ꭱ. 6. 269. — Wie Mionnet III, 85, 160, mit ΜΗΣΤΩΗ . . .

Æ. 2. — Ε-Φ. Biene wie oben.

Rv. ΑΝΔΡΩΝΙΔΑΣ. Hirsch, aufrecht, rechts, zurückblickend; im Felde ein Köcher.

Ꭱ. 7. 185. — Lorberbekränzter Kopf der Artemis, links.

Rv. Legende verwischt und abgenützt. Vordere Hälfte eines Hirsches, links. ruhend. Kopf nach rückwärts gewandt, wo ein Palmbaum.

Ꭱ. 1. 12. — Derselbe Kopf.

Rv. Ε-Φ in einem diagonal getheilten vertieften Vierecke. (Taf. IV, Fig. 13.)

Ꭱ. 2. 24. — Kopf der Arsinoe, Gemahlinn des Lysimachus, mit Schleier, rechts.

Rv. ΑΡΣΙΝ. Bogen und Köcher.

Æ. $3^1/_2$. — Derselbe Kopf.

Rv. ΚΡΑΤΕΡΟΣ. Hirsch, links, ruhend; den Kopf rechts gewandt; im Felde ein Beinchen.

Ꭱ. 7. 235. — Cistophore vom Jahre 13. (ΙΓ).

Eræ *Joniæ.* Ꭱ. 2. 15. — Kopf einer Eumeni, rechts; im Felde Θ.

Rev. ΕΡΙΩΝ. Pferd rechts laufend. (Taf. IV, Fig. 14.)

Æ. 2. — Derselbe Kopf.

Rv. Ε in einem Myrtenkranze. (Taf. IV, Fig. 15.)

Ich gestehe, dass ich diese Zutheilung die nicht von mir kömmt, für sehr gewagt halte und im Grunde mich zu der Ansicht des Herrn Theodor Bergh neige, der die Ꭱ. 2 nach Thelpusa legt. Ich habe die Münze in Arkadien gekauft. Der Kopf mag derjenige der Demeter Thelpusia sein und ΕΡΙΩΝ die Äolische Lesart für ΑΡΙΩΝ. In diesem Falle würde die Æ. 2 nach Eresus Lesbi zu legen sein und der schlangenartige Charakter der Haare beruhte auf einen Fehler der Arbeit oder auf einer Täuschung des Auges.

Erythræ *Joniæ.* Von welcher Bedeutung dieser in der Meerenge von Chios gelegene Hafenplatz gewesen sein müsse, von dem nur unscheinbare Reste bestehen, beweiset die grosse Menge von Münzen die heute noch gefunden werden, und zwar nicht blos in seiner Nähe, sondern an allen Gestaden des europäischen und asiatischen Griechenlandes. Ausser den bei Mionnet und Anderen verzeichneten Magistraten hat meine Sammlung noch die folgenden, die entweder neu sind oder in anderer Zusammenstellung vorzukommen pflegen:

Æ. 6. wie Mionnet, Suppl. VI, Nr. 906. ΑΓΑΣΙΚΛΗΣ. Dieser Name erscheint allein nur in Æ. 1. (mit dem Kopfe des Sonnengottes von vorne) oder in Zusammenstellung mit ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ.

Æ. 3. und 4. wie Mionnet, III, Nr. 493.

ΑΓΑΘΟΚΛΗ . ΑΠΟΛΛΟΔΟ.
ΑΜΥΜΩΝ . ΑΠΟΛΛΩΝΟΔΟΤΟΥ.
ΑΝΑΞΑΓΟΡΑ . ΝΥΜΦΟΛΟΧ.
ΑΝΔΡΩΝ . ΑΝΔΡΟΣΘΕΝ.
ΑΠΟΛΛΟΔΩ . ΑΡΙΣΤΟΦΩΝ.
„ . ΗΡΑΚΛΕΟΔΩΡΟ.
ΑΠΟΛΛΩΝΙ . ΜΗΤΡΩΝΑ.
ΑΡΑΤΟΣ . ΕΥΠΟΛΙΔΟΣ.
ΑΡΤΕΜΩΝ . ΑΘΗΝΕΥ.
ΑΣΤΥΝΟΥ . ΕΥΘΥΝΟΥ.
ΓΟΡΓΙΩΝ . ΓΟΡΓΙΩΝΟΣ.
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ . ⊢ΡΟΔΩΡΟΥ.
ΔΙΟΦΑΝΤ . ΚΤΗΣΙΚΡΑΤ.
ΕΥΔΑΜΑ . ΠΥΘΙΩΝΟ.
ΕΥΠΟΛΙΣ . ΘΕΡΣΙΠΠΟΥ.
ΖΩΠΥΡΟΣ . ΠΥΘΟΔΩΡΟ.
ΗΡΟΘΕΜΙΣ . ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΥ.
ΚΑΛΛΙΩΝ . ΦΥΛΑΡΧΟ.
ΜΕΝΕΚΛΗ . ΑΡΙΣΤΟΔΗΜ.
ΜΟΛΙΩΝ . ΔΙΟΝΥΣΙΟ.
ΠΡΑΞΙΠΠΟ . ΕΝΥΟΥ.
ΠΥΘΕΟΣ . ΜΗΤΡΟΔΩΡ.
ΣΥΜΑΧΟΣ . ΑΡΙΣΤΟΓΟΝ.
ΦΙΛΙΣΚΟΣ . ΚΟΝΩΝΟΣ.
ΦΙΛΟΚΡΑΤΗΣ . ΕΥΠΟΛΙΔΟΣ.
ΦΙΛΟΞΕΝΟΣ . ΚΟΝΩΝ.
ΞΕΙΝΑΣ . ΟΙΝΟΠΙΔΟΥ.

Æ. 3. — Mit dem bärtigen Kopfe des Hercules mit der Löwenhaut:

ΗΡΑΚΛΗ . ΗΡΑΚΛΕΩΤ. Biene als Einschlag.
Κ . . . . ΦΙΛΙΝΟΣ. Krabbe als Einschlag.

Æ. 2. — Derselbe Kopf ohne Bart.

ΑΓΛΑΟΣ. ΑΙΓΙΑΛΕΥΣ. ΑΡΙΣΤΟΚΛΗΣ. ΑΡΧΕΝΟΥΣ.
ΓΟΡΓΙΩΝ. ΔΙΟΝΥΣΙΟ. ΕΠΙΚΡΑΤΙΣ. ΕΥΚΡΑΤΗΣ.
ΗΡΟΔΟΤΟΣ. ΘΡΑΣΥΣ. ΛΑΜΕΔΩΝ. ΜΑΚΑΡΕΩΣ.
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ. ΟΤΤΑΛΟΣ. ΠΥΘΟΚΛΗΣ. ΣΚΑΜΙΑΣ.
ΣΤΡΑΤΟΝΟΣ. ΦΑΝΙΑΤΕΥΣ. ΦΙΛΙΤΗΣ.

Æ. 1. — Herculeskopf, von vorne. ΠΟΛΥΧΑΡ.

Æ. 1 ½. — Die Rückseite blos mit Legende. ΜΗΤΡΟΔΩ. ΑΠΑΤΟΥΣΙΟΥ. ΑΝΑΣΙΠΠΟ.

Æ. 3. — Bärtiger Kopf des Hercules mit der Löwenhaut, rechts.
Rv. ΕΡΥ. Köcher, Bogen und Keule über's Kreuz gelegt, in einem Kreise.

Æ. 2. — Derselbe Kopf, ohne Bart.
Rv. ΕΡΥ. Dieselbe Rückseite, ohne Kreis.

Æ. 1. — Derselbe Kopf.
Rv. ΕΡΥ. Stierkopf sammt Hals, rechts; im Felde Keule.

Æ. 4. — Bärtiger Kopf des Hercules mit der Löwenhaut; ΕΡΥΘΡΑΙ; das Ganze in einem Kreise.
Rv. ΕΡΥΘΡΑΙΕΩΝ. ΕΚΑΜΑΝΟΥ. Pallas mit Speer und Schild, aufrecht, links.

Æ. 2. — Behelmter Kopf der Pallas, rechts.

Rv. ΕΡΥ. ΔΕΙΝΟΜΕΝΗΣ . ΗΡΑΚΛΕΟΥ.
„ „ ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ . ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ.
„ „ ΛΑΜΠΡΟ . ΛΑΜΠΡ.
„ „ ΣΩΤΗΡΙΧΟΣ . ΔΑΜΑΛΟΣ.

Æ. 3. — ΕΡΥΘΡΑΙΩΝ. Brustbild der behelmten Pallas, links, in einem Perlenkreise.
Rv. Zwei Ähren und zwei Mohnblumen zum Strauss gebunden.

Æ. 1. — Kopf des Sonnengottes, von vorne.

Rv. ΕΡΥ. ΑΓΑΣΙΚΛΗΣ, in drei Zeilen.

" " ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ " " "

" " ΗΡΑΚΛΕΟΣ " " "

" " ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣ " " "

Æ. 1. — Keule, in einem Perlenkreise.

Rv. ΕΡΥ. ΜΕΝΕΚΡΑΤ, in drei Zeilen.

Æ. 1 ½ — Köcher.

Rv. ΕΡΥ. ΠΥΛΕΜΑΧΟΣ. Keule.

Æ. 3. — Frauenkopf mit der Stirnbinde, rechts.

Rv. ΕΡΥ. ΠΥΘΗΣ. Bogen und Keule.

Æ. 3. — ΕΡΥ. Jugendlicher Kopf, rechts.

Rv. ΜΗΤΡΟΝΑΞ. ΣΩΠΥΡΟΥ. Stern.

Die Magistrate bei **Mionnet**, III, Nr. 503, 513 u. a. m. erscheinen bald auf Münzen mit dem Kopfe des Hercules, bald auf solchen mit dem einer Bacchantinn.

Ein grosser Theil der Æ. von Erythrä fällt sicher in die römische Zeit und mag bis Severus reichen. Wenn uns aber die letzte der von uns aufgeführten Münzen, deren Magistrat auch auf Münzen des Augustus erscheint, einen Zeitmassstab im Style gibt, so fallen doch die Æ. 2 bis 4 mit dem Herculeskopfe wenigstens vor die Kaiserzeit.

Heraclea *Joniæ.* Æ. 2. — Löwenkopf, links, mit geöffnetem Rachen.

Rv. ΗΡΑ. Keule; das Ganze in einem Lorberkranze.

Æ. 3. — Korb mit Mohn und Ähren in einem Perlenkreise.

Rv. Keule in einem Eichenkranze.

Æ. 2. — Eule, rechts aufrecht.

Rv. ΗΡΑΚΛΕ . . . . Eidechse (wahrscheinlich **Mionnet**, III, 137, 569).

Lebedus *Joniæ.* Die Elektronmünze **Mionnet**, Suppl. VI, 228, 981, welche die Legende ΛΕ über den zwei sich gegenüber stehenden jungen Stier- oder Kalbsköpfen zeigt, lässt wohl keinen Zweifel über die Zutheilung der jetzt nicht mehr seltenen Didrachmen oder Stateren (R. 5. 205—207), welche dieselben Köpfe, einen Fruchtbaum zwischen sich, der in ein Λ auszulaufen scheint, zeigen, auf der Rückseite aber ein vertieftes Viereck mit mehreren Erhöhungen, haben.

Theile dieser Didrachme sind:

R. 2. 32. — Wie **Mionnet**, III, 280, 135, R. 4.

R. 1. 21. — Zwei Kalbsköpfe in derselben Stellung.

Rv. Vertieftes Viereck, wie oben. Diese auch in Kupfer.

R. ¾. 11. — Dieselbe, doch hat das vertiefte Viereck noch eines aus Linien.

Es bestehen mehrere R. 2 mit dem behelmten Haupte der Pallas und auf der Rückseite mit einer Eule, ΛΕ und einem Magistratsnamen.

Ein Nachbild des üblichen Stempels des benachbarten Milet ist aber:

R. 2. 32. — Lorberbekränzter Kopf des Apollo, links.

Rv. ΛΕ. Löwe, rechts blickend und links schreitend.

Miletus *Joniæ.* R. 2 ½. 41 ½. — (Durchlöchert.) Löwe, rechts schleichend, wie zum Sprunge.

Rv. Stern mit vier grossen und zwölf kleinen Strahlen im vertieften Vierecke. (Taf. IV, Fig. 16.)

Diese Diobole scheint zu dem System der bekannten Obolen mit Löwenkopf und Stern zu gehören und ist von schönster Arbeit.

Zu den Magistraten der gewöhnlichen Triobolen (Mionnet, III, 163, 723) reihe ich noch den Namen ΣΚΥΘΗΣ.

Zu den Æ. mit dem Apollokopfe von vorne: ΔΙΟΓΕΝΗΣ.

Unbekannt scheint mir:

Æ. 2. — Löwe, links schreitend, rechts sehend; im Felde Μ.

Rv. Achtstrahliger Stern.

Phocæa *Joniæ.* EL. 1½. 48. — Kopf des jugendlichen Bacchus, links, die Haare mit Trauben bedeckt, zu oberst ein flaches Häubchen, im Nacken gebunden; dahinter die Phota;

Rv. Vertieftes Viereck, dreifach getheilt. (Taf. IV, Fig. 17.)

Æ. 4. — Wie Mionnet, III, 177, 826, doch mit ΦΩΚΑΕΩΝ, ohne Magistratsname.

Phygela *Joniæ.* Æ. 2. — Wie Mionnet, III, 186, 884 *bis*, doch der Kopf der Artemis rechts.

Priene *Joniæ.* Auf Kupfermünzen als neuer Magistratsname: ΑΝΑΞΙΛΑΣ.

Smyrna *Joniæ.* Æ. 1½. — Frauenkopf mit der Mauerkrone, rechts.

Rv. ΣΜΥΡ. ΣΩΠΥ. Palmbaum.

Teos *Joniæ.* Ꭱ. 3. 56. — Mit ΠΡΟΚΛΕΙΔΗΣ. K. Cantharum.

Æ. 4. — Mit ΠΥΘΙΩΝ. Cantharum.

Chios *Insulæ.* Auf Drachmen: ΓΟΡΓΙΑΣ.

ΚΟΝΩΝΟΣ.

Auf Æ: ΑΓΕΛΑΗΣ.

Das ΑΣΣΑΡΙΩΝ. ΗΜΥΣΥ. eben sowohl auf Æ. 4, die nur 79 wiegen, als auf Æ. 6 und 7, deren Gewicht doppelt so gross ist.

Oinoa *Icariæ.* Über eine Æ. aus meiner Sammlung, dieser Stadt zuzutheilen, habe ich bereits zu anderer Zeit der kaiserl. Akademie eine Vorlage zu machen die Ehre gehabt. Seit dieser Zeit sind andere Münzen aufgefunden worden, welche die Zutheilung bestätigen und diejenige anderer bereits bekannter Münzen berichtigen. Die heut zu Tage ganz verlassene, zur baumlosen Klippe gewordene Insel Ikaria trug noch zu Strabo's Zeiten einen Tempel der Diana Tauropolis und zwei Städte, wovon die eine Οἰνόη hiess. In dem Verzeichnisse der dem Heiligthume zu Delos bezahlten und schuldig gebliebenen Zinsen auf dem Marmor Sandwicense stehen die Οἰναῖοι ἐξ Ἰκάρου mit 4000 Drachmen, die sie bezahlt haben und einem Talent und 80 Drachmen, die sie schuldig sind (Corp. Insc. I, p. 253).

Im Besitze des russischen Consuls in Smyrna, Herrn Iwanoff, ist eine Ꭱ. 4. 61½. — Frauenkopf von vorne. Rv. ΟΙΝΑΙ. Stossender Stier. Borrell besass eine Æ. 2. — Stossender Stier. Rv. ΟΙΝΑΙΩΝ. Schaf, aufrecht, links. In meinem Besitz sind:

Æ. 4. — Jugendlicher, epheubekränzter Kopf des Bacchus, rechts.

Rv. ΟΙΝΑΙΩΝ. Traube. (Taf. IV, Fig. 18.)

Æ. 4. — Kopf der Artemis, mit Ohrgehänge, Halsband und Köcher, rechts.

Rv. ΟΙΝΑΙΩΝ. Stossender Stier. (Taf. IV, Fig. 19.)

Die zwei Münzen der Revue num. 1843, p. 420, pl. XXII, 2 und 8 (Brustbild der Artemis, rechts; Rv. ΟΙ. Widder aufrecht. — Vordertheil eines Stieres, rechts. Rv. ΟΙ. Vordertheil eines Widders), den Ötäern in Thessalien zugetheilt, gehören wohl auch nach Ikaria.

Samos *Insulæ.* Auf einer mit Mionnet, Suppl. VI, 409, Nr. 146 ganz ähnlichen Ꭱ. 5 steht nicht ΛΕΟΝΤΙΣΚΟΣ, sondern ΛΕΟΝΙΣΚΟΣ.

Ꭱ. 4. 111. — Stier, rechts, ruhend, nach links blickend.

Rv. Löwenkopf, von vorne, in einem Vierecke von Perlen und Linien, das Ganze im vertieften Vierecke. (Taf. IV, Fig. 20.) Ähnlich mit Mionnet, VI. 636, 156.

Die Theilmünzen der älteren Art (geflügelter Eber; Rv. Löwenkopf in vertiefter Runde oder Viereck mit oder ohne ΣΑ oder Α϶; — oder auch halber geflügelter Eber, hinter demselben ein Fisch; Rv. Löwenkopf mit geöffnetem Rachen, links, im vertieften Viereeke) erscheinen bei Mionnet nicht: doch sind sie häufig zu 64 bis 56, und zu 24 bis 21.

Zu den Magistraten der neueren Theilmünzen, von denen mir nur die Gewichte 55. 29 und 10 bekannt sind, füge ich ΑΙΓΥΠΤΟΣ.

Alabanda *Cariæ.* Æ. 3. — Α-Α. Pegasus mit eingekerbten Flügeln, rechts fliegend: darunter Keule.

Rv. Α-Α. Caduceus. Das Ganze in einem Lorberkranze.

Æ. 3. — Bekränzter Frauenkopf, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΑΛΑΒΑ-ΝΔΕΩΝ. Geflügelter Blitz; das Ganze in einem Perlenkreise.

Æ. 5. — ΔΗΜΟC. Brustbild, diademirt und bekleidet, rechts.

Rv. ΑΛΑΒΑΝ-ΔΕΩΝ. Frauengestalt, bekleidet, den Modius auf dem Haupte, in der Rechten Mohnblumen, in der Linken Ähren, aufrecht von vorne.

Ich erlaube mir nicht, sie Demeter zu nennen; ich glaube vielmehr, es ist ein Bild der Fülle und Segnungen des Landes, ohnedies kann die Münze nur aus römischer Zeit sein.

Apollonia *Cariæ.* Æ. 3. — Bekränzter Frauenkopf, rechts.

Rv. ΑΠΟΛΛΩ-ΝΙΑΤΩΝ. Lyra.

Ich glaube nicht, dass diese Münze die mir aus Asien kam, nach Illyrien zu legen ist. Borrell entschied für Karien, des Styles und Fundortes wegen.

Bargylia *Cariæ.* Æ. 4. — Pegasus, rechts fliegend.

Rv. ΒΑΡΓΥ-ΛΗΤΩΝ. Artemis-Myndias, bekleidet, die Hände über die Brust gekreuzt, aufrecht von vorne.

Æ. 2. — Wie Mionnet Suppl. VI, 477, 199, doch von beiden Thieren nur der Vordertheil.

Cnidus *Cariæ.* Æ. 3. — Wie Mionnet Suppl. VI, 483, 235, mit ΚΝΙΔ. ΑΓΟΡΑ.

Æ. 1. — Auf beiden Seiten das Vordertheil eines Schiffes in einem Perlenkreise.

Euromus *Cariæ.* Wie Mionnet III, 346, 251, mit ΕΥΡΩ-ΜΕΩΝ.

Halicarnassus *Cariæ.* Æ. 4. — Wie Mionnet III, 347, 258, mit ΗΡΑΚ.

Dessgleichen mit ΜЄΝΑΝ.

Æ. 3. — Kopf der behelmten Pallas, rechts.

Rv. Reiter, rechts, die Chlamys flatternd, die Rechte gehoben: zwischen den Füssen des Pferdes ΑΛΙ; das Ganze in einem Lorberkranze.

Heraclea *Cariæ.* Æ. 4. — Bekränztes und bekleidetes Brustbild des Hercules, rechts.

Rv. ΗΡΑΚΛΕ-ΩΤΩΝ. Isis, aufrecht, von vorne, in der Rechten das Sistrum. in der Linken ein Gefäss.

Wahrscheinlich dieselbe, wie Borrell's Choice Nr. 228. Die meinige kömmt auch von ihm.

Æ. 3. — Bekränzter Kopf des Hercules, rechts.

Rv. ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ. Frauenkopf, rechts; das Ganze in einem Perlenkreise.

Æ. 2. — Derselbe Kopf.

Rv. ΗΡΑ-ΚΛΕ. Keule; das Ganze in einem Lorberkranze.

Myndus *Cariæ.* Æ. 4. — Wie Mionnet, III, 360, 333, mit CШΟΤ-Ρ.

Dessgleichen mit ΝΕΑΛ..

Stratonicea *Cariæ.* Ꜹ. 2. 22. — Lorberbekränzter Jupiterkopf, rechts.

Rv. CT. ΙΑCΩΝ. Adler mit geöffneten Flügeln, rechts: vor ihm im Felde eine Eule: das Ganze im vertieften Viereeke.

Tripolis *Cariæ.* Æ. 8. — IЄPA. CYN-KAHTOC. Brustbild des Senats, links.

Rv. TPIПO-AЄITON. Artemis und Bacchus einander gegenüber, aufrecht; sie als Jägerinn in kurzem Chiton, Stiefelchen an den Füssen, in der Linken den Bogen, mit der Rechten im Begriff einen Pfeil aus dem Köcher zu nehmen; er nackt, die Pantherhaut auf dem linken Arme, die Causea auf dem Kopfe, in der Rechten einen Zweig. (Taf. IV, Fig. 21.)

Maussollus *Cariæ. Rex.* AR. 2. 30. — Mit ΜΑΥΣΣΩΛΛΟ und den gewöhnlichen Bildern, nur als Theilmünze neu.

Calymnæ *Ins.* Seit dem grossen Funde von 1823 von nahe an $^{10}/_{m}$ AR., freilich $^{9}/_{10}$ davon fast unkenntlich, sind die schönen Didrachmen dieser Insel gemein geworden. Sie fallen vor die Zeit Alexander des Grossen, denn in der grossen Zahl (meist Daricken, Münzen von Rhodus, Kos, Knidus und der karischen Könige) war auch nicht eine Alexandermünze. Die jüngsten waren von Pixadorus.

Erst in ganz neuer Zeit wurden auch einige Drachmen aufgefunden. Die meinigen wiegen von 54 bis 65.

Eine Theilmünze und zwar eine Halbobole ist die folgende:

AR. $^{1}/_{2}$. $5^{1}/_{2}$. — Delphin. Rv. K im vertieften Viereck.

Cos *Ins.* AR. 5. 127. — Wie Mionnet III, 403, 18, mit ΧΑΡΜΙΠΠΟΣ.

Älter als diese Didrachme ist die Drachme:

AR. 3. 64. — Kopf des Hercules mit der Löwenhaut, rechts.

Rv. ΚΩΙ. Krabbe; darunter Keule und im Felde eine Ähre oder Gerstenkorn; das Ganze im vertieften Viereck.

AR. 3. $40^{1}/_{2}$. — Wie Mionnet III, 401, 6, mit ΠΡΟΣΤΑΣΥΛΟΥ.

AR. 2. 22. — Ibid. 403, 23 . . . . „ ΛΕΥΚΙΠΠΟΣ.

Æ. 2. — Ibid. 405, 35 . . . . „ ΑΡΧΕΠΟΛ.

Æ. 3. — Ibid. 405, 38 . . . . „ ΥΦΙΑΗΤΟΣ.

Æ. 9. — Ibid. 409, 81 . . . . „ ΕΙΡΗΝΑΙΟΣ.

Rhodus *Cariæ.* AR. 6. 220. — Strahlenumgebenes Haupt des Apollo, fast von vorne.

Rv. Ohne Legende, Balaustium mit einem Zweige zu jeder Seite, in einem Perlenkreise. (Taf. IV, Fig. 22.)

AR. 4. $123^{1}/_{2}$. — Dieselbe; die Blume nur mit einem Zweige; im Felde Δ und ein Stern. (Taf. IV, Fig. 23.)

AR. 3. 41. — Wie Mionnet III, 417, 150, mit ΜΕΓΙΣΤΟΣ.

AR. 3. 47. — Desgleichen, mit ΔΙΟΚΛΗΣ. Die erste dieser beiden Münzen hat eine Chimäre, die zweite ein Schiff als Einschlag.

AR. 2. $28^{1}/_{2}$. — Desgleichen, mit ΑΚΕΣΙΣ. Siehe Mionnet III, 419, 183, eine AR. 5 mit diesem Magistrat.

AR. $3^{1}/_{2}$. $54^{1}/_{2}$. — Wie Mionnet III, 414, 110, mit ΑΝΑΞΑΝΔΡΟΣ. Im Felde ein Papillon.

Æ. $2^{1}/_{2}$. — Kopf der Aphrodite, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. ΡΟΔΙΩΝ. Balaustium. Das ganze in einem Perlenkreise.

Æ. $1^{1}/_{2}$. — Derselbe Kopf und dasselbe Bild mit PO. A., vielleicht Astyra Rhodi, obwohl die ganz ähnliche auch mit E vorkommt, der Buchstabe im Felde sich also auf einen Magistrat beziehen kann, wie denn auch die Æ. 1 mit dem Balaustium auf beiden Seiten ein Σ und Τl im Felde hat.

Cabalia *Lyciæ.* AR. 3. $43^{1}/_{2}$. — Kopf des lycischen Apollo, rechts.

Rv. ΚΟΠ. Keule und Axt; das Ganze in einem Kranze.

Gagæ *Lyciae.* Æ. 3. — Löwenkopf, rechts.

Rv. I in vertiefter Runde.

Teos und **Cragus.** Ꭿ. 2. $12^1/_2$. — AY. Brustbild der Artemis, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. TA. KP. Köcher; das Ganze im flach vertieften Viereeke.

Phaselis *Lyciae.* Ꭿ. 1. — Kopf mit einer Tiare bedeckt, rechts.

Rv. ΦΑΣ. Schiff; darüber eine Seheibe oder Kugel.

Æ. $1^1/_2$. — Hintertheil eines Sehiffes.

Rv. ΦΑΣ in einem doppelten Kreise.

Perga *Pamphyliae.* Æ. 5. — ΠΕΡΓΑ. Bekränztes Brustbild der Artemis, rechts.

Rv. . . . . ΑΓΟΡΑΣ. Artemis in einem viersäuligen Tempel.

Æ. 3. — Bekränzter Kopf der Artemis, rechts.

Rv. ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ. ΠΕΡΓΑΙΑΣ. Artemis, im kurzen Jagdkleide, links aufreeht; in der Reehten einen Kranz; in der Linken den Speer; vor ihr eine sitzende Sphinx: den Modius auf dem Haupte.

Æ. 3. — Brustbilder des Apollo und der Artemis, rechts.

Rv. ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ. ΠΕΡΓΑΙΑΣ. Artemis (wie oben; auf einigen Exemplaren reehts, auf anderen links). (Taf. IV, Fig. 24.)

Side *Pamphyliae.* Von den bekannten Tetradrachmen erlaube ich mir blos einige, der Einschläge wegen, aufzuführen:

Ꭿ. 8. 297. — Im Felde ΔΕ. Einschlag: ΣΥΝ. Bogen und Köcher.

„ 8. 304. — „ „ ΔΕΙ. „ Derselbe.

„ 8. 294. — „ „ ΔΗ. „ Anker.

„ 8. 300. — „ „ ΔΕΙΝΟ. „ „

Selge *Pisidiae.* Zu der bedeutenden Zahl Didrachmen bringe ich ein paar, die sich durch andere Buchstaben zwisehen den Ringern von den Bekannten unterscheiden. So dureh FK, AA oder II. Einige dieser Didrachmen tragen Einsehläge naher Städte, so IAC. mit behelmtem Kopf der Pallas (Jasus): den strahlenden Kopf des Apollo (Rhodus) — u. s. w.

Naeh Selge glaube ieh aueh die folgende Obole legen zu sollen:

Ꭿ. $1^1/_2$. 17. — Vordertheil eines Hirsches, links.

Rv. Zwei Fische im vertieften Viereeke.

Termessus *Pisidiae.* Æ. 8. — ΤΕΡΜΗϹϹΕΩΝ. ΑΥΤΟΝΟΜΩΝ. Θ. Lorberbekränzter Kopf des Jupiter, reehts.

Rv. ΤΩΝ. ΜΕΙΖΟΝΩΝ. Die Stadtgöttinn aufrecht, links, mit Modius, Füllhorn und Steuer.

Æ. $6^1/_2$. — ΤΕΡΜΗϹϹΕΩΝ. Bekleidetes männliehes Brustbild, rechts.

Rv. ΤΩΝ. ΜΕΙΣΟΝΩΝ. Frauengestalt, bekleidet, mit einem Diadem in der Rechten.

Aegae *Ciliciae.* Ꭿ. 3. 42. — Ziege, reehts hockend, mit dem Kopf den Rücken sich leckend: in einem Perlenkreise.

Rv. Triquetra in vertiefter Runde. (Taf. IV, Fig. 25.)

Mionnet führt bei Celenderis eine ähnliehe auf (III, 568. 152), doch mit vertieftem Viereck ohne Bild darin.

Celenderis *Ciliciae.* Die numi Regii des Antiochus IV. haben auch einige ausser der bei Mionnet angeführten Legende der Rückseite eine andere, so eine Münze meiner Sammlung (mit dem ΒΑΣΙΛΕΥΣ. ΑΝΤΙΟΧΟΣ auf der Vorderseite) auf der Rüekseite: ΑΝΤΙΟΧ. . . . ΚΕΛΕΝΔΕΡΙΤΩΝ. ΜΕΓΑΛΗ. . . .

Nagidus *Ciliciae.* Ꭿ. 6. 184. — Im Bilde wie Mionnet, Suppl. VII, No. 315, als Beizeichen ± und M in einem Kreise.

Tarsus *Ciliciæ.* Die vortreffliche Zusammenstellung des Duc de Luynes vor Augen, finde ich in meiner Sammlung folgende von den seinigen, wenn auch nur wenig abweichende Münzen:

AR. 2. $15^1/_4$. — Baal-Tars, halb nackt auf einem Throne sitzend, links, die Linke auf das Scepter gestützt, in der Rechten eine Traube und Ähre; im Felde der Buchstabe 𐤋; das Ganze in einem Perlenkreise.

Rv. Vordere Hälfte eines kauernden Löwen, rechts; im Felde die Mondessichel: das Ganze in einem Vierecke von Perlen.

AR. 2. 14. — Dieselbe Vorderseite.

Rv. Adler, links aufrecht, mit gespreiteten Flügeln, auf einer Säulenbasis, in einem Viereck wie oben.

AR. 6. 174. — (Durchlöchert) Gaos. Dieselbe wie pl. IV, Nr. 5 des Duc de Luynes. Im Felde KA oder 𐤌.

AR. $4^1/_2$. 309. — Baal-Tars, wie oben.

Rv. Löwe, links schreitend; im Felde Pentagone.

Blaundus *Lydiæ.* Æ. 3. — Bekränztes, jugendliches, bekleidetes Brustbild, rechts.

Rv. ΒΛΑΥΝΔΕΩΝ in vier Zeilen in einem Eichenkranze. (Taf. IV, Fig. 26.)

Hyrcanum *Lydiæ.* Æ. 4. — ΥΡΚΑ-ΝΩΝ. Frauenkopf mit der Mauerkrone, rechts.

Rv. ΥΡΚΑ. ΚΟΔΟΥ. Fortuna mit Füllhorn und Steuer.

Mæonia *Lydiæ.* Æ. 6. — ΖΕΥϹ. ΠΑΤΡΙΟϹ. Lorberbekränzter Jupiterskopf, rechts.

Rv. ΕΠΙ. ΜΑΧΑΡ . . . . ΜΑΙΟΝΩΝ. Jupiter, aufrecht, den Blitz schleudernd.

Nacrasa *Lydiæ.* Æ. 3. — Kopf des Hercules, rechts, in einem Kreise.

Rv. ΝΑΚΡΑϹΙ-ΤΩΝ. Hirsch, links aufrecht. (Taf. IV, Fig. 27.)

Æ. 3. Wie Mionnet IV, 93, 503, doch heisst die Legende der Rückseite ΘΕΑ. ΝΑΚΡΑϹΙΤΩΝ. und das weibliche Brustbild erhält dadurch seine Beziehung. Auch trägt es nicht eine Mauerkrone, sondern einen Schmuck wie aus Kelchblumen.

Philadelphia *Lydiæ.* Æ. 6. — Wie Mionnet IV, 99, 540, doch mit der Vorderseite des Demos.

Acmonia *Phrygiæ.* Æ. $4^1/_2$. — Wie Mionnet IV, 196, 3, doch ohne Hund und mit der Legende ΑΚΜΟΝΕΩΝ. ΤΙΜΟΘΕΟ. ΜΕΝΕΑΑ.

Amorium *Phrygiæ.* Æ. 4. — ΘΕΑ. ΡΩΜΗ. Brustbild der Roma, Modius auf dem Haupte, rechts.

Rv. ΑΜΟΡΙΑΝΩΝ. Bacchus, links aufrecht, mit Cantharum und Thyrsus. (Taf. IV, Fig. 28.)

Apamea *Phrygiæ.* Æ. 4. — Mionnet IV, 228, 200, mit ΜΗΤΡΟΔΟ.

Æ. 3. — „ „ 230, 221, mit ΔΙΟΓΕΝΗΣ.

Æ. 3. — „ „ 230, 224, mit ΑΠΑΜΕΙΑϹ auf der Vorderseite, und ΑΠΑΜΕΩΝ auf der Rückseite.

Cistophore (236) mit ΑΠΑ. ΓΥΟΥ.

Colossæ *Phrygiæ.* Æ. 6. — ΚΟΛΟϹϹΗ-ΝΟΙϹ. Bekränzter Kopf des Volkes, rechts.

Rv. ΦΙΛΟΚΡΑΤ . . . . ΥϹ . ΚΟΛ. Bekleidete Stadtgöttinn, in der Rechten eine Ähre.

Dionysopolis *Phrygiæ.* Æ. 3. — Kopf einer Bacchantinn, mit Epheu bekränzt, rechts.

Rv. ΔΙΟΝΥ-ΣΟΠΟΛΕΙΤΩΝ. Thyrsus, mit Bändern geschmückt, zwischen der Mondessichel und einem Sterne.

Hierapolis *Phrygiæ.* Æ. 5. — Brustbild der behelmten Pallas mit der Aegis, links.

Rv. ΙΕΡΑ-ΠΟ-ΛΕΙΤΩΝ. Hermes, links aufrecht, mit Börse und Stab.

Æ. $4^1/_2$. — Bekränztes Brustbild des Äskulap, rechts.

Rv. ΙΕΡΑΠΟ-ΛΕΙΤΩΝ. Hygiea, rechts aufrecht, eine Schlange nährend.

Æ. 4. — ZEVC. TPΩIOC. Diademirter Jupiterskopf, rechts.

Rv. IEPAΠΟΛ-EITΩN. Lunus, links aufrecht, mit phrygischer Mütze und Stab, den rechten Fuss auf einen Schiffsschnabel (?) gesetzt; auf der Rechten einen Pinienapfel.

(Siehe dieselbe Rückseite Mionnet IV, Nr. 594.)

Æ. 5. ΘEON. CYNKΛHTΩN. Bekränztes Brustbild des Senats, rechts.

Rv. IEPAΠΟΛ-EITΩN. Diana von Ephesus.

Laodicea *Phrygiæ*. Æ. 3. — Eber, links schreitend; darunter ΘK;

Rv. ΛΑΟΔΙ-ΚΕΩΝ. Wolf, rechts schreitend.

Metropolis *Phrygiæ*. Æ. $3^1/_2$. — MHTPOΠΟΛEITΩN. Bekränzter Kopf des Jupiter, rechts.

Rv. ET. ZOP. (Jahr 177) Bacchus in Frauenkleidern, auf einem Thronos links sitzend: zu seinen Füssen das Cantharum; im Felde T.

Sebaste *Phrygiæ*. Æ. 4. — Brustbild einer Bacchantinn, mit Epheu bekränzt, rechts.

Rv. CEBACTHN-ΩN. Flussgott, links sitzend, auf eine Urne gestützt, in der Rechten Schilf. Unten YΠATOC. ℨ. (Taf. IV. Fig. 29.)

Synnada *Phrygiæ*. Æ. 5. Mionnet IV, 366, 973, mit BOYΛH. CYNNAΔEΩN und dem entsprechenden Bilde.

Cappadociæ *Reges*. Ariarathes V. Die Jahre bei Mionnet reichen bis 53, was ein Irrthum sein muss. Von den Zwischenjahren von 3 bis 30, gibt das Supplement nur 5, 12, 13. Ich habe 14.

Ariarathes VI. Mionnet hat keine höhere Zahl als 12. Ich habe 33, also aus dem vorletzten Jahre seiner Regierung.

Ariarathes VIII. Setze zu den Mionnet'schen Zahlen Jahr 13, das letzte Jahr seiner Regierung.

Ariobarzanes I. Fehlt bei Mionnet das Jahr 15, das in meiner Sammlung ist.

Syriae *Reges*. So gering auch die Unterschiede sein mögen, so sind es eben Unterschiede, und um je zu einem Überblicke des Bestehenden zu gelangen (was nur durch eine Akademie zu bewerkstelligen wäre, ihr aber unvergänglichen Ruhm bringen würde), darf keiner der Unterschiede unbekannt bleiben. Aus meiner Sammlung ergeben sich die folgenden:

Seleucus I. Æ. $6^1/_2$. 322. — Mit den Bildern der Tetradrachmen Alexanders des Grossen. Im Felde NO.

Æ. 7. 314. — Mit dem Bilde der Nike die eine Trophäe krönt. (Duc de Luynes. Annal. de l'Inst. 1841, pag. 165.) Im Felde ⚲. ⩋.

Antiochus I. Æ. 8. 320. — Mit dem sitzenden Apollo. Im Felde ⩚. ⊦P.

Æ. 8. 320. — Mit dem sitzenden Apollo. Im Felde ⩎. NI.

Æ. 4. 80. — Mit dem sitzenden Apollo. Im Felde Œ.

Seleucus II. Æ. 8. 318. — Mit dem stehenden Apollo. Im Felde Ꜫ. ⩛.

Seleucus III. Æ. 7. 320. — Wie Mionnet V, 23, 203, ohne ΣΩ.

Antiochus III. Æ. 8. 322. — Mit dem sitzenden Apollo. Im Felde Dreifuss und ꞓ.

Seleucus IV. Æ. 8. 321. — Mit dem sitzenden Apollo. Im Felde ⩋. ⩛. A.

Æ. 4. 78. — Mit dem sitzenden Apollo. Ohne Monogramm und Beizeichen.

Antiochus IV. Æ. 9. 324. — Mit dem sitzenden Jupiter. Auf der Vorderseite hinter dem Kopfe ⩚: auf der Rückseite ⩕.

Demetrius I. Æ. 8. 308. — Mit ΣΩTHPOΣ. Unten ⊦P.

Alexander I. Æ. 9. 308. — Jupiter Nikophorus. ⩎.

Æ. 9. 312. — Mit dem Jahre ΔΞP. ΠP.

Æ. 4. 73. — Apollo sitzend. ⩚. HP.

Demetrius II. Æ. $7^1/_2$. 285. — Jugendlicher Kopf des Königs, rechts, mit der Stirnbinde.

Rv. ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ. ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ. ΝΙΚΑΤΟΡΟΣ. Tyche links, sitzend, mit Füllhorn und Stäbchen. ⩚.

Æ. 4. 73. — Mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΝΙΚΑΤΟΡΟΣ. Anker. Im Felde ein Adler auf dem Blitz.

Æ. 4. 74. — Mit ΘΕΟΥ. ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ. Apollo, sitzend. ⩚. ⩚. ΗΞΡ (Jahr 168).

Antiochus VI. Æ. 5. — Strahlenbekränzter Kopf des Königs, rechts.

Rv. Legende unleserlich. Kameel, links aufrecht.

Antiochus VII. Æ. 9. 311. — Pallas Nikophora. Im Felde ⩚.

Antiochus VIII. Æ. 9. 306. — Dius. Im Felde ΔP.

Æ. 4. 71. — Dreifuss. Im Felde Ε. Γ.

Antiochus IX. Æ. 8. 301. — Pallas Nikophora. Im Felde ⩚. ΕΣ.

Æ. 8. 303. — Pallas Nikophora. Im Felde ⩚. Α.

Seleucus VI. Æ. 8. 305. — Pallas Nikophora. Mit ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΣΕΛΕΥΚΟΥ. EVAN, ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ. ΝΙΚΑΤΟΡΟΣ. Im Felde ein Zweig.

Antiochus X. Æ. 7. 287. — Jupiter Nikophorus; mit ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ. Α. Α.

Antiochus XI. Æ. 7. 284. Jupiter Nikophorus; mit ΕΠΙΦΑΝΟΥΣ. Die Monogramme unklar. Wahrscheinlich Mionnet Suppl. VIII, 74, 378.

Demetrius III. Æ. 8. 289. — Diana und Ephesus. N. ⩚. ΗΙΣ (Jahr 218). ⩚.

Antiochia ad Mygdoniam. Æ. 5. — Strahlenbekränzter Kopf Antiochi IV., rechts.

Rv. ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ. ΤΩΝ. ΕΝ. ΜΥΓΔΟΝΙΑΙ. Jupiter, den Adler auf der Rechten, in der Linken den Speer, sitzend links. Im Felde Δ. Im Abschnitt ΑΑ. (Taf. IV, Fig. 30.)

Tyrus *Phoeniciae*. N. 3. 87. — Wie Nr. 4 des Duc de Luynes, pl. XIII. Doch mit dem Datum ΛΛΙΙΙΙ (oder ΛΙΙΙΙ). Jahr 24 (451 vor Chr.).

Æ. 8. 483. — Wie Mionnet V, 645, 32, doch ein Dreigespann und über der Galeere ein Stern und I.

Æ. 5. 197. — Wie Mionnet Suppl. VII, 426, 30, doch das Vorderbild ein bärtiger Herculeskopf mit der Löwenhaut.

Æ. 3. 67. — Im Bilde der obigen Goldmünze gleich; doch über dem Löwen im Felde eine liegende Keule und darüber die Legende ⟨ ⩚ ⟨ Ο ⩚ Ο.

Æ. 5. 130. — Wie Mionnet Æ. $7^1/_2$. V, 409, 472.

Æ. $7^1/_2$. $260^1/_2$. — Dieselbe mit ΘΝ (Jahr 59).

Æ. 7. 265. — Dieselbe mit ΡΔ (Jahr 104).

Aradus *Ins.* Æ. 4. — Mit den Jahreszahlen 40, 101 und 102. Die erste als falsch (belegt), die anderen im Gewichte von 76 und 75.

Persiae *Reges antiqui.* Die gewöhnlichen Golddariken zeigen das Bild des Königs mit vierzackiger Krone, bärtig und im faltigen Gewande. Ich habe deren selbst eine im Tumulus von Marathon gefunden. In Athen aber fand ich eine andere, um 3 Gran leichter im Gewichte, auf welcher der König jung, ohne Bart, mit einer Tiare auf dem Haupte und in einem schuppigen Gewande dargestellt ist; auch ist der Bogen grösser und gewunden, die Lanze nicht glatt sondern mit Buckeln, und die Füsse sind in Stiefeln. Man kann sich des Gedankens nicht erwähren, dass das ältere Bild den Darius, das jüngere den Xerxes vorzustellen gemeint war. Gehörte die im Aufschutt des Tumulus gefundene Münze einem Manne aus dem Heere des Darius an, so mag die in Athen gefundene nach der Schlacht von Salamis da geblieben und verloren

worden sein. So fand ich auch auf dem Felde von Platäa einen persischen Cylinder mit dem Königsbilde vor dem aufgerichteten Löwen, durchbohrt der Länge nach, wie sie als Amulette getragen wurden.

Das leichtere Gewicht der Xerxesmünze passt zu den Auslagen und Unternehmungen dieses Königs. (Taf. IV, Fig 31.)

Die seltsamen Erhöhungen im Einschlag der Rückseiten der *N*. sowohl als der *Æ*., die bald Fischen, bald Lanzenspitzen, bald Buchstaben gleichen, halte ich für zufällige Unebenheiten der Einsatzkeule. Bei den späteren *Æ*. (wo der König den Köcher trägt und mit beiden Händen den Bogen abschiesst) verschwinden sie fast ganz. Merkwürdig sind die vielen nachträglichen Einschläge, die manche *Æ*. ganz überfüllen, meist barbarischer Art, die den Zweck einer Stempelung und Berechtigung zum Umlauf in gewissen ausser-persischen Gebieten gehabt haben dürften, also die Achtung beweisen, welche Gewicht und Gehalt der Münzen genossen. Eben weil sie barbarisch sind, müssen sie östlichen Gebieten angehören, von denen die Geschichte eigentlich nichts weiss, oder scythischen im Norden gelegenen. Sie können freilich auch späterer Zeit angehören, denn es mögen die Dariken dort lange nach dem Sturze des persischen Reiches noch als Tauschmittel im Umlaufe geblieben sein.

Reges Bactrianæ. Eucratides. *Æ*. $1\frac{1}{4}$. 12. — Wie Mionnet Suppl. VIII, 468, 24. Doch ist die Münze des Pariser Cabinets zweiter Grösse, dürfte also eine Diobole sein.

Heliocles. *Æ*. 4. 55. — Sehr abgegriffen. Im Bilde und in der Legende ähnlich Mionnet Suppl. VIII, pl. XXII, 2, dürfte also die dieser Tetradrachme zugehörige Drachme sein. Die Halbdrachme in Wilson's Ariana, pl. XXI, 8, ist verschieden.

Reges Transcaucasiorum. Menander. *Æ*. 3. 44. — (Rechteck.) Wie Mionnet Suppl. VIII, pl. XXIII, 2 in Kupfer. Die meinige, genau im Gewichte den übrigen *Æ*. 3. Menander's gleich, hat im Felde A, wie die ähnliche Æ. bei Wilson pl. IV, 10, nicht aber das andere auf dieser Kupfermünze verzeichnete Monogramm. Auch ist auf der meinen die Keule zwischen zwei Sternen; der eine wenigstens ist sichtbar.

Apollodotus. Æ. 4. — Rechteckig. ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΣΩΤΗΡΟΣ. ΚΑΙ. ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΟΣ. ΑΠΟΛΛΟΔΟΤΟΥ Apollo, nackt, Stiefelchen an den Füssen, den Mantel längs dem Rücken herabhängend, Köcher darüber hinausstehend; in der Rechten den Pfeil gegen den Bogen stemmend, den die Linke gesenkt hält. Rv. Arianische Legende. Dreifuss. Im Felde rechts [Monogramm].

Offenbar dieselbe Münze, aber besser erhalten und die Legende berichtigend, welche Raoul-Rochette im Jour. des Sav. 1838, pag. 752 beschreibt und die Wilson (Ar. pag. 291, 10) für einzig erklärt.

Zoilus. *Æ*. 3. $42\frac{1}{2}$. — ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΣΩΤΗΡΟΣ. ΞΩΙΛΟΥ. Im Bilde der Semidrachme gleich, die Wilson auf Tafel IV, 13, gibt. Eben diese Gleichheit thut dar, dass Zoilus mit Apollodotus im nächsten Zusammenhange gestanden haben müsse. Die Legende auf meiner Münze ist klar.

Indo-Scythæ. Azes. Æ. 7. — Oado, vierhändig, in kurzer Tunica, zur Rechten laufend. Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓΑΛΟΥ. ΑΖΟΥ. Im Felde Monogramm.

Rv. Kabulische Legende. Buckelochse, links [Monogramm]. (Taf. IV, Fig. 32.)

Azilises. Æ. 6. — ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΒΑΣΙΛΕΩΝ. ΜΕΓ. ΑΣ□ΥΑ. König zu Pferde, rechts, das Diadem weit über den Rücken flatternd, in der Hand (wie es scheint) eine Keule; vorne im Felde [Zeichen]; zwischen den Füssen des Pferdes [Zeichen].

Rv. . . . . . [Kabulische Legende]. Halbbekleidete Gestalt, das Haupt mit flatterndem Diadem geziert, einen Stab in der Linken, die Rechte gehoben, auf einem rechts schreitenden Löwen sitzend; im Felde ein nicht klares Monogramm. (Taf. IV, Fig. 33.)

Nach Wilson würde diese Münze des Monogrammes auf der Vorderseite wegen der indo-parthischen Dynastie gehören (Ariana, p. 340). Aber eben die Vorderseite ist im Bild und Styl den Münzen des Azes

ähnlich. Dass die Hinterseite ein ganz neues Bild und die Legende Asoul, nicht Asou, gibt, veranlasst meine Zutheilung.

Unter den Kanerki-Münzen scheint mir die folgende neu:

Æ. 7. ΝΙ٦.ÞΥΙ . . . . der König, wie auf den Münzen des Kadphises auf einem Feueraltare opfernd; er steht in einem mit Linien angedeuteten Thore oder Raume.

Rv. ꟷPΛOÞOϷΔO. Siwa, mit untergeschlagenen Beinen, das Haupt mit einem Nimbus umgeben, auf einem Polster sitzend. (Taf. IV, Fig. 34.)

Oerki. Æ. 3. 39 (eine zweite 38). — Im Bilde der Goldmünze bei Wilson pl. XIV. 11 ähnlich. Doch ist die Legende der Rückseite OKPO.NAN. (Taf. IV, Fig. 35.)

Schliesslich erlaube ich mir noch eine barbarische Nachbildung des Herculesbildes, wie es auf Münzen des Demetrius erscheint, anzuführen:

Æ. 2. 10. — Jupiter-Ätophorus, links, sitzend.

Rv.)))) ϑ). Hercules, nackt, rechts aufrecht; in der Rechten die Keule, in der Linken das Fell.

Da derselbe Typus des Hercules auch auf Münzen des Su-Hermaios erscheint, so nehme ich auch diese Silbermünze für aus der Zeit stammend, da die Saken und andere scythische Stämme das Baktrische Reich über den Haufen warfen und sich darin festsetzten, also aus der Zeit des Kadaphes.

Attambilus I. *Characenæ. Rex.* Æ. 8. 250. — Bärtiger Kopf des Königs mit geziertem Diadem, die Haare in langen Locken, rechts.

Rv. ΒΑΣΙΛΕΩΣ. ΑΤΤΑΜΒΗΛ. ΣΟΤΗΡ□Σ. ΕΥΕΡΓΕΤ. Hercules, nackt, auf einem Blocke sitzend, links; die Keule mit der Rechten auf den Schenkel gestemmt. die Linke auf den Block gestützt. Im Felde Þ/. Im Abschnitte ΓΠΣ (Jahr 283).

Meines Wissens waren bis jetzt nur Potin-Münzen bekannt.

Cyrene. Æ. 6. — ΜΙΔΑΣ. Bärtiger Kopf, rechts, mit Stirnbinde.

Rv. Silphiumblume von vorne, in einem Perlenkreise.

Ptolemæus Apion. Æ. 6. — Ammonskopf, rechts, in einem Perlenkreise.

Rv. Β.......ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ. Das Pschent des Osiris auf einem Altare oder Gestelle: zur Rechten davon zwei Adler neben einanderstehend.

Ptolemais *Cyr.* Æ. 4. — Kopf der Berenice, mit Schleier, rechts.

Rv. ΠΤΟ . ΔΙΙΙΚΛΟΣ. Bacchus, nackt, sitzend auf einem Sessel, links; in der Rechten einen Zweig, in der Linken den Thyrsus.

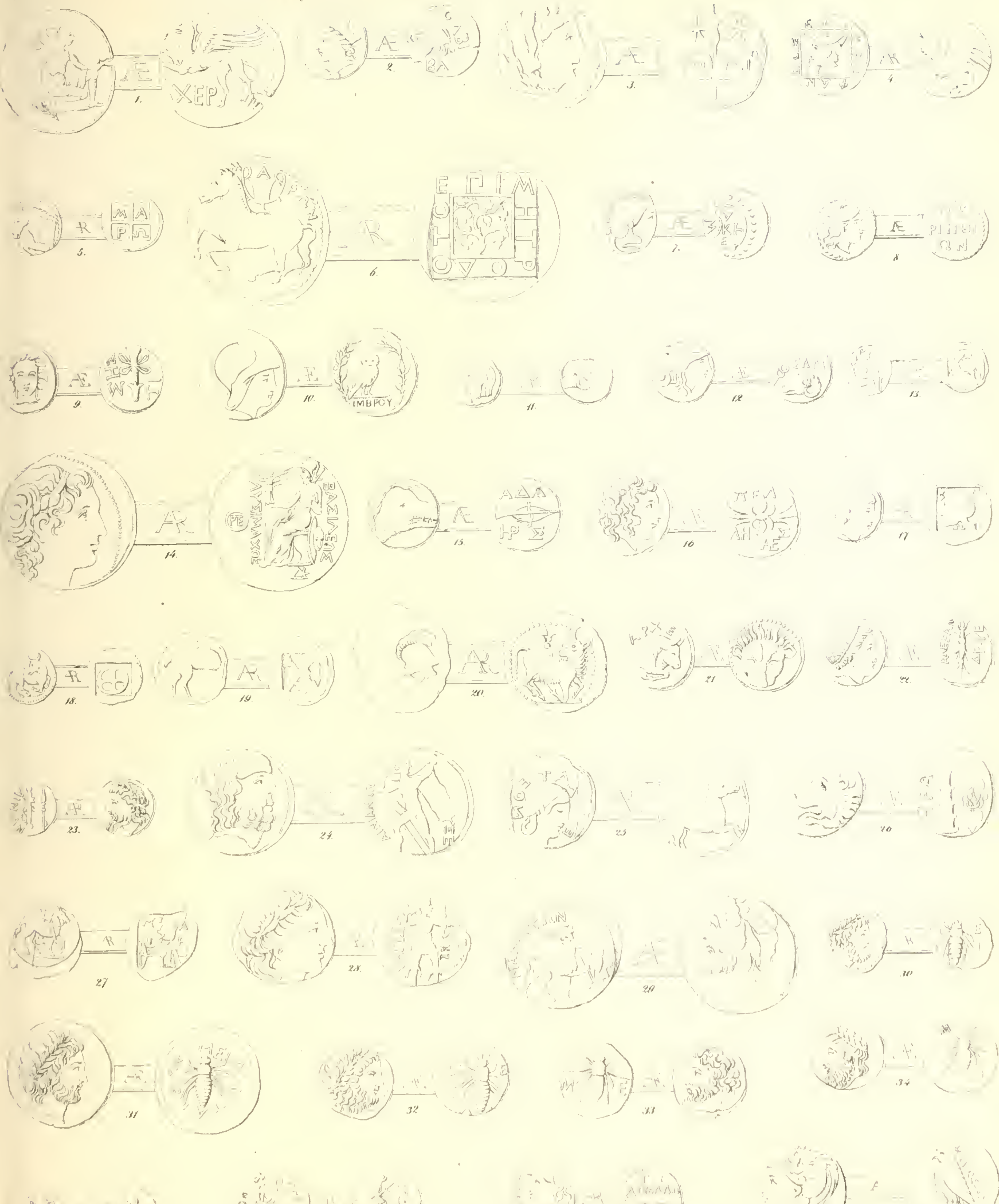
Nicht herauszufinden ist mir eine geeignete Zutheilung der folgenden Münze:

Æ. 2. 23. — Kopf des Hercules mit der Löwenhaut, rechts.

Rv. ΙΝΔΩΝ. Pferdekopf sammt dem Halse, rechts: das Ganze im vertieften Vierecke. (Taf. IV, Fig. 36.)

Der Styl dieser Diobole scheint mir lycisch. Ich dachte an Lindus und an seinen Heraklesdienst (denn vor dem I ist gerade Raum für einen Buchstaben und die Spuren eines solchen sind sichtbar) aber der Styl passt nicht auf Rhodus und das Ethnikon ist Λίνδιος. Stadtname scheint mir die Legende sicher.





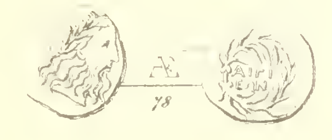
Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.

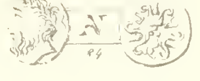
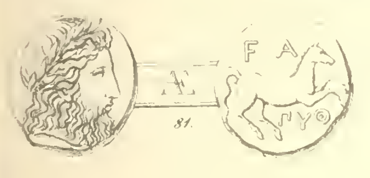


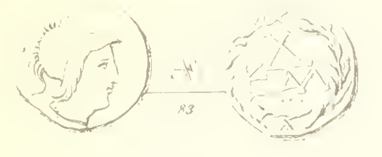


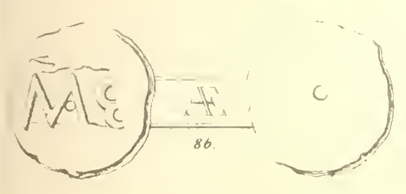
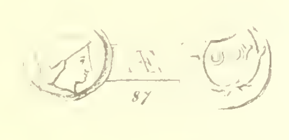
I. Europäischer Theil.



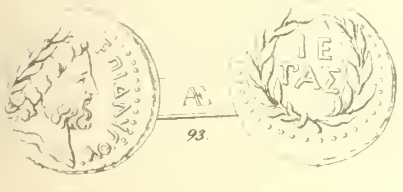
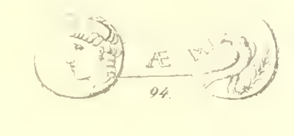




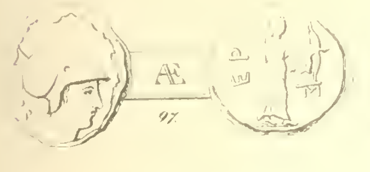


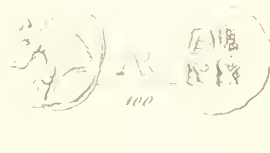


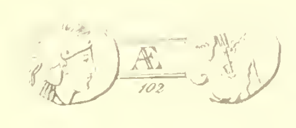
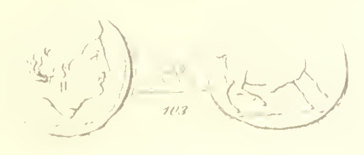
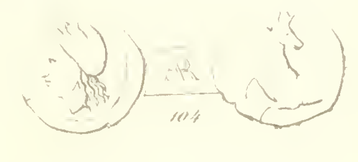
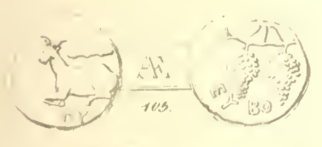


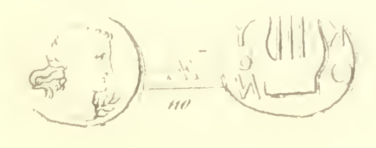


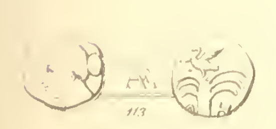


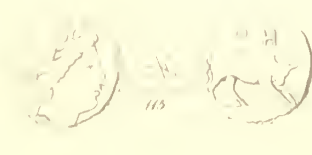











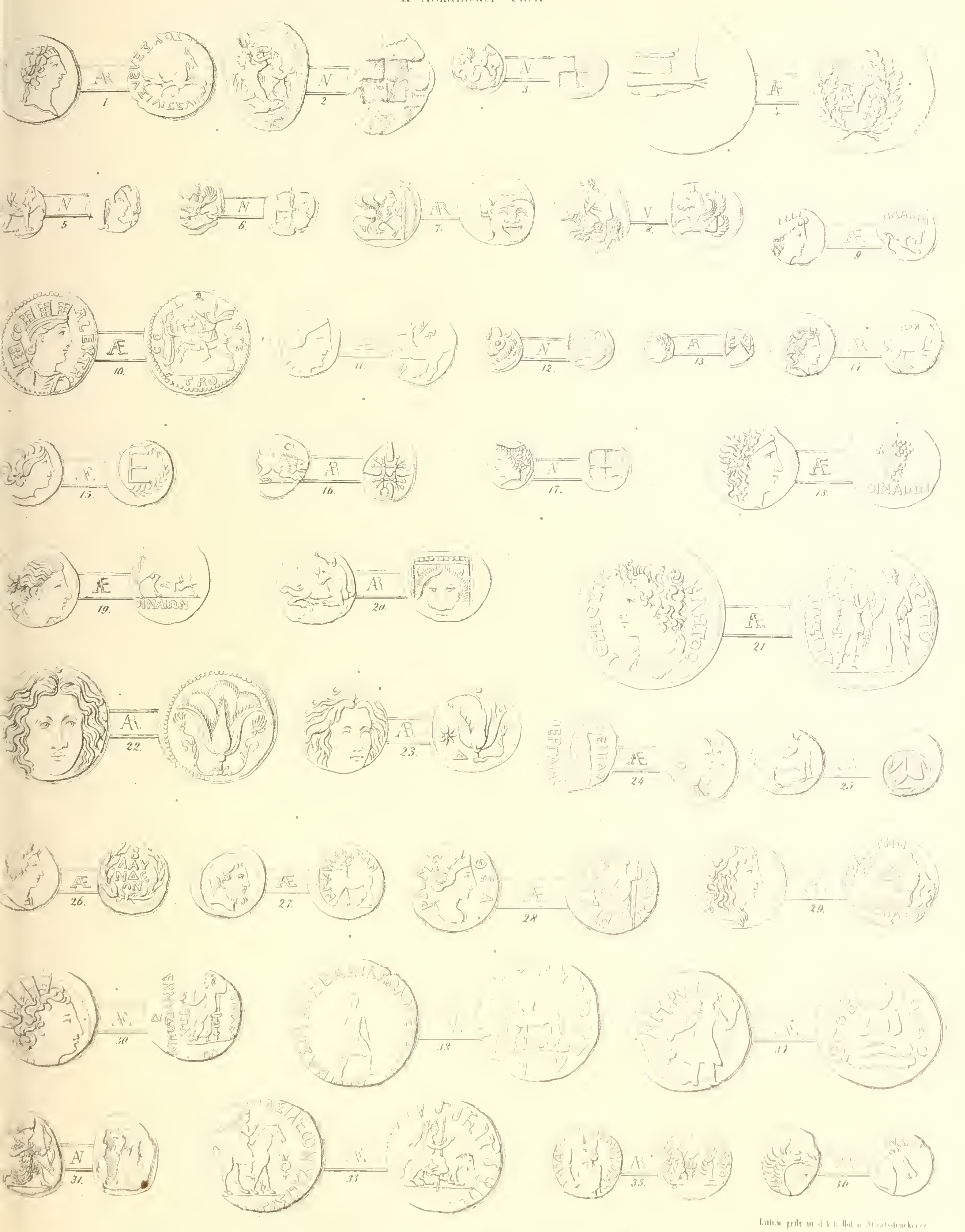







Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei





Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei



Zweite Abtheilung.

Abhandlungen von Nicht-Mitgliedern.

Mit 3 Tafeln.



TOPOGRAPHIE VON DAMASCUS.

IM AUFTRAGE DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

A. v. KREMER.

(MIT IV TAFELN.)

Die Redaction glaubt die beiden folgenden Bemerkungen voraussenden zu müssen: Erstens, dass Herr v. Kremer in seiner Schreibweise arabischer Namen das *z* für das linde *ſ* gelten lässt, dass er das Dasein des *Elif*, *Waf* und *Je* mit einem Circumflex, das *Ain* mit einem Striche bezeichnet; zweitens, dass er in der Aussprache blos die des Vulgar-Arabischen gibt, welche nichts weniger als folgerecht, indem dieselbe richtig *Seif*, *Ektem*, *Minaret* u. s. w. spricht, dafür aber das *Feth* über anderen weichen Buchstaben als *a* lauten lässt, so auch richtig *Minaret* schreibt, aber *Hidschre* statt *Hidschret* und dergleichen Irrthümer mehr; das *Gain* wofür die Franzosen *rr* schreiben und das *Gasijet* in *rrazia* verwandeln, schreibt Herr v. Kremer mit *Gh*, macht aber keinen Unterschied zwischen *Ha (H)* und *(He) (Ḥ)*, zwischen *Kaf (K)* und *Kef (Ḳ)*, schreibt auch das *Sal* mit *d*, den *Mueſin*, der bei Conde *Mueden* lautet, als *Muwaddin*, *Homs* statt *Himsz* u. s. w.

I. ABSCHNITT.

1. Lage von Damascus.

Damascus, das schon in Patriarchenzeiten eine mächtige Stadt war wo Könige herrschten deren Heere oftmals Syrien durchzogen, ist ganz so gelegen, dass es den Bedürfnissen jener frühen Generationen entsprach die, der Gewerbe so wie des Handels unkundig, nur Viehzucht und Ackerbau als Hauptbeschäftigung trieben. Damascus liegt am westlichen Rande jener unermesslichen Hochebene die sich bis an die Ufer des Euphrats und Tigris erstreckt; vom Meere scheidet sie der doppelte Wall des Libanons und Antilibanons, welcher den Wogen einen unerschütterlichen Damm entgegensetzt.

Diese ungeheure Fläche welche gewöhnlich mit dem Namen der syrischen Wüste, Berrijet-esch Schâm, bezeichnet wird, erstreckt sich stellenweise durch die Zwischenräume der Gebirgszüge tief in das Land hinein, oft bis nahe an die Meeresküste, wie von Homs' her durch die Ebene Dschûnije und, den Antilibanon umgehend, durch die Ebene Bekâa' bis an den Fuss des Libanons, im Norden von Haleb bis nahe an die Küste von der sie nur durch den schroffen Gebirgsrücken des Tschaur Dagh geschieden wird. Diese ganze ungeheure Fläche ist nichts weniger als Wüste in dem Sinne welchen man in Europa gewöhnlich dem Worte beilegt. Unzählige Stämme freier Wüstenaraber durchziehen dieselbe nach allen Richtungen mit reichen Heerden edler Pferde, Kameele, Ziegen und Schafe: an den freilich seltenen Quellen und Wasserbehältern finden sie selbst während der grössten Sonnenhitze frisches Grünfutter, und im Herbst, Winter und Frühling, wenn die erquickenden Regen kommen, bedeckt sich das ganze Gebiet mit

einem unabsehbaren Teppich duftiger Wüstenkräuter; Gussbäche reissen tiefe Furchen in den sandigen Boden, die im Sommer der Reisende mit Staunen besieht, sich wundernd, wie an diese dürre, ausgebrannte Stelle Wasser gekommen sei. Nur wenige Hügelzüge welche von den syrischen Gebirgsstöcken auslaufen, durchschneiden die ungeheure Fläche, als: der Bergrücken Dschebel-Kubbet-el-Ás'âfir, die Kette Dschebel-er-Ruâk', wovon aber nur letztere bis Palmyra reicht, während der erstere in geringer Entfernung von Damascus sich in der Wüste verflacht; südlich von Homs'[1]) scheint das Dschebel-el-Âálâ ein Ausläufer zu sein, während östlich von Homs' das Gebirge Dschebel Hálîme, von dem syrischen Gebirgsstocke getrennt, sich in östlicher Richtung vielleicht bis an die Ufer des Euphrats hinzieht. Nur einzelne kegelförmige Sandhügel erheben sich in der Wüste hie und da und geben der Wüstenlandschaft einen ganz eigenthümlichen Charakter, selbst im Thale des Orontes bei Dschisr-Schoghr bis zum Schlosse Kalát-el-Mad'îk' hinab sind solche Hügel in der Entfernung von zwei bis drei Stunden von einander zu sehen; bei Homs' sieht man mehrere und selbst die Citadelle von Homs' wie die von Haleb ist auf einen solchen gebaut; ebenso liegt das Dorf Tell-Bîsâ auf einem ähnlichen. Diese Hügel wurden von einigen Archäologen für künstlich errichtete und zu Warten bestimmte Erdaufwürfe gehalten, doch scheint diese Ansicht schon desshalb verwerflich zu sein, weil es nicht begreiflich wäre, wie solche überall in der Wüste hätten angelegt werden können. Selbst in der Nähe von Damascus ist ein derartiger Hügel von rothem Sande[2]), der offenbar nicht künstlich errichtet ist.

Obgleich wir das Gebiet von Damascus als im Bereiche der grossen syrischen Wüste liegend betrachten, der es nach Beschaffenheit und Bildung des Bodens angehört, wovon jeder Reisende, auch ohne Geologe zu sein, sich leicht überzeugen kann, so unterscheidet es sich doch von derselben durch den Überreichthum an fliessendem Wasser das in der Wüste ganz fehlt. Dadurch wird die Umgegend dieser Stadt, die Ghûta, zu einer der schönsten Gegenden Syriens, und desshalb wird sie von den Orientalen als eines der vier irdischen Paradiese gepriesen, denn die in den Augen der Araber zwei grössten Wohlthaten Gottes: „fliessendes Wasser und frisches Grün" gehen hier nie aus, und es scheint in dieser gesegneten Ebene ewiger Frühling zu herrschen, indem selbst, wenn zur Zeit der grössten Hitze des Sommers alle Vegetation in der Wüste aufgehört hat und sie nichts als den trostlosen Anblick einer röthlich-braunen, dürren, endlosen Fläche von glühendem Sande darbietet, in der Ghûta kühler Schatten hoher Bäume neben fliessendem Wasser zur Erholung einladet. Diese reizende Ebene ist von drei Seiten mit Gebirgen umfangen, nur gegen Osten hin hängt sie mit der grossen Wüste zusammen; im Westen zieht sich das Gebirge des Antilibanons von Südwesten nach Nordosten hin, dessen einzelne Gebirgszweige die Namen Dschebel-el-Dschûsche, Dschebel-es-Sâlihije, Dschebel-ez-Zuweili, Dschebel-el-Muárrak', Dschebel-el-Boghâz und Dschebel-Kubbet el-Ás'âfir führen; letzterer Gebirgszug schliesst die Ghûta von Norden ein, so wie gegen den See von Damascus hin, der im Osten der Ghûta liegt und Bahr-el-Merdsch, d. i. See der Wiese, genannt wird; im Süden von Damascus bezeichnen die Terrain-Erhöhungen des Dschebel-el-Âdilije und Dschebel-Keswe die Grenzen der Ghûta und den Anfang des um eine Stufe höher gelegenen Districtes der Provinzen Háurân und Ledschâh; im Südwesten zieht sich die Ghûta zwischen dem Gebirge von Keswe südöstlich und dem Dschebel-el-Dschûsche nordwestlich allmählich hinansteigend in der Länge von sieben Stunden bis Sása' hin, wo dann das steinige Gebiet Wár Sása' beginnt, das, nach und nach sich erhöhend, zwar der Lage nach, nicht aber in Betreff der Fruchtbarkeit als Fortsetzung der Ghûta betrachtet werden kann, und sich bis Kaneitra erstreckt. Damascus selbst liegt fast in der Mitte zwischen dem Dschebel-Kubbet-el-Ás'âfir[3])

---

[1]) Die richtige Aussprache dieses Namens ist „Hims", in der jetzigen Sprechweise wird diese Stadt immer Homs genannt.

[2]) Desshalb Tell-el-Ahmer genannt.

[3]) Berghaus nennt auf seiner Karte von Syrien dieses Gebirge „Utala Safir".

und dem südwestlichen Ende der Ghûta. Vom Gebirge Dschebel-Sâlihije ist es eine halbe Stunde, vom Dschebel-Keswe zwei Stunden entfernt. Durch die Gebirge von drei Seiten eingeschlossen, ist Damascus vorzüglich dem Ostwinde zugänglich, dessenungeachtet verspürt man die Wirkung des ägyptischen Chamâsîn den ich besonders zu Ende Mai am 27. und 28. (1850) in Damascus zu beobachten Gelegenheit hatte: der Himmel war ganz trübe, doch ohne Wolken, und die Hitze drückend; oft aber stürmen im Winter rauhe Windstösse vom Antilibanon herab. Diese eingeschlossene Lage der Stadt wird durch die vielen Gärten welche sich um dieselbe herum ausdehnen und meistens sehr hohe Bäume, als Pappeln und Nussbäume. enthalten, vermehrt, daher auch Fieber, besonders Wechselfieber, oft von sehr bösartiger Art in Damascus häufig sind; ja man behauptet, es sei nach Skenderûn (Alessandretta) der fieberhafteste Ort in Syrien. Die Fieberzeit fängt mit der grössten Hitze im Monate August an, und dauert bis Anfangs Frühling im Monate Februar und März.

Die Höhe der Damascus umgebenden Gebirge ist verschieden; das höchste scheint der nördlich von Damascus sich erhebende Dschebel-el-Muárrak' zu sein, den ich auf 1500 Fuss schätze; ganz unbedeutend ist die Höhe des Dschebel-Keswe, die Höhe des Dschebel-Sâlihije mag bei 600 Fuss betragen. Die Abdachung der Ebene gegen Osten hin ist durch den Lauf der Flüsse und die Lage des Sees bezeichnet. Die Gärten dehnen sich um die Stadt in verschiedenen Entfernungen aus, am weitesten auf der östlichen Seite gegen den See zu in einer Länge von zwei bis drei Stunden, von den Thoren Bâb-el-Berîd, Bâb-es Serîdsche bis zu den Dörfern Kefrsûse und Dârajâ; von dem Thore Bâb-el-Ámâre bis Sâlihije, und von dem Bâb Tûmâ bis zum Dorfe Tûmâ in der Entfernung von ein und einer halben Stunde.

2. Flüsse.

Ohne die sieben Flüsse würde weder Damascus noch die Ghûta bestehen, denn sie allein befruchten die Ebene und wandeln sie in einen weiten Garten um. Wir erwähnen zuerst des Barrada [1]), des grössten dieser sieben Flüsse, in dem sich alle andern vereinigen, und in welchem sie dem See zuströmen. Der Barrada (Chrysorrhoas) [2]) entspringt bei dem kleinen Dorfe Aín-el-Hûr, d. i. Platanenquell, so genannt, weil daselbst ein Hain von Pappeln steht, die in dem feuchten wasserreichen Boden herrlich wuchernd gedeihen. Von Aín-el-Hûr fliesst der Barrada aber die ziemlich abschüssige Ebene in südlicher Richtung hinab, erreicht nach zwei Stunden das liebliche Dorf Zebdâni, das durch seine herrlichen Gärten reich an Früchten und allen Bodenerzeugnissen ist. Von Zebdâni aus fliesst er immer in südlicher Richtung im Thale von Zebdâni fort. Drei Stunden [3]) unter Zebdâni wendet er sich allmählich südöstlich bei seinem Eintritte in die Felsschlucht, durch die er sich bei seinem Laufe nach Damascus zu winden hat. Bevor er diese Felsschlucht betritt, bildet er einen kleinen Wasserfall, wo er sich schäumend über die Felsen hinabstürzt, dann fliesst er durch eine Felsenschlucht bei drei Viertelstunden lang, wo sich die Felsenwände zu beiden Seiten bei hundert Fuss hoch emporthürmen. In den Felswänden bemerkt man viele Grabhöhlen, wovon manche mit gemeisselten Figuren verziert sind; es deuten diese auf die Nähe einer antiken Ansiedelung hin und wirklich ist das nächste am Barrada gelegene Dorf Sûk-Wâdi-Barrada das alte Abila [4]), wo

---

[1]) Es ist hier der Ort die Bemerkung zu machen, dass der in der Bibel mit dem Namen Farfar bezeichnete Fluss keineswegs der Barrada sei, wie die meisten englischen Touristen angeben, sondern der Farfar ist, wie Quatremère in seiner aus dem arabischen Makrizi's meisterhaft übersetzten Geschichte der Mamluken-Sultane nachweiset, der Orontes.

[2]) Plin. V, 18. Damasum ex epoto riguis amne *Chrysorrhoa* fertilem — Stephanus Byz. nennt den Fluss Bardines, was eine verderbte Schreibweise des volksthümlichen Namens ist.

[3]) Die Stunden sind hier nach dem gewöhnlichen Maulthierschritt angegeben.

[4]) Das alte Abila Lysaniae, auch Abella genannt von Josephus.

auch Inschriften die wir an einem anderen Orte gegeben haben[1]). Von hier an windet sich der Barrada immer zwischen den Hügeln durch, in deren Felsenleib er sein Bett wühlte; auf und längs seinen Ufern liegen verschiedene kleine Dörfer. Vor dem reizenden Dorfe Dumar auf das wir später zu sprechen kommen werden, scheidet sich der Fluss Jezîd aus dem Barrada und beginnt seinen selbstständigen Lauf auf der linken Seite desselben. Der nächste Fluss welcher sich vom Barrada losreisst, ist der Bâniâs; die übrigen Flüsse scheiden sich beim Eintritte des Barrada in die Felsschlucht von Rabwe auseinander. Nachdem nämlich die Flüsse Barrada und Jezîd das Dorf Dumar durchflossen und die Gärten desselben bewässert haben, kommen sie in die Felsschlucht aus welcher sie, durch das Gebirge von Sâlihije strömend, sich in die Ghûta ergiessen. Diese Felsschlucht ist durch das Gebirge von Sâlihije gerissen, die Steinmassen scheinen wie von ungeheurer Macht zerspalten und die fast senkrechten Wände steigen zu beiden Seiten mehrere hundert Fuss hoch empor. Diese Schlucht heisst bei den Arabern Rabwet el-Minschâr, d. i. Schlucht der Säge, und ist eine gute Viertelstunde lang. Es scheinen sich die Wasser mit Gewalt Bahn gebrochen zu haben. In der Mitte der Felsschlucht, wo sie am tiefsten ist, fliesst der Barrada der hier oft sehr breit und reissend wird, doch nimmt die Wasserhöhe im Sommer bedeutend ab, so dass man in dem Bette desselben fortreitend bis nach Dumar gelangen kann. Das Wasser hat eine dunkelgrüne Farbe und ist so klar, dass man die Kieselsteine auf dem Grunde sieht mit den Fischen die darinnen spielen, was an unsere Gebirgsbäche mit ihren Forellen erinnert. Das Wasser hat einen sehr starken Fall. und strömt gleich der Ebene Merdsche zu, während der Jezîd und Tôrâ am Rande des Berges von Sâlihije fortfliessen, bedeutend höher als der Barrada.

Am merkwürdigsten ist es am Ausgange der Rabwe gegen das Dorf Sâlihije hin die Flüsse zu sehen. Am tiefsten fliesst der Barrada; auf dessen linker Seite fliesst an der Felsenwand in seinem künstlichen Bette der Tôrâ (ثورى) in einer Höhe von zwanzig bis dreissig Fuss vom Niveau des Barrada. ober dem Tôrâ fliesst noch der Jezîd. Auf der rechten Seite des Barrada fliessen der Bâniâs. dessen Bett nur um einige Fuss höher als das des Barrada, dann ober diesem die Wasserleitung Kanawât, ober der Kanawât der Derâni und ober dem Derâni eine Sikâje, d. i. kleinere Wasserleitung. Der Barrada strömt im Thale der Ebene Merdsche weiter, bewässert diese herrliche Wiese die wir später noch genauer schildern werden, fliesst dann an der Moschee Dschâmí Ilboghâ vorbei und nimmt den Bâniâs auf: windet sich dann am Markte Sûk-el-lheil vorbei hinter dem Kaffeehause Menâchlije. bewässert das Schloss von Damascus. zieht dann unter dem Stadtthore Bâb-el-Ámâra durch, längs der Strasse Bein-el-Sûrein hinauf, am Stadtthore Bâb-es-Selâme vorbei, von wo er einen Arm längs den Stadtmauern mit dem Namen Ák'raba entsendet, der in dem gerade fortfliessenden Hauptarm bei der Mühle Ih'dâscherije nahe am Grabe des Scheich Arslân mündet. Von hier, wo er den Namen Nehr-es'-Śûf erhält. strömt er an vielen Mühlen hinab weiter in das Bahr-el-Merdsch, den See von Damascus. Die übrigen Flüsse, mit Ausnahme der Kanawât, zertheilen sich in den Feldern zu deren Bewässerung sie dienen. In der Stadt selbst sind zahlreiche Wasserleitungen die von diesen Flüssen gespeist werden. Wo der Barrada in östlicher Richtung dem See zueilet, ziehen sich Pappeln und Nussbäume vier Stunden lang an seinen Ufern hin. dann lange bis an den See hin herrliche Wiesen die er, sobald er austritt, unter Wasser setzt. Der Fluss ist sehr fischreich, doch sind die Fische weder gross noch schmackhaft: zahlreiche Reiher und andere Raubvögel machen stets auf diese Fische Jagd, man sieht sie am Ufer oder ober demselben kreisend auf der Lauer; ein besonders schöner Vogel der sich in grosser Menge an den Ufern und in den Auen aufhält, von blauem Gefieder das in der Sonne ins Smaragdgrüne spielt, mit langen Klauen

[1]) Siehe mein „Mittelsyrien und Damascus," Seite 205, 206.

und langem Schnabel, von der Grösse einer Amsel, die Araber nennen ihn Abu Zureik', Vater des Bläulings; ebenso finden sich auch kleine Schildkröten in grosser Anzahl in den nahen Pfützen. Je näher der Fluss dem See kömmt, desto flacher wird die ganze Gegend, so dass es nur eines sehr geringen Anschwellens des Wassers bedarf um das ganze Wiesenland in eine ununterbrochene Wasserfläche zu verwandeln.

Die Flüsse Jezîd und Tôrâ welche beide ziemlich hoch am Abhange des Berges von Sâlihije hinfliessen, zertheilen sich in unendlich viele kleine Wasserarme die theils die Becken der Häuser speisen. theils die Gärten welche zwischen Sâlihije und der Stadt liegen, bewässern.

Jetzt haben wir nur noch den Fluss Âáwadsch zu erwähnen, der Krumme genannt, wegen der unzähligen Biegungen in denen er sich dem See zuwindet, so dass er mehrmals sogar wieder ein Stück zurückströmt; sein Lauf geht an dem Dorfe Ghaslânije vorbei, durch eine weite vollkommen flache Ebene. die wahrscheinlich das Feld Merdsch Râhit ist, wo die berühmte, darnach benannte und in den Annalen der Chalifengeschichte wohl bekannte Schlacht vorfiel[1]). Da wo sich die Schlucht Rabwet-el-Minschâr gegen das Dorf Mezze hin öffnet, sieht man Spuren einer alten Handelsstrasse welche durch diese Felsenschlucht führte, und dicht am linken Ufer des Barrada springt ein kolossaler Felsblock vor, durch welchen eine bei acht Fuss breite Strasse in der Länge von fünfzehn Fuss gehauen ist, die um so bemerkenswerther, als sie ganz mit Brechwerkzeugen gearbeitet ist; knapp neben dieser Strasse ist in der Felsenwand eine kufische Inschrift angebracht, die an einer Ecke, durch den Versuch sie abzuschlagen, zwar etwas gelitten hat, aber von der doch noch Folgendes lesbar ist:

سسمـ لله الرحمر الرحىمـ لا اله الا الله و حد لا سسر ىكله

محمد رسول الله على و لى الله صلى الله على محمد و على اله ما

. . . . ىامر مولانا الامامـ المسىسصر ىالله امر المومىر صلى الله .

. . . .

In der Umschreibung in neu-arabische Lettern:

بسم الله الرحمن الرحيم لا اله الا الله وحده لا شريك له

محمد رسول الله علىّ ولىّ الله صلى الله على محمد وعلى آله ما

...... بامر مولانا الامام المستصر (sic) بالله امير المومنين صلى الله

In deutscher Übersetzung:

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden, es ist keine Gottheit ausser Gott allein, er hat keinen Genossen, Mohammed ist der Gesandte Gottes, Ali der Stellvertreter Gottes, Gott segne Mohammed und seine Gefährten . . . . (unlesbar) . . . auf Befehl unseres Herren, des Imâmes, Mostansir Billâh. Beherrschers der Gläubigen, Gott segne . . . .

es folgen noch sechs Zeilen, die leider zu sehr gelitten haben, um lesbar zu sein. Diese Inschrift mag sich eben sowohl auf die Errichtung des Weges beziehen als auch auf die Erbauung der Canäle für die Flüsse Jezîd und Tôrâ die ober dem Felsen laufen, auf dem die Inschrift eingegraben ist[2]).

---

[1]) Siehe mein „Mittelsyrien und Damascus" S. 34.

[2]) Aus der Inschrift erhellt dass das Werk auf Befehl des Mostansir Billâh, des fünften fatimidischen Herrschers, der vom Jahre d. H. 427 (d. i. n. Ch. 1036?) bis zum Jahre d. H. 487 (d. i. n. Ch. 1094?) herrschte, ausgeführt wurde.

3. Bewässerungssystem.

Bei einem so grossen Wasserreichthume ist nichts natürlicher, als dass man schon früh darauf zu denken anfing, die Wasser zu regeln und nutzbar zu machen; man legte daher in der ganzen Ghûta von Damascus Bewässerungscanäle an und es ist kein Feld, kein Acker zu sehen, der nicht von einem kleinen Canale durchschnitten wäre. Allein diese Arbeiten sind so einfach, dass sie keine weitere Beschreibung verdienen, besonders da Wasser in solchem Überflusse vorhanden, dass es nirgends nothwendig wird, das Wasser mit Hilfe von Wasserrädern empor zu ziehen, wie dies in der Gegend von Haleb bei Homs' und Hamâ am Kuaik und Orontes der Fall ist. Das Bewässerungs-System der Stadt ist viel merkwürdiger. Der Bâniâs und Barrada welche in die Stadt strömen, zertheilen sich in derselben in unzählige Canäle die einen oder anderthalb Fuss tief unter den Strassen fortlaufen. Das Wasser wird theils in thönernen Röhren. theils in Conducten die mit einer Art sehr festen Kittes wasserdicht gemacht worden sind, geleitet; von der Strasse gehen ähnliche Conducte in die Häuser, wodurch dieselben mit stets fliessendem Wasser versehen werden; in jeder Hâre, d. i. in jeder grösseren Strasse, ist ein Aufseher der Wasserleitung angestellt, der dafür zu sorgen hat, dass die Canäle im guten Stande erhalten werden. Wenn sich irgendwo etwas verstopft, hat er es auszubessern; allein diese Art der Ausbesserung und Beaufsichtigung bringt manche Übelstände mit sich. Um das Ausfliessen des Wassers zu verhindern, wenn der Canal an einer Stelle nicht mehr recht wasserdicht ist oder eine Öffnung hat, wirft der Aufseher Esels- und Pferdemist (Zibl oder Sowâd genannt) in die Canäle, dieser löset sich im Wasser in eine Art Brei auf, wird vom Wasser fortgeführt, und setzt sich in den Löchern und Ritzen an, verstopft sie und hindert das Ausfliessen des Wassers. In Haleb wendet man zu diesem Zwecke Sägespäne an, welche denselben Erfolg haben, und dabei der Gesundheit nicht so schädlich sind, wie das in Damascus beliebte Mittel.

In Damascus geschah vor einigen Jahren unter der Herrschaft eines intelligenten Paschas auf dessen Befehl dasselbe, allein bald verfiel man wieder in den alten Schlendrian. So kommt es, dass die innere Stadt bei ihrem grossen Wasserreichthume dennoch mit sehr schlechtem Wasser versorgt wird. Fast jedes Haus hat in der Mitte des Hofes ein Wasserbecken mit stets fliessendem Wasser, und eben so oft in mehreren Gemächern. Diese Wasserbecken werden meistens einmal in der Woche gänzlich abgelassen, um das Wasser zu erneuern. Zu diesem Zwecke benachrichtigt man den Aufseher der Wasserleitung in der Strasse; dieser kennt genau die Verzweigung der Leitung, verstopft über die Nacht die Leitung mehrerer anderer Häuser und lässt alles Wasser in die Leitung des besagten Hauses fliessen, so dass über Nacht die Bahra wieder ganz voll ist; für jedesmal Volllassen erhält der Aufseher ein kleines Trinkgeld, ein oder zwei Piaster, und in diesen Geschenken besteht sein Einkommen, denn eine Gemeindeverwaltung kennt man nicht, und die Regierung kümmert sich um derlei Dinge nicht im Geringsten. Eine Folge dieser schlechten Aufsicht ist es, dass eine grosse Anzahl Wasserleitungen verdorben sind, ja von den zahlreichen öffentlichen Quellen (Sebîl, d. i. Brunnen), die von frommen Leuten als gottgefälliges Werk auf ihre Kosten erbaut wurden, und für die keine Erhaltungsfonde da sind, ist die Mehrzahl versiegt.

Das Wasser der beiden Flüsse Barrada und Bâniâs wird noch, bevor es in die Stadt kommt, durch hineingeworfenen Mist, Äser und Unflat verdorben, desshalb suchte man reines Wasser in die Stadt zu leiten, und erreichte diesen Zweck durch die Erbauung der Wasserleitung, die Kanawât heisst (d. i. Canäle): ihr Wasser erhält dieselbe vom Barrada, von welchem bei der Schlucht Rabwa die Kanawât ausgehen. Sie gehen gleich Anfangs unter der Erde fort, und laufen dann an der östlichen Seite der schönen Strasse

Merdsche hinab; da aber der Boden ganz felsig ist, so sind hier für die Wasserleitung sehr geräumige Höhlungen durch die Felsen gehauen, die so hoch, dass man bequem darin stehen kann, und stellenweise eine bis anderthalb Klaftern breit sind. Einige hundert Schritte vor dem Thore der Stadt, das Bâb-el-Kanawât genannt wird, d. i. Thor der Wasserleitung, tritt das Wasser ans Tageslicht und läuft in einer Rinne aus Mauerwerk das gut mit Wasserkitt überzogen ist, in die Stadt immer offen, durch das eben angeführte Thor; hier beginnt die schöne Strasse Hâret-el-Kanawât, welcher entlang die Wasserleitung hinabzieht. hier sieht man theilweise noch die aus massiven Quadersteinen erbauten runden Gewölbe auf denen die Wasserleitung ruht, über das Niveau der Strasse hervorragen. Der massive Bau und die Quadersteine lassen uns keinen Augenblick zweifeln, dass diese herrliche Wasserleitung antiken Ursprunges sei; es scheint sich hier eben so gut wie in anderen alten Städten das Niveau der Strasse allmählich durch Schutt bedeutend erhöht zu haben, so dass jetzt der grösste Theil der Gewölbe auf welchen die Wasserleitung fliesst, unter der Erde verborgen ist. Die Länge dieser Wasserleitung beträgt an drei Viertelstunden. Ausserdem durchziehen noch von dem Thore Bawwâbet-Allah an zahlreiche Wasserleitungen die Ebene von Damascus. Diese Wasserleitungen sind ohne Zweifel römischen Ursprunges, sie sind meistens bis zehn Fuss unter der Erde mannshoch durch den festen Felsengrund gehauen, oder aus behauenen grossen Steinen aufgebaut, und versehen bis heutigen Tag die Stadt mit herrlichem Wasser. Der Stadttheil Schaghûr wird vom Bâniâs bewässert.

Wie stolz die Bewohner von Damascus auf ihre Wasserleitungen sind, beweist folgende Sage die im Munde des Volkes fortlebt. Ein alter König, Dimaschk mit Namen, soll, da er die Schönheit der Ghûta so loben hörte, seinem Wesir befohlen haben, dort eine Stadt zu gründen, indem er ihm zu diesem Behufe eine bedeutende Summe Geldes anwies. Nach einiger Zeit hinterbrachte einer der Neider des Wesirs dem König die Nachricht, dass bis jetzt noch gar keine Häuser aufgebaut seien, und der Wesir das Geld wahrscheinlich für seine eigenen Zwecke verwendet habe. Als der König darüber den Wesir zur Rede stellte, führte er ihn an Ort und Stelle und zeigte ihm die herrliche Wasserleitung die er erbaut hatte, als erste Bedingung zum Bestehen einer grossen Stadt.

4. Klima.

Damascus ist nach Russegger's Höhemessung 2304 Pariser Fuss über der Meeresfläche gelegen. nur 175 Pariser Fuss tiefer als Jerusalem; im Nordost vom Antilibanon, dessen Joch da wo die Strasse nach Beirut hinüberführt eine Höhe von 4486 Pariser Fuss hat, begrenzt, sowie im Südwesten vom Dschebel-esch-Scheich, dem Hermon der Griechen, dessen Schneekuppel selbst in den heissesten Sommermonaten nicht schmilzt. Aus dieser Lage ist es ganz leicht erklärlich, dass nicht steter Frühling die Ghûta und die Stadt beglückt, sondern dass oft ein strenger Winter die ganze Gegend für einige Tage in ein frostiges Kleid von tiefem Schnee hüllt, doch ereignet sich dieses nur in der Mitte des Winters, im Februar, und auch nicht jedes Jahr. Im Ganzen dauert die schöne Jahreszeit von Anfang März bis December. Mitte März geben sich zwar noch manche Winternachwehen durch eilf Tage kund, die von den Arabern Ajjâm-el-Ádschûz, d. i. alten Weibertage, genannt werden, wo dann kalte, heftige Winde wehen. Die schönsten Monate sind April und Mai, wo alle Fruchtbäume, besonders die unzähligen Muschmuschpflanzungen in Blüthe stehen; da weht stets eine mit tausend Düften gewürzte Luft durch die Gärten. Das Grün der Wiesen ist zart und frisch: die vom Schnee des Gebirges angeschwollenen Bäche strömen rauschend durch die schattigen Haine, überall sieht man Gruppen von Frauen die in ihre langen weissen Schleier gehüllt, sich nach harter Wintergefangenschaft im Freien ergehen, während die stürmerischere männliche Jugend auf schönen Pferden das ritterliche Dscheridspiel übt.

Zu Ende Mai wird die Hitze schon sehr beschwerlich, und oft leidet man noch durch die aus Ägypten wehenden Chamâsînwinde, ist das der Fall, so scheint der Himmel wie mit einem Schleier überzogen, ein dünner Staub macht jede Fernsicht unklar, die Hitze ist drückend und ermattend. Der Barometer steigt auf eine Höhe von 30 bis 35 Grade R.; im Juni, Juli nimmt die Hitze zu und beträgt meist von 25 bis 30 Grad R. im Schatten, 30 bis 35 Grad R. in der Sonne. Die Nächte sind meist sehr klar, und man beobachtet häufige Sternschnuppen. Im Monate September nimmt die Hitze allmählich und anfangs fast unmerklich ab. Mit December beginnen meistens die Regen, die aber gewöhnlich in den Nächten am heftigsten, auch manchmal, obwohl selten, von Donner und Blitz begleitet sind; bei Regen weht meistens westlicher Wind, sonst gewöhnlich Ost- oder Westwinde, doch nicht beständig, sondern umspringend, oft selbst in den Monaten April und Mai ziemlich heftig; der Dschebel-esch-Scheich bleibt zwar selbst im höchsten Sommer mit Schnee bedeckt, nicht so aber die Kette des Antilibanons, auf welchem der Schnee schon im März zu schmelzen beginnt und kaum länger als bis Anfang Mai ausdauert; dadurch schwellen die Flüsse besonders der Barrada sehr an, der dann seine niederen Ufer übertritt und das ganze Marschland am See unter Wasser setzt.

Wenn Schnee in Damascus fällt, bleibt er selbst im strengsten Winter selten länger als drei bis vier Tage liegen. An der Farbe der Wellen des Barrada erkennt man ob ein Wetter nahe oder fern niederging; ging ein Wetter in der Nähe nieder, so sind die Wellen weisslich, von den Bestandtheilen des kalkhältigen Bodens in der Umgegend von Damascus; sind die Wellen röthlich, so ist dies ein Zeichen, dass das Wetter in den oberen Gegenden des Libanons niederging. Erdbeben die sonst in vielen Theilen Syriens so verderblich sind, verschonen fast ganz Damascus und sind, wenn sie stattfinden, ausserordentlich schwach und schaden den Häusern gar nicht, da diese, aus Lehm und Holz erbaut, viel fester zusammenhalten als wenn sie aus sprödem Stein errichtet wären.

Der türkische Geographe, der Verfasser des Dschihannuma, gibt folgende allgemeine Schilderung des Klimas und des Landes Syrien, wo er aber nach Sitte orientalischer Schriftsteller vielmehr über andere Dinge berichtet, als über die Hauptsache: Da die Luft von Syrien sehr gesund ist, so sind die meisten Einwohner kräftig und erreichen ein hohes Alter, das Klima ist gemässigt, die Erzeugnisse des Bodens sind im Überflusse vorhanden, die Wohnhäuser sind rein und nett, die Überreste vieler schönen Bauten, besonders aus der Zeit der Bármekiden, sind noch jetzt sichtbar. — Zur Zeit der Israeliten war dieses Gebiet, besonders die Provinz Haurân, herrlich bebaut, so dass Saatfelder in ununterbrochener Folge sich an einander reihten. Kräuter- und Medicinalpflanzen wuchsen überall in Menge, besonders Hyacinthen, Goldtulpen gediehen in Menge wild, so dass sie die Berge und Wiesen bedeckten. Von Früchten gedeihen besonders Aprikosen, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Weichseln, Pistacien, Haselnüsse, Pinien, Bananen, Feigen, Pfirsiche, indische Feigen (d. i. Früchte der Sycomore), Quitten, Granatäpfel, Myrten, Nüsse, Mandeln, Oliven, Maulbeeren, Zábûb, Brombeeren und andere unzählige Fruchtarten, selbst die Balsamstaude und der Zakkûmstrauch[1]) (Zakkûm); von Thieren findet man überall das fettschwänzige Schaf, Panther, Bären, Füchse, Wölfe, Schakale, Hyänen, wilde Esel (in der Wüste), Eber und alle Arten von Antilopen, Gazellen, Hasen; das Land gibt Seide, Baumwolle, Sesam, ausserdem auch Salz und Alaun.

---

[1]) Nomen arboris crescentis in terra Ariha (Jericho) quae pars regionis Alghaur est, fructum ferentis dactylo similem, dulcem stipticum saporem habentem; ex eius nucleis paratur oleum contra plures morbos remedio serviens. Freytag.

II. ABSCHNITT.

Die Stadt selbst.

1. Mauern und Thürme.

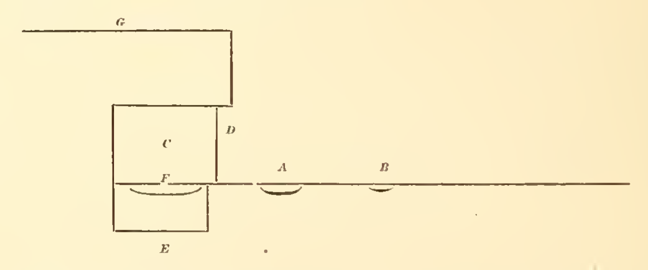
Die Stadt Damascus dehnt sich in ihrer grössten Länge von Nordwesten gegen Südosten aus und scheint ursprünglich eine regelmässige länglich-viereckige Gestalt gehabt zu haben, wenigstens ist es höchst wahrscheinlich, dass die eigentliche von Mauern umwallte Stadt in einer solchen Form sich gezeigt habe und es lässt sich dies aus den jetzt vorhandenen Überresten der alten Mauern vermuthen. Allein, da von diesen ein verhältnissmässig nur sehr kleiner Theil sich erhalten hat, so werden wir nie volle Gewissheit über die ursprüngliche Gestalt der Stadt uns verschaffen können, da auch überdies in keinem der alten Schriftsteller aus dem classischen Zeitalter, ja selbst aus den Zeiten der Byzantiner etwas ausführlichere topographische Angaben über Damascus [1]) vorkommen. Bei unserer Untersuchung über den Umkreis und die Umwallung der Stadt konnten wir daher nichts besseres thun, als den Spuren der alten Stadtmauern nachgehen und dieselben so weit als möglich verfolgen. Auf diese Art ist es uns gelungen, die Spuren des grössten Theiles derselben mit Gewissheit zu erkennen und auf unserem Plane eintragen zu können; nur über eine kurze Strecke, nämlich die vom Thore Bâb-el-Ferâdîs bis zum Thore Bâb-el-Feredsch, und dann vom Thore Bâb-el-Dschabije bis zum Thore Bâb-es-Saghîr, herrscht einige Ungewissheit, obwohl auch da der Lauf der Wälle nicht wesentlich von der auf dem Plane angegebenen Richtung abgewichen haben kann. Die alten Mauern der Stadt haben sich nur noch auf der östlichen und zum Theile auf der nördlichen und südlichen Seite erhalten. Auf der südwestlichen Seite, da wo ehemals das Dorf Auzâʿ (الاوزاع) lag, hat sich jetzt eine grosse Vorstadt gebildet, welche die ganze Strecke, die ehemals dieses Dorf von der Stadt schied, ausfüllt; hier sind nur sehr geringe Spuren der Stadtmauer zu bemerken und diese Vorstadt würde mit der Stadt ganz zusammen schmelzen, wenn nicht der Barrada die beiden trennte und nicht die Strasse Bein-es-Sûrein, d. i. zwischen den zwei Mauern, die den Fluss entlang hinablauft, bewiese, dass die ehemaligen Stadtmauern den Fluss hinab bis zum Thore Bâb-es-Selâme sich ausdehnten. Reste dieser Stadtmauern kann man noch an dem eisernen Thore der Vorstadt ʿAmâre (باب الحديد العمارة) sehen, wo eine gewölbte Brücke über den Fluss geht, und wo man von den Fenstern eines daselbst befindlichen Kaffeehauses ganz gut den Fluss und die denselben eindämmenden Reste alter, festgebauter Stadtwälle sehen kann, die jetzt den Privatwohnhäusern der Strasse Bein-es-Sûrein als Fundamente dienen. Ja selbst wenn uns gar keine andere Grenzmark übrig geblieben wäre, als das schwarze, verbrannte Thor Bâb-el-Ferâdîs, das als ernster Zeuge der ersten saracenischen Eroberung dasteht, so würde dies genügen, um Zweiflern zu beweisen, dass die alten Stadtmauern sich bis hierher an das Ufer des Flusses erstreckten, der eben wieder dem stürmenden Feinde die Erklimmung der Wälle

[1]) Die Ursache, warum griechische und römische Schriftsteller die Stadt Damascus kaum dem Namen nach anführen, erklärt schon Mannert sehr richtig dadurch, dass, als Damascus aus der Herrschaft der Assyrer und Perser in die der Seleuciden überging, diese letzteren ihre neugegründeten Städte im nördlichen Syrien besonders begünstigten und Damascus vernachlässigten, ausserdem machten die Könige von Ägypten den Besitz von Coelesyrien immer streitig. Erst Diocletian gab der Stadt Bedeutung dadurch, dass er sie befestigte und Waffenfabriken daselbst anlegte. Von ihm rühren also höchst wahrscheinlich die alten Mauerreste, so wie die Wasserleitung Kanawât her. Wer der Erbauer der herrlichen Triumpfpforte oder des Tempelportales gewesen sei, dessen Abbildung später folgen wird, wage ich nicht zu entscheiden. In Kaiser Julian's Epistel an Serapion ist die einzige Stelle, worin ein antiker Schriftsteller der Prachtbauten von Damascus Erwähnung thut.

bedeutend erschweren mochte, da er bei acht, stellenweise zehn Fuss tief, fünfzehn Fuss breit und ziemlich reissend ist.

Auf der östlichen Seite der Stadt sind die Mauern noch ganz wohl erhalten, freilich nicht die ursprünglichen antiken Mauern, allein doch wenigstens der saracenische Nachbau, als dessen Urheber Nûr-ed-Dìn angegeben wird; zum Theile aber sieht man noch den ursprünglichen antiken Unterbau der sich meistens dadurch zu erkennen gibt, dass er aus schönen behauenen Quadersteinen besteht, die selten durch Mörtel verbunden sind, sondern sich durch ihr eigenes Gewicht halten. Das einzige auf dieser östlichen Seite der Stadt befindliche Thor ist das östliche Thor, Bâb-esch-Scherkî genannt, welches zugleich eines der besterhaltenen Überreste des Alterthums in Damascus ist; es besteht aus einem grossen mittleren Thore und zwei kleinen Thoren zu dessen beiden Seiten, diese Thore sind im Rundbogen aus sehr schön polirten und behauenen rothen Sandsteinen, wie sie aus dem Gebirge von Sâlihije gebrochen werden, erbaut; das Hauptthor, so wie das südliche Seitenthor ist jetzt vermauert, es ist nur mehr das eine Nebenthor noch im Gebrauche. Über diesem Thore ist auf der inneren Seite eine Steinplatte mit eingehauener Inschrift in alten, steifen, geradstehenden Neschi-Zügen eingemauert, die ich eben desshalb für älter halte, als manche mit kufischen Buchstaben geschriebenen Steininschriften; diese Inschrift ist aber mit einer solchen Kruste von Schmutz überdeckt und dabei so hoch eingemauert, dass ich sie nicht abzeichnen konnte, was übrigens nicht sehr zu bedauern, da das Thor unwiderlegbar antiken Baues ist, und arabische Herrscher nur sehr unbedeutende Veränderungen daran vorgenommen haben.

Nach den Regeln der mittelalterlichen saracenischen Befestigungskunst hat man die Stadtmauer vor diesem Thore so vorgebaut, dass der Thorweg nicht ganz gerade sondern im rechten Winkel in die Stadt führt, wie folgende Zeichnung anschaulich machen wird.



Wo *A*, *B* und *F* die drei alten Thore anzeigen, von denen jetzt aber nur mehr F offen ist. *D* und *E* zeigen an dem jetzt noch offenen und bestehenden Thore die doppelten Thüren an, mit denen es im Nothfalle verschlossen werden kann, während *C* den ganzen rechtwinkeligen Thorweg andeutet. *G* bezeichnet die vorgebaute Stadtmauer. Diese Art von Thorwegen bemerkt man durchgängig an den Thoren der Citadelle von Haleb, von Homs und des Schlosses von Damascus, ein solcher Thorweg ward mit einem technischen von den Arabern aus dem Persischen entlehnten Ausdrucke Dergâh (درگاه) genannt. Es ist übrigens dieses Wort noch jetzt im ägyptischen Dialekte, wo es Dirgâh ausgesprochen wird, in der Bedeutung „Thorweg" gebräuchlich. Dieser Thorweg hat zwei eiserne Thore, eines von aussen und eines von innen, so dass selbst, wenn das erste gesprengt ward, noch hinter diesem das zweite Thor Widerstand leisten konnte. Oft sind auch unter solchen saracenischen Thorwegen Wandnischen angebracht, in denen der Vertheidiger des Thores stehen konnte, beschützt vor feindlichen Geschossen im Falle, dass das äussere Thor schon gesprengt wäre, und der Feind zu stürmen versuchen sollte. Solche Nischen finden sich besonders dort, wo die Thorwege grössere Dimensionen haben, wie z. B. an der Citadelle von Haleb und dem Thore eben dieser Stadt, das Bâb Kinnesrìn, d. i. das Thor von Kinnesrìn heisst. Nach der Angabe eines arabischen Schriftstellers, der eine Beschreibung seiner Vaterstadt Damascus gibt, bestand in Übereinstimmung mit unserer Schilderung in den Zeiten der Eroberung von

Damascus durch die Saracenen das östliche Stadtthor aus drei Thoren, wovon das mittlere, grösste für die Lastthiere, das eine der beiden kleineren für die Hineingehenden, das andere für die Hinausgehenden bestimmt gewesen sein soll; diese Angabe dient allein als Beweis, wie gross die Volksmenge von Damascus zur Zeit der höchsten Blüthe der Stadt gewesen sein mag, denn solche Einrichtungen werden nur durch grosse stets aus- und einströmende Volksmassen bedingt, wo die leichteste Stockung gleich Anhäufung und Verwirrung hervorruft, freilich änderte sich das, als die Stadt durch Despotie und wiederholte Eroberungen unter arabischer Herrschaft entvölkert ward [1]). Nördlich vom Bàb-esch-Scherkì zieht sich die Stadtmauer in einer Länge von tausend Schritten in gerader Linie bis an den Fluss Nehr-es-Sûf (نهر الصّوف) d. i. Wollfluss, so genannt, weil in demselben aus dem weiter oben gelegenen Stadtviertel der Gärber, genannt Mahallet-el-Ferràin, stets Wollbüschel herabschwimmen. An diesem Flusse macht die Stadtmauer eine Ecke und zieht sich diesem Fluss entlang, welcher knapp an der Stadtmauer hinfliesst, bis zum Thomas-Thore (Bàb-Tûmà). Dieses Stück der Stadtmauer ist saracenischer Bau auf alten Grundlagen und Unterbauten die man hie und da noch erkennt, zahlreiche Säulentrümmer, oft sehr schöne mit grosser Kunst gearbeitete Säulenknäufe, meistens der korinthischen Ordnung angehörig, sind hier in den Wällen eingemauert, welche grösstentheils aus unbehauenen Steinen, mit einem festen Mörtel verbunden, elend genug aufgeführt sind; es ist dies eben ein Beweis, dass die Mauern erst in einer Zeit erbaut wurden, wo selbst die saracenische Baufertigkeit schon im tiefen Verfalle war, denn die Mauern von Haleb und Homs, die beide früheren saracenischen Ursprunges sind, zeichnen sich durch ihre Festigkeit aus, und bei ihnen ward der Stein mit dem Mörtel fast zu einer felsenähnlich festen Masse. Auf diese Mauern, die eine Höhe von 15—20 Fuss haben, sind jetzt Häuser hinaufgebaut. Von vierzig zu vierzig Schritten waren die Mauern durch Thürme vertheidigt. Drei Epochen sind an der Bauart dieser Thürme deutlich zu unterscheiden: erstens die neue saracenische Bauart, die dieser Epoche angehörigen Thürme sind rund, mit schmalen Schiessscharten, meistens auf der viereckigen Grundlage eines älteren Thurmes errichtet, aus kleinen unbehauenen mit Mörtel verbundenen Steinen, sie gehören offenbar derselben Zeit an aus der die noch jetzt stehenden Stadtmauern stammen; zweitens die ältere saracenische Bauart, es sind diese Thürme viereckiger Form aus schön behauenen, länglich-viereckigen grossen, röthlichbraunen Steinen mit einigen horizontalen Lagen schwarzer Steine die man als Verzierung anbrachte, erbaut, diese Bauten kommen an Festigkeit und Solidität den antiken am nächsten; endlich drittens die ältesten antiken Thürme, diese sind aus grossen weissen wohl behauenen Quadersteinen, die sich durch ihre eigene Schwere halten, erbaut; die Form der Thürme ist viereckig. Die ganze Structur dieser Thürme so wie die Art des Baues fand ich ausserordentlich ähnlich jener der Thürme die den grossen Tempel der Sonne in Palmyra vertheidigen, vielleicht stammen sie aus einem und demselben Zeitabschnitte [2]). An der Mauer die sich vom Thore Bàb-esch-Scherkì bis zum Nehr-es-Sûf hinzieht, sieht man die Ruinen von drei runden Thürmen neueren saracenischen Baues, auf diese folgen zwei viereckige Thürme älteren saracenischen Baues aus gut behauenen Quadersteinen aufgeführt, die, obwohl älter, doch noch viel besser erhalten sind als die neueren runden Thürme. Der letzte dieser beiden Thürme, der die Ecke der Stadtmauer bildet, die von da an westlich zum Thomas-Thore sich hinabzieht, ist besonders gut erhalten; er hat eine Höhe von beiläufig zwanzig Fuss und man sieht noch oben die Reste der ehemaligen vorspringenden Erker; in der halben Höhe lauft ein horizontaler Streif schwarzer Steine herum, in dessen Mitte auf einer Platte aus gewöhnlichem Sandsteine folgende Inschrift eingehauen ist:

---

[1]) Vor dem Thore stand ehemals ein Bogen (Kantara oder Brücke) römischer Bauart, der aber im J. 602 d. H. niedergerissen ward, und mit dessen Steinen die grosse Moschee gepflastert worden sein soll. So berichtet Ibn Ketîr in seinem grossen Geschichtswerke.

[2]) Sie sind wahrscheinlich Reste der von Kaiser Diocletian angelegten Festungswerke.

بسم الله الرحمن الرحيم
عمل فى ايام مولانا السلطان الملك الصالح
نجم الدنيا والدين . . . .
وذلك فى سنة ست واربعين وستماية

woraus hervorgeht, dass der Thurm vom Könige Melik-es-Sâlih im Jahre sechshundert sechs und vierzig der Hidschre erbaut ward [1]. Längs der Mauer lief ein Graben hin, der bei fünfzehn Fuss breit war, und der wahrscheinlich von dem Flusse Nehr-es-Sûf aus mit Wasser gefüllt werden konnte; dessen Tiefe lässt sich nicht angeben, da er jetzt fast ganz mit Schutt ausgefüllt ist. Diese Mauer ist auf der östlichen Seite mit vielen Trümmern zerbrochener Säulen und ehemaliger grosser Gebäude, wahrscheinlich alter Tempel, aufgebaut. An den Mauern die sich auf der entgegengesetzten Seite des Thores Bâb-esch-Scherkî in südlicher Richtung hinab ziehen, sind drei Thürme zu bemerken: der Eckthurm ist aus weissen Quadersteinen erbaut und ohne Zweifel noch vormohammedanischen Ursprungs. Von diesem Thurme aus zieht sich die Mauer südwestlich gegen das Thor Bâb-esch-Schâghûr hinab; auf dieser Strecke sind noch die Ruinen von acht jüngeren saracenischen Thürmen bemerkbar. Die Länge der Strecke von der Ecke der Stadtmauer bis zum Thore Bâb-esch-Schâghûr beträgt vierzehnhundert Schritte; vom Thore Bâb-esch-Scherkî bis zu dieser Ecke der Stadtmauer bei hundert und fünfzig Schritte, und von dieser Ecke bis zur nördlichen Ecke der Stadtmauer gegen das Thomas-Thor hin acht hundert und von hier bis zum Thomas-Thor selbst drei hundert Schritte.

Nachdem wir nun die ganze östliche Seite der Stadt und die südliche bis zum Thore Bâb-esch-Schâghûr umgangen und besichtigt haben, kehren wir um und gehen von der nördlichen Ecke der östlichen Stadtseite gegen das Thomas-Thor hinab. Es sind bis zum Thomas-Thore noch die Ruinen von drei saracenischen Thürmen späterer Bauart zu sehen, neben dem Thomas-Thore aber steht ein viereckiger Thurm im alten saracenischen Styl, der noch recht gut erhalten, sonst aber durch nichts merkwürdig ist. Das Thomas-Thor selbst oder Bâb-Tûmâ, wie es auf arabisch heisst, hat nicht mehr, wie das östliche Thor, seine alte Form beibehalten, sondern das Thor ist so, wie es jetzt steht, arabischen Ursprungs, und mag sich ebenfalls von derselben Epoche der Ejjubiden herschreiben, wie die früher beschriebenen älteren saracenischen Thürme; die Schwelle des Thores, das im Spitzbogen gewölbt ist, bildet ein Steinblock, auf dem in Neschi-Charakteren eine Inschrift steht, auf der ich, nach den üblichen hochklingenden Titeln, den Namen des Sultans Kilawun, der noch dazu el-Melik-el-Mansûr, d. i. der siegreiche König, genannt wird, las und die Jahreszahl sechs hundert vier und dreissig bemerkte [2].

Von diesem Thore an lauft die Stadtmauer hinab bis zum Thore Bâb-es-Selâm [3], der Mauer entlang fliesst immer derselbe Arm des Barrada, den wir früher Nehr-es-Sûf nannten, welcher aber hier den Namen Nehr Akraba (عقربة) führt, was im Damascener-Dialekte Nehr ʿAraba ausgesprochen wird; auf dessen linkem Ufer, der Stadtmauer gegenüber, liegt das Viertel der Gärber und Kürschner, Mahallet-el-Ferrâin (الفراين) genannt. Die Stadtmauer vom Thomas-Thore bis zum Thore Bâb-es-Selâm ist ganz aus grossen Steinblöcken erbaut, die offenbar von den ältesten Mauern herstammen; im Allgemeinen ist die

---

[1] Melik-es-Salih Nedschm-ed-Dîn der Ejjubide ward nach Sultan Kamil's Tode Herrscher über Syrien im Jahre 635 d. H., bemächtigte sich endlich auch der Herrschaft über Ägypten und starb im Jahre 647 d. H. (a. d. 1249). Siehe mein Mittel-Syrien und Damascus, Seite 73, 74.

[2] Kilawun, der siebente Herrscher der baharitischen Mameluken, herrschte von 678 d. H. d. i. a. d. 1279 bis zum Jahre d. H. 689 d. i. a. d. 1290.

[3] Das ehemals Bâb-el-Dschennîk von der vor demselben gelegenen Gegend Dschennîk hiess, woraus man den Namen Dschellik bildete, der nach dem Kâmûs eine Gegend bei Damascus bezeichnet.

Mauer dieser ganzen Strecke in gut erhaltenem Zustande, obwohl sich zur Zeit meines Aufenthaltes in Damascus ein Theil der Stadtmauer daselbst nach den starken Winter-Regengüssen plötzlich bedeutend nach aussen neigte, so dass die Häuser, die hier wie überall auf die Stadtmauer hinauf gebaut wurden, verlassen werden mussten. Die Mauer ist hier so überhängend, dass man im Vorbeigehen fast leiser auftritt, um nicht etwa durch allzustarke Erschütterung den völligen Einsturz herbeizuführen. Das Thor Bâb-es-Selâm folgt zunächst auf das Bâb-Tûmâ von dem es bei dreihundert Schritte entfernt ist. Es ist ganz so wie das erstere aus wohlbehauenen Quadersteinen im Spitzbogen erbaut. Die Inschrift über dem Thore ist ganz in denselben Zügen, wie die am Bâb-Tûmâ geschrieben, aber durch einen Theil des Daches des vor dem Thore befindlichen Bazars so verdeckt, dass ich sie nicht lesen konnte; auf der ganzen Strecke zwischen diesem Thore und dem Thomas-Thore sind nur die Ruinen eines einzigen Thurmes zu sehen. Dass auf dieser Seite der Stadt weniger Thürme angebracht waren, ist daher erklärbar, weil der knapp an der Stadtmauer fliessende Strom dieselbe hinlänglich vertheidigte. Merkwürdig ist unterm Thore Bâb-es-Selâm ein daselbst im Thorwege ziemlich hoch an der Wand aufgehangener Streitkolben, auf arabisch Debbûs (دبّوس) genannt, von dem unter den Damascenern die Sage geht, dass wenn er sich einst von dem Orte, wo er aufgehangen, losreissen und dröhnend zur Erde fallen werde, das jüngste Gericht zur Hand sei. Von diesem Thore bis zum Neuthore, Bâb-el-ʿÂmâra, ziehen sich die Stadtmauern immer den Fluss entlang; ihre Spuren können aber desshalb nicht verfolgt werden, weil sie durch Privathäuser verbaut sind. Der Lauf und die Richtung der Stadtmauern werden nur durch die Strasse Bein-es-sûrein, deren Name schon darauf hinweist, angedeutet. Das Neuthor oder Bâb-el-ʿÂmâra wird desswegen so genannt, weil es in die Neustadt, d. i. ʿÂmâra, führt. Es scheint dieses Thor, der Bauart nach zu urtheilen, nicht lange nach den Thoren Bâb-Tûmâ und Bâb-es-Selâm erbaut worden zu sein, da es ganz denselben Styl aufweist; es hat, wie die beiden eben genannten Thore, zwei schwere eiserne Thorflügel, mit denen es geschlossen werden kann. Inschrift führt dieses Thor keine. Bedeutender als dieses Thor ist für uns das zwanzig Schritte hinter diesem in die Stadt hineingelegene Thor Bâb-el-Ferâdîs, Thor der Paradiese oder Gärten, so genannt, weil ehemals unmittelbar vor diesem Thore die Gärten anfingen; jetzt wird dieses Thor Bâb-el-Kerâdîs (باب الكراديس) genannt, was wahrscheinlich eine verdorbene Aussprache ist, die aber von den Damascenern auf diese Weise gerechtfertiget wird, dass sie sagen: Bâb-el-Kerâdîs heisse: Thor der Anhäufung, und das Thor sei so genannt worden, weil sich daselbst bei der Eroberung der Stadt die Leichname der Gefallenen zu Haufen anhäuften[1]), was, abgesehen davon, dass dieses Wort in dieser Bedeutung nicht gebräuchlich ist, auch desshalb unrichtig scheint, da der westliche Theil der Stadt, zu dem offenbar auch dieses Thor gehört, nicht erstürmt, sondern in Folge einer Capitulation friedlich übergeben ward. Das Thor selbst ist nur als historische Localität merkwürdig, ganz kunstlos aus grossen, viereckigen Steinblöcken erbaut, ein grosser Steinblock bildet die obere Schwelle desselben, auf und um das Thor herum, unter dem die Strasse durchführt, sind Privathäuser gebaut, so dass es fast ganz versteckt ist. Zwischen den beiden Thoren Bâb-el-ʿÂmâra und Bâb-el-Ferâdîs strömt der Barrada durch, über dem, auf einem Gewölbe ruhend, die Strasse läuft. Zu beiden Seiten dieser Brücke kann man am rechten Ufer des Flusses noch die Mauerreste der Wälle sehen, weiter nördlich aber vom Bâb-el-Ferâdîs lassen sich kaum Spuren derselben mehr auffinden, da sich von hier an ein Labyrinth enger Gässchen und kleiner Häuser bis an die grosse Wiese Merdsche erstreckt; es ist aber höchst wahrscheinlich, dass die Mauer, wie bisher, die Ufer des Flusses entlang lief, und da wir aus Gründen, die wir später anführen werden, behaupten, dass an der Stelle wo jetzt das Schloss von Damascus steht, schon früher ein antikes Castell stand, so ist es kaum in Zweifel

---

[1]) ان القتلى تكردسوا على هذا الباب

zu stellen, dass die Stadtmauern vom Thore Bâb-el-Ferâdîs bis zum Thore Bâb-el-Feredsch liefen, wo sie sich an das Castell anschlossen und dann auf der anderen Seite des Castelles vom Thore Bâb-en-Nasr bis zum Thore Bâb-el-Dschâbije sich erstreckten. Das Thor Bâb-el-Feredsch, dessen alter Name von dem jetzigen Damascenervolk so gänzlich vergessen wurde, dass ich es, nur durch die Angaben arabischer Schriftsteller geleitet, erkennen konnte, ist das Thor welches vor dem Bazar, der Sûr-el-Menâchlije, d. i. der Siebmacher, heisst, über den Markt el-Bawwâbdschijet-el-Kebîre zum Schlosse von Damascus führt und unter welchem sich die ʿÂmje (عَمْيَة), d. i. die gewölbte Wasserleitung oder Cloake, befindet, durch die der Fluss Bâniâs strömt, und von wo aus er sich durch die Stadt verzweigt. Es ist dieses Thor Bâb-el-Feredsch im Spitzbogen gut gebaut, ohne Inschrift und mag gleichzeitig oder nicht lange nach dem Bâb-el-ʿÂmâra errichtet worden sein, ebenso wie das Thor Bâb-en-Nasr, das ebenfalls heut zu Tage unter diesem Namen gänzlich unbekannt ist, wohl aber als Bâb-el-Hadîd, d. i. eisernes Thor, des Bazar's Sûk-el-Erwâm; es ist auf der entgegengesetzten Seite des Castelles gelegen, von wo die Stadtmauer bis zum Thore Bâb-el-Dschâbije fortlief. Dass dieses Thor Bâb-en-Nafsr nicht sehr alt sei, beweist der Umstand, dass ein grosses Stück eines Steines mit Inschrift in Neschizügen verkehrt darin eingemauert ist; das Thor ist ebenfalls im Spitzbogen erbaut, es steht dem Seraï gerade gegenüber, an dessen Stelle ehemals wahrscheinlich das von Nûr-ed-Dîn erbaute Dâr-el-ʿÂdl oder Haus der Gerechtigkeit sich befand.

Das nächste Thor ist das Bâb-el-Dschâbije[1]), das westliche, von welchem sich die gerade Strasse *(via recta)* bis zum östlichen Thore erstreckt; es ist dieses Thor ebenso wie das Thor Bâb-el-Ferâdîs dem es an Alter wahrscheinlich gleichkommt, nicht gewölbt, die obere Thorschwelle wird von einem einzigen massiven Steinblocke gebildet. Die Stadtmauer, von der an dieser Stelle nur wenige Spuren mehr übrig sind, mag hier bis fünfzehn Fuss dick gewesen sein[2]), die *via recta* die noch jetzt wie zu des Apostels Paulus Zeiten die Hauptstrasse ist, hat von hier bis zum östlichen Thore eine Länge von zweitausend Schritten. Einige zwanzig Schritte ausserhalb des Thores Bâb-el-Dschâbije bemerkt man ein zweites Thor im Bazar, dessen oberer Thorbalken ebenfalls aus einem massiven Steinblocke besteht; es ist dieses Thor gerade vor dem Portal der herrlichen Moschee Sinânije. Auf diesem Steinblocke ist eine arabische Inschrift, aus deren verwitterten Neschizügen ich nur den Namen Zenkî (زنكي) entwirren konnte, was uns aber genügt um die Epoche zu bestimmen, aus der dieses Thor stammt. Vom Bâb-el-Dschâbije an sind keine Spuren von Stadtmauern mehr zu sehen, es lässt sich aber mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen, dass die Wälle der Stadt die lange, gerade Strasse die jetzt unter dem Namen Sikket Kafsr Haddschâdsch bekannt ist, hinabliefen; es trägt diese Strasse desshalb diesen Namen, weil daselbst das Schloss des verrufenen Haddschâdsch[3]) stand, obwohl jetzt keine Spur davon übrig ist. Dass Haddschâdsch seinen Palast innerhalb der Mauern der Stadt erbaut hatte, ist kaum in Zweifel zu ziehen; war aber das der Fall, so müssen die Mauern ganz nahe daran gewesen sein, da sie sich nicht weiter hinaus verlegen lassen, indem der Stadttheil Sûk Serîdsche (سوق سريجة) augenscheinlich erst ganz neu entstanden ist, eben so wenig liessen sie sich aber weiter hineinrücken, indem sonst der Raum den die alte Stadt eingenommen haben muss, zu klein ausfallen würde. Von der Strasse Sikket Kasr Haddschâdsch zogen sich

---

[1]) Sonderbarer Weise führt ein Thor der Stadt Constantine auch den Namen: Bâb-el-Dschâbije. Siehe Journal Asiatique, Février 1850, p. 80 (10).

[2]) Den Namen erhielt dieses Thor von dem ehemaligen Städtchen Dschabije (Ibn Tulun), welches westlich von Damascus lag und das desshalb wichtig ist, weil daselbst eine Unterredung des Chalifen O'mer mit ʿÂmr Ibn-el-ʿÂfsi vorfiel, in welcher der Eroberungszug gegen Ägypten beschlossen wurde. (Weil. Gesch. d. Chalifen, Bd. I, p. 107, I.)

[3]) Hadschdschâdsch Ibn Jusuf-es-Sakafi, Statthalter des fünften ommeischen Chalifen Abd-el-Melik über Irak, berühmt durch seine Grausamkeit.

dann wahrscheinlich die Stadtmauern östlich bis zum Thore Bâb-es-Saghîr, dessen Name jetzt noch fortlebt, obwohl das Thor schon längst in Trümmern liegt; es stand an der Gräberstrasse, oder dem Wege Derb-es-Sinânije. Von diesem Thore an lief die Mauer aufwärts bis zum Bâb-esch-Schâghûr, das noch jetzt besteht, und dessen Beschreibung wir sogleich geben werden. An dem Bâb-es-Saghîr liegt der grosse Friedhof Makbaret Bâb-es-Saghîr, durch den von der Strasse Derb-es-Sinânije aus ein Weg zum Thore Bâb-esch-Schâghûr führt; dort wo dieser Weg von der Strasse Derb-es-Sinânije ausgehend durch den Friedhof führt, stand das Bâb-es-Saghîr. Nahe bei diesem sind die Trümmer eines zerstörten Thurmes sichtbar. Der Grabkuppel des Sidi Belâl [1]) gegenüber, fand sich auf der Erde eine von diesem Thurme herrührende Inschrift auf einem grossen Steine, welche lautet:

بسم الله الرحمن الرحيم
امر بعمارة هذا البرج المبارك مولانا الملك
العادل المجاهد نور الدين ابو القاسم بن زنكى بن اق
سنقر ضاعف الله له الثواب وغفر له ولوالديه يوم
الحساب الغاية مرضاته الله وفقه الرحمن سنة اربع وستين وخمساية

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden. Es befahl den Bau dieses gesegneten Thurmes unser Herr der König, der Gerechte, der für den Glauben kämpfende Nûr-ed-Dîn, Ebul-Kâsim Ibn Zenkî Ibn Âk Sonkor, dessen Lohn Gott verdopple, und dem, eben so wie seinen Ältern, Gott die Sünden vergebe am Tage der Abrechnung, wegen seiner gottgefälligen Thaten; Gott sei ihm huldvoll, der Allbarmherzige; im Jahre 564 [2]).

Aus dieser Inschrift ersehen wir, dass der Thurm von dem berühmten Nûr-ed-Dîn erbaut wurde, was in sofern wichtig, als wir dadurch einen factischen Beleg für die Angabe der arabischen Chroniken haben, nach welchen Nûr-ed-Dîn die Mauern von Damascus aufgebaut haben soll.

Vom Thore Bâb-esch-Schâghûr laufen die Stadtmauern in nordöstlicher Richtung zum östlichen Thore hinauf; es sind an diesem Theile der Stadtmauer die Spuren von mehreren aus weissen Quadersteinen erbauten viereckigen Thürmen zu sehen. Das Thor Bâb-esch-Schâghûr selbst ist echt römischer Bauart, es ist aus gut behauenen Steinen, im weit gespannten runden Bogen gewölbt, mit herumlaufendem Fries; die Steine sind meist drei bis vier Fuss lange, feste Sandsteinblöcke. Die Mauer muss hier, nach der Tiefe des Thores zu schliessen, wenigstens eine Dicke von fünfzehn Fuss gehabt haben; auf der inneren Seite oberhalb des Thores ist eine spätere arabische Inschrift eingemauert, die aber zu sehr durch die Länge der Zeit gelitten hat, um entziffert werden zu können. In der Mitte zwischen dem Bâb-esch-Schâghûr und dem östlichen Thore liegt das jetzt vermauerte Bâb Keisân, das noch sichtbar ist; vor diesem Thore steht in den Gärten jenseits des Stadtgrabens eine alte Minaret, die nach der Sage der Bewohner von Damascus von den Feueranbetern erbaut worden sein soll, in der That aber gar nichts anderes als der letzte Überrest der alten Moschee Dschâmi Chailchân (خيلخان) ist.

So weit hätten wir nun den Umkreis der Mauern der Stadt angegeben; um aber eine richtige Übersicht des jetzigen Zustandes der Stadt zu geben, müssen wir noch jene Stadttheile betrachten, die unter

---

[1]) Belâl el-Hubschi war der Mueddin, d. i. Gebetausrufer, des Propheten, dessen Freund und Vertrauter.

[2]) Nûr-ed-Dîn kam nach seines Vaters Tode im Jahre 541 d. H., d. i. a. d. 1146, zur Herrschaft über Haleb und das nördliche Syrien, eroberte Damascus und beherrschte bald ganz Syrien; er starb am 15. Mai 1174 (11. Schewwal 569), er war einer der tapfersten Herrscher Syriens und zeichnete sich durch Unterstützung der Gelehrten aus.

der arabischen Herrschaft durch neueren Anbau hinzukamen, und die so gross sind, dass sie fast denen der alten Stadt zusammengenommen an Grösse gleichkommen, ja vielleicht dieselben sogar übertreffen.

Diese Stadttheile sind, wenn wir vom Bâb-Tûmâ anfangen, folgende: gleich unterhalb dem Bâb-Tûmâ liegt das Stadtviertel Mahallet-el-Ferrâin, d. i. das Viertel der Gärber, das bis zum Bâb-es-Selâm reicht. Von diesem Thore an beginnt die Vorstadt Mezl-el-Kâfsâb, d. i. eigentlich Mesdschid-el-Kâfsâb, die in einem sehr langen Bazar besteht, zu dessen beiden Seiten Häuserreihen sich hinabziehen, hinter denen die Gärten anfangen, welche sich bis zu der am Fusse des Berges Kâsiûn gelegenen Vorstadt Sâlihije erstrecken. An diese Vorstadt schliesst sich dann die noch grössere ʿAmâra (عمارة), d. i. die Neustadt, an, und mit dieser hängen die Stadtviertel Hâret-el-Dschedîde und ʿAkaibet (عقيبة) unmittelbar zusammen, welches letztere Stadtviertel einst ein von der Stadt getrenntes Dorf, Auzâʿ (اوزاع) genannt, war, das aber jetzt durch ununterbrochenen Anbau von Häusern mit der Stadt zusammenhängt und eigentlich den schönsten und gesundesten Theil von Damascus bildet, wo die reichen türkischen Efendi ihre Häuser haben. An diese Vorstadt schliesst sich wieder eine schöne andere, die Bahset (بحسة) genannt wird, an, welche in die Berrânije oder äussere und Dschuwwânije oder innere eingetheilt wird, wovon letztere sich bis an die grünen Ufer des Barrada hinab erstreckt. Zwischen dieser Bahset und dem Wege Derb-el-Merdsche am rechten Ufer des Barrada liegt die Strasse der Kanawât oder Wasserleitungen, über die wir später noch ausführlicher sprechen werden; es hat diese Strasse ein eigenes Thor gegen die Merdsche zu, an dem ein Wachtposten ist. An diesen Stadttheil schliesst sich das Quartier Derb-el-Merdsche an, das schon am rechten Ufer des Barrada liegt, und wo die Kasernen der die Besatzung von Damascus bildenden Truppen sind; darauf folgt das grosse Stadtviertel Sûk-Serîdsche, und auf dieses die Sueika und der Meidân, so wie die mit der Sueika zusammenhängende Gasse Mahallet-el-Karawinet (محلة القراونة), d. i. Strasse der Bauern, welche sich bis zum Thore Bâb-esch-Schâghûr erstreckt, von wo an die Vorstädte aufhören und gleich ausser der Stadtmauer die Gärten beginnen. Eine speciellere Beschreibung der einzelnen Stadttheile werden wir später geben.

Die Mahallet-el-Ferrâin liegt ganz ausser der Stadtmauer, eben so wie die Vorstadt Mezl-el-Kâfsâb. Beide diese Stadttheile sind gegen die Gärten hin offen und haben selbst am Ende der ins Freie führenden Strasse nur eine Pforte oder Bawwâbe; allein die Neustadt ʿAmâra, die ʿAkaibet, der Markt Sûk Sârûdschâ hängen mit der Stadt so zusammen, dass sich die Grenze zwischen denselben nicht mit Genauigkeit angeben lässt. Es sind diese Theile der Stadt von Aussen mit keine Mauern versehen, und unmittelbar an die Häuserreihen schliessen sich die Gärten an; nur sind die Hauptstrassen, wo sie ins Freie führen, mit einer Bawwâbe versehen, d. i. einem hölzernen Thore in einer Lehmmauer, in welcher Schiessscharten angebracht sind. Das grösste dieser Thore ist die Bawwâbe von ʿAkaibet und die vom Markte Sûk Sârûdschâ (سوق صاروجا). Das Stadtviertel Bahset ist wieder ganz offen, hingegen hat das Stadtviertel Sûk Bâb Serîdsche eine Bawwâbe, die aber schon als Thor der Stadt angesehen wird: es erstreckt sich dieser Stadttheil wie ein langer Arm in die Gärten hinaus in west-südwestlicher Richtung, noch viel länger aber die Vorstadt Meidân (d. i. Rennweg) in südwestlicher Richtung gegen die Landschaft Haurân in der Länge von mehr als einer halben Stunde.

Das Viertel Schueike, welches gerade zwischen dem Sûk Bâb Serîdsche und dem Meidân gelegen ist, hat seine eigene Bawwâbe. Der Meidân hat eine grosse Bawwâbe, die Bawwâbt-Allah, d. i. Gottes Pforte, genannt wird, weil jedes Jahr die nach Mekka ab- oder von Mekka einziehende Pilgerkarawane durch dieses Thor aus- oder eingeht; daselbst ist ein Wachtposten von regulärem Militär, um sowohl den Zoll von den eingehenden Waaren zu erheben, als auch die Stadt vor den Beduinenhorden des nahen Haurân zu sichern, dessen Grenzmarke die Berghöhe von Kiswe vor dieser Pforte in der Entfernung von nur zwei

Stunden sehr deutlich sichtbar ist. Die vom Anfange des Maidân's bis nahe zum östlichen Thore sich erstreckende Strasse Hâret-el-Karâwine wird ebenfalls Nachts durch eine Bawwâbe von aussen abgeschlossen.

Vor dem östlichen Thore sind grosse Schutthaufen aufgethürmt, die eben so wie die noch sichtbaren Reste alter Häuser beweisen, dass ehemals sich auch Vorstädte ausserhalb des östlichen Thores befanden. Eben so sind grosse Schuttmassen vor dem Thore Bâb-es-Serîdsche aufgehäuft; unter diesen Schuttmassen findet man oft thönerne Röhren und überhaupt Scherben alter Gefässe, von ersteren behauptete ein in der Geschichte von Damascus wohl bewanderter griechischer Geistlicher, mit dem ich Umgang pflog, sie hätten gedient, um daraus das griechische Feuer zu blasen.

2. Eintheilung der Stadt.

Damascus ist nicht in ganz bestimmte abgeschlossene Viertel eingetheilt, sondern es sind die Namen der meisten Stadttheile im Munde des Volkes fortlebend bis auf unsere Zeiten gekommen; die Namen der einzelnen Stadtviertel sind schon bei Besprechung der Mauern und Thore der Stadt angeführt worden. Wir beginnen auch jetzt wieder vom östlichen Thore. Innerhalb dieses Thores liegt das christliche Viertel auf der einen, das jüdische auf der anderen Seite der langen geraden Strasse, und zwar ersteres rechts, letzteres links, wenn man vom östlichen Thore zum Thore Bâb-el-Dschâbije hinabgeht; es erstreckt sich das christliche Viertel bis zum Stadtthore Bâb-Tûmâ und zum Markte Kaimerije, das jüdische Viertel erstreckt sich bis zum Mahallet Bâb-esch-Schâghûr, d. i. bis zu den am Thore Schâghûr befindlichen Häusern. Es ist eine allerdings höchst sonderbare Erscheinung dass, da wie bekannt der östliche Theil der Stadt mit Gewalt der Waffen und der westliche durch Übergabe in Besitz der Mohammedaner kam, gerade der östliche Theil der Stadt von Juden und Christen bewohnt ist, während es doch nicht leicht erklärbar ist, wie die Christen und Juden aus dem Stadttheile der friedlich übergeben worden war, und wo sie im Besitze ihrer Habe gelassen wurden, verdrängt werden konnten, so dass sie jetzt bloss im östlichen Theile der Stadt wohnen. Aus dem christlichen Viertel unterhalb des Thores Bâb-Tûmâ kommt man dann in die eigentliche Stadt, wo die Bazare sind, welcher Theil der Stadt desshalb auch mit dem unterscheidenden Namen: Medîne bezeichnet wird, während der Rest der Stadt den Namen Beled führt. An das jüdische Stadtviertel schliesst sich das grosse Viertel Mahallet-esch-Schâghûr an, darauf folgt die grosse Strasse Sikket Kasr Haddschâdsch so wie der Markt Sûk Serîdsche, der auf der einen Seite von dem zum Meidân oder Rennweg gehörigen Viertel A'brâtki, verdorben aus Kabr Âtike, und der Sueika oder dem kleinen Markte, auf der anderen aber von den Strassen Derb-el-Kanawât und Derb-el-Merdsche begrenzt wird. Auf dem linken Ufer des Barrada liegen dann die äussere und innere Bahsa, der Markt Sûk-Sârûdschâ, die Strasse Hâret-el-Dschedîde, die Vorstädte Âcibe, Âmâra, Mezl-el-âsab und die Mahallet-el-Ferrâin oder Gärbervorstadt. Jedes dieser Stadtviertel hat wieder seine Unterabtheilungen, deren Benennungen im Munde der Einwohner sich fortpflanzen und oft nur ein paar Strassen weiter nicht bekannt sind. Die Viertel, Mahallât genannt, sind wieder in Strassen, Hârât, eingetheilt; jede solche Strasse hat ein hölzernes Thor, Bawwâbe genannt, das in der Nacht geschlossen wird; jedes Thor hat einen eigenen Wächter, Hâris, der die ganze Nacht hindurch beim Thore schläft und erst wenn er durch ein lautes: „Iftah jâ Hâris,“ d. i.: „öffne o Wächter!“ geweckt worden ist, dasselbe aufsperrt, jedoch nur Leuten die mit Laterne versehen sind, denn jeder in der Nacht ohne Laterne durch die Strassen Gehende wird, als verdächtig, von der Wache aufgegriffen; die Lampen, deren man sich bedient, sind meistens aus Papier gemacht, und heissen Fânûs. In der Nacht macht der Polizeioberste (Tufenkdschi Baschi) mit einer Schaar Polizeidiener die Runde durch die Strassen, überzeugt sich von der Anwesenheit der Thor-

wächter und wacht über die öffentliche Sicherheit. Jede Gasse, Hâra, hat noch mehrere kleinere dazu gehörige Sackgassen, die Zokâk, Sikke oder Derb genannt werden [1]).

Es sind die Strassen von Damascus meistens sehr enge und werden durch oft zwei Fuss über die Hauptmauern vorspringende erste Stockwerke noch dunkler, dabei ist der äussere Anblick der Häuser nichts weniger als gefällig, denn die Häuser sind alle bloss aus Lehm und Holz aufgebaut, die Mauern krumm, ausgebaucht oder eingebogen, sehr selten sind sie weiss angestrichen, sondern meistens haben sie die natürliche Lehmfarbe. Da bei solchen Materialien an Dauerhaftigkeit und Festigkeit des Baues nicht zu denken ist, so sehen die Häuser höchst baufällig, ja oft so aus, als drohten sie mit augenblicklichem Einsturz. Dabei sind die Strassen menschenleer und öde, von verpestenden Gerüchen der im Wege liegenden Äser erfüllt und voll der ekelerregendsten Hunde, die in so grosser Zahl vorhanden sind, dass sie in der Nacht die Leute oft anfallen und ziemlich gefährlich werden können, wenn man keine Laterne hat, denn, da sie das Licht scheuen, so wagen sie sich nicht in den Kreis, den dasselbe wirft: das verödete und menschenleere Aussehen der Gassen orientalischer Städte ist so gross, dass es viele Reisende zu Irrthümern in Bezug auf die Volkszahl verleitete; Volksmenge und lebendiges Gedränge kann man nur auf den Bazaren und in einigen der Hauptstrassen der Stadt sehen. Die Häuser haben selten Fenster auf die Gasse hinaus, so dass diese nur von nackten Mauern eingeschlossen sind; gepflastert sind die Strassen selten, und dann auf eine Art, dass eine ungepflasterte vorzuziehen wäre.

3. Gebäude.

I. Private.

So unansehnlich auch das Äussere der Häuser ist, so gross ist die Pracht mit der oft das Innere derselben ausgestattet wird, und in dieser Hinsicht muss man dem Geschmacke der Bewohner von Damascus alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist dies eine Erscheinung, die man in allen despotisch regierten Ländern antrifft, wo der Unterthan fürchtet durch offen zur Schau getragenen Reichthum die Habsucht der Gewalthaber auf sich zu ziehen. Die Aussenseite der Häuser gegen die Strasse hin ist immer ganz unansehnlich. Im Erdgeschosse sind gar keine Fenster, sondern nur manchmal im ersten Stockwerke, die aber allemal sorgfältig mit einem dichten hölzernen Gitter verschlossen sind, so dass kein neugieriges Auge in das Innere der Gemächer eindringen kann; das Thor, welches in das Haus führt, ist gewöhnlich sehr niedrig, und im runden Bogen aus abwechselnden weissen und schwarzen Steinen erbaut. Dieses Thor führt in grösseren Häusern nicht alsogleich in den eigentlichen Hofraum, sondern erst in den Vorhof, der Berrânî genannt wird, auch ist der Thorweg stets in einem rechten Winkel gebaut, auf die Art, wie wir bei Beschreibung des Bâb-esch-Scherkî bei Erklärung des Wortes Dergâh gesagt haben: es geschieht dies desshalb, damit, im Falle dass das Thor offen stünde, kein Fremder im Vorbeigehen von der Strasse in den Hofraum hineinsehen könne. Vom Hausthore steigt man gewöhnlich einige Stufen in den Hof hinab, der meistens drei, oft vier Fuss tiefer als die Strasse gelegen ist; es wird der Hofraum absichtlich so tief angelegt, damit das Wasser für den im Hofe eines jeden Hauses befindlichen Springbrunnen seinen gehörigen Fall habe. Allein es führt dies den Übelstand mit sich, dass die Hofräume und Gemächer im Erdgeschosse sehr feucht sind. Aus dem Thorwege kommt man nun in den Vorhof oder Berrânî, derselbe ist gewöhnlich von länglich-viereckiger Form, mit breiten Steinplatten gepflastert, in der Mitte desselben fällt in

---

[1]) In Cairo herrscht in Bezug auf die Benennung der verschiedenen Gassen grössere Sicherheit, da am Ecke jeder Gasse der Name in rother sehr gut lesbarer Neschischrift aufgeschrieben ist. Eine Hauptstrasse heisst in Ägypten Derb, ein Durchgang Zokâk, und eine Sackgasse Atfe (عطفة), sowie Kreuzweg Schâri (شارع).

ein steinernes Wasserbecken ein fortwährend sprudelnder Springbrunnen, Fawwâra genannt; um diesen Hofraum herum sind Gemächer, deren Fenster in den Hof hinausgehen und mit hölzernen schön geschnitzten Holzgittern, die meistens roth oder blau angestrichen sind, verschlossen werden. Hat das Haus aber einen ersten Stock, so läuft gewöhnlich um einen Theil des Hofes im ersten Stockwerke eine Gallerie herum, die ganz aus Holz erbaut ist und mit mannigfaltigem Schnitzwerk geziert wird; das Holz ist in verschiedenen grellen Farben recht lebhaft mit Arabesken bemalt, das Dach besteht aus Stämmen von Pappeln, Hôr oder Kawâk genannt, die ebenfalls bemalt und mit Vergoldungen verziert sind.

Unter dem Thorwege oder vor dem Thore des Hauses steht meistens eine Bank, wo der Bawwâb oder Thorhüter einen Sitz hat, gewöhnlich wird in vornehmen Familien diese Stelle des Thorhüters einem alten Neger überlassen, der, zu keinem anderen Dienste mehr brauchbar, den ganzen Tag mit Gähnen, Tabakrauchen und Schlafen zubringt.

Aus dem Vorhofe führt ein ähnlicher zweiter Thorweg in den inneren Hofraum, Dschawwânî genannt, dieser ist gewöhnlich mit viel grösserer Eleganz als der Berrânî ausgestattet, er ist ebenfalls länglich-viereckiger Form, auf allen vier Seiten vom Hause umschlossen, aber auf der südlichen Seite ist der Liwân, abgekürzt aus El-Âiwân, eine Halle, die gegen Norden hin offen ist, damit sie den kühlen Nordwind auffange; der Boden dieser Halle ist, so wie der des ganzen inneren Hofraumes mit grösseren und kleineren verschiedenfärbigen Marmorstücken mosaikartig eingelegt. In der Mitte des Hofraumes ist ein grosses Wasserbecken, dem aus beständig fliessenden Pipen stets frisches Wasser zufliesst; um dieses Wasserbecken herum sind meistens Orangen- und Citronenbäume, Rosenbäumchen, Gebüsch oder Weinreben gepflanzt, die sich oft an den Wänden der Häuser hinauf bis aufs platte Dach fortranken; gegen das frische Grün dieser Pflanzen stechen die Mauern ab, die mit rothen, blauen, schwarzen und weissen horizontalen breiten Streifen bemalt sind, so wie über den Fenstern und Thoren Arabesken in grellen Farben angebracht werden. Auf dem platten Dache der Häuser, die fast nie ein zweites Stockwerk haben, läuft rings um den Hof herum ein roth angestrichenes Holzgitter, während das Dach selbst, das um zwei Schuh beiläufig vorspringt, mit schönem Schnitzwerk verziert ist. Die Anordnung des Hauses ist folgende: auf der südlichen Seite des Hofes ist, wie schon gesagt ward, der Liwân. Die Decke des Liwân ist, wie die aller arabischen Häuser, von Holzstämmen, die mit Arabeskenverzierungen, herabhängendem Tropfsteinbildungen ähnlichen Holzgeschnitz und mit Aufwand aller Farbenpracht verziert sind; mitten im Liwân hängt eine grosse Lampe herab, die Abends angezündet wird. Der Boden unter dem Liwân ist um einen Fuss höher, als der des Hofes, und ist mit Teppichen und Strohmatten bedeckt, während rings herum an den Wänden der Diwân herumlauft, der aus weichen Polstern besteht. Im Hintergrunde des Liwân sind in der Wand kleine Nischen oder auch Wandschränke (Cheristânât), in denen meistens Gefässe und Schalen stehen; oft lauft auch in Mannshöhe um die ganze Mauer des Liwân ein Estrich von Holz herum mit ausgezacktem Holzrande, auf den ebenfalls Gefässe und Bücher gelegt werden. Der vordere Boden des Liwân heisst ʿAtebe. Bittsteller bei irgend einem Grossen bleiben oft, um ihre Ehrfurcht zu bezeugen, in der ʿAtebe sitzen oder stehen; hingegen, wenn ein Gleichgestellter in ein Haus kömmt und in der ʿAtebe sitzen bleibt, so frägt man ihn: Ente mu'âtib, d. i. zürnest Du? oder bist Du beleidigt? Jemanden in der ʿAtebe stehen zu lassen, gilt für eine grosse Beleidigung. Als der fanatische Sâïd Pascha, Schwager des jetzigen Sultans, nach Damascus kam, liess er im Municipalrathe der Stadt, wo zwei Christen und ein Jude Sitz und Stimmen haben, nur die Mohammedaner auf dem Diwân sitzen, den Christen und Juden liess er europäische Sessel in die ʿAtebe stellen, welche Beleidigung jene für so gross hielten, dass sie es vorzogen in der Folge den Sitzungen gar nicht mehr beizuwohnen.

Vorne ist der Liwân in Form eines Spitzbogens offen, um den meistens Abends angenehm wehenden kühlen Nordwinden den Eintritt zu gestatten. Zu beiden Seiten dieses Liwân sind rechts und links von der ʿAtebe herein Thüren; welche in zwei grosse Empfangszimmer führen, die Kâʿât (قاعات von قاعة) heissen; tritt man in ein solches Zimmer hinein, so steht man auf der ʿAtebe, die meistens mit Marmor gepflastert ist und in deren Mitte ein Wasserbecken mit stets fliessendem Wasser ist; der Eintrittsthüre gegenüber an der Wand ist die S'uffe (صُفّة nicht unser Sopha), eine Art Wandnische, oben mit Tropfsteinbildungen verziert, in dieser Wandnische steht auf einer steinernen Platte die Kanne Ibrîk mit langgeschweiftem Halse und das Waschbecken Tuscht, dessen sich die Mohammedaner bei den vor dem Gebete erforderlichen Waschungen bedienen, um diese Nische herum ist die Mauer mit reichbemalter Holzarbeit und eingelegten Spiegelchen geschmückt, der Rest des Zimmers ist einen Schuh hoch über der ʿAtebe erhöht und auf dieser Erhöhung laufen die Diwâne herum; um aber dem vorzubeugen, dass man sich Diwâne etwa europäischen Kanapeen gleich denke, wird hier bemerkt, dass die Diwâne nur aus einer länglichen längs der Wand auf dem Boden ausgebreiteten Matratze bestehen, die mit feinem Zeug überzogen oder mit Teppichen belegt und anstatt der Lehne mit Polstern versehen ist; in Mannshöhe läuft an der Wand des Gemaches ein Gesims herum, „Riff" genannt, an den Seitenwänden sind Wandschränke, die in Fächer abgetheilt sind. Die Wände der Zimmer sind meistens ganz oder zum Theile mit Holz getäfelt, das mit Malereien verziert ist, ober den Wandschränken sind auf hölzernen Tafeln in lasurblauem Grunde mit Goldbuchstaben Inschriften zur Zierde angebracht; ich werde sogleich einige solche Inschriften als Probe anführen. Auf der Rückwand im Hintergrunde des Zimmers ist meistens ein sehr grosser Wandschrank, der sich in zwei Flügeln öffnet und fast die ganze Hinterwand der Halle einnimmt. Dieser Wandschrank heisst Chazne oder Dolâb und dient dazu, um während des Tages das Bettzeug aufzunehmen, das Nachts auf dem Boden des Gemaches ausgebreitet wird, indem bekanntlich die Orientalen auf dem Boden und nicht in Betten schlafen. Da man die Kunst Holz zu poliren nicht kennt, so wird dieser Wandschrank eben so gut wie alles Holzwerk im Zimmer mit grellen Farben bemalt, mit eingelegten Spiegeln verziert, oft werden kleine Landschaftsbilder dargestellt, z. B. Moscheen und Minarete inmitten von Cypressenhainen und dergleichen mehr, manchmal mit viel Geschmack und grossem Fleisse ausgeführt: dadurch aber, dass in den Zimmern so viel Holzwerk angebracht ist, wird sehr viel Ungeziefer gezüchtet, besonders Wanzen[1]) die eine der grössten Landplagen von Damascus sind. Der Boden der Kâʿa oder Halle wird im Winter mit Teppichen belegt, meist persischen, deren es in Damascus viele gibt, und deren feinste Art die ist welche aus Chorasan kömmt; im Sommer werden die Teppiche weggenommen und kühle Strohmatten aufgebreitet, die sehr geschmackvoll und von jeder beliebigen Grösse in Damascus verfertigt werden. Die Thüren werden, eben so wie die Fensterläden und die Flügel der Wandschränke, aus kleinen Stücken Holz zusammengesetzt, da das Holz wenn es in ganzen Stücken verarbeitet wird, bei der trockenen Sommerhitze leicht sich wirft und Risse bekömmt; die Thüren werden nie geschlossen, sondern selbst im Winter nur durch einen dicken festen Vorhang, Berdâje (برداية) genannt, verhängt, was man hinreichend findet, um die unbedeutende Kälte zu mildern.

Die Halle ist das gewöhnliche Empfangzimmer; die übrigen Zimmer des Hauses sind ganz auf dieselbe Art gebaut und eingerichtet. Alle Zimmer haben etwas tiefer unter der Decke und ober dem Gesimse Luftfenster die den Zweck haben einen kühlen Luftzug hervorzubringen.

---

[1]) Wanze heisst fusfus, wovon die nichtunirten Griechen in Haleb spottweise Rum fesâfise genannt werden, in Damascus aber bá (بق) wie in Ägypten.

Die Decken der Zimmer sind aus den langen Stämmen des Pappelbaumes, die der Reihe nach über das Zimmer hingelegt werden und oft schön vergoldet und verziert sind. Wenn aber im Winter grosse Schneemassen fallen, so drücken diese oft die spröden Stämme des Pappelholzes ein. Von den Verzierungen und der Ausschmückung der Gebäude von Damascus, die an Geschmack und Eleganz unstreitig die aller anderen arabischen Städte übertreffen, lässt sich ohne Zeichnung keine genaue Beschreibung geben. Ein englischer Reisender der die Alhambra besucht hatte, sagte mir, er habe einen ähnlichen Reichthum geschmackvoller Verzierungen nur dort getroffen, und das Aussehen des Innern der Gebäude in Damascus erinnere ihn lebhaft an die Hallen des rothen Schlosses der maurischen Könige. Die Hauptzierden des Inneren der Gemächer von Damascus bestehen in Holzmalereien, die mit einer Pracht der Farben, einem Geschmacke gefertiget sind, der seines gleichen nur in den Aquarellmalereien der deutschen Handschriften des Mittelalters findet. Es sind nämlich die Wände der Zimmer bis zu den Luftfenstern hinauf mit Holz getäfelt; wo dieses Holzgetäfel aufhört, lauft rund um die Wand des Zimmers herum ein vorspringender Estrich, der, wie wir schon früher sagten, Rîff heisst, und an dem oft besonders in den Ecken des Zimmers Tropfsteinverzierungen angebracht sind; der Rand dieses Estrichs ist meistens mit ausgezackter Holzarbeit verziert, der Grund desselben ist in den Häusern der Reichen Gold, auf welches sternartige Arabesken mit Lasurblau gemalt sind, in welchen Blumen und Bäume in der schönsten Farbenpracht schimmern. Die schon früher beschriebene S'uffe ist oben ebenfalls mit Tropfsteinbildungen verziert und endet in Muschelform, der Grund der Nische ist mit glasirten Ziegeln belegt, auf denen Blumen oder andere Darstellungen angebracht oder eingelegt [1]) sind; in der halben Höhe der Nische läuft quer eine Platte, oft von Marmor, durch die Nische, die von einer oder zwei kleinen Säulen getragen wird. Auf dieser Platte steht entweder das Ibrîk oder eine silberne Mabchara (مبخرة), d. i. ein Rauchfässchen, oder ein Kaffeeschalen-Service. Ober jedem Wandschranke oder Fenster eines Zimmers sind erhabene Holztäfelchen in Lasurfarbe mit Goldeinfassungen, auf denen in goldenen Buchstaben Inschriften, meistens zum Lobe Gottes und des Propheten. Wir lassen hier zur Probe mehrere solche Inschriften folgen. Ober der Thüre steht meistens geschrieben:

ادخلوها بسلام من ربكم امنين

Betretet's im Frieden eures Herrn, sicher unter seinem Schutze!

Dann kommen Inschriften folgender Art:

إن الحيا ينبت الازهار فى الاكم	حاشا ان يحرم الراجى شفاعة
ولم ارد زهرة الدنيا التى قطفت	ايرجع الجار عنه غير محترم
يدا زهير بما اثنى على هرم	ومنذ الزمت افكارى مدايحه
يا اكرم الخلق ما لى من الودّ بدّ	وجدته لخلاصى خير ملتزم
سواك عند حلول الحادث العمم	وان يفوت الغنى منه بداتربت

Diese Verse enthalten das Lob des Propheten und lauten wie folgt:

Dem Flehenden verweigert Er nie Fürbitte,
Der Nachbar kehrt von Ihm nie anders als geehrt zurücke,
Seit meine Gedanken an Seinem Lobe hangen
Fand ich zu meiner Rettung den besten Bürgen,

---

[1]) Es ist diese Art glasirter Ziegel in Persien erfunden worden, grosse Fabriken dieser Fayence waren in Spanien, von wo eine bedeutende Ausfuhr kam; es heisst diese Fayence auf arabisch ez-zoledsch الزّلج, wovon das spanische Wort Azulejos abgeleitet ist. (Girault de Prangey, Essai etc. p. 127.)

Wenn der Reiche Ihn entbehrt wird er arm:
Denn der Regen macht Blumen auf den Hügeln sprossen.
Ich verlange nicht die Blüthe der Welt,
Welche die Hand Zoheir's gepflückt, als er Herim[1]) lobte.
O Edelster der Welt, nicht kann ich der Liebe entbehren
Zu Dir beim Eintreffen des alles erreichenden Todes!

Dies diene zugleich als Probe neuerer damascenischer Poesie und bemerkenswerth ist es immer, dass sich in ihr die Reminiscenz an den vor Mohammed lebenden Herim findet, ein Beweis, dass philologische und historische Studien noch immer in Damascus betrieben werden.

Auf den Balken der Zimmerdecken ist die gewöhnlichste Inschrift: tawakkaltu ál-Allah, d. i. ich verlasse mich auf Gott (dass er das Dach vor dem Einsturz bewahre)[2]).

Eigenthümlich ist es, dass in arabischen Häusern kein Zimmer mit dem anderen in unmittelbarer Verbindung steht, sondern dass man, um von einem Zimmer ins andere zu kommen, über den Hof gehen muss, da die Thüren aller Zimmer in den Hof ausmünden.

Die Zimmer die im ersten Stockwerke des Hauses liegen, heissen Kasr (قصر) zum Unterschiede von den zu ebener Erde, die Murabba' (مربّع) genannt werden. Die Zimmer im ersten Stocke werden meistens von dem Harem bewohnt; oft gehen noch die Fenster der Zimmer der Frauen auf einen Seitenhof. Die Zimmer im ersten Stockwerke sind minder verziert als die Empfangzimmer, die im Erdgeschosse sich befinden. Die Stiege welche hinauf führt, lauft vom Hofe aus von aussen gerade hinauf, Wendeltreppen, Lôlab (لولب) auf arabisch genannt, kennen die Damascener nicht, und führt auf das platte Dach der unteren Zimmer; von dieser Terrasse, welche gewöhnlich mit einer Gallerie von Holz gedeckt ist, gelangt man in die oberen Zimmer.

Es sind die arabischen Häuser im Vergleiche mit den europäischen sehr arm an Einrichtungsstücken. Die Diwâne welche längs der Wand hinlaufen, dienen als Sessel; Tische kennt man nicht, Betten eben so wenig, denn Nachts wird das Bettzeug aus der früher erwähnten Wandnische, Chazne, hervorgeholt und auf dem Teppiche oder auf dem flachen Dache des Hauses ausgebreitet. Das einzige Möbel das man im Hause eines Damasceners findet, sind die Nargile und Pfeifen. Die Nargile oder Wasserpfeife ward so genannt von einem indischen Worte Nardschîl, das der Name der Kokosnuss ist, aus der zuerst diese Pfeifen verfertiget wurden; die gebräuchlichste Art solcher Wasserpfeifen ist folgende: in einer gläsernen Flasche, Schîsche genannt, von Vasenform, ist ein silberner oder messingener Aufsatz, Kalb (قلب) oder Tâkm (طاقم), befestiget, auf dem der Tabak angezündet wird. Durch einen langen dünnen Schlauch, der aus feinem Leder gearbeitet, mit Draht umsponnen ist und auf arabisch Hajje (حيّة), d. i. Schlange, heisst, zieht man durch das Rohr Luft ein, und es entsteht durch das Saugen in der Flasche, die nicht ganz mit Wasser angefüllt ist, ein luftleerer Raum; durch den Druck der äusseren Luft wird der Rauch hineingetrieben und dann vom Raucher ohne viele Mühe eingesaugt. Diese gläsernen Gefässe kommen alle aus böhmischen Fabriken. Die Stelle dieser gläsernen Flaschen vertreten aber auch glockenförmige Gefässe aus Stahl mit Silberdraht sehr künstlich eingelegt, die vom hohen Werthe sind, so dass sie nicht unter fünfhundert Piastern zu haben sind. Derlei Gefässe kommen aus Persien. Nicht minder wichtig für einen arabischen Haushalt sind die Pfeifen, Ghaliûn oder Dschibûk; bei welchen besonders mit Bernstein-Mundstücken ein grosser Luxus getrieben wird. Diese Bernstein-Mundspitzen, auf arabisch

---

[1]) Über Herim s. Hammer-Purgstall's Literaturgeschichte der Araber, B. I, p. 307.

[2]) Wir weisen hier auf Girauld de Prangey's Werk: „Essai sur l'Architecture des Arabes et des Mores" hin, worin die historisch-bedeutsamen Inschriften der Alhambra enthalten sind.

Bizze (بزّة oder in Ägypten Fum oder طاقم Tâkm) genannt, sind oft mit Diamanten besetzt, so dass eine einzige Pfeifenspitze einen Werth von 10—20000 Piaster, d. i. 1000—2000 fl. C. M. hat.

Die Diwâne, die ehemals mit Brocat überzogen wurden, der unter dem Namen Damast berühmt wurde, werden jetzt mit englischem Kattun oder Calico überkleidet.

Die Fenster der Häuser sind alle mit Gittern verschlossen, die aus Malvenholz oft sehr geschmackvoll geschnitzt sind. Glasfenster sind erst neuerlich in Damascus aufgekommen und noch nicht sehr allgemein verbreitet.

In allen Häusern findet man kleine aus Holz gearbeitete und mit Perlmutter eingelegte Stühle ohne Lehne, Kursî (كرسى). Es werden derlei Arbeiten in Perlmutter in Damascus auf dem Markte Sûn-el-Kabâkibije sehr geschmackvoll verfertigt; ebenso kleine Wandspiegel, die ebenfalls ganz mit Perlmutter eingelegt sind. Der Stühle bedient man sich aber bloss um darauf die kupferne oder messingene Sînije (صينية), d. i. Speistafel, zu legen, auf welcher die Gerichte aufgetragen werden.

Das einzige grössere Möbelstück arabischer Häuser ist eine Truhe, Sandûk, von länglich-viereckiger Form, meistens aus Cypressenholz und mit Schnitzwerk verziert; jedes Mädchen bekommt bei der Verheirathung eine solche Truhe mit, in welcher sich ihre Ausstattung, Dschihâz (جهاز), befindet; auch diese Truhe wird im Verhältnisse zum Reichthume der Ältern der Braut mit Perlmutter verziert. Im Ganzen ist in der Einrichtung und der Ausstattung der Privatwohnungen keine grosse Verschiedenheit bemerkbar: nur die Grösse der Häuser, die Kostbarkeit der Verzierungen, die grössere Anzahl von Zimmern und Hofräumen machen den Unterschied zwischen Reich und Arm bemerkbar. Die Bauart des Hauses und die Eintheilung desselben bleiben sich aber immer ziemlich gleich. Überhaupt wird der Europäer in orientalischen Haushaltungen vergeblich das suchen, was man in Europa unter Comfort versteht. Man hat die Bemerkung gemacht wie sehr die Eintheilung der arabischen Häuser in Syrien der der römischen Wohnhäuser ähnlich sei, die man in Pompeji und Herculanum sieht, wo ebenfalls die Zimmer alle auf den Hof führen, und wo eine dem arabischen Liwân ganz ähnliche offene Halle sich häufig vorfindet, es ist aber nichts leichter, als das zu erklären, indem wir im folgenden Capitel nachweisen werden, dass die arabische, oder wie man sie gewöhnlich nennt, saracenische Baukunst eine Tochter der römischen und griechischen ist, die sich aber natürlich nach der gänzlich verschiedenen Cultur des Volkes eigenthümlich ausbildete, dennoch aber auch jetzt noch den Stempel ihres Ursprunges an sich trägt.

II. Öffentliche.

a) Arabische Baukunst, ihr Entstehen und Charakter. (Taf. I. Fig. 1.)

Dass es der Einfluss arabischer Baukunst war, der in Europa den gothischen Styl hervorrief, ist geschichtliche Thatsache. Dies allein würde genügen, eine Untersuchung des Charakters und der Eigenthümlichkeiten des arabischen Baustyles zu rechtfertigen. Dieselbe aber wird zur Nothwendigkeit, sobald es sich um ein Verständniss und eine Würdigung der zahlreichen durch einen grossen Theil Asiens und Africas zerstreuten Bauwerke handelt, die der arabischen Architektur angehören. Zur Zeit, als Ägypter, Griechen, Römer, Inder und Perser Königspaläste und Tempel erbauten, waren die Araber noch ein Nomadenvolk, das von den Künsten des geselligen Lebens keine andere als die Dichtkunst kannte; wir sehen hier ganz von den Joctaniden ab, die in Südarabien ein glänzendes Reich errichteten, und deren grossartige Baureste noch jetzt vorhanden sind.

Der Islâm und die durch denselben hervorgerufenen Eroberungskriege waren es, welche die Araber zu einem civilisirten Volke allmählich heranbildeten, denn obwohl sie mit der den semitischen Völkern eigenthümlichen Zähigkeit an den Überlieferungen, den Sitten der Vorväter und ihren Vorurtheilen festhielten,

so kamen sie doch mit den gebildetsten Völkern des späteren Alterthumes in Berührung, eigneten sich vieles von ihnen an und bildeten es aus; so ist auch das Entstehen der arabischen Baukunst zu erklären.

Zur Zeit des arabischen Propheten kannte man noch keine andere Art des Häuserbaues, als die aus dürren Palmreisern und Lehm [1]), neun und neunzig Jahre später erbaut der Chalife Welîd die grosse Moschee von Damascus, freilich nur allein durch Hände griechischer Künstler [2]). Die Bauten, die vor dem Islâm von arabischen Fürsten errichtet wurden, wie die der Könige von Hîra, sind entweder im persischen Geschmacke oder im griechischen, wie die der ghassanidischen Könige, die als blosse Grenzstatthalter unter Oberherrlichkeit der byzantinischen Kaiser standen, eben so wie die Könige von Hîra Vasallen der persischen Chosroën waren. Bei der Eroberung Syriens und Persiens hatten die Araber keine anderen Muster, als die in diesen Ländern vorhandenen Bauwerke; lange verwandten arabische Fürsten für ihre Bauten fremde Künstler, bis sich die Araber selbst auf eine solche Stufe der Bildung hinaufgeschwungen hatten, dass sie einen selbstständigen Styl der Baukunst sich bildeten, an dem man freilich auf den ersten Blick seinen byzantinischen Ursprung erkennen kann. Als das charakteristischeste Merkmal des arabischen Styles kann man die Kuppel ansehen, die bei keinem grösseren arabischen Bau fehlen darf, und die eigentlich eine aus dem Beduinenleben herübergebrachte Erinnerung ist; denn die Kuppel [3]) soll nichts anderes vorstellen, als das Zelt das durch so viele Hunderte von Jahren das einzige Haus des Arabers war. Es zeichnet sich die arabische Kuppel von der schon unter den Byzantinern üblichen dadurch aus, dass sie oben ausgeschweift, oft gerippt ist und sich häufig gegen unten zu verengt. Ein zweites Haupt-Merkmal der arabischen Baukunst sind die Arabesken, die ich für persischen Ursprunges halte, indem wenigstens die Kunst Bücher mit Arabesken zu verzieren in Persien ihren Anfang nahm. Den Geschmack für Säulen lernten die Araber bald von den Griechen, obwohl sie darin die hohe Vollendung zu erreichen nie im Stande waren, die man an den Säulen antiker Tempel bewundert. Unter verschiedenen Einflüssen gestaltete sich die arabische Baukunst in anderen Ländern des Islâms, wie z. B. in Indien, wo sie sich die Eigenthümlichkeiten des altindischen Styls aneignete.

Im Allgemeinen kann vom arabischen Baustyl nicht gesagt werden, dass er grossartig imposant und wahrhaft schön sei, wie die alten griechischen Tempel, wo durch Einfachheit und Richtigkeit der Proportionen ein überwältigender Gesammteindruck des wahrhaft Schönen, des Erhabenen hervorgebracht wird, wohl aber verstanden die Araber das was man Eleganz, Leichtigkeit und Gefälligkeit nennt, ihren Bauten zu verleihen. Die höchste Stufe der Vollendung hat diese Kunst in den Prachtbauten der rothen Burg der arabischen Herrscher von Granada, der Alhambra, erreicht.

Ausser der omejadischen Moschee enthält Damascus kein anderes ins erste, selbst nicht ins zweite oder dritte Jahrhundert der Hidschre gehörendes grösseres Baudenkmal, wir sind daher genöthigt, um eine Darstellung der Entwickelung des arabischen Baustyles nach den Monumenten zu geben, uns unter den Moscheen der zweiten Chalifenstadt, Cairo, um Muster umzusehen; die herrliche Moschee von Damascus können wir desswegen nicht als Muster anführen, weil sie ganz im byzantinisch-griechischen Geschmacke und von griechischen Werkmeistern aufgeführt worden ist.

Es bleibt vorerst unsere Aufgabe die Epoche festzusetzen, in welcher sich der arabische Baustyl bereits so weit entwickelt hatte, dass er anfing sich von dem byzantinischen, als selbstständig auszu-

---

[1]) Der arabische Geschichtschreiber Ibn Ketir führt ausdrücklich an, dass Mohammed sich ein Haus aus Lehm und Dattelreisern bauen liess.

[2]) Die siebenzig Jahre vor der Moschee von Damascus durch Omer erbaute grosse Moschee von Jerusalem wurde ebenfalls durch byzantinische Werkmeister errichtet.

[3]) Kubbe heisst Zelt; so heisst es in dem Werke: Ted kiret Ibn Hamdûn وامر بقبة ادم فضربت er befahl ein ledernes Zelt aufzuschlagen und es geschah.

scheiden, ferner die Epochen der allmählichen Vervollkommnung, der höchsten Blüthe und des Verfalles des arabischen Baustyles zu bestimmen. Das einzige jetzt noch in Cairo bestehende Muster des ältesten einfachsten arabischen Baustyles ist die Moschee Tailûn [1]) in Alt-Cairo, erbaut im Jahre 263 der Hidschre; wir können also immerhin, da die Erbauung der omejadischen Moschee, an der noch keine Spuren eines selbstständigen arabischen Baustyles zu bemerken sind, ins Jahr 79 der Hidschre fällt, sagen, dass sich der arabische Baustyl erst im zweiten Jahrhunderte der Hidschre selbstständig auszubilden angefangen hat. Wir heben hier die unterscheidenden Merkmale heraus, welche jenes Gebäude und somit die ersten Entwickelungsstufen des arabischen Baustyles charakterisiren. Die Eintheilung des Gebäudes ist bereits ganz dieselbe, wie die noch jetzt gebräuchliche, ein grosser länglich-viereckiger Hofraum ist von drei Seiten von Hallen umschlossen, die von Pfeilerreihen mit Spitzbögen getragen werden; ober dem Hauptthore bemerkt man noch keine der an späteren Moschee-Portalen so allgemeinen Tropfsteingewölbe, an den vier Kanten eines jeden Pfeilers sind Säulen ausgehauen, woraus zweifellos die die Säulenbündel darstellenden Pfeiler gothischer Kathedralen entsprangen. Die Arabesken mit denen spätere arabische Prachtbauten so verschwenderisch überladen sind, fehlen diesem einfachen und ältesten arabischen Baustyle gänzlich; bloss ein knapp unter der Decke rings um die ganze Wand herumlaufendes Band breiter kufischer Koransinschriften in denen jeder Buchstabe in Blumen und Zweige endet, lassen die späteren Arabesken ahnen. Das Dach ist, wie in allen arabischen älteren Bauten, nicht gewölbt, sondern mit Holz gedeckt; hingegen ist das ganze Gebäude mit einem von aussen am Mauerrande herumlaufenden durchbrochen gearbeiteten Mauerzinkenkranz eingefasst. Der Minaret ist einfach ein viereckiger Thurm mit von aussen spiralförmig herumlaufender Treppe; dies war der ursprüngliche Minaret der Moschee Tailûn, ein neuer Architekt hat darauf ein weiteres Stockwerk von durchbrochener Steinarbeit mit einer kleinen Kuppel in Form unserer gothischen Kirchthürme gesetzt. Wir wollen aber keineswegs diesen Minaret auch als massgebend für den Styl der Minarete der ältesten arabischen Baukunst aufstellen; anfangs, in der ersten Zeit des Islâms, mag jede Erhöhung, ein Palmstamm den der Mueddin erklimmte, als Minaret gedient haben, oder dort, wo der Islâm auf den Trümmern eines alten Tempels wucherte, eine Säule. So sehen wir auch noch jetzt manche Minarete die ganz der Form eines Palmstammes gleichen, mit den von oben herabhängenden Fruchtbüscheln der Tropfsteingewölbe und der nach oben hinaufragenden Spitze des Palmkohles, oder einer Säule mit blätterigem Knauf. Dass Einfachheit und Mangel aller Arabesken, so wie der Spitzbogen das Kennzeichen des ältesten arabischen Styles seien, erhellt aus dem Gesagten.

Da wir, wie schon früher bemerkt, aus dem ersten Jahrhunderte der mohammedanischen Zeitrechnung gar kein Bauwerk rein arabischen Ursprunges haben, während zu Ende des zweiten Jahrhunderts an der Moschee Tailûn bereits eine sehr architektonische Vollkommenheit nicht zu verkennen ist, so können wir als Epoche der Entwickelung des arabischen Baustyles das zweite Jahrhundert der Hidschre ansetzen.

Die zweite Epoche des arabischen Baustyles in der sich derselbe bereits höher ausbildete, ist die, wo Arabesken anfingen die nackten Wände zu zieren; an den Thoren erscheint nun der gebrochene Spitzbogen, oben in Muschelform endend und mit Tropfsteinbildungen herrlich ausgeschmückt, ebenso bekommt der obere Mauerrand der Moschee oft ein aus Tropfsteinbildungen bestehendes Karnies oder ein Fries aus einem herumlaufenden, erhaben ausgehauenen, mehrfachen Bande (Taf. I, Fig. 2). Die arabische Baukunst dieser, eben so wie der späteren Epochen kennt zwar die schönen langen Bogenfenster gothischer Kathedralen

[1]) Wir wählen um so lieber die Bauwerke von Cairo, da sie alle in dem herrlichen Werke von Coste abgebildet sind und so unsere Leser sich über das von uns Gesagte ein selbstständiges Urtheil bilden können, wenn sie diese Bemerkungen durch jenes Werk controliren wollen.

noch nicht, allein es treten auch im arabischen Bau die Mauern in Art von Fensternischen der ganzen Höhe des Baues nach zurück; die Fenster sind doppelt über einander angebracht, das untere ist länglich-viereckig, dann folgt ein Theil Mauerwerk, und ober diesem ein Rundbogenfenster das durch eine in der Mitte stehende Säule in zwei kleine Rundbogen getheilt wird. Diese Fenster sind mit gefärbten Gläsern verschlossen, ober diesen ist immer ein rundes Fensterchen, um der Luft freien Zutritt zu gestatten: zwischen je zwei solchen Fenstern ist dann ein rundes Scheinfenster angebracht, umgeben von in einander greifenden Kreisen von Arabesken, die meistens mit abwechselnden schwarzen und rothen Steinen eingelegt sind. Das Portal der Moschee ist oft um ein geringes vor dem Rest des Gebäudes vorspringend gebaut. Im Inneren der Moschee bleiben die Pfeiler welche das Gebälke tragen, auch noch in dieser Epoche unverändert, doch sind oft die um den Hof herumlaufenden Gänge von Säulen getragen, während sie von einer auf einander folgenden Reihe kleiner einerseits auf den Säulen, andererseits auf der Mauer der Moschee ruhenden Kuppeln überdacht werden; was die Säulen anbelangt, so haben es die Araber darin nie über eine barbarische Nachahmung der Griechen gebracht, hingegen müssen wir ihnen zugestehen, dass sie im Baue ihrer Kuppeln einzig und unübertroffen dastehen. Die Leichtigkeit ihrer Formen, ihre Mannigfaltigkeit erscheint unerschöpflich. Die gewöhnliche Form derselben, die sich an den in diesem Zeitabschnitte überaus häufig errichteten Gräbern von Sultanen und Emiren vorfindet, ist die etwas in die Länge gezogene Zwiebelform, die gegen unten zu sich kaum merklich verengt: diese Kuppeln sind meistens mit einem spitzenartigen Netze der herrlichsten Arabesken übersponnen. Übrigens wurden die Kuppeln weniger bei Moscheen, als vielmehr bei Gräbern und Mausoleen angewendet. Es ist dabei stets Regel, dass die Kuppel auf einem viereckigen Unterbau ruhen muss, auf diesem Unterbau wird dann oft noch ein achteckiger Kranz als eigentlicher Untersatz der Kuppel errichtet; derselbe hat der Regel nach nur ein Drittel von der Höhe der Kuppel und um ihm Leichtigkeit zu geben, werden auf jeder der acht Seiten ein oder zwei Spitzbogenfenster durchgebrochen. Oft wird auf einem solchen Kranz noch ein zweiter aufgesetzt, der nun zwölfeckig sein muss, und dann ruht erst auf diesem die Kuppel die gewöhnlich in einen langen Metallstift endet, auf dem der Halbmond prangt: oft sind die Kuppeln der Länge nach gerippt, was ihnen ein bewundernswerthes Ansehen von Leichtigkeit gibt.

Wir gehen nun zu einem charakteristischen Bestandtheile des Styles dieser Epoche über, nämlich den Minareten. Als das einfachste Muster der Minarete dieser Epoche führen wir den Minaret Mâdenet-el-Gharbije (s. Abbildung) der grossen Moschee in Damascus und den Minaret der Moschee Dschâmi-el-Dschûschije in Cairo an, welcher letztere im J. 487 der Hidschre erbaut ward. Diese Minarete sind polygon, mit mehreren über einander befindlichen Galerien, mit je welcher sich der Minaret verjüngt, bis er endlich in einem hölzernen Knopf endigt, der auf einem eingeschweiften steinernen Untersatze ruht: auf diesem Knopfe sind dann drei in verschiedenen Richtungen von einander divergirende Hölzer befestigt, an welchen Lampen im Ramadân und an Freitagen aufgehangen werden. Unter den Galerien werden oft rund herum laufende Friese von Tropfsteinbildungen angebracht; um den Stamm der Minarete herum werden schlanke Säulen vertieft ausgehauen, um dem Bau Leichtigkeit zu geben, rings um den Minaret oder manchmal nur auf jeder zweiten Seite Nischen angebracht, die oben in Muschelform enden. Das Steingeländer der Galerien ist in künstlicher durchbrochener Arbeit. Oft enden die Minarete mit einem Stockwerke das ganz von durchbrochener Steinarbeit ist [1]). Im Allgemeinen aber sind die Formen der Minarete so vielfach und mannigfaltig, dass es unmöglich wäre, mehr als eine allgemeine Beschreibung derselben hier zu geben. —

---

[1]) Es erinnert diese arabische Steinmetzarbeit an den Minareten sehr an die künstlichen Thürme altdeutscher Kirchen die oft auch in ganz spitzenartig durchbrochener Steinarbeit bestehen.

Die oben gegebenen Merkmale sind die allgemeinsten Kennzeichen der Bauwerke dieser Epoche, deren Verfall mit dem 6. Jahrhunderte der Hidschre beginnt und sich an den Gebäuden durch geschmacklose Überladung mit Zierathen, Arabesken und fehlerhaften Dimensionen der einzelnen Theile erkennen lässt. Bemerkenswerth aber ist es, dass selbst zur Zeit des höchsten Flors der arabischen Baukunst ihr jene Genauigkeit in der Durchführung, jene Vollendung bis in die kleinsten Theile des Baues, die sonst den Höhepunkt der Kunst stempelt, gänzlich zu fehlen scheinen; es mag dies daher kommen, dass die Araber ehemals, wie noch jetzt, mit höchst mangelhaften Werkzeugen und oft nur nach dem Augenmasse arbeiteten. — Diese Periode des Verfalles der arabischen Baukunst können wir als vom 6. Jahrhunderte bis zum zehnten dauernd festsetzen, obwohl schon früher der persische und türkische Geschmack einrissen, jedoch erst um diese Zeit auch in arabischen Ländern herrschend wurden.

Die türkischen Minarete unterscheiden sich von den arabischen durch ihren Bau, der dem einer gegen oben zu sich verjüngenden Säule gleicht die in eine Spitze endet. In den syrischen Seestädten, so wie in Homs, findet man noch eine andere Art von Minareten, es ist dieselbe der Form der alten Kirchthürme sehr ähnlich; es sind diese Minarete viereckig, ganz einfach aus Stein erbaut, mit einer runden Kuppel oben, unter welcher rund herum Fenster angebracht sind, von welchen herab der Mueddin zum Gebete ruft.

In dieser Epoche kamen auch die Rundbögen an Thoren wieder in Brauch, die übrigens in der älteren arabischen Architektur sich schon vorfinden, mit gezacktem Rande, so wie auch die Ast-Sculpturen, eine Art Arabesken die zu Knoten verschlungene und wieder sich auflösende Äste darstellen; es sind diese Äste-Sculpturen die unerlässliche Begleitung des Rundbogens. An den zahlreichen öffentlichen Brunnen und Bädern werden jetzt die durch den Einfluss Europa's in den türkischen Geschmack gebrachten antiken Säulen nachgeahmt und höchst geschmacklos angebracht, so wie Blätter-Sculpturen und Guirlanden à la rococo, während die ausgeschweiften weit vorspringenden Dächer derartiger Gebäude, die besonders in Konstantinopel bei öffentlichen Brunnen häufig vorkommen, sie chinesischen Pagoden und Kiosken viel ähnlicher machen, als moslimischen Bauwerken. Es stellen sich also nach dem so eben Gesagten folgende Epochen des arabischen Baustyles heraus:

1. Epoche der ersten selbstständigen Entwickelung, von Mohammed bis 200 der Hidschre;
2. Epoche der schönsten Ausbildung und höchsten Blüthe, von 200—600 der Hidschre;
3. Epoche des verschlechterten Geschmackes und der Überzierung, von 600—1000 der Hidschre;
4. Epoche des einreissenden türkischen und persischen Geschmackes, von 1000 bis jetzt.

Wir haben es für nöthig gehalten, den arabischen Baustyl in seinen Epochen so einzutheilen, da einerseits die arabische Baugeschichte bis jetzt fast gänzlich unbeachtet geblieben ist, und andererseits eine solche Eintheilung höchst nothwendig ist, damit man nicht etwa bei dem allbekannten grossen Einflusse den die arabische Baukunst auf die Entwickelung des gothischen Styles hatte, irregeleitet durch die Voraussetzung, dass der türkische Baustyl, wie er jetzt ist, mit dem arabischen einerlei sei, Ähnlichkeiten und Verwandtschaften zwischen dem altdeutschen oder gothischen und dem jetzt herrschenden türkischen hervorsuchen zu müssen glaube.

Jetzt wollen wir nur noch Einiges über die innere Eintheilung und Ausstattung der Moscheen sagen, um auch ein anschauliches Bild des jetzigen Zustandes mohammedanischer Bethäuser zu geben. Die Moscheen sind länglich-viereckige Gebäude die einen grossen Hofraum einschliessen; die grösseren Moscheen haben meistens mehrere Thore. Quer vor jedem Thore ist eine beiläufig einen Fuss hohe Barriere gezogen, vor welcher die Schuhe abgelegt werden, worauf man die Moschee nur in den gelben Unterschuhen die Mezd heissen, betritt, während das gemeine Volk barfuss in der Moschee herumgeht; das erste was man sieht, wenn man in die Moschee hineingeht, sind lange, rings um den inneren Hofraum

sich ausdehnende Hallen die entweder von Reihen von Pfeilern oder Säulen getragen werden. Der Boden im Inneren dieser Hallen ist mit Matten von geflochtenem Stroh bedeckt; von der Decke die meistens aus Holz, seltener gewölbt ist, hängen an langen Ketten Lampen herunter, ringsum an den Wänden, in der halben Höhe der Mauer, laufen Verse aus dem Korân herum, mit Goldbuchstaben auf Lasurgrund geschrieben. Der vorzüglichere Theil der Moschee ist stets der, dessen äussere Mauer der Kible gegenüber, und heisst Musalla, an dieser Mauer sind die Gebet-Nischen „Mihrâb“ angebracht; es sind dies Nischen von ziemlicher Höhe, die oft mit Mosaikarbeit oder farbigen Marmorstücken bekleidet sind: ober dem Mihrâb steht gewöhnlich in Goldbuchstaben das Wort: Gott (Allâh) geschrieben. Vor den Mihraben werden Teppiche, oft auch Tiger- und Löwenfelle ausgelegt. Der Zweck der Gebet-Nischen ist, dem Betenden die Richtung nach Mekke anzuzeigen. Zur rechten Hand neben dem Mihrâb ist die Predigerkanzel, Mimber, ein von Holz erbautes Gerüste, bei zwölf Fuss hoch, damit der Prediger von der ganzen in der Moschee versammelten Menschenmenge gesehen werden könne. Der Prediger steht auf der Kanzel unter einem von vier Holzsäulen getragenen, hölzernen, kuppelförmig erbauten Dächlein; oft auch sind diese Predigerkanzeln nur gegen vorne hin offen, und unseren Schilderhäuschen nicht ganz unähnlich. Zu dieser Kanzel hinauf führt eine gerade hölzerne Treppe die bis zum Boden hinab auf beiden Seiten mit Holz verkleidet ist: am Eingange dieser Treppe ist ein Thörchen mit Flügelthüren. Das Holzwerk an der Kanzel wird häufig mit schön geschnitztem Arabeskenwerk verziert und mit bunten Farben und Gold bemalt. Gerade der Predigerkanzel gegenüber ist die Dikke oder wie es besser heisst das Mahfil, eine Galerie von Holz, die manchmal auf kleineren Säulen ruht oder auch an den Pfeilern oder Säulen der Halle selbst befestiget ist: von dieser Terrasse herab singt der Moballigh am Freitage das Lob Gottes und des Propheten. Die ganze Halle in der sich der Mihrâb und der Mimber mit dem Mahfil befinden heisst: Musallâ, d. i. Gebetplatz, zum Unterschiede von den anderen Hallen, die bloss Kââl heissen. Oft laufen noch vor diesen Hallen gegen den Hofraum hinaus Säulengänge herum, wo je zwei auf einander folgende Säulen eine kleine mit Blei gedeckte Kuppel tragen, es heisst ein solcher Säulengang Riwâk. Durch diese Säulengänge kommt man oft in die Gemächer, wo arme Studenten die stets in der Moschee wohnen, aus den Stiftungen reicher Leute verpflegt und verköstigt werden: solche Studenten heissen Modschâwirîn und sind nach ihren Nationen in Araber, Türken, Inder u. s. w. eingetheilt, wornach dann auch die Riwâke unter denen sie wohnen, benannt werden, als: Riwâk-et-Túrk, Riwâk-el-Hind u. s. w. Die Stiftungen welche die Moschee für solche Zwecke bezieht, sind oft sehr bedeutend, und die Aufseher der Moschee und Intendanten der Stiftungen (Nâzir-el-Aukâf) machen oft grosse Unterschleife.

Der Hof vor der Moschee heisst Sahn, in der Mitte desselben ist immer ein unaufhörlich fliessendes Wasserbecken über welches oft eine Kuppel gewölbt ist.

Jede ordentliche Moschee hat einen Minaret, von dem herab die Gläubigen zum Gebete gerufen werden. Dieser Minaret ist wie eine Säule gebaut, oft polygon; um diese Säule herum laufen von aussen mehrere Galerien die auf arabisch Dôr (دَوْر) heissen, ober jeder solcher Galerie verjüngt sich die Säule, das Geländer der Galerie ist von Holz oder auch von durchbrochen gearbeitetem Stein, und heisst Derâbzîn (درابزين). Wir wollen hier auch nicht vergessen, der künstlichen Arbeit zu erwähnen, mit welcher der obere Theil des Eintrittsthores der Moscheen fast ohne Ausnahme geschmückt ist, auch will ich hier bemerken, dass diese Thore nie gewölbt sind, sondern es erhebt sich erst ober dem Thore ein Tropfsteingewölbe mit dem die Portale der Moscheen meistens verziert werden. Ober der oberen eigentlichen Thorschwelle werden Verzierungen von gebrannten glasirten Ziegeln angebracht: oft sind auf diesen Ziegeln Abbildungen von Blumen mit grossem Geschmack ausgeführt. Das Geheimniss der Verfertigung dieser glasirten Ziegel kennt man nur in Persien.

Unter den Moscheen selbst ist zu unterscheiden zwischen Freitagmoscheen. Dschâmi, in denen alle Freitage die Predigt (Chutbe) von einem eigens dazu bestellten Prediger, Chatîb, abgehalten werden darf, wozu eine besondere Erlaubniss des Sultans erforderlich wird, und den Moscheen die nicht diese Befugniss haben und dann bloss Mesdschid heissen.

Nächst den Moscheen sind unter den öffentlichen Gebäuden keine wichtiger und bemerkenswerther, als die Medreseen, d. i. wissenschaftlichen Collegien; an diesen hat Damascus eine grössere Anzahl, als irgend eine Stadt des Orients, und es zeugen dieselben für die hohe Regsamkeit des wissenschaftlichen Lebens daselbst. Die Medreseen sind im Grunde nichts anderes als kleine Moscheen in denen keine Chutbe gehalten wird, und deren Räumlichkeiten zugleich für wissenschaftliche Vorlesungen bestimmt sind. Die Medreseen, ebenso wie die Mehrzahl der Moscheen, sind meistens von Privatleuten gestiftet worden, daher kommt es, dass man fast in allen Medreseen das Grab des Stifters in einer abgesonderten Grabkammer, „Turbe", antrifft. Oft wird neben dem Grabe eines angesehenen Mannes eine kleine Moschee erbaut. Die Menge alter kleiner Capellen und Mausoleen in Damascus, wovon manche sehr geschmackvoll sind, lässt auf eine Stufe ehemaliger Cultur und früheren Wohlstandes schliessen; besonders reich an Mausoleen ist das Dorf oder vielmehr die Vorstadt Salihije. Was das Baumateriale anbelangt, aus dem die Bauten von Damascus ausgeführt sind, so ist dies derselbe röthliche Sandstein der am Berge Kasiûn gebrochen wird; mit diesem werden aber sehr häufig die Mauern nur verkleidet, die eigentlich bloss aus unbehauenen Steinen die mit Mörtel verbunden sind, bestehen, so dass eine solche Mauer von aussen zwar das Ansehen von Festigkeit hat, aber doch nichts weniger als dauerhaft ist. Zum Bau der Kuppeln bedient man sich der gebrannten Ziegel, Adschurr oder Kiremid genannt. In den syrischen Seestädten verwendet man einen porösen ziemlich festen Sandstein zu allen Bauten, während in Damascus die Privathäuser aus ungebrannten Ziegeln erbaut werden.

Wir dürfen auch hier schliesslich nicht vergessen auf den Unterschied zwischen Medrese, Dâr-el-Hadîs, Dâr-el-Korân und Chânkâh aufmerksam zu machen; während in der Medrese alle Wissenschaften gelehrt werden, ist das Dâr-el-Hadîs nur für den Vortrag über die Überlieferungen, und das Dâr-el-Korân bloss für Lesung des Korans bestimmt; was aber Chânkâh sei, das erklärt der Scheich Ábd-ol-Ghanij-on-Nabolsî in seiner Reisebeschreibung: „Ckânkâh ist ein persisches Wort, das den Ort bedeutet, wo der Sultan absteigt; später wurde es als Bezeichnung für den Ort gebraucht, wo die Reisenden Herberge und Nahrung finden." Nach dieser Erklärung würde Chânkâh gleichbedeutend mit dem Worte Chân sein, das, mit dem persischen Worte Karavanserai bezeichnet, auch deutschen Lesern wohl verständlich sein wird. Jetzt bedeutet Chânkâh in Damascus eine Derwisch-Herberge; es bestehen diese oft aus einer elenden Lehmhütte mit einem Mihrâb.

Unter der Rubrik der öffentlichen Gebäude haben wir nur mehr der Chane zu erwähnen; es sind dies grosse, geräumige Gebäude mit Ställen und Magazinen für Waaren und Lasthiere. Chane wurden meistens von Privatleuten erbaut, als frommes Werk, und das Einkommen derselben kömmt den Abkömmlingen der Stifter zu Gute. Ein jeder Chan hat seinen Thorwächter, der Nachts das Thor schliesst und Acht gibt, dass von den deponirten Waaren nichts wegkömmt. Chane die eines der Hauptmittel waren, durch welche grosse Herrscher des Orients den Handel zu heben und zu fördern suchten, finden sich nicht bloss in Städten, sondern auch im offenen Lande an den grossen Heerstrassen; so steht auf der Strasse die ins Innere von Syrien von Damascus über Homs, Hamâ nach Haleb führt, alle zwei Stunden weit ein Chan, wobei auch meistens Cisternen und Brunnen, eben so auch auf der Strasse von Damascus nach Tiberias.

b) Beschreibung der bedeutendsten öffentlichen Gebäude von Damascus.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über arabische Bauten können wir zur Beschreibung der Bauwerke von Damascus insbesondere schreiten und beginnen daselbst mit der grossen Moschee der Benû Omeije.

Die grosse Moschee von Damascus, deren Bau im Monate Dschamâdi-el-Achire des Jahres 96 der Hidschre vom Chalifen Welîd Ibn-Âbd-el-Melik (Ibn Merwân Ibn-el-Hakem Ibn Ebî-el-Âási Ibn Omejet-Ibn-Âbd Schems Ibn-Âbd-Menaf), dem sechsten Chalifen aus dem Stamme der Omejaden, begonnen und von seinem Bruder und Nachfolger Soleimân Ibn-Âbd-el-Melik vollendet ward, ist nicht nur nach allgemeiner Übereinstimmung der Mohammedaner [1]) eine der schönsten, sondern auch zugleich die viert heiligste in allen Ländern des Islam, indem ihr an Heiligkeit nur die der beiden Prophetenstädte Mekke und Medine und die Moschee von Jerusalem vorgezogen werden, obwohl sie mit letzterer häufig gleichgestellt wird, wie folgende Überlieferung beweiset. Einst ging Wâtilet-Ibn-el-Eská beim Thore Dschîrûn der grossen Moschee heraus, da kam ihm Káb-el-Ah'bâr entgegen und frug ihn, wohin er gehe. Er antwortete: nach Jerusalem. Da sagte jener: Nicht eher, als ich dir den Platz in dieser Moschee gezeigt habe, wo das Gebet eben so verdienstvoll ist, als in Jerusalem. Er führte ihn nun zur Stelle zwischen dem kleinen Thor (Bâb-el-Asghar), von dem man zum westlichen Gewölbe kommt [2]). Dass sie aber an Pracht und Grossartigkeit des Baues alle anderen Moscheen ohne Ausnahme weit hinter sich lässt, ist einstimmige Aussage aller derer die sie gesehen haben; sie wird sogar von den Mohammedanern als eines der vier Wunder der Welt angeführt; denn der Imâm-esch-Schâfiî, der berühmte Begründer der Secte der Schâfiiten, soll gesagt haben: Der Wunder der Welt sind vier: der Leuchthurm von Âlexandrien, die Ashâb-er-Rakîm [3]), der Spiegel des Thores der Stadt Andalûs (?), vor dem ein Mann sitzt, der in dem Spiegel hundert Parasangen weit sieht, und endlich die omejadische Moschee in Damascus. Als der Chalife Mamûn diese Moschee in Begleitung des Mútasím und des Kádí Jahja Ibn Ektem besuchte, frug der Chalife seine beiden Begleiter: Was findet ihr an dieser Moschee am bewunderungswürdigsten? Da antwortete Mútasím: deren Vergoldungen und festen Bau. Ibn Ektem hingegen sagte: Was ich am meisten bewundere, ist die Aufeinanderpassung der Marmorblöcke, denn ich sah daselbst Bogengewölbe die ihresgleichen nicht haben. Da sagte Mamûn: Nicht das ist es allein, was ich daran bewundere, der ganze Bau der Moschee erregt gleiche Bewunderung. Eben so erzählt man von dem dritten abbasidischen Chalifen Mehdî folgendes: Als er auf der Reise nach Jerusalem durch Damascus kam, sprach er zu seinem Secretär Ebu Âbd-Allah-el-Eschârî: O Ebû-Âbd-Allah, die Omejaden haben es uns in drei Dingen zuvorgethan. Ebû-Âbd-Allah frug: Und worin, o Beherrscher der Gläubigen? Da entgegnete der Chalife: Im Bau der omejadischen Moschee die auf Erden ihres Gleichen nicht hat; in der Menge ihrer Freigelassenen und dadurch, dass sie Ómer Ibn-Âbd-el-Âzîz (der bekanntlich der frömmste und menschenfreundlichste unter den omejadischen Chalifen war) unter sich zählen können. Als er hierauf nach Jerusalem kam und die grosse Moschee Sachra betrat, sagte er: Und dies ist das vierte, worin uns die Omejaden übertreffen. Welîd-Ibn-Âbd-el-Melik war nämlich ebenfalls Erbauer der Kuppel der grossen Moschee von Jerusalem. In Bezug auf die Heiligkeit der Moschee von Damascus erzählt man, dass der Prophet Chidr jede Nacht dort sein Gebet verrichte. Einst liess der Chalife Welîd Ibn-Âbd-el-Melik dem Vorsteher der Moschee sagen, er möge in der Nacht alles Volk entfernen, da er allein sein Nachtgebet dort verrichten wolle. Als nun der Chalife in der Nacht kam, fand er einen Mann in der Moschee betend. Als er frug, warum man nicht seinen Befehl vollzogen habe, antwortete man ihm: das sei der Prophet Chidr der jede Nacht sein Gebet daselbst vollbringe.

---

[1]) Als der Chalife Âbd-er-Rahman in Spanien die grosse Moschee von Cordova erbaute, befahl er sie nach dem Vorbilde der Moschee von Damascus zu bauen. „Conde Historia de la dominacion de los arabes en España. tom. I. pag. 211

[2]) Diese Überlieferung ist aus dem auf der k. k. Hof-Bibliothek befindlichen Werke: Kitâb-Fad'âil-esch-Schâm von Ibn Tùlùn, entnommen, welches ich in Syrien ankaufte.

[3]) Die Siebenschläfer, hier ist wahrscheinlich der über ihrem Grabe errichtete Tempel gemeint. Siehe Koran. Sure XVIII.

Es ist selbst bei den heutigen Damascenern eine allgemein geglaubte Thatsache, dass an der Stelle der jetzigen Moschee eine alte griechische Kirche stand, eben so wie auch die arabischen Christen behaupteten, es sei Damascus von den Griechen gegründet worden, was freilich gegen das unzweifelhafte Zeugniss der Bibel streitet. Weiter berichten die arabischen Chronikenschreiber, die alten Erbauer von Damascus hätten die sieben Planeten angebetet, desshalb sei an jedem Thore von Damascus, deren die Stadt damals sieben hatte, ein Thurm als Sternwarte erbaut worden; jedes Jahr sei an jedem Thore ein Fest gefeiert worden und sie hätten mit gegen Norden gerichtetem Antlitze gebetet.

Wenn das meiste unter den obigen Angaben unserer arabischen Gewährsmänner falsch ist, so ist doch wenigstens eines zweifellos: dass nämlich an der Stelle der jetzigen Moschee die ehemalige grosse Kirche Johannes des Täufers stand.

Bei der Einnahme von Damascus durch die Mohammedaner drang Châlid Ibn-el-Welîd vom östlichen Thore herein, mit dem Schwerte die Einwohner vor sich hertreibend, während Ebû Ubeide Ibn-el-Dscherrâh vom westlichen Thore, Bâb-el-Dschâbije genannt, friedlich durch Vertrag einzog; in der Mitte der Kirche die sich im Mittelpuncte der Stadt befand, stiessen sie zusammen, und zwar hatte Châlid Ibn-el-Welîd den östlichen Theil mit dem Schwerte erobert, während Ebû Ubeide den westlichen Theil vertragsmässig besetzt hatte, so kam es, dass der östliche Theil der Kirche nach dem Rechte der Eroberung den Moslimen angehörte und von ihnen als Moschee benützt wurde, während der westliche Theil vertragsmässig den Christen blieb, so dass Christen und Moslimen in einem Bethause gemeinschaftlich ihre Andacht verrichteten und dass die Stimmen der Korânleser sich mit den Worten derer die das Evangelium lasen, vermengten. Dies war den Mohammedanern ein Dorn im Auge, sie thaten daher alles Mögliche, um die den Christen gehörige Hälfte der Kirche zur Moschee zu bekommen und mit ihrer Hälfte zu einem Ganzen zu vereinigen. Diese Thatsache ist wieder ein Beweis dafür, dass im Anfange des Islâm die Araber keineswegs von einem so blinden Fanatismus und einer so thörichten Intoleranz ergriffen waren, wie jetzt. Zur Zeit Mohammed's lebten nicht nur Christen und Juden in Mekke, sondern betraten ohne alle Scheu die Moscheen. Im ganzen Korân findet sich nicht das Mindeste das auf Ausschliessung der Christen und Juden aus den Moscheen zu deuten wäre.

Dass zu Welîd's Zeiten der Eintritt in die Moschee den Christen noch unverwehrt war, beweist die Erzählung, die sich in Ibn-Schohbe's Geschichte von Damascus findet: Einst kam eine Gesandtschaft vom griechischen Kaiser an den Chalifen Ómer Ibn-Ábd-el-Ázîz, der sich gerade in der grossen Moschee befand. Die Gesandtschaft verfügte sich dahin und erstaunte sehr über den prachtvollen Bau, als sie den Vorhof der grossen Moschee betrat; wie sie aber unter der grossen Kuppel standen, kannte ihre Bewunderung keine Grenzen mehr und sie sahen ein, dass die Araber eine hohe Stufe der Macht erreichen würden. Arabische Chroniken berichten uns, dass Moslimen und Christen ihr gemeinsames Bethaus, von dem die Mohammedaner den östlichen, die Christen den westlichen Theil inne hatten, durch ein und dasselbe Thor betraten. Es war dieses Thor an der Stelle, wo jetzt der grosse Mihrâb steht. Dieses alte ursprüngliche Thor, obwohl zugemauert, ist noch jetzt sichtbar; eine Beschreibung desselben, eben so wie die daselbst befindliche Inschrift, werden wir weiter unten geben. Den Christen war es zwar nicht erlaubt, ihr Evangelium laut zu lesen oder die Glocke zu läuten, doch scheinen sie das erstere Verbot nicht gehalten zu haben. Erst durch die Kreuzzüge ist der Fanatismus der Bewohner Syriens zu der Höhe gesteigert worden, auf welcher er noch jetzt zum Theile ist. Dass Religionsfanatismus bei um sich greifender Barbarei nur zunimmt, ist eine oft in der Geschichte bemerkbare Thatsache; so ist es zu erklären, warum bei der jetzigen politischen Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit des Orients dennoch der alte Religionshass ungeachtet des täglich mehr erstarkenden europäischen Einflusses sich hält, ja sogar gewaltiger wird, weil er unterdrückt und verbissen werden muss.

Die Christen blieben so im Besitze der halben Kirche bis zum Jahre 86 der Hidschre, wo Welîd der Sohn Ábd-el-Melik's zum Chalifen gewählt ward. Dieser machte alsbald den Christen den Vorschlag, ihre Hälfte gegen alle anderen Kirchen von Damascus, welche von den Moslimen besetzt worden waren, auszutauschen. Die Christen waren so unklug, auf diesen Vorschlag nicht einzugehen. Da nahm ihnen der Chalife die Hälfte der Kirche, die sie früher noch im Besitze gehabt hatten, mit Gewalt weg, riss sie grösstentheils nieder und baute die grosse Moschee. Nun hätten die Christen gerne den früher angebotenen Tausch angenommen, doch Welîd ging nicht mehr darauf ein. Die arabischen Geschichtschreiber erzählen den ganzen Verlauf ausführlich. Ebû Ishâk Ibrahîm Ibn-Ábd-el-Melik berichtet es folgendermassen: Mein Vater sagte mir, dass er einst zu Welîd ging und ihn betrübt fand; als er ihn um die Ursache frug, antwortete der Chalife: Die Moslimen sind zahlreich und ihre Moscheen sind ihnen zu enge geworden, desshalb sandte ich zu den Christen denen die zweite Häfte dieser Moschee gehört, um von ihnen die Abtretung ihrer Hälfte gegen Entgelt zu verlangen, doch sie schlugen meinen Antrag rundum ab, obgleich ich ihnen reichen Ersatz bot. Da sagte jener: O Beherrscher der Gläubigen, betrübe dich nicht, Châlid Ibn-el-Welîd drang mit dem Schwerte in der Faust von dem östlichen Thore her ein, während Ebû Ubeide auf Capitulation hin von der westlichen Seite her vordrang, und bis wohin Châlid mit dem Schwerte kam, ist das Eigenthum gewährleistet; hätten wir ein Recht, so würden wir die Kirche besetzen, doch da wir kein Recht haben, so müssen wir auf Umwegen die Kirche uns zuzueignen und mit unserer Moschee zu vereinigen suchen. Da sprach der Chalife: Du hast meinem Kummer ein Ende gemacht. Derselbe wusste nun wirklich die Christen zu überreden, dass sie ihre Häfte der Kirche abträten gegen die Herausgabe der von den Moslimen besetzten drei Kirchen: der Kirche des Hamîd-Ibn-Darr in der Strasse Derb-efs-Sáikâl, einer zweiten Kirche neben dem Käsemarkt, Sûk-el-Dschibn (ist wahrscheinlich derselbe Markt der heutigen Tages Sûk-esch-Schahm heisst), so wie der Kreuz-Kirche. Nach einer anderen Erzählung bot der Chalife Welîd den Christen an, ihre Hälfte der Johanniskirche gegen drei andere von den Mohammedanern besetzte Kirchen auszutauschen, sie gingen aber nicht darauf ein; da liess der Chalife die Urkunde herbeibringen, worin die den Christen von Ebû Ubeide zugesicherten Kirchen verzeichnet waren. Als er die Urkunde durchlas, fand er, dass die Thomaskirche die, wie es heisst, noch um ein bedeutendes grösser als die Johanniskirche war, in der Capitulation nicht einbegriffen sei; da drohte er den Christen, er würde jene Kirche allsogleich niederreissen, wenn sie nicht die Hälfte der Johanniskirche die in ihrem Besitze war, herausgäben; so mussten sich die Christen fügen, und der Chalife bestätigte sie im Besitze aller übrigen Kirchen. Allsogleich liess nun Welîd alles Volk zusammenrufen, um die Kirche niederzureissen. Der Chalife selbst kam in einem pfirsichfarbenen Obergewande mit einer Axt auf der Schulter. Einer der christlichen Priester die trauernd und wehklagend umherstanden, sagte ihm: ich befürchte, dass dir vom Altar (Schâhid)[1]) etwas Böses zustossen könnte. Der arme Priester hoffte wahrscheinlich, es würde ein Gottesurtheil den Kirchenschänder treffen, wenn er mit frevlerischen Händen den Altar berühre, und seine Nächstenliebe bewog ihn, doch wenigstens eher den Chalifen zu warnen. Der Chalife entgegnete darauf: Weh dir! allsogleich will ich mit der Axt den höchsten Theil herabhauen. Welîd war auch wirklich der erste der auf den Kirchthurm hinaufstieg, und den ersten Hieb führte. Als der Hieb fiel, rief alles Volk dreimal Allâh Akbar (d. i. Gott ist der Grösste), dann stürzte es sich auf die Kirche und zerstörte sie.

Nach Anderen traf Welîd, als er den jetzigen westlichen Minaret erstieg, einen Mönch droben; er befahl ihm hinabzusteigen, doch als dieser sich weigerte, stürzte er ihn vom Thurme hinab, dann stieg der Chalife auf den Altar und hieb mit seiner Axt das Kreuz um.

---

[1]) Schâhid heisst der an mohammedanischen Grabmälern, weil er am Tage der Auferstehung Zeuge sein soll, dass in dem Grabe ein Moslim liege.

Nach einer anderen Erzählung sagten die Christen, als Welîd die Kirche niederreissen lassen wollte, um an ihrer Stelle eine grosse Moschee zu erbauen, in der Absicht ihn von diesem Vorhaben abzuschrecken: es gehe eine alte Sage unter ihnen, nach welcher derjenige der zuerst die Hand zur Zerstörung der Kirche erhebe, von Gott mit Wahnsinn gestraft werden würde; doch Welîd gab darauf nicht Acht, sondern entgegnete nur: Ich will der Erste sein der zum Ruhme Gottes seinen gesunden Sinn verliert. Rings um ihn herum standen die angesehensten Männer der Stadt. Da zog Welîd sein Oberkleid aus, umgürtete sich damit die Lenden, erhub das Beil und führte damit mehrere Streiche gegen die vordere und hintere Wand der Kirche; alsogleich begann nun das Volk den vorderen Theil der Kirche zu zerstören. Als die Christen dies sahen, erhuben sie ein grosses Wehgeschrei, so dass selbst die moslimische Volksmenge im Werke der Zerstörung inne hielt. Sobald der Chalife dies bemerkte, liess er die Juden rufen, und befahl ihnen die Kirche ganz niederzureissen, was sie auch den Christen zum Trotz gerne thaten.

Unter Welîd's Nachfolger Omer Ibn-Ábd-el-Azîz, der als der frömmste und rechtliebendste Fürst nicht bloss im Hause der Omejaden anerkannt ist, sondern der selbst unter den Abbasiden keinen fand, welcher in Frömmigkeit und Billigkeit, Gerechtigkeit und Herzensgüte ihn überboten hätte, verlangten die Christen von Damascus die Wiederauslieferung ihres Antheiles der grossen Moschee, gestützt auf die mit Ebû Obeide abgeschlossene Capitulation welcher zufolge sie im Besitze aller ihrer liegenden Gründe erhalten werden sollten, und worin noch ausdrücklich festgesetzt war, dass die grosse Kirche weder in ein Wohnhaus umgewandelt noch niedergerissen werden dürfe. Sie zeigten selbst die von ihnen aufbewahrte Urkunde vor. Ómer Ibn-Ábd-el-Azîz, mit Recht der Fromme genannt, sah wohl ein, dass man nicht fromm auf Kosten des Rechtes sein könne, that zwar alles Mögliche die Christen zur Annahme irgend einer Entschädigung zu bestimmen, er bot ihnen sogar eine Summe von hunderttausend Dinaren an, doch vergeblich, die Christen bestanden auf Herausgabe ihres Antheiles der Moschee. Da sah sich der Chalife, wenn auch widerstrebend, dennoch genöthigt, dem Mohammed Ibn-Soweijid-el-Fihrî, seinem Statthalter über Damascus, den schriftlichen Befehl zukommen zu lassen, er möge den Christen ihren Antheil an der Kirche wieder herausgeben. Diesem sowohl, als den moslimischen Einwohnern von Damascus schien es unerträglich, dass eine Moschee in der schon so oft das Freitagsgebet war abgehalten worden, den Christen zurückgegeben werden sollte, um sie in eine Kirche umzuwandeln. In dieser Bedrängniss fand man noch einen Ausweg. Es hatten nämlich die Christen grosse Kirchen im Umkreise der Stadt, die in der mit Ebû Obeide abgeschlossenen Capitulation weder genannt, noch inbegriffen waren, wie z. B. die von Deir Merrân (دير مرّان)[1], Bâb-Tûmâ, Râhib und andere; sollten nun die Christen darauf bestehen, dass ihnen die Hälfte der grossen Moschee zurückerstattet werde, so würde man keine der christlichen Kirchen die im Umkreise der Stadt über die Ghûta zerstreut lagen, unzerstört lassen, wollten die Christen hingegen ihre Ansprüche auf die Moschee gänzlich aufgeben, so wolle man sie im Besitze dieser Kirchen nicht bloss erhalten, sondern ihnen noch eine besondere Urkunde darüber ausstellen. Die Christen erbaten sich, als man ihnen diesen Vorschlag machte, drei Tage Bedenkzeit; nach Verlauf dieses Zeitraumes willigten sie ein und baten den Chalifen, ihnen eine Urkunde auszustellen, die sie im Besitze aller in der Ghûta befindlichen Kirchen und Klöster bestätige. Dies geschah auch, die Urkunde ward ihnen ausgestellt und von Zeugen unterfertiget.

---

[1]) In Deir Merrân scheint ein Palast der omejadischen Chalifen oder wenigstens einer ihrer Lustorte gewesen zu sein, so singt Jezîd der Sohn Muâwije's:

Der Morgen traf mich auf dem Teppich an
Mit Omm Keltûm im Kloster von Merrân.

Siehe Hammer-Purgstall, Literaturgeschichte der Araber, Bd. II, p. 24.

Der Beschreibung der Moschee senden wir einen Plan voraus der theils nach eigener Anschauung, theils nach den Angaben eines mir befreundeten Scheichs, der wenigstens dreimal täglich die Moschee besuchte, entworfen worden ist. Ohne diesen Plan wäre überhaupt eine Beschreibung der Moschee ganz und gar unverständlich. (Taf. I, Fig. 3.)

Schilderung der Moschee der Beni Omeije.

Die Moschee hat die Form eines länglichen Viereckes; und eine Länge von 170 Schritten; nach arabischen Schriftstellern wäre sie nur 200 Schritte oder 300 Ellen (Dirâ) lang, von welchen die Elle so lang ist, als vom Ellbogen zur Fingerspitze. Die Moschee ist ringsum von 20 bis 25 Fuss hohen Mauern umschlossen die aus grossen länglich-viereckigen, behauenen Quadersteinen erbaut sind, ganz auf die Art, wie die ältesten Theile der Stadtmauer; auf der Mauer lief ein Kranz von Mauerzinken herum. In diesen Mauern sind jetzt vier in das Innere der Moschee führende Thore, auf jeder Seite eines. Das auf der westlichen Seite gelegene Thor heisst: Bàb-el-Berìd, oder das Thor des Boten. Vor dem Bàb-el-Berìd ist eine kühn gespannte Kuppel, genannt Kubbet-Bàb-el-Berìd oder auch Bubbet-el-Berìd schlechtweg; sie ruht auf sechs mächtigen Granitsäulen welche die Reste eines Triumphbogens tragen. die aber eben durch diese Kuppel den Blicken der unten Stehenden entzogen wird. Von dieser Kuppel steigt man auf zwölf Stufen von Granit hinab in einen ebenfalls mit Granitplatten gepflasterten Weg, zu dessen beiden Seiten bis zum Thore der Moschee korinthische Säulen standen, die aber jetzt grösstentheils von den Mauern der dazwischen hingebauten Häuser verdeckt sind. Dieser Gang selbst hat eine Länge von dreissig Schritten und eine Breite von zwölf und führt zum Thore der Moschee; zu beiden Seiten desselben befinden sich die Buden der Buchbinder deren sechs bis acht sind; sie sind zugleich die einzigen Buchhändler von Damascus. Das Thor Bàb-el-Berìd selbst besteht aus einem grossen, mittleren und zwei kleinen Nebenthoren; die Thore sind mit eisernen Thorflügeln versehen, auf denen mit verschlungenen Buchstaben Koranverse eingearbeitet sind. Das Hauptthor ist nicht gewölbt, sondern ein einziger grosser Steinblock bildet die obere Schwelle desselben.

Das zweite Thor ist das der Surmajàtije oder Schuster, so genannt, weil es auf den Bazar der Schuster mündet, ehemals Bàb-ez-Ziàde oder Bàb-es-Sâ'àt genannt, welchen ersteren Namen es desshalb erhielt, weil es erst später hinzugebaut ward, und den zweiten, weil eine Uhr (Sàá) an diesem Thore angebracht war.

Auf dem Thore Bàb-es-Surmàjatije ist folgende Inschrift:

بسم الله ٱلرّحمن ٱلرّحيم

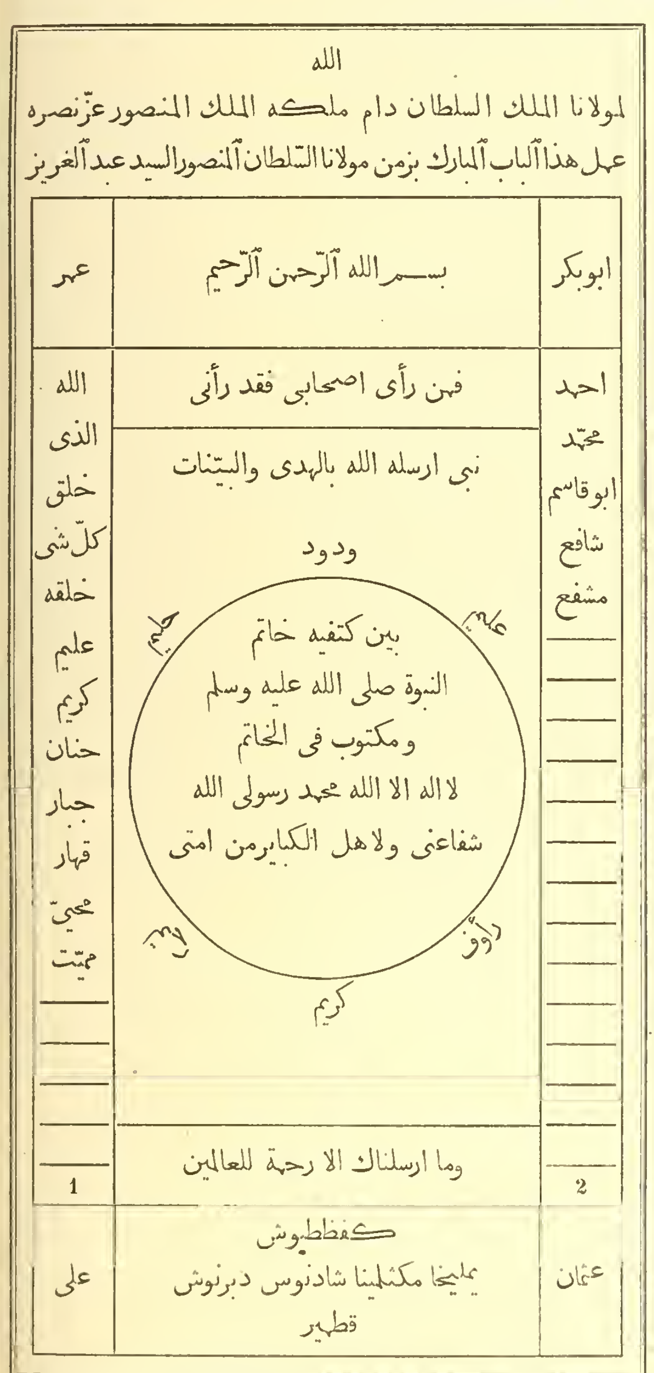
المولى الموالى مولانا ٱلسّلطان ٱلملك ابن ٱلملك ابن ٱلملك النّاصر دام ملكه و عزّه و نصره

Im Namen Gottes des Allerbarmenden, Allmilden.
Der Herr der Unterstützer, unser Herr der Sultan, Sohn des Königs, Sohn des Königs, Sohn des Königs en-Nàsir, dessen Reich fortdauere, den Gott ehren- und siegreich machen wolle.

Es ist dieses Thor das südliche und ebenfalls mit eisernen Thorflügeln versehen und nicht gewölbt. Das schönste Thor der Moschee, so wie das grösste ist das östliche, Bàb-on-Nanfara, oder wie es ehemals hiess Bàb-Dschìrùn, es ist fast stets durch eiserne Thorflügel geschlossen, auf welchen Inschriften in verzogenen Suluszügen angebracht sind, während sonderbarerweise auf der Mitte eines jeden Thorflügels sich die Abbildung eines Kelches in einem Kreise befindet. Ein Eingeborner den ich darüber befragte, sagte mir, es sei der Kelch das Abzeichen des Sultans Beibers, also gleichsam ein Wappen, was wohl leicht möglich sein kann; übrigens fand ich schon an anderen Gebäuden in Haleb Kelche eingehauen, die vielleicht als blosse Zierde oder auch als Talisman angebracht gewesen sein mögen. Die unwissenden griechi-

schen Geistlichen von Damascus nehmen den Kelch als Zeichen und Symbol des Christenthums, und behaupten desshalb, dieses Thor stamme aus der Zeit der griechischen Herrschaft, was aber ganz und gar unrichtig ist, wie schon ein einziger Blick nur auf die arabischen Inschriften und die Arbeit des Thores genügend darlegt. Die Inschriften dieses Thores sind folgende:

Inschriften des Thores Bâb-Dschîrûn.



1. Folgen alle Namen Gottes.
2. Folgen alle Namen des Propheten.

Übersetzung.

In der äusseren Einfassung.

(Oben.)

Gott!

Unserem Herrn dem König, dem Sultan, dessen Reiche fortbestehen, dem Melik-el-Mansûr, den Gott ruhmvoll und siegreich machen wolle, es machte dieses Thor das gesegnete in den Zeiten unseres Herrn des Sultans Mansûr der Seijjid Âbd-el-Azîz.

Innere Einfassung.

(Oben.)

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden.

Darunter das Wort des Propheten.

Wer einen von meinen Genossen gesehen, hat mich gesehen.

(Links.)

Sämmtliche neun und neunzig Namen Gottes: Gott der Alles schöpfte was er schöpfte, der Allwissende, der Allgnädige, der Allerbarmer, der Allgewaltige, der Allbezwingende, der Allbeleber, der Alltödter u. s. w.

(Rechts.)

Ahmed, Mohammed, Abul Kasim, der Vorbitter, der Vermittler u. s. w. alle neun und neunzig Namen des Propheten.

(Unten.)

Jamlicha, Mekselmina, Schadenûs, Debernus, Kefdatiûsch, Ketmîr. Im Namen der Siebenschläfer und ihres Hundes.

(An den vier Ecken.)

Abu Bekr, Omer, Ali, Osman. Namen der vier ersten Chalifen.

Innerer Raum.

(Obere Colonne.)

Ein Prophet, den Gott sandte mit der Weisung und den Beweisen.

(Untere Colonne.)

Wir sandten Dich nur aus Barmherzigkeit für die Welten.

(Im Kreise.)

Und zwischen seinen Schulterblättern ist das Siegel des Prophetenthums, Gott Segen und Wohlgefallen ober ihm, und auf dem Siegel steht geschrieben: Es ist keine Gottheit ausser Gott und Mohammed ist der Gesandte Gottes, der mich rettete und die Sündner meines Volkes.

(Um den Kreis herum.)

Sechs Beinamen Gottes:

Der Allwissende, der Allgnädige, der Allliebende, der Allleutselige, der Allerbarmende, der Allhuldreiche.

Anmerkung. Der in der Inschrift genannte Sultan Mansûr ist der eilfte Herrscher aus der Dynastie der baharidischen Mamluken und herrschte von 1297—1299 (d. i. der Hidschre 696—698) über Ägypten und Syrien, sein voller Name ist Melik-el-Mansûr Husâm ed-Dîn Zadschin.

Am Thore Bâb-Dschîrûn war noch ehemals eine höchst künstliche Wasseruhr, Mîkâtije genannt. Zur Rechten, wenn man vom Thore herauskam, war in der Wand eine Nische, in der Gestalt eines grossen runden Fensters, in welcher kleinere Bögen von Messing, unter denen sich kleine Thore, entsprechend der Zahl der Stunden des Tages, befanden, davor standen zwei eherne Becken; hinter den Thoren waren aber zwei Falken aus Erz, die auf zwei ehernen Tassen standen. Diese zwei Falken streckten zu gewissen Stunden des Tages die Hälse aus, und schlugen mit den Schnäbeln auf die ehernen Becken mit solcher Behendigkeit, dass es aussah, als wäre dabei Zauberei im Spiele; berührten die Schnäbel die Becken, so hörte man sie erdröhnen; hierauf kehrten die zwei Falken durch die Öffnung der Thore wieder in die Nische zurück und hinter ihnen schloss sich das Thörchen sogleich mit einer Messingplatte. So ging es durch alle Stunden des Tages fort, bis alle die kleinen zwölf Thore sich geöffnet und geschlossen hatten. Für die Nacht war eine andere Vorkehrung getroffen, folgender Art: in dem über die zwölf kleinen Thore gespannten messingenen Bogen waren zwölf eherne Kreise die in der Mitte ein Loch hatten, das mit Glas verschlossen war: hinter dem war eine Lampe die vom Wasser getrieben wurde. Im Verhältniss zum Verlaufe der Stunden bewegte sich die Lampe von einem Glase zum anderen, und warf bald, nach Farbe des Glases, ein rothes Licht, bald ein anderfärbiges; ein Mann war eigens aufgestellt, der diese Wasseruhr immer in Gang zu erhalten hatte.

Vor diesem Thore ist der Springbrunnen „Nanfara", dessen Beschreibung wir später geben werden.

Das Thor Dschîrûn hat zwei Nebenthore und ist fünfzehn bis zwanzig Fuss hoch. Die Thorflügel sind von Holz das mit dickem Eisenblech, auf dem die Inschriften und Arabesken erhaben gearbeitet sind, beschlagen ist. Vor dem Thore ist ein Gang mit korinthischen Säulen von denen Ibn-Dschobeir sagt: sie seien hoch wie Palmstämme und dick wie Felsenblöcke; in der That sind sie aber nicht höher als die Säulen am Bâb-el-Berîd, also beiläufig 15—20 Fuss hoch und 3—4 Fuss im Umfange. Das nördliche Thor heisst Bâb-el-Ámâra oder Bâb-es-Someisâtî; den ersteren Namen erhielt es desshalb, weil es dem neuen Stadttheile, der Ámâra genannt wird, am nächsten liegt. Den Namen Bâb-es-Someisâtî aber von der nahe dabei gelegenen Medreset-es-Someisâtije. Der Eingang führt durch eine bei zehn Schritt lange Gasse von Häusern die zur Moschee gehören, und deren Einkommen die Moschee bezieht, es heisst diese kleine

---

Zur rechten und linken Seite der oberen beschriebenen Inschrift sind zwei Kreise worin im ersten geschrieben steht:

لمولانا
آلسّلطان
الملك آلمنصور
عزنصره

d. i. Unserm Herrn dem Sultan el-Melik-el-Mansûr, den Gott ehrenreich und siegreich machen wolle.

Im zweiten Kreise steht: إنّا انشاءناهنّ انشاءً

d. i. wir haben sie erbauet.

Auf den kleinen Thoren die zu beiden Seiten dieses grossen Thores stehen, ist folgende Inschrift:

بسم الله آلرّحمن آلرّحيم
ادخلوها بسلام آمنين
لمولانا الملك السّلطان دام ملكه
الملك آلنّاصر عز نصره

d. i. Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden.

Betretet's mit Segen in Sicherheit (Koransvers). Unser Herr, der Sultan, der König Melik-en-Nasir, dessen Reich fortdauere, den Gott ehren- und siegreich machen wolle.

(Melik-en-Nasir Jusuf, Urenkel Saladin's, bemächtigte sich nach Melik-es-Salik, Nedschm-ed-Dîn's Tode im Jahre 646 (a. d. 1248) ganz Syriens, nachdem er früher schon Haleb beherrscht hatte).

Strasse Kellâse und wird als zur Moschee gehörig angesehen, obwohl sie ausserhalb der Mauer der Moschee liegt. Am Eingange in diese Strasse steht auf der einen Seite die Medreset-el-Ómerije, die von Ómer Ibn-Ábd-el-Azìz gegründet worden sein soll, und auf der anderen Seite der Strasse, dieser gegenüber, steht die eben genannte Medreset-es-Someisâtije. Es heisst diese Strasse Kellâse desshalb, weil beim Bau der Moschee daselbst die Kalkgruben, „Kellâsât" auf arabisch genannt, sich befunden haben sollen.

Dies sind die neuen Thore der Moschee, die, wenn auch nicht von arabischen Werkmeistern, doch unter arabischer Herrschaft erbaut wurden.

Wir wollen jetzt die Thore schildern die sich von der alten griechischen Kirche Johannes des Täufers erhalten haben.

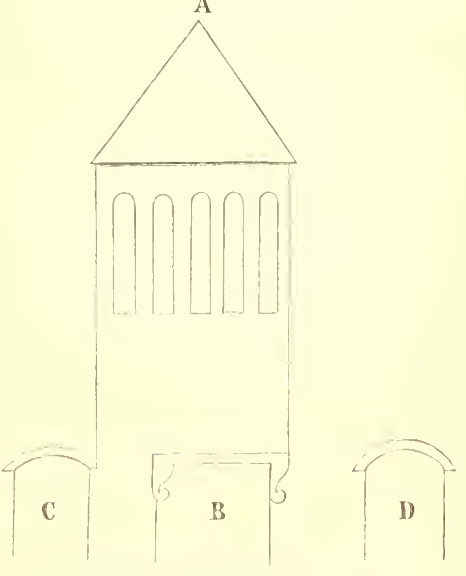
Die Haupthalle der Moschee, die Musállâ, liegt gegen Süden, und hier auf der südlichen Seite der Moschee ist uns einer der merkwürdigsten antiken Überreste in Damascus erhalten. Es stösst hier der Markt der Goldschmiede unmittelbar an die Moschee. Ein griechischer Geistlicher, Anton Bûlâd mit Namen, hatte zuerst gehört, dass auf dieser Seite der Moschee die Spuren eines alten griechischen Tempels sichtbar seien. Durch dieses Gerücht aufmerksam gemacht, gelang es mir wirklich einen der Goldschmiede der die Schlüssel hatte, zu bewegen, mich auf das Dach des Bazars der Goldschmiede zu führen, wo ich zu meiner grossen Überraschung auf der südlichen Seite der Moschee, gerade unter der grossen Kuppel welche die Geierkuppel genannt wird, das Portal der alten Kirche, so wie zu beiden Seiten desselben zwei kleinere Nebenthore fand. Die Breite des Portals, das sicher den Haupteingang in die Kirche bildete, ist zehn und eine halbe englische Elle. Der Architrav des Thores ist herrlich mit Blätter-Sculpturen welche Kränze darstellen, geschmückt. Die Höhe des Thores mag bei fünfzehn Schuh betragen; von einer genaueren Messung kann natürlich keine Rede sein, da der untere Theil verbaut ist. und sich unter demselben die heiligsten Räume der Moschee befinden. Auf dem oberen Thorbalken ist folgende griechische Inschrift in grossen Lettern zu lesen, die anfangs zwar mit Mörtel mehr als zur Hälfte verdeckt war, aber, nachdem der Mörtel mit vieler Mühe abgekratzt worden war, ganz wohl erhalten und deutlich zum Vorschein kam:

ΗΒΑϹΙΛΙΑϹΟΥΧΕΒΑϹΙΛΙΑΠΑΝΤΩΝΤΩΝΑΙΟΝΩΝΚΑΙ
ΗΔΕϹΠΟΤΙΑϹΟΥΕΝΠΑϹΗΓΕΝΕΑΙ
ΚΑΙΓΕΝΕΑΙ

Dein Reich, o Christus! ist ein Reich für alle Jahrhunderte, und Deine Herrschaft besteht von Geschlecht zu Geschlecht.

Merkwürdig ist es, dass gerade eine Inschrift solchen Inhaltes sich an einer der heiligsten Moscheen des Islâms durch so viele Jahrhunderte gänzlich unversehrt erhielt.

Zu beiden Seiten des Portals sind zwei kleine Nebenthore. Bemerkenswerth scheint es, dass dieses Thor nicht in der Mitte des Hauptgebäudes steht, auf dem die grosse Kuppel ruht, sondern mehr gegen Osten. Am besten wird folgende Abbildung dieses erklären.



A Hauptgebäude, B Hauptthor, C D Nebenthore.

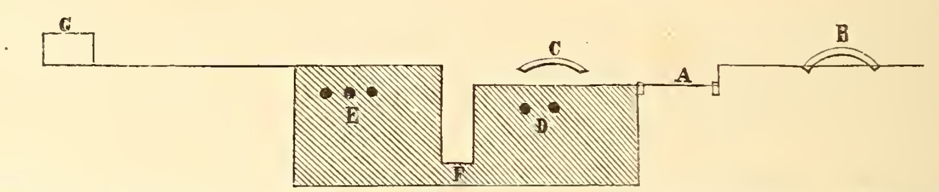
Dieser Umstand ist ein Beweis, dass die Araber, als sie, wie die arabischen Chroniken erzählen, die Johanneskirche niederrissen, die Grundmauern stehen liessen und auf diesen dann durch griechische Werkmeister ihre Moschee aufbauten[1]). Die griechischen

---

[1]) Dass die Araber selbst in der Zeit ihrer grössten Blüthe sich griechischer Werkmeister zum Bau ihrer Paläste bedienten, beweiset der Umstand, dass,

Baumeister mögen wohl die oben gegebene Inschrift, welche die bitterste Ironie gegen die damaligen Beherrscher Syriens war, gerne verschont und dieselbe noch absichtlich so verbaut haben, dass sie nicht leicht in die Augen fiel. Was aber meine Freude über diese Entdeckung vermehrte, war der Umstand, dass ich, durch die auf dem platten Dache angebrachten Luftlöcher hinabsehend, unter mir eine freie Übersicht der Mak's'ûra und der heiligsten Räume der Moschee hatte, in die vor mir noch nie der forschende Blick eines Europäers eingedrungen war.

Die Lage dieser Gemächer wird am besten durch eine Zeichnung verdeutlicht.



A Hauptthor, B, C Nebenthore, E, D Luftlöcher im platten Dache, F Verbindungsgang, G westlicher Minaret.

Während von aussen rings hohe Mauern die Moschee umwallen, laufen im Hofe der Moschee von Pfeilern getragene Gänge rund herum. Von den Mauern welche die Moschee umgeben, kann man nur sehr wenig sehen, da sie durch die daran gebauten Häuser fast ganz verdeckt sind. Nur auf der südlichen Seite der Moschee gewann ich eine Übersicht der ganzen Front; die Länge derselben beträgt bei hundert und siebenzig Schritt. In einer Höhe von zwanzig Fuss vom Boden sieht man noch die Löcher in den Steinen, in welchen das steinerne Gebälk des Säulenganges ruhte, der ehemals von aussen um die Moschee herumlief. Den antiken Ursprung dieser Mauer verrathen nicht bloss die unter der Mâdenet-el-Gharbije angebrachten Wandpfeiler, sondern eben so sehr der längs der ganzen Mauer hinablaufende Fries. Neben der Mâdenet-el-Gharbije sieht man noch die Reste eines abgebrochenen Minaretes [1]). Minarete hat die Moschee im Ganzen nur drei, zwei an der östlichen und westlichen Ecke und einen in der Mitte der nördlichen Fronte; der höchste dieser Minarete ist der welcher Mâdenet Ísâ, d. i. Jesus-Minaret, heisst, desshalb, weil unter dem gemeinen Volke die Sage gehet: Jesus werde am jüngsten Tage vom Himmel auf diesen Minaret sich herablassen. Man erzählt sich mit Bezug darauf folgende Anekdote: Es lebte in Damascus ein armer Mann der das Handwerk eines Árak'sûsì betrieb, das heisst, er bereitete aus dem Absude der Wurzel Árak'sûs ein Getränk das an heissen Tagen auf den Strassen und Bazaren an die Vorübergehenden verkauft wird. Nachdem er schon lange dem Manne der ihm die Wurzel Árak'sûs verkaufte, durch Ausreden die Bezahlung vorenthalten hatte, ward dieser endlich ungeduldig und drohte ihm, er werde ihn vor den K'âd'i bringen und zur Bezahlung zwingen. Der arme Ísâ der Árak'sûsì [2]), d. i. Araksusverkäufer, wusste sich nirgends hin vor den Klauen seines Gläubigers zu retten, als auf den Minaret der grossen Moschee: Mâdenet Ísâ. Dort oben angelangt, ging er auf die Galerie hinaus, die um den Minaret läuft, wickelte sich in seine Abaje (Mantel) und schlief dort die Nacht hindurch. Mit der Morgendämmerung stieg der Gebetausrufer (Mueddin) wie gewöhnlich auf den Minaret, um die Gläubigen zum Morgengebete zu wecken; da sah er, als er auf die Galerie hinaus trat, eine menschliche Gestalt in einen Mantel gehüllt liegen. Erschrocken rief er die Gestalt an: Wer bist du? Ich bin Ísâ, war die Antwort. Als der Mueddin dies vernahm, stieg er eiligst den Minaret hinab, liess alle Lampen der Moschee

---

als der Chalife Abd-er-Rahmân im Jahre 936 n. Ch. bei Cordova die wundervolle Stadt Zahra erbaute, die im königlichen Palaste befindliche herrliche Fontaine von Marmor von einem Griechen geliefert ward. Girault de Prangey. Essai sur l'Architecture des Arabes et des Mores en Espagne, en Sicile et en Barbarie. Paris 1841 8vo. pag. 51.

[1]) An einem der Steine der südlichen Mauer bemerkte ich dieses Zeichen Ⱨ, es scheint vielleicht zum Numeriren der Steine gedient zu haben.

[2]) Die ägyptische Aussprache dieses Wortes ist: Urḳusûsi.

anzünden und verkündete, der jüngste Tag sei zur Hand, denn „Ísâ der Sohn Merjem's, über den der Segen, sei vom Himmel auf den Minaret hinabgestiegen." Als dies bekannt ward, versammelten sich alsogleich die Imâme der Moschee und stiegen den Minaret hinauf, um den Sohn Maria's, den Propheten, mit den gebührenden Ehrenbezeugungen zu empfangen. Da es aber schon unterdessen etwas heller geworden war, sahen sie, dass derjenige welcher Ísâ sein sollte, keineswegs der Vorstellung entsprach, die sie sich von einem Propheten machten, desshalb frugen sie ihn mit ziemlich barscher Stimme: Wer bist du? — Die Antwort: ich bin Ísâ der Árak'sûsî, klärte allen den Irrthum des Mueddin auf, der den Árak'sûsî für den Propheten gehalten hatte.

Die Höhe dieses Minaretes (Taf. II, Fig. 1) beträgt zweihundert achtzig Stufen. Die Bauart desselben ist folgende: auf einem viereckigen, thurmähnlichen Unterbaue der weniger als die halbe Höhe des Ganzen hat, und der auf jeder Seite zwölf Fuss breit ist, erhebt sich der Minaret selbst in Form einer schlanken achteckigen Säule; oben läuft eine mit einem Darâzîn eingefasste Galerie rings herum, auf welcher der das Gebet ausrufende Mueddin herumgeht und den Ruf so nach allen Seiten über die Stadt hin erschallen lässt; ober dieser Galerie steigt der Minaret in verjüngter Form noch weiter empor und endet dann in einer scharfen Spitze die mit Blech gedeckt und auf deren Giebel der Halbmond befestiget ist. Es gehört also dieser Minerat, nach dem früher Gesagten, der türkischen Form an; übrigens scheint er ganz neu und datirt sicher nicht mehr als zwei oder drei Jahrhunderte zurück. Doch wäre es möglich, dass dieser Minaret in neuerer Zeit restaurirt worden, so dass nur der säulenartige Aufsatz neu und der viereckige thurmähnliche Unterbau der an den viereckigen, thurmähnlichen Minaret der Moschee Dschâmí Teilûn in Cairo erinnert, alt wäre.

Im rein arabischen Style ist der Minaret Mâdenet el-Gharbije, d. i. der westliche Minaret, erbaut; er ist achteckig, mit drei Galerien über einander, ober jeder verjüngt sich der Minaret und endet in einen auf eingeschweiftem steinernen Untersatze ruhenden Knopf aus Stein, auf dem noch von einer Metallnadel getragen der Halbmond glänzt (Taf. II, Fig. 2). Über der zweiten Galerie laufen rings um den Thurm arabische Inschriften in Sulusschrift, die hier wieder den Beweis liefern, dass die Araber an ihren Bauten Inschriften, mehr wie Zierde, als mit der Bestimmung gelesen zu werden anbrachten, vielleicht auch, weil sie der Schrift eine innere geheime talismanische Kraft beilegten. Unstreitig der älteste Minaret ist der nördliche, der niedrigste von allen, der Mâdenet-el-Árûs (Taf. II, Fig. 3); er ist viereckiger Form mit einer Galerie. Auf diesem viereckigen Unterbaue sind zwei auf einander stehende konisch zugespitzte Aufsätze die in einen kleinen steinernen Knopf enden, an dem divergirende Lampenstangen befestigt sind; der viereckige Unterbau dieses Minaretes ist ganz so wie der des Minaretes Mâdenet Ísâ. Was den Minaret auf den ersten Anblick viel neuer als er ist, erscheinen macht, ist der Umstand, dass er ganz frisch weiss übertüncht worden. Dieser Minaret soll vom Chalifen Welîd erbaut worden sein, er wird jede Nacht mit vielen Lampen erleuchtet. Welîd stiftete für diesen Minerat zwei Banden (Nôbe) von Mueddinen oder Gebetausrufern, wovon jede vierzig Gebetrufer zählt; diese Stiftung erhielt sich bis zum heutigen Tage. Der östliche und westliche Minaret ruhen auf altem Unterbaue, es waren nämlich in jeder Ecke der früheren griechischen Kirche Thürme die als Sternwarten dienten; die zwei nördlichen stürzten ein, nur die beiden südlichen Thürme blieben stehen. Von diesen besteht der eine noch jetzt wirklich unter dem Namen Mâdenet Ísâ, während der andere, der Mâdenet-el-Gharbije, niederbrannte im Jahre 803 d. H.; er ward zwar alsbald wieder aufgebaut, und noch dazu mit dem Gelde der Christen die man beschuldigte, das Feuer gelegt zu haben, aber man baute den Minaret in einem neueren Style. Auf den zwei nördlichen Ecken der Moschee sollen ebenfalls zwei Thürme ehemals gestanden sein, die aber Welîd niederriss und aus ihren Steinen die zwei Kuppeln im Hofe der Moschee erbaute, welche auf Säulen ruhen, und in welchen die Bücherschätze und Gelder der Moschee unter festen Schlössern verwahrt liegen. Nach Ibn-Ketîr's, des Geschichtschreibers,

Angabe ward im Jahre 602 d. H. ein römischer gewölbter Bogen der vor dem Thore Bâb-esch-scherkî stand, niedergerissen und die Steine vom Wezir des Königs Melik-el-Âdil zur Pflasterung des Hofraumes der Moschee verwendet, welche im Jahre 604 d. H., also in zwei Jahren, vollendet war.. Nach des Ebû Schâme, des Geschichtschreibers von Damascus, Angabe ward die Pflasterung des Hofraumes der Moschee im Jahre 614 vollendet, wo Mobâriz-ed-Dîn Ibrahîm, der Motewelli, d. i. Director, der grossen Moschee, kam und mit eigener Hand den Schlussstein legte; aus diesem Anlasse werden auch am Thore Bâb-es-Sáâde Festlichkeiten abgehalten.

In der im Hofe stehenden Kúbbet-el-Chazne werden, wie schon der Name anzeigt, die Gelder der Moschee aufbewahrt.

Folgendes glauben wir gleich hier über das Ritual des Gottesdienstes in der Moschee bemerken zu können. Sobald die Mueddine auf dem Jesus-Minarete mit dem Ruf zum Abendgebete fertig sind, gehen sie zum Grabe des Johannes, um dort zu beten, begeben sich dann zum westlichen Minaret und stimmen dort unter dem Rufe: O Volk des Besten der Menschen (Ja Ummet-Chair-el-Anâm), das Lob Mohammed's an; dann begeben sie sich unter die Geierkuppel und loben alle grossen Propheten. Den ganzen Monat Ramad'ân hindurch halten sie es so [1]. Imâme sind an der Moschee sechzehn, vier von jeder orthodoxen Secte, und ebenso zwei Prediger angestellt. In den Freitagsnächten kommen die Scheiche der verschiedenen Derwisch-Orden und loben Gott nach ihren verschiedenen Weisen-, diese Orden sind die der Chalwetî-, Dschilwetî-, Rifâ'î- und Nak'schbendî-Derwische.

Der grosse Hof der Moschee ist länglich-viereckiger Form und ganz mit steinernen Platten gepflastert, ringsum denselben, auf den drei Seiten der östlichen, westlichen und nördlichen, laufen offene Gänge herum, die von Pfeilern mit weitgespannten Spitzbogen getragen werden; die Zahl dieser ist sieben und vierzig. Die Thore die aus dem Inneren der Moschee in den Hofraum heraus führen, haben keine Thorflügel, sondern werden nur durch Vorhänge verdeckt; hingegen tragen Säulen korinthischer Ordnung die ganze Vorhalle, welche die südliche Fronte des Hofes einnimmt. Die Höhe dieser Säulen mag fünfzehn bis zwanzig Fuss betragen, die Knäufe der Säulen waren ursprünglich ganz vergoldet, sie sind meistens aus roth gesprenkeltem Granite gearbeitet und von sehr feiner Politur; die einzelnen Säulenknäufe der Reihe die an der Musállâ steht, werden durch eiserne Stangen verbunden, auf denen ein gut gearbeitetes Gitterwerk aus Erz ruht, das zweifellos byzantinischen Künstlern sein Entstehen verdankt, wie ja bekanntlich die Kunst in Erzen zu arbeiten aus Byzanz an die Araber kam. Solcher Säulenreihen sind in der Musállâ selbst drei, welche die ganze Länge derselben hinablaufen. — Im Hofraume der Moschee standen ehemals auf gestützten Säulen ungeheuere vergoldete Rauchfässer und Diener waren Tag und Nacht beschäftigt, dieselben zu unterhalten, so dass die Wohlgerüche, die von hier aufstiegen, sich auf eine sehr bedeutende Entfernung hin verbreiteten. Von den Lampen die in der Musállâ brannten, fassten manche einen Centner Öl: über jedem Thore hing eine solche.

Hinter den Gängen, die den Hofraum umschliessen, sind Zimmer in welchen die Gelehrten, die Fakihe, die Studenten welche Stiftungen von der Moschee beziehen, wohnen, und wo Vorlesungen gehalten werden.

In der grossen Moschee waren drei und siebenzig Vorsteher für die Koranlesung, daselbst sind ferner vier und zwanzig Lehrstuben (سَبْع) mit frommen Stiftungen. Es sind dies Folgende: 1. Die grosse Lehrstube, die dreihundert vier und fünzig Personen enthält; 2. die Lehrstube des Emirs Modschâhid Ibn Ibrahîm; 3. die Lehrstube des Modschâhid Ibn Nizâl; 4. die Lehrstube des Sâwedschî (ساوجى); 5. die Lehrstube

[1] Dschihannuma.

des Ibn Sàbik; 6. Die Lehrstube des Tàdsch-el-Kindì; 7. Die Lehrstube des Ibn 'Ìd; 8. Die Lehrstube des Fachr-ed-Dìn-el-Màlikì; 9. die Lehrstube des Ibn Chalìlì; 10. die Lehrstube des Fàd'il; 11. die Lehrstube des Ibn el-Mandschinik'ì; 12. die Lehrstube des Ibn Hábesch; 13. die Lehrstube des Ibn Kilàb; 14. die Lehrstube des Ibn Bescher; 15. des Ibn-el-Húlwânije; 16. des Ibn S'àh'ib Hóms'; 17. die Lehrstube des Kàd'i-Ábd-el-Wehhàb; 18. des Hauptes des Johannes; 19. der Malikiten; 20. der Hambeliten; 21. der Kûrije (كورية), gegenüber der Mak'sûrat-el-Chit'âbe, die vierhundert Personen fasst welche daselbst repetiren (Muk'arririn). Ferner werden noch daselbst von vielen Leuten Vorlesungen (Hálká) über die Koranswissenschaften gehalten, welche aus den zu frommen Zwecken vermachten Fonden bezahlt werden. Von den Vorlesungen des Mî'âd (ميعاد), d. i. Correpetitionsstunden, wo bereits Vorgetragenes wiederholt wird, sind der Mî'âd-el-Medschd, gegenüber dem Orte, wo das Haupt des Johannes des Sohnes des Zacharias aufbewahrt wird, ferner der Mî'âd des Emir Seif-ed-Dìn Ibn-el-U'rs, der Mî'âd des Kàdi-'l-Fàd'il in der Kellâse zu bemerken (nach I'lmewi's Beschreibung der Gebäude von Damascus, arabische Handschrift, in meinem Besitze). In der Moschee befinden sich noch von Medreseen die Ghazâlije, dann die Oseidije, gegründet vom König Melik-el-Mudaffir Esed-ed-Dìn Schirkûh für Schafiiten, die des Ibn-el-Mondschâ für Hanefiten, die grosse Mak's'ûre für Hanefiten, die malikitische Zelle und schliesslich die Zelle Scheichije von Ibn-Scheich-el-Islâm gestiftet.

In den Monaten Redscheb, Schábân und Ramad'ân halten unter der grossen Kuppel Überlieferungskundige Vorlesungen aus den Werken des Bochârì, Moslim und dem Werke Schifâ, doch hatten zur Zeit des Verfassers der Dschihannuma, der uns diese Nachricht gibt, diese Vorlesungen schon aufgehört [1]).

Der Hofraum der Moschee selbst wird besonders durch drei Kuppeln geziert, die in demselben stehen. Die erste dieser Kuppeln ist die Kúbbet-es-Sâ'ât. Diese Kuppel ist vom osmanischen Sultan Mahmud oktogon erbaut worden, die Mauer ist mit abwechselnden rothen, weissen und blauen horizontalen Streifen bemalt, diese Kuppel führt den Namen Kúbbet-es-Sâ'ât, d. i. Kuppel der Stunden, desshalb, weil der genannte Sultan daselbst eine Uhr aufstellen liess, wahrscheinlich eine Sand- oder Wasseruhr.

Die zweite Kuppel ist in der Mitte des Hofes und heisst: Kúbbet-en-Nanfara, das ist Kuppel des Springbrunnens, diese Kuppel steht auf marmornen Säulen auf welchen wieder kleinere Marmorsäulen stehen, und erst auf diesen ruht die Kuppel welche den obigen Namen desshalb erhielt, weil unter ihrem Dache das Wasser ununterbrochen in ein marmornes Wasserbecken sprudelt, in dem die Gläubigen die vor dem Gebete nothwendigen Waschungen vornehmen; dieser Ort heisst Meidhât (ميضاة). Diese Kuppel wurde im Jahre 396 d. H. erbaut [2]).

Die dritte Kuppel endlich ist die Kúbbet-el-Chazne, das ist der Schatzkammer, die auf acht Marmorsäulen gewölbt ist. — Nichts ist schöner als der Anblick den der innere Hofraum Abends gewährt, wenn die Andächtigen nach verrichtetem Abendgebete sich in der Kühle im zweifelhaften Lichte der Lampen ergehen; jeden Abend bilden sich da zahlreiche Gruppen die meistens vom Thore Bâb Dschìrûn zum Bâb-el-Berìd auf und abgehen, theils sich im freundschaftlichen Gespräche unterhaltend, theils in wissenschaftlichen Unterredungen begriffen, während andere sitzend den Korân lesen, andächtig sich vor- und rückwärts schaukelnd, noch andere, wozu meistens die Derwische gehören, halten unter den Säulengängen ein Dikr, und bewegen sich im mystischen Reigentanz nach abgemessener Melodie des in der Mitte des Kreises sich drehenden und vorbetenden Scheiches. Eine ergreifende Wirkung bringt dann plötzlich der Ruf zum Abendgebete hervor, der vom Minaret der Braut von vierzig der besten Mueddine plötzlich und einstimmig gesungen wird; weithin schallt der melodische Ruf durch die Stille der Nacht und rauscht durch

[1]) Siehe türkische Ausgabe des Dschihannuma, pag. 577.
[2]) Nach Ibn Tulun in dem auf der kais. Hofbibliothek befindlichen Manuscripte: Kitab-Fadâsl-esch-Schâm.

alle Hallen der Moschee hernieder: Auf zum Gebet! Sobald dieser Ruf ertönt eilen alle Gläubigen sich in der Musállà in Reihe und Glied zu stellen, um zugleich mit den Imâmen oder Vorbetern das Abendgebet beginnen zu können. Nach diesem wird der Spaziergang im Hofe der Moschee weiter fortgesetzt; diese Spaziergänger, worunter sehr viele Müssiggänger, werden auf arabisch H'arrâtîn, d. i. Ackerer, genannt. Der ganze Boden der Moschee so wie des Hofraumes war ehemals mit Mosaïk gepflastert, doch ward er allmählich ausgetreten und vom Regen durchlöchert; als daher der König Melik-el-Kâmil seine Grabstätte nördlich von der Moschee erbauen und deren Fenster in die Moschee hinein öffnen lassen wollte, gab ihm der Vorsteher der Moschee die Erlaubniss dazu nur unter der Bedingung, dass er die Moschee durchgehends neu pflastere. Nach einer anderen Erzählung wollte er die Fenster seines Grabzimmers auf die Moschee hinein öffnen; die Vorsteher der Moschee aber verboten es ihm. Da liess der König noch in der Nacht die Fenster in die Moschee hinein durchbrechen, befahl einen Verbrecher zu bringen, der nach den Gesetzen das Leben verwirkt hatte, und liess ihn am Fenster aufhängen; als Morgens die Leute in die Moschee kamen und den am Fenster hängenden Leichnam sahen und sich um die Ursache erkundigten, hatte schon der König das Gerücht aussprengen lassen, es sei dieser einer von denen gewesen, die es gewagt hatten, dem König die Eröffnung der Fenster in die Moschee hinein untersagen zu wollen; nun wagte niemand mehr etwas über die Fenster zu sagen. Der König begann hierauf aus freien Stücken die Moschee zu pflastern, womit er im Jahre 702 d. H. fertig ward; er that dies offenbar, um die über obigen Eingriff in ihre Rechte erbitterten Gelehrten und Scheiche zu besänftigen.

Die nördliche Mauer der Moschee soll, wie die Sage geht, vom Propheten Hûd erbaut worden sein, oder, wie andere behaupten, nicht blos die nördliche allein sondern alle vier Mauern. Der Theil des Baues der aber von aussen ganz mit Mosaïk verkleidet ist, wird dem Chalifer Welîd zugeschrieben. Aus dieser Nachricht lassen sich verschiedene wichtige Folgerungen ziehen. Die Nachricht, dass die vier Aussenmauern von Hûd erbaut seien, beweiset wenigstens, dass sie vormohammedanischen Ursprunges und nicht mit dem Reste der Moschee vom Welîd erbaut worden seien; sind aber die mit Mosaïk verkleideten Mauern unter Welîd's Herrschaft erbaut worden, so ist dies ein schlagender Beweis, dass Welîd griechische Künstler zum Baue der Moschee gebrauchte; die Araber hätten nie ein solches Bilderwerk verfertigen können oder selbst wollen, da ihre Religion ihnen alle Art von Bildnerei untersagte und sie auch nie besonderes Talent dafür zeigten, so wie uns zugleich die noch vorhandenen Überreste dieses Mosaïkwerkes die hohe Kunst bewundern lassen, die sich damals, wo schon das byzantinische Reich tief in Barbarei des Mittelalters versunken war, noch in diesen Werken äusserte.

Die Musállà der Moschee läuft auf der südlichen Mauer der ganzen Länge nach hinab; die Breite dieser Musállà beträgt zwischen dreissig bis vierzig Fuss. Innerhalb derselben ziehen zwei Säulenreihen sich durch die ganze Länge hinab, ausser der Säulenreihe gegen den Hof hin. Diese Säulen tragen auf hufeisenförmig schwach eingeschweiften Bogengewölben die Decke. Auf der westlichen Mauer der Musállà sind mit ungeheuren Buchstaben die Namen der vier ersten Chalifen in Neschi-Zügen geschrieben, schwarz mit Goldpünctchen. Die Buchstaben sind so gross, dass sie fast die ganze Wand bedecken: ursprünglich waren alle Wände bis zur goldenen Weinrebe mit kostbaren Vorhängen verkleidet. Das Dach ist von Holz und zugespitzt in drei Reihen, den drei Säulenreihen entsprechend, auf denen es ruht. Von aussen sind diese drei Dächer mit Blei gedeckt, von der Decke hängen im Innern der Moschee unzählige Lampen herab die im Ramad'ân angezündet, die Moschee mit einem Meere von Licht erfüllen. Die Decke der Moschee vor dem grossen Brande im Jahre d. H. 803 war mit Lasur und Gold eingelegt und von derselben hingen an dicken goldenen Ketten die Lampen herab. Solcher Ketten sollen über sechshundert in der Moschee gewesen sein. Selbst die Wände der Moschee waren mit Gold bedeckt. Der Chalife Ibn-Ábd-el-Ázîz der so gewissenhaft war, dass er das auf den Bau der Moschee ausgegebene Geld

als widerrechtlich dem öffentlichen Schatze der Moslimen entzogen ansah, liess die goldenen Lampenketten einschmelzen, selbst das Gold an den Wänden wollte er abkratzen lassen; nur als man ihm vorstellte, wie sehr dadurch die Moschee verunstaltet und wie wenig er daraus gewinnen würde, liess er das Gold an den Wänden. Die goldenen Lampenketten ersetzte er durch kupferne. Welîd soll das Dach der grossen Moschee im Spitzbogen (dschemlûnât) [1]) erbaut haben; von innen war das Dach vergoldet. Um das Eindringen des Regens zu verhindern ward das Dach mit einer dicken Schichte von Thon überzogen; da aber dieser Thon alle Jahre erneuert werden musste, so wünschte Welîd die Moschee mit einem Bleidache zu überdecken; er liess daher in Damascus und in der Umgegend alles Blei aufkaufen, dessen ungeachtet reichte dies nicht aus und es hätte ein grosses Stück des Daches unbedeckt bleiben müssen, wenn man nicht ein altes Weib aufgefunden hätte, das gerade noch einen Centner Blei besass. Sie weigerte sich aber es anders als um ein gleiches Gewicht in Gold zu verkaufen. Da gab Welîd Befehl ihr das Gold auszuwägen; als sie dies vernahm, sprach sie: Ich glaubte es würde euer Beherrscher Welîd vielleicht mit Gewalt mir mein Blei zum Baue wegnehmen, doch da ich jetzt seine Gerechtigkeit sehe, verlange ich keinen Preis mehr und gebe das Blei ganz zur Ehre Gottes her. Da befahl Welîd, es solle auf den aus diesem Blei gegossenen Tafeln geschrieben werden: Gott zur Ehre (lillâki), damit man nicht etwa ihm diesen Theil des Werkes als verdienstlich anrechne, sondern vielmehr jenem Weibe. Edrîsî, der bekannte arabische Geograph, berichtet in seiner Beschreibung der grossen Moschee von Damascus, dass der Chalife Welîd die grosse Moschee ganz mit Blei überdachte, wo das Regenwasser durch Röhren ablief; hatte man die Absicht, die Moschee zu waschen, so öffnete man diese Röhren und wusch so mit dem in denselben aufbewahrten Wasser den ganzen Boden der Moschee mit grosser Leichtigkeit [2]).

Die ganze südliche Mauer entlang läuft im Innern der Moschee ein Band grosser dicker Schrift, enthaltend die Verse des Korâns, welche mit folgenden Worten anfangen:

إنّما يعمر مساجد الله من امن بالله و اليوم الاخر

bis zum Ende der Sure. Auf jeder der Säulen im Innern, die sich in zwei Reihen rechts und links von der Kuppel hinziehen, steht oben auf dem Knaufe ein Spruch aus dem Korân in schönen, gefälligen, verschlungenen Zügen geschrieben, wie z. B. auf einer Säule:

الله لا إله الّا هو الحىّ القيّوم

Gott, es ist keine Gottheit ausser ihm, dem Lebendigen, dem Beständigen. — Rings an drei Seiten der Mauer laufen in grossen türkischen Sulus-Zügen die beiden Suren des Korâns die 25. und 67. herum. In der Mitte der Musállâ steht die Kuppel auf vier massiven Pfeilern ruhend, die schön aus Stein erbaut sind. Zwei von den unter der Geierkuppel stehenden Säulen sind aus kostbarem Stein und wurden von Welîd für fünfzehn hundert Dinare gekauft. Von diesen zwei Säulen ist jetzt nur mehr die grüne, wahrscheinlich aus Serpentinstein verfertigte vorhanden.

Das Grab des Johannes des Sohnes des Zacharias ist fünf Säulen östlich von der Kuppel entfernt zwischen zwei Säulen. Ober dem Grabe ist eine Kuppel Mak's'ûra genannt, aus ganz vergoldetem Holze errichtet, die herrlich mit verschiedenartigen Farben verziert ist. Das Grab ist überwölbt und das Gewölbe mit zwei Tafeln von pistacienartig gesprenkeltem Marmor geziert, die Welîd in Alexandrien für hundert Eschrefi-Goldstücke ankaufte.

---

[1]) In Damascus erklärte man mir das Wort Dschemlûnat als Weinrebenstämme; ich halte aber die von Quatremère gegebene Erklärung als „Spitzbogen" für richtiger und es wäre darnach zu schreiben, dass das Dach der Moschee zugespitzt erbaut worden war, wie man auch noch jetzt sehen kann.

[2]) Edrîsî, übersetzt von Jaubert, p. 351—352.

Auf einem der Pfeiler der Geierkuppel der, wenn man unter dieselbe hineintritt, zur rechten Hand liegt, ist eine Inschrift auf einem länglich-viereckigen Steine, welche lautet:

بسم الله الرحمن الرحيم

قد عمّر هذه القبّة المباركة بالخير و الاحسان

الوافر يرجو بها رضاء الملك الجليل الملك العادل

المجاهد الملك ابن الملك مولانا السلطان الناصر

عزّه نصره و ذالك في سنة سبعمايه و اربعة

و ثمانين من سنين الهجرة النبوية عليه افضل الصلاة و التّسليم

Das heisst zu Deutsch: Es erbaute diese Kuppel, die gesegnete, durch Güte und Wohlthat, um dadurch die Gnade Gottes zu gewinnen, der ruhmvolle König, der König el-ʿÂdil, der Glaubenskämpe, Sohn des Königs, unser Herr der Sultan en-Nâssir, dem Gott Ehre und Siege verleihen wolle, im Jahre 784 der Flucht des Propheten, über den Preis und Segen.

Luft und Licht erhält sowohl die Kuppel als die Musállâ durch Rundbogenfenster. Die Musállâ hat auf der ganzen südlichen Fronte vier und vierzig hohe Rundbogenfenster, indess das in der Mitte dieser Fronte sich erhebende Gebäude auf dem die Kuppel ruht, unten drei hohe Fenster hat, die an Höhe und Breite das Doppelte der Fenster der Musállâ haben, während ober diesen dreien fünf andere Fenster von derselben Grösse, wie die der Musállâ angebracht sind. Alle Fenster sind mit gefärbten Gläsern verschlossen (Taf. II, Fig. 4).

Die alte Glasarbeit ist noch an den meisten Fenstern zu sehen; es sind diese Glasfenster aus kleinen Stückchen färbigen Glases zusammengesetzt, die durch eine Art sehr festen Kittes mit einander verbunden sind, der hier statt der Bleistreifen dient, mit denen die einzelnen Glasscheiben unserer Fenster verbunden werden. Besonders schön ist diese Glasarbeit an den drei grossen Fenstern. Die Farbe der Glasstücke aus denen diese Fenster zusammengesetzt sind, scheint meistens dunkelblau und dunkelroth zu sein, welche durch das Licht gesehen im Innern der Moschee eine sehr schöne Wirkung hervorbringen; in der Mitte eines jeden Fensters ist zwischen Arabesken ein Vers aus dem Korân angebracht. Dies so geschmackvolle Glaswerk ist sicher von byzantinischen Künstlern ausgeführt worden.

Solcher Fenster die besonders bei Sonnenschein an die gegenüber liegende Wand herrliche Farbenbilder werfen, sind im ganzen Gebäude vier und siebenzig. Die Kuppel selbst ruht auf einem achteckigen Unterbau der auf jeder der acht Seiten zwei kleine Fenster im runden Bogen hat: die Kuppel ist ganz mit Blei gedeckt, so wie das ganze Dach der Musállâ, das, wie wohl zu bemerken, nicht glatt sondern zugespitzt ist wie aus der Abbildung zu ersehen ist. Bei der Grundlegung des Unterbaues der Kuppel soll man bis auf das Wasser gegraben und dann dürre Weinrebenstämme eingerammt haben, auf welchen die Grundmauern erbaut wurden; bei dem grossen Wasserreichthum von Damascus aber will dies noch gar nicht viel bedeuten, da man in der Tiefe von sechs bis acht Fuss schon reichlich Wasser findet: übrigens scheint der einzige Zweck dieses Einrammens von dürren Weinrebenstöcken die bekanntlich sehr zähe und nicht leicht verfaulbar sind, der gewesen zu sein, für den Bau der grossartigen Geierkuppel einen, wo möglich soliden Grund zu gewinnen.

Den Namen Kúbbet-on-Nesr, d. i. Kuppel des Geiers, soll sie desswegen bekommen haben, weil sich ihr zu beiden Seiten und von ihr ausgehend die Säulengänge und Hallen, wie die ausgespannten Fittige, eines Geiers ausbreiten.

Ungeachtet ihrer festen Grundlage fiel diese Kuppel, als sie das erste Mal gebaut worden war, zusammen und ward dann ein zweites Mal und so aufgebaut wie sie grösstentheils noch jetzt dasteht.

Einige arabische Chronisten erzählen, Welîd hätte die unsinnige Idee gehabt, die Wölbung der Kuppel ganz aus Ziegeln von purem Golde aufzubauen.

Unter der Geierkuppel selbst ist die schönste Gebetnische der ganzen Moschee angebracht; ganz mit Gold bedeckt und in der Mitte derselben mit kleinen Nischen die von schlanken spiralförmig gedrehten Säulen getragen werden, verziert, die aussehen, als wären sie gedrechselt, so fein ist die Arbeit. Daneben ist die Mak'sûra, welche Mak'sûrat-el-Chid'r heisst; sie ward unter dem Chalifate des Suleiman Ibn-Âbd-el-Melik des siebenten omejadischen Chalifen erbaut, als er nach seines Bruders Welîd Tode das Chalifat verwaltete, wo man zum Gebete daselbst den Mih'râb-el-Kerme, d. i. die Gebetnische der Weinrebe, errichtete. Die Nische erhielt desshalb diesen Namen, weil an derselben eine Weinrebe mit vielen Blättern und Ästchen sich hinauf schlängelte, ganz aus reinem Golde gearbeitet. Es soll diese einzige Weinrebe siebenzigtausend Dinare gekostet haben; darüber waren mit farbigen grünen, rothen, goldenen, weissen Mosaïksteinchen die berühmtesten Städte abgebildet; ober der Gebetnische selbst war das Bild der Kâbe, des heiligen Tempels von Mekke, mit schönen Bäumen umgeben, die von herrlichen Früchten strotzten. Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, dass diese goldene Weinrebe von irgend einem habsüchtigen Herrscher schon längst eingeschmolzen worden ist.

Die östliche Gebetnische, die Mih'râb-el-Malikije oder Mih'râb-es'-Sah'âbe genannt wird, ist die erste Gebetnische die in Damascus nach der Eroberung der Stadt durch die Moslimen errichtet ward; daselbst beteten die Genossen des Propheten, und von ihnen ward diese Gebetnische Mih'râb-es'-Sáh'âbe, d. i. Gebetnische der Genossen des Propheten, genannt. An dieser Gebetnische war eine Perle angebracht die K'ible [1]) hiess; sie war so gross, dass wenn die Lampen ausgelöscht wurden, sie allein die Moschee erleuchtete. Als Emîn, der Sohn des Hârûn-er-Reschîd, Chalife ward, sandte er an seinen Statthalter in Damascus den Befehl, ihm diese Perle zu senden. Mamûn sandte die Perle wieder in die Moschee zurück, doch gerieth sie später abermals in Verlust.

Die westliche Gebetnische, die Mih'râb-el-Hanefije heisst, ward im Jahre 728 d. H. neu erbaut; die Ursache davon war die, dass die südliche Mauer der Moschee auf der westlichen Seite Risse bekam und dem Einsturze nahe war. Als der Statthalter von Damascus dies vernahm, begab er sich mit den K'âdi's und den angesehensten Männern der Stadt, so wie mit mehreren Baumeistern dahin, besichtigte den Sachbestand und berichtete dann darüber an den Sultan, worauf ein allerhöchster Befehl ankam des Inhaltes, dass die Mauer alsogleich aufgebaut werden solle. Der Bau dauerte fünf Monate und zwanzig Tage. Bei dieser Gelegenheit ward auch die zuletzt genannte Gebetnische neu hergestellt, so dass sie jetzt ganz der Gebetnische der Genossen der Propheten gleicht; dieser Mih'râb steht jetzt zwischen den Thoren Bâb-ez-Ziâde (jetzt Bâb-es'-Súrmâjâtije, d. i. Thor der Schuster, genannt) und dem Bâb-el-Chitâbe, d. i. dem Thore Dschîrûn.

Jede der vier orthodoxen Secten des Islâm, als: Hambeliten, Schâfiiten, Malikiten und Hanefiten, hatte an der Moschee ihren eigenen Imâm oder Vorbeter, diese folgen in den vorgeschriebenen täglichen fünf Gebeten in bestimmter Ordnung auf einander; zuerst betet der Imâm des Theiles der grossen Moschee, der Kellâse heisst, dann folgt der Imâm der Schâfiiten, dann betet der Prediger der Moschee in der Mak'sûra, nach diesem der Imâm der Capelle des Ebû Bekr.

Die westliche Gebetnische, die Mih'râb-el-Hânâbile heisst, ward neu aufgebaut, als man die Mauer neu herstellte.

Es ist hier der Platz für die Bemerkung, dass in der ältesten Zeit des Islâm, wo die Moscheen höchst einfach waren, gar keine Gebetnischen bestanden, sondern erst später liess Ómer Ibn-Âbd-el-Âzîz aus

---

[1]) Quatremère, im Anhang zur ersten Abtheilung des zweiten Bandes, p. 272, der Übersetzung der Histoire des Sultans Mamlouks von Makrizi, nennt diese Perle Kalilah.

Verehrung für die Genossen des Propheten eine Gebetnische gegenüber dem Orte errichten, an dem sie ihr Gebet in der Moschee von Medîne verrichtet hatten. Dies that er, als er noch des Welîd Statthalter über Medîne war, bei Gelegenheit als er die Moschee des Propheten in Medîne vergrösserte und erweiterte. Die so errichtete Gebetnische war zugleich die erste im Islâm erbaute.

Hinter dem Gebäude das die Kuppel trägt, sind zwei Gemächer in welchen die Gebetnischen Mih'râb-os'-Sâhâbe d. i. diejenigen, vor welchen die Genossen des Propheten die bei der Eroberung von Damascus anwesend waren, ihr erstes Gebet verrichteten und die heut zu Tage Mih'râb der Hanefiten genannt wird, und der Mih'râb der Schâfiiten sich befinden, von denen bis jetzt noch kein europäischer Reisender, selbst nicht Ali-Bei-el-Abbasi eine Schilderung geben konnte. Beide Gemächer sind länglich-viereckiger Form und hängen durch einen in der Mauer geöffneten Gang zusammen.

Das erste dieser Gemächer und zwar das mehr südlich gelegene ist viereckiger Form. Die Wände sind weiss und an denselben sind in grossen verschlungenen Buchstaben auf Goldgrund Korânsverse geschrieben; hier ist ein Mih'râb. Der Boden des Gemaches ist ganz mit Teppichen, Löwen- und Tigerfellen bedeckt. Licht scheint das Gemach nur durch die oben an der Decke angebrachten Öffnungen zu erhalten. An dieses Gemach schliesst sich ein zweites an, in dem die eigentliche Mak's'ûra zu sein scheint; an der südlichen Mauer desselben sieht man das Fries des kleinen griechischen Seitenthores hervorstehen, von dem früher bei der Beschreibung des grossen Hauptthores der alten Kirche gesprochen ward, das aber ganz vermauert ist. Der Boden des Gemaches ist ebenfalls mit Teppichen belegt, in der Mitte ist ein länglich-viereckiges Wasserbecken das ringsum mit rothem Marmor eingefasst ist. Die Quelle sprudelt fortwährend auf, so dass das Wasser dieses Beckens stets kleine Wellen aufwirft; das Wasser erhält dieses Becken vom Flusse Bâniâs der durch die Moschee fliesst, und von hier zum Thore Bâb Dschîrûn strömt wo er die Nanfara speiset [1]).

An der Wand des Gemaches sind herrlich geschriebene Koransverse, ein Stammbaum der Familie des Propheten, ganz in Gold geschrieben; auf der östlichen Seite dieses Gemaches erhöht sich der Boden stufenartig und scheint in ein weiteres Zimmer zu führen, in dem die Mak's'ûra selbst ist. — Nun haben wir noch des Grabes des Johannes des Sohnes des Zacharias zu erwähnen, der als Prophet und Märtyrer bei den Mohammedanern in grosser Verehrung steht. Zeid Ibn Wâfid, der vom Chalifen Welîd als Aufseher beim Baue der Moschee angestellt war, fand beim Graben ein unterirdisches Gewölbe und benachrichtigte den Chalifen alsogleich davon. Der Chalife kam eiligst noch in derselben Nacht und stieg in das Gewölbe hinab; da fand man, dass es eine schöne Capelle war, die drei Ellen lang und eben so breit, in der Mitte stand eine Truhe, diese eröffnete man und fand darin einen Korb, in dem das Haupt des Johannes des Sohnes des Zacharias lag, worauf geschrieben stand: Dies ist das Haupt des Johannes des Sohnes Zacharias. Der Chalife befahl, es in seine frühere Stelle zurück zu legen, und verordnete dass eine besondere Säule über den Ort errichtet werde, damit man die Stelle erkenne. Es ward also eine Säule mit geribbtem Knauf darauf gesetzt (العمود المسفط). Es ist das Grab fünf Säulen östlich von der Kuppel des Geiers gelegen, zwischen zwei Säulen ist über dem Grabe von Holz eine kleine Kuppel, „Mak's'ûra" [2]) genannt, errichtet,

---

[1]) Dschihannuma, p. 574.

[2]) Das Wort Mak's'ûra wurde bisher von den meisten europäischen Orientalisten irrig verstanden und als Emporkirche übersetzt: es ist aber Mak's'ûra nichts anderes, als ein vom grossen Raume der Moschee abgesonderter Platz, wo um das Grab einer angesehenen Person herum oft ein hölzernes Gitter errichtet wird, auf dem meist noch ein kuppelförmiges Dach, ebenfalls aus Holz, ruht. (Conde, Hist. de la dominacion de los Arabes, T. II. p. 329, gibt die Beschreibung einer solchen Mak's'ûra.) Solche Mak's'ûren findet man fast in jeder Moschee; eine Mak's'ûra oder ein solcher hölzerner Verschlag wird oft auch Raud'a رَوْضَة, d. i. Gärtchen, genannt. In der grossen Moschee von Damascus ist eine der grössten solcher Mak's'ûren, nämlich die hinter der Geierkuppel befindliche, ausserdem sind noch zwei andere in dieser Moschee, nämlich die Mak's'ûra des Mu'âwije, die erste im Islâm erbaute Mak's'ûra, deren

die auf hölzernen Säulen ruht; das Holz dieser Mak's'ùra ist mit dicker Vergoldung bekleidet. Nicht weit vom Grabe des Johannes ist eine Quelle stets fliessenden Wassers, die auf unserem Plane der Moschee als Bìr Neb (Quelle) bezeichnet ist. Ausserdem befindet sich noch in der grossen Moschee die Capelle des Ebû Bekr (Meschhed Ebi Bekr) die im Jahre 702 vom Sultan Kílâùn aufs Neue mit Marmor bekleidet ward und desshalb seitdem Meschhed Melik-el-Omerâ heisst.

Die östliche Kuppel, welche Kuppel der Ajische heisst, soll im Jahre 160 in den Tagen des Chalifen Mehdì erbaut worden sein.

Es bleibt uns noch jetzt übrig zwei merkwürdige Überbleibsel griechischer Kunst an der Moschee von Damascus zu besprechen, es sind dies die beiden Mosaïkstücke die sich auf der östlichen und nördlichen Seite des Unterbaues der Geierkuppel befinden.

Arabische Schriftsteller melden uns, dass die ganze Wand des Gebäudes mit solchem Mosaïk bedeckt gewesen sei; jetzt ist der grösste Theil dieses einst so herrlichen Werkes durch den Zahn der Zeit zernagt, nicht minder aber auch durch die Zerstörungssucht der Moslimen mitgenommen worden. Die einzigen zwei Stücke dieses einst die ganze Wand bedeckenden Mosaïk haben zwar nur einige Ellen im Umfange, allein nichts desto weniger zeugen sie von der hohen Kunst mit der das Werk ausgeführt ward, und lassen uns den Verlust des Ganzen um so mehr bedauern; das erste Stück das auf der nördlichen Wand der Moschee erhalten ist, zeigt Abbildungen von Palm- und Lorbergebüschen, zwischen welchen Kioske und byzantinische Paläste mit platten Dächern hervorragen, das zweite Stück ist auf der nördlichen Seite und enthält nichts als Darstellung von Gebüschen, worunter ebenfalls wieder Palmen zu sehen sind. Die Farben dieser Mosaïkstücke sind, obwohl stets der Sonne und dem Regen ausgesetzt, so frisch als wären sie neu. Ein griechischer Geistlicher, Eingeborner von Damascus, erzählte mir, dass, als er Knabe war, im Innern der Moschee eine Reparatur vorgenommen werden musste, so dass zu dieser Zeit Jedermann, selbst Christen und Juden, der Eintritt in die Moschee gestattet war; er sei oft hinein gegangen und habe sich aus dem Hofe der Moschee ganze Hände voll farbiger Steinchen die sich von der Mauer abgelöst hatten, als Spielzeug herausgeholt [1]).

Die schönsten arabischen Mosaïke sollen die der Moschee von Cordova sein; da aber die Kunst Mosaïk zu verfertigen ein Geheimniss der byzantinischen Künstler war, wovon sie auch Mosaïke opus graecum oder graecanicum genannt werden, so ist nichts wahrscheinlicher als dass auch jene Mosaïke der Moschee von Cordova so wie die von Damascus von griechischen Künstlern verfertiget wurden. Es haben die Mosaïke von Damascus Goldgrund der aus kleinen Glaswürfeln besteht, die mit Gold überzogen und dann nochmals mit einer Glasur überkleidet worden sind; auf diesem Grunde sind dann Blätter, Blumen, Kränze und Inschriften ausgeführt worden.

Alle arabischen Schriftsteller stimmen darin überein, dass die Mosaïke von den Griechen kommen; dessen ungeachtet gab es in Spanien mehrere Mosaïkfabriken, die Mafśaś (مفصص) genannt wurden [2]).

Dass sich ehemals rings um die Moschee her Säulengänge nach allen Richtungen durch die vorzüglichsten Strassen der Stadt ausdehnten, beweisen die Säulenreihen die noch bis jetzt in vielen Strassen

---

Länge vier und vierzig Spannen beträgt, während sie nur halb so breit ist. Auf der westlichen Seite stösst die zweite Mak's'ùra daran, welche die hinter der Geierkuppel befindliche ist, die bei der Vergrösserung der Moschee erbaut wurde. Die dritte Mak's'ùra ist auf der östlichen Seite, darin versammeln sich die Hanefiten zu ihren Vorlesungen; es hat dieselbe vier Thürme die nach den Thoren der Moschee Bâb-ez-Ziâde, Bâb-en-Nattâkìn, Bâb-el-Berìd und Bâb-Dschìrùn heissen. Von der westlichen Seite der Mak's'ùra gehen grosse Säulengänge aus, welche zu dem alten jetzt vermauerten Thore der ehemaligen Kirche führen.

Man sehe, was Quatremère in seiner: Histoire des Sultans Mamlouks de Makrizi über den Ausdruck „Mak's'ùra" sagt. Tom. I, pag. 164.

1) Über den Ursprung und die Entstehung der Mosaïke sehe man Plinius, lib. 36, cap. 64; lib. 35, cap. 64; Seneca, lib. 13, epist. 87.

2) Mak'k'arì, übersetzt von Gayangos. Girault de Prangey, Essai sur l'Architecture des Arabes, p. 57.

in ihrer alten Stellung zu sehen sind, wie z. B. beim Bade Hámmâm-el-Ák'ìk', d. i. Carneolbad, wo eine grosse dicke Säule noch an ihrer alten Stelle stehend zu sehen ist, an welche sich mehrere andere Säulen anreihen; ferner in der Strasse Derb-el-Hámmâm, wo eine Reihe von etlichen und zwanzig Säulen noch aufrecht steht; ferner die zahlreichen Säulenreihen vor den verschiedenen Thoren der grossen Moschee, worunter sich besonders die vor dem Thore Dschìrûn oder dem Bâb-en-Nanfara stehenden wegen ihrer schön gearbeiteten und wohlerhaltenen korinthischen Knäufe auszeichnen.

Wir müssen auch des Springbrunnens erwähnen, von dem schon Hariri in seinen Makamen spricht und nach welchem das Thor selbst seinen alten berühmten Namen Bâb-Dschìrûn verlor und jetzt allgemein Bâb-en-Nanfara, d. i. Thor des Springbrunnens, genannt wird. Vom Thore steigt man sechs Granitstufen hinab, und kommt dann in einen kleinen viereckigen Hof von zwanzig Schritten Breite und Länge, wo ringsum Kaffehhäuser und Buden sind. In der Ecke desselben ist die Nanfara, die einen armdicken Wasserstrahl zwölf Fuss hoch emporsendet, ein herrlicher Anblick; besonders im Sommer wird durch das emporspritzende und zerstäubende Wasser angenehme Kühle verbreitet. Das Wasserbecken selbst in das der Springbrunnen fällt, mag bei zwölf Fuss im Durchmesser haben und ist achteckiger Form.

Dieser Springbrunnen ward vom Scherìf Fachr-ed-Daule Ebû Jálâ erbaut, welcher Aufseher der Moschee im Jahre 410 d. H. war; rund um den Springbrunnen führte er gewölbte Bogen auf, von fünf Säulen getragen, auf welchen eine Kuppel ruhte, die aber in der Folge einstürzte, wieder hergestellt ward, und nochmals in Trümmer fiel. Links von diesem Springbrunnen stand ehemals eine grosse Capelle in der das Haupt des Hósein des Sohnes des Álì ruhte, bevor es nach Cairo gesendet ward; gegenüber dem Springbrunnen steht eine kleine Moschee, die Ómer Ibn-Ábd-el-Ázìz erbaute, und welche jetzt in eine Schreibschule (Kuttab) für kleine Kinder umgewandelt worden ist.

Auffallend ist es allerdings, dass sich die häufigsten Überreste des Alterthums, wie Triumphbögen, Säulenreihen, alle in einem gewissen Kreise um die Moschee herum am häufigsten finden. Es mag dies darin seine Erklärung finden, dass die meisten Prachtbauten und öffentlichen Gebäude um die Johanneskirche herum lagen, während die Privathäuser die bei den Alten bekanntlich klein und unansehnlich im Vergleiche mit ihren öffentlichen Bauten waren, spurlos verschwanden.

Das schönste Überbleibsel des Alterthums in Damascus ist zweifellos der vor dem Thore Bâb-el-Berìd der Moschee auf sechs mächtigen granitnen Säulen ruhende Triumphbogen. Durch die angebauten Häuser wurden zwar seine Säulen, bis auf zwei, fast ganz dem Blicke entzogen, so wie das herrlich gearbeitete Architrav selbst durch die Kuppel Kùbbet Bâb-el-Berìd ganz versteckt wird. Eine Beschreibung dieser Kuppel wird später folgen. Eine Abbildung des Triumphbogens siehe Taf. III.

Es ist hier wohl der Platz der Nachricht Ibn-Schohbe's in einer Geschichte von Damascus zu erwähnen, dass in alten Zeiten vor der grossen Moschee ein Palast stand, von dem diese Säulen am Bâb-el-Berìd herrührten, eben so wie östlich von der Moschee ein Palast war, in dem die Könige von Damascus wohnten.

Nach der Moschee der Beni Omeije ist in Damascus offenbar keine schönere, als die Moschee des Sinân Pascha: Dschâmí-es-Sinânije genannt; es steht diese Moschee knapp vor dem Stadtthore Bâb-el-Dschâbije (باب الجابية). Der Hof ist länglich-viereckiger Form und ganz mit verschiedenartigem Marmor gepflastert. Auf der südlichen Seite des Hofes ist ein Säulengang aus sechs Säulen bestehend: es sind dieselben aus schwarzem Stein geschmackvoll gearbeitet. In der Mitte dieses Säulenganges, dessen Boden um einen Fuss beiläufig höher als der Hof, ist das Thor welches in die Moschee führt; es ist dasselbe stets mit einem grossen schwarzen Vorhange verdeckt. Die Moschee ist von einer schönen Kuppel überwölbt, die mit Blei gedeckt ist; an der südlichen Mauer sind nahe dem erwähnten Säulengange mehrere Gebetnischen angebracht; die Mauer selbst ist mit breiten, horizontalen, rothen, blauen und weissen Streifen

verziert. Das Portal oder Hauptthor befindet sich auf der östlichen Seite und ist im besten arabischen Geschmacke gebaut, mit Tropfsteinverzierungen die so leicht und elegant gearbeitet sind, dass ich vermuthe, sie stammen aus einem früheren Zeitalter als der Rest des Gebäudes. Die Moschee steht von drei Seiten her frei, der östlichen, nördlichen und westlichen, wo sie nur durch ihre eigenen, den Hofraum umgebenden Mauern von der Strasse abgeschlossen wird; ein kleines Thor ist auf der nördlichen Seite. Auf den beiden Seiten des Domes der Moschee, d. i. auf der östlichen und westlichen, sind zwei grosse nicht gewölbte Fenster mit festem eisernen Gitterwerk verschlossen, diese Fenster sind im persischen Geschmacke mit glasirten Ziegeln verziert, wo auf weissem Grunde schwarze Buchstaben in Tálik-Zügen eingebrannt sind. Auf dem einen Fenster der östlichen Seite steht der persische Spruch:

چراغ و مسجد ومحراب و منبر
ابو بكر عثمان و حيدر

Das ist in deutscher Übersetzung: Lampe, Moschee, Miharàb und Minber[1]), Ebu-Bekr, Osman und Haider[2]). Dann die Sure, die anfängt mit den Worten

الرحمن علّم القران [3])

Auf dem Fenster der westlichen Seite steht die Suret-el-falak, d. i. die Sure der Morgendämmerung, die **113.**, sie lautet: Sprich: ich fliehe zum Herrn der Morgendämmerung, vor dem Bösen das er schuf, vor dem Bösen des sich verdunkelnden (Mondes) wenn er untergeht, vor dem Bösen der in die Knoten blasenden (Hexen) und dem Bösen des Neiders, wenn er neidet!

Besonders schön ist der Minaret dieser Moschee, der oben in einer Spitze endet, also, nach dem was wir früher sagten, der zweiten Form angehört, die wir als dem türkischen Geschmacke eigenthümlich bezeichnet haben.

Der Minaret ist ganz mit glasirten Ziegeln überkleidet, deren herrliches Grün und Azurblau das in Schichten abwechselnd über einander folgt, schon von der Ferne her sich sehr schön ausnimmt; es ist dies das einzige Beispiel eines solchen Minaretes in ganz Syrien. Das Geländer (Deràbezìn) der oben um den Minaret herumlaufenden Galerie ist aus spitzenartig durchbrochen gearbeiteten Steinen sehr künstlich verfertigt [4]).

Unter den übrigen zahlreichen Moscheen von Damascus zeichnen sich zwar noch manche durch schöne Bauart und gefällige Formen aus, aber keine kömmt den beiden so eben beschriebenen gleich; wir lassen also die Beschreibung der übrigen Moscheen bei der Beschreibung der Stadtviertel in welchen sie liegen, folgen [5]).

Nach der Schilderung dieser zwei schönsten Moscheen gehen wir nun zu den Medreseen über, und heben von diesen nur die zwei schönsten und grössten hervor, die dem Forscher der morgenländischen Geschichte besonders auch desshalb wichtig sind, weil sie zugleich die Grabstätten zweier der grössten arabischen Herrscher sind. Es ist nämlich die erste Medrese die Nùrije heisst, das Grabmal des

---

[1]) Mimber, d. i. Predigerkanzel.
[2]) Haider, der Löwe, einer der Beinamen Ali's.
[3]) Koran, 55. Sure.
[4]) Siehe: Dschihannuma, pag. 578, wo eine ziemlich undeutliche Beschreibung dieser Moschee gegeben wird.
[5]) Die Zahl aller Moscheen in Damascus gibt der Verfasser des Dschihannuma auf hundert und fünfzig an. (Dschihannuma, türkische Ausgabe. S. 577.)

Königs Nûr-ed-Dîn, der von den orientalischen Geschichtschreibern den Beinamen Schehîd, d. i. Märtyrer, erhält; die zweite Medrese fasst aber das Grab des berühmten Mamlukenherrschers, des Königs D'âhir-Rokn-ed-Dîn-Ebû-l-Futûh', Beibers-el-Bondukdâri in sich. Das Grab Nûr-ed-Dîn's, das jetzt unter dem Namen Medreset-en-Nûrije bekannt ist, steht auf dem Bazar der Schneider, Sûk'-el-Chajjâtîn. Leider ist es durch anstossende Häuser so versteckt, dass sich vom Baue selbst sehr wenig sehen lässt. Um einen grossen mit Steinplatten durchaus belegten Hof, in dessen Mitte ein grosses von einem alten Feigenbaume überschattetes Wasserbecken steht, laufen Zimmer für die Studenten und Lehrer herum, das Grabzimmer selbst ist links vom Eingange; es hat ein Fenster auf den Bazar hinaus. Der einzige Schmuck dieses höchst einfach gebauten Zimmers sind Waffen-Trophäen die an den nackten Wänden aufgehangen sind: Spiesse, Hellebarden, Lanzen, krumme Schwerter, Streitkolben, Morgensterne, Schilder und Fahnen, lauter verrostete und verblichene Siegeszeichen, wovon wohl die meisten mit Christenblut befleckt. In der Mitte des Zimmers ruht in einem hölzernen einfachen mit grünem Tuche bedeckten Sarge der Staub des von orientalischen Geschichtschreibern so hoch gepriesenen Atabegenherrschers. Wenn diese Medrese durch das Grab Nûr-ed-Dîn's bemerkenswerth wird, so verdient die des Melik-ed-D'âhir [1]) viel grössere Würdigung wegen der schönen Einfachheit des Baues. Sie ist in einem regelmässigen Vierecke erbaut, die Mauern sind bei zwanzig bis fünf und zwanzig Fuss hoch aus fein polirten röthlichen Sandsteinblöcken, wovon jeder einen Fuss hoch und einen halben Fuss lang ist. In der Mitte der Fronte ist das Portal das die ganze Höhe des Baues einnimmt und mit schönen Tropfsteinsculpturen verziert ist. Über dem Thore läuft in drei breiten Streifen eine Inschrift herum, in welcher der Name des Gründers Melik-es-Saîd Ibn-el-Melik-el-D'âhir-Ebû-el-Futûh' Beibers mit allen Titeln und das Jahr der Erbauung auf 676 der Hidschre angegeben wird. Dieser Saîd, Sohn des Sultans Dâhir, ist zugleich der Erbauer der gegenüberstehenden Moschee die er gleichzeitig mit dieser erbaute und zu seiner Grabstätte bestimmte, so wie er die erste seinem Vater errichtet hatte; es gilt daher die an dieser Medrese befindliche Inschrift zugleich für die gegenüberliegende. Zu jeder Seite des Portals sind zwei grosse viereckige Fenster mit eisernem Gitter die von innen fast immer mit dicken eisernen Fensterladen verschlossen sind; das ganze Gebäude hat, obwohl die Mauern von bedeutender Dicke sind, ein Ansehen von Leichtigkeit das den arabischen Baustyl charakterisirt. Der Bau ist von zwei Grabkuppeln an den beiden Seiten des Portals überwölbt. Im Innern ist ein geräumiger Hof. Jetzt ist diese Medrese ganz verlassen; das Grab des Sultans ist in dem Gemache zur rechten Seite des Portals; die Wände dieses Gemaches sind mit Marmor verkleidet, wo mit schwarzen und weissen Steinen sehr schöne Arabeskenverzierungen angebracht sind; zwei hohe Thore führen aus demselben in den Hof. Der Boden ist mit Marmor belegt, sonst ist das Zimmer aller Verzierungen bar; in der Mitte desselben stehen zwei hohe Katafalke aus Holz ohne irgend eine Verzierung [2]).

Als ich einst vor diesem Gebäude stand und mich bemühte aus den verwitterten und verwickelten Zügen der arabischen Buchstaben die Jahreszahl der Erbauung zu ermitteln, blieb ein alter Mann neben mir stehen und sagte mir: der Sohn des Melik-ed-D'âhir habe diese Medrese zur Grabstätte für seinen Vater und die gegenüberstehende für sich selbst erbaut. Es ist dies ein bemerkenswerther Beweis wie lange oft historische Thatsachen wenn auch verworren im Munde des Volkes fortleben. Die gegenüberstehende Medrese ist ganz in demselben Style wie diese erbaut, und ist jetzt in ein Privatwohnhaus umgewandelt worden.

Es ist in einigen englischen Reisewerken dieses Grab ganz irrthümlich für das Grab des berühmten Saladin (Salâh'-ed-Dîn) gehalten worden.

---

[1]) Melik-ed-D'âhir Beibers herrschte von 1260 (658) — 1277 (676). Siehe mein Mittelsyrien und Damascus.

[2]) Sonderbar ist es, dass l'lmewî in seinem topographischen Werke über Damascus die Erbauung dieser Medrese ins J. 690 setzt.

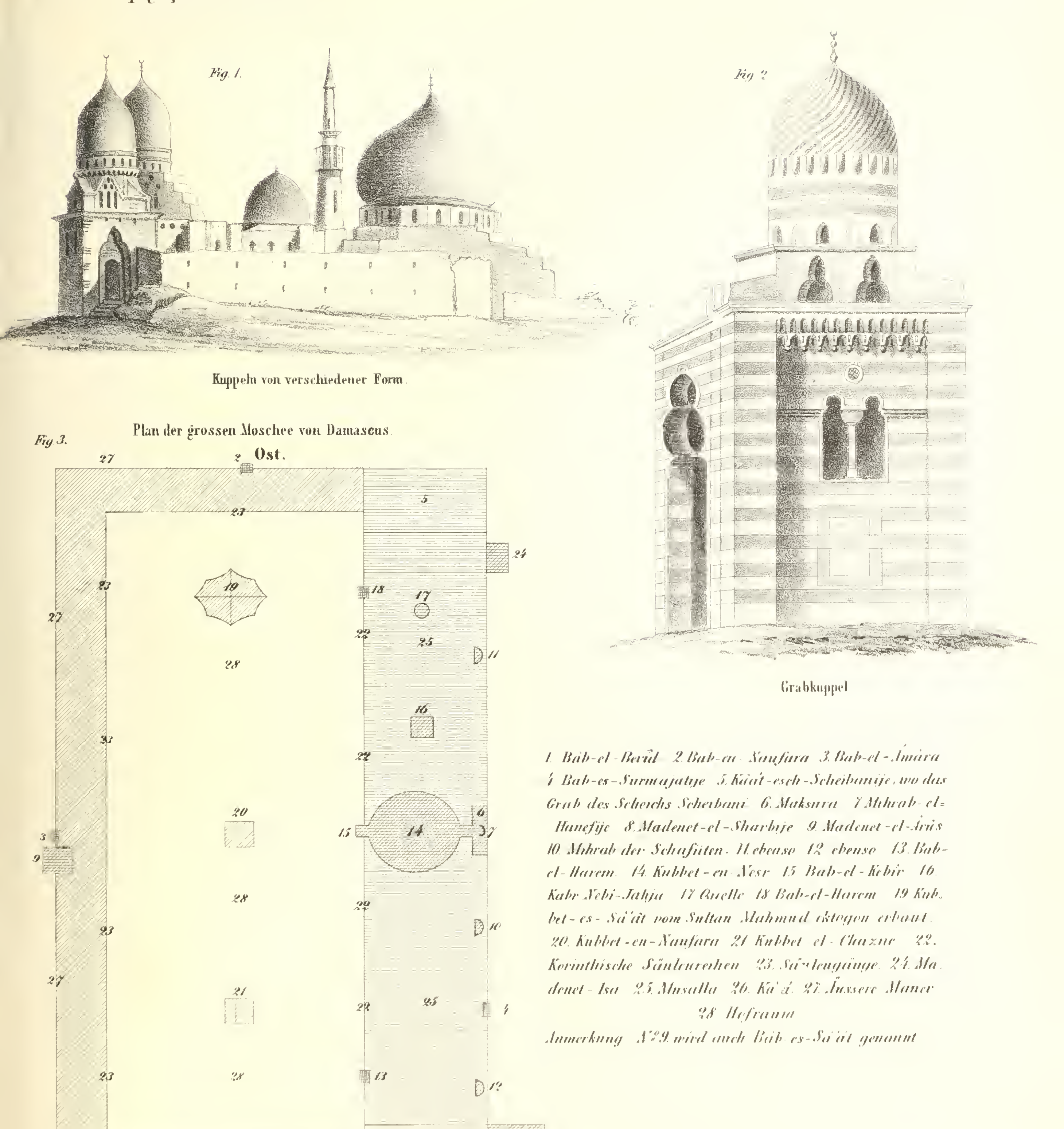
Wir wollen jetzt noch den schönsten Chan von Damascus, den des Asádpáschá beschreiben. Dieser Chan ist nicht so wie die schönen Chane von Haleb, auf welche diese Stadt mit Recht stolz ist, oben offen, sondern der Hofraum ist überwölbt. Der Chan bildet auf diese Art eine ungeheure Halle, die auf vier massiven Pfeilern ruht; diese vier Pfeiler tragen sechs Kuppeln, die auf die Art vertheilt sind wie beistehende Zeichnung zeigt, jedoch sind die mittleren drei Kuppeln nicht ausgebaut, sondern es ist an ihrer Stelle ein Dach von Holz errichtet. Ein eigenthümliches Aussehen gibt dem Chan der Brauch arabischer Architekten, an den Mauern abwechselnde horizontale Streifen weisser und schwarzer Steine anzubringen, ein Brauch der an allen älteren Prachtbauten bemerkt werden kann. Das Portal des Chans ist im Rundbogen mit ausgezacktem Rande erbaut, mit einer grossen Menge Tropfsteinbildungen und Arabeskenkränzen. Zu beiden Seiten des Thores sind in der Wand kleine Nischen, aus denen stets Wasser fliesst; in der Mitte des Hofes ist wieder ein grosses viereckiges Becken (Bahra بحرة).

A Kuppel, B Gänge u. Magazine, C Thor.

Rechts und links unter dem Thorwege sind Treppen die auf Galerien hinaufführen, welche rings um den ganzen Chan herumlaufen. Hinter diesen Galerien im ersten Stockwerke und rings herum im Erdgeschosse sind die Magazine und Wechselstuben; eigenthümlich ist der Brauch grosse, lange, hölzerne Kisten die um die Pfeiler mitten im Hofe stehen, zu vermiethen; es gehören diese Kisten dem Thorhüter des Chans, der sie wieder an Kaufleute vermiethet, die während des Tages auf diesen Kisten sitzend ihre Geschäfte abmachen, Abends aber, bevor sie fortgehen, ihre Waaren und Gelder darin einschliessen. Um zwölf Uhr Mittags ist Geschäftsstillstand, indem die Kaufleute nach Hause gehen um zu speisen. Um ein Uhr fängt die Geschäftsthätigkeit wieder an und dauert bis eine Stunde vor Sonnenuntergang fort; um diese Zeit schliesst der Pförtner das schwer mit Eisen beschlagene Thor des Chans. In diesem, so wie in den meisten Chanen von Damascus finden Reisende keine Unterkunft, wie in anderen orientalischen Städten, sondern sie sind blos zur Aufbewahrung von Waaren bestimmt. Einige Schritte aufwärts von diesem Chan ist das Haus des Asádpáschá, des Erbauers desselben.

(Schluss mit der vierten Tafel folgt im nächsten Bande.)





Kuppeln von verschiedener Form.

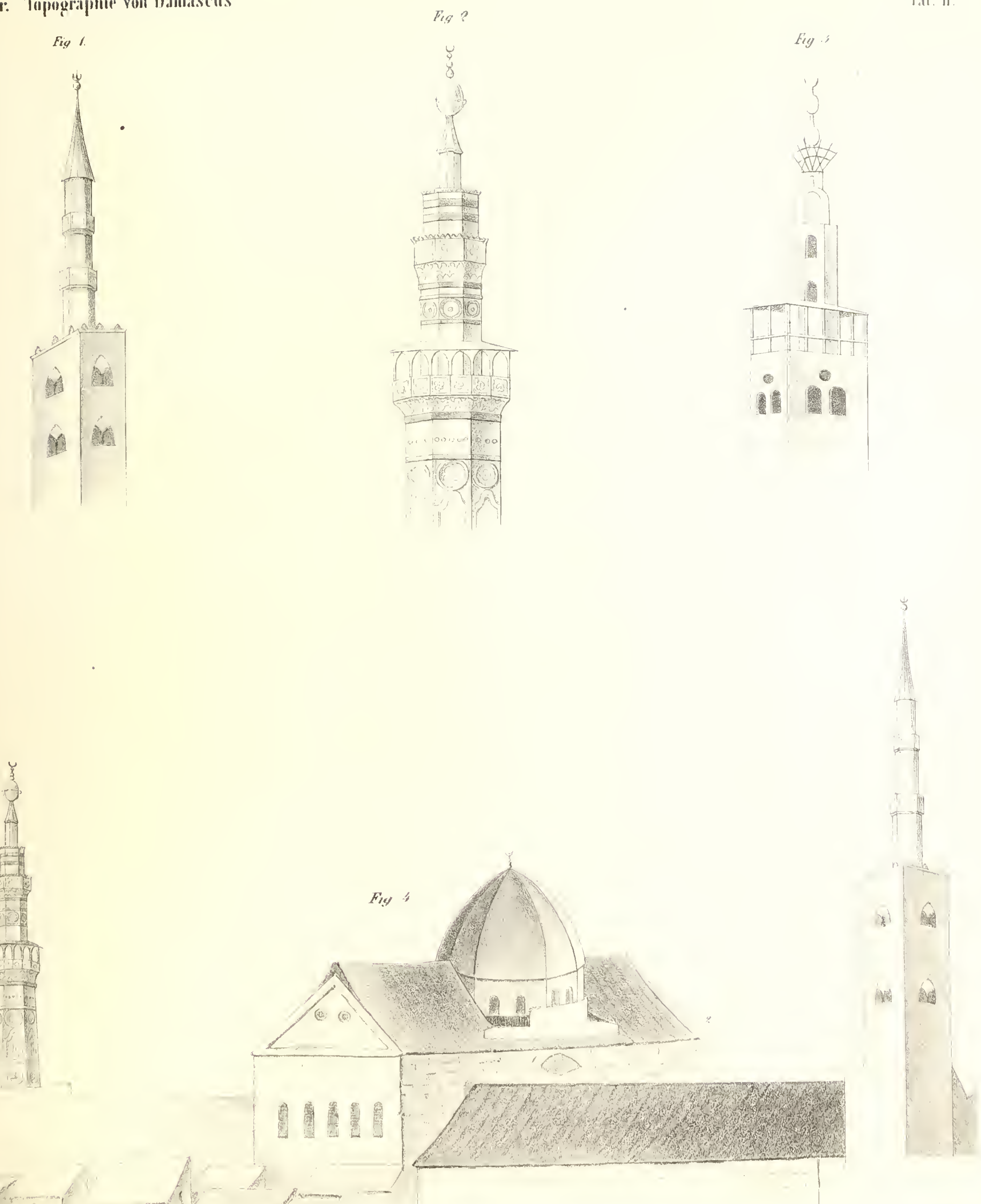
Grabkuppel

Plan der grossen Moschee von Damascus.

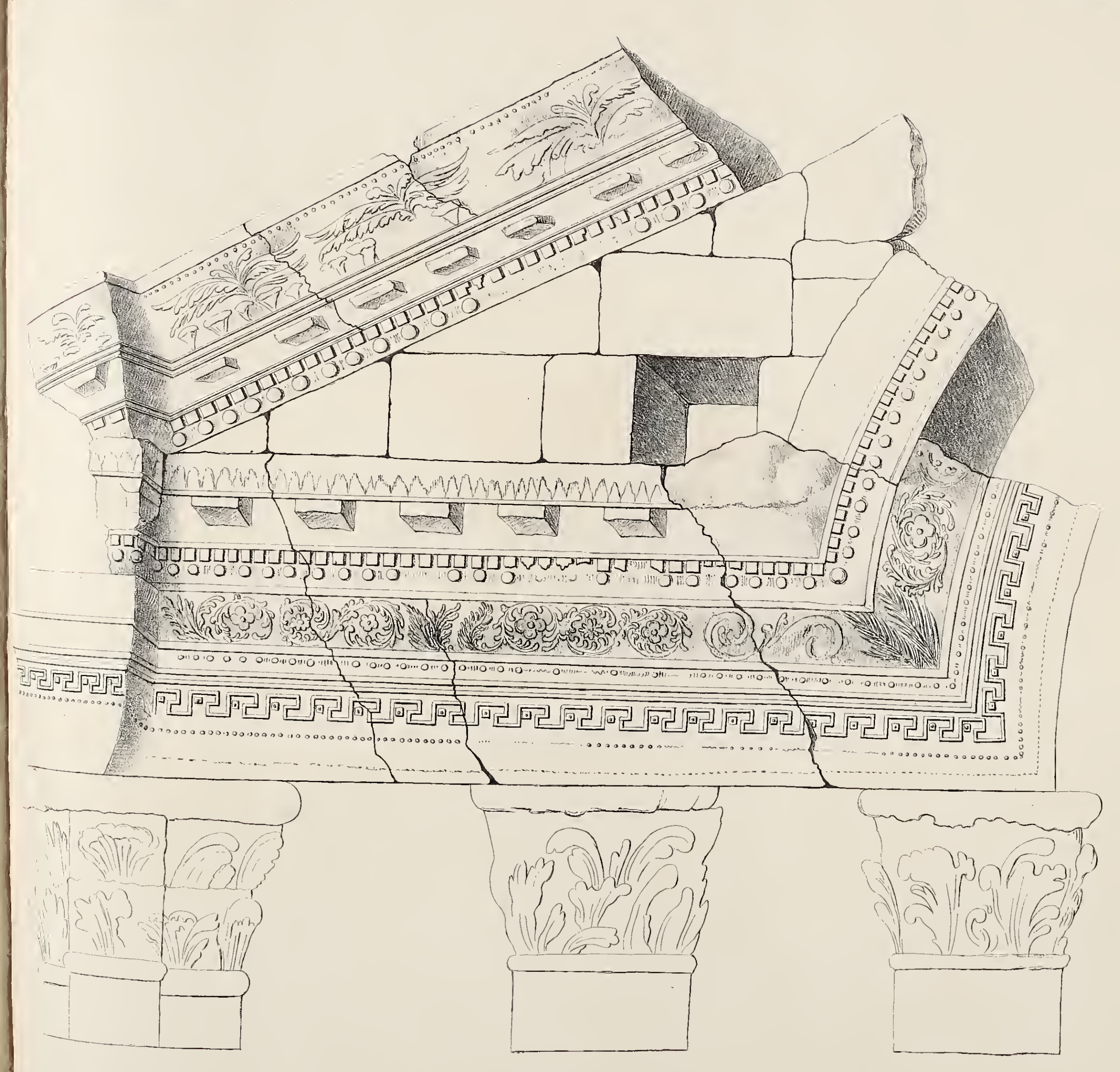
1. Bâb-el-Berîd 2. Bab-en-Naufara 3. Bab-el-Ámâra 4 Bab-es-Surmajatije 5. Kâ'at-esch-Scheibanije, wo das Grab des Scheichs Scheibani 6. Maksura 7 Mihrab-el-Hanefije 8. Madenet-el-Sharbije 9. Madenet-el-Âris 10. Mihrab der Schafiiten. 11. ebenso 12 ebenso 13. Bab-el-Harem. 14. Kubbet-en-Nesr 15 Bab-el-Kebîr 16. Kabr Nebi-Jahja 17 Quelle 18 Bab-el-Harem 19 Kubbet-es-Sa'ât vom Sultan Mahmud oktogon erbaut. 20. Kubbet-en-Naufara 21 Kubbet-el-Chazne 22. Korinthische Säulenreihen 23. Säulengänge. 24. Madenet-Isa 25. Musalla 26. Kâ'a. 27. Äussere Mauer 28 Hofraum

Anmerkung N° 9. wird auch Bâb-es-Sa'ât genannt

Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.



Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei



Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei.

DENKSCHRIFTEN

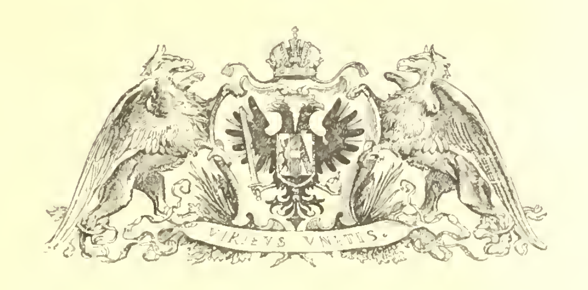
DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SECHSTER BAND.



WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1855.



Philosophisch-historische Classe.

Sechster Band.

INHALT.

Erste Abtheilung.

Abhandlungen von Mitgliedern der Akademie.

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen von Nicht-Mitgliedern.

Erste Abtheilung.

Abhandlungen von Mitgliedern der Akademie.

Mit 7 Tafeln.



DAS KAMEL.

VON

Dr. FREIHERRN HAMMER-PURGSTALL,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 1. DECEMBER MDCCCLII.)

Anlass zu dieser Abhandlung über das Kamel ist die meines verehrten Freundes, Herrn Professors Karl Ritter im XIII. Bande seiner Erdkunde über die geographische Verbreitung des Kameeles. Er hat darin Alles erschöpft, was Reisende und Naturforscher über das Kamel bisher berichtet, ohne die arabischen Quellen selbst, welche ihm unzugänglich geblieben, benützt zu haben. Bochart ist der einzige Orientalist welcher in seinem Hierozoikon Einiges aus der Naturgeschichte Demíri's benützt hat, wiewohl die Quellen, wie diese Abhandlung zeigen wird, überreich strömten: dieselbe wird mit Beiseitelassung alles dessen was sich sowohl in Ritter's Abhandlung als in den von ihm benützten Reisebeschreibungen findet, sich einzig und allein an die arabischen Quellen halten und ein bisher noch nicht dagewesenes Beispiel aufstellen, wie durch die Wörterkunde und Philologie die Naturgeschichte und Physiologie gefördert werden können: durch die blosse Zusammenstellung der in dasselbe Stofffach gehörigen Wörter gehen aus den Gruppen derselben bisher unbekannte Thatsachen der Eigenschaften und Gewohnheiten des besprochenen Thieres hervor. Beim Pferde und der Palme würde sich dasselbe bewähren, indem der Araber dafür auch eine grosse Anzahl von Wörtern hat, deren Zahl sich aber mit der in dem arabischen Sprachschatze über das Kamel vorhandenen keineswegs vergleichen kann.

Wir tragen zuerst die schuldige Rechenschaft über die arabischen Quellen ab.

Sehr frühe (schon im achten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung) haben arabische Philologen Bücher über das Kamel geschrieben; das bibliographische Wörterbuch Hádschí Chalfa's führt unter dem Titel: das Buch der Kamele[1]) vier derselben auf; die älteste Literaturgeschichte aber der Araber, das Fihrist, und die Classen der Grammatiker von Sojúthí, führen aber weit mehr solche Bücher der

---

[1]) Bei Flügel, Nr. 9752, von Ebù feíd Sáíd B. Áùs Chafredschí, Ebú Ámrù Ishak B. Morrar (nicht Mirar, wie Flügel irrig ausspricht) Scheibání, gest. 256 (869), Ismáil B. Kásim Ebú Álí el-Kálí, gest. 356 (966), und Ebú Hátim Sehl (nicht Sahl, wie Flügel irrig ausspricht) B. Mohammed Sedschistáni, gest. 255 (868). Da Sin ein weicher Buchstabe ist, und Flügel selbst richtig Sedschistání ausspricht, so ist gar keine Ursache vorhanden, warum das Feth in Sehl nicht *e* statt *a* ausgesprochen werden sollte; es folgt nicht einmal auf dasselbe ein harter Buchstabe der die Aussprache *a* fordern könnte, sondern ein weicher he, wie in Sedschistání nach sin das weiche dschim.

Kamele auf, so dass wir im Stande sind, hier in der Note statt vier welche Hádschí Chalfa kannte, viermal so viel derselben aufzuführen[1]).

Von diesen Sechzehn Büchern des Kamels ist auch nicht eines bis auf uns gekommen, oder wenigstens auf keiner der europäischen Bibliotheken zu finden. Die ersten vorhandenen Quellen sind: 1) das persische Ádscháíbol-Machlúkat von Mahmúd B. Áhmed aus Tús, gest. i. J. d. Ḥ. 555 (1160). und 2) das spätere arabische Sekería B. Mohammed's aus Kaswin (beide auf der k. k. Hofbibliothek vorhanden); 3) das Charidetol-Ádscháib, d. i. die Zahlperle der Wunder, von Seineddín Ómer Ibnol-Werdí, gest. i. J. d. Ḥ. 746 (1345), in diesen drei Werken wird das Kamel nur kurz abgehandelt, und im Buche der Thiere von Dscháhif, in welchem doch ein Artikel über dasselbe zu vermuthen wäre, geht es ganz leer aus; hingegen behandelt 4) Kemáleddín B. Mohammed B. Ísá ed-Demírí[2]), gest. i. J. d. Ḥ. 808 (1405), in seinem zoologischen Wörterbuche das Kamel in fünf und zwanzig verschiedenen Artikeln nach den verschiedenen Namen des männlichen und weiblichen Kamels. des Fohlens u. s. w.; in seine Fufsstapfen traten 5) Ibn Hadfche, gest. 837 (1433), Verfasser des erreichten Wunsches in Thieren, Pflanzen und Mineralien[3]), und 6) der Verfasser des zu Konstantinopel in zwei Folianten gedruckten Motathref[4]), welcher im LX^ten Hauptstücke die Liste von neunthalbhundert Thieren gibt, wovon drei und dreissig Namen dem Kamele angehören. Mehr als die beiden Ádschaibol-Machlúkat und die Nachschreiber Demírí's belehren über die Eigenschaften und die Gewohnheiten des Kamels die beiden grossen Philologen 7) Manfsúr es-Seáálibí, gest. i. J. d. Ḥ. 428 (1036). und 8) Meídání, gest. i. J. d. Ḥ. 518 (1124), wovon jener die von dem Kamele hergenommenen Metonymien und dieser die dasselbe berührenden Sprichwörter sammelte; weit reichere Ausbeute für die Physiologie und Naturgeschichte des Kamels, als die obgenannten naturhistorischen und philologischen Werke, gewähren die Wörterbücher, unter denen 9) der Kamus Firufábádís. welcher sowohl zu Konstantinopel als zu Calcutta in Druck erschienen ist, den Vorrang. Sein Vorgänger war 9) Dschewherí. der Verfasser des Ssihháh, dessen türkische Übersetzung von Wankulí zu Konstantinopel bereits zwei Ausgaben erlebt hat: 10) das ebenfalls zu Konstantinopel gedruckte türkisch-arabisch-persische Wörterbuch Leḥdschetol-Lugát. welches siebzig dem Kamele angehörige Namen und ein paar Sprichwörter erklärt; endlich 11) d. B. das in der Sprache Genügende von Ebí Isḥák Ibráhím. berühmt unter dem Namen Ibnol-Edschdání, welcher in fünfzig Hauptstücken eine reichhaltige Synonymik und Epithetik enthält, wovon drei Hauptstücke (das 9., 10. and 11.) von dem Kamele. den Eigenschaften, Farben und dem Schritte des Kamels handeln. Aus diesen zwölf Quellen ist

---

[1]) 1) Chalil B. Áhmed, gest. 170 (786) oder 175 (Geschichte der arab. Lit. III. B., S. 339); 2) Ebú Ámrú Ishak B. Morrar erseh-scheibaní, gest. 206 (821) und nicht, wie irrig bei Flügel, i. J. 256 (Geschichte der arab. Lit. III. B., nach Ibn Challikán); 3) Ebú Óbeide. gest. 209 (824), schrieb nicht nur ein Buch des Kamels, sondern auch des Kamel-Sattels (ebenda S. 415); 4) Kasem B. Moin. gest. 210 (825), (ebenda B. IV., S. 469); 5) Ebú feid B. Áús B. Sábit, gest. 215 (830), gab der erste das Beispiel der Vergesellschaftung der beiden nützlichsten Hausthiere des Arabers in seinem Buche des Kamels und des Schafes: 6) Áfsmaí. gest. 216 (831), (Gesch. d. arab. Lit. B. III., S. 419); 7) Áhmed B. Hátim. gest. 231 (845), (ebenda III, 428); 8) Ibnes-sikít. gest. 244 (858), sein Buch der Kamele wird nicht von Sojúthí, wohl aber vom Fihrist aufgeführt (Gesch. d. arab. Lit. IV, 470); 9) Ebú Hátim B. Sehl es-sedschistaní, gest. 255 (868): 10) Ebú Anbes efs-fsomeirí, l. u. J. 270 (883). (Gesch. der arab. Literatur IV. 488): 11) Rijáschí, gest. 275 (888), der Schüler Moberred's und Ibn Doreíd's; 12) der grosse Geschichtschreiber und Verfasser der „Bildung des Secretärs" Ibn Koteíbe, gest. 276 (889); 13) Ismaíl B. el-Kásim el-Kalí. gest. 356 (966). (bei Sojúthí Nr. 890): unbekannt sind die Sterbejahre der folgenden Verfasser von Büchern des Kamels: 14) Ebú sijad el-Kilabí (bei Sojúthí Nr. 890): 15) Ebú Schemh; 16) der Dichter Rebiáá el-Bafsrí, der Beduine, schrieb das Buch des sehnsüchtigen Stöhnens des Kamels nach dem Lager seiner Jungen (Hanínol-Ibl-fil-ewkát).

[2]) Unglaublich ist es, dass in dem LXII. Hauptstücke des Motathref, welches dem Demírí ausgeschrieben, sowohl die Artikel ibl als dschemI fehlen und nur rahilet und rikáb das Reitkamel mit ein paar Zeilen vorkömmt.

[3]) Bolúgol-murád min el-haiwan wen-nebát-wel-dschemád, auf der Hofbibliothek befindlich.

[4]) el-Mothatref fi-kullin-fennin mostathref, d. i. der das in jeder Wissenschaft Entzückende Abpflückende.

der Fluss der vorliegenden Abhandlung zusammengeleitet, welcher in das Meer der arabischen Poesie mündet.

Die letzte der genannten Quellen gibt zugleich den besten Fingerzeig zur Eintheilung unserer Arbeit. Alle Wörterbücher sind, wie bekannt, entweder nach dem Alphabete, nach den Wurzeln, oder nach Materien geordnet; die erste in europäischen Wörterbüchern allgemein übliche Anordnung ist gewiss die bequemste; die zweite welche in den Wörterbüchern der semitischen Sprachen vorherrscht[1]), befördert das gründliche etymologische Studium der Sprache; die dritte aber welche in Indien die beliebteste, erleichtert dem Physiologen und Ethiker die Arbeit, und ist eigentlich die philosophische Anordnung des ganzen Schatzes der Sprache. Das Ḳifájet (die letzterwähnte der obigen Quellen) ist zwar nur ein kleines bündiges Werk, nur ein Auszug aus dem reichen arabischen Sprachschatze, welches nur in drei Abschnitten von den Eigenschaften, den Farben und dem Gange des Kamels handelt, aber es gibt, wie gesagt, den Fingerzeig zur stofflichen Anordnung dieser philologischen Arbeit. Die Belege derselben, nämlich die aus den obigen Quellen geschöpften arabischen Wörter, sind weder alphabetisch noch nach den Wurzeln, sondern nach Materien geordnet; der erste hier vorzulesende Theil dieser Abhandlung wird auch die Nicht-orientalisten mit dem wissenschaftlichen Theile derselben befreunden; der zweite welcher als blosses Wörterverzeichniss sich zur Vorlesung nicht eignet, wird die Belege des Gesagten, worunter auch für Naturforscher viel Neues, enthalten. Das Wörterverzeichniss enthält aber blos die lexikographischen Belege zu den ersten drei Theilen dieser Arbeit; in deren viertem welcher Beschreibungen des Kamels aus arabischen Dichtern enthält, die gegebene Übersetzung keines anderen philologischen Beleges bedarf. Nach dem Fingerzeige des Ḳifájet[2]), welches nur in drei Abschnitten von den Eigenschaften, den Farben und dem Gange des Kamels weder logisch, noch vollständig das Kamel behandelt, sei auch unser Wörterschatz nur logischer und vollständiger in drei Abtheilungen abgehandelt, in deren erster von dem Kamele und seinem thierischen Leben, in der zweiten von den Gliedern sammt anderen Bestandtheilen und Erzeugnissen seines Leibes, von den Eigenschaften desselben, in der dritten von den Zuständen, von der Bestimmung und von der Pflege des Kamels die Rede sein wird. Diese drei Hauptabtheilungen zerfallen in die sechzehn folgenden Hauptstücke: I. Von den Namen, II. von der Gattung und den Arten, III. von dem Geschlechte, IV. von dem Alter, V. von der Begattung, VI. von der Schwangerschaft, VII. von der Geburt, VIII. von dem Säugen, IX. von der Nahrung und Weide, und X. von der Tränke des Kamels. Jede der beiden folgenden Abtheilungen zerfällt dann in drei Hauptstücke, nämlich die zweite: XI. von den Gliedern, XII. von den Bestandtheilen und Erzeugnissen, XIII. von den Eigenschaften des Kamels; endlich die dritte Abtheilung: XIV. von den Zuständen, XV. von der Bestimmung und XVI. von der Pflege des Kamels, woraus sich der grosse Werth desselben für den Araber von selbst ergibt; die poetischen Stellen, worinnen von diesem die Rede, machen dann den natürlichen Übergang zu dem philologischen vierten Theile, welcher in vier Hauptstücken XVII. die Verse des Korans welche das Kameel betreffen, XVIII. die Stellen der Überlieferung, worin von demselben die Rede, XIX. die Sprichwörter die von dem Kamele hergenommen sind, XX. die poetische Beschreibung desselben liefern wird. Die vier letzten Hauptstücke, so wie sechs andere obige, nämlich das fünfte von der Begattung, das sechste von der Schwangerschaft, das siebente von der Geburt, das achte vom Säugen, das neunte von der Weide und das zehnte von der Tränke, haben keine Unterabtheilungen, welche bei keinem der anderen fehlen, und bei einigen, wie z. B. bei dem der Glieder und

---

[1]) Im Deutschen sind Kremsier's urteutsche Sprache nach ihren Stammwörtern und im Russischen Reiff's Wörterbuch welches die Wörter nach den Wurzeln ihrer Familien ordnet, Beipiele dieser Anordnung.

[2]) Bochart behandelt im Hierozoikon das Kamel in fünf Hauptstücken: 1) de cameli nomine, 2) de camelorum usu, 3) qui cameli dicantur Bierim, 4) de tribus camelorum speciebus, 5) de camelo proverbia.

Eigenschaften sehr zahlreich sind, so zerfällt das erste Hauptstück von den Namen in die allgemeinen und die eigenen welche Individuen angehören, und in die der versammelten Individuen, d. i. die Heerden; das zweite Hauptstück der Gattung und Arten in die edlen und unedlen, und wieder nach den Benennungen, die entweder von Ländern oder Stämmen hergenommen sind; das dritte Hauptstück von dem Geschlechte in die zwei Abschnitte des Hengstes und der Stute; das vierte vom Alter in die drei Abschnitte des Fohlens, des jungen und des alten Kamels. In dem Hauptstücke der Glieder geben die zwölf vorzüglichsten derselben eben so viele Abschnitte; das folgende Hauptstück von anderen Bestandtheilen und den Erzeugnissen des Leibes des Kamels zerfällt in die sechs Abschnitte: des Fleisches, des Blutes, des Fettes, des Speichels, des Schaumes und der Excremente. Von den Eigenschaften (welche entweder körperliche oder geistige, gute oder böse sind) werden einige, wie z. B. die der Farbe und des Haares, untergetheilt, andere dreissig haben im Arabischen viele Synonyme, welche im Deutschen nur mit Einem Worte angezeigt werden können, desto reichlicher aber im Arabischen der Belege bedacht sind. Unter die Zustände werden die Laute, nämlich Brüllen und Stöhnen, die Krankheiten, Bewegung und Ruhe gerechnet, das Schweigen, so wie der gesunde normale Zustand bedarf keines besonderen Abschnittes, wohl aber der der Krankheit, des Schrittes oder Laufes und der Ausruhung von demselben. Die wichtigsten Hauptstücke und welche am meisten Neues enthalten, sind die der Bestimmung und Pflege, in jenem erscheint in einem Dutzend von Abschnitten das Lastkamel, das Gastkamel, das Reitkamel (für die Männer), das Sänftenkamel (für die Frauen), das Courierkamel, das Hochzeitskamel, das Proviantkamel, das wassertragende Kamel, das wasserschöpfende Kamel, das Kriegs- oder Schlachtenkamel, das Wallfahrtskamel welches zu Mekka, und das Grabkamel welches am Grabe von Helden, Dichtern oder Freunden als Opfer geschlachtet wird. In dem Hauptstücke der Pflege und Wartung wird endlich von der Leitung und Aufzäumung des Kamels, von dem Zaume, Sattel, Gurte, Halfter, Stempel und Treiber des Kamels sammt dem Rufe, Geschrei und Gesange des letzten gehandelt. So geben diese zwanzig Hauptstücke nicht weniger als hundert Abschnitte, was kein Wunder bei dem grossen Reichthume des vorliegenden Stoffes, denn die Zahl der zum Behufe dieser Arbeit als Belege derselben gesammelten Wörter sind nicht weniger als fast sechstausend [1]).

Die grosse Zahl von fast sechstausend erregt billig Verwunderung. Bochart sagt zwar, dass das Kamel im Arabischen bis sechshundert Namen habe, und in arabischen Grammatiken findet sich die Angabe, dass der Löwe tausend, das Pferd siebenhundert, das Schwert fünfhundert Namen habe. Die grosse Zahl von sechstausend ist aber bisher vom Kamele noch nirgends ausgesprochen und noch weniger nachgewiesen worden. Man würde sehr irren, wenn man diese grosse Anzahl von Wörtern alle für Synonyme des Pferdes, Schwertes, Löwen oder des Kamels hielte; die wenigsten davon sind wirklich Synonyme, d. i. ganz gleichbedeutende oder fast gleichbedeutende Wörter, die meisten beziehen sich auf verschiedene Eigenschaften, Zustände oder Gewohnheiten des besprochenen Thieres. Da die Synonymik in keiner anderen Sprache so ausgebildet erscheint, als in der arabischen, so sind hier ein paar Worte zur gehörigen Verständigung und Belehrung nöthig. Alle Werke welche in europäischen Sprachen unter dem Namen von Synonymen erschienen sind [2]), heben nur die Verschiedenheit des Sinnes ganz oder fast gleichbedeutender Wörter hervor und bezwecken grösstentheils zu zeigen, dass es in keiner Sprache vollkommen gleichbedeutende Wörter gebe; dieses ist aber keineswegs so, denn ein und derselbe Gegenstand wird in verschiedenen

---

[1]) Von diesen sechstausend Wörtern enthielt der Index rerum latinorum in Freitag's Wörterbuch kaum ein Zwölftel, sonach nur 439.

[2]) Versuch einer allgemeinen lateinischen Synonymik von Ernesti, Wien 1814; Eberhard's Synonymik, ergänzt von Maass; Dictionnaire des Synonymes françois par Beauzée, Girard, Roubaud; English Synonymes by George Grabb, London 1816; Tommaseo nuovo Dizionario de' Sinonimi della lingua Italiana, Firenze 1830.

Landschaften mit verschiedenen Wörtern bezeichnet, so sind z. B. die deutschen Wörter: Obers, Sahne, Schmette, Rahm ganz gleichbedeutende, nur, dass sie in verschiedenen Landschaften Deutschland's gebraucht werden. Vollkommen gleichbedeutende Wörter häufen sich nur aus den verschiedenen Mundarten einer Sprache an, und es ist kein Wunder, dass die arabische deren mehrere als andere zählt, weil die Araber ursprünglich ein nomadisches, in viele Stämme getheiltes Volk sind. Da das Wort Synonym in Europa sowohl für ganz gleichbedeutende als für fast gleichbedeutende Wörter gebraucht wird, so wäre es gewiss besser (wenn ein griechisches Wort dafür gebraucht werden soll), jene als Homonyme, diese als Homoionyme zu bezeichnen. Die beiden Pole jedes Wortes sind der Laut und die Bedeutung desselben, es gibt also in jeder Sprache nicht nur ganz gleichbedeutende und fast gleichbedeutende, sondern auch ganz gleichlautende und fast gleichlautende Wörter, d. i. Homophone und Homoiophone: von diesen beiden nehmen europäische Sprachlehren nur wenig Kunde [1]) und gewähren denselben höchstens in dem Hauptstücke der Rechtschreibung einen kleinen Raum, um die Verschiedenheit der Schreibweise anzudeuten, wie z. B. der Aal und die Ahle. Ganz anders verhält sich dieses bei den Arabern, bei denen die ganz gleichlautenden und fast gleichlautenden Wörter eine eben so grosse Rolle spielen als die ganz gleichbedeutenden und fast gleichbedeutenden; ja sie gehen noch weiter, indem sie Wörter welche zugleich gleichbedeutend und gleichlautend sind, und wieder andere welche nur schallverwandt sind und ohne alle Bedeutung blosse Füll- und Flickwörter für das Ohr sind, besonderen Fächern zuweisen.

Der Araber betrachtet zuerst das Wort oder die Wurzel desselben an und für sich und ohne allen Bezug auf eine andere Wurzel; für diese vereinzelten Wurzeln hat er eine vierfache Abtheilung: die welche nur eine Bedeutung haben (Mononyme), die welche viele Bedeutungen haben (Polyonyme), die welche ganz entgegengesetzte Bedeutungen haben (Antionyme) und viertens die welche zugleich polyonym und antionym sind; von den letzten ist die Wurzel ádschefe die berühmteste, welche hundert Bedeutungen hat, und mehrere daraus abgeleitete Wörter haben wirklich entgegengesetzte, aber doch unter sich verwandte Bedeutungen, so z. B. bedeutet ádschuf den Himmel und die Hölle, die Sonne und das Jahr, ein altes Weib und den Hinteren. In Bezug auf ein zweites Wort gibt es 1) ganz gleichbedeutende Wörter (Homonyme [2]), 2) fast gleichbedeutende Wörter (Homoionyme [3]), 3) ganz gleichlautende Wörter (Homophone [4]), 4) fast gleichlautende Wörter (Homoiophone [5]), 5) Wörter welche zugleich gleichbedeutend und gleichlautend sind [6]); auch an diesen fehlt es in anderen Sprachen nicht, nur dass sie in europäischen Sprachen wenig, im Arabischen aber sehr zahlreich, so z. B. im Deutschen schalten und walten, schlecken und lecken, kaudern und plaudern, knurren und pfnurren, knarren und schnarren, sausen und brausen, oder nicht ganz gleichlautende, wie lulen und lallen, zwicken und zwacken, rippeln und rappeln u. s. w., — der Reim dieser Wörter, welcher für das Ohr des Europäers in der zierlichen Prosa anstössig, hat für den Araber den grössten Reiz und, wo ihm ein gleichbedeutendes und gleichlautendes Wort fehlt, nimmt er 6) ein Füll- oder Flickwort [7]), das für sich gar keinen Sinn hat, und das er blos gebraucht, um sein reimsüchtiges Ohr zu befriedigen; dergleichen Füll- und Flickwörter fehlen auch in europäischen Sprachen, besonders in den Mundarten nicht, wie z. B. im Deutschen Schuri Muri, Raudig Schaudig, Gikel Gakel u. s. w. Alle diese sechs Classen haben in den arabischen Sprachlehren und Wörterbüchern besondere Kunstnamen, und sind in dem Mifher, d. i. dem Plektron

---

[1]) Der Dictionnaire des mots homonymes de la langue françoise par Mr. Hurtaut, Paris 1775, sollte Dictionnaire des mots homophones et homoiophones heissen, indem derselbe nur gleichlautende oder fast gleichlautende Wörter enthält. — [2]) Foruk, Journ. asiat. troisième série, tome IV, p. 179 bis 199. — [3]) المرادف moradif. — [4]) المتفق والمفترق el-mottefik wel mofterik. — [5]) المؤتلف والمختلف el-mutelif wel mochtelif. — [6]) المترادف el-moteradif. — [7]) الاتباع el-etbáá.

des grossen arabischen Grammatikers, Philologen, Vielwissers und Vielschreibers Sojúthí, in eben so vielen Hauptstücken umständlich behandelt[1]). Von diesen sechs Classen arabischer Homonymik und Homoionymik, Homophonik und Homoiophonik gehen uns hier eigentlich nur die gleichbedeutenden oder sinnverwandten Wörter an, welche den arabischen Sprachschatz für die dem Kamel angehörigen Wörter auf die unglaubliche Zahl von sechstausend steigern; aber ehe wir mit dem ersten Hauptstücke, nämlich mit den Namen des Kamels, beginnen, müssen wir noch durch das Beispiel von ein paar Wurzelwörtern, von deren vielfachen Bedeutungen einige sich unmittelbar auf das Kamel beziehen, zuerst einen Begriff von der Vieldeutigkeit arabischer Wurzeln und hierdurch im Sinne Dr. Wienbarg's einen Beitrag zum Geheimniss des Wortes geben[2]). Diese Wurzeln sind helle, rebáa und dschemele, von deren erster das magere Kamel, von deren zweiter das alle vier Tage getränkte Kamel und das im Frühling gebärende Kamel, von deren dritter aber das Kamel überhaupt seinen Namen hat. Von diesen drei Wurzelwörtern, von denen einige unmittelbar auf das Kamel sich beziehende Wörter abgeleitet werden, wählen wir noch die Wurzel gafele, weil die von derselben abgeleiteten und in europäischen Sprachen aufgenommenen Wörter das Gafel, die Gafelle und gazouiller auch Nichtorientalisten allbekannt, und weil die nähere Bekanntschaft mit dieser Wurzel ein auffallendes Beispiel darbeut, zu welchen Entdeckungen auch in anderen Wissenschaften das etymologische Studium führt. Die Grundbedeutung der Wurzel gafele ist eine dreifache: 1) er spann Baumwolle[3]), 2) er liebkoste den Frauen mit Gedichten[4]), 3) die Gafelle hatte ein Junges[5]). Die Verbindung der letzten beiden Bedeutungen (von denen die Gafelle, das Gafel und gazouiller abstammen) durch den vermittelnden Begriff des Liebkosens und der Schmeichelei ist klar, nicht so, welche Verbindung zwischen diesen Begriffen und dem Spinnen bestehe; indessen ist es gerade diese Bedeutung welche in Verbindung mit den Stellen arabischer Dichter uns zu einer hieroglyphischen Entdeckung führt. Das von der Wurzel gafele abgeleitete Wort gafálet heisst die Sonne in ihrer vollen Strahlenpracht, weil sie die Fäden der Strahlen spinnt, ein Bild das auch der deutschen Sprache gemein, indem man sagt: Die Sonne spinnt; arabische Dichter sprechen von den Händen der Sonne, welche die Strahlen spinnen, und das erste Distichon des hohen Liedes der Araber, d. i. der Táijé des Ibnol-Fáridh spielt darauf an. Das Bild der mit Händen die Strahlen als Fäden spinnenden Sonne gibt die natürlichste und einfachste Erklärung des bisher unerklärten, unter den Hieroglyphen vorkommenden Bildes der Sonne, deren Strahlen ringsum von Händen umgeben sind.

Wir gehen nun zu den drei Wurzelwörtern über, deren jedes in der nächsten Beziehung zu dem Kamel: Die Wurzel helle, mit welcher das Deutsche hell und Helle nicht nur schallverwandt, sondern auch sinnverwandt, heisst: 1) der Neumond fing an zu scheinen[6]), 2) der erste Regen fiel[7]), 3) er lobte Gott[8]); die nächste Verwandtschaft dieser drei Begriffe liegt am Tage, wenn man weiss, dass in Arabien mit dem Neumond gewöhnlich Regen eintritt, und dass die alten Araber so wie mehrere andere alte Völker das Eintreten das Neumondes als ein Naturfest feierten, indem sie denselben mit Freudengeschrei begrüssten; dieses Freudengeschrei ist das noch heute in ganz Syrien und Ägypten übliche Lili[9]), d. i. Aleluja! womit die auf den flachen Dächern der Häuser versammelten Weiber ihre Freude ausschreien und das auf viele Stunden weit gehört wird, daher tehlíl die Wiederholung der Formel la Ilah illallah. Mit keiner dieser beiden Bedeutungen des Lichtes und des Festgeschreies haben die vier folgenden Wörter etwas gemein, welche dem Kamele angehören, und alle vier von der Dünne und Krümme des Neumondes

---

[1]) Im 27. Hauptstücke die moteradif, im 28. die etbáá, im 46. die mutelif und mochtelif, im 47. die mottefik und mofterik. — [2]) Das Geheimniss des Wortes, ein Beitrag von Dr. Ludolf Wienbarg, Hamburg 1852. — [3]) In fila duxit gossipium. — [4]) Amatorio sermone vel carmine blanditus est feminae. — [5]) Pullum habuit dorcas. — [6]) Apparuit, splendere cepit nova luna. — [7]) Primam pluviam fudit. — [8]) Invocavit laudavitque Deum. — [9]) Zu Canton wird die Bedeutung der Sylbe Lili (gebt Raum) von Mund zu Mund gehört. Abendblatt der Wiener Zeitung vom 5. März 1853 im Feuilleton: Der Engländer und Chinese.

hergenommen sind: hilál, der Neumond, bedeutet auch 1) ein mageres Kamel, weil dasselbe so dünn als der Neumond[1]), 2) das Brandmal das den Kamelen in der Form des Neumondes eingebrannt wird[2]), 3) das mondförmig gebogene Eisen welches die zwei Seiten des Kamelsattels verbindet[3]).

Wenn von der Wurzel helle nur drei das Kamel angehende Wörter abgeleitet werden, so gibt jede der beiden folgenden Wurzeln ein Dutzend solcher Wörter. Die Grundbedeutung der Wurzel rebáá ist eine vierfache: 1) die Bedeutung des Zahlwortes vier, worin schon die des viertägigen Fiebers, der Tränke nach vier Tagen, der vier Vorderzähne und des heftigsten Laufes in welchem das Kamel mit allen vier Füssen ausgreift, vorhanden ist, 2) die der Frühlingszeit deren Verwandtschaft mit der Zahl vier entweder überhaupt in der morgenländischen und Aristotelischen Tugendzahl vier (weil der Frühling die trefflichste Jahreszeit) oder darin zu suchen, dass die zweite Hälfte des arabischen Frühlings Rebííossání der vierte Monat des arabischen Jahres; die Beziehung zwei anderer Grundbedeutungen jener Wurzel, nämlich 3) des Frühlingsregens und 4) der grünenden Weide mit dem Frühling liegen auf der Hand; welche von diesen vier Grundbedeutungen in dem von dieser Wurzel abgeleiteten Dutzend arabischer Wörter welche das Kamel angehen, vorherrscht, ist aus dem Folgenden von selbst klar: 1) rebáá er hatte vier Kamele[4]), 2) das Kamel lief, die vier Füsse bewegend[5]), 3) ribón die Tränke der Kamele am vierten Tage[6]), 4) robón die im Frühjahr gebärende Kamelinn[7]), 5) das im Frühjahr geworfene Füllen[8]), 6) ribáá das die vier Vorderzähne im siebenten Jahre verlierende Kamel[9]), 7) rebáat der heftigste Lauf des Kamels[10]), 8) rábiáat, Plural rewábí, das am vierten Tage zur Tränke geführte Kamel[11]), 9) robáíj Kamele welche die vier Vorderzähne verloren[12]), 10) ribíijet die im Frühjahr gebärende Kamelinn[13]), 11) morbí der Besitzer von Kamelen welche im Frühjahr gebären[14]), 12) mirbáá das Kamel das sein Junges bei sich hat[15]).

Die Wurzel dschemele endlich von welcher der Name des Kamels in allen Sprachen abgeleitet ist, hat die vierfache Grundbedeutung: 1) das Kamel ist herangewachsen, 2) des Überflusses, 3) der Sammlung oder Summe und 4) der Schönheit; davon ist das folgende Dutzend sich auf das Kamel beziehender Wörter abgeleitet: 1) dscheml, 2) dschémel, das Kamel; Plurale: 3) dschámil, 4) dschemál, 5) dschoml, 6) dschemálet, 7) dschomalet, 8) dschomelát, 9) dschimelát, 10) dschemáíl, 11) edschámil, 12) edschmál die Kamele. Zuerst sei hier bemerkt, dass der gewöhnliche arabische Namen des Kamels im Arabischen dscheml einsylbig und dann dschémel, im Hebräischen gamal, aber nie dschemél lautet; dass also die richtigste deutsche Aussprache das Kámel und nicht das Kamél ist[16]).

---

[1]) Camelus emaciatus. — [2]) Signum quodam (lunaris esse forma puto) camelis inuri solitum. — [3]) Ferramentum (lignumve) connectens duos incurvos selle cameline asseres. Freytag IV, 401. — [4]) Habuit camelos quatuor. — [5]) Quatiens quatuor pedes cucurrit camelus. — [6]) Aquatio camelorum, quae die quarto fit. — [7]) Camela, quae veris tempore pullos producit. — [8]) Pullus cameli verno tempore natus. — [9]) Animal, cui exciderunt dentes anteriores quatuor, quod in camelis septimo fieri solet anno. — [10]) Vehementissimus cameli cursus. — [11]) Qui quarto die ad aquam aguntur cameli. — [12]) Cameli, qui abjecerunt dentes quatuor. — [13]) Camela, quae initio veris parere solet. — [14]) Camelos veris tempore parientes habent. — [15]) Quae pullum secum habet camela. — [16]) Wiewohl das deutsche Kamel vom Griechischen κάμηλος abgeleitet ist, so ist die Aussprache Kamel desswegen doch eine irrige, weil das Wort im Griechischen nicht nach dem langen η καμήλος, sondern nach dem auf dem α befindlichen Accente κάμηλος wie πάπυρος (im Lateinischen pápyrus) auszusprechen ist, die Hellenisten des Mittelalters (die eingeborenen Griechen ausgenommen) haben nie genau die prosodische Scansion der Verse von der Aussprache der Prosa, welche nicht die Länge der Sylben, sondern blos den Accent berücksichtigt, unterschieden, der Prosodiker scandirt richtig arma virumque canó, während in der Prosa „ich singe“ nicht canó, sondern cáno gesprochen wird: die Aussprache Kámel statt Kameel ist nicht nur dem arabischen Urworte, sondern auch dem Genius der deutschen Sprache gemäss, welche den Accent auf die erste Sylbe legt, und das C richtiger als das K, weil der arabische Anfangsbuchstabe (das Dschim, das hebräische Giml) wie das C der dritte Buchstabe des Alphabets ist. Dasselbe ist der Fall mit dem Worte Kaffeh, welches ursprünglich im Arabischen Kahwet heisst und also am richtigsten im Deutschen Káffe lauten würde, das aber aus der Türkei nach Europa gekommen, wo dann die Aussprache der Türken, welche Kahwé sprechen, in Frankreich und Deutschland üblich geworden.

Von derselben Wurzel wird dschomel, d. i. das Schiffstau, abgeleitet; daher einige Ausleger den Spruch des Evangeliums und des Korans vom Eingehen das Kamels in das Nadelöhr nicht vom Kamel, sondern vom Schiffstau verstanden wissen wollen. Die Begriffe der Schönheit und der Summe, welche in der Wurzel dschemele liegen, sind von dem Kamel übertragene Begriffe, denn dem Araber ist das Kamel der Inbegriff aller Schönheit, alles Besitzes Summe, weil ihn das Fleisch und die Milch des Kamels nährt, das Haar kleidet, die Haut als Überzug des Schildes schützt, weil er aus dem Urin Salmiak bereitet, weil ihm die Sehne als Geissel und der Mist als Holz zur Feuerung dient[1]).

Statt der bekannten Beschreibungen des Kamels durch Volney, Buffon und Cuvier[2]) stehe zum Schluss dieser Einleitung der Artikel des Kamels aus den Wundern der Geschöpfe Áhmed's von Tús[3]), welche er in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung schrieb.

„Der Vers des Korans: Sehen sie nicht, wie das Kamel erschaffen worden? genügt zum Lobe desselben. Das Kamel ist ein gesegnetes nützliches Thier, das wenig frisst, mit Wenigem zufrieden, demüthig und stark. Alle langhalsigen Thiere laufen gut und der Lauf verschönert sie, während derselbe die kurzhalsigen nur noch hässlicher macht. Ein König von Persien fragte eines Tages einen Araber, um ihn lächerlich zu machen: „Welches Thier schreit am lautesten?“ der Araber sagte: „Das Kamel.“ „Warum nennst Du nicht“, sagte der König, „den Kranich?“ Der Araber sagte: „Hebe das Kamel nur in die Luft, so wirst Du wissen, dass sein Geschrei stärker als das des Kranichs.“ — Der Chosroës fragte weiter: „Welches Fleisch ist das schmackhafteste?“ Der Araber sagte: „Das des Kamels.“ — „Warum sagst Du nicht,“ fragte der Chosroës, „das der Gans?“ „Brate nur,“ sagte der Araber, „das Fleisch des Kamels, damit Du wissest, dass es besser schmeckt als eine gebratene Gans.“ „Welches Thier,“ fragte der König, „ist das stärkste?“ Der Araber nannte das Kamel. „Warum nennst Du nicht den Elephanten?“ sagte der König. „Weil er beladen nicht so leicht aufsteht als das Kamel,“ antwortete der Araber. Der Chosroës befahl, dem Araber ein Kamel und ein Ehrenkleid zu geben. Eine besondere Eigenschaft des Kamels ist es, dass dasselbe, wann in der Brunst, aus dem Munde einen rothen Stoff auswirft, den man Schakschaka nennt, und, wenn es läuft, die Zunge, wie der Stier, nach der linken Seite (saman) ausstreckt, wie dies die Gewohnheit aller Thiere, wenn sie flüchtig davonlaufen; wird ein brünstiges Kamel geschlachtet, so sind die Hoden und die Leber, die das Kamel als Schakschaka ausgeworfen, verschwunden; die Aerzte sagen, dass auch die Muskeln beim Tode desselben verschwinden; möglich ist es, dass dies nur bei Kamelen, deren Galle verderbt ist, der Fall. Das Kamel ist sehr grollender Natur, daher das arabische Sprichwort: Grollender als ein Kamel. Es leidet nicht, dass, wenn es sich begattet, Jemand daneben stehe; zur Zeit der Brunst, welche im Februar eintritt, bespringt das Kamel seine eigene Mutter; es gebiert erst nach Verlauf von zehn Monaten. Die obere Lippe desselben ist gespalten und es wünscht immer nach der Sonne zu sehen; der Hund, welcher vom Milze des Kamels frisst, stirbt davon; kranken Kamelen thut ein Eichenzweig gut; das Kamel trinkt lieber das trübe Wasser als das reine und dieses nur gezwungen; die Lebenszeit des Kamels ist achtzig Jahre, es trinkt gewöhnlich nur alle fünf Tage; wenn es satt noch frisst, so stirbt es. Das Kamel hat Gemeinschaft mit den Dschinnen, wesshalb der Prophet verbot, an dem Orte, wo sich Kamele befinden, das Gebet zu verrichten. Kamele dieser Art sind in Jemen. Ergámidh, aus dem Stamme Ada, war Besitzer einer Heerde von Kamelen.

---

[1]) Der Berichterstatter über Volney's Leben von M. Eugene Berger im Moniteur vom 14. Februar 1853 (M. Sainte-Beuve) sagt von dem Ende der meisterhaften Beschreibung des Kamels durch Volney, welcher dasselbe den einzigen Stützpunct (l'unique pivot) nennt, mit Recht: ce terme et cette image de pivot qui la termine un peu brusquement. Besser hätte Volney das Kamel, wie der Araber selbst, die Summe (dschoml) alles seines Habes und Besitzes, oder noch besser einen der beiden Pole der Welt des Arabers genannt, dessen anderer Pol die Palme ist. — [2]) Histoire naturelle des mammifères par Géoffroi Saint Hilaire et Féderic Cuvier, Paris 1819. — [3]) Aus der Handschrift der Hofbibliothek, S. 310.

Eines Tages sah er von Ferne ein männliches Kamel das weiss wie Papier, ein weibliches bespringen, das wie ein Stern glänzte. Die aus dieser Begattung erzeugten Kamele folgten dem Ergámidh. Dieser nahm sich vor, sein Lebelang ihnen zu folgen, um ihre Natur ganz zu studiren. Da hörte er eine Stimme (der Dschinnen) welche sagte: „Deine Kamele sind die Frucht unseres Hengstes, nun wähle Du, ob Du Poet oder Wegweiser sein willst. Ergámidh wählte das Letzte und (durch die Gabe der Dschinnen) war Keiner so wegkundig als er. Schebíh B. Ókál erzählt: ich reiste von Jemen nach Mekka und fürchtete zur Wallfahrt zu spät zu kommen, da sah ich einen Mann auf einem Kamele, der sagte mir: Ich fürchte, Du kannst dieses Kamel nicht bemeistern, sonst brächte es Dich in einer Stunde nach Mekka. Ich setzte mich zu ihm auf's Kamel das er antrieb; es flog wie ein Pfeil dahin, so dass ich Berge und Wüsten nicht unterscheiden konnte, und brachte mich in kurzer Zeit nach Mekka. Nachdem ich die Wallfahrt verrichtet, sagte ich ihm, er möchte mir sein Kamel verkaufen; er sagte: Dieses Kamel ist aus der Landschaft Árúdh, und will ich den Markt von Ssanáe besuchen, so bringt es mich in einem Augenblicke dahin. Ich fragte ihn, von welcher Race es sei, und er sagte mir, es sei von der Race Webár. Auch die Race Húseschí stammt von den Dschinnen ab, andere Racen sind die ábdische, die persische, die mehrerische, die ómmanische. Chidhr B. Hásin erzählt: Ich sah einen Araber auf einem schwachen Kamele, während ich ein gutes ritt. Ich sagte ihm spöttisch: Nimm mein Kamel und gib mir das Deine! Er sagte: Nein! Ich bot ihm hundert Goldstücke an, er sagte: nein; er wollte es auch um gebotene tausend nicht hergeben. Da sagte ich ihm: Nun, so zeige mir Etwas von seinem Gange! Er stiess einen Schrei aus, das Kamel eilte wie der Blitz dahin und holte im Laufe einen wilden Esel ein. Als ich wieder zu ihm kam, war er eben beschäftigt, dem wilden Esel die Haut abzuziehen: ich machte ihm neue Anträge, die er nicht annahm und verschwand.

Soleimán B. Ábdolmelik (der Chalife der Beni Omeije) schrieb nach Jemen, dass man ihm von dort ein starkes jemenisches Kamel sende. Der von ihm Beauftragte fand ein solches und wollte es kaufen, der Besitzer wollte es aber gutwillig nicht hergeben, es sei denn, dass er ihn im Laufe einhole, er wolle es ihm dann umsonst geben. Der Beauftragte stimmte ein, wenn dem Kamele die Füsse gebunden würden. Der Besitzer des Kamels nahm die Bedingniss an, dass beide Füsse des Kamels gefesselt würden; als dies geschehen, stiess er einen mächtigen Schrei aus und das Kamel that einen gewaltigen Sprung, dann rannte es davon, ohne dass die welche es verfolgten, je wieder seine Spur finden konnten. Man sagt, dass solche Kamele die mit gebundenen Füssen rennen, von den Dschinnen herstammen.

Nachdem diese getreue Übersetzung aus dem Persischen einen Begriff von der Art und Weise gegeben, wie die Morgenländer Naturgeschichte behandeln, verfolge die Abhandlung den ihr oben in den Eintheilungen vorgezeichneten Gang.

I. Von den Namen des Kameles. 1) Allgemeine Namen. Der allgemeinste Name für das Kamel ist nicht, wie man insgemein glaubt, das arabische Wort dscheml oder dschemel, sondern Jbl, unter welchem Titel Demírí verschiedene Arten desselben und die auf das Kamel sich beziehenden Verse des Korans, Überlieferungen und Sprichwörter aufführt, welche in dem letzten Hauptstücke hier ihre Stelle finden werden. Das Wort dscheml wird nur von männlichen Kamelen gebraucht, im Gegensatze von náket, d. i. die Kamelinn[1]; bekannt ist die schon von Reiske in der Vorrede zur Übersetzung der Moállakát[2]) erzählte und in der Geschichte der arab. Literatur[3]) wiederholte Anekdote der beiden grossen Dichter Tharafa und Motelemmis, von denen der letzte, das Wort dscheml gebrauchend von dem Brandmale desselben, sprach, während in Arabien

[1]) Núkohá we dschemaloha heissen ihre weiblichen und männlichen Kamele in dem Gedichte Meskin ed-Dárimí's in der Hamása Freytag's, S. 746. — [2]) Pag. XLIV. — [3]) I. B. S. 167.

nur weiblichen Kamelen Male eingebrannt werden; Tharafa sagte hierauf: istenúka el-dschemel. d. i. das männliche Kamel ist zum weiblichen geworden, was sofort ein arabisches Sprichwort blieb. Alle anderen Namen des Kamels, deren die arabische Sprache eine so grosse Menge hat, bezeichnen entweder das Geschlecht oder das Alter, oder irgend eine andere Eigenschaft; das einzige allgemeine Wort für das Kamel, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, Alter oder Eigenschaften, ist das Wort Jbl, welches das Kamel im Allgemeinen bedeutet, und an das sich kein historischer Begriff, wie bei den folgenden eigenen Namen, knüpft. Die metonymischen welche auch hier aufgeführt werden könnten, werden als Redefigur unmittelbar vor den poetischen Auszügen ihre Stelle finden.

2) Eigene Namen der Kamele. Das berühmteste derselben aus der Zeit der Unwissenheit, d. i. vor dem Islam, ist das Kamel des Propheten Ssálih, das im Koran vorkömmt und daher im letzten Hauptstücke wieder erwähnt werden wird. Dasselbe heisst auch das Kamel von Áád und kömmt in der Moállakát Soheir's vor: „32. Der Knaben zwei unglückliche sie dann gebar Wie das Kamel von Áád gesäugt und fertig war“ (weil es ungesäugt aus dem Felsen entsprungen). Dann das Kamel Besús, welches die Ursache des vierzigjährigen Krieges zwischen den Stämmen Taglib und Bekr; es hatte seinen Namen, weil es gemolken nicht Milch gab, wenn es nicht Bes Bes angerufen ward. Unmittelbar nach demselben kommen die Kamele Mohammed's Kofswa, das er, als er Mekka verliess, mit Ebúbekr bestieg, der hinter ihm sass, das reichlich Milch gab, und das nach der Auswanderung noch achtzehn Jahre lebte[1]); auf demselben zog Mohammed zur Eroberung Mekka's aus und zu den Füssen desselben warf sich eine Dichterinn der Koreisch, den Propheten um ihr Leben anflehend[2]), es hiess auch Adha und Dschedáá[3]). Von dem Kamele das Áísche in der Schlacht ritt, die sie dem Álí und Ebúbekr im sechs und dreissigsten Jahre der Hidschret (656) lieferte[4]), hatte die Schlacht ihren Namen. Málik B. Eschter hatte schon einen Fuss des Kamels verwundet, aber es stand noch auf den dreien und hielt die Schlacht aufrecht. Mohammed, der Sohn Ebúbekr's, steckte die Hand hinter den Vorhang der Sänfte, um zu sehen, ob die Schwester noch lebe; auf das lebendigste befühlt, schrie Áísche: „Wer wagt es, die Hand zu legen an das Heiligthum des Harems des Propheten?“ — „Ich bin's, der Bruder des Weibes, welches das Harem des Propheten durch ihr unwürdiges Benehmen schändet.“ — Kebá das Meerkamel und dschemel jehúdí das Judenkamel, d. i. das Chamaeleon, gehören als Namen besonderer Thiere nicht hierher, wohl aber meshúl. der Name des männlichen Kamels das dem Ádschádsch angehörte[5]); Doheim, der Name des Kamels Ómer B. er-Rebban's, welches ihm die Köpfe seiner erschlagenen Brüder zutrug, daher das Sprichwort: „unglücklicher als Doheim“; seimer, das Kamel des Dichters Schemmách; Schemúr und noch ein Dutzend anderer eigener Namen, die unter den Belegen vorkommen werden. In dem Schlachtgesange Ebú Berfet's auf diesen Tag heisst es: „Dhabbe's Söhn', am Tage des Kamels[6])“.

3) Die Heerden. Ein arabisches Sprichwort sagt: Dattel und Dattel machen einen Korb voll, Kamel und Kamel macht eine Heerde[7]). Mehrere Kamele zusammen erhalten verschiedene Namen, je nachdem sie eine Schaar, einen Haufen oder eine ungezählte Menge in der Schlacht bilden; diesen ungezählten Haufen, wofür das Arabische über dreissig Benennungen hat, stehen die gezählten Heerden gegenüber, deren Namen sich gegen zwanzig belaufen und die nach ihrer Zahl verschiedene Benennungen erhalten, so haben die Heerden von fünfzehn bis achtzig, von hundertachtzig bis dreihundert, die von hundert und von tausend verschiedene Namen, die geheiligetste dieser Zahlen ist die von hundert, indem

---

[1]) Gemäldesaal B. I, S. 319. — [2]) Ebenda S. 173. — [3]) Kamus B. II, S. 555. — [4]) Hadschi Chalfa's chron. Tafeln. Ábúlfeda und Gemäldesaal I, 335. — [5]) Kamus III, 245. — [6]) Geschichte d. a. Liter. III. 922, wo durch Druckfehler „am Tage der Kamele“ steht, Ebú Berfet ist derselbe mit el Áredsch, wornach Rückert Beide als verschiedene Dichter anführt. — [7]) Geschichte der arab. Literatur IV, S. 873.

schon bei den alten Arabern hundert Kamele die Sühne für ein Menschenleben und Hekatomben von Kamelen bei grossen Festen geschlachtet wurden. Über das Alter der hundert zur grossen Sühne gibt der Kamus[1]) nach der Secte der Schafiî sowohl, welcher Firufabadi angehörte, als nach der Lehre der Hanefí umständliche, von Freytag[2]) nur zur Hälfte aufgenommene Auskunft. Nach der Lehre der Scháfiî werden die Hundert in drei Theile getheilt, nämlich in 30 vierjährige, 30 fünfjährige, 40 sechs- oder siebenjährige; nach dem Ritus Hanefí in 4 Theile, nämlich 25 zweijährige, 25 dreijährige, 25 vierjährige, 25 fünfjährige.

II. Von dem Stamme und den Arten. Die Kamele zerfallen zuerst 4) in die edlen und 5) in die unedlen, und dann in die verschiedenen Arten deren Namen entweder 6) von Ländern oder 7) von Stämmen hergenommen sind. Da die Araber so viel auf Race halten und jeder derselben ein Kamel von edlerer Race besitzen will, so ist es kein Wunder, dass die Sprache zehnmal so viel Benennungen für edle als für unedle hat; wie in Europa die kleine Hand als eine aristokratische gilt, so ist dem Araber das Zeichen freier und edler Kamele das kleine und gespitzte Ohr, so heisst es in der Moállakát Tarafa's in der Beschreibung des Kamels: „Das feingespitzte Ohr bezeugt den Adel.“ Als Zeichen des Adels wird dem Kamel das Ohr beschnitten, so dass ein Lappe davon herunter hängt, ein solches Kamel heisst Mofnim:

Sie raubten schwarz' Kamel', sie nahmen es sich vor,
Sie fanden viele dann mit dem beschnitt'nen Ohr[3]).

Zu den unedlen gehören alle Mischlings-Racen, welche Ḥedschin heissen, was bisher von Reisenden und Naturforschern mit dem Kamel von edelster Race, nämlich mit dem Dromedar, welcher Ḥádschin oder Ḥedschán heisst, vermengt worden ist.

Es gibt nur zwei Arten von Kamelen, die einhöckerigen und die zweihöckerigen oder baktrischen[4]), der Dromedar ist nur das edelste der einhöckerigen Kamele; edle Kamel-Racen, deren Namen von Örtern hergenommen, sind die schádenischen, schádkámischen, erhábischen, katánischen, fsahábischen, fsarfsánischen, fsarchadischen, rodeínischen, meḥerischen, áidánischen und die von Deḥna, deren Namen häufig in den arabischen Gedichten vorkommen; wir begnügen uns, hier den Vers aus der Moállakát Ántaret's vorzuführen:

Soll tragen mich zu Ihr Kamelinn von Scháden.

Von Völkern haben die persischen und berberischen den Namen, so singt Motenebbí:

Ich opfere Frauenschritt (bei meiner Seele)!
Dem schnellsten Lauf schnell rennender Kamele,
Berberischer Kamele[5]), deren Zehen
Halb eingebogen sind von vielem Gehen,
Leichtfüssige, sie sind des Lebens Stricke,
Abwehrend Feinde und die Missgeschicke.

Die Kamele von Jemen sind meistens schwarz, wie die der Beni Ḳelb, die hadrhamútschen Kamele gehören der Landschaft Hadrhamút, die themúdischen Kamele dem Stamme Themúd an; von den letzten sagt der grosse Dichter Nábiga auf das Kamel des Propheten Ssálih anspielend:

Ich hab' gesehen das Kamel des Stamms Themúd,
Du bist der Escharí Kamel durch hohen Muth[6]).

---

[1]) II, 534. — [2]) III, 920. — [3]) راو نعما سودا فهمّوا باخزه ☆ اذا التقت من دون الجميع المزم Sojúthi's Belege (Schewâḥid), auf der Pariser Bibliothek Bl. 28. — [4]) el-Bochtí, das baktrische Kamel, wird insgemein für ein starkes genommen, so in den von Rückert II, S. 357 übersetzten Versen Ebú Düweib's, in Freytag's prov. arab. II, 353. — [5]) Kamele von Bádschawe, einem Stamme der Berber in Afrika. — [6]) Geschichte der arab. Literatur I, 520.

Medsehnún, der berühmte, aus Liebe wahnsinnige grosse Dichter, sagte, als er dem Verwalter des Almosens arabischer Stämme die von demselben erhaltenen edlen Kamele zurückgab:

> Ich gab zurück koreischitisches Kamel,
> Sobald ich sah', dass in der Worterfüllung Fehl,
> Sie zogen fort, und liessen mir allein zurück
> Den Gram, damit zu besseren mein hart Geschick [1]).

So sagt Báiʿs el-Hanefí in der Hamása:

> Des Mittags Hitze briet die wilde Kuh,
> Es ward gebraten das Kamel dazu,
> Dess' Füsse weit, und das aus Hadhramút,
> Von hoher Brust, von auserwähltem Muth,
> Starkfleischiges, auf dem die Tapfern fliegen,
> Zuerst genannt, so oft die Stämme siegen;
> Der Vater und die Mutter zogen's auf,
> Ich ruhte nicht, bis mein es ward durch Kauf.

Und die áfsferischen Kamele, d. i. die Goldkamele, so genannt, weil sie entweder Gold trugen oder von ihrer Farbe, goldfarbene; Kamele des Königs Nómán, welche im Romane Antar's ʿÁfsáfir, d. i. die Safrangelben, genannt werden und insgemein el-Kábol-Moluk, d. i. das Reitthier der Könige, hiessen [2]).

III. Von dem Geschlechte des Kamels. Es gibt ein halbes Hundert von Wörtern, welche 8) das männliche Kamel, und etwa zwanzig, welche 9) das weibliche Kamel bezeichnen, ohne Rücksicht auf die Eigenschaft, auf das bespringende Kamel oder die besprungene Kamelinn, deren Eigenschaften in das später folgende Hauptstück der Begattung gehören.

IV. Von dem Alter des Kamels. Nach dem Alter zerfällt das Kamel 10) in das Fohlen, 11) in das junge Kamel, 12) in das alte Kamel, welches wieder in das alte, sehr alte und uralte untergetheilt wird; das Fohlen des Kamels, welches Demirí unter dem Namen feník und karmel behandelt, hat verschiedene Namen, je nachdem es im Frühling oder zuletzt geboren, noch ungewissen Geschlechtes (gleich nach der Geburt), oder verwaiset ist. Nachdem das Kamel neun Jahre braucht bis es vollkommen ausgewachsen ist, so hat dasselbe für jedes dieser Jahre wieder besondere Namen; das zweijährige heisst, wenn es ein Männchen, Ibn lebún oder, wenn es ein Weiblein ist, Bint lebún, d. i. der Sohn oder die Tochter des Milchigen, auch Ibn oder Bint machádh, wenn die Mutter schon wieder empfangen; erst dem siebenjährigen fallen die vier Vorderzähne aus und erst das neunjährige heisst báfil. Der Dichter Efnún, welcher den Ebú Dsehehl in der Schlacht von Bedr tödtete, redete ihn mit den Versen an:

> Was scheuest du dich denn mit mir zu schlagen,
> Volljährig bin ich und von festem Zahn,
> So ward ich von der Mutter schon getragen [3]),

Von dem neunjährigen Kamel sagt der Dichter Sohaim:

> Vor mir, der fest an seinem Platz,
> Entflieht der Reiter Schaar,
> Dorthin wo Beute ich gemacht
> Zieh'n sie nach einem Jahr,
> Verzeih'n neunjährigem Kamel,
> Wenn's in Gefahr mich bringt [4]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur, II, 354. — [2]) Kamus, I, 615. — [3]) Sojúthi's Sehewâhid, Par. Hdschft. Bl. 38.

ماتنقم للحرب العوان منى ☆ بازل عامين حديث سنة

لمثل هذا ولدتنى امى

[4]) Geschichte der arab. Literatur, III, 820.

und Solmii B. Rebiáá[1]):

Braten, Wein und ein Kamel,
Das neun Jahr bereits zurückgelegt[2]),
Das den Reiter, wie es ihn gelüstet,
Durch die Wüst' und weiten Steppen trägt.

Die jungen Kamelinnen heissen insgemein kolúfs, was vielleicht verwandt mit colostrum; von den jungen Kamelinnen (koláfs) spricht ein unbekannter Dichter der Hamása Ebú Temmam's (bei Rückert):

Nach dem Gepäck dort graset die Kamelinn[3]).

Da die höchste Lebenszeit des Kamels dieselbe ist, welche die Psalmen und Herodot als das höchste Alter des Menschen angeben, nämlich achtzig Jahre, und da die Jugend desselben, wie die des Menschen, nur kurze Zeit dauert, so darf die grosse Menge von Wörtern welche die Araber für das alte Kamel haben, welches Demíri unter den Artikeln Áád und Schárif behandelt, nicht Wunder nehmen; es sind deren beiläufig, ohne allen Bezug auf Gebrechen des Alters, etwa ein halbes Hundert; ein halbes Dutzend bezeichnet das alte Kamel mit abgenützten, gelben und ausgefallenen Zähnen, und eben so viele das uralte Kamel.

V. Von der Begattung des Kamels. 13) Zuerst wird hier der Hengst und die Stute blos in Bezug auf die Bespringung, ob der Hengst ein langsam oder schnell bespringender ist, ob derselbe nach einmaligem oder mehrmaligem Bespringen die Stute trächtig macht, so hat diese verschiedene Namen, je nachdem sie schwer oder leicht oder gar nicht empfängt, den Hengst flieht oder deren Schamtheile so verbunden sind, dass sie gar nicht empfangen kann. Hengste, welche nächtliche Befleckungen erleiden, oder welche, weil sie schon zu alt, pensionirt sind, das Bespringen selbst und die verschiedenen Arten desselben, das freiwillige oder gezwungene Bespringen, das Belegen mit gutem oder schlechtem Hengste, die Bespringung der schon schwangeren Weiblein, die Untersuchung der Kamelmutter mit der Hand, haben ein Dutzend von Namen. Der Gemeinsatz „Omne animal post coitum triste" gilt vom Kamelhengste noch mehr als von irgend einem anderen Thiere, denn er ist gänzlich dahin und sondert sich von allen Weiblein ab, so dass er auf der Weide allein steht, desshalb nennen die Araber den vereinzelten Kanopus, der sonst Soheil heisst, auch el-Fahl[4]), d. i. den Kamelhengst.

Es gibt ein halbes Dutzend von Wörtern für die verschiedenen Weisen, wie sich das Kamel beim Bespringen geberdet, indem es den Schweif aufhebt, rechts und links schlägt u. s. w. Die besonderen Handlungen des Beriechens des Männchens vom Weibchen, des Lautes welchen das Glied in der Scheide macht, die gewaltsame Einführung des Gliedes haben wieder ihre besonderen Namen; des verbundenen Kamels ist schon oben erwähnt worden, die Gebärmutter der edlen Stute wird verbunden, damit sie nicht von einem unedlen Hengste belegt werde, wird die Stute aus Mangel dieser Vorsicht dennoch überrascht, so steckt der Araber, dem diese Missheirath unlieb, die Hand in die Gebärmutter, um den unedlen Samen herauszuschaffen; diese Handlung heisst mafst, und unstreitig ist das lateinische Wort masturbatio davon herzuleiten.

VI. Von der Schwangerschaft. 14) Für schwangere Kamele hat die arabische Sprache bis fünfzig Wörter, je nach der Zahl der Monate welche die Schwangerschaft dauert, oder den zehnten Monat

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur, III. B., S. 898. — [2]) El-báfil ist ein neunjähriges Kamel und kein Ross, wie in Rückert's Übersetzung der Hamása II, S. 10 übersetzt. — [3]) Rückert's Hamása I, 94 sollte die junge Kamelinn heissen. — [4]) Ideler, Untersuchung über den Ursprung und die Bedeutung der Sternnamen S. 265, nach Golius; el-Fahl, das auch el-Fohl lautet, ist wurzel- und schallverwandt mit dem Deutschen Fohlen, die Araber nennen ihre classischen Dichter Fohúl, d. i. Springhengste.

überschreitet, für die Zeit, wo sich die Frucht bewegt oder nicht bewegt, für die schwangeren Kamele, so ihre Jungen von zwei oder drei Jahren noch säugen, für leicht trächtige oder gar nie trächtig werdende Kamelinnen, für schwangere welche nahe zum Entbinden, oder welche zu früh niederkommen, für solche deren Junges im Leibe der Mutter Haare bekömmt, und für solche welche den Schweif während der Schwangerschaft hoch tragen, für solche die sich schwanger stellen oder schwanger scheinen u. s. w. Von diesem halben Hundert von Wörtern findet sich in der Naturgeschichte Demíri's der einzige Artikel cholfet, d. i. das trächtige Kamel, und wir bemerken hier nur noch, dass das gewöhnlichste Wort für schwanger werden oder trächtigsein (lakaha) dasselbe ist, das von der Vermählung männlicher Palmblüthe von weiblicher gebraucht wird.

VII. Von der Geburt. 15) Die meisten Synonyme der hieher gehörigen Wörter befinden sich unter denen welche im Frühling geboren werden; es gibt besondere Wörter für die Geburtsschmerzen, für die Kamelinn welche aus Schmerz den Schweif aufhebt, für die welche im neunten Monate gebiert statt im zwölften, für die so über Ein Jahr trächtig gehen, für die Kamelinn welche wechselweise Männchen und Weibchen zur Welt bringt, für die welche nur ein Mal oder zwei Mal oder zu früh wirft, für die welche ein lebendiges oder todtes Junges gebiert u. s. w., in Allem über ein halbes Hundert von Wörtern. Das Naturkleid des Kamels wird unter den Metonymien vorkommen.

VIII. Vom Säugen, Abspennen und der Liebe für das Junge. 16) Wir bemerken hier zuerst die an die Brust der Kamelinn gelegte Binde, wodurch das Kamel zu säugen verhindert wird, welche ridschlol-goráb, d. i. der Rabenfuss, heisst; das Kamel dem die Zitzen schwellen, das Kamel das Andere mit seinen Jungen säugt, das Kamel das ein Junges über's Jahr säugt, ein Dutzend von Wörtern. Sonderbar ist der von den Arabern bei dem Abspennen beobachtete Gebrauch; beim Aufgange des Kanopus richtet er das Saugende gegen diesen Stern, gibt jenem Jungen eine Ohrfeige und schwört: Bei Gott, Du wirst keinen Tropfen Milch mehr trinken! Das so abgespennte Kamel heisst Lathím[1]), d. i. das Geohrfeigte, daher sagt der Dichter Âbdallah Ibn Ômer:

> Hab ich ein Schwert und einen Gurt und ein Kamel,
> Das abgespennt erst ward mit einem Schlag zum Zeichen[2]).

Wenn das Junge stirbt und die Mutter desshalb kein fremdes säugen will, wird dieses mit der Haut des gestorbenen bekleidet, damit die Mutter, durch den Geruch getäuscht, dasselbe für ihr eigenes halte und demselben die Brust gewähre. Ausser diesem Täuschungsmittel, womit der Araber die Kamelinn täuscht, errichtet er noch neben dem Jungen Schreckbilder von ausgestopften Menschen, um die Wölfe abzuhalten, welche, wie es scheint, sich nur an die Jungen und nicht an die ausgewachsenen Kamele wagen[3]), oder er stellt neben das Kamel das sein Junges verloren, dasselbe mit dem Kraute Semámet ausgestopft hin, damit es mehr Milch gebe[4]); endlich hiess Moáfenet das Junge eines Kamels dem man ein Bein im Munde bricht, dass es nicht mehr sauge[5]).

Satyrisch sagt Ibn Mofrig:

> Fürwahr! dich säugten der Koreisch Brüste,
> Wie das Kamel die Strausse in der Wüste[6]).

und Ebú serre:

> Er säuget das Kamel im Mond wie Katzen,
> Die auf der Lauer steh'n auf junge Ratzen[7]).

---

[1]) Lathím heisst auch ein Springhengst, Freytag III, 197. — [2]) Geschichte der arab. Literatur I. Bd., S. 483.— [3]) Freitag I. 299 und 543, unter den Wörtern Dscheled und Chál. — [4]) Freytag I. 169 und II. 104, unter den Wörtern Beww und Rem. — [5]) Freitag. — [6]) Geschichte der arab. Literatur I. Bd., S. 414. — [7]) Ebenda II. Bd., S. 626.

Es gibt ein halbes Dutzend von Wörtern für das abgespennte Kamel welches Demíri unter dem Worte fafsíl behandelt, und mehr als dreissig Wörter für die Liebe des Kamels zu seinen Jungen, welche eine der schönsten Eigenschaften desselben.

IX. Von dem Frasse des Kamels. 17) Hierüber ist um so grössere Ausführlichkeit nöthig, je weniger die bisherigen Beschreiber des Kamels von der Nahrung desselben berichten und sich in dem Wenigen was sie darüber berichten, Irrthümer eingeschlichen haben. Ritter[1]) sagt nur in wenigen Zeilen, dass die Nahrung des Kamels holziges Wüstengestrippe, Salzpflanzen, Disteln, Tamariskennadeln, das dornigste Acaciengewächs und steinige Dattelkerne, welche das knorpelige Gebiss zermalmet; Futter werde ihm in der Regel nicht gereicht. — Hierüber sei bemerkt, dass die Dattelkerne dem Kamele nur als Brei zerstossen werden, und dass in den Belegen vier Wörter für die Fütterung aufgeführt werden; doppelt so viel für das gemästete Kamel, eine gleiche Zahl für das gefrässige und nur ein paar für das mässige. Das Kamel ist freilich meistens auf der Weide, auf die wir später zurückkommen, allein seine Nahrung besteht nicht nur aus derselben, sondern auch aus dem Brei von zerstossenen Datteln, womit es, so wie mit geschroteter Gerste und mit Klössen in denen Mehl mit Blättern gemischt ist, gemästet wird, oder auch mit Stroh und Heu gefüttert wird; Modharris B. Rebíí sagt:

> Ein Haus des Schutzes ist für Fremde unser Zelt,
> Worin es dem Kamel an Futter niemals fehlt[2]).

mit diesen Kamelknödeln wird es im eigentlichsten Sinne geschoppt, wie bei uns Gänse und Kapaunen, indem ihm dieser Teig in den Hals gestopft wird; manche Kamele sind wählerisch und fressen nicht alles Futter, andere fressen aus Mangel an Futter Beine und Unrath, nur aus Mangel an Laub wird ihnen Fett gegeben, vom Fleische wird das stärkste Kamel schwach und schlaff.

Hierüber belehrt uns der Dichter en-Nimr B. Tewleb[3]):

> Wir kamen langen Wegs und reisten zu dir her,
> Die Reise ist auf mageren Kamelen schwer;
> Wir gaben ihnen Fett, weil es an Laub gebrach,
> Vom Fleische wird Kamel, das stärkste, schlaff und schwach.

Aus den Wörterbüchern lernen wir die verschiedenen Arten von Pflanzen kennen, von denen sich das Kamel nährt. Ausser dem bekannten Dornbusch, welcher Omm Gáilán, d. i. die Mutter der Gále oder der Geilen, heisst, frisst das Kamel am liebsten die Blätter des Baumes Erák, die Pflanze Imky[4]), die in Hidschaf und Tihame wächst, den Strauch Katád, eine Art von Dragakanth, wovon die Kamele die davon zu viel fressen, Bauchweh bekommen[5]); die davon sich nährenden Kamele heissen Katádíje, so wie die vom Strauche semer sich nährenden semeríje[6]), und die welche den Strauch Retem (genista spartium) vor anderem Futter lieben, Retemíje heissen; zwei andere Arten von Kamelen welche nach den Pflanzen, von denen sie sich nähren, benannt werden, lehrt uns ein ungenannter Dichter der Hamása Ebú Temmám's kennen[7]), nämlich die Tholáhijat und Hamadhijat, jene fressen von der dornigen Acacie (Thiláh), welche ihnen Bauchweh macht, diese von Sauerampfer oder anderen salzigen Kräutern die ihnen statt Brod dienen[8]); so sagt ein Dichter der Hamása:

> Wie kommen dir sie vor die fressen Sauerampfen
> Und die tholáhischen die mager heftig stampfen[1]).

---

[1]) XIII, S. 614. — [2]) Das ist an altem Heu und Stroh. Geschichte der arab. Literatur III, 949. — [3]) Geschichte der arab. Literatur I, 442. — [4]) Freytag III, 223. — [5]) Ebenda III, 396. — [6]) Fehlt bei Freytag, so wie das Folgende. — [7]) Freytag's Hamása, S. 791. — [8]) Ebenda Wörterbuch I, 427.

Ssafra ist eine Art von Kamelgras; die Sichel, womit man für das Kamel die zarten Äste abschneidet, hat ihren besonderen Namen, so wie die Pflanze die ein Kamel allein abweidet; sie fressen auch Colloquinten und sättigen sich von Karmel, so sagt der Dichter Tewbet B. Modharris et-Temimí in Bohtorí's Hamása[2]):

Das Kamel, das satt von Karmel's Frass [3]).

Die Kamele welche besonders als Futter die Blätter des Dornenbaumes Ídhát lieben, heissen Ídháhíjet. Wir lernen also hier ein Dutzend[4]) von Pflanzen (deren botanische Bestimmung die Aufgabe aller reisender Botaniker) als Nahrungsmittel des Kamels kennen, das sich am liebsten auf der Weide befindet, wo es am liebsten frei weidet, öfters aber auch angebunden, von einem Sclaven gehütet, oder ganz von der Heerde getrennt, ganz allein und vereinzelt weidet, und sich daher auch oft verirrt und verliert. Die arabische Synonymik und Homoionymik für alle diese Begriffe ist eine sehr zahlreiche, indem die Weide bald eine süsse, bald eine saure, mit einem Dutzend von Wörtern, mit einem anderen Dutzend das Weiden, mit einem dritten Dutzend das weidende Kamel, das angebundene mit einem halben Dutzend, das freie mit sechzehn. das allein weidende mit zehn, das verirrte oder verlorene wieder mit einem Dutzend besonderer Wörter bezeichnet wird.

Von der Kamel-Puste sagt Motenebbí:

Als auf die Puste Kamel' ich geführet,
Waren die Augen der Sclaven verwirret,
Einer sah Strausse, der Andere sah Palmen,
Dieser nur Thürme, die Lichter umqualmen;
Fester wir dachten im Sitz uns zu machen,
Weil so unbändig wir mussten dess lachen [5]).

Die Weide erscheint vielfältig in arabischen Versen, so sagt Ámrú Súlkelb:

Ein Morgentrinker, Schenker von Neujahreskleide,
Wann die Kamele kehren von der nackten Weide [6]).

Auf das freiweidende Kamel sagt Morret B. Hemmam:

Ihr liesst auf freier Weide mein Kamel [7])

und wieder Kothbet B. Aús[8]):

Und futterlos Kamele nach den Weiden eilen.

Die hungernden Kamele standen gleich den Speren [9]),
Mit denen Wind' in traulichem Gespräch verkehren.

X. Von der Tränke des Kamels. 18) Wie der Araber eine besondere Synonymik für die Weide. das Weiden und das geweidete Kamel hat, so auch für die Tränke, das Tränken und das getränkte Kamel. Die Kamele drängen sich zur Tränke; so sagt der Dichter Hofsain B. Wálet es-sedúsí in der kleinen Hamása Bohtorí's:

Ich seh', du nahst dich mir nur wann ich speise,
Wie die Kamele sich zur Tränke drängen [10]).

---

[1]) Freytag's Hamasa S. 791 bei Rückert:

Was sagst du zu dem Lauf' der Tatha-Fress'riennen,
Hamd-Ess'riennen, trotz ihres magern Leibs Verfall?

[2]) Geschichte der arab. Literatur IV, 761. — [3]) Arboris species infirmae. —

[4]) ام غيلان اراك عبقى قتاد رتم صفرا قرمل عضا طلح حمقى سمر عظو

[5]) Motenebbi, der grösste arabische Dichter, Wien 1824, S. 371 mit der Note, worin die Verwandtschaft des ungarischen Puste mit dem arabischen bustat (eine kleine Ebene) und mit dem lateinischen bustum berührt ist. — [6]) Geschichte der arab. Literatur II. S. 621, wo in der Note das Neujahrgeschenk, das in einem Kamele besteht. als der Ursprung unseres Almanachs erklärt wird. — [7]) Ebenda II, 832. — [8]) Ebenda II, 641. — [9]) Ebenda II, 467. — [10]) Ebenda IV, 782.

Einige Kamele trinken nicht eher als bis die anderen weg sind, einige kehren, wenngleich weggetrieben, immer zur Tränke zurück, andere weigern sich zu trinken; das Kamel, das man nicht trinken lässt, fällt vom Fleisch; es gibt einen besonderen Ruf, womit die Kamele zur Tränke gerufen werden; von dem Gehen zur Tränke sagt der Dichter Sâlebet B. Âmrú el-Abdí in der Mofadhdhaliât:

> Die Stuten deines Vaters fressen nur
> Arznei, um dünn zu scheinen in den Schaaren,
> Und werden nur getränkt, wann die Kamele
> Zur Tränke geh'n, mit Milch der wasserklaren[1]).

Weil die Kamele zur Tränke rennen, so muss der sie begleitende Reiter galopiren, so sagt in der Hamása Ebú Temmám's der Dichter Âmrú B. Schásch:

> Wenn nicht, so troll' dich fort und geh' des Reiters Schritt,
> Der die Kamele tränkt, und schnell im Lauf auftritt[2]).

Die Kamele werden entweder jeden Tag, und dies zu verschiedenen Zeiten, entweder Mittags oder Abends getränkt und können neun Tage ohne Wasser aushalten, so dass sie am spätesten am zehnten Tage getränkt werden müssen. Mehrere Stellen der Dichter spielen hierauf an, so sagt z. B. Sohaím B. Wásik er-Rebbáhí:

> Kamel bin ich, das wird getränkt
> Nur jeden zweiten Tag,
> So dass ich jeden zweiten nur
> Gespann zu sein vermag[3]).

So wie der Araber für das Kamel von dem Augenblicke an wo es geworfen wird, bis es im zehnten Jahre ausgewachsen ist, für jedes Jahr einen besonderen Namen hat, so auch verschiedene Namen für die Kamele welche am ersten, zweiten und so fort bis zum zehnten Tage getränkt werden. Die wasserlosen Kamele, d. i. die denen es an Wasser fehlt, werden von den durstigen unterschieden, welche zahlreiche Synonyme haben, so dass die Zahl der arabischen Synonyme und Homoionyme für den Trunk des Kamels fast eine eben so grosse wie für den Frass desselben.

XI. Von den Gliedern des Kamels. 19) Die von den Gliedern des Kamels hergenommenen Eigenschaftswörter werden unter den Abschnitten der einzelnen Glieder ihre Stelle finden, voraus geht aber ein Dutzend von Eigenschaftswörtern, welche den Bau und die Beschaffenheit des ganzen Kamels betreffen, welches ein wohlgebautes, starkgliederiges, grobbeiniges, festes oder schwankendes, grosses oder kleines, starkes oder schwaches, langes oder kurzes, dickes oder dünnes, hohes oder niederes sein kann. Die Zahl dieser Eigenschaftswörter im Arabischen ist ein paar Hundert, von denen das starke Kamel allein deren fünfzig, das grosse vierzig, das kleine zwanzig in Anspruch nimmt. Die hier in besonderen Abschnitten vorgeführten Glieder sind die Theile des Kopfes: Das Ohr, das Auge, die Nase, der Mund, nämlich die Lippen und Zähne, der Hals und der Nacken, die Brust mit den dazu gehörigen Zitzen, die Schultern, der Rücken mit dem dazu gehörigen Höcker, der Bauch und die Weichen, der Fuss, nämlich Vorder- und Hinterfüsse, wovon jene die Arme heissen, der Huf und die dazu gehörige Sohle, der Schweif und die Schamtheile.

Das grossköpfige Kamel hat für sich besondere Benennungen, in einem Paar derselben ist der grosse Kopf mit dem langen Halse verschwistert; ist der Kopf verwundet, ist das Ohr gespalten, so hat der Reichthum der Sprache wieder besondere Wörter dafür. 20) Von den Ohren genügt hier zu sagen, dass die des Kamels beschnitten werden.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, S. 814. — [2]) Ebenda III, S. 927. — [3]) Ebenda III, S. 820. —

21) Die Augen des Kamels sind sowohl schöne als scharfe, desshalb sagt Motenebbí:

Meine Augen, Augen der Kamele[1]).

Das scharfsichtige Kamel, das schielende Kamel haben besondere Namen, so das Weisse der Augen; merkwürdig ist der Überzug der Augen wider die Kälte, eine Art lederner Blenden, wie die unserer Pferde, um die Augen der Lastkamele vor Kälte zu schützen[2]). Um zu beurtheilen, ob ein Kamel fett genug sei geschlachtet zu werden, sieht der Araber dem Kamele ins Auge[3]).

22) Von dem Munde des Kamels berücksichtigt der Araber nur die Lippen und die Zähne. Die Lippen des Kamels welche gespalten sind, spielen eine grosse Rolle in der arabischen Wörterkunde und Philologie, indem die oberen und unteren, die langen und kurzen unterschieden werden; es gibt ein besonderes Wort für das zahnlose Kamel das seine Lippen nicht mehr hinaufziehen kann, und ein anderes Wort für das Stück Fleisch welches am Ende des Mundes des Kamels wie ein Zahn heraushängt[4]); dicke Lippen und dünne Wangen sind eine Schönheit des Kamels, so sagt der grosse Dichter Nábiga ed-Dobjání:

Schläft wohl der Herr des Doms, hört er, was ich erzähle:
Der Menschen spendendster, der Geber der Kamele,
Mit Schweif aufrüttelndem, dicklippicht, dünner Wange,
Dess' Schritt das Heil verbirgt, dess' Fuss von schnellem Gange[5]),

und der Dichter Ámrú B. Scháseh:

Seine Nathen sind wie Lippen der Kamele,
Welche frische Frucht des Erákstrauches[6]).

Die Zähne des Kamels haben verschiedene Namen und das Kamel selbst, je nachdem es die ersten oder die letzten Zähne hat, je nachdem dieselben gesund oder gebrochen, je nachdem dieselben weit oder enge beisammen stehen; berühmt ist das Distichon des Dichters Aús B. Hodschr:

Kaum schärft ein edeles Kamel von uns den Zahn,
Greift den von anderem Kamel die Fäulniss an[7]).

23) Die Nase des Kamels heisst metonymisch das Vorderste, so wie der Schweif das Hinterste des Kamels; Dscháfer B. Kárií hiess die Nase des Kamels aus folgendem Anlasse, den Seálibí in seinem Werke über die Metonymien erzählt: sein Vater Kárií hatte eines Tages ein Kamel geschlachtet und vertheilte dasselbe unter sein Harem, als Dscháfer, damals noch Knabe, dazu kam, den Kopf des Kamels gegen seine Mutter hinzog und seine Hand auf die Nase des Kamels legte, welche, wie der Höcker, eines der Leckerbissen desselben. Der grosse Dichter Nabiga lobte den Kárií in der Folge unter dem Namen der Nase des Kamels.

24) Der Hals und der Nacken des Kamels hat verschiedene Benennungen, je nachdem derselbe lang, kurz, dick oder krumm, das Innere und das Äussere desselben, der Ort, wo das Mal eingebrannt wird, der Ort desselben, wo es erwürgt wird, haben besondere Namen. So sagt Foráán Ibnol-Ááref von seinem Sohne Monáfil:

---

[1]) Motenebbi, der grösste arabische Dichter, Wien 1824, S. 357. — [2]) Die gehörige Erläuterung findet sich schon in der Note des II. Theiles, S. 621, der arab. Literaturgeschichte. — [3]) Inspexit oculum cameli, num adeps ibi esset nec ne maetationis ergo. Freytag IV, 95. Merkwürdig genug ist von dieser Wurzel la chassa das Wort Telchifs abgeleitet, welches die Erläuterung eines Werkes bedeutet, der Erläuterer schaut nämlich dem Werke ins Auge, ob es fett genug sei von ihm geschlachtet zu werden. — [4]) Carnis quaedam pars formam dentis referens, quae in extremo cameli ore nascitur. Freytag I, 341, nach dem Kamus, Konstantinopolitaner Ausgabe, I, 810. — [5]) Geschichte der arab. Literatur I. 349. — [6]) Ebenda II, 528. — [7]) Ebenda IV, 616.

Ich zog ihn auf so gross, dass er gar leicht
Bis zu dem Nacken des Kameles reicht[1]).

25) Die Schultern werden gelobt, wenn sie breit sind, so sagt in den Mofadhdhaliat der Dichter el-Mosakkib el-Abdí:

Wann auf Kamel, breitschult'rigem, ich flieh
Und wie der Wind und Gul durch Wüsten zieh'[2]).

26) Die Brust und die Zitzen. Hochbrüstige Kamele sind besonders die himjerischen Kamele; die meisten Namen sind von der Weite oder Enge der Zitzenlöcher hergenommen; die Zitzen haben wieder besondere Namen; je nachdem sie gross oder klein, je nachdem viel oder wenig Milch darin; sie werden oft alle vier zusammengebunden und die Verrichtung zu diesem Zusammenbinden hat einen besonderen Namen, oft werden die Zitzen abgeschnitten, damit die Milch durch die vertrockneten nicht ausrinne. Ein durch abgeschittene Zitzen seiner Milch beraubtes Kamel gilt für besonders stark, ein solches Kamel mit abgeschnittenen Zitzen heisst Mofsarrimet und gilt nach dem Kamus für besonders stark[3]).

Von der Brust und den Zitzen sind die Euter durch besondere Wörter unterschieden; Bischr B. Kabifsa lobt in der Hamása das Kamel das in Medina bei Sonnenaufgang mit vollen Eutern, die ihm wie Eimer von der Brust hängen, sich bläht:

Das in Medina sich mit vollen Eutern bläht,
Den Eimern gleich am Bauch, wann Früh die Sonn' aufgeht[4]).

27) Der Rücken hat verschiedene Namen, je nachdem er hoch oder nieder, fest oder schwach, eben so der Höcker, je nachdem er gross oder klein, fett oder mager, hoch oder nieder, je nachdem derselbe in seiner vollen Fülle oder durch die Last, die das Kamel tragen musste, oder durch die Anstrengung des Laufes geschmolzen. Nicht weniger als dreissig Wörter betreffen allein den Höcker. Der grosse Dichter Meimún el-Áascha der schon im sechsten oder siebenten Jahre der Hidschret starb, sagt:

Mit der Kamelinn, die im schnellen Lauf
Der Weichen und des Höckers Fett gibt auf[5]).

Ein vorzüglicher Leckerbissen sind die Fettschnitten des Höckers, welche Sedíf heissen[6]); dieses einzige arabische Wort übersetzt Rückert mit dem fünffachen „Kamelfetthöckermahlzeit“[7]).

Physische Abmattung oder moralischer Schmerz vermindern das Fett des Höckers, so sagt Motenebbí:

Wenn uns blos Entfernung trennte,
Schmölze bald das Fett Kamelen im Genick;
Könnten wir im Lauf zu Ihr gelangen,
Magerten sie wie letzter Lebenshauch[8]).

Wenn das Kamel den Höcker verliert, ist es auch um die Freude des Arabers geschehen, desshalb sagt Nábiga ed-Dobjání[9]):

Alle Freude ist gegangen fehl,
Denn es fehlt der Höcker dem Kamel.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 932, wo aber statt Nacken Höcker steht.

Ich treibe das Kamel durch alle Stationen,
Bis ich nach Binet komm', wo die langhals'gen wohnen. (Gesch. d. arab. Lit. II, S. 380.)

[2]) Geschichte der arab. Literatur III, S. 162. — [3]) Kuwweti muerris dür. Kamus III, S. 496, siehe auch Willmet Antarae poema p. 154. — [4]) Rückert (II, 333) nimmt den eigenen Namen von Medina hier für das Nennwort der Stadt und macht aus den Eimern Waschnäpfe:

Die ausseh'n, als ob städtische Waschnäpfe ihnen hangen
Tief hinten unterm Bauche, wann das Frühroth aufgegangen.

[5]) Geschichte der arab. Literatur I, S. 378. — [6]) Freytag II, S. 300, cameli gibi adeps. — [7]) Rückert's Hamása II, S. 291. — [8]) Motenebbí, S. 174. — [9]) Geschichte der arab. Literatur I, S. 349.

28) Die Eigenschaftswörter des Bauches bezeichnen entweder den weiten oder eingezogenen Bauch; das dünnweichige und starkrippige Kamel wird vor anderen gepriesen, so sagt Sålebet B. Såír:

So traue dein Geschäft dünnweichigem Kamele,
Dickwangigem, starkrippigem, das tapfer geht [1]).

29) Der Fuss. Der Araber heisst die Vorderfüsse die Arme des Kamels, er hat besondere Wörter für lang-, leicht- und schwerfüssige Kamele, für den Ort zwischen Knie und Lende; eine vorzügliche Rolle aber spielen die beiden Knie, was von zwei ganz gleichen und zusammenpassenden Dingen gesagt wird, so sagte Herim B. Kathba zu Aamir B. Thofeil und zu Alkama, die sich nicht von einander trennen wollten:

Ihr seid die Knie des Kamels
Die sich zugleich zur Erde lassen [2]).

Die Vorderfüsse stehen weit von einander ab, wenn die Scheide zwischen denselben ihr gehöriges Mass hat.

Kamele, denen weit absteh'n die Vorderfüsse [3]).

30) Der Huf und die Sohle des Kamels haben einen besonderen Namen, ehe er gespalten und darnach. Makáseh el-áiidí richtete die folgenden Distichen an Imríol-Kaís el-Kelbí:

Wohlverdienet, wohlverdienet Imr'olkais,
Als die Hufe der Kamele brannten heiss [4]).

Motenebbí singt [5]):

Mich verlachte nur das Kamel so oft es den Mann sah,
Dessenthalb es sich blutig die Sohlen geritzt.

Und wieder:

Es traten auf das Land die Stuten und die Fohlen,
Da bohrte ich mit Küssen durch des Lastthiers Sohlen [6])

Und wieder:

Er führte das Kamel, das an den Sohlen bemalte
Aus dem feindlichen Stamm beutebeladen zurück [7]).

Und Åbdolafif B. foráret [8]):

Ich rufe den Kamelen, deren Sohlen
Gespalten durch des Winters strengen Frost.

Der letzte Vers lehrt, dass der Frost die Sohlen spaltet; um die Kamele davor zu schützen, wird die Sohle des Kamels zweifach und dreifach mit Leder bekleidet; der Riemen womit diese Sandale dem Kamele an die Sohle gebunden wird, hat mehrere Namen und die Commentatoren der Moállakat Lebid's erläutern denselben umständlich in dem 23. Distichon, wo es vom Kamele heisst:

Und dass wiewohl am Kopf heraussicht sein Gebein,
Am Fuss' den Sohlenriem' zerfetzt in Stücke klein.

Auf den Sohlen werden die Kamele auch gemalt, daher sagt Motenebbí:

Er führt das Kamel, das an den Sohlen gemerkte,
Aus dem feindlichen Stamm beutebeladen zurück.

31) Der Schweif des Kamels spielt, wie wir gesehen, eine grosse Rolle, sowohl bei der Begattung als bei der Geburt, und ein Dutzend von Wörtern betrifft blos die Bewegungen desselben.

Ein Kaufmann kam zu mir, ein Schändlicher,
Mit einem Bart, wie des Kameles Schweif [9]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, S. 813. — [2]) Seálibí's Metonymien. — [3]) Geschichte der arab. Literatur III. S. 352, aus Nabiga ed-Dobjani. — [4]) Ebenda III, 833. — [5]) Motenebbí's Übersetzung S. 384. — [6]) Ebenda S. 152. — [7]) Ebenda S. 101. — [8]) Geschichte der arab. Literatur III, 915. — [9]) Kais B. Aafsim el-Mankirí, in der Gesch. d. arab. Literatur I, 452.

Dann die schon oben vorgekommenen Verse[1]):

> Der Menschen Spendenster, der Geber der Kamele,
> Mit Schweif aufrüttelndem.

So sagt Åbdallah B. åtme:

> Dich betrügen die Kamele, welche schwankend gehen,
> Die mit Sattel und mit Polster wohl versehen,
> Die mit langen Schweifen wohlgeordnet stehen[2]).

32) Die Geschlechtstheile. Der Nerv des männlichen Gliedes des Kamels dient dem Araber als Geissel: er hat mehrere Namen für die Scheide des Gliedes; eine besondere Vorrichtung, um zu verhindern, dass der Urin nicht der Vorhaut des Gliedes schade. Dieser Gürtel entspricht der schon oben bei der Begattung erwähnten Binde, womit die Schamtheile der Kamelinn verbunden werden. Auf die Schamtheile des Kamels bezieht sich das folgende Distichon des Dichters el-Ḥeísem B. Ådí:

> Die Zunge lässt er geh'n in ihrer vollen Schneide,
> Als biss' er stets in des Kameles Eingeweide[3]).

XII. Von den Erzeugnissen des Leibes des Kamels, nämlich: Milch, Blut, Fleisch, Fett, Speichel, Schaum und die Excremente. Wir übergehen hier die Milch, weil sie bei dem Milchkamele im Überflusse strömen wird.

33) Das Blut des Kamels flösst, wie der Wein, Muth ein, desshalb sagte der grosse Dichter Åscha:

> Die klare Fluth, die wie das Blut
> Von dem Kamel der Seel' gibt Muth[4]).

> Ihm schmeckt die Blutwurst des Kameles nicht[5]).

34) Von dem Fleische des Kamels (welches die liebste Nahrung des Arabers) ist in arabischen Dichtern sehr oft die Rede, und wir werden bei den Sprichwörtern auf dasselbe zurückkommen. Schenferí, von dessen berühmter Lámijet auch Ritter Auszüge nach der ersten unvollkommenen[6]) Übersetzung Hrn. Fresnel's aufgenommen, sagt:

> Wenn die Missgeschicke heute mich auslassen
> Haben sie gewusst den Schenferí zu fassen,
> Haben sich sein Fleisch wie ein Kamel getheilt.

Besonders schmeckt dem Araber das Fleisch des trächtigen Kamels, so sagt Solmíjí B. Rebíáá in der Hamása:

> Beschert ich ihnen durch des Looses Pfeil
> Von trächtigem Kamel den besten Theil[7]).

Sebret B. Åmr el-Fakásí[8]) sagt in der Hamása:

> Als euerem Kamel ward Fleisch und Milch geraubt

Auch in der Scholie der Hamása, deren Vers Rückert so übersetzt[9]):

> Mit Milchrahm und Kamelspeck,
> Der wachsen macht das Fleisch

kommt kein Speck, sondern blos das Fleisch und der Höcker vor (Sinám). Der Fleischtopf der Sedus, welcher das Fleisch zweier geschlachteter Kamele fasste, wird in den Sprichwörtern erscheinen.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 349. — [2]) Ebenda III, 824. — [3]) Ebenda III, 378. — [4]) Ebenda III, 367. — [5]) Ebenda III, 453. — [6]) Eine zweite bessere lieferte er in den Lettres sur l'Arabe. — [7]) Geschichte der arab. Literatur III, 899, in Rückert's Übersetzung der Hamása I, 218:

> Da hat des Looses Pfeil, in meiner Hand gerühret,
> Begier'gen Gästen feist Kamelfleisch zugeführet. —

[8]) Geschichte der arab. Literatur III, 896. — [9]) Ebd. II, 223.

35) Das Fett. Ungemein zahlreich ist die arabische Synonymik für das fette Kamel, dessen Wörter sich auf ein halbes Hundert, und die für das magere Kamel auf die Hälfte belaufen. Die Stellen arabischer Dichter über das erste sind zahlreich, so sagt Imriolkaís, der grösste der arabischen Dichter vor dem Islam:

Wo sie getheilet sich in's Fleisch mit Hast,
In's Fett, das weiss wie Schleppe von Damast[1]).

So sagt el-Órján:

Er sprach: Siehst du, wie der Kamele Fett
Auf ihnen hoch, gleich den Palästen steht[2]).

Und Modharris B. Ribii: (Ich)

Bewirth' ihn Abends mit Kamelesfett,
Und lob' ihn gerne, bis von mir er geht[3]).

36) Der Speichel und der gewöhnliche Schaum des Kamels, welcher keineswegs mit dem rothen folgenden zu vermischen.

37) Der Brunstschaum. Dieser braunröthliche Schaum der nur im Februar zur Zeit, wo die Kamele in der Brunst sind, erscheint, und wovon in der jüngsten Beschreibung des Kamels von Friedrich Cuvier ausführlich die Rede[4]), gilt dem Morgenländer, wie wir aus der Beschreibung Ahmed's von Tus gesehen, für die geschmolzene Leber oder gar für das aus zu heftiger Brunst geschmolzene Herz. Ausser dem dort erwähnten Schakschaka hat dieser blutige Schaum noch ein paar andere Benennungen, und ist von dem rothen Schaume welcher das Maul des gebissenen Kamels deckt, zu unterscheiden.

38) Die Synonymik des Urins ist eine reichere als die des Kothes, weil der Araber nicht nur den Urin selbst, woraus er Salmiak bereitet, sondern auch die Art wie das Kamel pisst, ob gerade oder schief, ob es den Harn spritzt oder nicht, genau beobachtet und bezeichnet.

39) Der Kamelkoth ist dem Araber so werther, als derselbe ihm an Holzes statt zur Feuerung dient.

40) Rotz, Auswurf der Zitzen und anderen Schmutz, der sich von der Haut des Kamels absondert, hat seine besonderen Benennungen, so wie das immer furzende Kamel.

Wir gehen nun zu den Eigenschaftswörtern über, welche sich auf keines der Glieder oder anderen Bestandtheile des Kamels beziehen.

XIII. Von der Farbe, dem Haare und anderen guten und bösen Eigenschaften des Kamels. 41) Das Haar und 42) die Farbe fallen fast zusammen, indem der Araber in dem letzten vorzüglich nur die Farbe betrachtet; die schönfarbigsten Kamele sind die weissen, dann aber unmittelbar die schwarzen aus Jemen, die der Beni Ķelb und der Beni Temím. Nicht Nedschd, sondern Jemen gilt für das vorzügliche Vaterland edler Kamele.

Der Araber hat besondere Wörter für die weiss- und schwarzgesprenkelten, für die schwärzlichen, für die staubfarben, für die aschfarben; unter die geschätztesten gehören die rothen aus der Landschaft Dehná, so sagt der Dichter Remmáh B. Meijáde:

Nachdem vorbei der Jugend Feuer,
Kam er daher als alter Geier[5]),

dann die der Bení Ábs und die goldgelben oder goldenen des Königs Nómán. Die anderen Eigenschaftswörter welche meistens mehr das Geistige als das Physische betreffen, theilen sich in

---

[1]) Geschichte der arab. Liter. I, 289. — [2]) Ebenda III, 923. — [3]) Ebenda III, 949. — [4]) Le besoin de la reproduction se fait sentir en février et mars chez les Dromadaires, et il est si violent, qu'ils cessent tout-à-fait de manger, poussent de longs hurlements, et répandent par la bouche une bave épaisse; une liqueur fétide et brune sort alors aussi des fortes glandes qu'ils ont à la partie postérieure de la tête, et qui, aux autres époques de l'année, sont à-peu-près inactives. — [5]) Literatur-Geschichte der Araber III, 448.

die lobenswürdigen und tadelnswerthen oder guten und bösen; sie geben von jedem derselben ein Dutzend: 43) vollkommene, 44) auserlesene, 45) schöne, 46) starke, grosse, mächtige, 47) feste, sichere, zur Strapatze tüchtige, 48) zarte, schlanke, 49) flinke, 50) fröhliche, 51) zahme, 52) geduldige, 53) leicht zu lenkende, 54) lange und hohe; die bösen Eigenschaften sind hingegen: 55) das kleine, 56) das schwache, 57) das müde, 58) das harte, 59) das schwierige, hart zu regierende, 60) das bösartige überhaupt, 61) das träge und nachlässige, 62) das gefrässige, 63) das geile, 64) das närrische, 65) das bissige und gebissene, 66) Fehler der Haut.

Die guten Eigenschaften sowohl als die bösen haben bis achtzig, zusammen also hundert und sechzig verschiedene Wörter, von denen die meisten ganz gleichbedeutende (Homonyme), viele derselben aber auch nur fast gleichbedeutende (Homoionyme) sind; sonderbar genug findet sich für die bekannteste und sprichwörtlich gewordene Eigenschaft des Grolles kein besonderes dem Kamel allein angeeignetes Wort, sondern nur das gewöhnliche Hikd, was sowohl von Menschen als Thieren gesagt wird und also nicht in die Synonymik des Kamels gehört.

XIV. Von den Zuständen des Kamels. Hierunter begreifen wir das Geschrei und das Gestöhne, den Gang und Lauf des Kamels, die Krankheiten und Heilmittel derselben.

67) Das Geschrei und Gebrülle des Kamels, welches von dem Gestöhne desselben ganz verschieden; zuerst sei des Lautes erwähnt, womit das Kamel sein Junges ruft, derselbe lautet Dah Dah! oder Deh Deh! daraus ist der türkische Name des Kamels Dewe entstanden; es gibt Kamele die von Zeit zu Zeit einen Laut von sich geben, andere die gar nicht schreien, andere die mässig und wenig, andere die sehr viel und laut, einige die schnell, und andere die langsam schreien, endlich solche die sich gegenseitig anbrüllen; hierauf sich beziehende Stellen von Dichtern sind die folgenden:

Die Hyänen Somma's heulen ungemein,
Die Kamele, die uralten, heftig schrei'n[1]).

Der grosse Dichter Ebú Núwás sagte:

Wenn der Emir mich säh', er hälf' mir mit Kamelen
Mit dunkelen, die schreien wie der Klang von Schellen[2]).

Milhat el-Dschermi sagt in der Beschreibung einer Wolke:

Die Nacht durchwach' ich und die Wolke blitzt,
Von einem Land zum andern aufgeschlitzt,
Sie taumelt dunkelgrau, und wann sie fliesst
So ruht sie nicht, bis sie sich ganz ergiesst;
Sie brüllet donnernd über das Gefild,
Wie ein Kamel, das andere anbrüllt;
Sie gipfelt wie das grauliche Gestein,
Das thürmt am Libanon in langen Reih'n[3]).

Seáálibi unterscheidet genau zwischen dem Gebrülle und Gestöhne des Kamels und belehrt uns, dass das Gebrüll des Kamels als Metonymie stets das Gebrüll des in den Felsen eingeschlossenen Kamels des Propheten Ssálih bedeute, welches für immer im Gestein der Beni Themud eingeschlossen mit fürchterlichem Laute fortbrüllt; die Pilger-Karawanen, wenn sie dort vorüberziehen, gehen mit verdoppeltem Schritte und lautem Geschrei, um das fürchterliche Gebrüll des in dem Felsen eingesperrten Prophetenkamels zu überschreien; es ist natürlich, dass die Pilger in dem Geschrei so vieler Tausende verschiedener Zungen das nicht zu überschreiende Gebrüll des Prophetenkamels zu vernehmen glauben.

---

[1]) Abd B. Habib, Geschichte der arab. Literatur II, 648. — [2]) Ebenda III. S. 610. — [3]) Ebenda II, 932.

Für den Laut des Kamels, wenn dasselbe zu brüllen anfängt, hat die arabische Sprache allein vier Wörter, von dem ersten Beginn bis zum vollen ausgebildeten Laut[1]). Das den ersten Laut Ḳsch von sich gebende heisst Ḳeschísch und findet sich in einem Distichon Dscherír's und in einer von Ferefdak an einen Freund Dscherír's gerichteten Kafsidet[2]):

> Schíjet kam wie weibliches Kamel, das junge,
> Das nach neunjährigem ausbrüllt mit voller Lunge [3]).

Wie wir oben bei der Weide und Tränke, um Unterabtheilungen zu gewinnen, die Weide, das Weiden und das weidende Kamel, die Tränke, das Tränken und das getränkte Kamel von einander unterschieden haben, so betrachten wir hier in besonderen Unterabtheilungen das Brüllen, das Gebrülle und das brüllende Kamel. Den schreienden oder brüllenden stehen die stummen oder schweigenden Kamele entgegen, welche sich die Last stillschweigend aufladen lassen, und welche desshalb ein ungenannter Dichter in dem Buche von der Reise und Ruhe in der Hamása in einem besonderen Gedichte preiset, das in dem letzten Hauptstücke dieser Abhandlung seinen Platz finden wird.

Doch findet sich auch die Benennung dieser stummen Kamele welche Mosammem heissen, schon in einem Distichon des Oheims des alten Dichters Áâscha Moseíjeb Ibn Âbs:

> O Aamir's Söhne, fürchtet ihr nicht Gott?
> Es fürchtet das Kamel, das stumme, seinen Gott![4])

68) Das Gestöhne des Kamels. Seáálibí führt in seinem Buche der Metonymien die folgende Redensart der Araber an: „Ich werde dies nicht thun, so lange das Kamel stöhnt!“ d. i. nimmer — und eine andere Redensart: „Stöhnender als das alte Kamelweiblein,“ weil dasselbe stärker als die nicht so alten nach ihren Jungen stöhnt; dem Araber ist das Gestöhne des Kamels der Ausdruck der Zärtlichkeit für sein Junges und auch der Sehnsucht nach seinem Vaterlande, und er unterscheidet genau diese verschiedenen Arten von dem Grunzen (groaning) des Grolles und von dem Gebrülle des brünstigen Kamels. Ebú Temmam, einer der grössten arabischen Dichter, der Verfasser der von Freytag im arabischen Texte herausgegebenen und von Rückert ins Deutsche übersetzten Hamása, sagt in der schönen Beschreibung des Platzregens[5], welche mit dem Distichon beginnt:

> Ich sehe nichts als schwarze Wolkenhaufen,
> Die wie Kamele um die Wette laufen,

im eilften Distichon:

> Der Donner lärmet an des Pred'gers Stelle,
> Die Erde brüllt gleich brünstigem Kamele.

Der Held Dichter Motemmim B. Núweíret[6]) sagt:

> Wann Kamel, das alte, seinen Schmerz ausschreit,
> Stöhnen der Kamele Heerden weit und breit.

Meimún el-Áâscha, der Grosse, dessen schon oben bei dem Blute der Kamele erwähnt worden, der noch zur Zeit Mohammed's lebte und in der Lob-Kafsidet desselben von dem Kamele das ihn trug, spricht, gebraucht schon in seiner berühmten, mit den sieben Moállakat wetteifernden, von S. de Sacy ins Französische übersetzten Kafsidet das von Seáálibí erwähnte Sprichwort:

> Du schadest nicht so lang als stöhnen die Kamele[7]).

---

[1]) S. Fr. IV, 37. — [2]) Sojúthis Schewâhid Bl. 166; der Commentar erläutet Ḳeschísch als das junge weibliche Kamel, das noch nicht den Schakschakat, d. i. den rothen Schaum der Brunst auswirft. [3]) امستت ظيه كالبكار لعزها ✡ بعد الكشيش هدير قوم بازل

[4]) يا لا تتقون الله يال عامر ✡ و هل يتقى الله الابل المصمّ Sojúthi's Belege (Schewâhid) aus der Pariser Bibliothek, Bl. 28. — [5]) Geschichte der arab. Literatur III, 745. — [6]) Ebenda I, 466. — [7]) Die drei arabischen Wörter ma etháṭin el-Ibl so lange die Kamele stöhnen, umschreibt S. d. Sacy mit nicht weniger als dreizehn Wörtern: Aussi longtems que les chameaux épuisés de fatigue feront entendre leurs sourds gemissemens. Geschichte der arab. Literatur I, 374.

Dem Dichter Jefíd Ibneth-Thasríjet gibt das Gestöhne seines Kamels die folgende philosophische Betrachtung ein:

> Zärtlich stöhnte mein Kamel nach dieser Schönen,
> Aufgeschrecket ward mein Herz durch dieses Stöhnen,
> Sei geduldig, sprach ich, Alles was verbunden,
> Wird doch eines Tages nur getrennt gefunden [1]).

Der Dichter efs-fsimmet sagt:

> Und als ich Bischr sah vor uns sich weit ausbreiten
> Und die Kamelinnen hört' stöhnen dort von Weiten [2]).

Sehr schön sagt ein ungenanntes Weib in der Hamása:

> Ich bebe, wenn man „Ali" ruft, wie die Kamelin, die
> Ihr Kind verloren, bebt, so oft der Hirt anrufet sie [3]).

El-ådschúl, das im Texte (Freytag III. B., S. 479) steht heisst ein Kamel das sein Junges verloren hat. Das Gestöhne des Kamels nach seinem Jungen ist von der Wurzel hanne [4]) abgeleitet, welche augenscheinlich mit dem lateinischen hinnitus verwandt ist und wovon die zärtlichsten Ausdrücke von Liebe und Sehnsucht im Arabischen hergenommen sind, wie hanín die Sehnsucht der Liebe, und hannán ein Eigenschaftswort Gottes, welches die liebevolle Barmherzigkeit desselben gegen seine Geschöpfe bedeutet, und eines der vier gleichlautenden Eigenschaftswörter Gottes ist, welche öfters auf grossen Siegeln vorkommen, nämlich: Ja Hannán, O Allliebevoller! Ja Rahmán, O Allbarmherziger! Ja Subhán, O Allzupreisender! Ja Mennán, O Allwohlthätiger! — Dieser wortforschenden Erläuterung bedurfte es um zu zeigen, dass hanne keineswegs mit Rückert als Geblöcke zu übersetzen ist [5]); die Schafe blöcken, aber die Kamele brüllen oder stöhnen.

69) Der Gang der Kamele, d. i. der natürliche Schritt derselben, welcher schon von Natur aus ein langsamer oder ein schneller ist, ohne dass es von seinem Reiter oder Treiber zum Laufe angetrieben wird; der langsame Schritt ist der natürliche Gang des Kamels, aber selbst dieser kann entweder ein leichter oder ein schwerer sein; die Kamele gehen unverweilt oder sie setzen im Gange ab, sie verfolgen ihren Weg gerade oder sie weichen von demselben bald rechts bald links ab und verführen ihren Reiter, sie gehen stattlich und stolz oder einfach und schlicht, sie haben einen besonderen schönen oder hässlichen Gang, sie gehen mit weiten oder engen Schritten; der schnelle Schritt des Kamels allein wird mit mehr als dreissig Wörtern bezeichnet, sie haben dabei allerhand Unförme die wieder ihre besonderen Wörter haben, z. B. das Kamel das sich im Gehen aufschlägt; der fehlerhafte Gang des männlichen Kamels das wie ein weibliches geht; das Kamel das seinen Reiter aus Eile nicht aufsitzen lässt, und der Schritt der diesen zu viel rüttelt.

Die lahmen und hinkenden Kamele haben ihren besonderen Namen, so auch die springenden, die meisten aber die schnell gehenden, welche von den schnell laufenden oder sehr schnell gehenden Kamelen wieder unterschieden werden; der Araber hat über vierzig Wörter für schnell gehende Kamele. Die verschiedenen Arten von dem gewöhnlichen Gange des Kamels, die verschiedenen Arten des beschleunigten Schrittes wie der Pass, der Trab, der Galop, werden sogleich unten bei dem Laufe des Kamels vorkommen; abgesehen aber von diesen verschiedenen Arten des Ganges und Laufes hat der Araber ein

[1]) Geschichte der arab. Literatur II, 573. — [2]) Ebenda III, 907. — [3]) Rückert's Übersetzung der Hamása I, 398. — [4]) Argutum sonum edidit camela in pullum, Freitag I, 451. — [5]) Wie Rückert übersetzt: Wie einander Kamele blöcken an. Rückert's Hamása II, 326 und auch 114, wo „el-ååsibe" gar kein Geschrei oder Gestöhne, sondern nur das Entfernte bedeutet, hingegen steht auf der folgenden Seite II, 115: wie seine Seel' ausstöhnet ein gekoppelt heimweherkrankt Kamel, wo Násí nur das nach seiner Weide sich sehnende Kamel bedeutet.

Dutzend von Wörtern für eigenthümlichen, besonderen, phantastischen Gang des Kamels, dessen phantastisches und eigenthümliches Wesen sich in keiner seiner Kraftäusserung so mannigfaltig kundgibt, als in seinen verschiedenen Arten des Ganges.

Diese vierzig Wörter sind keineswegs Synonyme; welche Eigenthümlichkeiten des Ganges sie eigentlich bezeichnen, ist aus der Bedeutung der Wurzel höchstens zu vermuthen und kann nur durch künftige Reisende welche dem verschiedenen Gange der Kamele in den Karawanen besondere Aufmerksamkeit schenken, bestimmt werden.

Von dem Gange des Kamels sagt Motenebbí:

> Ihrer Kamele Gang war Gang gemässigten Schrittes,
> Aber die Thräne lief strömend die Furche herab.
> Thränen lagen auf Wimpern, so schwer, wie Kamele die ruhen,
> Als sie gingen, brach auf von den Wimpern der Zug.

Der Tritt des blinden Kamels wird nach Seáálibí von allem Unsicheren und Schwankenden gesagt, weil das blinde Kamel nie sicher auftritt; so sagt Soheírí:

> Der Tod, ein blind Kamel, stampft in die Erde
> Den Einen fest, dass Greis ein Anderer werde [1]).

Von dem Schritte des Kamels ist der Tritt desselben zu unterscheiden; das Mifher belehrt uns, dass zu dem Tritte (Wathí) die Füsse, die Hufe und die Sohlen erfordert werden. Die Art, wie blödsichtige Kamele unvorsichtig auftreten, hat ein besonderes Wort, Chabth [2]); Kamele, die nicht gut auftreten, die mit den Vorderfüssen wohl auftreten, deren Füsse zugleich auftreten, welche mit ihren Füssen viele Erde aufheben, die stark, die leise auftreten, haben ihre besonderen Namen, wie z. B. das so heftig auftretende, dass es im Gehen Gruben macht. Noch ist des Ganges des Kamels in Reihen zu erwähnen, wo deren sechs oder sieben gewöhnlich von einem Esel angeführet werden, dieser Führer der Kamele heisst der Imám oder Vorsteher der Kamele; er hat als Vorsteher nichts zu thun als zu führen, und die Last tragen nur die von ihm geführten Kamele. Wenn in den Dichtern von der Regierung und der Leitung des Kamels die Rede ist, so gilt dieses nicht von den Reihen der Karawanenkamele, sondern von dem Lenken der Reitkamele auf der Reise oder in der Schlacht, so sagt Selm B. es-sámet:

> Ich sprach: lenkt das Kamel und harret ohne Wanken!
> Sie lenkten die Kamele um, die edlen schlanken!
> Ein wenig wie der Katha ruht, worauf sich fügten
> Die Vorderfüsse des Kameles, die wohlgefügten [3]).

Omeije B. Ebí Áís:

> Weiss ich vielleicht nicht wie Kamele zu regieren? [4])

und in der Hamása Bochtorí's:

> Des Hausgeräthes Vater, Leiter der Kamele,

und er-Rebii B. Dhabbí el-Fefárí in der Hamása el-Bochtorí's:

> Ich trage keine Waffen, nicht im Stand,
> Zu leiten das Kamel mit starker Hand [5]).

Der Lenker, Reiter des Reitkamels, ist wohl zu unterscheiden von dem Treiber des Karawanenkamels, dessen nicht minder oft in den arabischen Dichtern Erwähnung geschieht. Von Modhadh B. Ámrú, dem vorislamitischen Dichter, welcher, als er sein verlornes Kamel im Thale von Mekka zum Schlachtopfer bestimmt sah, ein Gedicht von eilf Distichen aus dem Stegreife sagte, sind auch die Verse:

> Treibet die Kamele und zäumt sie auf,
> Und vollendet, eh' vollendet ist des Lebenslauf.

---

[1]) Literatur-Geschichte der Araber I, 310, wo der Druckfehler „fährt" statt „lässt". — [2]) Freytags Wörterbuch I. 457. — [3]) Ebenda II, 623. — [4]) Ebenda 621. — [5]) Ebenda IV, 830.

Diesen Gedanken entlehnte Mohammed in dem berühmten Verse des Korans: „Sterbet, eh' ihr sterbt“ d. i. tödtet euch ab, eh' euch der Tod ereilt. Ebúbekr, der Koreischite, sagte in der Hamása Ebú Temmams:

Ich sprach als Sehnsucht rief: Ich bin dir dein Bereiter,
Und zu dem Treiber sagte ich: Nun ziehe weiter[1]).

Die Kamele werden mit dem Stocke getrieben:

Am Tage des Geschrei's gab er Kamele hundert,
Sie, die dem Stock des Treibers machen grosse Plage[2]).

Vielleicht hat der Treiber welcher im arabischen Hadí heisst, seinen Namen vom Geschrei Ḥaide! Ḥaide! was sowohl im Türkischen als im Illyrischen so viel als Vorwärts heisst, und womit die Kamele angetrieben werden[3]). Zwei andere Rufe des Treibers sind Ḥei! Ḥei! womit die Kamele zur Tränke[4]), und Ḥe! Ḥe! womit sie zum Futter[5]) gerufen werden.

Der grosse Dichter Koseír sagte:

Ich treibe das Kamel durch alle Stationen
Bis ich nach Binet komm', wo die langhals'gen wohnen[6]).

Motenebbí sagt vom Geschrei des Treibers:

Ihr Kamel hält mein Gestöhne
Für Geschrei von seinem Treiber,
Ihr Kamel gleicht einem Baume,
Dessen Früchte sind der Tod;
Sieh', Kamel, wenn ich dich ritte,
Brennten Thränen Maal dir ein[7]).

Wenn der Treiber müde ist, setzt er sich selbst auf das Kamel auf, so sagt ein Dichter der Hamása Ebú Temmam's:

Sie tragen ihre Last hindurch die ganze Nacht,
Den Treiber obendrein, den müd' der Trieb gemacht[8]).

Weit mehr als mit dem Stocke richten die Treiber bei dem Musik liebenden Kamel durch den Gesang aus, welcher nach Seáálibí das Kamel geil macht; Momefak el-Abdij, der vorislamitische Dichter, sagt:

Kamele tauchten auf, die Treiber sangen freier,
Von Wasserspiegelung bedeckt als einem Schleier.
Zu Sát Nírein begegnete ich dem Kamel
Dem anzuschau'n verbotenen, das glänzte hell,
Und dann der ganzen Karawane, deren Pfade
Durch Feld und durch Gestein hinliefen grade[9]).

Die bei dem Kamele durch den Gesang hervorgebrachte Aufregung hat ihren besonderen Namen; wir werden auf den Treiber des Kamels bei der Pflege desselben wieder zurückkommen.

70) Der Lauf des Kamels ist von dem Gange desselben wohl zu unterscheiden, und auch hier werden die darauf sich beziehenden Wörter wie oben nach den verschiedenen Formen der Grammatik in das Verbum oder Handlungswort, in das Substantiv der Handlung, in das Substantiv des Handelnden und in die Eigenschaftswörter untergetheilt.

---

[1]) Gesch. d. arab. Liter. III, 841. — [2]) Ebenda 932. — [3]) Freytag IV, 423; Hadí der Treiber, wird aber mit einem Ha und Ḥaide mit einem Ḥe geschrieben, so wie Ḥadí, der Leitende. — [4]) Ebenda 421. — [5]) Ebenda 360. — [6]) Geschichte der arab. Literatur III, 380. — [7]) Motenebbí 134. — [8]) In Rückert's Übersetzung II, 333:

Die ihre Ladung tragen hin die ganze Nacht,
Dazu den müden Treiber leicht wie einen Ball!

von „leicht wie einen Ball!“ steht Nichts im Arabischen. — [9]) Geschichte der arab. Literatur I, 119.

Der Lauf des Kamels ist entweder ein schneller oder sehr schneller, und da die Schnelligkeit besonders bei den Reitkamelen und Dromedaren die wünschenswertheste Eigenschaft, so darf es kein Wunder nehmen, wenn der Araber für den schnellen Lauf ein halbes Hundert und für den sehr schnellen die Hälfte so viel Synonyme hat. Demírí behandelt das schnelle Kamel unter den beiden Artikeln fagleb und Aihel; unter dem Artikel fagleb[1]) wird nur eine Überlieferung fewad B. Motharrif's angeführt, nach welcher fagleb auch das vollwangiehte Kamel bedeuten soll, und der Artikel Áíhel enthält nicht mehr als eine Zeile[2]). Seáálibí gibt zwei Metonymien von dem Laufe des Kamels, aber nicht in dem Hauptstücke des Kamels, sondern im folgenden vier und zwanzigsten des Pferdes und Maulesels, nämlich den Lauf reifer Kamele (Mofekḳiát), zwei Jahre nachdem sie gezahnt, von dem Manne in seiner vollen Kraft, und den Lauf alter Kamele, vom alten kraftlosen Mann. Von den schnellen Kamelen sagt Ebúbekr der Koreischite, in der Hamása Ebú Temmam's[3]) (das letzte Distichon ist schon oben vorgekommen):

> Als wir zu Beláḳis und Káá verweilten,
> Und die Kamelinnen schnell vorwärts eilten,
> Da stiegen in der Brust Gedanken an dich auf,
> Unmöglich war es fortzusetzen mir den Lauf,
> Ich sprach, als Sehnsucht rief: ich bin dir ein Bereiter,
> Und zu dem Treiber sagte ich: Nun ziehe weiter.

Ein schnell laufendes Kamel läuft sich oft die Füsse wund, so sagt el-Órjon in der Hamása Ebú Temmam's:

> Ich sprach: Mit dem Kamel, dess' Fuss blutroth[4]),
> Kam ich, ein Mann, dem thut die Hilfe Noth.

Von den drei Dingen in welche Imríolkaís in dem letzten Gedichte seines Diwans den Genuss des Lebens setzt, ist:

> Das erste, das Gespräch mit Trinkern,
> Die stehen frühe auf im Haus',
> Und trinken aus den Schlauch den vollen,
> Der siedet von des Weines Braus;
> Das andere, den Tanz der Pferde,
> Auswerfend ihren Fuss als Speer,
> Wettrennend mit den jungen Ziegen,
> Die springen sicher um sie her;
> Das dritte, Schnellschritt der Kamele,
> Wann ringsum dunkelt schon die Nacht,
> Hinaus in unbekannte Heide
> Und in der Wüsten öde Nacht[5]).

Die zwei Arten der Schritte femíl und nohább erwähnt Jahja B. el-Hakem in der Hamása Bochtorí's:

> Du fügst dich seinem Schritte,
> In schnellem oder minder schnellem Ritte[6]).

Wir gehen nun zu den verschiedenen Arten des beschleunigten Ganges über, dem Trab, dem Pass und dem Galop, von welchen der Trab am häufigsten in arabischen Gedichten vorkömmt; so sagt der Dichter Árík:

> Es trabet mein Kamel durch Sáwíjet's Felder hin[7]).

---

[1]) Demírí, Handschrift der Hofbibliothek I, 284, l. Z. — [2]) Ebenda II, 175. — [3]) Geschichte der arab. Literatur III. 841. — [4]) menásim heissen die Sohlen und nicht der Rücken, wie bei Rückert (H. II, 271): ein rückenwundes Thier; Geschichte der arab. Literatur III, 923. — [5]) Ebenda I, 294. — [6]) Ebenda IV, 784. — [7]) Freytag's Hamása S. 759, l. Z.: in Rückert's Übersetzung: Mir trottet die Kamelinn hin durch Thawijja's Mark; fsahra heisst, wie Jedermann aus dem Namen der Wüste Sahara weiss, eine Wüste oder ein Feld und keineswegs Mark.

Der grosse Dichter Motelemmis sagte, als er nach Syrien kam:

Gegeisselt trabte das Kamel,
Sich fürchtend vor des Jägers Hehl,
Wenn es vom Liegort' sich erhoben,
So schwitzt es Tropfen, dick wie Bobben,
Wann müd' Kamel ein anderes wird,
Im Wüstendunst Cicade schwirrt;
Es läuft um and're einzuholen,
(Die Kiesel tönen von den Sohlen) [1]).

Sehr lieblich sagt der Secretär Chorasan's Ebúl Hasan Ahmed Ibnol-Múweíl in der Jetímet Seáálibí's von der Brieftaube die ihm einen Liebesbrief brachte:

Von Weitem kam ein Bot' in süssen Schlummer,
Ein Vogel, der aus seinem Schnabel gab
Ein Liebesbriefchen von dem fernen Hause,
Der schneller flog als des Kameles Trab.

Die einen starken Trab (Kurtlenkí[2]) gehende Kamelinn heisst Dschemmáfet; der starke Wolfstrab selbst Dschemmaf Redádet (welches bei Freytag nebst anderen Arten des Kamelschrittes fehlt), hält zwischen dem Pass und zwischen dem Trab das Mittel.

Es sind demnach die Arten des regelmässig beschleunigten Kamelschrittes: der Pass Chafd, der Trab Nafs[3]) und der Galop Rebáat, von der Wurzel Rebáa (quartus fuit) so genannt, weil das Kamel mit allen vier Füssen ausgreift[4]).

Mehrere Arten des Galopes finden sich unter dem Namen des sehr schnellen Kamelschrittes. Es rennen eifrige Kamele, sei es an die Pforte der Grossen von denen ihre Reiter mit Geschenken überhäuft werden, sei es nach dem Hause von Gelehrten, sei es zur Tränke, sei es nach Mekka oder nach dem Grabe eines Freundes, an dem sie geschlachtet werden oder verhungern sollen. Man sieht, dass der Araber die Eile des Reiters der zu einem dieser Zwecke sein Kamel antreibt, auf dasselbe überträgt; am natürlichsten ist wohl, dass sie sich aus Durst zur Tränke vordrängen, so sagt in der Hamása Ebú Temmam's Hoseíl Ibn Sodscheíh:

Ich jagte solche Furcht den Vorderkämpen ein,
Dass sie sich drängten (wie Kamel aus Durstespein[5]).

Das Bild der Eile des Kamels zu seinem freigebigen Gönner ist ein uraltes, so sagt schon der alte Dichter Doreíd Ibnefs-fsimmet:

Zu dir, o Sohn Dschefáán's! zu dir eilt mein Kamel,
Bezeichnet hab' ich es zum Laufen und zum Stehen[6]),

und Soḥeír B. Selmán vom Könige Nómán:

Und es drängten sich an seiner Pforte
Edler Stuten und Kamel' Cohorte[7]).

Der König Nómán hatte eine besondere Rotte starker und mächtiger Kamele welche die Dewserischen hiessen, der grosse Dichter Ebú Núwas, der Hafif der Araber, lobte den Statthalter Ägyptens Chafsíb mit dem berühmten Distichon:

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 165. — [2]) Kamus, Konstantinopler Ausgabe II, 126. — [3]) Der Vers in der Hamása Rückert's (I, 167): „Der starke Traber vorwärts treibt", gehört nicht, wie man glauben sollte, hierher, weil im Original bei Freytag S. 233 von gar keinem Traber, sondern nur von einem Lastthiere mit dünnen Weichen (Mathij dhomra) die Rede, eben so wenig stehen die Passgängerinnen die auf der vorhergehenden S. 166 vorkommen, im Originale, wo blos ein Lastkamel (Báír) vorkömmt. — [4]) Vehementissimus cameli cursus, Freytag II, 114. — [5]) Geschichte der arab. Literatur III, 963. — [6]) Ebenda I, 211. — [7]) Ebenda 311.

Wann zu Chafsib uns bringen nicht Kamele,
Zu welchem Helden dann an dessen Stelle!

was bei dessen Rückkunft nach Bagdad ihm der Chalife Harún Reschíd sehr verübelte[1]).

Ebusch-Schemakmik, der Dichter, sagte:

Lastthiere zieh'n zu dir, Geschenke suchend, hin,
So trägt auch mich Kamel besohltes zu dir hin[2]).

Und der grosse Grammatiker el-Moberred, d. i. der Abgekühlte, sagte die berühmten Verse:

Es klaget das Kamel, dass es durch Sand und Wüsten
Zu deinem Thore zieht von fernen Landen her;
Sie sind so leicht, wenn sie zu dir uns tragen hin,
Und wenn sie fort von dir uns tragen, sind sie schwer[3]).

Das Vordrängen des Kamels ist überhaupt eine von den Dichtern viel gepriesene schöne Eigenschaft, so sagt Åbdallah el-Hawálíj in der Hamása Ebú Temmám's:

Du hast, o Ķáb! verloren ein Kamel,
Das leichten Schrittes durch die Wüsten irrt,
Das sich vordränget in die ersten Reih'n,
Weil nach dem ersten Rang es voll Begierd'[4]).

Zu berühmten Gelehrten eilen die Kamele aus allen Ländern mit schlagenden Herzen herbei, so sagten die Schüler des berühmten Grammatikers Såleb, als er auf eine ihrer Fragen mit „ich weiss es nicht" geantwortet: wie kannst du sagen: ich weiss es nicht; du, zu dem die Kamele von allen Ländern mit schlagenden Herzen herbei eilen. Er antwortete: hätte ich nicht so oft gesagt: ich weiss es nicht, und dadurch die Nothwendigkeit, mich zu unterrichten erkannt, so wüsste ich gar Nichts[5]). Auf den Gang und Lauf des Kamels sagen andere Dichter:

Sie wissen, dass sie stät und das mein Herz
Vor den Kamelen her hat seinen Gang[6]).

Dem Fefáriten traue nicht, er näht
Zusammen das Kamel indem es geht[7]).

Zur Unzeit rufest du nun die Gemahlinn auf,
Es scheitert ihre Kunst an des Kameles Lauf[8]).

Endlich die zwei Distichen, von denen schon oben eines bei dem Höcker des Kamels vorgekommen:

Lass dies, beschäft'ge dich mit dem Kamel
(Dem sein geworf'nes folget ohne Fell),
Mit der Kamelinn, die im schnellen Lauf
Der Weichen und des Höckers Fett gibt auf[9]).

71) Krankheiten des Kamels. Die Kamele erliegen zwar auch oft ohne Krankheit den Mühen der Reise in Wüsten, wo ihre Beine bleichen:

Es leiten mich zu dir die höchsten Sterne,
Weit über Berg und Berg in wüste Ferne,
Wo Beine voriger Kamele bleichen[10]).

Viele dieser Krankheiten sind in den Wörterbüchern umständlich bezeichnet, aber etwa dreissig derselben sind erst von künftigen Ärzten welche die Wüste durchreisen, zu ermitteln; die häufigste Krankheit.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 614. — [2]) Ebenda 630. — [3]) Ebenda 689. — [4]) Ebenda 912. — [5]) Ebenda IV. 403. — [6]) Ebubekr el-Beleti in der Jetimet. — [7]) Ibn Dáret in der Geschichte der arab. Literatur II. 425. — [8]) el-Aalem; ebenda 604. — [9]) Geschichte der arab. Literatur I, 378. — [10]) Meimún el-Åascha der Grosse, in der Geschichte der arab. Literatur I, 378.

womit die Kamele behaftet sind, ist der Aussatz oder die Krätze, wofür der Araber ein Dutzend Wörter hat und wovon in den Gedichten sehr oft die Rede; so sagt der vorislamitische Dichter Schemmas Ibn Eswed eth-Thohewíj:

> Du täuschest dich mit Ibn Dárim's Ruhm
> Bis fern davon aussätziges Kamel[1]).

El-Áálem[2]) sagt:

> Zum Hobschí kam ich Abends mit den Kindern traurig,
> Gleich schäbigem Kamel empfing er sie sehr schaurig.

Chalid B. Jefíd[3]):

> Zieh'n wir, o Jefíd, nicht jede Nacht?
> Ist der Tod nicht nah' uns jede Nacht?

> Nach Sobeir's Zelte sehn' ich mich,
> Doch Tihámé schäbig die Kamele macht.

> O du Studirender! du halte dich
> An Sáleb und Moberred, so die festen,
> Von ihnen lerne Eingezogenheit,
> Sonst bist ein schäbiges Kamel, den Besten[4]).

Der Dichter Derrásch[5]) in der Hamása Ebú Temmam's:

> In üblem Zustand findet mich der Morgen,
> Gleich schäbigem Kamel mit Pech zu schau'n.

Der letzte Vers bezeichet zugleich das Mittel des Arabers wider den Aussatz, nämlich das Pech; die betheerten Kamele kommen häufig in den arabischen Gedichten vor und spielen sogar in der Liebesgeschichte eines der grössten ihrer Dichter eine vorzügliche Rolle, indem Doreid sich in Chansa verliebte, als er sie die Kamele betheeren sah[6]).

Der grosse Dichter Nabiga ed-Dobjaní sagte in seiner Kafsidet dem Könige Nómán:

> Du hörst nicht auf zu drohen hart und schwer,
> Als ob ich räudiges Kamel, das man betheeret, wär![7]).

So sagt Meskin ed-Darimí[8]) in der Hamása:

> Und Köche steh'n umher, als ob Kamele
> Mit Pech und Erdharz Bestreicher streiche.

Der Secretär Sád[9]) sagt in der Hamása:

> Sie schlug die Last sammt Querholz ein und ihr Gesicht
> Ist wie Kamelgefries mit Harze überpicht.

Nach dem Aussatze ist die Geschwulst an den verschiedenen Gliedern die gewöhnlichste Krankheit der Kamele; für ein mit Geschwulst behaftetes Kamel gibt es ein halbes Dutzend von Homonymen; besondere Namen haben: die Geschwulst an den Lippen, am Halse, am Kiefer, an der Brust, an den Schultern, am Schenkel, am Herz und der Gebärmutter. Das Kamel ist auch mit Beulen behaftet, deren gefährlichste die Pestbeule; ein Wort das der vorislamitische Held Áámir sagte, als er im Hause eines Weibes des Stammes Selúl, wo er die Nacht zubrachte, von einer Pestbeule befallen worden, ward in der Folge zum arabischen Sprichwort:

> Pestbeule ist es, wie die Beule des Kameles,
> Und der Tod harrt auch im Haus' der Selúlitin.

---

1) Geschichte der arab. Literatur I, 152. — 2) Ebenda II, 604. — 3) Ebenda 187. — 4) Ebenda III, 398. — 5) Ebenda III, 884. — 6) Rückert's Hamása II, 321. — 7) فلا تركنى بالو عيد كانى ☆ الى النّاس معالى بالقار و ايوب Sojuthi's Schewáhid in der Handschrift der Pariser Bibliothek, Bl. 55. — 8) Ruckert's Hamása II, 294. — 9) Geschichte der arab. Literatur III, 896; bei Rückert II, 351: und blickt wie ein betheertes Kamel unfreundlich drein.

Seáálibí erzählt die Anekdote in seinem Werke über die Metonymien und sagt, dass die Benennung der Beule des Kamels von der Pest überhaupt gebraucht werde. Der Held Áámir B. Thofeíl hoffte im Hause der Selúlitin Sicherheit und Rettung zu finden, aber es befiel ihn die Pest und er gab, das obige Distichon wiederholend, den Geist auf.

Wir haben unter den Pflanzen wovon sich das Kamel auf der Weide nährt, zweier erwähnt, welche demselben Bauchgrimmen verursachen. Von der Pflanze Ádha oder Ídha schwillt ihm der Bauch auf, es wird oft von der Schwindsucht befallen, oft fahren demselben Blasen am ganzen Leibe auf, es leidet am Abweichen und stirbt oft daran, es wird oft vom Schnupfen befallen und hat überdies noch oft eine schwierige Nase, oft wird ihm der Kopf und oft der Rücken verwundet; oft werden dem Kamel die Schultern von dornigen Bäumen Hawid[1]) zerschnitten; das Abweichen des säugenden Kamels welches zu viel Milch getrunken, hat einen anderen Namen als das von dem Fressen gewisser Pflanzen; eine besondere Krankheit es-serr äussert sich an der Brust, indem dort ein Ausbruch von Schärfe in Gestalt eines Tellers auffährt: es leidet an Winden, hat Seitenstechen, wird krank, wenn es vom Kraute Ánfwán frisst, hat Schwäche in den Füssen, schindet sich oft die Haut, blos weil es zu fett, hat besondere Krankheiten des Kopfes und der Füsse, die sich oft aus Schwäche auflösen; die Krankheit welche von dem Trinken zu lange gestandenen und verderbten Wassers entsteht, hat ihren besonderen Namen, so auch der Aussatz an der Lippe des Kamels; es leidet an Blutflüssen, an Husten, an Lähmung die oft eine gänzliche, oft nur zur Hälfte auf der einen, zur Hälfte auf der anderen Seite eintritt. Zu den Krankheiten des Kamels gehören nicht nur die inneren Würmer die es oft in der Nase hat, sondern auch andere Insecten und eine Art von Wiesel welches das Kamel von hinten angreift und tödtet; die Kamelläuse haben mehrere Namen, so sagt der Held und Dichter fur-Rimmet[2]):

In deinem Hof' sind die Kamelläus' abgezehrt,

und wieder:

Die Würmer des Kamels von gelb und brauner Tinte
Als wären Stücke sie der Coloquinte,
Wann des Kameles Schritt sie hören sich bewegen
Und ohne Fleisch und Blut beginnen sich zu regen[3]).

Die grossen Würmer heissen Kéidun, der Wurm Halem, einen besonderen Namen haben die Würmer des Euters (Borán we Ólt).

Es gibt ein Sprichwort „Schärfer bohrend als Kamelläuse" mit der Bemerkung Ebú fijad's, dass die auf verlassenen Lagerplätzen zurückgebliebenen Kamelläuse nach zehn und zwanzig Jahren, wenn dieselben Kamele wieder dahin zurückkommen, durch deren Geruch sich wieder beleben: Nibr heisst die Fliege von deren Stich das gestochene Glied anschwillt, vorzüglich werden die Kamele von blauen Fliegen geplagt, so sagt Ibn Dáret[4]):

Wen ich verfolge, der erwehrt sich meiner schwer,
Wie das Kamel der blauen Fliege.

Von den Heilmitteln erwähnen die Wörterbücher nur zwei, nämlich die Cauterien und die getrockneten Blätter (Chabth) welche, im Wasser aufgeweicht, den Kamelen als Arznei eingegeben werden: der Zustand des kranken, des genesenden und des in den letzten Zügen liegenden Kameles wird mit besonderen Wörtern bezeichnet[5]).

---

[1]) Kamus III, 162. — [2]) Rückert's Hamása II, 236. — [3]) Jahrb. d. Lit. CXVII, p. 81. — [4]) Rückert's Hamása II, 164 und I, 127. — [5]) Eine Krankheit des Kamels wäre nach Freytag's Wörterbuch III, 80, auch Lebed: suffocatus fuit, quum nimium herbae صلّيان appellatae vorasset, camelus. Allein diese Krankheit und dieses Kraut, woran das Kamel ersticken soll, dankt sein Dasein einzig und allein der Unkenntniss Herrn Freytag's im Türkischen, denn im Kamus I, 685, Z. 11 v. u. steht blos, dass Lebed das von der Wurzel des Krautes Ssalban (Saleb) herabhängende Stück, welches einem Stück Kotzen (ketsche partschasi) ähnle.

XIV. Von den Eigenthümlichkeiten, Gewohnheiten und Unarten des Kamels.

72) Mehreres in diesen Abschnitt Gehöriges ist bereits unter denen der Zeugung, der Geburt, des Säugens, der Glieder, des Ganges, der körperlichen und geistigen Eigenschaften des Kamels gesagt worden, so dass darauf zurückzukommen unnöthig, und blos von dem bisher nicht Besprochenen, von Gewohnheiten, Sitten oder Unsitten des Kamels hier die Rede sein wird. Die schönste dieser Eigenschaften ist gewiss die dem weiblichen Kamele natürliche Liebe für ihr Junges, die sich durch eine besondere Art von Gestöhne kundgibt; derselben ist mehrmal sowohl in dem Abschnitte des Säugens als in dem des Gestöhnes erwähnt, aber dort nicht gesagt worden, dass das Kamel sein Gefühl nicht nur durch Gestöhne, sondern auch durch Thränen ausdrücke. Der grosse Dichter Ḳoseír sagt:

Und euere Kamele werden weinen
Wann morgen Sie von hier wird ziehen fort [1]).

Und Ebú Ḳedra in der Hamása:

Es wird nicht mehr gerufen
Nicht weinen mein Kamel,
Der Erbe wird nicht weinen,
Wenn ich im Stamme fehl' [2]).

Es scholl verborgenen Kameles Weinen [3]).

Das Kamel wittert den Morgen; so heisst es in einer Kafsídet des grossen Dichters Ebú Temmám:

Den Morgen wittert mein Kamel; die Nacht
Hab' ich bei dem Langmüth'gen zugebracht [4]).

Das Kamel sehnt sich nicht nur, wie schon oben gesagt worden, nach seinem Jungen, sondern auch nach seinem Vaterlande; so sagt der Dichter Ȧmrú Súl-Ḳelb wörtlich: So lange alte Kamele sich nach ihrem Vaterlande sehnen [5]).

Wir gehen nun zu den Eigenthümlichkeiten und Unarten nach den verschiedenen Gliedern über. Kamele werfen den Kopf bald hin und her oder zurück, oder heben denselben nach zurückgezogener Halfter auf; müde Kamele senken das Ohr und auch die Lippe, sie sperren das Maul gegen den Wind auf, knirschen mit den Zähnen und nützen dieselben, indem sie Bäume zerbrechen, ab, sie werfen die Füsse aus, schlagen mit denselben nach den beiden Seiten und kehren sich bald zur Rechten, bald zur linken; so sagt Motenebbí [6]):

Pilgernd auf dem Kamel, das schneller geht wie der Windstoss,
Bald zu der Rechten sich, bald zu der Linken sich kehrt,

sie werfen sich zur Erde und heben sich wieder auf und knien sich vor den Thoren vom Heiligthum nieder; so sagt el-Ȧáscha der Grosse:

Die Kába von Nedschrán durch Dich vollendet,
Kamele knieten nieder vor dem Thor.

Bei dem Niederknien selbst haben sie wieder allerlei Unarten; statt gerade und leicht aufzustehen, stützen sie bequemlichkeitshalber ihre Knie zuerst auf die Erde, leicht oder mit Gewalt, sie pressen beim Melken die Knie zusammen, oder sie stehen nicht mit beiden Knien zugleich, sondern erst mit dem einen und dann mit dem anderen auf. Demirí hat einen besonderen Artikel el-Komód, welches das von den

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur II, 379. — [2]) Freytag's Hamása 749; bei Rückert II, 298 heisst es in der Übersetzung:

Nicht mein Kamel wird weinen, wenn's meinen Ruf vermisst,
Auch wird nicht lange weinen im Haus' um mich mein Sohn.

Der letzte Vers lautet im Arabischen: we lа wárisí fíl haíj jebkíní, d. i. wörtlich: und mein Erbe im Stamm wird mich nicht beweinen; Rückert hat ganz willkürlich den Erben in einen Sohn und den Stamm in ein Haus verwandelt. — [3]) Geschichte der arab. Literatur I, 379. — [4]) Ebenda III, 751. — [5]) Ebenda II, 620, Note. — [6]) S. 100.

Fliegen beunruhigte Kamel bedeutet [1]). Das ausdrucksvollste Glied des Kamels ist der Schweif, der eigentliche Telegraph desselben, welchen es, wie schon bei der Zeugung und Schwangerschaft bemerkt worden, bald aufhebt und bald nicht aufhebt, bald so aufhebt als ob es trächtig, während es nicht trächtig ist, bald mit demselben hin und her schlägt und denselben zwischen die Füsse nimmt.

Das Kamel pflegt sich zu reiben, es schleift im Gange die Füsse, es hat die Unart die Pflanzen die es weidet, mit der Wurzel auszureissen; manche stecken bei der Stämpelung den Kopf in das Feuer, blos um sich den Hals schwarz zu machen, andere sind ohne alle Ursache unruhig; sie ziehen im Laufe die Brust hinauf, sie klappern mit den Kinnladen, sie schaukeln sich und haben mehrere dergleichen Unarten deren sie nur durch aufmerksame Pflege ihres Wärters oder gar nicht entwöhnt werden; indessen haben sie auch manche gute Eigenschaften die theils schon vorgekommen sind, theils noch unter den Abschnitten der Bestimmung und Pflege derselben vorkommen werden; einige derselben sind mit den Eigenschaften begabt die sowohl bei Thieren als Menschen für den Leitenden erforderlich, und einem mit solchen Eigenschaften begabten Kamele gehen die anderen gerne nach, es gibt Kamele die sich gerne einander geleiten, andere denen dieses Geleite nicht behagt und die gerne vorausgehen und sich vor anderen vordrängen, wovon schon oben bei den sich vordrängenden Kamelen die Rede gewesen; eine Reihe aneinander gehängter Kamele heisst die Kette derselben, so sagt Ābdallah B. Sobeir:

> Da war kein Herr der Dschorhom, der's verhindert hätte,
> Und Niemand hatte Furcht an der Kamele Kette [2]).

Die Reihen der Kamele werden oft von den arabischen Dichtern gepriesen, der Dichter Ibn Mokbil [3]) vergleicht die Frauen den Kamelinnen in den folgenden Versen:

> Sie wandeln hin, wie eine Reihe von Kamelen,
> Die bald der Thau, und bald die Fluth des Quelles tränkt;
> Sie schütteln ihren Leib, den üppig wohlgenährten,
> Wie in dem Nordwind zarter Zweig in Zweig verschränkt,
> Rodeínischem Kamele gleich, das wenn berühret
> Von Kaufmanns Hand, mehr Milch sogleich beim Melken schenkt.

Chalef el-Ahmer [4]), d. i. der Rothe, der berühmte Verfälscher altarabischer Gedichte, vergleicht hingegen die Reihen der Kamele nicht den Reihen von Frauen, sondern dem Zuge von Schlangen:

> Die Schlangen nahen wie Kamele nacheinander
> Als Unglück, dem der Hochmuth nur gebricht,
> Die Bäuche ringeln sich in lange Falten,
> Und sie verhinderen den Fortschritt nicht;
> So zieh'n in einem Zuge fort Gedanken,
> Die Zwischenraum nur manchmal unterbricht.

Der grosse Dichter Ebú Temmám sagt in einer Kaſsídet zum Lobe des Wefirs B. eſ-ſeiját [5]):

> Beim Speer wird dort gekos't im Mondenschein
> Wo die Kamele steh'n in dichten Reih'n,
> In Nächten, wo Du die Geduld verlör'st,
> Und durch Vernunft Vorsicht heraufbeschwörst,
> Dass nicht verderbe Proviant der Gäste,
> (Wann sie die Zügel lenken zu dem Feste),
> Durch warmen Süd, indess der Knöchel Spangen
> Als lose Zier am Fuss des Mädchens hangen;
> Sei uns ein Berg, zu welchen wir uns flüchten,
> Auf dem krummwandelnde Kamele züchten.

---

[1]) القمحد dies Wort fehlt bei Freytag, welcher doch mehrmal den Demirí als Quelle anführt. — [2]) Geschichte der arab. Literatur II, 479. — [3]) Ebenda I, 507. — [4]) Ebenda III, 307. — [5]) Ebenda III, 738.

Morret B. Ḥemmám Morret[1]):

> Weh' Áfwa Dir! Du nimmst Kamelereihen,
> Die ich gestellet Dir zur Wahl zur freien.
> Bei Gott! wenn Freunde wären nicht zerstreut,
> Der Lüge würde jener Mann gezeiht;
> Als Panzer wehrt es ab von uns die Wunden,
> Und doch so glatt wie Schwarzbein, das geschunden,
> Ihr liesst auf freier Weide mein Kamel,
> Denn Heeresangriff schlug auf selbes fehl.

Eine ganz besondere und bei den Kamelen welche ihre Jungen insgemein lieben, ausnahmsweise Unart ist die der Kamele welche Ἀlúk heissen, die ihrem Jungen zwar mit der Nase liebkosen, aber ihnen die Milch versagen, weil ihnen das Junge eines anderen Kameles besser gefällt als das ihrige. Im Schewáhid Sojúthí's finden sich die folgenden Verse:

> Was nützt die Gabe mir, die als Ἀlúk mir werth,
> Das mit der Nas' liebkos't und Milch doch nicht gewährt! [2])

XV. Von der Bestimmung des Kamels. Der Eintheilung des Kamels nach den verschiedenen Arten seiner Bestimmung ist bereits in der Einleitung erwähnt worden; die erste und vorzüglichste dieser Bestimmungen nach welchen das Kamel in den zwölf folgenden Abschnitten erscheint, ist 73) die des Milchkamels das wir zuerst als solches, dann die Erzeugnisse desselben, die Milch, und endlich die Handlung des Melkens sammt der Zeit desselben und den dazu gehörigen Geschirren betrachten wollen.

Das Milchkamel, wofür der Araber ein Dutzend von Synonymen hat ohne allen Bezug, ob dasselbe viel oder wenig Milch gebe, heisst gewöhnlich Likáh. Demirí hat einen besonderen Artikel desselben, welcher in dem Exemplare der Hofbibliothek anderthalb Seiten füllt und meistens mit den Ueberlieferungen des Propheten angefüllt ist, und zu dessen Ende Verse aus einem Werke des grossen Philologen Semachscherí, dann die eines unbekannten Dichters angeführt sind, in welchen aber des Milchkamels keine Erwähnung geschieht und welche nur die Wahrheit aussprechen, dass die Nahrung und der Unterhalt nicht nach dem Verhältnisse der Wünsche und der Bemühungen darum, sondern nur durch die Vorsicht Gottes nach der Bestimmung derselben ausgetheilt werde[3]); desto häufiger sind die Stellen in anderen arabischen Dichtern, so sagt der Dichter Selmet B. Chorschob[4]) in dem Mofadhaliat:

> Du spendest Milchkamel und dann die weitern,
> Die reichsten mit den wohlgefüllten Eutern;
> Sie geh'n wie Pferde in den Karawanen,
> Vorrennend Hengsten alten in den Bahnen,
> Des Abends laufen sie bis Merwerát,
> Der Rest von edeler Kamele Saat.
> Sie ruhen nicht, weil sie den Hengsten gleichen,
> Sie schlagen mit dem Schweife sich die Weichen.

und in derselben Sammlung alter Gedichte: Sohaim B. Wásik[5]):

> Des Milchkamels Verlust allein
> Ist's, was zum Herzen dringt.

Mansur B. Misdschâh edj-Dhabbíj[6]) in der Hamása Ebú Temmám's:

> Kamelraub rächte ich an Milchkamelen,
> Auf Rach' vollständige ist stets zu zählen.
> Kamele von den schönsten zarten Jahren,
> Die schön wie Mädchen männerzeit'ge waren.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 831. — [2]) ام كيف ينتفع ما نعطى العلوق ☆ رماه انف اذا ما عن اللبن Bl. 37. — [3]) Die 790. Nummer im Werke Demirí's. — [4]) Geschichte der arab. Literatur III, S. 822. — [5]) Ebenda S. 820. — [6]) Ebenda III, 953.

ebenda sagt el-Áäredsch el-Mannij[1]):

> Die Mutter Sehl's hört nicht auf zu klagen,
> Ich weiss nicht, was der Grund des Schmerzens sei,
> Sie tadelt, dass ich tränke Werd mit Milch.

Der Dichter Ibrahim B. Ḥeremé sagt:

> Wir brauchen nicht die Milch von dem Kamele,
> Bei uns vertritt der Rebensaft die Stelle.

und wieder:

> Der Melker gehet hinter dem Kamel, dem alten,
> Doch wird desshalb dem Stamm nicht Milch zukommen.

und wieder:

> Es geht der Melker zwar zu dem Kamel,
> Doch ruft er nicht den Stamm und hat dess' Hehl[2]).

Der grosse Dichter Ferefdak erwähnt mehrmal der Kamele in seinen Versen, von denen die folgenden zum Sprichworte geworden:

> Er lenkte rechts den Weg el Onfsolín,
> Doch die Kamele zogen linker Seite hin[3]).

und wieder:

> Die, so in seine Obhut sich begeben,
> Sie können ohne Schafe und Kamele leben.[4])

und wieder in der Hamása:

> Ich schickte ihm ein dunkles, doch nicht Milchkamel.[5])

Der Dichter der Beni Ḥodeíl el-Áälem, d. i. der Wissendste, sagt:

> Du rufest die Kamele auf, die Milch dir geben,
> Um Dich auf diese Art zu einem Herrn zu heben[6]).

Teebetha scherren, der Räuber Dichter, erwähnt mehrmal in seinen Gedichten der Dromedare und Milchkamele:

> Dass er des Stamm's Zuneigung mög' erfahren,
> Wie ich geneigt starkhuf'gen Dromedaren.

und wieder:

> Der Milchkamele Herrn allein gedenkt er zuzusetzen[7]).

Menihat, von der Wurzel menaha, heisst die Milchkamelinn welche Einem zum Genusse ihrer Milch, ihrer Jungen u. s. w. überlassen wird, von derselben Wurzel ist al-menah, das Festgeschenk, in Europa als Almanach eingebürgert. Das viele Milch gebende Kamel hat ein halbes Hundert von Homoionymen, wovon nur einige Synonyme mit abschattender Bedeutung, wie z. B. das Kamel dessen Milch ungemelkt ausströmt, das Kamel welches die Milch in Strahlen ausspritzt, das Kamel das wie ein Schlauch Milch strömt, das Kamel das seine Milch bald rinnen lässt und bald zurückzieht, das Kamel das auf Ein Melken zwei Geschirre füllt, das Kamel dessen Milch schnell sauer wird, das Kamel das immer Milch gibt, das Kamel das im Winter, und das nur gezwungen Milch gibt, u. s. w.

Für das wenig Milch gebende Kamel welches der Araber von dem ganz milchlosen unterscheidet, hat er wieder über dreissig Wörter, wovon die meisten Homoionyme des wenig Milch gebenden, manche

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 921: ان امنح الورد اللقاح heisst wörtlich: dass ich opfere dem Werd (dem Hengste) die Milchkamelinn. — [2]) Ebenda 546, 547 und 548. — [3]) Ebenda II, 282. — [4]) Ebenda 272. — [5]) Freytags Hamása S. 743 und in Rück. Uebers. II, 291: Für ihn rüstet' ich ein schwang'res, schwarzes, doch nicht Milchkamel, im Texte steht kein Wort von Rüstung und von schwanger; der oben wörtlich übersetzte Vers lautet: بعثت له دهماء ليست بلقاح — [6]) Geschichte der arab. Literatur II, 605. — [7]) Rückert's Übersetzung der Hamása I, 187.

aber auch einen Nebenbegriff bezeichnen, z. B. weil man ihm sein Junges vorenthält oder weil es dasselbe verloren, oder das trotz grosser Zitzen nur wenig Milch gibt. Das Mifher Sojúthí's enthält allein die Erklärung eines Dutzends blos auf das Milchkamel sich beziehender Wörter; auch die wenig Milch gebenden Kamele werden mehrmal von arabischen Dichtern erwähnt, so lobte Meskín ed-Dárimí schon den ersten Chalifen der Beni Omeije und seinen Sohn Jefíd:

> Es wanderen zu Dir Emírol-Múminín
> Die Schaaren wie zu Nacht die Kathá wachend hin,
> Mit glücklichem Gestirn, denn Fleiss gibt Leben,
> Selbst wenn Kamel und Schaf dir Milch nur wenig geben,
> Und wenn die Sonne einst im Westen sinket hin,
> So wird begrüss't Jefíd Emírol-Múmínín [1]).

Kabífsa B. Dschábir [2]) sagt in der Hamása Ebú Temmám's:

> Wir sind die Söhne nicht des schwachen Milchkamels:
> Wir sind die Söhn' der Ross', der starken, der gesunden;
> Die Erde dehnt sich aus vor unser Schaaren Menge,
> Wir sind die Söhn' des Sand's und harter Felsenschrunden.
> Edschá und Selmá sind für uns zwei feste Schlösser,
> Die beiden östlichen, die wir als wahr befunden.

Der Dichter Dscherír sagt in einem Lobgedichte auf Ábdolmelik Ibn Merwán, wofür er hundert Kamele erhielt, das folgende Distichon in welchem der Name Omm Hirfe, der Name seiner Frau:

> Omm Hirfe ward geehrt, sie sprach darauf zur Stelle:
> Ich sah die Wässerunden mit ihrem Milchkamele [3]).

Das reichste Milchkamel heisst Dscheládet und diese Benennung findet sich in einer der berühmtesten zum Lobe des Chalifen Ómer Ibn Ábdol-Áäfif vom Dichter Ádschádsch gesungenen Kafsídet:

> Bald waren ferne uns geblieben Wüsten
> Und Milchkamele mit den vollen Brüsten [4]).

Das Kamel, das so viel Milch gibt, dass die Milch einige Geschirre anfüllt, hat mehr als Einen Namen. Die Milch des Kamels ist berauschend, und der Rausch den man sich davon antrinkt, hat einen anderen Namen als der Weinrausch; die Melkgelte ist aus Kamelleder gemacht, das mittelst Sand getrocknet und zur Schüssel geformt wird [5]). Die Synonymik für das Melken ist sehr zahlreich, je nachdem das Kamel ganz oder nur halb, in Reihen oder einzeln, mit der ganzen Hand oder nur mit den Fingerspitzen, viel oder wenig, gerne und leicht, immerfort oder nur zuweilen oder gar nicht mehr gemolken wird; die Kamele haben beim Melken verschiedene Unförme, das eine hebt den Kopf auf, das andere brüllt, das eine strampft sich während des Melkens ab, das andere beweiset sich überhaupt störrig; die Milch ist entweder süss oder sauer, kühlt schnell oder langsam aus, ist entweder rein oder mit Wasser vermischt, bleibt in den Zitzen zurück, oder klebt den Hüften der Kamele an.

Der Dichter Ibn Hereme sagt:

> Wir brauchen nicht die Milch von dem Kamele,
> Bei uns vertritt der Rebensaft die Stelle [6]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur II, 335. — [2]) Ebenda III, 933. — [3]) تعرّت امّ حرزة ثم قالت ☆ رايت الموردين ذى لقاح Sojuthi's Schewáhid, Par. Handschrift, Bl. 10; in selber Bl. 120 auch das Hemistich من كلٍ كوما كثيرات الوبر — [4]) فيوشك ان تسط بنا قذوف ☆ بكلّ نياطها القلاص الجلادا Das Schewáhid ol-Mogni, Pariser Handschrift, Bl. 14, Kehrseite und 15. — [5]) Freytag's Wörterbuch I, S. 438. — [6]) Geschichte der arab. Literatur S. 546.

Schon vor dem Islam sagte Hátim eth-Thaíjí, der Freigebigste der Araber:

> Das Land von Ámrú, wo nicht Blutrach' währt,
> Wo man von des Kameles Milch sich nährt [1]).

Der Milchkamele erwähnt Imríolkaís in den beiden ersten Distichen des neunten Gedichtes seines Diwans[2]), die wir um so mehr hierher setzen, als der Commentar des Schewáhid[3]) die zwei Wörter Tenúfi und Kawáil, welche Frh. M. G. v. Slane für eigene Namen nimmt, als hohe Berge und niedere Hügel und Disár als den Hirten des Imríolkaís erklärt:

> Lass die Beute mit Geschrei in ihren Zellen
> Und erzähle mir die Sage von den Reiskamelen
> Wie Disár mit Milchkamel zu Hügeln zieht
> Und des Hochgebirges Adler flieht.

Die Zeiten des Melkens sind verschieden und nach denselben hat dasselbe, so wie die Kamele welche Früh oder Abends, bei Tag oder bei Nacht, oder um Mittag gemolken werden, verschiedene Namen; die gewöhnliche Zeit des Melkens ist Morgens und Abends und das dritte Melken zu Mittag oder um Mitternacht ist nur eine Ausnahme bei reichlich Milch gebenden Kamelen. Sowohl die Melkzeit, als die Zeit welche zwischen zwei Melkungen verfliesst, hat ihren besonderen Namen; von dem Überflusse der Milch, Derr, nimmt der Araber die Formel sowohl von Anwünschung als von Verwünschung her, so heisst das deutsche „Gott lohn's ihm“ auf Arabisch: lillahí derrehú, d. i. wörtlich: „Gott gebe ihm Ueberfluss an Milch“, oder verwünschend: „Gott strafe ihn!“ la derre derrehú! Eine andere Verwünschung lautet: la derreite we la etleite! d. i. „Du sollst nicht Ueberfluss an Milch haben und deinen Kamelen soll kein Junges folgen“ [4]).

74. Das Lastkamel. Demirí behandelt das Lastkamel unter zwei verschiedenen Artikeln, nämlich: 1) Mathijet, welches der allgemeine Name für Lastthier; 2) Hamúlet, d. i. das Lasttragende.

Unter dem ersten führt Demirí zuerst die folgenden Verse Ebúl-Fadhl el-Dschewherí's zum Lobe Medina's an:

> Es hob der Schleier sich, mir leuchtete ein Mond,
> Den einzubilden sich Einbildung ungewohnt,
> Des Lastthiers Rücken, das hineilt zum Gottesboten,
> Ist als ein Reitkamel den Männern all' verboten;
> Betreten haben sie die beste, schönste Erde,
> Wofür der heil'gen Scheu Hochachtung ihnen werde —

so sagte der Dichter Schemmách zum Lobe Árába's, eines freigebigen Mannes der Ánfsár:

> Wenn hin zum Árába mein Reitkamel mich trägt,
> Des Herzens Ader dann mir doppelt höher schlägt.

Ábdállah Ibn Ómer sagt, dass er einen Araber sah, welcher den siebenmaligen Umgang um die Kába verichtete, seine Mutter auf dem Rücken trug und dabei sang:

> Als Lastthier dien' ich ihr, das nicht verwirrt,
> Und sich nicht schreckt wann der Steigbügel klirrt,
> Sie trug mich auch und säugte mich dann gross,
> Mein Herr ist Gott, der hoch erhaben, gross!

Hierauf folgen andere, nicht hieher gehörige Verse und die auf das Lastthier sich beziehenden Überlieferungen welche unter dem Abschnitte derselben ihre Stelle finden werden. Unter Hamúlet wird blos in zwei Zeilen bemerkt, dass das Wort nicht nur lasttragende Kamele, sondern auch lasttragende Esel bedeute. Das Kamel wird entweder schwer oder leicht beladen, oft überladen, es trägt viel oder wenig.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 176. — [2]) S. 32 des Textes und S. 49 der Übersetzung. — [3]) Handschrift der Pariser Bibliothek, Bl. 103; hier kommen sowohl die Reisekamele, Rewáhil, als die Milchkamele, Lebúnát, vor. — [4]) Freytag I. 198.

Waaren oder Gepäck, Moschus oder Wohlgerüche der Reisenden und wird darnach verschieden benannt, darunter sind mehrere von Burckhart gegebene Wörter die sich in den Wörterbüchern nicht befinden.

Der Dichter el-Ewdíj, einer der grossen Dichter der Zeit vor dem Islam, sagte, wie aus den Schewáhid d. i. den Belegen Sojúthí's zu Ibn Hischam's Mogníol-Lebíb erhellet, die folgenden Verse welche in Musik gesungen wurden:

Weh' ihnen! wenn sie meine Lanzen sehen,
Die Söhne Áámir's an dem Tag der Schlacht;
Versammelt hatte Ḳáab seine Schaaren,
Und der Kamele, der bepackten, Macht [1]).

Málik B. Harún el-Ḥindání sagte in den von Áfsmáij gesammelten Gedichten [2]):

Ich denke Selmá's und der Lastkamele,
Die wie der Kathá durch die Spieg'lung zieh'n.

Ḳoseír der grosse Dichter sagt:

Als wir zu Míná den Besuch vollendet,
Und angerührt des heiligen Hauses Säulen,
Als wir beladen unsere Kamele
Und Jeder trachtete nur fortzueilen [3]).

Ábdállah B. Tháhir, der Sohn Súljemíneíns, d. i. des mit zwei rechten Händen Begabten, Statthalters von Chorasan, ssgte:

Zu Kúmis sagten mir die Weggenossen:
Was pack'st du die Kamele wieder auf,
Ist denn die Sonne schon emporgeschossen?
Ich sprach, die Sonne Grossmuth hat nun Lauf [4]).

Der Dichter Gálibí sagte zum Lobe Ebú Ábbád Sábit's [5]):

Wenn ihm sich unsere Kamele nah'n,
Belastet selbe seine Grossmuth schwer,

und Dáúd B. Selem [6]):

Ich lasse die Kamele frei von Lasten,
So oft wir nahe von Freigeb'gem rasten.

In der Hamása Ebú Temmám's sagt Nábiga B. Áátiḳet [7]):

Freigebig von Natur mit Loosespfeilen,
Schwertragende Kamele auszutheilen.

el-Ákra sagt in Semachscheri's Frühling der Gerechten [8]).

Ich sprach zu ihm, den ich zu Mekka traf,
Als ihre Last abwarfen die Kamele.

Der Dichter Ḳoseír B. Ása, welchen der Chalife Ábdolmelik zu sehen verlangte und ihm zu erkennen gab, dass er ihn klein und unansehnlich finde, sagte aus dem Stegreife:

Der Mann ist gross durch seinen Muth,
Der schmückt ihn mehr als Gröss' und Muth,
Der Weihe ist zwar stark und gross,
Doch tödtet ihn des Falken Stoss,
Und gross, doch dumm ist Lastkamel
Die Grösse macht nicht das Kamel [9]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 105. — [2]) Ebenda III, 830. — [3]) Ebenda II, 377. — [4]) Ebenda III, 86. — [5]) Ebenda S. 60. — [6]) Ebenda S. 445. — [7]) Ebenda S. 956. — [8]) Ebenda S. 968. —

[9]) و قد عظم البعير بغير لبّ ☆ فلم يستغن بالعظم للبعير Sojúthí's Belege (Schewáhid) a. d. Par. Bibliothek, Bl. 17, Kehrseite

Das in diesem Distichon und insgemein für Lastkamele gebrauchte Wort ist Báír. Demirí sagt unter diesem Artikel [1]), dass es sowohl für männliche als weibliche Lastkamele gebraucht werde, und setzt über die Familie der Kamele die Auskunft hinzu, dass Dschemel den Mann des Kameles, Naka das Weib, Kúúd die Knaben und Kolúfs die Mädchen des Kameles bedeute; die Worte Mohammed's, die er dann anführt, werden in dem Abschnitte der Überlieferungen ihre Stelle finden. Die Lastkamele leben nicht mit den Milchkamelen, wie aus dem folgenden Distichon des Dichter Helden Doreid Ibn efs-fsimmet erhellet:

Wie Lastkamel mit Milchkamel nicht lebt [2]).

Der Dichter Áchthal sagt:

Wenn sich dem Sohn' Suwár's die Lastkamele nah'n,
So lohn' ihm Gott die Gab', indem er uns schmiert an [3]).

75) Das wassertragende Kamel heisst insgemein Sákíjet, wie die ägyptische Vorrichtung zur Bewässerung der Felder, der Wasserträger selbst heisst Saka, wie allen Reisenden welche je in Konstantinopel gewesen, allbekannt, dort rührt das volksthümlichste Sprichwort: Áferin Saka, d. i. „Bravo Wasserträger!" von der leichtfertigen Anekdote her, dass ein Mann den Wasserträger der in dem Hause nur den Schlauch Wassers entleeren sollte, bei seiner Frau traf, und ihn mit den obigen Worten begrüsste. Schodách Ibn Jámer el-Ķinání [4]), ein Dichter der Hamása Ebú Temmám's, sagt:

Bin ich denn stets, wann die Chofáá kämpfen,
Ein wassertragendes Kamel bereit?

Meimún el-Áascha, der grosse Dichter, spricht in den folgenden Versen von den wassertragenden Kamelen:

Lass nun die Klagen ruh'n, da sind die Sängerinnen,
Ich treibe das Kamel, durch das die Wasser rinnen,
O sei behutsam, wann das Unglück droht mit Macht,
Kein Mann, der nicht ein Mal als Nichtiger erwacht,
Von ferne kommt die Lieb', die Dir beschieden
Kein Lob für mich, wenn ich mit Deiner Näh' zufrieden.
Du groll dem Grollenden, dem Liebenden gewähr'
Der Liebe gleiches Mass, ja liebe ihn noch mehr [5]).

76) Das wasserschöpfende Kamel dessen so eben erwähnet worden, ist eben so wenig geschätzt, als 77) das proviantragende Kamel, so sagt Dschoreibet B. el-Ḥeisem [6]) in der Hamása Ebú Temmám's:

Sie hielten für Kamele uns're Rosse,
Als Vorrath fordern sie des Tod's Gericht.

---

[1]) Handschrift der Hofbibliothek I, Bl. 104. — [2]) Geschichte der arabischen Literatur IV, 830. —

[3]) اذ قربوا لابن سوار اباعرهم ☆ لله درّ عطاءٍ كان ذا غيره Sojúthí's Schewáhid, Handschrift d. Par. Bibliothek. Bl. 37, Kehrs. —

[4]) Geschichte der arab. Literatur III, 903; aus diesem Kamel welches, wie der Commentar ausdrücklich sagt, den Eimer trägt, macht Rückert (I, 44) ein Hauskamel und bezieht sich dabei auf das Schöpfkamel von Nr. 143, wo im arabischen Texte nádhih, hier aber nur dscheml steht. —

[5]) ذريني لك الويلات اتى الغوانيا ☆ متى كنت ذراعاً اسوق سوانياً
ساوصى بصيراً ادنوت من البلى ☆ وكلّ امرى يوماً سيصبح فانياً
بان لا تاتى الودّ من متباعد ☆ و لاثا ان امسى بقربك راضيا
وذا التّنو فاشنا ذا لودّ فاجزه ☆ على ودّه او زد عليه الفلانيا

Sojúthí's Schewáhid, Bl. 101. Kehrseite; in dem letzten Hemistich des ersten Distichons kommt ausser dem wassertragenden Kamel (Sewani, Plural von Sanijet) noch das Wort Seráá vor, welches sich auf das schnellgehende Kamel bezieht. Im zweiten Distichon steht Imrí der Mann wie in Imríolkaís. — [6]) III, 844.

Kafsam B. Rebáha, einer der alten Dichter der Hamása, sagt von den bewässernden Kamelen:

> Weh' dem bösen Unglücksloose,
> Das dem Stamm' vom Bruder übrig bleibt,
> Welcher stiehlt die wässernden Kamele
> Und hinweg die kleinen treibt [1]).

Die Proviantkamele haben mehrere Namen; die nur leer mitgehenden Lastthiere, um fallende zu ersetzen, werden durch einen besonderen Namen von denen stets zum Dienst oder zur Arbeit gebrauchten unterschieden, die letzten heissen Jámeliát, d. i. die Geschäftigen und kommen oft in Dichtern vor.

78) Das Sänftenkamel. Sojúthí gibt in seinen Belegen zum Mogní Ibn Hischam's die Auskunft, dass fán, im Plural efáin, die Frauensänfte, auch das dieselbe tragende Kamel und die darin getragene Frau bedeute, weiters die für die Geschichte arabischer Poesie nicht gleichgiltige Kunde, dass mehrere grosse Dichter [2]) ihre Kafsídete mit der Erwähnung der Frauensänfte begonnen oder beschlossen haben.

In der Moállakát Soheír's ist das Distichon, worin die Frauensänfte vorkömmt, nach dem Schewáhid [3]) das zweite Distichon, in der Ausgabe Rosenmüller's erst das siebente, es lautet:

> Schaust Du mein Freund, siehst Du die Frauensänfte
> Hinziehen über Höh'n und Hügelränfte [4]).

In der Lebens-Geschichte Doreid Ibnefs-fsimmet's, des Helden Dichters, spielt die Kamelsänfte eine grosse Rolle. Er sagte:

> Leicht antreibend Sänfte der Kamele
> Und mit ihr erreichend Ort und Stelle.

Rebíáa (dies war der Treiber der Kamelsänfte) entgegnete:

> Als mir der Niedrigste der Reiter sagte:
> Lass fort die Sänfte geh'n, dass dich's nicht reue;
> Ich aber wandt' die Sänfte gegen ihn,
> Dass er erführe, dass ich ihn nicht scheue.

Diese in der Literaturgeschichte der Araber [5]) umständlich erzählte Anekdote ist das Seitenstück zu dem berühmten Sänftenabenteuer des grossen Dichters Imríolkaís auf seiner Heimkehr vom Teiche Dáretol-Dscholdschol, wo, nachdem er sein Kamel geschlachtet hatte, um seine Base und Geliebte Óneífe zu bewirthen, diese ihn in ihre Sänfte nahm, in der er ihr aber keine Ruhe gönnte; dieses Sänftenabenteuer des grössten vorislamitischen Dichters ist in seiner Moállakát, dem ersten der sieben an der Kába aufgehangenen Gedichte, verewigt:

> Vergnügt verflossen mir die Tage wohl,
> Vor allen die von Dáretol-Dscholdschol,
> Wo ich den Mädchen mein Kamel geschlachtet;
> Und Wunder! ihr Kamel mit mir befrachtet,
> Wo sie getheilet sich in's Fleisch mit Hast,
> In's Fett, das weiss wie Schleppe von Damast;
> Óneífe sagte unter'm Schleier: wehe!
> Du wirst mich zwingen, dass zu Fuss ich gehe,
> Und als die Sänfte dann der Last nachgab,
> Sie sprach: Du tödtest mein Kamel, steig' ab;
> Ich sagte: lass' ihm schiessen nur die Zäum',
> Verweig're mir nicht deinen Honigseim [6]).

---

[1]) Sojúthí's Schewáhid, Handschrift d. Par. Bibliothek, Bl. 104; hier kommen in dem zweiten Hemistich des ersten Distichons die zwei Wörter Hawáschí als kleine Kamele und Newádih als wässernde vor. — [2]) Die von Sojúthí genannten Dichter sind: 1. Imríolkaís, 2. Soheír B. Ebi Selma, 3. er-Ráiji, 4. Modharris B. Rebii, 5. Óbeid Ibn ol-Ebrafs, 6. el-Eswed B. Jáfer, 7. Thofeil el-Ganewi. Sojúthí's Schewáhid, Handschrift d. Par. Bibliothek, S. 23. — [3]) Sojúthí's Schewáhid, Par. Handschrift, Bl. 91. — [4]) Der Commentar bei Rosenmüller sagt, dass Dschorsom ein eigener Name sei, es heisst aber auch radix cumuli arenae prominentis. — [5]) I, S. 215. — [6]) Geschichte der arab. Literatur I, 389.

Ausser der Moállakát erwähnt Imriolkaís der Kamelsänfte auch gleich im zweiten Gedichte seines Diwans:

Mein Freund, Du siehest wann Du schauest hin
Die Sänften, welche nach Scheábáb zieh'n[1]),
Vielfärb'gen Überzug, der griechisch[2]) für gewiss,
Wie einer Palme Frucht, wie Jathreb's Paradies

Ábdállah B. el-Hadschádsch[3]), einer der arabischen Dichter armen Schlucker, aber tapferen Kämpfer, sagte:

Dich haben wir im Aug' und fürchten Trennung nicht,
Wenn Sänfte des Kamels hervor aus Schleiern bricht,
So wenn ein Rosenblatt fällt in den Becher Wein,
Verbindet es sich leicht mit Trinkender Gebein.

Ebú Kollábe eth-Thábichí vergleicht die Eile der Zeit mit der des Sänftenkameles der Frauen[4]):

Der Lauf der Zeit ist wunderlich zu schauen,
Sie eilt wie das Kamel mit Last der Frauen.

Schebíb Ibnol-Berfsa (mit dem obigen Ibn Berfet nicht zu vermengen) sagt:

Trock'nen Aug's, bis in den Morgenstunden
Mit der Sänfte das Kamel verschwunden,
Bis des Stamms Gebiet dem Wind zum Raube,
War verfinsteret vom feinen Staube[5]).

Als Fadhl, die Sängerinn, den Dichter Ssaíd B. Hamíd besuchte, er sie zu bleiben bat und sie sich entschuldigte, sagte er[6]):

Sie nahte sich, und wollte doch beglücken nicht,
Und listig wandte sie von mir ihr Angesicht.
Am Morgen ging sie auf als Sonne voll von Prangen,
Sie scheint so nahe uns, doch wer kann sie erlangen?
So scheint die Sänfte des Kamels gen uns zu ziehen,
Wenn sie auch flieht, und lässt uns uns're Fantasien.

Manfsúr B. Hadschím sagt in der Blumenlese Abd Rebbihí's:

Nicht unbeladen gingen die Kamele,
Am Tage, wo sie den Palast verliess,
Die Mädchen jede, die in Sänften sassen,
Schien auf dem Thron die Königinn Balkis[7]).

Motenebbí[8]) vergleicht die mit Sänften belasteten Kamele mit Thalahbäumen, ein Baum dessen Blätterdach einer von Kamelen getragenen Sänfte ähnelt:

Als die belasteten Kamele zogen
Wie Thalahbäume, zog die Seele fort.

79) Das Reitkamel. Rikáb, welches auch Káhilet, d. i. das Wanderkamel, heisst; unter diesen beiden Benennungen handelt dasselbe Demíri[9]) ab: das Wanderkamel, d. i. das der Karawanen, legt in der Regel (nach Áhmed el-Ákbet) sechs Miglien, d.i. zwei Parasangen zurück. Diese Angabe ist eine irrige, indem die Tagreise der Karawanen zu acht Stunden gerechnet wird. Das zoologische Wörterbuch Ibn Hadschet's fertigt das Wanderkamel so wie das Reitkamel nur mit ein paar Zeilen ab, desto öfter kömmt es in den Dichtern vor; schon Áámír B. Thofeil, der alte Dichter Held, sagt:

Ich reite ein Kamel, das ich erwählt[10]).

---

[1]) Mac. Guckin de Slane le Diwan d'Amro'lkais, pag. 23 des arab. Textes. — [2]) Von Antiochien. — [3]) Geschichte der arab. Literatur II, 510. [4]) Ebenda S. 640. — [5]) Ebenda II, 446. — [6]) Ebenda IV, 578. — [7]) Ebenda IV, 889. — [8]) Motenebbí, der grösste arabische Dichter. Wien 1824, S. 45. — [9]) Handschrift der Hofbibliothek I, Bl. 292 und 396. — [10]) Geschichte der arab. Literatur I, 195.

Lebid, der Verfasser der Moállakát, trug seiner Tochter auf, für das Geschenk Welid's von hundert jungen Kamelen zu danken; sie dankte ihm in einem Gedichte, worin von dem Reitkamele die Rede:

— Auf dessen Rücken
Ein schwarzer Sclav und das doch nimmer müd [1]).

Der grosse Dichter Nábiga sagte:

Dem Sohn Mahárib's habe ich vermacht die Seele
Mit meinem Augenpaar und wanderndem Kamele [2]).

Der Dichter Ferefdak verwünschte das Kamel, das den Chálid als Landvogt trug:

Gott schände das Kamel, auf welchem von Damaskus
Der Chálid zu uns her als Landvogt ward gesendet [3]).

Berühmt ist das Distichon einer Kafsídet des Dichters Dscherír:

Seid ihr nicht die besten derer
Welche auf Kamele reiten? [4])

derselbe sagte:

O Reiter des Kamels, hast Du nicht einst gesagt,
Dass, gibst Du's dem Hosán, es ihm nur Böses tragt? [5])

und das berühmte Distichon:

Gewaltsamkeit gilt mehr als das Kamel zu reiten,
Die Schläuche Weins sind kosendste der Zeiten [6]).

Selbst Chalifen ritten auf Kamelen, so sagt Júsuf efs-sfaíkal [7]):

Sehe Wolken ich auf dem Kamele ruh'n
Welches trägt vielleicht den grossen Herrn Ḥarún.

Óbeíd er-Ráiji sagte:

Ich seh' des Lebens Ehr' und Ruhm
Im Glauben nur und in dem Frieden,
Das weiss der Niedrige, der steht
Und reitet kein Kamel hienieden [8]).

In einer der Kafsídete Bohtorí's, des grossen Dichters, heisst es:

Aus Ehrfurcht nur geschieht's für ihre Grösse,
Dass ich mit dem Kamel das Land durchmesse [9]).

Schenferí, der Schnellläufer, Räuber, Dichter, sagt in seiner berühmten Kafsídet:

Bin von denen nicht, die Finsternisse schrecken,
Wann Kamel durchmisst der Wüste lange Strecken.

In der Hamása Bohtorí's sagt Gadháfir B. er-Rijáu:

Nachtkamele fanden sich auf meiner Bahn,
Sammt dem Jungen, dem hervorbricht erst der Zahn [10]).

in derselben Hamása sagt Chalef B. Chalífe:

Du wähnst, dass ich Kamel der Armuth reite [11]).

Koreíth B. Óneíf, den sein Stamm im Stiche liess, als er von einem feindlichen seines Kameles beraubt ward:

O wollte Gott, es stünden mir nun zu Befehle
Des Raubzugs Reiter, sei's zu Pferd, sei's zu Kamele [12]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, S. 317. — [2]) Ebenda 345. — [3]) Ebenda II, 79. — [4]) Ebenda 286. — [5]) Ebenda 291. — [6]) Ebenda 292. — [7]) Ebenda III, 543. — [8]) Ebenda III, 331. — [9]) Ebenda IV, 628. — [10]) Ebenda IV, 859. — [11]) Ebenda 821. — [12]) فليت لى بهم قوم اذا ركبوا ☆ شنوا الاّغارة فرسانًا و ركبانًا Sojúthí's Schewáhid, Handschrift d. Par. Bibliothek, Bl. 28; hier werden genau die Reiter des Pferdes forsanen von den Reitern des Kameles rokbanen unterschieden.

Nach Burckhardt[1]) heissen die Reitkamele in Ägypten und Afrika Ḥedschein und in Arabien Delúl; hierüber ist zu bemerken, dass das Wort Delúl sich in keinem einzigen Wörterbuche findet und dass die Dromedare oder Laufkamele nicht Ḥidschein, sondern Ḥádschín oder Ḥedschán heissen, welche die edelsten der Kamele, während Ḥedschin im Gegentheil unedle Kamele, Bastarde die aus der Vermischung eines edlen Kamelhengstes und einer unedlen Kamelstute erzeugt sind. Das Wort Ḥedschin befindet sich im folgenden Distichon Moḥelḥil's, des ältesten arabischen Poeten:

Als dem Ḥedschin am Fuss' aufstiessen Schwierigkeiten[2]).

Das in keinem Wörterbuche befindliche Wort delúl ist entweder ein blos landschaftliches Wort statt dellal, das leitende, oder es ist verderbt aus dahul, das Sojúthí im Mifher für ein Reisekamel, oder aus Talúl das Bochart[3]) als ein zweifärbiges erklärt. Des Delúl erwähnt Burckhardt mehr als einmal, auch bei Gelegenheit der unter den Ónеífe üblichen Blutsühne, welche aus fünfzig Kamelinnen und einem Reitkamele (Delúl), einer Stute, einem schwarzen Sclaven, einem Panzer und einer Flinte besteht.

80) Das Schlachtenkamel, was von dem Schlachtkamele wohl zu unterscheiden, gehört weder zu den letzten noch zu den Lastkamelen, sondern eigentlich zu den Reitkamelen, indem ein Reiter darauf sitzt und der Araber unterscheidet es sowohl von dem Lastkamele als dem Gastkamele, welches für die Gäste geschlachtet wird. Ibn Ábd Rebbihí, der grosse spanische Philolog und Dichter, erwähnt dasselbe in seinen Schlachtgedichten:

In der Schlachten heftigstem Gemenge
Ist der Ort für das Kamel zu enge[4]).

Óhbán[5]) sagt im Diwane der Beni Hodeil:

Heuschrecken warfen sich auf Ross' und Mann,
Wie auf's Kamel der Reiter stürzt hinan.

Kotádet B. Meslemet sagt in der Hamása Ebú Temmám's[6]):

Wann sich die Reiter treffen und die Speere
Und in den Staub gehüllet sind die Heere,
Wann trotzig stieren in den Staub Kamele
Und blut'ge Stösse dringen in die Seele.

Ábdállah B. Mihdschen es-Sakafí[7]), einer der Dichter welcher vor und in dem Islam lebte und ein tapferer Mann war, der den Wein liebte und besang, sagt in einem den Wein und die Schlacht beschreibenden Gedichte:

Ich schoss erst als mein Kleid von Speeren ward zerrissen,
Und rings um das Kamel das Blut in Strömen floss,
Ich nahte dem Kamel, dem Sattel der Schabracke,
Bei Bekr und Wail war die Verzweiflung los,
Gott fluche denen, die Kamellast von mir nahmen.
Sie wissen nicht, was Gott der Herr zu thun beschloss.

Der Dichter Dschondob[8]) in der Hamása erwähnt seines Kameles, das sich in der Schlacht von Kadesíje auszeichnete:

Die Tadlerinnen wähnten, dass Dschondob's Kamel
Bei Chabt entblösset in der Ruhe steht,
Doch, wenn sie zu Kadesíje es sähen,
Sie würden sagen, dass es rüstig geht.

---

[1]) Notes on the Bedouins and Wahábys, pag. 260; dass Burckhardt hier unter Ḥedschein nur das Dromedar meint, erhellt aus der Stelle S. 267: A good dromedary, or hedjein. — [2]) لا توعر فى الكراع هجينهم Schewáhid, Par. Handschrift, Bl. 142, ist wörtlicher übersetzt als in der Geschichte der arab. Literatur I, 98. — [3]) II, 87. — [4]) Geschichte der arab. Literatur IV, 694. — [5]) Ebenda II, 642. — [6]) Ebenda III, 934. — [7]) Ebenda I, S. 481. — [8]) Ebenda S. 483.

el-Hares B. eth-Thofeil [1]), ein vor dem Islam und in demselben lebender Dichter, sagt:

Was suchst Du als den wilden Kampf,
Kameletross in Staub und Dampf;
Kamel, das trottet Stund' auf Stund',
Mit rothem Auge wie ein Hund.

und am lebendigsten beschreibt den Kampf des Schlachtenkamels Áúf B. Áthíjet [2]) im Mofadhaliát:

Ha! wir treiben erste nach den letzten,
Wie Kamele drängen and'ren vor;
Dreigetheilet schwimmen sie in Speeren,
Füsse straucheln in dem blut'gen Moor,
Die Gefang'nen lösen sich mit Gelde,
Wann sie reich und in des Wohlstands Flor.

Kamele welche im Kriege unverhofft als Beute aufstossen, haben einen besonderen Namen (Nesehíthát), von diesen singt Ibn Ánemet edh-dhabbí in der Hamása [3]).

Von dem Schlachtenkamele gehen wir zu dem Schlachtkamele über, welches bei verschiedenen Gelegenheiten entweder für Gäste oder als Opfer zu Mekka, oder am Grabe geschlachtet wird; das bei Hochzeiten geschlachtete gehört unter die Gastkamele und ist verschieden von dem

81) Hochzeitskamele, welches die Braut trägt und das seines Schmuckes bewusst stolzen Schrittes einhergeht, so sagt Lakíth B. Soráre, der vorislamitische Dichter, von seiner Tochter beigenannt Ebú Tochtenús [4]):

Wirst die Wangen Du zerschlagen?
Wirst Dich wie Kamel betragen?
Das einhertritt stolzen Schrittes:
Braut! Dein harret der Genuss.

Hochzeitskamele sind auch die welche die Gäste zur Hochzeit tragen, so sagte derselbe Dichter als sich seine Tochter Tochtenús vermählte:

Und es zieh'n die Schaaren der Kamele,
Als ob sich die Tochter Kaís's vermähle.

Diess ist eine Anspielung auf die hundert safranfarben Kamele [5]) welche der Chosroes Nuschirwan der Tochter des Kaís B. Mesúd zu ihrer Ausstattung gab. Súweiher B. el-Háris [6]) sagt in der Hamása Ebú Temmám's:

Nicht minder ist mir Morgens seine Braut,
Die wegführt das Kamel, auf's Herz gefallen.

Ebúl Feredsch el-Kindí sagt in der Jetímet:

Geschmücket für den Herrn der Braut,
Als Lustkamel wie eine Braut.

Bei den Schlachtkamelen, sei es nun, dass dieselben für Gäste, als Opfer am Grabe oder wegen einer anderen Ursache geschlachtet werden, betrachtet die arabische Synonymik zuerst die Art und Weise, wie das Kamel geschlachtet oder abgestochen wird; unter den Ursachen welche die Schlachtung eines Kamels fordern, ist schon der Besitz von hundert Kamelen, und das Kamel das geschlachtet wird, wenn einer hundert Kamele besitzt, hat einen besonderen Namen, sowie der Rumpf des geschlachteten Kamels u. s. w.

Es rauschet aus dem Krug heraus die Fluth
Wie aus des Schlachtkameles Hals — das Blut [7]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 232. — [2]) Ebenda III, S. 827. — [3]) Ebenda 839, mit der Anführung der Verse Rückert's, welcher für diese Art von Kamelen das unverständliche Wort Munterbeute geschaffen. — [4]) Geschichte der arab. Literatur I, S. 127. — [5]) Ebenda I, S. 127. Áfsáfis heissen zwar die Sperlinge, wie dort unter Einschaltungszeichen steht, aber auch die safranfarben, in welchem Sinne sie durchaus im Romane Antar vorkommen. — [6]) Ebenda III, S. 890. — [7]) Moslim Ibnol-Welid in der Geschichte der arab. Literatur III, 652 und 656.

Der Wein entströmt wie's Blut der männlichen Kamele,
Wann abgeschnitten wird vom Schlächter ihm die Kehle.

Wenn die Kamel' ich schlachtet' ab in Schaaren [1]).

82) Das Gastkamel welches um die Gäste zu bewirthen geschlachtet wird, hat mehrere Namen, darunter der berühmteste Ḳumá, der des grossköpfigen Kameles; von demselben sagt ein ungenannter Dichter in der Hamása Ebú Temmám's [2]), dass dem Hund das Niederknien des Kameles (zum Schlachten) erwünscht (weil er die Beiner desselben bekömmt), dem Kamel aber (das geschlachtet wird) verhasst [3]) sei. Belege zu dem Obigen aus arabischen Dichtern sind die folgenden: von dem Schlachten überhaupt sagt Lebíd [4]):

Ich seh' den Schlächter, der das Messer wetzet,
Den Haufen der Kamele abzuschlachten.

Seíneb, die Tochter Ibn Thasríjet's, sagte [5]):

Kamele zittern vor dem Gastesfeuer,
Das frisst das alte wie das junge Holz.

Und Leíla, die achjelische [6]):

Sein Tisch war gut geschmücket mit Gelenken
Vom baktrischen Kamel, mit Speis' und Tränken.

Chanser Ibn Erkam [7]):

Wie schlug das Gastkamel als Speis' euch an?
Von dem geschlachteten Kamel die Schinken?

Ȧbdállah el-Hawalíj in der Hamása Ebú Temmám's [8]):

Gott lohn' dem Ḳáb die Schlachtung der Kamele,
Der wegemüden, die er heimgeführt.

Máliḳ B. Dschádet es-Sáleb [9]):

Dass ich Kamel ein junges schlachte Dir,
Dess' Sohle blutbefleckt, ein edles Thier.

Im Schewáhid Sojúthí's finden sich zwei Distichen, in deren ersterem von dem blos zum Genusse der Milch hergeliehenen Kamele die Rede, und ausdrücklich hinzugefügt wird, dass es nicht zum Schlachten hergegeben wird, zweitens wird hinzugefügt, dass das Wort Makámát vom Stehen herkomme, und also ein Ständchen sei, ganz im Gegensatze von Medschlis, was ein sitzender Kreis. Es kommt darum der Name des Loos-Kamels (Meíser), d. i. des jungen geschlachteten in zehn oder achtundzwanzig Theile getheilten Kamels vor, um welche die Araber mit unbeschlagenen Pfeilen (Ȧkdáh) loosten, was der Koran verbot [10]).

83) Das Opferkamel welches bei der Wallfahrt zu Mekka geschlachtet wird, hat mehrere Namen, darunter auch das Wort Ḥeda, unter welchem dasselbe Demírí aufführt. Belege aus Dichtern sind: Meimún el-Ȧáscha [11]), der grosse vorislamitische Dichter sagt:

Ich schwör's beim Heiligthum, zu dem der Heerden Mengen
Als Opfer, und Kamele schnellen Schritts sich drängen.

---

[1]) Hothaít, in der Geschichte der arab. Literatur III, S. 877. — [2]) Freytag's Text S. 719, Rückert's Übersetzung II, 276. — [3]) Dieses Distichon übersetzt Rückert auf eine ohne die Noten ganz unverständliche Weise:

Geliebt ist dem edlen Hund das Einstellen seines Thier's,
Verhasst der Kamelinn; o wie gut es der Hund versteht!

[4]) Geschichte der arab. Literatur I, 317. — [5]) Ebenda II, 699. — [6]) Ebenda 696. — [7]) Ebenda III, 884. — [8]) Ebenda III, 912. — [9]) Ebenda 940. — [10]) Schwáhid, Par. Handschrift, Bl. 74, Kehrseite, und 75. — [11]) Geschichte der arab. Literatur I, 374.

Der grosse Dichter Dschemíl el-Ófret[1]):

> Ich schwör's bei den Kamelen, die nach Meḳḳa zieh'n,

und der grosse Dichter Sur-rommet[2]) oder Sir-rimme:

> Vollendet ist die Wallfahrt nur, wann die Kamele stehen,
> Und sie des Zügels ledig, weg von Charka gehen.

Kamele werden nicht allein zu Meḳḳa sondern auch zu Medina und anderswo geopfert, so sagt el-Edschdá B. Máliḳ[3]) in dem Mofadhaliát:

> Wehe dem weitsichtigen Kamele!

So sagt Ferefdak im Lobgedichte Suleiman's des Sohnes Ábdolmeliḳ's in dem Schewáḥid Sojúthi's die folgenden Verse, die auch desshalb merkwürdig, weil darin nicht nur die geschäftigen Kamele (Jámeliát), von denen oben die Rede war, sondern auch die ausgestopfte Puppe des verlornen Jungen vorkömmt:

> Du eilest, mein Kamel, hin nach Medina's Markt,
> Wie das sehnsüchtige durch Kindespupp'[4]) erstarkt,
> Du nahest dich dem Herrn von den Geschöpfen nun
> Wie Geschäftige im Tritte nimmer ruh'n,
> Zum Sichermachenden, der los von Fesseln macht.
> Du wirfst die Arme aus und wirfst davon die Fracht[5]).

> Ihr wisst, dass mein Kamel der Schönen Opfer fiel[6]).

So wie die vorhergehenden Verse ein Belege zu den geschäftigen Kamelinnen und zu den Puppen derselben sind, so die folgenden des grossen Dichters Ḳoseír Áfá, der bei den Kamelinnen schwört, die hin nach Mina (Meḳḳa) tanzen, ein Beleg zu dem langsamen und schnellen Schritte desselben:

> Ich schwör's beim Herrn der Tanzenden, die hin nach Mina ziehen,
> Die bald im Trab und bald im Pass durch Länder fliehen [7]).

Manchmal ist von Wallfahrtskamelen die Rede, ohne dass sie geopfert werden, so sagte Ḳoseír[8]):

> Als wir zu Mina den Besuch vollendet,
> Und angerührt des heiligen Hauses Säulen,
> Als wir beladen unsere Kamele
> Und Jeder trachtete nur fortzueilen,
> Begannen wir gar mancherlei Gespräche,
> Und die Lastthiere rannten wie die Bäche.

84) Das Grabkamel welches an dem Grabe des Helden oder Freundes geopfert wird, und wozu die Belege häufig in Dichtern. Áús B. Hodschr[9]) sagt:

> Ich lasse mein Kamel frei irren an dem Grab.

Der grosse Dichter des Propheten Hasan B. Sabit[10]):

> Es scheuet mein Kamel sich vor dem Steine,
> Der decket zwei freigebigste der Hände.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur II, 363. — [2]) Ebenda II, 408. — [3]) Ebenda III, 809. — [4]) Beww. —

[5]) تجز بزوراء المدينة ناقتى ☆ حنين عجول تبيغى التو الرّايم

سيدنيك من خير البرّية فاعتدل ☆ تناقل نصّ اليعملات الرّواسم

الى آلومن الفكّاك كلّ مقيّد بدا ☆ و ملقى الثقل عن كلّ غارم

Handschrift der Pariser Bibliothek, Bl. 22, Kehrseite. Sura ist der Name des Marktes Medinad wie gewöhnlich Bagdad. — [6]) Geschichte der arab. Literatur II, 352. — [7]) حلفت ربّ الرّاقصات الى منى ☆ تقول البلاد سفها و ذسلها Sojúthi's Schewáḥid, Pariser Handschrift, Bl. 16, Kehrseite. — [8]) Ebenda II, 377. — [9]) Ebenda I, 111. — [10]) Ebenda I, 416.

Sijád el-Ádschem sagte auf den Tod Moḥellib's B. Ssafret[1]:

> Gehest Du vorbei an seines Grabes Stelle,
> Opfere dort Dromedare und Kamele,
> Übertünch alsdann sein Grab mit ihrem Blute,
> Sclaven fallen als Schlachtopfer ihm zu Gute.

Und wieder:

> Geh'st du an dem Grab vorbei, so bring ihm Spende,
> Opf're ihm Kamel und Pferde, die behende,
> Tränk' mit ihrem Blut die Seiten seines Grabes,
> Von den besten Theilen deines Guts und Habes[2].

Die Zahl der Kamele welche an dem Grabe geschlachtet werden, bemisst sich nicht nur nach dem Reichthume des Opfernden, sondern auch nach dem Werthe des Mannes dessen Manen die Kamele geopfert werden; so sagte die Schwester Welíd's B. Tharíf[3], des Häuptlings der Schoráát, in der Todtenklage um ihren Bruder:

> Verschwunden bist du uns, des Frühlings schönste Zier,
> Wir opfern gerne tausend von Kamelen dir.

XVI. Von der Aufzäumung, Sattelung, Stempelung, Wartung und dem Werthe des Kamels. Über die Aufzäumung des Kamels müssen wir um so umständlicher sein, als sich der, auch von Ritter wiederholte, Irrthum eingeschlichen, dass das Kamel ohne Zaum, Zügel und Gebiss, ohne Rückhalt oder ohne Antrieb gehe[4], wir müssen daher die einzelnen Theile der Aufzäumung, die Halfter, den Strick, den Zaum, den Zügel und den Nasenriemen in besonderen Abschnitten behandeln, ehe wir zu dem Gurt und Sattel, und von diesem erst zu dem Treiber übergehen, der das Kamel bald mit Stock, bald mit Ruf und Gesang beständig antreiben muss.

85) Die Kamelhalfter. Für die Kamelhalfter hat der Araber mehrere Synonyme und nur ein Paar für das halfterlose Kamel, das also jedenfalls eine Ausnahme[5].

86) Der Strick. Eine weit grössere Rolle als die Halfter spielen die Stricke, womit das Kamel angebunden wird, Zeuge dessen die folgenden Belege aus Dichtern; die Kamele werden damit eines an das andere gebunden:

> Ich bin Kamel das, an ein anderes gebunden,
> Den Strick abreisst, das andere verletzt mit Wunden[6].

Hádschif B. Áúf[7] sagt:

> Nicht unmöglich ist es, mich zu sehen,
> Wann die Stricke all' zu Grunde gehen,
> In satanischer Kamele Schaar,
> Die gerüstet schon von Jahr zu Jahr.

Sáídet B. Ámrú[8] sagte:

> Wie soll ich das Kamel anbinden mit den Schafen,
> Die mit den Böcken untermischt, zerstreuet schlafen,

was zur Genüge zeigt, dass Kamele nicht mit Schafen zusammengebunden werden. Der grosse Dichter Ebú Núwas[9] sagte:

---

[1] Geschichte der arab. Literatur II, 502. — [2] Ebenda II, 241. — [3] Ebenda III, 538. — [4] Ritter's Erdkunde XIII, 620. — [5] Die Stelle aus Rückert's Übersetzung der Hamása II, 136:

> Der Lieb', o Taiba, folgt' ich, bis ich nach deinem Sinn
> Ein wund am Halfterstricke geführt Kamel nur bin,

passt nicht hierher, weil Kowúd überhaupt nur ein geführtes Kamel bedeutet, und im Text kein Wort von Halfterstrick steht. — [6] Geschichte der arab. Literatur I, 331. — [7] Ebenda II, 713. — [8] Ebenda II, 651. — [9] Ebenda III, 616.

Geehret bin ich, wann ich das Kamel besteige,
Die Menschen bücken sich, indess ich mich nicht neige;
Genossen find' ich dort, wo ich's Kamel anband,
Mein Haus ist überall im grossen weiten Land.

Ibn Sejábet et-Teímí[1]) sagt in der Hamása Ebú Temmám's:

Du bist ein Sclave, der Kamele bindet

und der Dichter er-Rááji[2]):

Könnt' ich deiner Hilfe mich erfreuen,
Flögen meine Falken in dem Freien,
Gleich den Raben die mit ihren Krallen
Auf die angebundenen Kamele fallen.

Salim B. Kohfán[3]):

Du schmäh' mich nicht, dass ich zu viel hergebe,
Jedwed' Kamel darf seinen Strick erwarten,
Sterb' ich, beweinen mich nicht die Kamele,
Wann sie sich sättigen am Gras im Garten;
Ich kenn' kein besser' Gut, als das Kamel,
Nicht bess're Zeit, als die des Gast's zu warten.

Er gab ihnen Pferd', um sie zu fesseln mit Fesseln,
Er gab ihnen Kamel', um sie zu binden mit Strick'[4]).

Die arabische Synonymik hat verschiedene Wörter für das Anbinden mit dem Stricke, je nachdem derselbe dient zwei Kamele zusammen, oder das eine mit dem Stricke am Halse, am Fusse oder am Knie zu binden; am merkwürdigsten ist hier das Wort ákala, welches das Anbinden des zur Blutsühne bestimmten Kamels mit gebogenem Knie an das Thor des Mannes dem man die Blutsühne schuldig, bedeutet; es ist dieselbe Wurzel die in der achten Form die doppelte Bedeutung: binde das Pferd an, oder schwinge die Lanze, hat, und durch den schönen Spruch bekannt: áátakol fe tewekķol, d. i. schwinge die Lanze oder binde dein Pferd an und vertraue auf Gott.

87) Der Nasenring kömmt mehrmal in den Dichtern vor, so sagt Mohammed B. Musa el-Harrábí in der Jetímet Seáálibí's:

Es zürnet das Kamel dem Nasenring aus Holz,
Indessen trägt es doch die Nas' im Leben stolz.

Dieser Vers wird genügen zu beweisen, dass der Nasenring des Kamels aus Holz, wenn es auch der Kamus unter dem Worte Niha nicht ausdrücklich sagte; er ist verschieden von dem Holze Miḩár, das dem baktrischen Kamele durch die Nase gesteckt wird; insgemein heisst der Nasenring Chithám, er hat aber auch mehrere andere Namen; öfters wird dem Kamele die Nase verbunden und das Band oder der Strick womit dieses geschieht, haben ihre eigene Benennung.

88) Zaum und Zügel. Dem Modhadh B. Ámrú[5]), einem uralten arabischen Dichter, werden die folgenden Verse zugeschrieben:

Was ihr seid, sind wir gewesen im Verein,
Was ihr dermal seid, das werden wir auch sein;
Treibet die Kamele an und zäumt sie auf
Und vollendet eh' vollendet ist des Lebens Lauf.

Der Gedanke des ersten Distichons ist derselbe des Liedes welches nach Plutarch bei griechischen Aufzügen und laut des Zeugnisses italienischer Geschichtschreiber unter den Mediceern zu Florenz gesungen ward; der Gedanke des zweiten Distichons ist derselbe des Koransverses: Sterbt eh' ihr sterbt! —

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 836. — [2]) Ebenda III, 885. — [3]) Ebenda III, 894. — [4]) Motenebbi's Übersetzung 411. — [5]) Geschichte der arab. Literatur I, 94.

Des Zügels und der Geissel des Kamels wird auch in den folgenden vier Versen erwähnt, als auf dem Markte der Beni Kaínokáá das Kamel Dobján's vor dem Gebrause des Marktes und vor dem Getöse der Tschinellen zusammenschrack [1]):

Bald hätte mein Kamel geworfen auf der Flur,
Es schreckt die Leute, wann sich schrecket die Natur;
Hätt' ich die Geissel nicht, ich müsste selbem folgen,
Gewandter Reiter lenk' ich's mit dem Zügel nur.

Dass die zaumlosen Kamele eine Ausnahme, erhellet am besten aus den Versen Motenebbí's [2]):

Zwischen dem Stirnenhaar' und dem Fuss' geht strahlendes Licht auf,
Welches ohne Zaum lenkt die Kamele zu ihr.

Der gewöhnliche Name des Zügels (ſimám) kömmt in der Moállakát Lebíd's vor, derselbe ist von dem scharfen Kapzaum der durch die durchbohrte Nase geht, unterschieden; das ganz aufgezäumte Kamel hat einen besonderen Namen [3]). Kiám heisst ein besonderes Band, womit das Maul des Kamels gebunden wird, damit es nicht kreissen oder niessen kann; eine sehr hübsche Anspielung auf das Maulband des Kameles der Geliebten die im Garten den liebenden Dichter nicht begleiten kann, finden sich in den folgenden Versen eines der grössten arabischen Dichter in Andalus Ebú Omer B. Feredsch, des Verfassers der grossen Blumenlese der Gärten:

Junges zu tränken sie wäre nicht faul,
Doch ist demselben verbunden das Maul;
So auch der Garten genügen mir muss,
Wo mir zu schauen und zu riechen Genuss.
Keine der Weidenden die man vergisst,
Da nur der Garten für Weidende ist [4]).

Diese sechs Verse enthalten eben so viele auf das Kamel sich beziehende Worte: 1) Sakb, das Junge des Kamels; 2) Ákáam, der Verband des Maules; 3) Ridháá, der Strang; 4) Seváím, die Weidenden; 5) Mohmilát, die ohne Gurten frei wandelnden; 6) Meráa, die Kamelweide [5]).

89) Der Gurt ist ein zweifacher, der Brustgurt und der Bauchgurt, welche, so wie der Ort, wo diese beiden Gurte angelegt werden, ihren besonderen Namen haben. Ein ungenannter Dichter [6]) sagte zum Lobe Hasan B. Sehl's des Wefires Mámún's:

Mein Weib, als sie mich sah Kamele gürten,
Die aufgelösten Zaum's [7]) und Sattels irrten,
Sie sprach: Wohin? da nicht mehr lebet Fadhl,
Ich sagte: zu Hasan, dem Sohn von Sehl.

Bischr B. Merwán sagte nach der von Rückert übersetzten Scholie in der Hamása [8]):

In Geduld, wie des Kamels, am Rücken wund,
Dem der Brustgurt einschnitt und am Bauch der Bund.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 533 und 534. — [2]) Übersetzung, S. 212. — [3]) Kamus II, 228, el-Ibl el-mokarribet. —

[4]) وبتّ بها مبيت السّقب يظها ☆ فيمنعه الكعام من الرّضاع
كذاك الرّوض مافيه لمثلى ☆ سوى نظر وشم من متاع
ولست من السّوايم مهملات ☆ فاتّخذ الرّياض من المراع

[5]) Makarrí, Handschrift der Gothaer Bibliothek, Folioband, welcher den ganzen von Herrn Gayangos herausgegebenen Band dieser andalusischen Handschrift enthält, Bl. 391, Kehrseite. — [6]) Geschichte der arab. Literatur III, 87. — [7]) Durch Druckfehler Saum's statt Zaum's. — [8]) Freytag's Hamása, S. 364, zweite Zeile, und in Rückert's Übersetzung I, 205.

Órwet Ibnol-Werd[1], der arme Schlucker und reiche Dichter, sagte, als er einmal in Noth gerieth:

> Im Lande ist mein einz'ger Wunsch und mein Begehren,
> Mich mit gegürteten Kamelen fortzuscheren.
> Sie tragen mich vielleicht zu einem Herrn der Heerden,
> Wo wir mit Honig und mit Duft empfangen werden.

90) Der Sattel. Die Synonymik der Araber für denselben ist eine sehr reiche, indem es nicht nur verschiedene Arten von Sättel (den Reitsattel und Saumsattel) und verschiedene Wörter für das Auflegen des einen und des anderen, sondern auch besondere Wörter für die Theile desselben, für die beiden Seiten, für den vorderen und hinteren Theil, für die Hölzer, Riemen und das neumondförmige Eisen desselben gibt; derselbe spielt nicht nur in der arabischen Dichtkunst, sondern auch in der arabischen Geschichte eine grosse Rolle. Mohammed hielt am Teiche Gadír, wo er den Áli zu seinem Stellvertreter erklärte, die berühmte Rede, von welcher die Schíí die Rechte der Familie Áli's auf das Chalifat herleiten, auf einer Kanzel die aus auf einander geschichteten Kamelsätteln gebildet war[2]. Ibn Nibáseh wollte, wie die Hamása Bohtori's erzählt, seine Schuld mit einem Kamelsattel (Dschelb) tilgen[3]. Burckhardt[4] unterscheidet den Sattel des Dromedars, den Packsattel des ägyptischen Bauers, den Sattel des Delúl und den Saumsattel; ein Name des Kamelsattels ist Káteb[5], woraus Rückert in seiner Übersetzung der Hamása ganz willkürlich einen Pferdesattel macht:

> Den Ritt versucht' ich, ob es möchte glücken
> Auf Pferdesattel und Kamelesrücken,

während es nur eine von Ḳúr verschiedene Art von Kamelsattel ist. Kitb heisst das ganze Zeug der wassertragenden Kamele, sowie die Kotúd, welches bei Freytag als das Holz des Sänftensattels erklärt wird, nach dem Schewáhid Sojúthi's Sattel und Zeug[6] des Reisekamels bedeutet.

Mihdschen[7], der Held Dichter, sagt:

> Ich nahte dem Kamel, dem Sattel, der Schabracke.

> Mit Sattel und mit Zeug auf hurtigem Kamel
> Rothbeinigem Strausse gleich, der in der Wüst' ein Riese,
> Und wie des Katha Frau, die ihren Jungen folget,
> Und in Scherúri's Au ihr Kind verwaiset trifft[8].

Rebíí B. Sijad[9], der vorislamitische Dichter, sagte:

> Was Vernünftiger für Trost nun finden
> Als den Kamelen Sättel aufzubinden.

91) Kleid und Schmuck des Kamels. Zweier Stücke der Kamelesbekleidung, nämlich des Schuhes womit die Sohle bekleidet wird, und der Blende womit die Augen vor der Kälte geschützt werden, ist bereits bei den Augen und bei dem Fusse Erwähnung geschehen.

---

[1] Freytag's Hamása, S. 256. — [2] Seáálibi's Metonymien, Nr. 1042. — [3] Geschichte der arab. Literatur IV, 855. — [4] Notes on the Bedouins and Wahábys, p. 265 und 266, und gibt die verschiedenen Namen derselben. — [5] Freytag III, 396, Sella (Kitb) instruxit camelum. — [6] Edátor-rahl. — [7] Geschichte der arab. Literatur I, 481. —

[8] قطعت بشوشاة كان قتودها ☆ على خاضب يعلو ارماعز هيكل

أ ذلك امّ كورتة ظل فرّخها ☆ لقى بشروری كاليتيم المقيل

Sojúthi's Schewáhid. — [9] Geschichte der arab. Literatur I, 516.

Ferefdak erwähnt in dem folgenden Distichon in seinem Lobgedichte auf Suleimán dem Sohne Welíd's mehr als ein Strick der Aufzäumung und Bekleidung des Kamels [1]).

Nachfolger auf dem Thron' es eilen auf dich zu
Kamele mit dem Strick, dem Gurt, (des Sattels) und dem Schuh.

Es gibt aber auch noch andere Kleidungsstücke, womit die Kamele entweder vor der Kälte geschützt oder bei feierlichen Gelegenheiten geputzt und geschmückt werden, so z. B. S c h e l í l, die Decken, womit die jungen Kamele wider die Kälte geschützet werden, welche auf türkisch P a l a s und D s c h i d s c h u m heissen [2]). Ein den Kamelen über die Schulter geworfenes Tuch heisst auf arabisch s u n o w und auf türkisch t s c h o l t a r [3]). Ķ i f l, welches Freytag blos als ein über die Euter der Kamelinn oder über die Hinterbacken derselben gelegtes Tuch erklärt, wird im Kamus [4]) noch als eine Art von Überwurf in der Form eines I h r á m, d. i. viereckigen Pilgermantels, beschrieben, dessen zwei Enden zusammengeknöpft werden, so dass das eine Ende vorne über den Sattel des Kamels hinaushängt, das andere Ende um darauf zu sitzen dient [5]). N á f e ist ein der Kamelbürde hinten angehängtes Stück Haut [6]). Wenn die Kamele bei feierlichen Gelegenheiten herausgeputzt und geschmückt werden, so steckt man ihnen Büschel farbiger Wolle in die Ohren [7]), an die Brust werden ihnen Korallen gehängt [8]) und an den Hals Glocken; ein solches mit Schellen oder Glocken behangenes Kamel heisst M o d s c h e l d s c h e l e t [9]). Die geschmücktesten von allen Kamelen sind: das Hochzeitskamel und das jährlich von Konstantinopel bei dem Auszuge der Wallfahrtskarawane mitziehende Kamel welches die Geschenke des Sultans nach Meķķa bringt, M a h m i l [10]), und dessen Auszug und Aufzug im Werke Mouradjea d'Ohsson's [11]) umständlich beschrieben ist.

92) D a s L a g e r u n d d i e H ü r d e d e s K a m e l s. Wenn die Aufzäumung und die Belastung des Kamels eine so reiche Synonymik hat, so ist die des ruhenden und ausrastenden Kamels nicht minder reich [12]), besonders die des sich lagernden und sich auf die Knie niederlassenden Kamels. Der Grund und Boden worauf es kniet, wird sorgfältig untersucht, denn der harte taugt ihm nicht; so sagt e l - E d s c h d á B. M á l i ķ in dem Mofadhaliát [13]):

Dein Kamel kniet sich auf hartem Grunde.

Dieses Niederknien heisst e n a c h e, von dem Rufe „n a c h ! n a c h !" womit der Kameltreiber das Kamel zum niederknien einladet; der Ort wo das Kamel sich niederkniet, hat verschiedene Namen. Von einem solchen Rastorte von Kamelen sagt M o t e n e b b í [14]):

Meine Kamel' entfernte ich vom Ort wo sie ausruh'n,
War nicht statt der Streu Moschus der reinste gestreut?
Zu dir kam das Kamel, die Sohlen gefärbet mit Blute,
Als ob wäre der Huf zierlich gefasst in Rubin.

---

1) Schewáhid, Pariser Bibliothek, Bl. 22, Kehrseite, I d r á d s c h wird vom Commentar als S c h n e l l i g k e i t, E i l e erklärt. اليك ولى العهد لاقى غروخها ☆ وحقابها ادراجها بالمناسم. — 2) Kamus III, 257; wir machen hier zwei lexikographische Würfe mit einem Stein, indem sowohl bei Freytag das Wort S c h e l i l in dieser Bedeutung, als bei Meninski das Wort D s c h i d s c h u r a fehlt. — 3) Kamus II, 782, das türkische Wort fehlt ebenfalls bei Meninski und Bianchi, ist aber nicht, wie es scheinen möchte, von dem Deutschen S c h u l t e r, sondern von dem Türkischen t s c h o l, welches die Wüste bedeutet, hergenommen. — 4) Bd. III, 338. — 5) Der Kamus wiederholt auf der letzten Zeile der obgedachten Seite, dass das Ķ i f l entweder aus Leinwand oder aus D s c h a d s c h i m gemacht sei, das letzte Wort fehlt abermals in den obgenannten türkischen Wörterbüchern und man sieht daraus wie dieselben aus dem türkischen Kamus allein vervollständigt werden könnten. — 6) Ebenda II, 857. — 7) Kamus I, 762. — 8) Ebenda II, 96. — 9) Ebenda III, 167. — 10) Die eigentliche Bedeutung von Mahmil ist ein Kamel das an beiden Seiten Säcke trägt, was bei den baskischen Maulthiertreibern le cacolet heisst (Revue des deux mondes, Decbr. 1852, p. 1053). — 11) Kamus III, 262. — 12) Die gewöhnlichste Benennung ist مبرك M e b r e k, was bei Burckhardt S. 113 nach der verderbten Vulgäraussprache ganz irrig مبّرق geschrieben ist. — 13) Geschichte der arab. Literatur III, 809. — 14) Übersetzung S. 392.

Die Kamele bleiben oft zu Hause, um so wie ihre Reiter auszuruhen:

> Nun haben die Kamele Zeit, zu Haus zu bleiben,
> Die auf denselben reiten und die selbe treiben[1]).

Die fünf Glieder auf welche sich das Kamel niederlässt, haben ihren besonderen Namen (Sefinet)[2]) nämlich die zwei Hinterfüsse und die zwei Vorderfüsse und die Brust, nach Anderen die beiden Schenkel und die beiden Waden; von diesem Niederwerfen der Kamele ist metonymisch der Name der andächtigen Moslimen hergenommen, welche bei dem ihnen fünfmal des Tages vorgeschriebenen Gebete mit den beiden Knien und mit den beiden Füssen die Erde berühren und sich mit der Stirne auf dieselbe niederwerfen. Die Art wie sich das Kamel niederlegt, hat wieder verschiedene Benennungen, so z. B. das Kamel welches nicht mit beiden Knien zugleich, sondern mit einem nach dem anderen niederkniet (Muwátiret); das Kamel welches, wenn es niederkniet, den Fuss bis an den dünnen Theil des Schenkels zurückzieht (Chádiún)[3]); dann werden die verschiedenen Lagerorte des Kamels unterschieden, das zu kleine, das grosse, der Stall und die Hürde, merkwürdig genug heisst die letzte auch im arabischen Hird. Der Dichter Surrommet sagt:

> Nur drei Kamele bleiben immerfort
> Mit schwarzem Gürtel in dem Lagerhort,
> Sie stehen eingepfahlet ohne Zier,
> Der Rest des Strickes als Halsband mir[4]).

Das Kamel wird entweder auf der Weide ums Zelt angebunden, oder es wird in der Hürde eingesperrt, und beides, sowohl das angebundene, als das freigelassene Kamel und dieses, es sei allein oder mit seinen Jungen freigelassen, hat wieder besondere Namen, im ersten Falle heisst es chálijet, im zweiten Falle bisth, so sagt Mákil B. Chúweiled, einer der Dichter der Beni Hodeil:

> Der Dewlem kam zu mir und ich sah ein, dass Chálid
> Sich mehr zu Jungfrau'n neige als zu Müttern ihren,
> Zu den Kamelinnen, die hohen Buckel haben,
> Und denen es genug, schielt man nach Töchtern ihren.
> Ihr gleich ist kein Kamel, nicht Bisth[5]) und nicht Chálijet[6]),
> Wenn sie sich niederlegt auf Liegegliedern[7]) ihren.

> Könnt' ich deiner Hilfe mich erfreuen,
> Flögen meine Falken in dem Freien;
> Gleich den Raben die mit ihren Krallen
> Auf die angebundenen Kamele fallen[8]).

93) Die Stempelung. Burckhardt[9]) gibt zwar fünf Zeilen über die Stempelung der Kamele und die Zeichen eilf verschiedener Stämme welche sie ihren Kamelen, um dieselben von einander zu unterscheiden, einbrennen; wie mangelhaft aber diese Kunde sei, wird sogleich aus dem Reichthum der arabischen Synonymik über die Stempelung selbst erhellen: der Araber hat zuerst besondere Namen für das gestempelte und ungestempelte Kamel, dann unterscheidet er zwischen dem gewöhnlichen und besonderen Stempel, nur von ein Paar der letzten wird die Figur angegeben, von dem einen, dass er länglich, von dem anderen, dass er ringförmig sei, und künftigen Reisenden in Arabien bleibt es vorbehalten in die Fuss-

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 567. — [2]) Freytag I, 221 und Kamus III, 606. — [3]) Freytag I, 466, heisst es ganz unverständlich: camelus cujus quum decumbit nervus in parte tenuiore tarsi desinit, im Kamus aber (Konstantin. Ausgabe II, 563) steht klar das Obige; weiters steht bei Freytag unter Chúweida: ea cameli conditio quae ad voces bair chádi descripta est, nach dem Kamus aber bedeutet chúweida nicht den obigen Zustand des Kamels, sondern den auf die obige Art auf den dünneren Thei des Schenkels (badschak) zurückgezogene Nerven. Fehlt abermals in den türkischen Wörterbüchern. — [4]) Kamus II, 405. — [5]) Bisth, ein mit seinem Jungen freigelassenes Kamelweiblein. — [6]) Chálijet, ein freies Kamelweiblein, ohne sein Junges, das den Jungen anderer zu Liebe seine Milch verspritzt. — [7]) Mebárik, die vier Füsse und die Brust. Geschichte der arab. Literatur II, 612. — [8]) Geschichte der arab. Literatur III, S. 885. — [9]) S. 112 und 113.

stapfen Burckhardt's zu treten und über die verschiedenen Figuren der Stempel, der Stämme und der Racen welchen dieselben angehören, verlässliche Auskunft zu geben. In arabischen Gedichten ist häufig davon die Rede und aus den folgenden Versen des grossen Dichters Nábiga ed-Dobjání[1]):

> Auf mich hast seine Schuld du übertragen,
> Und hast geworfen sie auf meine Hand,
> Das schwürige Kamel geht frei auf Weiden,
> Indessen das gesunde wird gebrannt,

ist das Sprichwort entstanden: Das mit Geschwüren behaftete Kamel weidet frei, während dem gesunden Maale eingebrannt werden. Der Dichter Ebú Kollábe eth-Thábichí[2]) vergleicht die Wellen damascenirter Klingen erst schwarzen wandelnden Ameisen, dann eingebrannten Kamelmaalen (Berásin):

> Des Schmiedes Spuren sind am Schwert zu sehen,
> Die schaarenweis wie schwarze Ameis' gehen,
> Die Spuren seh'n sich wie Kamelmaal an,
> Wie sich im seichten Wasser wälzt der Schwan.

Von diesen eingebrannten Maalen Merkzeichen sind jedoch zwei andere Arten von Maalen zu unterscheiden: 1) die natürlichen Muttermaale und 2) die von den Riemen des Brust- oder Bauchgurtes dem Rücken eingedrückten, von den letzten heisst es in der Moállakát Tharafa's:

> Des Sattelriemens Maale auf den Weichen
> Dem Wasser in dem harten Felsen gleichen,
> Vereinet bald und bald getrennt gleich Stücken
> Von weissem Stoff, die altes Hemde flicken.

Wir haben es hier weder mit diesen Maalen, noch mit den Muttermaalen, sondern blos mit den eingebrannten Merkmaalen, mit dem Stempel des Kamels zu thun.

Diese sind nicht immer sichtbar, sondern oft an heimlichen Orten eingebrannt, wo der Stempel dann Chibá, d. i. der heimliche, heisst[3]). Burckhardt sagt, dass die Maale gewöhnlich auf der linken Schulter oder am Nacken eingebrannt werden, allein es ist bereits unter den Gliedern bei dem Ohre und bei der Fusssohle der denselben eingebrannten Maale gedacht worden; diese Stempel haben ihren besonderen Namen, je nachdem sie dem Ohre, dem Halse, dem Nacken, dem Fusse, dem hinteren Schenkel, den Sohlen eingebrannt sind. Ámrú Ibn Homeil el-Lahjan sagt:

> Wir tödteten, wir schleppten fort die Frauen,
> Kamele mit gemaaltem Ohr zu schauen[4]).

Von den Figuren ist die gewöhnlichste die kreisförmige des Ringes (Halka), diese mit einem Ringe gezeichneten Kamele heissen el-Mohallak, daher der in dem Schewáhid Sojúthí's[5]) angeführte Vers Órwet B. Hifám's[6]):

> Im Feuer sind das edele Kamel und das beringte.

Dieser Vers bezieht sich auf das edle Kamel und auf das mit einem Ringe gebrandmaalte, auf diese Stempelung durch's Feuer bezieht sich auch die oben bei den Unarten des Kamels erwähnte, den Hals in das Feuer oder vielmehr gegen dasselbe zu strecken, wodurch der Hals vom Rauche schwarz wird. Am dichterischsten ist die Stempelung in einem von Sojúthí in seinem Schewáhid[7]) erhaltenen Verse einer Kafsídet ausgesprochen, womit der Dichter Soheír B. Ebí Selma den Sinán Ebú Hárise lobte:

> Mit Feuer wurden dann getränket die Kamele.

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 359. — [2]) Ebenda II, 641. — [3]) Kamus I, 17, und nach demselben Freytag's Wörterbuch I, 453. — [4]) Geschichte der arab. Literatur II, 653, mit dem Druckfehler gemaltem statt gemaaltem. — [5]) Pariser Handschrift, Bl. 97, Kehrseite, 5. Z. v. u. — [6]) وبات على النار ☆ الندى والحلق — [7]) Par. Handschrift, Bl. 75. قد سقيت ابالهم بالنار

Und wieder im Buche el-ʿAskerî's von den Uranfängen [1]):

> Sie tränkten ihr Kamel mit Gluth,
> Das Feuer auf dem Durstigen thut gut.

Der Commentar erläutert, dass die Kamele bei der Tränke an ihren Brandmaalen erkannt wurden.

94) Die Pflege und Wartung des Kamels. Hierunter wird nicht nur die leibliche, sondern auch die geistige Pflege, besonders die Leitung und Abrichtung des Kamels verstanden. Wie der mittelst den Humanitäts-Wissenschaften gebildete Mensch erst durch diese Erziehung zum humanen oder wahren Menschen wird, so erscheint das Kamel dem Araber nur dann als ein ganzes und wahres Kamel, wenn es gehörig abgerichtet ist; das abgerichtete heisst el-Monawwak, d. i. das zum Kamele gemachte Kamel, wie wir im Deutschen ein gemachter Mensch sagen. So sagt der grosse Dichter Dschemíl [2]):

> Das Stehen langeweilt das abgerichtete Kamel.

In der Abrichtung der Kamele hat der Strick viel zu thun, indem das Kamel bald mit demselben gebunden, bald freigelassen wird: ein Kamel, das nicht Milch gibt, wird angebunden und erst wenn es Milch gibt wieder freigelassen, es wird ihm der Mund verbunden, damit es nicht beisse; dem störrigen werden die vier Füsse zusammen gebunden, es wird eigentlich in den Bock gespannt [3]). Vorzüglich wird der Höcker gepflegt und wenn derselbe, sei es durch zu vieles Arbeiten und Gehen, sei es durch Hunger (weil das hungrige Kamel vom Fette seines Höckers zehrt) minder und nieder, weich und schlaff geworden, so wird das Kamel auf die Weide freigelassen, damit es sich erhole und wieder festes Fleisch bekomme und fett werde [4]). Eine vorzügliche Sorge für das Kamel besteht in der Mästung, Betheerung desselben und in der Führung zur Tränke, wovon schon in den Abschnitten der Nahrung und der Krankheiten die Rede gewesen. Gute Kamelwärter schlafen an der Seite der ihnen anvertrauten Kamele, so sagt ʿAmrú Ibn Kaís [5]):

> Ist kein Phantom der Ben Omeíjet unter Waffen,
> Da an der Seite des Kamels sie sorglos schlafen.

> Die Sclaven wachen nur bei den Kamelen [6]).

Bei dem Milchkamele ist das Euter der vorzüglichste Gegenstand der Aufmerksamkeit des Arabers, es ist also natürlich, dass er besondere Wörter hat, um eine besondere Art und Weise, auf welche die Zitzen verbunden werden, zu bezeichnen. Der Wärter welcher sein Kamel nicht verlässt, hat eben so einen besonderen Namen [7]) als das Kamel welches sein Lager nicht verlässt, so auch der sorgfältige Kamelwärter der demselben stets in der Nähe bleibt und sich um die Bewegungen desselben bekümmert [8]). Der Aderlass des Kamels wird zwar manchmal als Heilmittel angewendet, öfter aber von den Beduinen in Hungersnoth um durch das Trinken des Blutes sich das Leben zu fristen. Um das störrige Kamel zu zähmen wird die Nase desselben durchbohrt und eine Bogensehne oder ein Riemen durch die Nase gesteckt, worauf demselben erst der Nasenring angelegt wird [9]). Die Jungen des Kamels werden neben den Müttern aufgezogen [10]). Der Sorgfalt neben dem Kamele ausgestopfte Puppen aufzustellen, sei es um von den jungen die Wölfe abzuschrecken, sei es um die Mutter über den Verlust ihres Jungen zu trösten, ist schon oben erwähnet worden [11]). Das Leder worauf das Junge liegt, hat einen besonderen Namen. Das Wort Sáibe [12]), welches insgemein ein freigelassenes Lastthier, oder auch einen freigelassenen Sclaven bedeutet, hat in Bezug auf die Pflege des Kamels mehr als Eine Bedeutung, es bedeutet 1) das wegen eines gemachten

---

[1]) Schewâhid, Pariser Handschrift, Bl. 75. يسقون ابالهم بالنّار ✡ والنّار قد تشفى الاوار — [2]) Schewâhid, Pariser Handschrift, Bl. 108. و ملّ الوقوف الغتريس المنوّق — [3]) Kamus I, 108. — [4]) Tahafsor. Kamús I, 819. — [5]) Geschichte der arab. Literatur II, 652. — [6]) Siliket B. Solket. Geschichte der arab. Literatur I, 259. — [7]) Kamus II, 275. — [8]) Ebenda II, 894. — [9]) Ebenda II, 252. — [10]) Ebenda III, 713. — [11]) Ebenda III, 203. — [12]) Ebenda I, 165.

Gelübdes seines Besitzers von aller Arbeit enthobene Kamel, 2) das nach zehnmaliger Geburt eines weiblichen Kamels freigegebene, eine schon vor Mohammed bestandene alte arabische Sitte, 3) das Kamel Grossmutter, welches aus Ehrfurcht für die Grossmutterschaft freigegeben wird; die Ceremonie dieser Freilassung besteht darin, dass man dem freigegebenen Kamele ein Stück Haut von dem Rücken wegschneidet, oder ein Bein herausnimmt, um der ganzen Welt kund zu geben, dass dies ein von aller Arbeit befreites und von keiner Weide abzuweisendes Kamel sei; da sich einst ein Beduine beikommen liess, ein so bezeichnetes freigelassenes Kamel zu reiten, rief ihm ein anderer der ihm begegnete zu: „das Verbotene[1]) reitet nur wer kein Recht dazu hat," was sofort als Sprichwort blieb. Der Wärter des Kamels bringt dasselbe in Bewegung und zur Ruhe[2]), er führt das verirrte zurück, er leitet es und reihet es[3]). Ántaret[4]) sagt in seiner Moállakát:

> Gehorsam folgen die Kamele mir,
> Wann hohen Muths den Vorsatz ich ausführ',

und der Dichter Held Sur-rommet[5]):

> Nach Chofwa lenket der Kamele Brust,
> Beweinet dorten die verlorne Lust,

und einer der drei Dichter welche den Namen Kolláeh[6]) führen, sagt:

> Ich bin Kolláeh, der Sohn Dschennab's, des Sohn's von Dschele,
> Des Hausgeräthes Vater, Reiter der Kamele.

Von dem Leiter der Kamele ist der Treiber desselben verschieden, dessen hier so mehr in einem besonderen Abschnitte zu erwähnen ist, als nach irrigen Angaben von europäischen Beschreibern des Kamels dasselbe gar keines Treibers bedarf und ohne angetrieben zu werden seinen Lauf verfolgt; dies mag von edlen Kamelen die sich im Laufe vordrängen, wahr sein, ist aber bei den gewöhnlichen Lastkamelen nicht der Fall.

95) Der Treiber des Kamels erscheint häufig in arabischen Gedichten, so sagt Meimún el-Áascha in der berühmtesten seiner Kafsídete, eine Wolke beschreibend:

> Sie tränket unser Land, aus dem die Wolken floh'n,
> Aus dem die Treiber der Kamel' und Pferde zoh'n[7]).

Die zweite seiner berühmtesten Kafsídete ist die zum Lobe Mohammed's gesungene, worin er von der Müdigkeit des Kamels spricht:

> Erbarmen hab' ich nicht mit seiner Müdigkeit
> Und seinem durch das Reisen abgenützten Huf,
> Bis es mich zu Mohammed nicht getragen,
> Zu Ihm, den als Propheten kündet an der Ruf[8]).

Der Dichter Jefíd B. Dhabbe redet in der Lobkafsídet Welíd's II. sein Kamel Namens Soleíma an, indem er sagt:

> Soleíma, mein Kamel! verstehe,
> Tritt in die Spuren oder gehe.
> Von Selma habe ich gefunden
> Die gänzlich unbekannten Kunden.
> Mein Auge rief zu ihr mein Herz,
> In abgemess'nem Ernst und Scherz.
> Wir trieben heftig das Kamel,
> Zu wandeln aufgeschürzt und schnell,
> Wir trieben's an zu harter Fracht
> Um Mittag und um Mitternacht;

---

[1]) Kamus I, 165. — [2]) Ebenda II, 210 und 216. — [3]) Ebenda II, 84, 780; I, 68; II, 850. — [4]) Geschichte der arab. Literatur I, 326. — [5]) Ebenda III, 150. — [6]) Ebenda III, 938. — [7]) Ebenda I, 374. — [8]) Ebenda S. 365.

Und das Kamel war aufgelehnt,
Als sich der Hügel Schatten dehnt,
Es ging mit Augen hell und wach
Dem Aufgange der Sonne nach,
Bis dass das ganze Feld entlang
Erscholl der Sperlinge Gesang [1]).

Der Araber hat nicht nur verschiedene Synonyme für den Kameltreiber, sondern auch für die Art des Treibens, ob er es leicht oder scharf auf die Weide oder zum Verkauf treibt; für das scharfe Antreiben gibt es allein ein halbes Dutzend Synonyme, von denen hier eines zu erwähnen genug ist, nämlich Hawb oder Hawbet, das die Kamele mit Hopp! Hopp! antreiben heisst und eine Art der verschiedenen Treiblaute ist, wovon der gewöhnlichste, wie es schon früher gesagt worden, Haide! — Der Dichter Áhmed B. Ábdállah el-Lúlúi sagt in der Jetímet [2]):

Schrei Hei! [3]) wie man Kamel antreibt.

Von dem Geschrei des Kameltreibers ist der Gesang desselben zu unterscheiden, den das Kamel mehr liebt als das Geschrei und um so lustiger rennt; der singende Kameltreiber folgt aber nicht dem Kamele, eben weil er es jetzt weder mit Geschrei noch mit Stock antreibt, sondern geht vor demselben her [4]). Die nach dem Sange sehr gierigen Kamele haben ihren besonderen Namen, so wie der schönsingende Kameltreiber; es scheint, dass es bei Karawanen eigene Kamelsänger gibt, wenn der Treiber selbst kein Sänger. Der Kamus [5]) erzählt die Entstehung der Sitte, das Kamel mit Gesang zu treiben, was auf arabisch Dei! Dei! heisst, und erklärt daraus den Ursprung dieses Wortes. Ein Beduine hatte seinen Sclaven in die Hand gebissen oder sonst verwundet, so dass dieser (der vermuthlich eine schöne Stimme hatte) darüber mit Wohllaut: Ja jedí! Ja jedí! O meine Hand! O meine Hand! wehklagte; der Beduine bemerkte, dass diese wohllautende Wehklage seine Kamele zu schnellerem Gange aneiferte, worauf der Beduine dem Sclaven schön that, ihm ein Ehrenkleid anzog und vor den Kamelen singend hergehen liess, um den Lauf derselben zu beschleunigen. Aus dieser Anekdote des Ursprunges des Kamelgesanges erhellet schon, dass derselbe aus weicher Tonart ein schwermüthiger [6]) sein muss. Die Sänger der Kamele gehen vor denselben her, wie ehemals bei den Janitscharen ihre Sänger vor den Truppen hergingen [7]).

96) Von dem Werthe des Kamels für den Araber. Wie hoch der Araber dieses für sein Leben in der Wüste geschaffene, ihm so nützliche und nothwendige Thier halten müsse, springt schon aus dem bisher Gesagten und besonders aus dem Hauptstücke von der Bestimmung und dem Gebrauche des Kamels in die Augen. Dieser Abschnitt kann also weiter nichts als die Zeugnisse der Araber aus dem Munde seiner Kamelhengste, d. i. seiner eigenen grossen Dichter, enthalten; die beiden Wörter Schewáhid, d. i. die Zeugen für Belege, und Fohúl, d. i. Kamelhengste für grosse Dichter, sind den Orientalisten nicht unbekannt, aber zur allgemeinen Verständlichkeit erfordern dieselben ein paar Worte, von denen selbst für Orientalisten Manches ganz neu sein wird, indem eine die grossen Dichter Fohúl betreffende Stelle des Schewáhid, d. i. der Belege Sojúthi's, bisher nirgends bekannt gemacht worden. Schewáhid, d. i. die Zeugen, heissen dem arabischen, persischen und türkischen Gelehrten nicht Urkunden oder das was die europäische Geschäftssprache insgemein Belege heisst, sondern nur Stellen aus Dichtern, welche das Gesagte durch ihren Ausspruch bestätigen. Hadschi Chalfa führt in seinem bibliographischen Wörter-

[1]) Geschichte d. a. Liter. II, 571. — [2]) Handsch. d. Hofb., Bl. 87, Kehrseite. — [3]) Dei, das Geschrei, womit man das Kamel antreibt. — [4]) Kamus III, 397. — [5]) Ebenda III, 814. — [6]) Freytag verstümmelt diese Anekdote, indem er aus dem Sclaven Gulam einen Sohn macht, der auf Türkisch nicht Gulam, sondern Ogul heisst. — [7]) Geschichte des osmanischen Reiches VI, 390.

buche ein halbes Dutzend an [1]). Die Schewáhid betitelten Commentare sind Werke welche die in berühmten grammatischen, rhetorischen, exegetischen oder Überlieferungswerken als Belege beigebrachten Verse aus grossen Dichtern erläutern.

Dies ist aus Hadschí Chalfa's bibliographischem Werke bekannt; ganz unbekannt aber ist bisher die Stelle im Schewáhid Sojúthí's [2]), welche die Auskunft enthält, dass der Ehrenname Fahl oder Fohl von den Arabern grossen Dichtern nicht eher ertheilt ward, als bis sie in ihren Gedichten irgend eine philosophische oder ethische Wahrheit so klar und fasslich aussprachen, dass das Distichon bald in den Mund des Volkes überging; so erhielt der grösste arabische Dichter vor dem Islam Imríolkaís nicht eher den Ehrennamen des Kamelhengstes als bis er gesagt:

> Was du verlangst gewähret Gott auf seine Weise,
> Die Tugend ist der beste Mantelsack der Reise [3]).

Nábiga ed-Dobjaní ward nicht eher der Kamelhengst beigenannt als bis er gesagt:

> Man kündet mir des Herrn Ebú Kabús Versprechen,
> Wer Löwen sieht, der weiss, dass sie ihr Wort oft brechen [4]).

Soheír, der Sänger der Moállakát, würde ohne das folgende sechzigste Distichon desselben nicht der Kamelhengst beigenannt worden sein:

> Und wenn sein Naturell der Mann verstecket noch,
> So kennen es zuletzt die Menschen alle doch [5]).

Der grosse Dichter Meímún el-Áaschá erhielt den Ehrennamen des Kamelhengstes als er gesagt:

> Du bist, Selámet, stolz auf deines Kleides Glanz
> Und wirst hierin beschämt vom Scarabäus ganz [6]).

Der berühmteste aller Weisheitssprüche, wodurch grosse Dichter zu dem Ehrennamen des Kamelhengstes gelangten, ist der folgende des Dichters Lebíd, des Sängers der Moállakát, welcher das erhabene und religiöse Wort gesagt:

> Ausser Gott ist alles nichtig,
> Alles Gute ist nur flüchtig [7]).

---

[1]) 1) Das Schewáhid des Koranscommentares Beidhawí's; 2) das Schewáhid des Ssahíh Bochárí's; 3) das Schewáhid der Koransgebote von el-Efschín aus Córdoba; 4) und 5) die beiden Schewáhid zur Elfije Ibn Málik's von Ainí, das grosse und kleine; 6) die Schewáhid Sojúthí's zum Mogniol-Lebíb (was dem Verständigen genügt) zum syntaktischen Werke Ibn Hischám's, welches Sojúthí commentirte und woraus die in dieser Abhandlung in Text und Übersetzung gegebenen Stellen. Es gibt aber noch mehr solcher Schewáhid betitelten Commentare, deren ältester über die älteste arabische Grammatik das Buch Sibuje's von Semachscherí (fehlt bei Hadschí Chalfa) dem vierten Jahrhundert, der jüngste Sojúthí's dem Ende des zehnten angehört und beinahe 700 Distichen solcher Belege von Dichtern enthält. Im Schewáhid Sojúthí's ist sehr oft das Schewáhid Mefsr's angeführt, der auch ein Verfasser eines Tewdhíh und eines Commentars zur Kafsídet Belúl die alle drei bei Hadschí Chalfa fehlen; vermuthlich ist der Verfasser der Überlieferer Jefid Su Mafsr, dessen die arab. Literaturgesch. B. II, S. 110. Z. 4 erwähnt. Andere Werke dieser Art welche aber statt dem Titel Schewáhid den Titel Scherh führen, sind die Commentare der Werke des Idháh und Miftáh (bei Flügel Nr. 7443), der zu Konstantinopel gedruckte Commentar der Verse des Telchífs und der bei Sojúthí im Schewáhid (Pariser Handschrift Bl. 176. 1. S., 2. Z. v. u.) erwähnte Commentar Todmirís der Verse des Dschoml, fehlt bei Hadschí Chalfa, der Commentar der Verse des Ifsláh ol-Manthik Ibnes Sikit's von Tebrifi (Schewáhid Bl. 176, Kehrseite) u. a. — [2]) Pariser Handschrift Bl. 59. —

[3]) الله ينج ما طلبت به ☆ والبرّ خير حقيبة الرّجل

[4]) نبيت ان اباقابوس اوعدنى ☆ ولا قرار على زار من الاسد

[5]) ومهماتكن عند امرى من خليقه ☆ ولونالها يخفى على ٱلنّاس تعلّم

[6]) قلّدتك ٱلشعر يا سلامة ذا ☆ قايسّ والشّى حيث ما جعلاً

[7]) ألا كلّ شى ما خلا الله باطل ☆ وكلّ نعيم لا محالة زايل

Nach dieser Auskunft über die Dichter Kamelhengste (Fohúl) und über die poetischen Belege (Schewáhíd) geben wir die letzten über den Werth des Kamels, d. i. nicht über den Kaufpreis desselben, sondern über den Werth des Kamels für den Araber überhaupt.

Ohne Kamel ist der Araber arm. Der Dichter Hodschijet B. el-Modharrib [1]) sagte:

Zur Sclavinn sprach ich: geh' zu ihnen hin,
Da an Kamelen ich verwaiset bin.

Ohaím es-Sádíj [2]):

Ich schäme mich, wenn ich vorbei am Berge gehe,
Am Berg', auf welchem ich nicht die Kamele sehe;
Vom Sclaven schäm' ich mich Kamele zu begehr'n,
Kamele sind gar viel im Land bei meinem Herrn.

Der grosse Dichter Ferefdak [3]) sagte in einem Lobgedichte Esmá B. Cháridsche, der ihm hundert Kamele geschenkt hatte:

Die, so in seine Obhut sich begeben,
Sie können ohne Schafe und Kamele leben.

Schafe und Kamele sind der Reichthum des Arabers, so sagt Áámir B. Haúth [4]) in der Hamása Ebú Temmám's:

Ich lasse and're säubern ihren Teich,
Mich machen Schafe und Kamel' nicht reich.

Mit Kamelen werden die Schulden getilgt, so erklärt der Commentar der Hamása Ebú Temmám's die folgenden Verse Nábiga B. Áátiket's [5]):

Freigebig von Natur, mit Loosespfeilen
Schwertragende Kamele auszutheilen.

Das Kamel ist für den Araber der Werth seines Daseins, seine Sühne, seine Liebe, sein Reichthum, sein Lobpreis, so sagt Kasámet B. Rewáhet es-sinbisí [6]) in der Hamása Ebú Temmám's:

Weh' dem Volke das, statt blut'ge Rach' zu nehmen,
Mit Kamelen und mit Palmen sich begnügt.

Der grosse Dichter Nofsaíb [7]) sagt von den Kamelen in Bezug auf den Lobpreis:

Sie standen still und priesen dich,
Wie du es würdig, auf der Stelle,
Und wenn sie auch geschwiegen hätten,
So priesen dich doch die Kamele.

Das Kamel wird oft gegen Waffen vertauscht, so sagt schon Kaís B. Soheír der König:

Ist dir die Nachricht denn nicht zugekommen,
Was mit Sijád's Kamelen sich begeben,
Dass sie im Stall des Koreischiten stehen,
Für Panzer und für Schwerter hingegeben [8]).

Der Dichter el-Kahíf [9]):

Sie sprach: ich sehe nichts von den Kamelen;
Du sagst: du seist den Wack'ren beizuzählen,
Die Männer achten mich auch ohne die Kamele,
Wenn ich sie nicht mit grossen Eutern zähle.

Ein Haus, wo nie ein Kamel erschienen, ist ein ungesegnetes, so sagt Hodscheíje Ibnol-Modharreb in der Hamása:

Mein Haus sei als sei nie ein Kamel hier erschienen [10]).

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur I, 171. — [2]) Ebenda S. 258. — [3]) Ebenda II, 272. — [4]) Ebenda III, 910. — [5]) Ebenda III, 956. — [6]) Ebenda III, 938. — [7]) Ebenda II, 561. — [8]) Ebenda I, 91. — [9]) Ebenda II, 561 und 562. — [10]) Freytag's Hamása S. 523, Rückert's Übersetzung II, 26.

Der Raub von Kamelen wird durch den Raub von anderen gerächt und der Beduine beweint sein geraubtes Kamel. Mansúr B. Misdschâh[1]) sagt in der Hamâsa Ebú Temmâm's:

> Kamelraub' rächte ich an Milchkamelen,
> Auf Rach' vollständige ist stets zu zählen;
> Kamele von den schönsten zarten Jahren,
> Die schön wie Mädchen männerzeit'ge waren.

Der Dichter Eswed B. semâat[2]) sagte nach der Schlacht von Bedr einem Weibe das ihr verlornes Kamel beweinte:

> Weint sie darüber, dass Kamel ihr fehlt?
> Ist's dies, was sie zurück vom Schlummer hält?
> Um das Kamel sollst du nicht Klag' erheben,
> Beweine die zu Bedr gaben hin das Leben.

Die Liebe für das Kamel gibt sich in den alten arabischen Gedichten häufig kund, so sagt Monachchal el-Jeschkorí[3]), einer der ältesten Dichter:

> Nach ausgeschlaf'nem Rausch verlangt mich
> Nach dem Kamele und nach dir,
> Ich liebe es, es liebet mich,
> Nach deinem hat das meine Gier.

Âbdâllah B. Mihdschen[4]) der tapfere weinliebende Dichter:

> Du streichelst sein Kamel, von Liebe hingezogen.

Die Sehnsucht nach dem Kamel, durch dessen Lauf in der Wüste der Beduine alle seine Sorgen beschwichtigt, wird vom Dichter Ebú Robeís[5]) in den folgenden Versen klar und kurz ausgedrückt:

> Zur Mutter Harb's, o mein Kamel, wann trägst du mich,
> Im Laufe tödtend allen Gram, der mich beschlich.

Der Ausruf „Ja Nakatí!" d. i. O meine Kamelinn! gilt sowohl dem Kamele als der Geliebten. Dass das Kamel das eigentliche Wahrzeichen des Arabers ist, erhellet am besten aus den folgenden Versen, womit der in Spanien eingewanderte Scheich Hamdeweih es-Sarchasí, d. i. der Perser aus Sarchas, in einem an die Araber gerichteten Gedichte dieselben anspricht:

> O ihr Reiter von Lastthieren schwachen!
> Denen Zügel vom Kamel zu schaffen machen[6]).

XVII. Von den Stellen des Korans, welche das Kamel betreffen. 97) Es sind deren ein Dutzend Verse deren wichtigster den Aberglauben der alten Araber in Betreff der Kamele Bahíret, Sâíbet und Wafsílet aufhebt.

Gott hat nichts festgesetzt über die Bahíret, Sâíbet und Wafsílet[7]). Bahíret hiess in der Zeit vor dem Islam das Kamelweiblein das, wenn es nach einander fünf weibliche Kamele geworfen, mit aufgeschlitztem Ohr als frei erklärt ward; warf es das fünfte Mal ein männliches Junges, so wurde es geschlachtet und das Fleisch verzehrt[8]). Sâíbet, d. i. das freigelassene Kamel, hiess das Kamelweiblein welches Grossmutter, mit aus dem Rücken geschnittener Schwarte freigelassen ward[9]). Wafsílet hiess vor dem Islam das weibliche Kamel oder auch Schaf welches siebenmal nach einander ein weibliches Junges geworfen, in welchem Falle die Milch desselben zu trinken erlaubt war und nicht

---

[1]) Geschichte der arab. Literatur III, 953. — [2]) Ebenda I, 437. — [3]) Ebenda S. 159. — [4]) Ebenda S. 481. — [5]) Ebenda III. 843. — [6]) يا ايها الرّاكب المزجى المطيّة ✡ على عذافره تشفى بها الاكمّ. — Makarrí in dem Foliobande der Gothaer Bibliothek Bl. 367. — [7]) V. 112. Kasimirski fertigt diese Stelle in der Note ganz kurz mit den folgenden Worten ab: Noms des chamelles et des chameaux qui se rattachent à quelques superstitions des Arabes idolâtres. Desto nothwendiger ist oben die Erläuterung aus dem Kamus. — [8]) Kamus I, 757. — [9]) Ebenda 165.

geschlachtet ward; warf es aber ein männliches Junges, so war die Milch desselben zu trinken verboten und es ward den Götzen geopfert [1].

Der wichtigste nach diesem Verse des Korans ist der zweimal in demselben wiederholte, in welchem das Loosen um das junge Kamel (Meíser) verboten ward, welches geschlachtet, in zehn oder acht und zwanzig Theile getheilt ward und um dessen Fleisch die alten Araber mit unbeschlagenen Pfeilen looseten [2]). Sie werden dich fragen um den Wein und um die Pfeilloosung des jungen Kamels, sage ihnen Beides ist grosse Sünde und Nutzen den Menschen, aber die Sünde ist grösser als der Nutzen [3]). Das zweite Mal: O ihr! die ihr glaubt! der Wein und das Loosen um das Kameljunge und die Götzenbilder und die Loospfeile sind schmutziges Werk des Satans [4]).

Der 146. Vers der VI. Sure erlaubt zwar den Genuss des Kamelfleisches, so wie den des Rindfleisches, verbietet aber dieselben paarweise zu schlachten: Von den Kamelen zwei und von den Rindern zwei [5]). In dem 74. Verse der VII. Sure ist von dem Kamele des Propheten Ssálih die Rede, welcher dem Stamme Themúd gesendet ward, er sprach: Diese Kamelinn sei euch ein klarer Beweis eueres Herrn, lasst sie also weiden auf der Erde Gottes und thut ihr nichts Böses, dass euerer nicht harre schwere Pein. In dem 64. Verse der XI. Sure kehrt diese Legende mit denselben Worten zurück. Ssálih sprach: Diese Kamelinn sei euch ein klarer Beweis u. s. w. wie oben. In dem 28. Verse der XXII. Sure wird das Wallfahrtskamel als eines mit dünnen Weichen bezeichnet: Erlaube den Menschen die Wallfahrt, sie werden zu Dir kommen zu Fuss und auf den Kamelen mit dünnen Weichen und aus allen tiefen Gründen. Im 154. Verse der XXVI. Sure erscheint abermal das Kamel Ssálih's, welches eine der im Koran oft wiederholten ältesten Prophetenlegenden; Ssálih sprach: Dieser Kamelinn ist der Trank bestimmt wie euch; 155. Thut ihr kein Böses, sonst harrt euerer schwere Pein. 156. Aber sie erschlugen dieselbe und es begann sie zu reu'n. Noch ein Mal im 27. Verse der LIV. Sure: Wir sandten die Kamelinn ihnen zum Zwist, du aber beobachte dieselben und harre aus geduldig, und im 13. Verse der XCI. Sure: Es sprach zu ihnen der Prophet Gottes: dies ist Gottes Kamel und sein Trank; 14. Und sie straften ihn zu lügen und schlugen sie todt. Der Vers des Korans, welcher auf die Wunder der Schöpfung des Kamels aufmerksam macht, ist der 17. der LXXXVIII. Sure: Sehen sie nicht wie das Kamel erschaffen ward.

XVIII. Von den Worten Mohammed's über das Kamel. 98) In dem Sammler Bocháríʼs [6]) finden sich über den obigen 28. Vers der XXII. Sure mehrere Zeugnisse von Genossen des Propheten, welche denselben zu Sílhalífe mit seinem Kamele beschäftiget sahen. Der Prophet bestimmte die Zeit des Beginnes der Wallfahrt in dem Augenblick, wo das vorhergehende Kamel zu Sílhalífe sich in Bewegung setzt [7]). Er hiess die Schlachtung des gebundenen Kamels gut [8]). Er erklärte sich für die Vortrefflichkeit des Ausleihens, wodurch ein ausgeborgtes Kamelweiblein el-Meníhat einem Anderen zur Benützung überlassen wird [9]). Der Name der Kamelinn des Propheten (Kofswa) [10]), d. i. mit dem beschnittenen Ohre, wird durch Zeugnisse seiner Gefährten bestätigt [11]). In Demíríʼs zoologischem Wörterbuche finden sich

---

[1]) Kamus III, 275. — [2]) Freytag III, 519. — [3]) II. S., 219. V. — [4]) V. S., 99. V. — [5]) VI. S., 144. V. — [6]) Handschrift der Hofbibliothek. S. 79. — [7]) Ebenda S. 80, Kehrseite. — [8]) Ebenda 88. Kehrseite. — [9]) Ebenda Bl. 134. — [10]) Nach Kodháäí, den Gagnier im Leben Mohammed's anführt, hatte der Prophet drei Kamele, 1. Kofswa, d. i. mit dem beschnittenen Ohre; 2. Gadhba, was dasselbe bedeutet, und 3. Dschedaa, das verstümmelte, mit welchem er von Mekka auswanderte. — [11]) Sammler Bocháríʼs, Handschrift der Hofbibliothek, Bl. 150.

die folgenden Worte Mohammed's: Der Prophet sagte: Das Kamel ist Ehre für seinen Besitzer, das Schaf Segen, das Gute ist an die Stirnenhaare der Pferde gebunden bis an den Tag des Gerichts[1]). Er sagte: Schmähet nicht das Kamel, denn in demselben ist ein Wüstenhügel von Blut[2]). Die schönste der Überlieferungen Mohammed's über das Kamel ist wohl die folgende: Die Wissenschaft ist das verlorne Kamel des Gläubigen, er nimmt sie wo er sie trifft als sein Eigenthum (und folglich auch von dem Ungläubigen). Er sagte: Nehmt nicht die Kamele gefangen, denn sie werden als Sühne des Blutes gegeben[3]). Man fragte den Propheten, ob das Kamelfleisch zu waschen, und er sagte: Waschet es; man fragte ihn, ob es erlaubt sei an Orten, wo Kamele lagern, das Gebet zu verrichten, er sagte: Betet nicht auf Kamellagern, denn sie sind des Teufels. Er sagte: Die Kamele sind von den Satanen erschaffen worden und es ist daher nicht nothwendig von denselben Almosen zu geben[4]). Der Prophet sagte: Wenn einer von Euch sich vermählt, eine Sclavinn, einen Sclaven oder ein Lastthier kauft, so nehme er es bei den Stirnenhaaren und sage: O mein Gott, ich bitte Dich, du wollst mir das Gute desselben senden und das Böse desselben abwenden, und wenn Einer ein Last-Kamel (Báir) kauft, so berühre er die Spitze seines Höckers und bitte mit denselben Worten um Segen[5]). Das Kamel, das Áische in der berühmten von ihr verlornen Schlacht des Kamels ritt, hiess Ásker[6]). Der Prophet der eines Tages in das Zelt eines Beduinen trat, worin ein störriges Kamel, berührte dessen Rücken und brachte es dadurch zur Ruhe, dann sagte er zu dem Besitzer desselben, der einer der Ansaren war: Fürchtest du dich nicht vor Gott der dich zum Besitzer dieses Kamels gemacht, durch die Misshandlung desselben zu beleidigen, dasselbe hat sich bei mir über deine Misshandlung beklagt[7]). Der Prophet sagte, dass ihm Gott angetragen habe, dass sich die Thiere vor ihm niederwürfen, dass er aber diesen Antrag nicht angenommen[8]). Unter dem Artikel Nákat werden von Demirí mehrere den Verkehr des Propheten mit Kamelen betreffende Anekdoten erzählt, wie die folgende: Der Prophet kehrte bei einem Beduinen ein, der ihn gut bewirthete, der Prophet sagte ihm, Etwas von ihm zu begehren: der Beduine sagte: O Prophet Gottes! mein Kamel trägt mich auf Reisen und seine Milch nährt meine Familie, der Prophet sagte zu den Seinigen: Dieser hat keinen anderen Wunsch, als den des alten Weibes der Kinder Israels. Sie fragten ihn um die Kunde dieses alten Weibes, und der Prophet sagte: Als die Kinder Israels aus Ägygten zogen, verloren sie in der Finsterniss den Weg und sagten: was ist dies? — ihre Schriftgelehrten sagten, dass Joseph bei seinem Tode von dem Volke das Versprechen begehrt und erhalten, dass wenn es je aus Ägypten zöge, es seine Gebeine mit sich nähme. Wer kennt, sagte Moses, den Ort seines Grabes? — sie nannten ein altes Weib — Moses sandte um die Alte und begehrte von ihr die Kunde des Grabes Joseph's und fragte sie was sie dafür begehre, sie sagte, dass ich mit dir im Paradiese sei[9]).

---

[1]) Sammler Bochári's, Handschrift der Hofbibliothek I, 13. — [2]) لاتسبّوا الابل فانّ فيها رقو الدّم Sojúthi's Mifher, Pariser Handschrift S. 26. — [3]) Sammler Bochári's, Handschrift der Hofbibliothek, I, 13. Kehrseite, unter dem Artikel Ibel. — [4]) Ebenda S. 15. — [5]) Ebenda Bl. 104. — [6]) Ebenda Bl. 158, Kehrseite, unter dem Worte Dscheml. — [7]) Ebenda Bl. 160, Kehrseite. — [8]) Ebenda II, 339, unter dem Artikel Nadih, d. i. des wässernden Kamels. Ebenda Bl. 340, Kehrseite, wird die Legende des Kamels Ssalih's der Länge nach erzählt. — [9]) Ebenda Bl. 343; die Artikel, unter denen Demirí vom Kamel handelt, sind: 1. Ibl das Kamel überhaupt; 2. Báír das Lastkamel; 3. Dscheml das männliche Kamel; 4. Hamúlet ein anderer Name für das Lastkamel; 5.Ráhilet das Karawanenkamel; 6. das Reitkamel; 7. Schárif das alte Kamel; 8. Schúlí die wenig Milch gebende; 9. Fahl der Kamelhengst; 10. Kolúfs die jungen Kamele; 11. Mathíjet das Lastthier; 12. Náb die alte Kamelinn; 13. Nadih das wässernde Kamel; 14. Hedá das Opferkamel: 15. Sagleb und el-Aíhel das schnelle Kamel; 16. Ķomód das von den Fliegen beunruhigte Kamel.

XIX. Von den Sprichwörtern die sich auf das Kamel beziehen. 99) Ein Paar Sprichwörter sind bereits in den vorhergehenden Abschnitten vorgekommen, es bestehen deren aber ein Paar hundert, von denen in Bochart nur vier hebräische die nicht hieher gehören und sieben arabische, in der Anzeige der von Freytag herausgegebenen Sprichwörter Meídání's [1]) aber über eine Centurie gegeben worden sind; wir schicken hier die von Bochart gegebenen sieben voraus, und lassen die anderen aus Meídání folgen, deren die meisten entweder das schon Gesagte bestätigen, oder neue historische und naturhistorische Aufschlüsse geben:

1) Die Menschen sind wie die Kamele, in deren hundert kaum ein gutes Reisekamel zu finden.

2) Sie sind wie die beiden Knie des Kamels (die sich zugleich niederlassen und zugleich aufstehen); ist schon oben von zwei ganz Gleichstimmigen und mit einander Gleichhandelnden in dem Abschnitte von dem Knie des Kamels vorgekommen.

3) Gesättigt mit Milch sind sie mit den Kamelen gegangen [2]).

4) Das Kamel wiederkaut aus seinem eigenen Bauche.

5) Mehr nach rückwärts strebend als der Urin des Kamels, welches nach hinten pisst [3]).

6) Sie sind in das Naturhemd oder Unschuldskleid des Kameles verfallen; den Sinn des Sprichwortes hat weder Bochart noch Freytag [4]) verstanden, über denselben lässt aber Seáálibí in seinem Werke über die Metonymien keinen Zweifel übrig, er sagt: das Naturhemd des Kamels, d. i. die feine Haut, worin das Kamel zur Welt kömmt, wird von etwas Einzigem, oder höchst Beschwerlichem gesagt, vom ersten, weil diese Haut nur dem weiblichen und nicht dem männlichen Kamele eigen ist, und zweitens weil die junge Kamelinn, welche damit zur Welt kömmt, sich ängstlich darin hin und her wirft.

So sagt der Dichter Bahjání:

> Das weibliche Kamel wirft weg die Haut,
> Worin ihr Junges sich mit Angst bewährt;

und der Dichter Nábiga:

> Auf jeder Station sind sie von Kindern angefallen,
> Sie zürnen sich wie das Kamel in seiner Haut.

7) Die Frucht [5]) ist im Brunnen (worin das Getreide aufgehoben wird) und auf dem Rücken des Kameles, nämlich des wassertragenden (der Wasserschlauch). Der Kamus [6]) hat noch ein zweites von dem Naturhemde hergenommenes Sprichwort:

8) Das Naturhemd ist im Bauche zersprungen, was gleichbedeutend mit der Redensart: das Messer ist bis ins Bein gedrungen.

9) Die Kamele gehören mein, ich verkaufe sie nicht und verschenke sie nicht [7]).

10) Sie sind Kamele, die gerettet.

Der Commentar sagt: dies Sprichwort schreibe sich von einem schwachen Kameljungen her, welches von einer Hyäne, weil es so schwach und mager, auf die Weide freigelassen worden sei, damit es fetter werde; das Kamel aber habe diese Erlaubniss zu seiner Rettung durch die Flucht benützt [8]).

11) Junge Kamele hindern ihren Besitzer an der Wanderung (weil der Besitzer sich von der Milch der Mutter nährt oder die jungen Kamele verkauft und also nicht nöthig hat seine Nahrung anderwärts zu suchen).

---

[1]) Jahrbücher der Literatur. — [2]) Rákú, was Bochart lib. II, pag. 94, mit delectati sunt übersetzt. — [3]) Von Freitag. Prov. I, 456, nicht ganz richtig mit: contrarior übersetzt. Dasselbe Sprichwort kömmt abermals im II. Theile S. 861 vor. — [4]) II. 349, quia camelo non esse potest illa membrana. — [5]) In Freytag's Meídání I. S. 234: dasselbe Sprichwort, nur mit der Variante, dass statt semr die Frucht, temr die Dattel steht. — [6]) III. S. 840, l. Z. — [7]) Freitag arabum proverbia Tom. I, pag. 89, mit Bezug auf Schulten's prov. Meid. pag. 47. — [8]) Ebenda.

12) Wer seine Kamele mit anderen mischt, um sich dem vorgeschriebenen Zehent zu entziehen, ist ein Schielender bei Nacht.

Der Commentar Meídání's führt zur Erklärung dieses Sprichwortes noch das Wort Mohammed's an: Du sollst deine Kamele nicht mischen und in einen Abgrund verbergen[1]).

13) Du wirst dem Kamele deiner Mutter nicht vorauslaufen [2]).

14) Wenn du melkst, so suche ein viel Milch gebendes Kameweilblein [3]).

15) Kamelkundiger als Honeif el-Hanátím [4]).

Honeif B. Hanátím hatte es in seiner Kunde so weit gebracht, dass er seine Kamele nur alle zwölfte Tage tränkte, ihm steht nur Málik B. Seíd zur Seite, von dem das folgende Sprichwort sagt:

16) Kamelkundiger als Málik B. Seíd B. Menát [5]).

Diese zwei Kamelkundigen haben in der Geschichte der Kamele einen eben so grossen Namen, als in der Geschichte der Poesie die beiden Dichter welche den Namen des Kamels führen, nämlich Ebú ʿÂbdállah el-Dschemel [6]), d. i. das männliche Kamel, und Dibíl [7]) das alte Kamel.

17) Wenn die bestimmte Zeit des Todes für das Kamel gekommen, so schweift es um den Brunn [8]) (in den es nicht hineinfällt).

18) Wo Kamelgedränge ist Wasser in Menge [9]).

19) Saidet wässerte sie (die Kamele) mit beiden Händen, d. i. mit allem Fleisse [10]).

20) Verhasster als ein betheertes Kamel [11]) (weil der Theer das Mittel wider den Aussatz und der Araber nichts mehr hasst als ein schäbiges Kamel).

21) Das Pferd und das Kamel folgen dem Zügel [12]).

22) Der grosse Wurm hängt sich an das Innere der Schenkel des starken Kameles [13]) (wird von dem Niedrigen gesagt, der sich an einen Grossen und Starken hängt).

23) Die Kamele gewöhnen sich an die Beschwerden, aber nicht die Ziegen [14]).

24) Höher als der Höcker des Kamels [15]).

25) Mehr an Unverdaulichkeit leidend als das abgespennte Kamel [16]).

26) Schwerer als die Last des Kamels Doheím [17]).

Dieses, wie schon in einem vorigen Abschnitte gesagt worden, war mit den abgeschnittenen Köpfen der Söhne ʿÂmrú B. Sahbán's befrachtet [18]).

27) Er kam auf dem Kamele des Schusters [19]).

28) Das Kamel hat seine Sache und der Kameltreiber die seine [20]).

29) Unverständiger als ein Lastkamel [21]). Ein Dichter sagte:

> Gross ist das Lastkamel, doch fehlt's ihm an Verstand,
> Die Gröss' genüget nicht, nichts geht ihm von der Hand,
> Ein Knabe lenket es und treibt immer fort
> Und hält zurück es dann an früchtelosem Ort,
> Die Sclavinn prügelt es, so viel sie immer will,
> Es schert sich nicht darum und kümmert sich nicht viel.

---

[1]) Freytag arabum proverbia Tom. I, pag. 125. — [2]) Freytag I, p. 124, übersetzt das la tâdú mit non prateribis. — [3]) Ebenda pag. 125. — [4]) Ebenda pag. 132. — [5]) Ebenda pag. 133. — [6]) Jetímet, in der Handschrift der Hofbibliothek. Bl. 74. — [7]) Geschichte der arabischen Literatur. — [8]) Freytag I, p. 139. — [9]) Ebenda pag. 141. — [10]) Ebenda p. 948. — [11]) Ebenda pag. 196. — [12]) Ebenda pag. 229; Freytag übersetzt simam, welches der Kamelzügel, mit Funis, was nur die Halfter. — [13]) Ebenda pag. 239. — [14]) Ebenda pag. 246. — [15]) Ebenda pag. 257. — [16]) Ebenda pag. 258; Freytag übersetzt nicht richtig fafsíl mit pullus, es sollte pullus ablactatus heissen. — [17]) Ebenda pag. 272. — [18]) Kömmt wieder p. 364 vor. — [19]) Ebenda p. 339. — [20]) Ebenda pag. 338 (sie haben verschiedenes Interesse, und nicht wie Freytag übersetzt: commodo est). — [21]) Ebenda pag. 457.

30) Das Milchkamel der Moslimen gibt reichlich Milch [1]).

31) Er machte, dass das Milchkamel auch wider dessen Willen reichlich Milch gab [2]).

32) Niedriger als der Wurm unter dem Hufe des Kamels [3]); daher sagte Ferefdak:

Du würdest den Koleib schlechter finden
Als unter'm Hufe des Kamels den Wurm.

33) Verächtlicher als das noch nicht abgespennte Junge eines Kamels [4]).

34) Gib dem Kamel sein Junges, so wird es zufrieden sein [5]).

35) Ich sehnte mich nach ihm wie das Kamel nach der ausgestopften Puppe seines ihm durch Unbild geraubten Jungen [6]).

36) Die Kamelinn liess ihre Lippen herunterhängen aus Begierde gemelkt zu werden [7]).

37) Er ritt auf einer Kamelinn welche, vom Wasser zurückgetrieben, mit geschlossenen Augen auf dasselbe zurennt [8]) (von Einem der blindlings sich in eine Sache hineinstürzt).

38) Die Kamelinn welche nach ihrem verlorenen Jungen stöhnt, gibt keine Milch [9]), oder wie es im Kamus heisst: Es ist nichts Gutes in dem Gestöhne des Kamels nach seinem Jungen, wenn es dabei keine Milch gibt.

39) Der Sattel thut dem wunden Rücken des Kamels weh [10]).

40) Mehr getränkt als das junge Kamel des Ibn Habennak [11]) (welches getränkt, vor dem Futter wieder zur Tränke zurückkehrte).

41) Schlechter als milchlose Jungen von Kamelen [12]), unter denen die reichlich Milch geben. Hergenommen von dem Distichon des Kaís B. el-Chatim:

Wir brachten euch durch's Schwert zu unterwürf'gem Leben,
So dass ihr schlechter als Kamele ohne Milch
Inmitten denen, welche Milch am meisten geben.

42) Zum Gehen tauglicher als die Sohle des Kamels [13]).

43) Es laufen sowohl die abgespennten Kamele als die mit weissen Beulen bedeckten [14]) (indem diese, wiewohl durch Krankheit geschwächt, jenen es gleichthun wollen).

44) Die Reitkamele gingen damit fort [15]) (von einer Nachricht die unter den Leuten herumgeht).

45) Der rothe Schaum der Brunst (Schikschika) wallte auf und setzte sich dann wieder [16]). Dieses ist ein Wort Ảlí's an Ebúl-Ảbbás, welcher, nachdem Ảlí eine schöne Rede gehalten hatte, denselben darin fortzufahren bat.

46) Unglücklicher als die Kamelinn der Besus [17]) (welche die Ursache des vierzigjährigen Krieges zwischen den Stämmen Bekr und Taglib).

47) Unglücklicher als ein dunkles Kamel [18]) (weil diese gewöhnlich landflüchtig werden).

48) Vorscheinender als der Führer der Kamele [19]).

49) Er schlug ihn wie fremde Kamele geschlagen werden [20]) (wenn sie sich zur Tränke drängen).

50) Ziegen nach Kamelen [21]) (wird von dem gesagt, der ehemals reich, dann arm wird).

51) Der getrocknete Urin des Kamels (Ảníjet) heilt das schäbige [22]).

52) Schnell bereite deinen Kamelen das Mahl [23]) (als Ermunterung schnell zu handeln).

53) Kehre Kamel zu deinem Lager zurück [24]).

---

[1]) Freytag arabum proverbia Tom. I, pag. 477. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda pag. 511. — [4]) Ebenda pag. 516. — [5]) Ebenda pag. 532. — [6]) Ebenda pag. 533; Freytag übersetzt unverständlich: Propensus sum ejus causa ad eutem pulli iniuriae. — [7]) Ebenda pag. 533. — [8]) Ebenda pag. 539. — [9]) Ebenda pag. 559. — [10]) Ebenda pag. 568. — [11]) Ebenda pag. 574. — [12]) Ebenda I, pag. 513. — [13]) Ebenda pag. 575. — [14]) Ebenda pag. 609. — [15]) Ebenda 649. — [16]) Ebenda pag. 673. — [17]) Ebenda pag. 683. — [18]) Ebenda pag. 698. — [19]) Ebenda pag. 701. — [20]) Ebenda II, pag. 4. — [21]) Ebenda pag. 86. — [22]) Ebenda pag. 97. — [23]) Ebenda pag. 114. — [24]) Ebenda.

54) Bei den Köpfen der Kamele stehen ihre Herren[1]).

55) Seine Naturanlage ist wie die des Kamels welches nach seiner Heimath verlangt[2]).

56) Seine Beule ist eine Pestbeule des Kamels und der Tod ist ihm bestimmt im Hause der Selulitin[3]).

Der historische Anlass dieses Sprichwortes ist schon in dem Abschnitte der Krankheiten des Kamels bei der Beule berührt worden.

57) Eifersüchtiger als der Hahn, als ein männliches Kamel, als ein Springhengst[4]).

58) Das Maul der Kamele ist der Ort wo sie untersucht werden[5]) (vermuthlich des Alters willen, wie die Pferde).

59) Das (in der Zeit vor dem Islam den Götzen) geopferte Kamel ist der Anfang der Fortpflanzung[6]) (von dem Gebrauche der alten Araber hergenommen das erste Junge des Kameles den Göttern zu schlachten).

60) Er sandte zu den durstigen Kamelen einen Wassersüchtigen mit vorgebogener Brust und eingezogenem Rücken[7]), d. i. er bestimmte zu einem schwierigen Geschäfte einen schwachen dazu nicht fähigen Mann.

61) Das abgespennte Junge eines störrigen Kameles welches sich durch ausgestopfte Puppen nicht schrecken lässt[8]).

Dieses Sprichwort bezieht sich auf den schon erwähnten Gebrauch der Araber, dem säugenden Kamel, welches sein Junges verloren, die ausgestopfte Puppe desselben zur Seite zu stellen, damit es, wann die Puppe versteckt wird, ein fremdes Junges, dasselbe für das seine haltend, trinken lasse. Alles dieses ist aber bei dem störrigen Kamele welches das Säugende mit Füssen schlägt, überflüssig.

62) Er hat das weibliche Kamel zum männlichen gemacht[9]).

Der historische Anlass dieses Sprichwortes aus einem Distichon des Dichters Tharafa ist schon früher erzählt worden.

63) Führt mir nur das (zum Aufsitzen) die Knie beugende Kamel vor[10]).

Dieses zum Sprichwort gewordene Wort sagte ein Weib welches gerne auf einem Pferde geritten wäre, als ihr aber keines vorgeführt ward, sich mit einem Kamele begnügte.

64) Ein altes Kamel das noch die Wüsten durchwandert[11]) (wird von einem alten Manne gesagt, der noch rüstig).

65) Er säuberte das Kamel von Würmern bis er es in seine Botmässigkeit brachte[12]) (wird von Einem gesagt, der den Anderen mit Wohlthaten überhäuft, um sein Herr zu werden).

66) Die Kälte steckt in den Bäuchen der Kamele[13]) (weil mit der Geburtzeit der Kamele im Frühling die Kälte verschwindet).

67) Ein kleiner Wurm plagt das neunjährige Kamel[14]) (der Schwache den Starken).

68) Ein edler Springhengst, dessen Seiten von Stricken frei[15]).

69) Die Menschen sind verschieden, wie die kleinen Kamele und die zum Almosen bestimmten[16]).

70) Jedes Kamel das viele Haare unter dem Kinn hat, ist ein flüchtiges[17]) (weil der das Haar unter dem Kinn bewegende Wind dasselbe zur Flucht reizt).

71) Gleich einer Kamelinn, welche ihr bissiges Junges liebt[18]) (nämlich das säugende nicht zurückstösst, wiewohl es das Euter beisst).

72) Aller Kamele Stammbaum ist der seinige[19]), von Freytag unklar übersetzt mit: Omnis camelorum origo eorum est. Er erzählt nach Meídání die folgende Anekdote über den Ursprung dieses Sprichwortes.

---

[1]) Freytag arabium proverbia, Tom. II, pag. 120. — [2]) Ebenda pag. 168. — [3]) Ebenda pag. 172 — [4]) Ebenda pag. 190. — [5]) Ebenda pag. 202. — [6]) Ebenda pag. 212. — [7]) Ebenda pag. 221. — [8]) Ebenda pag. 222. — [9]) Ebenda pag. 246. — [10]) Ebenda. — [11]) Ebenda pag. 263 und wieder II, pag. 753. — [12]) Ebenda pag. 267, l. Z. — [13]) Ebenda pag. 284. — [14]) Ebenda l. Z. — [15]) Ebenda pag. 285. — [16]) Ebenda pag. 305. — [17]) Ebenda pag. 312. — [18]) Ebenda pag. 313. — [19]) Ebenda pag. 317 Dasselbe Sprichwort wird durch das im II. Bde., S. 757, „der Stammbaum ist sein Brandmal" ergänzt.

Einer der gestohlene Kamele verkaufte, wurde von den Käufern gefragt, wo das Haus der Kamele sei, er antwortete: fragt mich nicht so, sondern um das eingebrannte Maal, alle Kamele haben denselben Ursprung. Klarer spricht sich hierüber der Kamus aus, welchen Hr. Fr. wohl genannt, aber nicht gehörig verstanden hat.

73) Wie ein Kamel das in der Hürde brüllt[1]). (Ónnet, die Hürde, ist ein aus Bäumen aufgerichteter Stall).

74) Trefflicher wie das säugende Kamel, trefflicher als das abgespennte[2]).

75) Es ist nicht, wie du wähnst, die provianttragenden Kamele kämpfen nicht[3]).

76) Ein Kameltreiber ohne Kamel[4]) (von Einem der sich eines Dinges, oder einer Eigenschaft rühmt, die er nicht besitzt).

77) Die Kamele weideten süsse Pflanzen und gingen dann zu den saueren über[5]) (Leid auf Freud).

78) Wie die zwei Knie des Kamels[6]) (ist schon oben von zwei unzertrennlichen und alles zugleich thuenden Gefährten vorgekommen).

79) Wie Einer der zwischen zwei an einander gebundene Kamele sich stürzt[7]) (der von Beiden geschlagen wird).

80) Das mit Geschwüren behaftete Kamel weidet frei, während das gesunde gebrannt wird[8]).

Dieses Sprichwort ist von dem folgenden Distichon Nábiga's hergenommen:

Du warfst die Schuld auf mich, verliessest dann das Land,
Geschwüriges ist frei, ein Anderes wird gebrannt.

81) Wie sich die Kamelinn welche sich unter den letzten befindet, sich nach den ersten Reihen sehnt[9]).

82) Alle Menschen kennen ihr Kamel[10]).

83) Ich bin ein solcher dessen Kamel nicht geführt zu werden braucht[11]).

Das Sprichwort schreibt sich vom alten Sád B. Sáíd Menát her, dem sein Sohn das Kamel führen wollte, als ob der Greis es nicht selbst leiten könnte. Dieses Sprichwortes erwähnt der Dichter Mochabbel und sagt dann sein hohes Alter beschreibend:

Nun bin ich alt und trage nicht mehr Waffen,
Vermag nicht mehr mit Zaum Kamel emporzuraffen.

84) Die zwei Ringe des Kamelgurtes unter dem Bauche desselben berühren sich[12]) (d. i. der Gurt ist festgeschnallt).

85) Du wirst die Kamelinn mit den Fingerspitzen ausmelken[13]) (von Einem der durch Drohungen Etwas zu erhalten hofft).

86) Ihm gehen die Haare aus, wie dem sich niederlegenden Kamel[14]).

87) Der Kamelsattel liegt ihm fest auf[15]).

88) Ich werde dies nicht thun so lange der Sclave der Kamelinn (um sie zu melken) bes bes sagt[16]).

89) Ich weiss nicht wie ich dich Lügen strafen soll, du bewegst deine Zunge wie ein Kamel das nicht schwanger, mit dem Schweife wedelt[17]).

90) Dem Kamelfohlen schadet es nicht, wenn es von der Mutter getreten wird[18]).

91) Dem Kamelfohlen fehlt nicht die Liebe seiner Mutter[19]).

92) Ich habe in dieser Sache weder männliches, noch weibliches Kamel[20]) (d. i. ich habe damit nicht das Geringste zu schaffen, oder kein Interesse darin).

---

[1]) Freytag arabum proverbia, Tom. II, pag. 328. — [2]) Ebenda pag. 328. — [3]) Ebenda pag. 329. — [4]) Ebenda; el-Hadí heisst der Kameltreiber schlechtweg, nicht praecinens agaso. — [5]) Ebenda pag. 342. — [6]) Ebenda pag. 361. — [7]) Ebenda. — [8]) Ebenda pag. 360. — [9]) Ebenda pag. 379. — [10]) Ebenda pag. 413. — [11]) Ebenda. — [12]) Ebenda pag. 428. — [13]) Ebenda pag. 438. — [14]) Ebenda pag. 444. — [15]) Ebenda pag. 464. — [16]) Ebenda pag. 487. — [17]) Ebenda pag. 497. — [18]) Ebenda pag. 498. — [19]) Ebenda pag. 497. — [20]) Ebenda pag. 499.

Der Dichter er-Ráijí sagte:

> Was hat Dich, Weib, so sehr entfremdet mir?
> Dass Du beständig sagst: nicht männliches,
> Nicht weibliches Kamel hab' ich allhier!

93) Ich werde dies nicht thun, so lang die Mutter des Kamels[1]) nach ihrem Jungen stöhnt, d. i. nimmer.

94) Wette nicht und sage nicht Verse auf einem störrigen Kamel[2]).

Dieses Sprichwort ist aus den Lehren genommen, welche der Dichter Hothíjet auf seinem Sterbebette als Vermächtniss seinen Freunden hinterliess.

95) Ich werde nicht der Erste sein, welcher der Kamelinn die Milch aussaugt[3]).

Der Commentar Meídání's erzählt den Ursprung dieses Sprichwortes aus einem Verse des Dichters Hosein B. Rebiáá, um damit einen satyrischen seines Zeitgenossen des Dichters Dscherir zu erwiedern, der unter den Kamelinnen Weiber meinte:

> Nichtschwangere Kamele, sie sind ihm zu Befehle;
> Er macht sich nichts daraus, wenn schwangere ihn saugen aus.

96) Die Milch hält die Melkenden nicht auf[4]).

97) Verwunde die Kamele nicht, sie gehören entweder mir oder dir[5]).

Diese Worte sagte Malik B. el-Montefik dem Bistham, der ihm seine Kamele wegtrieb und dieselben im Treiben verwundete, damit sie schneller gingen.

98) Dies ist kein Ort, wo die Kamele lagern[6]).

99) Anhänglicher als der Wurm dem Kamel[7]).

100) Unbrauchbarer als ein getränktes Kamelfohlen[8]).

101) Er starb als ihm der Gurt aufgelöset ward[9]) (d. i. als es ihm am besten ging (wie dem Kamele. wenn man ihm den Gurt auflöset).

102) Lass mir Zeit, damit sich das Euter des Kamels wieder fülle[10]).

103) Wie wohlfeil wäre das Kamel, wärs nicht um die Katze[11]).

Der Ursprung dieses Sprichwortes ist der folgende: Ein Beduine der über ein ihm entlaufenes Kamel toll geworden, machte ein Gelübde, dass, wenn er es fände, er es um ein Dirhem verkaufen wolle, als er es gefunden, reuete ihn das Gelübde, er hing ihm eine Katze an den Halz, ging auf den Markt und rief aus: Ein Kamel das nicht ohne die Katze verkauft wird, das Kamel kostet einen Dirhem, die Katze tausend!

104) Der Tod ist minder zu achten als das Kamel[12]) (aus einem Verse den Ábderrahman B. Áttáb am Tage der berühmten Schlacht des Kamels gesagt:

> Ich bin der Sohn Áttáb's, es schallet hell mein Schwert;
> Weit minder ist der Tod, als das Kamel mir werth).

105) Die Weide des Besitzers der im Frühjahr werfenden Kamelinnen hat der Besitzer der im Sommer werfenden Kamelinnen abgeweidet[13]).

106) Er kehrt die Loosespfeile um (was erst nach der Theilung des zum Loosen bestimmten geschlachteten Kamels geschieht) während das zu schlachtende noch weidet[14]) (von zu voreiliger That).

107) Geschmackloser als das Fleisch des eben geborenen Kamels[15]).

Dieses Sprichwort dankt seinen Ursprung den folgenden Versen el-Eschár's, der damit seinen geizigen Oheim Ridhwán tadelte:

---

[1]) Freytag arabum proverbia. Tom. II, pag. 501. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda pag. 521. — [4]) Ebenda pag. 523. — [5]) Ebenda pag. 535. — [6]) Ebenda pag. 532. — [7]) Ebenda pag. 556. — [8]) Ebenda pag. 561. — [9]) Ebenda pag. 601. [10]) Ebenda pag. 602. — [11]) Ebenda pag. 603. — [12]) Ebenda pag. 684. — [13]) Ebenda pag. 695. — [14]) Ebenda pag. 696. — [15]) Ebenda pag. 713.

Du wendest dich Ridhwán von deinem Gast',
Du mein ermahnend Wort gehöret hast,
Die Leute kennen dich, dein Haus zumeist,
Sie wissen, dass du reich und mächtig sei'st,
Die zu dir kommen wissen all', es gelte
Dein Haus als das des Hungers und der Kälte,
Wie neugeworfenes Kamel ein Zwitter,
Dess' Fleisch unschmackhaft, weder süss noch bitter,
Unschmackhaft bist du gleich der Milch der süssen,
So die Kamele auf den Sand vergiessen,
Und den Versammlungen bist nicht geneigt,
Als hätte dich ein Esel nur gezeugt.

108) Die Vollendung der Wallfahrt besteht darin, dass man den Kameltreiber prügle[1]).

Dieses dem Grammatiker Áámesch zugeschriebene Wort scheint ein muthwilliger Ausbruch seiner Laune zu sein, nachdem er mit seinem Kameltreiber unzufrieden, denselben zu Mekka geprügelt hatte.

109) Der Mangel an Futter macht, dass die Kamele zum Verkaufe in Reihen geordnet werden[2]).

110) Die Kamelinn im Anfange ihrer Bissigkeit[3]). Dharús heisst ein bissiges Kamel, das den Melkenden beisst.

Der Kamus erklärt Dharús als das bissige Kamel, und nach demselben auch Freytag, in diesem fehlt aber die vom Kamús gegebene, hierher gehörige Metonymie: Dhirs-ol-Báír, d. i. der Stockzahn des Kamels, welches der Name eines in der arabischen Geschichte berühmten Schwertes, dessen Besitzer Alkama B. fi-Kaíf[4]).

111) Ich habe mein Geld ausgegeben und das Kamel zieht fort nach Mekka[5]) (von unnützer oder unwilliger Wallfahrt).

112) Die Kamelinn gebärt für den, von dem sie empfangen[6]).

113) Sie befinden sich so wohl wie die Augäpfel des Kamels[7]) (Anspielung auf die unter dem Abschnitte der Augen erwähnte Art schon aus den Augen zu erkennen, ob die Kamele fett oder nicht).

114) Er befindet sich wohl, wie die Nachgeburt des Kamels[8]) (weil diese mit grünem Wasser weggeht, worin der Araber ein Bild fruchtbarer grüner Wiesen sieht).

115) Dies ist ein Ding, dessenthalb sich die Kamele nicht auf die Knie niederlassen[9]).

116) Verächtlicher als der Furz des Kamels[10]).

117) O meine Kamele! kehrt zu euerem Lager zurück[11]).

118) Wer kein gezähmtes Kamel hat, reitet auf einem ungezähmten[12]).

119) Er ist ungeduldig wie (im Sommer) am fünften Tage das nicht getränkte Kamel[13]).

120) Das Kamel wird auch eines leichten Übels willen gebrannt[14]).

121) Wer bildet den Koth des Kamels in dessen Hintern zu Kugeln?[15]).

122) Wie der so eine Heerde Kamele für leichte Spreu verkauft[16]).

123) Melke und trinke[17]), d. i. geniesse der Gegenwart.

124) Deine Kamele haben die Pflanzen Cholla (süsse) abgeweidet, gehe nun zu den saueren (Hamdh) über[18]) (die Araber heissen die süssen Pflanzen das Brot und die saueren das Fleisch des Kamels).

125) Die beste Rede ist die, deren Wörter Kamelhengste und deren Sinn Kameljunges[19]).

126) Das Kamel übernachtet mit seinem Sattel[20]).

---

[1]) Freytag arabum proverbia Tom. II, pag. 732. — [2]) Ebenda pag. 758. — [3]) Ebenda pag. 759. — [4]) Kamus Konsttp. Ausg., II. Th., pag. 253, eilfte Zeile. — [5]) Freytag arabum proverbia Tom. II, pag. 799. — [6]) Ebenda pag. 845. — [7]) Ebenda pag. 849. — [8]) Ebenda. — [9]) Ebenda pag. 863. — [10]) Ebenda pag. 895. — [11]) Ebenda pag. 908. — [12]) Ebenda pag. 919. — [13]) Ebenda pag. 926 — [14]) Ebenda pag. 930. — [15]) Ebenda III, pag. 44. — [16]) Ebenda pag. 47. — [17]) Ebenda pag. 111. — [18]) Ebenda pag. 136. — [19]) Ebenda pag. 145. — [20]) Ebenda pag. 190.

127) Treib deine Kamele zurück, dich hat das Übel getroffen, was für ein Mensch bist du [1].

128) Schicke dein Kamel nicht auf die Weide, die nicht umzäunt ist [2].

129) So lange das alte Kamel rüstig, wird das junge Schaf nicht geachtet [3].

130) Schlage ihn, wie man das fremde Kamel schlägt [4] (wenn es sich unter die Trinkenden eindrängt).

131) Du hast die jungen Kamele zur *Thihal* verloren [5] (eine historische Anspielung deren Sinn: du erwartest Gutes von dem, dem du Böses gethan).

132) Wenn die jungen Leute nicht ihrer Pflicht vergässen, so würde ich ihnen zu wissen thun, dass die Beine ihrer Kamele morsch [6].

133) Ich werde es nicht thun, so lange Kamele stöhnen [7].

134) Lass dich selbst fallen, sonst wirft dich das Kamel ab [8].

135) Wären Geduld und Dank zwei Lastkamele, so würde ich mich nicht sorgen wohin sie mich trügen [9].

136) Die Zeit bleibt immer ein junges Kamel [10].

137) Ich bin der Baumstrunk an dem sich die schäbigen Kamele reiben [11].

138) Diese Kamelinn und die Eselinn sind die Glieder die Nutzen bringen [12] (die viele Junge werfen).

139) Er hat weder Blöckende noch Brüllende [13], d. i. weder Schafe noch Kamele.

140) Er hat keine Stöhnende und Höhnende [14], d. i. keine Kamelinn und keine Beischläferinn.

Endlich das sowohl im Evangelium als im Koran vorkommende Sprichwort:

141) Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehen [15]. Die Meinung der hebräischen und arabischen Exegeten welche dafür halten, dass hier von keinem Kamele (*Dschemel*), sondern von einem Schiffstau (*Dschoml*) die Rede sei, sind durch die folgenden in der Hamása erhaltenen Verse *Ebn Óbeíde*'s von einem hässlichen Weibe widerlegt:

> Und zwischen ihren Schenkeln eine Höhl',
> Wo ungehindert durchging ein Kamel [16].

Hierher gehören auch die Verwünschungen wie: 142) *La derre derruhú*, sein Kamel soll nicht Milch geben, oder der entgegengesetzte Wunsch 143) *Lillahí derruhú*, was so viel als: Gott segne ihn! heisst; 144) *ma lehú dscheleb we la haleb*, er habe keine männlichen jungen Kamele und keine weiblichen Milch gebenden; 145) *la efálehú ma erfemet Omm hail*, ich werde dies nicht thun, so lange die Mutter des einjährigen Kamels nach demselben stöhnt; 146) *ma esga we la erga*, er gab weder Schaf, noch Kamel; 147) *ma lehú sagijet we la ragijet*, er hat weder Schaf, noch Kamel.

Ehe wir von den Sprichwörtern welche der Araber die *Leuchten der Rede* nennt, zu den Versen, die ihm *Juwelen und Edelsteine* übergehen, sei noch der *Metonymien* erwähnt. In dem berühmten Werke *Seáálibí*'s über die Metonymien, bilden die von dem Kamele hergenommenen das dreiundzwanzigste Hauptstück; ohne die zu wiederholen, welche schon unter den Sprichwörtern vorgekommen, sei hier nur des *Strahlens des Kamels* erwähnt von Etwas das rückgängig, weil das Kamel nach Hinten strahlt; die *Waffen* des Kamels sind dessen Fette und Schönheit, weil die fetten und schönen Kamele mit Lasten verschonet werden; der Philologe *Dschâhif* sagt: dass der Mensch vom Kamele (dem bissigen) den Groll und die Geduld habe, in Bezug auf die letzte heisst dasselbe *der Vater des Geduldigen*, *der Vater Jobs*, *und der Vater des harten Gesteines* (*Ebú Ssifwán*) [17]. Die Kamelinn heisst die Mutter des Kothes (*Omm dschár* [18]). Der metonymische Name *das Schiff der Wüste* ist bekannt, nicht so

---

[1]) Freytag arabum proverbia, Tom. III, pag. 192. — [2]) Ebenda pag. 193. — [3]) Ebenda pag. 233. — [4]) Ebenda pag. 290. — [5]) Ebenda pag. 193. — [6]) Ebenda. — [7]) Ebenda pag. 395. — [8]) Ebenda pag. 544. — [9]) Ebenda pag. 626. — [10]) *Freytag*'s Wörterbuch I, pag. 257. — [11]) Ebenda pag. 258. — [12]) Ebenda pag. 265. — [13]) Ebenda pag. 219. — [14]) Ebenda pag. 62. — [15]) Ebenda. — [16]) Literatur der Araber III, pag. 417. — [17]) *Demirí* Handschrift der Hofbibliothek I, Bl. 159, Kehrseite, fehlt in *Freytag*'s Wörterbuch unter den Metonymien der Väter. — [18]) *Freytag* I, pag. 54.

die umgekehrte Metonymie, vermöge welcher das Schiff als das Kamel der grossen Wüste des Meeres erscheint; so heissen auch die Kamele die Wolken der Wüste, und die Wolken die Kamele des Himmels, so sagt der grosse Dichter Ebú-Temmám in der Beschreibung des Platzregens:

Ich sehe Nichts als schwarze Wolkenhaufen,
Die wie Kamele um die Wette laufen,
Das Eine fern zu gehen nicht vermag,
Das And're rennend, wie die Sonn' am Tag'!
Von edelen Kamelen sind sie nicht,
Die scheckig sind von Hals und Angesicht,
Die schwarz wie Nächte und wie Nubier sind,
Und die nach fremden Höhen zieh'n geschwind,
Die wie Anhänger schau'n auf ihren Herrn,
Und als Gefährten ihm gehorchen gern,
Die, wenn Gefahren grosse drohen, flieh'n,
Und sich vor Heftigem zurückezieh'n [1]).

So sagt der Dichter Remmáh B. Meíjádé:

Das Wasser steigt herunter aus den Wolken,
Als würden wie Kamele sie gemolken [2]).

Das Gestöhne und Gebrülle des Kamels, die fremden Kamele welche von dem Wasser weggeprügelt werden, das Naturhemd des Kamels, die beiden Knie, die Beulen des Kamels, das Kamel Ssálih's und Doḥeim's sind schon erwähnet worden, aber noch nicht das Kamel Henabaka's als etwas sehr Dummes, indem dessen Besitzer so dumm war, dass wenn es von der Tränke zurückkam, er es mit den anderen Kamelen die zur Tränke gingen, fortziehen liess, ohne es zuvor auf die Weide zu führen [3]). Das Kamel des Wasserträgers ist die Metonymie eines Vielgeplagten, der Gang der wassertragenden Kamele wird von etwas Beschwerlichem, Ungemeinem gesagt; so sagt der Dichter Thirimmach:

Ein Stamm, der niedriger als tränkende Kamele,
Dabei verächtlicher als Nath des Schuhes ist [4]).

Endlich der Tritt des blinden Kamels, welches der Tod, so heisst es in der Moállakát Soheir's:

Der Tod, ein blind' Kamel, stampft in die Erde
Den Einen, lässt dass Greis ein And'rer werde [5]).

XX. Beschreibung des Kamels aus arabischen Dichtern. 100) Die Poesie ist die Spiegelhalterinn des Geistes und der Sitten der Völker für die Mit- und Nachwelt; in derselben spiegelt sich nicht nur die Gesinnung und das Gemüth ihrer Helden und Hirten, sondern auch die Einrichtung ihres Hauses und das Leben ihrer Hausthiere ab. Mit Recht nehmen die ethischen und philologischen Werke der Araber ihre Belege aus den grossen Dichtern des Volkes; in den vorhergehenden neunundneunzig Abschnitten sind zweihundert zwanzig Stellen aus arabischen Dichtern gegeben worden, wovon zweihundert aus der Geschichte der arabischen Literatur in Übersetzung und zwanzig neue aus dem Schewáḥíd Sojúthí's mit dem arabischen Texte in den Noten. Noch folgen die Beschreibungen des Kamels aus zwanzig der grössten und ältesten arabischen Dichter. Das Schewáḥíd Sojúthí's gibt beiläufig siebenhundert Distichen aus siebzig alten arabischen Dichtern; auch in dieser Abhandlung sind die Belege nur aus den ältesten grossen Dichter der Araber in den ersten vier Jahrhunderten aus der Geschichte der arabischen Literatur gesammelt worden, angefangen von Moḥelḥil, d. i. dem Verfeinerer, welcher ein halbes Jahrhundert vor Mohammed lebte und welcher der erste eine Kafsídet sang, bis zu Motenebbí dem grössten arabischen Dichter der in der Hälfte des vierten Jahrhunderts der Hidschret, d. i. des zehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, im Gefechte mit Räubern den Tod fand. Von den Moállakát, d. i. den

[1]) Literaturgeschichte der Araber III, pag. 745. — [2]) Ebenda pag. 449. — [3]) Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft. — [4]) Ebenda. — [5]) Literaturgeschichte der Araber I, pag. 310, wo aber der Beistrich irrig gesetzt ist. —

sieben an der Kaba aufgehangenen Gedichten, erwähnen zwei (die Soheír's und des Hares) des Kamels nur gelegenheitlich in ein Paar bereits unter den Abschnitten, wohin sie gehören, als Belege gegebenen Distichen; die Verse der ersten Moállakát, d. i. der des Imríolkaís, des grössten Dichters vor dem Islam, welche die Sänften-Anekdote mit seiner geliebten Base erzählen, sind so wie die Sänften-Anekdote des Dichters Helden Doreíd Ibnefs-fsimet bereits vorgekommen; es erscheinen also nur noch die Beschreibungen des Kamels aus den vier übrigen Moállakát, welche durch vielfache Übersetzungen und Commentare bekannt. Eben so die Beschreibung des Kamels, welche sich in dem Lobgedichte Ḳáb's B. Soheír auf Mohammed befindet. Der Dichter war bis dahin ein erklärter Feind Mohammed's und die Verlegenheit, in der er sich befand, den Propheten den er bisher als solchen nicht anerkannt, zu loben, ist aus dem ganzen Gedichte sehr ersichtlich; aus dieser Verlegenheit zog ihn das Kamel, von dessen Lob oder von dem des Pferdes die alten arabischen Dichter in ihren Kafsídeten zu dem Lobe des Helden oder der Geliebten übergehen, deren Preis der eigentliche Zweck (Kafsd) des ganzen Gedichtes, welches desshalb Kafsídet, d. i. Zweckgedicht, heisst. Die Bánet-Soád enthält achtundfünfzig Distichen, wovon allein fünfundzwanzig, d. i. mehr als ein Drittel, vom Lobe des Kamels handeln, von dem der Dichter erst im achtunddreissigsten zu dem Lobe des Propheten, und nachdem er denselben in acht Distichen gelobt, zur Beschreibung des Löwen übergeht, und nachdem er wieder das einzelne berühmte Distichon:

Wahrhaftig, der Prophet er ist ein indisch' Schwert,
Von Gott gezog'nes, das auf Feinde niederfährt.

zum Lobe des Propheten eingeschaltet, die Kafsídet mit sieben Versen zum Lobe des Stammes Koreisch beschliesst. Der Preis Mohammed's fällt also in diesem berühmten Lobgedichte desselben nicht mehr als neun Distichen, während zwanzig dem Lobe des Kamels und die ersten zwölf der Geliebten geweiht sind. Von den ersten Worten derselben Bánet Soád, d. i. fort ist Felicitas, ist dieses Lobgedicht Mohammed's unter dem Namen der Kafsídet Bánet-Soád bekannt, so wie das spätere berühmte Lobgedicht des Propheten von Bufsírí, das sich aber ausschliesslich mit demselben beschäftigt, unter dem Namen des Mantels (el-Bordet), welchen Mohammed dem Sohne Soheír's zur Belohnung des Lobgedichtes zuwarf, berühmt ist. Wenn Mr. de Sainte Beuve in der unlängst im Moniteur über Volney gegebenen Lebenskunde mit Recht sagt, dass in dem berühmtem Kupferstiche von Decamps, welcher den ägyptischen Joseph von seinen Brüdern verkauft vorstellt, nicht Joseph, sondern das Kamel die Hauptfigur ist, so kann von der Kafsídet Ḳáb des Sohnes Soheír's mit Recht gesagt werden, dass darin nicht der Prophet, sondern das Kamel die Hauptfigur, was bisher noch von keinem Übersetzer und Erklärer dieses berühmten Gedichtes kritisch bemerkt wórden.

Einen weit grösseren Werth als diese aus den Übersetzungen der Moállakát und der Bánet-Soád bekannten Beschreibungen des Kamels hat das aus dem Schewáhid Sojúthí's gezogene, bisher ganz unbekannte Bruchstück des arabischen Dichters Moḥelḥil, nicht nur weil es hier zum ersten Mal in Text und Übersetzung erscheint, sondern vorzüglich, weil dadurch ausser Zweifel gesetzt wird, welches Sternenbild von den Arabern unter dem Namen en-Nakat, d. i. der Kamelinn, bezeichnet wird; hierüber ist in dem trefflichen Werke Ideler's, über die Sternennamen der Araber, und auch sonst nirgends genügende Auskunft anzutreffen. In Ideler's Untersuchungen[1]) kommt nur der Rücken der Kamelinn als ein Stern der Kassiopeia, der Kamelhengst als ein Namen des Kanopus, die jungen Kamele[2]) im Aldebaran vor, aber von der Kamelinn selbst (en-nákat) ist keine Rede.

---

[1]) Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutungen der Sternen-Namen. Berlin 1809, S. 84, 142, 143, 137 und 157. — [2]) Kalaifs sind die jungen Kamele, nicht die kleinen, welche für sich eine reiche Synonymik haben; Ssogar en-nuk, was Ideler unrichtig als kleine Kamele übersetzt, heisst die Kleinen der Kamele, d. i. die Jungen derselben.

Der Kamus[1]) sagt blos, dass en-Nákat auch der Name einiger Sterne sei, welche die Gestalt eines Kamels vorstellen, was in Freytag's Wörterbuch[2]) mit stellarum nomen kurz wiedergegeben ist. Da ich auch nirgends anders hierüber Aufschluss fand, wandte ich mich an die unter dem Namen Endschemení Danisch, d. i. Versammlung des Wissens, zu Konstantinopel neu gegründete Akademie mit der Bitte um Belehrung, und erst einige Tage nach Abgang meines Briefes (auf welchen leider! keine Auskunft erfolgte), fand ich in dem Schewáhíd das sogleich folgende Bruchstück Moḥelḥil's, des ersten Gesetzgebers arabischer Poesie, welches keinen Zweifel übrig lässt, dass dem Araber das Sternbild des Orion, oder vielmehr seines Gürtels in der Gestalt einer Kamelinn erscheint.

1) Das wichtige Bruchstück Moḥelḥil's ist das folgende:

O Nacht von fi-Hasem, die mir als Lust beschert!
Die wann verflossen, nicht mehr wiederkehrt,
Die Nacht zu feráib mir lang erscheint
Mein Aug', dass hier die Nacht so kurz, beweint,
Des Morgens Weiss mich von der Nacht befreit,
Das grosse Unglück stehet dann bei Seit',
Die Sterne des Orions scheinen nur,
Mir ein Kamel, das folget auf der Flur,
Kanopus in der Höh' mit Licht bekleidet,
Als Springhengst abgemattet, einsam weidet;
Prokyon und der Syrius sehen Beide
Auf das Kamel vorlaufende mit Neide,
Und wenn die Pleias aufgeht in der Früh',
Ist's die Kameleheerd' in Regensprüh'[3]).

Moḥelḥil bevölkert den Himmel mit Kamelen, zuerst erscheint ihm Orion als ein altes Kamel (Áʿúd), Kanopus ist uns schon als das einsam am Südpol weidende Kamel bekannt, er heisst aber hier nicht Fohl, sondern kimetol-Dscheml, das bespringende männliche Kamel, die beiden Schára, d. i. Syrius und Prokyon, sehen mit Eifersucht auf das vorlaufende Kamel (Kaff) hin, und wenn die Pleias aufgeht, so erscheint sie als Kamelheerde (Dschúl) an einem regnerischen Tage. Es kömmt in diesem Bruchstück allein ein halbes Dutzend von Benennungen des Kamels und der besonderen Beziehung vor, die bei keinem anderen späteren Dichter so zusammengedrängt erscheinet. Wenn von den Verfassern der Moállakát Imriolkaís von Mohammed der Fahnenträger der Poeten in ihrem Einzuge zur Hölle genannt wird, so ist Tharafa gewiss der Fahnenträger derselben in der Beschreibung des Kamels.

2) Aus der Moállakát Tharafa's:

1. Zeltspuren glänzen nun in Chaula's Thal,
Wie auf der Hand das eingebrannte Maal.
2. Auf dem Kamele sagten die Genossen:
Ermanne dich und bleibe unverdrossen.
3. Als Málik's Sänften die von Ded herzogen
Erschienen mir wie Schiffe auf den Wogen,
4. Wie Schiffe von Adúl[4]) und B. Jamín,
Die nach dem Wind der Steuermänner zieh'n,

---

[1]) Konstantinoplt. Ausg. III. Bd., S. 61, Z. 19. — [2]) IV. Bd., S. 354, Clm. 2, Z. 2. — [3]) Sojúthi's Schewáhíd, Par. Handschrift, S. 142.

أليلتنا بذى حسم ابزى ☆ اذا انت انقضيت فلا تحورى
فان يكن بالزرايب طال ليلى ☆ فقد ابكى من ٱلليل القصير
طال كواكب الجوزا عولىٔ ☆ معطفة على ربع الكبير
وانقذ نى بياض ٱلصبح منها ☆ لقد انقذت من شر كبير
تلالا و استقل لها سهيل ☆ كقمة الجهل القدير
وتحنوا الشونان الى السريل ☆ كفعل الطالب القذف الغمور
كان ٱلنجم اذا ولى سحيراً ☆ وضال جلن فى يوم مطب

[4]) Vermuthlich von der äthiopischen Stadt Ἄδουλις, woran aber weder die Commentatoren noch die Übersetzer gedacht.

5. Sie schneiden durch die Fluth mit ihren Rüsseln,
Wie Spielender den Staub zum Scherz in Schüsseln.
6. Im Stamme war ein schwarzgeaugtes Reh,
An dem ich Perlen und Smaragden seh',
7. Das ganz vereinzelt weidet in der Wüst'
Und von des Eråk's Früchten wählend frisst.
8. Sie lacht, ihr dunkler Mund wie Blume glüht,
Die aus dem feuchten Sande spriessend blüht.
9. Mit Glanz der Sonne strahlen ihre Zähn',
Das Zahnfleisch fast wie Spiessglas anzuseh'n,
10. Ihr Glanz der Sonne gleich, ihr Angesicht
Von Farbe reinster und auch runzlig nicht.
11. Der Sorg' ich mich auf dem Kamel entzieh',
Dem hurtigen, das rennet spät und früh,
12. Das sicher geht wie Bahre auf der Heide,
Die spurdurchfurchet gleich gestreiftem Kleide;
13. Vollwangichstes, das laufet gleich dem Strauss,
Der zieht vor anderen aschgrauen aus,
14. Wettlaufend mit Kamel, dem edlen freien,
Das auf gebahnter Strasse rennt im Freien,
15. Sie zieht im Lenz mit anderen ihres Gleichen
Zur Weide nach dem Thal, dem wasserreichen.
16. Folgsam dem Ruf wehrt sie mit dichtem Schweif
Rothbraunem Hengst, der zum Bespringen reif.
17. Der weisse Schweif gleich Geierflügeln weht,
Als wären sie dem Steissbein angenäht,
18. Sie schlägt damit den Rücken und dann auch
Das Euter trocken wie ein alter Schlauch.
19. An ihren Schenkeln ist das Fleisch, das feste,
So prall als wären's Thore einer Feste.
20. Das Rückgrat grad, die Rippen sind ein Bogen,
Der Hals ist straff in Wirbeln eingezogen,
21. Die Seiten sind Baumhöhlen für das Wild,
Die Lenden Bögen gleich mit Kraft gefüllt;
22. Nicht von einander steht der Arme Paar,
Wie Wasserträger trägt der Eimer Paar.
23. Sie ist so fest wie röm'sche Brück inmitten,
Der Bauherr schwor, er werde sie verkitten.
24. Mit rothem Bart, mit starken Wirbelreih'n,
Dess' Hinterfuss mit vorderem trifft ein.
25. Die Vorderfüsse steh'n weit ab der Brust,
Die Arme sind gebaut als Dach zur Lust.
26. Grosskopfig lehnt sie sich im Lauf' zur Seit',
Die Schultern stehen ab vom Rücken weit.
27. Des Sattelriemens Maale auf den Weichen,
Dem Wasser in dem harten Felsen gleichen,
28. Vereinet bald, und bald getrennt gleich Stücken,
Von weissem Stoff, die altes Hemde flicken,
29. Von langem Hals, der schnell empor sich hebt,
Schiffschnabel, welcher auf dem Tigris schwebt.
30. Dort wo zusammenläuft des Schädels Nath,
Das Bein die Härte einer Feile hat,
31. Damaskisches Papier sind ihre Wangen,
Die Lippen als jemenisch' Leder hangen,
32. Die Augen sind zwei Spiegel unter'n Brauen,
Wie Wasser in der Felsenkluft zu schauen,
33. Die Augen sind befreit von Gries und Sand,
Wie die der Waldkuh, der ihr Kalb zur Hand,
34. Die Ohren offen jedem Laut bei Nacht,
Sei's, dass er murmelt oder Lärmen macht,
35. Das feingespitzte Ohr verbürgt den Adel,
Sie hört wie Haumal's Stier, der ohne Tadel,
36. Ihr Herz leicht regsam und auffahrend leicht,
Schlägt einem Stein', der zwischen Steinen, gleich.
37. Gespalt'ne Lipp' und Nas' des Adels Zeugen,
Die Erd' berührend schnellen Lauf erzeugend.
38. Sie wird sich schnell, sie wird sich nicht bewegen,
Aus Furcht vor dichtgeflocht'ner Geissel Schlägen,
39. Sie legt den Kopf zur Höh' des Sattels nieder[1],
Die Arme fliegen wie des Strausses Glieder.
40. Ich wand're so auf ihr durch öde Wüste,
Der Freund sagt: o, dass ich dich ferne wüsste!
41. So sagt der Freund, der nur um mich besorgt,
Wiewohl er sonst Nichts scheuet und besorgt,
42. Und sagen sie: wer ist der Held der öde?
Sie meinen mich, der weder faul noch blöde.
43. Ich schwing' die Geissel und sie wacker rennt
Durch das Gestein wo Mittagssonne brennt,
44. Sie schleppt den Schweif, wie Sclavinn das Gewand,
Das weisse lange, wann ihr Herz in Brand.
45. Aus Furcht versteck' ich mich nicht in die Schlucht,
Zum Dienste dem, der meine Hülfe sucht:
46. Du wirst mich in dem Kreis' des Volkes finden,
Und wenn du willst auch in der Schenke Gründen.
47. Am Morgen reich ich dir zum Trunk den Becher,
Bist du nicht da, so sei vergnügt als Zecher.

Er geht nun zur Beschreibung des Trinkgelages über und kehrt nur in später folgenden Distichen noch einmal zu dem Kamele zurück, in dem ersten spricht er von den Lastkamelen seines Bruders Mâbed, dessen Tochter er später anredet; dann ist nicht mehr von dem Reitkamel, sondern von dem Kampfkamel und Gastkamel die Rede.

72. Ich habe ihm gesagt nicht and're Red',
Besorgend Lastkamel von dem Mâbed.

Hier handelt es sich um die Lastkamele (Hamûlet); in den folgenden vier Distichen aber zuerst um die Kampfkamele und endlich in den zwei letzten um das geschlachtete Gastkamel.

---

[1] Da der Kopf des Kamels viel höher als sein Sattel, so muss das Kamel den Kopf niederlegen, wenn es den Sattel erreichen soll, woran Vullers nicht gedacht, als er übersetzte: caput ejus altitudine certat cum media sella — richtiger ist die französische Übersetzung Caussin's: elle tient sa tete a la hauteur du pommeau de la selle.

88. Wie viel Kamele schreckt' ich auf, die schliefen,
Und die davon vor meinem Schwerte liefen,
89. Da sank ein fleischiges Kamel ins Grab,
Das Gut des Scheichs, der mager wie sein Stab,
90. Der sprach, als Wad' und Schenkel sanken hin:
Siehst du, was angerichtet schlechter Sinn!
91. Er sprach: was thuen wir für diese That
Dem Zecher, der dies angerichtet hat,
92. Und dann: Er mag's benützen immerhin,
Nur rettet was noch bleibt vor seinem Sinn.
93. Die Mägde, des Kameles Junges brieten
Und gaben mir des Höckers fette Schnitten.

3) Aus der Moállakát Lebid's.

22. Auf der Kamelinn sei der Reisende gelagert,
Die an den Lenden und dem Höcker abgemagert,
23. Und die, wiewohl am Kopfe vorsteht das Gebein,
Und ihrer Sohlen Riemen ist zerfetzet klein.
24. Am Zügel fertig geht, des Laufes nimmer müd',
Entleerter Wolke gleich, gepeitschet von dem Süd.
25. Und gleich der Eselinn, der trächtigen, die flieht,
Nachdem sich ihr Gemahl mit Stössen abgemüht [1]).
26. Er rennet fort mit ihr auf Krümmungen der Hügel,
Gelüst und Widerstand der Trächt'gen gibt ihm Flügel,
27. Er rennet nach Thelbút, damit er von der Höh'
Weit in das Land hinaus, ob nirgends Späher seh',
28. Sechs Wintermonde lang sie harren dorten bang,
Die Faste dünket ihm, die Faste dünkt ihr lang,
29. Sie harren Beide aus in festem Sinn, in Ruh'
(Der feste Vorsatz führt gewünschtem Ziele zu),
30. Sie trotzen dort dem Dorn, der ihre Hüften schlägt,
Dem Glühwind, dessen Gift der Sommer in sich trägt.
31. Als stritten sie mitsamm um die Staubwolkensäule,
Die sich wie Rauch erhebt von ihres Laufes Eile,
32. Wie grünen Holzes Rauch, wovon die Dornen prasseln,
Wie Rauch vom Scheiterhauf', worin Nordwinde rasseln;
33. Sie rennet stets voran, denn so ist es ihr Brauch,
Dass stets voran sie renn' und er ihr folge auch,
34. Bis zu dem kleinen Bach sie Beide dringen vor,
Der angeschwellet ist durch dichtes Schilf und Rohr,
35. Dess' Quelle sich ergiesst durch tiefumgrünte Matten,
Umgeben von dem Grün, das kühl im Waldes-Schatten.
36. Ist mein Kamel die Kuh, die wilde, der ein Leu
Geraubt ihr Kind, indess' sie strollet sorgenfrei [2]).
37. Die Kuh, stumpfnasige, getrennt von ihrem Kind',
Sie rennet durch das Thal und über'n Berg geschwind,
38. Indessen in der Öd' die Wölfe allzumal,
Von ihrem weissen Kind' bereiten sich ein Mahl.
39. Sie liess sich geh'n in Ruh, als Wölf' es überfielen,
Der Pfeil des Tod's irrt nie von vorgesteckten Zielen.
40. Sie ist zu sehen dort inmitten Regengüssen,
Die aus den Wolken auf die Heiden niederfliessen,
41. Sie flüchtet sich zum Stamm des krummen Baums, des hohlen,
Auf den die Wogen Sand's in Schichten niederrollen.
42. In Wasserfällen stürzt auf ihren Leib der Regen
In finst'ren Nächten, wo sich keine Sterne regen,
43. Im Dunklen leuchtet sie mit weissem Angesicht,
Gleich einer Perle, die hervor aus Muschel bricht.
44. Des Morgens, wann der Tag, die Nacht mitsammen streiten,
Beginnt sie auf dem Staub ausruhend fort zu gleiten,
45. So irret sie herum im Hochland von Ssáíd,
Durch sieben Tage lang, vom Suchen sterbensmüd',
46. Mit Brust, der trockenen, verzweiflungsvoll sie rennt,
Wiewohl sie nicht gesäugt und auch nicht abgespennt.
47. Sie höret Menschenstimm' und alsogleich erschreckt
Sie vor dem Schreckenslaut dem fremden sich versteckt.
48. Sie hütet ihre Scham, als wär' sie neugebor'n,
Sie glaubt das Heer der Furcht sei Hinten und sei Vorn.
49. Bis dass die Jäger ganz verzweifelnd sie zu fassen,
Die Hunde wider sie, die mageren, auslassen.
50. Nun sind sie ihr zunächst, da stellt sie sich zur Wehr
Mit ihrem Hörnerpaar, das scharf wie Semher's Speer,
51. Sie nah'n sich ihr, sie weiss der Untergang sei nah,
Und der gewisse Tod ist vor den Augen da,
52. Sie springt auf Kesab los, er stürzt mit Blut befleckt,
Und als er sich erhebt ist Socham [3]) hingestreckt.
53. Ich reit' auf dem Kamel durch Wüsten und durch Heiden,
Wann sich die Hügel schon in Wasserspieg'lung kleiden,
54. Ich führ' den Vorsatz aus nicht später und nicht eher
Und wenn mich tadelten desshalb auch die Schmäher.

4) Aus der Moállakát Ántaret's.

22. Soll tragen mich zu ihr Kamelinn aus Schäden,
Die milchlos fähig ist die Reise auszusteh'n [4]),
23. Die wedelt mit dem Schweif und nach durchreis'ter Nacht,
Die Hügel schlaget stolz mit ihrer Sohle Macht,
24. Die Abends auch zerstampft die Hügel wie zuvor,
Die rennt dem Strausse gleich mit abgeschnitt'nem Ohr,
25. Um die die Füllinnen [5]) sich sammeln in dem Kreis,
Gleich den jemenischen um Hirten der nicht weiss.
26. Sie folgen seinem Kopf, den hoch empor er tragt,
Dem Sänftengiebel gleich, der an die Wolken schlagt.
27. Zu fil-Áschiret sucht er auf gelegte Eier,
Wie ehrenloser Sclav im Pelz als Kleid der Feier.
28. Es trinket mein Kamel aus Dohrodhain's Fluth,
Die Wasser von Dilem, die zur Bewäss'rung gut.
29. Von diesem kehrt es sich wie von der Katze ab
Mit grossem Kopf, die ihr beim Frasse Furcht eingab,

---

[1]) Wider den Haufen seiner Nebenbuhler. — [2]) Sich auf ihren Gemahl verlassend. — [3]) Kesáb und Socham die Namen der Hunde. — [4]) Willmet bemerkt schon zu diesem Distichon, dass seine Vorgänger einen ganz anderen Sinn in dieses Distichon gelegt, als Súfeni, welcher den Vers so erklärt, dass dem Kamel die Milch nicht ausfliesst, weil ihm die Zitzen abgeschnitten. — [5]) Kolofs on-náám, die jungen Strausse, stehen hier für die Füllinnen des Kamels.

30\. So oft sich das Kamel im Zorne von ihr wendet,
Sie pfnurrend ihre Klau'n entgegen selbem sendet.
31\. Es legt sich auf den Grund von feuchtem Ried[1]) und Moor
Und auf das trockne Schilf, das prasselnd knirscht empor,
32\. Sein Schweiss gleicht schwarzem Pech, er gleichet schwarzem Harz
Das siedend überfliesst entlang dem Kessel schwarz,
33\. Er quillet wann es zürnt der Glatze hinterm Ohr
Wie dem gebissenen Kamelhengste hervor.

5) Aus der Moállakát des Háres.

9\. Ich bin es, der den Sorgen sich entzieht[2])
Wann mir der Gast mit schnellem Schritt entflieht.
10\. Auf dem Kamel, das rennet wie der Strauss,
Wann er zu seinen Jungen rennt nach Haus,
11\. Ihn schreckt der Laut des Jägers, welcher da
Am Nachmittag wann schon der Abend nah',
12\. Wann es den Fuss aufhebt und niedersetzt,
Siehst du den Staub wie leere Spreu zerfetzt,
13\. Du siehst die Sohlen an dem Fuss zerissen,
Von seinem Lauf im Feld und Wildernissen.
14\. Des Mittags Fluth ergötzet mir die Seele,
Der Sohn des Grams ist gleich dem Lastkamele[3]).
15\. Ereignisse und Kunden sind gekommen,
Die mir die Ruhe und den Schlaf genommen,
16\. Es haben unsre Brüder uns verrathen,
Sie waren ungerecht in Worten und in Thaten,
17\. Der Schuld'ge zog Unschuld'gen vor Gericht,
Unschuld'gen schützte seine Unschuld nicht.
18\. Sie wollten, jeder welcher machte Possen,
Sei Gönner uns und wir die Schutzgenossen[4]).
19\. Des Abends hielten sie im Zelte Rath,
Und als es Morgen war begann die That,
20\. Der schrie daher! der andere dahin!
Die Pferde wieheren, Kamele zieh'n.

Mit den Verfassern der Moállakát wetteifern drei grosse denselben ebenbürtige Dichter: Nábiga ed-Dobjání, Meimún el-Áscha und Álkamá der Kamelhengst, welche in der arabischen Literaturgeschichte eine besondere Classe bilden[5]); einzelne Verse von allen dreien sind bereits unter vorigen Abschnitten vorgekommen, aber von den beiden ersten sind besondere Beschreibungen zu erwähnen, und zwar zuerst von el-Áscha aus Sojúthi's Schewáhid, dessen Text hier in der Note folgt[6]).

6) Meimún el-Áscha.

Mit meinem Lastkamel durchstreif' ich Berg und Hügel,
Mit schwerer Last bepackt geb' ich demselben Flügel,
Es zieht durch Wüsten hin und ihre fernen Stellen
Zu ihm, der stets umringt mit Truppen von Kamelen,
Er ehret sie im Stall und lohnet uns dafür,
Wann aufgestanden sie zur Arbeit im Revier,
Ein glänzendes Kamel, dem Magerkeit ansteht,
Das den Verwandten treu, Familien nicht verräth.
Gott sei ihm gnädig, weil es billig und weil treu,
Den Männern überlässt zu schmähen laut und frei,
Der Perser, Araber und der Himjer sie kennen
Die Wüsten, die es pflegt bei ihnen zu durchrennen.
O wenn die Könige durch Krieg belehret würden,
Was sie uns aufgelegt an Last und schweren Bürden[7]).

---

[1]) Willmet und Jones übersetzten hier Rida als einen eigenen Namen, während es nur einen schlammigen Grund bedeutet, auf dem sich das Kamel lagert. — [2]) Eine Nachahmung des Distichon Tharafa's, mit dem er von seiner Liebsten zum Kamele übergeht. — [3]) Dem blinden. — [4]) Nach Sufení hat dieses Distichon dreifach verschiedenen Sinn, wovon Jones und sein Nachbeter Hartmann den ersten, Vullers den zweiten und Caussin den dritten vorgezogen; nach den beiden anderen Auslegungen müsste das obige Distichon lauten:

Sie wähnen jeder, der einschlägt den Pfahl,
Sei Gönner uns und wir beschützt zumal.

oder

Sie wähnen jeder, welcher spielt den Herrn,
Sei Schirmer uns, der uns beschütze gern.

[5]) I. Bd., 11. Classe, S. 342. —

[6]) وقد رحلت المطى منتحلاً ☆ ازخى ثقالاً و قلقلا و قلا
يسير من يقطع المفاوز والبعد ☆ الى من يشبه ابلاً
يكرمها ما ثوت لديه و يجزيها ☆ بما لوان خفر ما عهلاً
ابلج لا يرهب الهزال و لا ☆ تقطع رحماً و لا يخون الا
استاثر الله بالوفا و العدل ☆ و ولى الملامة الرجلا
قد علمت فارس وحمير والاعراب ☆ بالدست ايكم نزلا
ليت امرى حرب او تدوخ له ☆ قسراً و يدلك الملوك ما فعلا

[7]) Sojúthí lehrt uns bei dieser Gelegenheit, dass es siebzehn Dichter des Namen Áscha gebe, dass Meimún el-Áscha, Imriolkaís, en-Nábiga, Soheír und Tharafa die grössten Dichter vor dem Islam, und dass der Ehrenname des Kamelhengstes nur denen beigelegt wurde, deren Weisheitssprüche in's Volk übergingen. Pariser Handschrift Bl. 59.

Eine ausführlichere Beschreibung gibt:

7) en-Nábiga ed-Dobjáni.

Da Rückkehr nicht zu hoffen steht, lass was du siehst,
Und halt' dich an's Kamel, das stets gesattelt ist,
An's alte fleischige, das immer fröhlich stöhnt,
Und dessen Fett aufschwellend hoch, die Gurten höhnt;
Es freut sich wie der Stier, der wann der Tag sich neigt,
Wiewohl allein, doch traut herum im Grase steigt.

Nach der Beschreibung des Stieres, welche zehn Distichen einnimmt, kehrt er wieder zu dem Kamele zurück:

Mich brachte das Kamel her zu Nóman dem Herrn,
Der Menschen Gutes thut, sei's in der Näh', sei's fern,

und ergiesst sich dann in sieben andere Distichen zum Lobe seines Gönners des Königs Nóman. Nach diesen sieben Distichen erscheint im Lobe der Freigebigkeit Nóman's wieder das Kamel:

Er schenkt das edele Kamel mit Zubehör
Sogleich und nicht erst nach mühseligem Gehör.
Vollkommenes Kamel, gemästet mit Sadán[1],
Nicht solches, das der Last von Filz ist unterthan,
Er schenket Tänzerinnen mit des Hausraths Quellen,
Verschleierte an Zartheit schlagend die Gasellen,
Und Pferdetross, auf dessen Schnelligkeit zu wetten
Mit Vögeln, welche sich vor Hagelwolken retten,
Kamele, denen weit absteh'n die Vorderfüsse,
Die neu staffirt mit Sattel und mit Zeug aus Dschife[2].

8) el-Motelemmis.

Der Freund Tharafa's, welcher, klüger als derselbe, den Uriasbrief Ámrú B. Hind's des Königs von Hire öffnete und so sein Leben rettete, ist bereits oben erwähnt worden, wo das als Sprichwort gäng und gäbe kritische Wort Tharafa's: Istenúk ol-Dschemel, d. i. das männliche Kamel ward zum weiblichen, erwähnet worden[3]. Die Verse womit Motelemmis, als er nach Syrien kam, seine Stammgenossen zur Blutrache Tharafa's aufmunterte, gehören zum Theile hieher:

Ich lieb' Irák und seine Leute,
Sie aber suchen nur das Weite,
Ich nahm den Abschied vom Arktur
Und folgte nun den Kälbern nur[4].
Gegeisselt trabte das Kamel,
Sich fürchtend vor des Jägers Hehl.
Wenn es vom Liegort sich erhoben,
So schwitzt es Tropfen dick wie Bohnen.
Wann müd' Kamel ein and'res wird,
Im Wüstendunst Cicade schwirrt:
Es läuft um And're einzuholen
(Die Kiesel tönen von den Sohlen) u. s. w.

Ein Zeitgenosse von Motelemmis war der Dichter

9) el-Mosakkib el-Ábdi.

Dessen Namen eigentlich Áaíf[5]. In dem Mofadhaliát ist eine Kafsídet desselben von sieben und zwanzig Distichen, worin ein Lob des Kamels vorkömmt:

Wann auf Kamel, breitschult'rigem, ich flieh'
Und wie der Wind und Gúl durch Wüsten zieh'[6],
Es laufet wie der Strauss, und bei der Nacht
Ist Schlauch und Zeug und Sattel seine Fracht,
Mit Nacht bedeckt legt' es wie ich die Glieder,
Die Brust, den krummen Hals zum Schlafen nieder.
Es hält sich an dem Baum[7]) von seinem Herrn,
Als Hüter des Gestad's[8]), davon nicht fern,
Es steht dem Herrn zur Seit' wenn er's besteigt
Und ist sich selbst vergessend ihm geneigt,
Es rennet schnell wie Kathas, die in Haufen
Sich nach der Tränke Ort zu Tode laufen.

---

[1]) Sadán, eine Pflanze mit der das Kamel gemästet wird. — [2]) Literaturgeschichte der Araber I, 351 und 352. — [3]) Ebenda S. 304 und umständlich bei Caussin II, 343. — [4]) el-Ferkadein die beiden Kälber, das sind die beiden höchsten Sterne im kleinen Bären, wovon der eine der Polarstern. — [5]) Literaturgeschichte der Araber I, S. 161 und 162, und im Schewáhid Sojúthi's Bl. 45, wo Sojúthi sagt, dass sein Name Miskab oder Meskab ausgesprochen werden müsse, wiewohl nach Ibn Koteibe el-Mossakkib das richtige ist, weil sein Namen der Durchbohrende heisst; eben so sagt Sojúthi im Mifher, dass der Namen des Dichters Mosejjeb des Sohnes Ále's richtiger Misejjeb oder Mesejjeb gesprochen werden müsse. — [6]) Literaturgeschichte der Araber I, S. 162, wo aber nur die beiden Verse, aber nicht die folgenden gegeben sind. — [7]) Der Erák. — [8]) Die Worte des Originals scherr jem-ol-bahr, d. i. das Böse der Fluthen des Meeres, erklärt der Commentar als das Gestade.

Es trinket nicht[1]) und wirft die Hufen aus,
Als liefen Ziegen unverweilt nach Haus.

Will's Gott! es bringet mich mit Haut und Fett
Zu Ebú Kabús Nómán's Majestät[2]).

In Sojúthí's Schewáhíd[3]) finden sich auch noch die folgenden sieben Distichen zum Lobe des Kamels:

Du frag' um hohen Muth das Lastkamel, das grosse,
Das mächtig wie der Hammer, so des Schmieds Genosse,
Wann ich auf selbigem durchwandere die Nacht
Und Unglück trauriger den Traurigen nur macht,
Du sagst, wenn du es triffst, bereit zum Sänftengurt,
Ist dies Gewohnheit denn, dass es beständig pfnurrt,
Ist denn die Welt zur Reis' und Wanderung allhier
Und bleibt hiernieden denn nichts and'res übrig mir?

Ich leg ihm an den Zaum, den Sattel dann zum Lauf,
Die Satteldecke legt ihm meine Rechte auf,
Ich freue mich wenn ich mit Grossem es vergleiche,
Dass es so mager ist und seiner dünnen Weiche;
Zum Åmrú eil' ich hin, denn Åmrú mir genügt
Zum Bruder vom Gebirg', dess' Zeichen nimmer trügt.

10) Ḱáb B. Soheír.

Der Verfasser des oben erwähnten berühmten Lobgedichtes auf Mohammed von achtundfünfzig Distichen, in deren ersten siebenunddreissig vom Propheten, wie man sich überzeugen wird, kein Wort vorkömmt[4]):

1. Soáád entfloh zu meines Herzens Strafe,
Das ihren Spuren folgt als treuer Sclave,
2. Soáád als Morgens früh der Stamm aufbrach.
Zog als schwarzaugige Gaselle nach,
3. Die Zähne strahlten in dem hellen Scheine,
Als wären angefeuchtet sie vom Weine,
4. Gemischet mit des Bornes reiner Fluth,
Der in dem Thale nordgekühlet ruht,
5. Ein Wasserspiegel, den die Winde glätten,
Die von dem weissen Marmorfels herweh'ten.
6. Wie herrlich! hielte Sie gegeb'nes Wort
Und folgte dem gegeb'nen Rath sofort!
7. Allein in ihrem Blute ist gemischt
Wortbruch und Unbeständigkeit zum Gischt,
8. Sie bleibet sich nicht stät und wechselt Spule,
Wie in der Wüste Farbe wechseln Gúle,
9. Sie hält nicht Wort, das sie dir gab zu Lieb',
So wenig als das Wasser hält ein Sieb,
10. Dich täusche nicht was sie dir halb verheissen,
Nur Träume sind's, betrüg'rische, die gleissen,
11. Órkúb's[5]) Versprechen ist's, was sie verspricht,
Was sie versiehert nur ein Gedicht.
12. Ich hoffe zwar das Herz Ihr zu erweichen,
Doch bild' ich mir nicht ein, dies zu erreichen.
13. Es weilt Soáád im Land mit den Kamelen,
Den freien, edelen, im Schritte schnellen,
14. Nur die Kamelinn ziehet dort die Strasse,
Die, wenn auch wund, geht doch im Trab' und Passe,
15. Die hinter ihrem Ohr vom Schweisse feucht,
Durch spurenlose Wüste rennt und keucht,
16. Mit scharfem Aug', wie Kuh, die wilde, rennt,
Wann von der Sonne Stein und Hügel brennt,
17. Von dickem Hals und Fuss die stärkste, grösste,
Und von des Hengstes Töchtern sie die beste,
18. Mit vollen Wangen und mit langem Nacken,
Mit Seiten, die gemacht sind zum Aufpacken,
19. Die Haut, wie Haut der Schildkröt' stark und hart,
So dass der Wurm nicht stechen kann in's Mark,
20. Ihr Vater und ihr Bruder sind von Adel
Und ihre Öhme rennen ohne Tadel.
21. Die Würmer geh'n auf ihr, allein die matten
Sie fallen ab von ihrer Brust, der glatten,
22. Wie wilder Esel, der vom Fleisch nicht lässt.
Dess' Vorderfüss' weit von der Brust und fest.
23. Es ragt vor Aug' und Nase das Gebein,
Es ragt der Backenknochen auf wie fester Stein[6]),
24. Sie schlägt mit dichtem Schweif bis an die Zitzen,
Die reich an Milch, dieselbe weit hinspritzen.

---

[1]) Fe neḥneḥet, es hält sich zurück (vom Trinken). — [2]) Ebú Kabús, d. i. der Vorname Nómán's, erscheint erst im folgenden Distichon. —

فسل الهمّ عنك ذات لوث ☆ عذافره كطراقة ٱلقيون
اى أما قمت ارحلها بليل ☆ تاوّاه آهة ٱلرّجل الحزن
تقول اذا درآت لها وصينى ☆ أهذا دتّه ابداً و دينى
أ كلّ ٱلدّهر حلّ وارتحل ☆ أ ما يبقى على دماً يقينى
ثنيت زمامها و وضعت رحلى ☆ على ضحضاخة وعلى ٱلمتون
الى عمرو و فى عمرو واتنى ☆ اخى ٱلنجدات والحلى الوصين

[3]) Bl. 45. — [4]) Wir geben diese sieben und dreissig Verse um so mehr in der ganzen Übersetzung, als Rückert in seiner Übersetzung der Hamása (I, 152) die Distichen vom 14. bis zum 26. ganz ausgelassen hat. — [5]) Órkúb der Name eines Mannes, der seinem Bruder Datteln versprochen und immer Ausrede fand, sie ihm nicht zu geben. — [6]) Berthil, welches Freytag mit clava feria übersetzt, heisst auch ein fester Stein.

25. Wer schaut den Nasenberg, die Wang', das Ohr,
Dem schwebet über'n Stamm kein Zweifel vor;
26. Mit zartem, dünnem Fusse schreitet sie,
Als ob berührte sie die Erde nie,
27. Die braune Sohle macht die Kiesel rollen,
Es schützt kein Überzug vom Fels die Sohlen,
28. Sie wirft im Laufe aus den Vorderfuss,
Wann um die Berge wallt des Dunstes Fluss.
29. Am Tage wo die Eidechs glüht als Braten,
Als wäre von der Sonne sie gebraten,
30. Wenn Heuschreck springt, der Treiber rufet zu
Der Karawan: nun haltet Mittagsruh!
31. Sie wirft die Arme aus, wie Witwe steht
Im Witwenthum in Klage und Gebet,
32. Sie klagt mit schlaffem Arm dem Herrn die Noth,
Seit man gekündet ihr der Söhne Tod.
33. Die Brust zerfleischet sie mit Arm als Hand,
Von selber hängt in Fetzen das Gewand;
34. Es rennen hin, die so das Wort zutragen:
Weh'! Ibn Ebí Solma ist erschlagen!
35. Der Freund, den ich vorzog, verliess mich nun
Und sprach: Ich habe Anderes zu thun,
36. Ich sprach: lasst mich! ihr, welche vaterlos,
Es folget seinen Lauf des Herren Loos.
37. Der Sohn des Weib's, wie lang er auch mag leben,
Wird eines Tag's man auf die Bahre heben.

Nach diesen ältesten Dichtern die vor Mohammed oder zu seiner Zeit lebten, folgen nun die Dichter der drei ältesten Blumenlesen (die Mofadhaliat, die Hamása Ebú Temmám's und der von Súkkerí gesammelte Diwan der Beni Hodeil).

11) el-Edschdá B. Málik el-Hamdání.

Fragst du ob die Sänften zogen weiter,
Und vergisst den Mord der edlen Reiter,
Weh' el-Háris! dir und meiner Seele,
Wehe dem weitschrittigen Kamele!
Opfern will ich's (schwören meine Lippen),
Und bedecken dann mit meinen Rippen,
Solches Unglück droht den Karawanen,
Welche zieh'n auf mühevollen Bahnen;
Eb' Ómeir! hör' des Botens Kunde:
Dein Kamel kniet sich auf hartem Grunde[1]).

12) Salebet B. Ssaír B. Chofáái B. Masin.

Geschicht's, dass Fremder dich durch Weig'rungen quäle,
So traue dein Geschäft dünnweichigem Kamele,
Dickwangigem, starkrippigem, das tapfer geht,
Das fleischig altem Hengst bereit zu Willen steht,
So weiss, als hätte Ibn Haijet unerschüttert
Mit Gyps und weissen Ziegeln sie gefüttert,
Das Haar der Brust scheint Überzug aus Saffian,
Es rennt mit Flügeln wie der flücht'ge Strauss hintan,
Es fallen in dem Lauf, dem schnellen, diesem Strauss
Die Federn, wie im Wind der Palme Blätter aus,
Sie weidet ganz allein, da sie des Fleisches Last
Mit der des prallen Bauchs in Eins zusammenfasst,
Gedenkt der festen Reih'n nur dann, wann in der Nacht,
Der finsteren, die Sonn' von ihrem Fusse lacht,
Des Abends gehet sie vom Gurte ungehemmt,
Indess' die reiche Milch wie Abendregen strömt,
Sie trägt in Finsterniss ihr heimlich Maal zur Schau,
Wie Tapferkeit als Kleid die waffenlose Frau.
Verstehst du was sie sei, ein Mädchen nur vielleicht
Von weissem Angesicht, von Wohlgerüchen feucht,
Von schönem Scherz; von Fleisch ist sie untadelhaft,
Von Arm und Händen glatt und im Gefecht voll Kraft,
Vor Morgen fördert sie nach Sabá schwarzen Schlauch,
Und ohne Irrthum fliegt sie dann nach Hause auch;
Gekürzet ist der Tag, wann Schlachtkamele stöhnen,
Durch Sängerinnen, die der Lust im Finstern fröhnen,
Bis dass ihr Tag erscheint am abendlichen Herd,
Und sie sich beugen nicht dem Wort, das sie abwehrt.
Mogíret ist der Herr von dünner Renner Zügen,
Die vor dem Morgenroth gleich den Heuschrecken fliegen,
Die wie der harte Stein sich sehnet nach Ballisten,
Um Donnerwolken gleich die Gegend zu verwüsten.
Ich schwör's beim Herrn, des Manns von glatter dummer Stirne,
Die wie die Waldkuh stets gefällt auch ohn' Gehirne,
Zerstreut ist in kürz'rer Zeit die Lust, die Wonne,
Als zwischen Aufgang ist und vollem Glanz der Sonne[2]).

13) el-Hakem el-Chofsrí.

Zum Sohn Belal's führt Heid' und Finsterniss,
Auf dem Kamel, das zürnt dem Hinderniss,
Es zürnet dem Kamel, das hinter ihm,
Stosst den zurück, der's fesseln will mit Riem'.
Gebog'ner Füsse und vom Leib so dünn,
Wie durst'ger Katha zieht zur Tränke hin,
Sind Junge ihm verbrannt, so springt's im Feld
Gen Himmel, rettend sich, wann Abend fällt;

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber III, 809. — [2]) In der Literaturgeschichte der Araber III, 813, nur die ersten vier Verse der hier gegebenen Kafsídet.

In früh'ster Früh verfolgt es Weges-Spur,
Und naht dem Trank, dem Lager mählich nur,
Es fliegt, wann schon verweht des Morgens Hauch,
Zum Trank, der es erfreu't, wie wenig auch,
Es rennet nach dem vorgesteckten Ziel,
Gleich Einem, dem der Strick der Hand entfiel,
Begegnet es der Wind, er hält's nicht auf,
Beseelend es vielmehr zu schnellem Lauf[1]).

14) Ȧbdállah B. Ȧtme.

Wie du dich bemühst, du wirst sie nicht mehr sehen,
Dich betrügen die Kamele, welche schwankend gehen,
Die mit Sattel und mit Polster wohl versehen,
Die mit langen Schweifen wohlgeordnet stehen,
Die bestaubt uud strenge nie zurücke gehen,
Wie ein Pferd von dünnen Weichen anzusehen,
Die das säugende Kamel im Frühling geben,
Abgespennte und der zeugende darneben[2]).

15) Koseír B. Ȧfa,

einer der berühmten arabischen Dichter-Liebeshelden sagt im Schewáhíd Sojúthí's:

Ich brachte das Kamel der Beni Soheíl
Von ihrer Zelte Kreis zur nahen Weide Ziel,
Ich stieg von ihr nicht ab als nur mit Schmerz und Gram,
Indem ihr Schattenbild mit Lügen zu mir kam,
Als weg nun zog das Volk, war sie die Puppe[3]) mir.
Nur die Abwesenheit ist Arzenei dafür.

In der Hamása enthält das achte Buch der Reise und Ruhe mehrere auf das Kamel sich beziehende Gedichte; die beiden ausgezeichnetsten sind die folgenden:

16) Ein Ungenannter.

Gefangen waren sie in Kórḥ und seinen Häusern
Durch sieben Nächte lang beraubt von Blatt und Reisern,
Bis dass ich ihr Geziem gebracht in guten Stand,
Und so vollendete, was eben war zur Hand,
Und mein Gepäck ich lud auf schweigende Kamele,
Mit dickem Kopf beim Ohr, auf starke und auf schnelle,
Sie rannten eifrig fort, bewundert ward ihr Lauf,
Sie hoben hoch das Haupt und ihre Nacken auf,
Inzwischen von Karwer und Merwerí der Wüste,
Wie Bogen aus Nebá[4]) abgeprallet von der Rüste,
Wie kommen sie dir vor, die fressen Sauerampfen[5]),
Und die tholachischen[6]), die mager, heftig stampfen.
Sie tragen ihre Last hindurch die ganze Nacht,
Den Treiber obendrein, den müd' der Trieb gemacht.

17) Haḳím B. Kábífsá B. Dhirár.

So wahr ich leb'! es hat verrathen mich der Sohn,
Jetzt wo ich sein bedarf, da ging er mir davon,
Und nicht das Paradies zu suchen gingest du,
Die Dattel lockte dich und auch das Brod dazu,
Der runde Laib den backt die Nabathäerinn,
Bis dass die Rinde dann weit flieget vom Kamin[7])
Ist dieses lieber dir als Säugkamele viele,
Jungfräuliches und das als Mutter ist am Ziele,
Das in Medína[8]) sich mit vollen Eutern bläht,
Wie Eimern gleich am Bauch, wenn früh die Sonn' aufgeht.
Und dessen Höcker ist Ameisenhaufen gleich,
Die in der Nacht der Regen hat gedrücket gleich.

Aus den Dictaten Sáleb's im Schewáhíd Sojúthí's[9]):

18) Ibn Ȧkáb eth-Tháír.

Er ging vorbei und rief! habt ihr Kamel' gesehen,
Die mit fettem Höcker, die zum Quell viertägig gehen,
Mit einem Sclaven, der von leichtem Knebelbart,
Der in die Lüfte fliegt nach Sonnenstrahlen Art,

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber III, S. 817. — [2]) Ebenda III, 824, nur die zwei ersten Distichen. — [3]) Beww, die ausgestopfte Kamelpuppe. Schewáhíd, Pariser Handschrift, Bl. 132.

وقد جعلت قلوص ابن سهيل ☼ من الاكوآر مرتعها قريب
و لست بنازل الّا الت برحلي ☼ او خيالتها اكذوب
كان لها رحل للقوم بوّاً ☼ و ما انّ طبها الا المغوب

[4]) Nebá das feste gelbe Holz, aus dem man Pfeile schnitzt, von Rückert verwandelt in Bogen „die man spannt und schiesset los mit Schall". — [5]) hamadhijat, d. i. sauere Pflanzen, bei Rückert Hamd-Ess'rinnen, was auf deutsch Lobesserinnen heisst, denn Hamd heisst, wie aus dem Spruche el-hamd-lillah, d. i. Lob sei Gott! erhellt. das Lob: das sauere Futter aber heisst hamdh und nicht hamd. — [6]) thilahije heissen (Freytag III, pag. 63) die Kamelinnen welche von der Acacie thilah fressen, bei Rückert II, S. 332, Talha-Fress'rinnen. — [7]) hata jathír lehu kischro heisst: bis die Rinde davon fliegt, und nicht wie in Rückert's Übersetzung II, pag. 333: „So wohl gedörrt, dass daran die Rinden knacken". — [8]) Medína ist hier der eigene Name der Stadt, den Rückert blos mit Stadt übersetzt. — [9]) Pariser Handschrift, Bl. 124.

Ein Sclave den Gebell ganz aus der Fassung bringt,
Wann sich empor der Sand vermischt dem Staube schwingt,
Die Menschen ausser mir, sie jagten all' bei Nacht,
Kamele, flüchtige, als Opfer dargebracht,
Ich sprach: zum Lohne geb' ich das Kamel des Gastes!
Bereite ein Geschirr, ein reines, wohlgefasstes.
Still hielt sich das Kamel beim Melken im Gestein,
Das nicht bedarf gestreichelt von der Hand zu sein,
Die beiden Vorderfüss', sie bildeten die Hand,
Wie Trappenhaut, von der empor Gefieder stand,
Ich gab ihm dann die Milch des starken das nie matt,
Und drückt' die Augen zu, dass er schon übersatt.
Als der Genosse sprach, sagt' ich: bei Gott! ich schwöre,
Dass du genügest mir und dass ich dein gehöre [1]).

Eines der schönsten Gedichte auf das Kamel ist wohl das Melíh's, eines der edelsten und grössten Dichters der Beni Ḥodeíl, welches das letzte der in der Geschichte der arabischen Literatur aus dem Diwan der Beni Ḥodeíl gegebenen sechsundsiebzig, es hat im Ganzen zweiundvierzig Distichen, wovon hier nur die erste Hälfte, in so weit das Lob des Kameles geht, mitgetheilt werden.

19) Melíh.

Ungeduldig bist du, wann sich Morgens Schleier heben
Und zu Naílé hin die ersten Frühlingsregen streben;
Wann zu Karawanenaufbruch sie das Zeichen geben,
Doch die geilen angebund'nen Hengste widerstreben.
Wie der Tiefe Gärten sind getränket uns're Gärten
Von den Wolken, den mit reichem Regenstrom beschwerten.
Vom Gestad' des Meeres Irâḳ's kamen sie gezogen,
Bis sie sich erhoben gleich der Berge höchsten Bogen.
Brüllend wie die jungen Pferde bei dem Maaleinbrennen,
Wie die Löwen, wann sie vom Begattungstriebe brennen;
Weisse Wolken, brüllend wie Kamele eingesperrte,
Denen man den Zutritt zu Kamelinnen verwehrte,
Zu Kamelinnen die gerne sich zur Erde bücken,
Und die Last gestickter Sänften nehmen auf den Rücken;
Die hochschultrig immer kalt sind anzufühlen,
Wann des Sommers Hitzen Meer in Sud aufwühlen.
Seht sie steh'n, gerad und aufrecht, gleich Bananenzweigen,
Wann sich ihre Blätter den jemen'schen Winden neigen;
Ihre Wangen paradiesisch schön wie Haudha's Thäler,
Ihre Hüften gleich Sandhügeln, strotzend ohne Fehler;
Wie sie mit dem langen, weichen, zarten Halse wallen,
Gleich den Wetterwolken welchen helle Blitz' entfallen.
Leicht und fröhlich siehst du steh'n sie, dann vorübergehen,
Wie die Winde welche über sand'ge Strecken wehen.

---

[1]) عدى ثم نادى هل احستم قلايصاً ☆ وسمن على الافخاد بآلامس اربعاً
غلام قلبعى تخف سباله ☆ ولحيته ولدت شعاعاً متفرعاً
غلام لضلّه النبوح فلم يجد ☆ بما بين خبت فالهباء اجمعاً
اناساً سواناً قاسما ولا يضحى ☆ انادلج ايدرى بليل و سمعاً
فقلت اجز ناقة الضّيف انتى ☆ جد مديريات تلقى اناء منزعاً
فما برست سحواء حتى كاتما ☆ تقادر بالرزاء برساً مقطناً
والقادمها يعضل الكفّ نصفه ☆ كحلّة الحبارى ريشه قد تزلعاً
دفعت اليه رسل كوماء جلده ☆ و اغضيت عنه الطّرف حتى تصلعاً
اذا قال قطنى قلت باله حلفه ا ☆ لتتعنى عنى اذا انابك اجمعاً

Wie gewaltsam weggenommene Kamele,
Reich geschmückt mit Schönheit (ohne Parallele);
Mit kostbaren Sätteln sind sie ausgeschmücket,
Mit dem Augenwinkel der an der Húri entzücket,
Ihres Mundes Wasser ist in Schnee gekühlet,
Ist gemischt mit Moschus und mit Wein gespület;
Ihres langen Halses beide Seiten bieten
Ein Gemische von Goldkörnern und von Chrysolithen;
Ihre schweren Hüften sind vom Fuss emporgehalten
Mit der glatten weissen Haut, worinnen keine Spalten;
Ihrer Knöchelringe Ränder sich so lange biegen,
Bis als Silberflittern sie in alle Winde fliegen;
Wann sie endlich sind zu lang im Stalle eingesperrt,
Wann zu lange ihnen Ruh' der Liegerstätte währt,
Strömen über ihrer beiden Halsesadern Rücken,
Ströme Schweisses, mächtig wie zum Überbrücken.
An der Schönheit geben sie nichts nach den jungen Mädchen,
Welchen Safran ziehet um das Aug' ein gelbes Rädchen.

Schnelle geh'n sie durch die Wasserspiegelung der Wüste,
Wie die Nachen, wann sie frei im Meer von Schilfrohrmiste,
Legen nieder sich bald rechts, bald links, auf ihre Brüste.
Wie es ihnen eingibt ihres Busens Lieggelüste;
Und ihr Blut, wann sie geschlachtet von den Opferklingen,
Gleich dem rothen Golde oder persischen Syringen;
Ihren Frauen-Sänften folgen aus dem Aug' die Thränen,
Dessen höchste Schönheit ist der Liebe stilles Sehnen [1]).

20) Motenebbí, der grösste Dichter der Araber, schliesse die poetische Heerschau des Kamels:

Mein Kamel kennt keines, von dem es im Laufen ereilt wird,
Und die Geissel vermag nicht zu beflügeln den Schritt,
Ihm genüget der Zügel, der Zaum, die Halfter, das Leitseil,
Sammt dem Riemen und Strick, fest um den Sattel geschnürt.
Wahrlich, mein Kamel, es eilet den and'ren bei weitem
(Im gemässigten Schritt), Winden und Stürmen zuvor;
Über Hügel und Thal, dieselben im Laufe vereinend
Als ein einziges Feld, flach in die Eb'ne gestreckt;
Denn es erfolg't in geflügeltem Lauf Ibn Óbeidállah,
Welcher die Wüsten zur Flur, Thäler zu Bergen erhebt [2]).

Auf Kamele reih'n Kamele
Sie wie Körner Mehls im Mehle,
Und sie fassen ein als Saum
Unwirthbarer Wüsten Raum [3]).

Hätt' ich's vermocht, so hätt' ich abgehalten den Regen
Von der Kamele Schaar, die sie zur Weide gesandt.
Wolken, wenn getrennt, sind wie die Brüder des Raben,
Was die Raben schrei'n, träufeln die Wolken aus Schmerz.
Wenn die Kamele zieh'n durch die weite grünende Steppe,
Scheint sie grünes Kleid, welches zerreisset ihr Strick.
Gurten tragen sie, doch die Kühe welche darinnen,
Ziehen mit Gewalt Herzen der Männer an sich.
Wenn ich sie anseh' entsinket die Lanze den Händen,
Und aus Schwäche fällt mir von dem Finger der Ring [4]).

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber II, pag. 678. — [2]) Motenebbí, der grösste arabische Dichter. Wien 1824, S. 4. — [3]) Ebenda S. 149. Dass die starken Kamele ihr Fleisch verlieren, zeigt, dass du sie zu vielen beschwerlichen Reisen verwendest, um die Absichten deiner Grossmuth zu erfüllen. — [4]) Ebenda S. 391.

Hengst' und Kamele die Junge noch tragen,
Können, weil stumm sie, die Bitte nicht sagen,
Dass Er als Lastthier' sie möchte besäumen,
Dass Er sie ritte mit Sattel und Zäumen,
Dass Er sie schütze vor Plagen und Wehen,
Dass sie gesichert zur Tränke hingehen.
Sicher ist Wasser vom strömenden Regen,
Gehend und kommend auf Wegen und Stegen.
Löwen erliegen den füchsischen Künsten,
Feinde versenkst Du in Meere von Dünsten;
Wenn Du statt Lanzen bedienst Dich der Perlen,
Richtest zu Grunde Du sie mit den Perlen.
Nichts bleibt zu jagen als nur die Dämonen,
Welche die finsteren Wüsten bewohnen,
Auf den Kamelen, die Wasser entbehren[1]).

Vom Geize ist entfernt ein edles Naturell
Weit gröss're Strecken, als durchrennet das Kamel,
Das nicht ermüdende, das nicht ist zu ermüden,
Dem die Ermüdung nur zum Ekel ist beschieden.
Es schwankt einher im Gang, betrunken nach dem Schein,
Als wäre es berauscht von Seiner Wimpern Wein.
Es schleppt mit Müh' nach sich das Fett des Unterleibes,
Als ob es fürchtete, vom Weg zurücke bleib' es.
Wenn's nach der Fluth mich sehnt, die Seinem Mund entströmt,
So fliehet die Geduld so bald die Sehnsucht kömmt.

Welch ein Gebiss! welch eine Kehle! welche Weichen!
Welch Fuss! welch Hals! welch Brüllen sonder Gleichen!
Sein Gang der Wüsten Raum mit solchem Schritt durchmisst!
Der selbst das abgerittene Kamel verdriesst.
Umschnallt mit Schwert, genüget mir die eigne Kunde.
In die gehüllt ich in dem Finst'ren mach' die Runde.
Wenn mich der Freund verschmäht, mir sich gewähret nicht,
Nehm' ich zu kleiner List die niedre Zuflucht nicht;
Denn zwischen Ost und West gibt es der Posten viele,
Statt Einem Land' setz' ich ein and'res mir zum Ziele.
Mein vorgestecktes Ziel ist des Emir's Besuch,
Der mich enthebt von allem anderen Besuch[2]).

So ist denn in den hundert Abschnitten dieser Abhandlung die Hekatombe des Kamels, von dessen Individuen der Araber immer hundert zu grossen und feierlichen Opfern bestimmt, vollendet und zum ersten Male das in anderen Sprachen wohl nachahmbare, aber wegen der Armuth ihrer Synonymik in keiner derselben, und selbst nicht in der arabischen (welche für keinen anderen Gegenstand so viele Wörter hat, als für das Kamel) je an Wörterzahl zu erreichende Beispiel gegeben, was die Lexikographie allein, ohne Beihilfe der Grammatik und Philologie, blos durch logische Anordnung der Wörter für andere Wissenschaften, namentlich für die naturhistorischen zu leisten vermag; durch diese Abhandlung wird von neuem bestätiget, dass die Geschichte eines Thieres eben so wenig als die eines Volkes ohne stete Berücksichtigung der Dichter welche nicht nur die Meister des Wortes, sondern auch die Lehrer des Volkes, die Beschreiber seiner Sitten und seines Geistes, vollständig geschrieben werden kann.

---

[1]) Motenebbí, S. 423. — [2]) Ebenda S. 96 und 97.

Bisher sind hier nur die philologischen Belege zur Geschichte des Kamels gegeben worden, nun folgt die Legion der nicht zur Vorlesung geeigneten lexikographischen, welche in beinahe sechstausend arabischen Wörtern mit der deutschen Übersetzung bestehen. Für die Mühe, diese Unzahl von Wörtern aus den besten arabischen Wörterbüchern (aus dem Ssihhah Dschewheri's, aus dem Kamus Firufabadi's, aus den Metonymien Seáálibi's, aus der Naturgeschichte Demiri's, aus dem Kifaijet und Lehdschet ol-lugat) gesammelt und geordnet, und die nach allen Winden des Alphabets zerstreuten Kamele in Eine Heerde vereinet zu haben, nimmt der Sammler den arabischen metonymischen Namen des Kamels in Anspruch als: Sohn oder Vater der Geduld.

(Die lexikographischen Belege folgen im nächsten Bande.)

ÜBER
HEINRICH DEN TEICHNER

VON

THEODOR GEORG v. KARAJAN,
WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(GELESEN IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM XI. UND XVIII. OCTOBER MDCCCLIV.)

Was unsere Literaturgeschichten von Gottsched bis heute über Heinrich den Teichner zu sagen wissen, scheint mir weder verlässlich genug, noch sonst zureichend. Aus beschränkter Kenntniss so umfangreichen, zudem meist ungedruckten Stoffes liess sich auch begreiflicher Weise nur ein mangelhaftes Bild gewinnen. Erschöpfende Lectüre aber konnte in unserem Falle den Literarhistorikern nicht wohl zugemuthet werden. Sie sind gewohnt, und man verlangt es von ihnen, die einzelnen Theile ihrer Gemälde möglichst bestimmt und abgeschlossen zu behandeln, dabei ihre Ideen mit breitem Pinsel warm aufzutragen, das aber wäre unmöglich, wenn sie sich zögernd mit Einzelnem zu sehr aufhielten. Es schien daher räthlich, dass sich einmal ein minder Eiliger, wenn auch minder Ideenreicher, der 'Kärnerarbeit' unterziehe und die ungefüge Last der teichnerischen Gedichte durchlese, damit endlich das vergilbte Blatt das in unseren Literaturgeschichten Heinrichs überkommenes, zu skizzenhaftes Bild trägt, durch ein ausgeführteres, hoffentlich auch ähnlicheres ersetzt werden könne.

Eine Vorarbeit dazu wird hier geliefert, ein Vorrath ehrlich geriebener Farben, die nun der Literarhistoriker getrost verwenden möge.

Ich habe mich auf die Schilderung der Persönlichkeit des Dichters, wie sie aus seinen Arbeiten hervortritt, beschränkt, denn das schien mir vor Allem nöthig. Andere mögen die ästhetische Würdigung seiner Arbeiten versuchen, für welche die in den Anmerkungen niedergelegte Ährenlese aus ihnen reicheren Stoff bietet als bisher zur Hand lag. Man wird mir es hoffentlich Dank wissen, dass ich nach meinen Kräften vorerst in dieser Richtung thätig war.

Von den Handschriften die ich unten, Anmerkung Nr. 226, aufzähle, habe ich ABCDEF und M ganz durchgelesen und zwar die Wiener in Abschriften Goldhanns, die übrigen in den Originalen oder Drucken. Nach einer Vermehrung der Lectüre hatte ich darnach begreiflicher Weise weder

Begierde, noch schien sie mir unerlässlich. Was in diesen reichen Quellen begegnet und aus ihnen hier niedergelegt wird, dürfte vor der Hand wohl genügen und es ist nicht wahrscheinlich, dass mir Wesentliches entgangen sei. Abschliessen wollte ich aber am Ende doch auch einmal. Man wird ohnedies das hier Gelieferte viel zu kleinlich finden, ich aber bin der Meinung, dass solche Arbeiten mit anderem Maasse zu messen seien, als zusammenfassende Literaturgeschichten.

Ich habe zudem die reichste Anführung von Beweisstellen nicht vermieden. Mich bestimmte dazu die Betrachtung, dass unser Dichter kaum je vollständig herausgegeben werden dürfte und dass durch Veröffentlichung zahlreicher Auszüge den Interessen der Wissenschaft rasch und ausreichend genügt werden könne. Ich weiss auch gar nicht, ob unser Dichter die gewaltige Mühe einer kritischen Gesammtausgabe verdiene. Ich habe die Beweisstellen vorerst in lesbarer, durchaus nicht unumstösslicher Form meiner Abhandlung beigegeben. Was ich übrigens mittheile, und das mögen gut sechs tausend Zeilen sein, ist ungedruckt, auf das Gedruckte habe ich allenthalben nur verwiesen. Die Buchstaben und Zahlen der übrigen Verweisungen beziehen sich auf die Bezeichnungen und Blätter der Handschriften in der obenerwähnten Anmerkung Nr. 226.

Name.

Viele deutsche Dichter des Mittelalters haben sich in ihren Werken nicht genannt. Es geschah aus verschiedenen Gründen. Manche, namentlich solche welche geistliche Stoffe bearbeiteten, unterliessen es aus Demuth, andere aus Bescheidenheit, einige aus Vorsicht. Dennoch sind uns die Namen der Mehrzahl nicht unbekannt geblieben. Das Gefühl der Dankbarkeit nämlich bewog die Nachfolger, die Namen ihrer Vorbilder der Vergessenheit zu entziehen; ja es ward im dreizehnten Jahrhunderte Sitte, die bedeutenderen Meister der Blüthezeit deutscher Dichtkunst in geordneten Namenreihen zu preisen, gewöhnlich mit dem Geständnisse der eigenen Unzulänglichkeit. War dieses abgelegt, dann liess man häufig den eigenen Namen, wenn auch in bescheidener Ferne, jenen berühmten folgen. So wurde die Nennung der Namen allmählich Sitte.

Als aber mit der Zeit die Dichtkunst zum Gewerbe herabsank, geistlose Dichterlinge und Sänger nur mehr vom Gute der Vergangenheit zehrten, jedem ihrer Vorträge durch den Glanz berühmter Namen Zuhörer und Käufer zu gewinnen suchten, ja Unbedeutendes, oft ihre eigenen Erzeugnisse, berühmten Namen unterschoben, da ward es für die Wenigen die in dem herbstlichen Nachwuchse noch Tüchtiges leisteten, zur Ehrenpflicht, statt mit fremden Federn sich zu schmücken, unter ihren eigenen Namen aufzutreten, was sie vortrugen als ihr ehrliches Eigenthum zu bezeichnen.

Dieser so erklärlichen Sitte folgte auch Heinrich Teichner, indem er jedes seiner Gedichte am Schlusse durch seinen Namen als sein Werk bezeichnete. Die älteste der Wiener Handschriften, A, schliesst mehr als fünfthalb hundert Gedichte mit den Worten: 'Alſo ſprach der Teychnær'. Die vorausgehende Zeile bindet dann überall den Namen mittelst der verschiedensten Reime auf -ære an den Gedankengang des übrigen Gedichtes.

Dies ist aber nicht blos in der bezeichneten Handschrift der Fall, auch alle übrigen zeigen Teichners Namen, entweder am Ende der Gedichte oder in ihrer Mitte. Fehlt diese Beglaubigung, dann spricht gewöhnlich auch Form und Inhalt entschieden gegen Heinrichs Autorschaft.

Die mir bekannt gewordenen Handschriften schwanken aber in der Überlieferung des Namens. Während nämlich A und B überall als Schlussformel der Gedichte 'Alſo ſprach der Teychnær' zeigt, hat D 'Teichner' neben 'Teychner' mit 'Alſo ſprach der', E 'Teichner' und 'Teichnær' 'deichnær' 'dichnær', dieses am häufigsten. Einige Male auch 'dichnær', was aber wahrscheinlich auch nichts als 'deichnær sein soll. So Bl. 64^a, 69^a, 71^a, 73^b, 74^a und 75^b, F 'Teychner', H 'teichner', wie es scheint, endlich L 'Teychnar' und M 'teychnaer'. Eine ganz abweichende Form des Namens bietet G, in 'tichtnær', was aber wahrscheinlich nichts ist, als Grille eines überklugen Abschreibers. Am ungleichmässigsten erscheint unser Name in C geschrieben und zwar in folgenden verschiedenen Formen: 'Teychnar', 'Teichner', 'teychner', 'Teychnær', 'theychnar' und 'teichnær'. Trotz dieser Schwankungen ist aber C dennoch am vollständigsten über des Dichters Namen unterrichtet. Sie ist nämlich die einzige unter den oben angeführten Handschriften, welche den Taufnamen unseres Dichters in der Regel mittheilt. Und auch darin weicht sie von den übrigen ab, dass sie eine andere und verschiedenartig wechselnde Schlussformel dem schwankenden Namen beifügt. Sie hat nämlich bald: 'got gnad Heinrich dem Teichnær' Bl. 15^a, 83^b, 105^a, 119^b; 'alſo ſprach Heinrich Teichnær' 17^b, 90^a, 101^a u. s. w.; bald: 'Alſo ret Heinrich Teichnær' 18^b.

So verschiedenartig aber auch die Formen unseres Namens, selbst in ein und derselben Handschrift genannt werden müssen, so lässt sich doch als Durchschnittsformel aller mit Sicherheit 'Teichnære' oder mit hergestelltem langen î 'Tîchnære' aufstellen. Die Schreibweise der einzelnen Handschriften schwankt auch sonst in der Bezeichnung des langen î allenthalben zwischen ei und ey. Die eingeschobene Tenuis nach dem ch in der Handschrift G, ist, wie schon oben bemerkt wurde, gewiss nur einem Deutungsversuche des Abschreibers beizulegen, denn in allen übrigen Handschriften, darunter den ältesten, begegnet sie nicht.

Was aber nun bedeutet der Name 'Tîchnære'? Bei der Ableitung Alth. -âri oder -arì, Gramm. 2, 128. Mittelh. -ære und -er, Gramm. 2, 128 und 131, kann an zweierlei gedacht werden. Erstens an einen Ortsnamen, jetzt 'Teich' oder 'Teichen', und zweitens an eine Ableitung zur Bezeichnung einer fortgesetzten Thätigkeit, von einem Vollworte tîchen. Wir wollen beide Fälle erwägen.

Ein Ortsname 'Teich' oder 'Teichen', Dat. plur., wäre am ungezwungensten in jenen Gegenden zu suchen welchen unser Heinrich nach den bezeichnenden Eigenthümlichkeiten seiner Sprache angehört, somit im Gebiete der österreichisch-bairischen Mundart. Nun aber zeigt sich weder in Österreich noch in Baiern ein Ort dieses Namens, man wollte denn an 'Daign' im Salzburgischen denken, ein und eine halbe Stunde von Neumarkt, oder an einen der beiden Orte 'Deicht' im Hausruckkreise Österreichs ob der Enns, bei Frankenburg und zwischen Beierbach und Neunkirchen. Doch stimmt keiner der bezeichneten Namen, wie man sieht, genau zu dem unseres Dichters, ja die letzteren fügen einen Laut hinzu, welchen die Schreibweise aller Handschriften gegen eine verweigert. Zudem müsste, abgesehen von diesem Bedenken, auch noch eine fehlerhafte Ableitung von einem Dativ plur. oder einem schwachen Dativ sing. angenommen werden. Vergl. Gramm. 2, 128 die Anmerkung.

Es scheint daher räthlicher, an eine Ableitung von einem Vollworte 'tîchen' zu denken. Bei einem Nicht-Adeligen, wie unserm Heinrich, der nirgends 'her' genannt wird, liegt zudem die Bezeichnung nach einer bestimmten Thätigkeit des Namensträgers oder eines seiner Vorfahren näher, als bei einem Adeligen.

Wir werden uns also vor Allem um die Bedeutung des Vollwortes 'tîchen' zu kümmern haben. Jac. Grimm in der Grammatik 4, 335 und 336 und zwar im Texte und in der Anmerkung hat sich mit diesem ablautenden Vollworte viele Mühe gegeben und eine Reihe von Beispielen zur Erforschung der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes in Betrachtung gezogen. Es ist ihm aber nicht gelungen sie zu ermitteln. Es wird dies dadurch erklärlich, dass das Vollwort 'tîchen' in den bis jetzt bekannten Denkmälern unserer ältesten Sprache fehlt. Schon fürs Althochdeutsche sind keine Belege vorhanden, wir sind also lediglich an das Mittel- und Neuhochdeutsche gewiesen. Immerhin misslich genug.

J. Grimm hat an der angeführten Stelle der Grammatik acht Belege aus mhd. Denkmälern aufgeführt. Eine allen entsprechende Bedeutung die, wie Grimm aus der häufig dazu construirten Präposition 'mit' vermuthet, ursprünglich eine sinnliche wird gewesen sein, wagte er aber aus ihnen nicht zu folgern.

Auch die Volkssprache die neben dem Mittelhochdeutschen allenfalls noch Aufschluss gewähren könnte, da sich in ihr oft sehr alte Worte neben der Schriftsprache erhalten haben, gibt im gegebenen Falle keinen bestimmten Aufschluss, am wenigsten einen solchen der über die oben vermisste allgemeine, sinnliche Bedeutung Entscheidendes in die Wagschale legte. Im Gegentheile finden wir auch in ihr nur gezwungen zu vereinigende Bedeutungen überliefert.

Erstens weist Schmeller im bairischen Wörterbuche 1, 351 nach, dass 'deichen' zuweilen in der Bedeutung von 'büssen' verwendet werde, und dass zweitens daneben 'deichen' und 'teuchen' im Sinne von 'schleichen' begegne. Ein 'tîchenære', gebildet von mhd. 'ich tîchene', wie 'glîchsenære' von 'ich gelîchsene', wäre dann entweder ein Büsser oder ein Schleicher.

Ausser diesen beiden Bedeutungen finden sich aber auch noch ganz verschiedene. So drittens ebenda 1, 363 ein Wort des Hüttenwesens, nämlich 'deuhel, deuchel, deil, theil', also wohl auch 'deihel, deichel'.

erklärt für: 'Klumpen Roheisens der im Frischherd eingeschmolzen wird und aus welchem man immer das bessere herauszieht', so dass man sich unter 'deichen' das Herausziehen, Herausarbeiten denken könnte, was dann ganz gut zu einer vierten, ebenda 1, 426, aufgeführten Verwendung stimmte, die dann ebenfalls ein Werk des 'deichens' bezeichnete. Schmeller berichtet nämlich, dass in Baiern die gebohrten Baumstämme zu Wasserleitungen, die also wohl 'gedeicht', das ist ausgearbeitet, ausgehöhlt wurden, die 'Teuchen' heissen, was obigem 'deuchel' entspräche.

Frisch im deutsch-lateinischen Wörterbuche 2, 395, b gibt fünftens als Bedeutung für 'deichen' an: 'Ein Stück Land mit aufgeworfener Erde einfassen, gegen den Einbruch des See- oder Fluss-Wassers'. Dies gilt natürlich nur für Gegenden in denen vor dem eindringenden Wasser durch ausgegrabene, 'geteichte' Erdwälle ein Schutz nöthig scheint. Unsere 'Teiche' dagegen sind Wasserbehälter welche solche Wälle vor dem Abflusse schützen müssen. Häufiger noch wird in unseren Gegenden der Behälter selbst durch 'teichen' tiefer ausgehöhlt, um die Ansammlung einer grösseren Menge von Wasser zu erzielen.

Ein 'tîchenære' könnte also nach den eben aufgezählten fünferlei Bedeutungen des Vollwortes 'tîchen' auch fünferlei bezeichnen: einen Büsser, Schleicher, Hüttenmann, Teichgräber oder endlich einen Erzeuger von Brunnen- und Wasserleitungsröhren. Für eine der letzteren drei Bedeutungen scheint Teichners an vielen Stellen seiner Dichtungen zu Tage liegende grosse Verehrung des Handwerkerstandes zu sprechen, den er preist, wo er nur Gelegenheit findet, wohl in dankbarer Erinnerung an den Stand seiner Voráltern. Unter den oben aufgezählten Handwerken aber wird wohl das letzte noch am ehesten an die Erlangung eines gewissen Grades von Wohlstand denken lassen. Nur ein solcher aber scheint mir für Heinrichs Vorältern die Möglichkeit zu umschliessen, dem Sohne oder Enkel soviel Bildung gewinnen zu lassen, um ihn für den Herrendienst oder später gar für die Spruchdichtung zu befähigen.

Dass diesem Schlusse im äussersten Falle nur Wahrscheinlichkeit zukommen könne, brauche ich wohl nicht zu bemerken.

Den Taufnamen unseres Dichters, wie ich schon oben erwähnt habe, nennt sehr oft in der Schlussformel der Gedichte, wie in der Überschrift ihrer Sammlung die Handschrift C. Würde sie dies aber auch mit allen übrigen unterlassen haben, so wäre er dennoch nicht unbekannt geblieben, da ihn uns ein Zeitgenosse Teichners Peter Suchenwirt in seiner herzlichen Leichenrede auf den dahingeschiedenen Freund, und zwar auf Zeile 88, S. 65 der Ausgabe Primissers, bewahrt hat. Auch im Innern eines seiner Gedichte, ich meine das mit der Überschrift: 'Von feham und überhoeren', Bl. 377[a] der Handschrift C, hat ihn Teichner selbst für gesammelte, aufmerksame Leser niedergelegt. Wir werden auf dieses Gedicht später bei anderer Gelegenheit zurückkommen müssen. Gottsched (1760) kannte denselben noch nicht, wohl aber Denis (1800) in seiner Beschreibung der theol. Handschriften der k. k. Hofbibliothek 2, 1675 und zwar aus der Handschrift C.

Der Zuname unseres Dichters begegnet übrigens in den verschiedenen Handschriften bald mit, bald ohne Artikel. Die älteren zeigen ihn in der Regel und dem Sinne entsprechender mit dem Artikel. Erst als die Bedeutung des Namens sich verdunkelte, dieser immer mehr und mehr zur blos formellen Bezeichnung herabsank, fiel der Artikel wie bei Taufnamen hinweg.

Lebenszeit.

Trotz der grossen Anzahl von Gedichten die uns von Teichner erhalten sind, und obwohl der bei weitem überwiegende Theil derselben nur wirkliche Verhältnisse und Zustände schildert und beurtheilt, hält es dennoch äusserst schwer in ihnen bestimmte Anhaltspuncte zu entdecken, welche Schlüsse auf Jahreszahlen gestatten.

Diese auffallende Erscheinung erklärt sich zum Theile aus einer Eigenheit unseres Dichters. Er liebte es nämlich nicht und äussert sich hierüber ganz bestimmt zweimal in dem Gedichte: 'Von einem ſpiegel',

A. 146ᵃ. unten Anmerkung Nr. 192 mitgetheilt, die Namen derjenigen zu nennen, über die er spreche. So ist es gekommen, dass wir in den mehr als siebenhundert Gedichten und siebenzigtausend Versen die wir von ihm besitzen, kaum zwei bis drei Eigennamen von Zeitgenossen begegnen. Der Natur der Gedichte gegenüber die da, wo sie von der Gegenwart sprechen, fast nur zu rügen finden, kann eine so seltene Schonung und Mässigung in Bezug auf Heinrich selbst allerdings nur gebilligt werden, ja sie gereicht seinem milden, echt christlichen Sinne der überall nur die Sünde hasst, nicht den Sünder, gar sehr zur Ehre, uns aber entgeht dadurch in geschichtlicher Hinsicht eine grosse Ausbeute, denn unsere sonstigen Quellen über die Zeit Teichners sind von der Art, dass wir nur in den wenigsten Fällen im Stande sein werden, die Belege seinen Aussprüchen beizufügen. Wir werden daher seine Urtheile, wie scharf sie auch klingen mögen, in gutem Vertrauen hinnehmen müssen, sie werden uns belehrend warnen, wir aber kaum im Stande sein, überall den prüfenden und richtenden Maafsstab an sie zu legen.

Hinsichtlich der Nennung bestimmter Namen bildet übrigens Teichner ein merkwürdiges Gegenstück zu seinem Zeitgenossen und Landsmanne Suchenwirt, dessen Gedichte überall von geschichtlichen Namen wimmeln. Die beiden Freunde sind aber auch sonst als Gegenstücke zu betrachten. Während nämlich Suchenwirt überall zu preisen und zu jubeln findet, sieht sich Teichner veranlasst allenthalben zu rügen und zu klagen. Der Blick des ersteren war mehr nach aussen, jener des zweiten mehr nach innen gerichtet.

Wir wollen die wenigen Gedichte welche allein aus der grossen Gesammtzahl der übrigen sichere Anhaltspuncte über die Lebenszeit Heinrichs gewähren, nun näher betrachten. Es sind im Ganzen zwölf und unter diesen befinden sich zwei, welche allerdings auf bestimmte geschichtliche Ereignisse hinweisen, deren Feststellung aber mir wenigstens aus unseren bisherigen Quellen nicht gelingen wollte. Diese zwei gehören daher allerdings in die Reihe der hier aufzuführenden Gedichte, mögen aber einstweilen bis zu ihrer gelungenen Feststellung am Ende unserer Reihe den Blick der Geschichtsforscher auf sich lenken.

Ich will übrigens hier, bevor ich die Aufzählung beginne, noch eine allgemeine Bemerkung über die Lebenszeit unseres Dichters voranstellen.

In den meisten unserer deutschen Literaturgeschichten findet sich die Angabe, Teichner sei ein Dichter aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Die Richtigkeit dieser Behauptung ist bisher durch nichts bewiesen worden. Sie kann auch nur zum Theile zugegeben werden. Nirgends findet sich auch nur ein Versuch hierüber ins Klare zu kommen, zu ermitteln, ob die fünfzig Jahre der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts Teichners ganze dichterische Thätigkeit umschliessen oder nicht. Schon der verhältnissmässig geschicktere Bau der Verse, den Gottsched schon vor fast hundert Jahren bemerkte, wie die ziemliche Reinheit der Reime hätte auffallen sollen und musste es bedenklich erscheinen lassen, diesen Dichter bis ans Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu rücken.

Er gehört auch ganz gewiss dem grösseren Theile seiner Lebenszeit nach in die erste Hälfte desselben. So viel wenigstens lässt sich auch ohne Zuhilfenahme der oben erwähnten zehn Gedichte aus der Betrachtung des Inhaltes der übrigen schliessen. Man gelangt dadurch zu dem Ergebnisse, dass Teichner das Jahr 1378 gewiss nicht überlebt habe, denn obwohl er sich allenthalben in zahllosen Klagen und bitteren Vorwürfen über Rom und die so sehr gesunkenen Sitten der Geistlichkeit seiner Zeit ergeht, so lässt er sich doch nirgends über das folgenreichste, dabei, besonders von seinem Standpuncte aus, beklagenswertheste Ereigniss in der Kirche vernehmen, ich meine die Doppelwahl Urbans VI. und Clemens VII., sondern spricht im Gegentheile überall nur von éinem Papste, hat somit das unheilvolle Schisma des Herbstes 1378 kaum erlebt. Diese Zeitgrenze noch um ein Jahr zu kürzen soll uns durch die nähere Betrachtung der erwähnten zehn Gedichte gelingen, zu der wir nun übergehen.

Wir wollen sie in der Reihenfolge vornehmen, die ihr Inhalt der Zeit nach ergibt.

Auf Blatt 106ᵃ der Handschrift A beginnt Heinrich ein Gedicht unter der Überschrift 'Von der bûren kriec', das ist: 'Von einem Wettstreite unter den Bauern', mit der Erzählung eines bisher völlig unbekannten Ereignisses aus dem Leben des österreichischen Herzogs Friedrich des Schönen, das der Dichter nur desshalb zum Besten gibt, um vor unnützem und unberufenem Streiten zu warnen. Da der Herzog im gegebenen Falle weder gelobt noch getadelt wird, so nimmt der Dichter keinen Anstand seinen Helden ausnahmsweise mit Namen zu nennen, wodurch uns ein ganz sicherer Anhaltspunct für unsere Betrachtung zu Theil wird.

'Eines Tages', so erzählt Heinrich, 'zankten sich die Bauern in solchem Grade, dass sie mit Schlägen über einander geriethen und zwar eines wunderlichen Streitpunctes wegen. Ein Theil derselben hielt es nämlich mit dem Kaiser, der andere rühmte auf dessen Kosten überwiegend den von Österreich. Um das Ansehen dieser beiden Fürsten nun ward einer der Bauern ganz jämmerlich von dem anderen Theile geschlagen. Dies trug sich in den Tagen zu, als König Friedrich noch gesund war. Der ritt denn vor das Haus des wund geschlagenen Bauern und dieser hervorstürzend zeigte ihm seine blauen Flecken und rief: 'Herr, ich stand auf Eurer Seite und erhob Euch über den Kaiser! Die anderen aber lobten jenen, als wär er weit vorzüglicher denn Ihr. So kriegten mich drei unter sich und brachten mich um Euretwillen tüchtig zu Fall!' Da sprach der König: 'Schau, beruhige dich. Was der Kaiser denen gibt, die dort auf seiner Seite standen, das trachte getreu und sorgfältig zu erfahren, so will ich dir gerade so viel geben, dass du für meine Sache dich erklärt hast!' Und so kam der wunde Mann von seinem Herrn ohne alle Gabe'[1]).

In dieser Erzählung die offenbar Erlebtes enthält, ist eine Stelle die einen Schluss auf die Entstehungszeit unseres Gedichtes möglich macht. Ich meine die eilfte Zeile des Original-Textes: 'dô künic Fridrîch lebt gesunt'. Wäre sie nämlich nach dem Tode des Herzogs geschrieben, so wäre der Zusatz 'gesunt' ein ganz müssiger zu nennen, denn der Dichter hätte dann vollkommen dasselbe erreicht, wenn er einfach sagte: 'das geschah als Herzog Friedrich lebte' und um einen Reim auf 'lebte' konnte Teichner doch wohl nicht verlegen sein? Es war aber hier dem Dichter offenbar darum zu thun, die Möglichkeit des Reitens für den Herzog der bekanntlich seine letzten Jahre siech auf der Burg zu Guttenstein verlebte, seinen Zeitgenossen gegenüber zu begründen. Desshalb der Zusatz 'gesunt', der für uns aber den Wink enthält, dass der Herzog oder wie ihn der Dichter wohlweislich nennt, der K ö n i g Friedrich, was ihn abermals als Zeitgenossen erkennen lässt, damals noch lebte, mit anderen Worten, dass unser Gedicht zwischen den Jahren 1328 und 1330 entstanden sein wird. Schlagend ist diese Wahrnehmung allerdings nicht zu nennen, dennoch schien sie mir bei dem Mangel ähnlicher Anhaltspuncte Berücksichtigung zu verdienen. Das eben besprochene Gedicht ist nämlich zufällig das einzige, welches aus einem bestimmten äusseren geschichtlichen Grund in die Zeit vor 1350 gesetzt werden kann. Dass ausserdem viele der mehr als siebenhundert Gedichte Teichners vor dieses Jahr fallen werden, ist nicht zu bezweifeln. Ich will auch im Laufe der Untersuchung auf mehrere hinweisen, welche aus inneren Gründen, aus den Ansichten die Teichner in ihnen kund gibt, im Gegenhalte zu jenen seiner reiferen Jahre, ganz entschieden dafür sprechen, dass sie seinen jüngeren Jahren angehören. Hier aber, wo nur von bestimmten, geschichtlichen Anhaltspuncten zu sprechen ist, waren sie offenbar nicht mit aufzuführen.

---

[1]) 'Zeinmâl bûren sich zertruogen, daz sie an einander fluogen, umb ein feltsam widerbieten Ein teil in den keiser hieten, der ander den von Ôsterrîch hiez bezzer ungelîch. Umb der zweier vürsten êr ward ein bûre unmâzen sêr von dem andern teil geslagen. Daz vuogt sich ze den tagen, dô künic Fridrîch lebt gesunt. Der reit dô vür den bûren wunt. Der lief und zeigte im daz meil. 'Herre, ich was an iwerm teil und jach, ir wært dem keiser ob. Die andern reten skeiser lob, er solde verre ob iu sîn. Alsô bin ich under drîn durch iwer willen gelegen vast.' Dô fprach der künic: 'Schou und raft. Waz der keiser disen gît, die varent an fînem ftrît, daz ervare rehte und eben, alsô vil wil ich dir geben, daz du mir hâst bî gestân.' Alsô fchiet der wunde man von dem herren ân alle gâb'.

In spätere Zeit weist ein zweites Gedicht mit der Überschrift: 'Von des leders tiurung', das ist von dem hohen Preise des Leders. Es steht auf Blatt 179[b] der Handschrift C. In demselben wird die Schuld dieses Übelstandes auf den grösseren Verbrauch des Stoffes geschoben, veranlasst durch die unmässige Länge der Schnabelschuhe. Die für unseren Zweck beweisenden Stellen lauten: 'Um was der Rock zu kurz ist, um das ist der Schuh zu lang mit seiner Spitze vorne, ähnlich dem krummen Horne eines Widders'. ..... 'Sie steigen damit einher wie die Störche' [2]). Erwünschten Aufschluss über den Beginn dieser thörichten Mode gibt uns die alte, gleichzeitige Limburger Chronik, Fasti Limburgenses etc. (Heidelberg) 1617, 8. und zwar auf S. 20 und 21, in der ganz zu Teichner passenden Stelle: 'Dar nach machten sie die röck also kurtz, eine ſpann under den gürtel. Auch trugen sie hoicken (Mäntel), die waren all umb rund und gantz. Das hiese man Glocken, die waren weit, lang und auch kurtz. Da giengen lange ſchnebel an den ſchuhen'. Die Nachweisung über diese 'neuwe kleidung' gibt die Chronik zum Jahre 1350, und nicht viel später dürfte unser Gedicht zu setzen sein, in welchem der Abgang des Leders als etwas neues, ungewohntes besprochen wird.

Ganz entschieden im Jahre 1359 oder 1360 entstanden ist das Gedicht 'von der werlde irreganc', das ist von dem falschen, nicht zum Ziele führenden Wege dieser Welt. Es steht in der Handschrift C, auf Blatt 265[b] ff. An einer Stelle desselben wundert sich der Dichter, 'wie doch die Welt so gar nicht zur Besinnung komme, nicht nachdenkend werde über die wunderbare Erscheinung die Gott nunmehr durch länger als zehn Jahre an dem plötzlichen Tod von Frauen und Männern gezeigt habe. Niemand kümmere oder ängstige sich dieses allgemeinen Sterbens wegen, das doch so unerwartet über die Leute komme. Es wäre Zeit, dies zu bedenken und sich guten Dingen zuzuwenden' [3]).

Dass hier die furchtbare Seuche des 'schwarzen Todes' gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Ihr Ausbruch im Jahre 1348 in Italien ist bekannt. Nach Österreich gelangte sie durch Krain, Kärnten und die Steiermark noch im selben Jahre. Sie wüthete auf dem Lande so fürchterlich, dass hie und da das Vieh nicht von den Feldern getrieben wurde, weil ganze Ortschaften ausstarben. Man sehe die Jahrbücher des Klosters Neuberg in Steiermark bei Pertz Monum. SS. 9, 675, 45. In Wien selbst trat sie im folgenden Jahre so furchtbar auf, dass oft an einem Tage acht Hundert bis tausend Menschen ihr zum Opfer fielen. Eine Klosterneuburger Chronik bei Pertz l. c. 9, 736, 3 sagt 'talis pestilencia nunquam visa fuit, nec visa est', was ganz zu Teichners 'nie kein wunder was sô grôz' stimmt. Über das Auftauchen dieser Seuche in Österreich sind zum Jahre 1349 zu vergleichen: die Jahrbücher Melks, bei Pertz 9, 513, 20, die Neubergs, ebenda 676, 5, das Kalendarium Zwetlense, ebenda 692, 26, die Jahrbücher des Klosters Neuburg, ebenda 736, 3, jene Matsees, ebenda 829, 32, endlich die kleine Klosterneuburger Chronik in unserem Archive 7, 233.

Das vierte Gedicht, das zu erwägen ist, findet sich in Lassbergs Liedersaal 1, 476 abgedruckt und trägt die Überschrift: 'von der friunge', das ist von dem Rechte der Freistätten. Auch dieses, wie die oben erwogenen, wird ein Gelegenheits-Gedicht sein. Teichner spricht sich in demselben grundsätzlich und aufs entschiedenste für Freistätten überhaupt aus, jedoch mit der Beschränkung, dass er den Verbrecher durch sie nur in so lange geschützt wünscht, bis seine Schuld oder Unschuld durch den Richter ermittelt wird. In diesem Sinne sei schon im alten Testamente von Freistätten die Rede und so allein wirkten sie Gutes.

---

[2]) 'Waz der rok hât abeganc, als vil ist der ſchuoch ze lanc und diu ſpitze an den ſchuohen vorn, als diu krumpen widders horn.... als die ſtorken habent gank ist ir gank und ir gebær'.

[3]) 'Ich hân betrahtet hie und dort, gar ûf ein ende und ort dirre werlde irreganc, daz diu an witze ist sô kranc, daz sie niht bedenken wil, daz sî in ernest ode in ſpil, daz wunder daz got hât getân mit dem tôde an froun an man, iezuo mèr dan zehen jâr... daz ist ein nôt vor aller nôt, daz nieman den gemeinen tôt wil niht fürhten noch besorgen. Der hiute lebet der ſtirbet morgen. Des solte wir uns ſtæte bedenken und zuo guoten dingen lenken unser herz und daz gemüete, und vlîzen uns aller güete. Nie kein wunder was sô grôz'.

Ich halte aber unser Gedicht, und wohl mit Recht, für einen versteckten Angriff auf Herzog Rudolphs IV. von Österreich überstürzte Aufhebung alter Rechte und Freiheiten und namentlich jene der Freistätten in dem neuen Stadtrechte für Wien vom 20. Juli 1361. Ich glaube es ist gegen die Stelle in demselben gerichtet: 'Wir tuon abe alle frumge, ſwer die in den kreizen des ſtatfrits ze Wienne her brâht hât'. Kurz. Österr. unter Herz. Rudolph IV. S. 369. Unser Gedicht wird somit wohl in oder nach dem Juli 1361 entstanden sein.

Noch entschiedener als Gelegenheits-Gedicht gibt sich das bei Lassberg im Liedersaale 3, 269—271 stehende mit der Überschrift 'Papst und Keiser' zu erkennen. Unser Dichter ward nämlich aufgefordert, etwas über die politischen Verwirrungen seiner Zeit zu dichten. Da antwortet er, dies sei schwer, ja gefährlich. Denn wenn er die beiden Häupter der Christenheit ins Auge fasse, so dürfe er nicht tadeln, denn die seien beide heilig, 'heilic vater, heilic rich', und es gezieme sich nicht, sie zu recht zu weisen. Alle Verwirrung sei jetzt durchs Geld entstanden. Der Papst besteure die Geistlichen, der Kaiser aber nehme sich ihrer an, ebenso manche andere mächtige Fürsten. Das geschehe wohl auch nur, weil sie vielleicht selbst Kirchen und Klöster ihrer Länder brandschatzen wollen. Was er nun sagen möge, immer werde er nach einer Seite hin verletzen. Es werde ihm dann gehen wie jenem Pfeiffer, dem der eine blasen befiehlt, der andere schweigen. Da geh es in jedem Falle dem Pfeiffer an den Pelz. Jetzt eben gebiete der Papst, die Geistlichkeit solle den sechsten Theil ihres Einkommens ('den sehsten nuz' heisst es Zeile 41) nach Rom steuern und der Kaiser verwehre es. Das sei gerade so wie mit dem Pfeiffer. Er werde sich zu hüten wissen, hier zu entscheiden u. s. w.

Man sieht, hier liegt eine bestimmte Thatsache zu Grunde die unserem Gedichte voran ging, wenn nicht es veranlasste, ich meine die Einforderung des sechsten Pfennings von dem geistlichen Einkommen. Schon im Jahre 1359 auf dem Reichstage zu Mainz hatte sich Kaiser Karl IV. entschieden gegen die Einsammlung eines ausserordentlichen Zehents vom gesammten geistlichen Einkommen erklärt, und dem päpstlichen Gesandten Philipp von Cabassolo, Bischofe von Cavaillon, seine bestimmteste Weigerung kundgegeben. Pelzels Leben Karls IV. 2, 594. Es ist nicht zu zweifeln, dass die wiederholte Einforderung einer noch ungleich höheren Steuer bei ihm auf noch ernsteren Widerspruch wird gestossen sein. Wann aber wurde diese Forderung gestellt? Wo ist die Bulle die sie anordnete? Diese kann ich allerdings im Augenblicke nicht beibringen, wohl aber eine andere Urkunde die diese Einsammlung, als im Frühjahre 1364 geschehen, unwiderleglich darthut. Da sie ungedruckt, kurz und für unseren Zweck wichtig ist, mag sie in der Anmerkung ein bescheidenes Plätzchen finden, um so mehr, als ihr höhere als blos örtliche Bedeutung zukommt, besonders wenn die Bulle Urbans V. wirklich nicht gedruckt ist, wie ich vermuthe[4]).

---

[4]) Ego Johannes plebanus Ecclesie ſancti Laurencii in Mürzthal Salzburgenſis dyocesis in Jure Canonico licenciatus ac ſedis apoſtolice ſubcollector Notum facio vniuerſis preſentes literas inſpecturis ac aliis omnibus quorum intereſt uel intererit. Quod venerabilis in christo pater dominus Herbordus Abbas Milstatensis ordinis ſancti Benedicti Salzburgensis dyocesis michi apoſtolice ſedis nomine tradidit ac in veritate realiter numeranit et assignauit nomine ſubsidii auctoritate sedis apoſtolice ab ipſo petiti ſextam partem omnium redituum fructuum et prouentuum ecclesie ſue antedicte eo quia predicta sua ecclesia non erat nec est in regiſtris apostolice Camere taxata ac nomine einſdem ſexte partis perſolnit Sexaginta florenos aureos boni ac legalis ponderis Petens humiliter ac deuote quatenus excomunicationis ac interdicti sententias si quas ob negligenciam solucionis subsidii antedicti Idem Abbas ſuaque ecclesia quomodolibet incidissent misericorditer tollerem ac plenarie relaxarem qua propter dictum dominum Herbordum Abbatem Milstatensem et eius ecclesiam nec non omnes alios quorum interest habentes ad hoc plenam potestatem de predictis lx^ta^ florenis si et in quantum predictam sextam partem plene constituunt preſentibus quitto ac quittum et quittos pronuncio et decerno. Ipſum insuper Abbatem ab excomunicationis sententia absoluens ac interdicti sententiam ſi quam ecclesia sua hac racione contraxerit plenarie relaxando. In cuius rei teſtimonium sigillum meum preſentibus est appenſum Actum Salzburge in domo habitationis mee, xvj die Mensis Aprilis Anno domini Millesimo C. C. C. l. xiiij^o^ Hora veſperarum uel quasi preſentibus diſcretis viris Friderico layco dicto Weizzenekker Vlrico dicto Hofman layco familiari meo teſtibus ad premissa vocatis ſimul et Rogatis (1364, 16. April, Salzburg). (Siegel fehlt.) (K. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archiv.)

Die Einforderung wird also wohl im Jahre 1363 befohlen und unser Gedicht ohne Zweifel um dieselbe Zeit entstanden sein.

Die eben Mode gewordene Ritterfahrt nach Preussen, mit welcher Herzog Leopold von Österreich im November 1370 begonnen hatte, vergl. Lichnowsky Gesch. d. Haus. Habsburg. 4, 141; und Kurz Öst. unter H. Albrecht III., 1, 77, gibt unserem Heinrich in dreien Gedichten Veranlassung, über diese nach seiner Ansicht thörichten Feldzüge tüchtig loszuziehen. Doch wir wollen ihn lieber selbst hören.

So schildert er in der Handschrift C, Blatt 210ª einen verliebten Narren der sich um die Gunst einer Spröden bewirbt, und da sie sich immer und immer weigert alle möglichen Mittel anwendet, um ihr Herz endlich zu erweichen. Unter anderem lässt er sich auch vernehmen, er wolle seinen Bart so lange ungeschoren lassen, bis er heimkehre von der Fahrt nach Preussen die er der Geliebten zu Ehren gelobt habe [5]).

Bei einer anderen Gelegenheit, in dem Gedichte: 'Wie ein gewaltiger herre leben sol', Blatt 66ª der Handschrift A, bemerkt Heinrich: 'Mancher fährt ritterlicher Thaten wegen über Meer. Es wäre wohl besser, er liesse es und bliebe bei seinen Leuten. Schützte er die, so dass ihnen kein Unrecht geschehe, damit würde er eben so heilig, als wenn er dort in Preussen gekämpft hätte' [6]).

Ja im Gedichte: 'Daz die herren niht vride fchaffent', Blatt 172ª bis 173ª derselben Handschrift, lässt er sich noch viel bestimmter über diese Grille seiner Zeit vernehmen. 'Kein Vernünftiger' sagt er 'könne sich über diese Preussenfahrten freuen. Man schütze vor, es geschehe der Gottesmutter zu Ehren, lasse aber dabei in der Heimath Witwen und Waisen im Elende'. 'Der edle Ritter schaffe lieber da Schutz und Ordnung, so dass er die Armen rette, Raubburgen und andere Schädigungen welche die Leute von dem Ihren treiben, verhindere. Wer den Armen weh thue an Leib oder Gut, der sei auch ein Heide, auf den sollte man vor Allem los schlagen, dann erst zu den fernen Heiden ziehen. Aber der Ritter der hier Übles wisse und nicht Ordnung schaffe, sondern nur dort hin fahre, an dem sei nichts'. 'Will er ums Himmelreich fechten, so schlichte er vorerst das Unrecht seiner Heimath. Da wird er des Fechtens nicht müssig werden. Sage er da in der Schranne jedem die Wahrheit, dann könne er auch recht bald erschlagen und heiliger werden als je auf einer Preussenfahrt.' 'Und wenn ich mir denn' fährt er fort 'die guten Ritter so denke. Brächten sie doch noch gute Sitte, Tugenden oder wenigstens ein gutes Gericht ins Land, dann sollte es mich nicht Wunder nehmen, so bringt aber keiner auch nur das Geringste heim, sondern sie führen nur noch Geld aus dem Lande in die Heidenschaft, während Ritter und Knechte daheim in Armuth darben' [7]).

Aus allen diesen Stellen geht so viel unwiderleglich hervor, dass die sie enthaltenden Gedichte nothwendig n a c h dem November 1370 entstanden sein müssen.

In eine etwas spätere Zeit noch und zwar in die Jahre 1372 bis 1375 scheint das Gedicht zu gehören: 'Von unfrid zwischen dem landesfürsten und den herren', Blatt 126ª der Handschrift C. In ihm wird die

---

[5]) 'Ez werde dan diu reis volbràht, der ich gein Priuzen hàn gedàht'.

[6]) 'Maneger vert durch ritter tàt über mer. Des wær wol ràt, wær der sînen liuten bî und tæte die unrehtes vrî. Dà würde er als heilic mit, sam er dort ze Priuzen ftrit'.

[7]) 'Als nù von der Priuzenreis, der vreut sich selten ein weis. Ez sol durch unser vrowen sîn. Er læt arme liut in pîn, witwen, weisen in sîm lant'...'Daz sol ein ritter, daz wær reht, wider tuon und wider ftàn, sò hiet er als vil lònes van, sam mit der Priuzen vert. Daz er dà heime die armen nert, roubhiuser, ander fchaden, daz die liut hàt überladen und fie von dem iren fcheid. Er ist immer genuog ein heid, der den armen übel tuot umb ir lîp und ir guot. Die solt man des èrsten slahn, dar nàch ùf die heiden gàhn. Aver wiln er übel weiz und ungeriht in sînem kreiz, und læt daz unberihtet ftàn und vert dà hin, dà ist niht an'. 'Welle er vehtn umbz himelrîch, fò mache erz dà heime gelîch, waz dà unrehtes sî. Er wirt niemère vehtens vrî, daz er in der fchrannen feit iedem man die wârheit. Er würde erslagen in kurzer zît und würde als heilic mit dem ftrît, sam mit keiner Priuzenvart'. 'Nu gedenk ich an die ritter guot: bræhtens doch ein guoten fit, oder etelîch tugent mit, ein guot gerihte in disin lant, sò tæt ez mir doch niht sò ant, nu siht sie niemen niht bringen. Sie füerent niur die pfenninge ùz dem lant in d'heidenschaft, ritter, kneht die sint behaft mit armuot in disem lant'.

Sage vom Gleichnisse des Menenius Agrippa über die Widersetzlichkeit der Glieder des menschlichen Körpers aufgeführt und dann bemerkt: 'Land und Leute, die sich von ihrem Fürsten lossagen, können kein dauerndes Heil gewinnen, so wie auch der Fürst ohne Hilfe der Landschaft nicht bestehen kann'......'So sind wir die Glieder des Fürsten und er unser Bauch. Eine Trennung ist hier nicht wohl möglich. Wie jeder Landstand zu vollkommener Treue ohne alle Widersetzlichkeit dem Landesherren verpflichtet ist, so soll auch der Fürst an seinem Theile zu gleichem verbunden sein'[8]).

Auch zu diesem Gedichte scheint mir die Veranlassung in den Ereignissen jener Tage zu liegen. Ein Jahrbuch des Klosters Zwetel, bei Pertz Monum. SS. 9, 694, 48 und 52, hat uns nämlich aus den Jahren 1372 und 1375 drei Fälle von Widersetzlichkeiten der Landherren gegen den Herzog aufbewahrt, und wie vieles andere mag geschehen sein, dessen unsere dürftigen Quellen gar nicht erwähnen. Obige Quelle berichtet nun zum Jahre 1372: Herzog Albrecht habe die Burg Schoenberg im V. O. M. B. belagern müssen, bis sich endlich ihr Herr, 'dominus Schoenbergarus', also ein 'lantherre', demselben auf Gnade und Ungnade ergeben habe. Gleiches erzählt die Quelle zum nämlichen Jahre von der Burg zu Grueb im V. U. M. B., nördlich von Stockerau, welche der Herzog durch vier Wochen belagern musste, bis sich endlich ihr Besitzer, der herzogliche Truchsesse Albert von Grueb, seinem Herren ergab. Noch erbitterter und ungleich gefährlicher war die Widersetzlichkeit des Grafen Heinrich von Schaunberg, welche eben diese Quelle zum Jahre 1375 berichtet. Sie führte zur Belagerung der Burg desselben. Bei dieser Gelegenheit wird bemerkt, der Herzog habe dabei nichts Entscheidendes erwirken können, 'nam aliqui barones ejus', also wieder 'lantherren', 'fuerunt proditores, id est Holwanger, scilicet dominus Haidenreich de Maissaw et quamplures domini', so dass der Herzog die Belagerung aufgeben musste. Er habe später mehrere dieser Landherren für ihre Treulosigkeit empfindlich gezüchtigt, darunter, ausser dem Meissauer welcher wie wir wissen Hofmarschall des Herzogs war (man sehe Wurmbrands Collect. S. 287), dessen Obersthofmeister Hannsen von Liechtenstein und andere. Die Warnung Teichners hatte also, wie man sieht, wohl ihren guten Grund in den erwähnten Ereignissen seiner Zeit.

Hiemit sind wir bei dem letzten Gedichte angelangt, das, mir wenigstens, bestimmte geschichtliche Anhaltspuncte zu gewähren schien und zugleich uns belehrt, dass Heinrich den September des Jahres 1377, in welchem Gregor XI. den päpstlichen Stuhl wieder nach Rom zurück verlegte, kaum erlebt haben dürfte. Er erzählt nämlich in diesem langen Gedichte das sich in der Handschrift C auf den Blättern 233[b] bis 236[a] erhalten hat, 'wie ihn einer gefragt habe, ob denn die Welt je wieder sich bessern werde? Da habe er geantwortet, er hoffe dies nur, wenn Papst und Kaiser die Besserung selbst in die Hand nähmen, und beide zu Rom sesshaft würden. Denn wie es unmöglich sei, dass ein Mensch dem das Haupt abgeschlagen und von dannen geführt sei, leben könne, eben so könne das römische Reich sich nicht erheben, so lange seine beiden Häupter ferne hindan geführt seien. Desshalb sind wir auch so lange Zeit wehrlos gewesen. Gewährt uns Gott das Glück, dass die beiden Häupter des römischen Reiches wiederkehren und ihre Glieder an sich ziehen, dann könne es wieder so werden, wie einst, als die Gewaltigen hoch empor gerichtet waren'......'Sie sollen auch niemals fliehen, weder der Papst noch der Kaiser, sondern überall an der Spitze stehen'....'Wo der Hauptmann fliehe, da sei das ganze Heer geliefert'. Der wichtigere Theil dieses langen und ungedruckten Gedichtes mag in der Anmerkung Platz finden[9]).

---

[8]) 'Lant und liute eins vürsten hol mac die leng niht wol genesen, fô mac ouch der fürst niht wesen ân die hilf der lantschaft'....'alsô sîn wir des fürsten glider und er unser bûch her wider, daz mans niht wol geteilen kan. Alsô ein ieglich lantman ist gebunden dem landeshern ganzer triu ân allez wern, alsô sol sîn der fürst hinwider reht gebunden denselben sider'.

[9]) 'Von dem pâbest'. 'Einer vrâget mich der mær: 'ob daz iht verfehlich wær, daz diu werlt fich wider kêrt von ir bôsheit, diu sich mêrt, oder obz noch bezzer würde'? Dô fprach ich: 'ir fünden bürde der mac nimmer werden pfant, danne ez næmz der pâbst in hant und der keiser mit ir kraft. Daz sie würden fidelhaft beide ze Rôm, fô würde gerechen oft ein krümbe, die wir fehen, die

Aus diesen Äusserungen geht ganz klar hervor: einmal, dass unser Gedicht nothwendig vor dem September 1377 verfasst sein muss, weil durch die Rückverlegung des päpstlichen Stuhles nach Rom, die in diesem Monate erfolgte, unserem Heinrich für seine Klagen und Hoffnungen nach dieser Zeit jeder Grund gefehlt hätte, und zweitens, dass unter dem allenthalben erwähnten Kaiser nothwendig Karl IV. zu verstehen ist, 'des heiligen römischen Reiches Stiefvater', wie ihn die spätere Zeit nannte, und der auch von seinen Zeitgenossen bitter getadelt wurde, weil er meistens ausserhalb Deutschlands lebte und überhaupt weniger des Reiches als seinen eigenen Vortheil im Auge hatte.

Es erübrigt nur noch die im Eingange unseres Abschnittes erwähnten beiden Gedichte anzureihen, welche allerdings sich auf bestimmte geschichtliche Vorgänge beziehen, deren Nachweisung mir aber dermal wenigstens nicht gelingen wollte. Vielleicht sind andere glücklicher als ich.

Das Gedicht mit der Überschrift: 'Von dem scheffe', in der Handschrift C auf Blatt 211^b, beginnt folgendermassen: 'Mir sagte einer eine seltsame Neuigkeit. Es sei zwischen Baiern und Österreich, bei der Stadt Linz ein Schiff aufgestellt worden, welches Leute nach Ungern und zwar nach Ofen führen sollte'. Die Münchener Handschrift E, Bl. 82^b, hat statt Ofen 'flanckmund' d. i. Alt-Slankament in der jetzigen Militärgrenze, beim Einflusse der Theiss in die Donau. 'Alle die von grossem Besitze in Armuth verfallen seien, die sollten auf dieses Schiff gehen'. An diesen Eingang nun knüpft Heinrich allerhand gute Lehren und Warnungen, als: man solle nicht jeden Taugenichts aufnehmen, denn er werde doch nichts Nützliches schaffen u. s. w. Docen in Aretins Beiträgen 7, 329 und 9, 1086 erblickte in diesem Schiffe nur die Idee des späteren Narrenschiffes. Wollte man dies auch rücksichtlich des hierauf im Gedichte Folgenden zugeben, so scheinen mir dennoch die örtlichen Erwähnungen des Einganges auf ein geschichtliches Ereigniss zu deuten, das zu dem Folgenden nur die Veranlassung gab. Zu vergleichen ist übrigens der Abdruck dieses Gedichtes mit hergestelltem Texte in Seb. Brants Narrenschiff, herausgegeben von Fr. Zarncke, S. LXI und LXII. Bestimmtes aber über diese Ausrüstung eines Schiffes mit Ansiedlern, wie es scheint, konnte

man niht erwern kan âne die zwên gewaltic man. Wie ez niht müglich wære gelîch, daz ein mensche ûf erdenrîch möhte geleben nâch den tagen, dô im daz houbt wart abgeslagen und von dannen gefuort ein rast: alsô lît der körper tast ûf dem rômschen ertrîch, des gelouben christenlîch beidiu houbt hin danne gescheiden, wol bî drîzec tageweiden. Des sîn wir lange zît entwert. Wanne uns got die ſælde beschert, daz diu houbt her wider kæmen und diu gelider an sich næmen, sô würde ez noch als guot sam vor, dô diu gewaltigen wârn enbor. Swen man ſtrâft der ſprichet drât: 'nu sint die niht an ir ſtat, die ze vordrist ſolten gân, als sie wol gehoeret an in der kristen ordenunge bant'. 'Wennes kæmen ûf ir ſtant, ſô wære got ir helfære vor al daz wider wære. Wærn diu houbt am bûche beſtanden, so wære fride in allen landen, und kæmn diu houbet her wider an den bûch, sô würde sider ieder mensch dest baz betwungen in ſîn rehte ordenunge, daz die priester giengn als phaffen, ritter ritterlîch geschaffen'....... 'Alsô hât der Sâtanâs die gewaltigen leien, phaffen, die zer gewalt sint beschaffen, mit der gîtekeit gestillet, daz ir keiner nimmer billet, als er billîch kalit und ſchrir. Niur: 'hil du mir, sô hil ich dir', dâ mit ist diu herde verlorn, daz man nimmer ſtrâft als vorn'...... 'des kan nimmer werden bant, ez müest unser herre machen andriu houbt von niwen fachen ûf den bûch der kristenheit, der gemüet niht anders seit, dan gerehtikeit ûf haben nâch der alten buochstaben, daz man geschriben reht liez gân, sô würde ez noch als guot dâ van sam vor ie bî keiner zît, daz man noch gerne lebte sît. Aber diu wîl daz niht geschiht, sô wirt ez boeser, bezzer niht'... ..'Dâ mit macht mich niemen heiser, daz ich ſprich: 'der pâbst, der keiser solten bî einander sîn, ze Rôme in solhem schîn, mit der triwe und mit begir.' 'Swaz dir wirrt, daz wirrt ouch mir', ſpræch der keisr dem pâbest zuo, 'wir sullen nimmer haben ruo, und ſwaz dîn ban niht über mac, sô verhenge ich mînen ſlac mit mînem ſwerte iſnîn'. Alsô soltens hellic sîn, triu und wârhaft mit einander. Doch ein keiser hât wol wander in allen kristenlanden vol, dâ man unreht wern sol und der wârheit bî gestân und sich dar umb toeten lân. Pâbst und keiser suln niht vliehen vor dem tôt, daz wil ich ziehen an Sant Pêtr in ſolhem dinc. Der vloch ouch des tôdes twinc ûz der ſtat der Rômære. Dô vuogt ſichz in dem mære, daz im unser herre erschein. Dô verjach Sant Pêter rein: 'lieber her, war hâstu muot'? Dô ſprach er: 'ich wil mîns bluot noch mêr vergiezen in der ſtat für der menschen missetât'. Dô verstuont Sant Pêter zehant, daz er solt der marter bant in Rômære stat empfâhen, und begund hin wider gâhen. Dâ bî ist ze merken wol, daz der bâbst niht vliehen ſol noch der keiser tôdes hitze. Sie solten sîn an der ſpitze, dar nâch bischofe und die andern'......'Daz himelrîch mac niemen bejagen, er muoz daz leben drumbe wagen und ein hiute umb d'ander geben. Wellens aber nâch pfenninc ſtreben und ſich dâ mit teilen lâzen, sô gênt sie vil ein ander ſtrâzen, dan Sant Pêter der guot. Swâ ein houbtman vliehen tuot, daz ist dem ganzen her ein bruch'.

ich nicht auffinden. Vermuthen liesse sich, dass sie auf Veranlassung oder mit Gutheissung König Ludwigs geschehen sei, der deutschen Ansiedlungen in Ungern günstig war[10]).

Das zweite hier anzureihende Gedicht nimmt unsere Wissbegierde in noch höherem Grade in Anspruch. Es ist längst gedruckt in Lassbergs Liedersaal 1, 627, und betrifft die geheimen Gesellschaften jener Zeit. Teichner spricht sich in diesem Gedichte das wahrscheinlich auch durch ein bestimmtes, uns leider unbekanntes Ereigniss veranlasst wurde, entschieden gegen die geheimen Gesellschaften aus. Es komme durch sie nichts Gutes zu Stande, meint er, man gebe nur seinen Willen in ihnen gefangen, während sie einem gesunden Rechtsleben zum Nachtheile gereichten. Man schwöre sich gegenseitig Unterstützung zu und dadurch sei selbst vor Gericht kein Recht zu finden für den, der in keiner solchen Verbindung stehe.

Fassen wir das Ergebniss unserer bisherigen Untersuchung über die Lebenszeit Teichners aus den angeführten zehn Gedichten, deren geschichtliche Grundlagen sich auf bestimmte Jahre zurückführen lassen, übersichtlich zusammen, so stellt sich für die Reihe derselben folgende Jahresfolge heraus. Für das Gedicht I 1328 — 1330; für II 1350 ff.; III 1359, 1360 ff.; IV nach dem Juli 1361; V 1363 ff.; VI, VII und VIII nach dem November 1370; IX 1370 — 1375; endlich X vor dem September 1377.

Es ergibt sich also im Ganzen, wenn man obige Jahresfolge auf die im äussersten Falle möglichen Grenzen zusammenrückt, die Zeit von 1330 bis 1375, oder eine Reihe von 45 Jahren für die Zeit der dichterischen Thätigkeit Teichners, was, nimmt man etwa zwanzig Jahre für den Anfang derselben an, für Heinrich eine Lebenszeit von etlichen sechzig Jahren bedingt.

Doch wir wollen sehen, ob sich nicht in den Werken unseres Dichters auch noch Bestätigungen anderer Art für unsere Annahme finden lassen.

Es scheint mir aber zweckmässig, bevor ich diese neuen Belege über das Alter unseres Heinrich vorführe, ihn selbst über die Zeitgrenze zu befragen, die ihm als 'media vita', als 'âge de retour' erschien. Er bleibt uns auch hierüber die Antwort nicht schuldig, und wir lernen aus ihr, dass ihm nicht wie uns das vierzigste Jahr als Höhenpunct der besten Kraft erschien, sondern dass ihm für die Mitte des Lebens die Reihe der nächstfolgenden zehn Jahre galt. Er äussert nämlich in dem Gedichte 'Von der sêle', Blatt 156ª der Handschrift A: 'Wenn der Mensch zu den Fünfzigen gelangt, versteht er es am besten zu gebahren. Er steht zu der Zeit in der Fülle seiner Kraft und dessen was er zu leisten vermag, denn er hat die Mitte seines Lebens erreicht' [11]).

Wir werden also, diesen Gesichtspunct unseres Heinrich im Auge, Äusserungen wie die folgenden nicht wohl in die Zeit vor seinen Fünfzigen zu setzen haben. Wenn er z. B., Lassbergs Liedersaal 3, 291, Z. 76, bemerkt, er habe die Welt ausgekostet, ihr Wesen, ihren Lohn erfahren. Von nun an wolle er anders leben. Die Zeit die ihm noch gegönnt sei, die ihm die Welt noch nicht entzogen, um die sie ihn mit ihrem schalen Wesen noch nicht betrogen habe, zu besserem verwenden. Oder wenn er ebenda S. 296, Z. 37 ff., vom tollen Springen beim Tanze der neuesten Zeit sprechend, bemerkt: 'Ich denke wohl noch an die Zeiten in denen es anders war, in denen ein Tänzer ein Glas voll gewürzten Weines auf seinem Haupte tragen konnte, ohne es zu verschütten, und man den Reigen ruhiger tanzte als jetzt'.

Grau von Haaren nennt sich übrigens Teichner wiederholt. So in dem Gedichte: 'Von der werlde', Lassbergs Lieders. 1, 458, Z. 46, und in jenem 'Von ammen und kammerwîben', Bl. 202ᵇ der Handschrift C.

---

[10]) 'Mir sagt einr ein ſeltſam mære, wie ein ſcheff gestellet wære zwischen Beirn und Ôsterlant bî der ſtat daz Linz genant. Daz solte liut gein Ungern tragen, hin gegen Ôfen hôrte ich ſagen. Al die von grôzem guot kæmen, vieln in armuot, die solten ûf daz ſcheff gân' etc.

[11]) 'Swen der mensche ist bî fünfzic jârn, sô kan er aller best gebârn und ist in der besten kraft, und ist ouch sîn meisterſchaft aller beste bî der zit, die wîle er ûf der mitte lît'.

In anderen Gedichten aber schildert er sich geradezu als alten Mann, ja Greis. So in jenem: 'Von der werlt louf', C. 264[b], in dem er sich wehmüthig so vernehmen lässt: 'Wie war ich doch unbesonnen, dass ich noch in kräftigem Alter so viel sündigte, und wusste doch die Zeit nicht in der der Tod mich ergreifen würde. Da bildete ich mir thöricht ein, das wolle ich abbüssen, wenn ich einmal alt würde. Nun kann es aber so kommen, dass ich niedergebeugt von Leiden und Klagen nicht mehr die Kraft besitze zur Busse oder die Schärfe der Einsicht, um des heiligen Geistes theilhaftig zu werden, der mich anregt, das Üble zu lassen, das Gute zu thun. Denn wahrlich dazu ist die höchste Zeit, da das Alter bereits auf mir lastet. Oft denk ich mir: du willst nimmer froh werden und nur Busse thun, und doch ists, als thät ich nur einen Streich ins Wasser!' [12])

Noch trauriger klingt folgende Stelle in dem Gedichte 'Von der sêle', Handschrift A, Blatt 263[a], aus der man so recht den Greis klagen hört: 'Darüber bin ich mit mir im Klaren. Als ich ein junges Blut noch zunahm an Kraft und aufwärts stieg als Mann, da hatte ich froheren Muth als jetzt, da es zur Grube geht. Ich erinnere mich noch der Zeit, da ich an einem Tage weiter ging, als ich jetzt in zweien reiten kann, dass ich den Berg hinan schneller lief, als ich ihn jetzt abwärts gehe. Was man selbst erfahren, das glaubt man ungleich besser, als was einem die Leute sagen. Wie oft hört ich, das Alter komme mit Beschwerden heran, dennoch wollt ichs niemals glauben, bis ichs jetzt selber erfahre und dulde'. 'Im Alter', fährt er fort, 'könne man nicht mehr so wirken, wie in der Jugend. Es gehe einem mit dem Körper fast wie dem Handwerker mit seinem Werkzeuge. Abgenützt wirke es nicht mehr so gut, könne aber geschliffen werden, nicht so unser Körper'. (Genau derselbe Gedanke begegnet uns im 'Buche der Weisheit', Handschrift F, Blatt 13[a].) 'Dann könne man seine Kraft nicht wieder gewinnen. Der Körper empfinde im Alter täglich nur neue Schmerzen, bald am Haupte, bald im Herzen und den ganzen Leib entlang' [13]). Auch an einer anderen Stelle, Handschrift A, Blatt 174[a], spricht Heinrich von seinem 'siechen und kranken Körper', schildert sich aber dort noch als einen Mann, der die Wahl habe, ein Weib zu nehmen oder nicht. Wir müssen also annehmen, dass ihn die eben erwähnten, im Alter gewöhnlichen Leiden doppelt schwer werden getroffen haben.

Sie werden aber nicht wohl vor dem Ablaufe seiner sechziger Jahre anzunehmen sein, da sich Heinrich noch mit Fünfzigen kräftig, ja auf der Mitte des Lebens stehend fühlte.

Rufen wir uns nun ins Gedächtniss, dass wir oben die geschichtlichen Spuren in seinen Gedichten bis zum Jahre 1375 herab verfolgen konnten, und schlagen wir jetzt von dieser Jahres-Summe die Mehrzahl der sechziger Jahre Heinrichs, etwa 66 bis 68, ab, so ergibt sich in runder Zahl das erste Jahrzehend des vierzehnten Jahrhunderts; also 1300 bis 1310, als die Zeit, innerhalb welcher nothwendig das Geburtsjahr unseres Dichters zu suchen ist. Ein Ergebniss das zu der oben auf anderem Wege gewonnenen Folgerung einer 45 Jahre währenden schriftstellerischen Thätigkeit Heinrichs überraschend stimmt.

Wir sind somit, wenn nicht alles täuscht, von nun an im Stande, mit grösserer Bestimmtheit als bisher, die Lebenszeit Teichners anzugeben. Est ist dadurch für die Literaturgeschichte in Bezug auf die

---

[12]) 'Ich hân mich sêre überdâht, daz ich mit mînes lîbes maht ê gesündet hân sô vil und weste leider niht daz zil, wan der tôt mich grîfet an. Alsô het ich tumben wân, ich welle büezen werd ich alt. Sô wirtz lîhte alsô gestalt, daz ich niht gebüezen mac vor leid unde jâmerklac, und hân lîhte niht den ſin nâch des heilgen geistes gewin. Der sendet mir in mînen muot, daz übel lâzen, tuon daz guot. Des wære wârlich michel zît, sît daz alter ûf mir lît. Ich gedenk mir dicke alsô, ich welle nimmer wesen frô und niur büezen alle tac, daz ist als ein wazzerslac!'

[13]) 'Bî mir selp ich wol verstân, die wîle ich was ein stîgent man mit der kraft in jungem bluot, dô was mir vil baz ze muot, danne sîgent jezuo ze grunt. Ich gedenk wol noch der ſtunt, daz ich verrer gie ein tac, dan ich nu zwên gerîten mac, ouch ich gên berge sneller lief, dan ich nu gên gegen der tief. Waz ich versuochet hân mîn tage, daz geloub ich vil baz dan die sage. Nû ist vil vom alter geseit, wie daz kom mit arbeit, und geloubte sîn nie wol, unz ichz nu selp versuoch und dol'...... 'Daz ist al am lîp verlorn, den man nimmer mac geslîfen, daz er müge sîn kraft begrîfen. Er empfint niur niwer ſmerzen, alle tac im houbt, am herzen und im ganzen lîp zetal'.

Einreihung unseres Dichters an der ihm gebührenden Stelle festerer Boden gewonnen. Es erübrigt aber zur genaueren Kenntniss dieses Mannes, sowohl in Bezug auf seine äusseren Lebensverhältnisse, als auf die Darstellung seines inneren Wesens, die Untersuchung noch mancher Einzelnheiten.

So ist es, um gleich nach dem Nächsten zu greifen, in unseren Literaturgeschichten fast zur stätigen Formel geworden, Teichner einen österreichischen Dichter zu nennen aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, der sich grösstentheils zu Wien aufhielt.

Was von dem zweiten Theile dieser 'Signatur' zu halten ist, haben wir oben gesehen und lässt uns jetzt, nachdem wir einmal zu zweifeln begonnen haben, nicht ruhen, bis nicht auch die übrigen Theile eindringlicherer Prüfung unterzogen sind.

Heimath, Aufenthaltsort.

Ein schlagendes Zeugniss für die Heimath Heinrich des Teichners, sei es nun durch eigenes Geständniss, wie bei Wolfram von Eschenbach, Ulrich von Liechtenstein, Seifrid Helbling, Ottacker, Jansen von Enenkel u. s. w.; durch örtliche Bezeichnungen, wie bei Gottfried von Strassburg, Rudolf von Ems u. s. w.; durch urkundliche Nachweisungen, Angaben von Zeitgenossen oder Späterer findet sich leider nirgends vor. Wir sind daher bei ihm lediglich auf die nähere Prüfung und Erwägung seiner Werke nach Sprache und Inhalt angewiesen.

Was vor Allem seine Sprache betrifft, so lässt sich aus ihnen eine Reihe von Beweisen aufführen, welche ihn entschieden der österreichisch-bairischen Mundart zutheilen. So z. B. der zuweilen wiederkehrende Reim o:a, so briutegom:an. Lassbergs Liedersaal 1, 451, Z. 3, varn:zorn, C. 83[b], enbarn:verlorn, A. 9[a], und unzählige Male von: an: man und noch schärfer ausgeprägt o:â in von: verlân, A. 10[a], während im Innern der Verse überall nur 'von' begegnet. Ferner diesem Verhältnisse entsprechend, und zwar durch Vermittelung eines in o abgeschwächten ou, Reime wie boum: genam. A. 54[a] und zweimal noch geschärft zu louft: flâft, C. 104[a] und D. 141[b]. Ferner kæm: boum, E. 73[a], Col. a; kæmen: böumen, A. 23[b]; fæch: ouch, A. 63[b]; äffen: roufen, A. 22[b]. Also dialektisch: kam: bam; kamen: bamen; fah: a; affen: raffen. Vergl. Schmellers Gram. 40. Obwohl, wie ich schon oben bemerkte, Teichner den Reim wie Vers in der Regel sorgfältig behandelt, wodurch diese Abirrungen nur noch mehr ins Gewicht fallen. Die Ausbeute würde desshalb auch für den der vollständige Verzeichnisse über alle Werke Heinrichs besässe, nicht sehr ergiebig ausfallen.

Dieser Mundart ist ferner beizuzählen das häufige Vorkommen der Nebenformen mahte, mehte für mohte, möhte, hiet, III. sing. præt. conj., A. 24[b], 25[b]; mier: tier, A. 231[b]; dier: vier, C. 177[a]; in = intus: fin, A. 4[a], A. 150[b]; drin = tribus: fin, A. 196[a]; die Adverbial-Formen iendert, niendert allenthalben. Vergl. Gr. 3, 221 und Schmeller 1, 7; die in allen Handschriften wiederkehrende Verwendung der Anlaut-Partikel er- in der Form von der-; der ziemlich stätige Gebrauch der Formen bischolf, suone = judicium, suon = filius. Noch hervorstechender der Gebrauch des aus einem verlorenen gothischen Dualis gebildeten Pron. poss. enker für iuwer. C. 57[a], enk für iuch, es für ir in der bezeichnenden Stelle A. 66[a]: 'Sô fpricht der rihter enker klag, die es habt ûf mich getân, die meht es lieber haben lân', wo es Heinrichen gerade darum zu thun war, die Ungerechtigkeiten heimathlicher Richter zu schildern. Endlich die Verwendung von Worten wie kren für Meerrettig A. 20[b], Schmeller 2, 385, wepse, wepsen-nest für mhd. weffe A. 177[a], fleifchbank für mhd. fleifchranne, fleischtisch C. 193[b], pentzer, vergl. Schmeller bair. Wb. 1, 182 in C. 5[b]; ftadel für mhd. fchinne, fchiure in D. 75[b]; finkel = Vertiefung: winkel, A. 14[b], Schmeller 3, 274; hamen = impedire, domare, den lip hamen: fchamen, A. 18[a], Schmeller 2, 191; zadel, A. 18[a], 27[b], = Mangel, Abgang, bei Wolfram, Ottacker, Helbling; aebern = hervortreten, hervorbrechen, A. 40[a], Schmeller 1, 10; der gilf A. 25[b] = Zänker, Schreier, Schmeller 2, 39 u. s. w.

Doch alle diese Belege, und ihre Zahl lässt sich noch bedeutend vermehren, beweisen nur, was wir schon beim Beginne der Aufzählung bemerkten, dass unser Dichter entschieden der bairisch-österreichischen Mundart zuzutheilen ist. Mehr lässt sich aus ihnen allein mit Sicherheit nicht erweisen. Dazu müsste sich Heinrich der gesonderten Spielart der Sprache Österreichs gegen jene Baierns mehr hingeben, als er in der That erkennen lässt. Denn alle seine Abirrungen von der gemein - mittelhochdeutschen Sprechweise seiner Zeit sind nur solche, die sich vollkommen gleich auch im Gebiete des Nachbarlandes Baiern beobachten lassen und durch die seltene Sorgfalt Schmellers in dessen Sammlungen Wort für Wort nachzuweisen sind. Um daher einen Dichter wie Heinrich der sich überhaupt einer reineren Sprache, einer sorgfältigeren Behandlung des Reimes und Verses befleisst, als z. B. sein jüngerer Zeitgenosse Suchenwirt, diesem mit Bestimmtheit als Landsmann beizugesellen, muss sich unser Blick von der Sprache ab, die unserem Beginnen im Allgemeinen nur nicht entgegen sein darf, mehr dem Inhalte seiner Dichtungen zuwenden. Zeigt sich dieser in hinlänglichem Masse als ein überwiegend österreichischer, dann werden wir keinen Anstand nehmen dürfen, Heinrich in dem weiteren Kreise seiner Mundart, dem engeren Österreichs zuzuweisen. Zu diesem Versuche wollen wir jetzt übergehen und hoffentlich nicht vergeblich.

Bevor ich aber die nähere Betrachtung der einzelnen, schlagenden Stellen zur Erweisung des Satzes beginne, dass in Heinrichs Werken überwiegend von österreichischen Verhältnissen die Rede ist, muss ich im Allgemeinen bemerken, dass fast alle seine Gedichte in denen von seiner Zeit gesprochen wird, von denselben, geradezu typisch wiederkehrenden Rügen und Klagen erfüllt sind. Immer wieder wird die moralische Verkommenheit seiner Tage geschildert und beklagt; die Sucht zu scheinen was man nicht ist; der Mangel an innerem Gehalte, hinter äusserem Flitterwerke sich bergend; der Übermuth einzelner Stände, namentlich der Bauern; die Entartung anderer; die Werthlosigkeit derjenigen die ihren Mitmenschen voran leuchten sollten durch erhebende Tugenden; die Versunkenheit der Geistlichen in körperlichem Wohlleben; als Gegenstück die Missachtung der Ermahnungen der Besseren aus ihrer Mitte und ihres Ansehens: die Entartung der Ritterschaft, in wohlfeilen Tändeleien und Zurschautragung lächerlichen Gepränges sich kundgehend; die trostlose Beschaffenheit des eheligen Verhältnisses; die Prunksucht der Frauen; ihr Mangel an häuslichem Sinne; ihr Neid gegen andere Frauen; ihre Ungebundenheit in Bezug auf ehelige Treue; dieser entsprechend die gleiche Gewissenlosigkeit ihrer Männer, von denen sie hinwieder oft roh und rücksichtslos behandelt werden; der Leichtsinn, die Unverschämtheit der Dienstleute; diesen gegenüber die harte, schonungslose Behandlung derselben durch ihre Herren; die sittliche, für Höheres fast unempfindliche Stumpfheit dieser letzteren; die unverzeihliche Bestechlichkeit des Richterstandes u. s. w. Alle diese Rügen kehren, wie gesagt, allenthalben wieder und werden an jenen Stellen an denen zufällig schärfere, örtliche Bezeichnung sichtbar wird, so dass sie sich für unseren beabsichtigten Zweck vorzugsweise eignen, nicht etwa anders dargestellt, sondern vollkommen jenen ohne nähere örtliche Andeutung vorgebrachten entsprechend. Dies gestattet uns natürlich den naheliegenden Schluss, dass beide Arten von Rügen und Klagen auf derselben Grundlage ruhen werden, dass unser Dichter überall die sittlichen Gebrechen seiner Heimath geschildert habe, als welche an jenen hervorgehobenen Stellen Österreich ganz deutlich hervortritt.

Wir werden also, gelingt uns die Nachweisung, dass an diesen letzteren unzweifelhaft Österreich gemeint sei, das volle Recht gewinnen zu dem Schlusse, dass Teichner allenthalben die sittlichen und staatlichen Gebrechen Österreichs zum überwiegenden Vorwurf seiner Dichtungen gewählt habe und dass umgekehrt, im Einklange mit seiner Mundart, dieses Land dem er fast ausschliessend seine wärmste Theilnahme, seine reichste Thätigkeit, sein unermüdliches Bestreben für die Hebung der sittlichen Gebrechen desselben widmete, ohne Zweifel seine Heimath wird gewesen sein, mit anderen Worten, dass Heinrich ein Österreicher war.

Schon die oben S. 90 folgg. bei den Untersuchungen über die Lebenszeit unseres Dichters in neun Fällen von zwölfen geschichtlich nachgewiesenen, ganz deutlichen Beziehungen auf Österreich können als erste Hälfte des zu liefernden Beweises angesehen werden. Die hier neuerdings hervortretenden Merkmale werden mit jenen vereint nur um so bedeutender ins Gewicht fallen.

Ganz entschieden auf Österreich und die uns aus Seifried Helbling I, 586 ff., bekannten verwüstenden Fehdezüge der 'lantherren' im Innern des Herzogthums bezieht sich das Gedicht: 'von den biurischen herren' auf Blatt 62ª der Handschrift A.

Die Stelle: 'Nichts ward je so fürchterlich, als der Bauer auf einem Fehdezuge. Vor ihm kann nichts erhalten werden. Es muss alles mit ihm hinweg, Schlüssel, Löffel, Spindel, Leintuch. Was er nur erhaschen kann, gilt ihm alles gleich' [14]), muss geradezu eine Parallelstelle zu Seifrids Zeile 658 ff. genannt werden. Heinrich kannte auch wirklich Helblings Gedichte, wie im Verlaufe unserer Untersuchung noch an zwei anderen Stellen nachgewiesen werden soll.

Und sind denn diese Klagen über die heillose Wirthschaft der als Edelknechte verwendeten Bauern sowie über die kleineren Grundbesitzer oder Landherren die für doch nichts galten als gewappnete Bauern. und zur Zeit der Ernte und Feldbestellung vom Heereszuge schmählich davonliefen, nicht hinlänglich aus Helbling und Ottacker bekannt? Kann ein Zweifel sein, dass auch in der folgenden Schilderung etwas anderes als 'biurische herren' Österreichs gemeint seien?

Sehr treffend nämlich vergleicht Teichner im gleich darauf folgenden Gedichte derselben Handschrift, auf Blatt 62ª, unter der Überschrift: 'von den zwiteren', diese Herren mit Fledermäusen die sich je nach ihrem Vortheile bald als Vogel, bald als Maus gebährdeten. 'Gilt es ins Feld zu ziehen, so sagen sie, sie hätten auf ihren Feldern zu schaffen, die Landesangelegenheiten gingen sie nichts an. Sollen sie Steuern bezahlen, so rufen sie: 'wir sind Edelleute. Wir zahlen im Felde mit unserer Haut, mit Schild und Speer dem Feinde gegenüber. So sind sie bald Vogel, bald Maus'. Da das Gedicht zu hübsch und nicht zu lange ist, so theile ich es in der Anmerkung ganz mit [15]).

Diese Verhältnisse bezeichnet geradezu als österreichische das Gedicht: 'von den Ôsterherren', Handschrift A, Blatt 171ª. Der Dichter klagt in demselben, dass die Landherren zu ihren Heerbannszügen Bauern aufbieten, weil sie wohlfeiler zu stehen kämen als Edelknechte. Desshalb geschehe es, dass dieses Volk so gerne entweiche, wenn es zum scharfen Kampfe komme. 'Man thäte besser, meint er, man liesse sie heimziehen zum Dreschen, sie schafften doch nichts Tüchtiges'. Hervorheben will ich aber in diesem Gedichte das ich in der Anmerkung absichtlich ganz mittheile, den Eifer mit welchem Heinrich das Land Österreich gegen den Vorwurf vertheidigt, als sei das Volk desselben feiger Art. 'Man finde da, meint er,

---

[14]) 'Doch wart nie kein dinc sô vreis, ſam ein bûre in einer reis. Dem mac niht vor bestân, ez muoz im allez volgen dan, slüzzel, löffel, ſpindel, blâhen. Allez daz er mac ergâhen ist im allez ſonent gelîch'.

[15]) 'Ez geschach ze einen zîten, daz die vogele wolten strîten. Nâch der ledermûs sie santen. Diu ſprach daz sie bekanten, daz sie niht ein vogel hiez, daz man sie der reise erliez, wan sie wære ein mûs genant. Dô verliezen sie si zehant, daz ſie ir an dem ſtrît niht gewuogen. Dar nâch ſich die miuse zetruogen, daz sie wolden einander schaden. Dar zuo wart sie ouch geladen. Dô ſprach sie: 'waz gêt iuch an? nu ſeht ir, daz ich vedern hân. Ich gehoere an der vogle pfliht'. Alsô gestuont sie dewederm niht, si wolte vogel und mûs wesen. Ie mit win si mohte genesen, dâ mit wolte sie sich haben. Dem gelîchent ſmæhlîch knaben, die gebûren wolten sîn und dûhten sich doch edel und vîn, âventiurten mit den edln und übersâhen niht ein medl daz dem tanz noch anderswâr, ſwâ ſich ſamt der tumben schar. Swâ ſich hebt ein landes nôt, daz der fürst gein hove gebôt allen die vom lant iht hân, sô nement sie sich arbeit an, sie enhaben niht von dem lant. Daz gelouhet in der fürſte zehant und tuot sie dâ heime bestân und hebt aver ein anderz an, legt ûfz lant ein grôze ſtiure. Sô jehents dan: 'wir sîn ze liure, daz wir mit den bûren zinsen. Wir müezen ûf dem velde dinsen mit schilt, mit ſper, wir edel liute, daz wir wâgen müezen d'hiute. Dâ von gebe wir deheine habe'. Alsô redent sie sich abe, als der ledermiuse geschach, die man dewederz haben sach und wolt doch beidenthalben sîn. Daz wart an eim bûren ſehîn. der hiez lange ein edel man. Dô ſprach in der rihter an umb ein buoz, diu wart genant. Wær er ein edel man bekant, sô solt er zehen marke geben, hiet er aber eins bûren leben, er kæm mit sehzec phenninc ab. È daz er dem rihter gab zehen mark. dô tet er reht: 'er wære gerne edel k n e h t'. Nu hânt sich vergangen diu mær, alsô ſprach der Tîchnær'.

tüchtiger Kriegsleute genug. Das sei wie mit den Blumen auf dem Felde, neben der edelsten stünde oft ein werthloses Kraut. Das sei wohl allenthalben so'[16]).

Nicht minder nöthigend spricht für Österreich folgende Stelle in Lassbergs Liedersaal 3, 295, Zeile 10 ff., in dem Gedichte: 'Diu niuwe werlt', mit welcher Heinrich an den schon früher durch Neidhart den er mit Namen anführt, geschilderten Übermuth der österreichischen Bauern erinnert. 'Zu Herrn Neidharts Zeiten, bemerkt er, fand man über die entarteten Sitten der Bauern, ihre Lebensweise, ihre Kleidung, zu tadeln genug. Jetzt sei das Übel von den Bauern auf die Edlen übergegangen und desshalb fehle es auch ihm nicht an Stoff zu Rügen.' Also, schliessen wir, ist auch hier wieder von österreichischen Zuständen die Rede.

Ein fünftes und sechstes Gedicht lässt uns abermals eine Beziehung zu Helbling und zwar zu dessen Schilderung des Umsichgreifens der schwäbischen Sitten in Österreich gewahr werden. Wie nämlich Seifrid am Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts den Einfluss des durch Albrecht I. vom Rheine her eingeführten schwäbischen Adels allenthalben bitter tadelt, so rügt auch Heinrich in dem Gedichte: 'von den hôhen sloiern mit drîzec vachen', Blatt 176ᵇ der Handschrift A, und in einem zweiten auf Blatt 92ᵇ derselben Handschrift die Sucht seiner Landsleute sich schwäbischer Tracht und Sitte völlig hinzugeben. Diese Mode war so allgemein verbreitet, dass unserem Dichter sogar ein eigenes Wort zur Bezeichnung derselben zu Gebote stand, das er auch in mehreren anderen seiner Gedichte ohne alle weitere Erklärung verwenden konnte. Man hiess sie nämlich 'rînischeit', das ist 'Rheinischheit'.

Wir lernen dadurch erstens, dass auch jene anderen Gedichte in welchen die Rheinischheit getadelt wird, auf Österreich zu beziehen sind, und zweitens, dass Teichner überall, wo er von 'den landen' oder 'disem lande' spricht, Österreich meint, wenn er sich nicht durch einen besonderen Zusatz für ein anderes Land ausspricht.

Fast überflüssig scheint es mir hier noch einmal, nach fünfzehn Belegstellen, auf die in verschiedenen Gedichten unseres Teichner zu Tage tretende Abneigung desselben gegen die Kreuzzüge nach Preussen zu erinnern, vor denen er aus Gründen der Menschlichkeit und Klugheit, wo er kann, abräth. Einige Stellen sind schon oben näher bezeichnet und sprechen schlagend dafür, dass sich Teichner mit seinem Tadel an seine Landsleute, die Österreicher, wandte. Wen sollt er auch sonst vor diesem tollen und unchristlichen

---

[16]) 'Ich gienc ze Wienne an einem tage, dâ hôrte ich eines bûren klage. Er ſprach: 'mich wundert harte sêr, ez wirt al tage îsens mêr und nimt doch an der tiurunge ouf. Wanne ich fengs und arline kouf, sô ist ez vertiwert gar und nimt ouf von jâr ze jâr, und weiz niht von wiu daz sî'. Dô ſprach sîn nâchgebûr dâ bî: 'daz wil ich dir machen ſchîn. Ez wil nindert ein bûre sîn, er welle ganziu wâpen haben; schilt und helm sint ſchône begraben, al sîn ziug von îsen kluoc. Die wîlen giengen mit dem pfluoc, die welln nu ſtechen, wâpen hân. Dâ wirt daz îsen tiure van in dem lant ze Österrîch. Wen sich hebt ein ungelîch und ein hervart in dem lant, der dem fürſten hât benant sehzic helme ſchoene behuot, sô næme er vier und zweinze vür guot, dar an sich ze lâzen wær. Bûren sün und zehentnær füert man durch den ringen kouf. Man bringt zehen bûren ouf mit dem guot ze maneger zît, daz man eim, dâ êre an lît, ze einer reise muoste geben. Dâ wirt der herre ze ſchand eneben. Ob er manlîch hie erschine, sô wirt sîner bûren miner. die fliehent mit dem êrsten dan. Waz ſol dan der êrber man vehten mit sîn eines wer? Wenne er verlorn hât sîn her, so vliuht er ouch den selben flac. Ir habt gehôret manegen tac, wie gar guot ein werkman sî. Ist er guotes ziuges frî, sô mac er gewürken niht. Alsô ist ein herre enwiht, der niht êrber diener hât: die sint sîn ziuc fruo und ſpât, daz er mit in würken muoz. Sîn vehten hiet gar kurzen fuoz, wie gar grôz ein herre wær, hiet er ſûmic dienær. Die sint sîn ziuc in ſolher wîs, daz er ritterlîchen prîs mit in ſchafft und würken tuot, ob sie wirdic sint und guot. Aver bringt er bûren dar, sô schafft er alsô lützel zwâr als ein guoter werkman mit boesem ziuge würken kan. Des man die Österherren zîhet, daz ez irethalben wîchet, dâ man kriegen sol und vehten. daz ist von den bûrenknehten, die sie von den pfluogen ziehent und dan mit dem êrsten vliehent. Des zîhet man den herren dan. er gæb die fluht mit sô vil man. Dâ solt der herre gedenken an und liez die bûren dreschen gân. Und tætens guoten helfe schîn. sô kæmens ûz dem wortelîn, daz sie heizent zagehaft. Man vint als guote ritterschaft ze Österrîche, weiz ich wol. sô man sie indert vinden sol ze aller ritterschefte tât, dâ einer gên dem andern ſtât. Daz sie hânt daz wort gewunnen. daz ist noch dâ von geſpunnen. daz sie die bûren durch die ringe fuorten zuo dem herten dinge, dâ von bedintez itewîz. Aver legtens ir vlîz ûf die edlen in dem lant, si liten nimmermêre ſchant. Nu lâzents edel liut verderben und wellent mit den bûren werben. Dâ von lîdents arewân. In aller werlde hin und dan, ſwâ man kumt ûf und nider vint man boese liut und bider. Alsô istz ze Österrîch, daz die liut sint ungelîch, einer boes, der ander guot'. Vergl. übrigens Helbling 1, 157. 'Swer sie alle schelten tuot. daz ist niht ein wîstuom. Waz mac des ein edel bluom, stêt ein boes krût dâ neben? Daz sol man ûz dem garten geben und liez die edel bluomen ſtân. Alsô ſolt man einen man ſchelten, der dâ übel sî, und liez sîn nâchgebûren vrî, die dâ lebent âne ſwære. Alſô ſprach der Tîchnære'.

Beginnen warnen, als gerade die, die sich ihm bereits einmal hingegeben hatten, ich meine im Jahre 1370. Dass sein Bemühen im bezeichneten Falle ein vergebliches war, lehrt die Wiederholung dieser Fahrten im Jahre 1377. Vielleicht hat er aber diese nicht mehr erlebt, sonst würde er sich wahrscheinlich noch erbitterter haben vernehmen lassen.

Es wird sich wohl, nach all den geschilderten Verhältnissen und Beziehungen als nicht leicht zu bezweifelnde Thatsache hinstellen lassen, dass unser Teichner in seinen vielen Gedichten allenthalben Zustände Österreichs meine und dass dieses Land am natürlichsten auch als seine Heimath anzunehmen sei, da zu diesem Schlusse ausser dem Inhalte der Gedichte auch ihre Sprache stimmt, ihm wenigstens in nichts entgegen ist.

Wo aber in Österreich mag er sich aufgehalten haben? In vielen unserer Literaturgeschichten heisst es freilich mit vieler Bestimmtheit 'meistens zu Wien', wo sind aber die Beweise dafür? Mir sind sie bis jetzt unbekannt geblieben. In all den siebenzig Tausend Zeilen die ich von ihm durchlas, stiessen mir, wenn ich nichts übersehen habe, was bei unhergestellten Texten am Ende auch nicht unmöglich wäre, im Ganzen vier Stellen auf, von denen nur zwei ausdrücklich Wien nennen, die beiden übrigen nur schwach an einen Aufenthalt zu Wien denken lassen. Hier sind sie.

Erstens spricht Heinrich in dem ergötzlichen Gedichte 'von des Tìchnæres hìrât', Wiener Jahrb. d. Lit., Bd. 1, Anzeige-Blatt S. 29, Zeile 29, von Wien als jenem Orte, wo er in der Schranne dem fürchterlichen Weibe gegenüber endlich sein Recht gefunden habe, und zweitens beginnt er das oben abgedruckte Gedicht 'von den Ôsterherren' mit den Worten: 'Ich gienc ze Wienne an einem tac'.

Wer sich aus diesen beiden Stellen einen Schluss auf Heinrichs Aufenthaltsort im Allgemeinen gestattet, scheint mir nicht wissenschaftlich zu verfahren, noch weniger wer es aus den folgenden beiden Stellen wagen würde. Heinrich sagt nämlich, Blatt 164[a] der Handschrift A: 'Ich habe manche sagen hören, in grossen Städten sei das zu loben, dass man daselbst Gottesdienst finde so viel einer nur wünschen mag. Gottesdienst ist da allerdings genug, man dient aber da trotzdem mehr der Thorheit als dem Herrn' [17]). Daraus liesse sich im äussersten Falle, nach Zusammenhalt dieser Stelle mit Äusserungen Teichners in anderen seiner Gedichte, höchstens folgern, dass er während dieses Gedichtes sich in einer grossen Stadt, vielleicht zu Wien aufgehalten habe.

Aus der letzten hier anzuführenden Stelle endlich, Blatt 57[b] der Handschrift C: 'Tritt dort ein Mann von feiner Lebensart vor die Frauen, dann mag er grössere Angst haben, als mitten im Wienerwalde, wo die Leute tödtlich verwundet werden', durch die Räuber nämlich, liesse sich höchstens so viel schliessen, dass einem zu Wien sich Aufhaltenden bei dieser Gelegenheit der Wienerwald eher einfallen konnte, als etwa einem Franken, der dabei wahrscheinlich den Spesshart oder Thüringerwald genannt hätte.

So viel scheint wenigstens aus dem Gesagten klar hervorzugehen, dass man nicht im Allgemeinen behaupten könne, Heinrich Teichner habe sich meistens zu Wien aufgehalten. Dass dieses zuweilen geschehen, nur das beweisen die beiden zuerst angeführten Belegstellen.

Bildung.

Bisher haben wir versucht unseren Dichter in seinen allgemeinsten Beziehungen zur Aussenwelt, hinsichtlich seines Namens, seiner Lebenszeit, Heimath und Aufenthaltsortes genauer kennen zu lernen. In den folgenden Untersuchungen soll sich unser Blick mehr auf sein inneres Leben richten, auf die

---

[17]) 'Ich hân manege hoeren jehen. ez sî in grôzen ſteten guot, dâ hab ein man nâch sînem muot gotes dienest, waz er wil. Dâ ist gotes dienest vil, dannoch dient man dem tumben mê' etc.

geistige Beschaffenheit seines Wesens überhaupt. Wir werden daher vor Allem zu betrachten haben, mit welchen geistigen Mitteln ausgerüstet er die wirre Bahn des Lebens betrat.

Die Stellung die er in diesem später eingenommen hat, soll uns nach der eben in Angriff genommenen Abtheilung Stoff zu weiteren Untersuchungen bieten.

Es scheint mir zweckmässig, die Beantwortung der Frage nach der Beschaffenheit der Bildung Teichners in zwei Theile zu sondern. Zuerst nämlich will ich alles das aufzählen, was ich mir aus dessen zerstreuten Äusserungen angemerkt habe über die verschiedenen Kenntnisse, die er sich erworben hat. und dann übergehen zur Schilderung des Ergebnisses derselben in Bezug auf seine Lebensansichten und seinen Charakter.

I. Kenntnisse.

a) Elementare: Lesen, Schreiben, Sprachen u. s. w.

Ich beginne mit der Vorfrage, ob sich Heinrich die Kenntnisse die er besass, aus Vorträgen Anderer erworben habe, oder ob er etwa selbst lesen konnte?

Fünfzehn Stellen sind es im Ganzen, welche uns auf diese Frage Antwort geben, unter diesen aber drei welche es nicht in bestimmter Weise thun, und eine welche allen übrigen gerade zu widersprechen scheint.

Zu den nicht entscheidenden rechne ich folgende: 'Ich höre in den Büchern lesen', A. 180^b, 'In einem Buche steht geschrieben', A. 216^b[18]) und eine dritte, A. 219^a, an welcher der Dichter äussert: 'Dass die Erde noch so gut sei wie einst, das gesteht jeder, der ein Naturkundiger ist, in der Wissenschaft manches gelesen oder aus dem Vortrage der Lehrer vernommen hat'[19]). Aus den beiden ersten Stellen ist nichts zu schliessen, weil nicht gesagt ist, dass Heinrich immer nur Gelesenes gehört oder zu Lesendes gesehen, zuweilen nicht auch selbst gelesen habe, aus der dritten aber nicht, weil hier 'lesen' im alten Texte auch in der nicht unmöglichen Bedeutung von 'aufsammeln' verwendet sein kann.

Schlagend aber sind folgende Stellen: 'In einem Rechtsbuche las ich', A. 221^b. 'In dem Buche der Römer las ich', C. 45^b. 'Im Buche der Väter las ich' zweimal C. 97^a und 249^b. Endlich: 'Wenn ich die heilige Schrift ansehe, so schreibt Paulus' etc. A. 214^a. Diese Stellen berechtigen uns wohl, den Ausdruck 'lesen', der bekanntlich bei mittelalterlichen Dichtern zuweilen andere Bedeutungen zulässt, bei Heinrich auch in den in der Anmerkung angeführten Stellen wirklich im Sinne von ein Buch, eine Schrift lesen zu nehmen[20]).

Dies lehrt uns aber auch zu gleicher Zeit, eine Stelle in Suchenwirts Rede auf den Tod Teichners, in Primissers Ausgabe S. 64, Z. 63, behutsamer zu deuten, als man es auf den ersten Blick zu thun versucht sein könnte. Ich meine die Worte des Original-Textes: 'wan er ein ſlehter leie was, der nie kein ſchrift gelêrt noch las'. Hier ist nämlich nicht Schrift als Geschriebenes im Allgemeinen aufzufassen, sondern Schrift bedeutet hier die Bibel, und zwar offenbar die lateinische Vulgata. Diese konnte er allerdings nicht lesen, sondern gelangte nur durch Vorträge verschiedener Lehrer in die Kenntniss ihres Inhaltes, den er dann in Kurzem wieder geschickt zum Gemeingute zu machen verstand, was uns Suchenwirt in der

---

[18]) 'Ich hoere an den buochen lesen'. 'An eim buoche geschriben ſtât'.

[19]) 'Daz diu erde sî als guot, als ê vor, daz hilt kein muot, der natûrlich sich verstât und in der kunst gelesen hât und ouch in der lêrære ſage'.

[20]) 'Ein klôsenære gesezzen was in einem walde, als ich las', A. 159^b. 'Unser herre got mit gesange hât sîn êrsten lop enpfangen von den engeln, als ich las', A. 229^a. 'Swer die wârheit drucket nider, der hât got verkoufet sider michels mêr dan Jûdas, der tetz einmâl, als ich las', A. 221^b. 'und vil grôzer dinge ich las, diu got mit den liuten worht', A. 205^a. 'Von einem sæligen abt ich las', C. 252^b. 'Von einem rîchen künic ich las', C. 275^b. 'als ich von S. Pêter lis', E. 31^a Col. b.

Zeile 58 ff. verräth und bekennt, dass er für einen Laien gut in der heiligen Schrift unterrichtet war. Diese Stelle Suchenwirts widerspricht also, betrachtet man sie näher, nicht den von mir nachgewiesenen, aus denen ersichtlich ist, dass Heinrich allerdings lesen konnte. Ja sogar eine scheinbar noch schlagendere Stelle, eine Äusserung Teichners selbst (A. 232ᵇ, sie soll weiter unten vollständig mitgetheilt werden), durch welche er sich zwar 'gelêret', d. i. unterrichtet aber dennoch 'nâch den buochstaben.... aller kunst beschaben' nennt, kann nicht beweisen, dass Heinrich des Lesens nicht kundig war, sondern sagt den oben gelieferten schlagenden Beweisen gegenüber nur so viel aus, dass er sich einen nach den Regeln der Kunst geschulten Gelehrten nicht nennen wollte, noch konnte. Er verstand ja gar nicht Latein, wie wir gleich sehen werden, es fehlte ihm also die Grundbedingung der damaligen gelehrten Bildung.

Nicht mit derselben Sicherheit kann man behaupten, dass Heinrich auch schreiben konnte, obwohl es nicht unwahrscheinlich ist. An einer Stelle, A. 204ᵇ, bemerkt er, von der Erbsünde sprechend, wir seien ihrer durch die Taufe ledig worden, wie es Jesus Christus gewesen, 'von dem ich schreibe, dass er von ihr unberührt geblieben'. Ebenso denkt er sich auch an einer zweiten Stelle, A. 244ᵇ, schreibend. Er sagt nämlich: 'So mancher spricht von mir, es sei nicht gut, dass ich Geistliche, Ritter und Frauen tadle und so von ihnen schreibe'[21]).

Zur Bestätigung meiner oben angeführten Ansicht, dass an der bezeichneten Stelle Suchenwirts die lateinische Vulgata gemeint sei, die desshalb Heinrich nicht zu lesen verstand, kann ich eine Belegstelle aus einem seiner Gedichte anführen, nämlich aus jenem 'von der verwandelunge', A. 5ᵇ, an der er geradezu bekennt, dass er nicht Latein verstehe. Er sagt daselbst: 'Gott ist uns ganz auf dieselbe Weise verborgen, wie deutsche Gedanken in lateinischen Worten sich bergen, so dass ich, wie nahe ich auch immer stehen möge, ihren Sinn nicht verstehe'[22]).

Andere Sprachen scheint Heinrich wohl auch nicht gekannt zu haben, ich glaube nicht einmal französisch, womit spätere mittelhochdeutsche Dichter gerne ein wenig vornehm thaten. In seinen Gedichten findet sich fast keine Spur der sonst so beliebten Sprachmengerei. Eines der äusserst wenigen Beispiele der Art setze ich in die Anmerkung. Es steht in A, Blatt 127ᵇ [23]).

b) Höhere: vaterländische Literatur, Gelehrtes u. s. w.

Die eben geschilderten Vorkenntnisse scheint Heinrich emsig benützt zu haben, wenigstens finden wir ihn für einen Laien und für die damalige Zeit mehr als gewöhnlich belesen. Dies ist um so verdienstlicher, als die Errichtung einer höheren Bildungsanstalt in Österreich und ihre Einwirkung auf die Gesammtheit der Bildung erst in die letzten Lebensjahre unseres Teichner fällt, somit für ihn so viel wie noch gar nicht vorhanden war, ich meine die Errichtung der Wiener Hochschule im Jahre 1365. Man muss übrigens, will man meine Äusserung nicht missverstehen, wohl bedenken, dass in jener Zeit eine allgemeine encyklopädische Bildung, wie sie jetzt nur zu wohlfeilen Kaufes zu erlangen ist, nicht so leicht zu finden war. Wir werden aber aus seinen bald anzuführenden Äusserungen lernen, dass er nach verschiedenen Richtungen hin über mancherlei ganz gut Bescheid wusste.

So war er ziemlich vertraut mit der schönen Literatur Deutschlands. Von dem ritterlich-epischen Theile derselben und seinem Inhalte spricht er ein paar Male im Allgemeinen. So äussert er z. B., A. 187ᵃ,

---

[21]) 'Sô sint etlîch komen ze hulden ûzerhalp der muoter lîp in der touf, und den ich schrîp, daz er ist beliben sleht, beid von tât und ouch von reht, daz was Jêsus Christ allein'. 'Maneger ſpricht, ez sî niht guot, daz ich phaffen, ritter, wîp alsô ſtrâf und von in ſchrîp.'

[22]) 'Got ist uns verborgen vor zglîcher wîse mit verspartem tor, alsô lâtîn versperren kan diutschiu wort, ſwie nâh ich stân, daz ich niht erken diu wort, ob ichz diutsche reden hôrt, daz ichz bî einzgem wort erkant'.

[23]) 'Wan er (der Mai) mit sîner schoi (joie). Der mai ist rehte als ein boi (catena) und ein vauknüsse mit der nôt u. s. w.'

der Inhalt der deutschen Bücher sei grösstentheils der Verherrlichung ritterlicher Thaten gewidmet. Und an einer zweiten Stelle, in Lassbergs Liedersaal 2, 476, Zeile 112, und 478, Z. 194, spricht er von den Thaten der 'recken', von denen man ehemals las, d. i. geschrieben hat[24]).

Unter den eben erwähnten Recken und Helden scheint aber Teichner nicht die heimischen verstanden zu haben. Denn auffallender Weise erwähnt er nirgends der deutschen Heldensage ausdrücklich, da die Stelle C. 104^{b}: 'wie man von den Recken schreibt, die mit Thieren kämpften'[25]) nicht nothwendig und ausschliessend auf Dietrichs oder Siegfrieds Kämpfe bezogen werden muss. Ja es ist, als ob Heinrich selbst da, wo er es ganz ungezwungen hätte thun können, absichtlich die heimischen Helden zu nennen vermeide. So bespricht er, A. 22^{b}, in dem Gedichte 'von den vehtæren' die Überwindung von Riesen ausdrücklich, bei welcher Gelegenheit man am natürlichsten die Anführung irgend eines Helden der deutschen Sage hätte erwarten sollen. Er aber vermeidet es und erwähnt lieber den biblischen Samson[26]).

Auch sonst, wenn ich nichts übersehen habe, begegnet nirgends eine Stelle, welche sich unmittelbar auf die deutsche Heldensage bezöge, obwohl manchmal dazu Veranlassung gewesen wäre, und unser Dichter es liebt, seine sonst zu trockenen Ermahnungen überall mit Beispielen und Erzählungen zu würzen.

Seine Gedichte wimmeln geradezu von eingeflochtenen Histörchen und Sagen. Viele enthalten sogar ihrer mehrere, manchmal auf ganz engem Raume zusammengedrängt. So, um nur Einiges anzuführen, begegnen wir in dem Gedichte 'von zweierleie sündæren', A. 77^{a}, allein drei Erzählungen, unter welchen sich zwei bekanntere befinden, als jene von dem Strassenräuber der täglich ein Ave Maria betete und der zuletzt bei der Gottesmutter Gnade findet, und jene andere von einem christlichen Leander der ein Ave Maria auf den Lippen untersinkt und für den Himmel erhalten wird.

Von Sagen werden unter anderen aufgeführt jene vom Abte Ebro der nach 317 Jahren in sein Kloster wiederkehrt, von niemandem erkannt, A. 236^{b}; jene vom frommen Knechte Fridolin und dessen Gang nach dem Eisenhammer, der hier als Kalkofen erscheint, vergl. Neues berlin. Jahrb. für deutsche Sprache, Band 9, 210, Z. 75, C. 206^{b} u. s. w. Aber auch heitere, wie jene von den Siechen im Hospitale, unter die der Teufel tritt mit der Anzeige, er wolle den Siechsten mit sich nehmen, wornach sich plötzlich alles besser fühlt, C. 147^{a}; oder von jenem anderen Teufel der während der Abwesenheit des Abtes in dessen Gestalt ins Kloster kommt und nun alle Mönche zum Bruche der Ordensregel verleitet, C. 252^{b}. Die erstere dieser beiden Sagen berührt sich mit jener vom Eulenspiegel, die letztere mit jener vom Bruder Rausch u. s. w.

Auch an Fabeln fehlt es nicht. Im Ganzen begegnen wir etwa einem Duzend. Als z. B. A. 56^{b} und C. 143^{a}, jener von der Eiche und dem Schilfrohr; A. 62^{b}, von der Fledermaus; A. 72^{b}, vom Bären, Wolfen und Esel; A. 73^{b}, derselben; A. 98^{b}, vom Häher und den anderen Vögeln; A. 224^{b}, von der Krähe; C. 8^{a}, vom kranken Löwen, Wolfen und Fuchs; C. 253^{b} und Lassbergs Liedersaal 1, 401, vom Löwen, Fuchs, Wolf und Bär; C. 296^{b}, vom Krebse und dessen Sohne; Lassbergs Liedersaal 3, 433, vom Pelikan und seinen Jungen; A. 62^{a} und 63^{a}, jener vom Frosche und der Egge u. s. w.

Aus der Vorliebe Teichners für solche Stoffe, namentlich Erzählungen und Sagen, die er oft auf die wunderlichste Weise zu Belegen für seine Lehren und Ermahnungen verwendet, erklärt sich auch dessen Bekanntschaft mit Sammelwerken, wie die Kaiser-Chronik und die Gesta Romanorum denen er die Sagen

---

[24]) 'Swaz man diutscher buoche pflac, diu ſtênt niur von ritter tât, man vint an deheiner ſtat von eim lithûsære geschriben waz er frumcheit hab getriben u. s. w.' 'Waz man ê von recken las, daz ist vor im ein goukelmær'. 'Sie möhten wunders mê bejagen dan al die recken, die noch wâren'.

[25]) 'Als man schrîbet von den recken, daz sie vâhten mit den tieren'.

[26]) 'Maneger ſpricht: 'wær ich ein rise, ich wolde ſlahen ien und dise, ich wolde êren vil begân und wær ichz halt her Samsân'.

von Creseentia, C. 45^b, von Menenius Agrippa, C. 125^b, wird entnommen haben[27]. Ferner mit den sogenannten 'Vitas patrum', C. 97^b und 249^b, aus denen er die Geschichte vom Altvater Abraham und seiner Nichte Maria, so wie jene von dem Einsiedler und dem Engel mit den Weintrauben nacherzählt hat[28].

Ausser auf diese Werke beruft er sich einmal auf eine 'Chronik', wahrscheinlich eine der vielen Welt-Chroniken Ottackers, Enenkels, Rudolfs von Ems oder Heinrichs von München, und zwar bei der Erzählung von jenem Könige dessen Tochter einen Bürger liebt und der ihre Vereheligung gestattet, C. 277^a[29].

Auch den Schwabenspiegel hat er vermuthlich gelesen, wie man aus A. 221^b schliessen kann, wo er die Fürspreeher ermahnt, nur für Wahrheit in die Schranken zu treten und sich dabei auf ein Rechtsbuch beruft, wahrscheinlieh auf die Stelle im Schwabenspiegel, Landrecht §. 72, Seite 71, der Ausgabe Wackernagels[30].

Besonders bewandert aber zeigt sieh Heinrich in Sprichwörtern. Ich will auch dafür einige Belegstellen in der Anmerkung aufführen. Alle zu geben würde viel zu vielen Raum erheisehen, da seine Gedichte allenthalben von solchen erfüllt sind[31].

Daraus erklärt sich auch seine grosse Vorliebe für Freidank, welchen er an sehr vielen Stellen die ich in der Anmerkung gesammelt habe, mit Namen aufführt, zuweilen ohne diesen[32].

Aueh unter den vielen anderen Anführungen von Sprichwörtern wird manches begegnen, das in seiner ursprünglichen Fassung Freidank angehört, das ich aber in der gegebenen nicht mit Sicherheit ihm beizulegen gewagt habe[33]. Es war mir übrigens auch nicht darum zu thun, nachzuweisen, was alles Teichner von Freidank kannte, sondern nur, dass er ihn genauer kannte.

Ausser den bisher erwähnten Werken der deutschen National-Literatur lässt sich für Heinrich noch auf Bekanntsehaft mit folgenden schliessen.

---

[27] 'In der Rômære buoeh ieh las, daz ein gewaltic künic was, der wolt varn ein hervart etc.' 'Ez geschach ze einer zît, gar ein wunderlîcher ſtrît zwischn dem bûche und den geliden etc.'

[28] 'In der väter buoch ich las, daz ein gemeine vrowe was, daz man dô vil wunder ſeit von ir ſchoene und vlætieheit etc.' 'In der väter buoch ich las, daz zeim mâl ein man was, dem ein engel brâht sîn ſpise etc.' Auch Lassbergs Lieders. 3, 467.

[29] 'Ouch ein chrônik alsô seit von eins künigs gedultekeit, wie er het ein tohter zart, der ein burgære holt wart etc.'

[30] 'In einem rehtbuoch ich las, daz der vorſpreeh sol gedagen aller lüge, er sol ſagen einvalt wârheit ân gevær. Alſô ſprach der Tiehnær'.

[31] 'Ez was ein ſprichwort manegen tac, ſwer geſpotes gerne pflac, daz der ze geſpote dîhet' A. 186^b. 'Ez ist ein ſprichwort und ist alt: ſwenne ein dinc der dritte weiz, sô istz ouch über al den kreiz'. A. 40^b. 'Und ist ein altſprochen wort: ſwer râtes vrâgt, der ſuoche guot.' A. 41^a. 'Daz was ein ſprichwort manec zil: ſwer ſich went guoter dinge, sô hilft ims got volbringen'. A. 21^a. 'Ez was ein ſprichwort manec jâr: ſwer eins kleins niht lâzen wil, der verliuset zwir ſô vil'. A. $22^{bis\ a}$. 'Diu werlt ein altez ſprichwort hât: ez würde nie eins zagen rât.' A. 144^b. 'Ir habt gehôrt vor manegen zîten: bezzer kampf den hals ab'. A. 144^b. 'Ir habt gehôret manec zît: ſwer einem vrumben dienen kan, daz der niht verliuset dran'. A. 145^a. 'Als ein ſprichwort, daz dâ ſtât: ſwâ gelîch ſîns gelîchen hât, dâ sîn beidiu wolgemuot'. A. 218^b u. s. w.

[32] 'Als her Vrîdank ê gedâht: ſwaz der hunt hinz kirchen gê, sô ist er doch ein hunt als ê'. A. 32^a. 'Als her Frîdank ſprach hie vor: ſwer ſîn êre bedenken kan in zorn, der ist ein wîser man'. A. 56^a (W. Grimm 92, 17). 'ſwer niht wizze wer er ſî, der ſchelte ſîner nâchbûrn drî' war umbe ſprach her Frîdank daz?' A. 56^a (W. Grimm 62, 16). 'Alsô solt wir wesen rein von ſünden und von ezzen, als her Frîdank hât gemezzen: ſwer von ſünden vîren mac, daz ist ein rehter vîre tac' A. 31^a (W. Grimm 36, 23). 'Ez ist nindert ein orden guot, âne dem man reht tuot, ſprach Vrîdank und ist wâr'. A. 19^a (W. Grimm 31, 22). 'Sſæch ieglîch eit als ein dorn, ir würde sô vil niht geſworn, hât her Vrîdank ê geseit'. A. 111^a und 209^a (W. Grimm 122, 21). 'Als her Frîdank hât verjehen: etlîch kneht hât den muot, daz er lobt ſwaz ſîn herre tuot. Daz ist ein ungetriwer ſite, dâ betriugt ern herren mite'. A. 73^b (W. Grimm 50, 2). 'Mich wundert ſwie wol ieman tuot, daz ez der fünft niht hât vür guot, alſô ſprach her Frîdank'. A. 88^b (W. Grimm 106, 22). 'Ez ist nieman ſô marterlîch, ſam ſwache, die dâ werdent rîch, hât her Frîdank gejehen'. A. 93^b. 'Als her Fridanc ſpricht hie vorn: ſwaz man lobt an einem man, dâ legt er sînen vlîz an'. A. 176^a (W. Grimm 61, 25). 'Als her Frîdank geſprochen hât: ich geloub, den widerslac niemen wol verbieten mac'. A. 207^a (W. Grimm 127, 16). 'Daz her Frîdank ſpricht und ſchrîbt: daz der wehsel nieman missezimt, ſwer güete vür die ſchoene nimt'. B. 215^a (W. Grimm 104, 18). 'Als her Frîdank ſpricht dâ van: diu werlt gît uns hie allen nâch hônic bitter gallen'. C. 265^b (W. Grimm 30, 25).

Ohne Nennung des Namens: 'Sich vergâht als schiere ein man, sam er sich versûmen kan. Dast ein ſprichwort manegen tac.' A. 58^b (W. Grimm 116, 23).

[33] Z. B. 'Alsô ein meister ſchrîbt und list: ſwem man kleine gâbe gît und er des niht danket sît, sô ist er niht wert dar nâch, daz er grôze gâbe enpfâch'. A. 32^b.

Vor allem mit Neidharts Dichtungen. Er erwähnt desselben zweimal. Erstens ohne Nennung des Namens, indem er von dessen bekannter Figur des Herrn Engelmar den auch Helbling auf gleiche Weise aufführt 8, 283, und dessen tollem Treiben auf dem Marchfelde spricht, in Lassbergs Liedersaal 2, 474, Z. 54, und das zweite Mal in der schon oben S. 102 erwähnten Stelle über dessen Schilderungen des Übermuthes der österreichischen Bauern. Ebenda 3, 295, Z. 10 ff.[34])

Wolframs Parzival kannte Heinrich sowohl seinem Inhalte, als seinem Umfange nach, A. 128ᵇ, 190ᵃ und 146ᵇ. In letzterer Beziehung bemerkt er, mancher rede von den eben besprochenen Dingen so viel. wäre es in ein Buch zu bringen, es würde ein grosser Parzival daraus[35]).

Äusserungen des Franciscaners Bruder Berthold dessen berühmte Predigten Heinrich wahrscheinlich gelesen hatte, führt er an zwei Stellen an, A. 203ᵃ und 275ᵇ[36]), so wie er in dem langen Lobgedichte auf die Gottesmutter, unter der Überschrift: 'Von unser frowen wirdekeit', A. 74ᵇ bis 76ᵃ, augenscheinlich Konrads von Würzburg berühmte 'Goldene Schmiede' nachzuahmen suchte.

Nicht unwahrscheinlich ist es, dass Teichner auch das uns noch erhaltene deutsche Gedicht von Sanct Oswalt kannte, wie weiter unten gezeigt werden soll.

Genauere Bekanntschaft aber mit den Dichtungen seines Landsmannes und Gesinnungsgenossen Seifrid Helbling verrathen, ausser der bereits oben S. 101 unserer Abhandlung erwähnten Parallel-Stelle über die schändlichen und unverzeihlichen Räubereien der als Edelknechte das Gefolge kleinerer Landherren bildenden Bauernsöhne, und den oben S. 102 erwähnten Beziehungen zu demselben noch folgende zwei Wahrnehmungen. Erstens, dass das in Lassbergs Liedersaal 2, 33 — 35 abgedruckte Gedicht: 'Das Recht und das Reich', offenbar nichts anderes ist als eine Variation und Erweiterung der von Helbling 8, 722 ff. geäusserten Ansicht: 'Sô ist daz rîche niur daz reht. Swâ daz reht niht enwær, dâ wær daz rîche wandelbær' u. s. w. Dann Zweitens die ganz auf gleiche Art und zwar sogar nach demselben Gedichte Helblings 8. 530 ff., von unserem Heinrich in seinem Gedichte: 'Von den biurischen herren', A. 62ᵃ — 63ᵃ, im Eingange und am Schlusse angeführte Fabel vom Frosche und der Egge, die Helbling genau so politisch deutet wie Teichner und die bis jetzt ausser bei Seifrid nirgends nachzuweisen ist. Ich gebe in der Anmerkung zuerst die beiden Erwähnungen Heinrichs, dann zur Beurtheilung des erwähnten Verhältnisses die Stelle aus Helbling[37]).

Auch das Wenige, was sich in Heinrichs Dichtungen allenfalls als Kenntniss von der alten Welt ansehen liesse, wird wohl nur durch Anführungen oder Bearbeitungen einzelner Stoffe in Werken der deutschen National-Literatur vermittelt aufzufassen sein. Es ist wie gesagt nur Weniges, da sich der durch und durch christliche Sinn Heinrichs mit überwiegender Vorliebe dem christlichen Wesen und dessen Erscheinungen in Geschichte und Sage zuwandte.

Am häufigsten erwähnt er Aussprüche des Aristoteles. So in dem Gedichte: 'Von zorn und kriec'. das ist von Leidenschaftlichkeit und Hader, in Lassbergs Liedersaal 1, 447, Z. 88 und 89, die Forderung desselben, dass in der Welt eine Sonderung der Stände herrschen solle. Dann desselben Ermahnung, man solle nie ganze Stände und Körperschaften tadeln, sondern immer nur jene Glieder derselben welche

---

[34]) 'Engelmâr ſô ſpæher ſin ûf dem Markfelt nie gepflac, sam der tuot am kirchtac'. 'Bî hern Nitharts zîten vorn vant man niuwer ſite genuoc von der bûren ungevuoc mit gebære und gewant' etc.

[35]) 'Her Parzivâl, von dem man ſeit, der was sliunic ze aller zît und sluoc tiefer wunden wît. dan nu tuont die hovegallen mit ir üppeclîchem ſchallen'. 'Her Gamuret, her Parzivâl, dâ west nieman irs lebens zal, wer si wæren, waz sie hieten'. 'Maneger ret sô vil zden dingen, moht manz in ein buoch bringen, ez wurde ein grôzer Parzivâl'.

[36]) 'Bruoder Berhtolt geſprochen hât: 'ûz den wälden vlieht und gât!' 'Bruoder Berhtolt ſeit vür wâr. wan die niuwen ſite der gewant und die kurzen rocke ûf stânt, sô habe diu wârheit abeganc'.

[37]) 'Wâfen! waz wir herren haben!' ſprach der vrosch do er wart betaben mit der eiden ûf dem velt'. 'als dort ſprach des vrosches kint: 'Ei! waz herren ob uns sint!' wen diu eid hin über vliuzet', und Helbling: 'Allez herren!' ſprach der vroſch, gie diu eide über in' etc.

Tadelnswerthes begehen, A. 207ª. Endlich dessen Ausspruch, der sei ein Thor zu nennen, der ein Hauswesen zu führen habe und nicht rede wo es Schaden abzuwehren gelte, A. 116ª.

Heinrich spricht übrigens allenthalben mit Achtung von Aristoteles, nennt ihn einen 'grossen Philosophen', wenn er ihn auch wegen des vermeintlichen Liebesverhältnisses zur Phyllis, das unser Dichter, C. 270ᵇ, vielleicht aus dem noch erhaltenen deutschen Gedichte 'Aristoteles und Fillis', z. B. bei Hagen Gesammtabentheuer 1, 17, vergl. Einleitung S. LXXV, kannte, nicht in Schutz nehmen will. Die Aristoteles betreffenden Stellen weise ich in die Anmerkung[38]).

Die Erwähnungen Alexanders des Grossen, A. 69ᵇ und 150ª, werden nicht minder durch deutsche Bearbeitungen der sagenhaften Geschichte dieses Königs vermittelt sein. So z. B. der an der ersten Stelle erwähnte Zug desselben zur Eroberung des Paradieses ohne alle Frage durch des Pfaffen Lamprechts Erzählung, Zeile 6463 ff. Nicht minder deutet die zweite in der Anmerkung aufgeführte Stelle auf die bei Lamprecht, Z. 7096 ff., erzählte Bekehrung des Königs[39]).

Die in dem Gedichte: 'Von einem wîsen meister', A. 207ᵇ, erwähnte Äusserung Seneca's[40]), so wie die dort und auch an ein paar anderen Orten erscheinenden Erzählungen von Philosophen der alten Welt werden wohl einer deutschen Bearbeitung des von Walther Burleigh im dreizehnten Jahrhunderte verfassten Werkes: 'De vita et moribus philosophorum et poetarum' entnommen sein, ein Werk, das unter dem Titel 'Von dem leben der heidnischen meister' schon sehr früh in Deutschland bekannt war. Eine Übersetzung des Meisters Hanns Lobenzweig von Riedlingen, die wohl älter ist als die dem Jahre 1452 angehörige Handschrift derselben, führt Hoffmann in den Handschriften der Hofbibliothek zu Wien auf, S. 207.

Zum Schlusse will ich hier noch erwähnen, dass Heinrich auch die antike Sage vom Phönix und dessen Erneuung in der Flamme kannte, wie man aus dem 'liber sapientiæ', Handschrift F., Bl. 14ᵇ, ersieht.

Viel mehr aber als die Erwerbung von Kenntnissen über die alte Welt zog unseren Heinrich alles an, was zur Lehre des Heilandes in näherer oder fernerer Beziehung stand. Er war durchdrungen von der Wahrheit dieser Lehre, so ergriffen von dem Drange, den Trost den sie dem Gläubigen gewährt, nach seinen Kräften auch anderen und zwar möglichst vielen mitzutheilen, dass seine Gedichte allenthalben davon erfüllt sind. Ein überwiegender Theil derselben ist daher zu den religiösen zu zählen. Überall zeigt sich in ihnen eine grosse, für einen Laien ungewöhnliche Bekanntschaft mit den verschiedensten Theilen der heiligen Schrift, und zwar in so reicher Fülle, dass ich die Aufzählung aller Anführungen derselben unterlassen muss. Auch sein Zeitgenosse Suchenwirt, in der oben angeführten Rede auf Teichner, Z. 58 ff., spricht von dessen reicher Kenntniss in dieser Beziehung, und wie er es verstanden habe, in ganz kurzer Zeit Lehren des Evangeliums, wie Äusserungen christlicher Lehrer zum Gemeingute zu machen. Heinrich beschäftigte sich übrigens nicht blos mit der heiligen Schrift allein, sondern auch mit den Erklärern derselben. So erwähnt er der Erläuterungen des heiligen Ambrosius in dem Gedichte: 'Von Joachims kündung', B. 201ª, und unten soll eine Stelle aufgeführt werden, an welcher er geradezu darauf dringt, dass man nicht beim Texte der Bibel allein stehen bleibe.

Wer taub gegen die Heilslehre sei, scheint unserem Heinrich verdientermassen dem Untergange geweiht. 'Falle ein Blinder in den Schnee', so äussert er A. 4ª, 'so beklage das jeder weise Mann, geschehe

[38]) 'Aristotiles der feit: diu werlt ordnung welle hân'. 'Aristotiles der fpricht: 'man sol kein gemeine ftrâfen' etc. 'Aristotiles der seit: 'er sî mit tôrheit überladen, der niht ret umb sînen fchaden und doch ein hûs besorgen muoz'. 'Als der grôz philosophus, meister Aristotiles genant, den diu liebe viene und bant, daz kam von sînen fchulden dan' etc.

[39]) 'Alexander ûf und nider al diu werlt was undertân, dannoch het er vürbaz wân wie erz pâradîs gewunge. Wær im wol an gelungen, dannoch hiets im niht genuogt'. 'Alexander in gotes kraft lebt mit grôzer herschaft. Dô er al die werlt ervaht, in got ze nihte brâht und sîn râche an im ervolt. Dannoch het er waz er wolt, wie er sich des einen bewac' etc.

[40]) 'Sêneeâ der meister wîs fpricht daz vil rihte und fpîs sî ein roup des menfchen leben'.

es aber einem Sehenden, dann bekenne jeder, wie ist ihm doch Recht geschehen! Desshalb stehe die Sache jetzt bedenklicher als früher (das ist vor dem Christenthume). Wer sich den Sünden hingebe, sei blind mit sehenden Augen' [41]).

Unser Dichter ergreift daher überall die Gelegenheit, dogmatische Kenntnisse durch seine Arbeiten zu verbreiten. So z. B. wird in dem Gedichte: 'Von der verwandelunge', A. 5[a] und 5[b], mit reichem Aufwande von Vergleichen und Betrachtungen eine Deutung des Altargeheimnisses versucht, die Anwesenheit des Herrn im Abendmahle durch die Allgegenwart Gottes erklärt u. s. w.

In einem anderen Gedichte, B. 211[a], wird, wie ich glaube, ein im Mittelalter unter dem Namen 'Processus beatæ Mariæ virginis' weit verbreitetes Buch als Veranlassung genommen, Teichners Überzeugung von der unbefleckten Empfängniss in weitere Kreise einzuführen [42]).

Es kann übrigens nicht geläugnet werden, dass Heinrich für einen Nicht-Theologen über gewisse Angelpuncte der christlichen Lehre, die sich aber erst nach genauerem Erfassen des Geistes derselben kund geben, gut unterrichtet war. So findet er den Hauptunterschied des christlichen Glaubens von jenem der Juden und Heiden darin, dass diese nicht die Allmacht Gottes anerkennen, denn thäten sie dies wirklich, meint er, so müsste die Lehre von den Wundern für sie nichts Anstössiges enthalten. Gerade das aber sei ein Hauptgrund der Scheidung; denn nun sei für sie das Wunder der Menschwerdung Christi gänzlich verschlossen. Sie glaubten also Irriges, denn sie legten dem Erschaffenen grössere Macht bei. als dem Schöpfer selbst, setzten dadurch die Natur über Gott. Das ist beiläufig der Sinn einer langen Stelle in dem Gedichte: 'Daz got niht ungemach lìdet', A. 235[a] [43]).

Ein solcher Standpunct setzt aber für einen Laien jener Zeiten gewiss mehr als gewöhnliche Kenntnisse und Auffassungsgabe voraus. Sind auch solche Ansichten nicht lediglich durch eigenes Nachdenken in Heinrich entstanden, sondern eher durch Belehrung von Aussen, sei es nun durch Predigten oder Lectüre, so spricht schon die blosse Empfänglichkeit Heinrichs für derlei Dinge für dessen höheren geistigen Sinn im Allgemeinen.

Auch dafür, dass die auf solche Weise ihm von Aussen zugekommenen Kenntnisse und Ansichten in seinem Inneren redlich durchgearbeitet wurden, ja zuweilen nachhaltige Kämpfe gegen den Zweifel und gegen scheinbare Widersprüche in ihm erregten, lassen sich in seinen Gedichten Spuren auffinden.

Die sittliche wie religiöse Verkommenheit seiner im Argen liegenden Zeit gaben ihm übrigens Veranlassung genug, sich der Erforschung seines Inneren mit redlichem Ernste hinzugeben. die Lehren die ihm zukamen, durch prüfende Betrachtung seiner selbst und der Aussenwelt noch eindringlicher sich eigen zu machen. So wendet sich sein Blick einmal auf die bekannte Stelle der Bibel in welcher auf die Frage, was das Stärkste sei auf Erden, mit dem Ausspruche geantwortet wird: der Wein, ein Weib und des Königs Leib, wobei er keinen Anstand nimmt, selbst gegen die

---

[41]) 'Viele ein blinter in ein ſnê, daz klagte ieglìch wìser ſin, velt der gesehent nàch dar in. dò würde anders niht gejehen, wan wie rehte dem ist geschehen. Dà von ez nû herter lìt. dan ie bì deheiner zìt. Die sich sünden vlìzent ſint, die ſint mit gesehenden ougen blint'.

[42]) 'Mir kam vür, daz ist niht lanc, 'unser vrowen vürganc'. Daz ich tihten solt dà von' etc. Man hat dieses Buch dem Juristen Bartolus de Saxoferrato zugeschrieben, der 1313 geboren wurde. Das Endurtheil in demselben trägt aber die Jahreszahl 1311, wesshalb man auch an einen älteren Verfasser denken könnte. Vergl. Grässes Literärgesch. II, 2, 320. In beiden Fällen aber kann das Bekanntwerden desselben in die Tage unseres Dichters fallen.

[43]) 'Dar an lìt daz ungesleht, daz der geloube ist underscheiden enzwischen christen. juden, heiden. Juden. heiden gelouben hân. unser her müge niht begân wider der natûre gebot. Sò wær natûre über got. Daz ist ein natùrlich vint, daz vater und muoter würkent sint. Kumt ein kint von einer meit, dà ist gotlìch underscheit, ez enist niht natùrlìch, ez muoz komen von himelrich. von dem meister der natùr. Daz selp wirt den juden sùr, daz sie geloubent an die geſchaft baz dan an sìn meisterschaft, der die natûr beschaffen hab' u. s. w.

Bibel sich auszusprechen, 'denn er wisse etwas, das noch grössere Macht auf Erden ausübe, nämlich den Pfennig', A. 211a[44]).

Ernsterer Natur, als dieses zwar bittere, aber auch halb satyrische Ergebniss seiner Selbstbetrachtung sind die Bedenklichkeiten die in ihm die Erwägung des Satzes: Gott habe Alles erschaffen, hervorrief. Denn da gerieth Heinrich auf die für ihn quälende Schlussfolgerung: also hat Gott auch das Böse erschaffen? Diese Frage scheint ihn so anhaltend beschäftigt zu haben, dass er sie in einem eigenen langen Gedichte, A. 114b: 'Von übel und guot', verarbeitete. Im Eingange desselben denkt er sich kämpfend, selbst gegen die Geistlichkeit. Schlüsslich entscheidet er sich aber dahin, Gott habe allerdings das Üble erschaffen, aber nur als Sporn zum Guten[45]).

Einen zweiten, mächtigeren Kampf noch rief in seinem Inneren der trügerische Fehlschluss hervor: Gott sei allwissend, folglich sehe er auch in die Zukunft; in dieser müsse also Alles schon vorher bestimmt sein und ist dies der Fall, dann sei auch vorher entschieden, wer zur Hölle, wer gegen den Himmel fahren würde. Folglich sei Gott daran Schuld, dass so viele Seelen dem Bösen verfallen. Den Stoff zu dem Gedichte: 'Ob got schuldic sî, daz die liute gein helle varent', A. 172b, bot ihm die Aufstellung dieses Satzes, der unseren Heinrich zu der in der Anmerkung gegebenen Äusserung verleitete[46]).

Kaum aber war diese falsche Folgerung niedergeschrieben, so kam, wie es scheint, unserem Dichter bessere Einsicht, so dass er in dem unmittelbar darauf folgenden Gedichte, A. 173b bis 174b, sich selbst widerlegte, die Feder ergriff und das frühere Gedicht vom Anfange bis zu Ende durchstrich. So findet es sich noch in der Wiener Handschrift A, wahrscheinlich nach dem Originale des Dichters durchstrichen, indem bei der Abschriftnahme der Schreiber entdeckt haben mochte, dass das nächste Gedicht nur verständlich sei, wenn das durchstrichene vorangehe.

Der Eingang wie der Verlauf dieses zweiten Gedichtes gibt Zeugniss von der Entrüstung Heinrichs über seine frühere Ansicht, ja in dem auf dieses zweite unmittelbar folgenden Gedichte nennt er seine eigene früher ausgesprochene Ansicht einen irrigen Wahn dummer Leute. Ich stelle in der Anmerkung die beiden auf den hier geschilderten Verlauf Bezug nehmenden Belege zusammen[47]).

So viel sieht man übrigens aus dem bis jetzt Gesagten, dass Teichnern die Gewinnung klarer und rechtgläubiger Kenntnisse über die göttlichen Dinge gar sehr am Herzen lag.

Daher auch sein Bestreben, sich den lautersten Quellen über diese Fragen zuzuwenden, die Ansichten der Kirchenväter und Kirchenlehrer über sie kennen zu lernen. Die häufigen Berufungen auf diese rechtfertigen eine solche Annahme. So erwähnt er Äusserungen des heiligen Hieronymus, A. 44a, des heiligen

---

[44]) 'Einer vrâget mich der mær: waz daz allersterkist wær? Dô sprach ich: 'her biderman, fwer die bibel lesen kan, dâ stêt wol geschriben bî, daz ein herre vrâget drî: waz daz sterkist müge gesîn? Dô fprach einr: ez wær der wîn; einer: ez wæren wîp; einer: des küniges lîp, der wære ftark vür alliu dinc. Dô fpræche ich: der phenninc. Der hab noch die groesten kraft, wan er hab die herschaft, daz im al diu werlt nâch zoget. Swer dan vor den andern broget, der ist vür die hindern guot. Swer ein andern ziehen tuot, der ist fterker dan der hinder. Er möhte in geziehen ninder, hiete er niht die kraft über in. Ie daz fterker ziuhet hin von natûr den kranker teil. Dâ von ich dem phenninc teil, daz er hab die groeften maht, sît im al diu werlt nâch gâht. Künige, keiser vâhent an nâch dem phenninc rîten, gân. Hiet der keiser niht ze geben, sô belib im niemen neben, ân sîn diener schid er dan, sô wære er als ein ander man' u. s. w.

[45]) 'Ez wirt gevrâgt an maneger ftat: ob got iht übel befchaffen hât? Sô krieg ich mit allen phaffen, er hab übel und guot beschaffen. Mit dem gelouben ichz bewær' u. s. w.

[46]) 'Dâ von fprich ich âne lougen: unser her muoz fchuldic wesen an der verloren ungenesen, die dâ koment in die hel'.

[47]) 'Nu hân ich gefprochen vor: got sî niht ûf rehtem fpor, er hab die liut gein helle geschaffen. Daz wil ich nu wilerklaffen. Er ist gar unschuldic dran. Schüef er die liut hinz helle gân, daz wære niht gereht und guot. Swer den liuten gewalt tuot, der ist ouch selbe niht gesleht. Unser her wær niht gereht wenne er die liut hinz helle twung' u. s. w. A. 173a und weiter auf Blatt 173b. 'Daz er (der Mensch) wol od übel tuot, daz stêt niht an fînem (Gottes) muot. Nu ist vrîiu wal gegeben, er mac wol ode übel leben, got wil niem hinz himel twingen, noch mit flegen gein helle bringen. Der menfche ftêt ûf eime zil, daz er gêt war er wil'.

Ambrosius, B. 201^a, 207^b, des heiligen Gregorius, A. 129^b, des heiligen Anselm von Canterbury, B. 205^a und 205^b, 207^a und 207^b, endlich 209^a [48]).

Am vertrautesten aber unter allen Kirchenvätern zeigt sich Heinrich mit den Ansichten des heiligen Augustinus. Die Anführung derselben ist eine so zahlreiche und so vielseitige, dass es fast nicht möglich ist anzunehmen, Teichner kenne das alles nur aus gelegentlichen Anführungen Anderer. Ich zähle zum Beweise dessen in der Anmerkung alle Stellen auf, an welchen Äusserungen dieses Kirchenvaters in den Gedichten Teichners begegnen [49]). Es scheint mir dieser grossen Vertrautheit Heinrichs mit dem Geiste Augustins gegenüber die Annahme natürlicher, er habe seine Kenntniss der unmittelbaren Lectüre von Schriften desselben entnommen. Dem steht auch nicht entgegen, dass unser Dichter nicht Latein verstand, denn die Schriften dieses Kirchenvaters wurden in Deutschland schon im neunten Jahrhunderte übersetzt. Ich erinnere nur an das in Endlichers und Hoffmanns Fragmenta theotisca, Ed. II., S. 20 ff., abgedruckte Bruchstück der 76. Predigt desselben. Auch die liebliche Sage von Augustin und dem Knaben der das Meer ausschöpfen wollte, kennt Heinrich, wie man aus einer Stelle, A. 75^a, lernt [50]); so wie eine andere, C. 244^a, ersehen lässt, dass er sich auch mit Nachrichten über dessen Leben vertraut gemacht habe [51]).

Ausser mit jenen Augustins scheint sich Heinrich auch vorzüglich mit den Ansichten des heiligen Bernhard von Clairvaux über die verschiedensten Gegenstände beschäftigt zu haben, wie die wiederholten in der Anmerkung zusammengestellten Berufungen auf denselben darthun [52]).

Auffallend spärlich sind aber Teichners Erwähnungen aus dem Leben der Heiligen zu nennen. Seiner im Ganzen doch mehr nüchternen Natur mögen die, namentlich seit dem zwölften Jahrhunderte häufig mit Unwahrscheinlichem überladenen und verzerrten Erzählungen aus dem Leben derselben widerstrebt haben. Am häufigsten noch beruft er sich auf das Leben des heiligen Oswalt, das er vielleicht aus dem uns noch erhaltenen deutschen Gedichte kannte. Wenigstens begegnet das von Teichner erwähnte freiwillige Aufgeben des Königreiches durch Oswalt in dem bezeichneten Gedichte, nicht aber in dem älteren Leben der Acta sanctorum, in jenem des Beda, wie auch nicht in den Zusätzen zur Legenda aurea des Jacobus a Voragine, in Grässes Ausgabe S. 904. Teichner spricht von S. Oswalt an folgenden Stellen seiner Gedichte: A. 34^b, 68^b, 162^a und 296^a. Die erwähnte Stelle wegen Aufgebung des Königreiches setze ich in die Anmerkung [53]).

Ausser der Legende S. Oswalts erwähnt Heinrich noch jene der heiligen Elisabeth, A. 68^b, 162^a und C. 296^a; des heiligen Martins, A. 68^b und 162^a. Auf das Leben aller drei beruft er sich in E. 47^a. Col. b. Auf jenes des heiligen Stephans, A. 232^a; Georgs, A. 240^b, und Bartholomäus, A. 162^a. Welchem Heiligenleben die in der Handschrift A, Blatt 24^b und 25^a erzählte Sage angehöre, von dem

---

[48]) 'Sand Jerônimus der schribt: 'die daz kirchen swîgent niht, die sint boeser mit ir pfliht, dan die valſchen juden dort, die unser herren ſwacher wort und gespottes übertriben und im under d'ougen ſpiben. Dannoch boeser heizt er die, die dâ niht geſwîgent hie, sô man sol daz kirchen ſtân' u. s. w. 'Sant Ambrôsius der rein in einem buoch geschriben vant, daz her Moises tet bekant' u. s. w. 'Sant Ambrôsius der guoter ſprach: im zem diu reinist muoter' u. s. w. 'Man list von eim, der tet ein mort. Sand Grègorjûs daz niht verhôrt, er hât daz mære geschriben ie' u. s. w.

[49]) A. 68^b, 75^a, 100^b, 103^b, 128^b, 160^b, 173^b, 194^a, 242^b. — B. 201^b, 202^a, 202^b, 203^b zwei Stellen, 205^b, 207^b, 210^b. — C. 83^a, 101^b, 123^b, 171^b, 187^a, 189^a, 206^a, 239^a, 244^a. — D. 6^a, 141^b. — E. 43^a, 45^b. — F. 16^a, 30^a. — Endlich Lassbergs Liedersaal 1, 480, Z. 190 und 2, 556, Z. 191.

[50]) 'Daz wære als ein kindes hant ſchephen wolt des meres bach'.

[51]) 'Von Sant Augustîn man list, wie er bîhtic worden ist her von ſîner kintheit. Wie ſô kleiniu dinc er ſeit, daz zwên hunt im ſcherz ſich bizzen, dâ von er bîhte und seit sîn gewizzen. Ouch ein ſpinne er ſpinnen ſach ir gewebe, dâ bîhte er nâch, daz im sîn zît dâ mit verswant, daz er got die wîl niht mant, die wîle er schout zuo der gespunst'.

[52]) A. 103^b und 104^a, 194^a und 195^b. — B. 206^b an zwei Stellen. — C. 60^a. — D. 6^a; endlich F. 25^a.

[53]) 'Als der guot Sant Oswalt, der ein künierîch teilt umc. Daz het er von got entnumen, war umbe solt er daz versparn?' Zu vergleichen ist auch A. 68^b.

Könige, der vor den Armen niederzuknieen pflegte und zwei Kisten als Sinnbild verwahrte, die eine mit Nattern und Schlangen gefüllt, die andere mit den herrlichsten Gewürzen und Kräutern, deren erste die Reichen, die zweite die Armen bezeichnen sollte, weiss ich dermal nicht anzugeben.

Hiermit ist die Aufzählung bestimmter positiver Kenntnisse Teichners beendigt, wenigstens in so weit sie sich vereinzelt in seinen Gedichten erkennen lassen. Dass Heinrich mehr wusste, als gerade aus seinen Sprüchen mit bestimmten Zügen zu entnehmen ist, zweifle ich keinen Augenblick. Denn seine ganze Auffassung des Lebens nach allen Richtungen hin ist eine geläutertere, höhere und von Ideen getragene, die namentlich in seiner Zeit und Umgebung nichts weniger als häufig begegnen. Dies setzt natürlich, wenn auch nur geistigen Umgang mit bedeutenderen Menschen voraus, als sie seine Zeit zu Tage förderte. Er hat gewiss in der immer wiederholten Lectüre ihm werth gewordener Schriften Ersatz gefunden für die seltene Roheit und Freudelosigkeit seiner Tage. Man darf sich daher nicht wundern, wenn seine Gedichte fast nur didaktische Zwecke im Auge behalten. Wenn er überall ermahnt und warnt, klagt und tadelt, ja oft trostlos an seiner Zeit verzweifelt, so ist dies ein ehrenderes Zeugniss für ihn, als wenn er vom Leben abgewandt in schönen Träumen nur sich selbst gelebt hätte, unbekümmert um die moralischen Gebrechen und den Jammer seiner Tage.

Er mag wohl nur zu gut gefühlt haben, dass einer Zeit wie der seinen mit blossem Wissen nicht zu helfen sei. Hier galt es anders *sein* als man war, woraus für jene die dieses Bedürfniss erkannten die heilige Pflicht erwuchs, mit gutem Beispiele voranzugehen, nicht blos zu lehren, sondern selbst zu sein, was man von Anderen verlangte.

Er spricht sich hierüber in zwei Gedichten klar aus. In dem ersten bemerkt er: 'Einer fragte mich, wem ein Mann zu vergleichen wäre, der als grosser Gelehrter bekannt, dennoch all der Tugend entbehre, die sich für einen solchen gezieme?' Da sagte ich: 'Einem Schuster der es verstehe Anderen Schuhe zu machen, und selber barfuss einhergehe. Gerade so ists mit dem der alles weiss und tadelnswerth lebt. Da wärs wohl besser, das Wissen hinzugeben und im Leben recht zu bestehen, als am Wissen reich, an Tugend arm zu sein'. Lassbergs Liedersaal 1, 417.

Schöner noch ist das zweite Gedicht zu nennen, aus welchem ich folgende Äusserungen hervorhebe: 'Und wenn ich alles könnte und wüsste was jemals war und annoch ist, ich führe dennoch nimmer gut, wäre ich nicht vom rechten Glauben durchdrungen und sprächen nicht gute Handlungen für mich. Was taugt auch der grösste Meister der das Gute weiss, das Üble thut? Wissen, das ist euch wohl bekannt, ist ein glänzendes Licht, mit dem man leuchten mag hin zum Ziele, dem wahren Glauben. Will einer diesen Weg uns zeigen, so thue ers einfach, gut und recht, nicht auf und nieder, hin und her. Und wenn er alles ergründet hat was der Herr und die scharfsinnigsten Meister mit all ihrer geistigen Kraft begonnen und erfahren haben, es schützt ihn nicht, ist er an gutem Handeln säumig. Das Wissen tadle ich darum nicht. Wäre das reichste Wissen mein Eigen, ich würde es nur dazu nützen, die Wahrheit zu fördern, das Unrecht zu bekämpfen', A. 147b[54]).

Dass es Heinrich mit diesen Äusserungen vollkommen Ernst war, kann man daran ersehen, dass er selbst überall auf gründliches Wissen drang. So z. B. begnügte er sich nicht, was ich schon oben

[54]) 'Ob ich al daz kund und wist, daz ie was und iemêr ist, ich vüer dannoch nimmer wol, ich wær dan rehtes gelouben vol und hiete guotiu werk dâ neben, dar an stât daz êwie leben. Wâ vür ist der meister guot, der wol weiz und übel tuot?'.....'Wan diu kunst diu heizt ein schîn und ein lieht, daz wizzt ir wol, daz man dâ mit liuhten sol an des rehten gelouben zil. Swer die wege dan zeigen wil, der sol zeigen die geslîht, ûf und nider vüeren niht, ie zuo hin und dan her wider'....'Ob er allez daz besunnen, daz unser herre hât begunnen und al die kluoge meisterschaft, die al meister mit ir kraft hânt betihtet und ervarn, ez mac in allez niht bewarn, ist er an guoten werken laz'.....'Die kunst schilt ich dar umbe niht. Kund ich aller künste pfliht, die kund ich gerne durch den sin, daz ich hülf der wârheit hin und widerret daz unreht wær. Alsô sprach der Tichnær'.

erwähnte, mit der blossen Lectüre der heiligen Schrift, sondern verlangte, dass man auch die Glosse neben ihr lese, sonst sei sie schädlich, statt nützlich. 'Und desshalb' sagt er 'war ich stets bemüht über alles was mir neues an Wissen begegnet, ein Urtheil durch genaue Betrachtung und Erkundigung zu gewinnen, bevor ich es mir eigen machte'. C. 199ᵃ [55]).

Teichner konnte sich desshalb wohl auch ohne Anmassung an verschiedenen Stellen seiner Gedichte einen wissenschaftlich gebildeten Mann nennen. So zählt er sich selbstverständlich, in dem Gedichte 'von der werlt louf', C. 294ᵃ, zu jenen welche sich Kenntnisse durch Lectüre wie Unterricht erworben haben. Ferner äussert er an einem anderen Orte: 'Wenn man ihn einen gelehrten (d. i. unterrichteten) Mann nenne, so habe man nicht Unrecht, denn er sei beides gelehrt und nicht gelehrt. Er habe natürliche Anlagen, sei somit durch Gott und die Natur mit natürlichem Wissen ausgerüstet, wenn man ihn auch nicht einen Schulgelehrten nennen könne. In diesem Sinne sei er gelehrt und nicht gelehrt', A. 232ᵇ; zu ergänzen aus B. 224ᵃ. Unsere Stelle haben wir schon oben S. 105 näher erwogen.

In derselben Handschrift A, auf Blatt 10ᵇ, gesteht er, er sei allerdings gelehrt, fügt aber bescheiden hinzu: 'er lerne noch von Stund zu Stunde' [56]).

II. Ergebnisse der Bildung.

a) Verhältniss zu Gott.

Dass das redliche Bestreben Heinrichs, durch das Wissen zum Glauben zu gelangen, kein fruchtloses blieb, sondern ihn zu dem erquickenden und kräftigenden Gefühle eines unerschütterlichen Gottvertrauens leitete, lehren manche zerstreute Äusserungen in seinen Gedichten. So spricht er mit Zuversicht davon, dass Gottes Güte überall walte, seien auch die Wege die sie gehe, die Wahl die sie treffe, uns häufig unbegreiflich; denn es trete oft das Unerwartetste ein, und geschehe nicht worauf man sicher rechnete: es stehe alles in Gottes Hand, A. 145ᵃ. 'Mancher heisse ein reicher Mann der es doch nie gewesen. Wie mag der auch reich sein, der nie Seelenruhe gewann? Diese erlange nur, wer reich sei an inniger Liebe zu Gott, wen sie durchglühe vom Wirbel bis zur Zehe......Wo Gott ist, da sei nichts zu verlieren, da herrsche bleibende Freudigkeit', A. 69ᵇ. Das Zeichen des Kreuzes, äussert er an einer dritten Stelle, gebe ihm solche Zuversicht, dass er auf den wüstesten Wegen nicht von Angst ergriffen werde, denn er fürchte nur Gott, der könne ihn fällen, nicht der böse Dämon der ihn selbst an den Stufen des Altars verführen würde, hätte er von Gott Gewalt dazu, A. 96ᵃ. Und schön begründet er die erhebende Ansicht, dass der Herr Niemanden im Voraus erwählt habe, dass der Weg zu ihm Jedem offen stehe, mit den Worten: 'Seine Gnade ist wie eine Quelle die an der Sonne zu Tage fliesst, an freier Stelle für jeden Wanderer. Da stehe sein Erbarmen Jedem bereit, der nur schöpfen wolle', A. 135ᵇ [57]).

---

[55]) 'Ir hoeret wol, diu heilic ſchrift sî ein vellung und ein gift sô mans nâch dem text verstât und die glôs dar zuo niht hât'....'Dâ von hân ich mich gevlizzen, ſwaz mir kumt von künsten vür, daz ich rehte beschou und ſpür waz diu meinung drüber sî, ê daz ich belîb dâ bî'.

[56]) 'Swer in künsten gelesen hât und ouch in der lêrer ſag, der geloubet nimmer tag, daz diu werlt ûf nemen tuo'. 'Einer ſpricht, ich hân gelesen in der ſchuol und sî gelârt, sô redet einr die widervart, ich sî ein leie ân al geschrift. Die sint beide ûf rehter trift, daz ir enweder unreht giht. Ich bin gelêret und ouch niht. Von natûr ich gelêret bin und von got, der gît mir sin ... aber nâch den buochstaben bin ich aller kunst beschaben. Sô bin ich gelêret unde niht'....'Der hât gar unwîsen sin, er hoert wol daz ich gelêret bin, und lerne noch von ſtund ze ſtund'.

[57]) 'Gotes güete hât die kraft, daz sie nieman mac ergâhen. Suocht mans verre, so ist sie nâhen, suocht mans hôch, sô ist sie nider, suocht mans in der tiefe wider, sô ists über allen himeln hôch. Daz er den ſchâcher an sich zôch und den Jûdas von im liez, der sîn junger was und hiez, si stuonden beide in sîner hant' u. s. w. 'Man heizt mangen einen rîchen man, der kein rîcheit nie gewan. Ei wie mac der rîch gesîn, der nimmer wirt ân herzen pîn? Ez hât niemen rîchen gewin, ân den ein rîchiu, gotlîch min hât durchgluot unz ûf den ſtant. Swaz man wænt, ez tuo im ant, daz begert er ze einer labe, in hât von der hoech her abe sô ervült

Diese vertrauensvolle Zuversicht auf die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes liess unserem Heinrich das grösste Übel, die härteste Prüfung als eine Gnade des Herrn erscheinen. So betrachtet er selbst eine unglückliche Ehe als eine Pflanzschule der Heiligkeit, A. 50^{b}, preist den Herrn nach seinen gnädigen Fügungen, A. 82^{b}, und war selbst dann, als seiner Person das Schrecklichste auf Erden drohte, die gezwungene Verbindung mit einem verhassten Weibe, noch voll Zuversicht und Dank, indem er ausruft: 'Gott der hat mich nie verlassen, das hat er auch jetzt gethan!' C. 217^{a} [58]).

Stille Ergebung in den Willen des Herrn, selbst wenn er uns am empfindlichsten heimsucht, nennt er unsere Pflicht, A. 123^{b}; ja sündhaft erscheint es ihm sogar, lange zu schlafen und den Dienst des Herrn dadurch zu versäumen, C. 6^{b}. Selbst Kindern solle man es nicht gestatten, denn sie würden dadurch in ihren Pflichten lässig, D. 9^{a} [59]).

Und als er sich einmal zweifelnd fragt, warum denn Gott, dem alles möglich war, den Menschen nicht so erschaffen habe, dass er ohne Leiden und Kämpfe den Himmel erreiche? da antwortet er: Er konnte es nicht, denn dann würde der Mensch nicht zur Erkenntniss Gottes gelangen, den Leitstern verlieren, der ihn auf der Bahn des Lebens lenken soll. Was man nicht kenne, darnach sehne man sich auch nicht, D. 85^{b}. Ganz erfüllt von dieser freudigen Zuversicht auf die Weisheit des Schöpfers ist das schöne Gedicht: 'Von unserm herren', beginnend: Leib und Seele haben geringeren Werth, als das sittliche Vertrauen das sich Gott ganz hingibt. Sei es nun gut oder schlecht, es geschieht doch nur was Gott will u. s. w. A. 53^{b} [60]). Dieser fromme Sinn geht bei Teichner so weit, dass ihm Gott einmal auf

---

daz êwic guot, daz niht mêr in fînen muot komen mac von fîner gefchaft, wan got selp mit fîner kraft hât gehûst in sîner brust. Swâ got ist, dâ ist niht vlust, dâ ist ein ftætiu wunne'....'ich hân einen fegen, fwâ ich lig in wüesten wegen, daz mir nimmer grûst noch eist: 'vater, sun, heiliger geist!' Swenne ich mich dar an verlâz, sô bin ich sicher vürbaz, daz wart nie sô wildes vol, got möhte mich behüeten wol. Sô möht mich ouch sîn slac gewinnen.... ob ich vor einem alter slief, ich wære nindert ze hôch, ze tief, der tiuvel hiet mich schier ervalt, wan er hiet von got den gewalt. Nu stêt ez al in gotes hant, dâ von ist mir nindert ant, swâ ich bin bî naht, bî tac. Ich vürhte niur den gotes slac, der vünde mich ouch, fwâ ich wær. Alfô fprach der Tîchnær'....'Sîn genâde ist als ein brunnen, der da vliuzet an der funnen, gar an einem vrîen zil, daz in fchepfet fwer dâ wil. Alsô ist sîn barmekeit gemein und aller werlt bereit, allen die niur fchepfen wellen. Ich hôrt einen nie gezellen, dem sîn genâde versaget wær. Also sprach der Tîchnær'.

[58]) 'Hât ein übel wîp ein man, dâ wirt er geheiligt van, ob er niht hin wider vluocht. Sô wirt ouch ein wîp beruocht und geheiligt mit eim man, der sich übels vlîzen kan, ob siz wil durch got vertragn. Aber wils hin wider bâgn, sô verliuset sie ir lôn'. 'Ez ist geschehen an maneger stat, daz der fchûre geslagen hât ein wîtez velt über al und lie einen acker fmal ûf dem wîten velde gar, daz im klein noch grôz niht war. Daz gefchach niur von der fuog, daz er got den zehenden truog, des behielt er im die niun. Got der siht durch alle ziun, im mac niht verborgen sîn'. 'Got der hât mich nie verlân, alfô hât er ouch nû getân!'

[59]) 'Der unserm herren gehôrfam tuot, daz er ez allez hât vür guot, fwie unser herre mit im wil, er geb im wênic oder vil, er setze in hôch oder nider, daz er niht spricht dâ wider und lobt niur got ze aller vrist, der selbe mensch gehôrsam ist und ist ein rehter gotes kneht'. 'Sô mac einer grôze ftrâf vor dem gerihte gotes hân, der die zît verkêren kan, daz er unsers herren tac macht ze naht und flâfen pflac'...'Aber fwer ein kint læt flâfen, daz im wirt im flâfen baz, daz wirt êwiclîchen laz, dan daz ez reht gezogen wær. Alsô fprach der Tîchnær'.

[60]) 'Bî der vinstr erkent man fchîn, bî der truckn erkent man naz. Swer des fûren nie besaz, der weste niht waz füeze wær'.

'Lîp und fêle ist niht sô guot, sam ein wol gesiter muot, der an got leit al fîn fach. Ez sî wirdec oder fwach, fwer fich dar umb grimme vil, ez gefchiht niur waz got wil! Ich wære ouch junger, dan ich bin, hiet ich ê gehabt den fin, daz ich mich an got hiet lân. Sô was daz vil oft mîn wân, daz ich anderz wolt dan got, fwaz niht gie nâch mîn gebot, daz ich ungedultic lebt. Swaz ich dâ widerftrebt, fô ward ez boeser, bezzer nie, unz daz ich den ftrît verlie und hân mich an got verlân. Swaz er wil, daz sî getân. Sît hân ich geruowten fin. Ez kumt oft ein fiecher hin, ein gefunter wirt begraben. Swaz ein man gewis wil haben, daz gêt im von handen drât; des er keinen trôst niht hât, daz wirt im ze handen brâht. Dâ erzeigt uns got sîn maht, daz er selp wil herre sîn. Hietz ein man in fînem fchrîn, wil ez got, ez wirt ein ber; læge ez ze underist am mer, wil ez got, ez gêt im zuo. Dâ von sî der mensch mit ruo, lâz wider got sînen ftrît, der dâ nemen kan und gît. Wil ich hin, sô wil er her, fwelch ende ich den willen kêr, fô muoz ich doch ze leste ftân dâ mir got der meinung gan. Daz hân ich alsô besunnen. Daz ich wac ze grôz gewunnen, daz wart mir ein herzen klage. Man siht manegen naht und tage grôze arbeit hân nâch guot, und kumt niemêr ûz armuot; sô ist maneger gar verlegen und velt ûf in als ein regen silber, golt und ander fpil, dazs im selbem dunk ze vil. Dâ von weiz ich bezzers niht, dan der al sîn zuoversiht setze an got ân allen list. Swenne ein dinc ergangen ist, daz man niht erwenden kan, fol manz abe herzen lân, got tuot alliu dinc durch guot. Wir sîn umb manegez ungemuot, des got niur ze danken wær. Alsô fprach der Tîchnær'.

pantheistische Weise als Weltseele erscheint. 'Es gibt nur éine Seele, éin Leben, das alle Wesen durchdringt. Gott ist die Seele, der Träger aller Geschöpfe, ohne ihn kann nichts leben'. Diese Seele erfülle alles, wie das Meer alle materiellen Dinge mit seiner Feuchtigkeit durchdringe', A. 157ª [61]).

Solchen, zuweilen auf Abwege führenden Gedanken gibt sich Teichner öfters hin, und sie ergreifen ihn dann so, dass er in lange Erörterungen geräth, die uns freilich hie und da fast komisch erscheinen, ihn aber mächtig erfüllten. So frägt er in Glaubenssachen ängstlich nach dem rechten Wege, als er durch die Äusserungen verschiedener Prediger auf widersprechende Folgerungen gerieth, und lässt die Weisheit ihm eine Mittelstrasse anrathen, für die er den einfachen Glauben erklärt und die Weisheit äussern lässt: 'Wie ein Mann in fremdem Lande, der den rechten Weg nicht zu finden weiss, sich einfach auf die von einem Kundigen erfragte Mittelstrasse zwischen allen möglichen Steigen und Wegen nach rechts und links verlassen muss, so sei es auch mit dem Glauben, auch hier führe nur die in Einfalt und Demuth verfolgte Mittelstrasse zum Ziele', F. 48ᵇ. Er lässt ferner die Weisheit warnen vor allem unnützen Grübeln, das nur auf Abwege führe [62]).

Demselben Gedanken begegnen wir auch an anderen Stellen. So äussert er C. 151ª: 'Das liegt abseits der Strasse menschlicher Einsicht, das sollen wir dem Glauben anheimgeben'. Dann A. 238ª: 'Der Herr hat sich unserem Wissen verborgen. Ihn findet fürwahr nur der, der sich der Einfalt und Tugend hingibt'. Endlich F. 76ª: 'Fehlte uns Wissen und dessen Handhabung, wer sollte dann Irrgläubige bekämpfen? Aber der, der den rechten Glauben hat, der schiebe alle Grübeleien bei Seite, und glaube in Einfalt' [63]).

b) Ernste fast ascetische Richtung.

Schon aus dem bisher Gesagten lässt sich die ernste Richtung erkennen, die Heinrichs ganzes Wesen einhielt. Wir wollen uns jetzt mit dieser noch eindringlicher beschäftigen und ihn über die Beweggründe derselben, so wie über seine Ansichten vom Leben und dem in ihm einzuschlagenden Wege vernehmen.

In dem hübschen Gedichte: 'Warumbe maneger wênic lachet', beantwortet Teichner ausführlich die an ihn gerichtete Frage: warum er immer so düster sei und selten da erscheine, wo Freude und Kurzweil herrsche? mit den Worten: 'Ein Mann der in der Fremde wandere, zudem umgeben von Feinden, der werde wohl selten fröhlich gefunden. Keiner sei so tapfer, dass er von drei überstarken Feinden zum Kampfe herausgefordert noch freudig erscheine. So gehe es ihm aber. Seine Feinde seien die Welt, die Nähe des Bösen und seines eigenen Leibes Begierlichkeit. Das gebe stæten Kampf und lasse ihn nicht

---

[61]) 'Ein kluoger meister ſeit daz mære, daz niuwan eine ſêle wære in aller crêatûre leben. Dâ begunde ich zwîveln neben und dûhte mich unmügelîch. Ich was der kunst niht sô rîch, daz ich den sin verstanden hiet, daz aller crêatûre diet von einer sêle geleben kunden. Doch hân ich her nâch funden, daz ez ein rehtiu wârheit sî. Daz verstêt dem mere bî, daz durchvliuzet berg und tal und machet vruhtic über al. In welhem bere niht wazzer wær, der wære aller vrühte lær. Sît daz mer dan vruht muoz geben, sô istz ein sêle und ein leben, aller crêatûre haft. Alsô ist got aller geschaft ein sêle und ein ûftrac, daz niht ân in geligen mac' u. s. w.

[62]) 'Dô ſprach ich, ir (der Prediger) meisterschaft macht mich wild und irrehaft, daz diu lêre ist ungelîch. Hiute ist einer kunsterîch, der bewîst mich eines mære, sô ist morgn ein bredigære, der leit disen meister nider und bewîst mich anders sider. Dar nâch der drit sie beide verkêrt. Liebiu vrowe, wist und lêrt, wie ich bî den sachen var?' (Die Weisheit antwortet:) 'Als ein man in vremdem kreiz, der sich niht zberihten weiz, der muoz niuwan frâgund gân.' Sô ſpricht ie der zeigund man: 'Schou daz ist diu mitter strâz. Alle ſtîg niur varn lâz, die dâ vüerent ûf und abe und besunderlîch dich habe nâch der mittern ſtrâzen guot. Daz ist daz dû mit diemuot einvalticlîchen gelouben ſolt' u. s. w. Später lässt Heinrich die Weisheit äussern: 'daz gehoert den gelouben an, dâ sol niemen grübeln în', und 'Ob ein meister kunsterîch dich mit künsten grîfet an, ſô ſprich niur: 'ich wil beſtân bî dem einvaltigen gelouben'.

[63]) 'Daz ist ûz menschen ſinne ſtrâzen, daz ſül wir dem gelouben lâzen'. 'Alſô hât sich unser her aller kunſt verborgen gar, daz in niemen vindet zwâr, dan mit einvaltiger tugent ... Swer ſich ſetzt in tugentleben, der vint got ân widerſtreben'. 'Wær niht kunst und meiſterschaft, wer möht ketzern widerſtân? Aber ein reht geloubic man, der lât alle trahtung wîchen und geloubt niur einvalticlîchen'.

fröhlich werden. Dass er sich einen Fremden nenne, geschehe desshalb, weil er sich wie ein verirrter Wanderer in der Welt nicht zurecht finde, nicht zu erkennen vermöge, wer ihm wohl wolle und wer nicht, denn wer ihm süsse Worte biete, handle anders, und so fahre er wegelos im trügerischen Rohre dahin'... 'Ansehen und Reichthum der Welt, das Andere erfreue, schaffe nach seiner Ansicht nur Trübsal und störe die Ruhe der Seele'....'dazu wisse keiner ob er auf der rechten Fährte ziehe oder irre fahre, ob er Gott wohlgefällig sei oder nicht'....'Wenn einer dabei freudig sein könne, sei es wohl ein Wunder zu nennen'. A. 196ª [64]).

An einer zweiten Stelle, in dem Gedichte: 'Von des tôdes flâ', das ist von des Todes Fufsspuren, A. 11ᵇ, äussert er: 'die Ungewissheit der Todesstunde nicht nur, mehr noch die Unsicherheit, wie es dann um die Seele stünde, mache einen Vernünftigen wohl mit Recht ernst und bekümmere sein Inneres. Wer dabei lustig sein könne, der müsse wohl arm an rechter Einsicht sein'. 'Es ist nicht so lustig auf der Erde', bemerkt er an einer dritten Stelle, A. 195ᵇ, 'sieht man wie leichtsinnig die Menschen dahin leben und bedenkt man wie sich dadurch ihre Schuld täglich mehre. Der Mensch komme zudem mit Klagen auf die Welt, lebe in ihr mit Schmerzen, und fahre betrübt und freudenleer dahin. Zu verwundern sei nur, wie dabei einer lachen könne' [65]).

'Wer nicht lieber von Gott höre, als von dem Narrenspiele dieser Welt, der mag wohl wenig Liebe zu dem Höchsten haben', A. 20ᵇ. 'Aufwärts müsse sich unser Blick richten. Mit Nöthigung und Anstrengung nur sei die Höhe zu erklimmen, früh und spät müsse der Körper sich abmühen', A. 162ª. 'Und doch', bemerkt er an einer dritten Stelle, A. 104ᵇ, 'sei das, was man dafür erlange, leichten Kaufes zu erwerben. Ein ewiges Leben voll Freude stehe uns offen, wollten wir nur die Sünde dafür hingeben' [66]).

---

[64]) 'Einer vrâget mich der mær: war umbe ich sô trûric wær, daz ich selten ret und lachet wâ man freud und kurzwil machet?' Dô fprach ich: 'Ein ellent man selten froelîch werden kan, hât er dar zuo vîentschaft. Ez ist keinr als manhaft, des mich dunkt in mînem fin, wan er vehten solt mit drin dâ im ie einer ze ftark wær, er enwære aller freuden lær. Alsô wird ich nimmer vrî, ich muoz vehten wider drî, der mir ie einer wær ze ftark, disiu werlt, des tiuvels mark, und mînes eigen lîbes gir. Dise drî ftæte in mir vehten tuont ân ûfhab. Dâ von gèt mir lachens ab. Und als ich gefprochen hân, daz ich bin ein ellent man, daz ich niht erkennen mag wer mich rehte im herzen trag oder wer mich anders meinet. Der mir füezíu wort bescheinet, sô sint andriu werk dâ bî. Dâ bin ich der ftrâzen vrî und louf ellende in dem rôr'....'und ist wol ein irre varn der einez ret, ein anderz tuot. Dar nâch kan ein slehter muot sich gerihten zkeiner zît. Daz selp ellent und der ftrît vorgenant, die tuont mich fwachen, daz ich felten mac gelachen, wâ ich bin den liuten bî. Wær ich dan des alles vrî, daz die drî mit mir iht væhten, noch kein ellent nimmer bræhten, dannoch müest ich trûric sîn, wan ich weiz kein dinc vor mîn, daz mich mache wol gemuot. Werltlîch êre, werltlîch guot, daz den liuten vreud sol geben, dâ ist niht wan trüebsal neben. Sô mèr sîn ein man besitzen tuot, sô minnr er flâfet unde ruot, er hât niur dester mê ze fchaffen. In hiez al diu werlt ein affen, den diu fehran hât überseit, und hiet niur hinz morgen beit, daz man in danne an galgen hie, daz der funge und lachent gie: dannoch genlîcher ist sîn muot, der sich vreut und lachen tuot bî der widerwertikeit. Jeder menfch ist überseit, daz er fterben muoz und sol, und weiz daz für die wârheit wol, und weiz wie und zwelher mâz: dannoch ist daz groezer daz, daz daz niemen weiz vür wâr, ob er wol od übel var, ob er sî in gotes zorn, ode inz himelrîch erkorn. Swer dâ bî ist vreuden rîch, daz ist wol als wunderlîch als ein überseiter man, der nu sîgen muoz hin dan, daz der lachet, froelich wær. Alfô fprach der Tîchnær'.

[65]) Maneger vrâgt: 'wie ich mich gehabe?' 'Mir gienge an deheiner flaht niht abe, wan ich niuwan wære gesunt. Ich hân einen fwæren bunt, der mir allerhertist lît, daz ich niht wizzen kan die zît wan mich der tôt grîfet an. Dâ vür niemen niht kan, künic noch keiser, klein noch grôz, daz macht mich an vreuden blôz. Waz möhte groezerz ouch gesîn, daz ich die wârheit weiz vor mîn, daz ich muoz an tôdes pîl und enweiz niht ze welher wîl oder wie der fêle geschæch? Ob mich iemen trûren sæch, ir sult ez niht vür wunder wegen. Wær wir wîs wir solten pflegen forgen einhalp mêr dan lachen'.....'fwer niht trûren wel dâ bî, der ist rehter sinne hol. Ich kan mich niht gehaben wol'. 'Dem mit fünden wol tegelîch ist, der mèrt sîn schult alle tac. Swer daz besorget, ob sich der am lachen borget, daz sol niemen wundern sêr. Ez wære daz ze wundern mêr, daz ein mensch erlachen mag. Er kumt in die werlt mit klag und lebt in der werlt mit fmerzen, und kumt mit betrüeblem herzen ab der werlt und vreuden lær'.

[66]) 'Swer von got niht hoeren wil und hoeret lieber gumpel fpil, dâ sullen wir erkennen bî, daz er gotes vriunt niht sî'. 'Sô ist daz himelrîch hin ouf. Swer fich richtet ûf den louf, dâ gehoeret nôt und arbeit zuo. Er muoz ftîgen fpât und fruo und dem lîp reht ob geligen. Daz ist wider berg gestigen, fwer dem lîbe wê tuot'. 'Swer des giht, daz himelrîch sî ze koufen hertielîch, der verstèt niht reht diu mær. Ich weiz niht daz baz veil wær, dan daz êwic vreuden leben, sîtz uns got umb sünd wolt geben, daz ist daz boesist daz ie wart. Sô ist dehein dinc sô zart, alsô der himel werden kan. Den veilt uns got umb d'sünde an, die solt wir umbe sust verlâzen'.

Nach einer längeren Erwägung der beiden Worte 'sælde' und 'gelücke', zu der er in der Münchener Handschrift E, auf Blatt 32^b, Col. b, wiederkehrt und welche so häufig gebraucht und verwechselt würden, scheidet Heinrich ihre Bedeutung auf folgende Weise. Mit 'sælde' sei das edlere, innere Gelingen zu bezeichnen, mit 'gelücke' die Gewinnung äusserer Vortheile. Darnach spricht er sich dahin aus: 'er für seinen Theil halte sich an die 'sælde'. Gelänge es ihm nur stets, dann wäre er ein heiliger Mann zu nennen. Das 'gelücke', dem die Welt nachstrebe, das halte den Menschen gefangen und nehme üblen Lauf', A. 118^b. 'Auch ein Nero', heisst es an einer anderen Stelle, A. 217^b, 'habe äusseren Glanz und Ansehen gewonnen, und doch sei seine innere Würdigkeit eine geringe gewesen. Wer nicht im Innern durch seine sittliche Kraft ein biederer Mann sei, der werde nie durch äussere Dinge Würdigkeit erlangen'[67]).

'Die Seele müsse herrschen über den Körper, sich ihm nicht gefangen geben. Er müsse ihr dienen. Und sie könne es, ihr sei die Kraft dazu gegeben', so äussert Heinrich in dem Gedichte 'von der sêle und dem lîp', A. 149^b, und bemerkt im Verfolge: 'Wer tüchtige Gesinnung zu erwerben weiss, der wird auch frischen Muth behalten'...'Ist der Geist tüchtig, so jüngt dies auch den Körper'[68]). 'Der Kampf aber der Seele mit dem Körper ziehe sich durch das ganze Leben hin, der Antheil des Himmels und der Erde am Menschen liege in ihm zu Tage. Im Alter werde allerdings die Willenskraft schwächer, aber auch die Kraft des Körpers leiste nicht mehr so viel Widerstand. Trotz dem währe der Kampf unausgesetzt fort. Man sehe daran, dass nimmermehr friedlich zusammenstimme, was seiner Natur nach nicht im Einklange sei'. Dies zum Theile der Inhalt des Gedichtes: 'Von der sêle', A. 152^a [69]). Darum sei es nöthig, stets den Körper in Banden zu halten: 'Wer seinen Körper besiegen will, der muss ihn ohne Unterlass wie einen Leithund binden mit der Leine der Mässigkeit', A. 18^a [70]).

'Wem nur materielles Wohl im Leben Bedeutung habe, dem wäre besser, nie geboren zu sein' meint Heinrich, A. 114^a, und drückt an anderen Stellen seine entschiedene Geringschätzung des Treibens der Welt und ihrer Verehrer aus. 'Es ist in dieser Einöde nur tiefer Schmerz zu gewinnen', A. 202^b. 'Mein Gewissen treibt mich an, Alles zu fliehen, was nach der Welt sich stellt', A. 12^b. 'Wer die Welt zu erwägen versteht, der muss sie fliehen wie einen hinterlistig beissenden Hund'. 'Niemand, selbst der Tugendhafteste nicht, kommt fleckenlos von ihr, nimmt er irgendwie Theil an ihrem Treiben. Denn sie ist thöricht. Sie preist zuweilen das Tadelnswerthe, und schilt den der handelt wie er soll. Wer will sich davor schützen?' A. 59^b [71]).

---

[67]) Doch wolte ich ân allen tuk die sælde vür daz gelücke hân, sô würde ich ein heilic man. Daz diu werlt vür gelücke hât, daz behabt den menschen mit der ſtat, daz hât wandelbæren louf, einer abe der ander ouf' u. s. w. 'Swer niht ist ein biderb man. inwendeclîch von eigem willen, daz der nimmer kan erbillen wirdekeit ab ûzern sachen, liezt in halt ze keiser machen, als der Nêrô, wizzet wol' u. s. w.

[68]) 'Wan diu sêle sol daz âz ze allen zîten twingen, phrengen, niht in allen ſachen hengen. Ez ist unsers herren ban. daz wir niht sô liebes hân, daz uns zinch von sîm gebot'.....'daz macht anders niht dan pîn, daz sich ein mensche grimmen tuot. Swer sich næme ein guoten muot, der wær lange in junger wis. An dem lîp ich niht enpris, ist er lange in sîner kraft. Ist der geist tugenthaft, daz jungt den lîp allermeist. Dà von würkt ez niur der geist, daz einer vür dem andern grîset' u. s. w.

[69]) 'Daz ist von eim dinc gemacht: der mensche ist von zweier slaht, von dem himel, von der erden und muoz ouch hin wider werden beidenthalp geteilet schòn'......'daz seht an einem alten man. Wenne im gèt diu kraft hin dan, sò gèt im ouch der tugenden abe. Daz macht ouch daz diu sèle iht habe stæte ze würken guoter sach an dem alten menschen ſwach, ſam die wile er junc was'....'ez gît wunderlîchen schal: daz niht mit einander hal, daz wirt nimmer reht gedoenet. Alsò ist diu sèle gehoenet mit dem lip unordenhaft' u. s. w.

[70]) 'Swer sînen lîp wil überwinden, der muoz in als ein rüden binden ze allen zîten mit der mâz' u. s. w.

[71]) 'Maneger seit, im werd niht mê, dan daz er ezze und trinke hie. Der wære baz geborn nie, dem der erd niht mèr solt werden. dan daz er verzert ûf erden'....'wan ez ist in dieser wüest anders niht wan herzen sèr!'...'ſò heizt mich mîn gewizzen vliehen al daz wertlich ist getàn'...'Swer die werlt ahten kunt, der flüch sie wirs dan einen hund. der værinc biz, daz weiz ich wol. Ez ist nieman sò tugent vol, der von ir kom âne meil, gewint er an ir deheinen teil, wan sie unverstendic ist. Sie prîset laster manege vrist, und schilt èr den rehtgehârn. Wer möhte ſich dà bî hewarn?'

Teichner geht in seiner ernsten, fast ascetischen Lebensansicht so weit, Trübsal und Leiden geradezu willkommen zu heissen, denn in ihnen lerne der Mensch sich selbst erkennen und richte den Blick zu Gott. Das sei ein Gewinn der nicht um alles in der Welt zu theuer erkauft sei. Nur Weisen sei es gegönnt, diesen herben Weg zu meiden, D. 75^a. 'Wenn mein Herz gepeinigt wird, das sollte mich nur um so mehr freuen' bemerkt er, A. 11^b, 'als zu leben ohne Ungemach, denn darauf folge sicher Trübsal, wie der Winter auf den Mai'. 'Freigebigkeit und Kasteiung des Leibes halte er für die grösste Tugend', A. 162^b[72]).

'Nur durch strenge Beobachtung unserer Pflichten sei der Himmel zu erklimmen, wer regellos lebe, mit dem gehe es abwärts', A. 18^a. 'Es gebe keine Hinterthüre, durch die man wohlfeileren Kaufes in den Himmel gelangen könne', A. 157^b. 'Nur wer den Leib bezwinge, gewinne das Himmelreich', A. 162^a[73]).

Diese Reihe von Äusserungen klingt ernst genug. Dennoch war unser Teichner auch ein Freund frischen, fröhlichen Muthes. Ja wenn er bei guter Laune war, schrieb er wohl auch einmal einen tollen Schwank, wie jenen mit der Überschrift: 'Daz wambîz', der in Lassbergs Liedersaal 2, 473 zu finden ist, oder jenes muthwillige Gedicht über die Betrügereien der Schmiede, E. 66^b, Col. a, ff.; über jene der Schneider, C. 171^b; von dem auf dem Freithofe begrabenen Esel, C. 129^b; jenes von den Spitznamen der Handwerker, C. 5^b; oder äusserte in einer heiteren Stunde: 'Es ist kein Leben, ausser in froher Stimmung. Missmuth ist eine Fessel. Und besässe einer tausend Länder, ihm wäre doch nicht wohl, bliebe er beständig in Unmuth', A. 187^b. 'Drum muss Weisheit und Dummheit im Leben sich mischen. Ist die Last gleichmässig vertheilt, so wird sie dem Rücken minder lästig. Hängt sie an einer Seite über, so schmerzt das den Träger', A. 187^b. Desshalb billigt es Teichner auch, dass hohe Herren, die sonst unter der Zahl der Geschäfte zusammenbrechen würden, sich Hofnarren halten. 'Das wirke wie wenn der Schmied erhitztes Eisen im Wasser kühle, und man Wein mit Wasser mische', A. 187^b[74]).

Doch kommen ähnliche heitere und lebenslustige Äusserungen in seinen Bekenntnissen nur ausnahmsweise vor. Sein Sinn war zu sehr nach Oben gerichtet. Er wollte der ganzen, geistigen Thätigkeit des Menschen jenen ihn adelnden Zug nach Aufwärts überall eingeprägt sehen. Was zu Gott führt schien ihm darum über alles wichtig.

Daher die so häufigen Ermahnungen in seinen Gedichten, den Geboten der Kirche gerecht zu werden. 'Wie die Natter' äussert er A. 184^b, 'zerhacke man sie, sich durch Kräuter heile, und fühle sie ihre Haut schlecht, sie abstreife, ins Wasser gehe, sich an die Sonne lege und die neue Haut dadurch kräftige, so solle der Mensch durch Beichte, Busse und den Gottesdienst sich kräftigen'. 'Ist es uns

---

[72]) 'Wan ich lebe in herzen pîn, solt ich baz in vreuden sîn, dan ân allen ungemach. Dâ gêt trüebsal her nâch, wie daz kumt en widerstrît. Alsô nâch süezer meienzît gêt ein sûre wintergal. Sô gêt ouch nâch winters quâl gar ein süezer sumertac'. 'Einer vrâget mich der mær, welhz diu groeste tugent wær? Dô ſprach ich ...'Miltekeit, des lîbes pîn', vor unserm herrn im himelrîch macht die engel vrendebær'.

[73]) 'Swer ſînen orden behaltet, welher ſlaht er ordens waltet, der gêt ze berge inz himelrîch. Swer danne lebt unordenlîch, nâch dem lîp, der muoz hin abe'.... Im Irrthume sei wer glaube 'daz der himel sî gemacht und gezimbert in der aht, als man werltlich hiuser tuo, dâ man tür und slüzzel zuo haben muoz, wil mans entsparn. Der hât diu mær niht rehte ervarn. An dem himel ist ninder want noch ein tür, diu mit der hant werd gespert noch ûf getân. Sant Pêter sol die slüzzel hân und sol daz himelrîch entsliezen, alsô ist der bûren liezen'....'sie verstêntz niur werltlîch. Sô man reht verstêt diu mære sô ist ieglich bihtigære an Sant Pêters stat gevüegt... daz ist al ein geistlich dinc und ist den gesellen ſwær. Alsô ſprach der Tîchnær'.

[74]) 'Ez ist anders niht gelebt, dan in hôhem muot geſwebt, ungemüete ist ein bant. Hiet ein man ûf tûsent lant, im wære dannoch nimmer wol, wære er alweg zornes vol'....'Alsô muoz gemischet sîn diu wîsheit mit der tumpheit. Swâ der ſoum gelîche treit, daz zebricht den rucke niht: ſwâ manz einhalp hangen ſiht, dâ geschiht dem rucke wê'.... Einer vrâget mich der mær: 'zwiu ein herre goukelær und narren in sîm hûse hiet?' Dô ſprach ich: 'die vüert er mit, daz er gewinne guoten muot, wan sîn sin und ouch sîn bluot kumt ab sîner rehten stat, ſô bringt er sich her wider drât, daz er ſiht die tumpheit. Wenne er ſich ze verre verjeit in der grôzen sorgen phliht, sô würde er an im selp enwiht, sæch er niht die tumpheit sider. Dâ mit bringt er sich her wider in ein rehten senften muot. Nu seht ir wie der ſmit tuot, der sîn îsen im ſiwer lindet, wenne er dan der weiche emphindet, sô hert erz in eim wazzer kalt. Alsô ist der herre gestalt. Wenne er erweicht in sorgen grôzen, sô begint er sich ze ſtôzen in die kelt der ſtampenî, sô kumt er wider im selbem bî. Ez möhte ein her niht lange leben, solt er ſtæte in ſorgen ſtreben: sô muoz er sich her wider bringen mit den üppeclîchen dingen. Als der wazzer mischt mit wîn, alsô muoz gemischet sîn diu wîsheit mit der tumpheit'.

gelungen, durch Beichte und Busse unsern Willen so zu bändigen, dass wir die Sünde meiden und das Gute erfassen, dann wohl uns, dass wir leben!' A. 31^b [75]).

'Die freiwillige Enthaltsamkeit in der Fastenzeit ziere den Menschen' meint Heinrich, A. 30^b, 'und erhebe ihn über das Thier das solche Gewalt des Geistes über den Körper nicht besitze' [76]).

'Doch nur dann hätten diese Übungen Werth' bemerkt er, A. 124^b, 'wenn sie freiwillig und mit Zerknirschung unternommen würden' und schildert lebendig einen Thörichten der durch Bestechung eines unwürdigen Priesters auf einem bequemeren Wege erreichen will, was nur auf dem unbequemsten möglich ist, A. 31^a [77]). Eben so trefflich ist die Schilderung der zwecklosen Wallfahrten nach Rom. Da sie nicht mit gehörigem Sinne unternommen würden, verfehlten sie auch ganz ihren heilsamen Zweck, sie schadeten statt zu nützen. 'Solche Wallfahrer glichen den Schweinen die hier aus der reinigenden Fluth kämen und sich dort wieder in den alten Unrath legten', A. 32^b [78]).

Eben so sei der Besuch der Kirche nutzlos, wenn er nicht mit wahrer Andacht verbunden sei, so sehr er sonst vor Allem empfohlen werden müsse und von Heinrich überall aufs Eindringlichste verlangt wird. So A. 182^a, 214^b und 43^b. Doch sei es mit dem ewigen Beten allein nicht abgethan, wenn nicht die Erfüllung der sonstigen Pflichten des Menschen mit dem Gebete Hand in Hand gehe, C. 244^a [79]). Das Kirchengehen und Beten Mancher sei nichts als Furcht vor der Hölle. Nicht Überzeugung und Durchdrungensein von Gottes Erhabenheit und Güte. Solche Gebete taugten nichts, meint er E. 46^a, Col. a.

Man schütze nicht vor, wendet Teichner den Tadlern des häufigen Kirchenbesuches ein, A. 43^b, die Priester seien nicht so, wie sie sein sollten. Das schade der Messe nicht, nur dem Priester, ist er kein würdiger Diener des Herrn [80]).

Heinrich selbst versäumte, wo er nur konnte, nie den Besuch der Kirche. Er erzählt uns, C. 207^a, ein Erlebniss, in dem er für seinen Theil eine höhere Mahnung erblickte, keine Fahrt ohne vorher gehörte Messe zu beginnen. Man erkennt in dem Geschichtchen, das ich auszugsweise in der Anmerkung mittheile, recht lebendig den frommen Sinn unseres Dichters [81]).

---

[75]) 'Diu nâter hât sô wîsen muot, wîlen ir daz houbt niht ſwirt, ob sie halt geteilet wirt, in der mitte enzwei geslagen, sie macht sich ganz in kurzen tagen mit der wurzen, die si kent'.....'Sô ist ouch der nâter muot, wan ir daz alter wê tuot, daz sie die hiut wil lâzen, si vast sô lange und ist ungâzen, daz ir diu hût slutter wol, sô sliuft sie durch ein engez hol und ſtroufet ûz der alten hiut ....sô ſchowets wâ si ein wazzer vindet und wescht sich schône ûz eim brunnen und leit ſich dar nâch an die sunnen, daz diu niwe hût an ier gestarret und gevestet schier'.

[76]) 'Mit der vasten wir uns zieren und besundern von den tieren, daz wir dem lîp nemen sîn gier. Wir wæren wol als ander tier. wan daz vasten niht enwær' u. s. w.

[77]) 'Daz dunkt im allez samt ze swær, daz er deheinez wil begân. Er spricht: er sî ein christenman, er hab niemanne benomen sîn leben, zwiu man im sölhe buoz sul geben? und wirt dem bîhtigære gehaz. Dar nâch gêt er vürbaz wâ er siht einen phaffen, der trunken ist und verslâfen, dem kouft er ein stutzen wîn und setzt den nider neben sîn, der sol in dan hinz himel bringen und wigl im dan sîn bôsheit ringe, daz gar tôtlich ist und ſwær'.

[78]) 'Man vert gein Rôm durch sünde verlân, sô wirt maneger wirs getân, wenne er kumt von Rôm her wider. Sô dunket er sich heilic sider und wænt er hab von helle rôst al sîn vorvordern erlôst und wirt boeser sît wan vor. Der solt nimmer komn vorz tor, er solt nû hie heim bestân, der sich boesern wolt hie van.....Nu wirt maneger boeser sît wan im der antlâz wirt gegeben. Der tuot reht mit sînem leben als ein ſwîn, daz sich reinet und sich zehant hin wider leinet in der alten lachen vluot. War zuo ist sîn waschen guot, der sich wil hin wider legen? Er wær vil baz dâ heime gelegen, sô hiet er doch niht müeden vuoz, behielt als mêr den alten ruoz, hiet er muot hin wider inz bâht'.

[79]) 'Nu möhte einer ſprechen lîht, dem diu wârheit wære pîn: 'wir kunnen niht ze kirche ſîn über tac als nunnen, phaffen, wir hân ander dinc ze ſchaffen. Der verstêt niht mînen rât. Ich ſag niht von beten ſtât, ich ſag niur von ordnung hân. Wan des pflæge ein ieglich man, des er pflegen solt von reht, dâ mit wære er gotes kneht, ob er wênic ze kirchen drung'.

[80]) 'Ez mac der messe niht geschaden, ob der priester ist geladen mit eim sündelîchen muot. Ez ist diu mess von im als guot, sam von dem aller besten man, den diu werlt geleisten kan'....'Alsô vliust der leie niht dran, hât der phaff niht reht sîn ambet'.

[81]) 'Zeinmâl was ich in dem wân, daz ich tagewît rîten wolt, und besorgt mich ob ich solt messe hoeren an der ſtat, daz mir niht wurd diu wîle ze ſpât, daz ich niht komn möht dort hin. Alsô reit ich in dem sin âne messe ze mînem ſchaden, daz ich kom ûz rehten pfaden und verreit mich in wildez gehage, daz ich an dem andern tage kûme ze âbent dort hin quam. Waz ich zeiner tagwît nam dar ûz wurden grôzer zwô, und was al die zît unvrô, und het grôz herzen sêr. Dâ von tuon ichz nimmer mêr, daz ich von der messe als îl. Ez ist niemêr im tac ein wîl diu alsô wol sî volbrâht'.

Höher noch als den fleissigen Besuch der Kirche schlug aber Heinrich, und mit Recht, die Übung guter Werke an. Manche meinen, bemerkt er A. 163[b], das Gebet allein vermöge schon Alles. Das Gebet, selbst der Kinder für den Vater, könne Niemand aus der Hölle erlösen. Ein Gott ergebenes Leben vermöge den Kirchenbesuch nöthigen Falles zu ersetzen. Johannes in der Wüste habe keine Kirchen besucht und sei doch viel besser geworden, als die, die so häufig zur Kirche laufen, und in Lüge leben, A. 164[a] [82]). Mit Kirchenlaufen und Klosterbauen sei es nicht abgethan, gute Handlungen liessen den Tugendhaften erst wirklich erkennen, A. 168[a]. Mancher laufe zur Kirche und schlage an sein Herz mit beiden Fäusten, sei aber dabei gegen Arme übler als ein Heide. Da müsse es mit sonderbaren Dingen zugehen, sollte der, der die Armen hinopfere, das Himmelreich erlangen', A. 26[a] [83]).

Mit dem Glauben allein, so wenig wie mit dem Gebete sei es abgethan, A. 168[a], 19[a] und 19[b]. Ohne gute Werke sei beides wirkungslos. Ein langes Leben ohne gute Werke sei durch seine Länge ein Unglück zu nennen, denn die Sündenlast werde dadurch nur um so grösser, A. 9[b] [84]).

An anderen Stellen macht Teichner die ganz richtige Bemerkung, durch gute Werke steigere sich die Liebe zu Gott, A. 21[a] [85]).

Wenn wir in unserer bisherigen Schilderung der Ansichten Teichners über die göttlichen Dinge und ihr Verhältniss zum Leben überall Gelegenheit fanden, ihn als einen durchaus klar und scharf unterscheidenden, dabei von echt christlichem Geiste erfüllten Mann aufzufassen, so dürfen wir billigerweise auch jene Merkmale nicht mit Stillschweigen übergehen, welche ihn zum Theile in ganz eigenthümlichen, geradezu wunderlichen Ansichten religiöser und philosophischer Art, zum Theile in jenen seiner Zeit befangen erkennen lassen.

Zu den Wunderlichkeiten der ersten Art möchte ich folgende Ansichten zählen. Als der Teufel aus dem Himmel verstossen worden sei, habe Gott den Menschen für dessen 'Gestühle' bestimmt. Der menschgewordene Heiland habe für ihn den Eintritt ins Paradies vermittelt, A. 153[b] [86]). Die Erschaffung der Welt sei Gott nicht schwer gefallen, er habe sie mit Ruhe und Freude zu Stande gebracht, A. 234[b] [87]). Die Gottesmutter habe eine zweite Sinfluth nur dadurch verhüetet, dass sie auf den Knien so lange vor Gott gefleht, bis diese ganz blutig geworden, das sei eine Behauptung der Irrgläubigen; Maria sei einig mit dem Herrn, es bedürfe keiner solchen Bitten, A. 167[a] [88]). Christus habe seine Mutter so in sein Reich eingeführt, wie

---

[82]) 'Alsô wær bezzer nimmer trit hinz der kirchen komen zwâr und wær getriu ân allen vâr. Ieglich mensche vindet got, ſwâ er behaltet ſîn gebot. Sant Johan die werlt verswuor dô er in die wüeste vuor, daz er vil wênic ze kirchen gie: und wart vil bezzer dan die, die nu vil ze kirchen loufent und sô valſchlîchen koufent'.... 'Dâmit ist der mensch betrogen, wirt er in die helle gezogen, in kan niemen her ûz beten'.

[83]) 'Maneger hinz kirchen draft und slaht imz herz mit fiusten beiden und ist wirs dan ein heiden armen liuten manec ſtunt. Wær daz niht ein ſpæher fund, fünd erz himelrîch alsust mit der armen liute ſlust?' 'Ez ist geloubens nû als vil, als hie vor bî keinem zil, guotiu werk, diu sint dar van. Sant Paulus ſpricht: 'dâ sî niht an, ist der geloub der werke lær'.

[84]) 'Swer niht guoter werke begât, die wîle er die zît hât, daz er hin louft ân widerkêr, langez leben schat im mêr, dan ez im gevrumen kan. Der niht wil von ſünden lân, dem ist langez leben ein vel, ie langer leben, ie tiefer hel'.

[85]) 'Der nu gotlich liep niht hât, dem wil ich wol geben rât, wâ mit er ſîn mac gewinnen. Er sol guoter werke beginnen, ie baz von zît ze zît, emzicheit gewonheit gît'.

[86]) 'Der tiuvel viel von himelrîch. Dâ wart des gestüele bar, dô schuof got den menschen dar. Vogel, vich und ander leben wart hinz himel niht gegeben ûf daz lære gestüele sider. Got der ſprach: 'ich kom her nider, daz ich den menschen wold ernern, ich wolt den sünder niht verhern, ich wil daz er êwiclîchen lebe' u. s. w.

[87]) 'Got der leit niht arbeit, dô er die werlt beschaffen hât. Er stuont stille an einer ſtat und beschuof mit sînem worte wol, wie diu werlt loufen sol von anevanc unz an daz lest'.... 'unser herre leit niht ſwær, als ich sprach der mülnær, wan er sîn müle gerihtet wol'.... 'dâ von hât sich got enphlihtet, er beschuof die werlt mit ruo und siht ouch mit vröuden zuo, daz in niemen betrüeben kan' u. s. w.

[88]) 'Dô gêt aver ein anders nâch, daz ist ouch ein ketzerheit, ez wirt niur her nâch geseit: ez habz unser vrouwe erwant, diu habe kniet ûf daz lant, daz ir diu knie gebluotet hânt und hab ez got erbeten an mit vil manegem zaher heiz. Daz ist ein dinc, daz ich weiz, daz ez mit nihte mac gesîn. Sô wære ungemach und pîn dort daz himel rehte als hie, wenne diu ougen und diu knie liten

jener Kaiser die arme Jungfrau die er geehligt, neben sich zur Herrinn machte, A. 28[b] bis 29[a]. Sanct Peter habe von dem Tage an, an welchem er den Herrn verläugnet hatte, immer nasse Augen behalten, E. 31[b], Col. a. Eben so sonderbar genannt müssen die wunderlichen Fragen werden, mit deren Beantwortung sich Heinrich zuweilen abmüht. So z. B.: Hat die Schlange im Paradiese die Worte verstanden, mit denen sie Eva verführte? A. 160[b]. Wer war Schaffer im Paradiese, während Christus auf Erden weilte? A. 145[b]. Wer ist aus folgenden der Schlechteste, ein Jude, ein Heide oder ein böser Christ? A. 133[a]. War der Teufel ein Bauer oder ein Adeliger? E. 64[b], Col. a. Ferner Einfälle wie: der Adel auf Erden stamme von dem Sohne Noahs ab, der die Blösse des Vaters bedeckte, von den übrigen der Bauernstand, A. 139[b]. Zu vergleichen mit E. 64[b], Col. a. Wenn während des Gottesdienstes plötzlich vor der Kirche auf dem Freithofe der Herr erschiene, so wollte Teichner die Kirche vor dem Ende doch nicht verlassen, denn er glaube zuversichtlich des Herrn Wort eben so wahrhaftig in der Kirche zu vernehmen und seinem wahren Leibe eben so nahe zu sein, als wenn er ihn vor derselben von Angesicht zu Angesicht schauen und hören würde, A. 216[a] [89]). Nicht minder wunderlich klingt die in zwei Gedichten klar ausgesprochene Ansicht, der Mensch habe drei Seelen, das Thier zwei, alles andere Wachsende eine, A. 153[b] und 154[b]. Der Sitz der Seele sei im Herzen und sie sei einer glühenden Kohle zu vergleichen. So wie diese in allen Richtungen hin ihre Wärme ausströme, so auch die Seele ihr Gefühl. 'Desshalb würden auch selbst bei jungen Leuten Hände und Füsse am ersten kalt und könne man an diesen die grössten Schmerzen ertragen, ohne dass die Seele erliege', A. 155[b]. Der Mensch sei am Morgen besser als am Abend, das komme von der Kraft der Sonne, A. 165[b] [90]). Man hänge die Verbrecher auf und begrabe die Biederen. Man thäte besser die Biederen aufzuhängen, und ihre Lebensgeschichte daneben, die Schlechten aber zu begraben, damit man sie sobald als nur möglich vergesse, C. 148[a], und dergleichen mehr.

Die eben aufgezählten, unserer Zeit fast nicht mehr begreiflichen Ansichten können mehr subjectiver Art heissen, während die jetzt zu betrachtenden in allgemein verbreiteten Ansichten jener Zeit und in ihrem bis zum Äussersten gläubigen Sinne wurzelten.

Vor Allem ist hieher zu zählen der damals so sehr verbreitete Glaube an den Einfluss der Gestirne auf die Schicksale der Menschen. In dieser Hinsicht begegnen wir folgenden Äusserungen: 'Jeder Mensch

---

sämlich arbeit'....'dâ von hab des niemen wân, daz unser vrowe klag und wein. Sie ist mit unserm hern enein. Swaz si wil, daz wil ouch er, ſwaz er wil, daz ist ir ger'....'Ez ist daz ein valschiu ſage, daz got ie den muot gewünne, daz er sölher sach begünne, als die meister hânt gesetzet. Wan sô wurd sîn wort geletzet, wan got selber hât geſworn er gewun nimmer mê den zorn, daz er die werlt alsô erslach, sam in der alten werlt geschach' u. s. w.

[89]) 'Nu verstêt den glouben mîn. Sold ich in der kirchen sîn, wan der priester messe list, und ich vür ein wârheit wist, daz got ûf dem frîthove wær, rehte in aller der gebær sam er mensche was getân, ich wolde bî der messe stân. Wan ich ûz der kirchen gie, sô bewærte ich zwîvel hie, daz ich niht geloubt vür wâr, daz er alsô ganz und gar in des priester hant mac gesîn, sam er hie ûf erde schîn und noch ist ze himelrîch. Ich tæte ouch nimmer wîch ſwâ ich bî der bredige ſæz dâ man daz êvangêli mæz und daz heilic gotes wort, ob ich vür die wârheit hôrt, unser her wær vor dem tor, daz er bredigen wolt dâ vor, ich wolte in der kirchen wesen, dâ ich hôrt den priester lesen waz daz êvangêli seit, wan ez ist diu wârheit und gotes wort alsô stêt, sam erz selp hie ûzen ret, ob daz mügelîch wesen kund, daz der schepfer an der ſtund ûf die werlt nu bredigen gie und lêrt doch anders niht hie, danne er vor gelêret hât, als dâ ze êvangêli ſtât'.

[90]) 'Mir sint drî sache bekant. Man siht grüenen berc und lant, daz hât die sêl, dâ grüent ez van, wan kein dinc gewahsen kan, wenne ez wirt der sêle vrî. Vogel, tier, ſwaz lebentic sî, daz muoz zwô sêle hân, die gruntsêl, dâ wahst ez van, die ander sêle ist sô gestalt, daz ez empfindet warm und kalt, waz im wol oder übel tuot. Diu dritte sêle ist sô guot, diu muoz êwiclîchen leben, sie wirt ouch niur dem menſchen geben. Der hât drîer sêlen kraft: daz er wahst als ander geschaft und empfindet als ein tier, diu dritte sêle ist sô zier, diu dâ immer leben sol, sî verstêt übel unde wol, bescheidenlîche waz man wil' u. s. w....'Der mensche drî sêle hât. Diu eine verrûmet ninder stat und ist ein geist und keiniu mê, dan diu empfindet wol und wê, diu mac niht ein geist sîn, diu dâ lîdt von grîfen pîn. Diu drit, diu grüent als loup und gras und verrint als ander âz' u. s. w. 'Ez ist von der sunne kraft. Alliu dinc sint tugenthaft wan diu sunne komen sol, daz verstê wir alle wol. Swer ein ſiechtuom an im hât, daz riht sich nâch der hane krât und wirt senfter vil dan ê. Wenne dan mitter tac ergê, sô gêt daz ungesunt her wider'....'Ez ist ouch der buoch ſag, wan sich scheidet naht und tag, sô gewint der tiuvel gewaltes vil, daz er prüevet mort und ſpil mê dan an des tages zît. An den zwein ez lît, daz man smorgens sinne hât groezer dan des âbents spât' u. s. w.

habe seinen Planeten, in welchem sein ganzer Geist befangen sei, so dass er unter dessen Einfluss die rechte Bahn einschlage und mit unausgesetztem Bemühen nach ihm wirke', A. 175^{a} [91]). Mit erwünschter Ausführlichkeit ist diese Ansicht der Zeit in den Gedichten: 'Von den elementen', A. 15^{b}; 'Von dem lîbe', A. 17^{b}, und: 'Wie ein man leben ſol', A. 18^{a}, niedergelegt. In dem Gedichte: 'Von den tugenden', wird noch folgende Erläuterung hinzugefügt: 'Die Gesinnung jedes Menschen richte sich nach dem Sterne unter welchem er geboren sei. Sehe man an einem Bauern tapferes und adeliges Benehmen, so rühre das von dem Sterne her, unter dem er geboren sei', A. 51^{b} [92]). In dem von Docen in den Miscell. 2, 230 aus der Münchener Handschrift E. mitgetheilten Gedichte wird dem entsprechend geäussert: 'Bei der Geburt des Menschen wirke ein Stern mit, der es verursache, dass er edler oder unedler Gesinnung zufalle'. Vergl. auch Bl. 50^{b}, Col. a, derselben Handschrift [93]). Ein anderer allgemein verbreiteter Aberglaube legte manchem Steine wunderbare Kräfte bei. So z. B. die Macht, den der ihn trage unsichtbar zu machen. Auch Teichner glaubte dies, wie man aus A. 7^{b}, C. 297^{a} und E. 29^{b} sehen kann. Zudem spricht er in einem dritten Gedichte von einem Steine der den heiter mache, der ihn des Morgens ansehe, aber diese Kraft verliere, so wie sein Träger sündige. Lassbergs Liedersaal 2, 12, Z. 63 ff. Dass die Taube keine Galle habe, die Ameise im Alter an Kraft zunehme, was Heinrich in B. 210^{a} und E. 62^{a}, Col. a, behauptet, waren eben so allgemein verbreitete Meinungen, wie jene, dass gewisse Segensformeln die Wunden der Pferde, wie den Blutfluss heilen können. Teichner führt an zwei Stellen solche Formeln auf. Ich theile sie in der Anmerkung aus der Handschrift A. 41^{b} und C. 163^{b} mit [94]).

Der gläubige Sinn jener Tage erblickte in Allem Wunder und unmittelbare Einwirkung der Gottheit. Daher in Heinrichs Gedichten die gläubige Erzählung mehrerer solcher Geschichten. Wie von dem Manne der auf freiem Felde seinen verfolgenden Feinden dadurch entkommt, dass ihn das umklammerte Kreuz des Heilands plötzlich unsichtbar macht, A. 74^{b}. Die Wundergeschichte von jenem Christusbilde das sich statt der Füsse den Mund küssen lässt, als Belohnung für eine schöne Handlung, C. 242^{a} u. s. w. Solcher Glaube verlieh aber den Menschen jener Zeit eine Zuversicht im Leben, die die unsrige entbehrt. So erblickte Heinrich sich überall von seinem Schutzengel und Schutzheiligen beschirmt, A. 127^{a} und 127^{b}, und betrachtete den gewissenhaften Priester als der Sünde fast entrückt durch die häufige Beichte und das täglich in der Messe empfangene Abendmahl, A. 134^{a} u. s. w. Diese Gläubigkeit geht freilich hie und da einmal auch bis über die Grenze des Denkbaren hinaus. So z. B., wenn Heinrich in vollem Ernste die Geschichte erzählt von einem Hunde und einem Affen die ihren Herrn Barmherzigkeit lehren, A. 112^{b} ff. Im Ganzen aber verleiht sie manchen Schilderungen wohlthuende Wärme und einen ungeheuchelten Ernst der auf festem Grunde ruhte.

Anziehend ist daneben die durch eine Reihe von Stellen zu belegende Beobachtung, wie sich Heinrichs echt christlicher Sinn gegen einzelne abergläubische Ansichten seiner Zeit dennoch sträubte. So nennt er es einen Glauben der alten Weiber, dass der, der im Wasser umkomme, von Gott verstossen sei, A. 95^{a} [95]), und trägt

---

[91]) 'Ieder mensch hât sîn planeten, dâ sîn sin ist inne geweten und lât in mit im rehte leben. Er muoz mit im selp streben mit emzielîcher arbeit'.

[92]) 'Ieder mensch hât einen ſtern, dâ der lîp ist under gebern. Dâ ist der mensch nâch gemuot. Daz ein gebûre vrumelîch tuot und hât adelîch gebâr, daz kumt von dem ſterne dar, dâ der lîp ist under geborn' u. s. w.

[93]) 'Ein ieglîch menſche muoz ſich wern von nâtûr der missetât. Einer baz geneiget stât zuo den ſünden, dan der ander. Daz ist von der ſterne wander'.

[94]) 'Dâ hilfet man den pferden mit, wan sie wurmbizzec sîn, sô tuot man diz wort schîn: 'als leit sî dir wurm hie, als unserm herren alle die, die dâ gebent valschen rât!' 'Man tuot ein wurm des lebens vrî, dâ mit diu pfert besezzen sint, mit den selben worten swint: 'als leit sî dir wurm hie, als gote die valſchen zungen ie!' 'Sô verstilt man ouch daz bluot dâ mit, daz man ſpricht ûf wunden snit: 'als leit sî dir bluot zergân, als unserm herren dirre man, der dâ verteilt und ſwert mit gevær!'

[95]) 'Ez ist ein geloub der alten wîp, ſwer in dem wazzer verliust den lîp, daz der sî von got vertriben' u. s. w.

sogar keine Scheu mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, eine von ihm, wie wir sahen, wiederholt ausgesprochene Meinung, über den Einfluss der Gestirne auf den Menschen, später durch eine Reihe von Gründen zu widerlegen. Ich stelle diese Polemik Heinrichs gegen sich selbst in der Anmerkung zusammen und mache hier nur noch darauf aufmerksam, wie in dem Gedichte: 'Daz man dem lîp niht volgen sol', A. 175ª, vielleicht der Wendepunct zu ihr niedergelegt ist[96]. Ein ähnlicher Widerspruch gegen eine von ihm selbst geäusserte Ansicht scheint mir auch in folgender Stelle zu liegen, welche gewissermassen gegen die oben erwähnte pantheistische Ansicht von der Weltseele gerichtet ist. In einem Gedichte nämlich, in Lassbergs Liedersaal 2, 34, Z. 56 ff., heisst es: 'Die Logik lehre, Gott und die Natur seien eins. Das sei aber irrig, denn der, der nehmen kann und geben, sei höher zu achten, als der, der bloss empfange. Die Natur aber lebe durch die Gabe Gottes, somit sei sie ihm unmöglich gleich zu achten'.

Zum Schlusse der Betrachtung jener Ansichten Teichners, die mit denen seiner Zeit stimmen oder sie bekämpfen, will ich hier noch auf Einiges hinweisen, das in den Bereich der Natur-Philosophie oder, wenn man lieber will, der Kenntniss und Deutung physischer Erscheinungen gehört. So unternimmt er es in dem langen Gedichte: 'Von den Elementen', A. 148ᵇ, die Ansicht zu widerlegen, dass die Erde sich selbst trage, in sich selbst Erhaltung und Zweck finde, und stellt als den Träger derselben die Gnade Gottes hin. Das Gedicht ist anziehend für die Kenntniss des Standes der physicalischen Erdkunde seiner Zeit und verdiente genauere Untersuchung. Leider ist es zu lange, als dass ich es in der Anmerkung ganz unterbringen könnte[97].

In dem 'Buche der Weisheit', F. 15ª, spricht Heinrich vom Firmamente, das ihm 'lauft', und lässt die Weisheit verkünden, am jüngsten Tage werde dieser Lauf plötzlich gehemmt werden[98]. An einem anderen Orte, A. 150ᵇ, erwähnt er das Entweichen der Seele aus dem Körper und wie etliche lehrten, dies erfolge durch Nase und Mund, dem sei aber nicht so, das geschehe vielmehr auf ähnliche Weise, wie ein Licht, ohne materielle Öffnungen zu benöthigen, durch das Glas dringe[99]. Mit der Behauptung einiger die als Sitz der Seele das Gehirn bezeichneten, erklärt sich Teichner nur theilweise einverstanden in dem Gedichte: 'Von lîp und sêle', A. 151ᵇ [100].

---

[96] 'Ich hân gehôrt von manegem man, daz die sternsehære wizzen, wer zer helle sî verslizzen. Etelîch ſterne sî der art, ſwer under im geborn wart, daz der müez gein helle varn, daz künne niemen bewarn. Sô heiz ich daz unwarhaft. Sô hiet der ſterne groezer kraft dan got selp? Daz wizzt vür wâr, ez stêt an gotes handen gar. Si mügen reden wol nâch wân, daz sie ſprechent: 'diser man ist under eime sterne geborn daz er êwie ist verlorn, ez wel den got wunder erzeigen und sîn hertez gemüete neigen in ein tugenthaft gemuot!' Got sint mügelîch alliu guot' u. s. w. A. 34ª. 'Und hân gehôrt von manegem manne, ez sî ein ieglich mensche gespannen und gebunden mit eim ſtern, daz er mit nihte müg enbern, er müeze süntlich leben. Einer müeze ze vehten ſtreben, sô müeze einer ſteln gân, sô müeze einer friunde hân, sô müeze einer trunken wesen, ode er künd mit nihte geneſen, wan er vom trinken züge. Daz ist allez ſamt ein lüge. Ein ieglich mensche zwingt sich wol, und iſt er guotes willen vol'. Docens Miscell. 2, 234. 'Swie der mensch geborn sî, gar eim üblen ſterne bî, hât er ſchame und wîsen muot, er went sich wol ûf allez guot, daz diu natûr verderbet wirt und alle tugent ûz im birt', A. 175ª. 'Swenne ich an daz wort (Christi) gedenk, so enruoche ich waz iemen seit von der ſterne mehtikeit. Ich geloube an einen got besunder, der daz obrist und daz under allez hât in sînem ban. im sint die ſterne undertân', A. 166ᵇ.

[97] 'Swer daz geloubt und sinnen tuot, daz diu erde und wazzers vluot sî gezimbert und geladn anders denne ûf gotes genâdn. der gêt mir mit kunste vor. Ich wil ſterben ûf dem ſpor, dazs niht hab dan got, des gewalt und sîn gebot elliu dinc enbor ûf treit' u. s. w.

[98] 'Daz der himel loufen tuot, daz ist niur der werlt ze guot, daz er fruhtic macht daz nider. Des bedarf man niender sider nâch den urteillîchen ſtunden, dâ von wirt der himel bunden, daz er nimmer geloufen mac'.

[99] 'Etelich meister tuont uns kunt, datz der nasen und datz dem munt sol diu sêle ir strâzen gân, daz ist niht. daz merk dar an. daz man einem munt und nasen mac verzimbern und verglasen, daz kein luckel mac hin in, dannoch gêt diu sêl dâ hin...dâ von hât diu sêl kein tor, si gêt mit versparter tür in den menschen und hervür. Swaz geistlich ist, daz hât niht mâz. dâ von gelîchet niht baz der sêle, dan ein licht im glas' u. s. w.

[100] 'Die meister ſprechent ouch dâ bî daz diu sêle im hirne sî. Si ist über al im lîbe und doch in der hirnschibe ist sie mit der besten kraft'.

c) Charakter.

Alle bisher aufgezählten Äusserungen Teichners gaben mehr oder minder Zeugniss von den mannigfachen Kenntnissen die er sich erworben, und von dem Eindrucke den diese in seiner für alles Höhere empfänglichen Seele zurückgelassen hatten. Ich gehe nunmehr, bevor ich zur Schilderung seiner äusseren Lebensverhältnisse gelange, an die Betrachtung des Gesammtergebnisses seiner Bildung, natürlich nur in so weit als es sich aus den zerstreuten Äusserungen in seinen Gedichten erkennen lässt. Dass wir aus so vereinzelten, gelegentlichen, daher nichts weniger als vollständigen Beiträgen kein erschöpfendes Gesammtbild seines Charakters erwarten dürfen, liegt auf der Hand. Dennoch wird dasselbe im Ganzen hoffentlich ausreichen und günstiger lauten, als er gewiss selbst, lebte er noch, uns zugestehen wollte. Denn er war ein gewissenhafter Beurtheiler seiner selbst. Er gestand wehmüthig 'er wünschte sich nichts mehr, als sich selbst genau zu kennen, dafür wollte er alles andere Wissen hingeben', A. 96^{b} [101]), und fällte über sich wohl ein zu scharfes Urtheil, als er die Zeilen niederschrieb: 'So viel erkenne ich an mir selbst, dass man nicht besser wird. Ich bin jetzt doppelt so wenig werth, als ich mir einst zu sein zugestehen konnte. Ich habe abgenommen an Treue und Glauben im Vergleiche mit jener Zeit, in der ich noch wenig erfahren hatte'. Lassbergs Liedersaal 1, 457, Z. 11 ff. [102]).

Wollen wir mit einem Worte Teichners ganzes Streben und Sein zusammenfassen, die Richtung und das Ergebniss seines Fühlens und Denkens, seiner Kenntnisse und Erfahrungen, so müssen wir als solches die Sehnsucht und das Ringen nach sittlicher Vervollkommnung bezeichnen, oder, um im Sinne jener Zeit zu sprechen, das Streben sich Gott zu nähern.

Die Begeisterung für dieses edle Ziel durchdringt jedes seiner Worte. Sein Blick ist überall besorgt auf die scharfe Beobachtung des Abstandes gerichtet zwischen dem Gange seiner Zeit und jenem zur sittlichen Vervollkommnung, so wie auf die Mittel, die rechte Bahn wo sie ihm verlassen schien, wieder zu gewinnen. Diesem Grundzuge seines Charakters, der in dem unermüdlichen Bestreben sich kundgab, die moralische Besserung seiner vielseitig siechen Zeit ins Werk zu richten, werden wir unsere Anerkennung nicht versagen können.

Es schien daher Heinrich vor Allem unerlässlich, die Hände nicht in den Schooss zu legen, sondern unausgesetzt das höchste Ziel im Auge zu behalten. Die Liebe zu Gott allein genüge nicht, äussert er A. 4^{a}, der Mensch müsse selbst Hand anlegen, sich selbst bestimmen, nicht alles von der Gnade des Allmächtigen erwarten, hier gälte es tugendhaft zu handeln in Liebe und Furcht des Herrn [103]). Es genüge nicht, dass einer dem andern die rechte Bahn zeige, schlägt nicht auch er sie wirklich ein. Mit Stillestehen gelange man nicht zum Ziele, A. 4^{a}. Nur Selbstthätigkeit, Reue und moralischer Kampf gegen sich selbst könne den Sünder retten, nicht das Gebet und die Lehre anderer allein, seine eigene Willenskraft müsse ihn schützen [104]). Der Weg der Tugend aber sei ein lohnenderer, bemerkt er A. 112^{b}, ein

---

[101]) 'Wenne ich einz noch künnen solt, niht mêr kunst ich wünschen wolt, wenne ich mich niur selben kant!'

[102]) 'An mir ſelp ich wol verstân, daz ſich nieman gebezzern kan. Ich bin boeser zweier hant, dan ich vor an mir bekant. Ich hân minder gelouben, triwe, dan ê vor in mîner niwe'.

[103]) 'Swer ân die minne (Gottes) wil wesen und wil ouch âne vorht genesen, der wil got vür nihte hân. Der hât als sêre missetân, der got trûwet al ze vil, sam der im niht getrûwen wil'. 'Waz vrumt der mir ein strâzen zeig, wan ich mich dar nâch niht neig? daz zeigen bræhte niht anz zil. Swâ der mensch hin komen wil, dâ hin muoz er varn ode gên, er enkumt niht durch ſtille ſtên' u.s.w.

[104]) 'Allez daz got ie liez werden, ſteine, griez, graz unde loup, vogel, tier, mertropfen, ſtoup und waz ouch mensche ie warl, wæren daz al engel zart, ez kunde allez niht ein boesen von der rehtekeit erloesen, ob ez allez umb in bæt. Dâ ist diu rehtekeit als ſtæt, als sich diu güete hie lât vinden. Die enkan niemen überlinden ûf der werlte bî ir verlen. Alsô kan ouch überherten nieman dort die rehtekeit. Daz hân ich dar umbe geseit, daz kein mensche niht verzag, ſwie gar vil er fünden pflag, wil er niuwan von fünden lân; und daz nieman ûf den wân sünden darf, daz in diu güet heilen müge ân rehlez gemüet. Er muoz guoten willen hân, wol ze tuon und übel lân, sô ſchaffet im diu barmunc huot' u. s. w.

freudenvollerer als jener zum Bösen. Man kaufe die Hölle mit ungleich bittererem Leide als den Himmel, den man mit freudiger innerer Zuversicht erlange[105]). Schon der Verkehr mit den Guten unter den Menschen sei ein erhebendes Gefühl, der Verlust desselben allein schon eine bittere Strafe sündigen Beginnens, A. 104^{b}. Demselben Gedanken begegnen wir auch in einem Gedichte der Münchener Handschrift E. auf Blatt 74^{a}, Col. a. Die Tugend sei ein Ehrenkleid, das dem der sich hüte vor der Missethat, besseren Empfang bereite als dem Freunde üppigen Treibens, erscheine er auch noch so schön und zierlich, A. 105^{a}[106]). Lieber die grössten Opfer gebracht, als in Schanden gelebt, A. 116^{b}; den Schmerz den die Züchtigung des Kindes gewährt, lieber ertragen, als das tiefere Leid, die Theuersten in Schanden leben, in Schmach sterben zu sehen, A. 53^{b}[107]).

Wahrhaftigkeit in Allem und Jedem, bemerkt er, nicht blos in Worten, gehe ihm über Alles und sei das sicherste Heilmittel der Sünde. 'Wissen habe ihm nur Werth, wenn es dazu diene, der Wahrheit Bahn zu brechen, das Unrichtige zu widerlegen', A. 148^{b}[108]). Wie solle auch ohne Wahrheit die Liebe zum Nächsten erwachsen? A. 209^{b}[109]). Wahrheit und Treue seien ja doch die theuersten Güter auf Erden. Wahrheit führe zur himmlischen Heimath, bahne ehrenvoll die Wege durchs Leben; Lüge treibe zum Abgrund der Hölle, A. 225^{a}[110]). Ohne jene sei keine Rettung. Was man von ihr dichte und sage möge Niemand missbilligen, A. 61^{b}[111]). 'Tadle ich die Welt, wie sie es verdient, denn sie ist werthlos und verächtlich, so erwerbe ich mir allerdings nur Feinde, indem ich ihr die Wahrheit verkünde, schweig ich aber, dann sündige ich. Darum will ich die Wahrheit sagen und kost' es selbst mein Leben', C. 110^{a}[112]). 'Und wirst du um der Wahrheit willen begraben, Gott der will die Wahrheit haben'.....'Seht, wie ein Sieb, was man auch Wasser darein schöpfe, nie voll wird, dennoch ist die Läuterung zu loben. Gerade so gehe es dem der die Wahrheit verkünde. Bleibe ihm auch kein Freund, so doch das Bewusstsein, der Wahrheit gedient zu haben'. Lassbergs Liedersaal 2, 536, Z. 37 ff. Die Welt sei jetzt so krank, weil die Wahrheit in ihr verschwinde. Wo sie ihren Glanz verliere, da schwinde auch die Liebe, da kehre Verzweiflung und Trauer ein.....Desshalb seien auch wahre Freunde und Freundschaft so selten....Wie will ich den auch lieben, dem ich nicht trauen kann, nicht glauben was er sagt? Liebe kommt nur von Wahrheit. C. 278^{b}[113]). Zu vergleichen mit Lassbergs Liedersaal 2, 537, Z. 78 ff. 'Werde ein Lügner erstochen.

---

105) 'Hât der niht unwîsen muot, der dâ kouft der helle gluot vür daz êwic vreuden leben? Ich geloube ân widerstreben, daz man die hel vil herter kouft, dan manz himelrîch erlouft. Swer sich vlîzet rehter ſach, der ist al zît mit gemach und lât sich in vröuden ſchouwen: so wird diser vil sêre zerblouwen, hiute gevangen, morgen wunt, er gewint niemêr liebe stunt, der dem tiuvel ist undertân'.

106) 'Dâ von wünsch ich nimmer tac, daz ich den boesen wol behac. Ich wil ir dienst verkiesen, wan ich müest die gouten verliesen'. 'Tugent ist der êren kleit. Swer sich hüet vor missetât, den hât man baz an aller ſtat, dan der ſchoen und vlætic schînt und enist geilen werken vint'.

107) 'Sô wolt ich guotes vil ûf geben, ê ich wold in schanden leben'....'Swer daz niht gelîden mac, daz ein kint weinens pflac. ob erz ſtreich mit eime rîs umb sîn unberihte wîs, er wirt lîden daz unguot, daz im vil unsanfter tuot, daz sîn kint mit ſchanden wirbt und gar lasterlîchen stirbt: ein besemslac vil bezzer wær'.

108) 'Die kunst schilt ich dar umbe niht. Kund ich aller künste pfliht, die kund ich gerne durch den sin, daz ich hülf der wârheit hin und widerret daz unreht wær'.

109) 'Swâ diu wârheit vliust den ſchîn, dâ mac ouch kein liebe sîn: dâ ist niht wan zwîvel, trûren'.

110) 'Dâ sule wir verstên bî, daz niht tiurer ist, dan wâr und getriu ân allen vâr....wârheit hât ze himel rest und ist hie in êren ſtegent. aber lüge hinz helle regent'.

111) 'Ân wârheit niemen genesen kan, des solz nieman vür übel hân, ſwâ man die wârheit list und seit'.

112) 'Möht ich ſtrâfen dwerlt vol, diu ist nu boese und unêrhaft! Ich verdien wol vîentschaft, wan ich der werlt die wârheit künde: ſwîge ich dan, des hân ich sünde. Doch ich wil die wârheit ſagen, und würde ich halt dar umbe erslagen!'

113) 'Einer vrâget mich der mær: 'wâ von diu werlt sô krank wær?' Dô ſprach ich: 'daz macht daz ein, daz diu wârheit nû ist klein. Swâ diu wârheit verliust den ſchîn, dâ mac ouch kein liebe sîn: dâ ist niht wan zwîvel, trûren'....'dâ von ist diu werlt sô lær rehter friunde und friuntschaft, daz diu wârheit ist verdraft. Wie mac ich den liep hân, dem ich niht getrûwen kan, noch gelouben waz er seit? liebe kumt von wârheit'.

um den wäre wenig zu klagen, dass man aber einen tödte, der die Wahrheit sage, das sei traurig. Damit kräftige man die Lüge, dass man die Unwahrheit belohne, die Wahrheit strafe'. Lassbergs Liedersaal 3, 285, Z. 75 ff. Vergl. ebenda das Gedicht auf S. 2, 467. Desshalb missbilligt Teichner auch in dem kräftigen Gedichte: 'Von beidenthalben', A. 204ª, die Haltung derjenigen die nach beiden Seiten hin sich neigen, der Wahrheit dadurch nicht Zeugniss gäben.

Ausser auf Wahrheit und Entschiedenheit, die Teichner zum tugendhaften Handeln für unerlässlich hielt und für die er sich überall ausspricht, dringt er auf Mässigkeit. 'Wer seinen Körper nicht bezwingen kann, gebärdet sich einem Thiere gleich (gerade so in E. 33ᵇ, Col. b) und wird Schande und Schaden erreichen', äussert er A. 104ª; und bei Gelegenheit, als man ihn wiederholt fragte, warum er dem Weine nur so selten zuspreche, antwortet er: 'Man solle sich nur solchen beigesellen, die einen verständiger machten. Das sei aber beim Weine nicht der Fall, der einen nicht selten aller Sinne beraube. Desshalb trinke er ihn nur mässig. 'Ich wollte selbst meinen Vater verlassen, bewegte er mich zu Unverstand und thörichtem Treiben, wie es die Trunkenheit thut', A. 59ᵇ [114]).

Noch strenger zeigt sich Heinrich gegen Unkeuschheit. Er nennt sie in einem eigenen, ausschlüsslich ihrer Erwägung gewidmeten Gedichte, A. 103ª, die grösste aller Sünden, und schlägt an einem anderen Orte eine sehr harte Strafe zur Unterdrückung des Ehebruches vor, A. 112ᵇ. Er war somit in diesen Dingen einer viel strengeren Ansicht als seine Zeitgenossen und das französischem Wesen nachfolgende Ritterthum, das er auch sonst, wie wir später an seinem Orte sehen werden, gar hart mitnimmt.

Den guten Eigenschaften ritterlichen, wohlgezogenen Benehmens zeigt sich aber Teichner nichts weniger als abhold. Vielmehr dringt er in einem eigenen Gedichte mit der Überschrift: 'Von zuht', A. 53ª, auf Aneignung dieses unentbehrlichen Vorzuges der ihm als eine wohlthuende Schranke, somit auch als eine Schutzwehr der Tugend erscheint. Zudem, äussert er, mache Wohlgezogenheit und feine Sitte das Leben erst angenehm. Ein Mensch, der ihrer entbehre, gleiche einem geschmacklosen Gerichte ohne Salz. Wie tugendhaft einer sein möge, fehle ihm diese Würze, so werde er zu keiner Geltung gelangen [115]).

Wie sittlich strenge aber auch Heinrich überall erscheint, dennoch verkannte er nicht die Vortheile, ja Vorzüge die ein kluges Benehmen der Welt gegenüber gewähre. Im Gegentheile, er zeigt sich allenthalben als ein scharfsichtiger Beobachter seiner Umgebung und lässt hie und da Äusserungen fallen, die von feiner Menschenkenntniss zeugen und die Vorbedingung klugen und den Verhältnissen entsprechenden Benehmens sind. So räth er einem jungen Manne der nach Hof will: 'Höre und sehe, sprich mit Mass und sage dein Geheimniss Niemanden, denn es bricht hervor und wäre es nach einem Jahre', A. 40ª [116]). Trefflich sind seine Äusserungen über die Behandlung der Dienstleute in dem Gedichte: 'Daz ein herre

---

[114]) 'Swer sîn lîp niht twingen kan, daz ist viehischen getân, ez ist schande und schadebær'.... 'Ich wirt vil gevrâgt umb daz: 'war umbe ich den wîn verlâz?' Des sol niemen wundern zwâr. Ich bin selber sinne bar, næme ich danne ein geseln an mich, der wære als toerisch als ich, dâ würde wênic guotes geschaffen, der wîn macht manegen affen. West ich indert einen man, der mêr sin hiet, dan ich hân, den wold ich ze gesellen minnen, aber der mich wolt der sinnen berouben, die ich hân bî mir, der gesellschaft ich enbir. Dâ von trink ich wîn ze mâzen. Ich wolt mînen vater lâzen, wold er mich unsinnec machen und mich bringen ze tumben sachen. Trunkenheit niht anders tuot'.

[115]) 'Ich hân besinnet übel und guot, nû ist al sache behuot mit der zuht als ichz verstân. Waz er hât, waz er kan, sô man lang dâ von geseit, sô wirt doch hinz lest gevreit, ob er sî ein zühtic man mit den sachen, die er kan? Sprechent dan sîn umbesæze: 'ez ist allez sîn gelæze diemüetec, tugentvol', sô spricht man: 'ez ist wol, daz im gêt sîn dinc so eben: er müeze mit sælden leben!' Wie schoene ein spîse ist bereit, si hât doch niht lustekeit die wîle mans niht gesalzen hât. Alsô ist swaz iemen begât, ritterschaft und ander prîs, daz ist rehte ze glîcher wîs, sam ez ungesalzen sî: ist er hôchvertic bî, sô verdirbt erz allez mit. Swaz ein mensch hât guoten sit, daz ist allez samt enwiht, salzt erz mit den zühten niht'.

[116]) 'Mich vrâgt ein junger man der mær, waz ze hof daz nützist wær, der mit êren wolt bestân? dô sprach ich: 'daz best ich kan, daz ist besunderlîchen daz: hoer und sich, red mit der mâz. Sag dein tougen niemen gar, ez æbert vürher überz jâr . . . dâ von hât niht bezzer kraft, dan hoeren, sehen, stille dagen'.

tugenthaft sol sîn gein sînen dienæren', in der Handschrift A., Bl. 115[b]; ferner die psychologisch ganz richtige Bemerkung über die im Frauenhaus lebenden 'gemeinen vrowen', dass selbst diese noch um Rang und Ansehen stritten, also selbst dann noch empfindlich im Puncte der Ehre wären, A. 241[b 117]) u. s. w. Gleiches Zeugniss geben viele porträtähnliche Schilderungen einzelner Stände, die sich allenthalben zerstreut in seinen Gedichten finden. So z. B. die Charakteristik der Hofleute, der Herren und Bauern, der Kammerfrauen, der Ammen, der Schildknechte, der Jäger u. s. w.

Trotz seiner grossen Begeisterung für Wahrheit und ihre Verbreitung, warnt er doch auch vor dem Schaden den sie bewirken könne, wenn sie am unrechten Orte und nicht mit Maass und Erwägung aller Umstände eröffnet werde. Lassbergs Liedersaal 1, 436 und 441. Sie verletze häufig nur, ohne zu nützen. wird sie da verschwendet wo sie nicht helfen kann, und erbittere nur, werde sie schonungslos vorgebracht. Es sei oft besser in Dingen die einem unmittelbar nicht betreffen oder einem nicht zugewiesen sind, zu schweigen, C. 254[b 118]).

Man sehe sich die Leute mit denen man verkehre, so genau als möglich an, lehrt Teichner an anderen Stellen, denn manche trügen ihre innere Natur nicht so sichtbar zur Schau. 'Wolle man einen Mann erkennen, der sittlich wenig werth sei, so genüge es manchmal schon, irgend einen Guten zu loben. gleich wird er mit seinen verborgenen Künsten hervorrücken und irgend etwas Nachtheiliges von jenem zum Besten geben, sei es auch nur: 'er zeige sich nicht so, wie er sei', A. 37[b 119]).

Am gefährlichsten im Leben seien jene die unter dem Schilde freundlicher Dienste die Leute zu Nichtswürdigem antreiben, vom rechten Leben abhalten. Solche dienten dem Teufel, nur unter schöner und glatter Form, A. 36[b 120]).

Selbst das Glück, wenn es einem lächle, sei nur auf kluge Weise zu benützen. 'Es gleiche dem Werkzeuge in der Hand des Werkmannes. Gutes und Böses wird er nach seinem Willen mit ihm zu schaffen wissen. Gerade wie ein Hauswirth mit seinem Ingesinde könne der Mensch, kehre das Glück bei ihm ein, Gutes und Böses mit ihm vollführen. Glück ohne weise Vorsicht führe zum Sturze, obwohl es von Gott komme', C. 281[a 121]).

Die hier aufgezählten Äusserungen welche in manchen anderen Abschnitten unserer Untersuchung reiche Ergänzung finden, auch hier leicht vermehrt werden konnten, mögen hinreichen zum Beweise, dass Teichner kein moralischer Schwärmer war, dass er das Leben und die Menschen kannte. Nur um so gewichtiger für die Auffassung seines Charakters muss daher, trotz dieses richtigen Blickes, die Milde und Duldsamkeit genannt werden, zu der er unausgesetzt in seinen Gedichten ermahnte.

---

[117]) 'Sô weiz ich liut, die hânt ein amt, daz ist aller dinge verschamt und wellen dannoch êre hân, gemeiniu wîp. Dâ ist niht an dehein guot, niur sünde und ſchant, und kriegent dannoch umb den ſtant, daz einiu vor der andern gât. Diu allermeist gesundet hât. diu wil ze aller vordrist gân, si spricht zuo ir gespiln dan: 'hervart unde manec lant, daz iu nimmer wirt bekant. Ir torstet niht gesehen dar, dâ ich mêr dan zweinzic jâr hân gevarn hin und her. In vier ſtrîten oder mêr dâ man mich gesehen hât und kômt ir nie ûz der ſtat. Welt ir iuch gein mir genôzen?' Man vint niem sô êren blôzen, er welle dannoch êre hân' u. s. w.

[118]) 'Aber der ân allez bedecken von einem andern übel seit, ſwie wol daz ist diu wârheit, sô wær bezzer ſtille dagen... dar umbe ſwer mit vride wil leben, der gedenke reht und eben, waz er niht gebezzern kan, sô solt er ouch nihtz boesern an, dâ mit het er sich behuot....wârheit ist das obrist guot, sô man ie wîslich reden tuot: aber si wirt gar oft geseit mit ſölher unbescheidenheit. daz vil bezzer wære ein ſtumb, oder ſprechen 'ich weiz niht drumb'. Swaz einen menschen niht an gât, noch im niem enpholhen hât. dem wær ſwîgn ein edel phliht, oder sprechn: 'ich weiz sîn niht'.

[119]) 'Swer einen boesen wil erkennen, der sol niur einen vrumen nennen und sage von im etewaz guots, sô ist der ungetriuwen muots mit verborgner kunst zehant, und seit von im etlich schant: 'er sî niht sam er sich zeig', dâ bî wirt erkant der veig'.

[120]) 'Ez ist dem menschen niht sô swær, sam der friuntlich sündet, die liute ze bôsheit ſchündet und sie sûmt an rehtem leben. Der dient dem tiuvel schône und eben'.

[121]) 'Daz gelücke ist rehte bekant, als ein ziuc in werkmannes hant, der wol würken kan dâ mit wes in lust nâch sînem ſit. der im guot ode übel birt. Alsô ist der mensch ein wirt des gelückes daz er hât, daz er guot oder übel tât dâ mit verfüeren mac ein zît. Aber ſwâ niht wîsheit lît bî dem gelük, sô istz ein val, ſwie ez kumt von got zetal'.

Dieser Grundzug im Charakter unseres Heinrich lässt erkennen, wie nahe er jener gewiss edlen, wenn auch nicht in Allem richtigen Lebensansicht stand, 'dass man nur alles kennen müsse, um alles zu dulden'. Als gewissenhafter Erforscher seiner selbst war er wohl auch zur Überzeugung gelangt, dass selbst der stärkste Wille, das Ergebniss langen Kampfes mit uns selbst, im Gewühle des Lebens oft ermatte, dass der Starke den Schwachen durch Unduldsamkeit vollends entmuthige, und dass der nirgends hindurch dringe der sich an Allem stosse.

Es scheint mir übrigens, in Erwägung der allseitig geschichtlichen Unterlagen der Gedichte Teichners, unabweisliche Pflicht, diesem hervorstechenden Merkmale seines Charakters volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Nachweisung des sonst so nachsichtigen und verträglichen Sinnes unseres Heinrich wird nämlich dem scharfen Tadel der Sitten seiner Zeit nur um so grösseres Gewicht beilegen. Denn es liegt der Schluss nahe: wie arg muss die Zeit gewesen sein die einen so milden Charakter zu solchen Urtheilen drängte?

Ich werde daher im Folgenden sorgfältig alle zerstreuten Äusserungen Heinrichs in dieser Beziehung zusammenfassen, und selbst jene nicht übergehen die uns erkennen lassen, dass er ohne Frage zuweilen auch das äusserste Mass der Duldung überschritten habe, dadurch mit sich selbst in Widerspruch gerathen sei. Denn es ist uns hier nicht um die verschwommene Skizze eines Ideals zu thun, sondern um den scharfen Umriss eines wirklichen Menschen, mit all seinen Vorzügen und Gebrechen.

Teichner war im Allgemeinen kein Freund von vieler Gemeinschaft, er liebte vielmehr, was ganz seinem sonstigen Charakter entspricht, stille, behagliche Einsamkeit. Je weniger Gemeinschaft, äussert er, je weniger leidenschaftliche Befangenheit, je näher dem Himmelreiche. Selbst Freundschaft scheitere an den Gefahren zu grosser Geselligkeit. Lieber frei sein, als sich in Bande begeben. 'Wollte ich dies, so liesse ich mir lieber eine Kutte schneiden, das käme wenigstens meiner Seele zu Statten. Wozu auch? Ist es nicht besser, ich verzehre was ich habe in Ruhe und ohne Verdruss, als dass ich mich hindränge, wo Hader herrscht? Denn es ist unmöglich, dass Jemand aus einer grösseren Gemeinschaft ohne Nachtheil, ohne Sünde komme' u. s. w. So äussert sich Heinrich in dem Gedichte: 'Von zorn und kriec', in Lassbergs Liedersaal 1, 446. Wir werden uns also wohl denken, dass er den Verkehr mit Vielen nicht gar eifrig gesucht habe, obwohl gerade ein Charakter wie der seine, der überall auszugleichen, zu vermitteln suchte, der sich selbst scharf, andere milde beurtheilte, geradezu ein Gewinn, ein Bindungsmittel für die Gesellschaft genannt werden muss. Er liebte es auch nicht, viel von sich und seinen Eigenschaften zu sprechen. Er hielt es für männlicher lieber etwas tüchtiges zu sein, als viel zu prahlen. Daher folgender Ausspruch in E. 56ª, Col. a, den ich in die Anmerkung weise [122]).

Wenn er auch besorgt von den Fehlern anderer sprach, so hielt er sich selbst doch nie für fehlerlos. Darum äussert er, E. 41ᵇ, Col. a: 'Heisst einer sich selbst gut und schilt die anderen, der ist nichts werth und verdient Tadel' [123]). Er zählte sich vielmehr häufig denen bei, an die er seine Ermahnungen richtete. So sagt er, C. 265ᵇ, er habe die Zeit gut zu handeln versäumt. 'Wir achten wenig auf Gottes Gebot. Was man uns auch lehrt und sagt, das dringt ebenso leicht in einen Felsen. So bethört die Welt' [124]). 'Fügt mir Jemand eine Unbilde zu, so thu ich ja der Welt dasselbe. Darum lass ich Manchem etwas hingehen, damit auch er mir meine Schuld verzeihe. Sagt man von mir Übles, so will ichs den Leuten vergeben, denn ich thu ihnen ja dessgleichen. Und würde ich mich auch noch so zur Wehre setzen, ich

[122]) 'Swer ſich rüemt, daz ist niht guot. Dâ von mac ichz niht geſtrâfen, weder an leien noch an phaffen, der ſîn dinc verbergen kan. Man vindet mangen ſtillen man, der mê tuot, dan ander drî'.

[123]) 'Swer ſich ſelben heizet guot und ein andern ſchelten tuot, der ist boese und laſterbær. Alſô ſprach der Tîchnær'.

[124]) 'Gotes gebot, der aht wir klein, ez gienge als lîhte in einen ſtein ſwaz man uns lêret unde ſeit. Daz macht der werlde tôrheit!'

könnte doch nicht alles wieder vergelten, was die Dummen von mir sprechen. Ja gelänge mir es auch, indem ich meine Feinde ermordete, erstäche, so würde ich mich nur selbst in der Hölle Flammen bringen', A. 47^{a} [125]).

Wie milde klingt nicht folgendes Geständniss: 'Dem Herzen Gottes liege der Heide so nahe wie der gute Mönch, und Niemand wisse, welcher von beiden früher das Himmelreich erlange. Einer den die Welt verurtheile, könne zuweilen mit Recht sich sicherer fühlen, als der den sie makellos und gut nenne. Gott gebe seinen Willen hierüber aus dem Grunde nicht kund, damit sich keiner für gut halte oder den andern für thöricht, wie er auch Unrecht zu haben scheine. Niemand wisse, wer die Gerechten seien', C. 257^{b} [126]).

Um ein Urtheil befragt, verwahrt sich Teichner ausdrücklich und sorgfältig gegen die Zumuthung, als wolle er damit die Sache zur Entscheidung bringen, und bemerkt: 'Ich bin leider nicht so geschickt, ähnliche Dinge erschöpfend zu beurtheilen', A. 198^{b}. In dem langen Gedichte A. 231^{a} bis 233^{b} lässt er sich missbilligend darüber vernehmen, dass die Menschen so scharf seien in ihren Urtheilen. 'Habe doch jedes Ding zwei Seiten, so dass selbst die entgegengesetztesten Urtheile über denselben Gegenstand in gewisser Beziehung richtig sein könnten, fasse man diesen nur vom rechten Standpuncte auf'.

Als Beweis der milden, versöhnlichen Art Teichners kann auch die Beobachtung dienen, dass er nirgends jene deren Sitten er tadelte mit Namen nannte oder so kenntlich bezeichnete, dass man auf sie verfallen musste. Er will durchaus Erbitterung vermeiden [127]). Ein einziges Mal weicht er von dieser Regel ab, in der Münchener Handschrift E., Bl. 66^{b}, Col. a, wo er die Betrügereien eines Schmiedes rügt, den er also einführt: 'Ein alter ſmit hiez Berhtolt' u. s. w.

Bei jeder Gelegenheit ermahnt Teichner, dem bisher Erwogenen entsprechend, Fürsten und Grosse zu milder, freundlicher Behandlung ihrer Unterthanen und Diener. Es ziere, sagt er A. 115^{b}, den Herrn, wenn er 'grüezie' das ist freundlich mit seinen Leuten umgehe, und in dem Gedichte mit der Überschrift: 'Der Feind seiner selbst', in Lassbergs Liedersaal 1, 463 ff., berührt er das warnende Beispiel jenes Königs, der statt mit Milde und Freundlichkeit, mit Strenge und Rücksichtslosigkeit gegen seine Unterthanen verfuhr und desshalb sein Reich verlor. So habe er sich vernehmen lassen, er wolle die Stände seines Reiches wie ein Pferd mit den Spornen antreiben. Gerade das aber hätte ihm die Landherren entfremdet und ihn gestürzt. 'Das mag', bemerkt Heinrich, 'allen Fürsten eine Lehre sein, dass sie ihren üblen Muth nicht gegen jene kehren, die mit Wort und That ihnen im Guten bereit sind. Es sei aber eine alte Lehre, dass man mit Güte mehr erreiche, als mit Strenge. Selbst die Thiere mache man durch milde Behandlung schneller zahm, als durch üble und grämige'. Möglich, dass unter dem erwähnten Könige Ottokar von Böhmen gemeint ist, dessen harte Behandlung, namentlich der steierischen Landherren, Gegenstand allgemeiner Klage und Missbilligung war.

---

[125]) 'Tuot mir iemen ein unfuoc, sô tuon ich ouch der werlt genuoc, dâ von lâz ich gerne in hult, der mir iht tuot, daz mir mîn ſchult ouch dâ mit werde abgeleit. Ob man iht übles von mir seit, sô sag ich ouch von liuten vil. Dâ von ich in vergeben wil ſwaz man üblez von mir ret. Swaz ich mich danne wider blæt, ich möht ez dannoch niht gerechen, waz die tumben von mir ſprechen. Ob ichz allez samt dan ræche, mîn vînde ermort und erstæche, sô stæche ich mich ſelben niur und bræhte mich inz helleviur'.

[126]) 'Der heiden got als nâhen lît als ein guoter klôsterman, wan daz niemen begrîfen kan, welher ſchierst gein himel var. Dem diu werlt verteilet gar, der wirt etewen baz behuot, dan den man heizet rein und guot. Des er (gott) niem wil wizzen lân, und geschiht daz in dem wân, daz sich niem sol dunken guot, noch ein andern heizn unvruot, ſwie gar unreht er ſchîn, man weiz niht wer die gerehten sîn'.

[127]) 'Ich kund ſchelten, loben, beid. Nu wær mir ſelbem ſchelten leid, der mich schult und hiez mich nider. Sô istz ouch andern liuten wider. Dâ von wil ich schelten lâzen und wil ein gelîche ſtrâzen allen menschen zeigen hin mit bescheidenlîchem sin, daz ez niemen zorn tuot. Ich rede oft von einem muot, der vor langist ist begraben, und mag ich einen bî mir haben, der des selben begât, des sît diser begangen hât, von dem ich die rede enbür. Der einem wirft sîn laster vür mit dem namen und offenbâr, dar umb gêt man dicke ze hâr und ist den liutn unmâzen ſwær. Alsô ſprach der Tîchnær', A. 146^{a}.

In einem hübschen Gedichte, A. 23^b ff., unter der Überschrift: 'Von der herren gruoz', dringt Teichner auf milde und freundliche Behandlung der Armen. Sie kleide dem Edelmanne wohl, sagt er, und die Güte sei nicht umsonst verschwendet, denn der Arme zahle heim nach seinen Kräften, mit seiner kleinen wohlthuenden Gabe, der Dankbarkeit. Den Schutz der Armen nennt Heinrich an einem anderen Orte geradezu eine Pflicht des Gewaltigen. 'Er solle sie vertheidigen und gälte es selbst sein Leben, wie ein treuer Hirte für seine Heerde wird zu sterben wissen', Lassbergs Liedersaal 1, 428. Ja er betrachtet den Aufwand den seine Zeit mit prunkenden Kleidern trieb, als eine Beraubung der Armen, als höchst sündhaft. In einem Gedichte der Handschrift E. 37^b, Col. a, klagt er über die eitlen Frauen die alles beichteten, nur nicht den Übermuth, die Beraubung der Armen die sie sich durch ihre Kleiderpracht zu Schulden kommen liessen[128]). Wer die Armen missachte, erniedrige sich nur selbst, denn der Arme sei nicht weniger werth als der Reiche, C. 292^a [129]). Doch verkennt er auch nicht ihre Schwächen und wie sie durch die Armuth den Wohlhabenden und in günstigerer Stellung Lebenden gehässig würden, A. 185^b [130]). Doch, meint er, sie schadeten sich damit nur selbst, denn sie würden jenseits für ihre Undankbarkeit nur um so mehr zu büssen haben.

Ja selbst gegen seine Zunftgenossen zeigt sich unser Dichter milde und duldsam. Er äussert allerdings, der Kunstgeschmack sei zerfahren, einem behage nur dies, dem anderen nur jenes, vielen nur Musik, anderen nur burleske Spiele, Fiedeln, Pfeifen, Pauken u. s. w., dennoch solle man jeden dulden nach seiner Art. Verstünde er es besser, so würde er Besseres vorbringen. Jeder wäre gerne trefflich. Das sei wie im Walde, wo alle möglichen Vögel durcheinander sängen, jeder nach seiner Begabung. Nur durch diese Mannigfaltigkeit entstünde Unterschied und Vorrang. Gäbe es keine Thoren, wer wäre dann weise? u. s. w., A. 228^a [131]).

Wir wollen aber zum Schlusse Teichners milden und duldsamen Charakter auf die für ihn, bei seinem grossen Eifer in Glaubenssachen, schwierigste Probe stellen, ihn über sein Verhältniss zu Andersgläubigen befragen und sehen, ob er auch in dieser Hinsicht sich gleich geblieben oder völlig in den Ansichten seiner Zeit befangen war.

Von der Gerechtigkeit Gottes sprechend äussert Heinrich, A. 136^a, der Herr werde zuversichtlich allen gleiches Recht gewähren, Juden, Heiden und Christen, denn sie seien ja alle seine Kinder. Aber auch hier auf Erden schon solle man allen Andersgläubigen gleichen Rechtsschutz gönnen, meint er, in dem Gedichte von den Freistätten, in Lassbergs Liedersaal 1, 476, obwohl er unbedenklich zwischen Juden, Heiden und Ketzer Mörder einreiht und an einer dritten Stelle, A. 130^b, geradezu erklärt, alle Nicht-Christen wären besser ungeboren, denn sie gehörten ja doch der Hölle an. Am duldsamsten erscheint

---

[128]) 'Aber daz sî unvergolten, diu armen liuten nimt daz ir, durch die hôhen flojir und daz der soum ûf d' erde flicht, daz seit si niht an deheiner bîcht und ist der sêle ein swærez bant. Wenne sie die sache rehte bekant, si spræche: 'ich hân eins roubers muot. Ich nim armen liutn ir guot'. Des wil sie kein gewizzen hân, si giht sie sî unschuldic an' u. s. w.

[129]) 'Ez ist der arm mensch als guot, als der rîche sô manz besint. Die wîle er niht bôsheit sint, sô gehoert er ze guoter tât als der riche zaller stat. Niur daz er sich selben swacht, der den armen unwirdic macht'.

[130]) 'Sô ist über tac ir klaffen niur von den herren, von den phaffen. Und die rîchen burgære, wie die komen in helle swære, daz betrahtents zaller stunt. Sô spricht got selp ûz sînem munt: 'Ir sult niem gein helle beruomen, daz ir iht selbe wert vertuomen'.

[131]) 'Dar umbe sol ein meister lîden ieden man in sînem mâz. Künde er baz, sô tæte er baz. Ieder man wær gerne guot. Swem dan got die sælde tuot, daz er vür die andern kan, dan sol man des geniezen lân arme kneht und niht entgelten. Als die vogel sunder schelten in den wälden singent al und doch niht in einem schal. Nahtegal und raben sanc hât gar ungelîchen klanc. Ieden vogel in sîner wîs, einen lût, den andern lîs, hoert man singen durch einander, gar ân alles nîdes wander, daz diu nahtegal die grâ niht vertrîbet durch ir 'gâ!' Alsô sol der künstic man ân strâfen, nîden lân die minner künnen dan er. Etelîch hânt gelückes mêr, an kunst unverschuldet: sît der walt vil vogel duldet, unglîcher stimmen âne zorn, alsô wil got wîse und tôrn künstic und unkünstic lîden. Dâ von sol man niemen nîden... Hiet wir alle gelîchen muot, sô hiet nieman den vürganc. Bî der swerze kent man blanc, bî der küele kent man hitz. Wæren niht die liute ân witz, sô wist nieman wer wîse wær'.

übrigens Teichner noch gegen die Juden, die er sogar einmal in Schutz zu nehmen wagt, gegen die Beschuldigung, als wären sie die Ursache an den harten Schicksalsschlägen seiner Tage, A. 17b[132]). Daran, meint er, sei vielmehr der Kampf zwischen den Christen selbst Schuld, nämlich zwischen Papst und Kaiser. Er hält übrigens nicht viel auf die häufig angeregte Bekehrung der Juden die man auch ihm zugemuthet habe, denn diese blieben nicht lange haften an dem neu erwählten Glauben, schlügen in Ketzerei um, und wären dann schlechter als zuvor, C. 268a[133]). Zu vergleichen mit A. 123a[134]).

Unerbittlich zeigt er sich aber gegen Ketzer die er gelegentlich, C. 294b, mit den Maulwürfen vergleicht die in der Finster fortwühlten, das Tageslicht gar nicht vertrügen. Er erklärt sie geradezu für reif, dass man sie ertränke, rädere, hänge und verbrenne, damit sie von Sünden frei würden. Lassbergs Liedersaal 1, 429. Auch die Vertilgung der Heiden erscheint ihm, wie seiner Zeit, als etwas ganz Natürliches das mit dem Erschlagen eines Christen nicht zu vergleichen sei. Einen solchen will er überhaupt nicht verletzt wissen, A. 22b[135]). Solche Macht üben die Ansichten der Zeit selbst auf einen milden, weichen Charakter der sonst für alles Gute und Schöne eiferte, dem jede Gewaltthat verhasst war.

Die Zunge sei seine Waffe, äussert er A. 107a, er werde keine andere tragen. Schelte ihn einer einen unwürdigen Mann, so werde er ihn nicht wieder beschimpfen, sondern ihn ruhig einen würdevollen und biedern nennen. Er hätte schon Manches so hingenommen und sich auf diese Weise mit der Zunge gerächt, während er überall böse Gesellschaft geflohen habe, weil in ihr auch die schönste Rede nichts helfe, A. 107a[136]). Sich selbst Recht zu schaffen verwarf Teichner durchaus, denn bei jedem Rechtshandel müssten dreie thätig sein, Kläger, Richter und Vertheidiger. Wer sich selbst Recht schaffe, zerstöre die wohlthätige Ordnung und setze sich an Gottes Statt. Lassbergs Liedersaal 1, 427. Die Aufwallung der Leute würde am besten mit sanften Worten besiegt, so wie der Koch den überwallenden Hafen vom Feuer ziehe und durch Eingiessen kalten Wassers zur Ruhe bringe, A. 226b. Den Bösen solle man mit Geduld besiegen, äussert er wiederholt, A. 107b und 108a, und führt das Beispiel der Xantippe auf. Übles von Anderen zu sagen, sei eine verwerfliche Rache, nur Gutes solle man verbreiten, C. 124b[137]).

---

132) 'Daz diu werlt noch lebt in riuwen von kumber und von manegen ſlegen wil maneger ûf die juden legen, daz ist umb der christen ſtrît'.

133) 'Maneger ſpricht: 'ich ſol mich rihten und sol von juden, heiden tihten: ich möhte manegen bringen ze touf'. Sô ſprich ich: 'daz ist ein louf wider mich, ez gehoert den an, der diu judenbüecher kan, bibel, ſaltr ûf endes zil. Swer mit juden reden wil, der muoz niur ûz ir buochen die bewǽrung nemn und ſuochen. Swer die prophecîe kan und ist ein behenter man in judenkünsten von natür, der nimt wol einen juden vür kurzwîlich durch kluocheit; aber ez ist ein arbeit unvervenclich und verlorn. Alsô ich hân geſprochen vorn, sie erkennents baz dan wir, wan diu büecher sint ir, dâ manz allez vint geschriben, waz got wunders hât getriben her von Adâmes anevanc. Ich hân einz in mînem gedanc, ob ich wær sô künsterîch, daz ich die juden gar wîslich wolt wol bringen zuo der touf, dannoch hielte ich mich dran ouf und bedæht mich ê ichz tæt, wan si belibent ſelten ſtæt, daz er wirt ein ketzer sît und noch boeser verre und wît. Swer ſich vlîzet juden toufen, der ist gelîch in allem loufen als der dieben hilfet hin'.

134) 'Sam der juden toufen tuot, der wirt ſelten einer guot, er verkêr ſich nâch der touf'.

135) '....wær ichz halt her Samson, ich wolt von leben niemen ſcheiden, ez wære dan gên einem heiden: ich wolt keinen christen letzen'.

136) 'Ich wird oft gevrâgt der vrâg: 'wes ich niht langiu mezzer trag?' Daz tuon ich in der wænunge, daz man ſpricht: 'des menschen zunge sî vür alliu wâfen guot'. Dâ von hân ich mich behuot, daz ich niht langiu mezzer vüer. Niuwan die zungen ich rüer, dâ mit gesige ich allen an. Hiez mich einer einen lihten man, daz lieze ich mit guotem sìn und ſpræche niur: 'liep herre mîn, ir sît erbære unde bider!' Daz ich in niht schilt hin wider, dâ mit hân ich in überwunden, ob ich læg vor im gebunden, daz er mir nimmer slac geslüege. Und hân vil der ungevüege überhòret mit dem ſagen. Die grôziu swert und wambis tragent und wolten niemen niht vertragen, die sint ze tôt dâ bî erslagen, ſwaz sie hieten ûf sich geladn, und lebe noch von gotes genâdn, daz diu zung mich hât gewert. Sô hât ouch mich vil ofte ernert, daz ich boese geselschaft liez, luoder, ſpil und ſolch geniez. Swer ſich dar zuo pflihten wil, dem hilft ſchoeniu rede niht vil. Swie reht er hât, ez hilft im klein' u. s. w.

137) 'Dem halt vîent ist ein man, dannoch zimt im niht daz er ſprech mit andern an der zech, daz im sî unêrhaft. Mit gedank man niemen ſtrâft, aber mit wort, diu bringent tât. Dâ von ſwer niht genâden hât von eim menschen guotz ze sagen, der sol ouch des boesen gedagen. Guotiu dinge sol man wîten und den boesen wider ſtrîten, als uns got geboten hât, liep ze hân an bruoder ſtat'.

Vergeben, das sei die edelste Rache und der klar ausgesprochene Wille Gottes, E. 43ª, Col. b. Hoffärtige wären nur durch Demuth und Unterwürfigkeit zu besiegen, E. 35ª, Col. b [138]). Kann mir einer nicht schaden und folgt er nicht meinem Rathe, so mag er meinethalben Recht behalten. Man sage mit Grund, das sei ein biederer Mann, der Manches nachsichtig hinnehme. Mancher mag ein Wörtlein nicht hinnehmen, ertrage aber eine ganze Last von Schande, A. 106ᵇ [139]). In Dingen, die einen nicht unmittelbar berühren, dulde man lieber irgend ein verletzendes Wort, als dass man seine Seeligkeit dafür aufs Spiel setze. Man kümmere sich überhaupt so wenig als möglich um das Treiben Anderer, so lange es einen nicht unmittelbar berühre, A. 186ᵇ [140]).

Teichner geht zuweilen sogar bis zur äussersten Grenze der Duldsamkeit, was ihm in seiner doch noch zum Theile ritterlichen Zeit gewiss von Manchem sehr übel genommen wurde. So räth er, C. 277ª, geradezu, man solle wörtlichen Beleidigungen gegenüber die Geduld so weit als möglich treiben und sich nicht durch falsche Scham abhalten lassen, gelegentlich auch einmal zu fliehen, und überhaupt sei es besser, dies lieber mit gesundem Leibe zu thun, als mit siechem zu wünschen, es gethan zu haben [141]).

Eben so unritterlich genannt muss der Rath werden den er in dem Gedichte: 'ja und nein', C. 290ª, ertheilt. Ein weiser Mann solle stets so vorsichtig reden, dass er geschickt umlenken könne, wenn es nöthig sei, indem er hinzufüge, seine Rede sei so oder so zu verstehen. Dadurch bliebe er jeden Falls im Vortheile [142]). Diese gewiss nicht zu billigende Lehre erklärt sich bei Teichner am natürlichsten aus seinem angeborenen etwas zaghaften Charakter den die christliche Milde und Duldsamkeit nicht härten konnte und dessen Spuren bei manchen Gelegenheiten recht scharf hervortreten, wie wir weiter unten zu beobachten Veranlassung finden werden. So z. B. auf fast komische Weise in seiner Heirathsangelegenheit die ihn bis zur Verzweiflung ängstigte, dann auch in manchen religiösen Scrupeln und Bedenklichkeiten u. s. w.

Im Ganzen aber wird man über seinen Charakter nur ein günstiges Urtheil zu fällen berechtigt sein. denn als Hauptzüge desselben lassen sich, nach unseren Nachweisungen, reger Eifer für die Tugend, innige, ungeheuchelte Liebe zu Gott, allseitiges Streben nach Wahrheit, und als Ausfluss derselben Strenge gegen sich selbst, milde Duldsamkeit gegen Andere, auffassen. Dass dabei Heinrich nicht frei war von manchen Schwächen und Inconsequenzen, wird der ihm nicht zu hoch anrechnen der seine gewiss mangelhafte Bildung unter dem Einflusse seiner siechen Zeit in Erwägung zieht und lieber den Blick in gerechter Schonung auf die Licht- als auf die Schattenseiten seines Charakters richtet.

Reichliche Nachlese zu dem hier Zusammengestellten soll sich übrigens im Verfolge unserer Untersuchung ergeben.

---

[138]) 'Wan zwên gelîche in hôchfart sint, daz kan nimmer werden lint, dan der eine muoz sich neigen und dem andern dienst erzeigen. Swenne der ein ſich neigen tuot, sô wirt diser wol gemuot und dient im immer vürbaz'.

[139]) 'Swer mir niht geschaden mac und mir niht volgt en zît, sô lâz ich im zehant den ſtrît. Man giht er ſî ein biderb man, der überhoeren kan. Maneger wil niht lîdn ein wort und lîdet maneger ſchanden hort'.

[140]) 'Ez ist baz ein wort geliten, dan alle sælekeit vermiten'....'Mir ist dar umbe gar unmær, wie ein ander zer ſîn guot, die wîle er mîner habe niht tuot'....'Aver zert ein man ſîn guot, wie er wil nâch ſînem muot, dâ hân ich niht ze trahten van. Mich betrahtet oft ein man, des er unmâzen wol enbær'....'Sô ist daz beste und ouch daz meist, der im ſelben nutz wil ſîn, daz erz lâz ân allen pîn, ſwaz man trahte nâch und vor, und belîbe ûf eime ſpor'.

[141]) 'Dâ von ſol ſich niemen ſchamen gedultekeit, ez ist ein êr. Sô der mensch vertreit ie mêr, sô ie groezer vrumt er prîs, dan er geheizzen wirt der wîs, ſwâ ez den wîsen wirt bekant. Aber tôren ſprechent zehant, er sî zagehaft, ein tôr, der ein wörtel gît enbor. Dar an sol sich niemen kêren, der beliben wil mit êren. Maneger wil ſich fliehens ſchamen mit dem gesunden lîchamen und wil niemanne frides gewern: über ein wîle fluhe er gern, wan er wirt zeinem ſiechen. Sô wær bezzer ſwîgen, fliehen mit geſundem lîp und guot'.

[142]) 'Dar umbe ret ein wîser man ze aller zît mit vürgedenken, daz erz mac herwider lenken, geschiht ſîn nôt, mit bescheidenheit, daz er ſpricht: 'ich hânz geseit, aber ir soltz alsô verstân'. Dâ mit zinhet er sich van und gesigt ûf allen orten mit ſînen bescheiden worten. Aber ſwenne er ſprichet 'jâ' oder 'nein', ſô ist er ſâ ûf den einen teil gedigen ûz der mitte und muoz dâ ligen, wil er sêle und êr niht ſenken. Dâ von wære ze bedenken überz 'niht' und überz 'jâ' ûf den frien willen dâ, welher teil der bezzer wær'.

III. Lebens-Verhältnisse.

a) Reich oder arm?

Heinrich der Teichner ist nach den oben S. 98 in Erwägung gezogenen Anhaltspuncten in dem Jahrzehend von 1300 bis 1310, höchst wahrscheinlich in Österreich, und wie nicht zu zweifeln ist von nicht adeligen Ältern geboren. Nirgends wenigstens wird ihm der Titel 'Herr' beigelegt oder begegnen Äusserungen, welche auf adelige Abkunft irgendwie einen Schluss gestatteten. Im Gegentheile, er zeigt sich überall voll Achtung, ja Vorliebe für die unteren Stände, die er, wo sich nur Gelegenheit findet, gegen die Anmassungen der oberen in Schutz nimmt.

Von seinen Ältern spricht aber Heinrich nirgends ausdrücklich. Nur Einmal erinnert er im Allgemeinen an die Achtung, die man ihnen schuldig sei, selbst wenn sie wunderlich, ja lästig würden, und versichert ein zweites Mal, er wollte selbst seinen Vater verlassen, würde er ihn zu Thörichtem verleiten. Ersteres in A. 139[a], letzteres ebenda 59[a]. An beiden Orten aber, wie man sieht, ist keine Auskunft über ihre bürgerliche Stellung zu gewinnen.

Auch über den Stand Teichners selbst ist keine bestimmte Nachweisung überliefert, wenigstens ist eine solche mir bis zur Stunde nicht bekannt geworden. Alles, was sich darüber erfahren lässt, muss aus gelegentlichen, in seinen Gedichten zerstreuten Äusserungen abgenommen werden.

Suchenwirt sagt uns in seiner Rede auf Teichner nur so viel, dass er dem geistlichen Stande nicht angehört habe, 'wan er ein slehter leie was', heisst es auf Zeile 63 und Seite 64 der Ausgabe Primissers. Dieses Ergebniss war aber auch aus Teichners eigenen Äusserungen zu gewinnen, ja noch einige Nebenumstände dazu.

So nennt er sich selbst einen Laien in der langen Stelle A. 232[b], und erzählt uns in B. 199[b], dass sich Manche gar sehr über ihn verwundert hätten, wie er als ein einfacher Laie solchen sonst fremde Dinge unternehme[143]). Da sagt er, er mache es wie der Koch, der seine Speise auf mannigfache Art zu würzen verstehe. So wähle er aus verschiedenen Wissenszweigen seine Stoffe, bald aus der Kenntniss der Natur, bald aus jener der göttlichen Dinge, und menge abwechselnd Beides. Nicht der blos, meint er an einer anderen Stelle, E. 49[a], sei ein Geistlicher, der die Kutte trage, sondern auch wer dem weltlichen Treiben überhaupt widersage, sei er nun ein Ritter oder ein Knecht[144]). Mancher halte sich schon für gut, weil er in ein Kloster gegangen und schwärzere Kleider trage als früher. Verliesse er lieber den Weg der Sünde und bändigte er den bösen Willen, dann könnte man ihn einen Jünger Gottes nennen. Trage er aber nur den äusseren Schein an sich und zeige er sich guten Willens bar, dann sei er nichts als ein Judasbruder[145]). Vermöchte die Kutte schon heilig zu machen, so hätte er sie längst erwählt und wäre sie noch so unbequem,

---

[143]) 'Maneger ſeit: 'in wunder grôz, daz ich ſî ein leie blôz und sô vremder dinge var?' Sô ſprich ich: 'daz bringe ich dar als ein edel koch ſîn ſpìs tempern tuot in maneger wìs.' Alsô nim ich hie und dort ûz den künsten mine wort von natûr und geistlich, daz ich durch einander ſtrìch'.

[144]) 'Maneger ſpricht: 'ez væle mîner kunst werltlich êre und gotes gunst'. Wenne ich daz gelìchen tuo, dâ ſprach got ein anderz zuo: 'Swer daz niht mit ir wil tragen, der hât ouch ir widersagen und ist doch got ze willen lebent'. Die der wârheit wider strebent. die ſint unserm herren wider. Er ſî wirdec oder nider, in der kutten, mit dem ſchilt, ſwer ſich mit der kutten vilt, ſwer der gerehticheit niht wart, der ist gotes widerpart, er ist der kutten vlorn. Aber ſwer durch iemens zorn wil die rehticheit verſwîgen ûf dem velt und ûf den ſtîgen oder ſwaz er trag von kleiden, er ist von der werlde gescheiden und bewært ein geistlich leben. Dâ von heizt die werlt ûf geben, ſwer ſich in ein klôster gît, daz er ſol verſmæhen ſît liegen, triegen, valſchen gelt. Smæhlich dinc, daz ist diu welt. Swer dem ſelp ist widerſagen, der ist ein geistlich leben tragen, er ſî ritter oder kneht'.

[145]) 'Maneger dunkt ſich dar umb guot, daz er ſich in ein klôſter gît und verkêrt diu kleider ſît, daz diu ſwerzer ſint dan vor. Wan er liez der ſünden ſpor und würf den boesen willen nider und hæte guoten willen ſider, ſô möhte er gotes junger ſîn. Aber hât er guoten ſchìn und iſt guotes willen blôz, ſô iſt er Jûdâs genôz'.

versichert Heinrich A. 84[a], und erzählt, C. 264[b] [146]), er habe sehr oft schon den Gedanken gehabt, in ein Kloster zu gehen, ihn habe aber stets die Befürchtung abgehalten, es möge dort Spott und Hoffahrt, Hass und Neid eben so häufig sich finden als in der Welt, so dass er um sein Seelenheil besorgt, den Eintritt unterlassen habe.

Diese Aussagen stimmen also vollkommen zu Suchenwirt und beweisen, dass Heinrich weltlichen Standes war. In der erwähnten Rede seines Freundes wird aber durchaus nichts genauer Bestimmendes in dieser Hinsicht angegeben. Wir können aus den Zeilen 69 bis 73 nur schliessen, dass Heinrich kaum jenen unteren Ständen angehört habe, welche lediglich auf ihrer Hände Arbeit und die Wohlthätigkeit Anderer gewiesen sind. Denn, wie wir dort lernen, besass er selbst einiges Vermögen das er aber nicht auf unnütze Weise vergeudete, sondern wohlthätigen und frommen Zwecken widmete, Spitäler und Kirchen, so wie die Schaar der Dürftigen freigebig betheilte.

Doch wir wollen sehen wie diese Angaben zu Teichners eigenen Äusserungen stimmen. Es wird sich bei der näheren Betrachtung derselben auch noch mancher andere Zug am Bilde unseres Heinrich erkennen lassen.

Auf die Frage: wie es ihm gehe? antwortet er, er habe auf keinerlei Weise Mangel, wäre er nur in geistiger Hinsicht frisch und gesund, A. 11[b]. Und dem entsprechend sagt er an einer zweiten Stelle, Lassbergs Liedersaal 1, 447, ihm scheine es klüger, er verzehre das was er besitze in Bequemlichkeit und ohne Verdruss, als dass er sich in Hader mische. Wie eine dritte Stelle entnehmen lässt, galt er für einen Mann der seine Bedürfnisse gedeckt hatte, denn er erwähnt, A. 223[b], als die Leute ihn ohne Schwert einher gehen sahen, hätten sie ihn gescholten und ihm zugerufen, er besässe doch wohl so viel, um sich ein Schwert zahlen zu können, und gehe schmachvoll ohne Wehre herum.

Wenn er auch nicht für reich gelten konnte, was die unten folgenden Stellen lehren, so müssen wir ihn doch für einen Mann halten der sein Auskommen hatte und wohl auch mehr, wie sich aus anderen schliessen lässt. In ersterer Beziehung weise ich auf folgende Äusserungen hin. Einmal, dass ihn die Welt bald reich machen würde, könnte er es nur über sich gewinnen, ihr thörichtes Beginnen zu loben. Er hätte wohl viermal so viel als er besitze, wollte er sich damit beflecken. Lassbergs Liedersaal 3, 389 und 390. Er verarge es Niemandem, sagt er an einer anderen Stelle, A. 69[a] [147]), wenn er nach Vermögen ringe; könnte er selbst welches verdienen, so hätte er es gerne in vollem Masse, jedoch nur, um Ehrenwerthes und den Himmel zu erstreben, vor anderem Reichthume beschütze ihn Gott u. s. w. Es rufe mancher aus, er kümmere sich nicht einen Birnstiel um alle Schande, hätt' er nur recht Geld. Das sei ein Thor ohne alle Frage, der so etwas der Ehre vorziehe. Er für seinen Theil wollte lieber doppelt so alt als er schon sei, auf einem kleinen Höflein sitzen und sich kümmerlich fortbringen, spräche man nur: 'das ist ein Mann, auf dem man sich verlassen kann!' statt dass er zehn Burgen besässe und stünde im Rufe der Treulosigkeit, A. 86[a] [148]).

---

[146]) 'Möht diu kutte heilic gemachen, ſô wolt ichs nimmer lanc geſparn, ich wolte in ein kutten varn, ſwie gar ungenæm ſie wær'.... 'Vil ofte hân ich den muot, ich welle in ein klôster ziehen und die valſchen werlt vliehen: ſô gedenke ich dâ bî, daz lîhte in dem klôster ſî ſpot und hôchvart, haz und nit als vil sam ûf der wit und verlür die sêle als gar als ich wær der kutten bar, alsô lâz ichz hin gân'.

[147]) 'Al daz grüenet hât ouch leben, dem muoz got ſîn lîpnar geben, daz ir keinez ſorgen pfligt. Niuwan der mensch zelt und wigt guot. Daz leid ich dar umb niemen. Möht ich ſelp iht guotes dienen, ich hiet gerne vollin vaz, doch niht anders, dan umb daz, daz ich êre bejeit dâ mit und daz himelrich erstrit. Vor anderm guot mich got behüet, daz mîn kiste læge ungemüet wider got und werltlich mîn. Zwiu wær mir aller werlt gewin, dâ mit ich werltlich êre gewun und ûz gotes êrn entrun? Bezzer daz verbrunnen wær'.

[148]) 'So giht maneger: 'umb alle schant gæb er niht ein birnstil, hiet er niuwan pfenninc vil'. Der ist ein tôr sunder wân, er wil daz vür êre hân! Hât ein man vil guot und gewalt, ſô wolt ich sitzen zwir sô alt ûf einem kleinen hovelîn, dâ ich mit kumber möhte ſîn, daz man ſpræche hin und dan: 'der ist ein rehte getriuwer man!', dan daz ich gewaltic wære zehen veste und hiet daz mære daz man ſpræch: 'der triuwelôs!'

Er hätte wohl auch nichts dagegen, äussert er bei einer anderen Veranlassung, F. 24[b] [149]), wenn er in prächtigem Gewande einhergehen könnte, da man nun einmal schon so viel darauf halte, lässt aber die Weisheit in Person ihm hierauf entgegnen: 'sei darum lieber ein biederer Mann im Innern, und kümmere dich nicht um überflüssiges Gewand, es ist doch nichts als Eitelkeit'.

So spricht in der Regel kein armer Mann. Auch durch andere Stellen wird unser Schluss bestätigt. So entscheidet sich Heinrich bei Gelegenheit seines Beinbruches dafür, er wolle ein anderes Mal lieber Knechte zu seiner Wartung aufnehmen, als eine Wärterin, C. 216[b] und Wiener Jahrb. d. Lit. 1, Anzeigebl. 29, Z. 47, und schildert in C. 104[a] das Treiben der Knechte und Mägde auf eine Weise die Selbsterfahrung beurkundet. Dazu stimmt auch die genaue Kenntniss der Betrügereien der Arbeitsleute in den Weingärten, denen er in dem Gedichte: 'Von zimberliuten', A. 117[b], tüchtig zu Leibe geht, was gewiss auch auf eigenem Erlebnisse beruht. Ganz entschieden aber auf einen gewissen Grad von Wohlhabenheit weisen die häufigen Klagen hin über den Verdruss und die Undankbarkeit die man ernte, wenn man Geld, wenn auch ohne alle Zinsen verleihe. Er hat diesem Gegenstande ein eigenes Gedicht gewidmet, in A. 209[a]. 'Mancher spricht mich mit den schönsten Worten an', klagt er in Lassbergs Liedersaal 1, 458, 'Lieber Freund, borg mir doch auf einige Zeit, versuche meine Verlässlichkeit!' Nun hab' ich aber auch alles versucht, jung und alt, und bin mit Schaden grau geworden, fügt er hinzu, und entschuldigt sich an anderer Stelle: 'Es sei einem guten Manne angenehm, Armen beizuspringen, wären sie nur verlässlicher in der Bezahlung; so aber müsse jeder Bedenken tragen Geld auszuleihen', C. 180[b] und A. 123[a] [150]).

Wie schon Suchenwirts Nachricht lehrt, hing Teichners Herz wenig am Gelde. Der Reichthum nach dem er ringe, bemerkt er A. 48[a], der sei im Himmel zu suchen [151]). Dort würde der Arme lieber gesehen als der Reiche und Gott suche jenen um so härter heim, weil er ihn bessern wolle [152]). Freiwillige Armuth, versichert Heinrich wiederholt, A. 198[a] und 188[b], sei ein Triumph über den Bösen der durch Geld und Ansehen die meisten verlocke. Wenn daher Teichner an ein Paar Stellen, wie A. 10[b] und Lassbergs Liedersaal 1, 502, sich zu den armen Leuten zählt, so hat er entweder nur seine bescheidenen Geldmittel die seinem regen Bestreben Gutes zu thun nimmermehr genügen wollten, im Auge, oder die Gedichte welche diese Stellen enthalten, sind in seinen früheren Lebensjahren geschrieben, in denen er wohl noch nicht in so günstigen Verhältnissen stand, wie in den späteren.

All diese Belegstellen geben also keinen verlässlichen Anhaltspunct über den Stand Heinrichs, sie lehren alle nur, dass er nicht arm zu nennen war. Irre ich nicht, so lässt sich aber dennoch aus einigen anderen Stellen ein Schluss auf den Stand unseres Dichters ziehen, wenigstens für die jüngeren Jahren desselben; denn in den späteren war er, wie wir oben S. 135 hörten, nicht mehr in der Lage und wohl auch nicht mehr darauf angewiesen, auf diesem Wege für seine Existenz thätig zu sein. Darum zählt er sich nämlich nicht zu den Herren, wie man aus A. 63[b] sieht, sondern klagt vielmehr über deren Versprechungen.

---

[149]) 'Dô sprach ich: 'daz ist mîn klage und hiet dar umbe gerne guot, daz ich wære baz behuot mit gewant, mit kleidern rîch. Man hât niemen wirdiclîch, dan der ſchoeniu kleider hât; der besitzt die besten ſtat'. Da erwidert die Weisheit: 'Dâ von bis ein biderb man inwendeclîch, daz ist mîn rât, und ahte niht ûf überic wât, ez enist niht dan üppekeit'.

[150]) 'Daz man ein in armuot leben siht, den andern rîch, daz macht allez daz gelîch, daz man niemanne gelouben kan. Alsô muoz ein triuwer man sunderlîch sîn gelt ſparn und vor lîhen ſich bewarn, daz er gerne lich von der hant ân brief, ân sigel, âne pfant, mõhte er niur an einem wizzen, ob er der wârheit wære gevlizzen und niht ein triegære wær'. 'Liuten niht sô zorn tuot, ſam der einem lîht ein guot und nimt kein gesuoch dâ van, wan er ez dan wil wider hân, daz im jener vîntschaft treit, der im billîche dank seit, daz er im ze ſtaten quam, sô ist er im vînt und gram. Daz ist den liuten ſwærer pîn'.

[151]) 'Von ſînem ſchatz ret ieglich man, ich wil ouch reden dâ van, dar nâch ſich mîn herze ſent. Swaz al diu werlt ze einander dent, daz ist gein der rîcheit niht, ich mein des himelrîches pfliht'.

[152]) 'Arme liute im lieber ſint und den er vil ze liden tuot, die ſint im liep in ſînem muot. Daz erzeigt er in dar an, daz ers hie wil büezen lân'.

die sie nur zu oft nicht erfüllten[153]), und an einer anderen oben angeführten Stelle spricht er davon, welchen Herren er sich wählen würde. Er nennt sich aber auch zum Unterschiede vom Herren geradezu einen Knecht, A. 231[b] [154]), und erzählt uns an einem anderen Orte eine ganze Scene, aus welcher sein einstiges Dienstverhältniss zu einem gewaltigen, dabei weisen Herren unwiderleglich hervorgeht. Ich verweise die kurze Erzählung in der wir Heinrich als jungen Mann voll Eifer für Mässigkeit, unüberlegt seinen Herrn ermahnend, wieder erkennen würden, auch wenn ihn sein Herr nicht mit dem Taufnamen anspräche, aus C. 277[a] in die Anmerkung[155]). Auch sonst denkt sich unser Dichter als in Dienstverhältnissen gestanden, so C. 129[a] [156]), und kennt alle Schattirungen des Herrendienstes genau. Ganz besonders aber schildert er den schweren und wenig dankbaren Dienst eines Edelknechtes an mehreren Stellen, als A. 63[a], C. 204[b], 266[b], 6[a] und 8[a]. Er schont in diesen Schilderungen weder die Knechte, noch die Herren und erklärt den Dienst eines Schildknechtes für den härtesten auf Erden. Namentlich ist an den letzten beiden Stellen die Schilderung so lebendig und naturgetreu, dass man aus ihr allein schon geneigt wäre auf Selbsterlebtes zu schliessen, würde nicht durch andere Stellen dieser Schluss überflüssig. Er widmet dem Lobe dieses Standes sogar ein abgesondertes Gedicht, in Lassbergs Liedersaal 2, 11—15. Doch auch die parallelen, äusserst gelungenen Schilderungen anderer Dienstleute, als der Marstaller in C. 210[b], der Kämmerer in C. 267[a], der Köche in C. 266[b], der Kammerweiber in C. 201[b] und 202[b], wie auch der schon erwähnten Prellereien der Schmiede in E. 66[b], Col. a, zeugen von genauem Vertrautsein mit den verschiedenen Verhältnissen des Herrendienstes. Nicht unerwähnt will ich endlich lassen, dass sich Teichner selbst, in dem Gedichte C. 260[b], von einer 'Frau', also der Gemahlinn eines 'Herren', 'Dienstherren', mit 'du' anreden lässt, während er mit dem ihrem Stande gebührenden 'Ihr' antwortet.

Wahrscheinlich auf ein ehemaliges Dienstverhältniss Heinrichs bezieht sich auch die in der Anmerkung[157]) wiedergegebene Stelle aus A. 38[b]. Zum Verständniss derselben erwähne ich nur, dass Teichner im Eingange bemerke, wenn einer einem Hunde einen Knochen hinwerfe, und ein zweiter suche sich desselben zu bemächtigen, so schütze der Herr sein Thier vor diesem Raube. Nicht so gerecht seien häufig Herren gegen ihre Amtleute, wie sichs doch gebührte.

Teichner stand also wohl in jüngeren Jahren in einem Dienstverhältnisse zu einem mächtigen, wahrscheinlich österreichischen Herren, ein Verhältniss das sich auch bei anderen in Österreich lebenden

---

[153]) 'Der hunt, der sô vil grein, daz ist iegelich lazzer man, der ſich wol zuo machen kan mit den worten ân die tât und al zît an den winkel gât, ſô man ſol gein vînden ſtân. Swâ ich ſæh ein biderb man, der mir in noeten ſtüend enneben, wær ich ein her, dem wold ich geben'.....'dâ von ſolt der herre geben ze aller zît ſîn guoten liuten. Swer ſich an der herren triuten lâzen wil, der var ſîn ſtrâzen. Ich wil mich an got verlâzen, des genâd niht ende hât. Gelobt mir ein her vil guoter tât, er ist vil lîhte morgen tôt. Der mir tegelîch büezt der nôt, der sol triuwen von mir walten, aber der mich heizt enthalten alle tac und gît mir niht, wenne er mich in noeten siht, ob ich den in noeten ſæch, ſpræch ich dan: 'enthalt dich æch!'

[154]) 'Ieglich dinc hât underſcheit, dannoch vint man ûf der weit, daz sie beide sint gereht. Einer ſpræch: 'ich wær ein kneht'; einer ſpræch: 'ich wær ein tier', die ſint bêde wâr an mier. Nâch der fêl bin ein man, waz ich lîbes halben hân, daz ist tierlich, ſeht ir wol, daz ich durst und hunger dol. Kelte, hitze, wahsen, ſterben, daz ist al ein tierlich werben, aber der verstendic muot, daz ich verstên boes unde guot und tuo mich des boesen vrî, und belîbe dem guoten bî, dar nâch bin ich menſch ze ſchrîben'.

[155]) 'Sô ist ouch guot der leide vertrag, ſwer in leidegt oder ſchilt, daz erz niht mit übel gilt. Man erkennet wîse, tôrn aller best bî rede in zorn. Alsô ein wîser, gewaltic man het ein einvalt undertân. Dô wart beider ſin bekant, daz der kneht den herren mant, er wær trunken ze âbent rîch. Dâ verjach er gedulteclîch: 'Lieber Heinrich, dû hâst reht, ich bin hînt ein trunken kneht. Kum ein ander mâl zuo mir, lâ mich reden dan mit dir, daz wir bêde nüehter ſîn'. Dar an wart ſîn tugent ſchîn, daz er ſach die einvalt an und niht ſtrâft den undertân. Dar umb wart im baz geſprochen, danne erz hiet an im gerochen'.

[156]) 'Kæm ich an eines herren, dem ich nie het dienst getân' u. s. w.

[157]) 'Dem gelîchent ambetliut. Vint ein herre ein biderben man, dem er ſînes ambtes gan und im trûwet als er ſol, ſô ſint die andern nîdes vol, die ouch diz amhet gerne hieten und ruochent, wie sie in verrieten. Sie beſagent in mit maneger ſlaht. Daz nie kom in ſîn gedaht, daz wirt vür wâr ûf in genant. Wan in dan der herre bekant, daz er wære ûf rehtem ſpor, ſô ſolt er im wîzen vor und baz hân in ſîner huot. Alsô der wirt dem hunde tuot. Wenne er im daz bein gan, ſô jeit er die andern van, daz sie in niender turren gerüeren. Ez enmac nieman ein ambet vüeren, rehteclîch ſunder wân, ez muoz der herre vür in ſtân' u. s. w.

Dichtern, als Reinmar, Walther, Neidhart, Seifried, Ottacker u. s. w. beobachten lässt. In späteren Jahren scheint er nicht mehr in solchen Beziehungen gestanden zu haben, und lebte unabhängig von seinen eigenen, wenn auch nicht glänzenden Mitteln.

b) Verheirathet oder ledig?

In der Untersuchung über seine äusseren Lebensverhältnisse vorwärts schreitend, wollen wir jetzt die Frage vornehmen, ob Heinrich verehelicht war oder nicht? Es wird uns die Beantwortung derselben einen erwünschten Maſsstab an die Hand geben zur Beurtheilung einer grossen Anzahl in seinen Gedichten zerstreuter Äusserungen über das schöne Geschlecht und dessen Licht- und Schattenseiten in seinen Tagen.

Trotz seiner ernsten, durch und durch frommen Gesinnung war Teichner kein Feind oder auch nur unempfindlich für die guten Eigenschaften und Reize des schönen Geschlechtes. Er gesteht ganz offen, dass der Anblick eines jungen Mädchens sein Herz erfreue und mit Dankbarkeit gegen Gott erfülle, könnte er es nur vor allen Gefahren durch seine Lehre schützen, A. 78^b. Ganz in ritterlichem Sinne bemerkt er, schon desshalb müsse man die Frauen hoch halten, weil sie den Mann mit frischem Muthe erfüllten. Alle Meister der Kunst vermöchten nicht einen Zaghaften muthig zu machen, eine Frau erfülle Hunderte mit frischem Muthe und gliche der Sonne die alles froh mache, während sie selbst doch makellos bliebe. Man beklage die im Kampfe Gefallenen, hätte aber mehr Ursache den Verlust einer solchen Frau zu beklagen die Hunderten frohen Muth verleihe, E. 69^a ff. Das ganze Gedicht ist der Verherrlichung der Frauen gewidmet und scheint in Heinrichs jüngere Jahre zu gehören. Gleiches gilt von einem Gedichte mit der Überschrift: 'Von rôten münden', in A. 91^a, welches mit warmen Worten das Glück der Liebe schildert. Eine Stelle daraus mag in der Anmerkung stehen, und eine zweite aus A. 190^b sich ihr anschliessen[158]).

Teichner scheint die Ansicht gehabt zu haben, dass wahre, echte Liebe dem Menschen nur einmal beschieden sei, denn er räth Witwen in vollem Ernste nicht ein zweites Mal eine Ehe einzugehen, sondern lieber das verlorene Glück durch frommes Leben bis ans Ende würdig zu beschliessen, in A. 122^a.

Aus einer anderen, vereinzelten Stelle wird sich aber vermuthen lassen, dass Heinrich in der Liebe nicht glücklich war und zwar desshalb nicht, weil er keine Gegenliebe habe finden können. Er gesteht bei dieser Gelegenheit, dass seine Geliebte ihrer Abkunft nach ihm nicht ebenbürtig war. Mehr ist aus dieser kurzen Stelle die in der Anmerkung stehen mag nicht abzunehmen. Sie findet sich A. 54^b [159]). Einem Manne wie Teichner gegenüber ist aber bei dieser Äusserung nicht an die gewöhnlichen Klagen der Minnesänger zu denken, deren Wesen ihm überhaupt völlig fremd, ja zuwider war.

Wo immer Heinrich von der Ehe spricht, geschieht es jedesmal mit der grössten Achtung vor diesem Stande. Er nennt dieses Verhältniss an mehreren Stellen geradezu ein heiliges, wenn es aus reiner

---

[158]) 'Ich wart gevrâget vremder wort: 'waz ûf der werlt der obrist hort undr allen horten möhte gesîn?' Ich ſprach: 'Ein rôtez mündelîn zarter vrowen wol gemuot. Daz iſt ein ſchatz über allez guot, daz in kisten lît begraben. Ez kan niht ungemüete verjagen alsô der gruoz der zarten vrowen und ein minneclîch anſchowen, ſchoen gebieten aller orten mit gebære und mit worten. Koment liebiu werk enzwiſchen, ſwâ daz wirt alſô gemiſchen, daz ſint vröuden volliu vaz, dâ ist ir beider herzen baz, dan ob aller werlde golt an ir biutel ligen ſolt. Swaz der menſche im herzen trage, ez ſî vröude oder klage, daz allez ſament muoz hin dan, ſwâ liebez wîp bî liebem man ſô gar minneclîchen lît' u. s. w. 'Swâ liebez wîp und lieber man gelîchen willn ze einander hân, den möhte ſanfter niht geſchehen'.

[159]) 'Ez wirt geſehen manec ſtunt, daz zwei liut von herzen grunt werdent gluot von der geſchiht, daz niur einz daz andr an ſiht und ſich in einem hânt geſehen. Daz mac von natûr geschehen, daz ist niht ein wunder gar. Aver daz ist wol ein wunder zewâr wider der natûre ſin, daz ich der unreine bin, die ich vor allen wîben kroene. Daz macht tugent oder ſchoene, diu ſich hât zuo ir gesellet. Dâ durch sie mir wol gevellet, ſwie diu art ist ungelîch'.

Liebe eingegangen werde, A. 189[b] [160]). Gott selbst habe diese Verbindung verherrlicht, A. 180[b] [161]). Der Seelenbund der Eheleute, wenn er ein redlicher sei, könne nur zum Guten führen, A. 139[a] [162]). Der sei wohl ein wahrhaft glücklicher Mann zu nennen, der, ein gleichgesinntes Weib zur Seite, die Bahn der Ehre und Tugend wandle. Die seien wohl hier und dort im Glücke, A. 176[b] [163]). Er kenne kein grösseres Glück, fügt er A. 191[a] hinzu, als wenn zwei Liebende sich verbänden und einherschritten auf dem rechten Pfade. Das sei Freude ohne Leid [164]).

In A. 121[b] ist das ganze Gedicht: 'Von der konschaft' dem Lobe des Ehestandes gewidmet, und im darauffolgenden Gedichte, A. 122[a], räth Heinrich selbst den Ärmsten sich zu verehelichen. Bedenklichkeiten wegen des Unterhaltes der Kinder zeigten nur von Mangel an Gottvertrauen, wer handle wie er solle, den verlasse der Herr nicht.

Heinrich hat aber dabei stets die Ehe wie sie sein sollte im Auge, und manche dieser Gedichte mögen wohl in seinen jüngeren Jahren geschrieben sein. Je älter er wurde, je nüchterner, ernster und bedenklicher wurden über diese Dinge seine Ansichten.

In früheren Zeiten, meint er, A. 190[a], habe man weniger um Abkunft oder um Gold und Silber gefragt, mehr um ehrenwerthe Gesinnung, selbst Königinnen hätten Ritter zur Ehe genommen [165]), jetzt sei das anders, man trachte nur nach äusseren Vortheilen, A. 218[b] [168]), und zwar von beiden Seiten. Da könne es nicht fehlen an Täuschungen aller Art. Die Gebrechen und Untugenden der Frauen blieben verborgen bis nach der Hochzeit, wie der Hafner seine lückenhaften Geschirre verstreiche, so dass die Löcher erst am Feuer zu Tage kämen. Dieselben Künste aber würden auch beim Freien zu Schanden. Ehelige Treue halte manche Frau für lästigen Zwang, und manche Männer wären so thöricht, sich darauf sogar etwas einzubilden, wenn ihre Frauen von den Anbetern sprächen die ihnen dienstbar seien. Darüber lässt sich ein Gedicht der Handschrift A., Bl. 181[a] ff., vernehmen. Unbegründete Eifersüchtelei die nicht haben wolle, dass die Frau mit anderen Männern freundlich sei, sei allerdings lächerlich, A. 125[a], das habe aber auch seine Grenzen. Jeden Falles sei das Geschäft des Freiens ein gefährliches und gewagtes [169]), bei dem auch gar zu viel auf den Ruf der zu Freienden ankäme. Der täusche aber oft. Es gehe einem dabei wie dem Kaufmanne der nach Empfehlungen seiner Geschäftsfreunde einkaufe, E. 54[b], Col. b [170]).

Dieses dunkle Colorit mag nach und nach immer mehr in den Dichtungen Heinrichs eingetreten sein, so dass man ihm Vorwürfe machte, als sage er nur Übles von den Frauen. Dagegen nun vertheidigt er

---

160) 'Konſchaft iſt ein heilicheit. Swâ der wil ze einander treit, dâ iſt rehtiu konſchaft; âne willen hâtz niht kraft. Betwungen eit iſt læzlîch, ſô kumt nieman inz himelrîch âne willen, wist ir wol' u. s. w.

161) 'Christus lîcham, als man ſeit, iſt diu obrist heilicheit; dar nâch iſt diu konſchaft, die hât der ſchepfer tugenthaft selp gerîcht, daz wist ir wol'.

162) 'Liebez wîp und lieber man, diu dâ konlinț ſint genant, daz iſt niht ein werltlich ſchant, ez ziuht ouch niht in helle pîn, ob ſie ordenlîchen ſîn'.

163) 'Er ist wol ein ſælic man, der nâch êren trahten kan und hât ein wîp in ſolhem muot, diu ouch niht anders trahten tuot, dan nâch tugenthaftem weſen. Diu ſint hie und dort geneſen'.

164) 'Ich enweiz niht daz bezzer wær, dan dâ zwei liep mit triwen vor kæmen ûf ein rehtez ſpor und ſich nement zuo der ê. Dâ ist liep ân allez wê'.

165) 'Her Gamuret, her Parzivâl, dâ west nieman ir lebens zal, wer ſie wæren, waz ſie hieten. Durch ir ritterlîch erbieten ſie ze ſolhen wirden kâmen, dazs edel küneginnen nâmen'.

168) 'Kirchen lîhen, kouschaft, mit der gîtekeit behaft, ez ist beidenthalben ſwær; wan vil ſelten ein ſchuolær an dem êrsten traht und vreit nâch der ſêle ſælikeit oder wer der heilic ſî, der der kirchen raſtet bî. Ez ist niur von êrst ſîn vrâgn, waz diu kirche gelts müge tragn. Alsô ſiht der briutegam weder zuht noch ſchoene an, ez ist niur ſîn êrste vrâg, waz ſie guotes gehaben mac'.

169) 'Alsô muoz er gelückes pflegen, der ein liep ân allez wegen in ſîn herze versliuzt und ſenkt; aber der sich vor bedenkt, daz vil leides nâch ergât, dâ von hât er gelücks wol rât, der vor betrahtet die geſchiht, die dâ von komen oder niht, als daz gelük ist wandelbær'.

170) 'Swer ein wîp nemen ſol, der tuot weder minr noch mêr als ein koufman der nâch lêr ſîner friunde koufen tuot. Sô wart nie kein war ſô guot, noch ſô rîlich an ze ſchowen, als die zarten, kluogen frowen, die mit zühten ſint gemeit. Diu krâm, diu ist nu ûz geleit zuo der vaſnaht ſunderlîch' u. s. w.

sich an mehreren Stellen die ich in die Anmerkung weise, so in C. 261ᵇ, A. 223ᵃ, C. 187ᵃ [171]). Sein Tadel, führt er aus, solle die Tugendhaften und Guten unter den Frauen nicht verletzen. Im Gegentheile, er wünsche, dass ihre Männer ihren Lehren und Bitten folgten. Das gereiche keinem Ehemanne zur Schande, folge er dem guten Rathe seiner Gattinn, der vom Herzen komme und desshalb auch zu Herzen gehen solle. Ein gutes Weib wird ihrem Manne an den ihr Schicksal ja auch gebunden ist gewiss nichts Übles rathen. Diese Gedanken begegnen in den unten an einander gereihten Stellen aus A. 113ᵃ, C. 261ᵇ und C. 14ᵇ [172]).

Gegen tadelnswerthe Frauen aber zu Felde zu ziehen, unterlässt er nirgends. Es findet sich in seinen Gedichten zerstreut eine ganze Reihe von Schilderungen und Verurtheilungen der verschiedensten Frauen dieser Art. Wer eine böse Frau habe, bemerkt er im Allgemeinen, A. 89ᵇ, habe gar nicht nöthig in das Kloster zu gehen, um seine Sünden abzubüssen und den Himmel zu erlangen. Selbst wenn er ein Mörder wäre, würde er heilig [173]). Die bösen Weiber rieben die Sünden von ihren Männern so gut wie das Feuer der Hölle, A. 90ᵃ [174]). Am erbittertsten zeigt sich Heinrich gegen schamlose, freche Weiber die mit dem Worte noch ärger sündigten als mit dem Körper und zu jenem nicht durch die Natur angetrieben würden, A. 53ᵃ [175]). Einen ehrenwerthen Mann müsse der Übermuth solcher Weiber zurückstossen die namentlich zu Fastnachtszeiten sich alles erlaubten, B. 215ᵃ, C. 214ᵇ, E. 54ᵇ, Col. b [176]). Und als man ihm einwendet, es kleide doch einer schönen Frau, wenn sie in hoher Gesellschaft durch ihre Gewandtheit in der Rede und im Benehmen jeden fessle und sich dienstbar mache, da meint Teichner: 'Was braucht sie viele Redekünste? Weiss sie nur in ihrem Hause so zu walten, dass es ihm zur Ehre gereicht, versteht sie ihre Leute durch Ermahnungen auf der rechten Bahn zu erhalten, und kann sie dazu ihr Vaterunser beten, dann kann sie genug reden. Da braucht es keines Disputirens aus allen sieben freien Künsten, auch hat sie keinen Anwalt vorzustellen in der Schranne. Sie wird auf diese Weise das Glück und den Wohlstand ihres

---

[171]) 'Maneger ſeit ich ſchelt die frowen. Nu verſtüend ichz vür ein loben, der mich wîst von ſiten groben. Wan der wær den frowen gram, der ſie lêrte zuht und ſcham, ſô wær jenr ir friunt ze ſchrîben, der ſi lêret hôchvart trîben. Daz ist niht, dâ merket bî, daz ouch jenz gelogen ſî, daz in der trag nît und haz, der ſi lêret zuht und mâz und ſi wîst von übermuot'... 'wîslich vrou diu ſinne hât, diu gezilt mich nimmer sît, daz ich den vrowen wider ſtrît; ſi verſtêt wol, daz ich lêr, anderz niht, dan zuht und êr'. 'Maneger ſpricht: 'ich rede ſwær und ze ſcharpflich von den vrowen'. Des iſt niht, daz lâz ich ſchowen, ez gêt biderbe vroun niht an, die ſint ûz genomen van. Niur die boesen, die ez trîbent und ſich mit dem dinc unwîbent, die ſint mit der rede geſtrâft'. 'Ez ſpricht oft ein tumber lîp: 'war umb ich ſtrâfe alſô diu wîp, man ſol êren vrowen, phaffen' u. s. w.

[172]) 'Man ſpricht: 'er ſî niht ein man, der ſîm wîbe ist undertân'. 'Ein biderb wîp, diu tugent lêrt, diu iſt des zallen zîten wert. daz man ir gehôrſam ſî... ſi ist dem man gebunden mêr, dan die valſchen râtgeben. 'Wir müezen mit einander leben' denkt ein vrouwe 'ſwie daz gât!' dâ von hât ir lêr niht grât, sie gêt von herzen ân gevær'. 'Ez iſt rehte als boes ein man, der niht volgt eim bidern wîp, diu im ræt, daz ſêle und lîp wær daz beste hie und dort'.

[173]) 'Ez ist jenr ein rehter tôr, der ein übel wîp hât und wil umb ſîn missetât varn noch in klôſterpîn. Lât in halt ein mörder ſîn, hât erz gedulteclîch vür guot, daz daz übel wîp im tuot, er wirt heilic als ein man, der keins übel nie began'.

[174]) 'Ich hân getiht von üblen wîben, diu die sünde ab den mannen rîbent alsô daz viwr im wize tuot'.

[175]) 'Ich bin keinem dinc als gram, als eime wîp ân alle ſcham, daz dâ heizet gemeinez wîp. Dar umbe haz ich niht ir lîp, daz sie maneges willen tuot, ich ſchilt ſi niur umb daz unguot, daz sie ſich zuht verwigt und aller boesen dinge pfligt, diu ſie weiz ûf allem ort, boes gebær und boeser wort. Daz ist den êrn ein ſunder val. Ob sie vüer in vrecher wal, liez die zuht niht under wegen, ſô hiet ſi doch der wîſen ſegen, ez ſpræchen beidiu wîp und man: 'Man sol ir ſchonen ſwâ man kan, ez ist ein alſô zühtic vrou'. Swaz ſie ander ſünden brou, ob sie ſich zeinem manne leit, daz wær natûrlich menscheit, daz wære underſcheiden baz. Aber ditz ist übermâz, boesiu wort und ungevuoc'.

[176]) 'Swer niht vallen welle in ſpot, hüet ſich vor ſchoenen wîben, diu man übermuot ſiht trîben. Er sî herre ode arm man, er hât niht gewinnes dran, ſwer ſich alſô überwîbet'. 'Ich hân einz in mînem muot, ſwenne ich nemen wil ein wîp, ſô wil ich ſchouwen ir lîp und ir gebær am vaſchangtac. Ist ſi dan in rehter wâg mit den worten aller var, ſô beſtêts ouch über jâr. Die wolt ich ze hûsvrou prîsen. Aber diu ſich lât verwîsen mit üppekeit am vaſchangtac, daz si trîbt daz wirst si mac, boesiu wort und boes gebær, diu ist mir ze wîp unmær'. '...wil ich ein êman werden, ſô wil ich keine nemen ûf erden, dan besunderlîch ein frowen, diu ſich ze vaſnaht lât ſchowen mit ſchoenen zühten hôchgemuot. Swelch ſich dan in zühten fruot vinden lât, wizzt vür wâr, diu beſtât ouch überz jâr als ein wol verſuochtez ſwert'.

Gatten mehr fördern, als wenn sie an allen Höflein glänze, B. 215b[177]). Der Hochmuth der Frauen sei der Ruin der trefflichsten Männer, A. 28a[178]), selbst der Beichtvater derselben scheitere an dieser Leidenschaft', C. 255b[179]).

Der sonst so milde Teichner fordert strengen Gehorsam der Frauen in der Ehe, und warnt vor allem Gezänke und Widerbellen, ja er geht so weit an mehreren Stellen geradezu körperliche Züchtigung ungehorsamer Frauen gut zu heissen. So A. 49b, C. 261a und A. 113a[180]). Denn der Mann müsse herrschen in der Ehe wie die Seele im Körper, E. 37b, Col. b, und 38a, Col. a[181]). Desshalb ist Teichner auch so übel auf die alten Weiber zu sprechen die junge Ehefrauen zum Ungehorsam, zur Auflehnung gegen ihre Ehemänner verleiteten. Man sollte sie verbrennen, meint er in C. 177a, dem Teufel in der Hölle sei noch eher zu trauen. Ebenda 178b[182]).

Man sieht, Teichner kannte nicht blos die rosige Seite der Ehe, und hielt sie für keine leichte Aufgabe, die reiflich überlegt, einmal übernommen aber strenge und makellos durchgeführt werden müsse[183]). Darum war er auch unerbittlich gegen den Ehebrecher, A. 19a, den er durch die härtesten Strafen gezüchtigt wünscht, wie wir oben sahen, und dessen Vergehen er für die grösste Sünde hielt[184]).

Er für seinen Theil missachtete die Ehe nicht, doch stand ihm Ehelosigkeit im Dienste des Herrn höher, oder wie er sich ausgedrückt haben würde, die 'werltlich minne' schien ihm verboten um der 'gotes

---

177) 'Dise rede ein vrowe hoert, diu was üppic und betoert, dazs ouch wêne dâ heime ſaz. Diu verjach zuo mir in haz: 'ich hiet unreht an den ſachen. Ich ſolt jene bezzer machen, die man ſiht ze höven traben, wan die lernent hengen, haben, rede und were, vil ſtampenî, des wæren die verlegen vrî, die enkunden reden noch gebârn, als ein reisic wîp ervarn ie dem man mit rede an gesigt, der mit ir ze reden pfligt'. Dô ſprach ich: 'Dâ lît niht an, daz ein vrou vil reden kan. Waz bedarf si reden mêr? Wan si ſchaft ir hûses êr und den paternoster kan und ouch ſtrâft ir undertân und die wîst ûf rehte fuog, dar an kan sie reden genuog, dazs niht disputierens darf ûz den ſiben künſten ſcharf. Sô ists ouch der ſach wol vrî, daz si iemannes vürſprech ſî in der ſchranne über jâr. Dâ von ist si bezzer zwâr, diu dâ heime belîben tuot und dâ mêrt ir mannes guot und ir hûs in êren hât, dan diu indert hövel hât, ſi welle ſich dâ ſehen lân. Dâ wirt daz hûs niht rîcher van, ez ist ouch niht êren gebent'.

178) 'Nu ſiht man vroun gên alter gân, wan ſi gênt her wider dan, sô hânt sie ſünde zwir sô grôz: und sint ir man ouch ſinnelôs, die den wîben volgent mit, disem hôchvertigen ſit. Sie kumt heim mit grôzer klag: 'Mîn liep kint, vür disen tag mac ich niht mêr vröude hân! Daz ich der sol nâch gân, diu mir ist vil gar ze nider! Ich getrou dir wol du tuost darwider, und hât dich al diu werlt vür guot: und liez du disen übermuot, daz müeste wol ein wunder ſîn! Bin ich dir liep, daz tuostu ſchîn. Sô verwendst du disen haz'. Und bringt den guoten man an daz, daz er lîp und guot vertuot'.

179) 'Daz ist swær ob allen dingen (das Geschäft eines Beichtvaters), er hât manegen widerpart und ſunder von der hôchvart. Doch allermeist von frouwen, die man übermuot ſiht bouwen'.

180) 'Ein vrouwe gehôrſam ſol weſen ir man, wil ſi geneſen ân ſtrâfe, âne ſlege. Manegiu ſeit, daz ſie niht mege ir man gehôrſam ſîn, ſi müeze wider bâgn und grînn. Si wirt niur dester mê geſlagen, anders kan ichz niht vür tragen, alsô ichz hin und her verſtân'. 'Der ſîn wîp nit guotem kan niht geziehen nâch ſîm willen, ſô muoz erz mit ſlegen ſtillen'. 'Dâ von ſolt er ir diu gelider ze beiden ſîten machen weich mit viuſten und mit knittel ſtreich, daz ſi ſpræch: 'Mîn lieber man, ſwaz du wilt, daz ſî getân'.

181) '... diu ſêle, diu ist beſuocht, daz ſi meiſter ſî des lîbes, als sol der man des wîbes ouch gewaltic ſîn als vil, ob sie in unreht wîsen wil, daz er ſich des wider habe. Er ist ein wîp und niht ein knabe, lât er ſich daz wîp betwingen... er ist vürbaz niht ein man, wan er der wîbe ist undertân anders, dan im wol an ſtât'.

182) '...wie ich diu boesen alten wîbe mohte erkennen, wenne man ſie wolte ſecken, brennen, dar zuo trüeg ich gerne ein zoun. Nimt ein guoter man ein froun, diu gerne behielte ſîn gebot, alsô ez ist geſetzt von got, daz ein frouwe gehôrſam ſî, ſô ſpricht daz alte wîp dâ bî: 'liebiu tohter, went dîn man als du in hin vür wilt hân. Swie du in wendst im êrsten jâr, als hâst du in vür ſich dar. Dâ von hab dich von êrſte wider, ziuht er ûf, sô ziuch du nider, redet er einz, sô ret du vier, und ſwaz er güetlich ret mit dier, sô tuo anders niht dan bâgn und wind ab im dînen kragn, dâ mit bringst du in ze twalm, daz du in ziuheſt an eim halm war du hin wilt, und hab des vlîz, ſpricht er ſwarz, ſô ſprich du wîz. Sprichst du, du wellest ûz gân, spricht er dan: 'mîn wîp, wol dan, wir sullen gên', sô hab dich wider. Stêt er ûf, sô sitz du nider, ſwaz er ſpricht, daz widertrîp, sô wirstu ein gewaltic wîp. Lâ im nindert einen ſtrît'. Dar zuo trüege ich gerne ſchît, daz man brennen solt die boesen und die werlt von ir erloesen... Mit der rede ich daz bestel, daz der tiuvel in der hel ist getriuwer maneevalt, dan diu boesen wîbe alt'.

183) 'Konſchaft ist ze wegen ringe, aber wil mans reht vol bringen, ſô weiz ich niht daz herter wær'.

184) 'Si wellenz al vür nihte hân êbrechen und iſt sô swær, ich enweiz niht waz groezer wær, ſît ez ist der obrist ordu, den got selbe hât erkorn'. Und vom Ehebrecher redend: 'er tuot katzen gar gelîch, er gelîcht ouch wol dem ſwîn, daz ab ſchoenem angerlîn an ein boese hülben gât, der ein reine konen hât und gêt von ir in einen ſtal zeinem wîbe an êren ſmal. Sô hât er ouch eins kever muot, der an deheiner ſtat niht ruot, dan wâ er ein boesez hor ſiht, und rast ûf ſchoenen bluomen niht. Alsô tuot der êbrechære'.

minne' willen. Vergleiche die Andeutungen in den beiden in der Anmerkung gegebenen Stellen aus A. 162^{a} und 139^{a} [185]). Ausführlich spricht er sich hierüber an einem zweiten Orte aus, A. 55^{b}. Die betreffende Stelle weise ich ebenfalls in die Anmerkung[186]).

Seinem strengen Sinne schien es undenkbar, dass man in der Ehe wie im Mönchskleide gleiche sittliche Vollkommenheit erreichen könne. Jeden dieser beiden Stände hielt er für einen Stand der Busse, beide vereinigt aber, bemerkt er, störten sich gegenseitig und wären so gegen die Kirche, A. 120^{b}. Zu vergleichen mit Lassbergs Liedersaal 1, 423 und 1, 451[187]). Teichner blieb also ledig, wie sich aus mehreren Stellen seiner Gedichte abnehmen lässt. So z. B. aus C. 214^{b}, wo er davon spricht, was er thun wollte, wenn er ein Weib nehmen würde. An zwei anderen Stellen, A. 174^{a} und E. 54^{b}, bezeichnet er sich als einen Mann, der heirathen könnte, wenn er wollte, so wie er, Lassbergs Liedersaal 1, 502, von dem Falle spricht, 'wenn er ein Weib hätte'. Dass er während seines schon öfters erwähnten Beinbruches nicht verheirathet war, geht ganz klar aus dem Gedichte selbst hervor, auf welches ich mich oben berufen habe. Eine Stelle aber in demselben, ich meine Zeile 35 und 36 des Schottkyschen Druckes, lässt fast schliessen, dass Teichner damals schon über die Jahre hinaus war, in denen man vernünftiger Weise heirathen sollte. Was übrigens Heinrich über den Verlust von Kindern durch den Tod wiederholt äussert, einmal A. 123^{b}, das andere Mal A. 202^{b} [188]), wird gewiss bei jedem der einen solchen Schmerz je erlitten hat, die Überzeugung begründen, dass Heinrich, wenn er auch verheirathet gewesen wäre, sicher nie Kinder hatte.

Teichner als Dichter.

Wir wenden uns nunmehr, nachdem wir alles erwogen haben, was sich in Teichners Schriften über seine äusseren Lebensverhältnisse vorfindet, zur näheren Betrachtung des Mannes in dem von ihm erwählten Berufe als Dichter.

Wir wollen ihn zuerst darüber befragen, wie ihm die Aufgabe die er sich stellte überhaupt erschienen sei, was er im Allgemeinen über den Beruf des Dichters für eine Ansicht hatte, und darnach sehen, wie er für seinen Theil die gewählte Aufgabe verwirklichte, und ob sein Streben von Erfolg gekrönt war oder nicht.

Teichner hielt sich, wie jeden Christen, vor Allem für einen Sendboten des Herrn, bestimmt in reinem, tugendhaftem Streben zu vollbringen, was uns auferlegt worden, wofür der Heiland gekommen sei vom

---

[185]) 'Als der ein liebez wîp hât an dem bette undz doch verlât, daz er niht sünde mit ir begê, der tuot dem lîp unmâzen wê und bringt die sêle inz himelrîch'. 'Ez sint ander menſchen vil, klôsterliute und ander diet, den got verbôt und widerriet werltlich minn, ſam ich ê ſprach'.

[186]) 'Diu ſelbe liep, diu alle kunder twingt und ziuhet nâch ir hant iſt natûrlich liep genant. Diu betwinget menſche und tier, daz sie mit herzenlîcher gier ze einander müezen vallen. Diu selp liep hât ein gallen, ist gar tôtlich und unſtæt. Ich weiz ein liep, ſwer die læt in ſîn herze ân allen dorn, der ist ſæleclîch geborn. Diu iſt ſüez ân allez fûr und iſt wider die natûr. Diu ſelp liep iſt under ſcheiden, daz ein jude, ein wilder heiden als wol legt des rehten zuo al ſîn liep ſpâte unde vruo. Daz muoz geiſtlich minne weſen. Swer die hât, der iſt geneſen und iſt gotes mitvolgære und ſîn junger ân gevære, alſô die zwelfe wîlent wârn. Daz hân ich alſô ervarn: got wil niemen ze junger hân, er muoz vriunt und guot verlân und allez daz werltlich ſî. Halt ſîn ſelbes lîp dâ bî muoz er ganzlich von im geben'.

[187]) 'Mir iſt ein orden worden kunt, daz man bezzers niht envunt. Wan man heilic würd dâ mit, ſô wærz ein ſældenrîcher ſit, aber ez hât kein regel niht, daz ein münch in konen pfliht gemæhelt einer vrouwen hant. Daz iſt nu komen in daz lant. Wenne ich wizzen ſolt daz mær, daz ez vom pâbeſt komen wær, ich wolt ez nimmer tac geſparn, ich wolte in den orden varn, daz ich geiſtlich lôn enphie und hiet ouch ein konen hie gemæhelt als ein briutegom'.

[188]) 'Ob der himelkeiser vîn einem nimt ein kindelîn und daz kroent im himelrîch — daz doch baz iſt ungelîch, dan aller werlt prîs bejagen — dâ von ſolt manz lützel klagen wenne ein kindel wær begraben. Daz moht niht baz gevarn haben... Dâ von ſolt man got loben, wan er nimt ein kindlîn klein von der valſchen werlt gemein und im die êwic vreude gît. Daz iſt diu beſte hôchzît. Ez mac ſîn friunden helfen nie, wan ez würd ein keiſer hie. Man ſol niuwan klagen die, die mit ſünden werdent grîs und dan ſterbent in der wîs, die selben wæren ze klagen wol. Jene niemen klagen ſol, die dâ ſterbent ſünden blôz, die ſint dort vürſten genôz êwiclich ân alle ſwær'. 'Dâ von iſtz ein toeriſch klage, wan man jungiu kindel kleit, wan daz kumt ân arbeit in daz êwic himelrîch' u. s. w.

Himmel zur Erde. Nur wer Christus folge werde erhalten, A. 126^b [189]). Die Verkündigung der Wahrheit, sei sie auch nicht lohnend, hielt er für seine Pflicht, A. 140^b [190]), und es erschien ihm jene Schaar feiler Sänger und Lobhudler verächtlich, die jeden Herren zu äffen verstehe, jedem dasselbe Loblied singe und doch versichere, es sei ausschliessend auf ihn gedichtet, denn nirgends finde sich seines Gleichen u. s. w., C. 209^b [191]). Er aber wollte seine Kunst lieber den Leuten gleich einem Spiegel vorhalten, darin arm und reich sich ersehen könnte. Es würde sich schon jeder in dem Spiegel wiederfinden, er brauche den einzelnen nicht zu nennen. So theile er seine Belehrung, seinen Rath Hohen und Niederen mit. Mancher freilich frage, ob man denn Teichnern auch den Namen eines Meisters geben könne, ob er nicht vielmehr nur ein rohes Stück eines solchen sei? Doch geschehe dies aus Neid, meint er, und werde ihn in seinem Tadel zwar etwas mässiger, aber nicht stumm machen, A. 146^a [192]). Belehrung stünde ihm höher als Unterhaltung. Die Betrachtung unserer Fehler mache ihn aber so ernst, dass er das heitere Saitenspiel nur muthlos zur Hand nehme, A. 75^b [193]). Diesen didaktischen Zweck seiner Thätigkeit im Auge schrieb Teichner das lange Gedicht 'Waz diu nützest kunst sî', A. 228^b, in welchem er sich ganz entschieden für den Vorzug des Spruches vor dem Liede ausspricht. Er führt diesen Gedanken mit den verschiedensten Gründen durch, theils solchen, welche die Erhabenheit des einfachen Wortes erweisen sollen, theils anderen, welche den grösseren Nutzen der Rede vor dem Gesange erkennen lassen. Eine Predigt, meint er, wirke nützlicher und nachhaltiger als zehn gesungene Messen. Dem sittlich verkommenen Wesen seiner Tage sei ernste Ermahnung zuträglicher, als heiterer, dadurch noch mehr zerstreuender Gesang u. s. w. So dass er sich im Ganzen für das 'wort' gegen die 'wîse' entscheidet. Unter all seinen Gedichten findet sich auch nicht éin

189) 'Alſô ſîn wir al gelîch als die boten ûf ertrîch, daz wir gotes bot volbringen mit reinen, tugenthaften dingen, als unſer herre Jêſus Christ in boteſchaft gegangen iſt ûz dem himel ûf die erden. Swer nu welle behalten werden, der gê ſînem wege nâch'.

190) 'Ich bin ouch vil manegem ſwær, dem ich ſage die wârheit vor und in wîse ûf rehten ſpor. Daz hât er dik vor übel gar, unz er gevelt in harmſchar nâch ſînem ſin, ſô kumt er wider und kleit mir ſînen gebreſten ſider: 'Ich bin reht nu komen dar an, daz ich unreht hân getân. Hiet ich gevolget dîner lêr, ich wære nie gevalln in ſêr', und iſt mir holt nâch den tagen. Dâ von ſol man die wârheit ſagen. Ez ist des êrst ein bitterkeit, hin nâch ſô wirt ſîn dank geſeit'.

191) 'Manegen ſinger vindet man, der die herren äffen kan, daz er ſingt ein lobeliet, daz von niem hât underſchiet. Er ſagt den herren, alten, jungen: 'daz liet hân ich von iu geſungen. Ich enweiz keinen lebendig, dâ ſô grôziu êre an lig, ſam an iu beſunderlich. Ir wært ein vürſte über alliu rîch, mit allen tugenden ſunder ſtrît! Ir wizzet niht waz an iu lît! Mîn ſin iſt leider niht ſô breit, daz ich iuwer werdekeit mac gedenken und beſliezen!' Sô lât der her ſich niht verdriezen, er begâb den tugent blôzen. Sô kumt er dan zuo ſînem genôzen, dem ſingt er, ouch daz ſelbe lob: 'er ſî allen vürſten ob und ein helt über alle riſen!' Alſô leicht er jen und diſen'.

192) 'Von einem ſpiegel. Ein ſpiegel an ein ſiule geſlagen, der mac die ſiule niht getragen und iſt doch den liuten guot, daz ieder menſch nâch ſînem muot in dem ſpiegel ſich erſchout. Und iſt der ſpiegel ſô gebout, daz er in im ſelbem halt und gemeldet wes man walt, dâ inne ze ſchouwen ſpât und vruo, dâ gelîche ich Chriſtum zuo. Dâ inne ſiht ein ieglich man ſîniu werk und ſînen wân, wes er gepflegen hât und wie noch ſîn wille ſtât, wes er vürbaz phlegen wil. Sæzen hundert bî dem ſpil, ſô ſæch ieder menſch ſîn leben in der kunſt ſchoene und eben, als in einem ſpiegel breit. Der die kunſt liſt und ſeit, der weiz niht waz ſi hânt getân, er ſiht ſi al wol ûzen an und weiz niht wie ir leben ſî. Ich gelîch den ſpiegel vrî mit mîner kunſt eigenlich. Dar zuo ſehent arm und rîch. Ieglîcher weiz ſîn leben wol, waz er tuon und lâzen ſol, und doch mit beſcheidenheit iſt mîn kunſt der werlt bereit, ob ich kant ir aller ſin, daz ichz nindert ſeit von in, dort noch hie, in keiner var, ich hab niuwan den ſpiegel dar, ſwer ſich dâ inne ſchouwen wil. Daz ich mîn kunſt niemanne verſtil, hab ich ſi allen liuten vor, alſô der ſpiegel in eim tor allen liuten iſt gemein. Daz er ſich dâ mit mache rein, des hât ieglich menſch die wal. Alſô teil ich ûf und ztal mîne kunſt mit aller diet, als ein menſch dem andern riet, und hân grôzen nît dâ bî. Maneger vrâget: 'wer ich ſî? ob ich ein meiſter müge ſîn ode ein knoll der meiſter vîn?' Dar zuo ſprich ich anders niht: 'ich bin ot rehte als man wiht(?). Sech mich iemen ungeſleht, der ſprech zuo mir, ich hab niht reht. Hab ich aber rehten ſin, ſô lâz er mich ſîn der ich bin und gunne mir ân valſchen wân, des mir unſer herre gan'. 'Ich kunde ſchelten, loben, beid. Nu wær mir ſelbem ſchelten leid, der mich ſchult und hiez mich nider, ſô iſtz ouch andern liuten wider, dâ von wil ich ſchelten lâzen und wil ein gelîche ſtrâzen allen menſchen zeigen hin, mit beſcheidenlîchem ſin, daz ez niemanne zorn tuot. Ich rede oft von einem muot, der vor langest ist begraben, und mag ich einen bî mir haben, der des ſelben begât, des sît diser begangen hât, von dem ich die rede enbür. Der einem wirft ſîn laſter vür mit dem namen und offenbâr, dar umb gêt man dicke ze hâr und iſt den liutn unmâzen ſwær. Alſô ſprach der Tichnær'.

193) 'Seitenſpil iſt ſô getân, ez jeit den vînt und kürzt den tac, alsô ist ez vîndes ſlac und gît vreud und kürzt die vriſt baz dan aller meiſter liſt. Swenne ich betraht mîn miſſetât und waz got geſprochen hât, ſô mac ich niht vroelich ſîn. Swaz ich ſeiten hiet vor mîn, ſô hân ich ze verre geſîn in der übermâz der ſünden, umb die rehtecheit zergründen, daz ich nu verzagen wil'.

Lied, der Spruch überwiegt in allem und jedem. In der Münchner Handschrift Blatt 46^{b}, Col. a, nennt er sich selbst einen 'Sprecher', also Spruchsprecher.

Überall in seinen zahlreichen Gedichten zeigt er sich geschäftig, auf gestellte Anfragen Auskunft und Belehrung zu ertheilen. Bald ist es ein Herr, bald ein Knecht, ein Bauer, ein Bürger, eine Braut, ein Jüngling u. s. w. die um Rath fragen, und Heinrich selbst sagt mit einer gewissen Befriedigung, dass er um die verschiedensten Dinge befragt werde, A. 51^{b} [194]). In dem gelungenen Gedichte über die Kammerweiber und Ammen beruft er sich auf die Aufforderung eines Kämmerers, C. 203^{b} [195]), in einem anderen auf die eines Mönches, A. 93^{a} [196]), in einem dritten ist es ein unglücklicher Adeliger der seine Erlebnisse besprochen wünscht, A. 208^{b} [197]). Heinrich hält seine abhandelnde Erwägung der verschiedensten Verhältnisse geradezu für ein Bedürfniss, C. 201^{b} [198]). Stoff zu Belehrung, meint er, werde ihm nie fehlen, glaube auch mancher, er (Teichner) könne nun ausruhen und habe keine Veranlassung mehr zu dichten. Erblicke er neue Sitten, so sei ihm neuer Stoff zu Gedichten geboten. Lassbergs Liedersaal 3, 295.

Seine Belehrungen religiöser Natur scheinen von manchen missbilligend aufgenommen worden zu sein, denn er erzählt uns, C. 244^{b} [199]), man habe von ihm gesagt, er solle doch lieber in ein Kloster gehen und dort von der Wahrung der Seele und dem ewigen Leben Reden halten. 'Wer dankt ihm das auch? Sagte er doch lieber von ritterlichen Dingen und von der Minne, das zöge mehr an. Von unserem Herrgott mag er alten Weibern vorerzählen, nicht Rittern'. Doch das machte unseren Heinrich nicht irre, denn er bemerkt hiezu nur, es schade diesen Weltleuten nicht, wenn sie von Gott hörten: es sei ihnen nützer als den Mönchen im Kloster, die ohnedies vor vielen weltlichen Gefahren geschützt seien.

Aus einer Stelle in einem anderen Gedichte, Lassbergs Liedersaal 2, 11, Z. 21 ff., lernt man übrigens, dass Teichner zu seiner Zeit nicht der einzige war, welcher geistliche Kenntnisse besass und verbreitete, ohne selbst Geistlicher zu sein. Es ist aber dort nicht gesagt, dass es wie bei Teichner in Versen geschehen sei.

Ja er wurde sogar zuweilen aufgefordert, seine dichterische Befähigung zur Bekehrung von Juden und Heiden anzuwenden, C. 268^{a} [200]), was er aber entschieden ablehnte.

Im Allgemeinen erschien ihm nur Edles und Gutes im strengsten Sinne des Wortes als allein würdiger Stoff der Dichtkunst. Er bemerkt übrigens, A. 52^{a} [201]), es sei eine oft gehörte, aber gewiss irrige Ansicht,

---

[194]) 'Ich wirt mancher ſach gevreit. Einer bat, daz ich im ſeit, welher bezzer wær getân' u. s. w.

[195]) 'Dannoch iſt ir ſchalcheit vil, daz ich al niht ſagen wil, daz die êre berüert ein teil, dar umbe ich lîhte gewünne unheil. Ich hiet daz ouch niht gar bedâht, hiet mich ein kamrær dran niht brâht'.

[196]) 'Dô kom ein minner bruoder dar ... und bat mich tihten von dem ſin'.

[197]) 'Einer klagt mir fêr und ſaget, waz er ungelückes traget, daz ich tihten ſolt der van. Dô ſprach ich: 'mîn her, ſagt an' u. s. w.

[198]) 'Ich hân manec ſach gemezzen und het einez nâhen vergezzen, daz ein nôtdurft iſt ze ſchrîben'.

[199]) 'Maneger ſpricht: 'der Tîchnær ſolt niur in ein klôſter varn, er ret niur zuo der ſêle bewarn und ze êwiclîchem leben. Waz ſol man im dar umbe geben? Wenne er ſagte von ritterſchaft und von minne daz hiet kraft. Man ſol alten wîben zagen von unſerm herren gote ſagen, daz gehoeret ritterſchaft niht an'... 'Dà von ſolt er (der Weltmann) got beſorgen michels mêr, dan der verborgen in der grâwen kutten lît, wan got im al ſîn êre gît, der dà iſt der obriſt man. Dà wil er niht hoeren van und hoeret gern vom ritter, helt, wie ſîn wâpen ſî geſtelt, der im nie erbôt ein guot. Aber der im alle triuwe tuot, von dem iſt im hoeren ſwær'.

[200]) 'Maneger ſpricht: 'ich ſol mich rihten und ſol von juden, heiden tihten, ich möhte manegen bringen ze touf' u. s. w. (Man sehe die Fortsetzung in der Anmerkung Nr. 133.)

[201]) 'Man giht: 'ez ſî ein altez reht, daz man tiht von keinem kneht, man ſül von grôzen herren tihten'. Daz wil ich iu wol vernihten. Diu heilic ſchrift, diu ſeit uns blôz, ez ſî nieman edel, noch grôz, dan der edelîchen tuot. Ob der tiuvel hiet den muot, daz er tugent möhte bejagen, man ſoltz billîche von im ſagen. Swà der edel untugent phligt, dar zuo niht ze loben wigt... Swà ein nider man wirt rîch, lebt er wol mit ſîner habe, daz man in lobt ûf und abe, daz iſt dik den andern zorn, die von adel ſint geborn. Die dà ſprechent: 'er ſî niur der, ſwie man in prîſe hin und her', und meldent ſînen anevanc. Hàt diu mitte ein guoten ganc und daz end, man ſol in prîſen und billich zuo den edlen wîſen, er iſt ein rehter edelman, dà verlàz ſich niemen van, ob ſîn vater ein gebûre hiez. Der ûz einer miure ſtiez biderbe liut, ſô wærens guot. Der unedelîchen tuot, waz iſt dan ſîn edelheit? Swaz ſîn vater hât bejeit, dà iſt der ſun niht edel van: wil er ſîn ein edelman, muoz im ſelp der rücke krachen, daz er grîft nàch guoten ſachen und tuot ſich lîhter dinge lær. Alſò ſprach der Tîchnær'.

dass man nur solche Stoffe behandeln solle, in denen grosse Herren vorkämen, ein Knecht eigne sich gar nicht zum Gegenstande eines Gedichtes. Er aber sei mit der heiligen Schrift der Meinung, dass der gross und edel sei, der edel handle. Und wenn der Teufel die Tugend sich eigen mache, dann hätte man ein Recht, von ihm zu erzählen. Heinrich nimmt daher auch nirgends Anstand, selbst ziemlich schlüpfrige Geschichten als Veranlassung moralischer Belehrung zu wählen. So die Geschichte des Altvaters Abraham und seiner Nichte Maria, C. 97ª, jene gleich darauf folgende von einer Kaufmannsfrau und einem Ritter, C. 99ᵇ, u. s. w.

Mit der Belehrung allein aber, so wenig wie oben mit dem Gebete und Kirchenbesuche, gibt sich Teichner zufrieden. Als auf eine nothwendige Ergänzung dringt er entschieden auf sittlich reines Leben desjenigen, der es unternimmt andere zu belehren. 'Und wenn einer noch so schön zu reden wüsste, alle Kunst mit seinem Balg umschlösse, er wäre doch ein Schalk zu nennen, übte er nicht gute Werke daneben', A. 85ª [202]).

In Bezug auf dichterische Befähigung äussert Teichner in einem Spruche, in Lassbergs Liedersaal 2, 551, Z. 7 ff., nur der sei ein Dichter zu nennen, der den behandelten Stoff selbst erfinde oder einen gegebenen mit eigenen Gedanken darstelle, nicht der der ihn aus fremder Sprache übertrage, denn dann wären alle Prediger Dichter. Dichten sei Erfinden, es sei Niemand ein Dichter, ausser der Neues bringe.

Die Darstellung der sittlichen Gebrechen seiner Zeit in einer reichen Menge seiner Gedichte hielt er für eine würdige dichterische Aufgabe. Wie er uns erzählt, ist er oft seines unumwundenen Tadels wegen zur Rede gestellt worden, namentlich desshalb, weil er auch Geistliche, Ritter und Frauen übel angelassen habe. Er könne sich aber darüber keinen Vorwurf machen, sagt er A. 244ᵇ [203]), denn diese Stände seien verpflichtet mit gutem, sittlichem Beispiele voranzugehen und ihrem Stande gemäss zu leben, unterliessen sie es, dann seien sie werth, dass man sie ermahne, ja tadle.

Ausser den sittlichen Zuständen seiner Zeit bot die Gottesmutter unserem Heinrich einen unerschöpflichen Stoff zu Gedichten, dessen zu ofte Wiederkehr hie und da sehr lästig wird. Er klagt in dem Gedichte A. 74ᵇ darüber, dass er oft in Verlegenheit sei, über was er dichten solle, da der Geschmack so getheilt sei. Er finde, dass ein Gedicht auf Maria noch am wenigsten Anstoss gebe [204]). Auch Suchenwirt, in der wiederholt angeführten Rede auf Teichner, erwähnt Z. 74 der grossen Liebe und Verehrung die sein Freund für die Gottesmutter an den Tag gelegt habe.

Von der dichterischen Thätigkeit unseres Heinrich geben mehrere Belegstellen Zeugniss. Einmal berichtet er in einem Gedichte, in Lassbergs Liedersaal 3, 295, Z. 1 ff., man habe sich öfters gegen ihn

---

202) 'Alsô wirt der verwîſet, der ſîn kunſt alſô verſwîget, alsô vaſt ſich der betriuget, der ſô ſüezeclîchen lêrt und ſich ſelben doch unêrt mit eim ungevüerten leben. Der dâ guoten rât kan geben und gêt ouch ſelber nâch dem ſpor, als er ſeit den liuten vor, dâ diu werk bî worten ſint, die ſint unser herren kint. Der wol lêrt und übel lebt, wie der gein helle ſtrebt, ſam er ſich verſûmet hab, ûz ambet unde im rât! Man heizt manegen einen ſüezen man, der ſüezer rede vil kan; wær alliu kunſt in ſînem balk, er wære ſîner ſêle ein ſchalk, iſt er an guoten werken lær.'

203) 'Maneger ſpricht: 'ez ſî niht guot, daz ich phaffen, ritter, wîbe alſô ſtrâf und von in ſchrîbe'. Sô ſprich ich: 'ez wær niht guot? Daz kumt nimmer in mîn muot, daz ich phaffen, ritter ſchelt, noch kein wîp in diser welt, diu dâ wîplîchen tuot...Swer ein ritter weſen wil und ein phaf, der trage ſîn orden, als in got hât ûz erkorn...Vrouwen, phaffen, ritterſchaft und varnde liute ſint gezâlt, daz ſi zühtic ſolten leben und ouch guotiu bilt geben. Sô næmen ſie ir lîpnar âne ſünde und âne vâr, man gæb ins ouch billîch. Man opfert in des tiuvels rîch, ſwaz man gît umb ſcheltwort; und iſt jenem ouch ein mort, der mit ſchelten guot bejeit und mit boeser ſchalcheit'.

204) 'Ich hân betrahtet hin und dar, und kan niht begrîfen gar, von welher ſach ich tiht und ſag, daz allen liuten wol behag. Daz ich von einem wundrer ſeit, waz der wunders hiet bejeit, daz hiet der zehend niht vür guot. Red ich dan von meien bluot und von kleiner vogelîn sanc, daz wære ouch etelîchem zlanc. Red ich dan von reinen wîben, wie si mannes leit vertrîben, dô gienge ouch etelîcher besunder. Red ich von gotes wunder, dem doch niht gelîchen kan, dannoch gienge ein tumber man. Dâ von weiz ich nindert mære, daz als guot ze hoeren wære aller chriſtenheit gemeine, ſam von unſer vrouwen eine. Maneger ſeit, wes ich niht tiht von der wünneclîchen geſiht, die der meie prüeven kan, wenne er rîchet walt und plân? Daz allen vürſten wære ze vil, daz iſt im lîht, werz ahten wil, er hât den winder ſchiere verniht. Ob ich rîchlich dâ von tiht, ſô bræht ich mîn kunſt ze leit. Ich heiz ez allez angelweit, dirre werlde gonkelwîs, wie möht in dan des meien prîs mit der wârheit hôch geſwingen? Ich enweiz niht under allen dingen dâ von lîhter ze tihten ſî, mit der volge und zadels vrî, dan Marîen werdekeit'.

geäussert, er würde jetzt wohl das Dichten aufgeben, da er schon so viel gedichtet habe. Und an einer anderen Stelle erzählt er, mancher wundere sich sehr, dass er noch immer Stoff zu dichten finde, nachdem er schon alles mögliche behandelt habe. Er sei aber anderer Ansicht, denn an Maria allein finde er Stoff zu dichten für tausend Jahre, A. 55ª [205]). Selbst während seines Beinbruches unterlässt er es nicht, Woche für Woche zu dichten und beklagt es als etwas ganz ausserordentliches, dass er der Aufregung oder Beängstigung wegen die ihm sein Rechtshandel mit der Wärterinn verursachte drei Wochen und darüber nichts gedichtet habe. Jahrb. d. Liter., Bd. 1, Anzeigebl. S. 29, Z. 73. Viele, bemerkt er bei anderer Gelegenheit, hätten sogar geäussert, es käme ihnen unmöglich vor, dass er alle seine Kunst vom heiligen Geiste erlangt habe, es müsse der Teufel dabei im Spiele sein, wogegen er sich natürlich vertheidigt und die Misstrauischen auf die Gnade Gottes verweist, A. 234ª [206]). An einer schon oben erwähnten Stelle, Lassbergs Liedersaal 3, 289, Z. 23, nennt er sich selbst, trotz seiner sonstigen Bescheidenheit, einen so geschickten Mann, dass er durch die Dichtkunst reich zu werden vermöchte, könnte er sich nur entschliessen, das Treiben der Welt gut zu heissen, und zählt sich selbst, A. 67ª, halb und halb zu den Meistern [207]).

Dass Teichner in seiner Zeit zu den beliebteren Dichtern gehörte, lehrt schon die uns noch erhaltene, nicht unbedeutende Anzahl von Handschriften seiner Gedichte und die Aufnahme vieler derselben in grössere Sammlungen. Noch hundertzwanzig Jahre nach seinem Tode konnte ihn Augustin von Hammerstetten in seiner Widmung einiger Gedichte Heinrichs an die Churfürsten von Sachsen Friedrich und Johann einen 'berühmten und wohl bekannten' Dichter nennen. Jakobs und Ukerts Beiträge z. ält. Liter. 2, 312.

Am schlagendsten aber, sowohl für die Thätigkeit Heinrichs, als die Theilnahme der Zeitgenossen an seinen Gedichten spricht die grosse Anzahl derselben. Zu vorliegender Untersuchung allein wurden von mir siebenhundert und sechs durchgegangen, welche zusammengenommen über siebenzig Tausend Zeilen umfassen, und ich habe nicht alle mir bekannt gewordenen Handschriften benützt. Vieles wird noch in grösseren Mischsammlungen zu finden sein.

Über die Lebensweise, die Teichner in seinem Berufe einhielt, begegnen in dessen Gedichten einige Andeutungen, die ich hier zusammenstellen will.

Er scheint ein Freund des Frühaufstehens gewesen zu sein. Er lobt wenigstens diese Gewohnheit in einem eigenen Gedichte, A. 189ª. Eine Stelle daraus setze ich in die Anmerkung [208]). Lange zu schlafen, meinte Heinrich, sei Undankbarkeit gegen den Schöpfer. Kein Thier schlafe so lange wie der Mensch. Des Morgens während der heiligen Zeit des Messelesens zu schlafen scheine ihm Sünde. Dass es Heinrich damit Ernst war bezeugt Suchenwirt, an der erwähnten Stelle S. 64, Z. 40, an der er erzählt, dass Teichner den Frühgottesdienst nie versäumte. Dieser hatte bekanntlich Statt 'des morgens wenne der tag her gie'.

---

[205]) 'Maneger giht: 'in wunder fêr, waz ich welle tihten mêr? ich habe alliu dinc befunnen'. Sô bekenne ich einen brunnen, ich enmöht in niht vol ahten gar, und ſolt ich tihten tûſent jâr' u. s. w. Maria nämlich.

[206]) 'Man hoeret mêr dan einen jehen, daz ez niht müglich ſî von got, daz mir des heilgen geiſtes gebot ſamlich kunst müg in gegraben, ich müez die kunſt vom tiuvel haben. Die ſint rehtes gelouben lær. Got der iſt der ſchepfær des tiuvels und aller geſchaft, dâ von hât er groezer kraft, dan natûr und tiuvels rât, ſît ers beide geſchaffen hât. Der tiuvel hât niht ze geben, noch natûr. Ez ſtêt daz leben und diu kunſt in eines hant, der der ſchepfær iſt genant, der iſt der man und niemen mêr. Dâ von gib ich im die êr, daz ich hân genâden vil, daz ich rede von wiu man wil. Daz tuot got, ich tuon ſîn niht...Ich weiz daz wol in mînem muot, daz nieman gît die kunſt, dan got ſelp mit ſîner gunſt...Ez hât niem die meiſterſchaft, daz er iht von im ſelbem tuo... Kunſt mac niemen nemen, geben, ez iſt ein ſunder gotes gâb. Wær diu kunſt ein werltlich hab, ſô wære niem an ſinnen blint, ſô liezs ein vater ſînem kint...Niemen kunſt gelernen kan, er muoz ſelber etewaz hân, daz im got von himel gap. Wenne er hât ein urhap, ſô mac er begrîfen mêr. Ez iſt ein verlorniu lêr, ſwaz man einem lêren tuot, der niht hât an ſînem muot kleiner kunſt, diu eigen wær'. Alſô ſprach der Tîchnær'.

[207]) 'Ich wil iu ſagen ſolch unbild, ſô gar vremde unde wild, daz ez kein meiſter nie besan'.

[208]) 'Daz ûf erden lebt und blüet, daz iſt des morgens dieneſthaft und in ſîner beſten kraft...loup und gras hât bezzer maht des morgens, denne gein der naht'.

Ferner liebte Teichner einsame Spaziergänge in den Wald, um zu dichten, und erwähnt ihrer mehrere Male. So z. B. A. 200ª, C. 219ª u. s. w. Er war überhaupt nicht gerne viel in Gesellschaft, wie wir schon oben S. 129 gehört haben. Man hielt ihn, wie er A. 60ᵇ erzählt, desshalb für einen wunderlichen Mann. Dagegen vertheidigt er sich und sagt, er vertrage nur zu laute Gesellschaft nicht. Wo man mit Mässigkeit trinke, da wolle er gerne weilen, bei anderen Gelagen sei ihm schon eine kurze Zeit unerträglich[209]). Er hatte auch keinen Sinn für das Spiel, das er geradezu einen Verlust nennt, man möge dabei gewinnen oder nicht. Man verliere doch zuletzt Leib und Seele, A. 122ᵇ. Fechten, tolle, ausgelassene Reden bei Spiel und Wein waren ihm ebenso verhasst, C. 174ª.

Er war ein Wassertrinker und preist diese Gewohnheit an einer Stelle, die ich aus A. 85ᵇ in die Anmerkung[210]) setze.

Ganz entsetzlich aber waren ihm die tollen Faschingsfreuden, über die er sich wiederholt missbilligend vernehmen lässt. So A. 29ᵇ und 208ª. Man lasse aber auch niemanden dabei ungeschoren, meint er, nenne ihn einen Egoisten, wenn er nicht Theil nehme an dem tollen Treiben, das am Ende für nichts anderes gut sei, als dem Teufel seinen Willen zu thun[211]).

Ebenso widerwärtig war ihm das tolle Tanzen. Wenn einer aus einem Lande käme, äussert Teichner A. 159ᵇ, in welchem das 'Reien' nicht üblich ist, ich glaube es müsste ihm über alle Massen wunderlich vorkommen. Verlangte man um des Himmels willen eine solche Anstrengung, man unterliesse sie wohl. Da es aber dem Teufel diene, sei den Leuten wohl dabei. Sollen sie eine Weile in der Kirche stehen, so dünke sie das länger als ein Jahr, A. 159ᵇ [212]). Das unsittliche Auf- und Niedertreten, bemerkt Heinrich an einer zweiten Stelle A. 160ª, könne den Tanzenden bei Gott nur verhasst machen[213]).

Gasthäuser besuchte Teichner nur selten und hatte sich dadurch den Hass mancher Wirtshausschlemmer zugezogen, die er dagegen für Thoren erklärte. Er äussert A. 186ª [214]): 'Ich, der ich der ganzen Welt davon abrathe, sollte selbst ein lockeres Leben führen? Dann wäre um meine Kunst wenig zu geben. Der Thor aber sitze beim Wein und bekrittle das Leben der Vernünftigen, als sei es werthlos'. 'Sie hielten nichts auf Geselligkeit', murrt er, 'und thäten vornehm Jahr aus Jahr ein'. Auf ähnliche Weise lässt sich Heinrich auch A. 128ᵇ vernehmen.

---

[209]) 'Maneger ſprichet: 'daz ich ſî gar ein wunderlîcher man, ich welle niht ze geſellen gân'. Bî guoten geſelln ich gerne wær, dâ man ungevuog verbær, aber dâ man rouft und ſticht, einr dem andern daz ſîn abbricht, diu geſellschaft iſt enwiht. Ich schinch deheinen geſellen niht, ich vliuch niuwan ir ungevuoc, der man hoert und ſiht genuoc. Wenn daz lîthûs wirt ervüllet, einer ſpringt, der ander büllet, der wil roufen, dirre ſtechen. Swâ ich ſæch mit zühten zechen, dâ verdrüz mich nimmer zwâr, aber ſwâ man gèt ze hâr, dâ iſt ein kurzin zît ze ſwær. Alſô ſprach der Tìchnær'.

[210]) 'Dâ von ſwer geſunt wil ſîn, der lâz etswenne guoten wîn und trink ein wazzers trunk dâ bî; ſît der menſch von wazzer ſî, ſô mèrt inz wazzer zwir ſô wît. Maneger ſpricht: 'er ſtürbe enzît, solters wînes ſich erlân.' Wie hânt den die alten gelân, der maneger hundert jâr genas, und west niht waz ein wîn was? Dâ von enruocht waz iemen ſeit. Swer ſich wonet mæzecheit, des wære lîp und ſèle geſunt'.

[211]) 'Ich hoer von jungen und von alten, man ſül die vasnaht tôrheit walten, daz ſî ein altiu rîcheit. Swer des giht, der hât misseit, daz ez sì rehtiu ſach. Ez iſt ein boes gewonheit ſwach, dâ mit mans tiuvels willen tuot; ez iſt vür ander niht guot. Die aller wirsest kunnen gebârn, die hânt aller best gevarn'. 'Alsò ich ſprich: 'der gerne ſæz und der üppecheit vergæz', ſô ſpricht ieder man dâ neben: 'er welle niur im ſelbem leben. Er ist niht ein geſelle zwâr!' Alsò bringt man manegen dar, der ſîn gerne überic wær... der halt gerne zühtic lebt, als ich vor geſprochen hân, der muoz mit den andern dan üppic ſîn und ſinnelær'.

[212]) 'Mich dunkt ouch noch in mînem ſin, wenne einer kæme uz dem lant, dâ niht reien wære bekant, ez dûhtn unmâzen wunderlîch. Lit manz umb daz himelrîch, ſîn würde niht ſô vil getân. Swaz dem tiuvel gehoeret an, dâ mit iſt den liuten wol. Swâ man got dienen ſol, daz iſt ze allen zîten lanc... ſüllens ein wîle zkirchen stân, daz iſt in langer dan ein jâr' u. s. w.

[213]) 'Der mit zühten tanzen pflæge, daz wær hundertstunt ſo wæge, ſam daz treten ûf und nider. Er ist gote vaste wider umb den ſelben rîdewanz, dan umb zühticlichen tanz'.

[214]) 'Maneger hazzet mich umb daz, daz ich diu lîthûs bûw mit mâz. Der ist niht ein wîſer man. Nu rât ich al der werlt dâ van, ſolt ich ſelp dan luoders pflegen, ſô wær mîn kunſt ringe ze wegen... Sô ſitzt der toerisch hinz dem wîn und traht der wîſen leben: 'ez ſî mit hôsheit umbe geben. Er kom zuo den geſellen ninder. Er ſî ein ſmeckler ſumer und winder!'

Diese Wahrnehmung allein schon spricht dagegen, dass Teichner an öffentlichen Orten um Geld sang. Ganz entschieden aber das Gedicht 'Von ungelîchem sinne', das ich in der Anmerkung, aus A. 88[b], vollständig mittheile, denn in ihm erklärt Teichner geradezu, dass er sich um die so verschiedenen Wünsche der Zuhörer nicht viel kümmere, sondern nur davon sage und singe, worauf er sich verstehe und wovon alle Kunst herfliesse[215]). Dass wir uns darunter im Sinne Teichners nur höhere Dinge zu denken haben, kann wohl nicht zweifelhaft sein, ebenso wenig, dass die Gedichte Teichners sich zum Vortrage in der Wirtsstube durchaus nicht eigneten. Schon der Umstand, dass in dem eben mitgetheilten Gedichte alle Zuhörer Heinrich ihrzen, spricht gegen die Annahme, dass er ein gewöhnlicher Wirtshaussänger war. In einem anderen Gedichte, A. 87[a], nennt ihn ein Adeliger, den Heinrich gebührendermassen mit 'Herr' anredet, dieser ihn mit 'du', dennoch artig seinen 'gesellen', und lässt ihm durch seine Gemahlinn einen Trunk anbieten, was er gewiss nicht gethan hätte, wenn Teichner ein gewöhnlicher Wirtsstubensänger gewesen wäre. Dieser nimmt auch keinen Anstand den 'Herren' über eine gethane Äusserung zur Rede zu stellen[216]).

Wie sich aus dem Gedichte 'von gernden liuten', C. 190[b], schliessen lässt, mag Teichner, vielleicht in seinen jüngeren Jahren, zur Zahl der 'Gehrenden', das ist fahrenden Sänger gehört haben, die an die Höfe der Herren zogen und daselbst als Gegengabe für ihre Kunst Bewirtung und mancherlei Unterstützung fanden. Dies stimmte auch ganz zu seinem oben aus anderen Stellen vermutheten Dienstverhältnisse zu einem 'gewaltigen' Herren, bei dem er durch längere Zeit mag verweilt haben. So viel wenigstens sieht man aus dem oben angeführten und in der Anmerkung mitgetheilten Gedichte, dass dieser Stand ihm als kein mit persönlicher Ehrenhaftigkeit und der Würde der Kunst unverträglicher erschien[217]).

---

[215]) 'Von ungelîchem ſinne. 'Mich wundert, ſwie wol iemen tuot, daz ez der vünft niht hât vür guot,' alſô ſprach her Frîdank. Ich klag ouch den ſelben gank. Sæzen vünf in einer ſchar, kæm der ſehste gangen dar, ſwie daz ſi mit kurze wil, ſô iſt einer an der zil oder zwên, diez ſîn betrâgt. Swie ez den andern wol behagt, ez gevelt in allen nimmer. Nu kan einr in ſîm gezimmer nimmer leben manegen tag, daz ez in allen wol behag, dâ von iſt ez mir vil ſwær und mîner kunſt alſô enbær gegen aller menſchen ſin, da ich einer gegen ſehſen bin. Sô wil jener niht ſam der. Sô ſpricht jener: 'Lusent her! ſagt uns von hern Ecken klingen!' Sô ſpricht der ander: 'Er sol ſingen! wir hân an lîhter predige genuoc'. Sô ſpricht der drit: 'Ez wære kluoc, ſwaz er ret von manegen ſachen, künde erz niuwan ſwæbiſch machen, nâch der lantſprâch ûf und ab'. Sô ſpricht der vierd: 'Mîner gâb gan ich niem, dan ſeitenſpil!' Sô ſpricht der vünft: 'Swerz ahten wil, ſô iſt niht vor pfîfen ſchal'. Sô ſpricht der ſehſt: 'Der pûken hal prîs ich noch vor aller kunſt'. Sô ſpricht der ſibent: 'Er hiet mîn gunſt, der mir der lîren ſpilt'. Sô ſpricht der aht: 'Niht süezer hillt, dan der mit der herpfen kan'. Alſô ret ein ieglich man von natûr ûf ſîn geding; ſwaz ich dâ bi ſag und ſing, ich hân noch manegen widerſtrît. Maneger ſpricht, daz ich noch bît, der ander ſpricht: 'Nu machet ouf!' Ieder man nâch ſînem louf, der wil vröude, jener klag. Und wær ich mit voller wâg Ariſtôtiles mit kunſt, ich möhte nâch ir aller gunſt niht reden bî dem zil; einer niht ſam die andern wil. Ez giht: 'Er hat manegen rât, der zuo dem wege gezimbert hât'. Alſô hân ich ræte vil. Ich ſetze ez ûf ein mitter zil. dâ vil maneger vür mich kêrt und mich ſunderlîchen lêrt; ieder man nâch ſînem muot. Daz hân ich allez ſamt vür guot und rede ich doch niur waz ich kan und alliu kunſt ſich ſchepfet van. Unſer herre Jêſu Chriſt, der kan nimmer tages vriſt al der werlde willen begên, der wil regen, jener ſnê, daz dem iſt rinc, iſt diſem ſwær. Alſô ſprach der Tîchnær.'

[216]) 'Ich kam hinz einem biderman. Er ſprach: 'Lieber, nû ſag an, waz hâſtu iezuo niuwez getiht?' Dô ſprach ich: 'Ich hân verniht einen boesen valſchen zagen'. Dô ſprach er: 'Du solt mir ſagen, wer er ſî der tugent lær'. Dô ſeit ich im wer er wær. Dô ſprach er: 'Hab immer dank. Vrou, nu trag her guoten trank, lâ mich disem geſellen ſchenken. Ich wil im immer dar an gedenken. daz er hât von dem geſprochen und hât mich an im gerochen und manegen biderman getriu!' Ich sprach: 'Lieber her. von wiu ſît ir im ſô vînt und gram, daz ir lachet ſîner ſcham und mir ſchenket umb daz ſchelten?' Dô ſprach er: 'Er muoz enkelten. daz im nieman guotes gan. Er hât mir dehein leit getân und hân in mit ougen nie geſehen. niuwan daz ich die liut hoer jehen, daz er ſî ein valſcher zage' u. s. w.

[217]) 'Von gernden liuten. Einer vrâget mich der mær: 'wie diu rede erhaben wær, daz man von gernden liuten ſeit wie maneger guot vür êre treit?' Dô ſprach ich: 'des weiz ich niht. Doch mîn ſin ein teil vergiht, ez hab ez niur ein ſwacher vunden, der ſîn selbes laſterwunden wolt bedecken mit den ſachen. Alſô man vint vil manegen ſwachen, der umb pfenninc leien, phaffen lât bi ſînem wibe ſlâfen, der ſelbe nimmt vür êre guot. Und der die liut verrâten tuot, od aber wie er guot gewan, des er lasterlîch muoz bestân in dem ſtok und in der ſchrangen, der hât guot vür êre enpfangen. Aber ſwer mit rehter kunſt gewinnet guot und herren gunst, daz ist niht für êre genozzen. Lieht und vinster hât verslozzen ſchant und êre in ſolher heit, ſwer mit êren ſich betreit, der gêt offenlîch dâ mite; aber ein boeſer hât den ſite, der mit laſter ſich begât, daz er niur in winkeln ſtât. daz er ſorgt er werde gevrâgt, wie er ſîn guot habe bejagt und werd lîhte gebüezt dâ bî. Aber ein varent man ist vrî vor den fürſtn und anders war, daz im niemen umb ein hâr umb daz guot mac zuo geſprechen. Er tuot niemen ſlahen, ſtechen, noch betwingen umb ſîn gâb. Swer im gerne gît ſîn hab umb die kunſt, des ſagt er dank. Dâ mit hât er ûzgank als ein bûman ze glîcher heit, ob im niht ieder acker treit. dannoch

In späterer Zeit besuchte er keine Höfe mehr, sondern rieth im Gegentheil Rittern und Edelknechten davon ab. Sie thäten besser, meint er, sich dem Pfluge zuzuwenden, denn am Hofe sei nichts mehr zu holen, weder feine Sitte, noch Wohlhabenheit. Was solle dann dort ein edler Mann suchen? Und als man sich darüber verwunderte, warum er so gegen sich selbst spreche und nicht mehr den Höfen nachziehe, da erwiedert er: Riethe ich das eine und thäte ich das andere, so handelte ich betrügerisch und unklug. Wie jetzt die Welt beschaffen ist, mag niemand an Höfe ziehen, als wer schmeicheln kann und schwätzen. Nur der Heuchler erhalte sich, wer dazu nicht tauge, werde an Höfen umsonst weilen. So lässt er sich in dem Gedichte: 'Daz die fürsten niht gebent' vernehmen, A. 202ª [218]), welches wahrscheinlich in seine späteren Jahre zu setzen ist.

Dass er in früherer Zeit sein Theil in der Welt mag herumgewandert sein, lässt sich aus ein paar Äusserungen schliessen. Einmal, C. 189ᵇ, 'der Mensch müsse in die Fremde, wolle er Ansehen und Vermögen gewinnen. Wer immer daheim liege, werde sich nie vorwärts helfen' [219]). Dann an einer zweiten Stelle, in welcher er die Erfahrung ausspricht, dass soweit er auch in der Welt herum gekommen sei, die Menschen überall gleich wunderliche Ansichten hätten, C. 264ᵇ [220]). Auch die an einer dritten Stelle mit vielem Ingrimm ausgesprochene Erbitterung gegen betrügerische Gastwirte, die er ärger nennt als Strassenräuber, gegen die sich der Reisende doch wehren könne, wird er wohl allmählich auf seinen Wanderungen gesammelt und endlich in dem Gedichte C. 209ª niedergelegt haben.

So viel lässt sich aus zerstreuten Bemerkungen über die Lebensweise Heinrichs abnehmen. Einiges wird sich noch unten aus späteren Anführungen nachtragen lassen.

Das Ergebniss der unermüdlichen literarischen Thätigkeit Heinrichs liegt in seinen zahlreichen Gedichten zu Tage. Ich habe schon oben bemerkt, dass uns von ihm zum mindesten 706 einzelne Gedichte erhalten sind, die mehr als siebenzig Tausend Verse umfassen. Wahrscheinlich liegt aber noch manches in einzelnen Mischsammlungen zerstreut.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass der Charakter dieser langen Reihe von Gedichten in den Theilen, die nicht geistlichen Betrachtungen und Ermahnungen gewidmet sind, deren Anzahl aber leider sehr gross genannt werden muss, jenem der Dichtungen Seifried Helblings und des Stricker am nächsten verwandt ist. Ersterem besonders in Beziehung auf den Tadel der Landessitten und gewisser, vorzugweise österreichischer Gebrechen und Eigenheiten. Letzterem rücksichtlich mancher Schilderungen der unteren Stände und der allenthalben eingeflochtenen Erzählungen, Fabeln und Allegorien. Man muss

---

bùwt er in nàch wàn. Alfô tuot der varent man, daz nieman fîn kunft verzîht. Ob ez al niht wol gedîht, dannoch hât er guoten muot, daz er niemen noeten tuot, noch betwingen umb fîn geben. Dà verstêt die wârheit neben, daz er guot mit êren hât, fwer fich mit rehter kunft begât. Ez ist unscheidenlîch. Man fiht manegen werden rîch ân die kunst von herren hant, fwer daz tuot, daz ist ein fchant, der ân kunft die herren neifl. Aber fwer mit kunft erreifl herren gâbe und ir fegen, der ist dà hin nilt ze wegen, daz er guot vür êre empfâch; fît er daz treit ân allez dach, offenlîch vor ritter, knaben, daz im niem mac ûf gehaben. Wan die êre treit man offenlîchen, lafter fiht man in winkel flîchen. Dà von bin ich underriht, wie daz guot mit fchanden pfliht, daz man nimt und gît in gevær. Alfô fprach der Tîchnær'.

[218]) 'Sô ist ouch befcheidenheit und diu zuht von hof verjeit, dà ist niht dan unfnog. Dà von habt iuch zuo dem pfluog, rittr und kneht, daz ist mîn rât. Sit der hof sò übel ftât, daz man nimmer zuht dà fiht und ouch guotes rîchet niht, waz fol denne ein edel man nu ze hofe ze fchaffen hàn? Maneger feit, 'in wunder fêr, war umbe ich fò wider kêr? War umbe ich niht ze höven wander?' Riet ich einz und tæt daz ander, fò fpræch iegelich wol gemuoter: 'er ret wol und übel tuot er'. Daz wær valfch und unbefcheiden, wolt ich andern liuten leiden, des ich felber vlîzec wær. Ez ist nieman hovebær, als diu werlt nu ist gefchaffen, dan der fmeichen kan und klaffen. Ougeldienst, der tuot belîben, fwer des nu niht wil trîben, dem fint die höve unnuzbær. Alfô fprach der Tîchnær'.

[219]) 'Einer vrâget mich der mær: 'welher baz ze êren wær, ein man der ftæt dà heime ligt, od einer der wandern pfligt?' Dò fprach ich: 'der heimlege man vil felten êre und guot gewan. Ein ieder muoz zden fremden hern, wil er wîp und kindel nern, wan diu vremde oft helfen tuot'.

[220]) 'Diu werlt hât wunderlîchen fin. Als verre ich ie gevarn bin, sò lît ez al in gelîcher wâg' u. s. w.

aber seinen beiden Vorbildern unbedingt reichere Erfindungsgabe und geschicktere, kunstgemässere Handhabung und Bekleidung des Stoffes zugestehen. Während nämlich jene stets die künstlerische Gestaltung im Auge behalten, vertieft sich Teichner überall so sehr in seine didaktischen Zwecke, dass er ungescheut mit den einfachsten, oft ganz unpoetischen Worten die gewöhnlichsten Dinge des Breiten vorbringt, ja gerne das einmal Gesagte, wie ein Schulmeister, noch ein zweites, ja ein drittes Mal einschärft und anempfiehlt. Aus manchem seiner Gedichte liesse sich durch blosse Kürzungen ein ungleich besseres machen, und ein anderes wird nur dadurch formlos, dass sich Heinrich, sei es nun in der Mitte oder am Ende desselben, einem ihn ergreifenden Gedanken, meist religiöser Art, hingibt und nun darauf los ermahnt und predigt, ohne Rücksicht auf den ganz guten Eingang des Gedichtes, den er nach und nach völlig aus dem Gesichte verliert und zuletzt dahin geräth, wohin zu gelangen er anfangs gewiss nicht die Absicht hatte.

Er wählte sich auch desshalb mit Vorliebe solche Stoffe, welche sich in irgend welche Beziehung zur Religion bringen liessen. Dazu eigneten sich ganz besonders Rügen der gesunkenen Sitten seiner Zeit.

Manche Gedichte sind aber ausschliessend geistlichen Ermahnungen und Betrachtungen gewidmet, wie z. B. 'Von der rehten riuwe', A. 129[a], auch in Lassbergs Liedersaal 1, 487; 'Vom heiligen Geist', A. 130[a], Liedersaal 4, 449; 'Von gotes marter', A. 131[a], Liedersaal 3, 439; 'Von boesen kristen', A. 133[a], u. s. w. Diese Gedichte dehnen sich dann auch begreiflicherweise über die Gebühr lange aus. So schwillt ihm das in B. auf Blatt 199[a] bis 211[a] stehende Gedicht unter der Überschrift 'Joachims Kündung' zu mehr als zweitausend Zeilen an und ist dabei nur eine Reihenfolge von Lobsprüchen auf die Gottesmutter und ihre unbefleckte Empfängniss, welche aus allen möglichen Kirchenvätern vertheidigt wird, im Gefolge einer Schaar wenig passender Vergleiche und unnützer, häufig unziemlicher Spitzfindigkeiten und Grübeleien. Das 'Buch der Weisheit' in der Handschrift zu Gotha, ein langes und langweiliges Gespräch über alle möglichen religiösen und philosophischen Fragen, erreicht auf 85 Blättern ebenfalls über zweitausend Zeilen. Darin wird verhandelt über die Freuden des Himmels, was das Unglück sei? ob Adam gestorben wäre, wenn er nicht gesündigt hätte? ob die Welt je besser war? wer glücklicher sei der Arme oder der Reiche? ob man denn nicht für die alten Tage sparen soll? oder doch wenigstens für die Kinder? u. s. w. Auf die letzte Frage lässt Teichner die Weisheit antworten, man solle dafür die Kinder lieber in einem Handwerke oder in der Kunst unterrichten lassen, was nicht ohne Bedeutung in Bezug auf die Anschauungsweise unseres Dichters ist, so wie zwei andere Bemerkungen in demselben Gedichte uns belehren, dass es in seinen jüngeren Jahren entstanden sein wird. Einmal nämlich, Bl. 27[b], denkt er sich als verheiratheten Mann, der für seine einstigen Kinder sparen müsse, und Bl. 34[b] beklagt er es, dass keine Kreuzzüge mehr unternommen würden, was seinen Ansichten in späterer Zeit durchaus widerspricht.

Ähnliche spitzfindige, aber eigentlich doch müssige Fragen, wie die oben erwähnten, wählte sich Teichner nicht selten als Stoffe zu Gedichten. So erörtert er z. B. in A. 192[b] die Frage: ob ein Reicher in den Himmel komme?, entscheidet sich endlich, nach mancherlei irreführenden Wendungen, für nein und begründet diese Entscheidung zuletzt durch die unerwartete Betrachtung, dass ja niemand auf Erden reich sei, denn reich sei ja nur wer Eigenthum besitze. Was sei denn aber unser eigen? oder sei nicht jeder auf Erden ein armer Sünder zu nennen? sei nicht unser ganzes Leben armselig? u. s. w. Man wird manchem Ähnlichen in seinen Gedichten begegnen, das man am Ende langweilig finden mag, aber Unsittliches in frecher oder verkappter Form wird sich nirgends nachweisen lassen und desshalb zweifle ich keinen Augenblick, dass das in Hagens Gesammtabenteuer 2, 241 gedruckte Gedicht 'das warme Almosen' gewiss nicht von Teichner ist, obwohl es die Wiener Handschrift, C. Blatt 232[a], mit seinem Namen bezeichnet. Das wird aber wahrscheinlich durch den Schreiber muthwilliger Weise geschehen sein, der

sich auch sonst nicht hat enthalten können, ein paar andere schlechte Verse seiner Fabrik hinzuzufügen. Bei Hagen, der das Gedicht aus mehreren Handschriften mittheilt, fehlt daher auch Teichners Name.

Am häufigsten benützte Teichner irgend eine kurze Erzählung, manchmal auch mehrere zu seinen Sprüchen. Sie dienen überall nur seinem didaktischen Zwecke, auch wenn sie sich anscheinend nichts weniger als dazu eignen. Teichner ist kühn genug, fügen sie sich nicht willig, sie selbst mit Gewalt zu zwingen. Mehrere Erzählungen verwendet zeigen sich z. B. in C. 37^a, wo deren drei begegnen, in A. 17^b zwei, A. 224^b ebenfalls zwei u. s. w. Die Benützung derselben zu didaktischen Zwecken, auf höchst wunderliche Weise bewerkstelligt, erscheint in A. 193^b, wo die Erzählung von dem Manne, der sich einbildete todt zu sein und desshalb keine Nahrung mehr zu sich nehmen wollte, auf das letzte Abendmahl Christi gedeutet wird.

Noch bequemer musste Heinrich für seine Zwecke die Allegorie erscheinen, die er denn auch nicht selten anwendet. So z. B. ausser in dem langen Gedichte 'Liber sapientiæ' der Gothaer Handschrift, in jenem 'Von unseres herren tohter', A. 200^a; 'Von triuwe und wârheit', A. 201^a; 'Wie wârheit und lüge ſtrîtent', A. 212^a; 'Von den kurzen rocken', C. 219^a; 'Von des tiuvels drin tohtern', C. 239^b, u. s. w.

Die Fabel und Parabel lieferte ihm nicht minder erwünschten Stoff zu didaktischen Anwendungen. Die erstere findet sich z. B. in nachstehenden Gedichten benützt: 'Von den üppigen', A. 56^b, 'Von den zwiteren', A. 62^b, 'Die von vorht kein buoze gebent', A. 72^b, 'Von übermuot', A. 98^b, 'Der eim hilft ûf sîn selbes schaden', A. 224^b, 'Von geilæren ze hove', C. 8^a, 'Diemüetekeit wider übermout', C. 143^a, 'Von der ſmâcheit', C. 253^b und Liedersaal 1, 401, 'Ein strâf und lêre', C. 296^b, u. s. w. Die letztere in einem einzigen Gedichte: 'Von der werlt unstætekeit', A. 12^b.

Nur in seltenen Fällen entlehnte Teichner den Stoff bestimmten Ereignissen seiner oder früherer Zeit, wie jenem Streite zwischen einem Grafen im Oberlande und einem Herzoge, C. 17^a, dem Berichte von den kämpfenden Frauen in Baiern, A. 28^b, und 'Von bruoder Otten kirchvart', C. 242^b. Auch die Gedichte: 'daz vriunde kriegent' und 'daz ein ſtat niht mit der andern hielt', A. 93^a und 93^b, beziehen sich vielleicht auf Zeitereignisse, ganz entschieden aber die oben auf Seite 91 bis 97 näher betrachteten Gelegenheitsgedichte. Dass übrigens Heinrich zu den Schilderungen der Sitten seiner Zeit und Umgebung oft Berichte von Augenzeugen und Betheiligten benützte, lehrt ausser der grossen Anschaulichkeit derselben, auch C. 203^b, wo er geradezu solche erwähnt.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Gesammtmasse der uns von Teichner erhaltenen Gedichte, so müssen wir gestehen, dass, abgesehen von dem geschichtlichen Interesse, welches einer nicht unbedeutenden Anzahl unter ihnen unbestritten zukommt, die Mehrzahl derselben auch an sich als Gedichte genommen nicht ohne Werth sind. Wie ich schon oben bemerkte, liegt der Hauptfehler unseres Dichters darin, dass er sich von einzelnen Gedanken, namentlich religiöser Natur, auf Kosten der künstlerischen Gestaltung seiner Arbeiten hinreissen lässt und plötzlich wie festgebannt in ermahnenden und abhandelnden Ton verfällt, dadurch das nothwendige Ebenmass, den ursprünglichen Plan seines Gedichtes hinopfert und aus lauter Begierde die Menschen zu bessern, seine Gedichte verschlechtert.

Doch fehlt es dem gegenüber auch nicht an vielem Gelungenen und Werthvollen. Ich will hier auf einiges dieser Art hinweisen und werde es nicht unterlassen, darnach auch Beispiele vom Gegentheile anzuführen.

Durch den Stoff wie durch die Behandlungsweise desselben zeichnet sich vorzüglich eine Reihe von Schilderungen mancher Stände und Verhältnisse aus, welche hie und da mit wirklich dramatischer Lebendigkeit vorgeführt werden. So z. B. die Schilderung der Verdriesslichkeiten und des Undankes beim Geldverleihen in A. 209^a; die Zeichnung hochfärtiger Frauen beim Opfergange, in dem Gedichte 'Von hôchvart der paternoster', aus dem unter Anderem auch zu entnehmen ist, dass in Österreich zu Teichners Zeiten das öffentliche Ballwerfen, wie zur Zeit Neidharts, noch in Übung war, C. 111^a (ich setze diese

letztere Stelle in die Anmerkung[221]); die vortreffliche und ausführliche Schilderung der tollen, neumodischen Tracht der Lions jener Zeit, welche vom Rheine nach Österreich gelangt war. In demselben Gedichte die Darstellung der Leiden eines Schildknechtes bei einem diesem Wesen fröhnenden Herrn. Man sieht ganz dramatisch wie ein solcher Schildknecht 'ein für alles gemietheter' zu nennen war, denn er muss zugleich den Bedienten, den Kammerdiener, den Reitknecht, den Stalljungen, den Laufburschen, kurz alles in allem abgeben und bekommt dazu noch mageren Lohn, Schläge und Schimpfnamen, C. 224ª. Nicht minder gelungen ist das Porträt der Wirtshaushelden in dem Gedichte 'Von lîthûsæren', C. 182ª, in welchem das laute Prahlen verschuldeter, windiger Kerle in der Wirtsstube geschildert wird, ihnen gegenüber recht anschaulich das stille und ruhige Benehmen der ordentlichen Leute, die in Gesprächen ihren Wein verzehren und dem tollen Lumpen endlich weichen, der selbst den Wirt keck und vorlaut anlässt, hat er auch nur drei Heller in der Tasche. Von gleicher Lebendigkeit und Wahrheit durchdrungen sind die Schilderungen der verschiedenen Eigenheiten der Knechte in C. 204ᵇ, der Küchenmeister in C. 193ᵇ, der Kammerweiber und Ammen in C. 201ᵇ, der Kaufleute in C. 116ª, der Spieler und Trinker in A. 59ᵇ und 60ª, u. s. w.

Durch die mehr lyrische Behandlung zeichnen sich folgende Gedichte aus, in denen sich poetische Anschauung der verschiedensten Gegenstände mit sinnigen und ernsten Betrachtungen vereinigt. So z. B. das Gedicht 'Vom tôt', das zu den gelungensten aller Gedichte Teichners gehört und das ich desshalb auszugsweise in der Anmerkung aus C. 101ª [222]) wiedergebe. Ich theile es nicht ganz mit, weil es zu lang wäre und wie so manche Gedichte unseres Heinrich durch die Kürzung nur gewinnt. Zunächst an dieses Gedicht reiht sich jenes an mit der Überschrift 'Von dem menschen', in A. 126ᵇ, dass sich durch Einfachheit und Wahrheit auszeichnet. Einen Theil desselben setze ich in die Anmerkung[223]). Gleichen Vorzug muss man der einfachen und dabei frischen Behandlung der Legende von der heiligen Dorothea zuerkennen, in A. 102ᵇ. Ein recht launiges und lebendiges Gedicht ist jenes vom Pfennige, in A. 211ᵇ, in welchem dessen Allmacht verkündet und auf die Gebrechen der Zeit tüchtig losgezogen wird. Auch das Gedicht 'Vom nîde' birgt schöne Gedanken und ist geschickt behandelt. In der Anmerkung theile ich eine längere Stelle daraus mit und zwar nach A. 57ª [224]). Ebenso gelungen muss das Gedicht 'Von den die sich vertroestent' in

---

[221]) 'Ir opfergank ist sô kluoc, daz ſie kûm von state ſlîft, aber ſwenne siez velt begrîft, dâ man dem tiuvel dienen tuot und den bal in übermuot einz dem andern wirft und gît, ſô ſpringt ſie zweier klafter wît' u. s. w.

[222]) 'Ob ich gieng von einer ſchar und dô sagen müest vür wâr, wes sie pflâgen in dem gemach, ſô wær daz der wârheit ſach, ob ich ſpræch: 'ſie ſterbent al'. Sæch ichs halt in vreuden ſchal, dannoch wær diu wârest nôt, ob ich ſpræch: 'ſie ligent tôt'... Naht und tac daz iſt der tôt, der uns allen wider bôt. Dâr umb ſwer mich ſagen bæt, waz diu werlt gemeinclich tæt, ſô wære an dem meisten wâr, ob ich ſpræch: 'ſie ſterbent gar'... Unser leben ist minner, mêr, als der ſich verlouſet ſêr in eim walde und gât in wân, daz er nindert weiz dâ van. Hât er gelük, er trift daz zil, minner, mêr ist unserm ſpil. Wir hân al gên himel muot, und doch nieman wizzen tuot mit der wârheit, zwîvels vrî, wâ er in dem walde ſî; ob er ſî in gotes zorn, ode dem himelrîche erkorn, unz der lîp die sêle ûf gît. Sô ist si komen ûf die wît ûz dem walt der menſcheit und ſiht nu al ir arbeit, daz ſie niht mêr gêt nâch wân. Rehte als diser waltman vür die wârheit weiz die buoz, daz er ûz dem walde muoz, aber wâ, wie und wan, des erkent er niht unz dan, daz der walt ein ende hât' u. s. w.

[223]) 'Ez taget lang und nahtet drât. Wan der tac nu ûf gât, dannoch istz ein langiu zît, ê daz lieht wirt sô wît, daz man wol gesehen kan. Wan diu sunne ist undergân, sô ist ez naht in einer îl. Alsô ist des menſchen zil zuo dem grap und wahset lanc, ê er gewehset zuo dem ganc, alsô ein menſche wesen sol, den diu werlt hât vür vol. Ez ist nôt und arbeit, ê daz man ûf werdekeit wirt derzogen und volbrâht. Wenne er dan von sîner maht kêret und nimt wider ab, sô ist er gâhens alt und grab, daz er magert und erblindet und ouch michels drâter ſwindet, dan er hât genomen ûf. Alsô ist der werlt louf. Ieglich dinc zuo sîner ſtat louft her wider zwir sô drât, dan ez hât geloufen dan' u. s. w.

[224]) 'Den die wîsen habent ſchôn, den hazzet ie der ſwachen dôn, anders niht dan umb ſîn êr. Dem er nie erbôt kein ſêr, dem iſt ſîn werdekeit ze ſwær. ... Nît und êr wart nie geſcheiden. Künic und keisr enkünnen gerechen waz die tumben von in ſprechen in steten, dörfern, in geriute. Dannoch ſint ez biderb liute, ſô die nîdære ſint vertân. Dâ von ſwer gemach wil hân, der ſwîge ſtil und walt des rehten. Wolt er tumbe rede ûzrehten, er müeste al die werlt verkêrn. Wolt er ſich mit gâbe nern, hiet er aller werlde guot, er möht aller menſchen muot niht ze willen teilen, geben. Al der werlde zwillen leben, ſol ſich niemen nemen an; man ſol die ſwachen varen lân und streben nâch der wîsen gunſt. Die gewinnet man mit lîhter kunſt. Swer ſich niuwan ſelben êrt, dâ mit hât er an ſich kêrt der wîſen gunſt ân slege, ân gâb, daz ſie im dienent mit lîp und hab'.

A. 9[b] genannt werden. Nicht minder jenes 'Von der werlt tôrheit', C. 259[b], 'Von übermuot', C. 267[b], eines ohne Titel in A. 214[b] u. s. w. An schönen wahrhaft poetischen Gedanken fehlt es allenthalben nicht. So gleich in A. 119[b] die Äusserung: Gott gebe den Seinen den schönsten Lohn, nämlich, dass sie alle Welt lieb haben müsse. Oder in D. 78[a] das Unglück gleiche einem Zaume den Gott den Menschen anlege, um sie zum Guten zu leiten. Durch den Glauben 'grüne' Gott, C. 297[b]. Diese Welt gleiche einem überfrorenen See, Niemand wisse wo ihm die trügerische Decke unter den Füssen einbrechen werde, Lassbergs Liedersaal 3, 291. Ein plötzlich Reichgewordener gleiche einem Kürbisse, der schnell anschwelle, alles um sich aussauge und ebenso schnell wieder nach dem ersten Reife dahin schwinde, A. 207[b], u. s. w. Eine schöne Stelle aus dem Gedichte: 'Von gewaltieheit' verweise ich in die Anmerkung, und zwar aus A. 1[b] [225]). Doch diese Beispiele und Hinweisungen mögen vor der Hand genügen als schwache Belege für die Geschicklichkeit Teichners, genauere Einsicht kann nur in den Werken selbst gewonnen werden, und wird sich zum Theile auch aus den in den Anmerkungen mitgetheilten Stellen festigen lassen.

Damit nun den Lichtstellen die Schattenseiten nicht fehlen, will ich auch auf einiges Misslungene hindeuten.

Durch unpassenden, werworrenen und gänzlich unpoetischen Stoff zeichnen sich aus die Gedichte 'Von der vrowe', A. 90[b], 'Daz niemen sol verzagen', A. 98[b], 'Daz die rîchen den armen vil unreht tuont', A. 164[a], 'Wie ein kneht sol urloup nemen', A. 164[b]; dann die läppischen Gedichte A. 208[a] bis 211[a], in welchen des Breiten erzählt wird, wann der Teufel zur Ader lasse? Antwort: im Fasching; wann er ins Bad gehe?' Antwort: am Fasching-Montag; wann er am zornigsten sei? Antwort: in der ersten Fastenwoche. Ähnliche Missgriffe in der Wahl des Stoffes bieten auch die Gedichte C. 141[b] 'Ob der tôt ze vliehen sî?', A. 156[b] 'Von der sêle', und gleich nach diesem ein zweites mit derselben Überschrift. Bei manchen dieser Stoffe begreift man wirklich nicht, wie ein sonst nicht unbegabter Dichter sich so Jämmerliches, ja manchmal sich von selbst Verstehendes zum Stoffe wählen konnte.

Am Misslingen anderer Gedichte trägt weniger der Stoff Schuld, als die verfehlte Behandlungsart desselben. So bei dem Gedichte A. 99[a] 'Von der werlt', dann bei jenem: 'Von unser vrowen gefchepf', A. 99[b], das von unpassenden, höchst materiellen Vergleichen wimmelt und im Ganzen verworren und unnatürlich genannt werden muss. Ebenso A. 198[a] 'Wie man den tiuvel angesigt', in welchem ein Mönch mit einem Esel verglichen wird und behauptet, man müsse hier für einen Narren gelten, wolle man jenseits ein Weiser sein. Das Gedicht: 'Von unser vrowen vürgane', B. 211[a], ergeht sich unerquicklich in endlosem Gereime über die unbefleckte Empfängniss Mariä, mit müssigen Vermuthungen und Grübeleien abwechselnd. Das Gedicht 'Von Lucifers val', A. 48[a], entbehrt jedes Planes und behandelt etwas von der Überschrift völlig Verschiedenes. Sehr matt und läppisch sind auch die Gedichte 'Von üblen wîben', A. 50[a]; 'Von tugenden', A. 51[b]; 'Von zuht', A. 53[a]. In einem anderen Gedichte, A. 58[a], wird unpassend gezeigt, Gott habe durch die 'niuwe ê' die alte widerrufen, wie man Münzen widerrufe, und dieser ganz materielle Vergleich des Breiten durchgeführt. Ebenso unpassend muss der Vergleich genannt werden, mit dem das Gedicht 'Von unserem herren', A. 44[b], sich abmüht, zwischen jenem Kaiser der sich todt stellte und auf diese Weise jene kennen lernen wollte, die ihn lieb haben oder nicht, und dem Heilande, der auch nur scheinbar gestorben sei und jetzt jene erkenne, die ihn wahrhaft liebten oder nicht.

Doch genug von diesen Sünden, die durch eine grosse Zahl besserer Gedichte reichlich aufgewogen werden. Die Lectüre Teichners wird durch diese Missgriffe und namentlich durch seine

---

[225]) 'Ez muoz diu wârheit vür ſich gân. Swer die rôsen grîfet an, sol ſich vor den dornen hüeten. Alsô ist bî gotes güete gerehtikeit ein ſcharpfer dorn. Man sol vürhten gotes zorn, niemêr ſünden ûf ſîn güet. Wir süln die wîl der anger blüet bluomen brechen unde bouwen, wel wir vruht nâch arbeit ſchouwen, die wîle uns wert der genâden zît, daz uns got ze vinden gît daz himelrîch in walt, ûf ſtrâzen. Wand er niemen wil verlâzen, die in ſuochent, klein und grôz, und ſich tuont der ſünden blôz'.

vorwiegende Neigung überall zu ermahnen und zu predigen freilich stellenweise sehr peinlich, aber von der anderen Seite muss auch das zu seiner Ehre angeführt werden, dass er überall auf eigenen Füssen geht, nicht wie die Verfasser jener unsäglich langweiligen Rittergedichte der späteren Zeit nur mit Schablonen arbeitet und am Ende doch überall wirkliche Zustände der Welt und seiner Zeit zur Unterlage seiner Ermahnungen und Schilderungen nimmt. Sie werden dadurch für immer geschichtlichen Werth in Anspruch nehmen können, wenn auch ihre poetische und namentlich ästhetische Bedeutung hie und da gering, ja geradezu gleich Null sein sollte.

Um auch Einiges über die Form der Dichtungen Heinrichs zu sagen, halte ich Folgendes zu erwähnen für nöthig.

In metrischer Beziehung sind sie durchwegs alle gleich geformt. Da er kein einziges seiner Gedichte, wenigstens so viel davon mir bekannt wurde, zum gesungenen Vortrage bestimmte, so zeigt sich auch nirgends ein Strophenbau. Er verwendet überall nur die gewöhnlichen Reimpaare mit viermal gehobenen stumpfen, dreimal gehobenen klingenden Zeilen. Ausnahmsweise, aber nicht selten, begegnen auch klingende Reimzeilen von vier Hebungen. Zeilen ohne Auftact sind bei ihm häufig, wesshalb man so oft vom trochäischen Versmasse Teichners liest. Dieser Ausdruck ist in doppelter Beziehung unrichtig. Einmal weil die Bezeichnung antiker Versmasse für unsere deutschen Verse, die nach einem ganz anderen Gesetze gemessen sind, überhaupt unpassend ist, dann aber weil man mit diesem trochäischen Versmasse, wollte man auch den Namen hingehen lassen, für Teichner nicht ausreicht, ausser man würde zugeben, dass die jambisch gemessenen Zeilen, wie eine Menge anderer in denen zweisylbiger Auftact offenbar vorhanden ist, was man aus den darauf gereimten Zeilen ohne denselben erkennen kann, den trochäischen das Gleichgewicht halten, ja in vielen Gedichten sie bei weitem an Zahl übertreffen. Der trochäische Vers wäre aber dann sehr liederlich eingehalten und es liegt näher anzunehmen, dass Heinrich stellenweise nur den Auftact nicht für nothwendig hielt, was er auch wirklich nicht ist. Ein Gedicht: 'Von den sehenden blinden', in A. 84[a], hat Heinrich ausnahmsweise durchgehends in dreimal gehobenen stumpfen Reimzeilen gedichtet.

Die Verszahl der einzelnen Sprüche ist sehr verschieden und wechselt von etlichen zwanzig Zeilen bis über ein paar Tausend. Im Durchschnitte zählen sie aber zweihundert Zeilen.

Die meisten Gedichte beginnen in der Form eines erzählenden Gespräches. Teichner berichtet nämlich sehr oft, dieser oder jener habe an ihn folgende Frage gestellt. Die Frage gibt ihm dann Veranlassung zu den mannigfachsten Erörterungen und Entgegnungen. Mit solchen Frageformeln, die für Teichner geradezu charakteristisch genannt werden müssen, beginnen unter den mir bekannt gewordenen siebenhundert sechs Gedichten 164, also beiläufig ein Viertheil. Die Bitte um Belehrung kommt aber auch häufig statt am Anfange der Gedichte in der Mitte derselben vor, so in mehr als einem Dutzend von Sprüchen, oder wird auf mannigfache Weise umschrieben, wie in C. 123[b], C. 83[b] u. s. w. Diese Form nähert sich dem Streitgedichte oder der Tenzone. Ein förmliches Gedicht aber dieser Art ist jenes mit der Überschrift: 'daz got in allen sachen sî', in welchem sich Teichner einem 'loyeus' gegenüber denkt, den er 'meister' nennt und dessen Einwendungen gegen den Satz, dass Gott allgegenwärtig sei, er zu widerlegen sucht. Es steht in der Handschrift A. auf Blatt 150[a] ff.

Die übrigen Gedichte Teichners, mit Ausschluss der blos religiösen, nähern sich der Form der Strickerischen 'bîspel', ohne sie an Zierlichkeit der Darstellung überhaupt oder an Gewandtheit der Wechselrede zu erreichen. Jene Gedichte dagegen, welche die Schilderung der Sitten seiner Zeit sich vorwiegend zum Gegenstande nehmen, gemahnen am meisten an Seifried Helblings Satyren und Klagen, ohne sie in Bezug auf politische Einsicht und reges Vaterlandsgefühl zu erreichen. Teichner war mehr Moralist, Seifried mehr Publicist, wenn man dieses moderne Wort auf einen Schriftsteller des Mittelalters, der ein eifriger Verfechter landschaftlicher Interessen war, anwenden darf, da ein solcher von dem

kosmo-politischen Höhenpuncte eines heutigen Publicisten keine Ahnung hatte, so wenig wie dieser eine von der praktischen Nüchternheit Seifrieds oder Ähnlicher.

Teichners Gedichte sind uns in dreizehn Handschriften überliefert. Fünf davon liegen zu Wien; ferner je eine zu München, zu Prag, zu Gotha, zu Heidelberg, zu Mörsburg am Bodensee, zu Berlin und Leipzig; endlich zwei Blätter der einzigen bisher bekannten Pergamenthandschrift zu Petersburg. Davon gehören zwei Wiener und die Münchener Handschrift, so wie die Petersburger Bruchstücke noch entschieden dem vierzehnten Jahrhunderte an. Keine der älteren Handschriften ist aber eigentlich gut zu nennen. Die beiden Wiener sind wenig sorgfältige Abschriften, während die Münchener die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Heimat ihres Schreibers, wahrscheinlich eines Augsburgers, überall zur Schau trägt. Die Petersburger Bruchstücke leiden an einem ähnlichen Gebrechen und sind zudem gar zu lückenhaft. Die übrigen Handschriften sind nicht besser als die meisten ihrer Zeit. Der Bequemlichkeit wegen stelle ich in der Anmerkung die näheren Nachweisungen über alle dreizehn Handschriften zusammen, die ich der leichteren Berufung wegen mit den Buchstaben A — N bezeichnet habe[226]).

Mir ist nicht unwahrscheinlich, dass die beiden Handschriften A und C dem Autographon Teichners mittelbar verwandt seien. Zu dieser Annahme bestimmt mich folgende Wahrnehmung. Es zeigt sich nämlich eine gewisse natürliche Folge einzelner Gedichte in ihnen, die keine absichtliche und nach Vollendung aller bewerkstelligte sein kann, weil sonst gewiss alle Gedichte verwandten Inhaltes an einander gereiht worden wären, was nicht der Fall ist. Dies lässt schliessen, dass den Schreibern von A und C wahrscheinlich eine Vorlage diente, welche noch die chronologische Ordnung der Entstehung der einzelnen Gedichte bewahrte. Daher die Folge der verschiedenen Sprüche über denselben Gegenstand, nach gewissen sich zuweilen wiederholenden Gruppen, auf den Versuch hinweisen wird, denselben Stoff verschiedenartig zu behandeln, was in einem Handexemplare, in welches Teichner die einzelnen Gedichte nach ihrer Entstehung eintrug, sich natürlich gerade auf die beobachtete Weise musste erkennen lassen. Aber auch die Gedichte verschiedenen Inhaltes zeigen hie und da eine gewisse Folge nach der Zeit ihrer Entstehung, wenigstens finden sich in ihnen Übergänge von Gedanken aus einem Gedichte in das nächste, mit etwas geänderter Auffassung, während sich nirgends eine Berufung auf ein folgendes Gedicht zeigt, sondern immer nur auf das unmittelbar vorhergehende. Ich will dies durch einige Beispiele belegen. So findet sich ein offenbares Hinübergehen der Gedanken von einem Gedichte in das oder die zunächst folgenden bei den nachstehenden. Aus dem Gedichte: 'Von dem herbste', A. 105^{b}, nach dem unmittelbar darauf folgenden 'Von der bûren kriec', A. 106^{a}, und 'Von dem heiligen geiste', A. 106^{b}; aus jenem 'Von gedultikeit', A. 107^{b}, nach jenem 'Von boeser rede', A. 108^{a}, und 'Von schelten', A. 108^{b}; aus jenem 'Von kerrinern', A. 109^{b}, nach jenem 'Vom vicari', A. 110^{a}; aus jenem 'Daz got den menschen mit manegen fachen bekèrt', A. 112^{b},

---

[226]) A. Wien. Neue Numer 2901, sonst Recens. 2074. Papier, XIV. Jahrhundert, Fol., 246 Blätter.
B. „ „ „ 2819, „ „ 2075. „ XIV. „ „ 235 „
C. „ „ „ 2848, „ „ 3013. „ XV. „ „ 299 „
D. „ „ „ 2880, „ „ 3058. „ XV. „ „ 174 „
E. München. Cod. germ. Numer 574. Papier, XIV. Jahrhundert, Fol., 85 Blätter. Aretins Beiträge 9, 1079—86.
F. Gotha. Ch. B. Numer 271. Papier, XIV.—XV. Jahrhundert. Jacobs und Ueckerts Beiträge II, 2, 312 ff.
G. Mörsburg am Bodensee. Im Besitze des Freiherrn v. Lassberg. Papier, XIV. Jahrhundert, 4°. Abgedruckt in dessen Liedersaal.
H. Heidelberg. Cod. pal. 384. Papier, XV. Jahrhundert, 4°.
I. Berlin. Ms. germ. q. 361. Papier, XV. Jahrhundert, 8°. Aretins Beiträge 9, 1079.
K. Leipzig, im J. 1855 bei T. O. Weigel. Papier, XV. Jahrhundert, 4°. 284 Blätter. Auf diesen unter Anderem auch 40 Gedichte Teichners.
L. Prag. Böhm. Museum. Numer 325. Papier, XV. Jahrhundert, Fol., in Klara Hätzlerins Liederbuch. Ausgabe von K. Haltaus in der Basseschen Sammlung, Bd. 8.
M. Petersburg. Kaiserl. Bibliothek. Pergament, XV. Jahrhundert, 8°. 2 Blätter. Abgedruckt in Rud. Minzloff, Die altdeutschen Handschriften der kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg. St. Petersburg 1853. 8°. S. 27—30.
N. Wien. Hofbibliothek. Papier, XV. Jahrhundert, 12°. 33 Blätter.

nach jenem 'Von mitelîden', A. 113[b]; aus jenem 'Von der phaffen bîhte', A. 133[b], nach jenem 'Von kirchvarten', A. 134[b]; aus jenem 'Von der sêle', A. 153[b], nach jenem 'Von engeln', A. 154[b]; aus jenem 'Von der sêle', A. 157[a], nach jenem 'Von gotes gewalt', A. 157[b]. Ebenso durch denselben Gedanken stellenweise verbunden zeigen sich die Gedichte auf Blatt A. 173[a] ohne Titel mit den beiden darauf folgenden: 'Daz got schult sî, daz die liute gein helle varnt,' A. 173[b] und 174[a] ebenfalls ohne Titel. Auf gleiche Weise sind verkettet die Gedichte: 'Warumb maneger wênic lachet', A. 196[a], mit 'Von des tiufels kamph', A. 196[b], und 'Wie man dem tiufel an gesiget', A. 197[b]; das Gedicht: 'Daz man trûren mit vreude mische', A. 187[b], mit jenem 'Von fagæren', A. 188[a]; 'Waz daz aller sterckist sî', A. 188[a], mit 'Den sîn eigen guot besitzet', A. 188[b]; 'Daz gehôrsam nütze sî', A. 204[b], mit 'Daz man got niht strâfen sol', A. 205[b]; 'Wie got die liute ziuhet', A. 213[b], mit dem darauf folgenden Gedichte ohne Überschrift auf Bl. 214[b] und dem nächst folgenden auf Bl. 215[b], ebenfalls ohne Überschrift, u. s. f. Sogar gewisse Worte und Wortformen kehren plötzlich in sich folgenden Gedichten ungewöhnlich oft wieder, während sie nach einiger Zeit vergessen oder nicht mehr angewandt werden. Durch solche äussere Dinge verbunden erscheinen die Gedichte auf den Blättern A. 173[b], 174[a] und 175[a], auf 228[b] und 230[b].

Der Durchgang derselben Gedanken durch mehrere sich folgende Gedichte lässt sich ebenso wie in der Handschrift A auch in C beobachten. Z. B. in den Gedichten: 'Daz man die buoze niht sol inz alter ſparn', C. 263[a]; 'Von der werlt louf', C. 264[b] und C. 265[a], 277[b]; 'Von ſchalkheit', C. 278[b]; 'Von dem ſaschang', C. 214[b]; 'Von ſchoenen hôchvertigen wîben', C. 217[a], und 'Von den kurzen rocken', C. 219[a] u. s. w. Die übrigen oben erwähnten Merkmale müssen als auch für diese Handschrift geltend angenommen werden, so dass auch zwischen ihr und Teichners Autographon wenigstens mittelbare Beziehungen werden anzunehmen sein. Der Abschreiber dieser Handschrift war übrigens ein ungleich sorgfältigerer als jener von A, obwohl er dem fünfzehnten Jahrhunderte angehört, während A noch in die Lebenszeit Teichners zu fallen scheint.

So viel mag für unsere Untersuchung über die Werke Teichners und ihre Überlieferung vorerst genügen. Es erübrigt nur noch zum Schlusse unserer Betrachtungen, nachdem wir uns bisher überwiegend mit dem Dichter an sich, seiner Bildung und ihrem Ergebnisse, seinem Stande und seiner Thätigkeit beschäftigt haben, zur Darstellung seines Verhältnisses zur Aussenwelt überzugehen. Es wird uns dies zu gleicher Zeit ein Bild seiner Tage, ein Gemälde der sittlichen Zustände seiner Zeit gewähren, natürlich nur in dem Lichte und dem Rahmen, den seine Persönlichkeit ihm verlieh und verleihen konnte. Aber als die Stimme eines scharf beobachtenden Zeitgenossen werden diese Äusserungen ihren Werth für immer behalten.

Ich will bei der Darstellung dieser Verhältnisse folgenden Gang einhalten. Voran stelle ich einige Äusserungen Teichners, welche sich mehr auf seine nächste Umgebung, auf bittere Erfahrungen zu beziehen scheinen, die er in dieser zu machen Gelegenheit fand. Hierauf werde ich alles zusammenstellen, was er über einzelne Stände der staatlichen Gesellschaft äussert und endlich zuletzt die allgemeinen Bemerkungen über seine Zeit, ihren geistigen und sittlichen Charakter folgen lassen. Das Gemälde wird im Ganzen einen nichts weniger als erfreulichen Eindruck hervorrufen und muss natürlich, will man gerecht sein, der subjectiven Färbung entkleidet werden, die unwillkürlich, auch bei dem edelsten Bestreben nach Wahrheit, sich geltend macht. Ich brauche übrigens wohl nicht zu bemerken, dass die überwiegende Mehrzahl des Gerügten in der von Teichner durchlebten Zeit nur zu gerechte Begründung fand.

Von der Treue sprechend ruft Heinrich bitter aus: 'Wer sie doch zu finden wüsste! Niemand weiss es, und ich stosse überall nur auf verkappte List. Wo ich Treue erwarte und freundliches Lächeln mir entgegenkommt, da muss ich in Sorgen sein. Mancher gibt mir einen guten Morgen der mich lieber

begraben sähe. Wo ich mir Thau erwarte fällt ein Hagel auf mich herab. Vorne das Anlitz einer Jungfrau, hinten der Schwanz einer Schlange, das ist das Bild der Welt! A. 40^{a}[227]). Und als ihn einer frägt wer der beste Freund (Verwandte) sei, da spricht er: 'Der Pfennig, den mag man hoch halten, gleich seinen Vater, denn er bewährt sich auch überall', A. 222^{b}[228]). Nur Undank sei aller Enden zu finden. Helfe man einem mit einer dargestreckten Summe aus der Noth, so verheisse er alles mögliche und halte nichts. Wer sich Missmuth und zu späte Reue ersparen wolle, der gebe nichts um Versicherungen und Verschreibungen. 'Das Pfand in der einen Hand, das Geld in der anderen, nur so sei den Leuten zu trauen' u. s. w., A. 209^{a}; vergl. A. 144^{a}[229]). Er beklagt es in dem Gedichte: 'Die alte und neue Welt', in Lassbergs Liedersaal 1, 457, bitter, dass sein Zutrauen zu den Menschen so gesunken sei, doch daran trage nicht er, sondern die vielen Täuschungen Schuld, die er erfahren habe. Selbst die nächsten Blutsverwandten seien im Eigennutze befangen, und lauerten nur auf den Tod derjenigen, von denen sie zu erben hätten, A. 12^{b}[230]). Wolle einer etwas für sein Seelenheil thun, so verlasse er sich ja nicht auf Verwandte oder Kinder, Lassbergs Liedersaal 3, 435, Z. 86 ff. Man komme nach und nach dahin, dass man sich auf sich selbst beschränke, denn die man 'gute Gesellen' nenne, die brächten wenig Gutes zur Schau, A. 186^{b}[231]). Man thäte am Besten, sich so wenig als möglich um das Gerede der Leute zu kümmern, A. 126^{a}, A. 57^{b} und 58^{a}[232]). Wer verhüten wolle, dass ihn die Leute nicht beneiden, der müsse ein Bettler werden, sich in Leinen kleiden und unter die Stiege legen, denn wer nach irgend einer Auszeichnung strebe, werde begeifert, A. 228^{a}[233]) und A. 37^{b}[234]). Das Gerede über die Kunst sei ebenso thöricht und könnte einem alles verleiden. Trage einer etwas vor, so verstünden es die Leute nicht und tadelten doch. Das

---

227) 'Der si (die triuwe) niuwan vinden kund! Sô weiz niemen wâ ſie iſt, ich vinde meiſteil valſchen liſt. Dâ ich triwen mich versan und mich lieplich lachet an, vor den muoz ich mich beſorgen. Mir gît maneger guoten morgen, der mich lieber sæch begraben. Daz ich vür ein tou wil haben, daz wirt mir vil oft ein hagel. Iuncvroun blik und ſlangen zagel, alsô iſt diu werlt geſtalt'.

228) 'Einer vrâget mich der mær: wer der beſte vriunt wær, den der menſch gehaben kan? Dô ſprach ich: 'Nâch mînem wân ſô weiz ich under allen mâgn bezzers niht, torst ichz geſagen, dan den pfenninc. Swer den hât, der iſt wert an aller ſtat, wie ein vater ſîn genant'... 'Swer in hât, der hât ouch êr, wærr ein jude und gienge am ſtabe. Dâ von niemen wunder habe, daz man pfenninc gerne hât'.

229) 'Ieder man ſich baz erzeiget ze geheizen, dan gewern. Dâ von ſwer nu welle enbern ungemuot und afterriu, der nem guotiu pfant vür triu und vür brieſ alsz iezuo ſtât'... 'Nu besorg ich bî dem wander, dazz noch ûf den weg gedîht, daz dem andern niemen lîht und ouch bürgelſchaft verſpricht.... Ez ist allez mit gevær. Ich weiz niht daz bezzer wær, als diu werlt nu iſt bekant: 'gib du mir in eine hant und lâ dir in die ander geben', dâ hiet niemen trüebsal neben. Aver brieſ und bürgelſchaft, ſwer ſich dâ mit tuot behaft, der muoz sunder gelücke hân, ob er ân ſchaden kumt dar van und ân grôz herzen ſwær. Alſô ſprach der Tîchnær'.

230) 'Alsô wirt der menſch verwidert, wan inz alter hât genidert, daz sîn niemen mêr geniuzet. Sîniu kint sint halt verdriuzet, durch der willn er vruo und ſpât ûf lîp, ûf sêle genomen hât. Diu ſprechent dan: 'der arm man, daz der niht gesterben kan! Wie lanc sol er daz hûs verrünen?' Wan daz geſchiht von ſînen ſünen, ſô ist daz niht wunderhaft, ob ſîn giht diu lantschaft: 'ez wære gar ein nützer tôt, der den menſchen ſchid vom brôt'. Alsô ist ir aller klac, daz er niht gesterben mac. Sîn wîp diu schrîet wâfen ûf den tôt! Er sî entſlâfen, daz ern niht welle beſtân und nem doch manegen biderben man, der der werlt nützer wær'.

231) 'Der niur ſtille geſwîgen kund und liez reden ûf und abe, ez gerou in nimmer ſît. An der tôren ſpot niht lît, sô wirz rehte bedenken wellen. Die man heizet guot gesellen, die legent wênic guotes vür'.

232) 'An die trahtung sich niemen kêr. Begê ein man wes er hab êr und wâ mit er die sêle bewar, dem gê er nâch und ahte ein hâr waz diu werlt betrahten kan. Swer imz lât ze herzen gân, der wirt nimmer wol gemuot. Sô er ie mêr dâ wider tuot, sô ez ie wîſer kumt ze mær. Alsô ſprach der Tîchnær'. 'Ieder man trîp sîn behagen und lâz ûf und nider sagen'.

233) 'Swer ſich des wil machen vrî und ſich von dem nîde entslahen, der gê niur in einer plahen undr ein ſtieg und leg sich nider, sô benît in niemen sider: aber wil er in êren ſtreben, er wirt nîdens niht begeben. Sô er ie hôhr in êren gât, sô er ie groezer nîder hât'.

234) 'Wan ein man tuot übel und guot, swer daz guot dan under tuot und daz übel bringt ze blik, dâ erkent man nîdes pik. Redent drîzec einem wol, sô ist einer nîdes vol. Daz erzeigt ſich al zehant und ſpricht: 'Ir habt in niht erkant als ich in mit ſîner tât. Er ist niht vilch unz an den grât!' Daz macht in boes wie guot er sî. Dâ sol man erkennen bî valſchen muot und nîdekeit. Ein getriwer man mir kleit: 'Ich leb in grôzes nîdes pfliht!' Dô ſprach ich: 'Wiltu des niht, sô tuo dich niur der êren abe und gê beteln mit dem ſtabe, sô nît dich niemen vür daz zil. Swer in êren ſtîgen wil, der wirt nîdes niht erlân, ein ieglich ambt muoz nîder hân. Ein ritter treit dem andern haz wan im ſtât ſîn mantel baz. Vrowen ſint ouch nîdes vol, hât man ein vür d' ander wol. Ein ſchuoſter ſînen gesellen nît, ob er anders mêr zesnît. Swer dem al wil an gesigen und mit êren ob geligen, dâ weiz ich niht bezzers bî, dan daz er gedultec ſî und lâz der rehtekeit niht abe. Got er in ſînem herzen habe und geb umb nîder niht ein kol'.

sei so wie mit jenem Narren, der zwei Ritter einen Habicht loben hörte, hinging, ihn verzehrte, dann aber die Zähe desselben tadelte, A. 128^{a}[235]).

Er wisse recht gut, dass man Jedermann freundlich behandeln solle, dass Theilnahme alle Leiden erleichtere, A. 126^{a}[236]), er aber für seinen Theil sei dahin gekommen, dass er die Leute mit gleicher Münze bezahle, dass er stolzes Begegnen mit Stolz erwidere, genau den Plunder um den anderen gebe, den jener ihn werth halte, A. 24^{b}[237]).

Über die verschiedenen Stände seiner Zeit und Umgebung äussert Teichner im Allgemeinen, er halte es für nöthig, dass eine schärfere Sonderung derselben auch in der äusseren Erscheinung statthabe, und beantragt geradezu eine Kleiderordnung. Das sei wichtiger als man meine, denn mancher hätte durch sein sich vordrängen den 'Himmel verloren und auch hier sich zu Grunde gerichtet', A. 28^{a}[238]). Gehe der Bauer am Pfluge, so adle ihn das und erhalte ihn, masse er sich aber höfische Sitte an, so werde er hoffärtig und gehe zu Grunde, E. 41^{b}, Col. b[239]).

Zur Beurtheilung der Verhältnisse des geistlichen Standes seiner Zeit findet sich in Teichners Dichtungen eine ergiebige Ausbeute. Denn nimmt er auch denselben, was ganz zu seinem sonstigen überwiegend religiösen Sinne stimmt, mit warmer Theilnahme in Schutz, so ist er doch wieder von der anderen Seite ein so entschiedener Freund der Wahrheit und ein so strenger, sittlicher Richter, dass er, wenn auch bedauerd und in hohem Grade verletzt, ja erbittert, die damaligen Gebrechen des von ihm so hoch gehaltenen Standes ohne Bedenken rügt. Wiederholt warnt er aber, und dies kann seiner Einsicht und Billigkeit nur zur Ehre gereichen, die Person nicht mit der Würde zu vermengen, und nimmt dasselbe Recht auch für die Träger weltlicher Würden in Anspruch, A. 205^{b}[240]). Der Durchführung dieses Gedankens für den geistlichen Stand hat er ein eigenes Gedicht gewidmet, welches ohne Überschrift in der Handschrift A. auf Blatt 81^{a} und 81^{b} steht, und bemerkt zum Schutze der Geistlichen an einem anderen Orte, A. 82^{a}, man möge doch stets bedenken, dass der Priester Tag und Nacht zum Dienste der Laien bereit und dass mancher nur desshalb auf jene übel zu sprechen sei, weil er Zehent und Opfergut für sich haben wolle[241]). Man sage den Geistlichen, berichtet er A. 82^{a}, alles üble nach. Hat einer einmal etwas Unpassendes gesagt, so wird es wochenlange wieder erzählt; was er gutes gesprochen, um das

---

[235]) 'Daz ist rehte ze glîcher wîs, der niht kunst kan verstân und er hoert von einem man, der kluoger kunst wirt gezigen, sô wil er nimmer mê geligen, er wil hoeren sînen sin. Ob dan jener kumt dâ hin, sô verstêt er niht dar an und giht er sî ein gumpelman und man hab in an gelogen. Alsô wirt diu kunst betrogen, diu man tumben liuten seit. Diu ist rehte gelîcher heit, als dem habech dort geschach, der sîn leben vlôz dar nâch, daz in die ritter hiezen guot, dô verstuont des tôren muot, daz er ein guot prîn wær. Daz ist gar ein verlornez mær, der im heizet ſingen, ſagen, und wil selp niht ſtille dagen. Daz ist weder diz noch daz' u. s. w.

[236]) 'Nu seht ir wol ein mostvaz, dem ist guot daz man drin ſtichet, alsô ist ſwer ſich beſprichet mit guotem vriunt in ungemach, im wirt dester baz her nâch. Wan man teilt ein bürde ze drîn und gît iedem man daz sîn, ez ist in allen ſenfter tragen'.

[237]) 'Sô gar lützel vliust er dran, der im niht rede læt erbarmen, sô man grüezen sol die armen. Bî mir selp ich wol verstân, mich grüezet oft ein zühtic man, der betwingt mit ſînem gruoz, daz ich von im göuden muoz. Der mir niht geben hât und geblâet vür mich gât, vür den gên ich ouch geblât und gib umb in die selben grât, die er wænet umb mich geben. Wolt der keiser in hôchvart leben, âne gruoz, er würde unmære. Sô der man ie hocher wære, so ie baz sold er sich nider hân, dâ mit kæm sîn lop hin dan. Swer hôch wint den kragen, ſô wirt vil sîns lobs verdagen'.

[238]) 'Daz man einen orden satzt, daz niemen vür den andern tratzt, daz man ordnet mit gewant, iedem menſchen nâch ſîm bant. Daz eins ritters vrouwe trüege, daz ir êren wol genüege, und ein burgrin daz ir zæm. und daz niemen vürbaz kæm. Und gebût daz vesticlîch, sô kæm manec inz himelrîch, der sust kumt in helle pîn und muoz ouch sust verdorben ſîn'.

[239]) 'Wan eîn gebûre habet den pfluoc, daz iſt adelic genuoc, dâ wirt er ouch behalten mit. Aber wil er hofsit an sich nemen für den gart, sô belîbt er niht an ſîner art, er hât hôchvertlîch getân'.

[240]) 'Man sol daz niht ſehen an, ob die gebieter sündic sîn, dannoch sol ich tuon daz mîn, daz man mir gebiut von reht. Aller gewalt ist gotes kneht, er sî boese oder guot'.

[241]) 'Phaffen ſint der leien kneht, müezn in al zît sîn gereht, naht und tac, ſwan sie gebieten. Dâ von sol man si billîch mieten'... 'Maneger giht der phaffen leben sî mit tôrheit übergeben, dâ von wil erz selber hân waz die phaffen gehoeret an, zehentgarb und opferguot. Triwn der hât niht wîsen muot' u. s. w.

kümmere sich niemand und doch sei die Lehre der Geistlichen noch das einzige Mittel, um aus der sittlich so gesunkenen Zeit zur Seeligkeit zu gelangen[242]). Folgte man nur ehrlich ihrer Lehre! A. 43[b][243]). Die Würde des Priesters sei eine erhabene, er sei nur selbst Schuld, wenn seine Person nicht geachtet werde, wer sie zu wahren wisse, geniesse auch Ansehen und verdiene es, A. 80[b][244]).

Teichner nennt einigemale seine Zeit ungerecht gegen den geistlichen Stand. Ein jeder Laie, bemerkt er A. 207[a], greife mit Begier nach geistlichem Gute, selbst Juden seien an manchen Orten mehr geschützt vor willkürlichem Eingriffe als die Geistlichen[245]). Die Folge davon sei, dass sie sich selbst Schutz zu schaffen suchten, bewaffnet einher gingen. Die Ritter, die sie schützen sollten, fielen selbst in ihre Besitzungen ein. Ebenda[246]). Grosser Herren Diener würden geachtet wo sie nur hinkämen; nenne sich dagegen einer einen Diener Gottes, so mag er sich zur Thüre setzen, tadelt Teichner A. 241[b], und erzählt an einem anderen Orte, E. 47[a], Col. a, es gebe für die Leute kein grösseres Vergnügen, als wenn einer über Geistliche und Nonnen recht Ärgerliches zu erzählen wisse[247]).

Nichts destoweniger tadelte Teichner aber auch was ihm an den Geistlichen seiner Zeit tadelnswerth erschien. So, um zuerst mit den Weltgeistlichen zu beginnen, klagt er über die Bestechlichkeit der Bischöfe bei Verleihung von Pfründen, indem er eine äusserst anstössige Geschichte zum Besten gibt, in A. 108[b], und im nächsten Gedichte, Bl. 109[b], mit scharfem Worte missbilligt, dass der Priester sich mehr um die Einkünfte seiner Pfründe, als um die Seelen seiner Pfarrkinder zu thun mache, unbekümmert wie es den Schaafen gehe, wenn ihm nur die Wolle bleibe, A. 110[a]. Die Bestechlichkeit der Bischöfe bot ihm ausserdem noch Veranlassung zu einem zweiten Gedichte, mit der Überschrift: 'Von gîtegen geistlichen liuten', das er durch eine komische Erzählung zu würzen suchte. Gleich verhasst ist Heinrich die Geldjägerei mancher Capelläne an den Höfen hoher Adeliger, deren ganzes Sinnen und Trachten dahin gerichtet sei, recht viel Opfergeld zu gewinnen. Sie suchten jede Fahrt ihrer Herren zu hintertreiben, damit ihnen das Opfergeld nicht entgehe, und ein fahrender Sänger, der auf die Burg ihres Herrn komme, sei ihnen ein Gräuel, weil er durch diesen beschenkt werde, C. 266[a] und 266[b][248]).

Noch erbitterter ist Heinrich über den Missbrauch der mit den Romfahrten und Ablässen getrieben wurde. Habe einer noch so Arges begangen, so fahre er nach Rom und kaufe sich los. Die Armen entbehrten nothwendig dieses Vortheiles und müssten folgerichtig verloren sein, A. 167[b][249]).

---

[242]) 'Alsô ist al weg ein zweien zwischen phaffen unde leien... maneger giht, der phaffen lêr sî niht anders wan nâch gâb. Der ist niht ein wîser knab. Gît man in des lîbes genist, sô gebent sie daz êwic ist. Diu werlt ist in solher sünd, daz niemen zhimel kumen künd, solt der phaffe niht enwesen'.

[243]) 'Priester lêre ist gotes tür, dâ durch man ze himel gât. Swer gotes junger welle werden, der volg den priestern hie ûf erden, die sint hie an gotes ſtat, ſwer in volget, des wirt rât'.

[244]) 'Phaffheit diu hât wirden vil, sie lât sich biegen wie man wil. Swers zuo der rehten hant wil kêrn, der lebet hie und dort mit êrn. Swer sich kêrt zder tenken hant, der wirt hie und dort geschant. Wie der phaff sich selben handelt, alsô wirt mit im gewandelt, der sich êrt den êrt man ouch'.

[245]) 'Sît die leien in nemen wellen waz in ir veter hânt gegeben, sich hebet als übelz leben, niur umb nemen allermeist. Sô ist phaffenguot verweist. Des begert ein ieglich man, wie erz niur begrîfen kan, daz manz halt für ſünd niht hât. Juden sint an maneger ſtat baz geschermet und gefrît'.

[246]) 'Swer den phaffen wolt verbieten, dazs niht ſwert und mezzer hieten, der ſolt ouch verboten hân, daz sie nieman rüeret an, vrävenlîch ir lîp, ir guot. Aber sît man ähten tuot vrävenlîch ir lîp, ir hab, sô gezæm halt münchen grab, daz sie trüegen ſwert und wâfen, ich geſwîg der leienphaffen. Ez ſtêt phaffn unphefflich an, daz mans siht mit ſwerten gân, dannoch wirs dem rittr an ſtât, daz er hengt der missetât, dâ man phaffen nimt ir guot, die er haben solt in huot'.

[247]) 'Zwên koment in ein lant, hinz eim wirt, wer der wær. Sô wær der eine ein dienær etwâ eins grôzen herrn, des plæg man ân allen werrn und büt imz schôn mit aller ſach. Dirre würde gesetzet ſwach, der sich gotes dienær nant. Er müest sitzen bî der want oder verr hin bî der tür' u. s. w. . . . 'Sô ist ir kurzwîl aller groest, ſwelher dan daz aller boest von phaffen und von nunnen ſeit, sô lachents al und ſint gemeit und hânt wirde und freud dâ mit'.

[248]) 'Dannoch ist ein ander nît an dem selben capellân. Kumt dem herrn ein varent man, dem er etewaz geben tuot, sô gedenkt er in sîm muot: 'diser varent man der mac ditz verwüesten einen tac, daz hülf mich ein ganzez jâr'.

[249]) 'Nu pfligt man anders niht dan vrâz, unkiusch, hôchvart, boeser dinc; sô gît er danne ein phenninc ze einem antlâz ân ſwâr, sô ist er heilic ganz und gar'.

Um den Lebenslauf der Weltgeistlichen, bemerkt er, stünde es nicht viel besser als um jenen der Laien. Sie sollten strenge Keuschheit beobachten, A. 103ª, und müssten sich von Ehebrechern und Wucherern desselben Verbrechens anklagen lassen, ohne sich rechtfertigen zu können, C. 68ᵇ [250]). Mancher Pfarrer dürfe die sittlichen Gebrechen seiner Pfarrkinder nicht rügen, weil er dann selbst der Sünden des Spiels, der Unkeuschheit und des Wuchers angeklagt würde, C. 69ª [251]). Das Übelste an der Sache sei aber noch das Ärgerniss und böse Beispiel, das sie gäben, A. 83ª, ja die Laien beruften sich sogar zu ihrer Entschuldigung auf den Vorgang der Bischöfe, Prälaten und Pfarrer, A. 80ᵇ [252]). Die Geistlichen, klagt Teichner in demselben Gedichte, hätten aber nie noch so leichtfertig gelebt, als eben jetzt. Es könne sie Niemand werth halten, da sie sich selbst durch ihr verwerfliches Leben zum Gespötte machten. Unkeuschheit, Völlerei, ausgelassene Reden, Raufen und Stechen in Weinhäusern, das sei ihr Leben. Wenn sie selbst nicht mehr könnten, zahlten sie freche Männer und Weiber, dass sie an ihrer Statt die rohesten Dinge in Worten und Handlungen trieben, A. 244ª [253]). Sie zögen mit den Rittern in Waffen einher und benähmen sich doch nicht so, wie es sich für edle Ritter gezieme. Auf alten Gemälden sehe man den Priester überall mit einem Buche in der Hand dargestellt. Wenn jetzt einer einen Geistlichen malen sollte nach seinem Treiben, so müsste ihm zur Seite ein Weib erscheinen, in dessen Hand ein Spielbrett, um die Lenden ein Schwert und langes Messer, C. 175ª [254]).

Auch über die Klostergeistlichen seiner Zeit ist aus den Äusserungen Teichners Manches zu schliessen. Heinrich kannte sehr gut die gewöhnlichen Gebrechen der klösterlichen Gemeinschaft. So warnt er in dem Gedichte 'Vom hâr und langen barten', C. 83ᵇ, einen der Lust hatte ins Kloster zu gehen, um volle Seelenruhe zu gewinnen, er möge sich nicht täuschen, die Aufregung, die Empfindlichkeit steigere sich nur, wenn man gezwungen sei mit denen zu leben, die einen verletzen. Da werde man nimmer froh. Eher mag einer im Fegefeuer ohne Neid und Aufregung leben, als in einem Kloster. Man gehe in solche nicht, um es da recht gut zu haben, sondern um Busse zu thun [255]). Die Kutte erleichtere nur den heiligen Wandel, heilig mache sie noch nicht, Lassbergs Liedersaal 3, 278, die Regel auch nicht; nur wenn der heilige Sinn hinzutrete, werde der Zweck der Kutte erreicht, A. 84ª [256]). Verdienstlicher sei es aber noch, wenn man ausserhalb des Klosters zu solchem Wandel gelange; denn der Kampf sei dann nur um so schwieriger und verdienstlicher, E. 74ᵇ, Col. b und 75ª, Col. a und b.

---

[250]) 'Ob er wuochrær legt in ban od ein êbrechær mit wîben, der fpricht: 'her phaffe, lât ez belîben. Tuot ir mich umb fôlhz in ban, war umbe tuot irz felber dan? Alsô muoz der phaffe gedagen'.

[251]) Ein Bauer spricht zum Pfarrherren: 'Lieber her sô weiz ich wol, sît ich allez rüegen sol, ich muoz von êrste iuwer fchult fagen und iuwer ungedult. Ir sît der boest mit fpil, mit wîben. Sol man dan wuocheræ vertrîben ùz der kirchen mit dem ban, sô müezet ir von êrste dan ùz der kirchen haben kêr'.

[252]) 'Ich fchilt niht an phaffen mêr, dan daz sie ze fünden lêr gebent mit ir boesen bilden. Swer die fünd niht mac gewilden, tuo doch tougenlîch hin dan, daz nieman geboesert werd dà van'. 'Wan der tiuvel twingt die phaffen, daz sie tuont nàch sîner gier, sô twingt er ouch die leien fchier' u. s. w.

[253]) 'Nu sint sie selp goukelær. Ez trîbet iezuo niem sô vil boeser wort und buobenspil, als etelîch ritter unde phaffen. Swà sie selp niht kunnen fchaffen mit fchelten, mit boesem dinc, dà gebents gewant und pfenninc boesen man und boesen wîben, daz sie fchelten, unzuht trîben und unsers herren gebot zebrechen'.

[254]) 'Und doch die phaffen frevelhaft tragent mit der ritterschaft fwert und wâfen fpàt und fruo. Dà sol niemen reden zuo und verstênt doch keinen weg, daz siez tuont in rehter pfleg'...'Wà gemâlet stênt die alten, die von got nu sint erkorn, sô stêt ie gemâlt dà vorn daz er ein buoch hât in der hant. Aber fwer nu an ein want mâlen wolt vil manegen phaffen, er wurd wunderlich geschaffen. An der einen fîten dan müest ein wîp gemâlet stân und ein fpilbret in der hant, und ein fwert umb fich gefpant. Wà sie tafel, trinkhorn an der fîten truogen vorn, daz hât nû ein fwert umbgeben und ein Basler lanc dà neben'.

[255]) 'Dô fprach ich: 'daz lâ wol varn, dan du kumst alrêrst in zorn, wan du wirst zuo den gebunden, die dich trüebent ze allen ftunden, und wirst nimmer wol gemuot'. . . 'Alsò hân ich gemachet guot, daz im weizen baz ein man möht ân nît, ân zorn bestân. dan in klôstern oder fust. Man vert niht durch wollust in diu klôster, niur durch buoz' u. s. w.

[256]) 'Der zûn die bluom niht vruhten kan, ez muoz von der wurzen varn. Alsò kan uns niht bewarn klôstermûre, klôsterwât. Wan der mensch niht wurzen hât ze gotes minn, ze rehtem sit, er muoz der regel volgen niht. Daz ist anders niht ze loben. Der tiuvel truoc im himel oben englisch wât und half im niht, dô sîn wille was enwiht'.

Von den Äbten bemerkt Teichner sehr bitter, sie seien wie der Nusshäher in der Fabel, der sich alle möglichen bunten Federn zusammengebettelt habe und mit ihnen endlich bekleidet übermüthig ward. Vor der Wahl versprächen sie alles, gewählt erfüllten sie wenig oder nichts, A. 99^{a}.

Der Streit um Rangverhältnisse sei in den Klöstern ebenso lästig wie ausser ihnen. Es gelangten nämlich Bürgerliche und Adelige in selbe und trotz der principiellen Gleichheit aller, als Brüder und Schwestern, sei doch des Geschimpfes kein Ende. In manchen Klöstern gebe es zudem Regularen, die sich ihres Standes schämten und keine Mönche sein wollten, was wieder Grund zu Klagen liefere, A. 170^{b}[257]).

Es zeige sich allenthalben zweierlei Hoffart, bemerkt Teichner an einer anderen Stelle, E. 42^{b}, Col. a und b, eine zu Tage tretende, die in prunkenden Kleidern und äusserem Ansehen überhaupt sich kund gebe, und eine verborgene welche man häufig in Klöstern finde. Sie erzeuge ein Vordrängen über die Genossen und bringe der Seele Schaden, indem sie Hass und Neid in der Gemeinschaft nähre[258]).

In jenem merkwürdigen Gedichte über die geheimen Gesellschaften seiner Zeit, in Lassbergs Liedersaal 1, 126, klagt Teichner, Zeile 62 ff., dass diese ihre Verbindungen auch bis in die Klöster erstreckt hätten und daselbst den Hader und die Parteiungen mehrten. Das Verhältniss der Klöster zum Rural-Clerus gebe zudem Kampf und Streit genug, namentlich in Bezug auf die Mendicanten. Teichner nimmt dabei die Klöster in Schutz, denn, bemerkt er, die gesammelten Gaben seien ja doch von den Besitzern freiwillig gespendet. Etwas anderes sei es, wenn die Klöster sich Eingriffe in die pfarrlichen Rechte der Weltgeistlichen gestatteten, da seien diese in ihrem Rechte. Die Klöster gäben allerdings auch Almosen, aber mit wenig freudigem Sinne. Hätten die Pfarrherren Noth, so thäten sie gut, sich auch an die Klöster zu halten. Diese würden lieber ihnen etwas zuwenden, als grossen Herren, die ihnen häufig mit ihren Einlagerungen zur Last würden, u. s. w. Mit diesen Verhältnissen beschäftigt sich das Gedicht: 'Daz münich und phaffen mit einander kriegent', A. 83^{b} ff.

Viel übler noch zu sprechen ist Teichner auf die Nonnenklöster. Die Schilderung, die er in dem Gedichte 'Von den nunnen', A. 120^{b}, niedergelegt hat, ist nichts weniger als erfreulicher Natur. In ihr erscheinen die Mitglieder solcher Klöster von Leidenschaften ergriffen, die ihrer Regel gerade entgegengesetzt sind. Teichner versucht es auch gar nicht, diesen Zustand irgend wie zu bemänteln, sondern bemerkt im Gegentheile, die Nonnen seien selbst schuld daran, dass man sich so Übles von ihnen erzähle[259]).

Nicht besseren Kaufes kommen die weltlichen Stände weg. Die höheren unter ihnen scheinen Teichner besonders gesunken und doch gebühre ihnen kein besonderes Vorrecht. 'Der sei geadelt', meint er A. 143^{b}[260]), 'der Armen und Reichen diene, Leib und Gut nicht achte, wo es gilt dem Feinde

---

[257]) 'Nu sint diu klôster niht behuot vor hôchvart und vor übermuot. Burgære unde edel liut in diu klôster sint gestrint undr einander man und vroun. Dâ wirt hôchvart vil gebroun. Einr den andern fmæhen tuot, er sì von art niht als guot. Sie suln al geliche sìn in gotlìcher minne fehîn. Der gote vaste dienen kan, ez sì vrouwe oder man, der ist der edlist an der ftat, dà man fich begeben hât'... 'Ez ist etlich regelær, derz ie gerne beide wær, geistlich und der werlde bì, und schamt fich daz er münich sì. Daz ist ein grôziu missetât. Allez daz dà regel hât, daz ist ouch münch ân underscheit'.

[258]) 'Diu ander hôchvart ist verfpart, der vil maneger in klôstern pfligt, daz er niht bedenkt und wigt fìnen fchaden und fìn gevelle. Daz er fprichet: 'in der helle belibe er êwiclìch verslozzen, ê daz er fìnem genozzen wolt ein kleinen haz vergeben. Daz ist daz geistlich hôchvart leben'.... 'Aber hôchvart der gedank und des hazzes trìbt den lìp, die hânt münch und alliu wìp',... 'daz sie gerne wider sprechent und sich al zìt gerne rechent' u. s. w.

[259]) 'Nu vint man leider seltn ein nunne, sie habe in dem herzen einen. Wan sie solt den salter meinen, sô ist anders niht ir aht, dan daz sie ein kleinoet macht und im minnebrief erzingt. Seht obs der tiuvel triugt! Ez sol allez geistlich sìn, doch treit mangiu kindelìn bì dem selben guoten leben, daz man heizet 'die begeben' und seit boesiu mære van. Dâ sint sie selbe schuldic an'. Vergl. Lassbergs Liedersaal 1, 422.

[260]) Einem Bauern ertheilt Heinrich den Rath: 'Welt ir iuch an wirden mêren und werdn ein rehter edel man, sô sìt den liuten undertân und dienet aller meneclìch, sie sìn arm oder rìch. Lât iuwer âventiuren varn, fwâ man fol gein vìnden fcharn, dâ sìt ze vordrist ze aller pflihl. Lìp und guot daz wegt als niht dâ man prìs bejagen tuot. Sô sìt ir als wirdec und als guot als von art ein edel degen. Welt ir aver sìn verlegen und âventiuren datz dem wìn, sô wirt iu gemachet schìn, wer iuwer vater gewesen sì' u. s. w.

entgegenzutreten'. 'So werde auch ein niedrig Geborener edel', A. 159^a und E. 42^a, Col. a[261]). Ein körperlicher Unterschied zwischen Adeligen und Nichtadeligen bestünde ja doch nicht, A. 230^b[262]); ein König selbst, handle er übel, sei unadelig zu nennen. Es helfe dem unfruchtbaren Baume nichts, sei er von noch so edler Art, man gönne ihm doch den Raum nicht den er unnütz dem Acker entziehe. Auch der Adel der nichts Gutes schaffe verdiene die Nahrung nicht die er verzehre, u. s. w.[263]). Man sieht in diesen Äusserungen Teichners schon die Wirkungen des immer mehr und mehr sich entwickelnden Städtewesens, in dessen Gefolge die grössere Bedeutung der mittleren Stände sich geltend machte. Dennoch entschuldigte er Manches am Adel, der Stellung wegen die er einnehme. Der Undank, sagt er z. B. C. 28^a. der grossen Herren häufig zu Theil werde, verbittere sie und mache sie hartherzig. Sie würden oft geizig genannt, weil sie kein Geld spendeten. Was sie aber ihren Leuten sonst Gutes erwiesen, das werde nicht erwogen, jeder wolle nur Geld haben[264]). Hohe Herren, bemerkt er an einer anderen Stelle, A. 124^a[265]), seien nicht zu beneiden, denn bei grosser Verantwortlichkeit könnten sie doch Niemandem zu Danke leben. Mancher, der seine eigene Habe nicht zu verwalten wisse, meine, er wollte Land und Leute besser in Ordnung halten als die Herren.

Nichtsdestoweniger ist aber Teichner auf die Grossen seiner Zeit und Umgebung sehr übel zu sprechen. Er schreibt ihnen mit dürren Worten die allgemeine Verderbniss der Sitten zu. Sie und die Geistlichen gäben das übelste Beispiel, denn sie gingen den Krebsgang, C. 297^a[266]). Dadurch nehme der Sinn fürs Gute und Rechte ab, A. 147^a. Sie seien der Meinung es genüge, wenn sie ihr Geld mit thörichten Weibern vergeudeten. Daher käme es aber auch, dass keiner ein hohes Alter erreiche und mancher arme Mann zehn Fürsten in seinem Lande erlebe, A. 172^a[267]).

Treue und Wahrheit sei von den Grossen gewichen, klagt Teichner A. 212^b, drum hielten sie auch schlechte Gerichte, vor denen durch Bestechung alles zu erlangen wäre, C. 15^a[268]). Geiz und wucherische

---

[261]) 'Daz macht einen werden man. Er sî klein oder grôz von geburt, er wirt genôz bidermannes wol, wan er würket waz er sol und hüet sich vor der hôchvart, sô geswîget man der art und seit niur sîn tugentleben'. . . . 'Adel der wirt niht bekant an dem hôchvertigem gewant, niur an tugenthaftem leben. Swaz im ist zwürkenne geben, ob er dà belîbet an, daz ist adelîch getân.

[262]) 'Nu sîn wir al von einer bruot, dà von ist ouch niemen guot vür den andern, dan dà mit, waz er mêr hât guoter sit. Dà mit ist er vür ze setzen. Man sol keinen dar umb letzen, ſwie sîn vater wær getân, ist er selp ein biderb man'. . . . 'Dà stêt diu wârheit bî. daz der lîp niht edel sî', weil er nach dem Tode abschreckend werde, 'sît er keine tugent hât. Wan diu sêle ir strâze gât, solt der lîcham edel sîn?'

[263]) 'Swer ie tuot daz meiſte ringen nâch got und der wîsen rât und der sich hüet vor missetât, der ist der edelst in der welt. Wan man edel wær durch gelt, daz ein man vil phennge hiet, so müesten juden und alliu gebiet und der tiufel edel sîn, die doch hânt vollen ſchrîn. Swer aller meist des rehten tuot nâch got und der wîsen muot, der ist der edelst sicherlîch. Ein bûre in daz himelrîch nimmer kumt, daz wist vür wâr, ez kument niur die edlen dar; doch hât nieman edlen muot. dan der adelîchen tuot, dem ist daz himelrîch bereit. Ez ist niht biurischeit, dan niur ſünde und unfuoc. Der dà drischt und habt den pfluoc, der ist dar umbe niht ein bûr. Und ist ein künic an zuhte sûr, der ist sich flîzent tiufels rât, der ist unedel von der tât. er kumt in den himel niht' u. s. w. E. 65^a. 'Sô verdient er (der Adel) niht sîn ſpîse. Er ist rehte ze glîcher wîse als ein boum, des niem geniuzet und doch ackers vil besliuzet. Wan ein boum niht tragen wil, man aht sîn edel niht gar vil, man riut in ûz dem acker dan. Alsô wirt der edel man hin gebrochn in êwic pîn, der die armen liut solt vrîn und prüeft in niuwan herzen ſwær. Alsô ſprach der Tìchnær'. A. 23^b.

[264]) 'Ist daz niht ein grôziu gâb, daz er êre, lîp und hab setzet ûf durch einen kneht. Dà von ſprich ich wol und reht. daz ein herre gedienen mac vil mêr und baz an einem tac sînem kneht in ſolhem varn, dan ein kneht in drizec jârn' u. s. w.

[265]) 'Dâ von darf ez nieman zeln, herschaft sî ein sanftez wesen. Maneger seit: 'würd er gelesen. daz er solt ein herre sîn, er wolt leben in anderm ſchîn, dan ſich die herren vinden lân!' 'Der wænt ez sî niht anders dran, dan sitz und mach den becher lær. Sô ist ez al ein ander mær'. . . 'Maneger traht der herren leben, der ein huob niht mac gebouwen. Der wolt lant und liute beschouwen?'

[266]) 'Des ich niemen ſchuldige neben, dan der grôzen herren leben. Unser grôze leien, phaffen, die ze rihter sint geschaffen, die sint al in krebzen bilt, daz macht ouch die andern wilt'.

[267]) 'Man vint manegen armen man, der zehen vürsten denken kan in einem lande unde mêr. Wan sie besitzent guot und êr, sô wænents niht anders trîben, dan guot vertuon mit tumben wîben'.

[268]) 'Wan die herren hieten heil, daz sie rehtes gerihtes pflægen, ſich der miete und gâbe verwægen, dà mit diu wârheit wirt verzogen, sô würde dester minner gelogen' . . . 'dô ſprach er: 'daz gelîcht den mærn, daz die herren ſchuldic wærn?' Dô ſprach ich: 'du hastz errâten'.

Gelüste brächten sie dazu, und dadurch gäben sie abermals das verwerflichste Beispiel, denn die kleineren Herren machten es ihnen nach, A. 202^{a} und C. 257^{b} [269]). Sie kargten mit dem Lohne ihrer Edelknechte, während sie mit dem elenden Kammervolke die Nächte hindurch schwelgten und prassten. Dies der Inhalt des Gedichtes: 'Von den kamræren ze hove', C. 90^{a}. Mancher Herr nehme Waffenknechte auf, denen er alles Mögliche verheisse. Da dränge sich alles herzu und der arme Knecht stecke sich beim Juden in Schulden, um in geziemender Rüstung zu erscheinen. Siege nun der Herr und der Knecht verlange seine Bezahlung, so erhalte er wieder nichts als Verheissungen, während der Jude auf Bezahlung dringe und den Knecht beim Herren belange, ja mit dessen Einwilligung, wofür ihm der Jude die Hälfte des Erlöses verspreche, den armen Knecht pfände, und hätte er noch so viele Kinder. Dies erzählt Teichner erbittert in dem Gedichte: 'Von guot geheizen', A. 142^{a}, und es hält schwer für solche Bedrückung des Armen einen Ausdruck zu finden. Auch an anderen Orten wiederholt Heinrich dieselbe Klage, z. B. in der Fabel von der Beichte des Bären, Wolfen und Esel, A. 73^{a}, in der er den Herren ihrer Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten wegen die Rolle des Bären zutheilt. Aber auch Ritter und Knechte werden ihrer Räubereien wegen in demselben Gedichte unter dem Wolfe begriffen. An einer zweiten Stelle thut Heinrich mit dürren Worten den harten Ausspruch, ein Herr der armen Leuten nicht Zwang anthue sei eine Seltenheit, A. 67^{a} [270]). Sie besteuerten ihre Unterthanen so übermässig, dass es einen an jenen Thoren gemahne, der eine Gans hatte, die täglich ein goldenes Ei legte, und ihr aus Habgier den Bauch aufschnitt, um mehr auf einmal zu erlangen, während doch der Wohlstand und gute Wille der Unterthanen der wahre Schatz der Herren sei, C. 224^{a} [271]).

Zum Theile trüge aber an diesen ungerechten Vorgängen die Umgebung Schuld, die die Grossen um sich duldeten. Sei auch ein ehrlicher Mann darunter, so würde er häufig gar nicht gehört oder nur zum Deckmantel für Beschlüsse gebraucht, denen er seine Zustimmung nicht gegeben habe, ja nicht geben konnte, da sie gar nicht zu seiner Kenntniss gelangten, A. 201^{a} [272]). Am rührigsten zeige sich um die grossen Herren das Volk der 'hofwerren', Ohrenbläser, die sie über alles mögliche im Verborgenen und in einsamer Stunde, dazu falsch unterrichteten. Dieses Volk gleiche den Eulen, die nur in öder Einsamkeit ihr scheussliches Gekrächze beginnen. All ihre Mitvögel hassten sie darum, umschwirrten sie am hellen Tage und griffen sie an wo sie nur könnten, C. 73^{b}. An jene Ohrenbläser reihe sich zudem durchtriebenes Schreibervolk, das Teichner in einem eigenen Gedichte, A. 40^{b}, geisselt. Bis zu den Thürhütern herab erstreckt sich sein Tadel. Zu solchen, meint Heinrich C. 72^{b}, würden gewöhnlich abgefäumte Kerle gewählt, die das Haus ihres Herren nach ihrem Belieben öffneten oder abschlössen, Niemanden vorliessen, der nicht

---

[269]) 'Einer bat, daz ich im seit, wâ von wuocher, gîtecheit wær genomn von allen ſünden? Dô ſprach ich: daz tuot sich zünden von dem einen sicherlîchen, daz die gewaltgen und die rîchen selber hordent und niht gebent. Ist ein fürst nâch êren ſtrebent oder zwên, ſô sint lîht vier, die dâ ſprechent: 'trag her mier'! und ot niht gebent wider. Dar nâch rihtent ſich die nider'. . . . 'Sît die fürsten sint sô wîs, daz sie niemen wellent geben, wes suln dan die edlen leben anders dan des pfluoges gâb? Ê dô vant ein edel knab zweier ſlaht den fürsten neben, daz er lernet zühtic leben und bescheidenlîchen muot und ouch rîcher wart an guot; daz ist allez samt nu verlorn, daz man nimmer gît als vorn, sô ist ouch bescheidenheit und diu zuht von hof verjeit'. . . . 'Niemen sich gerüemen mac der herren gunst und ir gâb, unz daz mans enphangen hab'.

[270]) 'Ez ist selln ein her sô gut, ern tuo armen liuten twanc'.

[271]) 'Nem wirz dan gemeineclîch, sô ist aller herren rîch und ir ſchalz ir undertân. Wan er sie mac ze rîchist hân, als nützer sint sie im ſpil. Wan er sie haben muoz und wil, sô sint sie al in guotem willen; wil er sie aber hiure villen, er muoz vil gelückes hân, daz si im hinz jâr bî gestân'.

[272]) 'Daz ir (die Wahrheit) ſprecht, die fürsten hân iezuo keinen wîsen man in ir rât, nu wist ir wol, daz noch meister künste vol sint den grôzen hoven bî; ir ist selten einer vrî'. Dô ſprach sie: 'Daz mac wol sîn, daz sie begerent mîn; aber in keiner sælekeit (?). Anders niht, dan daz manz seit, wan er tuot ein missetât, daz man ſpricht: 'ez tuolz sîn rât', daz er wort niht weiz dâ van. Der muoz dan in schulden ſtân. Wan er schalkheit verfüeren tuot oder lîht sîn selbes muot, sô giht ieder man dâ neben: 'daz sint niur die râtgeben' u. s. w.

Mauth bezahle. Dabei nähmen sie ihren Zoll von Juden und Christen. Wie man aus dem eben angeführten Gedichte, C. 72^{b}, sieht, waren es häufig hinkende und halbblinde Leute.

Ehemals sei man an Höfe gezogen, um da Tugend und gute Sitte zu lernen, wer jetzt Tugend besitze und Schamhaftigkeit der gelte nichts bei Hofe. Muthwilliges und tolles Leben, wer das verstehe, der sei jetzt ein Hofmann, A. 92^{b}[273]). Wer sittsames Benehmen und Tugend sich aneignen wolle frage nicht lange nach dem Hofe, denn der habe aufgehört eine Schule der Tugend zu sein, nur Bubenleben sei da zu finden, böse Nachrede und toller Tanz, A. 128^{a}[274]). Tüchtige Leute hätten sich dort verloren und 'hovegallen', das sind Klatschmäuler, die jede Neuigkeit brühheiss nach Hofe schleppten, seien an ihrer Stelle zu finden, A. 128^{b} und 187^{b}[275]). Die Herren selbst hätten Wohlgefallen an dem böswilligen und unsittlichen Geschwätze und dadurch verbreite sich diese verwerfliche Sitte auch in anderen Kreisen, A. 243^{b}[276]).

Doch nicht blos die höheren Stände seiner Heimath schienen Teichner in gesunkenem Zustande, auch die mittleren und unteren hatten nach seiner Ansicht arge Gebrechen an sich. Er nimmt auch den Stand nicht aus, dem er selbst zu Zeiten, wenigstens zum Theile mag angehört haben, jenen der fahrenden Sänger. Auch sie, sagt er, Lassbergs Liedersaal 2, 536, verkündeten nicht mehr muthig die Wahrheit. Der Lohn hätte ihnen den Mund verstopft, sie wüssten nun nichts als zu loben und den Leuten das vorzusagen was ihnen angenehm sei. Um die Wahrheit kümmerten sie sich wenig.

Gleicher Bestechung unterlegen sei auch der Stand der Fürsprecher. Sie seien keine Rechtsfreunde mehr, sondern Rechtsverdreher, A. 111^{b}. Sie sollten sich eigentlich nur um den Schutz des Rechtes und der Wahrheit annehmen, nur das vertheidigen was wahr sei, A. 220^{b}, sie aber verwendeten die Weisheit der Schule, die Lehren der Philosophie, die man ihnen zur Vertheidigung des christlichen Glaubens gegen Juden, Ketzer und Heiden beigebracht habe, nur zur Rechtsverdrehung vor Gericht, A. 219^{b} bis 220^{b}[277]).

Vom Stande der Handwerker sind es vorzüglich Maurer, Zimmerleute, Schneider und Schmiede, die in mehreren Gedichten ihrer Gewinnsucht wegen gegeisselt werden. So in A. 117^{b}, C. 172^{a}, E. 66^{b}, Col. a.

---

[273]) 'Ê dô wart gein hove gevarn, niuwan durch zuht und ſchône gebârn, daz man tugent an sich nam. Swer nu tugent hât und ſcham, der hât ze hove vil kleinen prìs. Buobenleben und gumpelwìs, ſwer des iezuo vil kan, der ist ein rehter hoveman'.

[274]) 'Dô sprach ich: ſwer guot gebâr und tugent an sich nemen wil, der sol gein hove niht vrâgen vil. Daz was ê ein ſchuol der tugent, daz man kindel in der jugent dâ hin liez in ſolhem muot, daz sie zühtic wurden und guot. Daz ist leider nu dâ hin. Datz hove hât nieman gewin, ân der buobenleben kan, ſchelten, ſpringen als ein man, der dâ hât die sinne verlorn. Die man wîlen hiet vür tôrn, sie sulen nû die besten sîn' u. s. w.

[275]) 'Her Parzivâl, von dem man seit, der was sliunic zaller zît und sluoc tiefer wunden wît. dan nû tuont die hovegallen mit ir üppeclichem ſchallen. Ich wolte niht ein galle sîn'.... 'Ez ist niht sô ſchadebær einem hern als hovegallen, die dem herren wellen gevallen. Wan der her nu raften wil, sô kumt jenr und ſeit im vil: 'Lieber herre, sô und sust. Dar an nemt ir grôzen vlust', und macht den herren ungemuot' u. s. w.

[276]) Sô gevelt den herren niht sô wol, sam boesiu wort und scheltens vol. Der daz vor in trîbet vil, dem gebent sie waz er wil. Dâ von wehst diu missetât'.... 'Wan die herren gebnt ir guot dâ hin dâ man zuhtlich tuot, sô wird der zuht dester mêr. Sô hât ez sich verwandelt sêr. Swaz unserm herren zorn tuot, daz gît den herren guoten muot und ist ir kurzwil und ir ſchimpf'...'Nu gebent die herren brôt und wîn und ir guot umb missetât'.

[277]) 'Einer vrâget mich der mær: 'wem ein meister gelîche wær in den edlen künsten drîn, in der loyk, philosophîn und ouch in rhetorikâ?' Dô ſprach ich: den gelîche ich sâ sunderlîche zeinem man, der verslahen, goukeln kan, daz sie im aller kluocheit jehent, die sîn kluocheit an gesehent. Alsô ist den künsten drin. Dâ mit gêt der meister hin durch die andern mit ſchal, daz sie im siges jehent al, wie gar wâr er hab unreht. Und ist allez ungesleht, daz er selber giht ze lest: 'ich hân ez wol bewært und vest, und ist al mit kunst geschehen. Ich wilz aber allez widerjehen. Und legt selp daz vorder nider und bewært ein anderz sider, daz si im aber hellent bî'... 'Nû sints komen ûz der ſchuol in die schrannen und in rât. Dâ man grôze missetât mit den edlen künsten tuot. Swer iht hât ze klagen muot, gültz ein lant, er ist dâ van, hât niur jenr ein goukelman, der ein wârheit kan verdrucken und ein lüge vürher zucken' u. s. w. 'Man sol bî der wârheit stân, lüge din gehoert dem tiufel an. Sô ist got diu wârheit. Swer dâ wider kriegt und seit, daz ist gote widerstrît' u. s. w.

Den Stand der Kaufleute nennt Teichner, in C. 116ᵃ, den 'nutzhaftesten', das ist einträglichsten. Er stellt ihn in dieser Hinsicht höher als den Bauernstand, weil er nicht blos erzeuge, sondern das durch ihn Erzeugte auch in Verkehr setze.

Sehr in Ehren aber hält er überall diesen letzteren dem er eine schöne Lobrede widmet, die in der Anmerkung stehen mag, aus C. 236ᵇ [278]). Die Bauern selbst dagegen schienen Teichner nicht sehr lobenswerth und er schildert sie überall mit grellen Farben naturgetreu.

Er nennt sie übermüthig im Zustande der Wohlhabenheit und nur erträglich, wenn sie arm seien. Man lernt aus Heinrichs zerstreuten Bemerkungen, dass der österreichische Bauer seiner Zeit nicht viel verschieden war von jenem, dessen Übermuth und Prunksucht um anderthalb Jahrhunderte früher Neidhart geisselte. Trinken, ritterlicher Aufwand in Kleidern, ewige Kämpfe und Habgier scheinen auch noch zu Teichners Zeiten die hervorsteehenden Laster der österreichischen Bauern gewesen zu sein, D. 75ᵇ, A. 67ᵃ [279]). Ihr ewiges Murren neben plumpem Übermuth schildert Teichner sehr gut in dem Gedichte: 'Daz got niht ungebezzert lât', A. 89ᵃ.

Auf ganz zuletzt verspart hab ich mir die Zusammenstellung der Ansichten unseres Dichters über einen Stand, dessen Verherrlichung und Anpreisung die Meister deutscher Dichtkunst des Mittelalters einen guten Theil ihrer Thätigkeit widmeten, und dessen ferner Abglanz selbst unseren nüchteren Teichner noch mit Achtung erfüllte, ich meine den Ritterstand und das Ritterwesen. Beides lebte dem Namen nach allerdings noch zu Teichners Zeiten, und Männer von seinem Alter hatten noch glänzendere Tage dieses Standes erlebt. Er war aber unläugbar bereits im Abwelken begriffen und musste in dieser traurigen Gestalt, die sich so gar nicht mit seinem eigentlichen Wesen vertrug, dem Spotte mehr als eine Seite zum Angriffe bieten.

Ich reihe zuerst jene Äusserungen Teichners an einander welche für das Ritterwesen an sich sprechen und werde jene folgen lassen in denen er sich gegen dasselbe, natürlich in der Gestalt, wie es zu seiner Zeit fortsiechte, erklärt.

Einst, bemerkt er A. 128ᵇ, waren die Ritter sittsam wie Frauen und tüchtig wo es galt Helme durchzuhauen. Die Liebe war der Preis des würdigen Ritters. Die sei nun billiger zu haben, ein jeder Schüsseljunge erjage sie durch elendes Geschwätze. Minnegesang und Ritterschaft die hätte man früher des höchsten Preises würdig gehalten, jetzt seien sie dahin, A. 91ᵇ [280]). Früher sei das höchte Ziel des Strebens Ruhm gewesen, jetzt trachte Alles nur Geld zu erwerben. Der Herr zahle seine Knechte schlecht und ernte dafür den Ruhm, den sie ihm durch ihren gesunkenen Muth erwürben, A. 64ᵇ.

---

[278]) 'Dâ vür (den Mönchstand) lob ich den bûman, der alle werlt nern kan. Er lât sîn pfluoc umb strîchen, wer mac sich im gelîchen? Ez wart nie kein künic sô edel, wâ er fæz ûf sîm gesedel, hæt er wîn und brôt niht, sîn edel würde gar enwiht, er müest hôchvart lân belîben. Swazs dâ ze hove kurzwîl trîben daz kumt von den bûliuten; si wolten dan selp ackern, rinten... Dar umb rât ich dir, Ritterschaft, du habst den bûren in huot' u. s. w.

[279]) 'Alsô der bûren armuot ist bezzer dan ir rîchen, wan sie machent sieche und lîchen in gelücke feht ir wol. Habent sie ir stedel vol, so ist anders niht ir flehten, dan vil trinken unde vehten und mit hûfen gein der hel. Aber hânt sie ungevel, sô ist wênic ir gelich mit trahtung nâch dem himelrich, daz sie mit dem krinze loufent und diu wambiz grôz verkoufent, fwert und fpiz umb lîpnar'.... 'Wær diu werlt der herren blôz und die bûren selber herrn, ez wær niem ein wîl ân werrn, si slüegen an einander hin, liezn einander kleinen gewin. Mit dem zins und mit der ftiure wærens zwir als ungehiure, dan die herren mit ir gewin'.

[280]) 'Wîlen wâren helde guot, die wâren zühtic als die vrouwen, fwâ man solt durch helme houwen, dâ wârens girec als die leun'.... 'Swenne ein dinc dâ êre an lît sich gemein den tumben gît, sô ist sîn wirdekeit dâ hin. Dâ bî merk der minne sin. Der nam wîlent niemen war, wan biderb liute aller var. Diu ritterschaft, diu ist nu abe und ist niendr ein schüzzelknabe, noch ein buobe ern nem sichz an. Swaz im leides wirt getân, des zîhet er die minne zehant. Daz ist der minne ein grôziu fchant, daz sie sô gemein ist worden. Ê truoc den hoehsten orden ûf der werlt der minne kraft. Minnesanc, ritterfchaft, maneger zuht sie wîlen pflâgn durch der minne prîs bejagn; sie gap sich niur umb rîchen hort. Nu gît sie sich umb boesiu wort. Diu wol gezogen sint dar van, als ich ê gefprochen hân. Ieder buob die minne zîht, wan sîn dinc sich ungelîcht'.

So komme es aber auch, dass wenns zu fechten gelte, viele dem Dienstherren davon liefen, A. 182^{b}. Der Beruf des Ritters sei ein ernster und würdiger, fasse man ihn im Sinne seiner Bestimmung auf. Hier gelte es nicht schlafen und faul sein, sondern überall Sträfliches verfolgen, bedrohtes Recht und Sitte schützen, nicht in thörichten Liebeleien die Zeit vergeuden und die männliche Kraft, Lassbergs Liedersaal 2, 14 und 15. Der Schutz der Armen, der Witwen und Waisen, das sei die Pflicht des Ritters, E. 41^{b}, Col. b, nicht nutzloses Stechen und Turnieren oder thörichte Fahrten nach Preussen, A. 172^{b}[281]. Genüge der Ritter seinem Berufe, so habe er ein hartes Dienstleben, angestrengter als ein Tagwerker und gefährlicher, denn dieser wage doch sein Leben nicht, wenn er dresche oder im Weinberge haue. Dafür erwarte jetzt den Ritter karger Lohn und wenig treue und anerkennende Pflege von Seite der Dienstherren, A. 64^{a}[282].

Durch solche Übelstände kam es nach und nach dahin, dass das Ritterwesen in Heinrichs Tagen all seinen Glanz verlor und in den Augen Vieler zu einer nutzlosen Spielerei herabsank. In diesem Sinne äussert sich auch Teichner allenthalben über dasselbe. Als ihn einer frägt, was besser sei, Turnieren und Stechen oder Tanzen, Reien, Würfeln und Schlemmen? da antwortet er auf die an sich schon in Bezug auf ritterliche Beschäftigungen geringschätzige Frage ebenso wenig schonend: Wer turniere und steche geniesse etwas mehr Ansehen. Auf beiden Wegen werde Geld verthan, auf dem ersteren aber wenigstens auf edlere Weise. Es verleihe doch noch einen gewissen Glanz, obwohl manches alte Geschlecht die Ritterschaft geradezu nur wie einen Titel zum Geldverschwenden ansehe und seinen Gliedern davon abrathe, A. 187^{a}[283]. Viel besser sei es zwar nie gewesen als ein Glücksspiel, denn man wage keckeu Muthes Verlust und Gewinn dabei. Der gestern im Glanze sass, sei Tages darauf kummervoll. Der gestern nichts galt, gelte heute für einen tüchtigen Mann u. s. w., A. 94^{a}[284]. So weit aber komme es jetzt in der Regel gar

---

[281]) 'Diu ritterschaft ist dar zuo gefatzt; wan ein arm man befchatzt kumt geloufen, fwer der sî, den sol der ritter machen vrî. Sîn wâpen sol ze aller zît bî im liegen, fwenne ez schrît, daz er sî bereit darzuo und daz unreht wider tuo. Dar umb hât man ritterschaft ûf gesetzet und gezâft, niht durch fteehen und turnieren. Daz ist niur der werlt hofieren, diu gît ir lôn dar ume, als in die recken hânt genumen, von den man noch fingt und feit, waz sie jâmers hânt bejeit. Die sint in der helle fweben. Samlich lôn wirt im gegeben, der noch wüestet lîp und guot in hôchvart, in übermuot und wirt den armen nimmer holt, den er râten, helfen solt. Alsò nu von der Priuzenreis, der vreut sich selten ein weis. Ez sol durch unser vrowen sîn. Er læt arme liut in pîn, witwen, weisen in sîm lant, die vehtent mit ir selbes hant' u. s. w.

[282]) 'Ez ist drîer slahte bluot, daz ze himel ruofen tuot umb geriht in lûtem dôn, daz ist: umb des armen lôn, daz die rîchen brechent ab. Zwâr sô weiz ich nindert gâb, die man als hart verdienen tuot, als rittr und kneht, die lîp und guot al zît habent ûf der wâc, alsò daz sie naht und tac nimmer sicher kunnen sîn. Daz ist ein vil herter pîn, dan eim taghouwære geschiht. Der vürht doch des lîbes niht, wâ er drifchet, houwet. Dâ von wan mans befchouwet, sò wirt niht verdient sô wol, als daz rittern, knehten sol. Daz kumt sie an mit grôzem sêr, dan ieden man betwingt sîn êr, daz er belîbt an rehtem gevert. Herren dienst wart nie sô hert und wart ir geben nie sô klein. Daz ist von dem dinc al ein, daz ieder man sîn êre wigt und gerne des beften pfligt, würd im nimmer ein pfenninc. Ist ez dan ein solhez dinc, daz ritter, kneht vil lieber stürben, als daz sie anders würben, dan der herren prîs beger; sô solt der herre michels mêr triu und êr her wider wegen, guoter diener triulich pflegen' u. s. w.

[283]) 'Einer bat, ich tæt im schîn, welhez bezzer möhte gesîn, der turnierens, ftechens pfligt, oder tanzen, reien, würfel wigt?'... Ich fprach: 'der hât wirden mêr, der turnieren, ftechen trîbt, dan der wirfelt unde fchîbt. Ez wirt mit beidem guot verhert, doch wirt daz vil baz verkêrt, daz man zert bî guotem dink; turnieren, ftechen ûf dem rink, und mit schoenen vroun vertân. Der wirt des sînn doch êrlich ân, der hât fchoener vrowen gruoz, daz man von im göuden muoz unz an dem urteilichen tac. Swaz man diutscher buoche phlac, diu stênt niur von ritter tât; man vint an deheiner stat von eim lîthûsære geschriben, waz er frumkeit hab getriben. Sîn wirt niht ze guot gedâht, er ist hie und dort verfmâht; er lebt in des vihes mâz. Dâ bî fult ir merken daz, daz turnieren, ftechn ist bezzer vil, dan tanzen, reien, luoder fpil. Nu ist diu werlt sô tugent lær, ob einr in eim geslehte wær, dem nâch êren stêt der muot, daz in allen kæm ze guot, ob er vüere in ritterschaft, sò jehents al er sî behaft, er wel sîns guotes werden ân. Sò solten si dem biderben man al helfen mit dem ieren, daz er möhte baz hofieren und gevarn dester baz. Sich möhte lîhte gevüegen daz, daz er kæm ûf samlich êr, daz er in möhte gehelfen mêr, dan al ir kobern und ir trank. Ez ist ofte ein geslehte krank, die von einem koment ouf, daz ir wirt ein grôzer houf von des einen vrumekeit, der ze guoten dingen reit. Dem soltens alle helfe bieten, wan si einen vriunt hieten, der nâch êren trahten wolt. Sò werdents im nimmer holt, unz daz im got sîn helfe tuot, daz er gewinnet êre und guot, sò gewint er vriunde vil' u. s. w.

[284]) 'Man muoz wâgen vlust und gewin. Ez ist rehte ein gelîcher sin topelspil und ritterleben. Der dâ gester saz gar eben, der hât hiut der sælden niht; der dan gester was enwiht, der ist hiute ein biderb man. Man sol wâgen hin und dan. Velt er hiute, ich val lîht morgen' u. s. w.

nicht, man richte sich die Sachen billiger ein. In alter Zeit sei Turnieren und Stechen ein Vergnügen für grosse Herren gewesen. Man habe da mit vollen Händen Gaben vertheilt, jetzt sei das anders. Ein jeder Landedelmann stelle auf seinem Dorfe ein Stechen und Turnier an. Damit es ihm aber nicht zu hoch zu stehen komme, müsse jeder Gast sein Essen mitbringen, wolle er nicht mit leerem Magen heimkehren. Ehemals habe man solche Kampfproben angestellt, damit die Herren die tüchtigen Männer erkennen konnten, und sie im Falle der Noth erwählen. Jetzt stächen die Leute zwecklos auf ihre eigene Faust hin und vergeudeten nur ihr bischen Vermögen, A. 142^{b}[285]). Niemand könne zu solchem Beginnen rathen. Man thue besser sich daran gar nicht zu betheiligen. Die Fürsten selbst unterliessen es. Es hätte auch der nutzlose Aufwand manchen Herren so herabgebracht, dass er seine Tochter mit seinem Gute, und zwar als Kaufbedingung, Bürgern und Bauern verheirathen müsse, wolle er dieses in Geld umsetzen, damit seine Gläubiger zu befriedigen, E. 53^{b} bis 54^{b}[286]). Andere wüssten allerdings aus dem Ritterwesen auch Nutzen zu ziehen, aber auf unerlaubten und unritterlichen Wegen. Statt nämlich Witwen und Waisen zu schützen, raubten, mordeten und schädigten sie, F. 47^{b}[287]). Während die Ritter der Vergangenheit für den Glauben sich hinopferten, wollten diese von Gott kaum reden hören, denn das sei in ihren Augen kein Gegenstand für Ritter, nur für alte Weiber und Feiglinge, A. 9^{a}[288]).

Wahrhaft gottlos erscheint unserm Heinrich das sonst übliche Kampfsuchen herumziehender Ritter. Er nennt sie schlechter als Diebe, denn vor diesen könne man sich doch schützen, A. 218^{a}[289]). Demselbe

---

[285]) 'Man kêrt daz hinder reht her vür. An der alten werlt ich ſpür, ſwâ man turnieren, ſtechen solt, dem was niemen ander holt, dan die grôzen herren rîch. Die gâben ouch meneclîch ezzen, trinken gar genuoc... Nu ist seltn ein edel man, er welle in sîm hove hân ein ſtechen und ein foreîs, dâ bî gît man niemen ſpîs, dâ muoz ieder man sîn nar selp mit im bringen dar, wil er niht ungezzen sîn. Ê dô tet man ſtechen ſchîn, daz ein her versuocht ein man. Swelher guot was ûf dem ban, dem wac er guot an der nôt, dâ zuo gap er wîn und brôt, ros und hengest, hofgewant. Nu ſtechents ûf ir selbes bant, si wizzent selbe niht umb wiu. Hiet er ein hüebel oder driu, diu hât er verstochen drât. Ieder man ein hövel hât durch sîn selbes willen gruoft und üppekeit gepruoft'.

[286]) 'Ich wart gevrâgt: von wiu daz kæm, daz diu vreud sô vaſt ab næm, daz sich nieman freut als ê? Ob daz von den fürsten gê, oder von ir undertân? 'Ez muoz von den fürsten gân', alsô antwurt ich hin wider. Nu seht ir wol, daz alliu gelider ſich dem houbet rihtent nâch. Die wîl man fürstn in freuden ſach, sô freut sich alliu ritterschaft. Nu sint die fürſten trüebehaft, si turren selten kost getragn, als ir vordern ringe wâgn ros und hengst und ander geben. Dô sach man von gote leben grâfen, frîen, dienestman, die hulfen ouch ir undertân, ouch wârens alle freudenrîch. Nu sint die fürsten al unglîch. Dâ von ſprechent grâfen, frîn: 'wir kunnen niemen geholfen ſîn, sît daz uns niemen hilfe erbôt. So ist ouch den rittern, knehten nôt, sô sie gên ir undertân ouch daz ſelp ze worte hân: 'wir hulfn in gerne und hülf uns iem'...'dan von den fürsten allermeist. Wenne man ze hofe reist, dâ ſpricht niemen diz noch daz: 'und habt ir trunken oder gâz, oder wie ist iu ze muot?' Man erbiut halt nieman guot. Wîlent het ein ritter ſchôn mit koste und mit ander lôn, man erbôt im wirde und êr, daz sie hêten guotes mêr wan sie von den hofen reisten. Nu lât mans al ir habe verleisten und spricht nieman: 'habe dank'. Mich frâgt ein her, daz ist niht lank: zuo wem man ſich nu rihten ſol? Dô ſprach ich: 'her, nu ſeht ir wol, wer niht hât, der ist unwert, und ſich daz nider kêrt nâch dem obern ze aller zît. Allez daz diu werlt umb gît, daz riht ſich nâch der obern louf, alsô riht iuch ouch hinouf nâch den obern, ob ir welt. Die man nu vür die besten zelt, die ſiht nieman kurzwîl machen ... riht iuch nâch den niuwen ſiten, welt ir afterriu niht hân, wan iuwer habe nu wirt vertân. Wan ir al iuwer habe verstecht, sô wirtz iu lasterlîch gezecht, daz ein bûre ſitzt dâ neben, dem müest ir dan iwr tohter geben'. Dô ſprach der ritter: 'Dû hâst wâr. Wenne ich dort hin ſtechen var, ſô muoz ich hie daz mîn verſetzen. Burgæren und ouch andern letzen, den muoz ich dan von armuot mîn tohter geben zuo dem guot, daz hie vor mîn eigen was, wand er daz guot an sich gelas, dâ nimt er dan mîn tohter mite, diu wol eins biderben mannes bite; und liez ich dort mîn üppekeit, der mir nieman dank seit. Ich wil von dem ſtechen lân'. Dô ſprach ich: 'Guoter biderman, tuot wie ir ander frumen ſeht'. Maneger ſeit ich habe niht reht, daz ich ritterschaft als leid; daz tuon ich niht bî mînem eid, ân daz ich ein wârheit sag. Mit wiu der man verderben mag, vil bezzer daz verlâzen wær'.

[287]) 'Ritterschaft ist ouch verkêrt, die hât got dar zuo behêrt, daz sie witewen, weisen fride: nu hât sich ir ſwert verriden mêr ze rouben, zucken, neisen, dan ze ſchirmen witewen, weisen'.

[288]) 'Man sol alten wîben, zagen von unserm herre gote sagen, daz gehoeret ritterschaft niht an'.

[289]) 'Dâ von ſprich ich ungelogen, daz der vehter boeser sî. Vor des ſchant ist nieman vrî. Er betrüebt ein ganz gemein. Aver ein diup. der stilt lîht zwein oder drîn, der wirt derhangen, dâ mit istz ouch gar vergangen. Aber, sam ich hân geſprochen, wan der vehter wirt derſtochen dâ kumt her und vriunt ze müen und vertrîbt mit sîner küen ûz dem dorfe manegen man, daz der muoz ſîn huobe lân, der eim diube gewiche nimmer. Vor im sô ſpart er sîn zimmer, daz er sicher vor im wær. Sô ſpricht dan ein vehtær, vehten daz sî êrlîch, aver ſteln lasterlîch. Dar zuo ſprich ich aver zehant, ich sage niht von êr, von ſchant, ich ſage niur von schedlicheit'.

Tadel begegnen wir auch an einer zweiten Stelle, in A. 23[a]. Ich theile auch diese mit, weil sie lehrreich ist und zeigt, wie der Sinn der Zeit im Vergleiche mit den vorausgehenden beiden Jahrhunderten ein so ganz verschiedener geworden war[290]).

Merkwürdig in dieser Hinsicht ist auch eine Stelle, in C. 221[a], an welcher Teichner den völlig unritterlichen Sinn mancher Damen seiner Zeit schildern will, und wie sie mehr auf Geld und Wohlleben hielten, als auf ritterliche Sträusse und unermüdliches Stechen, das nicht für den Hunger gehe[291]). Er unterlässt es auch nirgends das Ritterwesen seiner Zeit und das Nachäffen der entschwundenen zu verspotten. So ist das Gedicht: 'Von der magenfreud', C. 197[b], offenbar gegen die ritterlichen 'Tagelieder' gerichtet. Ich setze es in die Anmerkung mit einem zweiten Gedichte: 'Von den wâpen', in welchem die typischen Übertreibungen mancher Rittergedichte lächerlich gemacht werden, und zwar aus A. 147[a] [291a]).

Ist ihm einerseits die Sucht zu turnieren und zu stechen ein thörichtes Gaukelspiel, A. 143[a] [292]), so stellt er andererseits die laxe Treue der Ritter gegen ihre Frauen, welche besonders auf Heerfahrten zu Tage trete, als einen Gräuel dar, A. 173[a].

Was der Ritter in langen Jahren hinopfere, sowohl an Gut als Blut, stehe in gar keinem Verhältnisse zu dem, bemerkt Teichner A. 240[b], was er dafür erlange. Es schiene ihm viel nützlicher, statt gegen die Heiden zu ziehen, daheim die Ungläubigen zu bekehren und armen Leuten Ruhe und Frieden zu schaffen, A. 147[a] [293]).

---

290) 'Daz ist kein êr, daz ist ein schant, swâ er (der vehtære) indert wirt genant, daz in vliuhet wip und man. Wolt er lop und êre begân, swaz er umb wambîz geben muoz und dem rihtære ze buoz, daz solt er armen liuten geben und sîn nâchgebûren neben, dâ würde er ze êren van. Sô man in indert her sæch gân, dâ hüeb sich ein geschelle: 'Sich, wol in her, liep geselle! Lât uns den gesellen în!' Datz dem tanze, datz dem wîn dâ würde im michels baz gesprochen, dan ob er væhte ein ganze wochen; und tæte daz mit minnerm guot, dan er doch dâ vertuot . . . Ich weiz boeser dink genuoc, doch ist vehten boeser vil dan kein dink daz ich wizzen wil; ich kan niht guotes dran verstên. Ob mit ein ander spilent zwên, sô gewint der ein doch ie, swie sie dan gevehtent hie, sô gevallents beide in swære. Swer niht riht dem mære, der sprieht zuo mir: in dunke wol, ich sî aller zagheit vol. ich riete niuwan hindr die tür und hielte niender her vür'. Der wil mîn rede niht verstân. Ich rât hin zuo und ouch her van. Alsô lît ez umb den sit: swâ man vür witwen, weisen strit, dâ wolt ich râten, helfen zuo; swaz man anders vehten tuo, daz geprîs ich nimmer tag. Ich wolt ê immer heizen zag, sumlich vehtn ich nimmer prîs, daz dâ geschiht in toerper wîs, datz dem tanze und datz dem wîn. Man sol under helme sîn manlich, küene und unverzeit, dâ man guot und êre bejeit. Swâ man vliuset guot und êre, dâ zuo gib ich nimmer lêre, bezzer dâ gevlohen wær. Alsô sprach der Tîchnær'.

291) Der Dichter lässt eine Dame äussern: 'Iwer stechen niht vür hunger gât, daz ir tuot an maneger stat mit dem knütel, mit dem sper, daz ir gebâret als ein ber, reist in den landen hin und wider. Und stæcht ir hundert ritter nider, ir hæt niur dester müeder bein; daz vüllet unsern biutel klein'. . . 'Minnesanc und ritterschaft, daz wirt allez gewegen ring, als man siht die pfenning'.

291a) 'Von der magen freud'. 'Der gotes fride uns hiute bewar, waz man uns gît, daz ezz wir gar, daz frist uns unser leben. Ir herren, merket eben, ez ist gar ein herte zît, wâ herzen liep bî liebe lît, und hânt morgens niht ze ezzen. Daz klagt ich der vermezzen. Dô sprach diu minneclich her nâch: 'Swaz du lîdest ungemach, des mac dich mîn rôter munt wol ergetzen ze aller stunt'. Dô sprach ich: 'Bî dem ergetzen muoz ich mîn nôtpfant setzen'. Sie sprach: 'Lieber junger man, dâ sult ir niht trahten van. Mîn rôter munt hât freuden vil vür allez guot, werz ahten wil'. Ich sprach: 'Vrou, des krieg ich niht, aber al freude wære enwiht, wan diu magenfreud niht wær'. Got genâd Heinrîch dem Tîchnær'. 'Waz man von den wâpen seit, daz ist niht al diu wârheit, dâ ist vil gelogenes an. Dâ man die wârheit rete van, waz ein biderb ritter tuot, daz wære wol ze hoeren guot, aber dâ manz überliuget, daz ein ritter hab erziuget daz allen rîchen wære ze grôz, daz ist gespottes hûsgenôz. Ich weiz niht dar ze sprechen: 'daz ein ritter mac zebrechen maneger sper bî sînen tagen, dan der Swarzwalt mac getragen zwîge und est!' (der ist sô breit, zweinzic mîle, als man seit) dâ mit giht er, manec sper hab der halt hin und her zebrochen und ze houfen brâht. 'Hurtâ, herre, wie er vaht! Als der wint in dem rôr, iezuo hinden, iezuo vor! Alsô treip erz ûf und ab. Er schutet liute in daz grab houfen wîse, als die birn von den boumen rirn, wanne er überzîtec ist!' 'Er hât gevohten manec vrist, daz ez in den bergen hal, als ein donner slüege ze tal!' Wie mac daz diu wârheit wesen?'

292) 'Dâ bî ist diu werlt bekant, daz si ist ein goukelspil, turnieren, stechen des ist vil, und mac anders niht gesîn, dan wer den andern bringt in pîn, der heizet dan ein biderman'.

293) 'Nu vint man manegen ritter guot, der zweinzic jâr vergiuzt sîn bluot und læt sich jâmerlîchen villen und lît daz durch der werlt willen. Lit erz umb die rehtekeit, im wærez himelrîch bereit als eim andern marteræ. Ich wæn daz ie sô grôze swær kein marteræ erliten hab umb die himelischen gâb, die die ritter lîden müezen umb der tumben werlte grüezen. Daz ist weder jenz noch daz. Ob er hiute in wirden saz und ein andern stiehet nider, morgen kumt ein ander sider und sticht in mit sîner hant, dâ mit ist er êren pfant'. 'Maneger vert in die heidenschaft durch des rehten gelouben kraft, und hât in sînem hûse die, daz er groezer lôn enphie hieng er die an ein wide und schüefe armen liuten vride von der sînen ungevuoc'.

Das Ansehen das der tüchtige Hauswirth geniesse und der Segen den er um sich verbreite, sei gewiss ein heilsameres Wirken als jenes unstäte Herumziehen in weiter Ferne, A. 88[a], bemerkt er, und führt diesen Gedanken ausser in dem eben bezeichneten, recht lebendigen Gedichte auch noch in einem zweiten aus, das ich theilweise in der Anmerkung aus A. 115[a] wiedergebe[294]). Nicht genug, dass der Ritter so lange er Kraft in sich fühle durch seine häufigen Fahrten Witwen und Waisen mehr bedränge als schütze, so werde er in seinen alten Tagen meistens ein Betbruder, der dann seine vielen Sünden durch unausgesetztes Kirchengehen wieder gut zu machen suche. Er könne sich dann nicht selbst um die Verwaltung seines Besitzthumes, von der er nichts verstehe, annehmen, sondern suche irgend einen hartherzigen Amtmann, der nun, ärger als er es thun würde, die armen Leute bedränge. So sei er jung und alt seinen Mitmenschen zur Qual, E. 40[b], Col. a und b[295]).

Auf ähnliche Weise findet Teichner der Klagen über das entartete Ritterwesen seiner Zeit an manchen Stellen kein Ende und gibt sich zuweilen, wo sich Gelegenheit dazu bietet, als wenig ritterlich gesinnt zu erkennen. Diesen Ansichten wird er sich aber erst in späterer Zeit hingegeben haben, denn aus früherer findet sich in seinen Dichtungen manche ganz ritterliche Äusserung. Gehörte er ja doch selbst in seinem Dienstverhältnisse zu einem mächtigen Herren durch einige Zeit diesem Stande an.

Als noch unritterlicher müssen aber folgende Äusserungen bezeichnet werden. In seine Hand werde keine eiserne Waffe mehr kommen, wesshalb er auch kein Schwert trage, was man ihm auch darüber Vorwürfe mache. Er werde sich in keinen Zweikampf einlassen, denn er halte es für besser zu entfliehen, wenn der Kampf anders nicht zu vermeiden sei, A. 223[b][296]). Noch befremdender klingen aber folgende Stellen, die nur in dem ausserordentlich religiösen, bis zum äussersten milden und in Leiden und Demüthigungen willkommene Mittel zur christlichen Vervollkommnung erblickenden Sinne des vorgerückten Alters unseres Teichner eine Erklärung finden können. Von jedem Anderen vorgebracht, müssten sie in Erwägung

---

[294]) 'Einer bat, ich seite im daz, wen ich möhte prisen baz, der ritterschaft ûf velde trib oder der dâ heime blib und lebte in sînem hûse schôn? Dô ſprach ich: Den besten lôn hât ein edliu wirtschaft, wan daz lop hât ganze kraft, daz im niemen wandel gît. Aber ſwaz ein ritter ſtrît ûf dem velde gevehten mag, und ist an dem guot ein zag, ſô ſpricht man: 'Solte daz niht sîn, sô wær der ritter guot und ſîn'...'Aber ein wirt in tugende leben, swâ man dâ gedenket an, sô heizt man in ein biderman, daz nieman ſprichet, 'wær daz niht'. Man ſpricht niur vür ſich hin geriht: 'daz ist ein reinez edlez bluot', daz man einem doch niht tuot, der niur küen ist mit dem slage und ist an dem guot ein zage. Maneger ist am velde guot und hât sô kargen muot, ê er einem gæb ein brôt, er slüege ê zwên durch in ze tôt oder væhte ein ganze wochen'...'Swer ein wazzer versuochen wil, der versuochz niur an dem zil, dâ manz ſiht von urſprinc gân. Alsô kost man einen man niender baz dan an der ſtat, dâ er hûs und heime hât. 'Er ist guot mit dem ſper, und hât deheiner tugent mêr', daz ist samz ungesalzen wær. Macht ein ritter ſatel lær etlîch jâr, daz nimt doch abe; sô wirt er hûsen in dem grabe, dan er im niht entwîchen kan. Alsô sul wir daz verstân, daz hûsen daz obrist sî, dâ muoz ein man ersterben bî, wan im der wâpen wirt ze ſwær' u. s. w.

[295]) '...die ritter sint gemachet, daz sie witwen, weisen frîn. Nu prüevet nieman groezer pîn als etlich ritter mit ir reisen. Die betrüebent witwen, weisen die wîl diu jugent ûf in lît, hinz dort in ir alters zît, daz er nimmer mac gevarn. Sô wil er dan die sêle bewarn und giht, er wel nu kêren wider, und wel niuwan gein kirchen gân. Sô setzt er dan ein ambtman und emphilht im al sîn dinc. Und ist der armen liuten rinc, daz er in guotlîchen tuot, so ist er dem hern vür nihtiu guot, er setzt in mit der vart abe und schouwet wie er einen habe, der dâ lebt ân al erbarmen, daz im vluochent rîche und arme; den lât er nimmer mê dâ van. Wenne dan kumt ein arm man und ſprichet: 'Lieber herre mîn, ir sult mir genædic ſîn!' ſô ſpricht der herre: 'Liebez kint, wart dâ man den ſchaffer vint, ſwaz der tuot, daz ist getân. Ich bin wordn ein ander man, und hân mich unserm hern ergeben, ich wart niemêr ûf werltlich leben, der ſchaffer der hât mînen gewalt' u. s. w.

[296]) 'Maneger ſpricht zuo mir in schelten: 'ich hiet wol ein ſwert ze gelten, und gê lasterlîch ân wer'. Dô ſprich ich:...'ſwie man viht, sô vliust man dran. Daz erkenne ich und verstân, dâ von ist mir vehtn unmær. West ichz iht nutzebær, ich wolte vreidiclîch gebârn. Nu hânt si beid niht wol gevarn, der dâ sleht und der erslagen. Der dâ sleht, der muoz vertragen gotes und der werlde zorn, sô hât jenr daz leben verlorn, sô verliesent beide dran. Daz er drîzec jâre gewan, daz verslahet im ein slac, dâ von geviht ich nimmer tac, die wîle ichz immer mac verziehen. Maneger seit: 'er scham sich vliehen', sô ist niuwan daz mîn klac, wanne ich niht entrinnen mac'. 'Aber wie man vihtet fust, dâ ist niht wan ſchant und ſluſt...dâ von kumt kein ſwert von îsen in mîn hant durch vehten niht, wan ein wîser meister giht, 'daz der wîse gedultige allen dingen an gesige'. Ez ist ouch der wîsen ſage: 'er sî tiuwer der vertrage und niht boes mit übel gelt'. 'Swen mir diu bescheidenheit und mîn guotiu rede ûz treit, mê dan vehten, widerbâgn, sô wil ich kein ſwert tragen'.

der Zeit der sie angehören geradezu als unbegreiflich erscheinen. Er äussert nämlich A. 22[a][297]): Jeder Zweikampf rufe, sei er vorüber, Reue hervor, denn beide Theile hätten verloren, der gefallene und der entfliehende. Wenn er auch zuweilen entschlossen sei, sich mit einem zu schlagen, der ihn hintergehen wollte oder zum Besten habe, so überlege er sich doch die Sache und finde, dass sie durch den Zweikampf nur übler werde. Dann mässige er seine Aufwallung und trage seinem Gegner einen Trunk an, den dieser annehme und ihm einen entgegen bezahle. Auf diese Weise würde alle Beschwerde für beide Theile vermieden. Dieser Ansicht entsprechend räth Heinrich auch, in Fehden seinen Verwandten nicht beizustehen, was dem damaligen Zeitgeiste schnurstracks entgegen war, A. 45[a].

Doch nicht in diesem Punkte allein zeigt sich Teichner in Opposition zu seiner Zeit, er muss im Ganzen als mit ihr zerfallen bezeichnet werden.

Nicht das blos macht er ihr zum Vorwurfe, dass sie keinen Sinn habe für echte Poesie, die in alter Zeit der Menschen Herz erfreute, A. 92[a][298]), und zierlicher geklungen habe als der Bombast der Gegenwart, in der man launenhaft bald dies, bald jenes gut heisse, bald Geigenklang, bald Paukenschall oder freches Spiel der Gaukler, dem dann der tüchtigste Meister weichen müsse, A. 228[a][299]). Sie habe, sagt er, überhaupt keine Achtung vor Wissen und feiner Sitte, deren Vertreter man einst so hoch hielt. Ihr zählten sie zu den Letzten. Juden und Wucherer hätten in ihr den Vortritt vor den gelehrtesten Meistern, A. 200[a][300]).

Unter Sechzigen nehme kaum Einer ein Buch zur Hand, das Würfelbrett sei ihm lieber, A. 201[a][301]). Der Sinn Aller sei jetzt auf Geld gerichtet und wie man Andere hinters Licht führen könne. Einst hätten weise Männer ihr Geld hinweggeworfen und wären dem Wissen nachgezogen, jetzt habe sichs verkehrt, man werfe das Wissen hinweg und strecke die Hände nach dem Gelde hin, F. 37[a][302]). Alles was die frühere Zeit erfreut habe, gelte der jetzigen nichts, klagt Teichner an einer anderen Stelle, A. 211[b], das einzige was sie bewege sei Reichthum[303]). Feine Sitte und Tapferkeit, die seien fast aus der Welt verschwunden,

---

[297]) 'Swie man viht, sô geriutz her nâch. Sie hânt bêd niht wol gekouft, der dâ lît und der hin louft'. 'Wan ich iezuo hân den sin, ich wel mich mit einem raffen, der mich triegen wil und affen, wan ich dan bedenk die sach, daz ichs niuwan boeser mach wie ich vehtens mit im phlige, wan ich daz sô rehte erwige, sô lâz ich den zorn sinken, und ſprich zuo im: 'Wiltû einz trinken?' daz kouf ich im mit goutem muot. Dâ mit sô mach ich in sô guot, daz er mir einez kouft her wider, und iſt mir geholfen ſider und belîben bêde ân ſwære. Alsô ſprach der Tîchnære'.

[298]) 'Ich hôrte einen ritter grîs, der ſprach: 'Ich kan gebâren niht als man nu gebâren siht, einer ûf der ander abe, sam ir deheiner ſinne habe. Sô singents ouch sô wunderlich, sam sie wellen würgen sich. Der sich vaſtlich würgen kan, der hât nû daz best getân. Der alten liet iſt gar vergezzen diu dâ wâren ſchône gemezzen mit der wîse und mit den worten'.

[299]) 'Einer hât ze singen gunst, daz umb gît er kleider ſpîse; sô wil einer worte und wîse, dar umb gît er sînen solt; sô ist einer pfîfen holt; einem ist mit vidlen wol, dar umb gît er sînen zol; sô dunkt einem pûken guot; sô ist einer wol gemuot, wanne er buoben vor im hât, die dâ trîbent missetât, boes gebære und boesiu wort, dar umb gît er sînen hort. Sô ist einem wol mit tôrn, dâ mit lischt er sînen zorn und wirt wol gemuot von in, iederman nâch sînem sin ... alsô ist diu gunst der welt. Iederman sin pfenninc zelt umb die kunst, diu im gevelt, ez sî gouklær oder tôrn, oder meister ûz erkorn. Oft ein meister kumt dâ hin, dâ man niht gît umb in und setzt buoben, narren vür'.

[300]) 'Ez ist lanc geſprochen vor: 'ſwen got êrt und ſetzt enbor, daz in diu werlt ouch êren sol'. Sô hât unser her sô wol niemen gewirdet in der zît, sam dâ kunst und zuht an lît. Dâ von solt sie diu werlt ouch êren. Aver ez tuot sich vast verkêren. Ez was etwen wol der louf, daz man kunst und zuht hin ouf hât gesetzet zuo den besten, und sint leider nû die lesten und sint halt sô gar unmær, daz man juden, wuocheræer setzt vür kluoge meister hie'.

[301]) 'Daz nu lîht bî sehzgen einer næm ein buoch in hant durch lesen. daz halt niem bî im wolt wesen, ez ſpræch iederman zehant: 'far wol hin mit dînem tant! lâz uns würfelbret her tragen!'

[302]) 'Ê dô was der werlt gedank ûz geteilt in manegen ganc, iederman het sunder gunst. Einer was gewilt ze kunst, einr ûf ritterlichen prîs. Nû ist iezuo niemen wîs, dan der pfenninc gwinnen kan und betriegen ander man ... Man hôrte ê von meiſtern ſagen. daz ſiez guot wurfn in bach und niur künsten lieſen nâch; daz hât ſich verwandelt ſider, man wirſt alle kunst wol nider und recket nâch dem ſchatz die hant'.

[303]) 'Ê dâ pflac man maneger ſlaht, iederman als im behagt; einer saz, der ander jagt, etlich ſungen niuwen sanc: sô het nu einer den gedanc wie er ein guoter ritter wær; sô was einr ein tihtær guoter buoch und meisterschaft; sô kêrt einer sin und kraft wie er klôster, kirchen mêrt; daz ist allez nû verkêrt, daz sîn nieman tar geptlegen. Wær ein man halt ûf den wegen. daz er pflæg der alten ſuog, sô ſpræch iederman: 'nu luog, er ist ein verdorbner man, wil er solchem dinc nâch gân. Er solt lieber trahtn umb guot'.

A. 159^a, wer den grössten Schatz an Pfennigen besitze, der sei der Geachtetste. Der Priester selbst führe statt des Buches ein Spielbrett in der Hand, F. 44^b[304]).

Treue und Wort gelte nichts mehr. Einst hätte man auf ein gegebenes Wort Burg und Land vertraut, A. 91^b[305]), jetzt traue keiner dem Andern und fordere Pfänder statt eines Wortes, A. 209^b[306]). Um Briefe und Handfeste habe die alte Zeit sich nicht ängstlich gekümmert, wie die jetzige, und doch helfe es ihr nichts, denn auch diese würden nicht beachtet, Lassbergs Liedersaal, 2. 538. Gewaltthaten, ja Todschläge kämen in solcher Anzahl vor, wie nie vorher, F. 58^b[307]); der Glaube sei gesunken und die Gebote der Kirche würden nur lässig beobachtet, ja derjenige gehöhnt, ein altes Weib genannt, der bete, faste und die Kirche besuche, A. 166^b und C. 223^a[308]). Es fehle an sittlichem Ernste, an dem Sinne für Recht, Ehre und Schande; die Lüge hätte dafür allgemeine Duldung erlangt, C. 244^b und F. 34^a[309]). Unnützer Aufwand und lächerliche Prunksucht im Gewande, das zudem fremdem Wesen nachgeäfft werde, das sei es wornach die Leute jagten. Keine Frau begnüge sich mehr mit éiner Magd. Wenn sie zur Kirche gehe, sollen ihr viere auf dem Fusse folgen, als ob sie in den Kampf zöge. Besitze einer zwölf Mark Einkommen, so verlange seine Frau einen dreissigfachen Schleier und zehn Mäntel an der Stange (im Schranke), A. 176^b[310]). Junge Leute schämten sich des Standes und Wesens ihrer Väter und gingen mit langen und gescheitelten

304) 'Ez was wîlen in der welt, daz man wag vür allez gelt schoene, zuht und manheit. Diu ist ûz der welt verjeit, des mangelt man unmâzen sêr'...'Als man sach die alten horden kriſten glouben, gotlîch êr, alsô hordent ninr noch mêr nu die phaffen ſachn der welt und doch allermeist nâch gelt. Swer daz allermeist besitzt, der heizt erbær und bewitzt. Als man ê den besten nant, dâ man guotiu buoch nâch vant, alsô heizt er nû der best, der vil pfennine lât ze lest. Vür diu buoch ein bret in d'hant, 'der uns nâch zwein würfeln sant!' u. s. w.

305) 'Swer des giht, der werlde kraft sî als guot, als tugenthaft sam noch ie bî zîten vor, der ist niht ûf rehter ſpor. Daz wil ich iu wol bewîsen. Ez ist gewesen bî den grîsen, sazt ein man sîn triu ze pfant, man sazte umbe bürge, lant, daz ſîn niemen widerſprach. Nu ist ez in der werlt sô ſwach, trinkt ein man ein pfenwert wîn, man wil ein bezzer phantlîn dan sîn triuwe von im hân. Dâ von hab des niemen wân, daz diu werlt als veste stê, als sie hât gestanden ê'.

306) 'Daz sich niemen vreut von herzen, als man wîlen hât getân, dô man sich an wort moht lân! Daz ist allez samt nu verlorn, daz sich niemen reht als vorn an des andern rede mac lân. Der halt ist ein biderb man, sô geloubt man im sîn niht, daz man vürht, er sî enwiht, als die andern vor bekant, daz man wil ein bezzer phant, dan sîn triuwe von im hân'.

307) 'Dô ſprach ich: 'sô tuot mir sagen, liebiu frou, von den erslagen, daz daz sô gemein ist worden. Daz die liut ein ander morden, daz ist ê gar seltsam gewesen. Wâ von einem wart gelesen und geseit er wær derstochen, daz geschiht nu alle wochen. Daz halt niem vür ihte hât, ez ist gar ein gemeine tât'.

308) 'Ez ist worden heidenschaft in der werlde hin und dar. Swes der heiden wirt gewar smorgens, dâ geloubt er an. Daz hât al die werlt durch gân, man gelonbet alter wîssag und waz natûr gewürken mag. Daz ist wider gotes gebot . . . Nu hât diu werlt sô kranken muot, wie gar lîhte iht wurde gefeit, sô ist man der vart bereit und geloubt ez michel mêr, dan der zwelf boten lêr'. . . 'Daz (die tägliche Communion) ist nû vergangen sît, daz bî drîzec jârn ein man gotes reht niht hât getân. Und ist iezuo niem sô guot, sam der gotes reht niht tuot und unkristenlîchen lebt. Ob ein man nu dar nâch ſtrebt, daz er gotes reht wil leisten, er muoz vliehen von den meisten in ein vrömbde phar hin dan, daz man sîn niht gesehen kan, daz er leistet gotes reht, daz man ſpricht: 'er sî ein kneht, als ein münch ode altez wîp'. . . 'Ob ein menſche guotes pfligt oder nimt sich guoter tugent an, beten, vasten, kirchengân, ſô ſpricht iederman: 'ist der niht ein altiu vrou?... Er kumt ûz der kirchen niht, er ist aller werlt enwiht'. Ich weiz niht waz drûz werden sol, daz in nieman hât vür vol, der nu kristenlîchen vert?'

309) 'Ieder mensch wil niuwan ſcherzen und wil lîden deheinen ſmerzen, noch got deheinen dienst erzeigen'. . . 'Daz ist allez nû vermiten. Daz man wîlent hiez ein ſchant, daz ist nû ein êre genant. Ê dô stift man kirchenkoer, daz hât nû ouch ûfhoer; man ziuhet wol den kirchen van waz die alten gestiftet hân. Ez was ê ein grôziu ſchant, der ein lügnær was genant, daz ist nû gemeiner louf, daz halt niemen ahtet drouf, daz erz wel vür laster hân, daz man in heizt ein lügeman; ez wirt triu und brief gebrochen. Dâ von hât er unwâr geſprochen, der daz giht, der werlde ſpor ſtê noch alsô wol als vor. Ez ist maneger wîse erzeiget, daz ir kraft ſich hât geneiget. Man las ê von rihtærn, wie gar reht und vrumb die wærn, daz sie rihten hinz ir kinden; daz wir ouch nu ſelten vinden ein sô gemeinen rihtær allen liuten ân gevær. Ez lît al nu an der buoz, ſwer mêr hât, der selbe muoz ouch den rein verbrennet hân. Ê dô wart vil ſtrît getân durch des kristen glouben willen, nu siht man die kristen villen, ein den andern umb sîn guot, und die heiden sint gernot, den man ê mit ſtrît ob lag' u. s. w.

310) 'Und wil daz wîp vier dieren hân, wan sie sol ze kirchen gân, sam sie ſtrîten, vehten wel, sô gêt er mit eim gesel. Sô istz nu komen in die welt. Hât ein man bî zwelf mark gelt, sô wil sîn wîp ein slojer haben bî drîzec vachen ſchôn begaben und zehen mentel an der stang'.

Haaren einher wie Mädchen, hätten aber auch unstäten Sinn wie diese, A. 91^{b}[311]). Die Knechte machtens dann ihren Herren nach, damit man sie für solche halte; ja mancher gehe noch zierlicher einher wie sein Gebieter, C. 179^{b}[312]). Über die Tollheit des Costüms seiner Zeit klagt Teichner wiederholt an mehreren Stellen, die hier nicht alle näher betrachtet werden können. Ich will sie aber doch für mögliche Benützung an einander reihen, weil sie sehr zerstreut sind, A. 92^{b}, 93^{a}; C. 191^{b}, 219^{a}, 273^{b}, 276^{a}, 277^{b}, Lassbergs Liedersaal 3, 295.

So sei es gekommen, dass Sittenreinheit und Wahrhaftigkeit unterliege. Schmeichelei und übel angewandte Schonung gegen die Fehlenden, mit denen man es nicht verderben wolle, thäten das Ihre, Lassbergs Liedersaal 2, 538 ff. Die Leute vertrügen die Wahrheit gar nicht mehr, A. 140^{b} und 165^{a}, und so äffe sich denn alles gegenseitig. Einer tadle des andern Wesen, bessere sich selbst aber nicht, A. 13^{b}[313]). Das sei eben ein Hauptgebrechen der Gegenwart, dass sie 'weitsichtig' sei. Was Jedem zunächst liege, sehe er nicht, in der Ferne aber falle ihm der kleinste Makel am Leben seiner Umgebung auf. So geschehe es, dass keiner sich bessere, C. 283^{b}[314]). Tugend sei nie noch so selten gewesen und das Üble so allgemein, Lassbergs Liedersaal 2, 457.

Einen Hauptgrund aber zur bittersten Klage fand Teichner in dem verwahrlosten Zustande der Gerichte seiner Zeit. Immer wieder beklagt er dieses Gebrechen. Die Bestechlichkeit der Richter und den schleppenden Gerichtszug tadelt das Gedicht: 'Von den rehten und unrehten', das höchst lehrreiche Einzelheiten über das Gerichtswesen zu Teichners Zeit enthält. Eine charakteristische Stelle aus demselben setze ich in die Anmerkung[315]). Eben so scharf rügen dieselben Gebrechen die besonderen Gedichte: 'Von dem geriht', A. 65^{a}, und 'Von den rihtæren', A. 65^{b}. In ihnen wird gezeigt, wie bei der Beschaffenheit des österreichischen Richterstandes seiner Zeit der Straffällige besser daran sei als der Kläger, der jedenfalls sein Geld verliere ohne sein Recht zu erlangen. Die Richter, so klagt Heinrich an einer anderen Stelle, A. 23^{b}, nähmen auch zu viele Rücksicht auf den Stand der Beklagten. Seien diese vom Adel, so erlange der Arme schwer sein Recht, wiewohl dies nicht im Sinne des Landesfürsten liege[316]). Ebenso gehe es ihm wenn

---

[311]) 'Ez ist oft ein junger worden, der ſich ſchamt des vater orden und wil sich nâch der muoter machen mit wunderlîchen ſachen. Langez hâr und engiu ſcheitel, vast gepresset in ein reitel, als man vrown gezopfet siht.... Daz die man ſich hânt gevrouwet mit der gestalt, als ir nu ſchouwet, die hât ouch der muot gewîbet, daz er selten ſtæte belîbet'...'Langez hâr und kurz muot, ſpricht man ſuln die vrowen hân, alsô lît ez umb die man. Manegem ist daz hâr gar lanc und daz gemüete unmâzen kranc'.

[312]) 'Ez vergât sich oft dâ van, daz man ſetzt den kneht hin an und den herren niderhalp baz, umb die selben unmâz, daz sich ziuht der witzic kneht mit den kleidern baz und reht, dan sîn her der goukelman' u. s. w.

[313]) 'Sô ist diu werlt kinder vol, und hânt sie alle kindes muot, den die wârheit zorn tuot'... 'Daz diu werlt trîbt und jeit, daz ist lüge und valſcheit. Swer dâ trahtet fruo und ſpât, daz er triu und wârheit hât, der ist niht ein werltlich ſtam, er hât einen andern nam, er heizt ein gerehter man. Dâ ſcheidet sich diu werlt hin dan, diu valsch unde wandelhaft'... 'Ich hân getrahtet manec ſtunt, waz diu werlt wesen kunt, daz ez niuwan werde ſchîn. Diu werlt mac niht anders gesîn, wan 'äff du mich, so äff ich dich'. Swenne ich in al ir winkel sich, sô ist niht anders ir gerinc, dan daz einer des andern dinc traht und wigt und ret dâ van, daz niemen alsô gebâren kan, im werde ie ein meil gegeben' u. s. w.

[314]) 'Einer bat, ich solt im sagen, war umb diu werlt sô wirt geslagen, und sich doch nieman bezzern wil? Dô ſprach ich: daz ist als vil, als ein brest heizt 'übersiht', daz einer mac gesehen niht, wer den selben bresten hât, waz im gar ze nâhen ſtât, und ſiht verr hin dan ein ſach. Mit dem selben ungemach iſt diu werlt vaſt umbegeben. Einer ſiht des andern leben, waz gebresten an im ſî, und daz allernâhst hie bî an im ſelp, daz ist im wilt' u. s. w.

[315]) 'Ez ſprichet oft ein tumber kneht: 'in dem lant sint boesiu reht!' Daz ist gelogen, diu reht sint guot, aber boes der unreht tuot. Dan man daz reht niht boes ſol heizen, wan ez ist guot in allen kreizen, aber die sîn pflegære sint, die sint oft an frumkeit blint und mit bôsheit übergangen. Swâ her Gebhart kumt in d' ſchrangen, dâ her Nemhart rihter ist, daz ist gar ein ungenist armer liut, in solher wâc, daz der rihter lengt den tac und verziuht eim armen man, daz erz reht niht erlangen kan. Daz heizet dan ein 'lantreht', ez hieze baz ein ungesleht' u. s. w.

[316]) 'Ein arm man der leit nôt, die im ein edel man erbôt. Swaz er datz dem rihter kleit, der ſach an ſîn edelheit und wolt im gerihten nie, unz er vür den herren gie und im selbem kleit sîn ſwær. Dô ſprach der her zdem rihtær: 'War umbe tuost du niht ein reht?' 'Ez ist jener ein edel kneht' ſprach der rihter, der in greint(?) 'alsô hân ich daz gemeint, daz ich niht gerihtet hân'. Dô ſprach der herre: 'Ein edel man, der sol adelîche tuon, daz er ſchaffe armen ſuon. Dâ wirt edelheit an bekant. Er mac edel sîn genant, aver er hât sîn niht bewært' u. s. w.

er einem Reichen gegenüber stehe, der mit seinem Gelde das Recht zu seinen Gunsten zu drehen verstehe, A. 41ª[317]).

Traurige Erfahrungen der mannigfachsten Art, so wie die genauere Betrachtung seiner Zeit brachten Teichner, so scheint es, allmählich dahin, dass er sich von der Welt und ihrem Treiben fast gänzlich abwandte. Äusserungen, wie die in dem Gedichte: 'Die neue Welt', Lassbergs Liedersaal 3, 295 ff., dann in jenem: 'Der Werth der Welt', ebenda 3, 275, und 1, 457, 'Die alte und neue Welt', niedergelegten, auf welche ich im Allgemeinen verweise, klingen schon bitter genug, wahrhaft verzweifelt aber eine, in A. 10ᵇ, begegnende Stelle, in welcher Teichner es geradezu ausspricht, es gebe keinen Guten mehr auf Erden. Schwester, Bruder, Vater, Mutter, niemandem könne man sich ganz vertrauen. Wer sein Gut erhalten wolle, der nehme es in seine eigenen Hände und verfüge darüber nach seinem Belieben[318]). Es sei zudem auch nicht zu hoffen, dass die Welt gebessert werde, denn die schärfsten Strafen selbst blieben wirkungslos, führten doch nicht zur Besserung, A. 17ᵇ[319]). Wer Gott behagen wolle, müsse sich der Welt entziehen und sein Sinnen geradezu wider sie richten, wolle er sich retten, A. 169ᵇ[320]).

Er wandte sich also hoffnungslos von ihr und hielt das Ende der Welt mit so vielen der Biedersten unter seinen Zeitgenossen für bald bevorstehend. Dies spricht er aus in dem Gedichte: 'Daz ez niht wol in der werlde ftât', A. 219ª.

So entschwindet Heinrichs Bild unseren Blicken. Wollen wir den Gesammt-Eindruck den es hervorruft in wenige Worte fassen, so müssen wir es als das eines ehrlichen, frommen, nicht unbegabten, aber auch nicht genialen Mannes bezeichnen, der strenge gegen sich und andere, nicht eigentlich ein Charakter war, wozu ihn sein überweiches Gemüth wenig befähigte. So ging er, ohne Zweifel mehr duldend als fördernd, mehr betrachtend als handelnd, kaum aber beneidenswerth, einsam und düster durchs Leben.

---

317) 'Einez heizet 'fmirw die hant', dô daz kom in ditziu lant, dô was dem reht der hals abe. Swie gar reht ein armer habe, im wirt dehein reht getân. Er möht al mêr dâ heime beftân, wan er in die fchrannen wil. Die dâ habent guotes vil, die erkoufent mit ir guot, daz man im kein reht niht tuot. Swie gar reht er ist bekant, der niht ze fmirwen hât die hant, daz ist ein jâmerlîch bejac'.

318) 'Ûf der werlt ist niemen guoter, fwester, bruoder, vater, muoter, dem ich mich ergeben wolt. Swenne ich guotes haben solt, ich wolt ez hie in mînen henden selp behalten, vür hin senden, die wîle ich sîn gewaltic wær. Alfô fprach der Tîchnær'.

319) 'Maneger fpricht: 'Ob einer gie von der helle und seite uns hie, waz man dort ungemach erlite, dâ wurde maneger gebezzert mite'. Des gelouben bin ich lære, wan ich sich wol offenbære, einer siht den andern fteehen, fleipfen, brennen und zebrechen ûf dem rat und an der widen, und kan man den doch niht gevriden'.

320) 'Swer dem fchepfer wil behagen, der muoz der werlde wider ftân ... diu ist üppec und betrogen. Wil er dan mit got genesen, sô muoz er zallen zîten wesen wider die werlt mit sînem muot, als ein rehter kempfe tuot'.

GANG DER UNTERSUCHUNG.

DIE SCHULD DER TEMPLER.

Von

Dr. FREIHERRN HAMMER-PURGSTALL,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

MIT VII TAFELN)

(VORGELEGT IN DEN SITZUNGEN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE IM JÄNNER MDCCCLIV.)

Vor sechs und dreissig Jahren habe ich in dem sechsten Bande der Fundgruben des Orients in dem *Mysterium Baphometis revelatum* die Geheimlehre der Templer und die Schuld derselben aus den Baphometen des k. k. Antiken-Cabinetes und ihren arabischen Inschriften, aus den Sculpturen alter Templerhof-Ruinen, aus den Aussagen der Templer, die mit diesen Denkmalen roher Kunst des Mittelalters vollkommen übereinstimmen, nachgewiesen. Die Behauptung, dass ihre Geheimlehre eine gnostische, musste, nachdem seit einem halben Jahrtausend in der Geschichte alle Urkunden und Denkmale welche die Wahrheit bezeugen sollten, verschwunden waren, eine grosse Anzahl von Gegnern finden.

Diese können in drei Classen getheilet werden: erstens in die welche sich für die Unschuld der Templer im vorhinein schon desshalb erklärten, weil die Templer von einem Könige und einem Papste als schuldig verurtheilt worden waren; zweitens alle Freimaurer, weil ihre Symbolik augenscheinlich die der Templer ist, und die also in der Ehre des Tempelordens die ihrer Gesellschaft gefährdet glauben; drittens die ritterlichen Liebhaber der Geschichte, welche, weil der Orden Beispiele grosser Tapferkeit und mannhafter Standhaftigkeit aufzuweisen hat, den Templern auch alle anderen Tugenden eines Ritters beilegen zu müssen glaubten, wiewohl dem ritterlichen Sinne des Mittelalters welcher den Frauen huldigte, nichts entfernter als der Geist des Templerordens. Namhafte Dichter hatten sich in der jüngsten Zeit des Gegenstandes als eines poetisch dankbaren bemächtigt und wenn Werner in den Söhnen des Thales ihre Schuld zugab, so stand doch Raynouard in seiner Tragödie: Les templiers, für die Unschuld derselben ein; es war natürlich, dass er sich als Vertheidiger derselben wider den Angriff in die vordersten Reihen stellte und die Gegenrede wider seine Einrede wurde von den Vertheidigern mit Stillschweigen übergangen, so wie Matter's Geschichte des Gnosticismus, welche die Fortdauer gnostischer Secten bis in das Mittelalter herunter beweiset.

Die Ungläubigkeit der Gegner des *Mysterium Baphometis revelatum* ist nur in so weit verzeihlich, als dieselben nicht arabisch verstanden und ihnen über die Richtigkeit der Leseart und Übersetzung der arabischen Inschriften kein Urtheil zustand; doch unverzeihlich ist es, dass Orientalisten von Namen und

Ruf, die ich, wie meinen seligen Freund, den Freiherrn Silvestre de Saçy, zu wiederholten Malen in Briefen aufforderte sich öffentlich zu erklären ob denn die Buchstaben, womit die lateinischen Wörter wie *Cantate*, *Mete* u. s. w. auf den Baphometen arabisch geschrieben sind, auf irgend eine andere Weise gelesen werden könnten, so dass sie irgend ein arabisches Wort bedeuteten, unverzeihlich ist es, dass bei der vorhandenen Unmöglichkeit diese arabischen Buchstaben anders als *Mete* und *Cantate* zu lesen, doch von keinem einzigen Orientalisten das verlangte Zeugniss öffentlich ertheilt ward und also auch bei nicht arabisch verstehenden Lesern der Wahrheit ihr volles Recht nicht geworden.

Mit Recht sagt Herr Mignard, dessen drei Schriften[1]) über die Coffrets des Duc de Blacas den nächsten Anlass zu dieser Abhandlung gegeben: „*Mr. de Hammer se plaint avec raison que Mr. Silvestre* „*de Saçy n'ait pas voulu voir que ces mots Mete et Cantate des inscriptions autour de l'image ne* „*signifient absolument rien en arabe.*" Erst in jüngster Zeit hat dieses Mitglied der Akademie von Dijon (Herr Mignard) den Fund eines der zwei Coffrets des Duc de Blacas in den Ruinen eines Tempelhofes nachgewiesen, die arabischen Inschriften des dort gefundenen Coffrets mit Hilfe eines des Arabischen kundigen französischen Officiers von Algier (Mr. de la Poterie)[2]) eben so wie ich richtig gelesen und übersetzt und seine Stimme zur Vertheidigung meiner Ansicht erhoben. Um so mehr ist es meine Pflicht, diese Stimme und den auf die Templer sich beziehenden Inhalt der drei Werke Herrn Mignard's zur Kenntniss der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und zur grösseren Öffentlichkeit zu bringen.

Ehe ich aber von dem Inhalte dieser drei Werke spreche, ist es nöthig in der obigen Erzählung fortzufahren. Sieben Jahre waren seit der Erscheinung des *Mysterium Baphometis* verflossen, als mir im Jahre 1825 zu Mailand im Salon Sr. D. des Herrn Fürsten von Metternich der Herr Herzog von Blacas die von ihm veranlassten Lithographien seiner beiden Coffrets übergab, über deren Fundort er mir aber nichts Näheres anzugeben wusste, als dass der eine in Frankreich, der andere in Italien aufgefunden worden. Ich erkannte auf den ersten Blick dieselbe Abbildung des männlich-weiblichen gnostischen Idols mit den Ketten der Aionen, welche sich auf den in den Fundgruben des Orients abgebildeten Denkmalen befinden, und dieselben arabischen Inschriften. Ich erbot mich sogleich dieselben zu erklären und bat um die Erlaubniss meine, auf Kosten des Herrn Duc de Blacas zu druckende Abhandlung über seine beiden Coffrets ihm widmen zu dürfen. Indess vergingen wieder sieben Jahre, ehe meine Abhandlung deren Herausgabe Herr Reinaud auf sich genommen, unter dem Titel: *Mémoire sur deux coffrets gnostiques du moyen age du cabinet de M. le Duc de Blacas, Paris 1832*, mit sieben Kupfertafeln (drei von jedem Coffret und eine siebente, worauf die in den Fundgruben gegebenen Denkmale zur Vergleichung wiederholt waren) in Druck erschien. Dieses Memoire ist nie in den Buchhandel gekommen, Duc de Blacas hat die Exemplare blos unter seine Freunde vertheilt.

Erst neun Jahre später erschien in dem ersten Bande der *Collection de documents inédits sur l'histoire de France* der von Herrn Michelet herausgegebene Process der Templer, und im verflossenen Jahre der zweite Band desselben. Herr Michelet sprach sich sowohl in der Vorrede des ersten Bandes als in einem in der *Revue des deux mondes* enthaltenen Aufsatze nach den in der Aussage der Templer vorliegenden Bekenntnissen keinesweges zu Gunsten der Templer aus.

Lorsque je donnais au public la première partie de mes éclaircissements sur les pratiques occultes des Templiers, je n'avais pas sous ma main la précieuse collection des Documents inédits de l'Histoire de France; mais je viens de lire scrupuleusement cet ouvrage, et j'y ai puisé un faisceau de preuves qui

---

[1]) 1. *Histoire de différents cultes, superstitions et pratiques mystérieuses d'une contrée bourgoignonne. Par Mignard.* Dijon 1851. In Quart. 2. *Monographie du coffret de M. le Duc de Blacas. Par Mignard.* Paris 1852. Quart. 3. *Suite de la monographie du coffret de M. le Duc de Blacas, ou preuves du Manichéisme de l'ordre du temple. Par Mignard.* Paris 1853. Quart.

[2]) *Histoire de différens cultes*, pag. 78.

corrobèrent tout ce que j'ai avancé en premier lieu. Ainsi, l'existence de l'idole ou figure barbue, point sur lequel il y a eu le plus de division, ne doit plus aujourd'hui faire l'ombre d'un doute, puisque après avoir fourni la preuve matérielle, j'y ajoute des témoignages historiques irréfragables. Les voici:

L'acte d'accusation portait que les Templiers adoraient des têtes dans leurs grands chapitres et assemblées spécialement et dans les instructions que Guillaume de Paris, un des inquisiteurs, envoyait aux provinces, il ordonnait d'interroger les Templiers sur une idole qui est en forme d'une teste d'homme, à (avec) une grande barbe. Or, le frère Jean Taillefer, du diocèse de Langres, reçu membre de l'ordre à Mormans (en Bourgogne), déclara qu'on avait placé devant lui, sur l'autel de la chapelle où se fit la cérémonie d'initiation, une idole représentant une figure humaine.

Herr Michelet hat sein historisches Endurtheil zwar auf die Erscheinung des zweiten Bandes der Acten, welcher alle in anderen französischen Archiven befindlichen auf die Templer, ihre Statuten und ihren Process beziehenden Acten enthalten sollte, verschoben, indem er zum Schlusse der Vorrede des ersten Bandes sagt:

„*La série des pièces une fois complétée et ordonnée, nous pourrons essayer de les apprécier, d'en* „*déterminer la valeur, enfin de résumer le procés, d'en donner le sens historique, et de mieux motiver* „*le jugement que nous avons hasardé ailleurs sur une si vaste et si obscure question.*"

Zehn Jahre liess der erste Theil auf den zweiten warten, vor dessen Erscheinung ein letztes Wort über die Schuld der Templer zu sprechen vorlaut gewesen wäre. In demselben gibt Herr Michelet, dieser gelehrte und unparteiische Durchforscher aller templerischen Urkunden, sein aus denselben geschöpftes letztes Urtheil über die Geheimlehre und folglich die Schuld der Templer ab, er bekennt offenherzig dass er in Folge dieser Actenstücke seine von der Kenntniss derselben im dritten Bande der *histoire de France* zu Gunsten des Ordens ausgesprochene Ansichten wesentlich habe modificiren müssen. *Du reste*, fährt er fort, *quelque opinion qu'on adopte sur la règle des Templiers et l'innocence primitive de l'ordre, il n'est pas difficile d'arrêter un jugement sur les désordres de son dernier âge. Il suffit de remarquer dans les interrogatoires que nous publions, que les dénégations sont presque toutes identiques, comme si elles étaient dictées d'après un formulaire convenu; qu'au contraire les aveux sont tous différents, variés selon les circonstances spéciales, souvent très naives, qui leur donnent un caractère particulier de véracité.* Dieses Endurtheil Herrn Michelet's, welches sich auf die Aussagen der Templer stützt, und noch mehr die Lesung der beiden Bände der Process-Acten genügt, um Unbefangene von der Schuld der Templer zu überzeugen. Ja sogar der erste Band allein und die darin enthaltenen Aussagen genügten, um in einem von Leidenschaft nicht geblendeten, oder durch anderes Interesse irre geleiteten Urtheile die vollkommenste Überzeugung von der Schuld der Templer herzustellen.

Unter diese Unbefangenen gehört doch keineswegs Herr Dr. Wilhelm Havemann, der Verfasser der Geschichte des Ausgangs des Tempelherrenordens [1]), welche fünf Jahre nach Veröffentlichung des ersten Bandes der Process-Acten erschienen ist. Sobald ich aus der allgemeinen Zeitung ersehen, dass Dr. Havemann zu Göttingen sich mit einer neuen Geschichte der Templer beschäftige, hielt ich es, da derselbe das nicht in den Buchhandel gekommene *Mémoire sur les deux coffrets de Mr. le Duc de Blacas* nicht kennen konnte, für meine Pflicht, ihm das Memoire zuzusenden; allein laut seiner Antwort kam es zu spät, um auf dasselbe gehörig Rücksicht nehmen zu können. Seine Arbeit war vollendet (*son siége etoit fait*, wie Vertot in einem ähnlichen Falle antwortete), dennoch nahm Herr Havemann von dem erwähnten Memoire in den letzten Bogen seines Werkes und in der Vorrede auf eine

[1]) Geschichte des Ausgangs des Tempelherrenordens von Dr. Wilhelm Havemann. Stuttgart und Tübingen 1846.

die Wichtigkeit dieser Denkmale im Geiste seines Werkes (welches eine blinde Vertheidigung der Templer) ganz beseitigende und unterschätzende Weise Kunde, wodurch wir in die Nothwendigkeit gesetzt sind, noch ehe wir uns mit den jüngsten drei Schriften beschäftigen, mit einem einzigen Beweise schlagend zu antworten. Herr Havemann sagt in der Vorrede in Bezug auf das *Mémoire sur les deux coffrets* es ist „kein Beweis versucht, dass die obgenannten Kästchen Eigenthum der Templer gewesen, dass sie auf „irgend eine Weise unmittelbar auf den Orden Bezug hatten, dass sie an Stätten gefunden, die einst den „Templern gehörten“.

Der halbe Beweis, dass die obgenannten Kästchen Eigenthum der Templer gewesen, dass sie auf irgend eine Weise unmittelbar auf den Orden Bezug hatten, ist durch die Zusammenstelluug der darauf befindlichen Figuren und Inschriften mit den Baphometen des k. k. Antiken-Cabinetes geliefert worden, der ganze Beweis aber, „dass sie an Stätten gefunden worden seien, die einst den Templern gehörten“, den ich in dem Memoire unmöglich liefern konnte, weil der Besitzer der Kästchen mir selbst nicht mehr zu sagen wusste, als dass das eine in Burgund, das andere in Italien gefunden worden sei, ist nun durch die drei erwähnten Schriften Herrn Mignard's auf das genügendste und glänzendste hergestellt.

Derselbe weiset nämlich urkundlich nach, dass das eine dieser Kästchen an dem bei Esserois gelegenen la Cave genannten Orte in den Ruinen des ehemaligen Tempelhofes von Voulaine gefunden worden sei[1]). Das in dem *Mysterium Baphometis revelatum* Gesagte wird aber nicht nur durch diesen Beweis des Fundortes, sondern durch die Processacten selbst gerechtfertiget, die Herr Dr. Havemann, ungeachtet sie die schlagendsten Beweise von der Schuld der Templer enthalten, auf eine vor dem Richterstuhle unparteiischer Kritik keineswegs zu rechtfertigende Art unterschätzt und zurückweiset, wesshalb, ehe wir zu der nähern Inhaltsanzeige der drei Schriften Herrn Mignard's und zu den aus den Processacten selbst genommenen Beweisen schreiten, noch ein paar Worte über Herrn Havemann's Buch erforderlich sind.

„Wären“, sagt er S. 357 zu Ende seines Werkes, „die Vorwürfe in den Statuten begründet, nach „welchen die Aufnahme erfolgte, so hätten die Aussagen im Verhöre in allen Haupt-„beziehungen übereinstimmend lauten müssen“ [2]). Die Gehaltlosigkeit dieser Voraussetzung wird weiter unten durch den aus den Acten selbst geführten Beweis erhellen, dass die Aussagen in allen Hauptbeziehungen übereinstimmend lauten.

„Es kam“ (sagt Herr Havemann selbst S. 356) „Alles auf den Beweis an, dass der Orden in den „eigentlichsten Elementen seines Lebens, in seinen auf das Innigste von der katholischen Lehre durch-„drungenen Statuten ketzerisch sei.“ Wir werden in der Folge sehen, dass die Aussagen (die sehr wenigen der Vertheidiger ausgenommen) darin, dass der Aufzunehmende Christum verläugnen und das Kreuz anspeien musste, einstimmig, dass also der Geist des Ordens in allen Hauptbeziehungen und in seinen geheimen Statuten wirklich ketzerisch war. Die Vernommenen sprechen zu wiederholten Malen von den geheimen Statuten *(puncta secreta)* und dennoch folgert Herr Havemann (S. 358) auf ganz unbegreifliche Weise „dass die Richter das Dasein geheimer Statuten neben den bekannten keines-

---

[1]) *Voici maintenant deux lettres de madame la comtesse Victorine de Chastenay, propriétaire du château d'Essarois: une de ces lettres établit la filiation du coffret, et l'autre montre les rapports de voisinage entre la maison des chevaliers du Temple de Voulaine et la contrée où a été trouvé ce coffret.* Wir verweisen auf die beiden in der Monographie *du coffret de M. le Duc de Blacas* S. 18 in der Note gegebenen Briefe.

[2]) Höchst sonderbarer Weise fällt Herr Dr. H. als Recensent des II. Bandes der Processacten (Nr. 131 u. 132) selbst in den schneidendsten Widerspruch, indem er dort die hier oben geläugnete Übereinstimmung der Aussagen wider Herrn Michelet vertheidigt: „Die Aussagen der Geständigen,“ sagt er, „concentriren sich in den Puncten der Anklage (und) Zeugen fast zur völligen Identität.“ Diese von Herrn Dr. H. in seinem Werke geläugnete, in seiner Recension behauptete Identität besteht nur in den vier Hauptpuncten der Anklage, Alles Übrige trägt, wie Herr Michelet sagt, selbst durch die Naivität der Aussagen den charakteristischen Stämpel der Wahrheit an sich.

wegs argwohnten“. In den bekannten Statuten und in der vom heiligen Bernard dem Orden gegebenen Regel konnte freilich von der Verläugnung Christi keine Rede sein, da aber fast alle Vernommenen in der Beschreibung ihrer Aufnahme einstimmig melden, dass, nachdem sie eingekleidet waren, sie auf die Seite in der Capelle oder hinter den Altar geführet worden, wo ihnen von den Aufnehmenden die Verläugnung Christi und die Anspeiung des Kreuzes zugemuthet ward, da bei der Weigerung des Aufzunehmenden der Aufnehmende bei dem so eben geleisteten Schwur in Allem den Statuten des Ordens zu gehorsamen, sich auf die geheimen Puncte desselben berief, so konnten die Richter unmöglich, wie Herr Havemann sagt, das Dasein geheimer Statuten keineswegs argwohnen. Dass alle Aufgenommenen welche die Zumuthung der Verläugnung Christi und die Anspeiung des Kreuzes aussagten, darüber einstimmig, dass sie Christum nur mit dem Munde und nicht im Herzen verläugneten, dass sie das Kreuz nicht selbst anspieen, sondern nur auf die Seite spieen, ist ganz natürlich, weil sie durch das Bekenntniss der wirklichen Verläugnung Christi und der wirklichen Anspeiung des Kreuzes schon im Voraus ihr Todesurtheil gesprochen hätten. Die Aufnehmenden beschwichtigten das Gewissen der sich weigernden Aufzunehmenden, indem sie ihnen sagten, sie könnten, wenn sie dies für Sünde hielten, dieselbe ja in der Folge beichten; sie konnten beichten wo sie wollten, aber nicht wem sie wollten.

Nec poterant, absque licencia, nisi sacerdotibus ordinis confiteri[1]) *quod non debebant confiteri nisi fratribus vel donatis presbyteris dicti ordinis*[2]). *Precipiebatur quod non confiterentur nisi presbyteris ordinis sine eorum licencia*[3]). *Absque licencia non poterant nisi sacerdotibus ordinis confiteri*[4]). Indessen war dieses Verbot keinem andern Priester als denen des Ordens zu beichten, nicht immer dem Aufzunehmenden eingeschärft, *non fuit ei inhibitum quod non confiterentur nisi sacerdotibus ordinis*[5]). Die Aufnehmenden lachten manchmal über die Gewissenszweifel der Aufzunehmenden: *quibus sic factis, dictus Odo incepit subridere quasi dispiciendo ipsum testem, ut sibi visum fuit*[6]), und sagten ihnen, dass es nur Scherz: *et cum ipse testis diceret quod hoc nullo modo faceret, dictus frater Raynaudus dixit eidem ridendo: Non cures, quia hoc non est nisi quedam truffa*[7]) — ein andermal trieben die Aufnehmenden die Heuchelei so weit, dass sie über die Einfalt und Verlegenheit der Aufzunehmenden und über die Nothwendigkeit dies von ihnen fordern zu müssen, bitter weinten: *et dictus frater Guido amare flevit quando precepit ei quod abnegaret Ihesum, dixit ei quod hoc oportebat eum facere, et quod non haberet pro malo, quia hoc erat de punctis ordinis et ipse idem fecerat; et si volebat, poterat de hoc confiteri et purgare conscienciam suam*[8]) *et flevit dictus receptor et dixit, quod hoc multum displicebat sibi, quia oportebat fieri supra dicta et quod abnegarent ore non corde.*

Nach diesem hier nöthigen Vorworte über Dr. Havemann's Werk gehen wir zur näheren Inhaltsanzeige der drei Schriften Herrn Mignard's und von dieser zu den Aussagen des Templerprocesses über, in welchem das in dem *Mysterium Baphometis revelatum* Gesagte vollkommen bestätigt wird. Von den beiden Coffrets des Herrn Herzogs von Blacas hat Herr Mignard sich ausschliesslich mit dem in den Ruinen des Tempelhofes von Voulaine gefundenen beschäftigt und von dem zweiten, welches von Volterra in Toscana stammt, keine Kunde genommen; wir hingegen werden hier von dem in drei Schriften des Herrn Mignard zur Genüge erläuterten ersten Coffret grösstentheils Umgang nehmen und dafür um so ausführlicher von dem zweiten sprechen, dessen Beschreibung einen Theil des nicht in den Buchhandel gekommenen *Mémoire sur les deux coffrets de Mr. le Duc de Blacas* bildet. Wir würden das erste Kästchen hier ganz und gar mit Stillschweigen übergehen, wenn es uns nicht darum zu thun wäre durch die Lesung und Übersetzung der Inschriften einen schlagenden Beweis (weil das Kästchen in einem alten Tempelhof aufgefunden ward) der

---

[1]) *Procès des Templiers*, p. 517. [2]) Ebenda p. 226. [3]) Ebenda p. 438. [4]) Ebenda p. 563. [5]) Ebenda p. 505. [6]) Ebenda p. 531. [7]) Ebenda p. 510. [8]) Ebenda p. 628.

Übereinstimmung der Aussagen der Templer mit dem in einem ihrer Häuser aufgefundenen Denkmale aufzustellen und zweitens die Behauptung, dass die Baphomete des k. k. Antiken-Cabinetes sich augenscheinlich auf die gnostische Secte der Ophiten beziehen, zu wiederholen, während Herr Mignard die auf dem Coffret von Voulaine befindlichen Abbildungen als der ketzerischen Secte der Manichäer oder Katharen angehörig erklärt. Zur Erreichung des erwähnten doppelten Zweckes werden hier (Taf. VII, 1) die Figuren eines Gefässes des k. k. Antiken-Cabinetes, welches dieselbe arabische Inschrift trägt, welche die beiden Kästchen des Herrn Herzogs von Blacas aus den Fundgruben des Orients wiederholt, von dem aber durch Herrn Mignard besprochenen Coffret alle Reihen der Abbildungen, nämlich die des Deckels und der beiden Seiten den Zeichnungen Herrn Mignard's nachgestochen, welche genauer als die mir vom Herrn Herzog von Blacas mitgetheilten Lithographien, weil auf jenen der in den erwähnten Lithographien nicht herausgehobene Charakter des Mannweibes getreuer abgebildet worden ist. Die anderen Zeichnungen (Taf. IV, V, VI), welche die Abbildungen des in Italien aufgefundenen Kästchens vorstellen, sind denen des nicht in den Buchhandel gekommenen *Mémoire sur les deux Coffrets* nachgestochen.

Herr Mignard hat den Bart der Mete, welcher in den Lithographien des Herrn Herzogs v. Blacas fehlt, mit Recht als vorhanden vorausgesetzt, und ehe er wusste, dass jene Lithographien vom Duc de Blacas, und nicht von mir herrühren, mich dieser Unterlassungssünde beschuldigt, hierüber aber besser aufgeklärt, die Beschuldigung zurückgenommen.

Die männlich-weibliche Mete (so schreiben die arabischen Inschriften das Wort) hält in beiden Händen die Ketten der Aionen, hat ober dem Kopfe Sonne und Mond, zu den Füssen den Druidenfuss, einen Stern und den Todtenkopf. Die arabische Inschrift zur Rechten der Mete lautet: (Taf. I)

هو ماته زنار فسيع ب منكر تعلى تيز

Dies ist die Mete des Gürtels und Sieben, du läugnest den Allerhöchsten πρωκτος.

Über die Form der Buchstaben ist nur zu bemerken, dass bei dem Worte du (Ente) der Punct des Nun statt oben unten angesetzt ist und dass das Elif und Ta fehlt, da aber das Wort Ente auf den arabischen Inschriften der Baphomete des k. k. Antiken-Cabinetes vor Monkir klar zu lesen, so kann über die wahre Leseart trotz des mangelnden Elifs und Ta kein Zweifel sein.

In der arabischen Inschrift zur linken Seite der Mete hat der unkundige Stecher noch mehr Verwirrung angerichtet, nicht nur durch Versetzung von Wörtern, sondern auch von Buchstaben: so gehören die beiden Wörter Kane neslna, das ist: „unser Stamm ist oder sind“ zu dem auf der anderen Seite stehenden sebaa (sieben) nämlich unser Stamm sind sieben (die sieben Aionen, die wie die Glieder einer Kette zusammenhängen), und so finden sich diese Wörter richtig auf einander folgend in den Inschriften der templerischen Denkmale des k. k. Antiken-Cabinetes: ausser dieser Wörterversetzung sind auch die Buchstaben des ķane versetzt, indem das Nun vor Neslna, das Ķefelif (Ķa) aber hinter demselben steht. Das folgende Wort heisst, Násehi: d. i. der Sprossende *(germinans)*, das hierauf folgende heisst: unsere Rückkehr; das letzte ist abermal Tif (πρωκτος), nur verkehrt, wie noch heute das Wort Hu (Jehova) auf den Schrifttafeln der Klöster der Derwische recht und verkehrt geschrieben zu lesen ist, eine Schreibart, die auch jüngst bei den Siegelstechern in Europa zur Mode geworden.

Da die Stecher dieser Inschriften des Arabischen unkundig waren, so darf die Verwirrung welche sie durch Versetzung von Buchstaben und Wörtern sich zu Schulden kommen liessen, nicht im geringsten Wunder nehmen; wer mit griechischen und römischen Inschriften bekannt ist, weiss am besten, wie oft in denselben Schreibfehler oder Versetzungen von Buchstaben vorkommen. Dies ist die wahrscheinlichste Erklärung der in diesen arabischen Inschriften vorherrschenden Verwirrung von Wörtern und Buchstaben: es ist aber auch möglich, dass diese Versetzung eine absichtliche gewesen sei um die zwar des arabischen

Alphabetes, aber nicht der ganzen Formel Kundigen über die wahre Leseart und den Sinn derselben irre zu führen. Die Inschrift zur Linken lautet also auf arabisch:

ن نسلنا كا (كان نسلنا) ناشى ناب مأ (مأ بنا) تسير نير

fuit origo nostra germinans reditus noster est πρωκτος, auch das Wort Meâbnâ ist entstellt, oder vielmehr umgekehrt, indem zuerst na dann das schlecht ausgefallene ma mit einer Oberlänge, dann das mea (Mim Elif) steht; alle diese Wörter befinden sich auch auf anderen Inschriften templerischer Denkmale und sind in dem *Mysterium Baphometis revelatum* zur Genüge erklärt worden, nur die zwei kurzen Inschriften ober dem Kopfe und zu den Füssen der Mete finden sich nirgends anders und verdienen ganz besondere Beachtung. Zu den Füssen (Taf. I) steht mit arabischen Buchstaben geschrieben das lateinische Wort: Cantate

كانتاته

Dieses Wort ist nebst dem der mit arabischen Buchstaben geschriebenen Mete ماته ein unwiderleglicher Beweis, dass diese Inschriften nicht rein arabisch, sondern mit lateinischen und griechischen Wörtern gemengt von Europäern zur Verhüllung ihrer gnostischen Lehre und Liturgie vor Prophanen vermengt worden waren. Es ist unmöglich die arabischen Schriftzüge, womit die Wörter Mete und Cantate geschrieben sind, auf irgend eine andere Weise zu lesen und den Sinn irgend eines arabischen Wortes darein zu legen. Ich habe schon meinen seligen Freund Frh. S. de Saçy vergebens aufgefordert, aus diesen Buchstaben den Sinn irgend eines arabischen Wortes herauszubringen und alle Arabologen werden sich vergebens bemühen diese arabischen Schriftzüge anders als wie sie wirklich gemeint sind, nämlich als Mete und Cantate zu lesen.

Also Cantate, singt oder lobsingt, was die in diese Geheimlehre Eingeweihten singen oder lobsingen sollen, steht ober dem Kopfe geschrieben, Jalla Sidna (يالله سيدنا) يه لالا سيدنا O Gott unser Herr! —

Es ist unmöglich, dass die Aussage des Templers Raimond durch einen schlagenderen Beweis als diese Inschrift bestätiget werde.

In den Acten des Processes bei Dupuy (p. 94) heisst es: *Raimond Rubui déposa, „que les autres pour l'adoration de l'idole, ubi erat depicta figura Baffometi; et le supérieur, baisant cette idole, dit: Yalla verbum saracenicum.“*

In seiner Geschichte sagt Dupuy hierüber: *„Un autre ajoute cette particularité que le supérieur montrant l'idole, dit ce mot sarrasin Yhalla.“*

Wer immer in Vorderasien gereiset, hat das Wort Jallah, d. i. O Gott! oft genug gehört.

Sidna, unser Herr! ist allen gebildeten Europäern schon vom spanischen Cid her bekannt, so wie die Araber in Spanien den christlichen Helden Sid, d. i. den Herrn, nannten, so ward Sidney Smith in Syrien und Ägypten nie anders als Sidna, d. i. unser Herr! angeredet. Dieser Gott und Herr der Geheimlehre der Templer ist hier in dem Mannweibe Mete oder Baphometus vorgestellt, *ubi erat depicta figura Baffometi.* Wiewohl Baffomet bei den Schriftstellern des Mittelalters auch als Verstümmelung von Mohammed vorkömmt, so ist in den Aussagen der Templer doch nie der Prophet, sondern das Mannweib Mete gemeint, das auch Baphometus genannt ward, dessen Etymologie als *Βαφη* Μητȣ Nicolai wohl richtig getroffen hat, wiewohl ihn Dr. Havemann desshalb ungerechter Weise angreift. Die Taufe der Mete war keine Wassertaufe, sondern eine Feuertaufe, wie sie auf einer der schmalen Seiten des Kästchens von Volterra abgebildet ist (worauf wir weiter unten zurückkommen werden), wo der Neophyte mit dem Hintern auf dem brennenden Holzstosse liegt, was nur eine Symbolik ihrer schändlichen Mysterien. Die Wassertaufe ist auf der entgegengesetzten schmalen Seite des Kästchens abgebildet, wo der zu Taufende mit Wasser begossen aus einem die weibliche Scham vorstellenden Gefässe hervorschlieft, das sich deutlicher auf dem Gefässe des k. k. Antiken-Cabinetes befindet, wo unter der Sonne das aus der Mutter hervorschliefende Kind.

Von den drei Schriften des Herrn Mignard, die zur näheren Besprechung vorliegen, zerfällt die erste i. J. 1851 zu Dijon geschriebene in zwei Theile deren erster die römischen Alterthümer bei Esserois, der zweite die des Mittelalters beschreibt; die ersten sind durch sieben Kupfertafeln erläutert, die zweiten durch zwei andere Lithographien deren eine den Plan des alten Tempelhofes in dem la Cave genannten Orte (wo das templerische Kästchen in den Ruinen gefunden worden), die andere den Deckel des gefundenen Kästchens nach der Lithographie meines *Mémoire sur les deux coffrets de Mr. le Duc de Blacas* nachgestochen enthält.

Wir übergehen hier, als nicht in den Kreis dieser Abhandlung gehörig, die erste Hälfte der römischen Alterthümer, nämlich das Geschichtliche des alten Apollotempels[1]) gänzlich und erwähnen blos der zweiten Hälfte welche das an den Ufern des Flüsschens la Cave aufgefundene Kästchen mit seinen Inschriften als ein templerisches gnostisches bespricht; das zweite im folgenden Jahre zu Paris erschienene und dem Sohne des Herzogs von Blacas gewidmete Werk[2]) (97 S. in Quart) gibt erst die schon oben erwähnten Urkunden über den Fundort des Kästchens in den Ruinen des alten Templerpriorats von Voulaine an den Ufern des Flüsschens la Cave, und zieht aus den veröffentlichten Processacten alles was zunächst auf die Abbildungen des Kästchens und auf das Templerpriorat von Voulaine Bezug hat[3]). Nach diesen Tempelaufnahmen welche nur zunächst die Gegend von Dijon betreffen, ist der folgende Abschnitt. *Recherches sur l'origine du reniement exprimé dans l'inscription du coffret par le mot Tanker, etc., et sur la valeur de l'épithête latine germinans,* blos der Untersuchung über den Sinn der beiden arabischen Wörter Tanker du verläugnest und Naschi sprossend, gewidmet, welche theils aus den Lehren der Gnostiker, theils aus den Aussagen der Templer erkläret werden, und worüber wir weiter Nichts zu bemerken haben, da das Resultat derselben ganz mit dem was in dem *Mysterium Baphometis revelatum* gesagt worden, übereinstimmt. Die einzige diesem Werke beigegebene Kupfertafel ist der in meinem *Mémoire sur les deux coffrets de Mr. le Duc de Blacas* gegebenen nachgestochen und mit diesem fällt das von Herrn Mignard Gesagte zusammen.

Nicht so das dritte[4]) welches schon in dem Titel die Verschiedenheit der Meinung des Verfassers von dem *Mysterium Baphometis revelatum* ankündiget, indem es die Templer aus den Abbildungen des in den Ruinen ihres Priorats gefundenen Kästchens für Manichäer erklärt, indessen auf den in dem k. k. Antiken-Cabinete befindlichen Denkmalen deren Zeichnung dem *Mysterium Baphometis revelatum* beigegeben ist, ihre Geheimlehre sich als die der Ophiten darstellt. Ob sie nun Manichäer oder Ophiten gewesen seien, ist in Bezug auf ihre Schuld und auf die Anklage einer von den Lehren der Kirche abweichenden Ketzerei ganz und gar gleichgiltig. Sei ihre Geheimlehre die der Ophiten oder die der Manichäer gewesen, so waren sie immer Ketzer. In der That finden sich auf dem zu Voulaine befindlichen Kästchen keine der ophitischen Vorstellungen welche auf dem Gefässe des k. k. Antiken-Cabinetes so grell in die Augen springen, und welche, in der siebenten, dem *Mémoire sur les deux coffrets de M. le Duc de Blacas* beigegebenen sieben Kupfertafeln abgebildet, als die fünfte auch dieser Abhandlung beiliegt.

Hier züngeln die Ophiten mit den Schlangen die sich um ihre Schenkeln, ihre Arme und ihren Rücken winden; auf dem templerischen Kreuze (dem griechischen T, das schon in der Apokalypse als Stirnenmaal

---

[1]) *Historique d'un temple dédié à Apollon.* [2]) *Monographie du coffret de M. le Duc de Blacas. Paris 1852.* [3]) *J'ai lu avec soin les deux volumes de la collection des Mémoires inédits sur l'histoire de France, relatifs au procès des Templiers. et j'ai remarqué que la cérémonie de l'initiation était généralement la même pour tous, à part les épisodes divers auxquelsont donné lieu le caractère, la simplicité ou la susceptibilité de chacun. Toutefois, pour ne laisser aucun doute sur l' existence d'aussi étranges initiations, je vais citer des faits, en choisissant plus particulièrement ceux qui se rattachent au prieuré de Voulaine, aux commanderies qui en dépendent, et, enfin, à quelques annexes du diocèse de Langres.* [4]) *Suite de la monographie du coffret de M. le Duc de Blacas, ou preuves du manichéisme de l'ordre du Temple. Paris 1853.*

vorkömmt) hängt nicht der Heiland sonder die Schlange als der Gegenstand ihrer Verehrung. Diese Abbildungen lassen über die Natur des Ophitendienstes welchen die Kirchenväter näher beschreiben, keinen Zweifel übrig. Übrigens aber befindet sich auf demselben Gefässe ganz getreu dieselbe mann-weibliche Figur, wie auf dem Deckel des burgundischen Templerkästchens, die Mete deren Kopfbedeckung die der Cybele ist, und die in den Händen die Ketten der Aionen hält. Diese Figur und die beigegebene arabische Inschrift, welche ganz dieselbe wie die auf dem burgundischen Templerkästchen, stellt den Beweis her, dass das Gefäss des k. k. Antiken-Cabinetes und das burgundische Templerkästchen einer und derselben Geheimlehre, nämlich der der Templer angehören. Die Verschiedenheit der übrigen Abbildungen ist mir übrigens bei der Beschreibung dieses Kästchens im *Mémoire sur les deux coffrets* von selbst aufgefallen und ich habe durch die Anführung der vom Papste Gregor IX. an die Bischöfe von Hildesheim, Minden, Lübek und Ratzeburg wider die Ketzerei der Stedingianer gerichteten Bulle dieselben einigermassen zu erklären gesucht. Ich gestehe, dass Herrn Mignard's Forschungen und angeführte Stellen, deren Resultat die vollkommene Übereinstimmung der Abbildung des templerischen Kästchens mit den Lehren der Manichäer und Katharisten, befriedigender ist und dass daraus der Schluss zu ziehen, dass die Stedingianer selbst eine verderbte Secte der Manichäer oder Katharen waren.

Herrn Mignard's Folge der Monographie wiederholt nicht nur die schon in der zweiten Monographie gegebene Abbildung des Deckels des Kästchens, nämlich der Mete mit Sonne und Mond ober dem Kopfe, mit Stern, Todtenkopf und Druidenfuss unter den Füssen (in der verbesserten Zeichnung mit dem Barte), sondern stellt unter dieselbe drei Figuren desselben Idoles aus den Kupferplatten des *Mysterium Baphometis,* deren eine auch den Stern, den Todtenkopf und den Druidenfuss hat, und wodurch also der volle Beweis, dass die baphometischen Denkmale des k. k. Antiken-Cabinetes eben so wie das in den Ruinen des Tempelhofes zu Voulaine gefundene Kästchen den Templern angehören, vollkommen hergestellt ist. Die erste lithographirte Tafel des dritten Werkes stellt den Ursprung des Sturzbaches la Cave, die drei anderen die auf der Vorder- und Rückseite, dann auf der rechten und linken Seite des Kästchens befindlichen Abbildungen vor.

Im Eingange der Folge der Monographie verbreitet sich Herr Mignard umständlich über den mann-weiblichen Charakter der Mete, die er als Intelligence übersetzt, und welche von den Gnostikern Sophia, Charis, Ennoja, Sige, Barbelo, Prunike, Photine u. s. w. genannt ward, und welche der heilige Geist der Gnostiker; der erste Aion welchem die anderen sieben folgten, deren Vorbild die sieben Amschespande der Perser und die sieben Gaben des heiligen Geistes; er führt die wider die Manichäer gerichteten Stellen des heiligen Augustin an, nach deren pantheistischer Lehre der leidende Jesus in allem Samen der Bäume, Kräuter, Menschen und Thiere erschien [1]).

Herr Mignard bezieht mit Recht auf diese Vorstellung nicht nur das Germinans der arabischen Inschriften der templerischen Denkmale und das *qui germinare facit* des Templer-Processes, sondern auch die schändliche Masturbation der Abbildungen des Kästchens. (Taf. III, *E*)

Auf diesen Abbildungen sind die Sacramente der Taufe und der Eucharistie, jene durch die Feuertaufe der Sodomie (Taf. II, *C*) diese durch die Masturbation (Taf. III, *E*) entheiligt.

Mit Recht erklärt Herr Mignard [2]) das kleine Bild der Vorderseite (Taf. III) als den Splenditenens der Manichäer oder Katharisten, welcher die Kleinen zu sich kommen lässt, von denen einer auf dem Krokodil (dem Symbole der Welt) reitet, der andere vom Splenditenens an sich gezogen wird: auf der linken Seite des Splenditenens steht der Steuermann des Lichtschiffes in demselben mit dem Steuer in der Rechten, und zur Rechten des Splenditenens ein ihn krönender Engel welcher (damit ja kein Zweifel über die Schänd-

---

[1]) Pag. 23. — [2]) Pag. 33.

lichkeit dieser Symbole obwalten möge) ein Skelet des Rückenwirbels im Arme hält. Herr Mignard sagt: „*Purifier la partie venant de Dieu par la séparation d'avec celle venant de son antagoniste la matière, et aller chercher cette partie divine jusque dans les plus infâmes émanations du corps de l'homme et de la femme et jusque dans les mystères les plus secrets de la conception, telle était la conséquence où la triste doctrine de Manès conduisait ceux qui l'avaient adoptée.*“ Wir verweisen, was die Details betrifft, auf das Werk Herrn Mignard's und bemerken nur, dass bei dem Opfer der Masturbation der Hierophante die achtzinkige Krone (das Symbol der gnostischen Ogdoas) trägt. Das über die Schulter hängende Wehrgehänge ist in den Lithographien Herrn Mignard's sehr schwach, in denen des *Mémoire sur les deux coffrets* sehr deutlich ausgedrückt, so wie überhaupt die Lithographien des *Mémoire sur les deux coffrets* (den dort fehlenden Bart der Mete abgerechnet) weit schärfer und deutlicher als die der Werke Herrn Mignard's.

Zur schändlichen Masturbation des templerischen Opferpriesters, welche in einem Ecke der Abbildung durch die emporgehaltene Opfertasse zum Theile verdeckt wird, ist in der anderen Ecke die unverdeckte Parallele des Cultus welchen die Anbetenden den Hoden der Mete erweisen; der Oberpriester hat auch zwei unten enge, oben weite Säcke anhängen, in welchen vermuthlich umgekehrt die auf der Opfertasse befindlichen Karafen stacken. Damit über die Bedeutung dieser Karafen als Symbol kein Zweifel übrig bleibe, schlieft, wie schon oben gesagt worden, aus dem auf dem Gefässe des k. k. Antiken-Cabinetes abgebildeten der Kindskopf hervor, und das arabische Wort Karafet ist als Carafe ins Französische und in andere europäische Sprachen übergegangen [1]).

Der Beschreibung des burgundischen Templerkästchens hat Herr Mignard noch eine *Statistique de la milice du Temple ressortissant du grand prieuré de Voulaine, autrement dit grand prieuré de Champagne* angehängt.

Wir gehen nun zur Beschreibung des zweiten Kästchens des Herrn Herzogs von Blacas über, von welchem Herr Mignard in seinen drei Schriften gar keine Kenntniss genommen und welches wir hiermit (da das *Mémoire sur le deux coffrets* nicht in den Buchhandel gekommen) mit den drei dazu gehörigen Lithographien zur Öffentlichkeit bringen. Wir beginnen mit der Hauptseite, worauf sich die arabische Inschrift befindet, diese lautet abermals mit versetzten Wörtern und mit einiger Verschiedenheit von den anderen sowohl auf den Denkmalen des k. k. Antiken-Cabinetes, als auf dem templerischen Kästchen von Voulaine befindlichen Inschriften [2]) نسلنا نار تيز neslna nar tif, unser Stamm ist das Feuer des Hintern. Die Bestätigung dieser Inschrift befindet sich in der Abbildung. Nun folgt in der arabischen Inschrift ein höchst wichtiges, auf keinem der anderen bekannten arabischen templerischen Inschriften vorkommendes Wort, nämlich: بافة das griechische Βαφη und hernach ماته Mete, wovon die erste Hälfte, nämlich das Mim und Elif sehr deutlich, die zweite Hälfte das Te aber entweder ganz ausgelassen, oder in dem Striche ober dem Elif zu suchen ist.

Hier ist also Nikolai's Vermuthung welche Herr Havemann so wegwerfend behandelt hat, dass Bafometus nichts als eine Verstümmelung der Taufe der Mete sei, auf das Unwidersprechlichste gerechtfertiget, und es kann darüber, dass alle diese Vorstellungen bafometische und also templerische seien, nicht mehr der geringste Zweifel obwalten.

Die Taufe der Mete ist unter der arabischen Inschrift vorgestellt, indem zwei nackte Eingeweihte die Karafe welche das weibliche Zeugungsglied vorstellt, über das Feuer halten, um dieselbe zu verbrennen,

---

[1]) Daher das deutsche Karafindel; wie die Karafel in das Französische als carafe übergegangen, so auch das arabische Dscharet جارة als jarre, das el-garet الغارة als Algarade, das Meskin مسكن als mesquin, das Machfen مخزن als magasin, die fardet فردة als farde, der Scherbet شربت als sorbet u. s. w. — [2]) Auf dem Steine fehlen die Puncte der Pâ

so dass die Leseart: Unser Ursprung ist das Feuer, hierdurch commentirt wird; ein anderer auf einem Widder oder Bocke reitender nackter Eingeweihter mit einem Schlachtmesser in der Hand schlachtet das Opferthier dessen Blut in ein darunter gesetztes Gefäss quillt; die zweite Linie enthält die auch auf anderen arabischen Inschriften dieser Art befindlichen Wörter: فسبع كان und Sieben waren, worauf in den anderen Inschriften erst das Wort neslna folgt, hernach منكرى Monkeri verläugnend, wobei das *Ente* du, welches sich auf den anderen Inschriften klar befindet, in ein Nun oder Ja mit zwei Puncten unterhalb verderbt ist, so wie das Mim des Wortes Monkeri die Gestalt eines He hat.

Da mein seliger Freund S. de Sacy in einem seiner Briefe Zweifel darüber erhoben, ob das Wort Monkir unbedingt als renegans übersetzt werden könne, so werden für Orientalisten ein Paar aus classischen Werken der Araber genommene Beispiele hier an ihrem Orte sein. In dem sechsten Bande der Charídet, d. i. der grossen Blumenlese Îmád-eddín's des Staatssecretärs Ssaláheddín's [1]) befindet sich das folgende Distichon des ägyptischen Dichters Åbdállah B. Ismail:

☆ فلا تنكرنك ما حليت مبالغاً ☆

☆ تنكر الربـاض مواقع آلاندا ☆

Läugne nicht, dass du zu viel gelobt!
Läugnen Gärten ihre Feuchtigkeit?

dann sagt der Dichter Ebúl-Hasan Ibnol-Dschemíl aus Tripolis:

☆ منن الانام بودّهم و عهود هم ☆

☆ فتنكر الاقضى و خان الاقرب ☆

Die Menschen geizen mit der Freundschaft und Tractaten,
Die Fernsten läugnen nur, die Nächsten die verrathen. [2])

Das arabische Wort nekere heisst läugnen, abläugnen, die Templer läugneten die Gottheit Christi, sie wollten aber desshalb nicht für Apostaten gelten, in welchem Falle sie das Wort morted hätten gebrauchen müssen.

Wie auf dieser längeren Seite des Kästchens von Volterra das Opfer des Widders oder Bockes vorgestellt ist, so wird auf der anderen entgegengesetzten der Cultus des Stieres, oder vielmehr des Kalbes, von den ebenfalls ganz nackten Eingeweihten mit Kränzen, Schnarren, Karafen gefeiert.

Am Fusse des Altars worauf der Stier, oder vielmehr das Kalb steht, liegt eine Halbtrommel und ein Blasebalg, um keinen Zweifel überzulassen, dass dieser Altar eigentlich ein Ofen sei und dass es sich auch hier um die Feuertaufe handle, welche auf dem Kästchen von Voulaine durch einen Ofen worauf der Einzuweihende sitzt (Taf. II, *C*), und auf der schmalen Seite des Kästchens von Volterra (Taf. V, *H*) durch einen flammenden Scheiterstoss vorgestellt ist, worauf der Einzuweihende rücklings liegt; auf der entgegengesetzten schmalen Seite des Kästchens ist die der Feuertaufe entgegengesetzte Wassertaufe (Taf. V, *G*) vorgestellt, indem der zu Taufende aus dem karafenartig geformten Gefässe (woraus auf dem im k. k. Antiken-Cabinete befindlichen Gefässe der Kindskopf hervorschlieft) sich herausdrängt; auf dem oben angebrachten Postamente ist eine Eule welche der Handlung zusieht. Die Abbildungen des Kästchens von Volterra stellen also nebst dem Opfer des Widders und dem Cultus des Kalbes, blos die Wasser- und Feuertaufe vor, welche letzte in der arabischen Inschrift als Taufe der Mete bezeichnet ist, so dass die Abbildungen mit der Inschrift vollkommen zusammenpassen und sich gegenseitig erklären. Es bleibt uns also nur über die Verehrung des Kalbes noch ein Wort zu sagen übrig.

---

[1]) Pariser Handschrift Nr. 137, Bl. 131. — [2]) Pariser Handschrift Nr. 1374, Bl. 195, Kehrseite.

Ibn Wahschíjé[1]), der bekannte arabische Schriftsteller des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, der in Europa durch die englische Übersetzung seines Werkes über die alten Alphabete[2]) bekannt, gibt in diesem Werke (S. 90) als die Abbildung des grössten Geheimnisses einen geflügelten Skarabäus mit gekröntem Menschenkopfe und der Tafel eines Diagrammes in den Händen; er nennt diese Figur Bahomid mit dem Beisatze Charuf, d. i. das Schaf. Das Wort Charuf könnte vielleicht als ein Schreibfehler für Charnuf (pudendum mulieris) gedeutet werden, aber wahrscheinlicher meinte Ibn Wahschíjé hiedurch nichts als die Achamoth, den gnostischen Aion, den die Templer Mete, die Gnostiker aber auch das Schaf[3]) nannten.

Das Männchen des Schafes ist der Widder, der hier auf der Tafel der arabischen Inschrift geschlachtet wird und der also keines weiteren Commentares bedarf, das Kalb das auf der anderen Seite auf dem Altare, oder vielmehr auf dem Ofen steht und welchem durch die Eingeweihten mit allerlei Instrumenten gehuldiget wird, ist zunächst wohl mit dem Cultus des Kalbes bei den Drusen welche schon zur Zeit der Templer bestanden, verwandt, kann aber auch seine nächste Verwandtschaft mit dem Apis nicht verläugnen, indem der rechts von dem Anschauenden stehende Eingeweihte in der linken Hand das sogenannte Henkelkreuz (crux ansata) (Taf. I) welcher aber auch zugleich das Kreuz und der Stab der Templer, und in der rechten Hand eine Rolle worauf ein Vogel abgebildet ist; diese Rolle findet ihre Erklärung am besten in dem mächtigsten aller moslimischen Amulete welches schon in der encyklopädischen Übersicht der Wissenschaften des Orients (S. 494) abgebildet ist und unter welchem die Verse:

Der Mond und die Plejaden,
Ein Vögelein das Körner frisst,
Der Name dess der Ewig ist,
Hiermit hat Salomon die Geister vorgeladen.

Wiewohl in der jüngsten Zeit die Erklärer der Hieroglyphen die in dem Henkelkreuze vormals nur den Nilschlüssel sahen, das Henkelkreuz als die Hieroglyphe des göttlichen Lebens erklären, so habe ich jedoch in demselben nie etwas anderes, als was es den Templern bedeutete, nämlich das Symbol der zeugenden Kraft, so wie in den karafenförmigen Gefässen das Symbol der gebährenden gesehen. Ein Seitenstück zu den auf diesem Kästchen abgebildeten Orgien befindet sich hier nach der Kupferplatte des *Mysterium Baphometis revelatum* abgebildet (Taf. VII, 1).

Was den Gebrauch dieser Kästchen bei den Templern betrifft, so vermuthet Herr Mignard (was nichts weniger als unwahrscheinlich), dass dieselben zur Aufbewahrung der geheimen Gürtel bestimmt waren, welche in dem Processe der Templer eine so grosse Rolle spielen und welche von dem gewöhnlichen Gürtel der Mönche wohl zu unterscheiden: dieselben waren vermuthlich grün und schlangenförmig und wir begründen diese Vermuthung wieder aus arabischen Texten. Der ägyptische Dichter Áhmed B. Belál sagt (in der Charídet[4]):

☼ نحولى من آلنحال باد ☼ بـدر لفيه بـاب سعيه ☼
☼ تقلّـد القـلب و مرّ ☼ يسعى الى قربانه بوم عيد ☼
☼ ولاشدّ بذلك الزّنار خضرا ☼ احكى فى سقهه جسم آلعهيد ☼

---

[1]) In der Literaturgeschichte der Araber V. Bd., S. 404. — [2]) Antient Alphabets and hieroglyphics explained by Ahmed bin Abubekr bin Wahshid (Wahschíjé) and in english by Joseph Hammer. London 1806. — [3]) Et quoniam erravit Achamoth extra pleroma, et quaesita est a salvatore manifestare eum, dicunt in eo quod dixit semet pervenisse ad eam quae erravit ovem Irenaeus. Opera, éd. de Paris. 1710, pag. 39 et 80. — [4]) Pariser Handschrift S. 151, Kehrseite.

Mir nah'te von den Ben Nachal
Ebú Sáid, ein voller Mond zumal,
Der als ein Christ nur nach dem Kreuze trachtet,
Und dann am Tag' des Fest's ein Opfer schlachtet,
Der gürtet sich mit seines grünen Gürtels Kraft,
Und dessen Wuchs gerad wie Säulenschaft.

Merkwürdiger als diese Stelle ist die folgende des ägyptischen Dichters Modschbir B. Mohammed, welcher i. J. 540 (1145) gestorben, und welcher, als zur Feier des über die Kreuzfahrer bei der Brücke von Kairo erfochtenen Sieges das Zelt der Freude (Chaimetol-ferah) aufgeschlagen ward, in seinem Siegesgedichte die geschlagenen Kreuzfahrer gerade als Schlangenbrüder anspricht:

Die Schlangenbrüder sind's, die zweifeln an der Welt,
Seitdem sie, mit der Brust im Staub', zum Trank gefällt.

☼ اخو الصلّ شبهاً مالـه الدّهر   فدناه عن الرّب آلا فى الترايب مشر ☼

Dieses Distichon bezeichnet die Schlangenbrüder als Weltverächter und Trinker.

Wer konnten im Heere der Kreuzfahrer wohl die Schlangenbrüder sein, welchen noch überdies der Staub in dem sie gefället worden, als Trinkort angewiesen wird? wer konnten sie anders sein, als die Templer denen nicht nur von den Arabern das zu viele Trinken zum Vorwurf gemacht ward, und welche die Welt verachten (deren Symbol das Krokodil, dem sie die Kinder entreissen.) Der Gürtel war schon bei den Gebern das Zeichen der Priesterweihe und des reinen Feuerdienstes; die Moslimen welche den Gürtel an der Kutte der Einsiedler und Mönche sahen, hielten denselben auch für ein äusseres Zeichen des Christenthums, und die Dichter (besonders die persischen) schrieben denselben ohne Unterschied sowohl Gebern als Christen als das Unterscheidungszeichen ihres Glaubens zu.

Die Vermuthung, dass der Gürtel schlangenförmig sich um die Lenden schlang, wird durch einen der Baphomete des k. k. Antiken-Cabinetes bestätigt, dem sich die Schlange um die Mitte als Gürtel schlingt. Dieses Idol, die Vorstellung der ophitischen Orgien auf einem baphometischen Gefässe des k. k. Antiken-Cabinetes, worauf dieselbe Inschrift wie auf dem im Tempelhofe zu Voulaine gefundenen vorkommt, und diese Anrede des ägyptischen Dichters dürfte wohl als Beweis genügen, dass die älteste Geheimlehre der Templer nicht die der Manichäer oder Katharen sondern die der Ophiten gewesen, wesshalb sie der ägyptische Dichter als Brüder der Schlangen (Achuefs-fsill) anspricht.

Nach der Beschreibung der beiden Coffrets des Herrn Duc de Blacas, deren eines durch seinen Fundort im Tempelhofe zu Voulaine von Herrn Mignard als ein templerisches erwiesen worden ist, und das dieselben arabischen Inschriften trägt, wie die baphometischen Denkmale des k. k. Antiken-Cabinetes und wie das zweite aus Volterra herstammende Kästchen, auf welchem die Feuertaufe der Mete nicht nur bildlich dargestellt, sondern auch in der arabischen Inschrift ausgesprochen ist, nach der Beschreibung dieser beiden Kästchen, durch welche die im *Mysterium Baphometis revelatum* enthüllte Schuld der Templer die vollkommenste Bestätigung erhält, wenden wir uns zu den Acten des Templerprocesses, deren erster Band erst zwölf Jahre nach der Erscheinung jener Abhandlung in den Fundgruben veröffentlicht worden und also als bestätigender Beweis nicht früher benützt werden konnte. Durch diese Acten erhält nicht nur die Anklage von der Verläugnung Christi und der Anspeiung des Kreuzes, sondern auch die auf templerischen Denkmalen abgebildete Feuertaufe die vollste Bestätigung.

Wir wollen diese bestätigenden Aussagen immer mit genauer Anführung des lateinischen Textes nach der Ordnung, wie sie im Processe vorkommen, anführen und jedesmal die Stelle welche der Aussagende im Orden bekleidete, genau bezeichnen, um hiermit der Behauptung Dr. Havemann's, „dass die Geständigen

meistens nur Servienten, mit wenigen Ausnahmen, den derben Beschäftigungen der Kriegsknechte, Aufwärter, Handwerker, Hirten, Landbauer angehörten, und dass ihre, den höheren Ständen angehörenden Gebieter zum Theile von denselben ausgeschlossen gewesen seien"[1]) — geradezu verneinend entgegen zu treten und dem unparteiischen Urtheile über diese Aussagen (welche Herr Havemann nicht gibt) freien Lauf zu lassen. Darüber, dass diese Commission der Richter keine weltliche, sondern eine geistliche, nicht vom Könige, sondern vom Papste ausgegangene gewesen sei, hat Herr Mignard das Nöthige bemerkt, und wir setzen desshalb dessen Worte hierher: „Les commissaires royaux avaient d'abord ahuri les accusés et leur avaient quelquefois arraché des aveux par la violence: aussi les Templiers, et leur grand maître en particulier, protestèrent-ils, et lorsqu'ils furent en présence des hauts dignitaires ecclésiastiques, qui conduisirent les débats avec calme et ménagement, les Templiers reprirent de l'assurance, et leurs dépositions respirèrent toute liberté. C'est parmi ces dépositions dignes de confiance, que j'ai étudié cette grande affaire, laquelle ne doit plus être, ce me semble aujourd'hui, en litige, grâce au document important que j'ai pu fournir à la science, et qui cadre si bien avec l'esprit et avec le fond des aveux faits devant l'autorité ecclésiastique" [2]).

1) Gleich die erste der hier zusammengestellten Aussagen, die eines sechzigjährigen Greises, ist die eines Vorstehers eines Tempelhauses (Preceptor domus Templi de insula Bohardi): er sagt aus, dass der ihn aufnehmende Präceptor ihm bei der Aufnahme gesagt: quod oportebat eum abnegare Dominum nostrum, non recollens (recolligens) si Jhesum vel Christum vel Crucifixum nominavit, sed dixit ipsi testi quod totum est unum — dixit quod dictus frater qui eum recepit, dixit sibi quod spueret super quandam parvam crucem que erat ibi, et ipsi ad mandatum ejusdem semel spuit juxta dictam crucem[3]).

2) *Johannes Taylafer* de Gene (frater serviens) abnegavit semel Christum, dixit quod fuit sibi preceptum ut spueret supra crucem[4]).

3) Der Engländer *Johannes de Hinquemeta:* precepit sibi quod negaret ter Jhesum et quod spueret super quamdam crucem oblatam ibidem; adiciens se abnegasse Jhesum ad preceptum dicti militis, ter, ore, non corde, et spuisse ter juxta dictam crucem[5]).

4) *Huguetus de Buris* ward von seinem Bruder (fratre serviente preceptore dicte domus) aufgenommen; hier ist der klarste Beweis, dass die Servienten des Ordens keineswegs, wie es Herrn Havemann die Wahrheit zu entstellen beliebt, blos Kriegsknechte, Aufwärter, Hirten und Landbauer, sondern wirkliche Vorsteher von Tempelhäusern, welche also das geistige Leben des Ordens sehr wohl erfassen konnten; unter den Servienten waren nicht blos Geistliche zu verstehen, welche dem Orden auch in den höchsten Ämtern dienten. Interrogatus per que verba negaverat Jhesum, respondit quod per hec verba: Je reney Dieu, je reney Dieu, je reney Dieu[6]).

5) *Gerardus de Pasagio.* Item dixit quod, post predictum juramentum per eum prestitum, fuit eidem ostensa quedam crux lignea et petitum ab eo si credebat quod hoc esset Deus, et cum ipse respondisset quod erat ymago crucifixi, fuit ei dictum quod non crederet hoc, immo erat quoddam frustrum ligni et Dominus noster erat in celis. — Item dixit quod post premissa fuit sibi preceptum quod spueret super dictam crucem et pedibus conculcaret eandem, et ipse spuit super eam, sed tamen noluit eam conculcare, nisi pedam crucis, propter ejus reverenciam[7]).

6) *Guaufredus de Tatan* (frater) ward ebenfalls von einem Laienbruder, der damals Präceptor, aufgenommen: predictus frater Joannes, precepit eidem, priusquam induisset sibi mantellum ordinis, quod abnegarat ter Jhesum, et abnegavit ter, ut dixit: Je reney Jhesu, je reney Jhesu, je reney

---

[1]) Geschichte des Ausgangs des Tempelherren-Ordens S. 372. — [2]) Monographie du Coffret de M. le Duc de Blacas. Paris 1852. p. 43.
[3]) Procès des Templiers I, p. 179. — [4]) Ebenda p. 188. — [5]) Ebenda p. 193. — [6]) Ebenda p. 206. — [7]) Ebenda p. 213.

Jhesu. Post modum dictus preceptor fecit aportari quamdam crucem, precipiens eidem testi quod spueret super eam, et spuit juxta eam, non tamen voluit, ut dixit, spuere super eam[1]).

7) *Raymondus de Vassiniacho* (miles) precepit ei quod abnegaret crucem mantelli, et spueret super eam, et calcaret eam pedibus in despectu illius qui fuerat crucifixus in ea; et ipse testis adimplens mandatum abnegavit dictam crucem[2]). — Item, dixit quod in predicta recepcione sua fuit ei dictum per dictum receptorem suum quod secundum puncta ordinis debebat eum osculari in ore et in umbilico, et precepit quod oscularetur eum in dictis locis, et ipse osculatus fuit eum in ore et super vestes existentes super umbilicum, sed non super carnem nudam[3]). Nec dixit dicto militi quod posset commiscere se cum aliis fratribus, quia dictus miles erat senex. Sed bene dixit hoc dicto Bertrando, qui erat juvenis[4]).

8) *Baldoynus de sancto Justo* (Präceptor) sagte von seiner eigenen Aufnahme aus: Preceptor dixit ipsi quod abnegaret Deum, et cum dictus testis perterritus facere recusaret, subjunxit dictus frater preceptor quod oportebat eum ita facere, aliter male accideret sibi[5]), hier erscheint bereits der vierte Laienbruder als Präceptor, Vorsteher eines Tempelhofes, während es Herrn Dr. Havemann gefallen hat, alle Templer-Laienbrüder zu Hausknechten des Ordens zu machen.

9) *Gilletus de Encreyo* (frater serviens) praecepit ei dictus frater Johannes (der fünfte Laienbruder Präceptor) quod spueret super dictum librum (Missale); et dictus frater Johannes declaravit, carnaliter poterant commisceri[6]).

10) *Jacobus de Trecis* dixtus frater Rudolphus (der sechste Laienbruder Präceptor) dixit ei quod abnegaret Nostre Sire qui pependit in cruce et ipse respuit hoc facere, sicut dixit, sed postmodum timens quod interficerent eum, ut dixit, quia habebant ibi unum magnum evaginatum ensem, abnegavit ter dicendo, ter ore, sicut dixit, sed non corde: „Je reni Nostre Sire, postquod quam vos vultis“[7]).

11) *Johannes Bertoldi* (Serviens) respondit quod in recepcione sua ille qui recepit eum, imposito sibi mantello, precepit ei quod abnegaret Jhesum, et quod spueret super crucem. Ipse timore ductus cum primo resisteret, et non prodesset ei, et receptor diceret ei quod professus erat, et quod, nisi faceret predicta, poneretur in quadam fovea, abnegavit ore, non corde[8]).

12) *Johannes de Thara* (Praeceptor) respondit quod in recepcione fratrum dicti ordinis, faciebant eos communiter vovere castitatem, obedienciam et vivere sine proprio, et postmodum abnegare Jhesum Christum. Requisitus quomodo abnegaverat ipse Christum, respondit quod tradito sibi mantello dictus preceptor precepit ei quod abnegaret Christum. — Juravit tunc insuper, ut dixit, se conservaturum bona Templi et secretum capitulorum et ordinis[9]).

13) und 14) Fratres *Petrus de Claramonte* et *Jacobus de Via Parisia* (Servientes). Precepit (recipiens) dicto fratri Petro quod abnegaret Christum, quid hoc erat faciendum secundum observanciam ordinis et quod eciam debebat spuere supra crucem et facere oscula supradicta. — Finaliter ad ejus mandatum abnegavit Christum[10]).

Die Observancia ordinis ist hier gleichbedeutend mit den geheimen Statuten, die oben schon als puncta ordinis vorgekommen sind und sogleich wieder vorkommen werden.

In recepcione autem dicti fratris Jacobi, dixit fuisse servata illa que supra deposuit fuisse facta in recepcione sua[11]).

15) *Galterus de Buris* (frater) dixit preceptor quod secundum puncta ordinis eorum debebat abnegare Christum — et quod adhuc eciam secundum puncta ordinis debebat spuere super crucem[12]).

[1]) Procès des Templiers I, p. 222. — [2]) Ebenda p. 233. — [3]) Ebenda p. 234. — [4]) Ebenda p. 235. — [5]) Ebenda p. 242. — [6]) Ebenda p. 250. — [7]) Ebenda p. 254. — [8]) Ebenda p. 270. — [9]) Ebenda p. 291. — [10]) Ebenda p. 293. — [11]) Ebenda p. 293. — [12]) Ebenda p. 297

16) *Stephanus de Divione* (presbyter[1]), also ein Priester und kein Laienbruder) preceptor dixit quod secundum observancias ordinis eorum recepti debebant osculari in ano receptores[2]) .— respondit se jurasse quod non revellaret secreta ordinis et capitulorum nec modum recepcionis sue[3]).

17) *Odo de Dona Petra* (presbyter), also abermals ein Priester und kein Laienbruder, post que precepit sibi idem receptor quod spueret super ymaginem Crucifixi que erat indicto missali, et ipse testis spuit non super ipsam ymaginem Crucifixi nec super librum sed prope ipsum. — Item precepit eidem dictus receptor, ut dixit, quod ipse abnegaret Crucifixum cujus ymago erat in dicto libro. — Item dixit ei idem preceptor quod secundum observaciones ordinis eorum ipse testis debebat ipsum receptorem osculari retro in ano — sed quia ipse testis erat presbiter, remittebat sibi osculum supradictum[4]).

18) *Garnerius de Venesi* (Serviens) postque dictus receptor precepit eidem testi quod spueret supra dictam ymaginem Crucifixi existentem in libro — quia dixerat sibi quod istud erat de punctis ordinis. Postmodum idem preceptor precepit eidem ut dixit quod abnegaret Deum et cum ipse testis de hoc dolens reluctaretur, dixit ei dictus receptor: „ne timeas oportet te facere quia hoc est preceptum ordinis." Et tunc abnegavit ore, non tamen corde. Quibus peractis ad preceptum ipsius preceptoris fuit eum osculatus in carne nuda dorsi inter zonam et bragale [5]).

19) *Aimericus de Buris* (presbyter), also ein Priester und zwar ein sechzigjähriger. Item dixit quod predictus receptor precepit ei quod abnegaret Dominum et abnegavit; postmodum precepit ei quod spueret super ymaginem Crucifixi, que erat in dictu libro, et ipse spuit non supra sed juxta; et insuper fuit osculatus dictum receptorem primo in ore et postea super camisiam supra bracale, sed dictus receptor precepit ei quod oscularetur eum magis infra et predicta dicebat esse dictus receptor de statutis ordinis [6]).

20) *Arbertus de Columpnis.* Et postmodum dictus receptor traditit sibi mantellum ordinis quo tradito precepit ei quod spueret super ymaginem Crucifixi depictum in ipso libro — et dixit ei quod predicta debebant fieri secundum puncta ordinis. Item precepit ei quod abnegaret Deum — Quia hoc oportebat eum facere secundum puncta ordinis. Item dixit eundem receptorem precepisse eidem quod oscularetur eum retro in ano et cum ipse testis instaret ne faceret osculationem predictam, dictus receptor dixit quod secundum puncta ordinis debebat facere predicta nisi remitteretur ei [7]).

21) *Theoboldus de Taverniaco* (Serviens). Et dictus receptor dixit ei ostendendo sibi Crucem existentem super altare in qua erat ymago Christi depicta: abnega illum qui representatur per effigiem illam existentem in Cruce — et ipse respondit: Quomodo possem abnegare creatorem meum? et receptor respondit ei quod abnegaret eum ore et non corde quia hoc erat de punctis ordinis — postmodum de mandato ipsius receptoris osculatus fuit ipsum receptorem retro circa zonam super carnem nudam. Precepit ei insuper — quod spueret contra dictam Crucem et ipse spuit juxta eam [8]).

22) *Petrus de Loyson* (Serviens). Quibus peractis recesserunt dicti duo fratres astantes de capella et ipse remansit cum receptore prope altare, in quo erat quedam Crux lignea erecta cum ymagine Crucifixi depicta, et precepit ei dictus receptor quod abnegaret dictam Crucem [9]). Postea precepit ei quod spueret super dictam Crucem et spuit juxta eam, deinde precepit ei quod oscularetur eum retro super bracale. quia oportebat sic eum facere [10]).

23) *Johannes Quentini* (Serviens). Quo tradito (mantello) fecit eum jurare quod servaret secreta ordines et quod obediret quibuscunque mandatis sibi faciendis per superiores suos dicti ordinis: post quod quidem juramentum dictus receptor dixit ei quod secundum consuetudinem ordinis oportebat eum negare Deum et precepit ei quod negaret. — Postmodum dictus receptor accepta quadem Cruce enea de altari in

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 301. — [2]) Ebenda p. 302. — [3]) Ebenda p. 304. — [4]) Ebenda p. 307. — [5]) Ebenda p. 312. — [6]) Ebenda p. 317. — [7]) Ebenda p. 321. — [8]) Ebenda p. 325. — [9]) Ebenda p. 328. — [10]) Ebenda p. 329.

qua erat ymago Crucifixi precepit eidem testi quod spueret super eam — quod ita oportebat eum facere quia sic erat in ordine consuetum [1]). Durch den Schwur allen Befehlen des Aufnehmenden zu gehorchen und die Geheimnisse des Ordens nicht zu verrathen, gab sich der Aufzunehmende im Voraus gefangen.

24) *Johannes de sancto Questo* (Serviens). Et jurare fecit eum (receptor) super quemdam librum qui erat missale quod servaret bonus usus et bonas consuetudines ordinis, et quod teneret secreta capitulorum [2]). Diese guten Gebräuche und Gewohnheiten des Ordens waren die gleich auf diesen Schwur geforderte Verläugnung Christi, Anspeiung des Kreuzes und der Kuss auf den Hintern. Postque dictus receptor habens in manu sua quamdam crucem ligneam, in qua erat depicta ymago Crucifixi precepit ei quod abnegaret Deum et spueret supra dictam Crucem — post premissa dictus receptor precepit ei quod osculatur eum in ano et levavit vestes suas — et ipse testis fuit eum osculatus in carne nuda inter bracale et zonam [3]).

25) *Johannes de Brandlis* (presbyter), also ein Priester und kein Laienbruder. Fecit um jurare super quoddam missale quod esset obediens preceptis domus Templi et quod non revelaret secreta eorum — et apperto dicto missali, et ostensa ymagine Crucifixi que erat in dicto missali, predictus preceptor dixit ei quod abnegaret Deum et quod spueret super dictum ymaginem — finaliter, quia precepit ei quod hoc faceret in virtute juramenti prestiti per eum abnegavit ore non corde et spuit non supra dictam ymaginem sed juxta. Dixit ei insuper dictus receptor quod secundam observanciam ordinis debebat eum osculari in dorso super carnem nudam sed quia erat presbyter remittebat ei osculum supradictum. Item precepit dictus receptor quod quando celebraret non diceret verba per que fit consecratio et confectio sacramenti [4]). Der letzte Zusatz, welcher nur von Priestern und nicht von Laien begehrt werden konnte, ist sehr wichtig, weil er mit der auf den Coffrets abgebildeten Entheiligung der Eucharistie in Verbindung steht.

26) *Bartholomeus de Glano* (Serviens). Et fecit (receptor) eum jurare super quemdam librum, in quo erat ymago Crucifixi depicta ut sibi videtur, quod servaret secreta ordinis et quod esset obediens superioribus suis. In Folge dieses geleisteten Doppelschwures, die Geheimnisse des Ordens nicht zu verrathen und den Oberen zu gehorchen, ward sogleich das Unglaubliche gefordert.

Postque precepit ei quod abnegaret Deum et quod spueret super ymaginem predictam quia hoc debebat facere ut dixit secumdum puncta ordinis; dixit insuper quod si fratres indigerent lecto accommodaret eis suum et quod permitteret eos jacere cum eo [5]).

27) *Raynandus de Villa Mostrue* (Serviens). Postque precepit eidem testi quod spueret super dictam Crucem et quod negaret Deum — quia dictus receptor dixit ei quod hoc debebat fieri secumdum puncta ordinis non fuit ausus contradicere quia timebat [6]).

28) *Symon de Corbone* (Serviens). Postque (nach der Übergabe des Templermantels und dem oberwähnten Schwure) idem receptor attulit quamdem Crucem ligneam, in qua erat depicta ymago Crucifixi et precepit ei quod spueret super dictam Crucem [7]).

29) *Gobertus de Silhi* (Serviens). Postmodum traditit sibi mantellum postque precepit ei quod spueret super quamdem Crucem veterem ligneam parvam pictam — postmodum precepit ei quod abnegaret Deum [8]).

30) *Johannes de Viveriis* (Serviens). Juravit supra quemdam librum castitatem et obedientiam suis superioribus vivere sine proprio et servare secreta ordines, postque dictus frater. Postque dictus frater apportavit quamdam Crucem ligneam, in qua erat depicta ymago Crucifixi, quam posuit super terram et dictus receptor precepit ei quod spueret super dictam Crucem et quod oscularetur ipsum in ano, et ipse levavit eidem receptori vestis et finxit se osculari eum versus Bracale; postea precepit ei quod abnegaret Deum et negavit ore non corde, quia dixit ei receptor quod predicta erant de preceptis ordinis et libenter

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 335. — [2]) Ebenda p. 339. — [3]) Ebenda p. 339. — [4]) Ebenda p. 342. — [5]) Ebenda p. 345. — [6]) Ebenda p. 349. — [7]) Ebenda p. 351. — [8]) Ebenda p. 353.

(testis) ex tunc exivisset inde si ausus fuisset[1]). Diese Einschüchterung durch angedrohten Kerker, oder andere Gewaltthat findet sich in mehreren Aussagen und sind sehr natürlich in dem Munde der Aussagenden, die darin ihre Entschuldigung fanden.

31) *Matheus de Tilleyo* der siebenzigjährige Laienbruder. Diese Aussage zeichnet sich durch die grössere Redseligkeit des Alters aus. Er sagt klar, was wir schon oben bemerkt, dass alle die Schändlichkeiten kraft des geleisteten Schwures gefordert wurden: et dixit ei (receptor) „Venite vos promissistis obedire mihi et estis meus subjectus, et accepit unam Crucem ligneam de altari veterem et dixit ei quod abnegaret figuram illam, et ipse testis junctis manibus dixit ista verba: ha! sire, pour Dieu mercis quo modo hoc facerem? et receptor respondit, quod oportebat eum facere predicta quia erat subjectus suus et tunc negavit dictam figuram ore non corde; post quam abnegacionem precepit quod spueret super eam, et ipse finxit se spuere sed sputum non emisit; postmodum precepit quod oscularetur eum in carne nuda et discooperuit circa femur et ipse osculatus eum in anca (ano?) circa illum, postmodum dixit ei ista verba: et devant aliquantulum levando sibi vestes; per quod intellexit ipse testis quod injungeret quod deberet eum osculari ante circa femoralla; verum tamen non curavit dictus receptor quod fieret dictum osculum“ [2]).

32) *Symom de Lechuno* (frater). Postque dictus receptor vocavit reum juxta quamdam archam supra qua erat quedam crux lignea et precepit ei quod in despectum Dei spueret super eam — quia ita debebat facere secundum observanciam religionis eorum, — dixit ei insuper quod negaret Deum — et quod oscularetur in ano [3]).

33) *Johannes de Boilencourt* (frater). Confessus se abnegasse Deum in recepcione sua [4]).

34) *Petrus de Poigneucort* (frater). Postque precepit ei, quod abnegaret Deum — quod hoc oportebat eum facere, quia hoc erat de punctis ordinis — postmodum precepit ei quod spueret super quamdam Crucem metallinam, in qua erat ymago Crucifixi, quia hoc erat eciam in punctis ordinis. — et ultra hoc erat alias punctus scilicet, si aliquus ex fratribus ordinis requirebat eum quod commisceretur cum eo debebat hoc pati [5]).

35) *Petrus de Boucheures* (frater). Postmodum dictus receptor ostendit ei ymaginem Crucifixi et precepit quod abnegaret dictum Crucifixum, quod oportebat ei predictum facere, quia erat de punctis ordinis — postea precepit ei dictus receptor quod oscularet eum in umbilico et retro in spina dorsi in carne nuda, quia oportebat eum facere predicta secumdum puncta ordinis — non scit si commiscebantur fratres carnaliter sed de dicta commiscione fuit ei preceptum quod super desposuit [6]).

36) *Johannes de Polheicourt* (frater) dixit predictum receptorem dixisse eidem quod secundum puncta ordinis debebat eum osculari retro suptus zonam in squina [7]).

37) *Geraldus de Causso* (miles) dixerunt ipsi testi et aliis duobus qui recepti fuerunt cum eodem ostendentes dictam Crucem quod abnegaret Deum et cum ipsi responderent se non facturos, dixerunt quod hoc oportebat eos facere et evaginaverunt enses, quos portabant, et tunc ipse testis et predicti duo recepti cum eo exteriti inermes abnegaverunt Deum [8]).

38) Derselbe sagt von der Aufnahme eines ungenannten Priesters zu Toulouse aus: traxerunt dictum receptum in angulo dicte aule et verterunt dorsa sua aliis et videtur ei quod fecerunt eum abnegare Deum [9]). Der Aufgenommene war ein Priester.

39) *Rudolphus de Gisi* (Serviens). Preceptor domus Templi et receptor Campanie pro domino rege Francorum. Dienender Bruder, Vorsteher eines Tempelhauses und Aufnehmer im Namen des Königs von Frankreich, also selbst ein hoher Beamter des Ordens. Er unterscheidet sehr genau zwischen den ursprünglichen

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 356. — [2]) Ebenda p. 360 u. 361. — [3]) Ebenda p. 366. — [4]) Ebenda p. 369. — [5]) Ebenda p. 371 u. 372. — [6]) Ebenda p. 375. — [7]) Ebenda p. 378. — [8]) Ebenda p. 386. — [9]) Ebenda p. 389.

Statuten (der Ordensregel des heiligen Bernards) und den geheimen Artikeln welche die Verläugnung Christi und Anspeiung des Kreuzes forderten: Quamdiu fuit servata regula eis tradita (a beato Bernardo) ordo bene profecit. Postmodum nescit a quo nec quando fuerunt introducti errores in ordine contenti in articulis unde in recepcionibus fratris ordinis apportabatur unum missale, in quo erat ymago Crucifixi vel alia Crux et precipiebatur illis qui recipiebantur a receptoribus quod negarent Deum vel Jesum Christum et quod spuerent super ymaginem vel supra Crucem. Dicebatur eciam eisdem receptis in recepcionibus eorum quod si habent calorem naturalem quod poterant carnaliter commisceri cum fratribus eorum et recepti osculabantur receptorem inter umbilicum et pectus in carne nuda [1]).

40) *Hugo de Calmonte* (miles). Et dictus frater receptor (abermals ein Laienbruder receptor) dixit ei quod ex quo factus erat frater miles Templi oportebat quod abnegaret Deum. Postque dictus preceptor domus extraxit quamdam Crucem ligneam; et precepit ei quod spueret super eam et dixerunt quod haec erant secreta ordinis [2]).

41) *Adam de Vollencourt* (frater, receptor, miles). Hier ist also der Soldat welchen Dr. Havemann als einen den Geist des Ordens zu fassen unfähigen Zeugen abweiset, der Vorsteher eines Tempelhauses und so auch der Aufnehmende welcher von seiner eigenen Aufnahme aussagt, dass er vom Bruder Peter Normann miles et preceptor aufgenommen worden. Precepit dictus frater eidem testi quod diceret Jhesum Christum esse falsam prophetam. — Et quod spueret super quamdam Crucem ligneam de parvo altari assumptam et super quoddam sedile collocatam [3]).

42) *Petrus de Bocli* (frater, miles). Preceperunt ei quod abnegaret Deum, dixerunt eciam ei, quod oporteret eum spuere super Crucem [4]).

43) *Guido Delphini* (frater, miles). Der Aufnehmende ist wieder ein Krieger. — Et dictus miles precepit ei, quod abnegaret Deum, quod abnegaret la propheta (sic); postmodum precepit ei quod spueret super quamdam Crucem, nescit ligneam aut metallinam que erat juxta dictum altare. — Postmodum dixit ei dictus miles, quod si haberet calorem naturalem porterat commisceri carnaliter cum fratribus ordinis [5]).

44) *Raynaudus de Tremplaio* (frater). Curatus ecclesie Templi Parisiensis. Hier ist der Aufgenommene und Aussagende also wieder ein Priester und zugleich Pfarrer der Tempelkirche zu Paris.

Postque precepit ei (receptor) immediate quod abnegaret Deum et spueret super Crucem mantelli [6]).

45) *Johannes de Sancto Lupo* (serviens). Et induit vestes ordinis et preceperunt ei, quod abnegaret Deum et ipse respondit: quomodo posset hoc facere, et ipsi dixerunt, quod hoc oportebat eum facere et nisi hoc faceret punirent eum in tali loco ubi haberet pati. — Postmodum preceperunt ei, quod spueret super crucem mantelli unius eorum sibi ostensam — credit, quod reciperentur alii communiter in ordine secundum quod deposuit se fuisse receptum et quod abnegarent Deum et preciperetur, quod spuerent super crucem [7]).

46) *Albertus de Canellis* (miles) preceptor bailivie insule Sicilie. Der hier Aussagende ist abermals ein Krieger, und zugleich Vorsteher der Tempelballei in Sicilien. Post que dictus frater dixit idem testi ostendento Crucem mantelli, quod ille qui fuerat crucifixus in cruce erat falsus propheta et quod non crederet in eum, nec haberet spem, nec fidem in eum, et quod in despectum ejus spueret super Crucem mantelli ipsius testis, et cum ipse testis responderet, quod nulla modo hoc faceret et incepisset flere, dictus frater posuit unam manum ad cultellum armorum quem portabat et aliam manum posuit superspatulis dicti testis et fuit comminatus, quod jugularet et projiceret eum in latrinam, que erat juxta dictam cameram nisi faceret quod sibi injungebat et tunc dictus testis timore mortis ut dixit dixit [8]).

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 394 u. 395. — [2]) Ebenda p. 404. — [3]) Ebenda p. 411. — [4]) Ebenda p. 414. — [5]) Ebenda p. 417. — [6]) Ebenda p. 425. — [7]) Ebenda p. 436. — [8]) Ebenda p. 432.

Postmodum dixit ei quod oscularet eum retro in spina dorsi et in umbilico dicens quod hoc non fiebat pro malo sed ita servabatur in ordine[1]).

47) *Philipus Agate* (frater serviens, preceptor), dienender Bruder der zugleich Vorsteher eines Tempelhauses, sagt aus: Et ipse abnegavit in receptione sua et recepit duos et mandavit quod aliqui ex astantibus facerent eos abnegare Deum. Befragt wo und von wem er aufgenommen worden, nennt er den dienenden Bruder Alveretus, der damals Präceptor der Normandie, und einen anderen dienenden Bruder Andrea de Rosaio, Vorsteher des Tempelhofes de ara vallis Dionysi. Post que duxit eum ad quamdam cameram, in qua induit sibi vestes ordinis et precepit ei quod abnegaret Deum — et praedictus praeceptor subjunxit: oportet te hoc facere et tunc ipse testis dixit: abnegatus sit[2]).

48) *Bartholomaeus de Trecis* (frater serviens). Dixerunt quod oporteret eum abnegare Deum et spuere super quamdam Crucem — respondit quod nullo modo faceret hoc. Tamen nihilominus abnegavit ore non corde et spuit non super sed juxta quamdam Crucem ligneam[3]).

49) *Otho de Anone* (frater serviens). Precepit quod abnegaret Deum et quod spueret super quamdam Crucem, abnegavit Deum ore non corde et spuit non supra sed juxta dictam Crucem[4]).

50) *Lambertus de Cormellis* (frater). Deinde precepit ei quod abnegaret Deum vel Jhesum, sed non recolit (recolligit) bene si dixit Deum vel Jhesum. — Finaliter abnegavit Deum vel Jhesum ore non corde; postmodum preecpit ei quod spueret super quamdam Crucem ligneam nescit a quo allatam, positam super quamdam sedem de palea, et ipse spuit non super sed juxta[5]).

51) *Robertus de Cormeliis* (frater) precepit ei (preceptor) quod abnegaret Deum et quod spueret super dictam ymaginem Crucifixi et quod eum oscularetur retro in spina dorsi, quia hoc erat de preceptis sed non expresse de quibus preceptis scillicet ordinis vel alterius alicujus superioris[6]).

52) *Thomas de Jamvalle (Jemville)* (presbiter), ein Priester also und kein dienender Bruder, dixit sibi (preceptor) quod abnegaret Deum et quod spueret super quamdam Crucem metallinam — et dictus testis respondit: quomodo possum hoc facere? dictus frater Galterus (er war aufgenommen worden durch den dienenden Bruder Garinum de Grandi Villarii, welcher damals Vorsteher eines Tempelhauses) subjunxit: oportet hoc vos facere, quia hoc est de punctis ordinis. — Postmodum dixit ei quod secundum puncta ordinis poterat cum fratribus carnaliter commisceri et ipsi cum eo; et dixit ipsi testi quod debebat hoc pati[7]).

53) *Robertus le Brioys* (Serviens preceptor domus Templi). Abermals ein dienender Bruder. Vorsteher eines Tempelhauses. Postquam dictus frater P. Gande duxit eum ad quamdam cameram et eam firmavit interius et dixit ei, quod ex quo erat allegatus ordinis et ordo sibi, oportebat quod ipse sciret statum eorum et faceret que ipse preciperet ei — P. precepit ei, quod abnegaret Deum — quod oportebat eum hoc facere, quia ita faciebant omnes, qui recipiebantur in dicto ordine — et tunc ipse testis valde dolens et tristis racione juramenti per eum prestiti et timore ductus abnegavit Deum ore non corde. Postmodum precepit dictus frater P. quod spueret super quamdam crucem metallinum, in quo erat ymago Crucifixi, quia hoc debebat facere secundum dicta puncta ordinis. — Postmodum dixit ei quod secundum dicta puncta ordinis poterat carnaliter commisceri fratribus ipsius ordinis et debebat pati quod alii commiscerentur eidem[8]).

54) *Givelmus de Platea* (frater serviens, preceptor) domus d'Oysemont. Abermals ein dienender Bruder, Vorsteher eines Tempelhofes[9]).

55) Der fromme Franciscaner (religiosus vir frater Stephanus de ordine fratrum minorum) qui dicebatur aliqua scire de contentis in articulis super quibus inquirunt domini commissarii nach dem Schwur auf

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 426. — [2]) Ebenda p. 428. — [3]) Ebenda p. 434. — [4]) Ebenda p. 437. — [5]) Ebenda p. 440. — [6]) Ebenda p. 442. — [7]) Ebenda p. 445. — [8]) Ebenda p. 451 u. 452. — [9]) Ebenda p. 452.

das Evangelium, die Wahrheit zu sagen, sagte aus, dass er vor zwanzig Jahren der Aufnahme des Kriegers (Ritters) Stephanus Ancelinus beigewohnt, welchen man in Voraus über die bei der Aufnahme zu bestehenden Proben scherzend und lachend aufgezogen, der aber damals geantwortet: quod hoc non faceret et si diceretur ei, quod, cum gladio perforaret anum dicti receptoris fecerunt ei jurare, quod post receptionum suam revelaret eis modum dicte sui receptionis et professionis. Als am folgenden Tage die Freunde ihn baten, ihnen Kraft seines Schwures die Wahrheit über die Aufnahme zu sagen, bat er ganz traurig damit verschont zu werden, und erst in der Folge bekannte er, quod Templarii in eus receptione fecerunt eum abnegare Christum et dixerunt di quod Christus erat falsus propheta et propter hoc facerunt eum spuere super Crucem et cum pedibus conculcare[1]). Von derselben Scham und Reue missbraucht worden zu sein, gibt die folgende Aussage Zeugniss.

56) Der Templer *Berlio* sagte zu seinem Freunde Hugo: quod malet quod parentes ejus submersissent eum in aqua que erat ibi proxima quod fecissent eum templarium et cum dictus Hugo conaretur eum iterum verbis dulcibus consulari idem Berlio dixit ei: vade non loquaris mihi amplius de hoc vel vade ad fratrem meum ed dicas ei quod extrahat me de ista religione; quod si non faciat offendam totum genus meum vel interficiam me[2]). Das Seitenstück zu diesen beiden Aussagen ist die folgende:

57) des Ritters Guichard von der Aufnahme des Ritters *Hugo de Marchent*, welcher über seine geheime Aufnahme so verzweifelt war, dass er sich ein Siegel mit der Inschrift: Sigillum Hugonis perditi stechen liess. Et cum fuissent inclusi cum dicta Hugone per tantum temporis spacium, quod existentes extra cameram et expectantes erant valde tedio affecti, apperuerunt dictam cameram et adduxerunt dictum Hugonem — et dictus fuit valde palidus et quasi turbatus el stupefactus; de quo idem testis ut dixit fuit plurimum admiratus, quia dictus Hugo fuerat valde voluntarius ad ingressum et institerat multum penes dictum testem, quod faceret ipsum fiere militem Templi et in eadem die, priusquam intravisset cameram dictus Hugo erat valde letus et fortis et robustus — et requisivit eundem Hugonem quare fuerat ita stupefactus in die precedenti et adhuc esse videbatur, respondit idem Hugo quod nunquam deinceps letut esse posset, nec in concordia cordis — et dictus Hugo fecerat fieri quodam sigillum, in cujus circumferencia erat sculptum: Sigillum Hugonis perditi. Er starb nach anderthalb Jahren aus Verzweiflung[3]).

58) *Johannes de Bollencourt* (frater serviens) precepit ei preceptor, quod abnegaret Deum et ipse testis respondit, quod hoc nullo modo faceret, tunc dictus frater Johannes — dixit ei quod hoc eum oportebat facere, quia erat de punctis religionis corum et quod diceret hoc ore, dicet non corde, et tunc ipse testis abnegavit ore non corde. Postea precepit ei quod spueret super quamdam crucem depictam in pargameno — quia hoc debebat facere secundum dicta puncta ordinis, — deinde quod debebat eum osculari in umbilico et quod poterat licite commisceri fratribus ordinis et pati quod commiscerentur cum eo[4]).

59) *Egidius de Rotangi* (presbyter), also ein Priester und kein dienender Bruder. Deinde dictus frater Galterus precepit ei, quod abnegaret Jhesum Christum; et cum ipse testis diceret quod nullo modo faceret quia erat bonus Christianus et esse volebat, dictus frater Galterus respondit: talem vos reputamus et esse volumus, sed oportet vos abnegare, quia hoc est de punctis nostri ordinis, — Tunc ipse testis abnegavit ore non corde, deinde precepit ei quod spueret super ymaginem Christi Crucifixi depietam in dictu missali — dixit idem ei quod osculatur eum in umbilico — et credit quod dixit preceptor quod fratres ordines poterant cum eo carnaliter commisceri et ipsi cum eis secundum puncta ordinis[5]).

60 und 61) *Petrus l'Escarpa* et *Nicolaus de Bonter*, precepit preceptor quod abnegarent Jhesum Christum et quod spuerent super Crucem, quia hoc debebant facere secundum puncta ordinis et ipsi abnegaverunt es spuerunt juxta Crucem[6]).

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 456. — [2]) Ebenda p. 457. — [3]) Ebenda p. 184 u. 185. [4]) Ebenda p. 462. — [5]) Ebenda p. 464. — [6]) Ebenda p. 465.

62) *Johannes de sancto Justo* (Serviens). Precepit ei preceptor, quod abnegaret Jhesum Christum et cum ipse testis responderet se hoc nullo modo facturum, dictus frater Bernardus dixit ei quod oportebat eum facere predicta, quia ipse ita fecerat in recepcione sua [1].

63) *Johannes le Gambier de Grandi* (frater serviens). Finaliter instigacione diobuli et timore ducti abnegaverunt Deum; postea precepit eis, quod spuerent super quamdam crucem et spuit super non juxta; postea precepit eis quod osculiarentur eum in ano, dicens quod omnia ista erant de punctis ordinis [2].

64) *P. de sancto Justo* (frater serviens preceptor domus Templi), wieder ein dienender Bruder, Vorsteher eines Tempelhauses, Postea dictus magister precepit ei quod abnegaret illum qui erat in quamdam Cruce — in qua erat ymago Crucifixi; et cum ipse testis respondisset, quod hoc non faceret, dictus magister dixit ei quod hoc oportebat eum facere secundum puncta ordinis eorum et tunc ipse testis abnegavit ore non corde; postea precepit ei quod spueret super Crucem predictam et ipse non spuit super sed juxta; postea dixit ei, quod secundum puncta dicti ordinis debebat osculari eum in ano et umbilico et in pectore — deinde dixit ei quod secundum puncta predicta ordinis poterat commisceri fratribus ordinis et pati quod ipsi commiscerentur cum eo [3].

65) *Fulco de Nulliaco* (frater serviens et preceptor domus). Abermals ein dienender Bruder, Vorsteher eines Tempelhauses. Postea precepit ei, quod abnegaret Deum et ipse testis rogavit eum instanter quod non cogeretur facere hoc, dictus vero receptor respondit quod oportebat eum hoc facere, quia talis erat ordo suus [4].

66) *Alelinus de Liueriis* (frater serviens). Deinde precepit ei (receptor) quod abnegaret Deum es cum ipse testis respondisset se hoc non facturum, dictus receptor dixit, quod hoc oportebat facere, quia hoc erat de punctis ordinis — deinde precepit ei, quod spueret super quamdam crucem — positam in terra; et cum bis contradixisset, quod hoc debebat facere secundum puncta ordinis ipse testis cum amaritudine spuit non super, sed juxta. Postea dixit quod secundum puncta dicti ordinis debebat osculari eum in ano — postea dixit ei, quod secundum puncta dicti ordinis poterat carnaliter commisceri fratribus dicti ordinis et pati quod ipsi commiscerentur cum eo [5].

67) *Nicolaus de Meanney* (Serviens). Post ea dixit ei, quod alia puncta erant in ordine eorum que oportebat eum servare; primo dixit, quod oportebat eum spuere super quamdam crucem de panno rubeo (rubro) allatam per ipsum receptorem in terra positam et precepit quod spueret super eam, et ipse testis nolluit spuere super sed juxta. Secondo precepit quod abnegaret Deum — et tunc abnegavit ore, non corde. Post ea dixit, qund secundum dicta puncta debebat eum osculari in anno; sed ipse non fuit eum osculatus, quia dixit receptor quod parceret ei, deinde dixit ei, quod secundum puncta predicta poterat carnaliter commisceri fratribus et pati quod ipsi commiscerentur cum eo, hoc tamen non fecit, nec fuit requisitus [6].

68) *Thomas de Boncourt* (frater serviens). Post vota vera et juramenta predicta dixit ei dictus receptor, quod secundum puncta ordinis debebat abnegare Deum — deinde precepit ei, quod spueret super quamdam parvam Crucem positam per ipsum receptorem super quoddam parvum scamnum, — dixit ei quod hoc oportebat eum facere, quia erat de punctis ordinis, deinde dixit ei quod secundum dicta puncta debebat eum osculari in ano et precepit quod eum oscularetur — subsequenter dixit ei, quod secundum dicta puncta poterat carnaliter commisceri fratribus ordinis et pati quod ipsi commiscerentur cum eo [7].

69) *Johannes de Gressibus* (frater serviens, preceptor domus Templi), wieder ein dienender Bruder, Vorsteher eines Tempelhauses. Precepit ei (receptor) quod abnegaret Deum — quod hoc oportebat

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 469. — [2]) Ebenda p. 472. — [3]) Ebenda p. 473. — [4]) Ebenda p. 477 u. 478. — [5]) Ebenda p. 479. — [6]) Ebenda p. 485. — [7]) Ebenda p. 486.

eum facere quia talis erat religio eorum — postque dixit ei, quod secundam dictam religionem eorum poterat carnaliter commisceri fratribus ordinis et pati quod ipsi commiscerentur cum eo [1]).

70) *Hugo d'Oysimont* (frater serviens). Traxit ipsum testem circa latus altaris et dixit ei quod ex quo obligatus erat eorum religioni oportebat ipsum abnegare Deum — quod hoc oportebat eum facere quia erat de punctis religionis eorum. Post que precepit ei quod spueret super quamdam parvam Crucem — dixit ei quod hoc oportebat eum facere quia erat de punctis ordinis. Postea dixit ei quod secundum puncta dicti ordinis non poterat nec debebat negare corpus suum fratribus ordinis cum eo volentibus carnaliter commisceri, nec ipsi se ei [2]).

71) *Petrus de Arbleyo* (Serviens). Postea ceteris fratribus recedentibus dixit frater Matheus (Serviens). Dixit frater Matheus trahens eum retro altare, dixit ei quod abnegaret Deum — quod hoc oportebat eum facere, alioquin esset incarceratus et perditus; — Deinde precepit ei quod spueret super quamdam Crucem ligneam, in qua erat ymago Crucifixi — Deinde precepit ei quod osculatur eum in umbilico[3]).

72) *Guillielmus de Arrebleyo* (frater), elemosinarius regius preceptor domus Templi. Ein dienender Bruder, aber zugleich königlicher Almosenier und Vorsteher eines Tempelhauses. (Also wieder einer der hier vorkommenden mit einem höheren Amte des Ordens bekleideten Brüder.) Postea dictus frater Guillielmus accepit unam Crucem de altari argentatam, in qua erat ymago Crucifixi et firmatis ostiis capelle predicte, precepit ei quod abnegaret Jhesum Christum. — Dixit ei: Oportet quod hoc facias, quia promissisti obedienciam et thesaurarius precepit tibi quod tu faceres illa que nos diceremus tibi et nisi velles facere tu esses mortuus et perditus, nam ita est consuetum fieri. — Deinde precepit quod spueret supra dictam Crucem. — Deinde dixit ei quod poterat secundum consuetudinem ordinis carnaliter commisceri fratribus ordinis. — Postque dixit ei quod secundum consuetudinem ordinis debebat osculari receptorem velejus locum tenentem in ano, sed ipsi remittebant ei dictum osculum, volebat tamen, quod si requireretur a fratribus ordinis an dictum osculum fecisset responderet quod sic [4]).

73) *Jacobus le Verjus* (Serviens). Et post modum iverunt ad prandium, quo assumto receptor predictus vocavit eum solum ante dictem capellam, et precepit ei existenti juxta altare quod abnegaret Deum et dictus testis credit quod truffando diceret dicta verba et respondit quod hoc non faceret et dictus receptor dixit ei quod hoc oportebat eum facere; quo audito abnegavit Deum ore non corde. Deinde precepit ei quod spueret super quamdam Crucem ligneam, in qua non erat ymago Crucifixi[5]).

74) *Johannes de Buffavent* (frater serviens), dixit receptor quod oportebat eum abnegare Deum et spuere super Crucem et cum ipse testis diceret quod hoc nullo modo faceret dictus frater Raymundus dixit ei ridendo: non cures quia hoc est nisi tamen truffa. Postque, ad preceptum dicti receptoris, cum aliquantulum repugnasset, finaliter abnegavit Deum ore, non corde. Postea precepit ei quod spueret super quamdam Crucem ligneam, in qua nulla erat pictura nec ymago. Der Bruder Rainaud versichert dann weiter dem Aufzunehmenden, Alles dies sei nur Spass gewesen, er möge sich nichts daraus machen, der Aufnehmende sei nur ein Spassvogel[6]).

75) *Petrus de Blesis.* Der Priester mit acht anderen Templern[7]). Preceptor ducens ipsum testem ad quamdam cameram, extraxit quamdam Crucem ligneam de subtus vestes suas petens ab ipso teste si credebat in illum qui representabatur in ymaginem in dicta Cruci existentem; quo respondente quod sic, precepit ei quod abnegaret Deum et spueret supra dictam Crucem; eo vero respondente quod hoc non faceret, dixit quod hoc oportebat eum facere ex quo promiserat et juraverat obedienciam religioni eorum — postea precepit ei quod oscularetur eum in umbilico [8]).

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 488 u. 489. — [2]) Ebenda p. 492. — [3]) Ebenda p. 497. — [4]) Ebenda p. 501. — [5]) Ebenda p. 504. — [6]) Dictus receptor erat quidam truffator, qui sic truffabatur. Ebenda p. 510. — [7]) Ebenda p. 511. — [8]) Ebenda p. 516.

76) *Symon de Cormessi*, frater serviens deinde dictus Johannes de Anesio traxit ipsum testem ad unum angulum canere — et dixit ei, ostendes sibi quamdam Crucem ligneam, in qua erat ymago Crueifixi quod abnegaret illum prophetam, qui representabatur per dietam ymaginem, qui fuerat positus in eruee, et eum ipse testis dieeret quod hoe nullo modo faceret, dixit ei quod oportebat eum facere quia ita faeiebant alii — postea preeepit ei quod spueret supra dictam Crueem[1]).

77) *Petrus Pecardi*, frater serviens preceptor Domus Templi. Also abermals ein dienender Bruder, der zugleich Vorsteher eines Tempelhauses. Dictus receptor clauso ostio capelle traxit ipsum testem prope altare et ostensa quadem Cruce lignea, in qua nulla erat ymago Crueifixi precepit quod spueret super eam; et cum ipse testis respondisset quod hoc nullo modo faceret, dixit quod ita debebat facere et eeiam abnegare Deum, ista tamen nulli ex fratribus revellaret, ted confiteretur de predietus alicui[2]).

78) *Christianus de Biceyo*, frater serviens, dictus frater Humbertus (receptor) ostensa idem quadam Cruce lignea retro altare, in qua non erat ymago Christi, dixit ei quod abnegaret Deum et cum ipse testis nollet hoc facere, dixit ei quod hoe oportebat eum faeere, sed postmodum, si vellet, poterat de hoe confiteri, et tunc ipse testis abnegavit Deum ore, non eorde, postea preeepit ei quod spueret supra dietam Crucem et ipse noluit spuere supra sed juxta[3]).

79) *Johannes de Cormele*, frater. Precepit ei (reeeptor) presentibus eeiam aliis qui adfuerunt tradicione mantelli, quod abnegaret Deum — quod hoe oportebat eum faeere — postea precepit ei quod spueret supra quamdam Crucem ligneam, quam tenebat in manu sua — postea dixit ei quod poterat carnaliter eommisceri cum fratribus ordinis et pati quod eommiscerentur eum eo — Deinde precepit ei quod oscularetur in anno[4]).

80) *Petrus de Cherruto*, frater quibus (vestibus ordinis) assumptis paulo post predictus frater (receptor) duxit eundem ad quemdam pratellum prope eeelesiam, et ostendens ei quamdam Crueem ligneam in qua nulla erat ymago — precepit ei quod spueret supra eam et ipso teste respondente quod hoc nullo modo faceret dictus Odo dixit ei, quod hoc oportebat ipsum facere et tunc abnegavit ore, non corde. Quibus sie factis dietus Odo incepit subridere quasi despiciendo ipsum testem ut sibi visum fuit. De osculis inhonestis, crimine sodomito vel aliis illieitis non fuit locutus eidem[5]).

81) *Helias de Jotro*, serviens. Post que duxit reeeptor ipsum testem ad quamdam cameram, et precepit ei quod abnegaret Deum et quod spueret supra quamdam Crucem ligneam quam idem preceptor tenebat in manum, et cum ipse testis respondisset quod hoc nullo modo faceret et quod prius dimitteret mantellum ordinis dictus receptor dixit ei, quod non poterat dimittere dictum mantellum ex quo ipsum assumserat, nec exire ordinem eorum et quod oportebat eum predieta faeere quia erat de punctis ordinis et quo non exiret dictam cameram quousque predicta fecisset et eum ipse testis responderet se nullo modo predicta facturum, inclusit ipsum in dicta camera recedens ab eo et in dicta die non fecit sibi ministrari nisi panem et aquam. Mane vero sequenti veniens ad ipsum in dicta eamera precepit eo denuo quod faceret abnegaeionem et spuicionem predietas, eomminans ei quod nisi hoc faceret esset perditus: et tune ipse testis timore duetus ut dixit abnegavit Deum ore, non corde, et spuit non supra sed juxta dictam Crucem Precepit autem ei dictus preceptor quod de predictis illicitis nemini loqueretur, quia si hoc faceret esset perditus[6]).

82) *Matheus de Cresson Essart*, serviens, preceptor domus, abermals ein dienender Bruder, der zugleich Vorsteher eines Tempelhauses. Et dictus frater receptor dixit eidem testi quod abnegaret Deum quod hoc oportebat eum facere quia ita faciebant alii — Postmodum precepit ei quod spuerat super quamdam Crucem metallinam, in qua erat ymago Crucifixi ut sibi videtur, quam tenebat alter frater in Manu sua Ille eciam, qui tenebat dietam Crucem in manu, dixit eidem testi, quod eum debebat oseulari in ano[7]).

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 518 u. 519. — [2]) Ebenda p. 523. — [3]) Ebenda p. 525. — [4]) Ebenda p. 527. — [5]) Ebenda p. 531. — [6]) Ebenda p. 533. — [7]) Ebenda p. 536.

83) *Poncius de Bono Opere*, frater serviens frater ordinis portans capucium ante faciem propter quod non potuit discernere si erat dictus preceptor vel alius et laternam cum lumine, quia nondum erat dies, habens in manibus posuit quamdam Crucem ligneam, in qua non erat ymago Crucifixi in manu (m) ipsius testis, petens ab eo, si credebat in ipsam Crucem et ipso teste respondente quod sic, dixit ei: deinceps non credas et spue supra ipsam[1]).

84) *Johannes de Bessu*, Serviens, aufgenommen durch Bruder Adam de Calmis den Krieger (miles), wiewohl Herr Dr. Havemann die Soldaten als Unwissende den Hausknechten beizuzählen beliebt. Quo facto (nach Einkleidung mit dem Mantel) preceperunt ei quod abnegaret ymaginem Crucifixi depictam in libro super quem juraverat et puod spuet super eam — quod hoc oportebat eum facere quia inclussus errat in dicta capella et consuetum erat ita fieri; et tunc ipse testis abnegavit ore, non corde et non spuit supra sed juxta dictam ymaginem[2]).

85) *Theobaldus de Basimonte*, Serviens. Postmodum dictus frater duxit ipsum testem ad quamdam logiam, in qua fiebant aliquando dolia, et aportavit quamdam Crucem ligneam depictam quam ibidem ostendit ipsi testi precipiens ei quod abnegaret Deum. — Postea precepit ei quod spueret supra dictam Crucem; deinde dixit ei quod poterat, si valebat, cum fratribus ordinis carnaliter commisceri. — Postmodum precepit ei quod osculabatur eum in ano[3]).

86) *Jacobus de Cormele*, fratres serviens, aufgenommen vom dienenden Bruder, Vorsteher eines Tempelhofes, Johannes de Sernay, qui (receptor) ducens ipsum testem retro altare et ostendens ei quamdam Crucem ligneam, in qua erat depicta ymago Crucifixi, precepit ei ter, in virtute juramenti, prestiti per eum de obediendo preceptoribus suis, quod abnegaret illum, qui erat in dicta Cruce; et tunc ipse testis tenore juramenti per eum prestiti, abnegavit ore, non corde. Postmodum precepit ei quod spueret super dictam Crucem et spuit ipse juxta, non supra. Deinde dixit ei, quod ipse testis spoliaret se; — et cum spoliasset se nudum, exceptis braccis dictus frater dixit ei, quod oscularetur ipsum testem inter umbilicum et pectus, vel quod ipse testis, si magis volebat, oscularetur eum in dicto loco, recipiens in virtutem juramenti prestiti per eum, quod nemini revellaret predicta[4]).

87) *Johannes de Nivella*, frater serviens preceptor, der dienende Bruder, Vorsteher eines Tempelhauses. Postque (nach der Einkleidung mit dem Mantel) recedente dicto presbytero prefatus receptor solus existens in dicta aula — cum ipso teste precepit ei quod abnegaret Deum, quod hoc oportebat eum facere et quod abnegaret ore, non corde.

Postmodum ostendens ipsi testi quamdam Crucem ligneam, in qua non erat ymago Crucifixi nec pictura aliqua aparebat, pecit ab ipso teste si credebat quod in dicta Cruce esset propheta, quo respondente quod non, quia non erat ibi ejusdem ymago, precepit ei quod spueret super dictam Crucem, et ipse spuit non supra sed juxta, postei precepit ei, quod oscularetur eum in ano, et ipse testis noluit eum osculari[5]).

88) *Johannes de Vambellant* frater serviens. Postque (nach der Einkleidung mit dem Mantel und dem Baret) aliis recedentibus dictus receptor capella post eorum recessu aperta remanente traxit ipsum testem retro altare et ostensa sibi quadam Cruce lignea, quam tenebat idem receptor in manu, in qua erat ymago Crucifixi, pecit ab ipso teste si credebat in illum ostendendo in dictam ymaginem Crucifixi. Quo respondente quod sic, dixit ei quod non crederet in eum, qui fuerat falsus propheta et quod negaret Deum — quod oportebat ipsum testem predicta facere, abnegavit ipse testis ore, non corde, ut dixit. Postque precepit ei quod spueret supra dictam Crucem — Deinde fecit ipsum testem spoliari in camisia et bracis et fuit supra braccas osculatus ipsum testem prope anum, postmodum dixit ei quod poterat fratribus ordinis carnaliter commisceri, si volebat et ipsum pati debebat; hoc tamen non fecit, et respondit sibi quod nunquam faceret[6]).

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 539. — [2]) Ebenda p. 541. — [3]) Ebenda p. 544. — [4]) Ebenda p. 546. — [5]) Ebenda p. 549. — [6]) Ebenda p. 552.

89) *Thomas Quintini*, frater serviens. Postque (nach der Einkleidung) recedentibus aliis porta capelle apperta remanente, dictus receptor dixit eidem testi satis prope altari existenti quod abnegaret ter Deum et cum ipse testis responderet, quod hoc nullo modo faceret et fleret, dixit ei, quod non curaret quia oportebat eum hoc facere et de hoc posset postmodum confiteri et Deus bene indulgeret ei, tunc ipse testis abnegavit Deum ter ore, non corde. Post que precepit ei quod ter spueret supra quamdam Crucem ligneam nescit unde allatam, quam tenebat in manu, in qua non recolit (recolligit) se picturam vel ymaginem aliquam vidisse. — De osculis inhonestis et crimine sodomitico non fuit locutus ei dictus receptor [1]. Der Aufnehmende war der dienende Bruder Philipp Agate, Vorsteher der Ballei Normandie.

90) *Stephanus de Domont*, frater serviens dixit quod de mandato dicti receptoris spuerat juxta Crucem; et dixit quod predicta non reputabat illicita, quia si fecit, fecisset ore, non corde[2].

91) *Odo de Castroduni*, frater serviens (dieser Aufnehmende war der Krieger Guillaume Gaudin, Vorsteher einer Tempelballei, also keineswegs ein unwissender Untergeordneter, wie Herr Dr. Havemann glauben machen möchte) dictus receptor vocvit ipsum testem solum in quadam camera dicte domus, in qua jacebat dictus receptor et firmata porta precepit ei, quod abnegaret Jhesum Christum — dixit (receptor) quod hoc oportebat eum facere alioquin moriretur et tunc ipse testis timore ductus abnegavit Jhesum Christum cum dolore cordis ore, non corde; et ostendit ei quamdam Crucem ligneam, nescit a quo allatam, in qua erat ymago Crucifixi, non tamen de sputo illicito nec de osculo inhonesto, nec de aliqua re illicita fuit sibi locutus, de hoc tantum quod per fas vel nefas se cure aquireret ordini, quia hoc poterat se cure facere sine peccato [3].

92) *Humbertus de Germilla*, frater serviens duxerunt ipsum testem circa crepusculum noctis ad quamdam aliam cameram dicte domus et ostio firmato preceperunt ei quod abnegaret Deum — quod hoc oportebat eum facere, quia alii ita faciebant, adjicientes quod hoc poterat facere ore, non corde, et tunc ipse testis timore ductus preceptor horam et quia ipsi fratres erant fortes et robusti et ipse erat juvenis, abnegavit Deum ore, non corde, postmodum dictus Humbertus. qui erat antiquior extraxit de suptus vestes suas quamdam Crucem ligneam, in qua erat ymago Crucifixi depicta et precepit ei quod spueret supra eam et ipse testis noluit spuere supra sed juxta, et dixit eis, quod de dictis conquereretur, et ipsi dixerunt, quod si hoc faceret vel revellaret cuidam predicta interficerent eum [4].

93) *Guillielmus de Gii*, frater serviens. Postque frater Galterus serviens qui adfuerat dicte receptioni sue, duxit eum ad quamdam cameram et clauso ostio dixit ei quod abnegaret Deum — quod hoc oportebat eum facere — deinde precepit ei quod spueret super quamdam Crucem ligneam depictam que erat in dicta camera nescit per quem allatam et ipse noluit spuere supra sed juxta; dixit eciam ei quod, si volebat, poterat carnaliter commisceri fratribus ordinis et id ipsum pati debebat[5].

94) *Johannes de Gisi*, presbyter. Also ein Priester und kein dienender Bruder. Postque recentibus aliquibus ex dictis fratribus non recolit quibus et aliis, nescit quibus eciam remanentibus precepit (receptor) dicto Toussanez primo, et secundo ipsi testi quod abnegaret Deum, quod hoc oportebat eos facere, quia hoc erat de punctis ordinis; et flevit dictus receptor et dixit quod hoc multum displicebat sibi, quia oportebat fieri supradicta, et quod abnegarent ore, non corde. — Deinde precepit eis quod spuerent contra ymaginem Crucifixi depictam in dicto libro super quem juraverat, quod hoc erat eciam de punctis ordinis. — Postea dixit eidem testi et eciam dicto Toussanez quod si essent in loco, in quo haberent penuriam lectorum quod recolligerent alios fratres in lectis suis — Postea precepit eidem testi quod oscularetur eum sub pectore[6].

95) *Nicolaus de Treci*, frater serviens. Postmodum aliquibus ex astantibus recetentibus dictus Petrus serviens trahens ipsum testem ad partem in dicta camera, dixit ei quod aliqua fuerant obmissa, que

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 555. — [2]) Ebenda p. 557. — [3]) Ebenda p. 559. — [4]) Ebenda p. 562. — [5]) Ebenda p. 565. — [6]) Ebenda p. 568.

oportebat eum facere. Videlicet quia oportebat eum abnegare Deum et cum ipse testis respondisset quod hoc nullo modo faceret, quia esset contra Deum et sanctam ecclesiam, dixit ei: Saltem dicas hoc ore et non corde, et tunc ipse testis abnegavit Deum ore, non corde. Deinde extrahens idem Petrus desuptus raubam suam quamdam parvam Crucem ligneam, in qua nulla apparebat ymago Crucifixi, et ipsi testi ostendens precepit quod spueret super eam, et ipse testis versa facie finxit se spuisse [1]).

96) *Petrus de Cercelis*, frater serviens. Postmodum unus eorum (fratrum qui aderant recepcioni) precepit ei quod abnegaret Deum — et tunc ipse testis timore ductus, quia erat juvenis, et ipsi erant robusciores et forciores ipso, et camara erat firmata, abnegavit Deum ore, non corde ut dixit. — Postea extraxit dictus frater quamdam Crucem ligneam, in qua nulla erat ymago Crucifixi, desuptus mantellum, et precepit ei quod spueret super eam [2]).

97) *Egidius de Cheoruto*, frater serviens. Postmodum duxit eos retro altare ceteris fratribus remanentibus in capella predicta et precepit eis quod abnegarent Deum et quod spuerant super quamdam Crucem ligneam, in qua nulla apparebat ymago Crucifixi, que consueverat portari super mortuos et ipsi noluerunt abnegare Deum nec spuere super dictam Crucem, spuerunt tamen juxta. Postea precepit eis quod eum oscularentur in ano dicens quod predicta illicita erant de punctis ordinis [3]).

98) *Johannes de Nici*, frater serviens. Postmodum precepit ei dictus receptor quod abnegaret Deum et cum ipse testis diceret quod hoc non faceret dixit ei quod oportebat hoc eum facere quia hoc erat de punctis ordinis. — Deinde precepit ei quod spueret super quamdam Crucem ligneam in qua non erat ymago Crucifixi, quam dictus presbyter aportaverat et posuerat super terram. — Deinde dixit ei, quod, se volebat, poterat carnaliter commisceri fratribus ordinis et id ipsum pati de eis. Hoc tamen non fecit nec fuit requisitus, nec scit quod alii fratres facerent. Deinde precepit ei, que oscularetur eum in ano, sed hoc noluit facere. Alia illicita non intervenerunt in receptione sua predicta [4]).

99) *Radolphus de Salicibus*, frater serviens. Dictus Morellus trahens ipsum testem ad partem in dicta capella, dixit ei quod oportebat ipsum abnegare Deum, de quo fuit ipse testis multum stupefactus, respondens quod hoc nullo modo faceret. Instante tamen dicto Maurello et dicente quod hoc faceret saltem ore, non corde, dictus testis abnegavit ore, non corde. Postea precepit ei quod spueret super quamdam parvam Crucem ligneam, in qua nulla erat ymago Crucifixi, quam extraxit de subtus mantellum, sed ipse testis noluit spuere supra, sed spuit juxta [5]).

100) *Petrus de sancto Mamerto*, frater serviens. Postea duxit receptor eum ad cameram, quod indueret vestes ordinis et clauso ostio precepit ei quod abnegaret Deum; et cum ipse respondisset quod hoc non faceret aliquo modo precepit eidem quod spueret super quamdam parvam Crucem ligneam ablatam de ecclesia, in qua nullam vidit ymaginem Crucifixi et ipso teste respondente quod hoc non faceret, precepit ei, quod eum oscularetur in ano [6]).

101) *Johannes de Elemosina*, frater serviens. Postmodum (nach der Einkleidung) ceteris recedentibus clausa porta dicte capelle per dictum receptorem, vocato ipse teste prope altare, dictus receptor tenens in manu sua quamdam Crucem eream de altari, ut credit, acceptam, dixit ei, quod spueret per (super) eam. — Et cum ipse testis diceret, quod hoc, salva sua gracia, non faceret, et tunc ipse testis, qui erat juvenis et verevatur eum ut dixit spuit non super eam, sed juxta. Quo facto dictus receptor dixit ei: vade, fatue, confitearis [7]).

102) *Raynandus Bergeron*, frater serviens. Postmodum (nach der Einkleidung) vero dictus receptor duxit ipsum testem et alios, qui fuerunt recepti cum eo ad quamdam parvam cameram dicte capelle

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 572. — [2]) Ebenda p. 576. — [3]) Ebenda p. 579. — [4]) Ebenda p. 582. — [5]) Ebenda p. 584. — [6]) Ebenda p. 587. — [7]) Ebenda p. 590.

contiguam ceteris qui adfuerant recedentibus, vel in predicta capella remanentibus et precepit dicto testis et aliis quod abnegaret Deum. — Postea precepit eis quod spuerent super quamdam Crucem ligneam per ipsum allatam et in quodam sedili positam, in qua nulla erat ymago, quod ita hoc oportebat eos facere quia talia erant puncta ordinis. Postmodum vero dictus receptor dixit eis, quod si moverentur calore naturali, poterant ad invicem unus cum altero carnaliter commisceri, quod tamen ipse testis non fecit, nec fuit requisitus. Deinde precepit eis, quod eum oscularentur in ano; et cum ipsi dicerent, quod hoc esset turpissimum facere ipsi dixit, quod oportebat eos hoc facere, quia erat de punctis ordinis, et tunc ipse et alii fuerunt ipsum receptorem relevantem panos, osculati in ano, vel juxta [1]). Credit, quod illi, qui nollent facere predicta illicita in recepcione graviter puniti essent et qui revelarent secreta capitulorum, vel modum recepcionis perpetuo carceri traderentur, dicens quod non sua recepcione ipsa et alii, qui fuerunt cum ipso recepti, juraverunt, quod non revelarent secreta capitulorum nec modum recepcionis eorum. Injunctum fuit ei et aliis cum eo, quod non confiterentur, nisi sacerdotibus ordinis. — Credit quod multi exierunt ordinem propter feditates predictas et quod grandia scandala suspicio et infamia contra ordinem sint exorta [2]).

103) *Johannes de Turno*, frater serviens thesauriarius Templi (der schon unter Nr. 69 als Aufnehmender erwähnt worden), sagt über seine eigene Aufnahme aus: Postmodum dictus Guillielmus Fabri (dieser war frater serviens preceptor domus, also in diesen Aussagen abermals ein dienender Bruder mit höherem Amte im Orden betraut). Duxit ipsum testem ad quamdam cameram, in qua exueret vestes seculares et indueret vestes ordinis; et cum induisset dictas vestes ordinis precepit ei, quod abnegaret Deum. — Deinde dixit ei dictus Guillielmus quod spueret super quamdam Crucem, et ipse noluit spueret super, sed juxta. — Postmodum precepit ei, quod oscularetur ipsum Guillielmum vestibus intermediis super mamillam [3]).

104) *Gerardus de Rupe Amatoris*, presbyter, also ein Priester und kein dienender Bruder. Post que dicti fratres duxerunt ipsem testem ad quemdam angulum dicte capelle obscurum juxta fontes, predictis receptore et presbytero remanentibus prope altare, ubi prius erant ut exueret vestes seculares et indueret vestes religionis et cum eas induisset, predicti duo fratres dixerunt ei, quod abnegaret Dominum Jhesum, quia hoc erat de punctis ordinis, et cum ipse testis, qui tunc erat circiter quatuordecim annorum aliquantulum restitisset, finaliter abnegavit Dominum Jhesum ore, non corde ut dixit. Requisitus si scit vel credit, quod alii fratres ordinis reciperentur communiter in toto ordine sicut deposuit se fuisse receptum abnegando Jhesum, respondit se credere quod sic et ita creditit ex quo fuit in dicto ordine. Item dixit quod statim pro professis habebantur et quod clandestine recipiebantur nullis presentibus, nisi fratribus ordinis, ex quo credit, quod esset suspicio contra eos, et quod illi. qui noluissent facere predicta illicita. vel qui ea vel secreta capitulorum aut modum recepcionis revelassent. fuissent incarcerati. vel aliter male tractati — Credit quod totus ordo servasset, quod magnus magister cum conventu statuisset et quod propter predicta sint nunc grandia scandala suspicio et infamia contra ordinem exorta et quod confessata per eum essent nota fratribus ordinis, sed non extraneis [4]).

105) *Stephanus las Gorsolas*, frater serviens. Post que predicti fratres duxerunt ipsum prope fontes dicte capelle et dixerunt ei, quod abnegaret Jhesum, et ipse testis, qui juvenis erat tunc, videns quod eis erat astrictus, abnegavit Jhesum ore, non corde [5]).

106) *Aymericus de Primi*, frater serviens. Post ea dictus receptor in presencia aliorum fratrum precepit eidem testi quod abnegaret Jhesum — et tunc ipse testis ter abnegavit Jhesum non intendens ex hoc abnegare Jhesum Christum Creatorem suum ut dixit. — Requisitus si scit vel credit, quod omnes fratres

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 592 u. 593. — [2]) Ebenda p. 594. — [3]) Ebenda p. 597. — [4]) Ebenda p. 602 bis 604. — [5]) Ebenda p. 605 u. 606.

ordinis abnegaret Jhesum in receptionibus suis, vel post, respondit se credere, quod sic, et quod uniformiter in toto ordine predicto reciperentur[1]).

107) *Poncius de Masualier*, frater serviens. Post que dicti fratres duxerunt ipsum testem versus cornu altaris in quodam loco ubscuro et dictus Sequinus precepit ei, quod abnegaret Jhesum et ipse testis, qui erat tunc decem, vel duodecim annorum, abnegavit Jhesum, sed non credebat quod preciperet ei quod abnegaret Jhesum Christum, nec quod ibi faceret aliquid in prejudicium anime sue[2]).

108) *Helyas de Brigolio.* Zugleich mit dem Vorigen aufgenommen. Post premissa duxerunt dictum Helyam ad predictum locum obscurum, ad quem duxerunt ipsum testem (Masualier) et credit quod eodem modo fecerunt eum abnegare Jhesum et spuere super terram sicut fecerat ipse testis et idem credit, quod fecerunt omnes alii, qui recipiebantur in ordine[3]).

109) *Johannes Fabri* frater, serviens. Aufgenommen durch den dienenden Bruder Petrum de Quadrivio, wieder Vorsteher eines Hauses. Postmodum dicti fratres duxerunt ipsum fratrem prope fontem et dictus Antonius precepit ei quod abnegaret ter Jhesum, dicens, quod hoc erat ex statuto ordinis, et tunc ipse testis abnegavit ter Jhesum ore, non corde et intellexit, quod per Jhesum intelligerent Jhesum Christum. Post eà precepit ei dictus Antonius, quod spueret ter supra terram, et ipse spuit ter, non tamen erat ibi aliqua Crux, nec fuit ei dictum expresse, quod despueret in despectum Jhesu; et credit, quod omnes alii, qui fuerunt recepti in dicto ordine ubique post recepcionem ejusdem testis fecerint abnegationem et spuicionem predictas, — ipse tamen non credit fuisse primus, qui predicta illicita fecerit[4]).

110) *Hugo la Hugonia*, frater serviens. Duxerunt ipsum testem ad quemdam angulum obscurum dicte capelle ubi ipse (preceptor) precepit ei quod abnegaret ter Jhesum Christum. Postea precepit ei quod spueret ter in terram[5]).

111) *Guillielmus de Fonte*, frater serviens. Postea dictus frater duxit eum retro altare ut indueret ibi vestes religionis et cum eas induisset precepit sibi quod abnegaret Deum, et cum ipse testis respondisset, quod hoc nullo modo faceret, quia non erat licitum nec honestum, dixit ei dictus frater, quod hoc oportebat eum facere, quia hoc erat de punctis ordinis; et tunc ipse testis dixit, quod si abnegaret, abnegaret ore, non corde. Postea dixit ei, quod secundum dicta puncta poterat carnaliter commisceri fratribus ordinis et ipsi sibi[6]).

112) *Petrus de Sancto Maxencio*, frater serviens. Postmodum — dictus preceptor submissa voce precepit eidem testi ad ejus pedes sedenti, quod abnegaret Deum, et cum ipse testis respondisset, quod hoc nullo modo faceret, dixit ei, quod oportebat eum facere, quia hoc erat de punctis ordinis; et tunc ipse testis abnegavit ore, non corde, multum ex hoc tristis et dolens ut dixit.

Deinde precepit ei, quod spueret super quamdam crucem ligneam per ipsum preceptorem ibidem positam, in qua erat ut sibi videtur, ymago Crucifixi, et ipse testis non in despectum Dei et Crucis, ut dixit, sed propter obedienciam, quam promisit, spuit non super, sed juxta dictam Crucem, quia dixit ei, quod hoc erat de punctis ordinis; et insuper quod debebat secundum dicta puncta eundem receptori osculari in ano, si idem receptor volebat, non tamen precepit ei, quod faceret dictum osculum, nec ipsum fecit. Postmodum dixit ei, quod secundum dicta puncta poterat fratribus ordinis carnaliter commisceri et ipsi cum eo, hoc tamen non fecit, nec fuit requisitus[7]).

113) *Gerardus de Manachivilla*, frater serviens. Quo facto precepit ei in presencio predictorum, quod ex quo juraverat servare puncta ordinis, abnegaret Deum, quia hoc erat de punctis dicti ordinis, et cum aliquantulum restitisset, demum negavit Deum, ore, non corde. Deinde precepit ei, quod

[1]) Procès des Templiers I, 609. — [2]) Ebenda p. 612. — [3]) Ebenda p. 612. — [4]) Ebenda 615. — [5]) Ebenda 617. — [6]) Ebenda p. 620. — [7]) Ebenda p. 623.

spueret super quamdam crucem ligneam ibidem existentem, in qua nulla erat ymago Crucifixi; et cum ipse testis aliquantulum restitisset, finaliter spuit non super, sed juxta dictam crucem. Postmodum dixit ei, quod secundum dicta puncta ordinis poterat carnaliter commisceri fratribus ordinis et ipsi cum eo [1]).

114) *Radolphus de Taverniaco*, frater serviens, preceptor domus Ville Dei (abermals ein dienender Bruder, von welchem ausdrücklich gesagt ist, dass er zugleich Vorsteher eines Tempelhauses). Postque (nach der Einkleidung) in presencia predictorum precepit ei (receptor), quod abnegaret Jhesum; et cum ipse testis, respondisset, quod hoc nullo modo faceret, dixit ei, quod hoc oportebat eum facere, quia hoc erat de punctis ordinis, et quia omnes fratres dicti ordinis, quantumcunque nobiles et potentes hoc faciebant; et tunc ipse testis abnegavit Jhesum ore, non corde, ut dixit. Postque precepit ei, quod spuerat super Crucem mantelli ejusdem fratris in terra positi, quia hoc erat de dictis punctis. Deinde dixit ei, quod, ex quo voverat castitatem, debebat abstinere a mulieribus, ne ordo infamaretur; verumtamen, secundum dicta puncta, si habebat calorem naturalem poterat refrigerari et carnaliter commisceri fratribus ordinis et ipsi cum eo; item dixit, quod vidit recipi per eundem modum, quoad licita et quoad illicita supradicta hoc excepto, quod aliquando Crux non erat mantelli, sed aliqua alia, infrascriptos, scilicet fratrem Radolphum, fratrem Baudoinum de Pyceyj (er selbst habe auf eben diese Weise den Bruder Guido de Latigniaco aufgenommen [2]).

115) *Quido de Latigniaco Sicco*, amare flevit quando precepit ei, quod abnegaret Jhesum, dixit ei, quod oportebat eum facere et non haberet pro malo, quia hoc erat de punctis ordinis et ipse idem fecerat; et si volebat poterat de hoc confiteri et purgare conscienciam suam [3]).

116) *Bono de Vollenis*, frater serviens. Deinde precepit eis in presencia predictorum quod spuerent super quamdam Crucem ejusdem mantelli eorum ibidem positam, dicens quod hoc et alia illicita sequencia erant de punctis ordinis et quod oportebat eos facere predicta; et tunc ipse testis et dictus Albertus multum fleverunt, et dictus testis dixit, quod prius exiret religionem quam faceret predicta sed finaliter dictus Albertus spuit primo non super, sed juxta dictam Crucem et post ipsum dictus testis. Deinde precepit eis, quod abnegaret Jhesum, non faciendo mencionem, nec de Christo, nec de Deo; et cum dictus Albertus abnegasset, ipse testis abnegavit ore, non corde, credens ut dixit eundem Albertum similiter ore, non corde negasse. Deinde dixit ei, quod poterant invicem et cum aliis fratribus carnaliter commisceri et id ipsum pati, nam, cum vovissent castitatem non debebant accedere ad mulieres; alia illicita non intervenerunt, sed credit quod in recepcionibus aliorum, vel post communiter intervenirent dicta illicita et non alia in articulis contenta. Statim pro professis habebantur. Clandistine recipiebantur ex quo credit, quod esset suspicio mala contra eos. Injungebatur per sacramentum, ne revelarent secreta capitulorum, et qui revelassent puniti fuissent, nescit qualiter. — Fratres scientes errores predictos fuerunt negligentes, quia non corexerunt eos, nec denunciaverunt ecclesie [4]).

117) *Dominicus de Divione*, frater serviens, preceptor domus Templi. Hier ist also der dienende Bruder wieder zugleich Vorsteher eines Tempelhauses; der siebzigjährige Greis sagt über seine eigene Aufnahme, die vor dreissig Jahren stattgehabt, aus: der ihn Aufnehmende war der dienende Bruder Anricus de Dola, frater serviens, magister passagii ultramarini [5]). Der letzte war nicht nur Vorsteher eines Tempelhofes, sondern auch zugleich der Meister der überseeischen Überfuhr.

Post que (nach der Einkleidung) precepit eidem testi in presencia aliorum quod abnegaret Jhesum nullam aliam faciendo mencionem, nec de Christo, nec de Deo, et cum ipse testis reclamaret et diceret se predicta nullo modo facturum, dixit ei, quod hoc oportebat eum facere, quia erat de punctis ordinis: et tunc ipse testis abnegavit Jhesum ore, non corde, ut dixit. Quo facto, precepit ei quod spueret super

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 625. — [2]) Ebenda p. 627. — [3]) Ebenda p. 628. — [4]) Ebenda p. 631. — [5]) Ebenda p. 632.

Crucem mantelli ipsius testis, quia hoc debebat facere secundum dicta puncta ordinis et ipse spuit non supra sed juxta [1]).

118) *Anricus de Favarolis,* frater serviens. Mit mehreren Anderen zugleich aufgenommen. Deinde precepit eis, quod abnegarent Jhesum, — dixit eis, quod oportebat eos facere predicta, ex quo promiserant obedire, quia talia erant puncta ordinis. — Post que precepit eis, quod quilibet spueret super Crucem mantelli sui, nam hoc debebant facere secundum dicta puncta et omnes spuerunt non supra, sed juxta dictas Cruces secundum ordinem, secundum quem abnegaverant [2]).

119) *Virmundus de Sanconi,* frater serviens. Quo facto (nach der Einkleidung mit dem Mantel) dictus receptor precipit ipsi testi in presencia aliorum, quod abnegaret Deum et cum ipse testis esset stupefactus et resisteret, dictus receptor dixit ei, quod hoc oportebat eum facere, quia talia erant puncta ordinis; et tunc ipse testis dolens et tristis, ut dixit, abnegavit Deum ore, non corde. Precepit eciam dicto testi idem receptor quod spueret super quamdam Crucem ligneam, quam depositam, nescit per quem allatam, in qua nulla erat ymago, quod ipse recordetur, et cum idem testis eciam hoc contradiceret facere, dicto receptore asserente, quod talia erant puncta ordinis, ipse testis non spuit supra, sed juxta dictam crucem. Dixit eidem testi receptor predictus, quod si moveretur calore naturali poterat carnaliter commisceri cum fratribus ordinis et ipsi cum eo; — respondit eciam requisitus se credere quod alii communiter reciperentur in ordine per modum illum per quem deposuit se fuisse receptum. Dictum fuit eis quod statim habebantur pro professis et quod non poterant exire ordinem. Clam recipiebantur nullis presentibus nisi fratribus ordinis [3]).

120) *Nicolaus de Compendis,* frater serviens, preceptor domus Templi. Endlich wieder ein dienender Bruder, Vorsteher eines Tempelhauses. Postmodum dixit ei (receptor) ibidem et in presencia predictorum, quod abnegaret Jhesum, et cum ipse testis multum restitisset, finaliter, audito a dicto receptore, quod hoc debebat fieri secundum consuetudinem ordinis, abnegavit Jhesum ore, non corde, ut dixit. Deinde precepit ei quod spueret super quamdam crucem ligneam factam de quodam baculo fisso, ibidem positam, dicens quod, secundum dictam consuetudinem hoc eum facere oportebat. quia omnes alii de ordine faciebant, et tunc ipse testis spuit non supra sed juxta dictam crucem. Postmodum dixit ei quod si haberet calorem naturalem poterat refrigerari et carnaliter commisceri cum fratribus ordinis et ipsi cum eo. — Dicebatur eis, quod absque excommunicacione non poterant egredi de ordine. Clandestine recipiebantur ex quo credit quod aliquam haberent suspicionem contra eos [4]).

Wir haben diese hundert und zwanzig Aussagen, welche alle in den vier den Templern angeschuldigten unerlaubten Puncten (quator illicita, wie sie in den Aussagen heissen) übereinstimmen: nämlich die Verläugnung Christi, die Anspeiung des Kreuzes, der unanständige Kuss und die Befugniss zur Sodomie, unmittelbar auf einander folgen lassen, ohne dieselben durch irgend eine Bemerkung oder Betrachtung als die welche das von Herrn Dr. Havemann geläugnete Ansehen der Servienten betrifft, zu unterbrechen, und halten dieselben für mehr als genügend um die vollste Überzeugung von der Schuld der Templer herzustellen, wenn auch die mit der Anklage und den Aussagen vollkommen übereinstimmenden Baphomete und Kästchen mit den arabischen Inschriften gar nicht existirten, wir halten es daher für überflüssig aus dem zweiten Bande die Aussagen der hundert vierzig Ordensbrüder, aus denen nur sechzehn nichts von den durch dritthalb hundert Aussagen bestätigten Gräueln wissen wollen, hier weiter folgen zu lassen.

Wir stellen nun die sich aus diesen Aussagen von selbst ergebenden Bemerkungen hier zusammen. Abgesehen von allen vorhandenen im *Mysterium Baphometis revelatum* veröffentlichten Denkmalen (von denen die Zeit gewiss noch mehrere mit schlagenden Beweisen der Inschriften, der Abbildungen und des

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 633. — [2]) Ebenda p. 635. — [3]) Ebenda p. 638. — [4]) Ebenda p. 640.

Fundortes in Vorschein bringen wird), abgesehen von den im ersten Theile dieser Denkschrift bereits vorgebrachten Beweisen der Übereinstimmung der Inschriften und der Abbildungen der beiden Coffrets mit den Anklagen und Aussagen der Templer würden die hier zusammengestellten Aussagen der Templer allein genügen die Schuld irreligiöser und schändlicher Ceremonien bei der Aufnahme zu beweisen.

Absichtlich sind hier nur die Aussagen welche über die bei der Aufnahme beobachteten vier unerlaubten Dinge übereinstimmen, gegeben und jene welche die Köpfe (capita) und geheimen Gürtel (cordulae) betreffen und wovon Herr Mignard ein Dutzend zusammengestellt hat, mit Stillschweigen übergangen worden; nicht blos um das in den drei Schriften Herrn Mignard's bereits Gesagte nicht unnütz zu wiederholen, sondern auch, weil die meisten Aussagen, selbst die welche über die vier unerlaubten Punete der Aufnahme einstimmig, von den Köpfen und Idolen, von den geheimen Gürteln und der Anrührung derselben an den Köpfen nichts wissen. Die Ursachen dieser Unwissenheit werden sogleich weiter unten besprochen werden, indessen halten wir uns blos an das Resultat der hier gegebenen Aussagen.

Durch die denselben eingeschalteten deutschen Bemerkungen über die Servienten welche zugleich Präceptoren von Tempelhäusern, oder andere hohe Ämter bekleideten, wird Dr. Havemann's schnöder Seitenblick auf die Servienten gänzlich entkräftet.

„Unter den Geständigen," sagt er: „befindet sich eine unverhältnissmässig geringe Zahl von Rittern, es sind meistentheils Servienten u. s. w." in der schon oben angeführten Stelle.

Er hat ganz übersehen, oder übersehen wollen, dass die Regierung des Ordens nach dem Grossmeister nicht in der Hand der Krieger und der Priester, sondern in der Hand der Laienbrüder oder Servienten lag, welche die Vorsteher der Tempelhäuser, und welche die geheimen Capitel des Ordens abhielten. F r a t r e s L a i c i q u i t e n e b a n t d i c t a c a p i t u l a[1]). Diese (nicht die Priester) ertheilten bei dem Schlusse der Capiteln die Lossprechung von den Sünden und Verzeihung derselben, wie Gott der Magdalena und dem linken Schächer verziehen[2]). Die Servienten waren mit den niedrigsten Diensten des Ordens, aber auch den höchsten Ämtern desselben bekleidet und es ist nicht wahr, was Herr Dr. Havemann sagt: „dass die Aussagenden mit wenigen Ausnahmen den derben Beschäftigungen der Kriegsknechte, Aufwärter, Handwerker, Hirten und Landbauer angehörten."

Unter den hier gegebenen Aussagen befinden sich nicht nur die von mehreren Priestern, sondern nur ein einziger Servient kömmt als Aufseher der Heerden und Felder, d. i. als Ökonom des Ordens vor. Ebenso unwahr als die vorhergehende Behauptung Dr. Havemann's ist die, dass den Templern ihre Sünden nur Priestern des Ordens zu beichten, nicht unbedingt vorgeschrieben war. Die das Gegentheil beweisenden Stellen sind schon oben gegeben worden, viele aber übertraten dieses Gebot, indem sie ausser dem Orden beichteten, was um so natürlicher als alle die welche sich die Sünde der Verläugnung Christi und die Anspeiung des Kreuzes zu beichten für verpflichtet hielten, wohl eher einen anderen Priester (Beichtvater) aufsuchen mussten als den ihres Ordens, der mit denselben Ceremonien wie sie aufgenommen, in denselben vielleicht nichts Unerlaubtes fand. Das ängstliche Gewissen der Strenggläubigen welche sich der Verläugnung Christi und der Anspeiung des Kreuzes weigerten, beruhigten die Aufnehmenden selbst durch den Rath, dass wenn die Aufgenommenen das von ihnen Geforderte für Sünde hielten, sie es ja beichten könnten: F a t u e c o n f i t e a r i s; oder durch die Versicherung, dass alles dieses nur Scherz (truffa): oder der Aufnehmende gab den sich aus Gewissenszweifel der Verläugnung und Anspeiung weigernden Aufzunehmenden oft selbst ausser der Beichte andere Mittel an die Hand, um ihr Gewissen zu beruhigen, indem er ihnen sagte, dass sie Jesum Christum nur m i t d e m M u n d e, n i c h t i m H e r z e n (ore non corde) verläugnen, dass sie nur neben, nicht auf das Kreuz speien dürften.

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 600. — [2]) Ebenda.

Es ist also sehr natürlich, dass alle Aussagen darin übereinstimmen, dass sie Jesum Christum nur mit dem Munde und nicht im Herzen verläugnet, dass sie, nicht wie es gefordert ward, auf das Kreuz, sondern nur neben dasselbe gespien haben wollten, denn Keiner wollte sich der Gottesverläugnung und der Anspeiung des Kreuzes, wodurch sie dem Scheiterhaufen verfielen, schuldig gemacht haben. Dass die Commissäre und Richter auf die Wahrheit dieser Angabe nicht viel hielten, beweiset das denselben häufig beigesetzte ut dixit.

Einige der Aufnehmenden glaubten die Sache den Aufzunehmenden zu erleichtern, indem sie Jesum Christum gar nicht für Gott, sondern für einen Propheten, und obendrein noch für einen falschen gelten liessen, hierin also weit ärger, als die von ihnen bekämpften Ungläubigen, indem selbst der Koran Jesum als einen wahren Propheten anerkennt. Eben so wenig als die Aufgenommenen wirkliche Gottesläugner und Verunehrer des Kreuzes sein wollten, eben so wenig und noch weniger wollten sie jemals von der ihnen ertheilten Befugniss der Sodomie Gebrauch gemacht haben. Wie hätten sie sich zu einem solchen Geständniss entschliessen können, welches sie nicht nur in den Augen ihrer Richter geschändet, sondern auch im Voraus den Flammen überliefert hätte. Keiner wollte sich also zur Sodomie hergegeben, keiner davon gehört, oder auch nur daran geglaubt haben, und doch war das unnatürlichste der Laster unter Mönchen und Soldaten in Asien das natürlichste, wie ehemals bei den Janitscharen.

In den Aussagen des zweiten Bandes gestehen einige sogar die Sodomie ein. Es kömmt hier aber gar nicht darauf an, die einzelnen Fälle zu beweisen, sondern blos auf die bei der Aufnahme den Aufgenommenen ertheilte Befugniss fleischlicher Vermischung unter einander; diese war ihnen erlaubt und nur der Umgang mit Weibern verboten, denn die Keuschheit war ihnen nichts anderes als die Enthaltung von Weibern, damit der Orden nicht in's Geschrei käme [1]).

Das Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit, welches die Aufzunehmenden vor der Einkleidung beschworen, erhielt sogleich nach derselben durch die Auslegung der Aufnehmenden einen ganz anderen als den gewöhnlichen Sinn. Kraft des vom Aufgenommenen auf den Gehorsam gegen die Oberen geleisteten Eides forderte der Aufnehmende die Gottesläugnung, die Anspeiung des Kreuzes, und weil der Aufzunehmende den guten Gebräuchen und Gewohnheiten des Ordens sich zu fügen geschworen, ward das Obige und der unanständige Kuss gefordert: quia hoc erat de punctis — secundum observanciam ordinis.

Die Armuth ward nur von den Einzelnen, aber nicht von dem Orden verstanden, denn dem Templer war es Pflicht durch Recht oder Unrecht den Orden zu bereichern, weil diess keine Sünde [2]); das Gelübde der Keuschheit endlich bezog sich blos auf den Umgang mit Weibern. Dieser geheime Sinn des abgelegten Schwures der Ordensgelübde ward dem Aufgenommenen sogleich nach der Einkleidung mit dem Mantel und Baret, durch die geforderten Proben der Gottesverläugnung, Kreuzanspeiung und des unanständigen Kusses klar gemacht. Diese Proben wurden von denen die sich deren weigerten, mit Androhung von Kerker und Strafen erzwungen. Die sich Weigernden wurden für Schwachköpfe (Fatui) gehalten und also ganz gewiss nicht zu den höheren geheimen Graden und Capiteln, wo die Baphomete und die Schlangengürtel vorkamen, zugelassen, was nur mit denen die sich aus den auferlegten Proben nichts machten, der Fall sein konnte. Diese starken Geister gestanden natürlich vor den Commissären und Richtern von der Schuld des Ordens nichts ein.

Dasselbe konnte auch von allen denen vorausgesetzt werden, die sich den Orden zu vertheidigen antrugen, es war unnütz sie vor die zweite geistliche Commission zu ziehen, wo keine Folter angewendet wurde, da sie sich in Voraus erklärt hatten, den Orden nur lobpreisen zu wollen.

[1]) Ex quo voverat castitatem debebat abstinere a mulieribus ne ordo infamaretur, p. 627.

[2]) Quod per fas vel nefas secure acquireret ordine, quia hoc poterat secure facere sine peccato, p. 559.

Es waren deren ein halbes Tausend, aber es blieb nur bei den Worten und der gute Wille kam nicht zur That, sie entschuldigten sich Alle, dass es ihnen an Fähigkeit der Rede gebreche, oder dass ihre Oberen als besser unterrichtet, die Sache besser führen würden, oder dass sie Sachwalter (Procuratores) begehrten, auf deren Vertheidigung sie compromittirten. Endlich wurden vier Procuratoren ernannt[1]. Diese vier Laien traten im Namen so vieler Hunderte auf, welche sich den Orden vertheidigen zu wollen, angetragen, sie erschienen vor der Commission als Lobpreiser der Tugenden und der äusseren lobenswerthen Einrichtung des Ordens, seiner Almosen, seiner Gastfreiheit und seines feierlichen Gottesdienstes, der Tapferkeit der Ritter und ihres zur Eroberung des heiligen Landes vergossenen Blutes. An sie schloss sich der Grossmeister Jacob Molay an, der seine erste Aussage zurücknahm und dem Kanzler Nogaret, welcher ihm den Ausspruch Saladin's über die Sodomie der Templer vorhielt, dies niemals gehört zu haben, versicherte[2].

Die vier Vertheidiger des Ordens brachten einmal vier Brüder mit sich, die mit ihnen einverstanden, den Orden priesen und von nichts Üblen zu sagen wussten. Humbertus de Bodio wusste ebenfalls nichts Böses auszusagen, da er nie bei einem Capitel gewesen[3]. Ausser diesen sagte der Servient Rajnerius de Larchant aus, dass bei seiner Aufnahme nichts Ungebührliches vorgekommen und dass er anderen nicht beigewohnt[4]. Dessgleichen der Servient Johannes de Rumpre und der Servient Johannes de Cormele[5], welche von ihrer Aufnahme nichts Unerlaubtes zu sagen wussten.

Auf dieses Dutzend von Aussagen beschränken sich im ersten Bande der Process-Acten von den in demselben vorkommenden anderthalb hundert Aussagen die dem Orden günstigen Zeugnisse, alle anderen von denen hier hundert und zwanzig angeführt worden, und die gleichlautenden mehrerer Brüder deren Worte in den Acten des Processes nicht angeführt, sind gar nicht gezählt worden.

Im zweiten Bande der Process-Acten sagen Robert de Reincheval und Pierre de Montchauvet, die Servienten Griselli und Guillaume d'Errée, dann Helyas Reynaud und Petrus Theobaldi nebst zehn anderen Präceptoren, also in Allem nur sechzehn, für die tadellose Aufnahme aus; diese mit dem obigen Dutzend des ersten Bandes machen nur acht und zwanzig der Vertheidiger aus, welche nur ein Neuntel der die Schuld bekennenden Aussagen. Dieses Verhältniss allein von sechsunddreissig entschuldigenden gegen zwei hundert und zwanzig beschworene Aussagen bricht den Templern den Stab[6].

Sorgfältig hat Herr Havemann, so wie alle bisherigen Vertheidiger des Ordens dieses Verhältniss von acht und zwanzig entschuldigenden gegen zweihundert und fünfzig in beiden Bänden der Process-Acten beschuldigende beschworene Aussagen mit Stillschweigen übergangen; um die Parteilichkeit und historische Gewissenlosigkeit Dr. Havemann's, welcher versichert dass die Commissäre-Richter aus den ihnen gemachten Geständnissen gar nicht auf das Dasein geheimer Statuten schliessen konnten, in das vollste Licht zu setzen, wird die folgende Aussage genügen:

Gervasius de Belvaco, Vorsteher eines Tempelhauses, versicherte seinem Freunde Radolphus de Praellis schon fünf oder sechs Jahre vor Aufhebung des Ordens mehr als hundert Mal: Quod in ordine Templariorum erat quidam punctus ita mirabilis et ita precipiebatur celari, quod idem Gervasius ita citto vellet caput suum amputari, quam vellet ipsum punctum per se revelare tum tamen sciri posset quod ipse revelasset.

---

[1] Die Priester Reginaldo de Pruino und Petrus de Bononia, dann die Ritter Wilhelm Chambonnet und Bertrand de Sartiges.

[2] Procès des Templiers I, p. 44. — [3] Ebenda p. 265. — [4] Ebenda p. 494. — [5] Ebenda p. 520.

[6] En un Diario de Barcelona hallo las siguientes noticias, de cuya autenticidad no salgo responsable: En aquest any (1274) fonch la destruccio dels Templaris y tots en un dia per tots los tres regnes. = En aquest any (1307) fonch deposat lordre dels Templaris e moriren la maior part a mala mort, e degollats, per lo gran pecat que ab ells era. Don Jaime Villanueva Viage literario a las iglesias de España. Madrid 1851. XIX. Bd. S. 198. Die auf die Aufhebung der Templer in Spanien bezüglichen Urkunden befinden sich schon im V. Bande Carta LIV. pag. 175 bis 232.

Dixit eciam quod eodem modo dixit sibi dictus frater Gervasius quod eciam in capitulo generali templariorum erat quidam punctus adeo secretus, quod si idem magister Radolphus illum punctum videret, quocunque infortunio sive eciam Rex Francorum videret, non obstante metu et pena quibuscunque, ipsum videntem tenentes capitulum pro posse suo interficerent, neminis quandocunque auctoritati deferentes. Dixit eciam pluries idem frater Gervasius eidem magistro Radolpho quod habebat quemdam librum parvulum quem bene ostendebat de statutis suis ordinis, sed alium secreciorum habebat, quem pro toto mundo non ostenderet[1]).

Item ex eo quia audivit pluries quod quidem templarius nomine Gervasius, de quo deposuit magistri Radolphus de Praellis habebat quemdam librum continentem plura statuta dicti ordinis qui videbantur ipse testi satis bona, cui dixit: alia sunt statua in ordine nostro, quam sint ista. Et idem frater Gervasius dicebat quasi gemendo, quod erant alia puncta in dicto ordine, que non aderat alicui revelare, et si revelaret, haberet de hoc multum pati[2]).

Wie hätten nach dieser beschworenen Aussage und indem fast in jedem Geständniss die Verhörten aussagen, dass bei ihrer Weigerung sich dem Begehren der Gottesläugnung, der Kreuzanspeiung und des unanständigen Kusses zu fügen, die Aufnehmenden ihnen sagten, dass sie dies nach den Puncten des Ordens thun müssten, wie hätten die Untersuchungs-Commissäre an dem Dasein geheimer Statuten zweifeln können?

Wir haben hier nur die Puncte, in welchen zwei hundert und fünfzig anklagende Aussagen gegen acht und zwanzig entlastende übereinstimmten, herausgehoben, ohne die Puncte, worin sie nicht übereinstimmten, wie zum Beispiel die der Köpfe, der Gürtel u. s. w. zu berühren. Nur ein Dutzend (welche Herr Mignard gesammelt) sprechen hiervon.

Es war natürlich, dass wenn auch die obigen Proben von allen Aufgenommenen gefordert wurden, nur diejenigen die sich gewissenlos über die geforderten Proben hinwegsetzten, zur Aufnahme in den geheimen Grad für tauglich befunden und zu den geheimsten Capiteln, in denen die Baphomete und die an denselben angerührten Schlangengürtel figurirten, zugelassen wurden. Diese Aussagen finden ihre Bestätigung in den noch vorhandenen templerischen baphometischen Denkmalen, deren Inschriften aus den Acten des Processes ganz unvermuthete Bestätigung erhalten, wovon hier ein ganz neues, bisher nirgends berührtes Beispiel: Das Wort tif (podex), welches in den arabischen Inschriften vorkömmt, ist in ganz Syrien und Ägypten gang und gäbe und der französische Namen Jean Baptiste ein verrufener blos des Lautes und Wortspieles wegen mit dem arabischen Dschanbetif (latus podicis). Hieraus erklärt sich die Vorliebe der Templer für den geliebten Jünger des Herrn.

Die Aufnahmen und Capiteln wurden zwar auch an anderen Festtagen, aber meistens und vorzüglich an dem Feste Johannes des Täufers gehalten: In festo Nativitatis beati Johannis Baptiste[3]). Circa instans festum Nativitatis beati Johannis Baptiste erunt septem anni vel circa in capella domus Templi etc.[4]). In capitulio generali, quod celebratur in festo Nativitatis beati Johannis Baptiste[5]). Circa instans festum beati Johannis erunt decem anni, vel circa, quod ipse receptus fuerat in capella domus Templi etc.[6]). In festo Nativitatis beatis Johannis Baptiste fuerunt tres anni in dicta capitulio fuit reconciatus[7]). Circa instans festum Nativitatis beati Johannis Baptiste erunt septem anni, quod ipse receptus fuerat[8]). Die veneris ante festum Nativitatis beati Johannis Baptiste fuerunt octo anni, vel circa quod ipse fuerat receptus[9]). Circa festum Nativitatis beati Johannis Baptiste preteritum fuerunt sedecim anni quod fuit receptus fuerat[10]). In festo Nativitatis beati Johannis Baptiste proximo preterito fuerunt septem anni quod fuit receptus[11]). Non steterat

---

[1]) Procès des Templiers I, p. 175. — [2]) Ebenda p. 177. — [3]) Ebenda p. 406. — [4]) Ebenda p. 575. — [5]) Ebenda p. 501. — [6]) Ebenda p. 554 — [7]) Ebenda p. 553. — [8]) Ebenda p. 567. — [9]) Ebenda p. 589. — [10]) Ebenda p. 402. — [11]) Ebenda p. 413.

in ordine Templi, nisi in festo Nativitatis beati Johannis Baptiste usque ad festum beati Remigii[1]). In festu Nativitatis beati Johannis Baptiste fuit receptus in capella domus Templi Parisiensis[2]).

Nachdem aus den arabischen Inschriften des in den Tempelruinen von Volaine gefundenen Kästchens (welche dieselben, wie die aus den Baphometen des k. k. Antiken-Cabinetes), aus der arabischen Inschrift des ähnlichen Kästchens von Volterra (auf welchem die Taufe der Mete, d. i. die Feuertaufe der Templer, erwähnt, und unterhalb der Inschrift bildlich dargestellt ist), aus den zwei hundert zwanzig übereinstimmenden Geständnissen der verhörten Templer (die alle darin einig), dass bei der Aufnahme die Gotteslängnung, die Anspeiung des Kreuzes sammt dem unanständigen Kusse gefordert und die Befugniss zur Sodomie ertheilt ward, kann über die Schuld der Templer kein weiterer Zweifel obwalten. Wir wiederholen hier nicht die Betrachtungen Herrn Mignard's, welcher auch den Charakter dieser zweiten Untersuchungs-Commission welche aus Geistlichen bestand, und keine Gewalt anwendete um Geständnisse zu erzwingen, dem Resultate seiner Forschungen beifügt, und erlauben uns nur zum Schlusse dieser Abhandlung die folgende Betrachtung über den Widerspruch der exoterischen und der esoterischen Lehre der Templer und über den Muth womit die Vertheidiger des Ordens in das Feuer gingen, hinzuzusetzen.

Die Templer welche mit vollem Bewusstsein der Schuld des Ordens die Reinheit seiner Sitten und Satzungen vertheidigten, und sich dafür dem Flammentode weihten, bewiesen hierdurch nicht mindere Tapferkeit und Aufopferung als die, womit sie die Vertheidigung des gelobten Landes und die Wiedereroberung Jerusalems bezweckten. Man hat von Missionären gehört, welche gepredigt, was sie nicht geglaubt, von Officieren welche von einer ganz anderen politischen Gesinnung als die, für die sie fochten, durchdrungen, aus militärischem Ehrgefühl in die Schlacht gingen[3]). Nur wer sich zu dieser Höhe des Ehrenpunctes erheben kann, wird es begreifen, dass trotz der Missbilligung der geheimen Puncte des Ordens, seine Mitglieder zur Vertheidigung desselben ihr Leben einsetzten und sich durch den bei ihrer Aufnahme geleisteten Schwur die Geheimnisse des Ordens zu bewahren für immer gebunden glaubten. Das Sittenverderbniss der Templer und die Geheimlehre ihres Ordens war ein Auswuchs des Orients, in welchem der blinde Gehorsam und die Geheimlehre der Assassinen (die kurz vor den Kreuzzügen entstanden und die weisse Mäntel und rothe Gürtel trugen) vor den Templern vorhanden war.

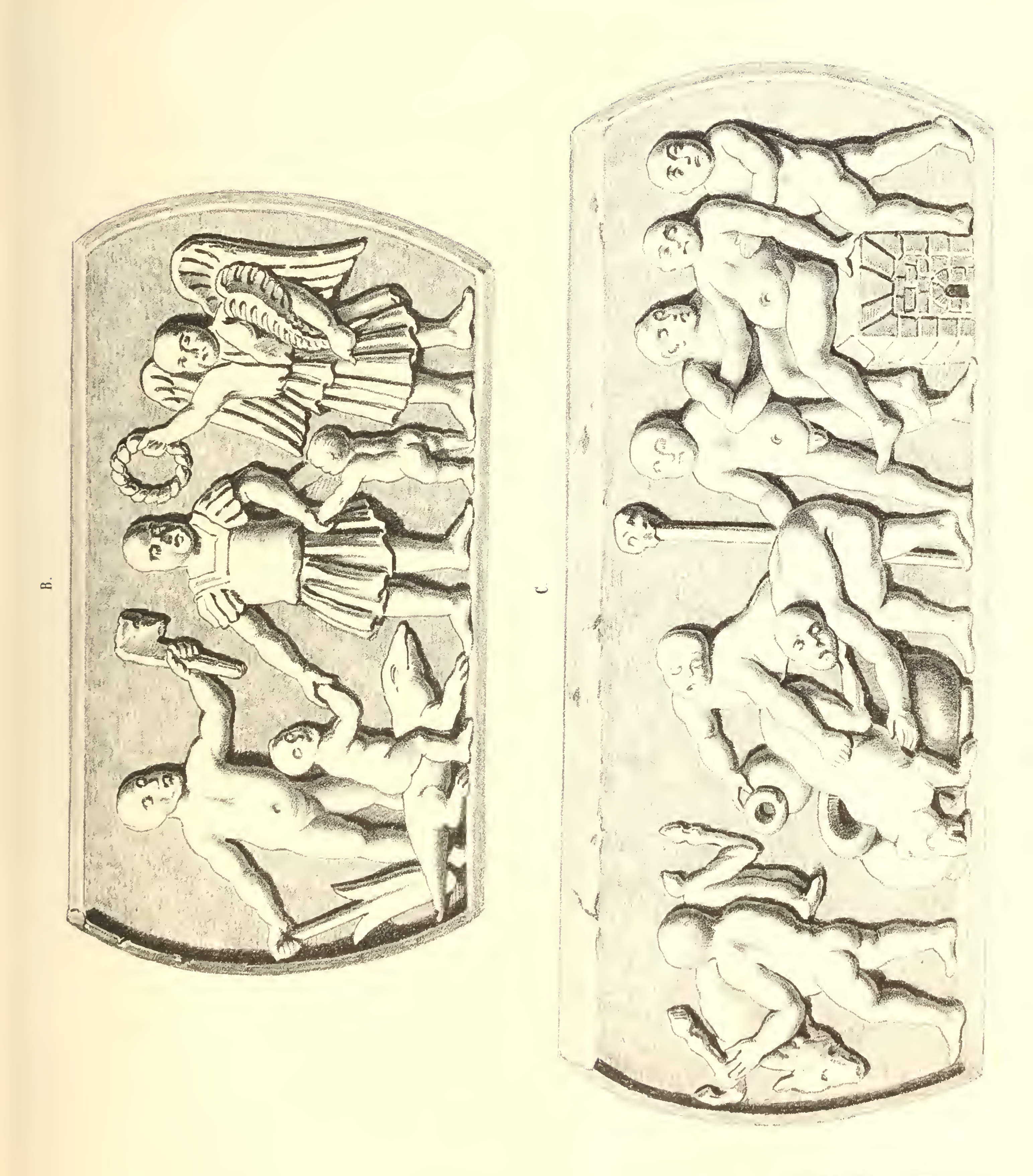
Eben am Schlusse dieser Abhandlung kommt uns der Moniteur vom 10. Jänner d. J. zu Händen, worin ein mit Rappetti unterzeichneter Aufsatz: Les frères du temple, épisode de l'histoire du XIV. siècle, dessen Literatur von den Schriften Dupuy's, Moldenhauer's, Raynouard's, Michelet's und dem Mysterium Baphometis revelatum Kenntniss nimmt. „Mr. de Hammer invoque, heisst es, pour demontrer l'héterodoxie du temple, l'idole dont on avait reproché l'adoration à cet ordre religieux. — Mr. Raynouard reprit la plume.“ In den Noten wird Herrn Raynouard's refutation du Baphometisme de Mr. de Hammer dans le journal des Savans 1819, S. 254, aber keineswegs meine Entgegnung an Hrn. Raynouard, welche sich zu Ende des VI. Bandes der Fundgruben befindet, angeführt, statt derselben befindet sich in der Note folgender sonderbare Zusatz: Le système de Mr. de Hammer a d'ailleurs été refuté en Allemagne notamment par Mr. Gruber de Grubenfels. Von diesem Werke ist aber weder mir noch Jemand Andern das Geringste bekannt. Herr Rappetti hätte wenigstens die Quellen seiner unrichtigen Angaben, wenn er sie nicht etwa selbst aus der Luft greift, anführen sollen.

---

[1]) Procès des Templiers I. p. 439. — [2]) Ebenda p. 475. — [3]) „Comme on irait galamment sur le pré pour une cause à laquelle on se dévoue plutôt qu'on n'y croit.“ Sainte-Beuve, Portraits contemporains, I, p. 13.

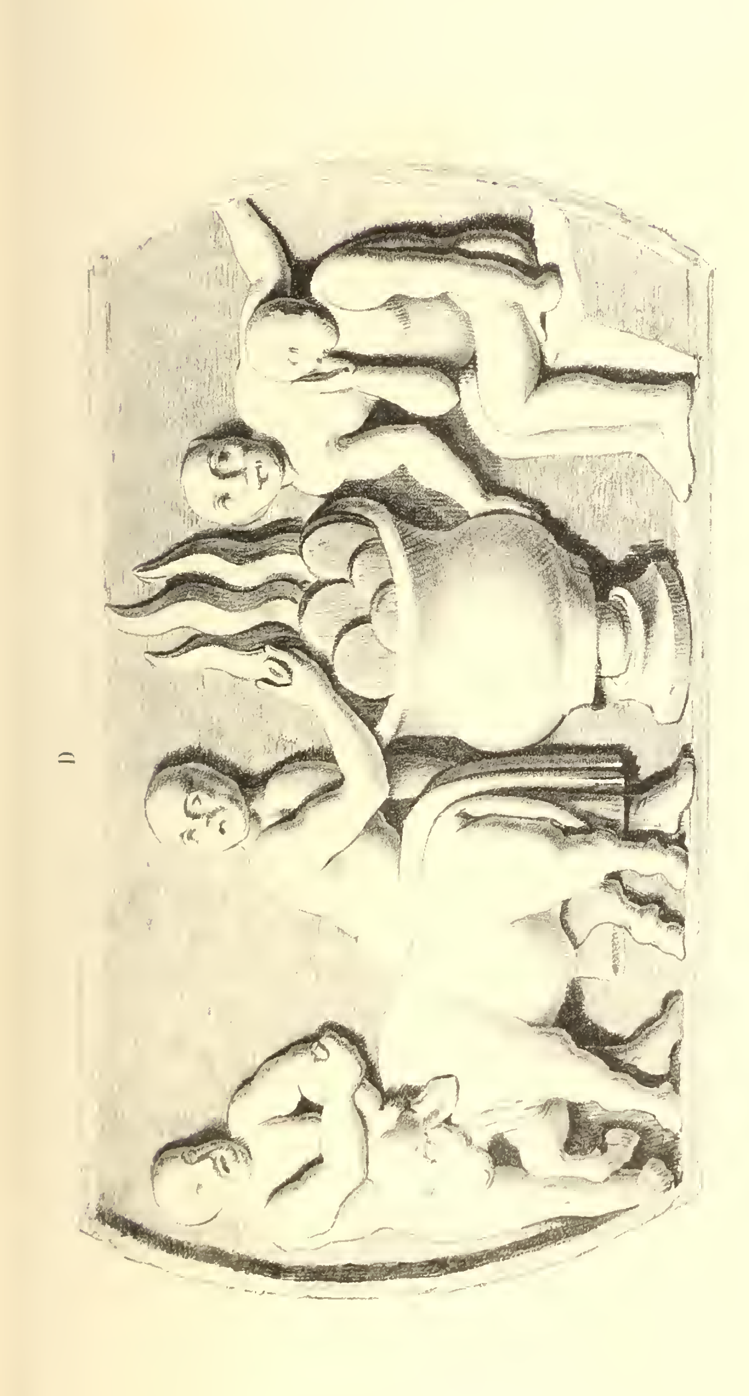
A




B.
C.



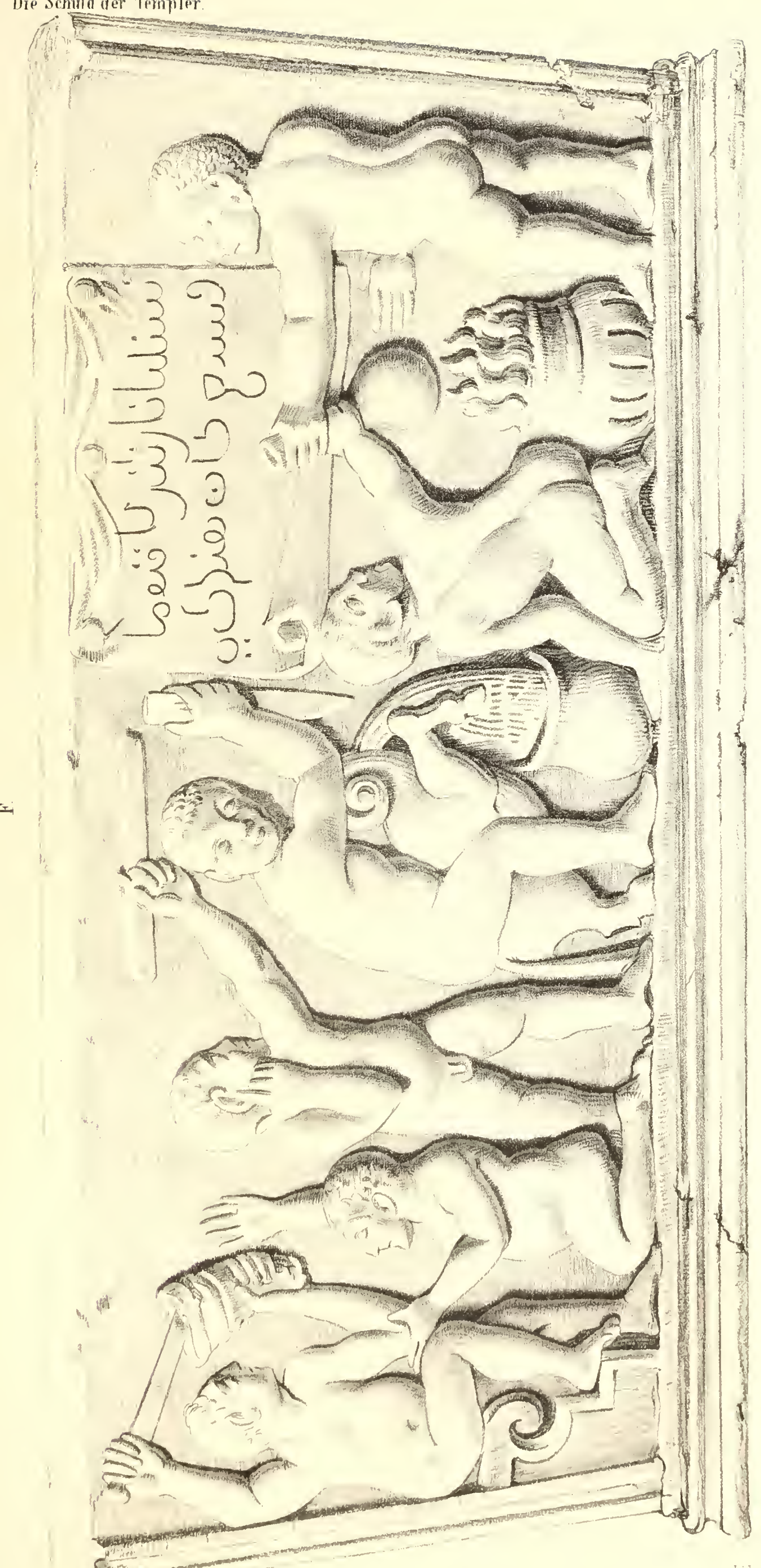
D



E

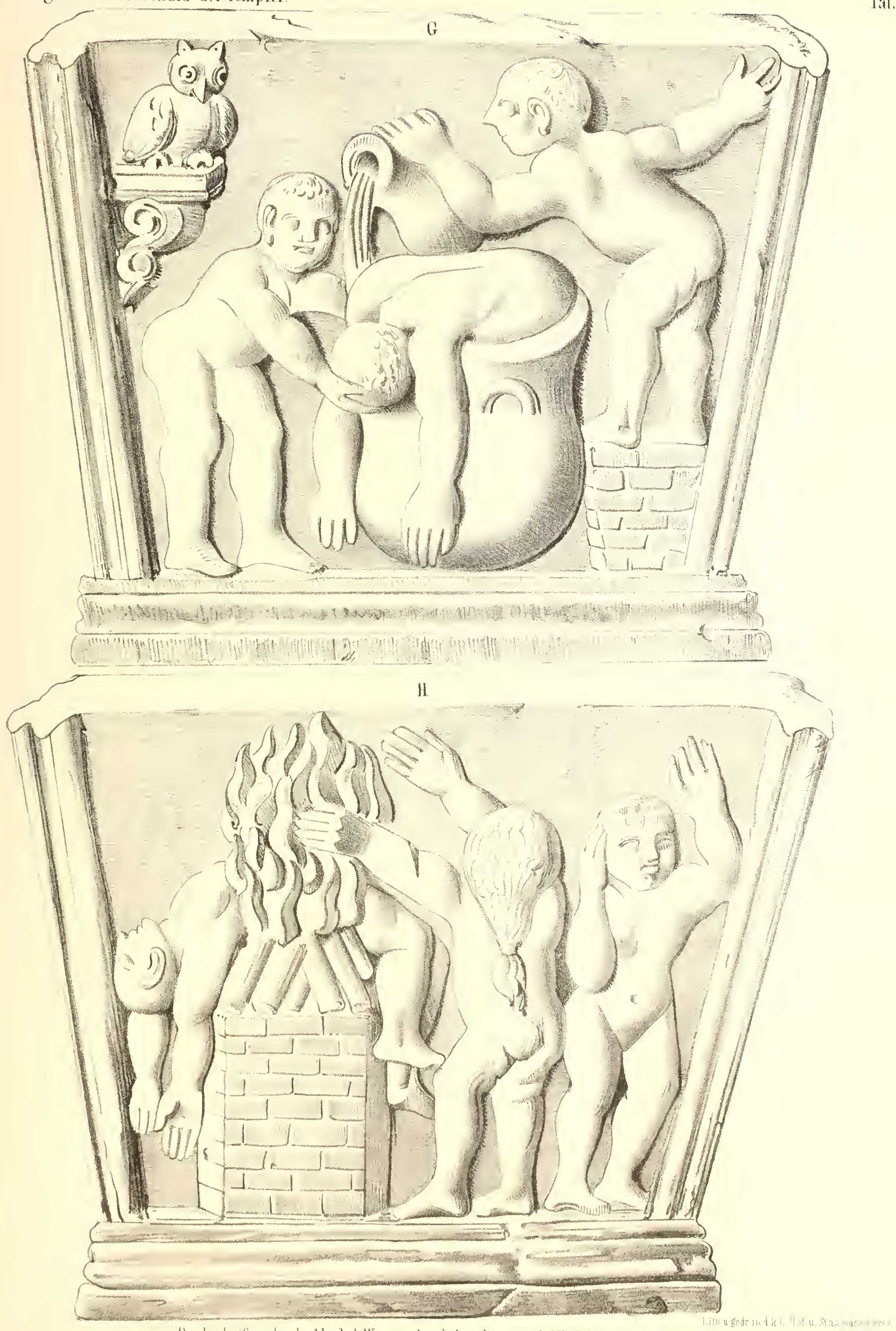
Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei



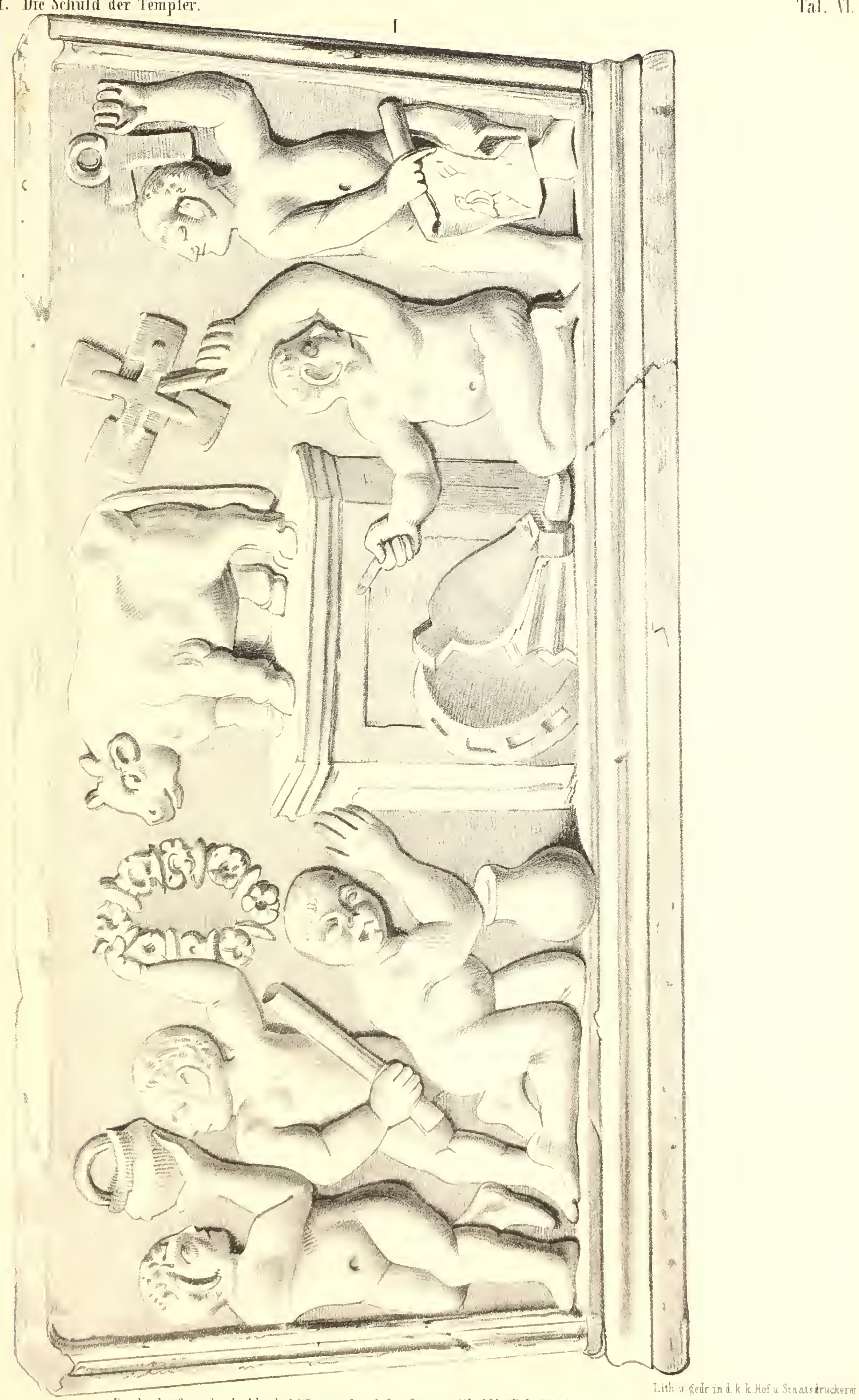


Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei




G
H





Lith. u. gedr. in d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei







DAS PFERD BEI DEN ARABERN.

Von

Dr. FREIHERRN HAMMER-PURGSTALL,
WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

(VORGELEGT IN DEN SITZUNGEN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE IM JUNI MDCCCLIV.)

Diese Abhandlung ist ein Seitenstück zu der vor einem Jahre gelesenen über das Kamel. Nachdem das nützlichste Thier der Araber von allen Seiten philologisch überblicket worden, gebührt dem edelsten vor allen anderen der Vorzug; wie das Pferd überhaupt das edelste der Hausthiere, so ist unter allen Racen das arabische als das edelste anerkannt. Erst seit dem Beginne dieses Jahrhunderts haben sich europäische Pferdekenner damit literarisch beschäftiget, der erste, mein seliger Freund, Graf Wenzeslaus Rzewuski, in den Fundgruben des Orients, von dessen schätzbarem Aufsatze die neuesten Schriftner über das arabische Pferd[1]) der französische Doctor Mr. Perron[2]), der französiche General Daumas[3]) und der französische Viceconsul Mazoillier[4]) keine Kunde hatten oder nahmen.

Von Reisenden haben davon nur Niebuhr, Fürst Pükler im Vorbeigehen sehr kurze und oberflächliche Nachrichten, und der französische Reisende Damoiseau, von dem das Meiste erwartet werden durfte, weil er mit dem Auftrage, Pferde zu kaufen, nach dem Oriente geschickt ward, gar keine über das arabische Pferd gegeben. Diese Abhandlung soll nichts von dem in den genannten halben Dutzend europäischer Bücher Gesagten wiederholen, sondern nur bei Gelegenheit dieselben berichtigen und nur aus arabischen hippologischen und veterinärischen Werken oder Wörterbüchern schöpfen und vor allen die bisher nirgends gegebene Literatur dieser Werke aufstellen. Bisher war von den hier gegebenen sechs und achtzig derselben nur ein

---

[1]) Notice sur les chevaux arabes. Mines de l'Orient. Tom. V, p. 49; und: Sur l'introduction du sang oriental des chevaux en Europe. Ebenda p. 333. — [2]) Le Nâcérî. La perfection des deux arts ou traité complet d'hippologie et d'hippiatrie Arabes; ouvrage publié par ordre et sous les auspices du Ministère de l'intérieur, de l'agriculture et du commerce. Traduit de l'Arabe d'Abou Bekr Ibn Bedr, par M. Perron, Chevalier de la légion d'honneur, membre de la société Asiatique de Paris, de la société Asiatique de Leipsick etc. — [3]) Les Chevaux du Sahara par E. Daumas, Général de Division, Conseiller d'État, Directeur des Affaires d'Algérie; seconde édition augmentée de nombreux Documents par l'Émir Abd-el-Kader; ouvrage publié avec l'Autorisation du Ministre de la Guerre. Paris 1853. Principes généraux du Cavalier Arabe, par le général E. Daumas. Deuxième Édition. Paris 1854. Dazu noch das im vorigen Jahre zu Paris erschienene hippologische Werk: Recueil d'éléments l'Hippologie, d'après Mr. Girard, le Baron Richerand, Milne Edwards, Lecoq, Gronier, Hurtrel d'Arboval et Beucher de Saint-Ange, destiné aux Officiers de Cavalerie, par le Chevalier L. de Quillinan. Paris 1854. — [4]) Les chevaux Arabes de la Syrie. Par J. Mazoillier, Viceconsul de France à Tarsous. Paris 1854.

einziges, nämlich das von Herrn Perron unter dem Namen le Nâeérî in Übersetzung angekündigte Ḳâmil efs-fsanaatein, d. i. der Vollkommene in zwei Künsten, dem Namen nach aber nicht zuerst durch Herrn Perron, sondern durch den Grafen Reewuski, welcher daraus in seinem ersten Aufsatze die Eintheilung der Racen gegeben und dann in dem fünften Bande der Übersetzung von Hadschi Chalfa's bibliographischem Wörterbuche [1]) dem vollständigen Titel nach bekannt gemacht worden. Dieses berühmteste und vollständigste aller hippologischen und veterinärischen Werke der Araber, welches von Herrn Perron in französischer Übersetzung zu erwarten (denn der bisher erschienene erste Band ist nur eine Einleitung zur Übersetzung) ist aber zugleich eines der spätesten. indem es der Hälfte des achten Jahrhunderts der Hidschret, des vierzehnten der christlichen Zeitrechnung, angehört. Von den früheren Werken hat Herr Perron nicht die geringste Kunde. Die Encyklopädie Taschköprisade's (der Schlüssel der Wissenschaften) nennt unter dem Artikel der Veterinärkunst (ilmol-beithare) das Werk des Arztes Honein's B. Ishak's [2]), welcher im Jahre 264 (877) gestorben [3]), aber schon vor Honein B. Ishak bestanden mehrere Werke der grössten arabischen Philologen sowohl über die Physiologie des Pferdes, als über die Pflege desselben; es ist aber durchaus nicht wahr, was der Emir Abdol-Kadir in einem vom General Daumas in seinem Werke mitgetheilten Schreiben versichert, dass Ebú Obeide allein ein halbes Hundert von Werken über die Pferde geschrieben habe [4]). Ebú Obeide schrieb nicht fünfzig, sondern nur fünf, die Pferde und ihre Wartung betreffende Werke, welche sogleich mit jenen Titeln aus der in der Literaturgeschichte der Araber nach den erschöpfendsten Quellen derselben [5]) gegeben sind.

A. Bibliographie.

I. Von den arabischen, persischen und türkischen Werken.

Das älteste bekannte arabische Werk ist: 1) Das Buch der Rosse, von Kasem B. Maan B. Ảbderráhman B. Ảbdállah B. Mesúd, welchem der Chalife Mehdí, † 169 (785), eine Richterstelle verlieh [6]); 2) das Buch der Pferde des Grammatikers Lixikographen Ebú Ảmrú esch-Scheibaní † 206 (821 [7]); 3) d. B. der Physiologie des Pferdes, vom Grammatiker Lixikographen el-Kothrob † 206 (821 [8]); 4) d. B. der Ruhe der Pferde, von Ebú Obeide † 209 (824); 5) d. B. der Rosse (Chajel); 6) d. B. des Sattels; 7) d. B. des Zügels; 8) d. B. des Pferdes (Feres); 9) d. B. der Namen der Pferde, vom selben. Mit Ebú Obeide wetteiferte als grosser Philologe el-Áfsmáí, welcher der Verfasser 10) des Buches des Losens mit Pferden; 11) d. B. der Physiologie des Pferdes (Feres); 12) d. B. der Rosse. Weit berühmter als durch diese drei Werke ist Ásmáí durch das in der Literaturgeschichte der Araber übersetzte philologische Gedicht welches die zwanzig von den Vögeln hergenommenen Namen einzelner Glieder des Pferdes aufzählt [9]), diese dort nach den Quellen erzählte und in der Note aus den Wörterbüchern belegte Anekdote wird vom Emir Abdol-Kadir in seinem Schreiben an General Daumas gänzlich entstellt, indem er den Áfsmáí mit dem Ebú Obeide verwechselt und den

---

[1]) Nr. 9735. Alles was Herr Perron Seite 380 seines Náfsirí von den zahlreichen Werken Áfsmáí's fabelt, ist seine Erfindung. Hier sind seine Worte: Le travail renfermoit non seulement les noms des chevaux célèbres de l'antiquité arabe. non seulement présentoit l'obituaire hippique du passé. il étoit aussi un traité ex professo de la science hippologique de l'hipponomie et en même temps un traité d'hippiatrie. Nach dieser Angabe hätte Áfsmáí über die Namen, die Sterbefälle. die Reitkunst und die Pferdeheilkunde geschrieben, aber in der Liste seiner zahlreichen Werke befindet sich (ausser den drei obigen) kein auf Pferde sich beziehendes Kitabol-esmá, wefiat, Forúsijet und Beitharnume, welche ihm Hr. Perron wie der Emir Ảbdolkadir dem Ỏbeíde fünfzig statt fünf Werke zuschreibt!!!

[2]) Der Schlüssel der Wissenschaften. Handschrift der Hofbibliothek S. 67, zweite Zeile. — [3]) Literaturgeschichte der Araber IV. Bd., S. 338. — [4]) Un d'eux, Abou-Obeïda, contemporain du fils d'Haroun-al-Raschid, a composé à lui seul cinquante volumes sur les chevaux. — [5]) Literaturgeschichte der Araber, III. Bd., S. 415. — [6]) Lord Munster's Fihrist, p. 94. — [7]) Literaturgeschichte der Araber, III. Bd., S. 317. — [8]) Ebenda III. Bd., S. 318. — [9]) Ebenda III. Bd.. S. 421.

eigentlichen Witz des Gedichtes, dass die Namen dieser zwanzig Glieder des Pferdes von Vögeln hergegenommen sind, ganz mit Stillschweigen übergangen wird; 13) d. B. der Rosse, von Ḥischám Ibn Ibrahim el-Kelbó † 213 (828[1]), einer der beiden Sábit, nämlich 14) Sábit Ebú, Sabit Ȧlí, der Zeitgenosse Ȯbeid B. Sellám's, welcher i. J. 224 (838) starb, hinterliess nebst einer Physiologie des Menschen eine Physiologie des Pferdes[2]); 15) d. B. der Rosse, von Ibnol-Ȧrábí † 231 (848[3]); 16) d. B. der Rosse, von Ȧhmed B. Hatim[4]) dem Schüler Ȧfsmȧí's † 231 (841) nicht zu verwechseln mit 17) Hátim es-sedschistání † 255 (868), welcher ein Buch des Pferdes hinterliess[5]); mit 18) d. B. des Sattels und des Zaumes von Ibnes-sikít † 244 (858[6]); 19) d. B. der Rosse (Chajel), von Ebí Mohḳim Mohammed B. Ḥischám esch-Scheibání el-Lagawí † 245 (859[7]); 20) d. B. der Rosse, von Ȧbderrahman Mohammed Ibn Ȧbdállah Ibn Ȧmrú[8]) † 228 (841); 21) das grosse Buch der Rosse, von Ibn Ebí Tháḥir † 280 (893[9]); 22) d. B. der Begegnung der Reiter, vom selben[10]); 23) d. B. der Begegnung der Reiter, von Mohammed B. Hábik[11]); 24) d. B. der Kunstgriffe (Bend) des Reiters, von Ibn Koteibe aus Kufa † 270 (883[12]); 25) d. B. der Reiter, von Ebí Chalife[13]); 26) d. B. des Schmuckes der Menschen und der Pferde, von Ibnol-Kalí † 288 (900[14]); 27) d. B. der Namen der arabischen Pferde und ihrer Reiter, von Ibnol-Ȧrebí[15]); 28) d. B. der Kämpfe der Reiter, von Ebí Ȧlí Ismaiḻ B. el-Kasem el-Kalí dem Grammatiker[16]); 29) d. B. der Physiologie des Pferdes, von Ebú Ishak Ibráhím B. Mohammed Ibnes-Sera B. Sehl es-sudschádsch † 315 (927[17]); 30) d. B. des Sattels und des Zügels, von Ibn Dorít † 321 (933[18]); 31) die Physiologie des Pferdes, von Ebúbeḳr Mohammed B. el-Kásim † 328 (939[19]); 33) d. B. der Rosse, von Ebúl-Feredsch er-Rijaschí † 248 (862[20]); 34) d. B. der Pferde, vom ersten Enbarí † 304 (906[21]); 35) d. B. der Rosse, von Mohammed B. Abbas el-Jesídí † 306 (908[22]); 36) d. B. der Rosse, von es-sedschádschí † 311 (913[23]); 37) d. B. der Physiologie des Pferdes, von Hasan B. Ȧhmed Ebú Mohammed, berühmt als Abdschaní † 428 (1036[24]); 38) d. B. der Reitkunst, von Ibnol-Feredsch Ȧbderrahman B. Ȧlí Ibnol-Dscheferí † 598 (1007); 39) d. B. der Rosse, von Ibn Dschäfer B. Ridhwán † 655 (1257); 40) d. B. der mohammedanischen Reitkunst, von Schemseddín Mohammed B. Ebíbeḳr B. Kasem el-Dschúfí † 751 (1350); 41) der strömende Regen in den die Rosse betreffenden Sachen, vom Scheich Hafif Siradscheddín Ȯmer B. Reslán B. Nafsr el-Bolkaíní † 805 (1402), abgekürzt aus dem 42) Werke von den Eigenschaften der Pferde des Mohammed Abdol-Munien B. Chalel ed-Dimiathí[25]). Ohne Bestimmung des Sterbejahres gibt das Fihrist Lord Munster's nach dem Fihrist Ibnon-Nedim's noch die folgenden Werke: 43) d. B. der Pferde der Araber und ihrer Reiter, von Ibn Siják; 44) d. B. der Rosshändler (Dschelláb) und der Namen der Rosse, von Mohammed B. Sellám; 45) d. B. der Physiologie des Pferdes, von Ḳermaní; 46) d. B. der Eigenschaften der Pferde, ihrer Namen zu Mekka, von Ebil-Eschás Aasif B. el-Fadhl el-Fadhál[26]); 47) die Physiologie des Pferdes, von Mohammed B. Ahmed Ebú Thajib Ibnol-Weschá[27]); 48) d. B. der Rosse, von Ebí Saíd es-saburí; 49) die Kafsidet der Beschreibung des Pferdes, von Chalef B. Haján, in ein und siebzig Distichen[28]). Die Bibliothek des Escurials besitzt ausser dem schon oben erwähnten Buche der Namen der Pferde und

---

1) Literaturgeschichte der Araber III, 383. — 2) Fihrist Ibnon-Nedim's. — 3) Ebenda. — 4) Ebenda. — 5) Bei Flügel, Nr. 10365. — 6) Literaturgeschichte der Araber IV, S. 472. Lord Munster's Fihrist S. 94. — 7) In Flügel's Hadschí Chalfa unter Nr. 10103. — 8) In Lord Münster's Fihrist S. 96. — 9) Ebenda. — 10) Ebenda S. 94. — 11) Ebenda. — 12) Ebenda. — 13) Ebenda. Hier sei bemerkt, dass auf derselben Seite das Buch der Namen der Rosse von Ebí Obeide mit dem irrigen Sterbejahre 270 vorkömmt. — 14) In Lord Münster's Fihrist S. 96 zweimal, einmal ohne das Sterbejahr. — 15) Ebenda S. 96 l. Z. — 16) Ebenda S. 96. — 17) Ebenda S. 96. — 18) Ebenda S. 95. — 19) Ebenda S. 95. — 20) Literaturgeschichte der Araber III, 330, d. B. d. Pferde. — 21) Fihrist Ibnon-Nedim's. — 22) Ebenda. — 23) Ibn Challiḳan. — 24) Fihrist Ibnon-Nedim's. — 25) In Flügel's Hadschi Chalfa, Nr. 9535. — 26) Lord Munster's Fihrist, S. 97. — 27) Sojuthí Nr. 26. — 28) Im Dschemḳeretol-Islam der Leydner Bibliothek. III. Hauptstück, XIII. Buch.

ihrer Reiter von Mohammed B. Sijád el-Árebí noch; 50) das Buch der Genealogie der Rosse und ihrer Kunde, von Ebúl-Mondir Hischam B. Mohammed el-Ķelbí von Valencia[1]) und 51) d. B. der Aufwendung alles Fleisses zur Benützung der Pferde, was Casirius mit theatrum equestre übersetzt, von Ebú Mohammed Ábdállah Lachmí aus Cordova, in vier Theilen und acht und sechzig Capiteln, welchem am Ende noch eine Übersicht der Reitkunst angehängt ist; der Verfasser widmete sein Werk dem dritten Herrscher der letzten Dynastie von Granada, Mohammed el-Manfsúr, welcher im ersten Jahre des achten Jahrhunderts der Ḥidschret, des vierzehnten der christlichen Zeitrechnung, den Thron bestieg[2]). Die bodleianische Bibliothek besitzt von den obgenannten Werken das Bolkainí[3]), die Bibliothek von Leyden vier oben nicht erwähnte Werke, nämlich: 52) d. B. der Reitkunst, von Ibn Jákúb el-Chathalí; 53) von dem Nutzen der Rosse; 54) ein Buch der Veterinärkunst, ohne Angabe des Verfassers; und 55) das Buch der Rosse, von Mohammed B. Jakúb el-Chajalí, welcher wohl Einer und derselbe mit dem oben geschriebenen Chathalí[4]); d. B. der Rosse in der Form eines Wörterbuches, von el-Hasan B. Áhmed el-Eswed, † 428 (1036) [Sojuthí Nr. 995].

Aus allen Quellen, aus welchen die gegebene Kunde des halben Hunderts hippologischer und veterinärischer Werke geschöpft ist, konnte Herr Perron eben sowohl schöpfen als der Verfasser dieser Denkschrift, aber nicht so aus dem Dutzend der das Pferd betreffenden Handschriften der Hofbibliothek, von denen eine das Náfsirí, zu dessen Übersetzung Perron bisher die Einleitung herausgegeben, die anderen eilf aber aus der Sammlung des Verfassers dieser Denkschrift der Hofbibliothek einverleibt, und in den Jahrbüchern der Literatur katalogirt worden sind[5]). Mit dem Erwerbe dieses seltenen Schatzes veterinärischer und hippologischer Handschriften, den keine andere Bibliothek besitzt, hat es die folgende Bewandtniss. Als der Verfasser Ende März des ersten Jahres dieses Jahrhunderts zu Rosette sich aufhielt, machte er die Bekanntschaft eines Franzosen, Mamluken, der auch ein Liebhaber von Pferden und Büchern. Ein Tauschhandel von europäischen Büchern, worunter ein zu Rom gedrucktes italienisch-arabisches Wörterbuch, erwarb dem Verfasser dieser Denkschrift die eilf veterinärischen Handschriften welche in den Jahrbüchern katalogirt sind, und von denen drei als besonders wichtig hervorgehoben zu werden verdienen, nämlich:

56) Der Vollkommene in zwei Künsten, von Mohammed Ibn Hifám, ein älteres und von dem Náfsirí ganz verschiedenes Werk welchem dieses nur den Titel nachgebildet hat[6]); 57) eine ungemein kostbare Handschrift über die Reitkunst und ihre verschiedenen Kunstgriffe, welches ohne Namen des Verfassers, nach der Angabe desselben aus dem Bücherschatze Salomons des Sohnes Davids in's Arabische übertragen worden sein soll[7]); 58) d. B. der Rosse, von Rújetol-Ekber (vielleicht Rúbeh, dem Grossen[8]); 59) d. B. der Zucht in der Wissenschaft des Pferdes, von unserem Herrn, dem Imam Álí, das mit gleichem Rechte dem vierten Chalifen, wie das obige dem Könige Salomon zugeschrieben wird[9]); 60) d. B. des Nutzens in der Zucht der edlen Hengste und Stuten[10]); 61) d. B. von der Physiognomik der Rosse, d. i. von den Merkmalen und Kennzeichen derselben, welches mit gleichem Rechte dem Imriolkais zugeschrieben wird, wie die vorhergehenden dem Salomon und Álí[11]). Alle diese Werke sind arabisch; persisch hingegen: 62) d. B. der Rosse, dessen Inhalt im Kataloge gegeben[12]), türkisch hingegen vier andere Beitharname[13]) 63), 64), 65), 66). Der Verfasser des letzten ist Káfifáde, dem die Verfasserschaft weniger streitig gemacht werden dürfte, als die des vorletzten dem Aristoteles, welcher im Texte als Verfasser desselben angegeben wird.

---

[1]) Casirius MDCC. — [2]) Derselbe DCCCXCVII. — [3]) Nicoll's bibliothecae Bodleianae catalogus p. 173 und 174. — [4]) Im alten Kataloge der Leydner Bibliothek, Nr. 824 bis 827, wird Chajali, das ist der Pferdekenner oder Pferdeliebhaber, einmal mit Ghatalentis und einmal mit Ghailei übersetzt. — [5]) XV. Veterinärkunde Nr. 166 bis 176. — [6]) Im Kataloge Nr. 166. — [7]) Ebenda Nr. 168. — [8]) Ebenda Nr. 168. — [9]) Ebenda Nr. 169. — [10]) Ebenda Nr. 170. — [11]) Ebenda Nr. 171. — [12]) Ebenda Nr. 172. — [13]) Ebenda von Nr. 173, 174, 175 und 176.

Von den drei ausgezeichneten hippologischen Handschriften der Hofbibliothek müssen wir bei der ersten, dem Vollkommenen in zwei Künsten, länger verweilen, nicht nur, weil derselbe der Vorläufer des gleichen Titel führenden Násiri, sondern auch, weil in demselben von anderen bisher unbekannten Hippologen Kunde gegeben wird, deren Werke also den obigen zuzuzählen sind, und wegen des Namens des Verfassers Mohammed B. Achi Hifám el-Dschili. d. i. aus Gilan; derselbe nennt als Quellen 67) den Schoaib B. Ámrú[1], 68) den Ebúbekr Áhmed B. Ishak, den Secretär welcher aus dem Ssagír des Ahwáfí[2]) geschöpft, und 69) den Ebú Kara Mohammed B. Suleiman B. Galib[3]), welcher seine Kunde von einem Veterinärartzte aus Chorasan 70) Namens Ebú Leis hatte. Was den Namen des Verfassers des Vorläufers des Násiri betrifft, so heisst er Mohammed B. Achi B. Hifám el-Dschili. Das Merkwürdigste in diesem Titel ist das Wort Achi, welches keineswegs wie man zu glauben versucht sein könnte, Bruder (indem er ja nicht der Sohn seines Bruders sein konnte) sondern einen Bruder Ritter bedeutet, deren Ibn Bathuta in seiner Reisebeschreibung mehrere erwähnt; zum erstenmale ist darauf in dem i. J. 1827 erschienenen ersten Bande der osmanischen Geschichte[4]) aufmerksam gemacht und dabei bemerkt worden, dass Bratulli das Wort seiner Quellen als Achilleri ganz unübersetzt liess; fünfzehn Jahre später wurde in den Jahrbüchern der Literatur[5]) bei der Anzeige der portugiesischen Übersetzung des ersten Bandes der Reisen Ibn Bathuta's bemerkt, dass diese Brüder (Achi) alle auch den Namen Ritter (Feta) führten und die Namen der Balleien der moslimischen Ritter, welche Ibn Bathuta besuchte, wurden angegeben: sieben Jahre darnach ward zum ersten Male im Journal Asiatique das Ritterthum der Araber welches früher da gewesen als das christliche, durch eine besondere Abhandlung vom Verfasser dieser in das gehörige Licht gestellt[6]). Dr. Perron nimmt in seinem oben angeführten Vorläufer der französischen Übersetzung des Násiri das Dasein des arabischen Ritterthums als eine bekannte Sache an, ohne jedoch weder das Werk Fauriel's, noch den Aufsatz im Journal Asiatique zu nennen und bringt Irrthümer vor, die hier zu vernichten Pflicht ist. Er nimmt zuerst den Plural von Feta (welcher Fetat lautet) für einen weiblichen, und ruft also Ritterinnen ins Leben, welche in Arabien nie bestanden: „Les fétât étaient les chevalières, c'est-à-dire les jouvencelles, les belles jeunes filles, les femmes admirant et felicitant les fétâ, les mères se glorifiant de leurs fils aux beaux coursiers, aux belles lances, les soeurs célébrant les prouesses et la vaillantise de leurs frères"[7]). Hr. Perron hat nicht bedacht, dass wenn Feta der Ritter, die Ritterinn Fetijet heisst, und dass der Plural von Fetijet nicht Fetat (was der männliche) sondern Fetiat lauten müsste, so dass also seine ganze Hypothese von Ritterinnen welche die ritterlichen Thaten ihrer Söhne oder Brüder priesen, zu Boden fällt.

Eben so gross als dieser grammatische Irrthum ist der historische, in welchen H. P. verfällt, indem er über die Dauer des arabischen Ritterthums gerade das Umgekehrte der historischen Wahrheit sagt: La chevalerie arabe vécut moins longtemps encore que la chevalerie européenne. Celle-ci dura environ trois siècles, celle-là ne dura que deux siècles[8]). Umgekehrt heisst es in dem oben angeführten Aufsatze des Journal Asiatique: „La chevalerie arabe était donc bien plus vivace que la chevalerie européenne, dont le terme le plus long ne dépasse pas trois siècles"[9]). Es ist unbegreiflich wie Hr. P. welcher doch den Spruch anführt: la feta illa Álí (es ist kein Ritter als Álí), wodurch der Eidam des Propheten zum Muster aller Ritter gestempelt wird, und welcher doch wissen musste, dass das arabische Ritterthum in Spanien erst mit der Vertreibung der Mauren erlosch, demselben nur eine Dauer von zweihundert Jahren zuschreiben kann: die Blüthe desselben entwickelte sich freilich erst zur Zeit der Kreuzzüge (mit den Kreuzfahrern kam auch

---

[1]) Blatt 86 das rothe Nr., Kehrseite. — [2]) Ebenda S. 88. — [3]) Ebenda 147, Kehrseite. — [4]) S. 160 und 590. — [5]) B. XCVIII, S. 110 und 111. — [6]) La chevalerie des Arabes. Antérieure à celle de l'Europe, de l'influence de la première sur la seconde. Journal Asiatique quatrième Série. Tom. XIII. — [7]) Le Naceri p. 278. — [8]) Ebenda S. 281. — [9]) Journal Asiat. Série IV. Tom. XIII, p. 13.

die Blüthe des christlichen Ritterthums von Asien nach Europa) aber Ritter gab es in Arabien auch schon vor Áli und vor dem Islam. Der alte arabische Dichter Schemmách beklagte den Tod des Chalifen Ómer in den folgenden Versen:

> Ich rief als Stellvertreter ihn, er hörte mich,
> Ein edler Ritter der nicht fremd dem Haus,
> Ein Ritter der die Schüssel füllt und Lanzen tränket,
> Der schlägt den Kopf des Kämpen den er schleppt mit Graus;
> Ein Ritter der zufrieden nicht mit nied'rem Leben,
> Und in des Stammes Zelten schlägt die Krone aus[1]).

H. P. nennt in seinem Náfsiri von den Rittern, guten Reitern und Dichtern nur den Thofeil, Soheir, die beiden Rebiáat (den der Pferde und den Vorläufer el-Mokaddem) und die beiden grossen Dichter Imriolkaís und Ántar (welche eben so grosse Ritter als Dichter) nach Hrn. Caussin's schätzbarem Werke. Statt diesem halben Dutzend nennt die Literaturgeschichte der Araber (in der siebenten Classe des ersten Bandes) Dichter, Helden und Ritter deren nicht weniger als zwei und zwanzig, eben so nennt Herr Perron[2]) vier Dichter Schnelläufer, während in der achten Classe der Literaturgeschichte deren acht mit ihren Gedichten und Lebensumständen vorkommen. Der erste Band der Literaturgeschichte war zwei Jahre vor dem Werke Hrn. Perron's erschienen. Wir stellen an denselben nicht die Forderung deutsch zu verstehen, wohl aber die französischen Aufsätze des Journal Asiatique, so wie die der Mines de l'Orient zu kennen und also gegen seine Vorfahrer denen er nachgeschrieben, durch Nennung ihrer Namen gerecht zu sein. Graf Wenzeslaus Reewuski hat in den Fundgruben des Orients der erste über die Racen der arabischen Pferde und ihre Merkmale geschrieben, und der dort[3]) lithographirte Umriss des arabischen Pferdes mit den auf die einzelnen Glieder gezogenen Linien ist ein weit vollständigerer als der in Herrn Perron's Náfsiri mitgetheilte Umriss; das was im Journal Asiatique über das arabische Ritterthum, dessen Beginn, Blüthe und Dauer gesagt worden, ist nach Fauriel in seiner Geschichte der provençalischen Poesie, worin er den Einfluss der arabischen auf dieselbe nachweiset, die erste Beleuchtung des arabischen Ritterthums aus den Quellen, Hr. Perron hat aber die Aufsätze der Mines de l'Orient und des Journal Asiatique mit gänzlichem Stillschweigen übergangen; wenn dieses hier gerügt wird, so handelt es sich nicht darum, meinem seligen Freunde oder mir, wohl aber den Fundgruben des Orients und dem Journal Asiatique die Priorität und der Kaiserstadt und dem Kaiserreiche den Vorzug zu wahren, dass die erste Kunde über arabische Pferde und ihrer Racen von Wien ausgegangen und dass das arabische Ritterthum von einem österreichischen Orientalisten zum ersten Male gehörig beleuchtet worden ist.

Der Verfasser des Nâcérî, Herr Perron, kennt weiter nichts von dem Zustande des Stalles und der Reitkunst in Ägypten nach der Regierung Melik en-Náfsir's, der ersten Dynastie der Mamluken, der dreimal von dem Beginne des achten Jahrhunderts der Hidschret (dem vierzehnten der christlichen Zeitrechnung) bis in die Mitte desselben herrschte, er weiss nichts von einem anderen en-Náfsir, dem Sohne Berkúk's, welcher ein halbes Jahrhundert später in Ägypten herrschte, welcher der zweiten Dynastie der Mamluken, nämlich den Mamluken Tscherkessen angehört, und welcher mit seinem Namensgenossen Melik en-Náfsir, dem Sultan der Mamluken Bahariten in der Liebhaberei in Pferden wettgeeifert zu haben scheint. Wenigstens war der Oberststallmeister welcher ein paar Jahre später[4]) der grosse Emir Seifeddín eth-Thanbuga el-Kirmischí von so allmächtigem Einflusse, dass er als solcher i. J. 818 (1415) öffentliche Aufzüge aller Beamten des Staates und des Hofes, aller Stände und Zünfte und aller Religionen veranstaltete, und dieselben dafür mit Auflagen für den öffentlichen Schatz beschwerte: es verlohnt sich der Mühe, diese seltsame und

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber, I, 471. — [2]) P. 264. — [3]) II. Bd. S. 60. — [4]) Im Jahre 820 (1417). Makrisi's Geschichte der Dynastien, III. Bd., Pariser Handschrift Nr. 674, Bl. 135, 1. Z. 1. S.

bisher in Europa ganz unbekannte Erscheinung aus einer der besten Quellen ägyptischer Geschichte, nämlich aus dem Soluk Makrîsî's kennen zu lernen. Im Rebiul-Achir d. J. 818 (Junius 1415) wurden diese öffentlichen Aufzüge für alle Beamten des Staates und des Hofes, für alle Stände und Zünfte ausgerufen; am 9. des Monats ritt der Oberststallmeister, der Emir eth-Thanbuga el-Kirmischí mit allem seinem Gefolge und Mamluken, mit den Sclaven (Gilmân) des sultanischen Palastes, den Bereitern (Rokkâb) aus der arabischen Familie Jesâr, den Herdwachen (el-Odschâkije), den Veterinärärzten (el-Bejâthire, verderbt aus veterinarius) und den Ssofis der fâhirischen Medrese, welche gegenüber den beiden Palästen, von welcher er die Oberaufsicht hatte, in feierlichem Aufzuge gegen das Kettenthor aus; mit ihnen die Elephanten, die Giraffen und die Trommeln, unter grossem Zulaufe von Männern und Weibern welche durch Possen erlustiget wurden; der Oberststallmeister gab den Fakihen (Rechtsgelehrten) der ihrer Aufsicht übergebenen Medrese Vacanz; am folgenden Tage ritt der grosse Fürst und Atabeg des Heeres mit allen seiner Aufsicht untergebenen Beamten des mansûr'schen Spitals, mit den Ärzten, Wundärzten, Augenärzten, Koranslesern und Gebetausrufern und den Bewohnern der Elephanteninsel aus (deren Einkünfte eine Stiftung für das Spital); am folgenden Tage, dem eilften des Monats, ritten der Obersthofmeister, die Aufseher der Truppen und der Krongüter mit ihren Sclaven und Angehörigen aus; den ganzen Tag ward zu Kairo ausgerufen und alle Juden und Christen und die Zünfte wurden in Bewegung gesetzt, kein Kaufmann und Handwerker, kein Koch und Wasserträger blieb ruhig; hierauf zog der geheime Secretär (Katibos-sirr) mit allen ihm untergebenen Postbeamten (Berídije, das verderbte Veredarii), und Fertigern des Namenszuges (el-Muwakkáin) und ihrem Gefolge auf; am vierzehnten wurden die Märkte und die Waarenlager Kairo's geleert, und die Bewohner desselben zogen alle aus, indem drohende Ausrufe Alle die zurückblieben, schreckten; das Ende dieser öffentlichen Erlustigungen und Aufzüge war, dass die Christen und Juden zwanzig tausend Dinare (Ducaten) zahlen mussten, dass der Obersthofmeister den Beamten des Diwans zwanzigtausend Dinare, der Wesir den Hofbeamten eben so viel, der Aufseher der Krongüter seinen Beauftragten fünfzehntausend Dinare, also in allem fünf und siebzigtausend Dinare auferlegten[1]).

Vor Sultan Kilawun, welchem das Werk des Vollkommenen in beiden Künsten, die Pferde abzurichten und zu pflegen gewidmet ist, war schon der vierte Sultan der Mamluken vom Nile, welcher ein Menschenalter vor ihm regierte, Sultan Sâhir Beibers el-Bondokdarí, der unter dem zweiten Beinamen den Lesern der Tausend und Einen Nacht, den Geschichtsforschern aber der Kreuzzüge als der grosse Herrscher Ägyptens, welcher den Kreuzzügen durch die Wiedereroberung Akka's und aller anderen syrischen Städte ein Ende machte, zur Genüge bekannt ist, ein grosser Liebhaber von Pferden und Pfleger derselben. Der in neun dicken Quartbänden auf der Hofbibliothek sich befindende Autograph Ibn Forat's, welcher die Geschichte v. J. 500 (1106) bis zum J. 700 (1301) enthält, und woraus für die Geschichte der Kreuzzüge ausser der durch Herrn Quatremere mitgetheilten Nachricht vom Brande der Bibliothek von Tripolis noch keine Auszüge gegeben worden, enthält an mehreren Stellen Kunde über die Pferdliebhaberei des grossen Herrschers Sultan Sâhir Beibers. Die Lebensgeschichte desselben ist durch zwei namhafte Geschichtsschreiber beschrieben worden, durch den Richter von Haleb Ibn Scheddâd, dessen Biographie Ssalâheddín's Schultens im arabischen Texte mit lateinischer Übersetzung herausgegeben[2]) und durch den Richter Fetheddín Ibn Âbdeth-Thâhir, welchen Hadschí Chalfa nicht kennt. Nach dem letzten, dessen Biographie Sultans Beibers eine der Quellen der Geschichte Ibn Forat's, erzählt dieser i. J. 662 (1263) bei Gelegenheit des Festaufzuges, wie folgt[3]):

---

[1]) Makrîsî's Soluk li mâarifetí duwel el-Moluk, d. i. der Wandel zur Kenntniss der Dynastien der Könige, III. Bd., Par. Hndschr., Nr. 645, Bl. 121 bis 122. — [2]) Bei Flügel Nr. 7330, wo statt des lindesten Säusellautes f der verschärfte stärkste, nämlich statt fâhir Tzahir und statt Beibers Bibars steht. — [3]) Ibn Forat, Hdschr. d. Hofbibl., VI. Bd., Bl. 24 u. 54.

Der Richter Mohijeddín Ibn Ábdeth-Tháhir, der Verfasser der Biographie Melik eſ-ſáhir's sagt: „der Richter Fetheddín Ibn Senaol-Mülk hat mir, es ist nun ein Jahr, erzählt: der Sultan hielt seinen Einzug in einem Kleide von gelbem Atlas, dessen Werth zehntausend Ducaten, er zog nach dem Rennplatze des Festes und vor ihm die Pferde welche der Herr von Medina in Begleitung seines Sohnes zum Geschenke geschickt, sie kamen aus Nedschd und waren gegen Kamele, Sclavinnen und reiche Stoffe eingetauscht worden; der Sultan schenkte ihm dafür zweitausend Ducaten, ausser den Ehrenkleidern, und dem Sohne noch überdies eine Ladung von Kleidern.“ Diese Pferde waren, wie man sagt:

Und Pferde deren Reiter Cuirassiere [1])
Als wenn der Wind daher auf Wogen führe,
Der Speer [2]) am Ohr' und wenn der Stahl nicht wäre,
Man unterschiede nicht das Ohr (auf Ehre),
Sie wenden sich zu Ihm, zu dem Geliebten,
Sie kommen aus Jemen, zieh'n nach Ägypten [3])
Zu Ihm [4]); wär' seine Huld der Erde Schatten,
So deckten Seine Tugenden die Matten.

☆ و خيل عليها الذارعون كانّها ☆ رياح سرت فى السّحب امواها ☆
☆ القن القنا حتى لو ان خصالها ☆ نميز عن اذانها ما عرفناها ☆
☆ يصرفها ما يعنى العزيمة جاعل ☆ بمصر على اسم الله واليمن مرساها ☆
☆ مليك لو ان آلارض فى ظلّ عفوه ☆ و ستر سجايا الكرام لغطاها ☆

Der Sultan setzte jedem der Emire der im Pfeilschuss den Kürbis treffen würde, von diesen Pferden eines zur Belohnung aus, es wurden die Reiter die nur ein Pferd hatten (Moferidí), die Mamluken, die Soldaten (Dschindí), jeder wie sich gebühret, beschenkt; der Sultan betheilte zuerst die Emire nach ihren Classen, dann die Moferidí, d. i. Besitzer eines einzigen Pferdes, die Baharíje, d. i. die Mamluken vom Nile, die ſáhiríje, d. i. die Mamluken des Sultans, die zum Ringe (Halka, das Haulea der französischen Geschichtschreiber der Kreuzzüge), d. i. die zur nächsten Umgebung des Sultans Gehörigen und die Soldaten. Das Volk kam schon früh Morgens mit Lanzen, der Sultan erschien zur Zeit des Gebetes und des Speisens, die Leute stiegen zu Pferde und bekleideten sich (mit den Ehrenkleidern), der Sultan stieg zu Pferde, sah den Pfeilschiessern und der Austheilung der Ehrenkleider zu. Es waren die Gesandten Berke's (des Herrschers von Kípdschak) zugegen, damit sie die Menge der Truppen, die schöne Kleidung derselben, die Sorgfalt des Sultans, die Schönheit der Männer und der ausgezeichneten Pferde bezeugen könnten.

Unter den Begebenheiten des Jahres 666 (1263) heisst es[5]): in diesem Jahre wurden auf die sultanischen Pferde fünfzigtausend Ducaten verwendet; schon Gott hat auf die Vermehrung derselben im Koran hingewiesen, indem Er gesagt: Rüstet was ihr vermögt, und der Prophet, über den Gottes Heil sei, hat gesagt: dass das Gute an die Stirnenhaare der Pferde gebunden bis an den jüngsten Tag, die Pferde sind dem Mann entweder Lohn, oder Zier, oder Last: das erste sind sie dem Manne der dieselben auf Gottes Wegen besorgt zum heiligen Kriege, jeder Schritt derselben ist ihm Lohn und Verdienst, die zweiten dienen ihm zur Ehre, und er vergisst sie nicht, wenn es ihm gut oder übel geht; zur Last sind sie ihm nur, wenn er dieselben für Kämpen im heiligen Kriege besorgen muss.

---

[1]) Sáríún, die Bepanzerten. — [2]) Kana, das Lateinische canna. — [3]) Im Texte steht noch: Ála ismillah, d. i. in Gottes Namen. — [4]) Melik, dem Könige. — [5]) Ibn Forat, Handschrift der Hofbibliothek, VI. Bd., Bl. 39. Kehrseite.

Im Jahre 666 (1267) handelt ein Abschnitt von den Geschenken welche aus Jemen kamen, darunter zwanzig Pferde mit atlassenen, goldgestickten Decken [1]. Dieser Abschnitt dessen Übersetzung aber nicht hieher gehört, enthält treffliche Beiträge zur Geschichte des Waarenverkehres zwischen Ägypten und Arabien in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

Wie mangelhaft das Werk Herrn Perron's sei, erhellet schon daraus, dass er von einem Dutzend Hippodromen (Meidan), welche die Topographie Makrifi's anführt, nicht mehr als deren fünf gibt, die von ihm gegebenen sind der nafsirische, meharische, der des Klosters Sirjakus, der der Citadelle d. i. der Ibn Taulun's, der von Kabak.

In der Topographie Makrifi's (Ausgabe von Kairo) sind aber die folgenden nach der Ordnung, in welcher sie angelegt wurden, angeführt [2]: 1) der Ibn Taulun's, 2) Achschid's, 3) der des Palastes (el-Kafsr), 4) der von Karakusch (des Erbauers der Citadelle unter Ssaláheddín), 5) der des Prinzen Melikol-Áfif des Sohnes Saladin's, 6) der efs-Ssálih's des letzten Fürsten der Beni Ejub, 7) der Sáhir's, d. i. Beibers Bondokdari's, 8) der des Elephantenteiches, 9) der meharische, 10) der des Klosters Sirjakus, 11) der Nafsirische; der von Herrn Perron aufgeführte Meidan el-Kabak ist, wie aus dem Inhalte des Abschnittes erhellet, der Sáhirische oder vom Sultan Beibers el-Bondokdari angelegte, welchen Herr Perron auch den schwarzen, oder den des Kabak nennt, das letzte heisst nichts als Kürbis, indem nach einem solchen auf dem Rennplatze geschossen ward. Herr Perron übersetzt den Kürbis aber mit Jaquemart, was nach dem Wörterbuche der Akademie [3]) nichts als eine metallene Figur bedeutet, welche mit einem Hammer an der Thurmuhr die Stunden schlägt; es ist ein Räthsel, wie eine solche Figur auf den sáhirischen Rennplatz kommen konnte. Herr Perron führt zwar mehr als einmal den Makrifi an, aber die für den Zweck seiner Prolegomene wichtigste Stelle welche von der Aufsicht des Stallwesens unter den Sultanen der Mamluken Tscherkessen handelt, erwähnt er auch nicht mit Einem Worte. Es gab zu Kairo ein halbes Dutzend von Hof- und Staatsämtern deren Träger den Namen Nafir, d. i. Aufseher (Inspecteur) führten, diese von Makrifi umständlich mit dem Kreise ihrer Amtspflichten und Beschäftigungen aufgeführten Aufseherschaften waren: 1) die der Erpressungen, 2) die der Häuser, 3) die des öffentlichen Schatzes, 4) die der Ställe, 5) die der Truppen, 6) die der Krongüter.

Wir übersetzen nun aus Makrifi den Abschnitt der vierten dieser Aufseherschaften, nämlich den der Aufseherschaft der Ställe.

„Dieses erhabene Amt besteht noch heut zu Tage (zu Makrifi's Zeit, d. i. im fünfzehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung), der Gegenstand desselben sind die Einkünfte der Ställe und Streulager (Monáchát), das Futter der Pferde und der Sold der Diener, der Gebräuche und des Herkommens, kurz Alles das, was zu den Ställen gehört; der Erste welcher dieses Amt mit neuem Wirkungkreise versah, war el-Melik en-Nafsir Mohammed B. Kilaún; er war der Erste welcher den Rang des Oberststallmeisters erhob und in den Ställen die Uschákije [4]), (welche türkische Stallknechte) und die arabischen Bereiter (Rokkábe), sein Vater Manfsúr Kilaún verlangte meistens nur nach arabischen Pferden aus der Wüste Barka, und man weiss nicht, dass er ein Pferd theurer gezahlt als fünftausend Dirhem; er sagte,

---

[1]) Ibn Forat, VI. Bd., Bl. 126. — [2]) Makrifi's Topographie in zwei Folianten, gedruckt zu Kairo im J. 1270 (1854), II. Bd., S. 197—199.
[3]) Das Wörterbuch von Napoléon Landais hat noch zwei andere Bedeutungen: 1) Ressort qui fait lever la vis du balancier quand elle a fait son effort pour l'empreinte; 2) Ancienne épée, die aber eben so wenig als der metallene Stundenschläger zu einem Rennplatz gymnastischer Spiele, deren Ziel das Bogenschiessen, dienen. 1) En-Nafar fil mafalim (Makrifi II, 207). 2) Nafar el-Bojut (Mak. II, 224). 3) Nafar Beitol-Mal, später auch die Aufseherschaft des Hofes (Nafar ed-Dewlet) genannt (Mak. ebenda). 4) Nafar el-Ifsthablat (Mak. ebenda). 5) Nafarol-Dschisch (Mak. II, 227). Nafarol-Chafs (Mak. ebenda). — [4]) Im Texte steht hier statt des gewöhnlichen Uschákije, d. i. die Knaben oder Sclaven, Odschákije, die sonst von der türkischen Eroberung Ägyptens an datiren. S. Gesch. d. osm. Reichs VII, 513, 302 und 44; VIII, 298; IX, 28 und X, 362; und des osm. Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung I, 362; II, 24, 190, 211, 426.

die Pferde Barka's seien zu Allem nützlich, während die arabischen Pferde nur zur Zierde gereichten, sein Sohn Nafsir war aber in die arabischen Pferde der Stämme Mohenna und Fadhl und anderer vernarrt, er erwies denselben die grössten Ehren und gab grenzenlose Preise für ihre Pferde: die Familie Mohenna suchte arabische Rennpferde, folgte den Spuren edler Pferde und überzahlte dieselben, wodurch die arabischen Pferde sehr im Werthe gestiegen, die Männer des Hauses Mohenna gelangten unter Nafsir zu den höchsten Würden. Er liebte nicht die Pferde von Barka, und wenn er einige von denselben erhielt, so verschenkte er sie an auswärtige Emire, indem er jene nicht den Pferden der Familie des Hauses Mohenna gleichhielt, die Glieder dieses Hauses, die Geschätztesten seiner Emire und die Nächsten seines Innersten (el-Chafsikijé), er verstand sich sehr wohl auf die Maale der Pferde und auf ihren Stammbaum, er hörte nicht auf, die Namen derjenigen zu wiederholen, welche ihm diese Pferde gebracht, und überzahlte dieselben. Er zog die Bewohner von Bahrein, Lafsa, Kathif, Hidschâf und Irâk an sich, er zahlte für ein Pferd von zehntausend bis zwanzig- und dreissigtausend Dirhem, und gab wohl auch fünfzehnhundert Goldstücke für eines, ausserdem, dass er den Besitzer mit herrlichen Kleidern auszeichnete und dessen Weibern Zuckerwerk schickte, es gab keinen Besitzer freier, d. i. edler Pferde, der ihm dieselben nicht vorführte, sein Verlangen stieg immer mehr und mehr; eines Tages gab er auf einmal durch die Hand Kerimeddín's, des Aufsehers der Krongüter, eine Million Dirhem aus, und dies wiederholte sich mehr als einmal; für ein einziges Pferd aus dem Gestüte der Familie Mohenna gab er sechzig- bis siebzigtausend Dirhem, für Stuten zahlte er achtzig- bis neunzigtausend, eine welche die Tochter der Bauchigen (Bintol-Kerscha) hiess, kaufte er um hunderttausend Dirhem, für manche gab er fünftausend Miskale in Gold, ausser Geschenken welche in syrischen Dörfern bestanden; seine Huld für Pferde war unendlich, er suchte dieselben selbst auf, wann ein Pferd alt ward, so sandte er es vor dem Hause frei zu weiden (dschesehâr), er liess berühmte Hengste vor seinen Augen die Stuten bespringen; die Schreiber des Stalles mussten die Namen der Pferde und Fohlen in Bücher eintragen, er hatte so viele Pferde, dass die Sorge selbe durch Händler herbeizuschleppen (dschelb) ganz überflüssig, er gab aber auch keines derselben an Pferdehändler weg; auf diese Art ward das Haus Mohenna vor Anderen mächtig und reich, sie waren zahlreicher und angesehener an seinem Hofe als alle anderen Araber, die Anzahl der zu seiner Zeit frei weidenden Pferde war gegen dreitausend, alle Jahre wurden ihm neue dargebracht, die Fohlen wurden ihm vorgeführt und den arabischen Reitern zur Abrichtung übergeben, er verschickte dieselben meistens an seine vertrautesten Emire und freute sich zu sagen: diese Stute ist die Tochter von dem und dem (Hengste) und dieser Hengst ist der Sohn von der und der (Stute), er setzte dann das Alter und den Preis, um den er die Mutter gekauft hatte, dazu; seinen Emiren trug er scharf auf, Pferde abzumagern (tadhmír), d. i. in der für das Wettrennen nöthigen Diät zu halten. Jeder Emir musste vier Pferde zum Wettlaufe abmagern, und der Oberststallmeister ging ihnen hierin im Namen des Sultans mit gutem Beispiele vor, er bot ihnen auf die Kunde davon geheim zu halten, so verlautbarte, dass eine (vom Sultan) zum Wettrennen gesandte Stute dem Oberststallmeister (Idgemisch) gehöre, aus Furcht, dass derselben nicht eines von den Pferden der Emire vorrenne, was ihm unerträglich gewesen wäre, und was er für ein übles Vorzeichen der Abnahme seiner Regierung angesehen hätte; das Wettrennen fand alljährlich am Rennplatze Kabak Statt, er erschien selbst dabei mit ihren zum Rennlaufe abgemagerten Pferden, er sass auf dem seinen, bis der Rennlauf vollendet war, es waren hundert fünfzig Renner und nicht mehr. Es begab sich, dass ein Rappe des Emirs Kuthlubuga el-Fachrí drei Jahre nach einander beim Wettrennen allen ägyptischen Pferden vorlief, da sandte der Emir Mohenna dem Sultan einen Falben der bisher allen ägyptischen Pferden vorgelaufen, und sagte, dass er denselben wieder zurücknehme, wenn er den Preis nicht davontrüge, doch dürfe denselben beim Wettrennen nur ein Beduine reiten; der Sultan ritt wie gewöhnlich aus, um das Wettrennen zu schauen, mit ihm Suleiman und Musa, die Söhne Mohenna's, die Renner wurden wie gewöhnlich

am Birketol-Hadsch (dem Pilgerteiche) losgelassen, das Pferd Mohenna's ritt ein Beduine ohne Sattel, ohne andere Kleidung als ein Hemd und eine Mütze, als er vor den anderen Pferden am Ziele angelangt, stellte er sich vor den Sultan und schrie: Glück Dir heute o Mohenna, dem nichts wehe thut, während es dem Sultan wehe thut, dass seine Pferde überholt und die Abmagerung zu Nichte geworden. Bei seinem Tode hinterliess Mohammed en-Nafsir viertausend achthundert Pferde, und mehr als fünftausend edle Dromedare, meherische und koreischitische Kamele, nach ihm hörte das Wettrennen auf, aber schon Berkúk, der erste Sultan der Mamluken Tscherkessen (Vorfahrer und Vater Nafsir's), hatte bei seinem Tode siebentausend Pferde und fünfzehntausend Kamele[1]) hinterlassen."

Herr Perron führt im Nafsirí von arabischen Schriftstellern zwar das Ágání und den Demirí an, ohne jedoch zu erwähnen, dass den letzten Graf Rzewuski vor ihm in den Fundgruben des Orients benützte, dann die Topographie Makrifí's und das Mifk̦er (nicht Mofk̦ir) Sojuthí's, aber er hat sich nicht die Mühe gegeben aus Demirí weder die früheren Hippologen auf welche sich dieser beruft, auszuziehen, noch alle Artikel in welchen Demirí von Pferden handelt, namhaft zu machen; mehr als einmal führt Demirí das oben erwähnte Buch der Rosse des Háfif Scherefellah ed-Dimiathí an[2]) und 71) das Buch der Pferde des Richters Ebúl-Kasim Álí B. Mohammed en-Nachái[3]). Herr Perron kennt nur das 72) Nafsirí, dessen Verfasser Ebúbek̦r Ibnol Bedr el-Beithár einer der Thierärzte Melik̦ on-Nafsir Mohammed B. Kilawún's war, und sein Werk in zwei Theile, nämlich über die Heilung und Abrichtung der Pferde theilte[4]). Herr Perron gibt in seinem Werke (S. 76) den einzigen Artikel 1) des Pferdes (Feres) aus Demirí, übergeht aber mit Stillschweigen die anderen, nämlich 2) el-Borrak, das fabelhafte Pferd der nächtlichen Himmelfahrt des Propheten, 3) Berfún, das Lastpferd, 4) Chajel, die Rosse, 5) Ásdschedíjet, gezäumtes Reitpferd der Könige, 6) el-Felú, die kleinen Füllen, 7) el-Meh̦r, das Füllen, 8) en-Nedschíb, das edle Pferd, 9) en-Nik̦l, das starke Pferd, 10) el-Heik̦el, das lange Pferd, 11) Remeket, das Saumpferd, 12) K̦ewfan, das langsame Lastpferd, also nicht weniger als ein Dutzend Artikel, von denen Herr Perron nur einen einzigen benützt hat. Ausser diesen zwei und siebzig hippologischen Werken deren Verfasser und Titel hier genannt sind, und 73) Demírí's zoologischem Wörterbuche, bestehen noch mehrere andere Werke welche umständlich von den Pferden handeln, und von denen nur die folgenden vier genannt seien, weil sie in dieser Abhandlung benützt sind.

74) Das Wörterbuch Semachscherí's, in welchem fünf Abschnitte von dem Pferde handeln, nämlich 1) von den Reit- und Lastthieren, 2) von den Gliedern des Pferdes, 3) von den Farben des Pferdes, 4) von den verschiedenen Namen des Pferdes, 5) von den Werkzeugen zur Besorgung des Pferdes[5]). 75) Das arabische Wörterbuch el-Kifajet fil-lugat, drei Abschnitte, nämlich 1) von den Rossen und dem Laufe derselben, 2) von den Schaaren der Pferde, 3) von den Namen der Renner[6]). 76) In der Bildung des Secretärs, von Ibn Koteibe † 276 (889) acht Abschnitte, nämlich 1) von den Rossen (Chajel) und dem beliebten Naturell (Chulk) derselben, 2) von den angebornen Fehlern, 3) von den angenommenen Fehlern der Pferde, 4) von der Natur der Pferde, 5) von den Benennungen der Pferde nach ihren Kennzeichen, 6) nach ihren Farben, 7) von den nicht beliebten Eigenschaften derselben, 8) von den Rennern. Der Commentar hiezu 77) von Bathlinsí, 78) die Metonymien Seáálébí's, 79) das grosse Mohádherát Isfahaní's, 80) in dem persischen Ádscháibol machlúkát Áhmed's von Thús, 81) im arabischen Kafwini der Artikel vom Pferde, 82) die Handschrift des Herrn von Gayangos, woraus die

---

[1]) Makrifí II, 225. — [2]) Im Artikel des Pferdes (Feres), Handschrift der Hofbiblth., II, 218 Kehrseite und 220. — [3]) Ebenda S. 220. — [4]) Das Wort Serthafe, das sich schon im Diwan Dscherir's, aber weder im Dschewh̦erí, noch im Firufabadí findet, wird vom Verfasser des Nafsirí selbst als Tertib we Tálimol-Chajel, d. i. die Abrichtung der Pferde, erklärt; die Abkunft des Wortes ist unbekannt. — [5]) In dem Kataloge meiner Handschriften, LXII. Bd., Nr. 16. — [6]) Ebenda Nr. 17.

Auszüge in den Sitzungsberichten gegeben worden, 83) die goldenen Wiesen Mesudi's, 84) Ibn Nafsr B. Jákúb schrieb das Buch der Früchte der Humanität in den Vergleichungen des Pferdes[1]), 85) die Anzeige dessen was zu den eigenen Namen der Pferde gehört, vom Scheich Mohammed Ájádh aus Tanta, dem Lehrer Herrn Perron's, der dasselbe unter dem Titel: Nobiliaire de chevaux Arabes mittheilt; 86) das bewahrte, Kenntnisse sammelnde Buch dessen voriger Besitzer (dermalen befindet es sich zu Petersburg) Graf Wenzeslaus Rzewuski über den Inhalt desselben (in den Fundgruben des Orients V, p. 340) Kunde gegeben; hier sind also nicht weniger als sechs und achtzig Werke welche von Pferden, ihren Namen, Eigenschaften, Krankheiten, Heilung, Abrichtung und Pflege derselben handeln; Herr Perron kennt ausser dem Nafsirí und Demirí kein einziges derselben; diese Unkenntniss rächt sich vielfältig durch die Mangelhaftigkeit des Nàceri, vorzüglich in den historischen Kunden, indem derselbe von den Chalifen der Beni Omeije, welche die ersten im Islam den Luxus der Pferde begünstigten und Wettrennen der Pferde hielten, nicht das Geringste weiss; diese waren die beiden Chalifen Ḥischám und Welíd, von dem ersten erzählt Mesudí in den goldenen Wiesen[2]), dass er ein grosser Liebhaber von Pferden, deren er viertausend in seinen Ställen hatte, eine Zahl, die weder vor dem Islam noch nach dem Islam ein König in seinen Ställen hatte; dieser Angabe widerspricht zwar die des zweiten Buches Paralipomenon, nach welcher Salomon vierzigtausend Pferde in seinen Ställen gehabt haben soll[3]), was aber vielleicht nur ein Schreibfehler vierzigtausend statt viertausend. Die Dichter priesen den Reichthum Ḥischám's in Pferden, Kleidern, Waffen und Hausgeräthe aller Arten. Der Nachfolger Ḥischám's Welid, der Sohn Jefid's des Sohnes Ábdolmeliḳ's, führte die Wettrennen ein und gab denselben besondere Namen, sein bestes Pferd, das alle anderen im Laufe zurückliess, hiess Sindí, welches noch trefflicher als das beste Pferd Ḥischám's, welches Said hiess[4]). Mesudí bezieht sich auf das Umständlichere das er von den Pferden und Rennern (Kitabol-ewsath) in seinem Buche der mittleren Geschichte gesagt[5]).

Unter den Chalifen der Bení Ábbás nennt Herr Perron zwar Ḥarún und Mámún die grossen Gönner der Wissenschaften, auch als vorzügliche Liebhaber der Pferde, aber er weiss nicht das Geringste weder von Motewekkil, dem zehnten Chalifen der Bení Ábbás, noch von Motewekkil, dem Herrscher der Benil-efthas in Spanien, der ein eben so grosser Pferdeliebhaber als sein Namensgenosse der Chalife von Bagdad, den Beweis davon geben die von Makarrí[6]) erhaltenen Verse des Dichters Nahalí und die von Makarrí hinzugefügte Bemerkung, dass Motewekkil seinen Namensgenossen den Chalifen an Liebhaberei der Pferde noch übertroffen habe. Nahalí sagte auf einen Rappen desselben, welcher auf seinem Hintertheile sechs weisse Puncte hatte:

Es ritt der volle Mond ein schwimmend Pferd,
Das allen Winden seinen Rücken kehrt;
Das Kleid der Nacht reicht ihm bis an die Waden,
Am Hintertheil erscheinen die Pleiaden,
Es tauchte in den See des Morgens ein,
Der zeichnete mit Weiss der Ringe Reih'n,
Von Jedermann begehrt, mit langen Füssen,
Vor denen die des Steinbocks weichen müssen.

Aus der gegebenen Bibliographie der arabischen Hippologie erhellet, dass die Werke der Araber über das Pferd in vier Classen zerfallen, wovon die eine blos Historisches und Philologisches, die andere Naturhistorisches und Physiologisches enthalten, die dritte sich blos mit der Veterinärkunde, d. i. mit

---

[1]) Literaturgesch. d. Araber. — [2]) Handschr. der Hofbibl. Bl. 261, Kehrseite u. f. — [3]) Habuit quoque Salomon quadraginta millia equorum in stabulis. Paral. II, CIX, 25. Herr Perron führt diese Stelle an, aber ganz falsch im IV. B. der Könige, C. IV, V. 26, wo nichts dergleichen, wie am besten aus der Concordanz der Bibel zu ersehen. — [4]) Mesudí, Handschr. der Hofbibl., Bl. 264, Kehrseite. — [5]) Ebenda Bl. 263. — [6]) Handschrift der Gothaer Bibl., Fol. Bd., Bl. 425, Kehrseite.

den Krankheiten der Pferde und ihrer Heilung, und die vierte sich blos mit der Reitkunst beschäftiget; die zwei letzten, die Namen der Krankheiten abgerechnet, liegen ausser dem Kreise dieser Abhandlung, welche sich nicht mit den Arzneien und der Reitkunst, sondern einzig und allein mit dem Philologischen und Physiologischen, mit den Namen, Racen, Gliedern, Kennzeichen und Merkmalen, mit der Nahrung, Pflege und Bestimmung des Pferdes bei den Arabern in zwanzig Hauptstücken, wovon das erste, die Bücherkunde, bereits gegeben worden, beschäftiget, nämlich: A. Bibliographisches: I. Titel der Werke und Namen ihrer Verfasser. B. Philologisches: II. die Namen; III. Philologisches, nämlich Stellen des Korans, der Überlieferung, Sprichwörter und Gedichte. C. Physiologisches: IV. allgemeine und besondere Physiologie; V. die Racen; VI. das Geschlecht und das Alter; VII. die Geburt; VIII. die guten und schlechten Eigenschaften, Fehler und Unförme; IX. die Glieder; X. die Entleerungen (Secretionen); XI. von den Haaren und der Farbe; XII. von dem Schalle und Laute (das Wiehern und das Geschrei); XIII. die Blässen; XIV. die Kreise; XV. die eingebrannten Maale; XVI. die Bewegung (Gang, Lauf, Sprung, Anfall); XVII. die Nahrung; XVIII. die Kleidung, d. i. die Zäumung; XIX. von der Pflege des Pferdes; XX. die Bestimmung. A. Bibliographisches ist bereits abgehandelt worden.

B. Philologisches.

II. Von den Namen des Pferdes.

Die Namen zerfallen in gemeine Nennwörter und eigene Namen, in metaphorische und metonymische und die Nennwörter welche nicht einzelne Individuen sondern Mengen bezeichnen.

1. Die Nennwörter für einzelne Pferde.

Die Pferde insgemein heissen Chajel[1]), der Besitzer von solchen Chajjál[2]), das Reitpferd Feres[3]) (dessen Wurzel mit dem deutschen Pferd verwandt), das Lastpferd Berfún[4]), die unedlen Pferde Ḳidisch[5]) (im Plural Eḳádisch[6]) oder Ḥemledsch[7]) (im Plural Ḥemálidsch), das kleine Pferd unter den Gestirnen heisst ol-Fers ol-Ewel[8]), d. i. das erste Pferd, der Pegasus, el-Fers ol-Áâfem[9]), d. i. das grosse Pferd; ein Pferd heisst auch Ḥinber[10]) und Ádschuf[11]), welches insgemein ein altes Weib bedeutet.

2. Nennwörter für Mengen oder Schaaren von Pferden.

Chair[12]) und Ḳiráâ[13]), synonym mit Chajel, die Pferde, zahlreich sind die Synonyme für Schaaren von Pferden[14]); so sagt Motenebbí:

Die Pferde drängen sich in Schaaren,
Die Lanze tränkt mit Blut die Erde.

Der Reiterschaaren und des Pferdegedränges wird häufig in Gedichten erwähnt, so sagt Motenebbí:

---

[1]) خيل Motenebbí, der grösste arabische Dichter, Wien 1824, S. 32:

Mit einem Pferde rennt er vor der Reiterschaar,
Das schnell wie Wind vom Streifzug heimgekehret war.

[2]) خيّال [3]) فرس [4]) برزون [5]) كديش [6]) اكاديش Reiske, welchen Freytag (IV, 18) anführt, hat vollkommen Unrecht die unedlen Pferde Eḳádisch mit equi generosi zu übersetzen. [7]) هملج هماليج [8]) الفرس الاول [9]) الفرس الاعظم [10]) هنبر [11]) عجوز [12]) خير [13]) كراع [14]) ابول ابالة بهة حبره جريذة جفجفة جهرة جول حرجل حرجلة رعلة رعيل رعين اراعيل سرية سرب عرق عصب عصبة عصايب قرون كتيبة كردس كردوسة ككبة مقنب مقانب قنبلة قنابل منسر موكب ملحاء

Wehe dem Mann' der sich empört dem Sohne von Jahja,
Und der Reiterschaar welche die Stätte nicht sucht [1]).

Von Ost und West drängt sich zu Dir das Volk der Erde,
Darob beklagen sich die Strassen und die Pferde [2]).

Spitziger bin ich als der Speer im Gedränge der Pferde,
Hunger halt' ich aus, trotz dem entschlossensten Fuchs [3]).

Im Fluss' Kabákib schwand von dem Gedränge
Der Reiterei zu Nichts des Wassers Menge [4]).

Wenn Er mit Reiterei den Fluss durchschwimmt,
Das Auge nur Genick und Kopf ausnimmt [5]).

Über Pferde fällt Er her,
Mit der Schaar fängt Er das Heer [6]).

Da der arabische Sprachschatz nicht weniger als drei und dreissig Wörter für Reiterschaar und Pferdegedränge hat, so ist den arabischen Dichtern die Wahl der Synonyme nicht schwer.

3. Metonymische Namen,

welche mit den Wörtern Vater oder Mutter oder Tochter zusammengesetzt. Demirí gibt unter dem Artikel Feres die folgenden: der Vater des Begehrenden [7]), der Vater des Tapferen [8]), der Vater des Erreichenden [9]), der Vater des Durchdringenden [10]), der Vater der vierzigtägigen Abmagerung [11]), der Vater des Rettenden [12]), der Vater der Nacht [13]).

Die beiden letzten fehlen bei Freytag, wiewohl er den Demirí benützt hat, sowohl unter dem Worte Abú als unter den Wurzeln Dhamar und Nedscha.

Die Töchter des festen Vorsatzes [14]), die Töchter des Weges [15]).

4. Metaphorische Namen.

Zu denselben gehören auch die meisten Namen der Pferde des Propheten und Ásdschedíjet [16]), d. i. die goldgeschmückte Cavalcade, welches nach dem von Demirí angeführten Dschewherí den mit Sclaven ausgeschmückten Reitaufzug der Könige bedeutet; ein Beispiel der metaphorischen Namen sind die folgenden aus dem Ritterromane Antar's, welche darin alle für das Pferd gebraucht werden: das Grossmüthige [17]), das Vorlaufende [18]), das Einholende [19]), das bei der Nacht wandelnde [20]), das Aufrichtige [21]), das Wolkige [22]), der Strauss [23]), das sich Wendende [24]), das Raubende [25]), das wie der Wind Heftige [26]), das Hurtige [27]), der Sakrfalke [28]), die Wolke [29]), der Adler [30]), der Stern [31]), das wie ein Canal strömende [32]), das Wahrsagende [33]), das Wissendste [34]), das Gelehrige [35]), das langsam Gehende [36]), das Wiehernde [37]), das Langschweifige [38]), das Schwarze [39]), das sich Tummelnde [40]), der Kanopus [41]), das Geierbegabte [42]), das Kühne [43]), das Träufende [44]), das Hin- und Herirrende [45]), das Tödtende [46]), das ungestraft Blut

---

1) Motenebbí, der grösste arabische Dichter, Wien 1824, S. 41. — 2) Ebenda S. 98. — 3) Ebenda S. 144. — 4) Ebenda S. 262. — 5) Ebenda S. 263. — 6) Ebenda S. 420. — 7) ابو طالب — 8) ابو شجاع — 9) ابو مدرك — 10) ابو المضا — 11) ابو المضمار — 12) ابو المنجى — 13) ابو الليل — 14) بنات عزم — 15) بنات الطّريق — 16) عسجدية — 17) الجواد — 18) السابق — 19) اللاحق — 20) الطارق — 21) الصادق — 22) للغمام — 23) النّعامة — 24) الصارف — 25) الخاطف — 26) العاصف — 27) القلة — 28) الصّقر — 29) السّحاب — 30) العقاب — 31) الكوكب — 32) اللولب — 33) الكريس — 34) الاعلم — 35) المعلّم — 36) الهطل — 37) الصّهال — 38) الذّيال — 39) الجوان — 40) الجوال — 41) السهيل — 42) ذات الشّور — 43) جسور — 44) الهاطل — 45) الحايل — 46) القاتل

vergiessende[1], das Wegweisende[2], das Verbürgende[3], das Hervorgehende[4], das Schauende[5], das Hilfreiche[6], das Vorscheinende[7], das Siegende[8], das sich selbst Stützende[9], das Hütende[10], das Besuchende[11], der Falke[12], das wie eine Lanze Zitternde[13], das Gastfreie[14], das Edle[15], das Leichte[16], das Unumschränkte[17], das allen andern Vorlaufende[18], die Rose[19], der Blitz[20], der Donner[21], das Fliegende[22], das Vielgehende[23], das Schneidende[24], das Hindernde[25], das Geschwinde[26], das Starkrippige[27], das die Erde mit dem Fuss schlagende[28], das Aufsteigende[29], das Zurücktreibende[30], das Anstürmende[31], das wie das Meer Aufbrausende[32], das Geliebte[33], das Trotzige[34], das belebten Schrittes Gehende[35], das Ansehnliche[36], der Wolf[37]. Im Ȧganí finden sich unter dem Artikel Soheri B. Dschenab's die beiden metaphorischen Namen des Pferdes[38], das Band der wilden Thiere[39], das Band der Wetten, weil der beim Wettrennen für dasselbe Wettende sich selbst Fesseln anlegte.

General Daumas gibt in seinem trefflichen Werke noch die folgenden zwölf metaphorischen Namen des Pferdes: der Retter, das Glück, der mit Nahrung Betheilte, der Gewinn, nicht l'H e u r e u x, der Glückliche, das Gute, (Chair, nicht Khrer) der Rettende, nicht le P e r s é v é r a n t, mein Unterhalt, nicht m o n B i e n, die Gaselle, die Schneidende, die Koralle, die Braut, Ȧbdolkadir gibt im Werke des Generalen Daumas (S. 26) die zwei folgenden: der Wurfspiess[40], der männliche Strauss[41].

6. Die Namen der Pferde des Propheten.

Da die Araber von den Pferden des Propheten ihre edelsten Racen ableiten, da sowohl General Daumas als Dr. Perron dieselben in ihren Werken einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdiget haben, ohne zu wissen, dass die Namen der sieben, über welche alle Überlieferer übereinstimmen, schon längst aus den Noten Gagnier's[42] welcher die Lebensbeschreibung Mohammed's aus Abúlfeda herausgegeben, bekannt, da General Daumas über dieselben vom Emir Ȧbdol-Kadir übel berichtet worden ist, Dr. Perron aber dieselben aus dem Chamis[43] des Richters von Diarbekr † 966 (1558) vollständig liefert, ist nähere Untersuchung an ihrer Stelle. Ȧbdol-Kadir nennt das erste Pferd O s k u b, Dr. Perron richtiger S a k b i; aus dem zweiten welches das Schwimmende heisst, macht Ȧbdol-Kadir das siebente mit der Übersetzung la N a g e, das dritte Pferd e l-M o r t e d s c h i f, d. i. das sich im freien Rhythmus Bewegende, hat bei Ȧbdol-Kadir gar keine Zahl, das sechste bei e l-B a h i f. Ȧbdol-Kadir das dritte, heisst bei diesem le T r a î n a n t, bei Naceri l'E f f l e u r a n t, bei Gagnier c a u d a t e r r a m t e g e n s; das vierte im Naceri E l-L i z â z, l'a c c o l é, im Gagnier s e c o m m o v e n s von Ȧbdol-Kadir verderbt in E l-H e z z e z, was wirklich der sich Bewegende, und nicht l e f i x é, l'a d h é r a n t heisst. Un cinquième (sagt Ȧbdol-Kadir im Werke des Generalen Daumas) se nommait l a C o l l i n e, dieser Name kommt weder im Abúlfeda, noch im Chamis vor. Der Emir Ȧbdol-Kadir kennt nur sieben Namen der Pferde des Propheten, Herr Perron gibt aber ausser den sieben, über welche alle übrigen übereinstimmen, noch vierzehn andere[44].

الباز [12] الزاير [11] الحارس [10] الحابس [9] الظافر [8] الظاهر [7] الناصر [6] الناظر [5] الصادر [4] الكفيل [3] الدليل [2] الطليل [1]
القاطع [24] السيّار [23] الطيّار [22] الرعد [21] البرق [20] الورد [19] الاسبق [18] المطلق [17] الخفيف [16] النجيب [15] المضيف [14] الرّعاس [13]
النّاجح [35] الكالح [34] المحبوب [33] الذخّار [32] الهيّج [31] الصادم [30] الناهض [29] الرّكيض [28] الضّليع [27] التّريع [26] المانع [25]
الدّارمان [41] المندوب [40] قيد الرهان [39] قيد البهايم [38] القلوب [37] ذوالوقار [36]

[42] Ismael Abúl-Feda, de vita, et rebus gestis Mohammedis, Oxoniae 1723, pag. 155. — [43] Nicht C h a m i s í wie im Naceri S. 99, wo T â r î k e l-k a m î c î, während der Titel: C h a m i s f i A h w a l e n-N e f s e n-N e f i s, bei Flügel Nr. 4807, wenn der Titel dieses Werkes je T a r i c h í C h a m i s gelautet hätte, müsste derselbe von Hadschí Chalfa unter T a r i c h aufgeführt worden sein, was nicht der Fall ist; die fünfgetheilte Schaar heisst C h a m i s und nicht C h a m i s í. — [44] G a g n i e r p. 155 nennt den Verfasser des H a i w e t h o l-h a i w a n T i r m i d í statt D e m i r í, was irrig.

7. Die eigenen Namen berühmter Pferde.

Es würde sehr überflüssig sein, die folgende Liste von drei hundert derselben zu geben, wenn Herr Professor Freytag dieselben aus dem Kamus aufgenommen hätte, da er aber alle eigenen Namen, sowohl der Geschichte als Geographie aufzunehmen verschmäht hat, so bleibt den Orientalisten welche Liebhaber von Geschichte und Geographie, und für den künftigen Verfasser eines vollständigeren arabischen Wörterbuches noch die reichste Nachlese aus dem Kamus übrig.

1) El-Ebfach, das Pferd Áúf B. Kahil el-Eslemi's; 2) Ebú Karbe, das Pferd Obeid Ibn Efher's; 3) Mofahim, der eigene Name eines Pferdes; 4) el-Ebdscher, das Pferd Antaret B. Scheddád's, welches auch als Ebhar geschrieben gefunden wird; 5) el-Edschdel, so hiessen drei berühmte Pferde, das Ebú ferr el-Gahari's, das Áli's und das Dschelaa's, des Sohnes Madakerb's; 6) el-Áhdschár, das Pferd Hamám's B. Morret esch-Scheibani's; 7) el-Esani, ein dem Stamme der Beni Hibthat gehöriges Pferd; 8) Eren, das Pferd Omeir B. Dschebel el-Bedschili's; 9) el-Esk, das Pferd der Söhne Ábdállah B. Ámrú B. Kelsúm's; 10) Wadhhia, der Name einer Stute; 11) el-Efkel, das Pferd Nefál B. Ámrú el-Murdi's; 12) el-Ewlak, das Pferd Medschnún's und Moharrik B. Ámrú's, zugleich der Namen des Schwertes Chalid B. Welid's; 13) Befwe, das Pferd des Ebú Sewadsch, eines berühmten Reiters des Stammes Dhabije; 14) el-Berfet, das Pferd des Prophetengefährten Ábbás Ibn Mirdas; 15) el-Barif, das Pferd Beihes el-Dscheremi's; 16) el-Bett, der Namen zweier Pferde; 17) el-Berrit, der eigene Name eines Pferdes; 18) el-Berk, das Pferd Ibnol-Árka's; 19) el-Báís, das Pferd Ámrú B. Madakerb's; 20) el-Befig, der eigene Name eines berühmten Pferdes; 21) Bischret, das Pferd Mawije's B. Kais; 22) Beláá, der Name dreier Pferde, nämlich: des Ábdállah B. el-Haris, des Eswed B. Refáá und der Beni Sedus; 23) Behim, das Pferd der Beni Kilab B. Rebia, heisst eigentlich ein einfarbiges Pferd; 24) Behram, das Pferd Noman's B. Atbe B. el-Itki; 25) Omm Beidha, d. i. die Mutter der Weisse, das Pferd Káneb B. Ítáb's; 26) el-Tadmori, das Pferd der Beni Sálebe B. Sád; 27) Teriak, das Pferd des Stammes Chafredsch; 28) sadik, das Pferd Monkif B. Tharif; 29) el-Dschafil, ein Pferd der Beni Dobjan; 30) el-Dschafi, der eigene Name eines Pferdes; 31) el-Dscheradet, d. i. die Heuschrecke, ist das Pferd Ábdállah el-Schorahil's Ebú Kitáde Haris B. Robii's und Selamet B. Nihar B. Ebil-Eswed's; 32) el-Dscherial, das Pferd des Ábbás B. Mirdas und das des Kais B. Soheir Nimri; 33) Tahdschil, der Name eines berühmten Pferdes; 34) Dscholwa, der Name mehrerer Stuten; 35) Hammal, das Pferd Aufi B. Mathar's; 36) Dschemúh, d. i. das Halsstärrige, das Pferd Moslim Ibn Ámrú el-Bahili's; 37) el-Dschenah, das Pferd Haufran B. Scherik's, dann der Name eines Pferdes der Beni Selim, das Pferd Mohammed B. Mesleme el-Ansari's und Ókbet B. Ebi Móith's; 38) el-Dschenber, das Pferd Dschádet B. Mirdas; 39) el-Dschun, d. i. die Finsterniss,

---

1) الابزخ Kamus, Constantinopolitaner Ausgabe I. 537. 2) ابو قربه Ebenda 229. 3) مزاحم III. 472. 4) الابجر I. 756. 5) الاجدل II. 160.
6) الاحجار Ebenda I. 812. 7) الاثانى I. 336. 8) الارن III. 592. 9) الاسك III. 94. 10) وضحياء III. 860. 11) افكل III. 317. 12) الاولق II. 864.
13) بذوه I. 414. 14) البرزة II. 160. 15) البارز II. 161. 16) البت I. 293. 17) البرّيت I. 293. 18) البرق II. 867. 19) البعيث I. 338.
20) البزيغ II. 702. 21) بشرة I. 767. 22) بلعا II. 509. 23) بهيم III. 405. 24) بهرام III. 405. 25) امّ بيضا II. 413. 26) التدمرى I. 839.
27) ترياق II. 876. 28) ثادق II. 876. 29) الجافل III. 165. 30) الجازى III. 784. 31) الجرادة I. 586. 32) الجريال III. 162.
33) التحجيل III. 173. 34) جلوى III. 785. 35) هتال III. 185. 36) جموح I. 462. 37) جناح I. 463. 38) جنبر I. 803. 39) الجون III. 612.

der Name der acht Pferde Merwan Ibn finbáá des Ábsiten, des Háris B. Ebí Schemer des Gasaniten, des Hasil, aus dem Stamme der Bení Dhabí, des Kateb B. Selíth en-Nehedí, des Málik B. Nuweíre el-Jerbuuí, des Imriolkais B. Hodschr, des Álkama B. Ádí und des Moawije B. Ámrú B. el-Haris; 40) Dschihinam, das Pferd B. Hasán's (des Dichters); 41) el-Hadschná, das Pferd Moawije el-Bekají's; 42) Haffet, das Pferd Chalid B. Dschäfer's; 43) Harir, das Pferd Harir Meimún B. Músa el-Merí's; 44) el-Hosamiet, das Pferd Hamid B. Bahrí's el-Kelbí; 45) el-Hasír, das Pferd Ábdállah B. Hajan's; 46) Hafiret, das Pferd Soraká B. Málik's der, als er den Propheten verfolgen wollte, damit in die Erde versank; 47) el-Hamham, das Pferd Álí's, das des Hischam B. Ábdolmelik des Chalifen der Beni Omeije, des Hasan et-Thají und des Lokman B. Monsir; 48) el-Hamamet, d. i. die Taube, der Name des Pferdes Ajas B. Kabífat und des Kira B. Seid; 49) Holeil, des Pferdes Miksem B. Koseir's, ein Abkömmling des Hengstes Harún; 50) Homeil, der Name eines Pferdes, Abkömmling des Hengstes 51) Harún, das Pferd Moslim B. Ámrú el-Báhelí's, oder Schakik B. Dscherír el-Báhilí's; 52) Chabál, das Pferd des Dichters Lebid mit einem Verse des Dichters Lebid, in welchem ausser dem Pferde Chabál noch drei andere: Náámet, der Strauss, Dschun, das Fürstenpferd, Adschelí, das adelige, genannt werden; 53) Chobás, das Pferd Ibn Dscherír's; 54) Chidam, das Pferd des Hajásch B. Kas B. el-Aur; 55) el-Huifum, auch Fersol-Haiwel, das ist das Pferd des Lebens genannt, das Pferd des Wassers, auf welchem die Israeliten bei dem Durchzuge durch das rothe Meer ritten, und der Name des Reitpferdes Gabriel's. Zu den berühmten Pferden gehört auch das Soraká's, welches, als sein Besitzer den Propheten verfolgen wollte, mit allen Vieren in die Erde sank, worauf Soraká sagt:

Bei Gott! o Ebú Hakem, ich war Zeuge,
Mein Pferd sank in den Grund mit allen Vieren.

Er rief den Propheten zu Hilfe, und als auf dessen Gebet sich Soraká's Pferd von der Erde losrang, dankte ihm Soraká durch die bekannten schönen Verse die als Inschrift an Schlössern sehr gut passen.

Gott schütze Deinen Ruf, der gut,
Das grösste Deiner Güter,
Geh' sicher ein in Seiner Hut,
Er ist der beste Hüter [1]).

Die gemeinsten metonymischen Namen für edle Pferde sind die von Awedsch, oder vielmehr Áúdsch abstammenden, so sagt Motenebbí:

Schwerter und Lanzen und Ross stammen vom edlen Áúdsch [2]).

56) el-Mihladsch, das Pferd Harmeles B. Mákil; 57) Charme, das Pferd des Seidol-Fewaris Dhabí und des Radschid B. Schemmas el-Mání; 58) Charte, das Pferd Hemmam's; 59) el-Chifsaf, der Hengst Semir B. Rebiát el-Bahilí's; 60) Chathar, das Pferd Hansalet B. Áámir en-Nemirí's;

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber, I, Seite 424. — [2]) Dass Audsch und nicht Awedsch die richtige Aussprache sei, lehrt der Commentar Motenebbí's (Motenebbí, der grösste arabische Dichter, Wien 1824, S. 380); die Abkömmlinge dieses berühmten Hengstes hiessen Audschije, den Namen Audsch, d. i. der Krumme, hatte derselbe erhalten, weil in einer Nacht, wo der Herr desselben sich auf ihm vor den Feinden rettete, aus übergrosser Anstrengung der Rückgrat des Pferdes sich krümmte und krumm blieb, und Literaturgeschichte der Araber VI. Bd., S. 510.

[40]) جهنام III. 421. [41]) الحجنا III. 614. [42]) حذفة II. 738. [43]) حرير I. 817. [44]) الحسامية III. 428. [45]) الحصير I. 822.
[46]) الحافيرة I. 826. [47]) الحمحم III. 435. [48]) الحمامة III. 435. [49]) حليل III. 183. [50]) حميل III. 185. [51]) حرون III. 614.
[52]) خبال III. 191. [53]) خباس II. 230. [54]) خدام III. 439. [55]) الحيزوم III. 427. [56]) المحلاج [57]) خرمه III. 440. [58]) خرتة I. 301.
[59]) الخصاف II. 756. [60]) خطار I. 843.

61) Chathaf, der eigene Name eines Pferdes; 62) Chafider, das Pferd Ebúl-Eswed B. Hamran; 63) el-Halláb, das Pferd Halláb aus den Beni Taglib; 64) Chanfif, das Pferd Åkfán Dibabi's; 65) el-Chansa, das Pferd Ômeire B. Tharik el-Jerbui's; 66) Dahis, das durch den Wettlauf berühmte Pferd Dahis B. Soḥeir's; 67) ed-Deisak, das Pferd des Stammes Adewije; 68) ed-Debsa, die Stute Modschaschi B. Mesúd's; 69) Dobas, das Pferd Dschebbar B. Ferth's; 70) Debsi, der eigene Name einer Stute; 71) Derhem, das Pferd Chidasch B. Soheir's; 72) ed-Doldol, der Name des berühmten Maulthieres welches Mokafkas (Apokaukus) dem Propheten zum Geschenk machte; 73) ed-Demledsch, das Pferd Móáf B. Åmrú B. el-Dschemuh el-Anfsari's; 74) Demuḳ, der Name eines durch ein Hemistich berühmten Pferdes; 75) ed-Dinari, das Pferd des Gefährten des Propheten Dinar el-Anfsari's; 76) Dúeeb, das Pferd der Benil-Anber; 77) Satol-Dschilál, das Pferd Ḥilal el-Esedi's; 78) fat er-Remmáh, die Stute des Stammes Dabije, aus dessen Auffahren die Bewohner des Stammes gute Vorbedeutung für Leute schöpften; 79) faton-nosúú, das Pferd Bostam B. Kais; 80) faton-náál, das Pferd Sobeir B. Åwám's; 81) firret, das Pferd des Åbbás B. Mirdas, welcher in der Zeit vor Mohammed der Reiter der firet hiess; 82) fefuf, das Pferd des Königs Nôman B. Monfir; 83) feibet, das Pferd Hadschif el-Esedi's; 84) ful-chimar, das Pferd des Máliḳ B. Nuweire und des Sobeir B. Åwám; 85) ful-charak, das Pferd Eswed B. Kardes und Môtib's, aus dem Stamme der Beni Gani; 86) fu-feil, das Pferd Scheiban's; 87) fu-sahim, das Pferd Meslim B. Mescharet ed-Dabi's; 88) sahm, das Pferd Nôman's B. Monfir's; 89) fu-schemráh, das Pferd Máliḳ B. Aúf en-Nadhari's; 90) fu-efs-fsofe, der Zuname eines Pferdes, das auch 91) Ebúl Chafef und Ááwedsch hiess; 92) fu-Thilal, das Pferd Ebú Selma Ibn Rebiáa's; 93) ful Aakal, das Pferd Hauth's Ibn Dschabir's [1]); 94) ful-Ånk, das Pferd Mikdad B. Eswed's; 95) ful-Lemmet, das Pferd Aḳásche B. Mohfsin's; 96) ful-Mute, der Name eines Pferdes der Beni Esed; 97) ful-Wufchúm, das Pferd Åbdállah B. Adij el-Bordschumi's; 98) ful-Wokúf, das Pferd Neḥschel B. Darini's; 99) Rocheil, ein Pferd der Beni Dschäfer B. Kilab; 100) Ráschen, ein Pferd des Stammes Murad; 101) fur-risch, das Pferd femh B. Hind el-Dschewlani's; 102) Ráschisch, ein Pferd des Stammes Dschofi; 103) Rascha, das Pferd des Máliḳ B. Dschäfer, welcher der Grossvater des Dichters Lebid; 104) Rogw, der Name eines Pferdes; 105) Rakib, das Pferd Sibrkan's B. Bedr; 106) er-Rakim, das Pferd Chiram Ibn Wábifsafs; 107) er-Rekáá, das Pferd des Seid B. Åbbás, aus den Beni Semáḳ; 108) fád er-Rokob, der Name des Pferdes welches die Gesandtschaft der Beni Efd dem Salomon darbrachte; 109) famil, das Pferd Moawije B. Mirdas es-

---

1) III. 293.

61) خطاف II. 751. 62) خفيدر I. 604. 63) الحلّاب I. 113. 64) خنذيذ I. 726. 65) الخنسة II. 234. 66) داحس II. 236. 67) الدّيسق II. 411. 68) دبسا II. 235. 69) دباس II. 235. 70) دبسى II. 235. 71) درهم III. 450. 72) الدلدل III. 450. 73) الدّملج I. 401. 74) دموق III. 88. 75) الدّينارى I. 860. 76) دوّاب I. 125. 77) ذات الجلال III. 66. 78) ذات الرّماح I. 461. 79) ذات آلنّسوع I. 679. 80) ذات آلنّعال II. 365. 81) زرّة I. 875. 82) ذفوف II. 762. 83) ذيبة I. 132. 84) ذو الخمار 85) ذو الخرق II. 893. 86) ذو ذيل III. 217. 87) ذو سحيم II. 478. 88) سهم 89) ذو شمراح I. 547. 90) ذو الصّوفة II. 796. 91) ابو الخزز II. 796. 92) ذو طلال III. 273. 93) ذو العقال 94) ذو العنق III. 50. 95) ذو اللمّة III. 564. 96) ذو الموته I. 329. 97) ذو لوشوم III. 576. 98) ذو الوقوف Ebenda. 99) رخيل III. 223. 100) رعشن III. 638. 101) ذو آلرّيش II. 332. 102) رعشيش II. 530. 103) رعشا II. 332. 104) رغو III. 826. 105) رقيب I. 146. 106) الرّقيم III. 468. 107) الرّكاع II. 889. 108) ذاد الرّكب I. 617. 109) زاميل III. 235.

selemi's; 110) ef-feba, das Pferd Afside's aus dem Stamme Thaiji; 111) fadschil, das Pferd feidol-Chajel's; 112) fehdem, ein Pferd Antaret's, des Dichters, und Bischr B. Ámrú er-Rijáchi's; 113) ef-feludsch, das Pferd des Ábdállah B. Dschahesch el-Kinani; 114) el-Wefn, das Pferd Schebib B. Deisem's; 115) ef-feit, das Pferd Moawije's B. Sád's; 116) ef-feitije, das Pferd Lebid B. Ámrú el-Gasani's; 117) esch-schomusch, das Pferd Eswed B. Scherik's, das Jesid B. Hafák's, das Suweid B. Hafák's, das Ábdallah B. Áimir el-Koreschi's, das Schebib B. Dscherrad's aus den Beni Wahid; 118) es-sebuh, das Pferd Rebiáat B. Dschoschm's; 119) sebdsched, ist schon oben als Name des Pferdes des Propheten vorgekommen, ist aber auch der Name des Pferdes Dscháfer's B. Ebi Thalib's; 120) sirhan, das Pferd Ómáret B. Harb el-Bohtori's und das des Moharri's B. Nadhala; 121) sekáb, das Pferd Edschdaá B. Málik's; 122) es-suset, das Pferd Nóman Ebú Monfir's; 123) sehwa, der Name eines Pferdes; 124) es-semhat, das Pferd Thajár's des Gefährten des Propheten; 125) esch-schakra, Name des Pferdes Monfir und Dhabi's, dann des Sokeir B. Dschodeime und des Chálid B. Dscháfer, des Haúth el-Fokási, des Gafijet B. Dschoschm und des Scheithan B. Cathim, wird unter den Sprichwörtern wieder vorkommen[1]; 126) Schemer, das Pferd des Grossvaters des Dichters Dschemil B. Ábdállah B. Moammer[2]; 127) esch-schaka, die Stute des Dhabiat B. Nifár; 128) Schewlet, das Pferd des feidol-Fewári's, aus dem Stamme der Dhabi. In der Hamasa: Ich stürmte auf ihn zu meines Schewlet Brut[3]; 129) esf-fsafin, das Pferd Málik B. Harim el-Hemdani's; 130) fsadif, das Pferd des Wásith el-Dschoschmi und des Ábdállah B. el-Hadfchádsch es-sálebi; 131) efs-fsamár, das Pferd Dscherráh B. Aufi's und das Jefid B. Hafák's; 132) efs-fsamut, das Pferd des Ábbás B. Mirdas, des Prophetengefährten und des Chaffaf B. Nedbe. In der Hamasa Rückert's Nr. 155: Eh den Reiter des Samuel ich sah. 133) fsoneib, das Pferd Scheiban des Inders, 134) fsobeib, der Name eines Pferdes; 135) efs-fsarih, das Pferd Ábd Jagus B. Harb's, das Pferd der Beni Nehschel und das der Beni Lahm; 136) Dhobeih, das Pferd Hafsin B. Dschemmam's und Chawat B. Dschobeir's; 137) Dhabub, das Pferd Dschemánet el-Hariri's; 138) Dhaif, der Name eines vom berühmten Fürsten Harún stammenden Pferdes; 139) Thalka, der Name eines Pferdes; 140) Thawale, der Name eines dem Stamme der Beni Dhabiáa gehörigen Pferdes; 141) Thajár, das Pferd Thajár's Reisán el-Chauláni's; 142) Otom, Name eines Pferdes; 143) Salim, der Name des Pferdes Fadhalet B. Hind's; 144) Áárim, das Pferd Áárim Monfir B. el-Áálem's; 145) Óbeíd, d. i. der kleine Sclave, Name eines Pferdes; 146) Ádschret, das Pferd Náfi's aus den Beni Gani; 147) Áfáb, das Pferd Beda's, des Sohnes Kais; 148) Áfbat, das Pferd Jefid B. Sebii's; 149) el-Árádet, das Pferd Rebia Ibn Sijád's el-Kelbi und Kolhajet el-Areni's; 150) Árkub, Name eines Pferdes; 151) el-Árúdh, das Pferd Korret-ol-Esedi's; 152) Árib, Name eines Pferdes;

---

[1]) Kamus I. 921. — [2]) Ebenda I. 924. — [3]) Jahrbücher der Literatur. CXVIII. S. 50.

[110]) الزّبا I. 153. [111]) ذاجل II. 232. [112]) زهدم II. 477. [113]) الزّلوج I. 407. [114]) الوزن III. 715. [115]) الزّيت I. 304. [116]) الزّيتيه I. 304. [117]) الشّموش II. 252. [118]) السّبوح I. 477. [119]) سبجد I. 477. [120]) سرحان I. 479. [121]) سكاب I. 162. [122]) السّوسة II. 249. [123]) السهوا II. 843. [124]) السمحة I. 482. [125]) الشّقا II. 988. [126]) الشمر [127]) الشّقا [128]) الشّولة III. 261. [129]) الصّافين III. 659. [130]) صادف II. 791. [131]) الصعصر I. 940. [132]) صموت Ausnahmsweise auch bei Freytag. II. 519. [133]) صنيب I. 1843. [134]) صبيب I. 178. [135]) الصّريح I. 408. [136]) ضبيح I. 493. [137]) ضبوب I. 186. [138]) ضيف I. 799. [139]) طلقه III. 43. [140]) طواله III. 275. [141]) طيّار II. 13. [142]) عتم III. 510. [143]) ظلم III. 508. [144]) عارم III. 513. [145]) عبيد I. 640. [146]) عجرة II. 23. [147]) عذاب I. 200. [148]) عذبات I. 200. [149]) العرادة I. 641. [150]) عرقوب I. 204. [151]) عروض II. 427. [152]) عريب I. 203.

153) Árari, Name eines Pferdes; 154) Jásub, der Bienenweisel, Name eines Pferdes; 155) Áfsa, d. i. der Stab, Name verschiedener Pferde, namentlich der Stute des Dschomatol-Ebreseh und Schebís B. Ámrú's, so heisst es in der Hamasa (Freytag S. 311): Ich ritt den Afsa, was Rückert (I, S. 238) mit:

Da ritt ich meinen Starken

übersetzt, dem Leser aber die Wahl übrig lässt, ob er nicht gar:

Da ritt ich meinen Stecken

lesen wolle.

156) Afsferi, das Pferd Mohammed B. Imafs, des Bruders des Hadschádsch, ein Abkömmling des berühmten Hengstes Ḥarún; 157) el-Átháf, das Pferd Ámrú B. Madakerb's; 158) Affer, das Pferd Sálim B. Áámir el-Áfíf, Hátim's, ein Abkömmling des Hengstes Ḥarún; 159) Áfíl, Name eines Pferdes der Beni Dscholeine; 160) el-Ánf, das Pferd Sinán B. Schoreith's; 161) Ákkal, das Pferd des Hauth B. Dschabur; 162) Ónáb, das Pferd Melik B. Núweiri's; 163) el-Ómeire, das Pferd Hanfala B. Sejur's; 164) Áúweidsch, das Pferd Órwet Ibnol-Werd's; 165) el-Áúwedsch, der Name eines berühmten Hengstes welcher ursprünglich den B. Kinde gehörte, der von ihnen aber auf die B. Selim und von diesen auf die Beni Ḥilál überging, die Abkömmlinge derselben sind nicht minder berühmt als die des Hengstes Ḥarún und heissen Áúdschiat, wie die anderen el-Ḥarúniat (der Freundschaftshengst). Der edlen Pferde, welche von 166) Áúdsch und fil-Okal, mit dem berühmten Pferde Hauth's B. Dschabir's wetteiferten, erwähnt Ibn Chakan in der Lebensbeschreibung des Prinzen Radhibillah[1]). 167) Áúridsch, das Pferd des Thofeil B. Schoái's; 168) Fatúd, das Pferd des Rebii B. Sijád, des Nóman B. Monfil und des Adschlah B. Kasith's; 169) Gabra, nicht nur der Name des durch den Wettlauf mit Dáhis berühmten Pferdes, sondern auch der Name Haml B. Bedr's und Ḳidámet B. Mafserds; 170) el-Garrak, das Pferd Bedr's, des Sohnes Kaís; 171) el-Gafalet, das Pferd Mohfim B. Erkam's; 172) Gelwa, Name eines Pferdes; 173) Gaschwa, der Name einer berühmten Stute; 174) Gafif, das Pferd Ábdoláfif Hátim's, ein Abkömmling des Hengstes Ḥarún; 175) Gafifi, Beiname eines Pferdes; 176) Gamamet, d. i. der Volle, ein Pferd der Könige von Hire aus der Familie Monfir, so hiess auch das Schwert Jafár's; 177) Ferafir, das Pferd des Áámir B. Kaís el-Eschdschái, so hiess auch das Schwert Aamir B. Jefid el-Ḳináne's; 178) Korakir, das Pferd Áámir's B. Kaís; 179) Karfah, Name eines Pferdes; 180) Fotheir, das Pferd welches Kaís B. Dhirár dem Rokád B. Monfir geschenkt; 181) Fojúdh, das Pferd Ótbe B. Ebi Sofjan's; 182) Feidhan, das Pferd der Beni Dhobal B. Nifar; 183) Fejjadh, ein Pferd des Stammes der Beni Dschád; 184) el-Kidám, das Pferd Órwet B. Anán el-Ábdís und das Pferd Ábdállah B. Ídschán en-Nehedi's; 185) Kadsch, der Name eines Pferdes; 186) Kadád, das Pferd Kaís el-Ghadhiri's; 187) Karha, der Name zweier Pferde; 188) Korfol, das Pferd Hodeise B. Bedr's und Thofeil B. Malik's; 189) Karmel, der Name eines Pferdes Órwet B.

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber, VI. Bd., S. 35.

153) عرارى II. 27. 154) يسوب I. 205. 155) عصا 156) عصفرى II. 34. 157) عطاف II. 811. 158) عفزر 159) عفير I. 37. 160) لعنز

161) عقّال III. 293. 162) عناب Ausnahmsweise auch bei Freytag. III. 199. 163) العميره II. 44. 164) العويج I. 426. 165) العوج Ebenda.

166) العوج II. 85. 167) عوريج 168) فاتود 169) غبرا 170) الغرّاق II. 819. 171) الغزالة III. 303. 172) غلوا III. 892. 173) غشوا 174) غزيز

175) غزيزى 176) غمامة III. 527. 177) فرافر I. 67. 178) قراقير I. 879. 179) قرزح I. 987. 180) فطير II. 49. 181) فيوض II. 440.

182) فياض Ebenda. 183) فيضان Ebenda. 184) القدام III. 535. 185) قدح 505. 186) قديد 668. 187) قرحا I. 507. 188) قرزل III. 324. 189) قرمل

Werd's; 190) Karith, der Name einer Stute; 191) Kassam, der Name eines Pferdes der Bení Dsehád; 192) Kathúf, das Pferd Dsehábir B. Málik eseh-schemchís; 193) Kafa, das Pferd Móáf, des Inders; 194) Katádí, ein Pferd der Bení Chafredseh; 195) Kathib, das Pferd Sabik B. Ssord's; 196) Kifsáf, ein Pferd der Bení Koseheirí; 197) Kamilet, das Pferd Ámrú B. Madakerb's und Jeïd B. Kinán's; 198) Kebbe, das Pferd des Kaís B. Bergús; 199) Ķeráf, das Pferd B. Álkamás ef-fiķwání's; 200) Ķifáf, das Pferd Hafsin B. Álkama es-Solemí's; 201) Ķerscha, das Pferd Bosthom B. Kaís; 202) Ķelhabe ist der Name des Reiters des Pferdes Árádil, der Name eines Diehters und zugleich eines Pferdes des Propheten; 203) Ķomeít, der Fuchs, der Name mehrerer Pferde, der Name eines berühmten Dichters und zugleich des rothen Weines, was arabischen Dichtern zu häufigen Wortspielen Anlass gab; 204) Kenfet, der Name des Pferdes Mokíd Schemmas es-Sadí; 205) Ķefít, das Pferd Haján B. Kitade es-sedusí's; 206) el-Knweis, das Pferd Seleme B. el-Hauscheb's; 207) Mekbe's, das Pferd Óteibe B. el-Haris und des Ámrú B. Sahhár's; 208) el-Láhik, der Name der Pferde Moawije B. Ebí Sofjan's, des Ganí B. Ááfsar, des Charidschiten Háfúk, des Óaijíne B. Haris; 209) Lahíf, der Name eines Pferdes des Propheten, welches ihm Rebíát Ebil-Bera geschenkt hatte; 210) el-Lifaf, der Name des demselben vom Statthalter Alexandrias Mokafka's (Apokaukus) dargebrachten Pferdes; 211) Lafím. das Pferd seil er-Rebadschí's und des Bischr B. Ámrú B. Ehib's; 212) el-Lathim, das ist das geohrfeigte, das Pferd Rebíát B. Mokaddem und des Fadhálet B. Hind el-Gadhirí's; 213) Laab, der Name eines berühmten Pferdes; 214) Baliķ, das Pferd des Rechtsgelehrten Ebú Móamer; 215) el-Áfik, das Pferd Fokaim B. Dscherir's; 216) el-Melúk, das Pferd Medschnún's und Moharrik B. Ámrú's; 217) Nafsih, das Pferd des Haris B. Meraga, des Fadhálet B. Hind und des Súweíd B. Scheddat; 218) el-Mebah, das Pferd Ókbet B. Salim's; 219) el-Máíh, das Pferd des Mirdás B. Hawij; 220) Motemathir, der Name eines Pferdes; 221) el-Motegif, das Pferd Ebú Fit Harmel es-sedusí's; 222) el-Moteḥedsehir, das Pferd des Ábd Jagus B. Ámrú B. Morre; 223) el-Mihadsch, das Pferd Málik's B. Áúf en-Nafsrí's und des Ebú Dschehl (des im Koran Verfluchten); 224) el-Midschah, scheint dasselbe mit dem letzten zu sein, indem der Kamus als den Namen der Besitzer sowohl den Ebú Dschelás als den Málik B. Áúf's, den letzten aber statt Nafsrí oder Nafsarí mit Nadharí angibt; 225) el-Modschalí's, ein Pferd der Bení Ókaíl, oder eines der Bení Kofsaim; 226) el-Midschfam, ein Pferd der Bení Jerbúú; 227) el-moeh, der eigene Name eines Pferdes; 228) el-meschhur, das Pferd Sálebe B. Schihab el-Dschedel's[1]); 229) Mihlef, das Pferd Ámrú B. Lewí et-Teimí's; 230) el-Hanefa, das Pferd Hodeife B. Bedr's; 231) Mochalí's, ein Pferd der Bení Ḥilal, oder der Bení Ókaíl, oder der Bení Fokaim; 232) el-Middáás, das Pferd des Ákrá B. Hábis; 233) Modriķ, der eigene Name eines

---

1) I. 928.

190) قريط II. 503. 191) قسّام III. 539. 192) قطوف II. 827. 193) قسا 277. 194) قتادى 666. 195) قطيب 196) قصاف II. 827. 197) كاملة III. 341. 198) كبّة 242. 199) كراز II. 298. 200) كزاز II. 298. 201) كرشا 202) كلحة I. 55. 203) كميت I. 323. 204) كنزة II. 199. 205) كفيت I. 322. 206) القويس II. 280. 207) مكبس II. 282. 208) اللاحق II. 49. 209) لحيف II. 840. 210) اللزاز II. 200. 211) اللازم III. 558. 212) اللطيم III. 558. 213) لعاب I. 261. 214) بالك III. 76. 215) الافيق III. 864. 216) مألوق II. 864. 217) ناصح I. 827. 218) المباح I. 524. 219) المايح I. 524. 220) المتمطر I. 111. 221) المتغيف II. 822. 222) متهجر II. 150. 223) محاج I. 438. 224) مجاح 225) المجالس II. 223. 226) المجذام III. 414. 227) المخ III. 585. 228) المشهور 229) محلز 230) الحنفا II. 744. 231) مخالس II. 32. 232) المدّعاس II. 239. 233) مدرك III. 85.

Pferdes; 234) Merhaba, der Name eines Pferdes in Hadhramaut; 235) el-Mortedschif, d. i. das Schönwiehernde, der Name eines Pferdes des Propheten; 236) el-Merhub, das Pferd Dschomeih B. eth-Thamah's; 237) el-Mefnuk, das Pferd Amirs B. Thofeil's; 238) el-Mesfuh, das Pferd Sscachr B. Ámrú B. el-Haris; 239) el-Mafsád, das Pferd Nebiset B. Habib's; 240) el-Mathar, das Pferd Mochaijel B. Schedschenes; 241) el-Maruf, das Pferd Selemet el-Gádiri's; 242) Marufet, das Pferd Sobeir Ibnol-Awam's; 243) el-Máni, der eigene Name eines Pferdes; 244) el-Máafet, das Pferd Chamchám's B. Hamlet's; 245) esch-schäalet, das Pferd des Kais B. sibáá's; 246) el-Mekhúl, das Pferd des Áli B. Schebib el-Efdi's; 247) el-Mokesser, das Pferd Óteibe B. el-Háris B. Schihab's; 248) el-Molaet ist der Name des Pferdes des Propheten, dessen Beinamen Omol-Mortedschif, d. i. die Mutter des sich im schönen Rhythmus Bewegenden oder Schönwiehernden; diesen Namen hat weder der Emir Ábdol-Kadir, noch Dr. Perron anzugeben gewusst; 249) Hiráwetol-Áafáb, das ist der Stock der Ledigen, das Pferd Rijan's B. Húwai's, wird unter den Sprichwörtern wieder vorkommen; 250) el-Minhef, das Pferd des Ibad B. el-Hafsin; 251) el-Mendub, das Pferd Ebú Thalha Seid B. Sehl el-Ansari's, welches der Prophet ritt und sich darüber mit dem Worte: „wir fanden es wie das Meer" aussprach; diesen Namen führte auch das Pferd Moslim B. Rebiát el-Bahili's; 252) el-Minschak, das Pferd Hodschr B. Moawije's; 253) el-Motefedschir, das Pferd des Haris B. Dálet; 254) el-Minheb, das Pferd Áwije B. Selma's; 255) el-Mejas, das Pferd des Schakik B. Dschese el-Fetije's, d. i. des Ritterlichen; 256) en-Nafsib, das Pferd Húwai's B. Bodscheir; 257) Nahham, der eigene Name eines Pferdes; 258) Nahle, das Pferd Sebii B. el-Chatim's; 259) Nifsab, das Pferd Málik B. Nuweire's; 260) en-Náámet, d. i. der Strauss, so hiessen die Pferde des Haris B. Ibad, des Chálid B. Nadhlet el-Esedi, des Mirdas B. Moaf el-Dschoschmi, des Oainijet B. Aus el-Maliki, des Mosáfii B. Ábdol-Áfif, des Mofachar el-Gaberi und des Kirafs el-Efdi; 261) en-Nehhat, das Pferd Láhik B. en-Nedschar's; 262) Nehát, der eigene Name eines Pferdes; 263) en-Nobák, das Pferd Seffáh B. Chalid et-Taglibi's und das Koleib B. Rebiaát et-Taglibi's; 264) el-Waliki, ein Pferd des Stammes Chofaa; 265) Wohaif, das Pferd Ámrú B. eth-Thofeil's; 266) el-Wahäfet, das Pferd Olaset B. Dschela's; 267) el-werd el-ágis, der eigene Name eines Pferdes; 268) el-Heideb, das Pferd Ábd Ámrú B. Ráschid's; 269) Hebúd, das Pferd Ámrú B. el-Dscháhid's; 270) el-Herrar, das Pferd Moawije B. Ibad's; 271) el-Hothähith, der eigene Name eines Pferdes; 272) Jesar, das Pferd ful-gifsat Hosein B. Jefid's; 273) el-Jafi, das Pferd Wálie's, des Bruders fewdet B. Ámrú's. Im Naceri Herrn Perron's enden nach der vorislamitischen arabischen Geschichte Herrn Caussin's, nach dem Tode Sobeir's, der Stute 274) Hadfa; 275) Kasa und 276) Haúwar; dann 277) der Hengst Sahm es-Sefinah genannt, welche mit den zwei und zwanzig Namen der Pferde des Propheten und einem Dutzend,

---

234) مرحبا Ausnahmsweise bei Freytag. II. 131. 235) المرتجز II. 177. 236) المرهوب I. 150. 237) المزنوق Ausnahmsweise auch bei Freyt. II. 250. 238) المسفوح I. 480. 239) المصاد I. 692. 240) المطر II. 9. 241) المعروف II. 809. 242) المعروفة Ebenda. 243) المعنى III. 583. 244) المعزة II. 188. 245) الشّعلة III. 254. 246) المكحول III. 337. 247) المكسّر II. 97. 248) اللاة I. 54. 249) هراوة الاعذاب I. 204. 250) منحاز II. 205. 251) المندوب I. 266. 252) المنشاك III. 362. 253) المتفجر II. 64. 254) المنهب I. 276. 255) المياس II. 296. 256) النصيب I. 271. 257) نحّام Ausnahmsweise auch bei Freytag. 258) نحله III. 258. 259) نصاب I. 274. 260) النّعامة III. 568. 261) النّهات III. 944. 262) نهات I. 322. 263) النباك III. 757. 264) الوالقى III. 67. 265) وحيف II. 843. 266) وحاقة II. 845. 267) الورد الاغيس II. 266. 268) هيدب I. 285. 269) هبود I. 714. 270) الهرّار II. 152. 271) الهطاهط II. 528. 272) يسار II. 137. 273) اليافع II. 701.

vielleicht im Kamus übersehenen, die Liste der dreihundert eigenen Namen arabischer Pferde vervollständigen. Durch diese Liste sind auch die Namen der berühmtesten arabischen Reiter und Pferdeliebhaber ersichtlich, wovon schon Dr. Perron nach Dr. Caussin's Geschichte den Rebíá B. Mokaddem, den Åmrú B. Madaķerb (dem er zweimal Madikaribe[1]) schenkt), den Thofeil el-Chaijel, den feídol-Chaijel aufführt. Da öfters unter einem und demselben Namen die Pferde mehrerer Besitzer genannt sind, so beläuft sich die Zahl der hier genannten Pferde über dreihundert.

Von allen diesen Pferden erfreut sich ausser Dahis und Gabra nebst dem Endscher und dem Afsa auch der Merfuk Åámir B. Thofeil's poetischen Ruhms.

> Es weiss mein Pferd Merfuk, dass meine Stösse
> Berühmt wie Stösse des Messias sein.
> Siehst du Merfuk auf dich den Speer gerichtet?
> Als edles Pferd wirst du geduldig sein[2]).

Nach den Namen des Pferdes nehmen Stellen des Korans, der Überlieferung und der Sprichwörter und die Gedichte die Aufmerksamkeit des Philologen in Anspruch.

8. Stellen des Korans.

Die hunderte Sure des Korans führt den Namen der Renner. Gott schwört:

1. Vers: Bei den Pferden die dem Wettlaufe rennen,
2. „ Unter deren Hufen die Kiesel brennen;
3. „ Die sich am Wagen wettlaufend zum Laufe drängen,
4. „ Die in Staubwolken daher sprengen,
5. „ Und die feindliche Geschwader trennen;
6. „ Der Mensch ist gegen seinen Herrn undankbar,
7. „ Er selbst bezeuget es als wahr:
8. „ Er liebt zu sehr Reichthum und Pracht;
9. „ Weiss er denn nicht, dass an jenem Tag', wo erhellet wird des Grabes Nacht,
10. „ Und wo, was im Busen schlägt, wird an Tag gebracht,
11. „ Weiss er denn nicht, das an jenem Tag der Herr hat auf Alles Acht?

Ausserdem:

LI. Sure,	14. Vers:	Der Mensch trägt Begierde nach Weibern, Kindern, nach gewölbten Haufen Goldes und Silbers, nach ausgezeichneten Pferden.
VIII. „	63. „	Rüstet wieder sie (die Ungläubigen), was ihr vermögt an Pferden.
XVI. „	8. „	Gott schuf Pferde, Maulthiere und Esel, dass ihr sie besteiget und zum Schmucke.
LIX. „		Und zu dem was Gott seinen Gesandten bestimmt hat an Beute und an Pferden.
XVII. „	65. „	Falle sie an mit deinem Pferde.

Zu bemerken ist, dass hier durchaus nur das Wort Chajel gebraucht wird, und das Wort Feres im Koran gar nicht vorkommt.

---

[1]) Madaķerbí, im Kamus, Konstantinopolitaner Ausgabe, I. S. 249. Fethetein ile, also Mada, dann mit Idhafat oder ohne Ifafet, d. i. Ķerbí oder Ķerb. — [2]) Literaturgeschichte der Araber, I. Bd., S. 197.

9. Überlieferungsstellen.

Wir übergehen hier die welche Dr. Perron in seinem Nâceri aus dem Artikel des Pferdes des zoologischen Wörterbuches Demíri's übersetzt hat, welche aber keineswegs die wenigen im Demíri befindlichen im Artikel Chajel indem die folgenden von Herrn Perron mit Stillschweigen übergangen sind.

An die Stirnenhaare der Pferde ist das Gute gebunden bis an den Tag des Gerichtes als Lohn und Beute.

Als Gott das Pferd schaffen wollte, sagte er zum Südwinde, ich will aus dir ein Geschöpf schaffen, zur Ehre meiner Heiligen, zur Erniederung meiner Feinde, aus Huld für die, so mir gehorsam. Der Südwind sprach: Erschaffe es, o Herr! Da nahm Gott vom Südwinde eine Handvoll und schuf daraus das Pferd; er sprach: Dein Name sei arabisch, das Gute sei gebunden an Deine Stirnenhaare, die Beute an Deinen Rücken, Dir sei gegeben den Unterhalt des Lebens zu erweitern, ich habe Dich begünstigt vor anderen Lastthieren, ich habe Deinen Besitzer zu Deinem Freund gemacht, ich habe Dir die Kraft zum Fliegen verliehen ohne Flügel, sei es im Angriff, sei es im Rückzug; ich will auf Deinen Rücken Männer setzen, die mich preisen und loben und mir Halleluja singen. Dann sprach der Prophet ferner: Als die Engel dies hörten, sprachen sie: Wir sind die Engel, die Dich loben und preisen und Dir Alleluja singen; was macht mir das [1]), Gott schuf das Pferd, dessen Nacken der Nacken des Glücks, und womit er begabt wen er will aus seinen Propheten und Gesandten. Und als das Pferd mit seinen Füssen die Erde berührt hatte, sprach Gott: Erniedrige durch dein Wiehern die Götzendiener und fülle damit ihre Ohren, und fülle mit Schrecken ihre Herzen; und als Gott dem Adam alle Dinge gezeigt, die er erschaffen, sagte er: wähle Dir von meinen Geschöpfen was Du willst, und er erwählte das Pferd. Da sprach Gott der Herr: Du hast Deine Ehre erwählt und die Ehre Deiner Kinder, eine für immer dauernde durch Aionen und Aionen. — Demíri erzählt dann dieselbe Überlieferung mit unbedeutender Verschiedenheit nach dem Werke Schifa efs-fodúr d. i. die Heilung der Brüste, und dann die folgende nach Tirmídi über die Pferde des Paradieses, als man ihn gefragt, ob es dort wohl Pferde gebe:

Wenn Du in's Paradies eingehst, kommt Dir ein rubinfarbes geflügeltes Pferd entgegen, das Dich trägt und mit Dir fliegt wohin Du willst.

Der ältere Ķamil efs-fsanâatéin, d. i. der Vollkommene in zwei Künsten (Mohammed B. Achí Hifams) beginnt mit den folgenden Überlieferungen: Ein Mann kam zum Propheten und sagte ihm: mich (langweilt) die Nacht — der Prophet sagte: binde das freie Pferd (Âtiķ) an — hast du nicht das Wort Gottes gehört: rüstet euch wider sie so viel ihr vermögt an Macht und Pferdewach, um damit zu schrecken die Feinde Gottes und die eurigen [2]).

Der Prophet sagte: es wird Niemand mit Phantasien geplagt in einem Hause, worinnen ein freies Pferd.

Der Prophet liebte nichts so sehr als Weiber und Pferde.

Der Prophet verbot die Zähne, die Ohren und die Stirnenhaare der Pferde zu verstümmeln.

Der Prophet sagte: der beste Erwerb ist der eines Mannes der die Zügel seines Pferdes auf den Wegen Gottes führt.

Der Prophet sagte: der beste Reichthum sind fliessende Quellen auf weichem Grunde und ein Pferd das ein anderes im Bauche trägt, oder dem ein anderes folgt. In der Überlieferung wird erzählt, dass jede Nacht ein Engel zu jedem Pferde niedersteigt, die Stirnenhaare desselben ergreift und ihm und seinem Besitzer Segen wünscht, ausgenommen das welches an dem Halse Schellen trägt. Der Prophet bewunderte

---

[1]) Fe ma sa lekie, Handschrift der Hofbibl. I, Bl. 246, Kehrseite. — [2]) VIII. Sure, 63. Vers.

und liebte die Pferde und die Weiber, er empfahl die Besorgung der Pferde (Irthibat), welche verdienstvoll, Gutes und Segen bringt[1]).

Kitáde Ibn Dáámet überliefert: Jesus der Sohn Maria's traf den Iblis (den Teufel), den Verfluchten auf dem Durchschnittspuncte dreier Wege, er fragte ihn: was pflegt dich zu drücken und durchschneidet dir den Rücken? er antwortete: Das Wiehern des Pferdes in einem festen Schlosse — ich betrete kein Haus worin ein Pferd, dies pflegt mich zu drücken, was mir aber durchschneidet den Rücken ist das Morgengebet vor Sonnenaufgang.

Hischám (der grosse Genealoge) erzählt aus dem Munde seines Vaters nach Ebú Ssálih, und dieser nach Ibn Ȧbbás, dem Oheim des Propheten, dieser habe gesagt: der Erste welcher ein Pferd ritt, sei Ismail, der Sohn Abrahams gewesen, welcher auch der erste arabisch gesprochen, und vom Bogen den Pfeil geschossen, Gott habe ihm zu Liebe aus dem Meere (von der Seeküste) hundert Pferde zugeführt, die er dann zu Mekka geweidet.

Nach Wákidí, dem ersten grossen Geschichtsschreiber der Araber, wird von David erzählt, dass er die Pferde sehr geliebt, tausend derselben seinem Sohne Salomon vererbt, der dieselben dann zum Wettrennen abmagern und abrichten liess. Gott führte ihm aus dem Meere tausend Pferde zu, sie wurden ihm zur Mittagszeit vorgeführt, mit dieser Pferdeschau beschäftigte er sich bis Nachmittags, und vergass darüber das Gebet; er hatte bis Nachmittags neunhundert Pferde besichtigt, da sagte er: es ist nichts Gutes in den Pferden welche mich der Erwähnung meines Herrn vergessen machten, verwarf die neunhundert besichtigten Pferde und sagte, nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, diese hundert sind mir lieber als jene neunhundert die mich der Erwähnung meines Herrn vergessen machten[2]).

Der Prophet sagte: haltet euch an die Stuten, denn ihr Rücken ist Ehre und ihr Bauch Schatz.

Er sagte: kämpft nur auf Stuten, denn sie harnen und rennen, während die Hengste den Urin zurückbehalten bis sie freigelassen werden[3]).

Die Pferde sind dreierlei, die einen das Verdienst, die andern zum Schmuck des Mannes, die dritten um Last zu tragen, die verdienstlichen sind die vom Manne auf den Wegen Gottes besorgten, sie nützen ihm auf Wiese und Garten und schaffen ihm auf beiden Nutzen; sie gewähren ihm zweifachen Adel durch ihre Leistungen und durch ihre Excremente, wenn er an einem Flusse vorbeigeht und sie vom Trinken nicht abhält, so ist dies allein schon Verdienst[4]).

10. Metonymien.

In dem Werke des grossen Philologen Seálebí handelt das XXIV. Hauptstück von den Pferden und Maulthieren und enthält zwölf Metonymien, wovon aber sechs Sprichwörter in den folgenden Abschnitt gehören: der Schebdif (der Rappe) des Chofroes Perwif, hinlänglich aus der Liebesgeschichte desselben mit der schönen Schirin bekannt; das rothe Pferd (Eschkár) Merwán's, des letzten Chalifen der Bení Omeije (in der Geschichte nicht minder berühmt als der vorhergehende), den er um dreimalhunderttausend Dirhem kaufte, und wodurch seine Regierung nicht minder verherrlichet ward als durch den Staats-Secretär Ȧbdol-Hamid, durch den Gebetausrufer Bálebekí, den Kameltreiber Selam und

[1]) Handschrift der Hofbibl. Bl. 3, ober der ersten Zeile steht fünfmal das Wort Wakf geschrieben, zum Beweise, dass die Handschrift der Bibliothek einer Moschee gehörte und derselben entwendet ward, was vermuthlich bei der Empörung Kairo's und der Verwüstung der Moschee Hakim Biemrillah's geschah, dasselbe ist auch der Fall mit dem zweiten Bande des Agani, welches im selben Büchertausche von demselben Franzosen Mamluken erworben ward. — [2]) Handschrift der Hofbibliothek, Bl. 4, nun folgt die oben gegebene Überlieferung von der Schöpfung des Pferdes, dann die vorhergehenden mit weniger Abweichung, und dann die Eintheilung des Werkes in vier und zwanzig Hauptstücke. — [3]) Nafsirí, Handschrift der Hofbibliothek, Bl. 25, Kehrseite. — [4]) Kamus, Konstantinopolitaner Ausgabe, II. Bd., S. 785.

den Verschnittenen Ḳewser; der Reiter des Scheeken (el-Eblak) ein Feldherr welcher die Perser besiegte; das Unglück des Dahis, das Pferd des Kais B. Soheir, das den vierzigjährigen Krieg zwischen den Stämmen Abs und Dobjan entzündete; der Trenner der Pferde (Fárikol-Chajel), der schnellste Wettrenner, welcher die anderen Pferde trennt und sie besiegt; der schlechte Hengst (Fohles-su), der seine Verwandten und Angehörigen vernachlässiget.

11. Sprichwörter.

Beim Wettlauf erkennt man die Renner. Sich ähnlich an Kräften, wie zwei Renner im Wettlaufe. Er zürnt, wie das Pferd dem Zügel. Auch das schwierige Pferd wird bestiegen, nachdem es ausgeschlagen. Zwei Dinge halte für schändlich, mageres Pferd und mageres Weib. Elendem Pferde fehlt es nicht an Jungen. Pferde sind glücklich, antwortete der Dichter Dscherir B. Åbdállah einem Araber, der ihm vorwarf, auf der linken Seite des Pferdes abgestiegen zu sein; das Wortspiel liegt im Worte Jemin, was sowohl Glück als die rechte Seite bedeutet. Nachdem er sich lange gesträubt, unterwarf sich der Hengst Jaáfúr. Es genüge Dir (wenn Du nicht reiten kannst), Dein Geräthe dem Sattel anzuhängen. Ihr Sattel hat nachgegeben, d. i. ihre Lage hat sich verschlimmert. Schneller als ein ausreissendes Pferd. Das störrige Pferd schlug aus schnell gegen den Schnellen. Die Pferde kennen ihre Reiter, sind kundiger als dieselben. Schicke nicht das Füllen dem der Huf verletzt ist. Lass' den Zügel nach und das Pferd wird sanft sein. Er hat den Zügel auf den Hals geworfen, d. i. freigelassen (il a lâché la bride). Oft wird ein störriges Pferd sanft. Seine beiden Pferde vergleichen sich nicht, und gehen nicht gleichen Schrittes in der Lüge von einem Lügner. Ein schäbiges Pferd hat keinen weissen Schönheitsfleck auf der Stirne.

Aus dem Werke Seálebí's, Demirí's, Meidání's und aus dem Kamus: Die Stirnenhaare der Pferde, das Höchste und Edelste im Gegensatze des Schweifes der Kühe, welche das Gemeinste und Niedrigste. Die Einbildungen der Pferde von überstiegenen Begriffen und zu hohen Forderungen der Leute die sich nicht begnügen Maulesel zu reiten. Der Lauf der vollzähnigen Pferde (Dscheríol-Mofeḳḳiát), Mofeḳḳí heisst das Pferd das zwei Jahre nach vollbrachter Zahnung in der vollsten Kraft. Nikl, heisst ein Pferd, das ein fester Mann, wie man auch im Deutschen sagt, ein starker Nikl, daher das arabische Sprichwort: In allaho jahabb en-niḳl ål' en-niḳl. Gott liebt den Nikl auf dem Nikl[1]. Das Freilassen störriger Pferde (Thalakol-Dschomúh) wird von der Ausgelassenheit des Trunkes und der Jugend gesagt. Der Verschneider des Chifsaf (Chifsaf), ein Mann des Stammes Báḥile, welcher seinen Chifsaf genannten Hengst lieber verschnitt als einem Könige zur Bespringung gewährte[2]. Unter dem Artikel Chajel gibt Demirí die folgenden Sprichwörter: Die Pferde sind wissender als ihre Reiter, was der Prophet am Tage der Schlacht von Honeín gesagt. Es ist nichts Gutes in der Besteigung der Pferde an einem anderen Orte, als wo sie gewöhnlich bestiegen werden (sei es in der Ebene, sei es an der Wand[3]). Derselbe unter dem Artikel Feres: Scharfsichtiger als ein Pferd. Gehorsamer als ein Pferd. Heftiger als ein Pferd. Von schlimmerer Vorbedeutung als ein rothes Pferd[4]. Aus dem Kamus.

Der Stock der Ledigen (Hirawetol-Åáfáb), der Name des Pferdes dessen Besitzer es ledigen Burschen auslieh, damit sie auf demselben kämpfend sich Beute zum Heirathsgut erwerben könnten, man sagt daher von einem sehr geschätzten Dinge: geschätzter als der Stecken der Ledigen[5]. Der Belík läuft und wird doch getadelt von Einem der Recht thut und doch getadelt wird[6]. Der

---

[1]) Freytag IV, 336.— [2]) Der ganze Abschnitt ist in der morgenländischen Zeitschrift übersetzt, das letzte Sprichwort auch bei Freytag I, S. 493. — [3]) Demirí, Handschrift der Hofbibliothek, I. Bd., Bl. 249. — [4]) Ebenda Bl. 230. — [5]) Kamus, I. Bd., S. 205. — [6]) Freytag, I. Bd., S. 155.

Eblak begehrt die schwangere Stute, die denselben nicht annimmt, von einem ganz fruchtlosen Dinge [1]). Von schlimmerer Vorbedeutung als der Stute Schakra, welche Ursache des Unterganges ihres Reiters, wie der Kamus einfach erzählt [2]). Schakra bedarf keiner Erläuterung, weil dieselbe ohnedies in den eigenen Namen vorgekommen [3]).

12. Gedichte.

Herr Perron gibt im Nâceri die Auszüge aus drei Moállakát welche das Lob des Pferdes enthalten, nämlich aus der Antaret's, Ibn Kolsúm's und des Imriolkais, die durch lateinische Übersetzungen und die französische Herrn Caussin's längst bekannt, vergisst aber des berühmtesten Lobes des Pferdes im Diwan des Imriolkais. Nach diesem ist Montenebbí (der grösste Dichter der Araber im Islam, wie Imriolkais vor dem Islam) der grösste Lobredner des Pferdes, der von Räubern angegriffen, noch seine berühmten Verse:

Mich kennt das Ross, die Nacht, das Schlachtrevier,
Der Schlag, der Stoss, die Feder, das Papier

hersagte, und dann kämpfend den Geist aufgab.

Madakerbí, einer der ältesten vorislamitischen Helden sagte schon:

Ich wünsche mir ein Pferd, das frei,
Mit einem Reiter, wie ein Leu [4]).

Dschondob, die Gemahlinn des Imriolkais erkannte in dem Wettstreite ihres Gemahls mit dem Dichter Alkama in der Beschreibung der Pferde diesem den Preis zu, Imriolkais sagte:

Geschreckt von der Geisel, vom Schenkel gedrückt,
Sie lassen im Laufe die Strausse zurück.

Alkama entgegnete:

Am Zügel gehalten, vom Laufe entzückt,
Sie rennen wie Winde, vom Preise beglückt.

Alkama hiess von nun an der Hengst [5]). Rebiaat B. Tharif B. Temim sagte:

Als Du Heerhaufen sahst, mit Pferden ohne Fehl
Als über sie des Todes Geier flogen [6]).

Der Dichter el-Bettin sagt im Íkd Ábd Rebbihi's:

Ich ritt im Traum ein Pferd, das auserwählt,
Mit einem Sclaven, und die Hand voll Geld [7]).

Mohammed B. el-Hosein el-Farsí en-Nahwí:

Wie herrlich schön, ich glaubte nicht vordem,
Dass Sättel würden Blitzen aufgeladen,
Orion dienet ihm als Brustgehänge,
Ihm eingebrannt als Maal sind die Pleiaden [8]).

Der Prinz Ebú Merwan Óbeidállah, der Sohn Jusuf B. Taschfin's, des Eroberers von Spanien, sagte:

Die Grösse und die Höhe sind verschwunden,
Nachdem ich Hengste ritt, lieg ich gebunden [9]).

Von den Helden und Rittern, welche ihren Namen von den Pferden hernehmen, ist bereits der Seidol-Chajel, d. i. der Seid der Pferde genannt worden; derselbe ist nicht zu vermengen mit feidol-fewaris,

---

[1]) Kamus, II. Bd., S. 853, mit einem Distichon, worin dieses Sprichwort vorkömmt. — [2]) I. 93. — [3]) I. 921. — [4]) Literaturgeschichte der Araber I. Bd., S. 209. — [5]) Ebenda S. 376. — [6]) Ebenda II, S. 345. — [7]) Ebenda IV, S. 875. — [8]) Ebenda V, S. 1011. — [9]) Ebenda VI, S. 97.

d. i. dem Seid der Reiter[1]). Ebúl-Fewaris, d. i. der Vater der Reiter, ist Antaret der Sänger der Moallakat, dieser Name wird aber überhaupt Rittern und Liebhabern der Pferde beigelegt, so sagt in der Hamasa Bohtorí's der Dichter Hanák, B. Senet el-Absí:

O Reitervater, wirst Du es ertragen,
Dass mit Verlust die Könige Dich schlagen![2])

Im zoologischen Wörterbuche Demirí's befinden sich unter den verschiedenen Artikeln des Pferdes die folgenden Verse:

Ebú Suleiman el-Chathábí sagte in seinem Lobe der Einsamkeit:

Ich lieb' die Einsamkeit und bleibe gern zu Haus,
Die Einsamkeit gewährt nur Lust und Freude mir,
Mich hat die Zeit belehrt, mir liegt nicht viel daran,
Wenn ich auswandere und nicht besucht bin für und für,
Ich werde nie, so lang mein Leben währt, begehren
Besitz von einem Pferd, Reitaufzug vom Emir[3]).

Ibn Åbdol-Birr führt im Temhid die folgenden Verse des Ibn Åbbás an:

Liebt die Pferde, harrt geduldig aus,
Ehre bringen sie euch in das Haus;
Geh'n die Pferde auch verloren,
Sind sie doch wie eingeboren.
Täglich theilen wir mit ihnen
Flor und Schmuck sie zu bedienen[4]).

Häufig beschreibt das Pferd Motenebbí:

Sein Pferd ist dick und hat am Bauch die Weit', die wahre,
Das Steissbein überreichen weit des Schweifes Haare.
Geht es zurück, so siehet man den Nacken nicht,
Und wenn es vorwärts geht, sieht man den Schenkel nicht.
Ein Stoss genügt, die Feinde in den Staub zu strecken,
Die Erde bebet auf vor seines Hufschlag's Schrecken.
Die Erde wird mit Blut wie Saffian gefärbt,
Gleich einer Perle die aus Scham mit Roth sich färbt.
Der Schweiss beginnt dem Ross' in Strömen zu entfliessen,
In Strömen, wie sie nicht die Augen sonst vergiessen.
Von Seinen Schaaren bleibet keine Wüste leer,
Und alle Thäler deckt als ein Gebirg Sein Heer[5]).

Von Ost und West drängt sich zu Dir das Volk der Erde,
Darob beklagen sich die Strassen und die Pferde.

Wie ein Harem, trägt sicher mich mein Pferd,
Es hebt zugleich den Vor- und Hinterfuss,
Und thut, was ihm befehlen Hand und Fuss.
In Heere fährt mein Schwert, sehr dünn gefegt,
Und schlägt bis Meer des Todes Wogen schlägt.
Mich kennt das Ross, die Nacht, das Schlachtrevier,
Der Schlag, der Stoss, die Feder, das Papier[6]).

Auf die Ohren des Pferd's schau ich, das schwarz wie die Nacht ist,
Dessen Stirnenhaar weilt, wie in Nächten der Stern,
Überflüssiges Fleisch umschlottert selten den Körper,
Schlottert hin und her, wenn es beweget die Brust.
Wenn ich den Zaum anzieh', spalt' ich mit dem Rappen die Nächte,
Wenn ich den Zaum nachlass', spielet er froh mit dem Kopf,
Jedes aufgeregte Wild erreich' ich mit selbem,
Gleich, wenn ich sitze ab, wie wenn ich steige hinauf.

---

[1]) Literaturgeschichte der Araber, III. Bd., S. 893. — [2]) Ebenda IV, S. 757. — [3]) Demiri, Handschrift der Hofbibliothek, I. S. 245. — [4]) Ebenda Kehrseite. — [5]) Motenebbí, der grösste arabische Dichter, Wien 1824, S. 97 und 98. — [6]) Ebenda S. 243.

Wie wahrhaftige Freunde, sind wenig die edelen Pferde,
Wenn auch viel dem Aug' dessen, der selbe nicht prüft.
Wenn Du am Pferd nichts schaust, als die Schönheit der Jugend und Glieder,
Bleibet Deinem Aug' wirkliche Schönheit versteckt [1]).

Ich pries den Stamm, und wenn ich mehr der Jahre zähle,
Preis' ich im Liede noch die Stuten und Kamele [2]).

Es hört nicht auf Dein Pferd im Blut zu waten,
Bis dass es taumelt wie der Mann berauscht [3]).

Es tos'ten um ihn auf die Pferd' als Wogen,
Er stand im Feld' als Berg, durch Nichts bewogen.
Mit seinen Pferden deckte Er die Erde,
Und ordnete Gebirg' wie eine Heerde [4]).

Im Schatten schlafen sie der Pferde,
Die Strausse tödten, Wölfe rauben [5]).

Und Pferde fliegen, gleich den Aaren;
Der Tod belebet ihren Geist [6]).

Das Ross läuft dem Kamel voraus [7]).

Mit so starkem Sinn, führ' ich die Pferde nach Arredschan,
Dass der eschene Speer selber in Stücke zerbricht [8]).

Andere Verse Motenebbí's werden unter den einzelnen Abschnitten ihre Stelle finden.
Åbdolgaffúr, der Wefir Secretär sagte zum Lobe eines Emir's und eines Eisenschimmels Renners:

O Herr, es bleibe Deinem Leben
Mit Liebe Deine Gröss' ergeben;
Ein Renner in der Grossmuth Bahn.
Gehst allen And'ren Du voran;
Gott segne Deinen edlen Gaul,
Mit glatter Wang' und weitem Maul;
Mit Brust von Stahl und Eisenweichen,
Dess' Schultern nur den Rennern gleichen.
Der, wann er wiehert laut und wild,
Als edelstes der Pferde gilt:
Gesprengelt ist er schwarz und weiss,
Als wär' er von Geburt ein Greis;
Er rennt fort in solcher Hitze,
Dass ihm nachkommen nicht die Blitze [9]).

Ibn Seidún, der berühmte Wefir und Dichter verglich sich selbst mit einem Pferde:

Ich bin ein Pferd, dess' Vorderfuss beschwingt
In schnellem Laufe zu dem Ziele dringt,
Das in dem Stalle stehend auf drei Füssen [10]),
Durch Wiehern sich beklagt, so steh'n zu müssen [11]).

Zwar finster wie die Nacht auf ihren Wegen,
Kömmt es mir wie der Morgen doch entgegen.
Der Morgen hat die Augen ihm geküsst,
Zum langen Tag' die Nacht geworden ist.
Wenn es ansprengt, beschämet es den Blitz,
Und überrennet, wann es rennt, den Witz [12]).

Kemaleddín Åbdállah el-Hosein B. Åbdol-Bakí Ibn Haris verfasste i. J. 553 (1158) eine zwanzig Distichen lange Kafsidet, woraus die folgende Beschreibung eines Pferdes:

---

[1]) Motenebbí S. 349. — [2]) Ebenda S. 123. — [3]) Ebenda S. 203. — [4]) Ebenda S. 222. — [5]) Ebenda S. 308. — [6]) Ebenda S. 309.
[7]) Ebenda S. 342. — [8]) Ebenda S. 891. — [9]) Literaturgeschichte der Araber VI. Bd., S. 137. — [10]) Mit dem vierten angebunden.
[11]) Literaturgeschichte der Araber VI. Bd., S. 151. — [12]) Ebenda VII. Bd., S. 146.

Wer ist es, der mit ihm an Vorsatz es aufnimmt,
Der wie das edle Pferd nach hohem Zwecke schwimmt,
Das fliegt daher wie Blitz in ausgegoss'nem Lauf,
Indess' der Reiter nie zu schnalzen höret auf.
Ein edles Pferd das auf der Bahn gleich Strömung rinnt
Und das das Kleid des Ruhms den andern vorgewinnt,
Das ohne Tadel ist im Rennen und im Reiten
Und dessen Schweif das Weisse überhäuft bei weiten.
Die Huld Grossmüthiger besiegelt ihre Gabe,
Ich über Silberswerth mich längst erhoben habe;
Ich frug nach dem Geschmack und als ich ihn entdeckt,
Da war es reines Schwarz von keiner Bläss' gefleckt.
Wer fragt um zweite Thräne, kann mich beleid'gen nur,
Nicht Einer hat genug die edele Natur [1]).

Als eine besonders kühne Redefigur gibt Schihabeddín Áhmed el-Chafedschí in seiner poetischen Blüthenlese welche den Titel des Basilikons [2]) der Verständigen führt, die folgenden Verse als Beschreibung der Schönheit eines Pferdes vom grossen Dichter dem Prinzen Ibnol-Motef:

Wenn nicht der Name Gottes wäre [3]),
So fehlte wenig nur (auf meine Ehre),
Dass sie es nicht mit Augen frässen
Und tränken dann zu ihrem Essen.

☼ يكاد لولا اسم الاله يصحبه ☼
☼ تأكله عيونهم و تشربه ☼

Ausser diesen erwähnten und zum Theil bekannten Dichtern welche das Lob der Pferde besungen, besteht aber eine besondere Kafsidet Chalef B. Hajan's el-Mafiní's, welche in ein und siebzig Distichen von der Beschreibung des Pferdes handelt, und welche nicht nur Herrn Perron, sondern allen Orientalisten bisher unbekannt geblieben, sie befindet sich im Buche des Dschemḳeretol-Islam, d. i. der Universität des Islams, auf der Leydner Bibliothek [1]), einer in Europa einzigen Handschrift, eine höchst schätzbare Blüthenlese welche aber vom Verfasser nicht, wie Herr Dozy ganz irrig sagt, dem grossen Saladin, sondern seinem Grossneffen Ssaláheddín II., dem Sohne Meliḳ el-Ḳamil's, des Sohnes Meliḳ el-Áádil's, des Sohnes Ssaláheddín's I. zugeeignet worden, sie beginnt, wie alle arabischen Kafsideten, nicht mit dem Gegenstande selbst, welcher hier die Beschreibung des Pferdes, sondern mit dem Hause der Geliebten, mit dem Zelte Selma's, geht dann zur Beschreibung von Tränken über, zu denen alle Thiere der Wüste herbeieilen, und unter denen sich auch ein Pferd befindet, das nun beschrieben wird. Hier ist der Machlass, d. i. der Übergang zum eigentlichen Stoffe der Kafsidet; dieselbe endet mit einem Male, wozu auch die Frauen ihre Braten bringen, welche sie für die Jäger bereitet haben, denn das beschriebene Pferd ist ein Jagdpferd.

---

[1]) Charidet, Pariser Handschrift Nr. 1447, Bl. 158, Kehrseite. — [2]) Rihanetol-olebba, Handschrift der Hofbibliothek, Bl. 57, Kehrseite.
[3]) Der Namen Gottes, den das Pferd als Talisman auf der Stirne trägt.

Beschreibung des Pferdes von Chalef B. Haján el-Mafini[1]).

Entfernt ist Selma's Haus, das Zelt der Ben Morrár,
Für beide Augen ist des Schlafes Speise gar,
Das Zeichen linker Hand bewähret ihre Flucht
Und das bewähret mir arab'schen Pferdes Zucht.
Es ist ein Glücksgestirn in diesem Zelt' erschienen,
Das mit dem Hufe schlägt des Himmels höchste Zinnen:
Gebunden oder frei auf Schnelle stets bedacht,
Von starkem dicken Hals, wie Löwinn finst'rer Nacht.
In ihren Händen sind gebog'ne glatte Klingen,
Die von Soreidsch tief in das Gebein eindringen.
Jenseits ist Nafih's Land und fürchterlich Geheule,
Der Widerhall ertönt nur vom Geheul der Eule;
Dort ist der Tränken Quell vom Wasser, das getrübet,
Zu dem der Durstige zurückzugeh'n nicht liebet,
Wo Wölfe krummen Mauls erheben ihr Gebrülle,
Und Pferde vollen Lauf's sich zeigen in der Fülle,
Wie mancher Wichtige macht ausser'm Zelte Halt,
Wie mancher Löwe liegt dort in dem Hinterhalt!
Von Schlangen braunen und gesprenkelten (ein Tross)
Von giftgeschwollenen wie Berge fest und gross,
Die taub und schweigend sind von langem, weitem Schlund',
Sie wachen dort wo sich nicht Gäste geben kund,

---

[1]) Nr. CCCCXI von Dozy's Kat. I. Bd., S. 274.

خلف بن حيان فى وصف ألفرس

نأت دار سلما قسط ألمرّار ☆ فعينان يطمعان ألكرى
و مرّ تفرّقها بارح ☆ فصدّق ذاك عراب ألنّوى
و اصبحت سعدان فى منزل ☆ له شرفات دوس ألسّما
و جيش و رابطه جوله ☆ غلاظ ألرّقاب كاسد ألسّرى
بايديهم محدّبات ألصّقال ☆ سريجية يختلن ألصّلا
و من دونها بلد نازح ☆ يجيب به البوم رجع ألصّدا
و من منهل اجن مأوه ☆ سدى لا يعاذ به قد ظمى
تبيت الذّياب تعاوى به ☆ و يصنحن فى مهوان ملا
و كم دون بيتك من مهمّة ☆ و من اسد حاجر فى مكا
و من خنش لا تحسب الارقط ☆ اسمه ذى حمّة كالرّسا
اصمّ صموت طويل ألسبات ☆ سهرت السّدق و عارى القرا

Von solcher Trockenheit, dass fliegen auf die Funken,
Wie wann das Feuer fasst des Gadha feste Strunken.
Zwei Augen deren Ball gleich einer Kohle glüht,
Und in den Kopf sich dreht wie Mühlenrad das sprüht.
Wenn es zusammennimmt die Vorderfüss' im Lauf',
So fliegt am Ziele schon der Staub der Worfel auf.
Es läuft in Einem fort wie auf der Mühl' die Glocke
Zum Zeichen, dass das Werk in seinem Fortgang' stocke,
Und wann die Hitze beisst im Sommer das Gestein,
So setzt es seine Zähn' wie Nichts in Felsen ein;
Und wann es vorwärts geht auf einmal oder zwei,
Erweitert sich sein Lauf so weit es immer sei.
Mit Sehnsucht füllet mich der Laut der Turteltaube,
Der Datteltrauben Tanz, der Schreier in der Laube.
Die Klagen von dem Blatt, die an dem Morgen tönen,
Die Palmenzweige die an Rührigkeit gewöhnen,
Die Melodien die sie von den Zweigen streut,
Sie weckt die Leidenschaft von der vergang'nen Zeit,
Das Halsband kleidet sie als Schmuck für's ganze Leben,
Und wann sie ruft, so ist die Klag' ihr eingegeben.
Ich seh' nicht Weinende die weinte so wie sie,
Denn ihre Thränen sind geseh'n, gefunden nie,
Sie folgt dem Genius der treibt sie in die Enge,
Den das Verderben bringt im Netze ins Gedränge,
Sie weinet, wann herein Verzweiflung schwarze bricht,
Und solches Weinen wird zurückgestossen nicht;

له فى اليسر نقاب يطير ☼ على جانبيه كجمر الغضا
و عينان حمر ما فيهما ☼ تبصّان فى هامة كالرّمى
اذا ما تثاب ايدى له ☼ مذرّية عضلاً كالمدى
كانّ حصف الرّحى جرس ☼ اذا اصطك اماوه و انطوى
و لوّ غض حرّ فى صفاء ☼ ادر لاشت انيابه فى الصّفا
كانّ مزاجلة انسّع ☼ جرين مرادى و منها ثنى
و قد شاقنى نبوح قمرية ☼ طروب العسى هتوف الضّحى
من الورق نواحة باكرت ☼ عسيب اشا بدات القصى
تغنت عليه بلحن لها ☼ يهيج للصبّ ما قد مضى
مطوّقة كسيت زنية ☼ بدعوة نوح لها اذا دعا
فلم ار باكية مثلها ☼ تبكى و دمعها لا ترى
اصلت قريحاً فضاقت له ☼ و قد علقته حبال الرّدى
فلما بدا الياس منه بكت ☼ عليه و ما ذا يرّد البكا

Erjaget wurde sie von Vogelfängerstricken,
Wiewohl durch Flügel ihr die Rettung konnte glücken,
Ein Mann von Eisenklau'n und ohne Sclavengruppen,
Dem nur zum Kleide dient der Harnisch mit den Schuppen,
Sie schauet hinter ihm die Vögel und die Thiere,
Die retten sich vor ihm in waldige Reviere;
Er aber einsam lauscht auf einem Bergesgipfel
(Schwer zu ersteigendem) auf eines Baumes Wipfel,
Und wann ihm dorten dann das Licht des Morgens leuchtet
Und seines Bogens Sehn' der Morgenthau befeuchtet,
Wann er die Eisenklau'n nach dem Specht [1]) ausstrecket,
Und schon des Katha Blut die Nase ihm beflecket,
Der aufsteigt in die Höh' und kreiset sich im Fliegen,
Bis dass als Beut' er fällt dort, wo er aufgestiegen;
Er sieht der Katha Schaar, die nahen sich den Quellen,
Es hat kein Eimer noch getrübet diese hellen,
Sie rennen hier zum Quell' zu trinken nach Gelüste,
Und werfen ab den Flaum im Laufe durch die Wüste,
Sie geh'n zur Tränke hin, doch ohne zu bedenken,
Ob ihnen Proviant die Folge werde schenken.
Des Schreckens denket es des Durst'gen, der vergangen,
Der Fetzen achtend nicht, die an der Sohle hangen,
Hier ist der Eilenden zum Wasser eine Menge,
Von Wiederkehrenden ist dorten ein Gedränge.
So sind die Tränken voll, der Obhut nicht verschlossen,
Es sind allein davon die Nackten ausgestossen,

و قد صاده حرم ملحم ☼ حفوق ٱلجناح حثيثٌ ٱلنجا
حديد ٱلمخالب عارى الوصيف ☼ صار من ٱلزرق به قبا
ترى الوحش والطّير من خلفه ☼ حواجر من اذا ما اعتدى
فبات عزوياً على مرقب ☼ بشاهقة صعبة ٱلمرتقا
فلما اضا له صبحة ☼ و نكبّ عن مذرويه النّدى
و حبّ بمخلبه قارياً ☼ على خطمه من دما ٱلقطا
تصعد فى ٱلجو ثم استدار ☼ مداراً خثئاً اذا ما بصى
فابعر سربه قطا قارب ميا ☼ منهل لم تمخه الدّلا
عدوى بساقيه يرتوين ☼ لزغب مطرقه بالفلا
يبادرون ورداً فلم يرعوين ☼ على ما تخلف او ماونا
تذكر داعر مض ظامياً ☼ تحول على حافيته الغثا
به رقعة من قطا وارد ☼ و اجرى صوادر عنه روى
فملّان اسقيه لم تشدّ بحرز ☼ و قدشدّ منها العرى

[1]) Karijet, ein Vogel mit langen Füssen, langem Schnabel, grünem Rücken. Demirí.

Darunter auch ein Pferd, ein dunkler Katha fast
Mit aufgerissner Brust, das wüthet und das ras't;
So oft es läuft und fliegt im Lauf, zurück es lässt
Den Südwind und den Nord, den Ostwind und den West,
Mit Flügeln scheint's begabt, so die Natur ihm gab,
Es stürzet wie der Blitz aus dem Gewölk' herab,
Nur solche Pferde sind's, die zu erretten streben,
In Grabesdurstigen vom frühen Tod das Leben,
Der Sohn des Durstigen desselben Speichel trinkt,
Der ihm wie zarte Haut[1]) des Kind's entgegenblinkt,
Der Rücken rauh zum Spiel und scheckig allenfalls,
Die Kehle roth und gelb, das Zäpfchen in dem Hals,
Ich weih' mich dir! der Morgen hat die Nacht zerrissen,
Auf meinem Pferd, das glatt mit zarten weichen Füssen,
Mit langem Vorderfuss, von Knöcheln zart und fein,
Das durch Korallen spricht bedürftig nicht des Schrei'n,
Von dickem Hintertheil, das aufgebauscht und rund,
Die Füsse säulenfest und dessen Huf nicht wund,
Von ausgeschweiftem Ohr, dess' Brücke wohlgespannt,
Von umfangreichem Schlund', dem Esslust stets zur Hand,
Der Ort wo wächst der Bart bis an die Kehle geht,
Die Haut der Brust ist weit und die voll Majestät.
Neun Theile müssen lang beim schönen Pferde sein
Und zu dem Ebenmass sind and're neun stets klein,
Neun Theile seien stark, neun Theile seien schwach,
Fünf Theilen, welche feucht, folgt Fünf, die trockne, nach.

فالبعض منهن كدية ☆ ممزق حيزومها و المشى
و طار و غادر اشلاها ☆ تطير الجنوب و الصبا
طار ترخيف جناحه اذا ☆ تدلا من الجو برق بدا
فولين مجتهدا النجا ☆ حوافل فى ظاميات الصوا
فابن عطاش فسقيهن ☆ مجاجاً تهتزه كما السّلا
قتره براطن رقش الظهور ☆ حمر الحواصل صفرا اللها
فداك وقد اعتدى لى الصّباح ☆ باجرد كالسيد عبد الشّوى
طويل الذّراعين اظمى الكعوب ☆ نابى الجهانين عارى النّسا
كر كفل ابد مشرف ☆ و اعهدة لا تسكى الوجا
و اذن موللة جسره ☆ و شدق رحاب و جوق هوى
و لحيان مذ المنحر ☆ زعيب و غوج طوال المطا
له تسع طلن من بعد ☆ قصرت اه تسعة فاستوى
و تسع عشرين و تسع كسيره ☆ و خمس طاير و خمس روى

[1]) sella, membrana qua in utero foetus involutus est.

Neun Theile, welche dick, neun and're die fein,
Das Wiehern soll beliebt, der Gang voll Würde sein,
Neun Dinge, welche nah und die entfernten neun,
Doch ohne Schwierigkeit und leicht soll jedes sein.
Acht Dinge welche breit, acht Dinge welche schmal,
Fest steh' es in den Reih'n, der Gang sei fest zumal,
Vom Vogel hat es fünf — wer sah ein Pferd wie dies,
Der weiss was ich gemeint, der kennt es für gewiss.
Bald scheint es ein Rab', ein Katha bald zu sein,
Ein Geier bald und bald ein Weisl von der Bein [1])
Die Schultern, wann es läuft verwandeln sich in Flügel,
Es laufet nach Begier und achtet nicht der Zügel,
Es ward uns als die Frucht der edelsten Begattung,
Wir opferen uns auf für diese Art und Gattung,
Es flüchtet sich vom Rohr [2]) als des Gehorsams Ziel,
Es trinke von der Milch so viel es immer will,
Den Futterer ernährt's, ihn und sein Haus nicht nur,
Und immer wird verfolgt von And'ren seine Spur;
Wiewohl es laut aufschreit wie die Hyänen brüllen,
So wird es doch geführt am Leitseil wie die Füllen,
Der wohlbeleibte Mann er bringt es in das Feuer,
Mit Bauch geschmeidigem und Fussband das geheuer.
Sie wenden sich wie Blitz, sie stellen dich in Reih'n,
Zermalmen mit dem Huf das härteste Gestein,
Sie regen auf den Staub das Pflaster für die Wunden,
Sie zünden an die Gluth zu geben Feierkunden.

وتسّع غلاظ و تسّع دقاق ☼ و صهوة عير و مبس حطا
وتسّع قربن و تسّع بعدن ☼ منه ضتا فيه عثير يرى
عريض الثمان حديد التمان ☼ شديد الصّفاف سديد المطى
و فيه من الطير خمس فمن ☼ راى فرماً مثلة يقينى
غرابات فوق قطاة له ☼ و نسر و يعسوب قدبدا
كانّ بمنكيه اذا جرى ☼ جناحاً تلقيه فى آلهوى
قصرنا له من خيار اللقاح ☼ حسا محاليج كوم الهذى
يعاذا بقضيب لم دايباً ☼ و يسقيه من حلب ما اشتهى
و يوثر بالزاد دون العيال ☼ و كل مسيربه يقتفى
فعاظ ضيعا فلما شتا ☼ احدشاةً بالقود حتى انطوى
فهجا غابة فى العطه ☼ حماص البطون صحاح الحصا
تترب الغبار بملتومة ☼ و يوقدن بالمرو نار الحبى
فصفّ به العبد فى اثرها ☼ فطورا يغيب طوراً يرى

[1]) Die Biene. — [2]) Die Reitgerte.

Der Sclave läuft ihm nach um seine Spur zu finden,
Bald ist es im Gesicht, bald sieht er es verschwinden,
Es regt den Menschen auf wie Lob zur Tapferkeit,
Und reibt den Zahn wie Hirt, der blutig sucht den Streit,
Zwei Mädchen kamen leicht zu solchem Heirathsgut,
Der dritten ward es nur nach dem vergoss'nen Blut.
Wir freuen uns der Jagd und kehren nun nach Haus'.
Die Erde ist geschmückt, vom Lenz' gestattet aus.
Die Tafel hat mit uns der Nachbarn Schaar getheilt,
Sie essen das was rein (und essen's unverweilt),
Sie waren wohl damit wie eine Braut zufrieden,
O weh, dass ihnen nicht zu klagen auch beschieden,
Die Frauen kamen auch, sie brachten ihre Thaten,
Sie assen von der Jagd, was sie gebraten hatten,
Sie kamen her geschmückt mit würz'gem Duft durchhauchet,
Mit Amuleten die vom Zaub'rer angehauchet [1]).

محرّك جمعاً فمرّه مقعص ☼ رشاص كراعاة دامى ٱلعلا
و بستان خصخص خصيها ☼ و ثلاثة شنجت بٱلدّمـا
فرجنا بصيد الى اهله ☼ وقد حلل الارض نوب الوفا
و يتنا نقسم اعنبـاه الحار ☼ و ياكله من عقا
و رضا به مثل دشت ٱلعروس ☼ هيف لا تشكا الوجـا
و بات ٱلينـا هديـنه ☼ و يا كلن من بيت المستوى
و قد قيدن و طالوا له ☼ تمام ينفث فيها الرّمى

[1]) Der letzte Vers bezieht sich auf den vierten der CXIII. Sure: Ich flüchte mich zum Herrn vor dem Bösen der Weiber, die in Knoten hauchen.

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen von Nicht-Mitgliedern.

Mit 1 Plane.



TOPOGRAPHIE VON DAMASCUS.

IM AUFTRAGE DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

A. v. KREMER.

(Fortsetzung a. d. V. Bde.)

---

4. Bazare und Viertel der Stadt.

Nirgends lassen sich die Eigenthümlichkeiten und der Charakter eines Volkes, dessen Sitten, Gebräuche und Denkungsweisen so gut studiren, als auf den Bazaren einer morgenländischen Stadt; hier drängt sich die Volksmasse im dichten Gewühl; aus den fernsten Theilen Asiens sieht man hier Sprösslinge der verschiedensten Völkerstämme neben einander, ehrwürdige Figuren in langen fliegenden Gewändern schreiten würdevoll einher, geheimnissvolle Frauengestalten ganz in lange Schleier eingehüllt lassen durch die Gluth der Augen auf Jugend und Schönheit schliessen; hier sieht man ernste Türken langsamen Schrittes mit dem Selbstbewusstsein, das ihnen als der herrschenden Nation innewohnt, herumgehen; während ein Negerknabe die lange Pfeife seinem Herrn nachträgt; hier sieht man Perser mit edlen, feinen Gesichtszügen die nur durch einen Zug von Schlauheit etwas entstellt sind, die Italiäner des Orients, mit hohen, spitzigen Schafpelzmützen, eng anschliessendem Überrock der durch einen Gürtel zusammen gehalten wird, in dem ein langer Dolch mit chorasanischer Klinge steckt, sich ergehen; den Inder erkennt man an seinen dunklen sonnverbrannten Gesichtszügen die stets eine gewisse beschauliche Ruhe ausdrücken, seinen blendend weissen Turban hat er mit besonderer Sorgfalt ums Haupt gewunden und lässt das eine Zipfel desselben rückwärts über den Nacken in anmuthigen Falten herabhängen; den Mekkaner verräth allsogleich seine olivenbraune Gesichtsfarbe die durch den weissen Turban noch mehr hervorgehoben wird, und die Sorgfalt mit der er gekleidet ist, im rosenrothen Kaftan, weisser, seidener, feingestreifter Dschubbe, die

um die Lenden durch einen Shawl zusammengehalten wird, aus der Würde mit der er einhergeht, erkennt man in ihm den Bürger der Metropole des Islâms, während das dunkle Feuer seiner Augen jedem Ungläubigen tödlichen Hass auszusprechen scheint.

Neben ihm sieht man die Söhne des glücklichen Arabiens, aus Jemen oder Hadramaut, die sich durch Kaffeehandel grosse Reichthümer erwerben, und deren viele nicht blos in Damascus, sondern eben so in Cairo ansässig sind; sie sind erkennbar durch noch dunklere fast negerähnliche Gesichtsfarbe, doch ist der Typus rein semitisch, längliche Nase, feines Kinn, kleiner Mund, hohe Stirne, tiefliegende Augen und nicht ganz unmerklich erhobenen Backenknochen; neben ihnen sieht man Turkomanen in Schafpelzen die dem Mantel der ungrischen Bauern nicht unähnlich sind, den Kopf mit einer spitzigen Mütze von Filz, um die ein Shawl gewunden ist, bedeckt, mit schweren Reitstiefeln, faltigen Beinkleidern, während im Gürtel ein langer Jataghan und silberbeschlagene Pistolen stecken. Dieses Gewühl von Menschen in den verschiedensten, malerischesten Trachten macht das Leben auf den Bazaren einer grossen morgenländischen Stadt[1]) zum buntesten und farbenreichsten; man glaubt fast, auf den ersten Eindruck hin, in die goldene Zeit der Bermekiden versetzt worden zu sein, welcher Eindruck freilich gleich verschwindet, wenn man die verödeten Nebengassen und die mit Einsturz drohenden elenden Wohnhäuser sieht. Vor Allem wollen wir jetzt ein anschauliches Bild der Bazare selbst zu entwerfen versuchen. Der Bazar ist eine Strasse, zu deren beiden Seiten sich in langen Reihen Gewölbe hinziehen, worin die Buden der Kaufleute sind. Die Mauern dieser Gewölbe sind 20—25 Fuss hoch, und auf diesen Mauern ruht eine Decke von Holz, die den ganzen Bazar bedeckt, und eben sowohl vor Sonne als Regen schützt. In einigen Städten, wie z. B. in Haleb, welche Stadt wegen der Schönheit ihrer Bazare und Chane berühmt ist, sind die ersteren ganz überwölbt. Im Sommer herrscht daselbst stets die angenehmste Kühle welche durch beständiges Aufspritzen mit Wasser vermehrt wird, so wie im Winter selbst bei Regenwetter die Bazare ein angenehmer Spaziergang sind. Von Stelle zu Stelle sind oben an der Mauer Luftfenster angebracht, um sowohl dem Lichte als der Luft Zutritt zu verschaffen; eben so sind von Stelle zu Stelle Bogen gewölbt, auf welchen die hölzerne Decke ruht. Zu beiden Seiten des Bazares zieht sich die ganze Länge desselben hinab eine anderthalb Schuh hohe und zwei bis drei Schuh breite Bank hin, die aus Lehm und Steinen aufgeführt ist, und Mas'tábbe مصطبة d. i. Schemel, genannt wird; es hat diese Bank für die Kaufleute den Vortheil, dass sie darauf ihre Waaren zur Schau ausstellen, und auf den darauf ausgebreiteten Teppichen sitzend, behaglich ihre Pfeifen schmauchen können, ohne von dem Gewühle das stets auf den Bazaren auf und abwogt, belästigt zu werden, so wie für den Käufer das Angenehme, dass er sich daselbst niederlassen und mit Musse die Waaren mustern und um dieselben feilschen kann, was im Oriente keineswegs ein so leichtes Geschäft als bei uns; übrigens wird durch diese Mas'tábbe der Weg des Bazars sehr verengt, so dass oft, wenn Holz auf Kamelen oder anderen Lastthieren vorbeigeführt wird, wovon ein beladenes die ganze Breite des Weges einnimmt, kein anderer Ausweg übrig bleibt, als sich auf eine solche Mas'tábbe zu flüchten. Oft wird eine Mas'tábbe ganz mit Holz verkleidet, und durch zwei an beiden Enden errichtete Bretterwände von den übrigen Buden getrennt, wo dann diese Bude natürlich vor den übrigen hervortritt und unmittelbar am Wege liegt. In Verzierung und Ausschmückung derselben zeichnen sich die Damascener aus. Die Form ist ganz dieselbe, wie die derer welche man bei uns zur Zeit einer Messe aufzuschlagen pflegt. Zur Nachtzeit wird die Bude durch einen während des Tages nach oben aufgezogenen, so wie durch einen zweiten von unten hinauf ziehbaren Deckel geschlossen. Im Inneren sind die Buden gewöhnlich himmelblau, auch oft grün und violett angestrichen und mit vergoldeten Arabesken verziert, zwischen welchen kleine Spiegel eingelegt

[1]) Und eine solche ist Damascus, dessen Bevölkerung ich wenigstens auf 100,000 Seelen schätze.

sind. Auf dem während des Tages aufgezogenen Deckel der wie ein Regendach hinausragt, sind gewöhnlich ausser den erwähnten Verzierungen auch noch Stücke Papier mit kalligraphischen Schriftproben aufgeklebt, die fromme Sprüche, wie z. B. Mâschâ Allâh was Gott will; tawakkelt-a'l-Allâh: ich vertraue auf Gott, oder Mohammed, oder das mohammedanische Glaubensbekenntniss: lâ Ilâh illâ-l-Allâh wa Mohammed Resûl Allâh enthalten. Die Eintheilung der Buden ist meistens so getroffen, dass sich rückwärts eine kleine Stube befindet, wo das Magazin ist, häufig ist dieses Stübchen durch eine hölzerne Bretterwand von dem vorderen Theil getrennt, der offen ist, und wo der Kaufmann seine Waaren auf die das Auge am meisten anziehende Weise anzuordnen sucht; einen sehr angenehmen Eindruck macht die schöne Sitte mancher Kaufleute zwischen ihre Waaren grosse Buschen von Veilchen, Schneeglöckchen, Anemonen oder anderen Blumen einzutheilen. Der Kaufmann sitzt mit gekreuzten Beinen mitten zwischen den um ihn ausgebreiteten Waaren vor der Thür des Hinterstübchens das oft vergoldet ist.

Fast immer sieht man die arabischen Kaufleute mit der Pfeife im Munde und dem Rechenbuche (Defter) in der Hand, worin auch die geringste eingegangene Summe allsogleich eingetragen wird. Manche Buden sind durch Malereien verunziert, die „alla franca“ genannt werden, und in plumpen Darstellungen von fränkischen Schlössern die an Seen liegen, und geraden steifen Cypressen, wovon jede mit einem einzigen Pinselstriche gemalt wird, bestehen; alle Proportionen sind verfehlt und diese Landschaften werden den chinesischen Darstellungen ähnlich, welche letztere aber wenigstens den Vorzug der Originalität haben. Solche Zwitterdinge die nicht arabisch und nicht fränkisch sind, mögen vielleicht dem türkischen Geschmacke zusagen, widerstehen aber dem gebildeten Kunstsinne des Europäers.

Wir kommen nun auf die Bevölkerung der Bazare zu sprechen, d. i. die Leute, welche man beständig auf den Bazaren trifft, und die daselbst ihr tägliches Brod gewinnen. Vor allem müssen wir der Wasserträger oder S'akk'â erwähnen. Da in Damascus an allen Ecken und Enden der Strassen Quellen sind, so würde das Geschäft Wasser zu verkaufen wohl keines der einträglichsten sein; es verkaufen desshalb die damascener Wasserträger Scherbete und andere kühlende Getränke. Das beliebteste ist ein Absud von schwarzen Rosinen, der im Sommer sehr kühlend ist, oder ein Absud der Wurzel Araksûs. Diese Getränke trägt der S'akk'â entweder in einem Schlauche der aus Ziegenfell bereitet ist, oder in einer Glasflasche, deren Hals er mit einem Stück Schnee verstopft, um das Getränke kühl zu erhalten; in der Hand trägt er zwei messingene Schalen, Tâsa genannt, oder zwei Becher aus Porzellan (Zebdije) mit welchen er stets klappert um die Durstigen aufmerksam zu machen, dabei ruft er: Sebîl Allâh ja A't'schânîn: Ein frommes Werk, o Durstige! oder Beredâ jâ A't'schân: Kaltes, o Durstiger! Will er einschenken, so drückt er mit dem linken Arm den Schlauch den er an einem Riemen trägt, das Getränke spritzt dann aus der messingenen Pipe heraus, und er fängt es mit der in der rechten Hand gehaltenen Schale auf.

Nach diesen Getränkeverkäufern kommen die Verkäufer von Süssigkeiten Halâwât; dieser Süssigkeiten gibt es sehr viele verschiedene Arten, wir zählen nur hier deren vorzüglichste auf: Kunâfe ist das Lieblingsgericht der Damascener; es ist dies ein zäher Kuchen aus Zucker, Dibs und Mehl bereitet, der vom gemeinen Volke in grossen Massen als Frühstück mit Brod verzehrt wird; dann Kataif, eine Art süsser Nudeln; Mamûle, Kuchen aus Butterteig u. s. w.; ausserdem sieht man auf den Bazaren in allen Ecken Leute stehen, die eine Art aus Mehl, Zucker, Stärkmehl (Nescha) und Dibs (d. i. dick eingesottenem Rosinensaft) verfertigte Sulze „Balûde“ verkaufen; eine andere Art Sulze wird aus Sahne, Zucker und Pistazien bereitet, und heisst: Kischk-el-Fuk'arâ, d. i. Sulze der Armen (per ironiam) desshalb, weil sie theuerer als die anderen Gattungen ist; auf dem Bazare kostet ein ziemlich grosses Stück davon 5 Para. Man weiss diesen Sulzen alle Farben zu geben, als rosenfarb, blau, gelb, u. s. w. Die Sulzen werden auf grossen blechernen Platten, die Sînije صينية heissen, ausgelegt, und auf leicht tragbaren aus Rohr verfertigten Tischchen herum getragen. So gehen diese Sulzverkäufer von Bazar zu Bazar und gewinnen auf diese Art jeden Tag

zwischen 5—10 Piaster, was zu ihrem Unterhalte bei weitem hinreicht. In allen Ecken der Bazare sieht man Leute sitzen, die gedörrte Feigen (Tìn jàbis) oder gepresste Datteln, A'dschwe genannt, d. i. Dattelbrod, verkaufen, die Occa Feigen zu 10 Para, die Occa Datteln zu 15—20 Para. Noch sind die Verkäufer von Zwieback nicht zu vergessen, die alle möglichen Gattungen von „Ka'k" كعك d. i. rundem Zwieback verkaufen, welche in ganz Syrien sehr beliebt sind, und eine gesunde Nahrung bieten; besonders auf längeren Reisen sehr anzuempfehlen, da sie sich gut aufbewahren lassen.

Auf den Bazaren treiben sich noch Pfeifenputzer (Musellikàti) und Pfeifenanzünder herum, eine dem Oriente ganz eigene Profession, die wir ungeachtet aller Theilung der Arbeit noch nicht in Europa haben; ein Pfeifenputzer ist mit langen Drathstäben versehen, mit denen er die Pfeifenröhren reinigt, während ein anderer in einem eisernen Behälter stets glühende Kohlen herumträgt, um damit die Wasserpfeifen anzuzünden; man gibt ihm den Tombak für die Wasserpfeife, er wäscht ihn, bereitet ihn zu, zündet die Pfeife und raucht sie an, er erhält für alles das nicht mehr als einen Para; beide gewinnen so während des Tages einige Para, von denen sie leben.

Einen nicht unbedeutenden Theil der Bazarbevölkerung machen die Derwische aus, worunter sich die Mewlewì jedem der in Konstantinopel war, durch ihre weissen konischen Filzmützen zu erkennen geben: dann die Scheiche oder Wahnsinnigen die besonders von den Orientalen als Heilige verehrt werden, weil sie glauben, ihr irdischer Blick sei getrübt durch die innere überirdische Anschauung Gottes, welcher sie theilhaftig werden; diese sieht man oft ganz nackt, kaum mit einer über die Schultern geworfenen groben Decke verhüllt durch die Strassen wandern, andere sind fantastisch mit bunten Mützen und aus alten Eisenstücken improvisirten Harnischen bekleidet, und mit Keulen, Äxten, Lanzen bewaffnet. Wie unpassend es ist, solchen Wahnsinnigen noch Waffen in die Hand zu geben, dafür mag Folgendes einen Beweis liefern: Einer dieser in Damascus herumlaufenden Wahnsinnigen war mit einer eisernen Keule bewaffnet, und hatte die Manie, alle Leute die ihm unterkamen mit dieser Keule auf der Stirn zu berühren, was sich auch das abergläubische Volk in Damascus gern gefallen liess; in einem Anfalle von, wie es scheint, göttlicher Begeisterung, hieb aber einmal der Wahnsinnige etwas zu stark zu, so dass der Mann dem er seinen Segen ertheilen wollte, auf der Stelle todt blieb. Viele dieser Irrsinnigen sind wirklich gefährlich: anstatt sie aber in ein Narrenhaus zu sperren, lässt man sie frei herumgehen. So ist ein gewisser Scheich-ed-Dennes d. i. der Schmutzige الدنّس immer auf dem Bazar der Sämereihändler zu sehen, er ist ganz nackt, nur manchmal trägt er eine wollene Kotze; er hat die Manie auf allen Eseln reiten zu wollen. Wenn nun die Bauern ihre mit Holz beladenen Esel aus den Dörfern in die Stadt herein treiben, wirft er die Holzladung herab, setzt sich auf den Esél und reitet fort, der Bauer aber rennt nach und ruft: Bàrek, bàrek, d. i. segne mich, oder, ertheile mir deinen Segen! worauf jener dem Bauer die Hand auf den Kopf legt und ihm ins Gesicht bläst. Der Bauer ist darüber ganz glücklich, und sagt: Nehàri abjad', d. i. mein Tag ist ein glücklicher. Unter diesen Irrsinnigen gibt es viele Betrüger die, zu faul zu arbeiten, sich die Bettler-Profession als die bequemste wählen; ein grober Rock, eine oben zugespitzte alte Derwischmütze und das Keschkûl, كشكول die Bettlerschale, in der er die Almosen sammelt, machen seinen Anzug aus, so geht er durch die Bazare und Strassen und dies reicht hin, um ihn in den Ruf der Heiligkeit zu bringen.

Wenn man den Mohammedanern bemerkt, dass viele unter den Derwischen Betrüger sein könnten, antworten sie blos: el-Insân-la-ja'ref limen Allâh ja'ti sirru, d. i. der Mensch weiss nicht, wem Gott sein Geheimniss verleiht, d. i. wem Gott sich zu erkennen gibt und offenbart. Eigentliche Bettler findet man aber dessen ungeachtet auf den Bazaren von Damascus nicht viel mehr als in einer grossen europäischen Stadt, was in der Billigkeit des Lebens und der Leichtigkeit des Erwerbes seine Ursache haben mag: hingegen ist man auf dem Lande in jedem Dorfe sicher von dem nächsten besten Jungen oder Greis, dem

man begegnet, um ein Almosen angesprochen zu werden, weil sie zum Betteln blos Gewinnsucht treibt, da sie hoffen, von dem unklugen Fremden leicht ein Stück Geld bekommen zu können.

Wir schreiten nun zur Beschreibung der vorzüglichsten Bazare der Stadt. Vom Thore der Stadt Bâb-el-Dschâbije erstreckt sich ein langer gerader Bazar mit wenigen Unterbrechungen bis zum Thore Bâb-esch-Scherkî der ganzen Länge der geraden Strasse (via recta) entlang; dieser Bazar hat jedoch nach seinen verschiedenen Theilen verschiedene Namen. Der vom Thore Bâb-el-Dschâbije bis zum grossen Chan des Soleiman Pâschâ sich erstreckende Theil desselben heisst „Sûk'-Dscha'ma'" d. i. in der Damascener Aussprache, eigentlich Suk' Dschak'mak' von einem sogenannten Stadthalter von Damascus, der den auf diesen Bazar befindlichen Chan Dschak'mak' erbaute, hier werden Tücher, Seidenzeuge, Shawls, Spezereien, Seilerarbeiten, Beduinenmäntel, Posamentierarbeiten, Teppiche und so weiter verkauft; auf diesem Markt treibt sich stets die grösste Volksmenge herum, so dass man oft nur mit Mühe durchschreiten kann. Buden mit den verschiedensten Waaren gefüllt, folgen in bunter Abwechslung auf einander, Buden der Kräutler, wo in gläsernen Gefässen, oder in grossen Töpfen alten chinesischen Porzellans alle Arten von Kräutern, Sämereien, Sandelholz, Aloeholz, Ambra, Moschus u. s. w. geordnet sind; zwischen diesen verschiedenartigen Waaren hängen bemalte Wachskerzen, Fânûs d.i. Lampen von bemaltem Papier, Kokosnüsse, Kränze gedörrter Feigen, grosse goldgelbe Citrate (Kebbâd) auf das Geschmackvollste angeordnet; in anderen Buden sieht man die herrlichsten Seidenzeuge, bunte, roth und gelbgestreifte Kopftücher für Beduinen, weiss und schwarz gestreifte Beduinenmäntel, A'bâje genannt, himmelblaue, hellbraune oder rothe mit Gold eingewirkte für reiche Leute, daneben Buden mit rothen Kappen, T'arbûsch, wovon die für die Weiber bestimmten oben noch reich mit Gold verziert sind; gleich daneben sind die Producte europäischer Industrie in Massen zierlich angeordnet, Leinwandstoffe aus dem fernen Amerika, blaue, rosenrothe Organtine, Musseline, Schleier aus schweizerischen Fabriken, gewirkte Strümpfe und Handschuhe, so wie Shawle aus Kaschmir, gleich daneben Sammtstücke aus Chorâsân und Persien in höchster Farbenpracht; es ist ein solcher Bazar einer grossen orientalischen Stadt eine permanente Industrie-Ausstellung aller Völker.

Gleich am Thore Bâb-el-Dschâbije ist der hübsche Chân-el-Murâdnije, so genannt, weil er der reichen Familie Murâdi angehört; dieser Chan hat im Hofraume eine im ersten Stockwerke herumlaufende Galerie: der Hof ist ganz mit Holzstämmen überdeckt, die auf über den Hof gespannten steinernen Bogen ruhen. Auf diesen folgt der schöne und geräumige Chân-ez-Zeit, d. i. der Chan des Öhls, so genannt, weil alles Öhl das nach Damascus kommt, in diesen Chan gebracht und daselbst verzollt werden muss. Dieser Chan nimmt sich mit den um den Hofraum zu ebener Erde und oben im ersten Stockwerke herumlaufenden gewölbten Gängen recht hübsch aus. Etwas weiter hinauf folgt der Chân-Dschak'mak', ein kleiner Chan, von dem, wie gesagt, der ganze Bazar seinen Namen erhalten hat. Auf diesen Chan folgt der Chan des Soleiman Pascha, der nach dem des Asa'd Pascha der schönste von ganz Damascus ist; er ist eben so wie der Chan des Asa'd Pascha mit abwechselnden horizontalen Lagen schwarzer und weisser Steine bekleidet, und der ganze Hofraum ist überwölbt mit zwei Kuppeln, wovon die erstere etwas kleiner als die zweite. Im ersten Stocke laufen rings um den Hof, in dessen Mitte ein grosses Wasserbecken ist, Galerien. Die Bogen welche die Kuppeln tragen sind fast noch kühner gespannt als im Chan des Asa'd Pascha. Am Ende dieses Bazares liegt der Chân-el-H'amâsn'e, d. i. Chan der Leute aus Homs; ausserdem sind in diesem Bazare noch mehrere öffentliche Bäder die mit grosser Eleganz ausgestattet sind, worunter sich besonders das ganz nahe am Chân-el-H'amâs'ne gelegene Bad H'ammâm-el-Misk, d. i. das Moschusbad, auszeichnet; hier sind noch überdies drei Schreibschulen für Kinder.

An diesen Bazar schliesst sich etwas weiter ober dem Chan des Soleiman Pascha der Bazar der Schachtelmacher Sûk'-el-Ö'lebije an, der achtzig Schritte lang ist. Durch einen kühn gespannten alten Bogen betritt man den Bazar Mâdenet-esch-Schah'm, wo Victualien verkauft werden; daran schliesst sich dann der

Markt Tah't-el-K'anâtir an, dann folgt ein Theil der geraden Strasse, der Sûk'-el-Ah'ad heisst, auf diesen der Derb-es-Sultâni, dann die Quelle T'âli'-el-Fud'd'a, d. i. Silberquelle, mit dem darnach benannten Theil der Strasse „Tali-Ubbe" (طالع قبّة) d. i. Quelle der Kuppel, weil diese Wasserleitung mit einer niederen Kuppel überwölbt ist, hierauf kommt der Theil der geraden Strasse, der Charâb heisst, von wo an bis zum Thore Bâb-esch-Scherkî die Strasse Derb-esch-Scherkî genannt wird. So sind alle diese verschiedenen Namen nur für die einzige gerade Strasse [1]) „via recta" da, welche nach ihren verschiedenen Theilen verschiedene Namen führt.

Da wo der Markt der Ö'lebije, der so eben genannt wurde, sich an den Markt Sûk'-Dschak'mak' anschliesst, läuft der Markt der Kräutler Sûk'-el-Buzûrije geradwinklig von Sûk'-Dschak'mak' aus, während demselben gegenüber sich die Buden befinden, wo die herrlichen damascener Seidenzeuge, Brokate, wegen welcher Damascus ehemals berühmt war, durch die einfache Manipulation des Schlagens mit einem schweren hölzernen Klöpfel geglättet und geglänzt werden. Auf den Markt der Kräutler folgen in bunter Abwechslung die Buden der Confiturenverkäufer und Sämereihändler, ihre Buden sind alle mit kleinen Spiegelchen eingelegt, mit Vergoldungen und bunter Malerei geziert; hier werden alle Arten feiner Süssigkeiten die in Damascus köstlicher als in anderen morgenländischen Städten bereitet werden, verkauft, als mit Zucker überkandirte Cetrate (Murabba'-l-Kebbâd), Weichselsulze, eingemachte Kirschen, Quittäpfel, Veilchen, Pistacien, Datteln aus Baghdâd und Mekke, Feigen aus Haleb, Kokosnüsse, Rosenzucker, Bonbons aller Arten, Spezereien, Dufthölzer, alles das ist in jeder Bude aufs Netteste zur Schau ausgelegt und aufs Zierlichste angeordnet. Diesen Bazar ziert noch überdies der Chan des Asa'd Pascha, dessen Beschreibung wir schon früher gegeben haben. Letztgenanntem Chane gegenüber liegt der kleine Chân-el-A'mûd, d. i. der Chan der Säule, dessen Hofraum mit einer Kuppel überwölbt ist, und in dessen zweitem kleineren Hofe sich das Gewölbe auf eine alte Säule stützt, von welcher der ganze Chan den Namen erhielt. Weiter hinab ist der Chân-es'-S'awwâf, d. i. des Wollverkäufers, auf den das Meh'keme oder Ortsgericht folgt. Neben diesem ist der kleine Chan des Wollverkäufers Chân-es'-S'awwâf-es'-S'aghîr. Neben dem Chân-es'-S'awwâf steht eine kleine Moschee, deren schöne aus Quadern erbaute Halle, jetzt als Meh'keme, d. i. als Gerichtshof benützt wird. Das Thor ist in schönem altarabischen Style mit Tropfsteinverzierungen erbaut, ganz aus massiven Steinen; im Innern der Halle ist ein viereckiges Wasserbecken. Im Hintergrunde dieser Halle ist der Boden um einen Schuh erhöht und hier sitzen auf untergebreiteten Matten und Teppichen die Richter. An diese Meh'keme stösst das, wie man sagt, herrlich eingerichtete Haus des Asa'd Pascha, des Stifters des nach ihm benannten Chans, das jetzt von seinen Söhnen bewohnt wird. Gegenüber dem Chan-es'-S'awwâf-es'-S'aghîr ist eine wie es scheint erst neuerlich erbaute Fontaine an der Mauer angebracht und neben dieser eine Capelle, deren Inneres ganz unbedeutend ist, die aber desshalb erwähnt zu werden verdient, weil im inneren, von der Gasse aus nicht sichtbaren Hofraume des Gebäudes sich das Grab des berühmten Sultans Kilâûn-el-Elfi befindet [2]). Nördlich und südlich vom Chan des Asa'd Pascha laufen Strassen längs der Mauer des Chans hin; auf der südlichen Seite ist die Warrâka oder Sûk'-el-Warrâk'în, wo Papier verkauft wird; da aber auf diesem Bazar auch alle Arten Hülsenfrüchte und getrocknete Früchte so wie Reis und dgl. feil geboten werden, so wird auch dieser Bazar Sûk'-er-Ruzz, d. i. Reismarkt, genannt, es sind daselbst die beiden Chane in denen diese Früchte aufgespeichert werden, Chân-er-Ruzz genannt, der grössere und der kleinere. In der Strasse die auf der nördlichen Seite des Chans des Asa'd Pascha hinläuft, ist eine Medrese, deren Bauart der besseren Zeit entspricht, die aber jetzt in ein Privathaus verwandelt worden ist. Das Thor ist mit schönen Tropfsteinbildungen gebaut und trägt folgende Inschrift:

---

[1]) Evangelium, Acta Apostol. caput IX, 11.

[2]) Herrschte von 1279—1290 (d. H. 678—689).

بسم الله الرحمن الرحيم امر بانشاء هذه المدرسة المباركة و وقفها
على القران المستغلب العظيم و الفقها المتشفعين بالحديث
النبوى . . . .
بمباشرة الحقير الفقير ايدمر المعينى[1]

wo uns der Name des Erbauers Aidemir-el-Mui'ni [2]) hinreichenden Aufschluss über die Zeit der Erbauung gibt.

Oberhalb dieser Medrese ist eine Torbe, d. i. ein Grabgebäude, das jetzt ganz verlassen und dem Verfalle nahe ist; es ist aus gut behauenen Quadersteinen erbaut, eben so wie die so eben beschriebene Aidemirische Medrese, und trägt folgende schöne Inschrift ober dem Fensterbalken in den Stein gehauen:

هذه دارنا الذى (sic) نحن فيها دار حق وما سواها يزول
فاعتمد ما آستطعت داراً اليها عن قليل يفضى بك التحويل
واعتمل صالحاً يؤانسك فيها مثل ما يونس الخليل الخليل

zu deutsch:

Dies ist das uns bestimmte Haus,
Das nur allein für ewig steht,
Stets im Gedächtniss wahre, dass
Bald seine Pforte Dir aufgeht;
Drum handle fromm, denn fromme That
Ist bess'rer Trost als Freundes Red'.

Auf dem Balken ober dem zweiten Fenster steht ebenfalls in verschlungenen Neschi-Zügen:

قال الامير الكبير المرابط . . . . السعيد الشهيد
سيف الدين ابو الجيش على ابن قليج ابن عبد الله رحمه الله
تعالى هذه امانة و اوصى ان تكتب على تربته بعد وفاته

zu deutsch:

Es sprach der grosse Emir, der Glaubenskämpe, der Glückselige, der für den Glauben verstorbene Seif-ed-Dîn-Ebu-l-Dscheisch Ali Ibn Kilîdsch, Ibn Abd-Allah, dessen Gott sich erbarme, der gepriesen sei: „es ist dies ein frommer Rath“ und er befahl, dass derselbe nach seinem Tode auf sein Grabmal geschrieben werde.

Der Markt der Kräutler oder Sûk'-el-Buzûrije (سوق البزورية) hiess ehemals Sûk'-el-Kamh' (القمح) d. i. Getreidemarkt, unter welchem Namen er auch in I'lmewîs topographischem Werke über Damascus vorkommt; an diesen Bazar schliesst sich der Sûk'-es-Silâh, d. i. Waffenmarkt, an, jetzt aber Sûk'-et-Tûtun, d. i. Tabakmarkt, genannt, weil daselbst vor allem Tabak und Tombak verkauft werden, auch sind daselbst Buden mit Kleinwaaren und einige in denen Leinzeug verkauft wird. Hier ist der Chân-et-Tûtun, der sich durch nichts besonderes von den übrigen Chanen von Damascus auszeichnet; ein zweiter kleinerer und auf diesem Bazare befindlicher Chân heisst Chan-el-Moradnije; zu Ende dieses Bazars führt der Weg durch zwei kleine alterthümlich aussehende gewölbte Thore auf den Markt der Schuster, Sûk'-es'-S'urmajâtije, den wir später beschreiben werden, während wir jetzt auf den an den Tabakmarkt stossenden Sûk'-el-Harîr, d. i. Seidenmarkt, übergehen.

---

[1]) Deutsche Übersetzung:

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden.

Es befahl den Bau dieser Medrese, der gesegneten, und stiftete sie für den Koran, den siegreichen, und die schafiitischen Rechtsgelehrten . . . . durch Bemühung des Emires Aidemir-el-Muini.

[2]) Starb im Jahre 667 nach I'lmewî. Siehe mein Mittel-Syrien und Damascus, S. 79.

Es ist auf diesem Bazar eine alte Medrese von solidem Bau, die jetzt mit offenbar neu erfundenen Namen Medreset-Sûk-el-Harîr, d. i. Medrese vom Seidenmarkt genannt wird. Auf diesem Markte ist der schöne grosse Chân-el-Harîr, wo alle Seide aufgespeichert wird, zugleich der einzige Chan von Damascus, der im Style der grossen Chane von Haleb erbaut ist; um einen grossen länglich-viereckigen Hofraum herum laufen gewölbte Gänge und im ersten Stockwerke offene Corridore, hinter welchen die Magazine sind. Der Hofraum ist nicht überwölbt, wie bei den anderen Chanen von Damascus, weil dies schon bei dessen Räumigkeit ein eben so schwieriges als zweckloses Unternehmen, da es im Sommer fast nie regnet und die Waaren im offenen Hofraume eben so gut als in einem überwölbten untergebracht sind, im Winter aber sowohl in den Magazinen als unter den gewölbten Gängen Raum genug ist, wo die Waaren vor dem Unfug des Wetters geschützt werden können.

Gegenüber diesem Chân-el-Harîr befindet sich eine kleine Halle die gegen den Chan hin offen und auf eine Säule von rothem Marmor gestützt ist, in welcher die Seide unter gerichtlicher Aufsicht abgewogen wird. Auf diesem Bazare sind die meisten Buden mit europäischen Fabricaten und Kleinwaaren versehen, als: Nürnberger Compassen, kleinen Taschenspiegeln, plattirten Leuchtern, Essbestecken, dann Handschuhen und Strümpfen aus Wolle, die in Kaschmir oder wie richtiger ist, in Kurdistan gewoben werden, und gegen Kälte sehr gut schützen, und dergleichen Gegenständen; daselbst sind noch verschiedene Buden, wo nichts als die Art Zwieback, die Ka'k heisst, verkauft wird. — An diesen Bazar schliessen sich der Sûk'-Bâb-el-Berîd an, der am Thore der grossen Moschee Bâb-el-Berîd, dem Thore des Boten vorbei führt; auf diesem Bazar werden Kleiderstoffe für Frauen, Foularde, Leinwandwaaren, gestickte Sommerzeuge, Seidenzeuge, „Alâdsche“ genannt, so wie eine grosse Anzahl von Zeugen und Waaren verkauft, die sich gleich auf den ersten Anblick durch ein englisches Fabrikszeichen als europäische Fabricate zu erkennen geben. Dieser Bazar läuft in gerader Linie fort und führt zum „Bâb-el-Berîd“ genannten Thore der grossen Mosche, wo über den Bazar vor dem Thore eine hohe Kuppel kühn gewölbt ist, die Kubbet-Bâb-el-Berîd heisst, auf deren vier inneren Seiten folgende Inschriften stehen:

ماشاء الله

عرّج ركابك عن دمشق لأنّها

بلدٌ تذلّ لها الاسود و تخضع

Was Gott will!
Sporne Deines Rosses Flanken von Damascus fort,
Denn es fügen kühne Löwen sich gehorchend ihrem Wort.

توكلت على الله

مابين باب جابيتها و باب بريدها

قمرٌ يغيب و الف بدرٍ يطلع

Auf Gott vertraue ich!
Sollte zwischen Dschabije und Berîd's Thor untergeh'n
Ein Mond — tausend sind's, die für ihn neu ersteh'n.

لا اله الّا الله و محمّد رسول الله

كلّ من تلقاه يشكى دهره

ليت شعرى هذه الدنيالمن

Es ist kein Gott ausser Gott und Mohammed ist sein Prophet!
Jeder, den Du siehst des Weges ziehen, klagt und spricht:
O dass ich doch wüsste, wer beherrscht dies Land voll Licht!

Es ist diese Inschrift mit schönen Neschizügen und mit schwarzer Farbe geschrieben; das Alter derselben kann daher höchstens fünf bis sechs Jahrhunderte betragen. Unter dem Volke von Damascus geht die Sage, ein König von Damascus habe mit diesen stolzen Worten dem Feinde der die Stadt zu belagern kam, geantwortet.

Unter dieser Kuppel theilt sich der Bazar in zwei Arme, der eine läuft gerade fort und führt zum Grabe des Königs Melik-ed'-D'âhir Beibers, der zweite wendet sich westlich und führt auf den Markt der A'srûnije heisst. Gleich neben dieser Kuppel steht der schöne Chân-el-Moradnije der eben so wie die bereits vorher angeführten gleichnamigen, der wohlhabenden Kaufherrnfamilie Morâdi angehört. Gleich am Anfange des Marktes Sûk'-Bâb-el-Berîd ist eines der schönsten öffentlichen Bäder von Damascus, das in der Sprachweise der Damascener Hammâm-el-äschâni genannt wird, eigentlich aber Hammâm-el-Kâschâni heisst, von einer Art feiner Erde die aus Kâschân gebracht und in den Bädern zum Reiben der Haut gebraucht wird, um dadurch den Schmutz von derselben zu entfernen[1]).

Dieses schöne Bad ist geschmackvoll mit Arabeskenmalereien ausgeschmückt und die Wände sind noch überdies durch eingelegte glasirte Ziegel verziert[2]). Der Boden ist aus farbigen Marmorstücken mosaikartig zusammengesetzt, während aus einem Becken von gleichem Stoff in der Mitte des Badzimmers das Wasser in einem beständigen Springbrunnen emporspringt, daneben stehen auf einem Gestelle in Reihen Wasserpfeifen in glänzenden Messingbeschlägen. Knaben auf hohen Stelzschuhen einherschreitend bedienen die Badegäste die, nachdem sie die Feuerprobe des Knochenknackens, Abscheuerns und der heissesten Schwitzstube überstanden haben, in behaglicher Ruhe bis ans Kinn in weisse Tücher eingehüllt auf langen Ruhebetten der Länge nach ausgestreckt liegen, dabei ihren Kaffee schlürfen und ihre Wasserpfeifen rauchen, was alles zusammen nur zwanzig Para, d. i. $2^1/_2$ Kreuzer in unserem Gelde, kostet. In den Bädern von Haleb bedient man sich statt der obengenannten Erdart eines gelben Steines der Beilûni genannt wird; es wird mit diesem Steine besonders die harte Haut an den Fussohlen gerieben.

Auf diesem Bazare sind vier Chane: der Chân-el-Gumruk oder das Mauthhaus, ist aus weissen und schwarzen Steinlagen aufgebaut, länglicher Form und der Hofraum von vier auf einander folgenden Kuppeln überwölbt; auf jeder Seite des Hofraumes sind Nischen die bei zwei Klafter hoch, zwei und eine halbe Klafter tief, so wie ein und eine halbe Klafter breit sind, wo die Waarenballen aufgeschichtet und die Lastthiere angebunden werden.

Der zweite Chan ist der kleine des Scheichs von Katana, so nach dem nahe bei Damascus gelegenen Dorfe Katana genannt. Der dritte Chan ist der grosse des Scheichs von Katana zur linken Hand, wenn man den Bazar zum Thore Bâb-el-Berîd hinaufgeht; ganz unbedeutend ist der sogenannte Chân-el-Haremein.

Dieser Bazar führt auf den Markt A's'rûnije durch das Thor Bâb-en-Nas'r, es hat dieser Markt seinen Namen von der daselbst befindlichen Medreset-el-A's'rûnije, welche wieder so benannt ward nach ihrem Stifter, dem berühmten Rechtsgelehrten Scheref-ed-Dîn Ibn Ebi A's'rûn, geboren in Mosul im Jahre 493, dessen Grab auch daselbst ist. Dieser Bazar ist einer der zierlichsten von Damascus, es werden daselbst besonders Wohlgerüche, Kleinwaaren (Churde genannt) verkauft, als Spiegel, Leuchter, Rosenkränze von Korallen, Achat, Carneol und Sandelholz, kleine Glasgefässe, Flaschen für Wasserpfeifen, Pfeifendeckel aus Messingdrath und dgl. mehr. Unter den Inhabern der Buden bemerkte ich hier viele Mewlewi-Derwische, die also ungeachtet ihrer Versunkenheit in göttliche Liebe, dennoch auch auf irdischen Gewinn zu fahnden scheinen.

---

[1]) Siehe im geographischen Wörterbuche Merasid-el-Ittila den Artikel: Kâschân.

[2]) Fabriken solcher persischer Fayence waren vor Alters in Isnik. Geschichte des osmanischen Reiches von J. v. Hammer, Zweite Ausgabe Bd. I, pag. 107.

Vor diesem Markte breitet sich ein Platz oder vielmehr eine sehr breite Strasse aus, die links hinab zum Neumarkt Sûk'-el-Dschedíd führt, während zur Rechten das Schloss von Damascus liegt: daher heisst auch dieser Platz Taht-el-Kala'; hier müssen wir, bevor wir zur Beschreibung der um das Schloss herum sich verzweigenden Bazare übergehen, anhalten, um die Schilderung der bisher genannten Bazare zu vervollständigen und deren sämmtliche Verzweigungen anzugeben.

Der Bazar welcher den Sûk'-Bâb-el-Berîd mit dem Sûk'-Dschak'mak' in Verbindung setzt, heisst Sûk'-el-Chajjâtîn, d. i. Markt der Schneider, oder auch Sûk'-el-Dschûchije, d. i. der Tuchhändler. Auf diesem Markte, wo auch die Kürschner ihre Buden haben, macht sich besonders der schöne Chân-el-Kumâsch und das Bad Hammâm-el-Chajjâtin bemerkbar.

Wir haben jetzt noch den Bazar der Schuster, den wir bei der Schilderung des Marktes Sûk'-es-Silâh übergingen, zu beschreiben. Es erstreckt sich dieser Markt der Schuster von dem darnach benannten Thore der grossen Moschee, dem Thore Bâb-es-S'urmâjatije, unter den Säulengängen vor diesem Thore hin; es ist da in den Buden der Schuster eine unendliche Auswahl von Schnabelschuhen aus rothem Leder, Tasûma genannt, oder hohen Schnabelstiefeln, wie man sie beim Reiten braucht „Dschizme“, oder gelben Pantoffeln (Bâbûdsch) oder endlich Unterschuhen aus dünnem, gelbem Leder, „Mezd“ auf arabisch, Labdschin auf türkisch genannt. Es zieht sich dieser Markt der Schuster vom so eben genannten Thore der Moschee an der westlichen Mauer derselben bis zum Thore des Boten hinab, während vom Thore der Schuster an der Bazar Sûk'-el-Kabâkibije sich bis zum Thore Bâb-en-Naufara erstreckt, in gerader Richtung an der südlichen Mauer der Moschee hinabziehend. Dieser Bazar ist ganz gewölbt und Eigenthum der Moschee. es fliesst also das aus der Miethe der Buden erwachsende Einkommen in die Casse derselben. Auf diesem Bazar sind die Buden der Tischler; es beschäftigen sich diese vorzüglich mit Verfertigung der hohen Stelzschuhe, auf denen die Araberinnen zu Hause herumgehen, und die den Zweck haben, das Nachschleppen ihrer übermässig langen Gewänder zu verhindern, es werden diese Stelzschuhe, auf arabisch (قبقاب) Kabkâb nach dem klappernden Tone genannt, aus Cypressenholz geschnitzt und zur Zierde mit Perlmutter und Elfenbein eingelegt. Spiegel, kleine Tischchen, eben so verziert, werden hier in Menge gearbeitet. dann aber auch noch vorzüglich Truhen aus Cypressenholz, in welchen die Mitgift der Braut übergeben wird; jedes Mädchen bekommt bei ihrer Verheirathung eine solche Truhe „Sandûk“, die meistens mit Holzschnitzwerk nett verziert ist, als einen wesentlichen Bestandtheil der Ausstattung, die Dschihâz (جهاز) heisst. in das Haus ihres Mannes mit. Neben diesem Bazare liegt der Markt der Goldschmiede, „S'âgha“ genannt. eine abgesonderte, geschlossene Halle, deren Dach von mehreren alten Säulen getragen, zur Nachtzeit abgesperrt wird; es war diese Halle ehemals ein Magazin der grossen Moschee, wo das zur Erleuchtung derselben nothwendige Öl so wie die Wachskerzen aufbewahrt wurden. Auf diesem Bazar ist für den Fremden beinahe gar nichts zu sehen; da die Goldschmiede die meistens Christen sind, all ihr Hab und Gut in hölzernen Truhen die vor ihnen stehen, geborgen haben, so dass man beim ersten Besuche des Marktes der Goldschmiede fast gar nichts zu sehen bekommt; erst wenn man mehr bekannt wird, sieht man oft schöne alte Steine und antike Münzen, für die aber die Besitzer übertriebene Preise verlangen, da sie, verdorben durch die reisenden Engländer, jede Antike, sei sie werthvoll oder nicht, als einen Schatz betrachten. Zur Nachtzeit werden die Thore dieses Bazars gesperrt, und es sind noch ausserdem Wächter bestellt: der immerhin nicht unbedeutende Werth der hier aufgehäuften Güter macht allerdings eine solche Vorsicht höchst nothwendig. Dieser Markt, eben so wie jener der Tischler und Schuster, ist Eigenthum der grossen Moschee.

Der Wollmarkt, Sûk'-el-K'utn, läuft neben dem Sûk'-el-Dschak'mak' parallel mit diesem hin. Dieser Markt ist zu beiden Seiten mit Buden der Wollhändler eingefasst und mit steinernen Bögen überwölbt, auf denen die Holzdecke ruht. Die Baumwolle wird hier keineswegs nach der in Europa üblichen Weise

gekrämpelt; an einem Bogen aus elastischem Holze ist eine starke Darmsaite gespannt und mit dieser wird die Wolle geschlagen und so viel besser gereinigt, als mit einer Krämpelbank. Der Bogen heisst Kaus (قوس) und die Leute welche mit diesem Bogen die Wolle schlagen, Kawwâsîn, woraus im Damascener Dialekte Chawwâs'în geworden ist, wonach die ganze Gasse Mahallet-el-Châwwas'în heisst. Auf diesem Markte sind auch Tuchdrucker die auf wollene Zeuge mit freier Hand mittelst metallener Stempel verschiedene Zierathen abdrucken. Es mündet dieser Bazar einige Schritte vor dem Thore Bâb-el-Dschâbije in den Markt Sûk'-Dschak'mak'; von bedeutenden Gebäuden ist auf diesem Markte gar nichts zu bemerken, als ein alter solid gebauter Minaret, der Madenet-Sitt-esch-Schâm genannt wird; hier ist auch das schlechte Grabgebäude eines Scheichs, dessen Name Scheich-el-Tscherkesî ist und der als Heiliger und gleichsam Schutzpatron der Wollkrämpler verehrt wird.

Eines anderen Marktes, des Sûk'-el-Kâd'i, müssen wir nun erwähnen, der auch Kaimerijie genannt wird; letzteren Namen erhielt der Markt von der schönen Moschee Kaimerijie, die daselbst steht. Es liegt dieser Bazar nördlich vom Sûk'-Madenet-esch-Schahm und Sûk'-el-Ahad; er läuft parallel mit letzterem: es sind auf diesem Markte nur Buden von Victualienhändlern und Webern; der untere Theil desselben ist ganz überwölbt, und die kühne Spannung der Gewölbe verdient Beachtung. Die Medreset-el-Kaimerije ist ein Gebäude mittlerer Grösse, mit steingepflastertem Hofe, in dessen Mitte ein Wasserbecken sich befindet; um den Hof herum laufen auf allen Seiten Säulengänge und im ersten Stocke gegen den Hof hin, offene Corridore. Die Medrese hat zwei schöne Säulen die das innere Portal tragen, und zwei Eckpfeiler; je zwei Säulen dienen einer kleinen Kuppel zur Stütze, so dass die der Gasse zugekehrte Fronte des Gebäudes drei Kuppeln hat. Die Wände des Gebäudes sind roth, blau und weiss bemalt. Nicht weit von diesem Gebäude ist eine alte elend gebaute Medrese, jetzt von maghrebinischen Flüchtlingen bewohnt, die daselbst, von Almosen sich nähernd, ein faules Leben führen.

Wir haben jetzt nur noch Weniges über die Bazare zu sagen, die sich an den Thoren Bâb Tûmâ, Bâb-esch-scherki und Bâb-esch-Schâghûr befinden: es sind dies Märkte, wo blos Victualien verkauft werden oder ansässige Handwerker, als Weber, Tischler, Zinnlöther u. s. w. ihre Buden haben[1]). Es umfassen die eben genannten Bazare auch das christliche und jüdische Viertel; da dieselben sich aber durch gar kein bedeutenderes Bauwerk auszeichnen und die Klöster und Kirchen der Christen, so wie die Synagoge der Juden in meinem „Mittelsyrien und Damascus" S. 237, 48, ihre Besprechung gefunden haben, so werden sie hier füglich nicht weiter angeführt; unter den zum Verkauf ausgebotenen Lebensmitteln finden den grössten Absatz: Fleisch, und zwar blos Hammelfleisch, Früchte, Gemüse, und vor allen „Leben", d. i. saure Milch, Käse, Süssigkeiten. Im Winter werden auch gedörrte Fische verkauft, die aus dem Orontes und dem See von Tiberias kommen; denn die Flüsse von Damascus haben nur eine einzige Gattung kleiner geschmackloser Fische. Auffallend ist die grosse Masse von grösseren und kleineren, oft sehr schön gearbeiteten kupfernen und messingenen Gefässen, die man auf diesen Märkten sieht. Es sind diese Gefässe oft mit schön eingearbeiteten Inschriften, Sprüchen aus dem Koran, Arabesken verziert. Die grosse Mühe, welche die Verzierung eines solchen Gefässes kosten muss, beweiset allein, dass diese Gefässe ehemals blos in den besseren Ständen gebraucht werden konnten; bei der allmählichen Verarmung und Entvölkerung war aber eine so grosse Masse solcher Gefässe vorhanden, dass sie tief im Werthe sanken. Es werden diese Gefässe D'âhirije, d. i. dahirische, genannt, und zwar desshalb, weil man behauptet, sie seien besonders zur Zeit des Königs Melik-ed'-D'âhir Beibers in der Mode gewesen, wo die Grossen ihr ganzes Hausservice aus solchen Gefässen hatten, wesshalb man noch häufig auf diesen Gefässen nebst frommen Sprüchen die Namen der ehemaligen Inhaber eingegraben findet; ausserdem liebten es die Orientalen noch desshalb auf ihren Gefässen Schriftzüge anzubringen, da sie den Buchstaben an und für sich eine talismanische Kraft beilegen, wie es auch bei Gebäuden bemerkt werden kann, wo Inschriften oft in solcher Höhe und auf solche

Art angebracht sind, dass sie nicht gelesen werden können: wie zum Beispiele Inschriften die rings um einen Minaret herumlaufen.

Dass die oben besprochenen Gefässe persischen Ursprunges sind, lässt sich nicht bezweifeln, auch werden solche Gefässe von den in Damascus ansässigen Schíiten mit grösster Sorgsamkeit als Familiengut vom Vater auf den Sohn vererbt und um keinen Preis verkauft. In Ägypten sind derlei Gefässe lange nicht so häufig.

Es ist jetzt der im Umfange der so eben beschriebenen Bazare gelegenen Gebäude Erwähnung zu thun; es sind besonders in dem so eben beschriebenen Theile der Stadt mehrere alte Medreseen, an denen auch noch zum Theile die ursprünglichen Inschriften erhalten sind, was unsere Aufmerksamkeit um so mehr ihnen zuwendet.

In der Strasse die vom Markte Sûk′-Bâb-el-Berîd auslaufend nördlich zum Grabe des Königs Melik-ed′-D′âhir Beibers führt, ist eine grosse Anzahl von alten Medreseen zu bemerken, von welchen jedoch keine mehr ihren ursprünglichen Zweck erfüllt, sondern die alle in Privatwohnungen umgewandelt worden sind: die einzige Medrese die als solche besteht, ist die neuere Medreset-el-Moradnije, die aber eben erst kürzlich von einem Gliede der schon früher genannten Familie der Moràdi gegründet und bestiftet worden ist. Auf diese folgt die alte Medreset-el-Ikbâlije, die sich von Privathäusern blos dadurch unterscheidet, dass sie ganz aus Quadersteinen sehr fest erbaut ist; ihr Name ist jetzt den Bewohnern der Gasse selbst nicht mehr bekannt, nur durch das topographische Werk Ilmewi's war ich im Stande den Namen dieser Medrese zu bestimmen, und es ist desshalb vom hohen Interesse die Localität dieser Medrese zu kennen, weil daselbt die beiden berühmtesten arabischen Biographen Ibn-Challikàn und Nawawi lehrten und Vorlesungen hielten: der noch jetzt lesbare Theil der Inschrift ober dem Thore dieser Medrese lautet wie folgt:

بسم الله الرحمن الرحيم امر بانشاء هذه المدرسة المباركة الاجلّ جمال الدولة عتيق
خاتون الاجلّة ستّ الشام.........توفى فى سنة ثلاث وستماية

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden. Es befahl die Erbauung dieser gesegneten Medrese der berühmte Dschemâl-ed-Daule, der Freigelassene der berühmten Frau Herrin, von Damascus . . . . . . starb im Jahre 603.

Es folgen nun mehrere Medreseen die aber Privathäuser geworden sind, und wo man die Aufschriften abgerissen hat, damit die Medrese nicht als Staatseigenthum vom derzeitigen Besitzer zurückgefordert werde.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Medreseen ist in dem Stadtviertel, das zwischen dem Bazar Sûk′-Bâb-el-Berîd und dem Markte Sûk′-Dschak′mak′ liegt. Die wichtigste dieser Medreseen ist die des Abdallah Pascha, die zwar neueren Ursprunges ist, indem sie von dem reichen und freigebigen Abdallah Pascha erst vor einem Jahrhunderte gestiftet wurde, aber desshalb besonders nähere Beachtung verdient, da sie die grösste öffentliche Bibliothek in Damascus enthält. Der Bau der Medrese ist sehr geschmackvoll und in der Anordnung dem der früher beschriebenen Kaimerije nicht unähnlich, nur hat diese Medrese zwei Stockwerke, während zwei offene Säulengänge über einander gebaut um den Hof herumlaufen. Die Medrese hat an Wakfen, d. i. Stiftungen, ein bedeutendes Einkommen. Da einer der daselbst lebenden Scheiche mir Freund war, so konnte ich mir genaue Kenntnisse über die Verhältnisse der Professoren verschaffen: eigentliche Vorlesungen über streng wissenschaftliche Gegenstände werden nicht gehalten, da es an fähigen Lehrern fehlt; es lernen nur kleine Knaben daselbst den Koran lesen und schreiben: mein Scheich hielt ausserdem noch Vorlesungen über mohammedanisches Erbrecht und türkische Sprache. Es sind aber diese Professoren keineswegs dort angestellt, sondern arme Gelehrte erhalten in der Medrese zu Folge einer Verfügung des Stifters freie Wohnung, wogegen sie verpflichtet sind alle Freitage am Grabe des Stifters

der Medrese eine Chatme abzuhalten, d. i. den ganzen Koran durchzulesen; es werden diese Scheiche Bedienstete der Medrese „Erbâb-el-Wazâif“ (ارباب الوظايف) genannt. Für ihre Vorlesungen bekommen sie von den Schülern monatlich eine sehr geringe Summe, etwa von jedem zwanzig Piaster, d. i. in unserem Gelde zwei Gulden, ausserdem aber zeitweise Geschenke in Lebensmitteln. Die Zimmer dieser daselbst wohnenden armen Gelehrten bestehen in sehr engen Kammern ohne Fenster, die ihr Licht durch die auf den Gang der um den Hof herumläuft, sich öffnende Thüre erhalten.

Die Bibliothek der Medrese steht unter der Aufsicht eines Bibliothekars Nâzir (ناظر), der aber Bücher an jeden Studenten und Gelehrten ohne hinreichende Sicherheit verleiht, woher es kömmt, dass die schönsten Werke abhanden kommen. Es ist diese Medrese etwas unterhalb des Einganges in den Bazar Sûk'-et-Tutun in der Strasse gelegen, die vom Sûk'-el-Buzûrije auf den Sûk'-el-Chajâtin führt.

Nahe am Grabe Nûr-ed-Dîn's auf dem so eben genannten Bazar ist eine alte Medrese mit kufischer Inschrift über dem Thore, welche aber ganz unlesbar ist; nahe dabei in einer Seitenstrasse desselben Bazares ist die Medreset-en-Nih'lâwi, ein schönes Gebäude. In demselben Viertel ist auch die Medreset-er-Rîhânije mit folgender Inschrift:

بسم الله الرحمن الرحيم امر بانشاء هذه المدرسة المباركة الاجلّ جمال الدين ريحان [1]

Als Jahreszahl der Erbauung ist das Jahr 575 angegeben. Nicht weit von dieser Medrese ist die so wie die vorhergehende ganz einfach gebaute Medreset-esch-Schâmijet-el-berrânijet-el-husâmije, wo auf dem Stein keine Jahreszahl der Erbauung angegeben ist. Die Medrese sieht ganz wie ein Privathaus aus; das Thor ist gewölbt, enge und nieder, und auf dem Steine ober dem Thore ist eine Inschrift eingegraben, wo der Name des Erbauers genannt wird. Der Stein scheint an mehreren Stellen absichtlich verstümmelt worden zu sein. Die erste Zeile der Inschrift lautet:

بسم الله الرحمن الرحيم وقف هذه المدرسة المباركة خاتون
الكبيرة عصمة الدين ستّ الشام امّ حسام الدين ابن ايوب [2]
. . . .

Die Jahreszahl fehlt.

Ausser dieser Medrese haben wir noch die A's'rûnije zu nennen, von welcher der ganze Bazar den Namen erhielt, sie ist jetzt ebenfalls in Verfall. Bei diesem allgemeinen Verfall der Medreseen kann man nicht umhin, sich den Spruch des Propheten ins Gedächtniss zurückzurufen: Zwei Dinge werden den Untergang meines Volkes herbei führen: Vernachlässigung der Wissenschaften und Anhäufung von irdischen Gütern (قال رسول الله صلّى الله عليه وسلّم هلاك امّتى فى شيئين ترك العلم وجمع المال).

Ausser den hier angeführten Medreseen gibt es noch viele, wovon jedoch jetzt die meisten in Verfall gerathen sind.

Wir fahren nun in der Beschreibung der Bazare von Damascus da fort, wo wir abgebrochen haben, nämlich von dem Markte A's'rûnije an. Von hier führt eine breite schöne Strasse die zu beiden Seiten mit Kaffeehäusern und Buden eingefasst ist, zu einem der schönsten Märkte von Damascus, dem Neumarkte Sûk'-el-Dschedîd, derselbe ist geräumig und ganz mit Holz überdeckt; zu beiden Seiten reihen sich hier

[1]) Übersetzung:
Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden. Es befahl den Bau dieser gesegneten Medrese der hochgeehrte Dschemâl-ed-Dîn Rîhân.

[2]) Übersetzung:
Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden. Es stiftete diese gesegnete Medrese die grosse Chatun (Frau), Zierde des Glaubens, Herrinn von Damascus, Mutter des Husâm-ed-Dîn Ibn Ejjûb.

Bude an Bude, wo herrliche Seidenstoffe, Pelzwaaren, vergoldete Pfeifenröhre in der schönsten Farbenpracht neben einander prangen. Auf dem Neumarkt ist die Medreset-el-Ahmedije und eine kleine Moschee. Eine Fortsetzung dieses Marktes bildet der Markt der Griechen Sûk'-el-Erwâm, er gehört zu dem belebtesten von Damascus; daselbst werden Kleidungsstücke, Waffen, Polster, Spiegel, Hausgeräthe und ähnliche Gegenstände verkauft. Der Markt selbst hat die Gestalt eines länglichen Viereckes das von mehreren Gängen durchschnitten ist; hier ist jeden Morgen bis zur Zeit des Nachmittagsgebetes ein grosses Gedränge von Leuten die kaufen oder verkaufen wollen, denn hier werden Gegenstände aller Art öffentlich versteigert; den Gegenstand den man verkaufen will gibt man irgend einem öffentlichen Ausrufer Dellâl, der den Bazar auf- und abgeht, den Gegenstand ausrufend. Dem Meistbietenden überlässt er die Waare gegen gleich bare Bezahlung, von der er gewisse Procente hat. Am Ausgange dieses Bazares ist ein altes Thor das mit eisernen Flügelthüren geschlossen werden kann. Hier werden die kostbarsten Waffen verkauft, herrliche Säbel, Gewehre, Dolche mit chorasanischen Klingen; eine gute, alte Damascener Klinge wird oft mit 3 bis 4000 Piaster bezahlt.

Tritt man bei dem obenerwähnten Thore hinaus, so steht man vor dem Serâi, d. i. dem Regierungsgebäude das an der Stelle des von Nûr-ed-Dîn gegründeten Palastes, der Dâr-el-A'dl, d. i. Haus der Gerechtigkeit, hiess, erbaut ist. Es ist dies ein im halbeuropäischen Geschmacke von Ibrâhîm Pascha gegründetes Gebäude. Im Innern desselben ist ein sehr grosser Hof in dem die Truppen vor den Augen des Seriaskers oder des Militärgouverneurs der im Serâi wohnt, zu exerciren pflegen; die dabei befindlichen Stallungen sind sehr solid aus Steinen gebaut, eben so wie der ganze Unterbau, während das erste Stockwerk aus Holz und Lehm sehr wenig dauerhaft scheint. Hier sind die Kanzleien der höheren Officiere, und von hier geht die Leitung aller militärischen Angelegenheiten der Paschaliks aus. Vom Serâi aus bis zum Thore Bâb-el-Dschâbije erstreckt sich eine lange breite Strasse die mit Buden aller Art und Kaffeehäusern zu beiden Seiten eingefasst ist; es heisst diese Strasse Derwischije von der schönen daselbst befindlichen Moschee Derwischije, die aber neuerer Bauart ist, indem sie vor beiläufig zweihundert Jahren von Derwisch-Pascha erbaut ward[1]).

Oberhalb dieser Moschee ist eine schön gebaute halbverfallene Grabkuppel, unter der wahrscheinlich irgend ein alter Emir schläft; neben derselben ragt eine herrliche alte Cypresse empor. Diese Strasse wird von einigen dichtbelaubten Platanen beschattet; weiter hinauf zum Stadtthore Bâb-el-Dschâbije hin heisst die Strasse Sûk'-el-Charrâtin (الخرّاطين), d. i. Markt der Drechsler, weil daselbst eine grosse Anzahl von Drechslern ihre Buden haben, worin sie verschiedene Hausgeräthe, als hölzerne Pfeifen, Leuchter, Sessel u. s. w. auf eine sehr einfache Weise aus Holz verfertigen. Daselbst ist eine schöne, augenscheinlich aus den besten Zeiten der arabischen Baukunst stammende Moschee, deren schönes Thor mit Tropfsteinverzierungen geschmückt ist, Dschâmi'-el-Charrâtin genannt. Hier mündet die Strasse der Drechsler in den Bazar der sich vor dem Thore Bâb-el-Dschâbije und der Moschee Sinânije her ausdehnt.

Wir kehren jetzt zum Thore des Serâis abermals zurück, um den unterhalb desselben sich ausdehnenden Markt zu beschreiben; es ist dies der Sûk'-el-Kumeile, d. i. in Damascener Aussprache Su'-el-'Umèle, d. i. der Läusemarkt, welchen Namen er davon erhielt, weil dies der Trödelmarkt von Damascus, wo nur alte Gegenstände, Gewänder, Tarbusche, Waffen, Kochgeschirr u. s. w. verkauft werden. Am Ende dieses Marktes steht ein Bad mit einer Kuppel überwölbt, zu dessen beiden Seiten einerseits der Sûk'-es-Serûdschije, d. i. der Markt der Sattler, andererseits der Sûk'-ez-Zerâblije sich ausdehnen.

Während der Neumarkt und Markt der Griechen auf der südlichen Seite des Schlosses sich hinabziehen, zieht sich auf dessen nördlicher Seite der Markt der Sattler hin; es bietet dieser Markt Sättel aller

---

[1]) Siehe Abd-el-Ghanij's Reisen, oder auch Dschihannuma pag. 578.

Art, so wie Riemen, Satteldecken, „lebbàde“ genannt, und allerlei Reitzeug. Die gewöhnliche Art türkischer Sättel mit hohem Sattelknopf ist bekannt; eine andere in Europa minder bekannte ist die welche man Mirdschaha, d. i. Schaukel nennt. Es sind diese Sättel ganz aus Tuch mit kurzen Steigbügeln, sie schliessen sich dem Leibe des Pferdes an, und sind, da gar kein Holz in ihnen ist, sehr angenehm beim Reiten; reiche Türken bedienen sich nur solcher Sättel die oft prachtvoll mit Gold gestickt sind; man nennt sie auch baghdadische Sättel. Eine andere Art sind die hohen Packsättel „Dschulàl,“ welche man besonders auf Rahwànpferden, d. i. Passgängern, benützt. Auf dem Markte der Sattler bekommt man noch eine Art sehr zweckmässiger Reisewasserflaschen aus Leder, Mattàra (مطارة) genannt, in denen sich das Wasser stets frisch erhält. Auf diesem Markte ist eine kleine Moschee, Dschàmi' Sidi-es-Serùdschì genannt, worin das Grab eines Sattlers der im Geruche der Heiligkeit starb, und der jetzt gleichsam als Patron der Sattlerzunft verehrt wird, so dass sie bei ihm ihre Eide schwören.

Vom Markte der Sattler kommt man auf den Bazar der Zeltmacher, Sùk'-el-Chaimàtije; es darf uns nicht Wunder nehmen, dass diese einen eigenen Bazar haben, denn in einer Stadt, von der alljährlich die grosse Pilgerkarawane nach Mekke geht, ist eine grosse Nachfrage nach Zelten. Hier auf diesem Bazar bewundert man einen ungeheuren Ahornbaum der, wie die Volkssage will, von Abraham gepflanzt worden sein soll. Vom Sùk'-el-Chaimàtije führt eine lange breite Strasse, zu deren beiden Seiten Buden, wo gedörrte Früchte verkauft werden und wo der Eselmarkt Sùk'-el-Hamìr ist, auf dem auch Packsättel ausgebessert und verfertigt werden, längs dem Graben des Schlosses von Damascus hinauf zum Bazar Sùk'-el-Menàchlije (مناخلية), Bazar der Siebmacher genannt, obwohl jetzt bloss Schuster diesen Bazar inne haben, der eben desshalb auch Bewàbdschijet-el-Kebìre genannt wird. Hier ist das schöne Kaffeehaus Kahwet-et-Menachlije; es besteht in einer grossen Vorhalle die auf Säulen ruht, welche gelb und blau bemalt sind; in dieser Halle ist ein stets fliessender Springbrunnen, an den Wänden herum stehen niedere mit Stroh überflochtene Sessel für die Gäste. Wasserpfeifen und Kaffee werden gereicht. Ein zweites, inneres Gemach ist auf ähnliche Art eingerichtet und führt auf eine von Weidenbäumen umgebene Terrasse hinaus, zwischen welcher und den Mauern des Schlosses von Damascus die rauschenden Wellen des Bàniàs strömen, die einige Schritte weiter oben unter einem festgewölbten Bogen der A'mja (عمية) genannt wird und wahrscheinlich einer römischen Wasserleitung angehört, verschwinden, um unter dem Thore Bàb-el-Feredsch durchströmend, sich durch die Stadt zu vertheilen. Am Ende dieses Marktes ist ein festgebautes mit eisenbeschlagenen Flügeln versehenes Thor welches wahrscheinlich das alte Bàb-el-Feredsch ist. Durch dieses Thor gelangt man am Schlosse vorbei wieder auf den Platz Taht-el-Kala', von dem wir bei unserer Beschreibung der um das Schloss herum sich erstreckenden Bazare ausgingen.

Das Kaffeehaus Menàchlije ist eines der beliebtesten von Damascus. Abends kommen Sänger und Musikanten die das Kànùn oder Rabàb spielen, dann wird das Kaffeehaus mit Glaslämpchen die mit Stricken an der Decke befestigt sind, erleuchtet, und es ist das grösste Vergnügen des Damasceners hier Abends ruhig den Duft des Tabaks gekühlt durch das Wasser einzusaugen, und dabei gedankenlos den einförmigen wehmüthigen Tönen des Gesanges, der die hoffnungslosen Leiden und Schmerzen irgend eines Liebenden schildert, zu lauschen, oder vielleicht die Erzählung der oft vorgetragenen Heldenthaten A'ntar's zu hören, dessen Abenteuer in wohlklingender Rede von irgend einem der zahlreichen Erzähler declamirt werden, die dieses als Handwerk betreiben und auch desshalb A'nàtire (Singular Àntarì) genannt werden. So und auf diese Art allein bringt der arabische Spiessbürger seine langen Abende zu, oft halbe Nächte, manchmal auch im freundschaftlichen Geplauder mit seinen Bekannten, was Mosàmera genannt wird und schon ein Leiblingszeitvertreib der alten Araber war; höhere, edlere, geistigere Genüsse sind ihm fremd und er weiss sie nicht zu schätzen.

Vom vorderen Thore des Serâi's bis zum Sûk'-es-Serûdschije und der Strasse Zerâblije erstreckt sich der Sûk'-el-Kumeile; das einzige beachtungswerthe Gebäude auf diesem Bazar ist das Grab des Sidi Chalîl, eines mohammedanischen Heiligen. Es ist eine auf vier Pfeilern ruhende und nach allen Seiten offene Kuppel die in einem kleinen, überall ummauerten Gärtchen steht; von der Strasse aus kann man durch ein Fenster der Gartenmauer hineinsehen.

Der Sûk'-el-Kumeile (Umêle) läuft, wie schon oben bemerkt wurde, in den Sûk'-es-Serûdschije und Sûk'-ez-Zerâblije aus, von welchen beiden Märkten jetzt nur noch der letztere zu beschreiben bleibt. Zurbûl (زربول [1]) heisst arabisch der Bauernschuh der nicht, wie die Schuhe der Städter spitzig, sondern vorne abgerundet ist, davon hat dieser Markt, auf dem solche Schuhe verfertigt werden, seinen Namen erhalten. Dieser Bazar führt auf den grossen Platz der Sûk'-el-Cheil und Sûk'-el-Dschemâl heisst, d. i. Pferde- und Kamel-Markt, es ist dies einer der schönsten Plätze von Damascus, nicht etwa wegen der Reinlichkeit oder Zierlichkeit oder schönen Gebäude, sondern vielmehr wegen des eigenthümlich orientalischen Charakters, den dieser Platz durch die schönen Platanenbäume und die darunter in allen Ecken errichteten Kaffeebuden hat, wo sich immer eine grosse Masse Müssiggänger aufhält; das einzige schöne daselbst befindliche Gebäude ist die grosse Moschee Dschâmi' Ilboghâ, die aber von aussen ganz einfach und unbedeutend scheint. Es bietet der Sûk'-el-Cheil besonders in frühen Morgenstunden einen sehr belebten Anblick, indem daselbst die Bauern aus den Dörfern und die Beduinen ihre Pferde herbeibringen und vorreiten, um sie zu verkaufen. Hier kann man gute Pferde oft zu recht billigen Preisen kaufen. Jeder Kauf wird unter der Bedingung geschlossen, dass das Pferd sâgh-u-selim sei, d. i. ohne Fehl; hat der Verkäufer innerhalb drei Tagen ein wesentliches Gebrechen entdeckt, so kann er den Kauf rückgängig machen. Besonders kommen im Frühjahr grosse Schaaren wilder Pferde aus Kleinasien an, Dschellâb genannt, die vorzüglich wegen ihrer Ausdauer und Stärke gesucht werden. An diesen Platz schliesst sich der Bazar Sûk'-el-Chadrawât, d. i. Markt der Gemüse an; an diesen der Sûk'-el-Hamîr wo Esel verkauft, und Sûk'-el-Dschulâlatije, wo grosse viereckige Lastsättel für die Esel und Maulthiere verfertigt werden. Letzterer Bazar verzweigt sich in den der Menâchlije, den wir bereits früher beschrieben haben, und in die Strasse die Mahallet-el-Hawâs'lije genannt wird, weil daselbst sich Holzmagazine befinden, in denen Stämme von Pappelbäumen aufbewahrt werden, die man auch dort behaut und von welchen man in Damascus einen starken Verbrauch macht, um damit die Zimmer zu decken, was aber, da das Holz der Pappelbäume sehr leicht fault, den Übelstand hat, dass im Winter, wenn eine bedeutende Schneemasse die Dächer belastet, dieselben leicht einbrechen.

Diese Strasse der Hawâs'lije führt zum Thore Bâb-el-A'mâra und in die Vorstadt A'mâra. Das einzige beachtenswerthe Gebäude daselbst ist die schöne Moschee Dschâmi'-el-Mua'llak [2]), deren schönes mit Tropfsteinverzierungen geschmücktes Thor so wie dessen ganze Bauart darauf hindeuten, dass sie aus der besten Zeit der arabischen Baukunst stammt; doch ist diese Moschee jetzt dem Verfalle nahe.

Wir gehen nun zur Beschreibung der sich hinter dem Serâi erstreckenden Strasse Derb-el-Merdsche über. Es sind daselbst jetzt vier grosse von Ibrâhîm Pascha erbaute Casernen die sehr geräumig und solid und bei 8—10000 Mann fassen können, mit Stallungen für eine bedeutende Menge von Pferden; selbst die schöne Moschee Dschâmi' Tengiz die, nach den noch übrigen Grundmauern zu urtheilen, eine der grössten und bestgebautesten von Damascus gewesen sein muss, liess Ibrâhîm Pascha in eine Caserne umwandeln, wo jetzt, wie das Gerede geht, eine Militärschule (Medreset-Harbije) errichtet werden soll. Daneben ist eine schöne jetzt leider halbverfallene Moschee oder ein Grabgebäude, von dessen verstümmelter Inschrift nur so viel mehr übrig ist: „Das ist das Grab Lutfi Pascha's."

---

[1]) In Ägypten Zurbûn genannt.

[2]) Von Nûr-ed-Dîn erbaut.

هذا قبر لطفى باشا . . . .

Daneben ist ein Haus Mewlewije genannt, wo sich Derwische des Mewlewi-Ordens aufhalten. Die Strasse führt in's offene Land hinaus, denn hier sind keine Spuren der Stadtmauern mehr übrig. Gärten reihen sich an Gärten, deren Vegetation hier um so üppiger ist, als auf der nördlichen Seite der Strasse die Ebene Merdsche hinzieht, eine reich bewässerte, von Gärten überfüllte längliche Niederung, aus deren üppigem Baumwuchs alte mit Kuppeln überbaute Kioske, so wie die Kuppeln von Grabmonumenten pittoresk hervorragen, während jenseits der Niederung in der geringen Entfernung einer Stunde Wegs die kahlen, rothbraunen Felsenhügel sich heben, auf deren Gipfel man die beiden Kuppeln Kubbet-es-Sejjâr und die Kubbet-A'bd-en-Nas'r sieht. Knapp ober der scharf abgegrenzten Linie der Haine und Gärten die Sâlihije von Damascus scheiden, sieht man dieses liebliche Dorf am Fusse der Felshügel sich hinaufziehen mit zahlreichen Kuppeln, Minareten und Moscheen.

An die Moschee Dschâmí Ilboghâ, die Ibrahim Pascha in eine Peksomad- oder Zwiebackfabrik verwandelt hatte, schliesst sich eine sehr schöne Strasse an, in der die schönen Häuser einiger türkischer Grossen, worunter besonders das Haus des Châlid Pascha. Diese Strasse führt zu einer schön gebauten Moschee die Kâa' genannt wird; das Thor ist in gutem Geschmack mit Tropfsteinverzierungen geschmückt, ober welchen Arabesken mit blauer und rother Fayence eingelegt sind. Es ist dies eine der sieben Kâa' von Damascus, wovon eine hinter dem Serâi, eine bei der omejadischen Moschee, eine in der Sucika und eine am Sûk'-el-Buzûrije ist; die zwei letzten sind mir unbekannt geblieben. Daneben ist ein stets fliessender Brunnen, auf welchem wie auf der Kâa' eine halbverwitterte Inschrift in verwickelten arabischen Schriftzügen der Art die Sulus genannt wird, steht, wovon ich die Worte:

العادلى مجاهد الدين نوّره الله تعالى الملك الظاهر عزنصره [1]

entzifferte. Dieses steht auf dem Brunnen geschrieben, auf der Kâa' las ich die Inschrift der Jahreszahl اربع وثمانين و سعمائة d. i. 784 d. H. der Erbauung. Von hier an beginnt der Stadttheil Bahsa der sich bis zur Bawwâbet-Sûk'-Sârûdschâ ausdehnt, von welcher in dem sogenannten Garten Bostân Mismâr die Reste einer von Ibrahim Pascha im grossartigen Masstabe angefangenen Caserne zu sehen sind.

Der Markt Sûk'-Sârûdschâ ist eine sehr lange und mit zahlreichen Buden besetzte Gasse die sich durch die ganze Länge der Vorstadt Sûk'-Sârûdschâ durchzieht, zu beiden Seiten dieser langen Gasse laufen Sackgassen aus. Auf diesem Bazare Sûk'-Sârûdschâ liegen fünf Medreseen die aber grösstentheils verfallen und in kleine Kinderschulen, „Kuttâb" genannt, verwandelt worden sind.

An diese Strasse schliesst sich dann die schöne Vorstadt Hâret-el-dschedide an, wo lauter herrliche, grosse Häuser reicher Kaufleute und Türken, darauf folgt die Vorstadt A'aibe, eines der grössten Viertel von Damascus, wo ehemals das Dorf Anzâ' stand, das aber durch beständigen Anbau mit der Stadt vereinigt wurde. Obwohl dieser Stadttheil sehr gross ist, so ist er doch eben wegen seines neueren Ursprungs an alten Bauwerken sehr arm, dasselbe gilt von dem daran stossenden grossen Stadttheil A'mâra. In der A'aibe ist nur die einzige Moschee Dschâmí'-et-Taube bemerkenswerth, weniger wegen der Schönheit der Bauart, als wegen der Ausdehnung derselben. Auf die Vorstadt A'mâre folgt der lange Markt Mezl-el-Kas'ab, eigentlich Mesdschid-el-Kas'ab, von einer nahe am Thore Bâb-es-Selâme befindlichen Moschee so genannt. Dieser lange Bazar dehnt sich bis nahe zum Thore Bâb-es-Selâme aus, wo er am verfallenen Bade Hammâm-es-Sultân endet, und von wo dann die durch Gärten fortziehende Strasse Derb-es-Sultâni bis zum

---

[1] Übersetzung: Der Adilische, Kämpe des Glaubens, Gott der Erhabene erleuchte ihn, der König Dâhir, den Gott siegreich machen wolle.

Thore Bâb-Tûmâ führt. Alle diese Stadtviertel erhalten ihr Wasser durch Seitencanäle vom Flusse Tôrâ. Hinter den Häusern dieser Vorstädte dehnen sich Gärten bis zum Dorfe Sâlihije aus.

Hinter der Vorstadt A'aibe liegt der grösste Friedhof von Damascus, Makbaret-Dah'dâh'. Der Friedhof Merdsch Dah'dâh' erhielt seinen Namen vom Ebû Dah'dâh', dem Genossen des Propheten, der daselbst begraben ward; daselbst ist das Grab des A'bd-er-Rahmân, des Sohnes des Ebû Bekr; richtiger ist jedoch die Angabe, es sei dies das Grab des A'bd-er-Rahmân Ibn Mohammed Ibn Ebi Bekr, wie auch ehemals auf der Grabschrift zu lesen gewesen sein soll. Auf diesem Friedhofe ist eine besondere Abtheilung für die Fremden bestimmt, die in Damascus sterben und daselbst beerdigt werden. Auf der westlichen Seite dieses Friedhofes fliesst ein Zweig des Flusses Tôrâ. Der Friedhof selbst gewährt einen sehr schönen Anblick: er ist viereckiger Gestalt, zahllose Gräber aller Art bedecken ihn; die Verschiedenheit der Farben, da manche Gräber roth angestrichen sind, während andere weiss und gelb sind, geben demselben ein viel schöneres Ansehen, als unsere Friedhöfe haben. Die meisten Gräber sind aus gelblichem oder röthlichem Thon in der Form unserer Dächer zugespitzt gebaut, damit der Regen abfliesse. Vor dem Grabe ist eine aufrecht stehende Steinplatte, worauf ein paar Verse aus dem Koran und der Name des Verstorbenen eingehauen sind. Es wird diese Steinplatte Schâhid, d. i. Zeuge, genannt, weil sie durch ihre Inschrift Zeugniss gibt, dass hier ein Gläubiger beerdigt sei. Vor vielen dieser Steinplatten pflanzt die fromme Sorgfalt der Nachkommen einen Zweig des Buxbaumes oder Blumen und andere immergrüne Zweige hin als Beweis kindlicher Ehrfurcht oder freundestreuen Andenkens, und zwar in eine kleine Öffnung am oberen Ende des Grabes, die mit dem Grabgewölbe in Verbindung steht und Lahd heisst; man glaubt, dass durch dieses Loch die Gebete und Segnungen des am Grabe betenden Verwandten zum Todten dringen. Unter der grossen Masse der gemeinen Gräber erhebt sich hie und da ein grösseres mit roth oder gelb angestrichenem Gitter versehenes, mit einer kleinen Kuppel darauf, die auf diesem Gitter ruht, oder einer aus Steinen solid erbauten Grabkuppel. Es steht eine halbverfallene solche Grabkuppel am Ufer des obengenannten Armes des Tôrâ; an dieser Torbet ist gar keine Inschrift zu bemerken. Etwas weiter ober dieser steht eine Mühle, die durch den oben genannten Arm, über den sie gebaut ist, getrieben wird, und Tahhânet Dah'dâh', d. i. Dah'dâh''s Mühle heisst; weiter östlich an der Mühle liegt die kleine Torbet des Scheichs Ebû Bekr Ibn-A'bd-er-Rahmân Ibn Ebi Bekr. Ein hoher Nussbaum so wie mehrere Aprikosenbäume behüten diese friedliche Ruhestätte an der ebenfalls ein Bach vorüber fliesst; gegenüber dieser steht eine viel grössere Torbet, an der aber ebenfallss keine Inschrift sich befindet. Ringsum ist dieser ganze Friedhof der mehrere hundert Schritte lang und breit ist, mit Gärten umgeben, in denen herrliche Nuss- und Aprikosenbäume stehen. In einem dieser Gärten auf der östlichen Seite des Friedhofes steht eine sehr schöne Torbet an einem Bache, ringsum von hohen alten Nussbäumen und blühenden Aprikosenbäumen überragt; der Unterbau der Kuppel besteht aus vier von allen Seiten offenen Pfeilern, welche aus massiven Quadersteinen die enge zusammengefügt sind, erbaut ist, darüber wölbt sich in zwei Absätzen eine aus gebrannten Ziegeln schön gebaute Kuppel. Wessen Grab da sei, ist mir unbekannt, da ich keine Inschrift sah. Ich hätte gewünscht, den Namen dessen zu kennen, der so poetisch gefühlt hatte, dass er am murmelnden Bache unter den blüthenbedeckten Ästen der Muschmuschbäume ein kühles Gewölbe zur ewigen Ruhestätte sich auserwählte.

Vom Friedhofe Makbaret-ed-Dah'dâh' aus sieht man die omejadische Moschee in ihrer schönsten Pracht und den ganzen grossartigen Dimensionen ihres Baues; in der Mitte erhebt sich die ungeheuere in der Sonne wie Feuer glänzende Kupferdecke der Kubbet-en-Nesr, vor dieser der Minaret, Madenet-el-A'rûs, östlich von diesen der schöne Madenet Isa und westlich der Madenet-el-Gharbije. Diese beiden äussersten Enden der Moschee verbindet die aus massiven Steinen erbaute Mauer der Moschee. Geht man von diesem östlichen Wege des Friedhofes Dah'dâ'h wieder zurück in die Vorstadt A'aibe, so kömmt man an einer

in schönem Style aus schwarzen und weissen Steinen erbauten Medrese vorbei, deren in die glatten Wände eingehauene Arabesken, so wie das schöne mit Tropfsteinverzierungen gebaute Thor beweisen, dass sie aus alter guter Zeit stamme; es ist dies die jetzt verlassene Medreset-en-Nahhâsîn.

Der Friedhof Makbaret-ed-Da'dâh' ist fünf hundert Schritte lang und zwei hundert Schritte breit.

Nachdem wir so den nördlichen Theil der Stadt beschrieben haben, gehen wir nun zur Beschreibung des südlichen Theiles über, und fangen dabei als Anhaltspunct von der Moschee Dschâmi'-es-Sinânije an.

Hinter der Moschee Sinânije steht ein kleines Gebäude aus Steinen, wahrscheinlich eine ehemalige Medrese, wo jetzt eine Mehkeme, d. i. ein Ortsgericht, ist, auf diese folgt der Bazar Sûk'-es-Sinânije, welcher, der Bauart nach, wohl der schönste in ganz Damascus ist. Er ist zwanzig Fuss breit und ganz bedeckt, von 10 zu 10 Schritten sind steinerne Bögen in einer Höhe von nahe dreissig Fuss über den Bazar gespannt, und auf diesen Bögen ruht ein Dach von Holz; solcher Bögen zählte ich neunzehn, und da sie immer zehn Schritte von einander entfernt sind, so kann man die Länge des Bazars auf zweihundert Schritte angeben. Dort wo dieser Bazar aufhört, läuft eine breite gerade Strasse bis zur Strasse Meidân hin, in die sie bei der Moschee Dschâmi'-el-Idein einmündet.

Gleich ober diesem Bazar ist eine herrliche Medrese mit Tropfsteinverzierungen am Thore und an den Fenstern in alter Bauart von schwarzen und weissen Steinen, sie ist auf der rechten Seite der Strasse gelegen, wenn man zum Meidân hingeht, und heisst Medreset-es-Sinânije, welcher Name offenbar nicht der ursprüngliche, echte ist; dann folgt auf derselben Seite die alte aus schönen abwechselnden Lagen weisser und schwarzer Steine aufgebaute Moschee Dschâmi'-es'-S'âbûnije, die besonders durch die geschmackvollen auf der Vorderseite und über dem Thore eingehauenen Arabesken sich bemerkbar macht. Das Thor hat Tropfsteinverzierungen; auch der Minaret ist recht schön. Auf der anderen Seite der Strasse nicht weit von dieser Medrese ist eine schön gebaute Kuppel zu sehen, die mit Kupfer bedeckt und ein der Familie des A'bdallah Pascha, des Stifters der gleichnamigen Medrese, gehöriges Grabmal ist, bei welchem eine Bawwâbe, die in das Stadtviertel Schâghûr führt. Gegenüber der Medreset-es'-S'âbûnije ist eine Quelle die den S'âbûni, d. i. den Seifner, ebenfalls als Stifter nennt; ober dieser folgt eine schöne Torbet mit zwei Kuppeln aus schwarzen und weissen Steinen erbaut, und auf letztere noch zwei halbverfallene Grabmäler ohne Inschrift. Auf der anderen Seite der Strasse ist ober der Moschee Dschâmi'-es'-S'âbûni eine schöne Moschee mit einer Kuppel überwölbt, die aber nicht Torbet zu sein scheint, und die, nachdem ich drei Personen vergeblich um den Namen gefragt hatte, mir endlich als Scheibânije genannt wurde. Dieser folgen noch zwei fast ganz verfallene Medresen. Diese breite Strasse ist zu beiden Seiten mit Medresen und Torbeten förmlich eingefasst, so dass man sie mit Recht die Gräberstrasse von Damascus nennen könnte; sie öffnet sich auf der einen Seite nach dem Friedhofe Makbaret-Bâb-es'-Saghîr, nach der anderen führt sie in die Vorstädte Sneika und Meidân hinaus. Parallel mit dieser Strasse lauft die Strasse Sikket-Kasr-Haddschâdsch, in der, wie es wenigstens der Name verräth, wenn auch nicht die geringste Spur eines alten Baues mehr zu sehen ist, doch der Palast des berühmten Tyrannen Haddschâdsch gestanden haben muss. In dieser Strasse ist kein anderes öffentliches Gebäude, als eine kleine halbverfallene Medrese ohne Aufschrift, in deren Hofraum man stets faule Maghrebiner schlafen sieht. Diese Faullenzer haben sich hier ordentlich eingenistet und werden von den Gaben frommer Gläubiger genährt, so wie von dem Einkommen der Medrese aus Wakfen. Der ganze Sûk'-es-Sinânije ist fromme Stiftung (Wakf) und sein Einkommen vom Miethgeld der Buden gehört der Moschee-es-Sinânije.

Der nächstfolgende Markt Sûk'-es-Serîdsche ist die Fortsetzung der langen Strasse von Damascus. Derselbe beginnt von der Mosche Sinânije an und zieht sich bis zum Thore Bâb-et-Tâbitije hin, er ist mit Buden von Victualienhändlern, Bädern, Kaffeehäusern angefüllt, und hat fast gar keine merkwürdigen Gebäude; die einzige daselbst befindliche Moschee ist die Dschâmi'-en-Nâbi mit einem Minarete unschöner

Bauart. Zu Ende des Marktes ist die Moschee Dschâmi'-et-Tâbitije und bei derselben eine gleichnamige Bawwâbe, die ins Freie führt. Wie ein Blick auf die Karte überzeugt, liegt zwischen dem so eben genannten Markt Sûk'-es-Serîdsche und der Strasse Sinânije ein grosses Dreieck; dasselbe ist von dem Stadtviertel Kabr-Â'tike, oder wie es im gemeinen Damascener Dialekt heisst Abrâtki, ausgefüllt, welches sich zunächst an den Markt Sûk'-es-Serîdsche anschliesst, es hat dieses seinen Namen von der Tochter eines Chalifen, Â'tike. Diese Ableitung wird in einem der ersten Blätter des geographischen Werkes Merâs'id-el-It't'ilâ', das ich jetzt nicht zur Hand habe, erwähnt. An merkwürdigen Gebäuden wüsste ich hier gar keines anzuführen, als die Moschee Dschâmi'-esch-Scheiche. An dieses Stadtviertel schliesst sich, zwischen diesem und dem kleinen Markt Sueika des Meidân's liegend, das Stadtviertel Sueike an, das ganz von den ärmeren Classen bewohnt ist, und über welches sich also in Bezug auf Bauwerke gar nichts bemerken lässt, mit Ausnahme der hübschen Moschee Dschâmi'-et-Teirûzi. die aus schwarzen und weissen Steinen aufgebaut und mit einem schönen Minarete geziert ist.

Bevor zur Beschreibung des Meidân's selbst übergegangen wird, ist noch der Stadttheil zu beschreiben übrig, der nördlich von der Moschee Sinânije liegt; es wird derselbe mit dem Namen Mahallet-esch-Schâghûr bezeichnet. Von der früher beschriebenen Kuppel der Familie des A'bdallah Pascha an erstreckt sich eine lange gerade Strasse in der sich mehrere Weberstühle und Glasfabriken befinden, bis zu der schönen Moschee Dschâmi'-el-Dscherrâh, wo das Grab des Eroberers von Damascus Ebû Ubeide Ibn-el-Dscherrâh ist. Von der Moschee Dschâmi'-el-Dscherrâh gelangt man durch eine Bawwâbe zum Stadttheile Schâghûr, von dem eine lange Strasse Hanaine genannt zu dem längs der Stadtmauer herumlaufenden Wege führt, der Derb-el-Karâwine heisst. Ausserhalb der Bawwâbet-Dschâmi'-el-Dscherrâh ist ein grosser Steinhaufen zur rechten Seite des Weges, wenn man das Thor verlässt: es ist diess das Grab des Chalifen Jezîd, welches so mit Steinen bedeckt ist, weil alle Perser die bekanntlich Schiiten oder Abtrünnige, Erfâd ارفاض wie man sie in Damascus nennt, sind, den Jezîd verfluchend auf sein Grab vier Steine zu werfen pflegen, wenn sie nach Damascus kommen. Diese Bawwâbe ist es wahrscheinlich, die als Bâb-es'-S'aghîr unter den Thoren von Damascus aufgezählt wird. Ausserhalb dieser Bawwâbe erstreckt sich bis zur Sueika des Meidân's der grosse und historisch wichtige Damascener Friedhof Makbaret-Bâb-es'-S'aghîr, der weniger wegen der Grabmonumente als vielmehr wegen der historischen Wichtigkeit der hier begrabenen Personen berühmt ist. Die vorzüglichsten Gräber sind die des Mueddin's des Propheten Belâl-el-Hubschî, die der Weiber der Propheten: Omm-Selmâ und Halîma. Nach der Angabe einiger Geschichtsschreiber soll Belâl-Ibn-Riâh der Gebetausrufer, Mueddin, des Propheten nicht hier, sondern am Thore Keisân oder nach Anderen im Dorfe Dârejâ begraben sein. Auf diesem Friedhofe ist ferner das Grab des Aus Ibn-Aus-et-Tak'afi, der ebenfalls einer der Genossen des Prohpeten war, in Damascus wohnte und daselbst unter dem Chalifate des Osman starb: es ist dieses Grab nach Nawawi's Angabe gegenüber der Strasse Zokâk-el-Kili (زقاق القلى), dort wo später die Medreset-es'-S'âbûnije erbaut ward. Ferner ist auf diesem Friedhofe das Grab des Ebû-d-Dordâ U'weimir Ibn-Zeid-el-Ans'âri, der unter dem Chalifate Osmân's Kad'i von Damascus war und daselbst im Jahre 30 oder 32 der Hidschre starb; sein Grab, so wie das seiner Frau, die beide auf diesem Friedhofe, sind hoch verehrt. Neben seinem Grabe soll das des ersten omejadischen Chalifen Mu'âwijet-Ibn-Ebi-Sofjan gewesen sein, von dem aber jetzt keine Spur mehr übrig. Nach Ibn-Tulûn's Angabe wäre Mu'âwije's Grab an der südlichen Mauer der grossen Moschee von Damascus. welche Angabe aber, da die Moschee erst lange nach M'uâwije erbaut ward, höchst unwahrscheinlich ist. Die über dem Grabe der beiden Frauen des Propheten gewölbte Kuppel ist aus Lehm und ungebrannten Ziegeln, kann daher unmöglich die von Timur mit vieler Pracht von weissem Marmor in fünf und zwanzig Tagen vollendete sein[1]).

[1]) Hammer's Geschichte des osman. Reiches I, S. 241, zweite Ausgabe.

Die schönste Moschee der Sueika ist die Dschâmi'-es-Sueika mit einem schönen Minaret den man schon von ferne sieht, mit einer hohen schön gewölbten Kuppel. Neben der Moschee und mit dieser zusammenhängend ist ein kleines Gebäude aus schwarzen und weissen Steinen erbaut, das mir eine Medrese zu sein scheint, wo aber jetzt eine Mehkeme ist; daselbst werden, wenn Jemand einen Process hat, die Bittschriften und nöthigen Processacten, Hudschadsch (Plural von Huddsche) genannt, geschrieben, es scheint also eine Art Ortsgericht zu sein. Von hier geht man den Meidân hinauf auf einer oft 40—50 Schritte breiten Strasse die beiläufig eine halbe Stunde lang ist; die erste Moschee die man sieht, und zwar zur rechten Seite der Strasse, ist die aus schwarzen und weissen Steinen sehr schön aufgebaute Moschee Dschâmi' Sîdî Dschumân, ober dieser folgt die schöne Moschee Dschâmi' Mendschek (منجك) von dem auch als Dichter bekannten Mendschek-Pascha in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaut, die gleich bemerkbar ist durch eine roth angestrichene Säule welche das Eingangsgewölbe trägt. Der innere Hof dieser Moschee ist ebenfalls mit rothen Säulen verziert. Auf der linken Seite der Strasse ist die Moschee Dschâmi'-er-Rifâ'i: oberhalb dieser auf der linken Seite des Meidân's führt eine Strasse in das schöne, an der linken Seite desselben sich hinanziehende Stadtviertel Hukla, wo sehr schöne Privathäuser sind, die ein Beweis des Wohlstandes der Bewohner dieses Viertels; daselbst ist die schöne Moschee Dschâmi' Scheich Ja'kûb-el-Huklî.

Dieses Stadtviertel endet auf einem grossen Platze wo, wie im ganzen Viertel, viele Webereien sind, in welchem Alâdsche, d. i. gestreifte Seidenzeuge, und auch Abâje, d. i. Mäntel, verfertiget werden.

Ober diesem Platze führt eine Strasse hinauf den Meidân entlang, wo ebenfalls meistens Weber wohnen, welche auf einem Platze endet, wo die Kâat-et-Tânije, d. i. die zweite Kâa', steht; es ist dies eine ganz neu gebaute Moschee. Gegenüber derselben ist ein türkischer Wachtposten. Dieses Stadtviertel heisst Sâha. Von dem Hauptplatze des Stadtviertels Hukla führt eine Strasse auf den Meidân, in welchen sie bei der Moschee Mesdschid-Sa'd-ed-Dîn mündet. Auf der rechten Seite des Meidân's sieht man hier die herrliche Moschee genannt Kâât-el-Ùla, d. i. erste Kââ, besonders merkwürdig durch die schön ausgearbeiteten Arabeskenverzierungen auf der Wand und ober dem mit Tropfsteinverzierungen geschmückten Thore. Der Thor ist gerade in der Mitte des Gebäudes und zu beiden Seiten des ersteren erheben sich zwei herrliche Kuppeln. Aber auch diese schöne Moschee ist, wie die Mehrzahl derselben in Damascus, blos Ruine.

Auf der gegenüber liegenden Seite ist die Moschee Dschâmi' Schihab-ed-Dîn, und nicht weit oberhalb derselben ganz nahe beim Thore Bawwâbet Allah die kleine Moschee genannt Mas'tabbet Sa'd-ed-Dîn, von der grossen Mas'tabbe, die sich vor dieser befindet; ganz nahe ober dieser Moschee endet die Vorstadt Meidân mit der Pforte Bawwâbet Allah, d. i. der Pforte Gottes, die desshalb diesen Namen erhielt, weil alle Jahre durch dieses Thor die Karawane nach Mekke auszieht. Bei dieser Bawwâbe ist ein türkischer Wachtposten; die Bawwâbe selbst ist ohne alle Kunst, weit und hoch aus Steinen gebaut und oben mit Schiessscharten versehen, würde aber von einigen Kanonenkugeln sogleich niedergeworfen sein. Links von der Bawwâbe, wenn man hinaus geht, ist ein kleines Stadtviertel, das sich auf derselben Seite des Meidân's hinabzieht und Kubeibât (قُبَيْبَات) heisst, diesen Namen erhielt dies Stadtviertel davon, weil die meistens kleinen Häuser daselbst mit kegelförmigen Kuppeln überdacht sind, wie es in den arabischen Dörfern sehr häufig der Fall ist, da durch diese Form des Daches der Regen viel besser abgehalten wird als durch platte Dächer, wo das Wasser oben stehen bleibt und durchsickert. Ausserhalb der Bawwâbet Allah ist ein Friedhof der Torbet-el-Hus'nî heisst. Es bietet sich vor der Bawwâbet Allah ein sehr schöner Anblick dar. In der Entfernung von einigen tausend Schritten dehnen sich die herrlichen Olivenwälder aus, hinter welchen sich der schwarze Gebirgsrücken von Kiswe erhebt; auf der anderen Seite ragen die schneebedeckten Gipfel des Dschebel-esch-Scheich (Hermon) empor, die im Glanze der Sonne wie Silber gegen das tiefblaue Firmament abstechen. Vor diesen Olivenwäldern liegt die Kuppel Kubbet-el-Kadem. Diese Kuppel die auch Kubbet-el-Hâdsch heisst, wurde von Kütschük Ahmed Pascha, dem Stadthalter von

Damascus, im vorigen Jahrhunderte erbaut, der später gegen die Perser focht, in Baghdad starb, und dessen Haupt von Baghdad hieher gebracht und unter dieser Kuppel beigesetzt wurde[1]).

In der Capelle Kubbet-el-Kadem ist ein Fusstritt des Propheten Mohammed zu sehen, wovon der Name der „Kuppel des Fusstrittes" herrührt. Diese blendend weisse Kuppel sticht grell gegen das dunkle Blaugrün der Oliven ab, aus deren Mitte man einen weissen Minaret hervorragen sieht, der den Ort anzeigt, wo jetzt das Dorf Kadem liegt; weiter westlich liegt das Dorf Dârejâ, von welchem die herrlichen Trauben, E'neb Zeini genannt, kommen, deren Beeren länglicher Form und kernlos sind, so dass sie nur den einzigen Fehler haben zu süss zu sein. Zur rechten Seite der Bawwâbet-Allah am Rande des Torbet-el-Hus'ni vorbeiziehend, geht man zwischen den Mauern der Gärten hinab, wo eine kleine Wasserleitung sich durch die Gärten schlängelt, welche Wasser in die Stadt führt; dieser Weg heisst Tuwaile. Von hier weiter durch die Gärten hinabgehend, kommt man auf eine breite Strasse die zum Grabe der früher genannten Chalifentochter Â'tike führt, das elend genug aus weissem Stein erbaut ist, zur Bawwâbet Kabr-'Âtike, von wo man in die neben einander liegenden aber unbedeutenden Stadtviertel Sueike und Kabr-'Âtike gelangt; in dem ersten dieser beiden ist die hübsche Moschee Dschâmi'-et-Teirûzi oder Teruz zu bemerken, aus schwarzen und weissen Steinen aufgebaut, mit einem netten Minarete und Gärten dabei; in dem Stadtviertel Abrâtki ist die Moschee Dschâmi'-esch-Scheiche, die wir gleichfalls schon früher genannt haben. Es ist nur noch einiges Allgemeines über die Vorstadt Meidân zu sagen: sie ist mit Recht die Beduinen-Vorstadt von Damascus genannt worden, denn hier hält sich stets eine grosse Menge von Beduinen auf, die aus dem nahen Haurân mit Getreideladungen nach Damascus kommen; es ist auch der ganze Meidân mit Magazinen angefüllt, wo Hülsenfrüchte, Bohnen, Mais, Weizen, Gerste u. s. w. in grossen Massen aufgeschichtet liegen. Da die Bevölkerung des Meidân meistens den unteren Classen angehört, so ist sie sehr roh und die meisten Revolutionen von Damascus, die unter den früheren türkischen Sultanen sehr häufig vorfielen, wurden hier ausgebrütet. Dessen ungeachtet haben verschiedene Familien reicher Damascener Kaufleute, besonders Kornhändler, daselbst sehr schöne Häuser die sich von den Stadthäusern durch Geräumigkeit und netten Bau sehr vorztheilhaft auszeichnen.

5. Das Schloss von Damascus.

Ich habe schon früher im Verlaufe der Beschreibung der Thore der Stadt Damascus die Vermuthung geäussert, es könne das Schloss von Damascus wohl auf antiken Grundfesten ruhen, und ich werde nun sogleich den Umstand angeben, der mich zu dieser Behauptung berechtigt.

Das Schloss von Damascus in seinem jetzigen Zustande ist 310 Schritte lang und 250 Schritte breit, dasselbe ist ringsum von einem zwanzig Fuss breiten und bei fünfzehn Fuss tiefen Graben (chandak) umgeben, der mit Wasser aus dem Bâniâs gefüllt werden kann, jetzt aber beinahe trocken liegt und mit einem Schilfdickicht bewachsen ist.

In das Schloss führt ein grosses Hauptthor dem auf der entgegengesetzten hinteren Seite des Schlosses ein kleineres Ausfallthor entspricht. In dem Hauptthor das, wie alle Thore saracenischer Festungen, im rechten Winkel gebaut ist, wie wir schon bei Beschreibung des Thores Bâb-esch-scherkî näher erklärten, führt eine feste aus Stein erbaute Brücke über den Schlossgraben.

Die Feste selbst ist ein schönes und gut erhaltenes Muster saracenischer Baukunst: an jeder Ecke ist ein etwas vorspringender, breiter Thurm, dessen Seiten je 20—30 Schritte lang sein mögen, während ich die Höhe auf 35—40 Schuhe schätze. An jeder Kante des Thurmes sind Erker angebracht, wie auch an jeder Seite des Thores. Oberhalb des Thores scheint früher ein grosses Staatszimmer gewesen zu sein,

[1]) Dschihannuma türkische Ausgabe, p. 572.

wie man aus dem hohen noch jetzt bestehenden Bogenfenster des Gemaches und den noch erhaltenen Bögen welche die jetzt eingestürzte Decke des Zimmers trugen, ersehen kann.

Am Schlosse sind mehrere neuere arabische Inschriften die aber wegen der Höhe, in der sie an den Mauern angebracht sind, nicht gelesen werden können. Unter dem Gewölbe des Hauptthores des Schlosses sind einige noch wie es scheint an ihrer alten Stelle aufrecht stehende Säulen aus Granit bemerkbar, von bedeutendem Umfang; ich schätze sie auf vier Schuhe im Durchmesser. Die Anwesenheit dieser Säulen ist es, welche unsere Behauptung hervorrief: es habe an der Stelle wo jetzt das Schloss steht, schon früher ein altes, antikes Castell gestanden; denn dass eine so bedeutende Stadt wie Damascus ohne Castell gewesen sei, lässt sich nicht wohl voraussetzen. Bestand ein solches Castell, so haben die Araber zweifellos, wie überall, so auch hier, ihren Bau auf den Trümmern des antiken errichtet, der ihnen die besten Fundamente darbot, und endlich wären die oben besprochenen Säulen zu gewichtig, um von einem anderen Platze erst später von den Arabern hieher transportirt worden zu sein.

Im Schlosse sind bedeutende Pulvermagazine, nicht ohne grosse Gefahr für den umliegenden Theil der Stadt; in einigen verfallenen Räumen des Schlosses findet man bedeutende Mengen vergifteter Pfeile, ebenso werden daselbst viele alte Hakenbüchsen und Musketen mit Luntenschlössern aufbewahrt, die alle aus dem vorigen Jahrhundert herstammen.

Die Garnison des Schlosses ist jetzt sehr schwach, ich glaube sie besteht aus zwölf oder vier und zwanzig Mann; einige halb verrostete Kanonen auf zerbrochenen Laffetten vertheidigen die Wälle, könnten aber nur im Falle eines Volksaufstandes gegen die Stadt von Nutzen sein, nicht aber bei einem Angriffe von Aussen. Die Mauern sind aus gut behauenen und fest auf einander gepassten Quadersteinen erbaut; die Thürme sind alle viereckig. In dem Schlosse soll das Grabmal des berühmten Sultans Kalâh-ed-Dîn sowohl als des heiligen Ebû-d-Dordâ sein. Unterirdische Räume von grosser Ausdehnung dienten als Kerkergewölbe. Bei verschiedenen Volksaufständen in Damascus hat das Schloss gute Dienste zur Unterdrückung des Aufstandes geleistet. Erbaut wurde es im Jahre 580 d. H. vom König Melik-el-Eschraf. Im Innern desselben war ein Bad und eine Mühle die vom Flusse Bâniâs getrieben ward, so wie ehemals die Münzstätte, und endlich das Grab des Ebû-d-Dordâ das ich schon früher genannt habe. Daselbst wird das Zelt (Mahmel) aufbewahrt, das alle Jahre den mit der Pilgerkarawane von Mekka gesendeten Korân verhüllt, ebenso wie die grosse heilige Fahne (Sandschak) [1].

Das Schloss hat im Ganzen zwölf Thürme. Ober dem Haupteingange wo sich das Staatszimmer befand, von dem ich früher sprach, scheint sich auch zugleich die grosse hölzerne Terrasse befunden zu haben, die von den Geschichtsschreibern „Târime" genannt wird und die bei der Belagerung der Stadt durch Timur verbrannte. Auf der nördlichen Seite des Schlosses stand der Palast der ehemaligen Sultane, der drei Stockwerke hoch war, von den aber jetzt nur mehr ein Stockwerk übrig ist.

Die vier unter dem Eingangsthore stehenden Säulen gehören der korinthischen Säulenordnung an. Im Schlosse ist jetzt noch eine Tekkije oder Capelle in welcher das Grab des oben genannten Heiligen; jetzt (1851) geht man mit dem Plane um ein besonderes Gebäude zur Aufbewahrung der Gelder der Regierung, die bisher im Serai verwahrt lagen, hier zu errichten. In dem Schlosse sah ich nur eine einzige arabische Inschrift vom Sultan Kilâwûn, sie lautet:

بسم الله الرحمن الرحيم . . . . . المجاهد ملك الدنيا والدين قلاوون الصالحي

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen, Allmilden . . . . . . der Glaubenskämpe, König der Welt und der Religion Kilâwûn, der S'alihide.

---

[1]) Siehe Dschihannuma türkische Ausgabe, p. 572.

III. ABSCHNITT.

1. Beschreibung der Umgegend von Damascus.

Damascus liegt fast in der Mitte der grossen Ebene die von den orientalischen Geographen so wie vom Volke selbst Ghût'a genannt, und für eines der vier irdischen Paradiese gehalten wird. Die Gestalt dieser Ebene selbst ist eine länglich viereckige; sie erstreckt sich in ihrer grössten Länge von Südwesten gegen Nordosten, wo an der südwestlichen Spitze Sa'sa' so wie auf der nordöstlichen A'drâ die äussersten Puncte sind. Die Entfernung dieser beiden Dörfer welche die äussersten Grenzmarken der Ghût'a bilden, kann auf achtzehn Stunden angegeben werden; in halber Entfernung zwischen beiden liegt Damascus. In der entgegengesetzten Richtung hingegen von Nordwesten nach Südosten können das Dorf S'âlihije am Fusse des Berges Kâsiûn einerseits und das Dorf Gaslânije und der See Bahr-el-Merdsche andererseits als äusserste Puncte der Ghût'a angesehen werden. Doch liegt Damascus viel näher bei S'âlihije, von dem es nur eine halbe Stunde entfernt ist, während sechs bis sieben Stunden bis zum Dorfe Gaslânije und zum See sind.

Nachdem wir jetzt die Beschreibung der eigentlichen Stadt Damascus beendigt haben, gehen wir zur Schilderung der nächsten Umgegend über, und beginnen zuerst mit der Beschreibung des grossen Dorfes oder vielmehr der Vorstadt S'âlihije.

S'âlihije erhielt seinen Namen erst im fünften Jahrhunderte der Hidschre, ist also ganz neueren Ursprunges[1]). S'âlihije ward von einer Turkomanen-Colonie bevölkert die, da sie türkisch sprachen und türkisch von der Zeit der Atabegen an bis jetzt zwar nicht die herrschende Sprache, aber doch die Sprache der Herrscher war, auch ihre Sprache und Sitte unverdorben beibehielten, dergestalt, dass noch jetzt die turkomanische Bevölkerung von S'âlihije streng von der arabischen geschieden lebt; noch jetzt sind sie den nomadischen Gebräuchen ihrer Vorfahren getreu und liefern zur türkischen Reiterei die besten Recruten. Die Einwohner von S'âlihije beschäftigen sich viel mit dem Töpferhandwerk.

Das Dorf selbst zieht sich von Südwesten nach Nordosten längs dem Gebirge Kâsiûn, das im Damascener Dialekte Ä'sûn genannt wird, in der Länge einer halben Stunde hin. Die Zahl der Einwohner dieses Dorfes kann man jetzt auf 6—8000 Seelen schätzen, worunter wenigstens ein Drittheil Turkomanen sind; doch ist jetzt das Dorf keineswegs so blühend wie es früher war, ein grosser Theil der Häuser ist in Ruinen und eine bedeutende Anzahl schöner Moscheen und Medreseen liegt in Trümmern.

Wenn man von der östlichen Seite nach S'âlihije hineinreitet, so sieht man zuerst eine grosse Anzahl elender aus Lehm erbauter Hütten die das Viertel ausmachen, das von den Kurden bewohnt ist. Die Kurden welche S'âlihije bewohnen, sind zu verschiedenen Zeiten eingewandert; die ersten wahrscheinlich zur Zeit der Herrschaft der Ejjubiden, wie denn noch jetzt in S'âlihije eine Kuppel ist, die Kubbet-el-Akrâd-el Ejjûbije, d. i. Kuppel der ejjubidischen Kurden, heisst. Ich bemerkte daselbst eine grosse Anzahl zwar elender aber neu erbauter Häuser die auf eine bedeutende Zunahme der Bevölkerung schliessen lassen. Am östlichen Ende von S'âlihije ist hinter dem Dorfe im Gebirge eine Felsenschlucht die Wâdi-s'-S'ufeire (وادى الصفيرة) genannt wird. Man erzählt sich die Sage welche von den Bewohnern von S'âlihije geglaubt wird, dass einmal in jedem Jahre aus dieser Felsenschlucht in der Nacht eine verzauberte Kuh hervorkomme.

---

[1]) Der durch seine Heiligkeit berühmte Scheich Ebû Omer-el-Kebir wohnte nämlich mit seinem Sohne ausserhalb des östlichen Thores in der Moschee welche Mesdschid Ebi-Salih hiess, siedelte sich dann auf dem Berge Kâsiûn an, wo er ein Kloster baute. Er mit seinem Sohne wurde von seinem früheren Wohnorte, nämlich der Moschee Ebi S'âlih, S'âlihije genannt, und dieser Name ging auf das allmählich am Fusse des Berges Kâsiûn entstehende Dorf über.

die an dem Halse einen Eimer (Sat'l) trage, der voll Gold. Wer das Glück hat diese Kuh zu sehen und den Muth den Eimer ihr vom Halse zu nehmen, könne ihn ausleeren, müsse ihn aber dann auch wieder der Kuh um den Hals hängen, thue er das nicht, so durchbohre ihn dieselbe mit ihren Hörnern, ihn finde man dann des Morgens todt, vom Golde sei aber keine Spur mehr übrig. Diese Sage gleicht der vom wüthenden Stiere der in der Alhamra, der rothen Burg der alten maurischen Könige von Granada, umgehen soll, und die so schön von Washington Irving erzählt worden ist. Unter dieser Felsschlucht ist eine Kuppel oder Moschee die vom Sultan Soleimân erbaut ward; die Kuppel ist mit Bleitafeln gedeckt, und das ganze Gebäude heisst Kubbet-Scheich-Châlid, offenbar mit einem neueren Namen, so wie überhaupt hier die Bemerkung angebracht werden kann, dass die alten Namen sehr vieler Gebäude aus der besten Zeit der arabischen Herrschaft vergessen wurden und statt derselben das Volk neue erfand. Hier am Fusse des heilig geglaubten Berges Kâsiûn ist der Friedhof der in göttliche Liebe Versunkenen: der Sufi-Derwische, genannt Makbaret-el-Mowallahîn (المولهين), wo das Grab des berühmten Scheichs Jûsuf-el-Kamîni.

Der vorzüglichste Bazar von Sâlihije ist der in der Mitte des Dorfes befindliche, welcher Sûk'-Ebû-Dcherrâs heisst. Moscheen sind folgende: die Dschâmi'-el-Hanâbile, die nach allem Anschein eine Medrese war; die Moschee Dschâmi' Muhij-ed-Dîn, wo das Grab des grossen Philosophen Muhij-ed-Dîn Ibn-el-A'rebi ist. Diese Moschee ist unstreitig die schönste in Sâlihije, ihr Portal ist mit einer Decke von vergoldetem und gemaltem Holz verziert, hier ist auch eine Medrese. Das Grab dieses grossen Mystikers der von den Eingeborenen hoch angesehen und mit dem Ehrentitel des rothen Schwefels bezeichnet wird, ist ein doppeltes: es sind nämlich in der Moschee zwei Gräber die beide für das seine gelten; das eine ist knapp an der Moschee und ein Thor führt aus dem Innern der Moschee dahin, über das Grab ist eine Kuppel gewölbt, ehemals pflegten die Andächtigen dieses zu besuchen; in der Folge aber fand man das Zuschliessen der Thore zu mühsam und besuchte nur das zweite Grab das jetzt unter dem Volke als Grab Ibn-el-A'rebis bekannt ist. Zu diesem zweiten Grabe steigt man von Aussen der genannten Moschee auf Stufen hinab, es ist mit einer Kuppel überwölbt; neben diesem Grabe ist das des Vaters des Scheichs Sa'd-ed-Dîn, des Verfassers einer Sammlung berühnter Gazelen[1]). Am westlichen Ende von Sâlihije ist die Ruine der schönen Moschee Dschâmi'-el-Efrem zu bemerken, von welcher noch die steinernen Pfeiler und Gewölbe, so wie ein Theil des Minaretes stehen; in dieser Moschee befindet sich ein steinerner Sarg worin wahrscheinlich der Stifter der Medrese begraben liegt, über dem Mihrâb steht die Inschrift:

انّما يعمر مسا جد الله من آمن بالله و اليوم الاخر

d. i. in Übersetzung: Es baut die Moscheen Gottes, wer glaubt an Gott und an den letzten Tag. Den Koranvers näher zu bestimmen bin ich nicht im Stande, da mir keine Koran-Concordanz zur Hand ist. Neben der Moschee fliesst der Fluss Jezîd vorbei, auf der nördlichen Seite ganz nahe bei derselben ist ein unterirdisches Gewölbe in das ich hinabstieg, das entweder als Bad oder als Wasserbehälter diente, und dessen feste Bauart auf einen früheren Ursprung als den der Moschee schliessen lässt.

In Sâlihije befindet sich noch die Medreset-es'-S'âhibe, die einzige welche ihren alten Namen beibehalten hat, sie zeichnet sich nur allein durch den ausserordentlich soliden Bau ihrer Mauern die aus behauenen Steinen bestehen, aus, ist aber jetzt unbewohnt.

Ferner ist noch eine Medrese daselbst, die jetzt mit offenbar neuerem Namen Dschâmi'-el-Achd'ar heisst. Sehr bemerkenswerth ist noch das Mâristân-el-Kaimeri oder von Emîr-el-Kaimeri gegründete Spital, das sich durch ein sehr schön gebautes Thor mit Tropfsteinverzierungen bemerkbar macht. Es ist dies dasselbe

---

[1]) Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. der kais. Akademie der Wissenschaften für 1850.

Spital von dem in Ilmewi's Werk so oft die Rede ist. Es ist bemerkenswerth, dass fast jedes dritte Haus in Sâlihije eine Medrese oder Torbet, d. i. Grabmal ist, wie man gleich aus dem Bau erkennt; denn während die Wohnhäuser aus Lehm erbaut werden, sind alle Medresen, Kuppeln und Torbete aus Steinen aufgebaut. Bei den meisten dieser Medresen ist die Inschrift jetzt weggerissen, und dieselben sind auf diese Art zu Privathäusern umgewandelt worden, nur bei einigen sind noch die Inschriften erhalten, meistens Verse aus dem Koran, nur selten ist das Datum der Erbauung angegeben. Eine lange Aufschrift ist über dem Thore des Màristân, ich konnte sie leider wegen der grossen Volksmenge die sich durch diese Gasse stets drängt, nicht copiren; übrigens ist dieses Spital jetzt nur mehr als Bethaus im Gebrauche, da in demselben keine Kranken mehr verpflegt werden.

Es scheint, das Sâlihije einst in einer Zeit, wo die Wissenschaften blühten, die Gelehrtenstadt von Damascus war; eben so war der Ort am Fusse des heiligen Berges Kâsiûn vorzüglich für Grabstätten beliebt, und die reichsten Emire erbauten sich daselbst ihre Grabmäler „Torbet“; jetzt sieht man auf dem Grabhofe von Sâlihije noch verschiedene Kuppeln, worunter ausser der schon genannten Kubbet-Scheich-Châlid die Kubbet-el Dschû'ije (جوعية) etwas mehr gegen Westen, und noch weiter westlich die Kubbet-es-Subh, d. i. die Kuppel des Morgens, zu bemerken sind. Aber auf dem Felsberge in der halben Mitte desselben liegt die Kubbet-el-Erba'în, ein Wallfahrtsort, wo nach der Volkssage die vierzig Propheten begraben liegen sollen, nach welchen das ganze Gebirge von Sâlihije auch noch Dschebel-el-Erba'în heisst. Westlich von dieser Kuppel liegt auf der Spitze des Berges die Kuppel Kubbet-Sejjâr, welcher auf dem andern Berge gegenüber die Kubbet-on-Nas'r steht. Von dem Berge Kâsiûn behaupten die Gelehrten von Damascus: wenn alle Berge umstürzten, d. i. am Tage des jüngsten Gerichtes, so würde er allein stehen bleiben. An einer Felsenschlucht in diesen Gebirgen, die am westlichen Ende von Sâlihije liegt, und Wâdi-esch-Schejjâh' heisst, liegt eine grosse Moschee, woselbst auch eine Cisterne ist, in der das von den Felsen im Winter abströmende Wasser gesammelt wird. Diese Moschee heisst Dschâmi' Ashâb-ol-Kehf, oder wie es vulgär ausgesprochen wird Ashâb-ol-Kâf. Diese Moschee hat ziemlich weitläufige Nebengebäude und sieht fast wie eine mittelalterliche Burg aus. Der Erbauer dieser Moschee ist Mohammed Ibn-Abd-Allah Ibn-Ahmed Ebûl-Feredsch-ed-Dimeschki, der unter dem Namen Ibn-el-Mu'allim als guter Dichter bekannt ist: es befindet sich in dieser Moschee eine Höhle in dem Berg, welche die Höhle Gabriel's genannt wird, und in der die Engel Adam getröstet haben sollen, als Kain den Abel getödtet hatte. Der Erbauer dieser Moschee Ibn-el-Mu'allim starb im Jahre d. H. 411 [1]). Auf dem Kirchhofe von Sâlihije sieht man noch ferner die Gräber der Kinder des Ebû-Bekr.

Von Sâlihije führt eine breite Strasse die ganz gepflastert ist, nach Damascus zum Stadttheile Sûk'-Sârûdschâ. Diese Strasse heisst: Derb-es-Sikke; über den Fluss Tora der diese Strasse durchschneidet, führt die Brücke Dschisr-ol-Abjad', bei welcher die verfallene Moschee Dschâmi'-ol-Mud'afferi steht. Ober dem Tora, am Fusse des Gebirges hin, fliesst der Jezîd.

Die Kurden welche Sâlihije bewohnen, stehen unter einem Agha, sie gehören alle den irregulären Truppen an, die auf arabisch Hawwâra, auf türkisch Basch-Bozuk genannt werden. Viele reiche Leute aus Damascus haben Landhäuser in Sâlihije weil die Luft hier frischer und gesunder ist als in der Stadt. Vom westlichen Ende von Sâlihije führt eine breite Strasse die stellenweise sehr schlecht ist, an der Moschee Dchâmi'-el-Efrem vorbei den Berg Dschebel-ol-Erba'în hinauf. Am äussersten westlichen Ende aber von Sâlihije, bevor man noch zur Moschee Dschâmi'-el-Efrem die schon ausserhalb Sâlihije liegt, kömmt, stehen zu beiden Seiten der Strasse zwei alte Gebäude aus schön behauenen Quadersteinen mit Kuppeln überwölbt; an diese beiden Gebäude schliessen sich Gärten an, aus denen Kioske hervorragen:

[1]) Ein Exemplar der gesammelten Gedichte dieses Ibn-el-Mu'allim kaufte ich in Haleb.

ich zweifle kaum, dass diese beiden Gebäude Überreste des Palastes sind, den der fatimitische Chalife Chimârawaih hier in Sâlihije, etwas unterhalb des Klosters Merrân erbauen liess und wo er ermordet ward.

Deir Merrân liegt am Abhange des Berges Kâsiûn, westlich von Sâlihije in der Nähe der grossen Cypresse die dort jetzt die Aufmerksamkeit eines jeden Reisenden auf sich zieht.

Gegenüber der Moschee Dschâmi'-el-Efrem steht am Ufer des Jezîd eine jetzt halbverfallene Medrese. Die Strasse nach Beirut zieht sich längs des Berges Kâsiûn in allmählicher Erhebung hinauf, an manchen Stellen ist sie 10—20 Fuss breit, an anderen wieder, wo sie durch die Felsen gesprengt wurde, so enge, dass nicht zwei Maulthiere neben einander die Strasse passiren können. Der Berg an dem diese Strasse hinaufführt, besteht ganz aus röthlichen Stein- und Felsenmassen in denen sich viele Klüfte, Spalten und Höhlen befinden. Grünes ist auf dem ganzen Berge nicht zu sehen; bei heller Sonnenbeleuchtung bietet er einen sehr schönen Anblick dar durch den Abstich der hellbeleuchteten Stellen gegen das Dunkel des Schattens in den Klüften und Höhlen. Auf der halben Höhe in einer künstlichen erst neuerlich in den Fels gehöhlten Nische halten sich die Zöllner auf, die von den aus- und eingehenden Waaren den Zoll fordern. Von hier an windet sich die Strasse zwischen den Felsen durch. Aber oben auf dem Gipfel angelangt, geniesst man den entzückendsten Überblick über Damascus und die ganze mit Dörfern und Gärten übersäete Ebene. Auf der Spitze des Berges Dschebel-Sâlihije steht die Kuppel Kubbet-esch-Schuhedâ, gerade oberhalb Sâlihije, über welches von hier die schönste Vogelperspective, es heisst diese Kuppel auch: Kubbet Sejjâr; der Überblick von hier aus über die ganze paradiesische Ebene der Ghûta ist wahrhaft bezaubernd. Daselbst ist das Grab eines Weli, d. i. eines mohammedanischen Heiligen; die Kuppel liegt fast schon ganz in Trümmern und die meisten Steine sind verschleppt worden, um zu anderen neueren Gebäuden verwendet zu werden; nebenbei sind in dem harten Felsboden grosse Höhlen oder vielmehr Cisternen ausgegraben, so wie man auch hier die Spuren von alten Steinbrüchen bemerken kann.

Noch weiter östlich von hier steht auf halber Höhe des Berges die Moschee Dschâmi'-el-Erba'în. Auf dem Gipfel des Felsberges der sich zur rechten Hand des Weges, wenn man Damascus verlässt, befindet, gegenüber der so eben beschriebenen Kubbet-Sejjâr, steht eine Kuppel von Steinen auf vier Pfeilern erbaut; im Innern ist eine in Stein gehauene arabische Inschrift. Da aber der mittlere Stein herabgestürzt ist, so ist jetzt nur mehr der Anfang und das Ende der Inschrift übrig; die Form der Buchstaben lässt auf das sechste oder siebente Jahrhundert der Hidschre schliessen. Diese Kuppel heisst Kubbet-on-Nas'r. Westlich von derselben, fast knapp hinter ihr, ist eine tiefe Felsschlucht im Gebirge, mehrere hundert Fuss tief, wo, wie es scheint, durch eine vulcanische Erschütterung das Felsgebirge aus einander gerissen ward: die Schichten des Felsgebirges liegen hier bloss; durch diese enge Felsenschlucht strömen die Flüsse welche die Ebene von Damascus zu der fruchtbarsten der Welt machen. Diese Schlucht welche wir gleich ausführlich schildern werden, heisst Rabwet-ol-Minschâr (d. i. Thal der Säge, weil die Felsen so ausgezackt wie eine Säge), hinter welcher sich das Thal der Barrada unter vielfachen Windungen durch die Gebirge in nordwestlicher Richtung hinzieht, überall erkenntlich durch die üppig wuchernde Vegetation der Pappel-, Weiden- und Nussbäume die dessen Ufern folgen, und die gegen die nackten, kahlen Felsen einen herrlichen Contrast bilden.

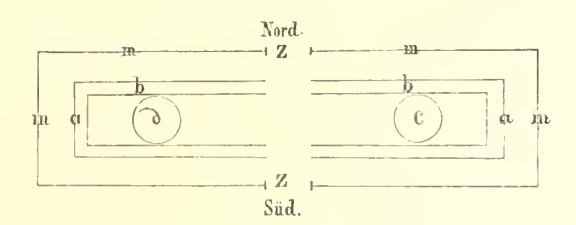
Am östlichen Ende vom Sâlihije liegt die verfallene Moschee Dschâmi'-el-Hadschibije, ganz aus Steinen erbaut, doch ist jetzt nur mehr der Minaret erhalten. Die Steine werden von den Bauern zum Baue ihrer Häuser weggeschleppt. Wir gehen jetzt in westlicher Richtung von Sâlihije weiter und kommen zu der so eben erwähnten Felsenschlucht Rabwet-ol-Minschâr, welche nordwestlich von der Stadt gelegen ist. Die Wässer scheinen sich daselbst mit Gewalt Bahn gebrochen zu haben, vielleicht hat auch die Kunst mitgewirkt. In der Mitte dieser Felsenschlucht am tiefsten fliesst der Barrada, doch im Sommer nimmt die Wasserhöhe so bedeutend ab, dass man von hier im Bett des Barrada fortreitend bis zum Dorfe Dummar

gelangen kann. Die Wellen der Barrada haben hier eine grüne Farbe und das Wasser ist so klar, dass man die Kieselsteine am Grunde sehen kann; etwas ober dem Barrada, auf der rechten Seite desselben, fliesst einige Fuss hoch über dem Niveau des Barrada der Fluss Jezîd[1], und noch höher über diesem der Torâ. Auf dieser Seite der Felsenschlucht ist auf die glatte Felswand eine Inschrift in kufischen Charakteren eingehauen, die wir schon früher gegeben haben. Auf der anderen Seite des Thales fliesst wenige Fuss über dem Barrada der Bâniâs, ober diesem die Kannawât, ober diesem der Deirâni und ober letzterem eine siebente Wasserleitung, Sikâje genannt. Das Herrlichste ist aber die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Thales das vor Rabwa nach Damascus hinzieht. Der grosse Wasserreichthum bringt eine Üppigkeit der Vegetation hervor, wie man sie sich kaum vorstellen kann; das Thal ist zu beiden Seiten mit Gärten eingefasst, die von ungeheuren Nuss- und Pappelbäumen, Ahorn, Platanen ganz beschattet sind; zwischen dem wuchernden Grün rollen die Flüsse ihre frischen Wellen in der Mitte des Thales, wo dasselbe am tiefsten ist, durch eine weite, lange Wiese die gegen die Rabwa zugespitzt ausläuft und dann immer breiter wird, bis sie vor der Tekkije des Sultan Soleiman die grösste Breite erreicht, wo sie sieben- bis achthundert Schritte breit sein mag; diese Wiese heisst Merdsche, von den Türken wird sie Giök-Meidân, d. i. blauer Meidan, genannt; die ganze Wiese ist mit kurzem Grase bewachsen, das beständig niedergetreten und abgegrast wird, dessenungeachtet aber eine Frische der Farbe hat, wie man selten im Orient zu sehen gewohnt ist. Auf der einen Seite, und zwar auf der nördlichen, ist diese Wiese vom Barrada begrenzt, der hier ziemlich tief ist; eine Brücke führt über denselben, diese stürzte aber zur Zeit meiner Anwesenheit in Damascus ein und wird bei der Indolenz der Türken schwerlich wieder aufgebaut werden, sie lassen es lieber darauf ankommen, durch die Wogen ihre Lastthiere fortgerissen zu sehen. Auf der anderen südlichen Seite der Wiese ziehen sich die Kannawât hin, die auch hier das Thal begrenzen, denn oberhalb der Kannawât erhöht sich das Thal plötzlich um wenigstens zehn bis fünfzehn Fuss, wo oben über den felsigen Grund die nach dem Dorfe Mezze führende Strasse läuft, während unter derselben in weiten. in den Felsen ausgehöhlten Aquäducten die Kannawât fliessen; auf diese Art fliesst zu beiden Seiten der Wiese Wasser fast auf demselben Niveau mit derselben, woher es auch kommt, dass sie sehr leicht ganz unter Wasser gesetzt wird. Im Frühjahre werden sehr viele Pferde hieher geführt, theils um eingeritten zu werden, theils um sie im Freien grünes Gras (Rebí' genannt, zum Unterschied von Alîka oder Dürrfutter) grasen zu lassen. Ebenso werden hier, wenn die Karawane aus Mekka zurückkommt, die grossen Massen Kamehle die mit ihr kommen, untergebracht, so auch vor dem Abzuge der Karawane. Hier findet sich stets eine grosse Menge lustigen Volks ein, um daselbst eine Nargile zu rauchen und die rennenden Pferde und das fliessende Wasser sich anzusehen. Auf der anderen Seite des Barrada dehnen sich wieder frischgrüne Gärten aus, die bis nach Sâlihije hinaufziehen und hinter welchen plötzlich am Fusse des Felsgebirges Dschebel Erba'în alle Vegetation wie mit einem Schlage aufhört. Die röthlichen Felsenmassen, an denen sich die durch Jahrhunderte von Maulthieren ausgetretenen Wege wie weisse Streifen hinaufziehen, bilden einen merkwürdigen Contrast gegen das frische Grün der Ebene.

Aus dem Laubdache der Gärten sieht man hie und da die gewölbte Kuppel irgend einer Torbet oder eines Grabmales hervorschimmern. Auf dem breiten Wege der in die Stadt zurückführt, kommt man an einem der ältesten Friedhöfe von Damascus vorbei, der Kubûr-el-Berâmike, d. i. Barmekidengräber, heisst. Knapp vor der Tekkije des Sultan Soleiman ist eine Kaffeehütte in dem hohlen Stamme eines ungeheueren uralten Baumes an dem fliessenden Wasser der Kannawât errichtet. Von da an führt der breite Weg

[1]) Der Fluss Jezîd erhielt seinen Namen vom Chalifen Jezîd, der ihn erweitern und reguliren liess, ehedem war dieser Fluss nur ein unbedeutendes Bächlein. (Siehe Geschichte des Ibn Ketir, Handschrift der Wiener Hofbibliothek Nr. 187, Bd IV, Fol. 295, verso.)

Derb-ol-Merdsche an den von Ibrahim Pascha umbauten Casernen in die Stadt zurück. Am Anfange dieses Weges steht die schöne Moschee Tekkijet Sultân Soleiman. Der Bau ist viereckig und mit einer hohen Mauer aus behauenen Quadersteinen umgeben, in das Innere führen zwei sich von beiden Seiten gegenüber stehende hohe Thore mit schweren eisenbeschlagenen Thorflügeln. Der innere Hofraum enthält die Moschee welche eine schöne Kuppel hat, zu deren beiden Seiten zwei im türkischen Geschmacke, d. i. zugespitzt, gebaute Minarete stehen. Der Plan des Hofraumes ist folgender:



a ist die Mosche, *b* die Säulengänge vor der Moschee, *mm* sind Wohnzimmer für Derwische, *zz* ist der Hofraum, *cd* sind die im Hofraume befindlichen Wasserbecken. Jeder Derwisch erhält täglich Brod, Fleisch und Reis. Geht man beim nördlichen Thore *z* hinaus, so kommt man in eine Gasse, gebildet durch Nebengebäude, wo das Bad und die Wohnungen der Frauen der verheiratheten Derwische. Bei dieser Moschee ist auch eine Medrese von schöner Bauart; für jeden Professor daselbst ist eine tägliche Besoldung von sechzig Para angewiesen, eben so wird den hier einkehrenden armen Reisenden und Fremden täglich zweimal Speise gereicht, und sie werden noch überdies mit Geld unterstützt. Hierauf kommt man in eine lange Gasse die sich zwischen hainartig mit hohen Bäumen bewachsenen und reichlich bewässerten Grundstücken hinzieht, welche zum Theile als Wakf zur Tekkije gehören, welche Strasse in die Stadt zurückführt.

Als ich an den Zellen der Derwische vorbeiging, sah ich das Thor einer dieser Zellen geöffnet. Der Inhaber derselben kam gerade aus einer anderen Zelle zurück, von wo er sich das Heft eines Manuscriptes geholt hatte, ich warf einen Blick in die Zelle, sie war nicht übertüncht, sondern die Wände boten die Farbe des Lehms dar, aus dem sie erbaut waren, der Boden war von keiner Matte, von keinem Teppich bedeckt, kein Möbel überflüssigen Luxus verzierte diese ärmliche Wohnung, ausser einer Pritsche von Holz, auf der man aber schwerlich zu weich liegen mochte. Das Heft des arabischen Manuscripts in der Hand des ärmlich gekleideten Bewohners dieser Zelle liess mich neugierig, ob es denn eine jener zahlreichen Schriften über mohammedanische Religion oder etwas Poetisches oder Historisches sei. Die Kleidung des Derwisches bestand in einem Kumbâz, d. i. langen Leibrock, der mit einem weissen Schâsch oder Shawl um die Mitte zusammengehalten war, auf dem Haupte hatte er einen weissen Turban. Vergeblich suchte ich ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, der Mann mochte an mir vielleicht den Geruch des Unglaubens verspürt haben; meine Anrede kurz abweisend, zog er sich in seine Zelle zurück.

Die über die Moschee gewölbte Kuppel befindet sich auf der südlichen Seite des innern Hofraumes, der ganz mit Marmor gepflastert; zu beiden Seiten dieser Kuppel erheben sich die zwei schlanken Minarete, während um den ganzen Hofraum herum Säulengänge laufen, unter denen einzelne Zimmer für die Derwische sind; jedes dieser Zimmer ist mit einer kleinen Kuppel überwölbt, sämmtliche Kuppeln sind mit Bleitafeln gedeckt. Die Zahl dieser Kuppeln ist vier und zwanzig, die Säulen sind alle aus Marmor. In der Mitte des Hofraumes sind zwei marmorne Wasserbecken mit Springbrunnen [1]).

---

[1]) Siehe Dschihannuma, p. 578.

2. Schilderung verschiedener Localitäten in- und um Damascus durch Eingeborne[1]).

Eine der schönsten Zierden von Damascus ist das Schloss durch seinen schönen Bau und seine Grösse; daselbst ist die Grabstätte des Ebû-Dorda; ferner eine Moschee, wo die Freitagspredigt wie in der Stadt abgehalten wird; hier war ein Bad, eine Mühle und verschiedene Buden, ferner das Münzhaus, in dem die Münzen geschlagen wurden; die Magazine; daselbst war eine Terrasse zur Aussicht; wer darauf stand, hatte die schönste Aussicht, und sie war so hoch, wie die Häupter der Berge; sie wurde bei der Belagerung des Schlosses durch Timurlenk in Brand gesteckt, und hat jetzt nur mehr zwei Drittel ihrer Grösse; im Schlosse sind Brunnen und Wasserleitungen, so dass im Falle einer Belagerung des Schlosses, wenn das Wasser abgeschnitten wird, die Brunnen die Burg mit Wasser versehen. Durch das Schloss fliesst der Fluss Banias, der sich darin in zwei Theile zertheilt, wovon der eine ausserhalb des Schlosses zum Verbrauch der Stadt fortfliesst, während der andere bestimmt ist, die Unreinigkeiten fortzuführen, dieser letztere Arm heisst Koleit (im Damascener Dialekte 'Olêt); dieser fliesst unter der Erde in der Tiefe von zwölf Fuss fort, während ober demselben das reine Wasser sich in vielfache Canäle verzweigt rechts und links, so dass sieben Canäle süssen Wassers neben einander fliessen, ohne dass sich der eine mit dem andern vermengt; die Abzugscanäle fallen in den 'Olêt, der durch die Stadt fliesst und dieselbe am Thore Bâb-os-Saghîr verlässt, bis er sich an dem Orte Mahallet-el-Mezâs in der Erde verliert, in den Feldern, wo Wicken (Bikîje), Klee (Fas's'a) gesäet wird; er bewässert auch zum Theile die Hanfpflanzungen.

Der Platz vor dem Schlosse.

Der Platz vor dem Schlosse ist einer der schönsten Plätze in Damascus: da sind Häuser und Buden aller Art; da ist der Chan der Melonen, Dâr-el-Battîch, wo alle möglichen Früchte verkauft werden. Da ist die bekannte Quelle, berühmt wegen der Kälte, Süsse und Leichtigkeit des Wassers. Weiter unten ist der Bazar, wo rohes Tuch verkauft wird, noch weiter unten der Bazar, wo fertige Kleider verkauft werden, wovon einer für die Männer, ein anderer für die Weiber bestimmt ist; dann kommt der Bazar des Pelzwerkes und der Abâj'en, d. i. Beduinenmäntel; dann der Markt der Kupferwaaren, der Lederer (Udmijin), dann der Sattler, der Pferde, Kamehle und Schafe und der Sûk'-el-Menâchlije. Diese Bazare sind stets voll von Menschen, Morgens und Abends, bis spät in die Nacht, wenn vom Schlosse die Pauken erschallen; es ist nämlich folgende Sitte in Damascus: Auf dem Schlosse sind drei Pauken; im ersten Drittel der Nacht thut man nur auf jede Pauke einen Schlag, im zweiten Drittel zwei Schläge, im dritten Drittel der Nacht drei Schläge; dann steigt der Mueddin in der omejadischen Moschee auf den Minaret Madenet-el-A'rûs und hängt dort die Lampen aus. Es werden hier immer am Freitage zwei Predigten abgehalten, die eine in der Medreset-el-Muejjedije, die andere in der Moschee Dschâmi'-Ilbogha; es ist dies eine der schönsten Moscheen von Damascus. In der Mitte des Hofes ist ein Wasserbecken mit einem Springbrunnen der sechs Schuh hoch sich emporschwingt; ober demselben ist eine Rebe hinaufgezogen, mit deren herabhängenden Trauben das Wasser spielt, daneben sind zwei Gärtchen in welchen man alle Arten Früchte, wohlriechende Kräuter und Blumen findet; die Fenster der Moschee haben die Aussicht nach drei Seiten hin; die erste auf den Pferdemarkt, die zweite auf den Platz Bein-en-Nehrein von Westen; die südliche Seite sieht auf den Barrada und die Bäume und Haine die dort sind. Die Moschee hat drei Thore; das erste, das östliche, gegenüber dem Schlosse, heisst Bâb-el-Halak, das zweite, nördliche, heisst Bâb-el-Feredsch, das dritte, westliche von dem man auf Stufen in das Thal hinabsteigt, heisst Bâb-et-Torrehât.

---

[1]) Es sind diese Schilderungen dem Werke Fadail-esch-Schâm entnommen, das ich in Syrien ankaufte, und welches sich auf der kais. Hofbibliothek befindet.

Der Ort Bein-en-Nehrein ist einer der schönsten Spaziergänge von Damascus, dort sind Buden aufgeschlagen, wo man allerlei Dinge zu kaufen bekömmt, Katâif und Scherbete, Früchte, Kebâb, Käse, eingemachte Früchte, saure Milch; dort sind Stühle zum Sitzen und ein Bad; eine Brücke führt auf eine hübsche Insel an deren Spitze sich der Barrada in zwei Theile theilt; der sich hier absondernde Fluss heisst Nehr-es-Kâlih; dort sind zwei grosse Plätze auf denen die jungen Leute das Dscheridspiel spielen. Dort hört man stets das melancholische Tönen der Wasserräder auf welche viele arabische Dichter schöne Verse dichteten, wie z. B.:

Es fliessen trauervoll die Thränen
Von ihren Wangen (d. i. der Wasserräder) still und sacht,
Es rinnen ihre Thränen fort,
Darob der Garten freudig lacht.

Oder:

Es sprach zu uns ein Wasserrad mit Klagen —
Wir wussten keine Antwort d'rauf zu sagen —
Ist's nicht erstaunlich, dass obgleich ich mich stets drehe
Ich doch mich nicht entfern' aus dieser Nähe?
Mein Körper ist ohn' Haupt, das Kreuz ist aufgerissen
Und über meine Lippen lass' ich Thränenströme fliessen.

Es ist hier darauf aufmerksam zu machen, welch' grosse Liebe für ihre Wasserräder und deren melancholische Töne die Orientalen haben. In Haleb und in Damascus sieht man oft in den Gärten die Weiber in ihren weissen Schleiern im Kreise um ein Wasserrad sitzen und unter dem Plätschern des Wassers und dem Knarren des Rades die Zeit im Gespräche verbringen. Den Städten Homs und Hama wird es als Vorzug angerechnet, dass diese beiden Städte so viele Wasserräder haben; eben so machen die Wasserräder in Nubien das Glück des nubischen Bauers aus, er schmiert sie absichtlich nicht mit Fett ein, damit sie recht knarren, und in der That hat er auch Recht, denn die Wasserräder allein machen allen Reichthum aus, da ohne Wasserräder der von der Sonne ausgedorrte Boden ihm keine Ernte geben würde; überhaupt ist das Wasserrad dem Orientalen das Emblem des ackerbaulichen Aufschwunges und desshalb hochgeehrt und geschätzt. Der Name Na'ûra hat sich noch jetzt im Spanischen erhalten, was um so begreiflicher, als die Wasserräder zur Bewässerung der paradiesischen Ebenen Andalusiens, der Vega u. s. w., die unter der maurischen Herrschaft auf's trefflichste bebaut waren, viel beitrugen. — Die Medreset-el-Kâschânije soll so viel Fenster haben, als das Jahr Tage; die Fenster sind so gebaut, dass die Sonne nie hinein scheinen kann; es ist dies auf eine höchst künstliche Art ausgerechnet worden.

Die Moschee Tenkiz ist am Orte der Scherf-el-Ednâ heisst, ebenfalls ein sehr schönes Gebäude.

An die Merdsche schliesst sich der Ort Schakrâ und der Meidân an, daselbst stand der Kasr-el-Eblak: mehrere Dichter besingen die Schönheit dieses Thales. Es scheint die ganze Gegend bis zur Rabwe, die jetzt unter dem Namen Merdsche begriffen wird, ehemals Dschilek genannt worden zu sein, während der Theil der rechts vom Ufer des Barrada liegt, der die Merdsche durchfliesst, Schakrâ heisst, und die zur linken Seite gelegene Wiese Meidân oder Rennbahn hiess, noch heutigen Tages Giök Meidân, d. i. blauer Meidân, von den Türken genannt. Folgendes sind Verse verschiedener Dichter auf diese Gegend.

Ibn Schehîd singt auf den Meidân und das Schakrâ:

Wie Dschilek lieblich ist kein Land und keine Flur,
Bekannt ist dieses aller Welt und reine Wahrheit;
Und sehn' ich mich nach Abwechslung, dann wähl ich nur:
Es lieget ja vor mir Schakrâ sowohl als der Meidân.

Ibn Temîm, der Emir, singt:

O wundervoll seid ihr, Damaskens zwei Rennbahnen,
Dort ist die herrlich schöne Höh', nach der man gehet
Und zwischen beiden fliesst der Fluss so hell und klar,
Er strahlt wie ein der Scheid' entzog'nes Schwert.

Ein Anderer singt, die Schakrâ beschreibend:

> Nach der Schakrâ in Dschilek's Fluren ziehe,
> Dort zu dem grünen Teppich mit verhängten Zügel fliege,
> Zum Flussbett steige nieder, wo die Erde Moschus ist
> Und wo des Flusses Well' hin über Perlen fliesst.

Die Gegend Scherf-el-A'lâ ist die nördlich von der Wiese Merdsche gelegene Gegend; Scherf-el-Edna aber die südlich von derselben gelegene[1]).

Die Mühle Tahûn-esch-Schakrâ ist in der Merdsche vor Damascus ober dem Schlosse des Melik-od Dâhir Ebû-l-Futuhât Beibers, dem Kasr-el-Eblak, gelegen; in der Nähe war ein kleiner Bazar, in dem bei ein und zwanzig Buden, zu deren Ende eine Moschee stand, welche die Aussicht auf den Barrada hatte; es ist dies die Moschee an deren Stelle jetzt die Tekkijet des Sultan Selim erbaut worden ist. Der Verfasser des Werkes aus dem diese Notizen genommen sind, bemerkt: die Mühle ist jetzt nicht mehr in Gang; es wurde dieselbe vom Scherîf Burhân-ed-Dîn-on-Nabolsî unter der Herrschaft des Sultans Kaitbai's zerstört; es war damals die ganze Merdsche höchst bebaut und bewohnt: die zwei Höhen (Scherf) zu beiden Seiten der Merdsche werden deren Flügel genant; desshalb singt ein Dichter:

> Es löschten meine Thränen nicht des Schmerzes Flammen,
> Als ich dereinst in Merdsche dachte meiner Lieben;
> Einsam schloss ich den Schmerz in meinen Busen ein
> Und sah ringsum die Leute, die's im Thal gar lustig trieben.

Zu den schönsten Orten von Damascus gehören noch ausserdem die beiden Plätze Chalchâl und Moneibi'; in der Gegend Chalchâl sind ein kleiner Markt, Buden, ein Ofen und ein Bad, daselbst wohnen die Türken, hier sind zwei Zellen, die Edhemije und die der Juden, dort wohnen die angesehensten und reichsten Leute. In Moneibi' sind ein Bad und Backstuben; daselbst ist die Medreset-el-Chatûnije; ein herrliches Gebäude, durch dessen Hof der Banias fliesst, so wie die Kannawât am Thore desselben; die Fenster haben die Aussicht auf die Merdsche; in dieser Medrese sind viele herrliche Marmorplatten. Dieser Stadttheil ist einer der schönsten von Damascus wegen seiner schönen Lage.

Ein weiterer sehr schöner Belustigungsort ist Dschebhe, ein viereckiges Stück Landes, das beiläufig zwei Feddân gross ist, es ist überdacht, und ringsum mit Trauerweiden, Nussbäumen, Platanen besetzt, von mit Matten belegten Sitzen umgeben, und von allen vier Seiten vom Wasser umflossen; in der Mitte sind Wasser-Bassins mit Springbrunnen; es ist dieser Ort am Ufer des Barrada, rund herum sind Buden, wo sich Alles dessen man bedarf, vorfindet; daselbst werden besonders Matten, Decken und Mäntel verkauft. Auf diesen Ort singt der Dichter Ali Ibn Sa'îd:

> Für Dschebhe ist in meinem Herzen eine Liebe,
> Die ich sonst nur dem Mädchenangesicht geweiht,
> Es tanzen dort des Wassers Wellen lustig fort,
> Dieweil ein dicht Geäste frischen Schatten leiht;
> Die Sonne möchte dort die Nacht verplaudern,
> Desshalb ergilbt sie, wenn sie scheiden muss, zur Abendzeit.

Es liegt dieser Ort zwischen dem Banias und der Kannawât. Ein anderer Belustigungsort heisst Katije; es ist ein Platz am Flusse Barrada, an dem dort viele Wasserräder stehen. Ein anderer Unterhaltungsplatz ist der Ort der Behnesije heisst, wo viele Bäume, Früchte und Quellen sind; von hier führt die Brücke Dschisr-Ibn-Schawâsch zur Merdsche, in der Nähe sind Felder und Gärten die unter dem Namen H'omeis' bekannt sind. Ober diesem Orte ist der Stadttheil Neirebein, wo ein Markt und ein Bad.

---

[1]) Siehe Dschihannuma, türkische Ausgabe, p. 577.

das Hammâm-ez-Zumurrud, d. i. Bad der Smaragden, heisst, so wie eine Moschee mit Predigt; in diesem Stadtviertel wohnen die reichsten und angesehensten Leute; hier ist das Haus des Kadi-l-Kudât; von hier aus kommt man zur Rabwe; merkwürdig ist es, dass wenn man vom Thore der Moschee Ilbogha herausgeht, man immer unter Räumen zwischen Wässern und im kühlen Schatten wandelt, so dass man die Sonne nicht ein einziges Mal sieht. Bedr-ed-Dìn Lûlû-ed-Dehebi beschreibt das Stadtviertel Neirebein in folgenden Versen [1]):

Stets segne mir das Thal von Neirebein,
Denn dort hab' ich des Lebens sel'gsten Tag verbracht.
Es wusste wohl, dass ich mich zu ergötzen war gesinnt,
Desshalb legt es vor mir den Teppich aus in Blumenpracht;
Den Ästen flüstert's ein, dass ich genaht, d'rum schütteln
Sie Früchte nieder, duftend durch die Luft mit Macht;
Das helle Wasser in den Bächen selbst gehorchet mir,
Denn als ich badete, da floss es still und sacht.

Die Felsenschlucht Rabwe.

Einige Überlieferungen sagen, die Rabwe [2]) ward von den Kanaanitern eröffnet.

Diese Sage, dass die Rabwe von Kanaanitern erbaut worden sei, ist allein hinreichend, zu beweisen, dass der Glaube an die künstliche Entstehung dieser Felsenschlucht als Werk von Menschenhänden volksthümlich sei; in der Rabwe ist in der westlichen Bergwand eine hübsche Grotte, wo die Form einer Gebetnische ist, die vom Volke als Wallfahrtsort besucht wird; daselbst ist eine Moschee mit Predigt, Schulen, so wie auch noch mehrere andere kleinere Moscheen mit Hallen; es ist daselbst ein Quell der el-Ma'in heisst; daselbst sind zwei kleine Bazare die der Fluss Barrada durchschneidet; hier sind Fischer stets beschäftigt, die Fische zu fangen, während andere sie sogleich braten.

Auf dem Markte der Rabwe werden täglich fünf und zwanzig Schafe geschlachtet und ausserdem wird noch Fleisch aus der Stadt gebracht; zehn Garköche sind hier beschäftigt, die nichts Anderes zu thun haben, als zu kochen und aus den Kesseln die Portionen zu schöpfen; zwei Backöfen sind dort und drei Bäckerbuden; was aber das Obst anbelangt, so ist das dort in so grosser Menge vorhanden, dass es fast gar keinen Werth mehr hat; ein Rotl (2 Pfund) Maulbeeren kauft man für einen Viertel Dirhem; ein damascener Rotl Muschmusch und Äpfel um denselben Preis; dort ist ein Bad das seines Gleichen nicht hat durch Reinlichkeit und Wasserreichthum, dessen Fenster haben die Aussicht auf den Fluss; unter demselben ist die Terrasse [3]) der Moschee Medschid-ed-Deilemi, die von Nur-ed-Dìn restaurirt wurde. Nur-ed-Dìn hat diese Moschee mit Stiftungen bereichert, stellte Koransleser, Prediger, so wie Professoren an, welche den Bochâri zu erklären haben, Mueddine, Ferrasche, Pförtner u. s. w. und Lampenanzünder. Darauf singt Tadsch-ed-Dìn-el-Kindi:

Als Nur-ed-Dìn, der fromme Herrscher, in den Gärten
Ringsum der Reichen Schlösser in der Luft sah ragen,
Erbaut er auf der Rabwe dort ein Schloss so hoch
Und hehr, in dem die Armen sich gar wohl behagen.

---

[1]) Neirebein ist vielleicht gar kein Stadtviertel, sondern viel wahrscheinlicher blos der Collectivname der Gärten die sich von der Bahsa gen die Rabwe erstrecken.

[2]) Rabwat-el-Minschar, d. i. der Säge heisst sie, weil in der Mitte der Felsenschlucht auf der einen Seite, wo die Gebirgs-Schichten bloss liegen, eine solche so kantig und zackig hervorsteht, dass gar nicht viel Phantasie dazu gehört, um sie einer Säge zu vergleichen.

[3]) Das Wort Tarima haben mir Damascener erklärt als Balcon von Holz, wie er an verschiedenen Kaas zu bemerken ist. Abd-el-Ghani in seiner Reisebeschreibung erklärt es als gleichbedeutend mit Riwâk, d. i. Säulengang, welcher Ansicht ich mich in der Übersetzung anschliesse.

Der Emir Ibn-Temim singt:

Wie herrlich seh' ich dort den Thurm aufragend stehen,
Es wird mein Aug' nimmer müd' ihn zu besehen,
Es liegen dort des Thales Reize ausgegossen,
Aug', Ohr und Gesicht sind dort von der gleichen Lust umschlossen;
Die Rabwe thürmt sich hinten auf,
Es scheint, als hielt sich auf der Sterne Lauf,
Die Gärten dort umspinnt der Flüsse Silberkette,
Die Bäume tragen Früchte um die Wette.
Wie oft in stiller Nacht schmiegt dort mein Lieb' sich an.
So schmiegsam und so zart gleich einem Zweig von Ban;
Ich klag' ihr meiner Liebe Qualen unter Rosen:
Es klagt ihr Aug' mir ob der Stunden, der schlaflosen
Erst als die Stern' ich sah erbleichen,
Und als die Morgenluft zum Aufbruch gab das Zeichen:
Da schieden wir und gingen in der Keuschheit Schleppgewand
Zum Bethaus, Gott allein war die Wahrheit bekannt.

Diese Ka'a erbaute Nur-ed-Dìn auf einem Vorsprunge des Berges, sie ist ganz mit Holz getäfelt; ober ihr fliesst der Fluss Jezìd und unter ihr der Fluss Tora; es bietet diese Ka'a einen herrlichen Anblick.

Einer der schönsten Puncte von Damascus ist der Ort, wo sich die sieben Flüsse theilen. In dem Zwischenraume vom Thore Bab-es-Selâme bis zum Thore Bab Tuma sollen drei hundert sechzig Bächlein sein. Die sieben Flüsse von Damascus sind folgende: Jezìd und Tora, fliessen am Rande des östlichen Gebirges; der Fluss Barrada fliesst mitten durch den Thalgrund, der Fluss Banias, Kannawât, Nehr-el-Maghnij'e und Darâni am westlichen Berge. Das Wasser des Barrada soll Kummer und Traurigkeit verscheuchen. Sehr schön sind die Verse des Dichters, des Emir Dirbâs:

Der Fluss ist in der Bäume schlank' Geäst verliebt:
So kömmt's, dass er in seiner Well' ihr Bild stets wiedergibt,
Da naht in Eifersucht der West ihr Wehen
Und bringt die Zweige aus des Flusses Nähen,
Desshalb sieh'st Du sobald Du hörst des Lüftchens Säuseln,
Den Fluss die Stirn vor Zorne kräuseln.

Am Fusse des Berges Kasiûn sind die Hawâkìr: es scheidet sie von der Rabwe der Bergrücken des Dorfes Dumar, welchem gegenüber die Kubbet-es Sejjâr; es geht die Sage, dass Sejjâr und Beschâr zwei Derwische waren, beide sich der Betrachtung Gottes ergaben und auf den Gipfeln der Berge die bei der Rabwe stehen, lebten; sie waren wunderwirkende Männer und ihnen erbaute man die zwei Kuppeln: es geht die Sage, dass die Weisen der Griechen diese wohlriechenden Kräuter und Blüthen gesäet haben die unten am Fusse des Berges Kasiûn wachsen, damit der Westwind ihre Düfte den Bewohnern der Stadt zutrage.

Eines der schönsten Dörfer um Damascus ist Dareja, südlich vom Stadttheile Schueike: daselbst sind die Gräber der beiden berühmten Heiligen Ebû-Soleiman-ed-Darâni und Ebû-Moslim-el-Chaulâni: von diesem Dorfe kommen die herrlichen Melonen Battìch-ed-Darâni. — Ein ferneres Dorf ist das Dorf Beldâ. östlich vom Dorfe Karbil gelegen, alles zwischen diesen Dörfern gelegene Land ist mit Weingärten bebaut. Von Weintrauben gibt es viele Gattungen in Damascus, als: Beledi, die gemeinste Gattung. Chanâs'iri. As'imi, Zeini, Beitmûni, Kanâdìli, Efrendschi, Mokâhili. Beid'-el-Hamâm, Holwani. Bewârschi Tschebeli. Kas'if, Ebzâz-el-Kelbe, Kaschlìsch, Kunâni. A'bìdi. Schachmâni. Dschozâni, Darani. Muschmusch-el-A's fur. A'râiischi, d. i. die auf Plantagen gezogenen. Rûmì. Neschhebi. A's'iri. Rizk-ot-Teir. Somâki. Scha râwi. Derbeli. Kârì, A'lewi, A'inuni, Muwarrak, Mura'sas'. Muchdarr. Hamâdi. Tufâhi. Ruhbâni. Zumurrudi. Muberrid. In den Feldern um das Grab des Scheich Arslân herum wird besonders viel Chsachchâsch.

Mohn, gesäet. In dem östlich vom Grabe des Scheich Arslân gelegenen Districte sind die Pfirsichpflanzungen; dieses Thal heisst Wâdi-t-Tahtâni: keine andere Blüthe als die des Pfirsichbaumes wird gegessen, wegen deren Süsse und Aroma; man kennt in Damascus neunerlei Pfirsich-Arten: Berzi, Kas'âbi, Sâlimi, S'ini, Rukki, A'bbâsi, Tufâhi, Ebû-ferwe, Medschhûl.

Der schönste Platz der Umgegend von Damascus ist der welcher Merdsche, d. i. die Wiese, heisst, die sich vom unteren Thal Wâdi-t-Tâhtâni bis zum See erstreckt. Dasselbe hat 360 Dörfer (es ist dies eine Redensart, um die grosse Anzahl der Dörfer zu bezeichnen); es werden in dieser Ebene alle Arten von Körnern gesäet, vorzüglich aber Gerste, Scha'ir.

Einer der schönsten Orte von Damascus ist noch ferner D'amir, ein altes Dorf, von wo man die guten gelben Melonen von Damir bringt; deren Arten sind: Samarkandi, Sultâni, Schemam.

Einer der schönsten Plätze um Damascus ist Berze, ein Dorf nördlich vom D'amir; daselbst ist die Hütte des Abraham; aus diesem Dorfe kommen die herrlichen Feigen deren man sechzehn Gattungen zählt. Es sind diese: Mezzi, Berzi, Mâsûni, Rûmi, Ba'lbekki, Ka'b-el-Ghazâl, Gharib, Taifûri, Schitewi, Dschebeli, Hufeirâni, Mulki, U'seili, Moketteb, Medschhûl, Rizk-ot-Teir. Das Dorf Kâbrim besteht aus zwei Dörfern, dem oberen und unteren. Daselbst ist ein Fleck, Masstabbet-es-Sultân genannt, der einen Feddân gross ist; man steigt auf denselben auf etlichen und zwanzig Stufen hinauf von allen vier Seiten. Darauf steht ein hübsches Haus, in welchem die Könige und Sultane, wenn sie sich auf die Reise begaben, abzusteigen pflegten, von diesem Dorfe kommen die besten Gurken.

Beit Lihja und A'nnâbe sind zwei Dörfer, deren erstes von Einigen Beit-el-Ilâhe genannt wird. Eva soll in der Zeit Lihja gewesen sein: in der omejadischen Moschee am Thore Bâb Dschirûn, nahe bei dem Ölmagazin, in welchem jetzt der Bazar der Goldschmiede, ist ein schwarzer Stein, es soll dies der Opferstein gewesen sein, auf dem Adam und ebenso Kain und Abel opferten. Dieser Stein wurde von A'nnâbe dort hin gebracht. A'nnâbe ist jetzt ein grosser Ort.

Die Ursache der Benennung ist die, dass ein Priester zur Zeit der Griechen in einem Thurme dort lebte, er erkrankte und war am Rande des Todes; da kam ein griechischer Kaufmann des Weges, der unter anderen fünf Ladungen Weintrauben hatte, denn diese fehlten in Damascus gänzlich: mit diesen Weintrauben heilte sich der Priester und gesundete; derselbe bepflanzte nun die umliegenden Felder mit Weinreben und desshalb ward das Dorf A'nnâbe genannt.

Weitere Dörfer sind Setrâ und Mekrâ; zwischen diesen beiden Dörfern liegt ein Ort der Julk heisst, an diesem versammeln sich die Leute zur Zeit wenn die Pfirsichbäume in Blüthe sind, begiessen die Stämme mit Wasser und zünden in der Nacht in Eierschalen Lampen an, die sie dann auf dem Wasser fortschwimmen lassen; eben so hängen sie angezündete Orangenschalen auf die Bäume, schlagen Zelte in den Gärten auf und bringen dort die Zeit in grösster Freudigkeit zu. Alle diese Dörfer liegen auf der östlichen Seite von Damascus.

Darauf singt ein Dichter:

> Wir wallten hin zum Hain von Julk,
> Der uns mit Huld aufnahm und ehrte;
> Es boten uns die Zweige Früchte dar,
> Die jüngst ein Blumenkelch gebar.

Ein Anderer singt:

> Sieh den Hain von Julk im Blumenschmuck,
> Walle hin, es kam die Stunde der Wallfahrt,
> Die Erde steht in ihrer Blüthen Pracht
> Und schmücket sich mit Blumenkränzen fein und zart.

Nahe bei diesem Dorfe ist der liebliche Ort Belnesije.

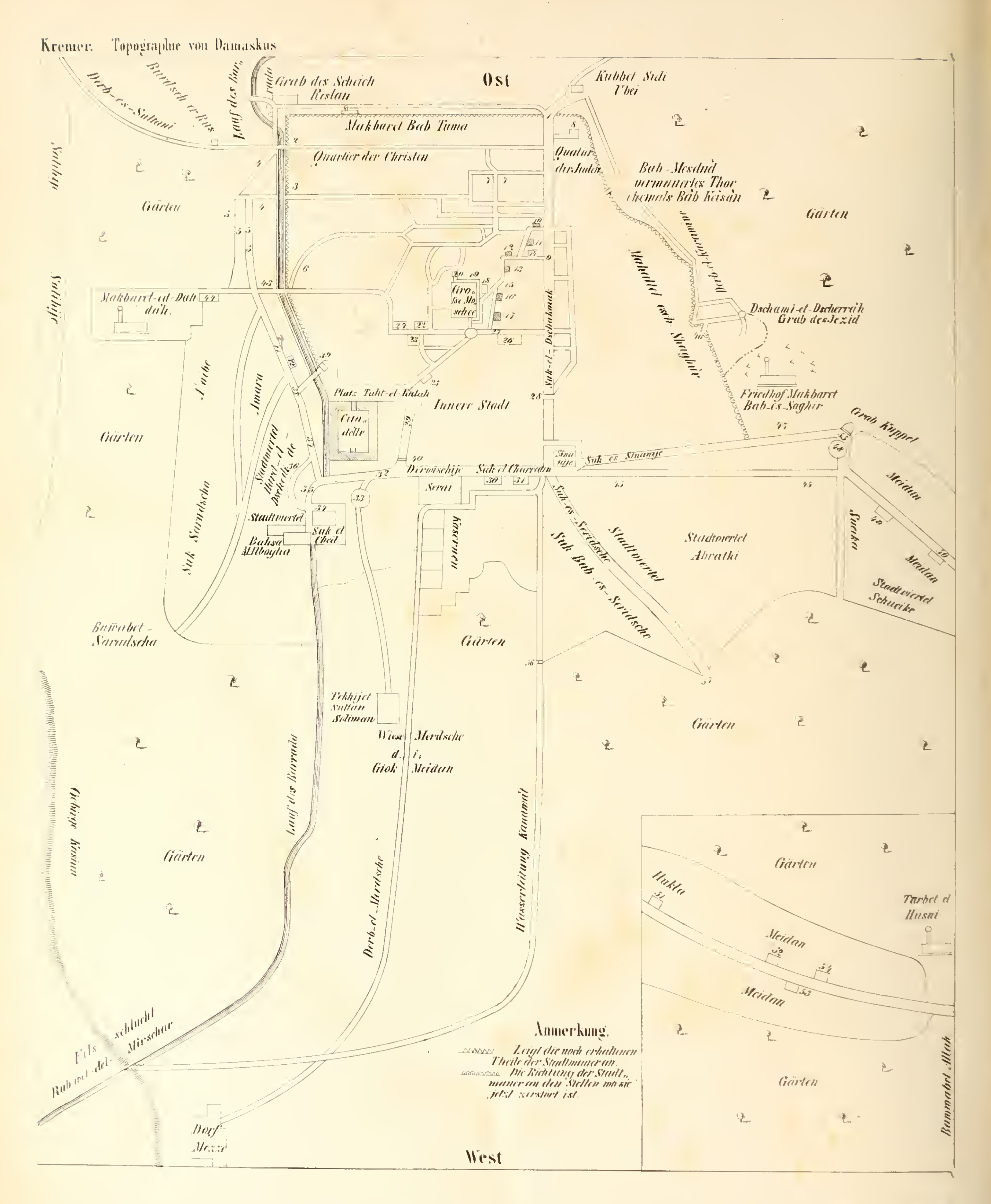
Zwei der schönsten Plätze in der Umgegend von Damascus sind die Orte Ard' Meit'ûr und Seilûn. Der erste welcher daselbst Pflanzungen angelegt haben soll, war Soleimân Ibn-Abd-el-Melik.

Einer der schönsten Orte von Damascus ist ferner Sehm, das an Sâlihije grenzt, es ist dies ein Weg, der mittendurch zwischen Häusern, Schlössern und Gärten führt.

Die zwei Dörfer, wo die besten Maulbeeren gedeihen, sind Bezân und Bas'âr. Ferner müssen wir Sâlihijes Erwähnung thun; es ist dieses Dorf voll von Medreseen, Grabstätten, so dass man eine Meile lang zwischen nichts als Medreseen und herrlichen Gebäuden hinschreitet; wie manche schöne Medrese ist dort in Trümmern, von der nichts weiter mehr übrig ist, als die Grundfesten; gar manche dieser Medreseen mag bei sich selbst sagen: Jetzt bin ich schmachbedeckt, nachdem in meinen Hallen die Koran-Verse wiedertönten; die andere sagt: Jetzt bin ich ein Pferdestall, nachdem ich eher ein Bethaus für Fromme und Fastende war; die dritte sagt: Sie haben mich niedergerissen und mir das Dach entrissen; eine vierte klagt: Sie haben meine Mauern zerstört und das Thor verkauft, ein Hundestall bin ich geworden, nachdem die Werke verschleudert worden sind. Wie herrlich muss dereinst die Dschâmi'-el-Dscherâkise, wie schön muss die Roknije gewesen sein, wie Schade um die Dschâmi'-el-Efrem und die Nâsirije. Die Dschâmi'-el Dscherâkise ist am Anfange von Sâlihije an der Mündung des Marktes. Die Gärten von Sâlihije sind überreich an Früchten und die Bewohner von Sâlihije schenken meistens den Bewohnern der Stadt Orangen. Kebâde (Cetrati) und andere herrliche Früchte. Sâlihije liegt am Fusse des Berges Kasiûn; dieser Berg wird für heilig gehalten, in demselben ist die Höhle der Siebenschläfer; ferner die Bluthöhle, in der man in der Nacht eines jeden Freitags einen Tropfen Blutes sehen soll.

Einer der schönsten Plätze in Damascus ist das Dorf Menîn, nördlich vom Berge Kasiûn; dort ist das Grab zweier berühmter Scheiche, des Scheich Dschendel und des Scheichs Ebû-r-Ridschâl. Von Menîn kommen die meninischen Nüsse, berühmt wegen der weichen Schale; man kennt fünferlei Arten. — Die Länge der Ghuta wird von Einheimischen auf dreissig Meilen angegeben und ihre Breite auf fünfzehn Meilen; in der Ghuta findet man Bäume die viererlei verschiedene Früchte tragen, wie Muschmusch. Reineclauden, Äpfel und Birnen; dies findet man jetzt noch in Damascus und es ist auch das Pfropfen der Obstbäume „Tat'îm" genannt, ganz gebräuchlich.





Lith u gedr in d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei

Erklärung der Nummern des Planes.

1. Via recta.
2. Bâb-es-Selâme.
3. Bâb-Tûmâ.
4. Mah'allet-el-Ferrâin.
5. Mezl-el-Kasab.
6. Bab-el-Ferâdîs.
7. Sûk-el-Kâdi.
8. Antusch.
9. Suk-el-Buzûrije.
10. Chan-er-Ruzz-es-saghîr.
11. Chan-er-Ruzz-el-Kebîr.
12. Haus des As'ad Pascha.
13. Medrese des Abdallah Pascha.
14. Chan des As'ad Pascha.
15. Suk-et-Tutun.
16. Medreset-Suk-el-Harîr.
17. Chan-el-Harir.
18. Bazar der Goldschmiede.
19. Kabkabije.
20. Naufara.
21. Moschee.
22. Grab des Melik-ed-Dahir.
23. Medrese.
24. Hamam-el-A'kîk.
25. Asrunije.
26. Grab des Nur-ed-Din.
27. Suk-el-Chajjatin und Suk-Bab-el-Berid.
28. Bab-el-Dschabije.
29. Suk-el-Dschedid.
30. Derwischije.
31. Dschami'-el-Charratin.
32. Suk-el-Kumeile.
33. Moschee.
34. Suk-el-Dschemal.
35. Suk-ez-Zerablije.
36. Suk-el-Chermatije.
37. Suk-es-Surudschije.
38. Suk-el-Bawabdschije.
39. Bab-el-Feredsch.
40. Bab-en-Nasr.
41. Hawaslije.
42. Dschami-el-Muallak.
43. Bab-el-Amara.
44. Medreset-en-Nahhasin.
45. Sikket-Kasr-Hadschadsch.
46. Bab-esch-Schaghur.
47. Bab-es-Saghir.
48. Dschami-el-Idein.
49. Dschami-Sidi-Dschunian.
50. Dschami-Mendschek.
51. Dschami-er-Rifâi.
52. Mesdschid-Sad-ed-Din.
53. Kaat-el-Ula.
54. Dschami-Schihab-ed-Din.
55. Grabkuppel.
56. Bab-el-Kanawat.
57. Bab-es-Seridsche.












UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 28 09 07 008 6